
32101 064175407


VETVS NOVVM TESTAMENTVM
DEI·SVB·NVMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY




DEI·SVB·NVMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY



SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTZWÖLFTER BAND.

(MIT EINER KARTE.)

WIEN, 1886.

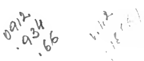
IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

1 40

INHALT.



I. SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1886.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung von dem am 24. December 1885 erfolgten Ableben des ausländischen c. Mitgliedes Louis Prosper Gachard, k. Staatsarchivar in Brüssel.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Wurzbach spricht den Dank aus für die dem 52. Theile seines ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' gewährte Subvention.

Herr Hofrath M. A. von Becker übermittelt im Auftrage Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Leopold den dritten Band des mit Unterstützung Sr. kais. Hoheit herausgegebenen Werkes ‚Hernstein in Niederösterreich'.

Von Herrn Dr. Karl Štrekelj in Dobřisch wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Morphologie des Görzer Mittelkarstdialektes mit besonderer Berücksichtigung der Betonungsverhältnisse' eingesendet mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird zur Begutachtung einer Commission überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Copenhague: Översigt over det Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1885. Kjøbenhavn; 8°.

Accademia, R. Virgiliana di Mantova: Atti e Memorie. Biennio 1884—1885. Mantova, 1885; 8°.

Akademie der Wissenschaften, k. bayr. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen nnd historischen Classe. 1885. Heft III. München, 1885; 8°.

Akademie, königl. schwedische Vitterhets Historie och Antiquitets Handlingar. Tretionde Delen. N. Föld. Tionde Delen. Stockholm; 8⁰.
— Antiquarisk Tidskrift för Sverige. 7. Deelen, 4. Häftet. Stockholm, 1884—1885; 8⁰.
Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. X. Band, 2. nnd 3. Heft. Wien, 1885; 4⁰. — Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XXXI. Band, 1. und 2. Heft. Wien, 1885; 4⁰.
Genootschap, het Bataviaasch van Knnsten en Wetenschappen: Notulen van de algemeene en bestursvergaderingen. Deel XXIII. 1885. Aflevering 1. Batavia; 8⁰.
— Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXX, Aflevering 3 en 4. Batavia 's Hage, 1885; 8⁰.
— Verhandelingen. Deel XLV, Aflevering 1. Batavia 's Hage, 1885; 4⁰.
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XXV. Vereinsjahr 1885. Salzburg; 8⁰.
Handels- nnd Gewerbekammer in Laibach: Statistischer Bericht für das Jahr 1880. Laibach; 8⁰.
Istituto, R. Lombardo di scienze e lettere: Memorie. Vol. XV, VI della serie III, Fascicolo II. Milano, Pisa, Napoli, 1885; 4⁰.
— Rendiconti. Serie II, Vol. XVII. Milano, Pisa, Napoli, 1884; 8⁰.
Johns Hopkins University: The American Journal of Philology. Vol. VI, 3. Baltimore, 1885; 8⁰.
— Studies in historical and political science. 3ᵈ series, XI—XII. The City of Washington, its Origin and Administration. Baltimore, 1885; 8⁰.
Kiew, Universität: Universitätsnachrichten. Tome XXV, Nr. 9 und 10. Kiew, 1885; 8⁰.
Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXI. Band, XII und Ergänzungsheft Nr. 80. Gotha, 1885; 4⁰.
Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg: Jahresbericht für 1884. Salzburg; 8⁰.
Society, the Asiatic of Bengal: Proceedings. Nos. VI—VIII. Calcutta, 1885; 8⁰.
— the literary and philosophical of Liverpool: Proceedings. 73ᵈ session, 1883—1884. Nr. XXXVIII. London, 1884; 8⁰.
— the historical: Transactions. N. S. Vol. III, part 1. London, 1885; 8⁰.
Verein für Erdkunde zu Dresden: XXI. Jahresbericht. Dresden, 1885; 8⁰.
— historischer von Oberbayern: Der Ausschuss an die hochgeehrten Mitglieder. München, 1885; 8⁰.
— historischer für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1885 und 47. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1885; 8⁰. — Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des historischen Vereins für Niedersachsen von Dr. Ernst Sommerbrodt. Hannover, 1885; 4⁰. — Leibnizens Entwürfe zu seinen Annalen von 1691 und 1692 von Eduard Bodemann. Festschrift. Hannover, 1885; 8⁰.

II. SITZUNG VOM 13. JÄNNER 1886.

Der Bürgermeister von Prag übersendet den ersten Band des im Verlage der Stadtvertretung erschienenen, von Dr. Jaromir Čelakovský herausgegebenen ,Codex iuris municipalis bohemici', enthaltend: ,privilegia civitatum Pragensium', und der k. k. galizische Landesschulrath ein Exemplar des Berichtes über den Stand der galizischen Mittelschulen in den Schuljahren 1875—1883 (I. und II. Theil).

Von dem w. M. Herrn Hofrath Ritter von Miklosich wird sein ,Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen' überreicht.

Das w. M. Herr A. Freiherr von Kremer, k. k. Handelsminister a. D., legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ,Lexikographische Notizen nach neuen arabischen Quellen' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo VII, Guaderno VI. Diciembre 1885. Madrid; 8⁰.

Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Svezak 7. U Zagrebu, 1885; 8⁰. — Lekcionarij Bernardina spljećanina po prvom izdanju od God. 1495. U Zagrebu, 1885; 8⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno VIII, Nos. 1—12. Spalato, 1885; 8⁰.

Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. XI. Band, 4. (Schluss-) Heft. Wien, 1885; 4⁰.

Dorpat, Universität: Akademische Schriften aus dem Jahre 1884—1885. 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, archäologische zu Berlin: Ueber antike Steinmetzzeichen. 45. Programm zum Winckelmannsfeste von Otto Richter. Berlin, 1885; 4⁰.

— für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1884. Riga, 1885; 8⁰.

Institut Égyptien: Statuts. Le Caire, 1885; 8⁰.

Verein, historischer der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: XL. Band. Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis, 1885; 8⁰.

— für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. V. Band, 1. Heft. Lübeck, 1886; 8⁰.

Lexikographische Notizen nach neuen arabischen Quellen.

Von
A. Freiherrn von Kremer,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

In diesen Notizen sind in bündigster Form einige Bemerkungen zusammengestellt, die theils aus neuen Quellen, oder nicht genügend benützten Werken für die Bereicherung und Richtigstellung unserer arabischen Wörterbücher sich ergeben, theils aus freundlichen Mittheilungen von Fachgenossen zu den von mir in diesen Sitzungsberichten (Bd. CIII u. CV) herausgegebenen ‚Beiträgen zur arabischen Lexikographie' geschöpft wurden.

An erster Stelle ist der in Kairo im Jahre 1278 in Druck gelegte Roman: قصّة الزير zu nennen, der desshalb sprachlich beachtenswerth ist, weil der Text, ohne jede stylistische Revision, so abgedruckt ist, wie er mündlich zum Vortrage kommt. Die Sprache ist durchaus vulgär und gehört dem Fellahdialekte Unterägyptens an. Dies macht den Werth des in literarischer Hinsicht höchst mittelmässigen Buches aus,[1] indem wir aus demselben für die Kenntniss der Vulgärsprache viel Neues lernen.

Da das Buch, meines Wissens, keine neue Auflage erlebt hat und solche Druckwerke in Kairo im Laufe weniger Jahre gewöhnlich aus dem Buchhandel gänzlich verschwinden, so schien es angezeigt, die daraus sich ergebende sprachliche Ausbeute bei Zeiten sicher zu stellen.

Einige nützliche Notizen fand ich in einem anderen Werke, das erst ganz kürzlich (im Jahre 1300 H.) in Kairo im Drucke

[1] Ich habe einen Auszug daraus bekannt gemacht in meinem Buche: Aegypten, Forschungen über Land und Volk während eines zehnjährigen Aufenthaltes. Leipzig, 1863, II. S. 307 ff.

erschien, das aber handschriftlich sich auf verschiedenen europäischen Bibliotheken findet. Der Titel ist: مطالع البدور فى منازل السرور und über den Verfasser, so wie den Inhalt findet man Auskunft in Flügel: Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, I. S. 376.

Die Ausgabe von Kairo ist zwar, wie die meisten neueren Erzeugnisse der dortigen Pressen äusserst nachlässig und fehlerhaft, aber durch Vergleichung mit den Handschriften lässt sich im Ganzen der Text gewöhnlich gut herstellen.

Endlich gewann ich durch Mittheilung befreundeter Fachgenossen für eine Anzahl schwieriger Wörter neue Gesichtspunkte, die theils zur Bestätigung und näheren Begründung meiner Annahmen, theils zu deren Berichtigung führten. Mittheilungen, die ausschliesslich die etymologische Erklärung einzelner Wörter zum Zwecke hatten, konnte ich, als meiner Arbeit ferne liegend, nur selten berücksichtigen, hingegen nahm ich Alles auf, was zur Erklärung und Deutung zweifelhafter oder dunkler Wortformen dienen konnte.

آب pers., in übertragener Bedeutung im späteren arabischen, gezierten Style gewöhnlich: وخمد آب الذهن اللهّاب ‚es erlosch der Glanz seines flammenden Geistes‘. Maṭâli‘ albodur I, S. 21, Z. 7.

أَبَذَنْج = باذنجان, Maṭâli‘ II, S. 31, Z. 14, in einem Verse des Ibn almo‘tazz:

وابذنج بستان انيق رأيته   على طبق تحكيه مقلة وامق

(Im Texte steht wahrscheinlich fehlerhaft رامق.) Davon abgeleitet مبنذج, eine mit Bâdingân zubereitete Speise. Maṭâli‘ II, S. 31, Z. 17.

واذا صنعت غذاءنا   فاجعله غير مُبَنْذَج

أتّان — der Ofenheizer eines öffentlichen Bades أَتُّون. Maṭâli‘ II, S. 4, Z. 7.

اذن العجوز — eine Pflanze, eine Unterart des اذريون — senecio vulgaris (nach Löw: Aramäische Pflanzennamen). Maṭâli‘ I, S. 111, Z. 16 sagt: والاذريون من الاشياء الصابرة

على العطش وهى كبيرة وصغيرة ونباتها سواء فالكبيرة شجرة مريم والصغيرة اذن العجوز.

أُشْنَان — ein aromatisches Pulver, das aus einer alkalihältigen Pflanze bereitet wird und zur Reinigung des Mundes und der Hände nach der Mahlzeit dient: Maṭâli' II, S. 66, Z. 13: اشنان الملوك والرؤساء هو طيب من جملة الطيوب وهو يُجْعَل فى اشنان دان له غطاء يحفظ رائحته ويكون له ملعقة يناول بها الغلام الاشنان ولا يُلْمَس باليد البتّة Vgl. hiezu den Artikel: غاسول.

اتجى, pl. اتجيّة Pfeilschütze, türkisch اوقجى. Âṯâr al'owwal, S. 177, Z. 1.

أَنْطُوش — das Kloster, im Vulgärdialekt von Damaskus: das Kloster der nichtunirten Griechen. Germanos Farḥât sagt in seinem Werke إحكام باب الإعراب wie folgt: والانطوش منزل الرهبان فى المُدُن يونانيّة معربّة (vgl. ἐντός).

اوين — ägyptisch-vulgär: ‚als, unterdessen, während'. Ich habe aber das Wort nie gehört; auch in Spitta's Grammatik des arabischen Vulgärdialektes in Aegypten finde ich es nicht. Hingegen kommt es sehr oft vor in dem Buche: قصّة الزير; so S. 14: اوين العبد قد دخل عليهم بلا اودان حاله مغيّرين قام التبعى عينه وشافه ‚als der Sklave zu ihnen hereinkam, ohne Ohren und in verändertem Zustande, erhob sich der Tobba'y in selbsteigener Person und er sah ihn' u. s. w. S. 57: اوين جسّاس ابن مرّة قد اتاهم يلاقى دالجناين عايلين ‚als Gassâs Ibn Morrah zu ihnen kam, fand er diese Gärten zerstört' u. s. w. S. 65: اوين جساس بلّ الشاش وجابه فوق جواده رامحين ‚unterdessen befeuchtete Gassâs das Kopftuch und brachte es, auf seinem Renner einher sprengend' (رامحين statt رامح wegen des Reimes).

بابوس — (Beiträge). Die Ableitung dieses Wortes aus dem Persischen (Prof. Karabacek in der Kritischen Beilage zur

Oesterreichischen Monatsschrift für den Orient, Februarheft, 1884, S. 57) kann ich nicht zulassen. Damyry führt einen alten Vers an, wo das Wort vorkommt und erwähnt nichts von der persischen Ableitung, ich habe es bereits in der Traditionssammlung des Bochâry nachgewiesen. Gawâlyky führt es nicht unter den Fremdwörtern auf und nur der unkritische Verfasser des Moḥyṭ führt es als persisch an. Die ursprüngliche Bedeutung ‚Kameelfohlen‘ gibt schon Freytag. Es lässt sich im Allgemeinen behaupten, dass die Entlehnungen aus dem Persischen bei den das Culturleben betreffenden Wörtern sehr häufig sind, aber bei den das Hirtenleben betreffenden gänzlich fehlen.

بدنة — (Beiträge). البَدَنَة الاموِيَّة, das Prachtgewand der omajjadischen Prinzessin ʿAbdah, der Gattin des Chalifen Hishâm, das im Schatze der ʿAbbasiden aufbewahrt wurde. Näheres hierüber Maṭâliʿ II, S. 139, Z. 15, S. 140. Vgl. de Goeje: Glossar zur Bibliotheca Geogr. Arab.

بردج — (Beiträge). In der Kritischen Beilage zur Oesterreichischen Monatsschrift für den Orient, Februarheft, 1884, S. 57, wiederholt Prof. Karabacek die schon in Freytag's Lexicon gegebene Ableitung vom persischen برده und vergleicht das Wort mit dem lateinischen Bardes, allein es zeigt sich, wenn man bei Du Cange: Lexicon mediae et infimae latinitatis, nicht das Schlagwort Bardes allein, sondern auch den Artikel Bardei, griechisch Βαρδιαῖοι, und hiezu im Thesaurus des H. Stephanus die Nebenformen Ἀρδιαῖοι, Οὐαρδιαῖοι, Ὀρταῖοι berücksichtigt, dass diese Vergleichung unhaltbar ist und nur auf dem Gleichklang der Wörter beruht.

بَرَّوَق — blitzen (mit den Augen), von einem Zornigen gesagt: Hamadâny (Badyʿ alzamân) Maḳame I, Ausgabe von Constantinopel. Vgl. das moderne برّق bei Dozy, Supplément u. s. w. Die Verse des Hamadâny lauten wie folgt:

وَيْحَكَ هٰذَا الزَّمَانُ زُورٌ فَلَا يَغُرَّنَّكَ الغُرُورُ

بَرْوِقْ وَمَخْرِقْ وَكُلْ وَأَطْرِقْ وَٱسْرِقْ وَطَلِّبْ لِمَنْ تَزُورُ

لَا تَلْتَزِمْ حَالَةً وَلٰكِنْ دُرْ بِاللَّيَالِي كَمَا تَدُورُ

برنامج — (Beiträge). In der Kritischen Beilage zur Oesterreichischen Monatsschrift a. a. O. wird die Aussprache: bernâmedsch als die richtigere bezeichnet. Allein die von mir angeführte Stelle des Mowaṭṭa' beweist das Gegentheil, denn dort heisst es: البرنامج بفتح الباء وكسر الميم وبكسرهما وقال الفاكهانى رويناه بفتح الميم ولم يذكر عياض غير الكسر

بنجك — Maṭâli' I, S. 236, Z. 1 = بنجاك bei Dozy.

بيجام — بيجام الساقية, das Rinnsal, welches vom Nil abzweigend, dem Schöpfrade das Wasser zuführt. Zyr, S. 97, Z. 16: وصار الصندوق عايم فى لجة الاباحر حتى وصل بلاد حكمون اليهودى رسى الصندوق على بيجام ساقية من السواقى وتعرّض سدّ الموية على تلك الساقية.

بيّاح — (Beiträge). Dieses Wort, das nach den Wörterbüchern eine Art Fische bezeichnet, findet sich nur sehr selten; die erste und älteste Stelle ist in dem Buche des Mobarrad (alkâmil), wo S. 245 ein Schmähgedicht angeführt wird gegen einen Mann, der auf seinem Gute Gemüse und Blumen zog und mit grossem Vortheil verkaufte. Er hiess 'Ysà Ibn Solaimân und führte den Beinamen Abul 'abbâs: in dem bezüglichen an Fâṭimah, dessen Frau, gerichteten Gedichte kommt folgende Stelle vor (Z. 12 u. 13): ‚Wenn das Geschlecht der 'Abbâsiden einstens wetteiferte, um die Henkel des Ruhmes zu erfassen, und wenn sie (sich) erwarben die edelsten Tugenden, so siehst du statt dem, (deinen Gatten) Abul 'abbâs seinen Ehrgeiz richten auf den Verkauf seiner bajjâḥât und seiner Gemüse.'

Die Randnote eines späteren, unbekannten Lesers erklärt nun das Wort bajjâḥât als ‚das, womit man Fische fängt' und bajjâḥ als ‚eine Art Fische'; aber es ist einleuchtend, dass der Mann nicht gleichzeitig Gemüsegärtnerei und Fischhandel oder den Verkauf von Netzen betrieben haben wird.

In dem grossen Buch der Lieder (Aghâny) finden wir ausser demselben Gedichte weitere Nachricht über diesen 'Ysà Ibn Solaimân, von dem folgendes erzählt wird (Aghâny ed. Bulak, XVIII, S. 11): 'Ysà war ein Geizhals,

er besass Behälter, wo er bajjâḥ aufbewahrte und verkaufte; er besass ein Landgut, nach ihm Dâlijat ʻYsà genannt und verkaufte von demselben Gemüse und wohlriechende Blumen; er war der Erste, der in Bassora die Fäcalstoffe sammelte und verkaufte.

Dass hier das Wort bajjâh nicht Fische, sondern Dünger bedeutet, ist zweifellos, denn der Mann trieb Gemüsegärtnerei und Blumenzucht, er hatte Behälter, wo er den Dünger aufbewahrte und auch verkaufte, und er trieb dieses Geschäft im Grossen, indem er der Erste war, der in Bassora die menschlichen Auswurfstoffe (سماد) sammelte und verkaufte. Diese Neuerung machte solches Aufsehen, dass ein Dichter Spottverse auf den unternehmenden ʻYsà machte, wo es heisst:

اذا رُزِقَ العباد فانّ عيسى * له رزق من آستاه العباد

Also mit Fischen hatte er gewiss nichts zu thun und die Behälter, worin er bajjâḥ aufbewahrte, waren keine Fischbehälter, sondern Düngergruben. Es erübrigt noch zu erklären, wie es kommt, dass alle Originallexikographen für das Wort بياح die Bedeutung ‚eine Art von Fischen‘ geben. In Bassora herrschte eine hochentwickelte, intensive Bodencultur und man benützte hiezu auch die menschlichen Excremente; der Inhalt der Latrinen ward an die Landwirthe öffentlich versteigert (vgl. Culturgeschichte des Orients, II, SS. 331, 332) und es ist uns in den Schriften des Gâḥiẓ eine hierauf bezügliche Stelle erhalten (Rasâïl, fol. 217 r°), wo er die Bewohner von Bassora gegen die Witzeleien der Bagdader und der Bewohner von Kufa vertheidigt; er sagt wie folgt:

ثمّ العجب من اهل بغداد وميلهم معهم وعيبهم ايّانا
فى استعمال السماد فى ارضنا ولنخلنا ونحن نراهم يسمّدون
بُقُولهم بعَذِرةٍ اليابسة صرفاً فاذا طلع وصار له ورق
ذرّوا عليه من تلك العذرة اليابسة حتّى يسكن فى
خلال ذلك الورق أوْ[1] يريد احدهم ان يبنى داراً فيجىء

[1] MS. و.

الى مزبلة فيضرب منها لبناً فإن كانت داره مطمئنّة ذات
تعر حشا[1] من تلك المزبلة التى لو وجدها اصحاب السماد
لباعوها بالاموال النفيسة ثم يحجرون تنانيرهم بالكساحات
التى فيها من كلّ شىء وبالأبعار والاخثاء وكذلك مواقيد
الكيران وتمتلىء ركايا دورهم عذرةً فلا يصيبون لها مكاناً
فيحفرون لذلك فى بيوتهم أبْآراً حتّى ربّما حفر احدهم فى
مجلسه وفى انبل موضع من داره فليس ينبغى لمن كان
كذلك ان يعيب البصريّين بالتسميد.

Der in Bassora gebräuchliche Ausdruck für die zur Düngung verwendeten menschlichen Excremente ist سماد. Dieses Wort finden wir sowohl in der obigen Stelle des Aghâny als bei Gâḥiz und bei Jâkut (Mo'gam, I, 647, 648). Dasselbe Wort ward von den alten Lexikographen zur Erklärung von بيّاح herbeigezogen, indem sie schrieben البيّاح ضرب من السماد; hieraus entstand dann durch Schreibfehler, indem man das bekannte Wort السمك schrieb, statt des wenig bekannten السماد, die jetzige in allen Wörterbüchern befindliche Lesart البيّاح ضرب من السمك.

Ich möchte jedoch nicht unterlassen zu bemerken, dass Professor de Goeje, der die alte Bedeutung festhält, für seine Ansicht auf den Autor des Tâg al'arus sich beruft, der das Wort anführt mit dem Zusatze, es sei ein spannenlanger, sehr wohlschmeckender Fisch, der so heisse. Hiefür wird im Tâg al'arus noch der Vers eines angeblich alten Dichters und eine Tradition citirt. Allein der Verfasser dieses Lexikons ist keineswegs sehr kritisch, er

[1] Statt حشاه; Gâhiz lässt gern die Pronominalsuffixe in solchen Fällen aus; der Sinn ist: ‚wenn das Haus niedrig liegt, und der Hofraum eine Grube hat, so füllt er sie ans mit der Erde, die er aus einer solchen Düngerstätte herbeiholt.

strebt vor allem mehr zu geben und zu wissen als seine Vorgänger; den Vers citirt er ohne Angabe der Quelle und die Tradition ebenso; letztere fand de Goeje allerdings auch im Fâïḳ des Zamachshary und von dort dürfte sie entlehnt sein. Solche vereinzelte Verse und Traditionen sind sehr oft ad hoc fabricirt worden. Dass der Prophet jemals in Mekka oder Medyna solche Fische zu kosten bekommen hat, möchte ich entschieden bezweifeln, denn, wenn schon bajjâḥ oder bijâḥ der Name eines Fisches ist, so ist es doch sicher nur ein besonderer bei Bassora vorkommender Euphratfisch, der damit bezeichnet ward, der in Arabien gar nicht bekannt sein konnte. Die Tradition ist demnach als erfunden anzusehen.

بيدق — (Beiträge). Diese Form ist die allein richtige. Vgl. Damyry I, S. 123, Z. 3 v. u. Maṭâli' II, S. 214, Z. 5.

بيكات — (Beiträge). Meine Vermuthung, dass das Wort aus بنكان verderbt sei, hat sich bestätigt, indem in der Handschrift der kaiserlichen Hofbibliothek des Werkes زهر الآداب; fol. 91 v° wirklich بنكان sich findet, statt des fehlerhaften بيكات der Ausgabe von Kairo. Wir kennen demnach jetzt das Wort in folgenden Formen: بنكان — منكاب — بنكام — فنجان.

تاجزة — das Brett, worauf der Sand ausgebreitet wird, um daraus wahrzusagen, das Arbeitstischchen, vgl. تزجة (Beiträge), Zyr, S. 28: ايا رمّال اضرب رمل صـــادق انظر الطبول رجّوا البناء ضرب تاجزة ظهرت علائم ‚o Sanddeuter, deute den Sand, als ein Wahrheitssprecher: denn, siehe, die Trommeln haben den Pallast erschüttert. Darauf schlug er das Sandbrettchen und es thaten die Zeichen sich kund.' Auch S. 30, 109.

تُفّاحيّة — eine aus Aepfeln bereitete Speise. Maṭâli' II, S. 53, Z. 2 v. u.

جبلا نعمان auch جبلا حنين — in der Sprache der eleganten Wüstlinge der späteren Zeit: die beiden Hinterbacken, die Hüften. Maṭâli' I, S. 52, Z. 5, S. 169, Z. 18.

جرديق — Hamadâny: Makâme II = جَرْدَق. — Vgl. خرديق.

جرّافة — (Beiträge, Anhang). Prof. Merx vergleicht hiemit das syrische ܡܓܪܦܐ Löffel, Schaufel, Schieber. Aber جرّافة ist nicht etwa Stichschaufel, die der Orient nicht kannte, denn für die Erdarbeiten bediente man sich immer daselbst der Haue, des Karstes.

جرمانيّة — Volumen, Umfang. Maṭâli' II, 158, Z. 16. Es wird daselbst vom Bergkrystall gesagt: اجوده انقاه واصفاه واشقّه وابيضه واسلمه من التشعير فان كان مع ذلك كبير الجرمانيّة كان او غير آنية كان الغاية فى نوعه.

جفر — مجفر — brünstig und davon abgemagert, abgehärmt (Kameel), Zyr, S. 57, Z. 6 جفر, S. 61, Z. 7 ناقة جفرة. Vgl. Dozy, Supplément.

جهد — VIII. اجتهد, religiöse Fragen nach eigenem Ermessen auf speculativem Wege entscheiden. Die Definition Dozy's ist zu unbestimmt. Vgl. Aghâny XVI, S. 36, Z. 13: ما وجدتّه فى كتاب الله فلا تسأل عنه احداً وما لم تستبن فى كتاب الله فألزم السنّة فإن لم يكن فى السنّة فأجتهد رأيك. Vgl. Mowaṭṭa' IV, S. 37 (Capitel: ما جاء فى عقل الشّجاج).

جَهْدَان — ägypt.-vulg. Zyr, S. 55: قال الراوى وصبّح الصبح ,Der حمّلت دا القبايل وساروا على ارض النيل جهدانين Erzähler sprach: und als der Morgen anbrach, da machten diese Beduinenhorden sich marschfertig und zogen eifrig dem Nillande zu.'

حبّ — der Filtrirkrug, worin das Nilwasser zum Trinken aufbewahrt wird, ein grosses, poröses, unglasirtes Gefäss aus gebrannter Erde in der Form einer Amphora (im Fellahdialekt), die Städter nennen es زير, Maṭâli' II, S. 73, Z. 7 v. u.

حبّ — (Verbum), im ägyptischen Fellahdialekt ,küssen', z. B. حبّ الارض ,er küsste den Boden', Zyr, S. 59, حبّ الوطاء ,er küsste den Schuh', ibid. vgl. Dozy.

أَحَارِش — Klippen, Untiefen (im Meere). Âṭâr al'owwal, S. 196, Z. 18: والاحتراز من الاجار والشعاب والاحارش التى تنكسر عليها المراكب.

حصرميّة — eine Speise aus حصرم zubereitet. Maṭâli' II, S. 53, Z. 6 v. u.

حَفَّة — vulg. der Rand (eines Berges). Moḥyṭ: والحَفّة ما كان من الارض على شفا هوّة. Man sagt auch: على حفّة البحر ‚am Rande des Meeres.' — Das Wort fehlt bei Dozy, es ist offenbar aus dem altarabischen حافة hervorgegangen.

مَحْلَب — der aromatische Kern einer Pflaumengattung, prunus Mahaleb L., vgl. Kremer: Aegypten II, S. 236, Note 20. Nach der Mahlzeit zur Reinigung des Mundes gebraucht, Maṭâli' II, S. 69, Z. 8 v. u.: ثمّ قدّم قدّح الاشنان والمحلب او البنك ففتحه ثم اخذ الملعقة فحرّك بها الاشنان جميعه حتّى يقلّبه ظهر البطن.

محلّبيّة — bei Dozy verschrieben statt مهلّبيّة; vgl. Kremer, Culturgeschichte II, 199.

حانة — (Beiträge). Der Singular حانية ist zu streichen.

خَرْبَشْت — (Beiträge). Die von mir gegebene Bedeutung ward von Prof. de Goeje bezweifelt, allein sie wird endgiltig bewiesen durch die Stellen: Fawât I, 82, Z. 7 v. u.; II, 3, Z. 6 v. u. Dann Maṭâli' II, 93, Z. 14 wo es von einem bei dem Hauptthore der grossen Moschee in Damascus neu erbauten خربشت heisst:

يا بقعة لقضا الحوائج أُسِّسَتْ — لا زال سعدك دائماً يتزيّدُ

خازز — لبن خازز (Beiträge). Lies: لبن حازر.

مخلّط خراسان — ein Backwerk aus Zucker, Mandeln, Pistacien, Haselnüssen, Ambra und Rosinen. Poet. Anthologie, fol. 69ª. MS. meiner Sammlung, Nr. 190 (jetzt im Brit. Mus.).

مخاليف — (Beiträge). Professor de Goeje bemerkt hiezu: مخاليف sind die besten Stücke des Vogels, die Seitenstücke. Damyry II, 58, Z. 6 v. u. Vgl. auch ebendaselbst II, S. 29, Z. 13 v. u.

خندمة (Beiträge). Ist wie Professor de Goeje bemerkt, der Name eines Ortes. Jâkut moʿgam II, S. 476.

خيطيّة — eine Speise, Maṭâliʿ II, 55, Z. 11.

دَرِيس — trockener, dürrer Luzerner-Klee; der frische heisst: بَرْسِيم, Maṭâliʿ II, 189, Z. 4, Makryzy: Chiṭaṭ I, 445, Z. 7.

دَغْم — unverständlich, unklar (Rede, Sprache). Zyr, S. 39, Z. 8: قال حسّان كونى اخبرينى لسانه دغم ولم اعرف لغاه ,es sprach Ḥassân: sei so gut und lass mich wissen, was er spricht, denn seine Sprache ist unverständlich und ich verstehe nicht seine Rede (لغاه = لغته wegen des Reimes).

مَدْقُوق — mit hektischem Fieber behaftet, vom Schüttelfroste befallen. Maṭâliʿ I, 141, Z. 6 v. u.

دكأ — (Beiträge). Für die von mir nachgewiesene Form VI تداكأ finde ich auch einen weiteren Beleg bei Ṭabary II, S. 874, Z. 1, wo statt تداكوا zu lesen ist تداكأوا; vgl. Freytag: تَدَاكَوْا, der auf die Wurzel دكأ verweist, aber dieselbe einzutragen vergass. Im Tâg al'arus findet sich folgendes: دكأهم كمنع دافعهم وزاحمهم كداكأهم وداكأت عليه الديون قاله ابو زيد وتداكأوا ازدحموا وتدافعوا قال ابن مقبل

وقربوا كلّ صهميم مناكبه * اذا تداكأوا منه دفعه شنفا

Auch Ibn Sydah im Lisân al'arab gibt: تداكأ = تدافع.

دكس — دَكْس واحد auf einmal, alle zusammen. Zyr, S. 12, Z. 7 v. u. الكلّ جونى دكس واحد ,alle kamen über mich auf einmal' oder ,alle zusammen'. Auch SS. 14, 84, 86 u. s. w.

ذبابى — Name der feinsten Gattung des Smaragdes. Maṭâliʿ II, 149, Z. 12, S. 150, Z. 6 v. u.

ابو ذنبة — Name einer Art kleiner (Nil-) Fische; mit dem زقزوق zusammen genannt. Zyr, S. 90, Z. 4.

ريباسيّة — eine Speise. Maṭâli' II, 53, Z. 2 v. u.

ربى — einlegen, in Oel, Zucker oder Honig (Früchte, um sie zu conserviren), davon مُرَبًّا. Maṭâli' I, 109, Z. 14.

رَجْرَاج — nicht gestockt, nicht geronnen, also klar, flüssig, durchsichtig, von einer Flüssigkeit gesagt, im Gegensatze zu خاثر. Maṭâli' II, 142, Z. 10 v. u. Mas'udy Prairies etc. VIII, 328. Vgl. Dozy.

رخيّة — eine Speise (Maṭâli' II, 53, Z. 14).

رشك — jener, der geschäftsmässig die Theilung von Häusern, Grundstücken u. s. w. (bei Erbschaften) besorgt, also = قسّام. Das Wort ist nur im Dialekte von Bassora üblich. Damyry I, 416, Z. 2 v. u., Z. 8 v. u.

ريحانى — Smaragd dritter Qualität. Maṭâli' II, S. 149, Z. 12.

زردق — (Beiträge). Aus einer brieflichen Mittheilung des Professors de Jong in Utrecht ersehe ich, dass die allein richtige Lesart, in der das Wort schon bei Freytag sich findet, زَرْدَق ist vom persischen رَسْتَه.

زغر — mit den Augen zwinkern oder winken = زغل bei Dozy. Zyr, S. 113, Z. 5 v. u.

زمل — Packsack (doppelter, der über den Rücken des Kameeles gelegt wird). Maṭâli' I, 59, Z. 6: وجاء الفرّاشون بزمل غشيت بادم مملوّة دنانير ودراهم ‚es kamen die Diener mit Packsäcken, die mit Leder überzogen waren, gefüllt mit Goldstücken'.

مُزْدَوِجَة — der doppelt gewundene Turban. Fawât II, S. 40, Z. 9 (Wurzel زوج). — Auch technische Benennung einer Art von Gedichten, wo zwischen Strophen von zwei Versen mit gleichem Reim, je ein Vers mit anderem Reime eingeschoben wird und zwar so, dass diese eingeschobenen Verse durch das ganze Gedicht denselben Reim haben, während jede Strophe ihren besonderen Reim hat. Beispiele hiefür finden sich in den unter dem Titel مجموع مزدوجات im Jahre 1290 H. in Alexandrien in Steindruck erschienenen Werke. Vgl. Dozy: مزوّج und die daselbst

citirte Stelle der Prolégomènes des Ibn Chaldun III, S. 420, wo sich Beispiele einer anderen Anordnung der Reime finden. Der altarabischen Poesie war diese gekünstelte Form unbekannt.

زان — (Beiträge). Nach Professor de Goeje: die Buche, also Buchenholz, für Lanzenschafte verwendet, Maḳryzy I, 397, Z. 22, S. 417, Z. 10 v. u.: الرماح الزان الخطّيّة. Aber diese letztere Stelle zeigt doch, dass hier kein Buchenholz gemeint ist. Uebrigens fehlt die Buche in Aegypten. Vgl. Dozy.

زويلى — ein Gefäss (für Flüssigkeiten). Zyr, S. 45, Z. 10: وصار يحلب من الضرّة الكبيرة من اللبوة وهى ميّتين * ملا لحقاق والزويلى وشالوا ولفع اولادهم الجاهلين ,er molk die grosse Euter der Löwin, die schon todt war und füllte die Schalen und den Eimer und hob sie fort und wickelte ihre unverständigen Jungen (des Löwenpaares in seinen Mantel) ein‘.

سبحانى — vielleicht سبحانى eine Art Türkis. Maṭâli' II, 156, Z. 9.

مسذّب — eine Art Scherbet فقاع, ein kühlendes Getränk mit سذاب (Ruta) zubereitet. Maṭâli' II, 88, Z. 13.

استدى — sich rächen, seine Rache nehmen, vulgär. Zyr, SS. 66, 68, 75 *(bis)*, 100: وقال يا كليب لم ابطّل الحرب عنهم حتّى أنْدَهْ لك من القبر اذا ردّيت علىّ وقلت استديت من التار ابطّل الحرب ,und er (Zyr) sagte: o Kolaib, nicht werde ich ablassen sie zu bekriegen, bis ich dich rufen werde aus dem Grabe und wenn du mir Antwort gibst und sagst: ich habe genug genommen von der Rache — dann lasse ich ab vom Kriege‘. Vgl. altarabisch دية das Blutgeld.

مَسْطَرَة — Liniercarton (die Linien sind in starkem Zwirn darauf genäht und werden auf das Blatt, welches beschrieben werden soll, abgedruckt). Dozy hat das Wort nicht in dieser Bedeutung, die aber von Wahrmund in seinem Wörterbuche gegeben wird; ebenso bei A. Müller in seinem Glossar zu Ibn Aby Uṣaibi'ah.

سعط — (Beiträge). Statt مسعوط ist die bessere Leseart مُشَعْوَط, vgl. Dozy: شعوط.

سَكْرَجَ — schüsselförmig gestalten (am Rande hoch und in der Mitte tief). Vgl. سكرجة, Maṭâli' I, S. 99, Z. 9:

كأنّه سُرْمُ بغلٍ حِينَ سَكْرَجَـــهُ * بعد البراز و باقى الروث فى وسطه

S. 155, Z. 5 مسكرج الراس mit eingedrücktem abgeplattetem Schädel.

سِلْقِيّ — Smaragd zweiter Qualität. Maṭâli' II, S. 149, Z. 12.

سليلة — سلائل Rassepferd. Zyr, SS. 64, 78, 79, 103. Vgl. Dozy.

سهردار — (Beiträge). سُهْر ist dialektisch statt سرج. Vgl. Z. d. D. M. G. XXXI, S. 558, Note 1.

سيّاس = ساسّ, Zyr, S. 78, Z. 9.

تسويغ — Steuernachlass, Ḳodâmah, Capitel VI. فى القطائع:

التسويغ هو أن يُسَوَّغ الانسان من خراجه شيئاً فى السنة

وكذلك الحطيطة ومثلها التريكة. Vgl. Tabary III, S. 635, Z. 4.

سوّاق — der Arbeiter, der das Schöpfrad ساقية in Gang erhält, indem er den Esel, der es in Bewegung setzt, antreibt. Zyr, S. 97, Z. 2 v. u., S. 98, Z. 2.

شبش — (Beiträge). Professor Merx vergleicht hiemit das rabbinische שִׁבֵּשׁ ‚persuadere, implicare', besonders von sich verwickelnden Zweigen; dann ܫܘܒܫܐ ‚blanditiae'. Wenn das obige Wort in der älteren arabischen Sprache nachweisbar wäre, würde diese Ableitung manches für sich haben, aber شبش kommt erst in der späteren Zeit vor, wo persischer Einfluss überwiegt und an ältere semitische Entlehnungen kaum gedacht werden kann.

مشروط — die Narben der Einschnitte an den Wangen der schwarzen Sklaven. Maṭâli' I, 31, Z. 15:

وخادمٍ قبّلت مشروطـــه * فى خدّه لكن رايت العجب

من ناعم حلو فناديتـــه * ما انت يا مشروط آلا رطب

شعطر — wegreissen, mit Gewalt wegnehmen. Zyr, S. 110, Z. 11: وشعطر الورق من الرمّال.

اشكيم — (Beiträge). Vgl. Dozy اسكيم.

شلنبات — (Beiträge). Die von Professor Karabacek gegebene Ableitung von dem italienischen ‚scampa via‘ ist nicht zulässig, denn so heisst kein Schiff; hingegen ist das Wort zweifellos eine Verunstaltung des italienischen ‚scialuppa‘.

شمار — der Ledergurt oder die Schnur, womit der Vorläufer (Sâïs) die weiten Aermel rückwärts kreuzweise über die Schulter hinauf bindet, damit sie ihn im Laufe nicht behindern. Zyr, S. 25, Z. 6, S. 78, Z. 9: تحزّم بحزام ابيض وتعمّم بعِمّة سياسى وتشمّر بشمار جلد فى صفة سيّاس ‚er gürtete sich mit einem weissen Gürtel, setzte den Turban eines Vorläufers auf und schürzte sich mit der Schürzschnur von Leder, von der Art der Vorläufer‘.

Die Uebersetzung mit ‚bretelles‘ bei Dozy ist zu streichen, denn Hosenträger sind im Orient nicht üblich; der Gürtel ersetzt sie.

شهرج — (Beiträge). Nach de Goeje wäre شهاريج zu lesen statt شهاريج vom persischen شاه, رخ allein die Handschriften halten, so weit mir bekannt ist, die letztere Lesart fest. Vgl. auch: Geschichte der Araber und Perser nach Tabari von Th. Nöldeke, S. 446 ff.

صابونى — Smaragd vierter Qualität, Maṭâli‘ II, 149, Z. 12.

صلّب — (den Weinkühlkrug) auf das Holzgestell صليب stellen. Maṭâli‘ I, 137, Z. 6, 173, Z. 6 v. u.

صلصل — (Beiträge). Nach einer Mittheilung meines Freundes Dr. A. Sprenger hält er die Bedeutung ‚backen, brennen‘ (wie die Ziegel im Ofen) für passender und citirt hiefür Kashshâf 55, 13: الصلصال الطين اليابس له صلصلة والفخّار الطين المطبوخ بالنار وهو الخزف. Doch fügt Dr. Sprenger bei, dass Koran 37, 11 طين لازب für meine Ansicht sprechen würde.

صهب — (Beiträge). Statt مترع lies مترع (de Goeje).

ضبع — رفع منه ضبعاً, er machte ihn berühmt oder einflussreich. Maṭâli‘ I, 182, Z. 6 v. u. Vgl. Lane: اخذ بضبعيه.

ضنين — schwächlich, kraftlos. Zyr, S. 14, Z. 11, S. 62, Z. 4 vulgär statt ضِن.

طبّ — mit على überraschen, überfallen, plötzlich kommen. Zyr, S. 112, Z. 10 v. u.: واذا بمكتوب سالم طبّ عليهم ‚da überraschte sie Sâlims Brief'.

طشّ — werfen, schlagen = رمى. Zyr, S. 50, Z. 13: طشّه السبع طشّة رمل بيده ‚der Löwe schlug ihm mit der Tatze den Sand entgegen'.

طقّية — eine Art Kinderspiel. Zyr, S. 69, Z. 12, S. 70, Z. 6.

طنب — طانب Hilfesucher. Zyr, S. 56, Z. 4, Z. 9 — ebenso طنيب der Hilfesuchende, ibid. Z. 3, so auch SS. 57, 86, 93 u. a. a. O.

طوف — runde Erdanschüttung, künstlicher Hügel. Zyr, S. 42, Z. 5, S. 62, Z. 8, S. 90, Z. 7, S. 108, Z. 11. ويبنى طوف من روس النساء ‚und er wird bauen einen Hügel mit den Schädeln der Weiber'.

معبر — der Golf von Bengalen. Maṭâli' II, S. 153, Z. 10 und 12. Vgl. Mehren: Dimishḳy, SS. 19, 22, 152, 167, 173.

عبّط — umarmen, Zyr, S. 108, Z. 3; fehlt bei Dozy, wird aber schon von Wahrmund in seinem arabisch-deutschen Wörterbuch in dieser Bedeutung gegeben.

عتم — (Beiträge). Hofrath Dr. L. Krehl machte mich freundlichst aufmerksam, dass im Aghâny, wo dieses Wort vorkommt, dasselbe in غنم zu emendiren sein dürfte, und ich stimme bei.

عجيب — der Spassmacher, Possenreisser. Zyr, S. 33, Z. 8, S. 35, Z. 4, S. 36, Z. 2 u. 4. Vgl. عَجَبِى bei Dozy.

عُدّة — Sattelzeug, Zyr, S. 11, Z. 6, S. 23, Z. 5 v. u. Schon bei Wahrmund in dieser Bedeutung.

عرابى — eine gemeine Art von Kameelen, entspricht dem, was unter den Pferden das برذون (Klepper) ist. Maṭâli' II, 184, Z. 9 v. u.

عرن — (Beiträge) l. فَيُحْرِزُهُ.

عرقل — (Beiträge). Vgl. syrisch ܚܪܩܠ ‚fesseln‘, Quadrilitt. von عقل (Prof. Merx).

عقربة — Sternschnuppe, Meteor. Maṭâli' I, 82, Z. 6 v. u.

بَدَتْ كنجمٍ هوى فى اثر عقربـــــة * فى الارض فاشتعلت منها نواصيها

عزر — V (Beiträge). Die angeführte Stelle des Aghâny ist, wie de Goeje bemerkt zu emendiren in تعزّز statt تعزّر. Vgl. Lane: عزّ V.

عقّد — einschreiben, registriren (eigentlich: einen Knopf machen). Zyr, S. 9, Z. 9 v. u.:

على العقدة عقّدنا المال فيها * عقّدناه فى دفاتر واسعيـــن

‚nach dem Vertrage registrirten wir das Geld daselbst, wir registrirten es in breiten Folianten‘.

عمّر — (Beiträge). Ich halte das Wort für einen Schreibfehler des MS. statt عمد, das sich in den Wörterbüchern schon vorfindet.

عَمَلِيّة — Geschäft = شغل Zyr, S. 24, Z. 11.

عايل — verdorben, beschädigt = فاسد. Zyr, S. 57, Z. 6, 7, 9, 10 v. u., S. 66, Z. 7, 10.

غبر — (Beiträge). مغتبر ist ein Schreibfehler statt متغبّر, wie die Handschrift richtig hat.

غاسول — Mesembrianthemum nodiflorum. Es wird Pottasche daraus gewonnen, gedeiht in Massen am Mareotis-See bei Alexandrien. Kremer: Aegypten II, S. 36; es wird statt Seife gebraucht um sich zu waschen, vermuthlich identisch mit أشنان. Maṭâli' II, S. 65, Z. 4.

غطغط = غطّ bei Dozy: tremper, enfoncer, Zyr, S. 72, Z. 6 v. u.

غلبان — mit من, erzürnt über jemand. Zyr, S. 62, Z. 9.

غَوِيط — tief = عميق. Zyr, S. 113, Z. 10: جورة غويطة ‚eine tiefe Grube‘. Im Vulgärdialekte ist diese Form allein üblich.

استغول — zum Ghul werden, sich in einen bösen Geist verwandeln, wüthend werden wie ein Ghul. Zyr, S. 102, Z. 2.

غيض — (Beiträge). In der bezüglichen Stelle des Aghâny ist statt التغيّض zu lesen التغييض (de Goeje).

تفجّر — sich auflösen, in Stücke fallen. Zyr, S. 73, Z. 1 v. u.

فجس — (Beiträge). فجيس ist Copula ف mit der Passivform von جاس (de Goeje).

فارط = فارطة (Beiträge). Maṭâli' I, 145, Z. 4: ففرطت منه فارطة ‚es entschlüpfte ihm eine Unvorsichtigkeit'.

فرطس — (Beiträge). Die nach dem Aghâny gegebene Lesart مفرطسة ist nach de Goeje zu berichtigen in مُقَرْطِسَة, ein Pfeil, der das Ziel durchbohrt. Vgl. Dozy: قرطسة.

فرعونى — الزجاج الفرعونى eine Art fingerdickes Glas von gelblicher Farbe. Maṭâli' II, S. 138, Z. 8 v. u.; S. 151, Z. 4 v. u.

فَرْوَزَ — verbrämen, mit einem Besatze am Rande einfassen oder benähen. Maṭâli', S. 22, Z. 11 v. u. Vgl. فرواز (Beiträge). Schon von Abu Firâs alḥamdâny wird das Wort gebraucht (Dywân: Ausgabe von Beirut vom Jahre 1873, S. 68):

بُسْطٌ من الديبــاج بيضٌ فُرْوِزَتْ اطرافها بفراوزٍ خُضْرِ

تَفَيْقَة — sich gelehrt stellen, schwatzen, das Maul voll nehmen, sich für einen Faḳyh ausgeben. Ibn Wâḍih, ed. Houtsma, S. 100, Z. 4 v. u. Kâmil, ed. Wright, S. 31, Z. 15, Mawâḳif, ed. Soerensen, II, S. 224, Z. 1.

قِبَّة — (Beiträge). Kaldaunen, nach Zamachshary bei Wahrmund, auch die Form قِبَة ist zulässig und diese hat schon Freytag unter der Wurzel وقب.

تبحانى — eine Art Türkis. Maṭâli' II, S. 156, Z. 9.

تحابى — (Beiträge). Zweifärbige Rose, roth und gelb. Maṭâli' I, S. 99, Z. 3.

قدح طنبور — Handtrommel. Zyr, S. 16, Z. 14.

قِرَبِى — Wasserträger, von قِرْبَة, der Wasserschlauch. Zyr, S. 99, Z. 8 v. u.

قرموس — der Ofen (des Töpfers); Ibn Wâḍiḥ, ed. Houtsma, S. 489, Z. 11. Vgl. قرموصى = κεραμεύς bei Dozy, nach Fleischer: De glossis Habichtianis, Leipzig 1836. Von قرموص ‚die Grube, Erdhöhlung‘ und dieses dürfte wohl die richtige Schreibweise auch in der citirten Stelle des Ibn Wâḍiḥ sein, wo zu übersetzen ist: ‚Grube oder Erdhöhlung‘ (des Töpfers, worin er seine Irdenwaare brennt).

مُقَرْنَص — technischer Ausdruck der Steinmetze und Baumeister in Kairo für aus Stein gemeisselte oder aus Holz geschnitzte Verzierung der Moscheenthore oder Zimmerdecken. Vgl. Travels of Ibn Jubair, herausgegeben von W. Wright, Leyden 1852. Glossar, S. 28, wo überall مقرنص statt des fehlerhaften مقربص zu setzen ist. Das Wort ist noch jetzt in Kairo im Gebrauche und werden verschiedene Arten unterschieden, wie z. B. مقرنص حلبىّ u. s. w. (Nach einer mündlichen Mittheilung meines Freundes, Herrn Franz-Pascha in Kairo). Freytag: مُقَرْنَس nach Ḳâmus.

قضيب — Bezeichnung jener Smaragdsteine, die aus den Adern des Gesteines gebrochen werden, im Gegensatze zu فصّ d. i. jenen Steinen, die man im Sande findet. Maṭâli' II, S. 149, Z. 10. Vgl. Dozy. — Der Ausdruck: القضيب الاحمر (Beiträge) bezieht sich nach meiner Ansicht auf das Chalifenscepter. Vgl. Ṭabary III, S. 771, Z. 2.

قِطاع oder مقاطعة — den König matt setzen, im Schachspiele. Maṭâli' I, 79, Z. 7 v. u.; Z. 4 v. u.

مقفّص — von قفص (einem aus dürren Palmenstäben, die in einander gefügt sind, hergestellten Behältnisse, jetzt in Aegypten Ḳafaṣ genannt) abgeleitet: quadrillirter Stoff (weil die Palmstäbe lauter Vierecke bilden). Maṭâli' I, S. 73, Z. 5; Shifâ alghalyl, S. 221.

قلقلان — (Beiträge). Für die von Dozy gegebene Bedeutung citirt de Goeje: Jâḳut III, S. 648, Z. 20. Vgl. auch Ibn Baiṭâr, sub voce قلقل.

قمريّة — (Beiträge). In Syrien bezeichnet man hiemit auch das türkische Piasterstück.

مكَبّة — nicht blos Deckel, sondern auch: Schüssel, Platte, wie schon Wahrmund in seinem Wörterbuche bemerkt. Maṭâli' I, S. 59, Z. 15.

كبر — ein Wamms aus Tuch, mit Baumwolle gefüttert und stark gesteppt, um es stich- und hiebfest zu machen; aus dem Persischen entlehnt, wozu das Wörterbuch Borhâni Ḳâṭi' folgende Erklärung gibt: كَبْر سكون با ايله بهلوى لغتنده خفتان معناسنه در جنك وقتنده زره التنده كيلان يموقلى جامه در. Die älteste Belegstelle für den Gebrauch dieses Wortes im Arabischen finde ich bei Abul 'alâ alma'arry (Lozumijjât):

وَمَا يَحْمِي الفَتَى كِبَراً وزَرْداً بِمَوْتٍ لُبْسُهُ زَرَداً وكِبْـراً

Die Vocalisation كِبْر gebe ich nach der Handschrift, aber ich halte sie für irrig. Hiemit findet auch die in den Beiträgen zu dem Worte كبر gegebene Stelle des Maḳryzy ihre Erklärung; es ist dort zu lesen: الكبورة الجوخية والخوذ الجلودية ,Tuchwämmser und lederne Sturmhauben'.

كرباس — (Beiträge). Nach Tâg-al'arus = راووق الخمر der Weinklärkrug, der Weinseiher. In der Bedeutung von مرحاض, die ich in den Beiträgen gegeben habe, wird nach Tâg-al'arus besser كرياس geschrieben, obgleich der Commentar zum Mowaṭṭa' die Form كرباس festhält.

كرت — streicheln, kämmen (den Bart). Zyr, S. 109, Z. 2: وكرتت مشطها فوق ذقن سالم.

كرنب — (Beiträge). Ist wie دَوْلَبَ ein von einem Nomen loci gebildetes Verbum (de Goeje).

كمّر — dünsten, dämpfen (eine Speise). Maṭâli' II, S. 55, Z. 9 v. u.

لبّ — (Beiträge). In dem angeführten Vers ist ذلك Druckfehler statt ذاك, wie das Metrum fordert.

لبّص — sich hin- und herschaukeln, wälzen, zappeln, nicht im transitiven Sinne, wie bei Dozy. Zyr, S. 38, Z. 2 v. u: شافه كليب بقى يلبّص بقى يقرش كما جمل الكلاه ‚Kolaib sah ihn (wie er die Galylah umarmte) und er zappelte (vor Wuth) und fletschte Zähne, wie das Kameel auf der Weide.' S. 64, Z. 6 v. u.: ضرب كليب بالحربة الجديدة سبع تشبار قدام نافدين وقع كليب فوق الاراضى يلبّص على الشمال وعلى اليمين ‚er stach Kolaib mit der neuen Lanze, die sieben Spannen tief (l. سبعة اشبار) von vorne eindrang und Kolaib fiel zu Boden und wälzte sich bald links bald rechts.'

لفع = لفّ. Zyr, S. 45, Z. 11.

لقح — werfen = رمى. Zyr, S. 64, Z. 4, S. 85, Z. 4 v. u.: ملقّح = مَرْمىّ hingeworfen, hingestreckt (auf die Erde).

لكلك — kämmen. Zyr, S. 38, Z. 7 v. u.: جابت مشط من البخور معها ولكلكته ‚sie brachte einen Kamm hervor aus den Parfümerien, die sie bei sich hatte und kämmte ihn'. Vgl. auch Wahrmund: Deutsch-Arab. Wörterbuch.

لهج — (Beiträge) مُلَهْوَج. Im Tâg al'arus findet sich eine Anzahl Dichtercitate, wo das Wort, in dem von mir gegebenen Sinne gebraucht wird. Vgl. Dozy: لَهْوَجَ und لهج, wo er aber irrig مُلَهْوج schreibt. Es ist nämlich dort zu lesen: مهبهب وهو الذى نسمّيه مُلَهْوَجًا.

لِيقَة — bei Freytag: res quae atramento inditur — lies richtig: ماء ليق من الذهب — لِيقة, Goldlack. Maṭâli' I, S. 86, Z. 1. لِيقَة الذهب, Fawât II, 274, Z. 6 v. u.

محر — den Flachs klopfen, um die groben Fasern zu entfernen. مَحْر الكتّان, Werg, Filz aus den Flachsfasern; vgl. Hazz alkohuf fy sharḥ Ḳaṣyd Aby Shâduf, S. 95: رداء من محر الكتّان, ein Mantel aus Filzstoff. Die weiteren Behand-

lungsarten des Flachses sind: تعطين, das Befeuchten, Durchwässern, dann نَشْر, das Bleichen und Trocknen.

مسح — (Beiträge), l. مسحاة (ohne Hamzazeichen).

مشمش — benagen (den Knochen). Maṭâli' I, S. 144, Z. 2 v. u.: ولا يمشمش العظام.

مَيْز — Steuer, Contribution. Zyr, S. 7, Z. 6:

تسلّم لى على السلطان مرّة * وباقى القوم وباقى الباقين
بعشر الميز تجيبوه له طاعة * تحبّ الارض طاعة له ولين

‚Grüsse mir den Sultan Morrah' und das andere Volk und alle übrigen, in Betreff des Zehntels der Steuer, die ihr ihm bringen sollet in Gehorsam und küsse die Erde in Gehorsam und Ergebenheit. — S. 8, Z. 12 und 13:

وسرنا والوزير الانكشارى * نلمّ الميز واحنا دايرين

‚Wir zogen mit dem Wezyr Elankashâry und sammelten die Steuer, indem wir im Lande herumzogen'.

كتبنا الميز من التلّين بلدنا * من الاوّل واحنا طالعين

‚Wir schrieben zuerst die Steuer ein von unserer Heimat Tellyn, während wir weiterzogen'.

Das Wort ist, wie mir scheint, das koptische мнсе, мнсι ‚foenus, usura'.

نخط — (Beiträge). In Freytags Ausgabe der Sprichwörter des Maidâny ist die Lesart النخط ein Druckfehler für النخط (de Goeje).

نخف — نخل — (Beiträge). Die Lesart mit خ statt ح ist allein richtig. Vgl. Wright, Opuscula arabica, S. 36 und Lexica. (Nach einer Mittheilung von Professor de Jong.)

ندب — (Beiträge). Professor Merx vergleicht hiemit sehr gut hebräisch: נְדָבָה.

نعل — vulgär = لعن. Zyr, S. 35, Z. 7. Erstere Form ist in der Volkssprache allein üblich.

هقّ — schlagen, ضرب, Zyr, S. 43, Z. 4, S. 65, Z. 6 v. u.: وهقّه باليمانى جمّ راسه ‚er schlug ihn mit dem jemenischen Schwerte und hieb sein Haupt ab'.

قوم هفية — verächtliches, herabgekommenes Volk. Zyr, SS. 62, 65, 68, 71.

يوم هلبة وسلبة — ein Tag des Gemetzels und der Plünderung. Zyr, S. 89, Z. 9.

وزرنة = وزارة, syrisch-vulgär. Geschichte des Gazzâr Pascha MS. meiner Sammlung, Nr. 32, fol. 1[b].

وقف — وقفة للناس an den Pranger stellen; Tabary, II, 1183, Z. 13 u. 15. موقوف, vor dem Volke ausgestellt, an den Pranger gestellt. Ibn Wâḍiḥ, ed. Houtsma, S. 339, Z. 10. — وقف (Beiträge), verwunden; nach de Goeje wäre zu lesen: وقّف. — Allein da die von mir angeführte Stelle des Aghâny die einzige ist, wo das Wort in dieser Bedeutung vorkommt, so betrachte ich die Schreibart (mit oder ohne Verdoppelung des mittleren Radicals), wie auch die Bedeutung selbst, als zweifelhaft.

وهى — III (Beiträge). Die Stelle, wo diese Wortform vorkommt, in der von Professor Ahlwardt herausgegebenen anonymen Chronik (Balâḏory), ist undeutlich geschrieben, aber wie Professor de Goeje bemerkt, ist اواسى statt اواهى zu lesen und stimme ich ihm bei. Die Form III der Wurzel وهى ist also nicht nachgewiesen.

Anmerkung: In allen Citaten aus der Geschichte des Zyr ist die vulgäre, oft fehlerhafte Schreibweise beibehalten worden, was zur Vermeidung von Missverständnissen hier besonders bemerkt wird.

III. SITZUNG VOM 20. JÄNNER 1886.

Von Herrn Landesgerichtsrath Dr. von Ruber in Brünn wird eine Fortsetzung seiner ‚Streifzüge durch die Rechtsgeschichte Mährens‘;

von Herrn Dr. jur. Sigmund Adler in Wien sein Werk: ‚Die Organisation der Centralverwaltung unter Kaiser Maximilian I.‘ der Classe überreicht.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Miklosich legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Die serbischen Dynasten Crnojević, ein Beitrag zur Geschichte von Montenegro‘.

Das w. M. Professor Ritter von Hartel macht Mittheilungen über die Ergebnisse der Expeditionen des Grafen Dr. Karl Lanckoroński nach Pamphylien und die hierüber in Vorbereitung begriffenen Publicationen, welche in dem Anzeiger veröffentlicht werden.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des inscriptions et belles lettres: Comptes rendus. 4e série, tome XIII. Juillet — Août — Septembre. Paris, 1885; 8⁰.
— royale de Belgique: Bulletin. 54e année, 3e série, tome 10, No. 11. Bruxelles, 1885; 8⁰.
— Annuaire. 1886. 52e année. Bruxelles, 1886; 8⁰.
Basel, Universität: Akademische Schriften pro 1883—1885. 53 Stücke 4⁰ und 8⁰.
Gesellschaft, historische für die Provinz Posen: Zeitschrift. I. Jahrgang, 3. und 4. Heft. Posen, 1885; 8⁰.
Instituut, koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlansch-Indië: Bijdragen. 5. Volgreeks, I. Deel, 1. Aflevering. 's Gravenhage, 1886; 8⁰.
Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, I. Gotha, 1886; 4⁰.
Société impériale archéologique russe: Voyage en Roumélie. St.-Pétersbourg, 1879; 4⁰. — Catalogue des manuscrits de la société. St.-Pétersbourg, 1879; gr. 4⁰. — Bulletin. Vol. IX. St.-Pétersbourg, 1880; gr. 4⁰. — L'architecture de l'Égypte ancienne. St.-Pétersbourg, 1880; gr. 4⁰.
Verein, historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. N. F. XXXI. Band. Stadtamhof, 1885; 8⁰.
— für Erdkunde zu Halle a. S.: Mittheilungen. 1885. Halle a. S., 1885; 8⁰.
— von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. Heft LXXVIII bis LXXX. Bonn, 1884—1885; 4⁰. — Das Römische Köln von Carl von Veith. Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstagsfeier am 9. December 1885. Bonn, 1885; 4⁰.
Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr. 4. Wien, 1886; 8⁰.

Die serbischen Dynasten Crnojević.

Ein Beitrag zur Geschichte von Montenegro.

Von

Franz Miklosich,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vor Jahren erhielt ich durch die oftbewährte Güte meines verehrten Freundes, des k. k. Hofrathes und ersten Custos der Hofbibliothek, Herrn Dr. Ernst Ritter von Birk, Kenntniss von einer Anzahl von in dem k. k. Hofkammerarchiv (jetzt Archiv des k. und k. gemeinsamen Finanzministeriums) aufbewahrten Briefen in serbischer Sprache, welche im Jahre 1523 von Skender Beg Crnojević, der sich ‚Sandžak von Montenegro und der Meeresküste sowie des ganzen dioklitianischen Landes‘ nennt, an den Dogen und die Signorie von Venedig und andere in dieser Stadt wohnende Personen geschrieben wurden. Diese Briefe, sieben an der Zahl, werden hier veröffentlicht. Sie sind zunächst von Bedeutung für die Kenntniss der serbischen Sprache; da ferners den serbischen Originalen eine gleichzeitige deutsche Übersetzung beigefügt ist, so ist es nicht ohne Interesse zu sehen, wie der älteste deutsche Übersetzer aus dem Serbischen seiner nicht leichten Anfgabe gerecht geworden ist. Ausserdem ist das Denkmal ein Beitrag znr Geschichte der venetianischen Repnblik nnd der Länder an der Küste des adriatischen Meeres.

Die Abhandlung zerfällt in folgende Theile: I. Briefe von Skender Beg in serbischer Sprache und gleichzeitiger deutschen Übersetznng. II. Anmerkungen zu diesen Briefen. III. Aktenstücke, die berichten, auf welche Weise die Briefe Skender Begs, am See von Skutari geschrieben und nach Venedig ge-

richtet, in das k. k. Hofkammerarchiv gekommen sind. IV. Nachrichten über die Crnojević. V. Zur inneren Geschichte von Montenegro. VI. Anhang.

I.

Briefe von Skender Beg.

1.

(1523). Skender Beg an den Dogen und die Signorie von Venedig. Skender Beg beschwert sich darüber, dass von den Venetianern der mit dem Sultan geschlossene Friede nicht gehalten werde, dass namentlich die Unterthanen des Sultans, die sich auf venetianisches Gebiet flüchten, nicht ausgeliefert werden und dass die Venetianer den Unterthanen des Sultans Salz verkaufen. Skender Beg empfiehlt den Venetianern den knez starogracki und die Kinder des Georg Crnojević.

Силнѡмȣ и прѣвисѡкѡмȣ и прѣвѣдрьнѡмȣ ижє и западнимь странамь господцвȣющѡмȣ господинȣ и тькмо сь слньцѣмь по многихь зѣмлꙗхь и странахь сиꙗющомȣ вѣликомȣ дȣждȣ и свѡи прѣсвѣтлои господи, ижє сє ѡбрѣтають ȣ славнѡи и вѣликѡи полатї бнѣтьцкѡи, ѡдь сина господцва ви, господара Скєндєрь бѣга Црьноєвикꙗ, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсѡи дїѡклитїꙗньскѡи зѣмли господина, милѡ и любимо и вєлє драго поздравлѥнїє вашємȣ вєличьствȣ.

По тємь, прѣсвѣтла господо, да зна висота господцва вашєга, како ȣчинистє мирь и тронбȣ мєђю вєлицємь и силнємь источнимь и западнємь царѣмь цара, амирѣ сȣлтань Сȣлєиманѡмь, и мєђю господцвѡмь вашнємь, како и прьвѡмь бєшє мирь мєђю свєто почивьшнємь царѣмь сȣлтань Сєлимь ханѡмь и господцвѡмь вашнємь, такѡиє по милости божїѡи и дьньсь: али, прѣсвѣтла господо, такѡи рєкостє, да нє можє бити ни єдна мьнина вєликомȣ царȣ ѡдь мєсть и ѡдь градовь вашнєхь царьствȣ нѥговȣ, ни да можє ȣтєћи зь чоєкь нєвѣрьникь ни харьчиникь вѣликога цара ȣ градовѣ мєсть вашнєхь, нєго кьдє би сє нашь таки зь чоєкь нєвѣрьникь али харьчиникь вѣликога цара, да ȣлєзѣ ȣ градȣ вашємȣ, да га дадȣ опєта покраишьнинємь санжакомь царьства нѥгова . и паки такѡиђєрѣ гдє ȣхватї покраишьнии сан-

жакь вашєга злочиню и шашина, гди є ȣтєкь ȣ зѣмли чести-
тога цара, да га ȣхватї и да га да ȣ рȣкє провидȣрȣ или
кнєзȣ ѡдь градовь вашнєхь . и на томȣи би мирь. и такѡи
рѣкостє, такѡи да бȣдє . али, господо, имаю провидȣри и
кнєзови ваши и властѣлє, кѡи стоє ȣ градовє вашє на ѡвєи
крає, тєрѣ заповѣсть госпоцва вашєга нє слȣшаю, а волю чести-
тога нѣ врьшє, нєго имаю люди царѣви, кѡи харачь чести-
томȣ царȣ даю, а ȣ градовѣ вашє и ȣ места ваша ȣтьєчȣ,
ȣ Которь и Барь и Ȣцинь и ȣ Пацровникѥ, ꙗ ихь просимь и
зарȣчȣємь ихь прѣсвѣтлѡмь полачомь госпоцва вашєга и
главȣ ѡдь дєсєть, да ми дадȣ люди царѣвѣ, да доћю шпєта
на бацинахь свѡнєхь, харачь честитомȣ царȣ да даю, а
мєнє да слȣжє, а сами сиромаси да живȣю на бацинахь
свѡнєхь и ȣ кȣћꙗхь своиєхь ȣ животȣ честитога цара, а
ѡни м-и-хь дати нє хѡтє, нєго ихь дрьжє ȣ градовѣ вашє
и шь нима работаю, и вєћє можє битї, господо, мьнинє
великомȣ царȣ на годинȣ нєго пєть сьть дȣкать ѡд[ь]
ѡвѣзнєхь градовь вашнєхь, колико люди царѣвнєхь дрьжє
ȣ себѣ, а мєнє, господо, такѡи заповѣсть вѣликога цара,
кою годь мьнинȣ видимь на ѡвєи крає царьствȣ нєговȣ,
да ѡповѣсть дамь на честитȣ порьтȣ царьства мȣ. али,
прѣсвѣтла господо, ꙗ, с вами бивши прїꙗтєль стари,
такȣи повѣсть дати нє могȣ, до кьлє нє ȣпросимь з го-
споцвѡмь вашнємь.

пaки, господо, зна висота госпоцва вашєга, како сь[мь]
и ȣ три пȣтє до сьдє писаѡ госпоцвȣ вашємȣ, да ми по-
шлєтє єдного синьдика вашєга на ѡвєи крає, да види, що
сє чини ѡдь провидȣрь и ѡдь кнѣзовь вашнєхь и ѡдь вла-
стєль, кѡи стоє ȣ градовє вашє, и ѡдь Пацровникь и ѡдь
дрȣзнєхь мєсть вашнєхь, кои сȣ на ѡвєи крає, колико люди
царѣвнєхь дрьжє ȣ себѣ, и колико мьнинє честитомȣ царȣ
на годинȣ чинє, тȣи ћєтє видєти вашнєхь провидȣрь и кнє-
зовь и градовь вашнєхь правьдȣ и нєправдȣ . али, господо,
нєка зна госпоцво вашє книгє вашє и заповѣсть вашȣ . про-
видȣри и кнєзови ваши, кѡи исходє на ѡвєи крає, нє слȣшаю,
ни такєи работє испраꙗю. за що, господо, и тѡи, що би
хтєли провидȣри и кнєзови ваши исправитї, то имь нє даю
властєлє ѡдь градовь вашнєхь . синьдикь госпоцва вашєга
и лєтось доходи на ѡвєи крає, и личи и говори заповѣсть

господцва вашега, люди царѣвѣ да не примаю, и мьнинȣ великомȣ царȣ да не чине, а ѡни, господо, ни ѡ-т-оган нища не послȣшаше.

паки, господо, ви знате, ѡдь кьда нї е даѡ богь и честити нї е царь повратїѡ ѡтачьскȣ и бащиньскȣ зѣмлю ѡ номе ѡбладати и господцвоватї а на меѣю и на сȣсецво господцва вашега, ми вьсегда рьвасмо с провидȣри и кнезови ваши[ми], кѡи доходе на ѡвеи крае по градове господцва вашега, до клѣ можемо ми ѡбладати и ȣ дьнь господцва нашега за ради любьве и чьсти господцва вашега. ерѣ ниесмо ми како босьньски санжакь и ѡстала непознана господа, кѡи доходе по краехь владанїа вашега господцва, терѣ харагю градове ваше и села ваша и винограде градовь вашехь, него смо ми стари прїатели ѡдь деда и ѡца нашега, и ми по милости божїѡи и дьньсь с прѣсвѣтлиемь господцвомь вашемь, и толикои бисмо ради свакȣ работȣ вашȣ колико самь себѣ, що не би било проћю царьскомȣ пѡдѡбїю или мьнина царьства негова . ако ли, господо, питаите провидȣрѣ и кнезовѣ ваше, кои сȣ дрьжали правомь градовѣ ваше на ѡвеи крае ѡ-т-оликоган времена, е ли комȣ мьнькаѡ едьнь гроздь ȣ виноградь ѡдь владанїа господцва вашега. а сьде, прѣсвѣтла господо, такои молимо висотȣ господцва вашега, да ми пошлиете едиога добра чл[о]в[ѣ]ка и права ѡдь полаче ваше, кѡи ће битї прави сиьдикь на ѡвеи крае господцва вашега, и кѡи не ће нища примити, и да га пошлиете с нашемь Скендерь воеводомь, ерѣ сьмь, господо, и много кратї писаѡ господцвȣ вашемȣ, да ми такоган члов[ѣ]ка допȣстите на ѡвеи крае, и господцво ми се ваше много крать обѣћꙑ, да ми га пошлиете, и ви ми га не посласте, а сьде нище молимь висотȣ вашȣ, да га не ѡделите ѡдо воеводе нашега, него за едно ѡ ниме да ми га пошлиете на ѡвеи крае, да види на ѡвеи работе, що посилиемо господцвȣ вашемȣ . и ми, господо, богь зна, не бисмо ради да надамо слȣге ваше и господȣ, коꙑ доходе ȣ господцва вашега, него видимо, ерѣ ће битї господцвȣ вашемȣ вѣлика риечь за ѡвеи работе и мьнине, кое се чине на ѡвеи крае царьствȣ неговȣ . ми люди царѣве нищемо ѡдь градо-в-ашехь, и ѡни нихь датї не хоте. али, господо, ви знате, що говори светое еваньћелїе: вьсаки довольнь бȣди ѡброки своими . да ми нища не ищемо

него свое, како би ваши ваше. нище, господо, ніе законь, да могу провидури и кнезови ваши, кои су по овеи крае ваше, изьгубити или мучити харачьника царкова а слугу нашега, него е законь, ако где ухвати ωдь куфина царкова, да га даду намь у рукахь, да га ми педепшемо по закону. ако ли га ми ухватимо ωдь вашега куфина, да га дамо провидуромь вашемь, да га ωни педепшу по закону вашему. а богь зна, господо, много има слугь нашехь, кое су изьгубили и мучили по градовѣ ваше, а ми ωдь вашехь люди несмо кога ни стапомь ударили, како ћете знати, господо.

паки, прѣсвѣтла господо, имаю слугѣ ваши по овеи крае, кои слугѣ имаю соду ωдь господцва вашега, и дате имь место динарь со, а ωни со продаю людемь царкевнемь, а со царкова стои, и туи се мьнина велика цару чини, защо цю е на царкова солила за три али за четiри динарѣ, тωи ваши людье продаю за едьнь динарь. тезнемь со царкова стои, а вашехь люди прохωди, и толикаи се мьнина честитому цару ω-т-еи соли ваше чини. а туи стои еминь царкевь и кадiа царкевь, и много крати су хтели ωповѣсть дати на честиту порту, али ы несьмь ωще даш да пошлю, до кле ωповѣсть дамь господцву вашему. али, господо, за ωвуи работу провиђате тврьдо, и слугамь вашемь пену поставите, да туи со веће людемь царкевнемь не продаю, ерѣ есть доста люди у владанiю вашему, куде се може таи со пенжати на ωвеи крае, ерѣ ће ви, господо, вѣлика рiечь за ωвеи работе, да зна господцво ваше.

нище, прѣсвѣтла господо, да е прѣпоручень господцву вашему кнезь старограцьки за любовь нашу, за що, господо, ωдь кьда е ωнь дошь на ωвеи крае, свaку волю и заповѣсть господцва вашега врьши, и що му е заповиднело господцво ваше, такои ωнь исправлы, и чини сваkому чоеку прави судь по воли и по заповестi прѣсвѣтле господе, а ини други нитко. али, господо, тко исправлы заповесть господина своегω старѣга, ть е достоинь и волiе чьсти да се сподоби, а господцву е вашему у рукахь.

нище, прѣсвѣтла господо, да су прѣпоручена деца господина Гюрьћа а слуге ваши стари прѣсвѣтле полаче господцва вашега, ерѣ, господо, доће вріеме, кьд[а] те и ωни послужiти прѣсвѣтломь господцу вашему.

и богь да ȣмножї дни и лѣта прѣсвѣтлȣ висотȣ господцва вашєга аминь.

Силнѡмȣ и прѣвисокѡмȣ и прѣвєдрьнѡмȣ ижє и западнимь странамь господцвȣющомȣ господинȣ вѣликомȣ дȣждȣ и свои прѣсвѣтлаши господи, ижє сє ѡбрѣтають ȣ славнои полати бнєтьчкѡи, ѡдь сина господцва би господара Скєндєрь бѣга Црьноєвикы, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсои диѡклитиꙑньскои зѣмли господина, любовно поздравлєнїє вашємȣ вєличьствȣ.

Vberſchrifft:

‚Geweltige vnnd vber erhöchte vnnd durchleuchtigiſte auch den vnnderthenigiſten örtern herſcher, groſſen herren herczogen vnnd ſeiner durchlauhtigen herſchafft den wanhafften an dem vermerten palaſt zw Venedig vor eur herrſchafft sun, herren Schkennderbeg Tſchrnoieuiz, ſanntzag von swartzperg vnnd am mer vnnd herr vonn der ganntzen Diocletianiſchen gegennt, liebendden gruess eur hochmächtigkait.‘

Vnnderſchrifft:

Herr got mer die täg vnnd jar der durchleuchtigen vnnd erhöchten ewr herſchafft amen.

Dem gewaltigen vnnd vbererhöchtn vnnd durchleuchtigiſten des vnnderganngs örtern herſcher, groſſen herren vnnd vnnder der sunnen in vil lannden vnnd örtern ſcheinenden, dem groſſen hertzogen vnnd allerdurchleuchtigiſten herſchafft, die ſich erfinden inn dem verlobten vnnd groſſen palaſſt zu Venedig, von eur herſchafft sun Schkennderbeg Tschrniajeuiz, sanndſakh des ſwartzen perg vnnd herren in dem gantzen Dioclecianischen lannde, barmhertzig, lieblich vnnd vast fruntlichen grus.

Eur mechtigkait, demnach durchleuchtig herſchafft, damit wiſs eur erhöchte herſchafft, wie ir beſchloſſen habt frid vnnd anſtannd zwiſchen dem groſſen vnnd geweltigen, auffgefunden vnnd nidergeunden kaiſerlichen kaiſer frid gemacht, genannt sultan Sulima, wie nor geweſt iſt zwiſchen heiligen ruehafften kaiſer genannt sultan Zelimhanam mit eur herſchafft, dergleichen iſt durch die gnad gotes noch heut. Aber durchleuchtigiſt herſchafft ir ſagt, das dem groſſen kaiſer kain nachtail beſchehen ſol von eurn steten vnnd ſchlöſſern ſeinem kaiſertumb vnnd das kain pöſer

mennfch enntrynnen mug oder kain verräter oder zinsman des groffen kaifers in eur stet oder fchloffer, fonndor wie er funden wurd, ain sölicher pofer mennfch, verrater oder zinsman des groffen kaifers, der da käm in eur ftet, das man den anntwort dem gewaltigen ann der gränitz des gewaltigen kaifers, auch dergleichen wo ain sannzakh an den grenitzen ainen fienng, der bey euch verwurcht het vnnd entrunen wär inn das lannd des glukhfeligen kaifers, das sy den geben dem prouididor oder grauen eur beueftigung, dergleichen ift der frid beschloffen. Ir habt auch alfo geredt, das befchech aber. Aber herfchafft eur profidido(ri), grauen vnnd der adl, die da wonen in eur fteten, vnnd tun nitt gehorfam euren beuelhen, vnnd des glukhfeligen willen wirt nit verbracht, wenn sy haben des kaifers zins bracht, fein des glukhfeligen kaifers, dann sy fliehen in eur ftet vnnd fchlöffer, gen Cartaro, gen Bar, gen Viczinz vnnd in die Baftrouiz. Ich beger die vnd verpeut vor eur durchleuchtigkait vnnd eurs palafts vnnd bei der ennthaubtung, das man mir geb des kaifers lent, damit sy wider kommen anff ir erb vnnd das sy dem glukhfeligen kaifer zins geben vnnd mir dienen vnnd fich selb erneren inn iren heufern vnnd auff dem mer in dem leben des glnkhfeligen kaifers. Die welln sy mir nit geben, fonnder sy haltenns in enrn fteten vnnd pauen mit inen. Das bringt dem glnkhfeligen kaifer fchaden jarlich mer als funffhundert gulden von difen eurn steten, fouil halten sy des kaifers leut. So hab ich beuelch vonn dem groffen kaifer, was ich nachtail fund in difen orten feins kaiferthumbs, das ichs annezaigon foll an dem glukhfeligen hof feines kaiferthumbs. Aber durchlenchtigift herfchafft, nachdem ich vonn alter her in euer freuntschafft gelebt hab, follich anezaigen mag ich nit geben, fo lanng bifs ich mich mit eur herfchafft vnnderred.

Auch fo wiffen die höhe eur herfchafften, wie ich zu dreyen malen eur herfchafften gefchriben habe, das ir mir fchikhen folt eur shindikhen ain inn dife örter, das derfelb fech, wie fich eur prouididor vnnd grauen halten, auch vonn dem adl, die da wonen inn euern ftoten, dio dann fein an difen orten, vnnd wieuil leut sy halten des kaifers, auch was nachtail sy dem glukhfeligen kaifer jerlichen tund; da wirt euer herfchafft fehen euer prouididor vnd grauen auch das recht oder vnrecht. Aber wifs euer herfchafft, das euer fchreiben oder beuelch von

dem prouididori oder grauen dato komen inn die orte nit geacht ſeind vnd thun nit darnach, wann herſchafft das das die prouididor vnnd grauen gern täten, das laſſt der adl oder burger nit beſchehen aus eurn ſteten euer herſchafft. Sundig ist heur ankomen in die orte, der hat geredt vnnd gebraucht eur herſchafft beuelch, das sy des kaiſers leut nit annemen ſollen vnnd groſſen kaiſer nit nachtail ſchöpfen; aber sy thund dem nit gehorſam.

Aber ihr herſchafft wiſſt, ſider als mir got geben hat, das mir der glukhſelig kaiſer widerkert hat mein väterlich vnnd andlich erb, lannd vnnd leut, daſſelb zu halten vnnd herſchen an gränitzen vnnd nachperſchaft eur herſchafften. Ich vnnd mein vorfordern haben alweg mit eur herſchafft veſt, ſo lanng wir gbalt haben mugen, vnnd die täg vnns herſchafft von frundtschafft wegen, auch der lieb der herſchafft, dann wir ſein nit wie der ſanntſakh in Woſſen oder wie annder frömbd herren, die da komen inn die gränitzen euer herſchafft, die dann ſchedigen eur herſchafft vnnd weingärten euer veſte, wann wir ſein alt freund vonn vnſerm ene vnnd vatern vnnd wir noch heut durch die gnad gots mit durchleuchtigiſter euer herſchafften, der gunnen wir alles guts als vnns ſelbs, ſonder des das dem kaiſer nit gleich wer oder nachtail ſeines kaiſertumbs. Euer herſchafft mag auch forschen die prouididor vnnd graue, die von euer herſchafft wegen geweſt ſein an den orten, ob sy abganng haben inn verſchiner zeit vmb ain weintrauben inn eur herſchafft gebiet. Aber yecz durchleuchtigiſte herſchafft dergleichen iſt, das mir ſchikt ain fromen mann, der gerecht ſey, aus euerm palaſt, der werd ain rechter ſinding auff die örter euer herſchafft vnnd der ſich nit vnnderkauffen laſst, vnnd ſchikht den mit vnſerm Schkennder vaida, wann ich hab offt eur herſchaft geſchriben, das mir ain ſolicher man werd zuegelaſſen auff die ort; mir hat auch eur herſchafft offt zuegeſagt den zu ſchikhen, vnnd habt mir den nit geſchikht. Noch ſo bit ich eur herſchafft, das ir den nit ſpalt vonn vnnſerm vaida, ſonnder ſchikt den mit im in die örter, das er ſech die handlungen, darumb ich geſchikht hab zu e. h. Wiſſt auch, das wir nit gern wolten verſagen die dienner euer herſchafften, auch die herren, die inn euer herſchafft orte komen mugen, wann wir ſehen, das e. h. komen möcht ain groſs wort aus den hanndlungen, die da beſchehen an diſen orten

ſeiner kaiſerthumb. Wir ſuechen des kaiſers leut aus eurn steten, ſo wellen sy nit geben. Aber herſchafft, ir wiſſt, was das heilig ewanngelj ſagt, das ain yeglicher gbaltig ſein ſolt ſeiner kinder, wann wir ſuechen nichtz als das vnns, gleicher weis als wann die eurn ſuechten das ir. Auch herren iſt nit gewonhait, das eur prouididor oder grauen, die da ſein hie inn diſen euern orten, mugend richten oder peinlich fragen die kaiſerlichen zinsleut, vnnſer dienner. Wol iſt sit, wann man ain facht aus dem kaiſerlichen gebiet, das man denselben vnns anntwort, damit wir den ſtraffen nach gewonnhait; wo aber wir ain fienngen aus euerm gebiet, der ſol auch vberanntwort werden euerm prouididor, damit er den ſtraff nach euer gewonhait. Got waiſt, das der vil ſein, die man gericht vnnd peinlich gefragt hat in euern steten vnnd veſten; wir haben aber der euern kainen mit ainem ſtäbl angerurt, des mag ſich eur herſchaft erkunden.

Mer durchleuchtigiſte herſchafft, es ſein dienner inn diſen orten, die dann verſolt ſein vonn euer herſchafft vnnd gebt ime anſtat der bezalung salez. Dieſelben verkauffen sy kaiſerlichen leuten vnnd das kaiſerlich salez ligt. Das nymbt der kaiſer groſſen nachtail, dann was kaiſerlichen ſalez geben wirt per drey oder 4. ₰., das geben sy vmb ain pfennig, damit ligt des kaiſers salez vnnd daz euer wirt verkaufft. Das iſt kaiſerlicher merklicher nachtail durch ſolich eur ſalez. So iſt da ain kaiſerlicher einnemer vnnd ain richter, die haben das menigmal wellen anczaigen an den kaiſerlichen hof, das hab ich biſsher vnnderkomen, ſo lanng biſs ichs eur herſchafft anzaig. Darumb herren ſecht inn den ſachen vnnd ſeczt euren diennern ain peen, das sy kaiſerlichen leuten nit mer ſalez verkauffen mag inn diſe ort, dann herren euch wirt groſs wort daraus komen.

Wiſs euer herſchafft vnnd auch durchleuchtigiſte herſchafft, das der graf zu Wudua euer herſchafft beuolhen ſej vmb vnnſer lieb, wann herren, ſider als er kamen iſt an die ort, hat all eur herſchafft beuelch vnnd willen volzogen, vnnd was eur herſchafft mit im ſchafft, dem wart er mit fleis, iſt allermenigclich rechter richter nach eur herſchafft beuelch, aber der andern kainer. Aber herren, welicher volzeucht den beuelch ſeins herren, der iſt ains peſſern vnnd erlichern ſtannd wirdig, ſo iſt er inn eur herſchafft handen.

Auch durchleuchtigifte herfchafft, habt beuolhen herren Jörgen kinder, euer herfchafft altinär eurs palaft, dann herren möcht noch zeit komen, das sis verdien möchten eur durchleuchtigiften herfchafft.

Copia coaeva. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (fasc. 18.579. R. A. 174).

2.

(1523). Skender Beg an den Dogen und die Signorie von Venedig. Skender Beg bittet um zollfreie Ausfuhr von Kleiderstoffen.

Сианиѡмꙋ и прѣвисокѡмꙋ и прѣведрьниѡмꙋ иже и западнимь странамь госпоцвꙋющомꙋ господинꙋ и тькьмо сь сльньцемь по многихь землꙑхь и странахь сїꙗющомꙋ великомꙋ дꙋждꙋ и свѡи прѣсвѣтлѡи господи, иже се ѡбрѣтають ꙋ славиѡи и вѣликѡи полати бнетьчкѡи, ѡдь сина госпоцва ви господара Скендерь бѣга Црьноевикꙑ, санжака црьногорьскога и вьсѡи дїѡкантиꙗньскѡи зѣмли господина, мило и любимо и веле драго поздравленїе вашемꙋ величьствꙋ.

По темь да зна прѣсвѣтла висота госпоцва вашега, а то посилаемь до госпоцва вашега слꙋгꙋ нашега Скендерь воевѡдꙋ, и ѡ нимь поспаемь поклонь на прѣсвѣтлꙋ полачꙋ госпоцва вашега за любовь висоте госпоцька вашега, за що сьмь и ꙑ синь и прїꙗтель стари госпоцва вашега. теке да знате, ерѣ смо здравѡ на ѡвѣхихь странахь а ѡпета на сꙋседьствꙋ госпоцка вашега, а ви ћете, прѣсвѣтла господо, примити за добрꙋ волю и за любовь и за ꙋрьдїе какѡ господа, коꙑ естѣ.

паки, прѣсвѣтла господо, да зна висота госпоцва вашега, посилаемь по ѡвомꙋи слꙋзи нашемꙋ Скендерь воеводи еднꙋ тисꙋћю и петь сьть дꙋкать, да ми кꙋпи неколикь атлазь и хаздее и хамꙋкь и дрꙋзиехь скить, що потрѣбꙋе за нась и за ѡстали дворь нашь, за тѡи молимо госпоцвѡ ваше, да бꙋдете заповидиели едномꙋ трьговьцꙋ ѡдь прѣсвѣтлога мѣста вашега, да ми кꙋпе ѡвеи свите с нашемь Скендерь воеводомь, що потребꙋе за нась.

паки що заповіє ваше госпоцво намь на ѡвєи краѥ за почьсть госпоцва вашєга, ми да сьврьшимо свакȣ волю госпоцва вашєга како прїатєль стари госпоцва вашєга.

иѡщє, прѣсвѣтла господо, такѡи стє били ȣчинили милость стариємь нашиємь кȣћи нашѡи, що годь смо кȣповали ȣ прѣсвѣтломȣ мєстȣ вашємȣ за потрєбȣ нашȣ и двора нашєга, ѡ-т-огаи ни царинє ȣзимали нєстє били, такѡиђєрѣ стє били и намь милость ȣчинили, що смо кȣповали за потрєбȣ нашȣ, ни намь царинє ȣзимали до сьдє нєстє, за тѡи молимо висотȣ госпоцва вашєга, да ни и сьдє тȣи милость ȣчинитє, и да ни царинє за ѡвȣи потрєбȣ нашȣ нє ȣзмєтє, и да провидитє како господа прѣсвѣтла, кои єстє.

и богь да ȣмножи дни [и] лѣ[та] прѣсвѣтлȣ висотȣ госпоцва ви аминь.

A tergo: Сильнѡмȣ и прѣвисокѡмȣ ижє и западнимь странамь госпоцвȣющѡмȣ господинȣ вєликомȣ дȣждȣ и вьсѡи прѣсвєтлѡи господи, ижє сє ѡбрѣтають ȣ славнои и вєликѡи полатї бнєтьчкои, ѡдь сина госпоцка ви господара Скєндєрь бєга Црьноєвикы, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсѡи дїѡклитїиньскои зємли господина, любно поздравлєнїє вашємȣ вєличьствȣ.

Vberfehrifft:

Den gewaltigen vnnd erhöchften auch der vnndergenden örtern herfeher, dem groffen herren herezogen vnnd der ganntzen durchleuchtigiften herfchafft, die fich wanhafft erfinden inn dem groffen berumbtn palafft zu Venedig, vann eur herfchafft sun herren Schkennderbeg fanndfakh Zrnoieuiz an fchwartzen perg vnnd am mer, auch in dem ganntzen lanndt Diocletian her, lieblichen grus eur mächtigkait.

Vnnderfchrifft:

Got der mer die täg vnnd jar der durchleuchtigiften herfchafft amen.

Dem gwaltigen vnnd erhöchften vnd durchleuchtigiften auch der vnndergenndcn orten herfcher herren, gleich mit der funen fcheinend an vil orten vnnd lannden, dem groffen herczogen vnnd der gannezen durchleuchtigiften herfchafft, die fich erfinden in dem wernnden groffen palaft zu Venedig von

eur herſchafft sun herren Skennderbeg Tſchrnoieuis sannſakh am swartzenperg, auch des ganntzn lannd Diocletia her, parnhar aglichin (sic!) lieblichen vnnd gar ſrundtlichen grus eur machtigkait. Demnach wiſs durchleutigiſte erhöhung Schkennder voiuodo mit im ſchikh ich eerung auff durchleuchtigiſten palaſt eur herſchafften vmb lieb der höhunng eur herſchaft, wenn ich bin ain sun vnnd alter freund eur herſchaſt. Auch wiſſt, das ich geſund bin in diſen orten vnnd auch in der nachperſchafft eur herſchafften, vnnd ir herſchaſt werd das empſahen inn gutem willen inn hertzenlicher lieb als herren, die ir ſeit.

Abermal durchleuchtigiſt herſchafft wiss die höhe eur herſchafften, ich ſchikh bei diſem vnnſerm dienner Schkennder voiuoda 1500. gulden, das er mir kauff etlichen atlas vnnd klaider, auch ſamat, auch annder gewanndt zu vnnſer notdurfft vnnd vnnſers hofs. Darumb biten wir eur herſchafft, das ir verſchafft mit ainem kaufman eur durchleuchtigiſten stat, das sy mir kauffen die klaider mit vnnſerm Skennder voiuoda, was zu vnnſer notdurfft ist.

Darnach was eur herſchafft mit vnns ſchafft an diſen orten, was zu eern notdurfft wär eur herſchafften, damit wir vollbringen allen willen eur herſchafften, als der alt freund eur herſchafften.

Nach durchleuchtigiſte herſchafft als ir hab(t) bewiſen genad vnnſern eltern vnnſerm haus, was wir kaufft haben inn der durchleuchtigiſten stat zu vnnſer vnnd vnnſers hofs notdurfft, dauon iſt kain daez genomen worden, dergleich habt ir vnns auch begnadt, was wir kaufft haben, habt vnns kain datz genomen biſsher. Darumb biten wir die höch eur herſchafften, das ir vnns yeczt auch die gnad beweiſen vnnd vnns von diſer vnser notdurfft die daez nit nembt vnnd darein ſecht als herren, die ir ſeit.

Copia coaeva. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

3.

(1523). Skender Beg an den Venetianer Andrea Gritti. Skender Beg empfiehlt dem Andrea Gritti die in 1. und 2. enthaltenen Anliegen.

Племенитомоу и моудрωмоу и всакє чьсти и висωки[є] хвал[є] бωгωмь дарованωмоу и оу храбрь-

ствоу мнѡго нарочитѡмоу господароу и висѡкѡродьнѡмоу иже ѡдь царьскаго родьцва и племене рожденомоу и пѡдѡбномоу бити прѣснꙑющомоу прѣстолоу биетьчкомоу, иже господствомь ѡкрьмьлꙗють все поморьскіе страни и западние и моудростію и храбрьствомь сьдрьжещомоу такова величьствіꙗ великомоу вь философехь и господствоующомоу господинноу и родителю моемоу бѣзьгрѣшномоу господинноу мисерь Ꙗндреи Гритоу ѡдь сина господства ті господара Скендерь бѣга Црьноевикꙗ, саньжака црьногорьскога и вьсѡи дїѡклитиꙗньскѡи зѣмли господина, мило и любимо и веле драгѡ поздравлѥніе вашемоу господствоу.

По темь да зна господство ваше, како послахь слоугоу нашега Скендерь воеводоу великомоу доуждоу и к прѣсветлѡи господи и господствоу вашемоу за любовь и за оусрьдіе право, кое имамо сь прѣсветломь полачомь господства вашега, и тамо да е прѣпороучень воевода нашь господствоу твомоу за сваки работоу како господароу, кѡи еси. и господство ваше прими за чьсть любовь нашоу како нашь родитель и стари прїꙗтель, кои еси.

паки, господине, да зна господство ваше, како послахь поклѡнь на прѣсвѣтлоу полачоу господства вашега, а прѣсвѣтла господа да приме за доброу волю и за любовь како господа, коꙗ есте.

паки зна господство ваше, како сьмь писаѡ и оу три поуте на полачоу господства вашега и ..ѡнста и вашемоу се господствоу молеи, да ми пошлете едного синьдика ѡдь полаче господства вашега на ѡвеи крае, да види, колико ѡвизи градови ваши дрьже харьчникь царѣвнехь ȣ себѣ, и колико мьнине на годиноу чине вѣликомоу цароу ѡви краи ваши, богь зна, господине родителю мои, повіе есть ѡдь петь сьть доукать мьнине, како сьмь писаѡ и сьде прѣсветлѡи господи на полачоу . али ꙗ заради любьве, кою имамь з господствомь вашиемь, не хоію нищре послатї на славна врата вѣликомȣ царȣ, да мȣ ѡповемь таки работе, до кле не допоустимь до господства вашега, да видимь, како ке господство ваше ѡвеи работе исправитї . али господине и родителю мои мисерь Ꙗндрѣꙗ Грите, ꙗко тко не зна ѡнаи

славна врата великога цара, каква сꙋ, и що сꙋ, господство нихь наше добрѣ зна, и за малꙋ мьнинꙋ колико ћје ꙋчинити работе на ѡнаи врата, и наꙋчи богь господство ваше, да покажете господи, що е и како е за свакꙋ работꙋ, да ѡвакеи работе исправлаю . и зна господство ваше, како сьмь и ꙗ бїѡ прави прїꙗтель прѣсветле полаче господства влшега, кьде стоꙗхь на ѡнаи славна и велика врата честите порте, такои смо по милости божїѡи и дьньсь ище већје за ѡнои, що не ћје бити мьнина вѣликомоу цароу а за почьсть господства вашега, него молимо господство ваше, да ми бꙋдете послали синьдика с овѣзиемь с воеводѡмь нашиемь, и да ми га ѡдь нега не ѡделите, да провиди за ѡвеи работе, на ѡвеи крае що чине провидꙋри и кнезови ваши и властеле ѡдь градовь вашиехь, колико држе харачникь великога цара ꙋ градовѣ ваше, и колико е мьниие царьствꙋ негова . него господство ваше за ѡвеи работе провиђете, ерѣ ћје чꙋи доћи велика рїечь за ѡвеи работе, да зна господство ваше.

паки да зна господство ваше, послиемь по нашемꙋ Скендерь воеводи еднꙋ тисꙋћю и петь сьть дꙋкать, да ми кꙋпе неколико хамꙋхь и атлазь и хаздее и дрꙋзиехь свить, що потребꙋе за нась и за ѡстали дворь нашь, него наꙋчи богь честито господство ваше, да зовнїете едномꙋ трьговьцꙋ ѡдь прѣсвѣтлога господства вашега места, да ми изьберѣ и кꙋпи ѡвеи свите с воеводѡмь нашиемь, кое потрѣбꙋю за нась . паки зна господство ваше, како ни сꙋ била ꙋчинила прѣсвѣтла господа милость ище нашиемь стариемь, що годе имь е било на потрѣбꙋ, що сꙋ кꙋповали за дворь и за кꙋћю свою ꙋ прѣсвѣтломь местꙋ господства вашега, ѡтоги-мь царинꙋ ꙋзималиниесꙋ, и мене сте такоиђерѣ били ꙋчинили тꙋи милость, що смо кꙋповали до сьде за потребꙋ нашꙋ, ѡ-тоги ни царинꙋ ꙋзимали нисте . за тои и сьде молимо господство ваше, да ми тꙋи милость и сьде ꙋчините, и царинꙋ за ѡвеи свите да ми не ꙋзмете.

паки що е за потребꙋ и за почьсть прѣсвѣтле полаче господства вашега на ѡвехихь странахь нашиехь, заповѣђь намь како родитель нашь и приꙗтель стари, кои еси.

паки, господине, да е прѣпорꙋчень господствꙋ вашемꙋ кнезь старограцьски, ерѣ ѡдь кьда е ѡнь дошь на ѡвеи

краѥ, толикѡи испралы заповѣсть и волю господцва вашѥга, и чини прави сѹдь и жестицию по прѣсвѣтлѡи воли и по заповѣстї господцва вашега, ерѣ ѡнь ино нищо дрѹгѹ работѹ нѥ чини, него що мѹ заповиѥда господцво вашѥ. тои ѡнь врьши а и нинѥ, за тѡи молимо господцво вашѥ, да мѹ нїнѥ бѹдѥ почьсть ѡдь господцва вашега, ерѣ тко врьши волю старѣѥга господина своѥга, тьи подобьнь вѣчѡи чьсти, да мѹ сѥ ѹчини.

Висѡкѡрѡднимѹ ижѥ ѡдь царьскагѡ рѡдьства и племенѥ рожденомѹ и родителю мѡемоу вѣзьгрѣшнимѹ, господинѹ мисерь Андри Гритѹ, ѡдь сина господцва тї, господара Скендерь бѣга Црьноѥви[к]ы, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсои дїѡклитїиньскѡи зѣмли господина, любовно поздравлѥнїѥ господцвѹ ти.

Vberſchrifft:

Hochgeborn vonn kaiſerlicher geburt vnnd ſtammen vnnd meinem geperer on ſund, miſſer Andrea Griti, vom sun deiner herſchafft, herren Schkennderweg Zrnoieuiz, ſanndtſchakh am swartzen perg vnnd pai den mer vnnd in dem ganntzen lannd Diocletia herren, lieblichen gruess deiner kaiſerlichait.

Dem edlen vnnd weiſenn, von allen eern vnnd dannkh von got begabt vnnd in der mannhait vaſt vermärten vnnd herren vnnd hochgebornen vnnd vonn kaiſerlicher geburt vnnd ſtammen geborn vnnd gleichet dem Venedigiſchen stuel der lan des ganntzen meres vnnd des niderganng orten, auch mit dem weistumb vnnd mannhait auffennthalter ſolicher mächtigkait vnnd gros sun der philoſophej vnnd herſchafften, herren vnnd meinem vnnd ſonnderlichen geberer vnnd herren, miſſer Andren Griti, vom sun deiner herlichait herren Schkennderweg Thſchrnoieuiz, ſanntſakh in swartzen perg vnnd in dem ganntzen lanndt Diocletia her, barmhertzig vnnd vaſt lieblichen grus eur herſchafft.

Nachdem wiſs eur herſchafft, ich ſchikh Schkennder vaida, vnnſern dienner, den groſſen hertzogen der durchleuchtigen herſchafft vnnd eur herſchafft aus hertzennlicher lieb, die wir gehebt haben mit dem durchleuchtigiſten palaſt eur herſchafft, als ainem herren, der du biſt, vnnd eur herſchafft empfach zu eeren vnnſer lieb als vnnſer geberer vnnd alter freund, als du biſt.

Aber wiſs euer herſchafft, als ich ſchikh eerung auff den durchleuchtigen palaſt, vnnd die durchleuchtig herſchafft empfach in gutem willen vnnd lieb als herren, die ir ſeit.

Abermal ſo wais e. h., das ich geſchriben hab zu dreien malen auff den palaſt eur h., pitnnd, das mir e. h. ſchikh ain sundig vom palaſt e. h. inn diſe örter, das er ſech, wieuil eur ſtet halten der kaiſerlichen zinſsleut vnnd wieuil nachtail beſchieht dem gröſſe diſe eur örter. Got waiſt, her vnnd mein geberer, es iſt mer als 500 gulden, als ich geſchriben hab der durchleuchtigiſten herſchafft auff dem palaſt. Aber ich durch die lieb, die ich zu e. h. hab, wil nit ſchikhen auff das berumbt tor des groſſen kaiſers, das ich im antzaig dergleichen hanndlung, ee ich beſuech e. h. vnnd bis ich ſich, wie ſich e. h. in der ſach halten thuet. Aber herr vnnd mein geberer, her Anndre Griti, ob etwan nit kennt das beruembt tor des groſſen kaiſers, wie vnnd was das iſt. E. h. waiſt vnnd wie vmb klain nachtail der kaiſer gros thun wurde auff demſelben tor vnnd lern got e. h., das bericht die, das sy die hanndlung der geſtallt zuſamen fuegn. E. h. wiſz, wie ich geweſt bin ain gerechter freundt des durchleuchtigiſten palaſt e. h., weil ich geweſt bin auff dem berumbten groſſen tor des glukhafften tors, alſo ſeien wir von den gnaden gots noch heut zum tag vmb alles das, das da nit nachtail bringt dem groſſen kaiſer vnnd euch raichen mocht zu eern. Pit euer herr ſchikt mir ain sundig mit vnnſerm voyauoda, vnnd das ir in nit vonn im ſpalt, das er harrung mach vnnd furſech an diſen orten, was die prouididor, die grauen auch eur adl thut, wieuil sy des groſſen kaiſers zinsleut halten in euern ſteten. Der e. h. in den ſachen wolle furſehen, verhuet, das nit groſs handlung kombt aus den ſachen, das wiſs e. h.

Mer wiſs e. h., ich ſchikh bei euerm Skennderberg 1500 guldein, das er mir kauff etlich samat, atlas vnnd klaider vnnd annders zu vnnſer notdurfft vnnd vnnſers hofs. Erlern got eur gluklich herſchafft, das ir ſchafft mit ainem kauffmann e. h. stat, das er mir aufsklaub vnnd kauff die klaider mit vnnſerm voiuoda zu vnnſer notdurfft. Auch wiſst e. h., als vnns die herſchafft wegnadt hat vnnd vnnſer elter was sy kaufft haben zu ir vnnd irs hofs notdurfft in der durchleuchtigiſten ſtat ewer herſchafft, dauon hat man kain tatz genomen. Dergleichen haben sy mir auch bewiſen die gnad, was wir biſsher kaufft haben

zu vnnſer notdurfft, dauon hat man kain tatz genomen. Dauon biten wir, das vnns yecz auch die gnad bewiſen werd vnnd vonn den claidern kain tacz nem.

Was dann zu eern des durchleuchtigiſten palaſt e. h. inn diſen vnnſern orten, ſchafft mit vnns als geperer vnnd alter freund.

Mer das eur herschafft beuolhen ſey der graf zu Wudua, dann sider als er komen iſt in die ort, hat volzogen der herſchafft beuelch, vnd halt gleichs recht vnnd justicia nach beuelch e. d. h., wann er nicht annderſt tuet, ſonnder was e. h. mit im ſchafft, das vollbringt er, aber die anndern nit. Darumb bit ich e. h., das im werd zu eern von e. h., dann wer den willen ſeiner herſchafft volbringt, der iſt vergleicht merern eern, die im beſchehen ſolt.

Copia coaeva. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

4.

(1523). Skender Beg an den Venetianer Andrea Gritti. Skender Beg bittet Andrea Gritti um seinen Beistand, dass dem Unterthanen Skender Begs Stefan das diesem von seinem in Venedig verstorbenen Bruder Svila hinterlassene Vermögen übergeben werde.

Бисѡкѡрѡдиѡмȣ иже ѡдь царьскагѡ рѡдьства и племене рождениѡм[ȣ] и родителю моемȣ безьгрѣшиомȣ, господинȣ мисерь Андри Гритȣ, ѡдь сина господства ти, господара Скендерь бѣга Црноевикы, санжака црьногорьскога и приморьскога, любовно поздравлениіе.

По темь да зна господство ваше, како посилюемь слȣгȣ нашега Шефьна до господства вашего. а тамо мȣ е ȣмьро брать Свила. теке да е здраво господство ваше. за тои молимо господство твое, како нашега родители, да бȣдешь ȣчинитї, да тои иманье братїно да мȣ дадȣ, що мȣ бȣде ѡставїѡ на сьмрьти ѡвомȣи слȣзи нашемȣ, за ради наше любьве. паки господство ваше намь заповеђь како синȣ свомȣ.

и богь ȣмножї господство тї.

A tergo: Бисѡкѡрѡдиомȣ и родителю моемȣ безьгрѣшиомȣ, мисерь Андри Гритȣ, ѡдь сина господства ти Скендерь бега Црьноевикы любовно поздравлениіе вашемȣ господствȣ.



Vberſchrift:

Hochgeborn vnnd meinem geberer on sund, miſſer Andrea Griti, von dem sun deiner herſchafft Schkennderbeg Tſchrnoiauiz liebliehen grus euer herſchafft.

Vnderſchrifft:

Got mer die herſchafft.*

Dem hochgebornen kaiſerlicher geburt vnnd ſthamens geborn vnnd meine(m) geberer on ſunde, herren, miſſer Anndrea Griti vonn dem sun eur herſchafft, herren Skender Tſchrnayeuiz ſanndtſckh am swartzen berg vnnd bej dem mer, liebliehen grues.

Demnach wiſs e. h., wie ich ſchikh vnnſern dienner Steffan zu e. h., vnnd den iſt geſtorben ſein brueder Suila, an dem fey geſundt, e. h. Darumb biten wir dein herſchafft als vnnſern geberer, das du hanndleſt, das dem seins bruder gut geben werde, was er im verlaſſen hat am tod diſem vnnſerm diener, von wegen vnnſer liebe. Darnach e. h. ſchaff mit vnns als mit eurem sun.

Copia coaeva. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

5.

(1523). Skender Beg an seinen Eidam (Schwager) Hieronymus und seine Schwester Antonia. Grüsse und Geschenke (zwei Käselaibe und zwei Forellen).

Племенитѡмѹ и мѹдрѡмѹ и всаке чьсти и висѡк[е] хвал[е] богомь даробанѡмѹ зѣтѹ ми любимомѹ, господинѹ Ѥролимѹ, и сестри нашѡи господи Аньтонии, ѡдь господара Скендерь бѣга Црьноевикы, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсѡи днѡклитиѩньскѡи зѣмли господина, мило и веле драго поздравлѥнїе вашемѹ господцьвѹ.

По темь такѡи да зна ваша милость, ѡдь кьда сѹ били слѹгѣ наше на техихь странахь, ѡ вашемѹ здравью несмо чѹли веће ниш[т]а, а сьде а то послиѥмь слѹге наше Скендерь воеводѹ до прѣсвѣтле полаче и господе бнетьчьке. паки по нѥмь послѥмь вашѡи милости двла сира творїѡна и двїе пастрьвѣ расьплаћене. него прими ваша милость за добрѹ волю и за любовь како наши приѩтели

стари и крьвь и месо, кои еси, и зѣте мои Єролиме и сѣстро моꙗ госпоћє Ꙗньтонїѡ, пишите ми за свакꙋ работꙋ вашꙋ и ѡ здравью вашемꙋ и ѡ живованїю ваше милости, и що потребꙋе вашѡи милости, и нахѡди се на ѡвеи крае, ваша милость заповеѣь намь како прїꙗтелю вашемꙋ.

A tergo: Зѣтꙋ ми и господинꙋ Єролимꙋ и сестри нашѡи госпоћи Ꙗньтони ѡдь господара Скендерь бѣга Црьноевикꙑ любовно поздравленїе.

Vberſchrifft:

Meinem aiden vnnd herren Jerolino vnnd vnſer sweſter frauen Anntonia vonn herren Schkennderbeg Tſchrnayeuiz lieblichen grus.

Kain vnnderſchrifft.

Dem edlen vnnd weiſen aller eeren vnnd hoher gab von got begabt meinem lieblichen aiden, herren Jerolino, vnnd vnnſer ſweſter fraw Annthonia vonn herrn Skennderweg Tſchrayeuig, ſanndtſakh am swartzenperg vnnd bey dem mer vnnd in dem ganntzen lannd Diocletia herren, barmhertzig vnnd gar freuntlichen grues e. h. Nachdem alſo wiſs e. g., ſider als geweſt ſein vnnſer dienner an den orten, vonn euerm geſund haben wir nicht mer gehort. Yeezund ſchikh ich e. g. zwen käs tuorion vnnd zwo zerſpalten verhen. Nun empfachs e. g. in gutem willen vnnd in lieb als vnnſer alt freund als plut vnnd flaiſch, die ir ſeit. Auch herr vnnd mein aiden Jersaime vnd mein ſweſter frau Anntonia ſchreibt mir vmb euer yedlichen ſachen vnnd vmb euern geſund vnnd von e. g. weſen vnnd was e. g. not wär, das man finden mag an den orten, e. g. ſchaff mit vnns als mit eurm frundt.

Copia coaeva. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

6.

(1523). Skender Beg an seine Schnur Elisabeth und seinen Sohn (Neffen) Salomon. Grüsse und Geschenke (drei Bälge Käse, drei Käselaibe und fünftausend Fische).

Племенитѡи и мꙋдрѡи и вьсакѡи чьсти и висѡкѡ[н] хвал[н] богомь дарованѡи и висѡкѡрѡдьнѡи нашѡи милѡи и любимѡи сикси, госпоћи Иза-

бетї, и нашемꙋ прѣвьзлюблєномꙋ синꙋ господинꙋ ми Соломонꙋ ѡдь господара Скендерь бѣга Црьноєвићꙑ, санжака црьногорьскога и приморьскога и вьсѡи диѡклитїꙑнскѡи зѣмли господина, милѡ и любимо и велє драго поздравлєнїє вашемꙋ господцвꙋ.

По темь такѡи да зна господцьвѡ вашє, како ни богь сподоби ѡбладати и господцвѡватї землєю сею деда и ѡца нашего, такѡи молимо господа бога вьсєдрьжителꙗ и по нась и на вась да вꙋде велики божи диви и непремени промись царьства мꙋ, и вась да богь сподоби ѡбладати и господцвоватї землєю и прѣстолѡмь деда и ѡца нашего и нашимь.

паки да зна господцво вашє, посилємь вашѡи милости дьва миєха сира и петь милꙗрь рибѣ и три сирѣ творїѡнє, него прими господцво вашє за добрꙋ волю и за любовь.

паки що є за потребꙋ вашꙋ а ми можемо на ѡвеи краи, намь допꙋстїте за свакꙋ работꙋ, и пошлитє ни книжицꙋ ѡ вашемꙋ здравью, да знамо, како жївꙋєте на техьхь странахь, и за свакꙋ ми работꙋ ѡдьпишите, да знамо и госпоћꙗ рїечи, що ти рече нашь Скендерь воєвода, вѣрꙋи, єрѣ сꙋ тои рїечи моє . али, госпоћє, тко на сꙋньцє не исходи, сꙋньцє га не грѣє, да знашь.

и богь да ꙋмножї вашꙋ милость аминь.

A tergo: Нашѡи милѡи и любимѡи сиьси госпоћи Забѣти и синꙋ ми господинꙋ Соломонꙋ любовно поздравлєнїє.

Vberſchrifft:

Vnnſer barmhertzigen vnnd lieblichen ſchönen frauen Ysabeth vnnd meinem sun herren Salaman lieblichen grus.

Vnnderſchrifft:

Got mer eur gnad.

Der edeln vnnd weiſenn, aller wird vnnd höchſten lobs von got begabt vnnd hochgeborner vnnſer lieblichen ſchonen frauen Eliſabeth vom herren Schkennderbeg Tſchrayeuiz, ſanndtſackh am schwartzen berg vnnd bey dem mer vnnd in dem ganntzen lannd Diokleeia herren, barmhertzigen, lieblichen vnnd fruntlichen grus e. h.

Nachdem alſo wie e. g. das vnns got vergleicht hat zu herſchen vnnſer herſchafft vnnd lannd vnnſers een vnnd vaters, dergleichen bit ich got denn herren als habens vnnd das nach vnns auch auf mich ſey des groſſen duin oder gnad vnnd wo der kaiſer ſein gedannkh nit verkert, alzeit got wirt vergleichen zu herſchen die lannd vnnd den ſtuel vnnſers een vnnd vaters.

Abermal biſs e. h. ſchikh e. g. zwen pelg mit käs vnnd 5000. viſch vnnd drey käs tuorion. Nun empfachs e. g. in gutem willen vnnd in lieb.

Auch was e. notdurfft eruordert an diſen orten, laſſt vnns wiſſen vmb allerlai notdurfft, eruordert mir auch eur ſchreiben, das wir wiſſen, wie ir lebt inn frembder ort, ſchreibt vnns allerlay, das wir wiſſen, wie ir lebt in frembder ort, ſchreibt vnns allerlay, das wir wiſſen vnnd frau, was wert ir ſagen, wirt vnns Schgennder voiuoda, glaub wenn es ſein meine wort. Aber frau wiſs, wer auf nit auff die sunne kombt, den erwermbt die sunen nit, das wiſs.

Copia coaeva. Papier. Auf der Rückseite: ‚Das iſt in tewtſch ausgezogen, wie des gefangen Turcken brief lautten.' K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

7.

(1523). Skender Beg an den Dragoman Knez Stefan. Skender Beg empfiehlt den Skender Vojevoda. Grüsse und Geschenke (zwei Forellen).

Плєменитомꙋ и мꙋдромꙋ и вь[са]кєи чьсти и висѡк[є] хвал[є] вогѡмь дарованѡмꙋ и нашємꙋ прїытєлю старомꙋ, господинꙋ ми кнєзꙋ Щєфьнꙋ, вєликє полачє и прѣсвѣтлє господє бнєтьчькє драгоманꙋ, ѡдь брата господка ти господара Скєндєрь кѣга Црьноєвикы, санжака црьногорьскога и вьсѡи дїѡклитиыньскѡи зѣмли господина, мило и вєлє драгѡ поздраклѥнїє брацьтвꙋ тї.

По тємь да зна ваша милость, како кьдє бишє по прьвѡмь тамо слꙋгѣ наши на прѣсвѣтлꙋ полачꙋ бнєтьчкꙋ, и тьдє нин слꙋгє наши казовашє, како симь бїѡ ꙋчинїѡ дрꙋжьство право ꙋ прѣсвѣтлє господє за ради любьвє нашє . за тѡи ми захвалимо вашѡи милости како нашємꙋ братꙋ и прїытєлю нашємꙋ, кѡи єси . паки ѡ-т-оган врѣмєна

ниєсмо чȣли нища за вашȣ милость, ни нитї допȣстї єднȣ книжицȣ, да знамо що ѡ вашємȣ здравью.

пакн да зна ваша милость, како посилюємь слȣгѣ нашє до великє полачє славиѡн господи . нєго наȣчи богь вашȣ милость како нашєга брата и прїꙗтєлꙗ, да ти бȣдє прѣпорȣчєнь нашь Скєндєрь воєвода, и да га тамȣ прѣпорȣчишь и щовнєшь на прѣсвѣтлȣ полачȣ како прави прїꙗтєль нашь.

и за ради любьвѣ посилюємь брацȣ тї двиє пастрьвє, да примишь за добрȣ волю и за любовь, кою имамо с вашомь милости.

пакн що вамь потрѣбȣє на ѡвєи крає, ваша милость заповєђь како брать нашь и прїꙗтєль.

и богь да ȣмножи вашȣ милость.

Господинȣ ми и братȣ нашємȣ кнєзȣ Щєфьнȣ, великє и славнє полачє и прѣсвє[тлє] господє бнєтьчькє драгоманȣ, любовно поздравлєнїє.

Vberſchrifft:

Herren vnnd vnnſerm brueder graf Steffan des groſſen vnnd berumbten palaſt durchleuchtigiſten herſchafft Venedig dragamano, das haiſt dulmatſch, lieblichen grus.

Vnnderſchrifft:

Got mer ewer gnade.

Dem edlen vnnd weiſenn aller eeren vnnd hoher gab von got begabt vnnd vnnſerm alten freund meim herrn graf Steffan, des groſſen palaſt vnnd durchleuchtiger herſchafft Venedig tulmätſch vom brueder deiner herſchafft, herren Skennderbeg Tſchrnauiz, sanntſakh im schwartzen perg vnnd herr, inn dem gantzen lannd Diocletia her, barmhertzig vnnd gar fruntlichen grus deiner bruederſchafft. Demnach wie e. g. als vordert geweſt ſein vnnſerm dienner von dem durchleuchtigiſten Venedigiſchen palaſt vnnd zu derſelben zeit haben sy vns angezaigt, wie du ine recht geſellſchafft bewiſen habſt bey der durchleuchtigiſten herſchafft vnnd das von wegen vnnſer liebe, der dannk wir e. g. als vnnſerm brueder vnnd vnnſerm freund der ir ſeit; aber dennach haben wir nicht gehört vmb e. g., du haſt vnns auch nit geſchikht ain ſchrifftle, das wir gewiſſt heten vmb euern geſund.

Aber bis e. g. wie ich ſchikh vnnſern dienner zu dem groſſen palaſt zu der berumbten herſchafft, nur das got waiſt e. g. als vnnſerm brueder vnnd ſreundt, das dir beuolhen ſey vnnſer Schgkennder voiuoda vnnd das im daſelbſt beuilchſt vnnd anſagſt auff dem durchleuchtigiſten palaſt als vnnſer gerechter ſrund.

Vnnd von wegen der lieb ſchick ich deiner bruederſchafft zwo forchen, die empſach in gutem willen vnnd lieb, die wir haben mit euern gnaden.

Auch was euch not will sein an diſen orten, e. g. verſchaff als vnnſer brueder vnnd freund.

Copia coaeva Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

(1523). Zwei Briefe in italienischer Sprache.

1. Sereniſſime princeps et excellentiſſime domine, domine obseruandiſſime. Hozi receui litere del signor Scanderbego Cernouics, sanzacho de Monte Negro, per el ſuo vaiuoda. Vien imbasador a li piedi de veſtra ſublimita, a la qual reuerentemente dinoto, che da poi el ditto ſignor ſanzacho e nel Monte, mai per ſua ſignoria ne ſubditi ſui e ſta innouato confini alcuni, ma ſempre ben vixinato et vixina con li ſubditi de vestra ſublimita, el qual a la serenita veſtra inſieme col dito imbasador ſuo vaiuoda se ricomanda. Cuius gratie humiliter me comendo.

Budnę die 2. Februarij 1523.

Eiusdem ſublimitatis veſtre mandato

Marinus Faletro
poteſtas et capitaneus Budue.

Adresse: ‚Sereniſſimo principi et excellentiſſimo domino, domino Antonio Grimano, dei gratia inclito duci Veneziarum, domino obſeruandiſſimo.'

O. Papier. sig. appress. (Brief.) K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

IC. XC.

2. Cariſſime ſalutem. A uuj ſer Luche noſtra mano di fiollo et fradello de parte de mj Zuan Colle e de noſtro chugne Nicolo et altri fiollj e de noſtra ſuor Rose e de noſtro pare e mare

e fradellj. Uj aujxo chomo per dio grazie tutj ſemo ſanj et ſaluj. Pregamo dio per uuj, aprexo uj aujxo chomo Nicolo noſtro chugne l e ande in Arbanie per formentj, et e zunto quj litera del ſignor Schandarbecho Cernoeuics, ſanzacho de Monte Negro, pregandone douemo arecomendarlo et demoſtrar uere fede et paze et dapoy el ſuo zunzer, che dapoy el ſuo uignir e non mercaſe ne ſchiauo ne robarie, me pazificho uiuer con tute queſte 3. tere, e pero uj pregamo quento ſauemo et potemo, uoglij farge ogne azeto a queſto ſuo meſo et arecomendarlo al s^mo^ et demoſtrar, che per amor noſtro uoglij far et aue fato, et nuj reſtaremo oblegatiſimj, azio per mezo uite noſtre puoſe auer qualche audienſie et demostrar al ſuo ſignor Schanderbego, aucgne che meſer Andree Gritj o ſuo fradel Zane et ſuo progurator et gueſto, perche dapoy el uignir ſuo maij a mercha ſchiauo algun de gueſte tre tere Budue, Chataro, Antiuarij, et guſij potrij eſer teſtimonio et palenter al s^mo^. per nome noſtro, lo qual Turcho e comeso del ſignor a nome Schendar uoieuode, lo qual uj arecomendamo per amor noſtre. Bene ualeat. Budue die tre Feurero 1523.

Zuen de Cholle uoſtro in tuto a uuj me aracomendo.

Adresse: ‚Spectabili domino Luche Paſto, chamerer del s^mo^ in palazo datj a Uenezie.'

O. Papier. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

II.

Anmerkungen zu den Briefen.

bezgrêšьnъ: roditelь moj bezgrêšьni, in der deutschen Übersetzung ‚geperer on sund', d. i. der *poočim*, etwa ‚Wahlvater': der leibliche Vater, *pravi otac*, ist *roditelj po grijehu: ‚Koga tražiš po razboju mlada? ili brata, ili bratučeda? al' po grehu stara roditelja?'* Volkslied Vuk 2. 316. Talvj 1. 135. 305. Dagegen: *‚poočime, bez grijeha babo.'* Volksl. Ebenso kommt *po grijehu sin* vor. Man kann zur Erklärung den Psalm anführen: ἐν ἀνομίαις συνελήφθην, καὶ ἐν ἁμαρτίαις ἐκίσσησέ με ἡ μήτηρ μου 50. 7. Die Vermuthung des Herrn Professor V. Jagić, Archiv für slavische Philologie 8. 627, die den Worten zu Grunde liegende Auf-

fassung habe ihren Ursprung im Bogomilismus, einer bei den Südslaven und von da nach allen Seiten verbreiteten Secte, bestätigt sich: Haereticus: Dico, quia unum tantum est matrimonium verum et salutare, sive inter Christum virum et fidem mulierem, et de hoc semper loquitur scriptura, quotiescunque nominat matrimonium. Carnale autem matrimonium dico esse damnatum vel damnandum. Puncta principalia et auctoritates extractae de disputatione inter christianum romanum et patarenum bosnensem. Starine 1. 120. Negant sacramentum matrimonii, et dicunt, quod nullus in matrimonio salvari potest 139. Τοῖς λέγουσιν, ὡς ὁ ἐν κυρίῳ γάμος καὶ ἡ κατὰ θεὸν κρεωφαγία βδελυκτά εἰσι τῷ θεῷ, καὶ διὰ τοῦτο ἀμφότερα ἀνατρέπουσιν ἀνάθεμα. Euthymius Zigabenus, Confutatio et eversio Massalianorum sectae. Anathema 6. κανονίζουσιν ἀποχὴν παντελῆ τῆς ἰδίας γυναικός. Euthymii monachi contra haeresim hereticorum qui Phundagiatae dicuntur. *Braki zakonьnyje bezь smotrênija razdrêšajutь i braka otьstupajuštije jako vьzdrьžniki prijemljutь i blažetь. Svetago Jepifanija ,o jeresehь'. Glavy masalijanьskago zločistivago povelênija: Masalijane učiteli Bogumilomь rekьše Babunomь.* Starine 12. 234. Le dernier et le plus grave des péchés mortels, si les Cathares admettaient des degrés dans le péché, est le mariage, ou en général le commerce charnel d'un sexe avec un autre; car ils ne faisaient pas de différence entre la culpabilité de l'adultère ou du concubinage et celle du mariage saint et légitime. C. Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois. Paris. 1849. 2. 87. Ils permettaient aux époux de demeurer ensemble, mais non aliter nisi abstineant ab opore conjugali. Ibid. Vuk Stefanović Karadžić hält es für wahrscheinlich, dass der Ausdruck ,von der bekannten Mönchsmeinung stamme, dass auch eheliche Vermischung eine Sünde sei'. Montenegro und die Montenegriner 95. Diese unkirchliche Meinung stammt aus der Lehre der Bogomilen. Man vergleiche V. Bogišić, Zbornik 8. *brat bez grijeha* 207. Andere meinen, *grijeh* stehe euphemistisch für ,Begattung'.

Crna Gora. Was den Namen *Crnojević* anbelangt, so meinen manche, derselbe sei aus dem Namen *Crnogorac* (Stefan Crnogorac) entstanden, ein Name, den die Quellen nicht kennen. Ebenso wenig wissen sie irgend etwas von der Erzählung, nach welcher Crnoje, ein Sohn Stracimir's, eines Sohnes Balša's, ge-

wesen wäre und seines schwärzlichen Antlitzes wegen seinen Namen erhalten hätte. Vuk Stefanović Karadžić, Montenegro 10. Für die Behauptung der Verwandtschaft der Crnojević mit den Balšić lässt sich in den Quellen kein Grund finden. Der Name *Crna gora* beruhe, meinte man, darauf, *što su Crnogorci Turcima jade zadavali;* nach Anderen ward das Land nach Stefan Crnojević, dem Vater Ivan's, *Crnagora* genannt. Milaković 6, 66. Das Ländchen *‚zetska planina'* habe ursprünglich *Crnojeva gora,* dann *Crna gora* geheissen. Dučić bei I. Ruvarac, Prilošci 36. Vaclík 4. Der Name *Crna gora* findet sich schon 1435: *catuni* (Sennereien) *Crnagorae.* Glasnik 14. 14. Diese Erklärungen sind falsch: *Crnojević* ist zunächst der Sohn des *Crnoje,* ein Name, der von *crn* (asl. *črъnъ*) durch das Suffix *oje* abgeleitet ist, wie *blagoje, bogoje, miloje* usw. von *blag, bog, mil* usw. Slavische Personennamen 8. 114. Mit *Crna gora,* alb. *mallję-zí-a,* hat *crnoje, crnojević* den Stamm *crn* gemein, ohne davon abgeleitet zu sein. Der Name *Crna gora* Schwarzenberg, Schwarzwald beruht auf der Farbe der Felsen, the blackness of the rocks (Strangford) oder der Tannen ‚des grands sapins qui donnent en hiver à ce pays un aspect noir et un caractère sombre (Frilley et Wlahovitj 83).

dioklitijanьskъ: dioklitijanьska zemlja, Dioklitija, gleichbedeutend mit *Zeta, dioklitijskъ (more dioklitijsko).* Nördlich vom See von Skutari, am Einflusse der Zeta in die Morača sind heutzutage noch die Ruinen einer Stadt zu sehen: *duke* plur., auf den Karten *dukla,* aserb. *dioklija: Stefanъ, velii kralь, naměstьnyj gospodinъ vьse srьbьske zemlje i Dioklije i Dalьmatije i Travunije i hlьmьske zemlje,* in einer lateinischen Urkunde *Dioclia,* Glasnik 15. 223, *archiepiscopus diocliensis a. 1067,* bei Constantinus Porphyrogenitus Διόκλεια, bei Ptolemaeus Δόκλεα, bei Plinius *Doclea, respublica Docleatium.* Die Form *dioklitijanьskъ* beruht auf dem griechischen Διοκλητιανοί bei Constantinus Porphyrogenitus, De administrando Imperio 29. Daničić, Rječnik 1. 271. 376. Die Sage des serbischen Volkes hat sich in diesen Gegenden des Kaisers Diocletian, wie anderwärts des Kaisers Trajan bemächtigt: sie erzählt, der Kaiser Dukljan sei in der Tiefe des Flusses bei Vezirov most (oberhalb des Einflusses der Zeta in die Morača) angekettet und nage an seinen Ketten, die er auch

gerade am Tage vor Weihnachten zernage und ein Licht anzünde, Zigeuner schlügen jedoch jeder einmal mit einem grossen Hammer auf den Amboss und befestigten die Kette wieder. Vuk, Wörterbuch: *dukljan.* 1520. Man vergleiche *Bozidarъ Vukovikъ: prišьdъšu mi otъ otъčьstva moego otъ zemlje dioklitiskyje, eže jestъ Podgorica blizъ šušti grada glagoljemago Dioklitije, egože nekogda sъzyda Dioklitianъ kjesarъ vъ ime svoe.* Božidara Vukovića zbornici. Stojana Novakovića Seite 5.

Hier möge mir eine Bemerkung über Zeta gestattet sein, womit man ungefähr denselben Landstrich bezeichnet wie mit Dioklitija. *Zeta* lautet bei den lateinischen Annalisten und bei den diesen folgenden einheimischen Schriftstellern, wie Kačić, *Zenta,* in italienischen Quellen *Xenta, Genta,* in welchen Wortformen *nt* nichts anderes ist als die Bezeichnung des *d:* ζέντα ist das albanische *Zedda* Hahn 1. 139. Mit Unrecht hält Šafařík, Serbische Lesekörner 31, *zęta* für die richtige Schreibung. Das Wort ist höchst wahrscheinlich albanischen (škipetarischen) Ursprungs, indem die Albanier ursprünglich viel weiter nach Norden reichten als heutzutage, was diejenigen leicht zugeben werden, die die Albanier für Nachkommen der alten Illyrier halten. Man unterscheidet das obere und das untere Zeta: unter jenem versteht man das nördliche Flussgebiet der aus der Verbindung der Perućica und der Oboštica in Bjelópavlići gebildeten Zeta; unter diesem die fruchtbare Ebene von dem Punkte, wo sich die Zeta mit der Morača verbindet, bis zum See von Skutari, der auch der See von Zeta hiess: ,Quae pars in aquilonem obversa est, Zenta superior, quae in austrum respicit, Zenta inferior nominatur: huic a meridie adjacet palus Labeatium'. Farlati 1. 161. Das Volkslied kennt auch eine *gornja* und *donja Morača.* An anderen Stellen wird unter Zenta inferior das Land südlich vom See von Skutari verstanden: ,Zentam superiorem, quae ab Zenta inferiore Labeatide palude intermedia disjungitur, Georgio despotae Rasciae ademptam obtinebat Cernowichius, dux Montis Nigri, et voivodae titulo insignitur'. Farlati 6. 463. Bei diesem Schwanken der Bedeutung des Ausdrucks Zeta inferior ist es begreiflich, dass die Balša als Herren der Zeta erwähnt werden, da sie in der That Herren des Landes im Süden des Sees von Skutari waren: *Zorzi Stracimir, signor de Xenta. Balša, gospodinъ Zeti i kъ tomu 1367.* Glasnik X. (1870) 191.

Strazimiro et Georgio ac Balse fratribus, zupanis Zente 1368. Lenormant 12. *Nui Gorgi de Strazimir, signor de Zenta 1388.* Rad 37. 25. *Balša, duka veliki i gospodarъ zemli zetskoj i svemu zapadnemu pomoriju.* Podatci 221. Man vergleiche *Zeta i dioklitijsko pomorije* in den serbischen Jahrbüchern. Dass hier an die Zenta superior nicht zu denken ist, ebenso wenig an das Land am Nordufer des Sees von Skutari, dürfte sich aus den Quellen ergeben: beide Landschaften gehorchten den Crnojević, die letztere zeitweilig den Gjurašević: *Ivanъ Crьnojevikъ, gospodarъ zetski 1484.* Glasnik X. (1870) 191. Montenegro scheint in früherer Zeit *zetska planina* geheissen zu haben: eine bleibende Bevölkerung mag es erst nach der Eroberung der fruchtbaren Landstriche durch die Türken erhalten haben.

eminъ (carevъ i kadija carevъ), türk. *eminъ* Verwalter der Dörfer, die dem Kaiser Zehent zahlen.

hamuka: türk. *kémχa* Damast. ngr. χαμουχᾶς.

hazdeja, jetzt *azdija*, Art Oberkleid. Das entsprechende türkische Wort kann ich nicht nachweisen.

knezъ (*otъ gradovъ vašihъ* der Venetianer), it. conte.

mijehъ: dva mijeha sira, in der deutschen Übersetzung ‚zwen pelg mit käs'. *mêhъ sirenija* in einer serbischen Urkunde des 14. Jahrhunderts.

mьnina Schade.

nadati: ne bismo radi, da nadamo sluge vaše, in der deutschen Übersetzung ‚das wir nit gern wolten versagen die dienner euer herschaften'.

penžati, in der deutschen Übersetzung ‚verkaufen': *kude se može taj so penžati.*

pijena Strafe.

providurъ proveditore.

rasplatiti spalten: *pastrьva rasplaćena,* in der deutschen Übersetzung ‚zwo gespalten verhen'.

rъvati: mi vьsegda rъvasmo s providuri i knezovi vaši(mi): dafür in der deutschen Übersetzung ‚haben alweg mit eur herschafft vest‘.

sanžakъ: türk. *sandžak* Provinz, serb. Verwalter einer Provinz. *pokraišьni sanžakъ.*

sinьdikъ, it. sindaco.

soda: imati sodu, in der Übersetzung ‚versolt sein‘.

starograckij: knezь starogracki[1], wofür in der Übersetzung ‚graf zu Wudua‘.

šašinъ, it. assassino: *gde uhvati pokraišьni sanžakъ vašega zločinju i šašina.*

trojba, it. tregua: *mirъ i trojba,* mlat. *treuga.*

tvorilьnъ: dva sira tvoriona: in der deutschen Übersetzung ‚zwen käs tuorion‘, richtig zwei Käselaibe: *tvoriona* von *tvorilьnъ* von *tvorilo* Käsestock, Käseform.

ucinъ, it. Dulcigno. Neben *ucinъ* liest man *ulcinъ, lъcinъ,* heutzutage *ulćin, ocin.*

vlastelъ, it. nobile.

III.

1523. Akten, die berichten, wie die Briefe in das k. k. Hofkammerarchiv gekommen sind.

Über die Lage des in diesen Akten erwähnten Meran belehrt folgende Notiz: ‚Marano Lacunare. Comune nel Veneto, prov. di Udine, distretto di Palma. Nei secoli scorsi fu un castello assai forte e venne in potere della repubblica veneta, quando questa nel 1430 tolse il Friuli al patriarca d'Aquileia.‘ Dizionario corografico dell' Italia 4. 899. Porto di Marano. Saundo 414. Ursprünglich zu Aquileja gehörig, ward Marano im 15. Jahrhundert venetianisch, 1523 war es österreichisch und ist jetzt italienisch.

1. 1523. 4. März. Durchleuchtigifter, grosmächtigifter furft, genedigifter herr, e. f. d. fein vnnfer fchuldig phlichtig diennft fein ewr f. d. in vnnderthänigifter gehorfam zuuor. Genedigifter herr! Jeronimo de Sara mitfambt ain Beham Tfcheho genannt vnd feine mituerwanten haben denfelben Tfcheho mit berurts Jheronimo schiff vmb traid zu farn von Meran aufge-

ſchikht, mit ſolichem schiff der berurt shifman in den funfften monat ausgeweſen. Als aber derſelb Tſchecho das ſchiff mit vierhundert star trayd geladen, iſt er gen Budua, ain flekhen den Venedigern zuegehörig, in die porten khömen, ſo an Dalmacia und Albania ligt, daſelbſt vngewiters halb ſich etlich tag verczogen. In dem iſt ain Tůrkhiſche potſchafft mit zwayen Turkhen gen Budua khömen in der porten, die shiff beſichtigt vnd dieweill niemand anders gewiſſt, als das bemelter Tschecho mit dem schif auf Venedig zů farn, auch khain peſſer shiff als berurts Jeronimo shif geweſen, hat der Venedigiſch poteſtat zu Budua mit gwallt vershaffen den Turkhen mit ſeinen zwen knechten vnd ſchreiber anczunemen, das ſich der shifman gewidert, ine aber darczue gedrungen mit dem, das er im den traid wolt laſſen ablegen. Darauf iſt bemelter ſchiſman gemueſſt die Turkhen anczunemen vnd mit dem shifman pactiert fuerlon zwelff ducaten par beczallt. Nachdem aber der shifman funff perſon vnd der Turkhen nicht mer als drey vnd ain slaff geweſen, damit der Turkh möcht den shifman nöten, hat der poteſtat noch drey Criſten auch in das shif geordnet. Mitſambt den ſein sy weg gefarn. Als nun der bemelt shifman der Meraner porten durch fueglichen windt nachend khömen, hat er ſich gegen der nacht in die porten gelaſſen vnd in der nacht iſt der Tſchecho haimlich aus dem schif vnnd zu der ſtatmawr Merana khomen, daſſelb dem haubtman zu erkhennen geben, wie ain Tirkhiſche potſchafft in irm shiff ſey; wo nit durch gwaltige aufhaltung nach dem traid im schiff zu speisung Merana geſchech, so werde der Turkh mit ſeinen leuten den shifman nöten in Venedig zu farn; das werde der stat Meran zu groſſem nachtaill raichen vnnd abpruch des getrayds tewrung gebern; darczue ſo ſey der Turkh vnſers genedigiſten herrn veindt; dieweill er dann on glayt in die porten khomen, mug man in woll vaungklich annemen. Darauf hat ſich Criſtoff Walderſtainer mitſambt etlichen knechten vnnd 4. shifflein oder parkhen aufgemacht vnd dem shöf vngeuärlich ain Teutſche meill weitt zugefarn vnnd am erſten mit ainer parkhen, darinn etlich perſonen, mit im gleich zuuerſteen als wellen dieſelben auch gen Venedig mit inen farn, nach maln aber ain parkhen mit den das fouill leut auf das scheff khomen, das sy des Turkhen mit den siben perſonen gewaltig geweſen ſein, die andern

zwo parkhen auch zuegefarn, darnach das sheff auf Meran gewenndt vnd die Turkhen gefanngen. Das ift vnns alfo durch den haubtman zu Meran auch Criftoff Walderftainer anczaigt worden. Demnach haben wir Leanhardten Babft, e. f. d. ambtmann czu Meran, nach bemelten drey Turkhen gefchikht, daneben beuolhen all ir guet in dem sheff zu innentiern, damit nicht werdt verkhomen, fo lang vnncz wir in namen e. f. d. die Turkhen examiniern furnemen, auch e. f. d. gelegenhait aller ding erkhundigung vnnd hanndlung zuefchreiben vnnd verrer e. f. d. befchaids erwarten vnnd emphahen, als wir vnns dann verfechen der haubtman fey fölhem nachkhumen, wie er vnns dann felbs anczaigt.

Als wir aber in denfelben tägen in der handlung zwifchen herren Niclas Rauber Freiher etc. an ainem vnd der ftat auch camaun der von Triefft annders taills verhör gehalten, haben wir vnnfern genedigen herren den bifchoff von Laybach zu vns erpotten bey fölher examinacion der Turkhen zu fein, das er gannez willigklich gethan.

Haben darauf den gedachten Turkhen vnnd die angeczaigten furhaltung laut beylignnder copey gefragt, der vnns auch auf yeden fragartikhl anntwort geben in bemelter fchrifft vergriffen, daraus werden e. f. d. derfelben notturfft vnnd gelegenhait nach woll wiffen zu hanndlen.

Nachdem wir nu finden, das der berurt Turkh ain verftändige perfon, die gelegenhait der Woffnishen lannden auch vermugen derfelben des Turkifhen kaifers lännder, mit was macht derfelb Turkhifch kayser gegen difen confineh fein macht zu brauchen ordnung geben, an im zu erkhundigen ift, haben wir bedacht, das nicht peffers als den gedachten Turkhen e. f. d. löblich regiment zu fchikhen in e. f. d. stat Neuenftat.

Als er aber etlich brief von feinem herrn an die herrfchafft Venedig vnnd annder fonnder perfonen bey im gefunden fein, haben wir diefelben geöffnet vnd interpretiern laffen nach den puechftaben derfelben Syruischen fchrifft vnd fprach, auch laut beyligennder copey vnnd darczu die rechten originall haben wir e. f. dt. mit zufchickhen nit vnnderlaffen wellen, in welhem wir befinden, das sich des Turkhen sag mit denen briefen zum taill nit all vergleichen. Darauf werden nu e. f. dt. mit inen zu handlen wol ordnung geben.

Dann wir hedennkhen gleichwoll, es möchten ſich die Venediger bemuen worden vmh gedachte potſchafft zu ledigen hanndlen vnnd ſich der hanndlung heſwärn. Demnach hahen wir nicht vnnderlaſſen, sonnder e. f. d. gelegenhait aller handlung mit zueſenndung des Turkhen obriſten diſer potſchafft, auch ſeins zuegebnen ſchreihers hriefen vnnd alles herichts.

Dann an den zwen Turkhiſchen knechten hahen wir vns nicht erfarn mugen, dann hey denſelben iſt khain ſonder verſtanndt, allain ir Turkiſhe aigenwilligkait, groh vnnd vnachtper leut ſein, darumh hahen wir dieſelben zwen gen Layhach in das sloſs zuuerwarn im thurn ordnung geben vnezt auff weittern e. f. d. heuelh.

Weitter ſo hat dieſelb Turkhiſch potſchafft etlich tauſennt gedrukhnet klaine viſchle gehaht zu uerkhauffen ſamht ainer suma gellts, samat, seiden vnnd gewannt in notturfft herurts Thurkhiſcher potſchafft herrrn vher hof zu klaiden khauffen ſollen. Söllich gellt finden wir nit das es ſey vorhannden, wie dauon in den hriefen meldung beſchicht etc., ſonnder wir ſtellen das in verantwortung e. f. d. hauhtman zu Meran, aher die viſh, das die nit verderben, haben wir ordnung gehen die zu uerkhauffen vnnd das gellt wie annder guet der Turkhen zu behalten vnd im arreſt heleihen laſſen, wie dann e. f. d. verrer darinn zu hanndlen ordnung giht; des ſein wir in aller gehorſam gewartenndt.

Aher dieweil der Sara mit ſeinem shiff, auch der shifman vnd ander nůmer nit ſicher auf diſem mör ir narung vmh diſer handlung willen můgen ſuechen, auch der Walderſtain ſein getreuen vleiſs die Turkhen zu behalten hemuet vnd die wenigiſt arbayt oder vrſach diſer Turkhen gefangknuſs dem haubtman mag zugemeſſen werden, ſonnder was im e. f. d. aus gnaden dauon will zueſtellen, in dem allen nach e. f. d. woll wiſſen zu hanndlen.

Darczue ſo hegern die gedachten Sara, Walderſtain, shefman, auch der Tſchecho vnnderthänigs vleiſs bittenndt e. f. d. welle ine nach erkhundigung e. f. d. notturfft den Turkhen, auch die zwen ſein diener, ſo zu Laybach ſein, widerumh zuſtellen laſſen.

Dann die andern drey, ſo eriſten vnnd den Turkhen zugehen, hahen wir dem Sara zuegeſtellt denſelben der Venediger

vnderthanen ir guet wider czue geben on enndtgelltnufs, auch e. f. d. haubtman zů Meran darumb gefchriben, damit der Venediger vnnderthannen nit befwärt werden.

Vnud nachdem die Thurkifch potfchafft siben Turkifch hunndt, zwen mawffer habich vnd zway habichle zu Venedig zuuerern mitgefuert, so haben wir von denselben vier hundt vnd ain habich bej Criftoff Walderstain auf Ynsprugg oder wo e. f. d. perfondlich fein foll, zuegefchikht.

Ewr f. d. fuegen wir zu wiffen, das die Venediger funffhundert pherdt mit nam signor Malatefta vnnd den Mercurius als haubtleut in Friaull zu khomen verordennt fein follen, auf was maynung ift vnns noch zu der zeit verporgen.

Aber wir haben nit vnnderlaffen, fonnder den oratoresen zu Venedig des Turkhen auch der phärdt halben gefchriben vnd dieweyll e. f. d. potfchafft auch zu Venedig ankhomen, zweifelt vnns nicht, fouill not ift, nicht verhalten, ob ainicherlay practikhen wider e. f. d. oder dife flekhen foll furgenomen werden, das alles wolten wir e. f. d. als vnferm genedigiften herrn vnderthänigifter gehorfam nach nit verhallten, der wir vnns vnderthänigift e. f. d. beuelhen. Datum Geörtz am vierdten tag des monets Marcy anno etc. im XXIII[ten].

E. f. d.

vnderthenigift
gehorfam

verordennt comiffarj der
reformacion in Crain.

Auf der Rückseite: ‚Die abfchrifft von der reformierer brief in Crain des gefangen Turckhen halben. A.‘

Copia coaeva. Papier. Fol. 4 Blätter. K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

2. Furstlicher durchl(e)uchtigkhait etc. commiffari der reformation in Crain in beywesen des hochwirdigen furften vnd herren, herrn Criftoffen bifchouen zu Laibach vnd Seckhaw etc., alls Schkhennder veyuoda das Schkhennderbeckh Zernouickh alls herren vnd innhaber der gegennt Zernogorfchy vnd Dieklefskhianfchy diener aus dem scheff von Meran geen Görcz bracht worden. Haben in, wie hernach uollgt, examinieren vnd fragen laffen.

Zum erften: warumb er gein Venedig abgeuerttigt vnd von welhem herrn, ob er credenncz, inftruction vnd annder beuelch hab? Sagt darauf, er fey ain subwafchy oder veyuoda, hab XX. dörffer vnnder im, fey von berurtem feinem herren zu der herrfchafft Venedig in potfchafft weis abgeuerttigt von wegen der confinen der vier nachberurten steten der Venediger, fo mit obberurten sanczagkh greniczen, Budua, Gataro, Antifery vnd Dulczin, nemblich Turkhifcher khaifer fol feinem herren sanczagkh gefchriben vnd mit zwayen khady vnd ainen fchkhlauen geboten haben fein greniczen ain Venedigifch meyl an die felb fteet von flecken vnd mör zu feczen. Darumben fol er bey der herrfchafft Venedig gehanndlt haben, das diefelb derhalben ainen findicj dafelbft hin verordennt hette vnd fey zu Budua in Dalmatia auf das Maranifch fcheff aus beuelch des Venedigifchen podeftat dafelbft gefeffen. Allfo fey er geen Meran komen vnd dafelbft gefanngen worden.

Weiter gefragt, ob Rodis verlorn fey? Sagt nain.

Item gefragt, ob der Turkhifch kayser felbs daruor gelegen fey vnd wie ftarkh, auch wie lanng vnd was fchaden er dauor genomen hab etc. Sagt, der Turkhifch kayser fey vngeuerlich bey zwayen monaten mit feiner perfon abczogen vnd hinder im in der innfl verlaffen Perin wafcha mit XL^{M}. perfonen; hab ain beueftigung oder paftey mit V^{C}. heufer dafelbft vor Rodis gepaut, vnd ift auf Conftantinopoli geczogen, vngeuerlich V^{M}. perfon mit im genomen, die anndern haim ziehen laffen; hat zwaimal hunderttaufent man dauor gehabt.

Verrer gefragt, ob der Turkhifch khaifer annderswo auch krieg hab, mit wem vnd mit was macht, was im wiffendt fey des Turkhen furnemen gen Hungern oder dife lanndt. Sagt, Turkhifch khaifer fey der mainung geweft, wo er Rodis erobert het, wollt er auf Italia vnd auf Neapolis mit feiner fchiffung vnd armata geczogen fein. Souerr aber Rodis nit erobert wurd, well er fein zug den yczigen sumer auf Hunger(n) nemen, dann er ycz mit dem Soffy vnd yederman befrid ift.

Item gefragt, was verfteen oder practica fein herr mit der herrfchafft Venedig hat. Sagt nicht annders dann wie er vor gefagt, fonnder das fein herr dem herczogen von Venedig sibend wint vnd vier habich zu uerern gefchickht in mainung

ſich gegen der herrſchafft Venedig zu naigen, des er ſich in die brief, ſo er bey ime hat, zeucht.

Item mer gefragt, wer dem Turkhen hillff oder rat geben hat Rodis zu belegern. Sagt wiſs nicht, dann das der Venediger armata dieweil ſtil gehallten vnd ir fleckhen behuet hat.

Mer gefragt, ob der Turkh diſer der oſterreichiſchen lannden nicht gedacht hat. Sagt, wiſs nicht.

Verrer gefragt, was fur kriegsleut in Woſſen ligen vnd was ir beuelch ſey. Sagt, ligen vngeuerlich bey X^{M}. kriegsperſonen allweg in der Woſſen, die ſein daſelbſt verordennt die confinen der Woſſen zu behuetten vnd das Krabatiſch lanndt heraus zu beſchedigen.

Item gefragt, ob der Turkh khriechiſcher Weiſſenburg paut hab oder nit. Sagt ja, wiſs aber nit aigenntlich wie vnd in was gestallt.

Gefragt, ob der Turkh allt oder jung ſey vnd wie er namen hab vnd ob er ſich vor Rodiſs hinfur than hab. Sagt, ſey ain man bey XXX. jorn vnd wirt genannt solltan Salaman, will auch allweg bey treffen vnd ſturm, ſo mit oder wider die veindt beſchehen, bei ſein, doch ferr dauon ſo weyt in das geſchuez nit erraichen mag vnd ſein leut mueſſen ſlahen vnd stirmen alls lanng er daselbſt hellt; wan er aber abzeucht, ſo mugen darnach ſein leut dauon laſſen.

Mer gefragt, was der Turkh vom khaiſer Karl, kunig von Hungern vnd vnnſorm gnedigiſten herrn von Oſterreich, hallt oder auf was macht er sy ſchäczt. Sagt, das vom kayser vil gehallten wirdt vnd von anndern criſtenlichen furſten, fey aber bey inen yez die sag, wie dieſelb furſten vnd herren ſich yez wider die Turken ſameln. Dieweil sy aber groſs vnainigkhait zwiſchen einanndor haben, alls sy des auch wars wiſſen haben, demnach khunen sy nicht glauben, das ſolhe heſamblung wider sy diſer zeit ſein muge.

Gefragt, ob der Turkh ain groſſe ſchiffung hab gehabt vor Rodis vnd was er fur volckh vnd schiff dauor verloren hat. Sagt, der Turkhiſch kayser hat vor Rodis bey V^{C}. segl allerlei ſchiffung gehabt, darundter ſein ime XIj gallen zu grundt geſchoſſen worden. Vnd hab bey XLVIj.^{M} perſonen am ſturm am lanndt vnd mör verloren, dieweil der Turkh perſondlich daruor gelegen iſt etc.

Vnd haben gefragt, ob auch ain annder herr oder wafcha mit feiner macht verordennt fey wider die Cristen den wafcha von Woffen hilff ze thuen, wo ain einczug in Woffen befchehen fol, vnd mit was macht der Wofchnifch wafcha mitfambt annder zuegeordenter hilf widerftanndt thuen mugen.

Sagt darauf, das der wafcha in Woffen vermug guts vnd böfs X^{M}. pherdt vnd man, dem fey zuegeordent in nöten zueczucziehen der wafcha der gegennt Moftar genannt, vermug guts vnd böfs zu rofs vnd zu fuefs XV^{M}. man.

Das alles macht XXV^{M}. man zu rofs vnd fufs, guts vnd böfs, mit dem fein sy geordnet diefelben lannde vnd gegennt zuuerwarten vnd nicht mer.

Man hat in auch gefragt, warumb fein herr den adler. alls die brief darmit verfiglt, fuer. Gab er anntwort, fein herr wer auch des gcflechts der dispoten, die von Conftantinopl herkhumen, darumb wer es fein wappen vnd klainat.

Auf der Rückseite: ‚Des gefanngen turcken fag den refarmiern in Crain gethan.' B.

Copia coaeva. Papier. Fol. Zwei Blätter. — Ebenda ein zweites Exemplar mit geringer Textverschiedenheit und einem lateinischen Auszug am Rande jedes Artikels. Auf der Rückseite: ‚Copey der Turkischen potschaft sag vnd anzaigen'.

K. k. Hofkammerarchiv (Fasc. 18.579. R. A. 174).

3. Hernach uolgt, was der Turckh, fo zu Miränä auf dem mör gefanngen worden ift, dem groscanneczler vnd hofrat der Nideröfterreichifchen lannde in guetlicher frag gefagt vnnd bekennt hat.

Am erften fagt er, wie in feiner erften sag, wie er ausgefaren vnnd welher maffen er zu Mirän gefanngen fey worden, diefelb fein fag ligt hiebey mit .A. verczaichennt.

Zum anndern fagt er, fein herr hab ime ainen sackh mit gelt geben mit feinem ring verpetfchafft, denfelben seckhl hab ime der haubtman zu Mirän genomen. In den Turkhifchen brief wirdt gefunnden, das im seckhl funffczehenhundert ducatn gewefen. Der gefanngen Turckh fagt, er wiffe das in demfelben sackh fur zwayhunndert ducaten Marzell gewefen, aber wie uil golt, wiffe er nit, wann fein herr hab den sackh felbs verpetfchafft, wie obfteet.

Zum driten ſagt er, das er kainen anndern beuelch gehabt dann wie die brief lauten.

Zum vierten zaigt er auch an, das der . . . . zu Görcz ime auch funnffczigg ducaten genomen.

Zum funnfften, als ain brief laut, das er zu Venedig mit etlichen reden ſolle, wie sy von inen vernemen werden, iſt er gefragt, ob er ainen ſonndern beuelch het gehabt. Hat er geſagt nayn, nichts annders dann dieſelben ſeyen Criſten vnnd ſein aus der Turckhey gen Venedig gewichen, ſolle er sy fragen, wie es inen in frembden lanndn gee.

Zum sechſten hat er auch anczaigt, wie er von ſeinem herrn beuelh gehabt ſeine bekannten zu Venedig zu fragen, ob vnnder den Criſten frid ſey.

Zum sibenndn ſagt er, die Venediger haben albegen ir botſchafft bey dem Turckiſchen kayſer vnnd vor Rodiſs ir botſchafft auch gehabt.

Zum achten, die Venediger haben ir armara bey Candia vnnd Zippern gehabt zu uerbueten, haben weder dem Turckhen noch Rodiſern nit geholffen.

Zum neunten der Turkh ſagt, wo den Rodisern aus Hispäni nit hilf kume, ſo verhoffen sy Rodiſs zu erobern.

Zum zehennden zaigt er an, der Turckiſch kayser ſey der maynung, wann Rodiſs erobert, wolt er ain armara aufrichten vnnd ſeinen krieg auf dieſelb armara ſtellen; wo er aber Rodiſs nit gewynnen muge, ſo welle der Turckiſch kayser ſeinen krieg auf Hunngern vnd annder lannde daſelbſt umb wennden.

Zum aindlifften ſagt er auch, der Turckhiſch kayser laſſe machen ain tawſennt klaine schef, das albegen zehen phärt an ainem schef ziehen, dieſelben ſcheff welle er auf ſannd Anndree vnd Kriechiſchn Weiſſennburg auf der Thuenaw prauchen.

Zum zwelfften ſagt er, der Tatter hab bey dem Turckhiſchn kayser vor Rodiſs gehabt bey funnffczehentawſennt man vnnd der Sofy auch bey dem Turckiſchn kayser vor Rodiſs zehentawſennt man.

Zum dreyzehennden hat der Turckh geſagt, der Turckiſch kayser vermüge auf diſem lannde bey achczíggtawſennt phärdt.

Zum vierczehenndn ſagt er, zu Algeir hab der Turckhiſch kayser funnfftawſennt phärt, die das lannd behueten.

Zum funnffczehenndn ſagt er, der Turckiſch kayſer hab ſich ennhalb des mörs allennthalben befridt, das er auf Hunngern vnnd annder lannd dabei ziehen muge.

Zum sechczehennden ſagt er, zu Kriechiſchn-Weiſſennburg hab der Turckhiſch kayser funnfftawſennt man vnnd zu Sabacz drewhundert man.

Zum sibennzehennden ſagt er, in der Woſſen mög der Turckiſch kayſer haben viertawſennt phärt vnnd sechstawſenndt zu fueſs.

Auf der Rückseite: ‚Des gefanngen Turcken sag dem hofrat gethan E.'

Copia coaeva. Fol. Papier (zwei Blätter).
K. k. Hofkammerarchiv. Fasc. 18.579. R. A. 174.

IV.

Nachrichten über die Crnojević.

14. Jahrhundert. Die ältesten Crnojević, deren in den Quellen Erwähnung geschieht, sind Micus und Radoslav Zernovich, sie kommen vor in einer in italienischer Übersetzung erhaltenen Urkunde von Stefan Dušan aus dem Jahre 1351 über einen Streit zwischen dem Patriarchen Danil und der Stadt Cattaro. Dieselben Personen finden sich in einer von Stefan Uroš zu Gunsten von Cattaro ausgestellten Urkunde, die in das Jahr 1356 gesetzt wird. Rad. I. 143. 148. Ruvarac I. 34. Darauf folgen Radič und Stefan Crnojević, welche mit ihren Brüdern gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit den Ragusanern ein Freundschaftsbündniss schliessen: obeštava se Radičь i Stêpanь Crьnojeviki sьvomь bratьju svojemь slavnomu gradu Dubrovniku, knezu i vlastelomь dubrovčьskimь i ludemь grada Dubrovnika, da smo nihь srьdčini prьjatelie i bratija, i da prьjamo usw. Monumenta serbica 566. Dass diese Urkunde noch in das 14. Jahrhundert fällt, ergibt sich daraus, dass Radič 1396 umkommt.

1392, 30. November. Radič erhält für sich und seine Söhne und Erben das venetianische Bürgerrecht: Radiz de Çernue, dominus Zente et Budve et ceterarum partium Sclavoniae. Glasnik 12. 129.

1393, 20. April. Radič (Radize Cernoje, baro de partibus Zente) überlässt den Venetianern das castrum de Lecxio positum super forum salis, qui mittitur Sclavoniam, et quod est oculus dexter Durachii, sine ipso nihil dici potest valere Durachium. Glasnik 12. 138.

1396, 25. April. Radič wird in einem Kriege mit den Balšić getödtet: Favente domino, schreibt Georg Stracimir den Venetianern, die vigesima quinta mensis aprilis maledictus istius patrie destructor, videlicet Radic Cernoe, interfectus fuit a nostro exercitu, et partem territorii nostri, quam in manu forti tenebat, habuimus. 31. Mai 1396. Dulcigno. Glasnik 12. 180.

1439. Zwischen dem Comes Stefanus und den Venetianern soll Friede geschlossen werden: Scriptum Marco et Aluixio et Comiti Catari, quod in practica, quam habebunt cum comite Stefano, procurent habere totam Zentam inferiorem, Drivastum et Jurossevichios (qui sibi videntur vereri redire sub nostro dominio). Glasnik 10. 97.

1442, 15. Juli. Benche l conte Stefano vaivoda sia entrado in la Zenta de soto per il mezo de Stefaniza Juras et contra la intencion di altri tre Jurasi. Glasnik 14. 57. Vergl. 47. 53.

1444. Copia capitulorum seu questiones unius privilegii facti per Franciscum Quirino, comitem et capitaneum Scutari, inter dominium Venetiarum et comitem Stefanum, vayvodam Cernovich. Glasnik 10. 139.

1451, 17. Juli. Magnificus Stephanus Cernoevich vajvoda schliesst mit den Venetianern einen Vertrag. Als Stefan's Brüder werden genannt Jurasinus und Coicinus. Die Urkunde befindet sich in Venedig, eine Copie davon in Cetinje. Milaković 63.

1455. Il signor Stefano Cernovich cum Xentae conventu adhaeserit dominio Veneto. Pacta illorum de Xenta superiori cum dominio veneto, traducta de sclavo in latinum 1455 apud S. Nicolaum de Vranina. Glasnik 10. 141.

1456, 6. September. Stefan schliesst mit den Venetianern ein Bündniss. Das Original der Urkunde befindet sich in Venedig, eine Copie davon in Cetinje. Milaković 55. Wann Stefan starb, ist nirgends angegeben: dass er jedoch im Jahre 1466 bereits todt war, ist sicher; wenn demnach die montenegrinischen Annalen sagen: va lêto 1471. ogospodi se nadъ Zetomъ Ivanъ begъ Černojevičъ, Milaković 66, so ist dies nicht richtig.

1466, 11. November. Accepimus Iuanum Cernovich declarasse cupere in devotionem et gratiam nostri dominii redire. Respondemus, quod, quanquam a Iuano multipliciter lacessiti simus, tamen sumus contenti illi parcere et in nostri dominii gratiam assumere, ipso integre restituente villas omnes et quelibet alia loca nostra, que ante rebellionem suam tenebamus, ab eo usurpata et iniuste occupata. Quibus conditionibus si ipse Iuanus assentietur, sumus contenti, cum eo concludatis modis et conditionibus, quibus magnificus quondam Stefaniza, pater suus, nobiscum erat. Glasnik 15. 161.

1473, 24. Februar. Ivan gerieth mit den Venetianern in Streit, söhnte sich jedoch mit ihnen aus und ward mit seinen Söhnen und Erben unter die Zahl der Nobiles majoris consilii aufgenommen: Cum magnificus et potens dominus Iuanus Cernoevich, dominus in partibus Xente superioris ac voyuoda noster, semper fuerit et sit amicus nostri dominii, notum fieri volumus unicuique, quod prefatum dominum Iuannum Cernoevich cum eius filiis et heredibus legitime ab eo descendentibus ad numerum et de numero Nobilium nostri maioris consilii recepimus atque recipimus. Glasnik 15. 171. Original in Venedig, eine Copie davon in Cetinje. Milaković 67.

1474, 1. März. Ivan und die Venetianer verbünden sich gegen die Türken: Significari fecit nostro dominio magnificus Iuanus Cernoevich, capitaneus noster Xente, Turchum reedificari statuisse Podgoriza, locum in medio Xente situm, in eoque domos V. mille Turchorum ponere; item quemdam alium locum intra civitates nostras Scutarum et Drivastum nomine Baleč. Die eroberten Gebiete von Zeta sollen von Ivan verwaltet werden cum tributo ducatorum VII. centum quotannis nostro dominio solvendorum, prout Turcho solvebat. Glasnik 15. 173.

1474, 13. Juni. Ivan (dominus Ioannes Cernoy) erhält von den Vėnetianern Geschenke pro salute civitatis Catari et succursu Scutari. Glasnik 15. 176.

1478. Drivasto et Alessio tolse Zuan Zernovich, albanese, per nome di l Turcho, erano nostri. Sanudo 4. 325. Eine räthselhafte Notiz.

1480, 10. Juli. In dem von Mohammed II. mit den Venetianern geschlossenen Frieden wird von dem Sultan erklärt: Α᾽ ἐν χερσὶ τοῦ Τζιρνοβίκη κεκράτηνται, τοῦ θείᾳ εὐδοκίᾳ αὐτὸν ῥώμῃ κρα-

ταιᾶ καθελόντος εἰσίν. ἐὰν οὖν τὸ Παστροβίκιν καὶ ἡ Ζοῦπα τοῦ Τζιρνοβίκη μὴ οὖσαι, μᾶλλον δὲ τῆς λαμπροτάτης αὐθεντείας τῶν Βενετικῶν, καὶ μετὰ τὸ κρατηθῆναι τὸν Τζιρνοβίκην ὁ ἐκείνου τοῦ τόπου σατράπης ἐλεηλάτησεν, αὐτὸς μὲν παιδευθήσεται, καὶ ἡ ζημία ἀποστραφήσεται, καὶ αὗται μενοῦσιν εἰς τὰς ἰδίας περιοχὰς, καθῶς ἐκρατοῦντο ὑπὸ τῆς λαμπροτάτης αὐθεντείας τῶν Βενετιῶν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ Τζιρνοβίκη. Acta et Diplomata medii aevi ediderunt Fr. Miklosich et Ios. Müller 3. 303.

1481, April. Der Sultan erklärt: Περὶ μὲν τοῦ Παστροβικίου καὶ Ζούπας οὕτως ἐμαρτύρησαν οἱ ὄντες ἐκεῖ ἐπιστήμονες ἄνθρωποι, ὅτι οἱ εἰρημένοι τόποι ἐξ ἀρχῆς ἦσαν κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Τζερνοβίκη, καὶ κατ' αὐτὴν τὴν μαρτυρίαν ἦν δίκαιον, ἵνα οὗτος ὁ τόπος ἡμέτερος ᾖ, ἀλλ' ἐπεὶ πλῆθος ἀνθρώπων ἀφ' ὑμῶν τῶν Βενετιῶν ἐλθόντες ἐμαρτύρησαν, ὅτι ἐξ ἀρχῆς ἦσαν τῶν Βενετιῶν, οὕτως δὲ ἀνέφερε πρὸς τὴν βασιλείαν μου καὶ ὁ εἰρημένος πιστὸς δοῦλος τῆς βασιλείας μου (Σινάνπεϊς. Synam vayvoda di Monte Negro). καὶ ὅτι συνεχεῖς εἰσι ταῖς χώραις τῶν Βενετιῶν, διὰ τοῦτο καὶ διὰ καθαρὰν ἀγάπην καὶ φιλίαν ἡμῶν ἀπεφήνατο ἡ βασιλεία μου, ἵνα ὦσι πάλιν τῆς αὐθεντείας τῶν Βενετιῶν βεβαίως, ἀμετατρέπτως ἄνευ λόγου τινός. 3. 306.

1481, 15. Juni. Ragusa. Hogi passano per de qui Ivan Cernoevich e Lech Ducaino. V. Makuševъ, Istorijski spomenici 105. 106.

1484. Vь dni gospodara Ivana voevode Crьnojevikja, togda sьdrьžeštu prêstolь mitropolije Cetinskije, jakože jestь mitropolija zeeka, preosveštennomu mitropolitu kurь Visarionu i sveštenneišemu episkopu kurь Vavile. Vь lêto. ѕцчв. (6992). Glasnik 53. 232.

1485, 4. Jänner. Rêka. Ivanь Crnojevićь, gospodarь zetski, wurde von Muhammed II. aus seinem Vaterlande vertrieben. Derselbe gründet, nach Montenegro zurückgekehrt, in Cetinje ein Kloster und eine Kirche: vь slavu i vь hvalu toe gospožde matere božie vь ime roždьstva eje. Monumenta serbica 530. Ivan's Name ist in Montenegro nicht vergessen: Starevina Ivanbegovina. Vuk 29. 55.

1493. Nach P. J. Šafařík, Wiener Jahrbücher 1829, Anzeigeblatt 3, sind in Cetinje gedruckt worden Oktoich, erste Hälfte 1493—1494; zweite Hälfte 1494; Psalter 1495. Oktoihь otь četvrьtago glasa. Monumenta serbica 538.

Ich füge hier noch einige, Ivan betreffende Notizen aus Bolizza hinzu.

(Montenegro) fu dominato dall' illustrissimo signor Conte Giovanni Cernovichio, che ressedeva in Zabiach 168.

L' illustrissimo signor Conte Giovanni Cernovichio fabricò (a Zetigne) un picciol sì ma bellissimo monasterio de monaci o calogieri de S. Basilio di rito serviano, nel qual vi ressiede un vescovo con 25 calogieri et 40 altri tra chierici e conversi 169.

Quivi (a Medun) prima che il Turco s' habbi impadronito di Podgorizza, dell' Albania, di Monte Nogro et questi paesi, mentre che l' illustrissimo Conte Giovanni ressedeva in Zabiach et dominava, si ricoverono alquanti Turchi . . . Da qui cominciorono li danni del Cernovichio et la perdita del suo stato 182.

1496, December. Vene in questa terra a dì . . . decembrio Zorzi Zernovich, signor di alcuni lochi e montagne vicine a Cataro in Schiavonia overo a quelli confini, per esser sta privato da l fratello di la signoria col favor di l Turcho, come ho scripto di sora, videlicet Stefano che regna a Montenegro, et Schanderbegh, terzo fratello sta in paexe d il Turcho. Vone in questa terra con la moglie, nostra zenthildona, fo fiola di Antonio Erizo . . . Et la moglie con gran zoje, vestita d' oro ecc. Et etiam lui ch è un belissimo homo et grande, vestito d' oro a la grecha, andoe a la signoria più volte, a l qual fo parlato di darli soldo, et fu preso di remandar interim Alvixe Sagudino al Signor Turcho per veder, che dicto Zorzi Zernovich potesse ritornar nel stato, et etiam ivi dovesse star per quelo che bisognava. Sanudo 1. 402. Die einigermassen dunkle Stelle lautet deutsch: Weil er (Georg) von seinem Bruder Stefan, der in Montenegro regiert, und von Skender Beg, dem dritten Bruder, der im Lande des Türken lebt, unter der Begünstigung des Türken der Herrschaft beraubt wurde.

1496, December. Lettere da Cataro di Piero Lion proveditor, de 27, di l zonzer di Stefano Zernoich da Constantinopoli, quale poi zonto fece intender a Zorzi Zernoich, suo fradello, per nome di l Signor, che andasse a la porta over in tre dì levasse di l paese. Quale Zorzi, intendendo la trama, se havea imbarchato a Budua con la dona sua, fo fia di domino Antonio Erizo, zentilhomo nostro, e robe sue, et tegniva la volta di qui. Et in questo modo el ditto suo fradello li tolse la signoria . . . Fo deliberà di mandar Alvixe Sagudino a Scutari al sanzacho per ditta

causa et per meter i confini a Antivari, con presenti per ducati 250, acciò ditto Stefano non faci garbujo, come feva con esso Zorzi. Sanudo 1. 421.

Baiazete occupò ancora lo stato del signor Giorgio Cernouichio il quale signoreggiava i confini di Cataro, e lo cacciò fuori. Il qual havendo una gentildonna vinitiana per moglie, se ne fuggì con esso lui e co' figliuoli, ch' ella fatta gli auea a Vinegia. Costui gran tempo si stette quiui, dopo per hauere sparlato contro il senato vinitiano fu messo in prigione, ma egli si fuggì fuori della prigione, e se n' andò in Francia e quindi a Roma. Ma poi ch' egli uide, che non trouaua ricapito, quasi che disperato, se n' andò a Bajazete, e rinegò la fede di Christo, e si fece Turco. I Commentari di Theodoro Spandugino. Fiorenza 1551. 73.

1497, Jänner. A di 28 el conte Zorzi Zernovich . . . dimandoe stipendio . . . . Et di provisione li fo dato per la sua persona ducati 40 a l mexe, entendando 10 page a l anno, et dovesse haver le stantie a Ravena. Sanudo 1. 485.

1498, Juni. Vene in questa terra el conte Zorzi Zernovicto, steva a Ravena, per alcune cose di la sua conduta. Fue a la Signoria, et poi ritornoe a Ravena a le stantie a lui deputate. Sanudo 1. 1000.

1498, Juli. A di primo luio di domenega, hessendo in questa terra el Conte Zorzi Zernovich con molti di la sua compagnia, et havendo usato a Ravena parole bestial, etiam non hessendo im piacer al Signor Turcho, che questui da la Signoria nostra, che era suo schiavo e rebello, fusse tanto honorato e datali conduta over per altra causa che fu secreta, fue per li capitani nostri ritenuto et posto in la prexon. Sanudo 1. 1006.

1498, August. El conte Zorzi Zernovich scampoe di Torcsele, dove havea do guardani, li quali lui li ligoe con le man et testiculi da driedo. Sanudo 1. 1036.

1498, 8 November. Il sanzacho di Scutari Ferisbeì è homo da bene, ma quello subaslach governador di stato fo di Zernovich è cativo. Sanudo 2. 104.

1498, November. Zorzi Zernovich demandoe licentia di poter andar dal signor Costantin Arniti over Comino suo barba a Monferà, zo è fratello di la madre sua, et li fo data . . . . El qual andoe, ma pocho stete, che iterum qui tornoe. Sanudo 2. 125.

1498, November. Era venuto a Cataro il subslacho che governa Montenegro, che fo di l Zernovich. Sanudo 2. 136.

1498, November. Advisono soa majestà (den König von Frankreich) la relaxation di l conte Zorzi Zernovich. Sanudo 2. 151.

1499, Jänner. Ferisbei abuto il governo di l paese, tenia Zernovich in Albania. Sanudo 2. 372.

1499, März. Il governo di Montenegro azonto al sanzachato di Scutari. Sanudo 2. 504.

1499, Juli. Esser venuto il fratello di l conte Zorzi Zernovich lì intorno (Cataro), soto specie di far conzar uno suo bagno. Sanudo 2. 871.

1499, Juli. Di l conte Zorzi Zernovich, qual è in questa terra, fo leto una lettera, si offerisce andar a Cataro, metter fuogo e fiama su quel di l Turcho, per haver gran seguito su la Montagna Negra. Sanudo 2. 876.

1499, Juli. Avisa, saria bon mandar a Cataro el Conte Zorzi Zernovich, perchè otegneria la Montagna Negra, e che fusse presto. Sanudo 2. 900.

1499, September. A di 9 in colegio vene il conte Zorzi Zernovich, pregando la Signoria, lo provedesse, che potesse viver, et il principe li disse: Conte Zorzi, stevi ben, ti se andà zerchando mal. Sanudo 2. 1259.

1499, 22. October. Mailand. Georg Crnojević macht sein Testament. Die italienische Übersetzung des serbischen Originals ist abgedruckt in Arkiv za jugoslavensku povjestnicu 2. 1. 45.

1499, October. Nel mexe di octubrio acadete, che Zupani e queli di Montenegro si deteno a la Signoria nostra, e lhoro desideravano uno Proveditor et il conte Zorzi Zernovich, tamen poi vene alcuni Turchi, adeo non fo niente. Sanudo 3. 49.

1500, Februar. Da Budoa si have aviso, come el conte Zorzi Zernovich era passato, vestito a modo frate, et scampato al Turcho. Sanudo 3. 118.

1500, Februar. El conte Zorzi Zernovich da Casal, locho di Monferà dove era, passò in Ancona, vestito da frate, e su navilio passò tra Budoa e Cataro, e smontoe a Trasto andò a la Montagna Negra, fo sua, fo ben visto, scrisse a la Signoria, era lì et deinde andò da l Turcho e fu ben visto, e cussì va per non haverli voluto dar modo di provision. Sanudo 3. 134.

1500, März. Di Albania. Se intese el conte Zorzi Zernovichi esser partito et andato da l Turcho, da l qual e stà ben carezato. Sanudo 3. 165.

1500, April. Di Antivari. Chome a Scutari era stà retenuto el conte Zernovich et custodido et scrito a la Porta. Da Budua. Chome el Zernovich era stà mandato a la Porta. Sanudo 3. 189.

1500, Mai. Il conte Zorzi Zernovich a dì 17. Marzo zonze a la Porta, fo honorato dal Signor, e lui dimandò il suo stato, il Signor li disse: mena to moier e fioli qui prima, e li ha dà un stado in la Natalia de intrà di aspri 25 milia. Sanudo 3. 335.

1500, Juni. Il conte Zorzi Zernovich era andato versso Rodi. Sanudo 3. 413.

1502, December. Fo expedito la moier di l conte Zorzi Zernovich, da cha Erizo, commessa a l hordine nostro et datoli pro nunc ducati 24. Sanudo 4. 494.

1503, März. Come licet per Turchi fosse leva le offese, tamem queli di Montenero con li Turchi vi he dannizava Buduani e Pastrovichi cignando voler taiar le vide, unde lui Provedidor per saper Turchi vol esser honorati scrisse a Feris Bej, Sanzacho di Scutari, e a l suo vayvoda di Montenero dechiarandoli il levar di le ofese ... E poi Feris Bey fe comandamento a dito vayvoda, scodesse certo carazo overo tributo e si lievi di Montenero. Valentinelli 238.

1503, 26. November. Vene la moier di l Cernovich, fo fia di l quondam S. Antonio Erizo dimandando o li fusse provisto da viver o li fusse da licentia di andar a star a Budua, dove suo marito a certa intrada, el qual e hora in Natalia con provision di l Turcho. Valentinelli 253.

1514, Juli. Vene in còlegio uno nontio di l Sanzacho di Montenegro, chiamato . . . Zernovich, fo fradello di quello, qual ave una Eriza per moglie, ed e morto: hora el Signor a ristituido el Stado a questo, et e venuto Sanzacho di li vicino a Cataro, et a presentato una letera di l dito a la Signoria, come voleva ben convicinar insieme, e mandava a donar a la Signoria una costa di S. Stefano, ligata in arzento, con letere greche atorno, et prega la Signoria voi conscjar il suo nontio, manda di qui a comprar panni di seda, et la dita letera fo letta ozi in Pregadi. Valentinelli 418.

1514, August. Fo lecto una letera del Zernovich, scrive a la Signoria, data in Montenegro, e si sotoscrive Sanzacho di Negroponte (sic), come lui fa li un oficio col Signore a l honorata Porta in far liberar quelle anime e prese de cristiani nostri subditi, e cussi doveria far etiam la Signoria nostra, perche a per inteso, non si fa cussi e scrive zercha le saline di Cataro. Valentinelli 419.

1514, August. Fu posto per li savi una letera al Sanzacho di Montenegro Zernovich, che mando a donar la costa di San Stefano a la Signoria nostra, come lo ringratiaremo, et havendo inteso soa Signoria, vol le saline nostre di Cataro, dirle ch e deli nostri subditi Catarini. Valentinelli 419.

1514, August. Vene il nontio dil Zernovich Sanzacho di Montegro, e il principe li tocho la man, e li fo dato la letera in risposta, e poi li ducati 100 e li panni di seda se li dona. Valentinelli 419.

1523, Marzo. Si intese eri (3) sera, come venendo in Histria qui a Venezia uno ambasador di Sanzacho di Montenegro a la Signoria montato a Humago in una barca, el patron lo condusse a Maran, et li fo facto prezom, portava a donar a la Signoria due cani, et havia una barca piena di scoranze. Valentinelli, Arkiv 8. 156.

1523, 14. Juni. Vene uno nontio di l Sanzacho di Monte Negro, et sentato apresso il principe a presentato una letera di l suo signor, qual fo mandata a translatar, el qual scrive pregando la Signoria fazi ogni provision, ch el suo nontio, che l anno passato mandandolo a la Signoria, fo preso da Maranesi, et ch el navilio era da Budua Venetian, su qual era. Item scrive un altra letera al Doxe Andrea Griti, e non sa, sia fato Doze, dandoli molti titoli, e che l e degno di sentar in sedia. Valentinelli, Arkiv 8. 164. Die hier erwähnte Begebenheit wird in III ausführlich erzählt.

1526, 19. März. Vene quel nontio di l Sanzacho di Monte Negro, che sta vestito di raso, et volritornar a caxa da l suo Signor, e tolse licentia di tornar, qual e venuto con una barcha di sarache e scoranze per venderle et con una letera del Sanzacho di voler bene convicinar assieme. Valentinelli, Arkiv 8. 232.

1526, 13. April. Da poi disnar fo conscio di X con la zonta, et fu preso una gratia, che a S. Constantin Zernovich

fo di S. Zorzi nato in questa terra di una da cha Erizo, alla qual per il suo viver li fo dato la podestaria di Torrenova. Et e nepote di l Sanzacho di Montenegro vicino a Cataro, il qual per sue letere or a instato colla Signoria nostra, ditto suo fiol li sia ricomandato, per tanto sia preso, che a l ditto S. Costantin, qual si a maridato in una fia fo di S. Zuan Contarini qm. S. Priamo, habbi in vita sua ducati 100 a l anno di la tansa di la canzelaria di Piove di Sacho, ut imparte netti di tansa. Valentinelli, Arkiv 8. 233.

Aus den hier zusammengestellten Nachrichten ergibt sich, dass der Stammbaum der Familie Crnojević bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgeführt werden kann; wir begegnen hier dem Radič und Stefan Crnojević mit ihren Brüdern: sie werden barones de partibus Zentae genannt und befinden sich im Besitze von Alessio, das sie 1393 den Venetianern überlassen. In der obern Zeta einheimisch, dehnten sie ihre Herrschaft nach Süden, namentlich über das Gebiet der Jurašević aus. Radič fällt in einer Schlacht 1396. Nach diesem Jahre taucht in den Quellen erst 1439 wieder ein Crnojević, comes, vajvoda Stephanus, Stefaniza auf; derselbe wird 1443 bei Zinkeisen 1. 774 und mit seinen zwei Söhnen Johann (Ivan) und Georg 777 erwähnt. Milaković 65. 66. Stefan wird fälschlich mit Maramonte identificirt. Milaković 43. 48.

Ivan, der berühmteste unter den Crnojević, Bundesgenosse der Venetianer gegen die Türken, dessen Name heute noch beim Volke fortlebt, hatte nach Sanudo drei Söhne: Georg, Stefan und einen dritten, dessen Taufname urkundlich nicht vorkommt: dieser, in den hier veröffentlichten Briefen Skender Beg genannt, wurde Muhammedaner. Ausserdem wird in diesen Briefen eine Tochter Antonia und deren Gemahl Hieronymus erwähnt. Ein Volkslied, Vuk 2. 520, erzählt, eine Bruderstochter Ivan's habe den Fürsten der Walachei Radul Beg geheirathet. Die Historiker von Montenegro wissen nur von zwei Söhnen Ivan's, Georg und Stefan, bei dem Volke Staniša geheissen: dieser sei Muhammedaner geworden und habe den Namen Skender erhalten. Milaković 74 erzählt, dass die Namen der Söhne Ivans', Georg und Stefan, in den dem Ivan zugeschriebenen, mir dem Wortlaut nach unbekannten Chrysobullen des Klosters

in Cetinje zuletzt 1495 vorkommen: der dritte Sohn wird in diesen Klosterurkunden vielleicht deshalb nicht genannt, dass er schon zur Zeit der Abfassung derselben vom Christenthum abgefallen oder in Moračathal geblieben war und mit den Türken gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Nach Sanudo vertreiben Stefan und Skender ihren Bruder Georg 1496 (unrichtig ist die Angabe 1499 und 1516) mit Hilfe der Türken. Nach demselben Sanudo regiert Stefan von 1496 an in dem Bergland, heutzutage Montenegro: regna a Montenegro, vicino a Cataro. Montenegro war wahrscheinlich vor der Eroberung der Zeta durch die Türken unbewohnt: man erzählt, in der Katunska nahija seien nur katuni (Sennereien) gewesen. Vuk, Montenegro 5. Demnach darf man vermuthen, die heutigen Montenegriner seien Nachkommen von Uskoken (Eingesprungene, aslov. vъskokъ, nicht Entsprungene, aslov. uskokъ), Flüchtlingen, die in den schwer zugänglichen Felsenbergen Schutz vor den Türken gesucht 55. In dem Lande, das heutzutage Zeta heisst, herrscht Skender Beg als Statthalter, Sandžak, des Sultans. Stefan sowohl als Skender Beg sind Unterthanen der Türken. Der älteste Sohn Georg lebt in der Verbannung. Ist die hier gegebene Darstellung richtig, dann ist in Notizen, wie in der vom Jahre 1514, unter dem Sanzacho di Montenegro nicht Skender Beg gemeint, sondern dessen älterer Bruder Stefan. Sicher ist auf alle Fälle, dass Georg seine Heimat 1496 verliess: wann jedoch das erst in unseren Tagen beseitigte bischöfliche Regiment in Montenegro seinen Anfang genommen[1], ist auch dann ungewiss, wenn man Stefan nicht zur Herrschaft gelangen lässt, denn wenn es bei Milaković 77 heisst, Georg übergab die weltliche Macht und sein Wappen dem Metropoliten, so hat man dafür nur das Wort des Bischofs Peter I. aus dem 18. Jahrhundert; es ist vielmehr anzunehmen, dass klugen und kraftvollen Bischöfen die weltliche Herrschaft zu Theil geworden ist, ein, wie es scheint, in der griechischen Kirche einzig da-

[1] Cosi la signoria, che commincið in Stefano primo nel 1423, fini in questo Stefano, che fu quarto di nome, ma settimo in ordine dei signori di Zernagora, l' anno 1516. Luccari. Černoeviči vladěli do 1516, otъ togo že lěta vladějutъ mitropoliti. Vasilij Petrovičъ 17. Vasilij verdankt die Jahreszahl 1516 wahrscheinlich dem Luccari. Stefan, nach Sanudo Ivan's zweiter Sohn, mag bis 1516 in Montenegro regiert haben.

stehender Fall, wo die bischöfliche Würde nur Mönchen zugänglich ist. Aus den hier bekannt gemachten Briefen ergibt sich, dass Skender Beg in der That des Sultans Statthalter, Sandžak, war, während Milaković 75 berichtet, Skender Beg sei sowohl von den Bewohnern Montenegro's als auch von denen von Skutari zurückgewiesen worden, habe sich darauf in dem albanischen Dorfe Bušat niedergelassen, sei der Stammvater der mächtigen Bušatly geworden, was jedoch nicht bewiesen werden könne: die Bušatly selbst führen ihren Stammbaum auf die Mrnjavčević, die Erbauer von Skadar, Skutari, zurück. Vuk 2. 115. 567.

Auf der Herrschaft Skender's beruht vielleicht der Name Skenderija, mit dem man das Gebiet von Skutari, alb. Skodra, Scodra bei Livius, türk. Iskenderije, bezeichnet, daher der, nach Vialla's irrthümlicher Ansicht usurpirte Titel: Mitropolitъ eparhie skenderijske i primorske. Milaković 139. Glasnik 63. 236. 267. Nach der in einem Volksliede erhaltenen Überlieferung des serbischen Volkes war Skender's Taufname Maksim. Vuk 2. 524. 565; Milaković 75 erzählt jedoch, er habe als Christ Stefan geheissen, während ihn das Volk Staniša genannt habe; bei Du Cange, Familiae byzantinae 347, endlich ist sein Name Petrus. Ivan's ältester Sohn, Georg, floh 1496 nach Venedig. In Ravenna internirt, kehrte Georg nach Venedig zurück und ward verhaftet, entfloh im August 1498 aus seinem Kerker Toresele als frate di san Zanepolo (Giovanni e Paolo), wurde zurückgebracht, auf Verlangen des Königs von Frankreich und des Gesandten von Monferrato jedoch in Freiheit gesetzt. Im November 1498 begab sich Georg nach Monferrato zu seinem Oheim, dem Bruder seiner Mutter, Constantino Arniti oder Comino, kehrte jedoch bald nach Venedig zurück. Es litt ihn daselbst nicht lange, und im Juli 1499 erbot er sich nach Cattaro zu gehen und die Türken anzugreifen per haver gran seguito su la Montagna Negra. Am 22. October 1499 finden wir Georg in Mailand, wo er, am Vorabende gefährlicher Unternehmungen, sein Testament macht. Wenige Monate später, nämlich im Februar 1500, entflieht Georg, wieder als Mönch verkleidet, von Casale in Monferrato nach Ancona, landet zu Trasto zwischen Budua und Cattaro, geht nach Montenegro, flüchtet dann, wahrscheinlich verzweifelnd an der Möglichkeit



das Land wieder an sich zu bringen, zu den Türken, von denen er freundlich behandelt wird. In Skutari angehalten, ward er auf Befehl des Sultans nach Constantinopel gebracht. Vom Sultan ehrenvoll aufgenommen, erhielt er, als er in den Besitz seines Landes gesetzt zu werden wünschte, die Antwort, er möchte seine Frau und seine Kinder kommen lassen. Der Sultan gab ihm in Anatolien Ländereien mit einem Jahresvertrage von 25.000 Aspern. Dass er Muhammedaner geworden sei, erzählt der sonst so umständliche Sanudo nicht, wohl aber findet sich diese Nachricht bei Spandugino und in dem Campidoglio veneto.[1] Die Frau blieb mit ihren Kindern in Venedig: dies geht nicht nur aus Sanudo hervor, der erzählt, dass sie am 26. November 1503 bat, man möchte ihr entweder einen Jahresgehalt festsetzen oder ihr gestatten nach Budua zu gehen, wo ihr Gemahl noch ein Einkommen (certa intrada) habe; es ergibt sich dies auch aus den hier mitgetheilten Briefen.

Nach dem Testamente hatte Georg mehrere Töchter und zwei Söhne: Lodovico Constantino und Salomon: jener sollte von seinem Oheim Constantino Arniti zum Könige von Frankreich, dieser zu Skender Beg geschickt werden. Nach dem Campidoglio jedoch hatte Georg drei Söhne: Salomon, Elias und Ludwig Constantin: dieser heiratete Maria, Tochter von Giammateo Contarini. Constantin's Sohn hiess Ivan, sein Enkel Victor, der zwei Kinder, Ivan und Faustina hatte. Mit diesem Ivan, der bei Nani 1636 erwähnt wird, erlischt der Mannsstamm der Crnojević. Sicher sind von diesen Nachrichten nur die in Georg's Testament enthaltenen.

Peter Cernovicchio, der sich Herzog von Zabiaco (Žabljak), Zadrina, Egina e altri luoghi nennt und 1578 zu Padua den Tiberio Deciano, ivi publico lettore, zum Cavaliere die San Giorgio della milizia constantinopolitana macht, wird sonst nirgends erwähnt. Stieglitz XIX. XXI. XXII. XXIII. Milaković 79.

[1] Giorgio fuggì in Francia e poi a Roma, ma non trovando ricapito, disperato passò a Constantinopoli e si fece Turco. Stieglitz XXII.

V.

Zur inneren Geschichte von Montenegro.

Montenegro wird nach einer weitverbreiteten Meinung theokratisch regiert: diese Regierungsform sei eingeführt worden, als Georg Crnojević, das Land verlassend, die Herrschergewalt dem Metropoliten, den die einen German, die andern Vavila nennen, feierlich übergab.[1] Dagegen ist zu bemerken, dass die Quellen von einer Übergabe der Regierung an den Metropoliten nichts wissen; dass ferner die blosse Vereinigung der geistlichen und der weltlichen Gewalt in éiner Person die theokratische Regierungsform nicht begründet; dass endlich diese Vereinigung nicht so alt ist, wie man meint, dass sie sich vielmehr im Laufe der Zeit vollzog und im Jahre 1833 definitiv wurde: sie nahm ein Ende im Jahre 1852, als Danilo auf seine geistliche Würde verzichtete und von Österreich und Russland als Fürst anerkannt wurde. Unmittelbar nach Georg's Flucht trat an dessen Stelle der Guvernadur, it. governatore, dessen Gewalt mit derjenigen zusammenfiel, welche die Crnojević ausgeübt hatten, eine Gewalt, die, auf die Führung im Kriege beschränkt, im Frieden kaum Gelegenheit hatte sich zu äussern. Ein genauer Kenner des Landes sagt von Montenegro, wie es vor einem halben Jahrhundert war, es sei dies in Europa das einzige Land ohne alle Regierung. Vuk St. Karadžić 30: Niemand gehorche, Niemand zahle Steuer; geschriebene Gesetze und das Eingreifen von Obrigkeiten werde durch die strenge, keine Ausnahme duldende, jede Willkür ausschliessende Sitte, νόμοι ἄγραφοι, ersetzt; der Mord wurde durch die Blutrache hintangehalten, die die Sitte nicht nur zur Pflicht machte, sondern auch beschränkte. Einen Mord zu bestrafen hielt Vladimir von Russland (980—1015) für eine Sünde: rěša

[1] In einer von Radonjić, der sich Gouverneur nennt, für den Kaiser von Russland bestimmten Schrift aus dem Jahre 1804 heisst es: ‚Après les événements connus de tout le monde et après la mort du dernier voïvode Gjorgje Crnojević le peuple du Monténégro est resté sous le règne d'un métropolite. Le voïvode nommé le laissa à lui et à ses successeurs, puis aux gouverneurs et aux autres chefs descendant des familles les plus anciennes et les plus nobles. J. Vaclík 113.

episkupi Vladimêru: po čьto ne kazniši razbojnikъ? onъ že reče imъ: boju sja grêha. Nestor XLV. Dass zu Anfang des 17. Jahrhunderts die weltliche Gewalt neben der geistlichen bestand, erhellt aus Bolizza 1614: Gliubottin commandata da Vuco Raicou, che è capo di tutto Monte Negro, intitolato spahì, perchè ha ottenuto in dominio dalla corte in Constantinopoli alcuni subditi della sua villa; daneben (Il vescovo) come metropolito commanda a tutti gli habitanti di Montenegro nel spirituale, riconoscendo solamente il reverendissimo patriarca di Pech per superiore. Damit steht in Übereinstimmung eine Notiz, nach welcher vom Jahre 1358 bis 1516 die Crnojević, von da an die Bane (das eigentlich kroatische ban steht für guvernadur) der nahija Katunska aus verschiedenen Familien regierten. Die dem Wesen nach aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammende Notiz lautet: Vladajutьe familie u Černoj Gori: famela Černoeviča otъ 1358 poče vladatь do 1516; a kadь se ta ugasi, onda ove famelê vladaše, banovi otъ nahie katunske: 1. famela Vukotića i (otъ) toga roda na mnogo imenahъ prozvano; 2. famela Punoševića, i o(tъ) toga roda na mnogo imenahъ prozvano; 3. Radonića famela, i o(tъ) toga roda na mnogo imena prozvano; 4. Tomanovići, na mnogo prezimena prozvani; 5. famela Milića, na mnogo prezimena prozvani; 6. Martinovići, na mnogo prezimena prozvani; 7. famela Petrovića, i otъ toga roda mnoge su prozvanne; 8. famela Romadanovića, i otъ toga roda mnoge su prozvanne; 9. Mijuškovića famela, i otъ toga roda mnoge su pozvanne. I ove vladaše i voevaše protiva svoiehъ neprijatelja, i svoe otečestvo dobro braniše otъ sile turske. Ime rečeniehъ famela vladaše otъ 1516 do 1711, dokle posla Petarъ velikij gramatu, i tada bêše Mitropolitъ Danilъ Sćepčevićь, i tada se prozva velija vlastь na kaludьere. Ovde i uzrokъ toga izlaže taj, što su edni kaludьeri pisati znali i što je trebalo sa drugimъ dvorovima u pismennomъ sojuzu byti. Serbskij lêtopisъ za godinu 1842. IV. 156. Darnach sind auf die Crnojević 1516 die Bane der nahija Katunska aus verschiedenen Familien gefolgt. Nach anderen Nachrichten war die Würde des Guvernadur ursprünglich in dem Stamm der Vukotić, später in dem der Radonjić erblich. Im Jahre 1694 ist der Bischof ‚Seelenhirt und Oberhaupt': Daemo na znane, a navlaštito za pokojnoga vladiku Visariona cetinьskoga, kako umrie. I po tomь

izьhrasmo za našega pastira duševnago i stariešinu na miesto prьvie(hь) pokojniehь vladikьhь . . . a na ime vladigu Savatia.' Starine X, Seite 25. Vasilie Petrović (1750—1766), ,orientalis ecclesiae graeci ritus metropolita von Montenegro und eines Theils von Albanien, dann des Patriarchalstuhles von Ipeck vicarius' erzählt in einem Gesuche, in dem er den Kaiser für Johann Csernovics um die Erhebung in den Grafenstand bittet, dass den Metropoliten von Montenegro ,seit der Wegbegebung ihrer Fürsten nothgedrungen nebst der geistlichen bischöflichen Seelsorge auch das politicum zu handhaben obliegt'. Urkunde des k. k. Staatsarchivs. In jüngerer Zeit wurde dem Titel vladika, Bischof, die Bezeichnung, upravitelj, Regent, hinzugefügt. Den schwankenden Zustand hat schon Ranke erkannt und mit den Worten angedeutet: ,Die Montenegriner regieren sich selbst nach dem unvordenklichen Herkommen und den ererbten Sitten unter dem Ansehen bald ihres Vorstehers aus dem Geschlechte der Radowitsch (richtig Radonjić), bald des Wladika, ihres Bischofs, je nachdem Persönlichkeit oder Verdienst des einen oder des anderen überwiegt.' Seite 8. Die Unsicherheit in der Person des rechtmässigen Oberhauptes macht es erklärbar, dass ein Abenteurer, Šćepan mali, Stefan der Kleine, der sich für Peter III. († 1762) ausgab, 1767 zu grossem Einfluss gelangen und sich bis 1774 behaupten konnte. Nach der oben angeführten Notiz ist die weltliche Gewalt 1711 auf die Mönche übergegangen: Anlass dazu habe das an den Metropoliten Danil gerichtete Schreiben Peter's des Grossen vom 3. März 1711, abgedruckt bei Milaković Seite 109, geboten und der Umstand, dass nur die Mönche des Schreibens kundig waren und nur sie mit fremden Höfen in Verkehr treten konnten. Daneben bestand der zeitweilig einflussreiche Guvernadur, dessen Würde, wie gesagt, zuletzt in der Familie Radonjić und dem Stamme Njeguši erblich war: der letzte Guvernadur wurde 1833 des Landes verwiesen, weil er des Versuchs beschuldigt ward, nach dem Tode des Vladika Peter I. die geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person zu vereinigen. Vuk Seite 32. Da Radonjić kein Mönch war, so darf vermuthet werden, dass er vielmehr darnach gestrebt habe, die Macht des Bischofs auf die geistlichen Angelegenheiten zu beschränken und die Würde des Guvernadur zur massgebenden zu erheben. Wie in Monte-

negro, so hat auch in Japan das geistliche Oberhaupt, der Mikado, 1869 über das weltliche, den Taikun, den Sieg davongetragen.

Stieglitz, der Montenegro 1840 besuchte, erzählt, in der Familie der Radonitsch von Raicewitch sei seit dem Passarowitzer Frieden 1718 die Würde des weltlichen Gubernators erblich gewesen; 1833 sei auf Befehl des damals einundzwanzigjährigen Rade Tomov Petrović, als Vladika Peter II., der beinahe sechzigjährige Gubernator Vuko Radonjić, der nach dem Tode Peters I. den von ihm bezeichneten Nachfolger anzuerkennen sich beeilte, gefangen nach Cetinje geführt, nach einiger Zeit zwar freigelassen, schliesslich jedoch mit seiner zahlreichen Familie aus dem Lande gejagt, sein Haus niedergebrannt und sein übriges Besitzthum confiscirt worden; Radonjić habe sich in Cattaro niedergelassen, wo nach seinem Tode seine Familie von der österreichischen Regierung einen Gnadengehalt bezog; ein jüngerer Bruder des Vuko, Jure, Djuzo, sei kurz vor Einleitung des Processes ermordet worden: dem Reisenden wurde bemerkt, dass, wenn dieser durch Tapferkeit ausgezeichnete Mann am Leben geblieben wäre, die Vertreibung der Familie Radonjić bedeutende Schwierigkeiten gefunden hätte. Seite 50—55.

Mit dem über die montenegrinische Revolution oben Gesagten vergleiche man die folgende Darstellung des russischen Reisenden Jeg. Kovalevskij: ‚Die Regierungsgewalt hatte ihren Mittelpunkt in der Person des Mitregenten des Bischofs, der den Namen Gubernatur (Guvernadur) führte. Diese Gewalt, mit der Regierung des Landes unvereinbar, schlich sich in unvordenklichen Zeiten mit Gewaltmitteln ein; der Bischof hatte in dem Guvernadur selten einen Förderer seiner guten Absichten; häufiger handelte der weltliche Regent dem Willen des geistlichen und der Einheit der Regierung entgegen. Ursprünglich in der Familie, rodъ, der Vukotić erblich, soll diese Würde durch Kauf an die Familie der Radonjić übergegangen sein, was nicht wahrscheinlich ist, da zu einer solchen Veränderung die Zustimmung des Volkes nothwendig gewesen wäre. Die Veränderung beruhte wahrscheinlich auf Familienverbindungen. Die Radonjić verschworen sich gegen die Person und die Würde des Bischofs; der Guvernadur, vor dem Senate der Verletzung der Rechte

des Bischofs, des Missbrauchs des Staatssiegels und des Landesverrathes beschuldigt, wurde mit seiner ganzen Familie, semejstvo, und den Mitverschworenen verbannt. Die Würde des Guvernadur ward aufgehoben.‘ Seite 15. Genaueres über diese Revolution scheint Kovalevskij durch mündliche Mittheilung Peters II. bekannt geworden zu sein und es ist zu bedauern, dass er seine Kenntniss über diese ‚schwarze That‘ nicht aufgezeichnet hat. Frilley und Wlahovitj berichten darüber wie folgt: ‚Le second évènement que nous devons rappeler fut la mise en accusation et le bannissement du gouverneur Vouko Radonitj, qui, par des manœuvres habiles auprès de l'Autriche, tentait, en substituant dans le pays l'influence de cette puissance à celle de la Russie, de se ménager à lui-même l'autorité absolue. Ainsi finit le pouvoir civil qui, depuis 1516, n'avait pas cessé de fonctionner à côté de l'autorité théocratique.‘ 60. Nach einer anderen Erzählung haben die Venetianer in Montenegro die Würde des Guvernadurs eingeführt und den weltlichen Regenten in der Absicht, Montenegro zu erwerben, gegen den Bischof ausgespielt, da der bedürfnisslose Mönch auswärtigem Einflusse minder zugänglich schien als der für eine Familie sorgende Guvernadur. Die Politik der Venetianer hätten die Österreicher fortgesetzt, was die von Radonjić mit den österreichischen Behörden in Dalmatien geführte Correspondenz ergeben habe. Man beachte, dass das Landessiegel in Hälften getheilt war, von denen sich die eine im Besitze des Guvernadurs, die andere in dem des Bischofs befand. Dass beim Anwachsen der Macht des letzteren, das durch die in der Familie der Petrović gleichsam erblich gewordene Bischofswürde unterstützt ward, Streit nicht ausbleiben konnte, ist begreiflich. Dazu kam die russische Subvention, die schon unter Peter I. die weltliche und die geistliche Macht entzweite. Medaković, P. P. Nêgoš. Die Erzählung ist bei der politischen Lage vor einem halben Jahrhundert kaum glaubwürdig: der Russe Kovalevskij hätte dergleichen Thatsachen sicher laut verkündigt. Dass man für knez zu dem fremden Guvernadur griff, beruht auf demselben Grunde, aus dem man heutzutage das serbische knez durch das russische knjaz ersetzt.

Die Einrichtungen, die wir bei den Stämmen Montenegro's finden, gewinnen dadurch eine höhere, allgemeine Bedeutung,

dass wir in ihnen die ursprüngliche Verfassung der slavischen Gemeinde, des slavischen Staates erkennen. In Montenegro sind alle gleich: der ärmste kann einem jeden erwidern: ‚ich bin weder geringer noch von schlechterer Abkunft als du‘. Auch in Kleidung und Lebensweise unterscheiden sich die Oberhäupter durchaus nicht von den übrigen Montenegrinern: selbst der Vater und die Brüder des Vladika sind durch die Tracht keineswegs vor den übrigen ausgezeichnet. Bei Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten in Volksversammlungen kann jeder, besonders wenn er eine starke Familie hat, gegen hundert Stimmen sagen: ‚das oder jenes will ich nicht‘, aus dem einfachen Grunde, weil es ihm nicht beliebt (man erinnert sich hiebei an das berühmte ‚nie pozvalam‘ der Polen), oder er kann da versprechen, ohne sich um das Halten viel zu kümmern. Vuk 33. 34. In dieser Verfassung spielt wirthschaftlich die patriarchalische Hauscommunion, zadruga, die den Montenegrinern mit den übrigen Serben und mit den Kroaten gemeinsam ist, eine hervorragende Rolle. Nicht minder bedeutsam ist die Blutrache, osveta, die Leib und Leben in einer Zeit schützt, wo der Staat diesen Schutz nicht als seine Aufgabe erkennt. Was die übrigen Einrichtungen anlangt, so besitzen wir in der Sprache ein Mittel, das ursprüngliche von den späteren Zuthaten zu sondern. Das Volk zerfällt in Stämme, plemena, Singular pleme, der Stamm in Familien, bratstva, Singular bratstvo. An der Spitze des pleme, jetzt eine Unterabtheilung der Nahija, steht der erbliche Knez, altslov. kъnęgъ, kъnęzь, ein Wort, das, aus einem germanischen kuninga entstanden, das einzige Fremdwort ist, das eine slavische Institution bezeichnet, das daher auch zu den allerältesten Entlehnungen des Slavischen zu rechnen ist. Knez scheint jedoch das ältere mit Krieg in Zusammenhang stehende vojvoda verdrängt zu haben: starješine od knežina ili plemena zovu se vojvode. Die Eintheilung des Gebietes in Nahijen, Nahija, ist türkischen Ursprungs; dasselbe gilt von der Würde des Serdar, der der Nahija vorsteht. Kmet Schiedsrichter ist slavisch, Kadi Richter türkisch. Neben Vojvoda und Knez wird von Vuk 32 als gleichfalls erblich angeführt der Barjaktar, türkisch, eigentlich Fahnenträger, ohne Bezeichnung seiner politischen Stellung. Glavar, der Vornehme, hat wohl nur eine sociale Bedeutung. Senat, Gvardija, eine Art Sicherheitswache, mit

dem Kapetan od gvardije sind fremd.[1] Perjanici, Federbuschträger, eine Art Leibwache des Fürsten, sind jungen Datums, jedoch autochthon. Vladika, Bischof, ist der slavische Stellvertreter des griechischen δεσπότης. Das fremde Guvernadur trat an die Stelle des slavischen Knez, wie sich die Crnojević nannten, die daneben den Titel Vojvoda führten.

Die Institutionen, die durch die Worte Zadruga, Osveta, Pleme und Bratstvo, Vojvoda, Knez und Kmet bezeichnet werden, bilden die altslavische Stammesverfassung. Alles übrige ist spätere Zuthat. Dasselbe gilt von den anderen serbischen Stämmen. Die gegenwärtig mit Montenegro verbundenen Vasojević waren bis zur Regierung des Fürsten Danilo vollkommen unabhängig, sie lebten in voller Stammesfreiheit: der Klostervorsteher von Djurdjevi Stupovi und der Knez Sima Lakićević hatten einigen Einfluss beim Volke, entscheidend war die Stärke des Stammes und Kühnheit: inače je sve stajalo do snage plemena i do odvažne ruke. Glasnik V. Seite 69.

Der Unterschied zwischen dem hier skizzirten Gemeinwesen und dem alles besorgenden, nach der Herrschaft über die Gewissen strebenden, als Sprachmeister auftretenden und Liebe heischenden modernen Staate ist so gewaltig, dass man Anstand nehmen muss beide mit demselben Namen zu bezeichnen. Wenn jedoch zum Wesen des Staates nichts anderes erfordert wird, als dass das Volk organisirt und im Besitze eines Landes sei, dann war Montenegro auch vor einem halben Jahrhundert unzweifelhaft ein Staat. Es wäre sehr zu wünschen, dass uns das ungeschriebene Gesetz der schwarzen Berge besser bekannt wäre, als es zur Zeit ist.

VI.

Anhang.

1. Stephanus Maramonte. 2. Das Dynastengeschlecht der Juraševič. 3. Quellen. 4. Literatur.

1. Stephanus Maramonte.

In den Jahren 1429 bis 1440 trieb sich in Albanien ein Stefan Maramonte umher und machte den Venetianern so

[1] Kuluk, türkisch, eigentlich Frohne, Dienst, ward durch gvardija ersetzt. Stieglitz 54. Dass Kuluk, wie Wilkinson 1. 463. angibt, ein ‚judicial tribunal' gewesen sei, ist wohl ein Irrthum.

viel zu schaffen, dass sie auf seinen Kopf einen Preis von 500 Ducaten setzten 1429. 1430. Glasnik XIII. 277. 278. 280. Orbini hält diesen Maramonto für einen neapolitanischen Edelmann; nach Flavius Comnenus ist er ein Dalmatiner, dem von Balša III. Montenegro geschenkt worden sei. Du Cange, Historia byzantina. Ed. Paris. 347. Nach Luccari 85. war Mauromonte (so schreibt er den Namen) ein Vetter der Balša, der zur Zeit Balšas III. als Verbannter in Apulien lebte: er habe eigentlich Stefan Crnogorac geheissen und sei nach dem Tode Balšas III. von den Bewohnern von Zeta als rechtmässiger Nachfolger ihres verstorbenen Herrschers aus Apulien zurückgerufen worden; er habe sich in Dulciguo, Smokovica und Montenegro festgesetzt und sich durch starke Befestigung seiner Residenz Žabljak vom serbischen Zeta und den Venetianern abgeschlossen: alles dies sei 1423 vor sich gegangen. Nach Lenormant stammt Maramont von einer französischen, in Apulien angesiedelten Familie ab, Stefan Maramont sei mit Stefan Crnojević identisch, der Name Balša sei abzuleiten von Baux, einer Stadt der Provence, deren Ruinen in der Nähe von Arles und Saint-Remy sichtbar seien: dies sei von Du Cange avec la sûreté incomparable de critique qui lui est ordinaire festgestellt worden. Turcs et Monténégrins 1. 20. 30. Diese Erzählung ist unrichtig: Stefan Maramonto wird mit Stefan Crnogorac nur deswegen identificirt, weil man in Mauromonte, einer Namensform, die man der in den venetianischen Quellen allein nachweisbaren Form Maramonte substituirte, eine halb griechische, halb lateinische Übersetzung des slavischen Crnogorac erblickte. Dies that Luccari, ihm folgte Ph. J. Fallmerayer S. 698. Nach Milaković 43. ist Maramonte mit Stefan Crnojević eine Person. Aus den Quellen geht hervor, dass Stefan Maramonte ein condottiere war, der vor 1429 in der Lombardie, dann in Albanien den Venetianern Dienste leistete, später jedoch gegen sie auftrat (ribellis nostri dominii), so dass ihm die venetianische Republik 1440 das sichere Geleit versagte: habito respectu ad illa, que Stefanus Maramonte, dum esset in his partibus Lombardiae in nostris servitiis, contra fidem et promissiones suas contra nos attentavit, non videtur nobis sibi concedere salvum conductum. 1440. Glasnik XIV. 40. Auf der Identität des Maramonte mit Stefan Crnogorac gründet Fallmerayer seine

Behauptung von dem albanischen Ursprung der Crnojević. Wer in Stefan Crnojević einen neapolitanischen Edelmann oder einen Albanier sieht, vergisst, dass bei der Stammverfassung es einem fremden Abenteurer nimmer gelungen wäre, auch nur auf kurze Zeit bei den Serben eine Herrschaft zu gründen, da kann der Häuptling nur bei seinen Stammangehörigen auf Gehorsam und Anhänglichkeit rechnen. Die Ableitung des Namens balьša, balša, baoša aus dem französischen Baux ist aus der Luft gegriffen: der Name kann von den Personennamen bal, bao, balin usw. nicht getrennt werden; ša ist Suffix. Vergleiche meine Abhandlung: Die Bildung der slavischen Personennamen 20. 33.

2. Das Dynastengeschlecht der Juraševič.

Dieselbe Rolle wie die Crnojević in der obern Zeta, scheinen die Juraševič, in den venetianischen Quellen meist Juras genannt, in der untern gespielt zu haben: die Grenze zwischen den beiden Zeta lässt sich nicht feststellen. Die Juraševič werden zuerst im Jahre 1420 erwähnt, sie verschwinden mit dem Jahre 1454. ‚Gjuraševići i Crnojevići su dve različne porodice zetske‘ sagt mit Recht Ruvarac in Priložci I. 33.

1420, 8. März. Die Venetianer versprechen dem Georg und Alexius Juraševič, barones Xentae, als ihren Verbündeten gegen die Balša, das zu erobernde Budva zu übergeben: Perveniente castro Buduae ad manus nostri dominii nos erimus contenti dare dictum castrum Buduae Georgio et Alexio Juras, illis existentibus confederatis nobiscum, debitis et congruis modis, qui placeant nostro dominio. Glasnik XIII. 13. 17. 22. 23. Gjurgj i Lêšь Gjuraševići Pucić 1858. 49. Als Brüder von Georg und Alexius werden Koja und Zacharias genannt. Glasnik X. 17.

1422, 4. October. Georg und Alexius Juraševič sind Gegner der Venetianer: diese beauftragen den Marcus Barbadigo, ihnen, wenn sie zum Gehorsam zurückkehren, de introitibus Catari yperperos mille usque ad mille ducentos in anno zu versprechen; für sie habe man allsogleich gekauft pecias viginti novem pannorum et pecias quadraginta duos fustaneorum. Glasnik XIII. 104. 126.

1427, 1. Jänner. Die Venetianer weigern sich die nobiles Zentae partium Albanie, Georgius und Alexius Juras, als ihre

Unterthanen anzuerkennen, quia per formam pacis firmatae cum condam domino despoto Rassiae et domino Georgio Vulci, nepote eius, ipsi, Alexius et Georgius Juras, sunt subditi eorum. Glasnik XIII. 269.

1435, 14. August. Ein Juraševič hatte sich einiger von den Venetianern in Anspruch genommenen Landstriche bemächtigt: Possessiones Jariste vi accepit et tenet unam bastinam, que est Chalogiurgi Chiudich ex Pastrovichis usw., während sich die Venetianer im Besitze der wohl dem Juraševič gehörigen catuni Cernogore befanden. Glasnik XIV. 14. 16.

1435. Den Juraševič gehört Njeguši im heutigen Montenegro: Jurasevich et Negusi subditi sui. Glasnik XIV. 15.

1435. Juraševič (welcher, wird nicht gesagt, es ist wohl Stefanica gemeint) wollte sich weder dem serbischen Despoten (Juraseuich tunc hostis et rebellis domini despoti) noch den Venetianern unterwerfen. Glasnik XIV. 14.

1442. Georg Juraševič hatte vier Söhne: die Namen dreier sind unbekannt: Stefaniza, fiuol de Zorzi Juras. 1426. 22. April Glasnik XIII. 248. Stefaniza Juras e altri Jurasi. 1442. 19. Jänner. Glasnik XIV. 57.

1454, 4. April. Kalogurag Juraševič, welcher einen Vertrag mit dem Kloster des heiligen Nicolaus in Vranjina schliesst, ist nirgends unterzubringen. Monumenta serbica 463.

3. Quellen.

Die zuverlässigen Quellen der Geschichte der Familie Crnojević sind folgende: *a)* Monumenta serbica, edidit Fr. Miklosich. Viennae. 1858. *b)* Spomenici srbski. Prepisao knez Medo Pucić. U Beogradu. 1858. 1862. *c)* Die von Dr. Janko Šafařík im Auftrage der serbischen Regierung im venetianischen Archiv gemachten Auszüge, welche die Geschichte der südslavischen Stämme umfassen: sie sind im Glasnik družtva srbske slovesnosti veröffentlicht: X (1858), XII (1860), XIII (1861), XIV, XV (1862). *d)* Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana, collecta ediderunt Fr. Miklosich et Jos. Müller. Vindobonae. 1865. III. *e)* Marino Sanudo (1466—1535). Diese Quellen sind geeignet, manchen Punkt der venetianischen und der osmanischen Geschichte aufzuhellen und Klagen, wie die Hammer's über die Unauffindbarkeit des Sandellandes, ἡ Σανδάλεω χώρα, Band 2. 550

verstummen zu machen: es ist dies das Land von Sanьdalь Hraničь. Vergl. Gj. Daničić Rječnik 3. 426. Sie werden Ph. J. Fallmerayers Darstellung in mehr als einem Punkte berichtigen.

Zu den unzuverlässigen Quellen, welche bishor fast ausschliesslich benützt worden sind, sind zu rechnen: *a)* Mauro Orbini, abbate di Meleda, aus Ragusa († 1614). Il regno degli Slavi. Pesaro. 1601. *b)* Giaccomo Luccari (gleichfalls aus Ragusa († 1615), Copioso ristretto degli annali di Rausa. Venezia. 1605. *c)* Rukopisъ crnogorskogъ vladyko Petra I. Die Schrift, welche die Geschichte Montenegro's von den ältesten Zeiten bis 1711 enthält, ist abgedruckt in der Grlica für 1835. *d)* Lêtopisъ crnogorskij. Die Erzählung reicht bis zum Jahre 1749. *e)* Das Campidoglio Veneto, ein auf der Marcusbibliothek befindliches Manuscript in vier Foliobänden, ‚legt sorgfältige Rechenschaft ab von den bedeutendsten Patricierfamilien der Republik'; es ist ein ‚prezioso manoscritto'. Der volle Titel des Werkes lautet: ‚Il Campidoglio Veneto, in cui si hanno l'armi, l'origine, la serie degli uomini illustri e gli arbori della maggior parte delle famiglie, così estinte come viventi, tanto cittadine quanto forestiore, che hanno goduto o che godono della nobiltà patrizia di Venezia. Fatica di Girolamo Allessandro Cappellari Vivaro, Vicentino.' Ob die Handschrift in den die einheimischen Familien betreffenden Theilen das ihm gespendete Lob verdient, mag dahingestellt bleiben, dass es jedoch in den hier in Betracht kommenden Theilen unkritisch ist, geht aus der folgenden Stelle hervor: ‚Hebbe la famiglia Cernovicchio (Zernovicchio, Zarnoevicchio) communi li natali con li Castrioti, Ducagini e Cosazza (offenbar Kosača, jene Familie, der auch Herceg Stjepan angehörte), come prova Giovanni Andrea Flavio Comneno nelle sue Genealogie, facendoli tutti derivare dall' imperiale ceppo Comneno. Possedè stati e paesi nell' Albania, e da essa, secondo l'abbate Miniati, uscirono li conti di Xadrina, li duchi di Salona e di Sabiaco con li signori di Montenegro.' Der Stammbaum wird bis auf 1071 zurückgeführt. Stieglitz XIX.

4. Litteratur.

Andrić, A., Geschichte von Montenogro bis 1852. Wien. 1853.
Arkiv za povjestnicu jugoslavensku. U Zagrebu. 5. 6. 8. 12. 1863—1875.

Bolizza, Mariano, Nobile di Cattaro, Relatione et descrittione del sangiacato di Scuttari, dove si ha piena contezza delle città et siti, loro villagi, case et habitatori, rito, costumi, havere et armi di quei popoli, et quanto di considerabile minutamente si contenga in quel ducato. Di Venezia, li 25. maggio 1614. Die erste Nachricht von diesem wichtigen Denkmal verdanken wir Leopold Ranke: Die serbische Revolution. Hamburg. 1829. Seite 234. Ranke benutzte die Handschrift in der Marcusbibliothek. Seither ist dieser Bericht gedruckt worden von der südslavischen Akademie und von F. Lenormant, Turcs et Monténégrins. Paris. 1866. Seite 286.

Boulongne, A., Le Monténégro, le pays et ses habitants. Paris. 1869.

Daničić, Gj., Rječnik iz književnih starina srpskih. U Biogradu. 1863. 1864.

Delarue, H., Le Monténégro. Paris. 1862.

Dopisi izmedju krajiških turskih i hrvatskih častnika. Priobćio Fr. Rački. Starine XI. Seite 76—153. XII. Seite 1—42. (Herausgegeben von der Südslavischen Akademie).

Fallmerayer, Ph. J., Das albanesische Element in Griechenland. In den Abhandlungen der historischen Classe der k. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Band 8. 9.

Farlati, D., Illyricum sacrum. Venedig. 1751—1775.

Fresne, Du, dominus Du Cange, C., Historia byzantina. Lutetiae Parisiorum. 1680. Seite 347: Duces Montis Nigri, wo sich Du Cange auf Flavius Comnenus beruft.

Frilley, G., et Jovan Wlahovitj, Le Monténégro contemporain. Paris. 1875.

Glasnik društva srbske slovesnosti. U Beogradu.

Gopčević, Sp., Montenegro und die Montenegriner. Leipzig. 1875.

Hecquard, H., Historie et description de la haute Albanie. Paris. 1859.

Kapper, S., Das Fürstenthum Montenegro. Unsere Zeit. 1875. I. Das Land. 642—664.

Kohl, J. G., Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro. Dresden. 1851.

Kovalevskij, Jeg., Četyre mêsjaca vъ Černogorii. S. Peterburgъ. 1841.

Lenormant, Fr., Turcs et Monténégrins. Paris. 1866.
Marmier, X., Lettres sur l'Adriatique et le Monténégro. Paris. 1854.
Medaković, V. M. G., Život i običai Crnogoraca. U Novom Sadu. 1860.
Medaković, V. M. G., P. P. Nêgoš. U Novom Sadu. 1882.
Milaković, D., Istorija Crne Gore. U Zadru. 1856.
Milutinović, S., Istorija Crne Gore. Beograd. 1835.
Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii. Edidit Fr. Miklosich. Viennae. 1858.
Pucić, Knez Medo, Spomenici srbski prepisao iz dubrovačke arhive. I. II. U Biogradu. 1858. 1862.
Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. U Zagrebu. Von 1867 an.
Ranke, L., Die serbische Revolution. Hamburg. 1829.
Rasch, G., Montenegro. Skizzen. Dresden. 1875.
Reinsberg-Düringsfeld, Freiherr Otto von, Montenegro. Unsere Zeit. 1858. 323—344.
Ruvarac, I., Prilošci k objašnjenju izvora srpske istorije. I. i–xii. II. xiii–xxiv. Aus dem Glasnik XLVII. XLIX. U Beogradu. 1878. 1880.
Sanudo, Marino, Diarii. Venezia. Von 1879 an. In dieser Ausgabe wurde von mir das Werk bis zum Jahre 1503 benützt. Der Rest ist den Auszügen G. Valentinelli's entnommen: Esposizione dei rapporti fra la republica veneta et gli Slavi meridionali. Brani tratti dai Diarj di Marino Sanudo esistenti nell' I. R. Biblioteca di S. Marco. 1496 bis 1533. Volume I. 1496—1516. Die Fortsetzung im Arkiv jugoslavenske povjestnice von Ivan Kukuljević. 5. 6. 8. 12. 1516—1528.
Starine. Izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. U Zagrebu. Von 1869 an.
Stieglitz, K., Ein Besuch auf Montenegro. Stuttgart und Tübingen. 1841.
Strangford, Viscountess, The eastern shores of the Adriatic. London. 1864.
Vaclik, J., La souveraineté du Monténégro. Leipzig. 1858.
Vasilij Petrovičъ, Mitropolit černogorskij, skenderijskij i primorskij i throna srbskago eksarhъ, Istorija o Černoj Gorê.

Moskau. 1754. Abgedruckt in Srbski ljetopis za godinu 1845. I. 1—28.
Vialla de Sommières, Voyage historique et politique au Monténégro. Paris. 1820.
(Vuk, Stef. Karadžić), Montenegro und die Montenegriner. Stuttgart und Tübingen. 1837.
Wilkinson, I. G., Dalmatia and Montenegro. London. 1848.

IV. SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1886.

Die k. ungarische Franz Josefs-Universität zu Klausenburg erstattet ihren Dank für die Ueberlassung akademischer Schriften.

Von Druckwerken werden zur Vorlage gebracht:

‚Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française, II. Suède, avec une introduction et des notes par A. Geffroy', und ‚Correspondance politique de M. M. de Castillon et de Marillac, ambassadeurs de France en Angleterre (1537—1542), publiée par M. Jean Kaulek', übermittelt durch die französische Botschaft am Wiener Hofe im Auftrage des Herrn Ministers für auswärtige Angelegenheiten;

‚Les récents voyages des Néerlandais à la Nouvelle-Guinée', übersendet von dem Herrn Verfasser, prince Roland Bonaparte in Paris;

der X. Band der ‚Archivalischen Zeitschrift', eingesendet von dem Director des Allgemeinen Reichsarchives in München, Herrn Geheimrath Dr. von Löher;

‚Herbstblumen oder alte, ernste Wahrheiten.' Zur Illustration des christlichen Volksunterrichtes in der vorreformatorischen Zeit, nach Originalschriften bearbeitet und eingesendet von dem Herrn P. Vincenz Hasak, Ehrendechanten in Weiskirchlitz.

Das w. M. Herr Ministerialrath Dr. Werner legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Zwei philosophische Zeitgenossen und Freunde G. B. Vico's. II: Tommaso Rossi'.

Von Herrn Dr. Fritz Stöber in Wien wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Quellenstudien zum Laurentianischen Schisma (498—514)' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften überreicht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

M. Paul Foucart, membre de l'Institut, directeur de l'École française d'Athènes, richtet an den Präsidenten der Akademie ein Schreiben in Betreff des Senatusconsultum von Lagina, welches mit den von Herrn Hofrath Benndorf daran geknüpften Bemerkungen in dem Anzeiger veröffentlicht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, kaiserliche: Zapiski. Tome LI, Nr. 1. St. Petersburg, 1885; 8°.

Chalmers, Patrick: The adhesive Postage-Stamp. London, 1886; 8°.

Giessen, Universität: Akademische Schriften pro 1882—1884. — 38 Stücke 8° und 4°.

Hamburg, Stadtbibliothek: Schriften der wissenschaftlichen Anstalten pro 1883—1885. — 70 Stücke 4°.

Revue, Romänische: I. Jahrgang, VI. Heft. Budapest, 1885; 8°.

— Ungarische: VI. Jahrgang, I. Heft. Januar. Budapest, 1886; 8°.

Society, the American geographical: Bulletin. 1885. Nr. 2. New-York: 8°.

— the Royal Asiatic of Great-Britain and Ireland: The Journal. N. S. Vol. XVIII, Part I. London, 1886; 8°.

Tõche, Theodor: Leopold v. Ranke an seinem 90. Geburtstage, 21. December 1885. Ansprachen und Zuschriften. Berlin, 1886; 8°.

Verein, historischer für das Grossherzogthum Hessen: Quartblätter. 1885. Nr. 3. Darmstadt, 1885; 8°.

— kroatisch-archäologischer: Viestnik. Godina VIII. — Br. 1 U Zagrebu, 1886; 8°.

Volkmar, Gustav: Die neu entdeckte urchristliche Schrift ‚Lehre der zwölf Apostel an die Völker'. Leipzig und Zürich, 1885; 8°.

Zwei philosophische Zeitgenossen und Freunde G. B. Vico's.

Von

Dr. Karl Werner,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften

II.
Tommaso Rossi.

Inhaltsübersicht.

1.

Tommaso Rossi gehörte bis zu den letzten Decennien dieses Jahrhunderts herab zu den mindest bekannten philosophischen Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts. In dem von B. Poli gegebenen Abrisse der Geschichte der neueren

italienischen Philosophie wird seiner nicht gedacht; selbst in Schriften, welche wie jene Ferrari's, Cantoni's und Siciliani's, speciell Vico und seine Zeitgenossen behandeln, wird er nicht erwähnt. Man wusste, ehe neuerlichst die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wurde, über seine Person und über seine philosophischen Bestrebungen kaum Mehreres, als was aus den in die Gesammtausgabe der Werke Vico's aufgenommenen zwei Briefen, die zwischen ihm und Vico gewechselt worden waren,[1] zu entnehmen war. Anlass und Gegenstand des in die Jahre 1735—1737 fallenden brieflichen Verkehres zwischen Rossi und Vico war das vorletzte der philosophischen Werke Rossi's, für dessen Uebersendung Vico dankt und dem Verfasser begeisterte Anerkennung zollt, während dieser seinerseits der Hoffnung Ausdruck gibt, Vico's Urtheil werde dem übersendeten Buche in und ausserhalb Italien als wirksame Empfehlung dienen. Aus diesem brieflichen Verkehre lässt sich entnehmen, dass Rossi, über dessen Geburts- und Todesjahr bis jetzt nichts Sicheres ermittelt wurde, ein etwas jüngerer Zeitgenosse Vico's war, obschon er dazumal, als er mit Vico sich in Verbindung setzte, dem Abschlusse seiner Lebensthätigkeit schon ziemlich nahegerückt gewesen zu sein scheint; denn diejenige philosophische Arbeit, welche er in dem Vico übersendeten Werke als eine demnächst erscheinende in Aussicht stellt, war die letzte seiner schriftstellerischen Publicationen. Das Wenige, was sonst noch über Rossi's Lebensverhältnisse bekannt ist, beschränkt sich darauf, dass er aus Montefusco oder Montefuscolo in der neapolitanischen Provinz Avellino gebürtig war und dem geistlichen Stande angehörte; er scheint über die engen Grenzen der heimatlichen Provinz niemals hinausgekommen zu sein. Auf dem Titelblatte jenes Werkes, welches er Vico übersendete, ist er als Propst (Abate infulato) der in der Nähe seines Geburtsortes befindlichen Collegiatkirche di S. Giorgio della Montagna bezeichnet; auf dem Titel einer früheren Publication erscheint er als Rector der Kirche seines Geburtsortes (Chiesa di S. Maria della Piazza). Wie seine bescheidenen Lebensverhältnisse bisher einer genaueren Erforschung sich entzogen, sind vorläufig auch von

[1] Vgl. Vico, Opp. (ed. Milan. 1835 sgg.) VI, pp. 121—123.

seinen Schriften nur drei näher bekannt; in diesen wird auf mehrere andere ihnen vorausgegangene literarische Arbeiten zurückverwiesen, welche bis jetzt nicht eruirt worden sind. Allerdings ist man zu der Annahme berechtigt, dass die beiden letzten Arbeiten Rossi's, nämlich sein Vico übersendetes Werk dell' animo dell' uomo[1] und das demselben folgende: La mente sovrana del mondo,[2] von welchem neuerlich Vincenzo Giordano-Zocchi einen neuen Abdruck veranstaltete,[3] als die letzten, reifsten Erzeugnisse seiner philosophischen Thätigkeit das abschliessende Gesammtergebniss derselben enthalten; sie sind demnach auch der in dieser Abhandlnng enthaltenen Darstellung seines Denksystems zu Grunde gelegt. Unmittelbar vor Zocchi's Publication war durch einen anderen Editor eine ältere Schrift Rossi's unter dem Titel: Tre Dialoghi in einem Neudrucke[4] ans Licht gezogen worden. Von dem Inhalte der sonstigen Schriften Rossi's ist zur Zeit nur so viel bekannt, als er selbst in dem gegenwärtig zugänglichen Theile seiner Arbeiten über sie gelegentlich angibt; sie beziehen sich, wie an den von ihm angeführten Titeln derselben[5] zu entnehmen ist, auf die nämlichen Gegenstände und bewegen sich in demselben Gedankenkreise, wie die uns zugänglichen Schriften Rossi's.

Es waren durchwegs Neapolitaner und Verehrer Vico's, welche sich um die Wiedererweckung der Erinnerung an Rossi

---

[1] Der volle Titel des Buches lautet: Dell' animo dell' uomo. Disputazione unica, nella quale si sciolgono principalmente gli argomenti di Tito Lucrezio Caro contro all' immortalità. Opera . . . dedicata all' illustrissimo Signor Marchese Lorenzo Brunassi. Venezia 1736 (der eigentliche Druckort ist Neapel).

[2] Della mente sovrana del mondo disputazione tripartita. Nella prima parte si spongono le più illustri dimostrazioni. Nella seconda si prova che vi sieno le idee innate, e in particolare la idea di Dio. Nella terza si dimostra la vanità dell' ateologico sistema dello Spinoza. Neapel, 1743.

[3] Dieser Neuabdruck ist Beigabe zu einer Schrift Zocchi's über Rossi unter dem Titel: Tommaso Rossi. Studii sulla storia della filosofia moderna. Neapel, 1866.

[4] Derselbe wurde von Bruto Fabricatore besorgt und erschien gleichfalls in Neapel. Ueber den Inhalt der Tre dialoghi vgl. des Näheren Zocchi's Studii (s. vor. Anm.) pp. 38, 47, 57 sgg., 103 sg., 142, 157, 160; siehe auch folgende Seite, Anm. 1.

[5] Vgl. Zocchi, Studii p. 38.

bemühten. Den Anfang hiezu machte P. E. Tulelli,[1] welchem die beiden schon genannten Editoren von Schriften Rossi's folgten. Galasso[2] nennt Rossi unter specieller Bezugnahme auf dessen Werk dell' anima dell' uomo den echten Fortbildner und besten Ausleger der Lehre Vico's. Man ist berechtiget dafürzuhalten, dass Galasso's Ausspruch über Rossi Vico's Meinung wiedergebe; denn dieser gibt in seinem vorerwähnten Briefe an Rossi der Ueberzeugung Ausdruck, in Rossi einem echten Metaphysiker begegnet zu sein, welcher den Inhalt seiner philosophischen Doctrin aus einer obersten Idee zu entwickeln verstehe, und sich dadurch auf das vortheilhafteste von einem Descartes und Malebranche unterscheide. Descartes, welcher in seinen kurzgefassten Meditationen in das Gebiet der Metaphysik sich nicht allzutief eingelassen habe, behelfe sich fortwährend mit Bildern und Vergleichungen, die von den ausser dem Geiste befindlichen Dingen hergenommen seien, während doch der echte Philosoph, wenn er schon zu gleichnissweisen Verdeutlichungen Zuflucht zu nehmen genöthiget ist, die benöthigten Bilder und Gleichnisse nur von der Natur und Beschaffenheit des menschlichen Geistes hernimmt. Rossi habe Malebranche beschämt, welcher ungescheut bekenne, dass er geistige Dinge nur durch in der Körperwelt sich darbietenden Beziehungen zu erläutern vermöge, während umgekehrt Rossi in wahrhaft göttlicher Weise die Verhältnisse der Körperwelt durch die dem geistigen Sein und Leben angehörigen Beziehungen aufhelle und das Dunkel des materiellen Daseins in das klärende Licht der Idee rücke. Dazu komme noch, dass Rossi in der wahrhaften Originalität seines reichbegabten Geistes sich seine eigene philosophische Sprache geschaffen habe, und in der Ausführung seines philosophischen Conceptes in den genialsten geistigen Wendungen sich zu bewegen wisse. Der in dem kleinen bescheidenen Montefuscolo verborgen lebende Rossi würde nach Vico's Dafürhalten der berühmtesten Universität zur Zierde gereichen.

---

[1] Vita ed opere filosofiche di G. B. Capasso e di Tommaso Rossi. Neapel, 1857. Tulelli's Abhandlung enthält auf pp. 78—96 eine aus Rossi's Dialoghi gezogene Darlegung der Teorica del Sovranaturale desselben, auf welche wir hiemit verweisen.

[2] Del criterio della verità nella scienza e nella storia secondo G. B. Vico (1877) p. 159.

2.

Das Vico übersendete Werk Rossi's über den Menschengeist und das demselben nachfolgende über die Mente eterna del mondo stehen nach des Verfassers Erklärung in einer inneren Wechselbeziehung zu einander, indem die Lehren von der Geistigkeit der Menschenseele und von der Existenz eines überweltlichen göttlichen Geistes sich wechselseitig stützen und erläutern. Es handelt sich in der Lehre vom menschlichen und vom göttlichen Geiste darum, das Wesen des Geistes als des seiner Idee nach Einen im Unterschiede vom Vielen evident zu machen; das vom Einen wesenhaft unterschiedene correlative Viele ist im Verhältniss zum menschlichen Geiste der menschliche Leib, im Verhältniss zum göttlichen Geiste das geschöpfliche Universum. Im Zusammenhang mit der den beiden letzten und abschliessenden Schriften Rossi's gestellten Aufgabe gestaltet sich die eine derselben zu einer Widerlegung der Lehren des Lucretius, welcher die Einheit des menschlichen Seelenwesens in der atomistischen Vielheit der sinnlichen Leiblichkeit aufgehen lässt, die andere der beiden Schriften zu einer Widerlegung des Spinozismus, welcher die überweltliche göttliche Einheit in der Vielheit der Weltdinge untergehen lässt. Rossi findet[1] die ersten Ansätze der von ihm vertretenen Anschauung vom Wesen des Geistes als des an sich Einen in dessen Beziehungen zum Vielen bei Plato, welcher diese Beziehungen im Philebos als das Grundproblem der philosophischen Erkenntniss bezeichnet,[2] auf welches die Menschen durch die Götter selber hingewiesen worden seien;[3] es gelang ihm zwar im Parmenides nicht, dieses Problem befriedigend zu lösen, indessen spricht er daselbst doch einige

[1] Vgl. Dell' animo dell' uomo, Prefaz.

[2] Vgl. Plato, Phileb. p. 15, d: Φαμέν που ταὐτὸν ἓν καὶ πολλὰ ὑπὸ λόγων γιγνόμενα περιτρέχειν πάντῃ καθ' ἕκαστον τῶν λεγομένων ἀεὶ καὶ πάλαι καὶ νῦν. καὶ τοῦτο οὔτε μὴ παυσηταί ποτε οὔτε ἤρξατο νῦν, ἀλλ' ἔστι τὸ τοιοῦτον, ὡς ἐμοὶ φαίνεται, τῶν λόγων αὐτῶν ἀθανατόν τι καὶ ἀγήρων πάθος ἐν ἡμῖν.

[3] Θεῶν μὲν εἰς ἀνθρώπους δόσις, ὥς γε καταφαίνεται ἐμοί, ποθὲν ἐκ θεῶν ἐῤῥίφη διά τινος Προμηθέως ἅμα φανοτάτῳ τινὶ πυρί. καὶ οἱ μὲν παλαιοί, κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγυτέρω θεῶν οἰκοῦντες, ταύτην φήμην παρέδοσαν, ὡς ἐξ ἑνὸς μὲν καὶ ἐκ πολλῶν ὄντων τῶν ἀεὶ λεγομένων εἶναι πέρας δὲ καὶ ἀπειρίαν ἐν αὐτοῖς ξύμφυτον ἐχόντων. O. c., p. 16, d.

philosophische Wahrheiten aus, welche als Sätze von canonischer Giltigkeit angesehen werden müssen. So ist es ein wahrhaft classischer Satz, dass das Eine und das Viele in der vollkommenen Einheit des Identischseins das Eine und Dieselbige sind; dass ferner das Eine an sich und durch sich von allem Anderen, was nicht ein an sich Eines ist, wesentlich verschieden sein müsse. Jeder geistig tiefer Dringende erkennt sofort, dass unter dem an sich Einen die geistige Natur, und unter dem von dem Einen wesentlich Verschiedenen die Materie zu verstehen sei. Die geheimnissvolle Einigung beider ist der Mensch, dessen Wesen eine wundervolle Ausgleichung contradictorischer Gegensätze ist. Rossi zweifelt nicht, dass die in dieser Auffassung des Menschenwesens sich darstellende Vermittelung des Einen und Vielen die Unterlage der zur Erkenntniss der göttlichen Dinge emporstrebenden platonischen Weisheit sei; er nimmt nicht Anstand, sich nach dieser Seite vollkommen an Plato anzuschliessen, der von jeher den über den Sensismus und Kosmismus Hinausstrebenden als philosophischer Führer gegolten habe. Nach Analogie des Verhältnisses des menschlichen Geistes zum menschlichen Leibe muss auch jenes Gottes zur Welt verstanden werden; beiderseits muss die Präeminenz des an sich Einen zu dem von ihm umfassten und innerlich durchdrungenen Vielen zum Ausdrucke kommen, die Aufeinanderbeziehung des göttlichen Geistes aber einerseits den erkenntnisstheoretischen Stützpunkt, andererseits den höchsten moralisch-religiösen Abschluss des in der Ermittelung des Verhältnisses zwischen dem Einen und Vielen dialektisch sich abwickelnden idealen Weltverständnisses darbieten.[1] Die denkende Selbstbeziehung des Menschen auf Gott involvirt zugleich auch eine Rückvermittelung der im Menschen central geeinigten

[1] Sono la Mente del mondo e la Mente dell' uomo due primi capi onde tutta la scienza dipende; ed onde la scienza per la università della natura, e per la natura dell' uomo si stende sopra tutte le cose a compiere il circolo dell' umana erudizione. E sono sì strettamente fra loro congiunti, che l'uno non si può del tutto ignorare o sapere, che l' altro insieme saputo o ignorato non rimanga. È cosa maravigliosa, come nella investigazione verso queste due verità due vie con principî mezzi e fini corrispondenti dirittamente conducano l'uomo. Mente sovrana (ed. Zocchi), p. 11.

Vielheit des sichtbaren Universums in die absolute göttliche Allheit, in welcher die Gesammtheit der Dinge geistig enthalten und daher schliesslich aus Gott zu verstehen ist, wie sie auch in Gottes Kraft besteht und ihr einigendes Band hat. Daraus erhellt unter Einem die Unwahrheit des atheistischen Atomismus, der eine Vielheit ohne lebendige Einheit annimmt, und des spinozistischen Pantheismus, der die Einheit in der Vielheit untergehen lässt.

3.

Zufolge der centralen Bedeutung, welche das Menschenwesen in Rossi's philosophischer Weltlehre behauptet, tritt ihm der Mensch in die Mitte des speculativen Weltverständnisses. Darin ist sein specielles geistiges Verwandtschaftsverhältniss zu Vico gegründet, nur dass er nicht gleich Vico den historischen Menschen, sondern den Menschen nach seiner kosmischen Bedeutung specifisch ins Auge fasst. Die kosmische Stellung des Menschen ist ihm indess aufs engste mit dem geschichtlichen Dasein desselben als der lebendigen Wirklichkeit des Menschendaseins verschlungen, indem der geistig-ethische Gehalt des Menschenwesens oder dasjenige, wodurch sich der Mensch als den Höheren über der rein sinnlichen Daseins- und Lebewelt bekundet, eben nur auf dem Wege der geschichtlichen Selbstentfaltung und Entwickelung des Menschen zum Ausdrucke kommt. Das Wissen, Können und Wollen des Menschen hat seinen lebendigen Ausdruck in Wissenschaft, Kunst und Geschichte als den lebendigen Gestaltungen der genannten dreifachen Vermöglichkeit des Menschen,[1] in deren lebendigem Ineinandersein und Ineinanderwirken sich die geistige Daseinswirklichkeit des Menschen auf Grund der sinnlichen hervorbringt und entfaltet. Rossi greift aber in der Entwickelung dieses Gedankens dadurch über Vico hinaus, dass er in der geschichtlichen Selbstentwickelung des Menschen nicht blos den Process einer Selbstformation des menschlichen Seins, sondern zugleich auch eine höhere geistige Formation des sichtbaren Weltdaseins erkennt, wie ihm denn überhaupt der Mensch schon seinem gottgesetzten Wesen nach die specifische Form

[1] Animo dell' uomo, pp. 80, 233.

der materiellen Wirklichkeit ist. Damit erhält nun auch der Begriff der bildenden Form eine speculative Vertiefung, durch welche Rossi über Vico wesentlich hinausschreitet; das Formprincip ist ihm als plastisches Princip ein das Stoffliche innerlich fassendes und von Innen heraus gestaltendes Princip, die menschliche Seele in aristotelischem Sinne Actus corporis. Er fasst demnach auch das Schöne nicht gleich Vico blos als Gestaltung des Stoffes durch die von Aussen applicirte bildende Form, sondern als plastischen Selbstausdruck der dem Stoffe immanenten Idee im Stoffe. Darum ist ihm die Form oder Idee ein vom Stoffe postulirtes Princip, mittelst dessen das in seiner unruhigen Beweglichkeit formlose Dasein des Stoffes die entsprechende Fassung zu erlangen und damit zur Consistenz zu gelangen hat. Wenn es nun den Anschein hat, als ob Rossi damit von Plato zu einer realistischen Naturanschauung abschwenken wollte, so zerstört er diesen Schein alsogleich durch seine Erklärungen über den im tiefsten Wesen der Sache begründeten Dualismus zwischen Geist und Materie, der nur insofern und insoweit sich überbrücken lasse, als es sich darum handelt, in der Herrschaft des Geistes über den Stoff den unabweislichen Primat des Geistes und die Angewiesenheit des Stoffes an den Geist als denknothwendiges Ordnungs- und Gestaltungsprincip in jeder Weise evident zu machen. Der Geist ist als das an sich und seinem Wesen nach Eine das Unveränderliche, unbewegt in sich Ruhende, und damit das Princip des Bestandes der in beweglicher Unruhe unaufhörlich hin und her fluthenden, an sich blinden und verstandlosen Materie, deren Wesen Diffusion in Raum und Zeit ist. Die Materie setzt als das an sich ungeordnete Viele das ordnende Eine voraus; selbst ihr Sein als das diffuse Viele ist nur auf Grund der Seinspriorität des an sich Einen zu verstehen. Dieses an sich Eine ist aber von dem an sich Vielen verschieden durch die absolute Identität und durch das absolute Ineinandersein dessen, was im Vielen als Unterschiedenes und Verschiedenes auseinanderliegt. Der Geist ist sonach, wie man aus Rossi's Erklärungen deduciren kann, die absolute Selbstfassung des Seienden und damit das absolut Seiende, im Verhältniss zu welchem Alles, was nicht selbst Gott ist, nur relativ Seiendes sein kann.

Man muss bedauern, dass Rossi diese aus seinen Erklärungen sich ergebende Folgerung über das eigentliche Wesen des Geistes nicht wirklich gezogen hat. Er würde damit die abstract ontologischen Kategorien des Einen und Vielen, in welche sein metaphysisches Denkconcept gebannt ist, überwunden haben und zur Erfassung des lebendigen Wesens des Geistes vorgedrungen sein; er würde weiter auf den metaphysischen Unterschied zwischen dem Wesen des absoluten Geistes als der absoluten Fassung des Seienden in sich selber und jenem des geschöpflichen Geistes als der relativen Fassung des Seienden in sich selber aufmerksam geworden sein, und hätte im Begriffe der relativen geschöpflichen Fassung des Seienden weiter auch die Anhaltspunkte zur Gewinnung des specifischen Wesens der leiblosen Engelgeister sowohl, die auf eine Füllung und Ergänzung ihres individuellen Seins durch die geistige Reception alles ausser ihnen Seienden angewiesen sind, als auch der geistbegabten Menschenseele, welche als höchste Gestaltungsform der sichtbaren Wirklichkeit in der reellen und ideellen Apprehension ihres specifischen Gestaltungsobjectes sich zu actuiren und zu verlebendigen hat, gewinnen können. Damit hätte Rossi nicht nur, wie es in der That der Fall war, als Metaphysiker über Vico hinausgegriffen, sondern auch den neuzeitlichen speculativen Theismus förmlich anticipirt. Dies war indess bei seiner natürlichen Abhängigkeit von den in seinem Zeitalter gegebenen traditionellen Elementen philosophischer Bildung und philosophischen Denkens nicht füglich erreichbar; er sah sich darauf angewiesen, sein speculatives Denkconcept mit Rücksicht auf die im philosophischen Denkleben seines Zeitalters vertretenen Anschauungen der Atomisten, Peripatetiker und Cartesianer zu gestalten und zu entwickeln. Man ist es der Wahrheit schuldig zu bekennen, dass Rossi in der durch seine Zeitverhältnisse ihm nahegelegte Auffassung und Behandlung der speculativen Weltlehre den echten Abkömmling der altitalischen Philosophenschule Grossgriechenlands nicht verläugnete, und in Kraft des ihm einwohnenden plastischen Genius die einer organisch-lebendigen Auffassung des Weltganzen widerstrebenden Elemente der philosophischen Zeitansichten siegreich zu bewältigen wusste. Sein speculativer Weltbegriff ist, wenn auch nicht eine gelungene Lösung der

grossen Weltfrage, so doch eine von dem eingenommenen Denkstandpunkte aus harmonisch entwickelte Darlegung des grossen Weltzusammenhanges im lebendigen Ineinandergreifen aller Factoren des Weltdaseins; die den von ihm berücksichtigten und bekämpften philosophischen Meinungsgegensätzen anhaftenden Widersprüche und Einseitigkeiten sind in seiner selbsteigenen Denkconception glücklich bewältiget und in einer höheren Totalanschauung ausgeglichen.

Rossi will den echten Begriff vom Geiste gewinnen, welcher, wie er klagt, bis dahin weder von den Cartesianern, noch von den Peripatetikern vulgären Schlages, am allerwenigsten selbstverständlich von den modernen Epikuräern (Atomisten) erreicht worden sei.[1] Wenn Rossi die Auffassung des Geistes von Seite der vulgären Peripatetiker ablehnt, so gibt er damit zu erkennen, dass er den Wahrheitskern der aristotelischen Auffassungsweise anerkenne; denn daran, dass die Seele Actus corporis sei, will Rossi festgehalten wissen, und betont dies gegenüber den Cartesianern, welche das Wesen der menschlichen Seele als Geist lediglich in das Denken verlegen.[2] Die Seele könnte nicht Actuationsprincip des Leibes sein, wenn sie blos Denkwesen und damit, wie die Cartesianer wollen, eine der Seinsweise des Körperlichen entgegengesetzte Seinsweise ohne innere Beziehung des Geistigen auf das Körperliche wäre. Sie steht vielmehr als Actuationsprincip des Leibes in einer wesentlichen Beziehung zum Materiellen und Körperlichen, die darauf gestützt ist, dass sie wesentlich ein Seiendes ist; denn als solches ist sie die immaterielle Realität dessen, was der Leib in der diffusen Vielheit und Variabilität seiner materiellen Existenz durch sich allein nicht sein, und auch in seiner Vereinigung mit dem Geiste nur abschatten kann. Man ersieht hieraus zugleich, worin Rossi von den vulgären Aristotelikern d. i. von denjenigen Philosophen, welche in grundsätzlicher Opposition zum Platonismus auf Aristoteles sich stützen wollen, abzugehen sich gedrungen fühlt. Diesen gilt als Essenz oder Substanz dasjenige, was durch das Zusammensein von Materie und Form constituirt wird; hieraus würde folgen, dass auch der Geist

[1] Animo dell' uomo p. 55 sgg.
[2] O. c., p. 28.

nur im Zusammensein mit der Materie substanzielles Sein haben, oder selber eine Zusammensetzung aus Materie und Form sein müsste. Letzteres verträgt sich nicht mit dem Wesen des Geistes als des schlechthin Einfachen, welches zufolge dieser seiner Einfachheit das vollkommen in sich gefasste Sein ist, und desshalb nicht sich selbst in zeitlich-räumliche Diffusion verlieren, sondern nur in activer Selbstbethätigung aus sich herausgehen kann. Der Geist ist in Folge seiner vollkommenen Selbstfassung wesentlich Intelligenz,[1] und muss als solche sich auch auf eine der Idee seines Wesens conforme Weise bethätigen; wie er nämlich seinem Wesen nach die Identität von Denken und Sein ist, so muss er auch als actuirte Intelligenz die reale Identität des erkennenden Subjectes und erkannten Objectes in dessen geistiger Durchdringung und Selbstassimilation darstellen. Der Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Geiste besteht nur darin, dass der göttliche Geist vom Anfange her alle Objecte der Erkenntniss geistig in sich hat, während der menschliche Geist die Kenntniss derselben in dem durch den Sinnenleib vermittelten Verkehre mit der Aussenwelt erwerben muss, und daher unbeschadet seiner Immutabilität und Seinsbeständigkeit in den Wandel und Wechsel psychischer Thätigkeiten hineingezogen ist, indess der absolute Geist jeder Art von Wandel und Wechsel schlechthin entrückt ist. Dies ist die consequente Entwickelung der Lehre vom Wesen des Geistes als des an sich Einen im Verhältniss zu dem durch ihn und in ihm zu unificirenden Vielen.

Diese Auffassung des Wesens des Geistes ist insofern unzureichend, als Rossi das Einssein oder die Einfachheit des Geistes lediglich nach ihrem Verhältniss zur Ausgedehntheit und Zusammengesetztheit der materiellen Dinge in's Auge fasst. Er gewinnt auf diesem Wege wohl die ontologische Bestimmtheit

[1] L'identità delle parti, l'nne nell' essere dell' altri insistenti, l'une nell' altre penetranti, è desso essere invariabile, ed immobile dell' intelligenza, è essa invariabilità, ed immobilità, e costanza, e virtuosa quieta della mente. L'inclnsione è la virtù maravigliosa, che strigne, e aduna, e contiene, e conferma l'essenza mentale ad esser libera, e immune dalle mntazioni, e da moti della materia, e ad essere in questo risguardo invariabile, ed immobile, e quieta. O. c., p. 55.

des Geistwesens als einer der Beweglichkeit und Variabilität der Materie entrückten Substanz, welche die verschiebbaren und störbaren Numeros des materiellen Seins in unverrückbarer Wohlordnung in sich fasst,[1] erfasst aber damit das Wesen des Geistes doch nur relativ, nämlich im Verhältniss zur materiellen Vielheit, während er in das innere Wesen des an sich Einen nicht eindringt. Die mit der Immaterialität des Geistes gegebene Einfachheit und Untheilbarkeit desselben, oder die Indistinction, wie Rossi sie nennt, ist nur die negative Vorbedingung einer positiven Lebensentfaltung des in sich gefassten und geeinigten Seins auf Grund einer geistigen Selbstdiremtion, mittelst welcher sich der Seinsinhalt des geistigen Wesens vor sich selbst offenbar werden soll. Diese Selbstdiremtion kann, da die Einheit des immateriellen Geistwesens jede Theilung ausschliesst, nur in der Form der geistigen Selbstspiegelung statthaben, welche nach Verschiedenheit der Vollkommenheitsgrade des geistigen Seins verschiedene Arten und Grade zulässt. Die absolute Form der geistigen Selbstspiegelung ist jene des göttlichen Seins als der absoluten und absolut in sich selber gefassten Seinstotalität. Die absolute Selbstspiegelung des absolut Einen involvirt eine Plurification innerhalb der absoluten Einheit, und schliesst das Hineinfallen von Reflexen eines anderen Seienden in den Act der Selbstspiegelung absolut aus; der absolute Geist kann nur sich selbst wiederspiegeln, und in dieser Selbstspiegelung ist der Seinsinhalt der ausserhalb der absoluten Seinstotalität möglichen geschöpflichen Existenzen schon mitenthalten. Anders verhält es sich mit der Selbstspiegelung der geschöpflichen Geister, die keine reale, sondern blos eine ideale sein kann, und zufolge der Endlichkeit und Begränztheit des Seins der geschöpflichen Geister der Hineinnahme von Reflexen des ausser ihnen Seienden in den Act ihrer Selbstspiegelung bedarf, um den Act des Sichselberoffenbarwerdens zu einem completen Acte zu machen; denn kein einzelner geschöpflicher Geist

[1] L' indistinzione è principio di salda invariabil fermezza e quiete, che ogni incostanza e material mutazione e moto esclude del tutto. Avvi nell' indistinzione unità reale unificante, che contiene i numeri, e gli stringe, e forma indissolublimente: onde le parti non posson l' une dell' altre sceverarsi, ne scambiarsi infra di loro, ne mutarsi, o muoversi in niuna guisa. O. c., p. 54.

erschöpft in seinem selbsteigenen Sein die Gesammtheit dessen, was im Wesen des Geistes als solchen d. i. des in sich gesammelten Seins liegt. Er muss sonach, um zu einer geistigen Totalanschauung zu gelangen, die Gesammtheit des ausser ihm Seienden und das Gefasstsein seiner selbst und alles ausser ihm Seienden im absolut Seienden ideell reproduciren, um sich einer ihn absolut befriedigenden Totalaufschauung zu erfreuen und seine selbsteigene geistige Fassungsfähigkeit vollkommen inne zu werden. Dadurch aber, dass der geschöpfliche Geist in seiner Selbstspiegelung die Gesammtheit des ausser ihm Seienden wiederspiegelt, gestaltet sich sein immanentes Selbstleben zu einer in sich geschlossenen Totalwelt von allumfassendem Inhalte, in welchem die Gesammtheit des Seienden geistig nochmals gesetzt ist, so dass das gottgesetzte und in Gott geeinigte Universum geistig so vielmal vorhanden ist, als die Zahl der geschöpflichen Geister beträgt. Diese geistige Vervielfältigung des Universums in einer Vielheit geschöpflicher Geister muss alle Arten und Grade individuell verendlichter geistiger Selbstreproduction und Selbstvergegenwärtigung der absoluten Seinstotalität in sich schliessen, bis herab zu jenem untersten und unvollkommensten Grade und Modus, in welchem die der sinnlichen Leiblichkeit eingesenkte geistbegabte Menschenseele, die erst auf Grund sinnlicher Apprehensionen und Imaginationen zum actuellen Geistsein gelangt, sich die absolute Seinstotalität zu vergegenwärtigen vermag. Der Unterschied in der kosmischen Location des Engelgeistes und der Menschenseele wird dadurch compensirt, dass die Menschenseele als höchste Wesensform der sichtbaren Wirklichkeit eine reale Fassung der sichtbaren Weltdinge ist, und das Menschenwesen als Ineinsbildung von Geistigem und Sinnlichem eine reale Zusammenfassung der Gesammtschöpfung ist, während der Engelgeist wohl gleichfalls die Gesammtschöpfung in sich fasst, aber nur ideal, und nicht real, daher auch nicht er, sondern nur das mikrokosmische gottesbildliche Menschenwesen sich als Vehikel des im Gottmenschen dargestellten realen Rückschlusses der Gesammtschöpfung in ihr göttliches Wirkungsprincip eignet.

Rossi war sich der tieferen Bedeutung des specifischen Unterschiedes zwischen Engelgeist und Menschenseele nicht bewusst, neigte vielmehr als Platoniker zu einer Neutralisirung

des specifischen Unterschiedes Beider im allgemeinen Begriffe des Geistes hin. Eine Reproduction des Platonismus auf christlichem Boden kann aber von der eigenthümlichen Bedeutung, welche den Engelgeistern im Unterschiede von den Menschenseelen zukommt, nicht abstrahiren, ohne sich der Vernachlässigung einer wichtigsten und wesentlichsten Partie des platonischen Denksystems in deren Beziehung zum christlichen Weltgedanken schuldig zu machen. Diess ist die platonische Ideenlehre, welche zwischen der Bedeutung einer reinen Denkwelt und einer überweltlichen idealen Wirklichkeit oscillirend schwankt; die christliche Rectification und Durchbildung dieser Lehre besteht darin, dass die platonische Ideenwelt als blosse Denkwelt in's göttliche Sein verlegt, als ideale vom göttlichen Weltbildner unterschiedene Wirklichkeit aber mit der Welt der reinen Geister als concreter Idealwesen identificirt wird. Ersteres ist nothwendig, um dem in der antiken Speculation fehlenden Begriffe des absoluten Geistes zur philosophischen Geltung zu verhelfen, letzteres, um die Idee des geschöpflichen Geistes in dessen vollkommensten Ausdrucke zur Geltung zu bringen. Ist die Idee des geschöpflichen Geistes wahr, so muss sie ihren Ausdruck in kosmischen Wesen haben, welche über dem geistbegabten Menschen stehen, wie umgekehrt, wenn der absolute Geist als schöpferischer Geist gedacht wird, seine ersten und unmittelbaren Schöpfungen die seinem selbsteigenen Sein nächstverwandten reinen Geistwesen sein müssen. Der Gedanke der kosmischen Totalität wird erst durch Reflexion auf den in der reinen Geistwelt sich darbietenden completirenden Abschluss der geschöpflichen Potenzen gewonnen; in Rossi's Denksystem, der sich auf die Idee der durch den Menschen vermittelten Beziehung des sichtbaren Weltdaseins auf das absolute göttliche Sein, der diffusen Materialität auf die absolute göttliche Welteinheit beschränkt, fehlt der obere lichte Umkreis der im Menschen mikrokosmisch concentrirten Weltwirklichkeit, welcher die obersten Grundhalter des im Menschen centrirenden labilen geschöpflichen Seins in sich fasst, und den Grundansatz des in den finalen Evolutionen der Gesammtschöpfung zu verwirklichenden Reiches der göttlichen Herrlichkeit constituirt. Der obere lichte Umkreis der Gesammtschöpfung, als ideale Ergänzung des sichtbaren Universums gedacht, schliesst die

Correctur des Gedankens einer unermesslichen Ausdehnung des räumlich-sinnlichen Universums in sich, und verificirt in höherem Sinne die platonische Idee der in sich geschlossenen Weltsphäre, deren mathematisches Symbol die Kugel ist. Er enthebt der Nothwendigkeit, unmittelbar Gott selbst zum Continens des zeitlich-räumlichen Universums zu machen, was er in der absoluten Geistigkeit seines Wesens doch nur mittelbar sein kann, indem er sonst nicht zugleich auch das absolute Continens der unermesslich umfassenderen Geisterwelt sein könnte. Es entfällt damit auch die platonische Einschiebung der Mathematik als Mittelglied zwischen die metaphysische Ideologie und physikalische Weltlehre, welche sich von jeher als Hinderniss der im Namen des christlichen Idealismus geforderten Erweiterung des platonischen Weltbegriffes erwies, und in ihrer folgerichtigen Anwendung auf die platonische Lehre von der göttlichen Weltseele zurückführte, die wir in der That auch durch Rossi vertreten sehen.

Die von Rossi adoptirte platonische Idee der Welt als eines Magnum animal[1] schliesst eine Aufeinanderbeziehung von Geist und Materie derart in sich, dass die reinen Geister nach Art der platonischen Götter nur als rein überweltliche Wesen denkbar bleiben d. h. ausser den Bereich des philosophischen Denkens fallen. Das Grundproblem der Weltlehre Rossi's ist die Aufeinanderbeziehung der Mente universale und der Materia universale, welche an sich wesenlos, formlos und impotent, von der Mente universale Realität, Form und Leben empfängt.[2] Dadurch wird der Kosmos geschaffen, welcher als Werk der Mente sovrana von derselben wesensverschieden, aber von derselben durchgeistet ist, so dass er ohne sie nicht bestehen könnte, während die Mente sovrana ohne den Kosmos bestehen kann, obschon sie als Mente universale demselben wesentlich immanent ist. Die Wechselbeziehung beider reflectirt sich im Mundus minor d. i. im Menschen, in welchem gleichfalls Geist und Leib derart aufeinander bezogen sind, dass der Leib nur kraft seiner Bezogenheit auf den Geist existent sein kann,

[1] O. c., p. 228. — Vgl. Plato, Tim., p. 30 d: Ζῶον ἓν ὁρατόν, πάνθ' ὅσα αὐτοῦ κατὰ φύσιν ξυγγενῆ ζῷα ἐντὸς ἔχον ἑαυτοῦ.

[2] Animo nell' uomo, p. 83.

während der Geist ohne den Leib bestehen, ja in der Scheidung von demselben die ihm wesentlichen Thätigkeiten weit vollkommener entfalten kann, als in seiner Verbindung mit dem Leibe. Die Mente sovrana ist der stofflichen Wirklichkeit als active Macht der Idee immanent, und tritt in dieser Form an die Stelle der platonischen Weltseele, die Rossi zweifelsohne für eine poetisch-bildliche Veranschaulichung der Activität der Idee nahm. Durch die Immanenz der Idee im Weltstoffe wird die Natura universalis als Formation der Materia universalis constituirt. Die dem Weltstoffe immanente Idee wirkt als Naturkraft bewusstlos; die Bewusstlosigkeit dieses Wirkens hatte Aristoteles im Auge,[1] wenn er die Natur als Princip der Bewegung und der Ruhe definirte,[2] womit er indess keineswegs, wie seine geistlosen Nachbeter ihm unterlegen, die künstlerischen Impulse und rationalen Intentionen der Wirksamkeiten der Natura universalis in Abrede stellen,[3] sondern blos das rein realistische Moment der stoffbildenden Wirksamkeit der Natur von den derselben immanenten ideellen Intentionen sondern wollte. In der That liegen ihrem Begriff nach Natur, Kunst, Wissenschaft als drei von einander verschiedene Principien auseinander, was jedoch ein lebendiges Ineinandersein aller drei nicht ausschliesst, so zwar dass, wie ohne Natur und Kunst (d. i. ohne Naturanlage und regelrechtes Vorgehen) keine Wissenschaft, und ohne Natur und Wissenschaft keine Kunst, so auch kein natürliches Wirken ohne Wissenschaft und Kunst d. i. ohne Idee und Regel, möglich wäre.[4] So stellt also die Natura universalis ein grosses Ganzes dar, in welchem das Stoffliche dem Geiste, der Geist dem Stoffe immanent ist. Die im sichtbaren Kosmos real dargestellte Idee der Universalität ist jene der begränzten organischen Totalität, in welcher sich

---

[1] O. c., p. 221.

[2] Bezüglich dieser bei Aristoteles oftmals wiederkehrenden Begriffsbestimmung der οὐσία φυσική vgl. beispielsweise Metaph. VI, p. 1025 b, lin. 19: οὐσία ἐν ᾗ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως καὶ στάσεως ἐν αὐτῇ.

[3] Vgl. Aristoteles, Divin. p. somn. p. 463 b, lin. 12: ἡ γὰρ φύσις δαιμονία. — De coelo I, p. 271 a, lin. 33: ὁ θεὸς καὶ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσιν.

[4] Nè l'arte può di niuna formazione esser principio, nè la scienza di cognizione senza virtù di produrre, che è la natura, e scambievolmente nella natura è insieme la scienza e l'arte. Animo dell' uomo, p. 222.

die absolute Totalität des göttlichen Seins reflectirt und abbildet. Im menschlichen Geiste erlangt die in der kosmischen Wirklichkeit concret ausgedrückte Idee der Universalität ein ideales Sein, welches sich in der denkenden Zurückbeziehung der kosmischen Wirklichkeit auf ihren intelligenten überweltlichen Wirkungsgrund actuirt. Demnach constituirt der Mensch den Terminus medius zwischen der Mens suprema und der Natura universalis von Seite des Denkens, wie die Natura universalis den Terminus medius zwischen der Mens universalis und der Materia universalis von Seite des Seins. Die beiden äussersten Endglieder dieser beiden Proportionen: das Oberste und das Unterste, die Mens suprema und die Materia universalis entziehen sich an sich der intellectiven menschlichen Fassung, und werden uns Menschen nur durch das göttliche Wirken vernehmbar, die Mens suprema durch ihren lebendigen Selbstabdruck im menschlichen Intellecte, die Materia universalis zufolge ihrer Gestaltung durch die ihr immanente göttliche Wirkungsmacht. Die diesem doppelten göttlichen Wirken entsprechenden correlativen menschlichen Erkenntnissthätigkeiten sind die Intellection und Sensation, aus deren wechselseitiger Aufeinanderbeziehung sich die rationale menschliche Weltkunde entwickelt. Die Ratio steht zwischen Intellection und Sensation, wie der Mensch zwischen der Mens suprema und der Natura universalis steht.

Aus dem Gesagten ergibt sich uns der Einblick in das eigenste Wesen der philosophischen Erkenntniss, wie Rossi dieselbe aufgefasst wissen will; sie besteht ihm in der ratiocinativen Entwickelung der dem menschlichen Geiste angebornen Ideen auf Grund der sinnlichen Erfahrung und mit Beziehung auf die Objecte derselben in deren doppelter Zurückbeziehung auf ihre allgemeinste Formursache und Materialursache d. i. auf Gott und Materie. Der Begriff der Philosophie als eines Erkennens der Dinge aus ihren letzten, höchsten Gründen setzt sich hier um in den Begriff der Zurückführung alles Erkennbaren auf die beiden äussersten Grenzen der menschlichen Erkenntniss nach Oben und Unten; das menschliche Verständniss liegt zwischen diesen beiden unüberschreitbaren Grenzen, und ist auf die reflexive Analyse der Termini medii der universalen kosmischen Beziehungen gerichtet. Zufolge ihrer Richtung auf diese Terminos medios steht die philosophische Erkenntniss in der

richtigen Mitte zwischen einem abstract sterilen Ontologismus und einem geistig eben so unfruchtbaren physikalischen Realismus, deren jeder der Idee einer lebensvollen, dem Wesen des Menschen conformen Erkenntnissweise widerstreitet. Das Vehikel zur Actuirung der echt menschlichen Erkenntniss der Dinge ist die biologisch-dynamische Auffassungsweise, durch welche zunächst der Begriff des Seins selber verlebendiget und concretisirt wird, und damit weiter auch die geistigen Stützpunkte der Verlebendigung der geistigen Anschauung aller durch Sinn und Intellect apprehendirten Dinge gewonnen werden. Da die Unterlage dieser durch ihre Verlebendigung dem Wesen des Menschen homogeneisirten Erkenntniss doch nur der Ontologismus ist, so rückt der Mensch nicht sachlich, sondern blos formell in die Mitte der Dinge; es handelt sich um eine dem Wesen des Menschen angepasste, nicht aber um eine aus dem Wesen des Menschen geschöpfte philosophische Erkenntniss. Von einer solchen konnte so lange keine Rede sein, als der Mensch blos als Mittelwesen zwischen rein geistiger und rein sinnlicher Wirklichkeit, nicht aber als der die Gesammtschöpfung lebendig in sich einigende Abschluss der kosmischen Wirklichkeit gefasst wurde. Denn nur auf Grund dieser Anschauungsweise lässt die Anthropologisirung der philosophischen Erkenntniss als endgiltige Ueberwindung und höhere Vermittelung der im Platonismus und Aristotelismus gegebenen Gegensätze der philosophischen Denkanschauung erzielen, während Rossi, der das Bedürfniss einer derartigen Vermittelung allerdings fühlte, jenes dritte nicht fand, in welchem dieselbe als eine innerliche Wechseldurchdringung und höhere Ausgleichung jener Gegensätze sich hätte vollziehen lassen.

4.

Rossi gewinnt die concreten Bestimmungen der allgemeinen Seinsidee, von welcher er als absolut Erstem ausgeht, durch Zusammenhaltung derselben mit dem ihr gegenüberstehenden Gedanken des Nichts.[1] Das Nichts bedeutet Leere, Finsterniss Schlimmheit; mit der Leere ist die Impotenz, mit der Finster-

[1] Vgl. die hierauf bezüglichen Stellen aus Rossi's Dialoghi bei Giordano-Zocchi, Studii, p. 57 sg.

niss die Deformität, mit der Schlimmheit das Schaudervolle, Entsetzenerregende gegeben. Dem gegenüber erscheinen als denknothwendige natürliche Bestimmtheiten des Seienden die Fülle, Helligkeit und Güte; mit der Fülle ist die Vermöglichkeit, mit der Helligkeit die Intelligenz, mit der Güte die Liebe gegeben, daher das Seiende nothwendig vermöglich, intelligent liebevoll ist. Diese drei Formen des Seins sind unabtrennlich mit einander verbunden, und ergeben in ihrem absoluten Ineinandersein die göttliche Dreieinheit als das absolut vollkommene Seiende. Die Coincidenz dieser concretisirenden Auffassung des absoluten Seins mit jener bei Vico[1] liegt offen da; und eben so ist der Reflex des absoluten Grundternars in allen Verhältnissen des Weltdaseins und in der Organisation des Menschenwesens eine Rossi mit Vico gemeinsame Idee, welche von Vico speciell auf dem anthropologisch-ethischen und geschichtsphilosophischen Gebiete weiter entwickelt und durchgebildet wird, während Rossi dieselbe vornehmlich auf dem Gebiete der allgemeinen Weltlehre zur Anwendung bringt. Der unendliche Geist entreisst in der Kraft seines allmächtigen Liebewillens die unbegrenzte Reihe der begrenzten seinsmöglichen Dinge dem Bereiche des Nichts, durchdringt sie gestaltend und ordnend mit dem Lichte seiner absoluten Intelligenz, und lässt von sich als absolutem Weltmittelpunkte die Fülle des Guten bis in die entlegensten peripherischen Kreise des Weltdaseins ausstrahlen. Die entlegensten peripherischen Kreise sind jene, in welchen sich das kosmische Sein am nächsten mit dem Nichts berührt, welche Berührung im Wesen der Materie sich darstellt; die dem Centrum nächsten Kreise constituiren den Bereich der geistigen Wesen. Jeden dieser beiden Bereiche erfüllt Gott als der dritte Höchste über denselben mit den drei Formen seines lebendigen Seins, mit seinem Können, Wissen und Wollen, und verleiht damit den geschöpflichen Wesen Existenz, Wirkungsfähigkeit und Richtung der Kräfte auf ihr natürliches Ziel. Die Wirkungsfähigkeit der materiellen Substanzen besteht in ihrer Bewegungsfähigkeit, jene der immateriellen Substanzen in ihrer Intellectionsfähigkeit; das natürliche Ziel der natürlichen Wirkungsfähigkeit ist die Hervorbringung

[1] Vgl. meine Schrift: Vico als Philosoph und gelehrter Forscher S. 83 f.

und Perpetuirung der Formen, jenes der geistigen Wirkungsfähigkeit die Anstrebung des Guten.

In dieser ontologischen Grundlegung der Weltlehre Rossi's fällt zunächst die Art und Weise auf, in welcher er die concreten Bestimmungen der Seinsidee zu gewinnen trachtet. Bei der absoluten Inhaltsleere des rein abstracten Seinsgedankens muss er zum Gedanken des Nichts greifen, dessen poetisch-imaginative Auffassung ihm die Anhaltspunkte zur Eruirung der den Eigenschaften des Nichts entgegengesetzten Bestimmtheiten des Seins zu bieten hat. Auf diesem Wege gewinnt er weiter sodann auch die Idee einer schöpferischen Substantia prima, welche die seinsmöglichen Dinge dem Nichts entreisst, obschon der Begriff des letzteren als der absoluten Formlosigkeit mit jenem einer Materia prima oder ersten Möglichkeit der geschöpflichen Dinge zusammenzufallen scheint. Rossi wäre in diesem Falle nicht über den platonischen Begriff des Μὴ ὂν hinausgekommen, welcher dem imaginativen Denken angehört und eine metaphysische Bedeutung erst dann erlangt, wenn er als Bezeichnung des allem Endlichen als solchem anhaftenden Momentes der Negativität dienen soll. In diesem Falle widerstrebt er aber der Identification mit dem Begriffe einer ersten Möglichkeit der endlichen Dinge, weil diese Möglichkeit etwas Positives ausdrückt, somit nicht mit dem reinen Nichts zusammenfällt. Der Begriff eines Hervorbringens aus Nichts wird nur dann metaphysisch denkbar, wenn Gott als die primär existente absolute und absolut in sich abgeschlossene Totalität des Seienden erfasst wird; das absolute göttliche Können, Wissen und Wollen, welche Rossi als primäre Bestimmtheiten des dem Nichts gegenüberstehenden absolut Seienden eruirt, sind nicht ontologische, sondern dynamologische Bestimmtheiten des göttlichen Seins, welche aus der rein ontologischen Bestimmtheit des absolut Seienden als absoluten Geistes deducirt werden müssen, weil sie nur unter dieser Voraussetzung aus einem absolut Ersten gewonnen erscheinen.

Aus dem Rahmen der allgemeinen dynamologischen Ontologie Rossi's treten als die zwei besonderen kosmischen Hauptrealitäten die Natura universalis und der Mensch hervor, deren jede in ihrer Art ein Mittleres constituirt, die Natura universalis als Mittleres zwischen der Mens universalis und Materia uni-

versalis, der Mensch als Mittleres zwischen Gott und der Natura universalis. Die im Sein, Können und Erkennen unendliche Mens prima erfüllt die Materia universalis, und wird damit Ursache des substanziellen Seins, der Bewegungen und Formen der sichtbaren Weltdinge; sie bethätiget sich als lebendige Ursache derselben, indem sie die Substanzen nicht blos hervorbringt, sondern auch erhält, die Bewegungsthätigkeiten derselben nicht blos principiativ begründet, sondern auch regelt, die Formen nicht blos primitiv setzt, sondern auch die Perpetuirung derselben vermittelt. So ist mithin die Natura universalis in Kraft des ihr immanenten göttlichen Wirkens als lebendiges Ganzes gesetzt. Rossi unterscheidet ein dreifaches Wirken der dem Stoffe eingegeisteten Idee, das gestaltende, directive und significative Wirken. Als Princip der plastischen Gestaltungen schafft sie alle Körper der sichtbaren Wirklichkeit, als Directionsprincip der Natur regelt sie die Bewegungen der Körper, als Princip der significativen Thätigkeit der Natur macht sie sich selbst durch das Mittel der stofflichen Bildungen vernehmbar, und sollicitirt hiedurch den menschlichen Geist zur Apperception der in den sichtbaren Dingen verwirklichten göttlichen Gedanken. Aus diesem dreifachen Wirken der dem Stoffe immanenten Idee erklärt sich der bereits oben angeführte Ausspruch Rossi's über Natur, Kunst und Wissenschaft als die dem Universum in Kraft der Immanenz der Idee immanenten drei Principien. Als ein vom Stoffe als solchem wesensverschiedenes, ja demselben conträres Princip muss die Idee den Stoff in den ihr mindest heterogenen Theilen desselben fassen, und aus diesen sich die Centra ihrer Wirksamkeit auf die gröberen Theile desselben schaffen; daraus ergeben sich, das Naturdasein im Allgemeinen genommen, in abgestufter Ordnung drei Arten stofflicher Wirklichkeit, welche durch den Lichtäther, durch die Luft und durch die das Materiale der besonderen Körperbildungen darbietende schwer wiegende Stofflichkeit repräsentirt sind. Der Aether und die Luft sind als Mittler der menschlichen Gesichts- und Gehörapperceptionen die Medien der significativen Wirksamkeit der dem Stoffe immanenten Idee. Der Gegensatz von leichter und schwerer Stofflichkeit reflectirt sich in den animalischen Organismen, die von einem feineren Elemente durchgeistet und in Kraft desselben

8*

lebensfähig und beweglich sind. Die Lebensgeister der animalischen Organismen dienen der dem Naturdasein immanenten Idee als Medien ihrer Belebungs- und Bewegungsthätigkeit, und werden im menschlichen Organismus zu Medien des Wechselverkehres zwischen Geist und Leib.

An die Stelle der belebenden und gestaltenden Idee tritt im Menschen die Seele, deren Verhältniss zum Leibe nach Analogie des Verhältnisses der Mens suprema zum Universum zu fassen ist. Die menschliche Seele ist eine universelle Natur, was sich jedem sofort im Hinblicke auf die Empfindungs- und Denkfähigkeit derselben nahelegt; wie das seelische Empfindungsvermögen den gesammten Leib gleichmässig durchdringt und die Radien aller besonderen Empfindungsthätigkeiten in sich concentrisch zusammenfasst, so scheidet sich das Denken vom ausgedehnten Körper ab, um in sich gesammelt sein Licht gleichmässig auf die gesammte, durch die sinnliche Empfindung der Seele kundgewordene äussere Wirklichkeit auszubreiten. Die menschliche Seele ist nicht eine besondere determinirte Form des organischen Körpers, sondern der höhere Inbegriff aller besonderen Informationsprincipien der sinnlichen Körperwelt, und vermag sie darum auch activ im Empfinden und Denken in sich aufzunehmen. Sie ist in der Universalität ihres Seins nicht in einem bestimmten besonderen Raume und in einer bestimmten besonderen Zeit, sondern einiget in ihrer universalen Continenz alle Räume, in ihrer der zeitlichen Succession entrückten Dauer alle Zeiten in sich; ihr Ort und ihre Zeit ist ein Unum und Universale, welches über die Unterschiede der besonderen Zeiten und Räume schlechthin hinausgestellt ist. Sie fasst in ihrem Sein, Können und Wissen Alles in sich, was an Sein, Können und unbewusster Intelligenz in der Körperwelt enthalten ist. Sie ist damit über die Natura universalis schlechthin hinausgestellt, und mit ihr der Mensch, dessen Wesen durch die Seele constituirt wird. Sie steht aber zugleich in einer wesentlichen Correlation zum sichtbaren Weltganzen, welches sie mit Sinn, Ratiocination und Intellection durchdringt, um es geistig in sich selbst hervorzubringen. Wenn dasselbe als Verwirklichung des göttlichen Schöpferwerkes ein Kunstwerk des Gedankens ist, so ist sie in ihrer geistigen Durchdringungskraft eine Ars substantialis, und steht als solche in

der Mitte zwischen dem göttlichen Schöpfergeiste und der durch sein Wirken causirten kosmischen Wirklichkeit.

Der artistische Factor der dreigliedrigen seelischen Vermöglichkeit ist die Ratio, welche das Mittlere zwischen Intelligenz und sinnlicher Perceptionsfähigkeit der Seele ist, wie die Seele selber ein Mittleres zwischen göttlichen Wesenheit und der Natura universalis ist. Das specifische Wesen des Menschen ist die Rationalität im Unterschiede von der absoluten Unmittelbarkeit der göttlichen Intelligenz und der rein sinnlichen Perceptionsfähigkeit der animalischen Wesen. Die Dreigliedrigkeit des menschlichen Seelenwesens ist das höhere Correlat der Dreiheit der kosmischen Principien: natürliches, künstlerisches, rational bestimmtes Wirken, welche drei Principien in der menschlichen Seelenthätigkeit in cognoscitive Functionen, in jene des Sinnes, der Ratio und Intellection umgesetzt sind. Mittelst der Sinne wird die substanziale Natürlichkeit, mittelst der Ratio die kunstvolle Zusammenfügung und Verkettung des Naturganzen und seiner einzelnen Theile, mittelst der Intelligenz die in denselben ausgedrückte göttliche Idee erfasst.

Die Rationalität als specifischer Charakter des Menschenwesens resultirt aus der wundervollen mysteriösen Einigung von Geist und Leib im Menschen. Die Einigung beider ist im allgemeinsten Sinne eine Einigung von Geist und Materie in einem concreten Lebewesen. Diese concrete Einigung wäre aber nicht möglich, wenn das geistige und materielle Sein im Menschen nicht für dieselbe so zubereitet wäre, dass Geistiges und Stoffliches zu einem innigst verbundenen Ganzen sich zusammenschliessen können. Die reine Actualität des geistigen Seins und die reine Formlosigkeit der Materie schliessen einander schlechthin aus, und können nicht in Ein Wesen verschmelzen. Eben so wenig würde aber die vor der Verbindung mit dem Geiste als bereits fertige Leiblichkeit vollkommen actuirte Stofflichkeit sich zu Einem Wesen mit dem Geiste zusammenschliessen können, da ja vielmehr der Geist als Seele das Sein des Leibes als Leibes actuiren und compliren soll. Ein vollkommen actuirter Geist könnte jedoch nicht als Seele in den Leib eingehen, er müsste demselben äusserlich bleiben, während er doch, um mit demselben zu Einer Wesenheit sich zusammenzuschliessen, innerlichst in demselben vorhanden sein muss.

Daraus folgt, dass sowohl der Geist als auch der Leib nur insofern, als in beiden Actualität und Potenzialität zugleich vorhanden ist, sich zu Einem Wesen zusammenschliessen können, und zwar so, dass das relativ potentielle Sein des Geistes die vollkommene Actualität des Leibes ermöglichet, und umgekehrt die relative Potenzialität des Leibes die vollkommene Selbstactuirung der Seele als Geist ermögliehet. Der Geist ist seinem Wesen nach penetrativer Natur; als penetratives Wesen erweist er sich nur, wofern er den Leib als Seele zu durchdringen vermag; in Folge dieser Durchdringung wird aber der Leib erst wahrhaft Leib. Umgekehrt kann der dem Leibe als Seele eingesenkte Geist nur als Seele sein Geistsein actuiren, sofern ihm durch die leibliche Sensation die Anregung zur Actuirung seiner Intellectionsfähigkeit zu Theil wird. Der dem Leibe eingesenkte und an die Verbindung mit demselben gewiesene Geist ist nicht reine Intelligenz, sondern eine dem Leibe contemperirte substantielle Ratio, durch deren Thätigkeit die sinnliche Empfindung rationalisirt wird, während umgekehrt das rationale Denken der mit dem Leibe verbundenen Seele in der Imagination sich versinnlichet. So begegnen und durchdringen sich im Menschen Geistiges und Leibliches in der möglichsten Versinnlichung des ersteren und in der möglichsten Vergeistigung des letzteren, ohne dass damit die innere Unterschiedenheit beider aufgehoben würde, oder der Geist an seinem Wesen Einbusse erlitte. Das Wesen des Geistes ist Universalität; der menschliche Leib hat aber als totale Zusammenfassung und vollkommenste Durchbildung alles materiellen Seins, so wie als Medium der rationalen Apprehension der gesammten sichtbaren Wirklichkeit gleichfalls einen universalistischen Charakter, daher er seinem Wesen nach der Natur des Geistes congruent ist, und als geeignetes Vehikel und Instrument der activen Selbstentfaltung des universalen Wesens des Geistes sich erweist.

Der Mensch ist seinem Wesen nach die reale Concretisirung der wechselseitigen Aufeinanderbeziehungen des Einen und Vielen, des geistigen und materiellen Seins, welche beide, in Seele und Leib als lebendige Tota gegeben, sich zu einem aus ihrer Verbindung resultirenden Totum umfassendster und completester Art zusammenschliessen. In diesem reflectiren sich

alle Arten der harmonisirenden Unification des Universums. So ist zunächst in dem von der Seele belebten Menschenleibe die durch die drei Principien des Universums bewirkte harmonische Einheit der Natura universalis in höherem Grade wiedergegeben. Die im belebten Leibe sich darstellende harmonische Einheit ist aber nur der Reflex der dreieinigen Harmonie des die drei Sphären leiblicher, seelischer, geistiger Thätigkeit in sich fassenden Gesammtwesens des Menschen. Und diese Harmonie zusammt den in ihr enthaltenen Wechselbeziehungen reflectirt sich weiter im rationalen Erkenntnissleben des Menschen,[1] welches zunächst als Ars, als geistige Reproduction des in der Natura universalis real Gegebenen in die objective Wirklichkeit versenkt ist, dann aber in der Zurückwendung des inneren Seelenmenschen auf sich selbst das gottesbildliche Wesen des Menschengeistes in dessem dreifachen Vermögen als Erkennenden, Wollenden, Könnenden zum Ausdrucke bringt.[2]

Die ursprüngliche Versenktheit des erst allmälig von den Banden der sinnlichen Leiblichkeit sich losringenden Menschengeistes in's stoffliche Sein bringt es mit sich, dass im zeitlichen Menschenerkennen das Erfahrungsbewusstsein vorschlägt, und die menschliche Erkenntnissfunction vorwiegend in der Reduction des Vielen auf die Einheit besteht,[3] obschon zufolge der

---

[1] L' estensione, il numero e la divisibilità della materia preparata e disposta con ragionevoli forme, ed adunata prima nell' ingegno del lavoro, in cui una principal forma altre minori forme contiene, e poi nel consenso della materia vigorosa e penetrabile, in cui un principal moto i minori movimenti assorbisce, finalmente si unifica nell' inestensa e indivisibile unità ed amplitudine dell' animo, che la mole e 'l congegnamento e la comunicazione per tutto penetra ed include, onde il corpo è vivo ed animato, e l'anima è da cognizione illustrata, e l'uomo è sensato e ragionevole. Animo dell' uomo, p. 117.

[2] Cotesta unità col maraviglioso potere di rivolgersi verso di se, e di continere e muovere e reggere se medesima continendo, movendo e reggendo tutto il corpo organico, viene a costituire il sapore, il volere e 'l potere dell' uomo, che è l'unità di essenza e di potenza, uno principio di essere e di operare. O. c., p. 119.

[3] De' due modi di operare, l' uno della distribuzione dell' universale ne' molti particolari, e l' altro del raccogliemento de' molti particolari nell' universale, la mente qui con questo secondo modo adopera; poichè di molte parti e di molti momenti e movimenti forma un corpo solo ed un solo movimento: siccome fa della forme aritmetiche e geometriche,

Durchdrungenheit des lebendigen Menschenwesens von der universalen Natur des Geistes auch die entgegengesetzte Bewegung der Denkthätigkeit zu ihrem Rechte kommt.[1] Die vollkommene Entfaltung der geistigen Erkenntnissfähigkeit des Menschen kann aber jedenfalls erst nach der Abtrennung des Geistes von seiner Verbindung mit dem Leibe eintreten.[2] Rossi vergleicht die vollkommene Entfaltung der geistigen Erkenntnissfähigkeit mit der vollkommenen Auswickelung eines Syllogismus, und nennt insgemein die durch keine sinnlichen Einflüsse verdunkelte Intelligenz einen vollkommen actuirten Syllogismus,[3] zu welchem sich die Rationalität der dem zeitlichen Erdenleibe eingesenkten Menschenseele nur wie ein Argument,[4] und zwar wie ein von den sinnlichen Dingen hergenommenes Argument verhält, in welchem allerdings die ideale Wahrheit der Dinge durchscheint.[5] Der Ausdruck Syllogismus

e dell' altre di lor natura estense e divisibili, che aduna nell' inestensa e indivisibile sua cogitazione; così nelle concezioni, quando ella da se le inventa; come nelle percezioni, quando ella in quelle già inventate e fatte s' incontra. O. c., p. 115.

[1] Laddove per contrario nelle percezioni degli obbjetti esterni, nell' organo universale dell' universal senso, e ne' particolari de' sensi particolari, la sua unità ed universalità già piena e feconda comparte ne' minuti indizi o immagini, all' impressione, che ne riceve; tutte dall' intimo universal senso e cogitazione riproducendole. O. c., p. 116.

[2] Convien credere, che l' anima sottratta a quelle grossezze e da quelle angustie sprigionata, a voler riguardare la natura di lei e la sua virtù naturale, quel potere medesimo, che ella ha sopra la materia penetrevole, con più sovranità e più vigore esercitar possa; e maggior copia di maggior finezza ed attività di quella materia dominare. E per conseguente non ristretta fra quei cancelli, nè in quelle minutezze spartita, ma dilatata e in se raccolta, con un solo amplissimo senso universale possa e più distintamente scernere, e più altamente penetrare, e più chiaramente apprendere tutte le forme e tutte le azioni delle cose materiali. O. c., p. 168.

[3] L' intelligenza è un sillogismo già perfetto, che con totale penetrazione e con eccessiva chiarezza comprende l' universo essere intelligente senza ombre e senza vicende. O. c., p. 216.

[4] La ragione o cognizione umana non è ella altro che un argumento, cioè una potestà o facultà, per così dire, di sillogizzare, che tutto l' essere ragionevole va a conchindere con vicende ed ombre. O. c., p. 217.

[5] La ragione dell' uomo non in altro modo giugne a conoscere gli obbjetti, che argomentando dalle minute e rozze loro similitudini, ed indi le intere e più perfette immagini riproducendo ed esplicando. Ivi.

wird von Rossi nicht blos auf die Selbstentfaltung der Intelligenz, sondern auch auf das Wesen der Intelligenz selber angewendet, die als geistiges Sein die Bedeutung einer in sich gefassten und sich aus sich selber entwickelnden totalen Einheit hat,[1] so dass der Ausdruck Syllogismus so viel als reale Zusammenfassung bedeutet. In diesem Sinne verstanden ist der Ausdruck Syllogismus auch auf den menschlichen Leib anwendbar, der gleichfalls die reale Zusammenfassung eines lebendigen Totum ist, nur dass der Inhalt desselben statt der Ideen der Dinge nur die denselben entsprechende sinnliche Wirklichkeit ist, welche im Menschenleibe mikrokosmisch geeiniget ist,[2] daher letzterer ein inferiores Nachbild des ihm einwohnenden menschlichen Geistes ist. Da die in ihm geeinigte materielle Vielheit nur durch die ihm einwohnende Seele zusammengehalten ist, so ist er seiner Natur nach auflösbar und sterblich,[3] während die ihn zusammenhaltende intelligente Seele zufolge ihrer Untheilbarkeit unauflöslich ist, somit dem Tode nicht unterliegen kann.

5.

Der reale Syllogismus hat sein formales Gegenbild in der syllogistischen Denkform als wesentlicher Form der rationalen Denkentwickelung, in deren Functionen die den gottgedachten Zusammenhang der Weltdinge geistig in sich reproducirende Seele sich als Ars substantialis bethätiget. Ihr Denkvorgehen besteht wesentlich in der Subsumtion des Vielen als des Besonderen unter das Eine als das Allgemeine, und in der Ableitung des geistigen Verständnisses des Vielen und Besonderen

[1] Salvo ed intero dee rimanere, e dal corpo placidamente sceverarsi, e in se medesimo raccorsi lo spiritual sillogismo della vita intelligente, che tutto il numero del suo essere da piena indivisibile unità procedente, in quella medesima raccoglie ed aduna. O. c., p. 183.

[2] La parte corporale, che detto abbiamo esser ministra dell' anima, ella è nn sillogismo della materia penetrevole, che quello degli spiriti e de' liquori vitali accoglie, e aduna, e in perpetne circolazioni rapisce a vivificar l' animale. O. c., p. 182.

[3] Questo sillogismo, egli è per morbi e per dolori dissolubile: e quando in effetto è in tutto disciolto, o ancora per maleficio di ostili nature è sol contnrbato o depresso, perchè l' aure e i fluori vitali e salubri sono disturbati o inceppati, o fugaci e dispersi. Ivi.



aus dem Einen und Allgemeinen. Die Erkenntniss des Vielen und Besonderen wird aus der sinnlichen Erfahrung geschöpft, die Erkenntniss des Einen und Allgemeinen gehört dem Intellecte an; in der Ratio als specifisch menschlichem Denkvermögen durchdringen sich wechselseitig Sinn und Intellect, durch ihre Vermittelung wird das sinnlich Apprehendirte auf den intellectiven Gedanken zurückbezogen und aus demselben verstanden.

Da die Ratio als ein rein formales Vermögen den Inhalt ihrer Erkenntnissthätigkeit nicht aus sich selbst schöpft, und denselben während der Dauer des irdischen Zeitdaseins des Menschen zunächst und vornehmlich aus der sinnlich-irdischen Erfahrung zu gewinnen hat, so trägt das zeitliche Erkennen des Menschen wesentlich den Charakter eines Erfahrungserkennens an sich, und würde ausschliesslich als Erfahrungserkenntniss zu gelten haben, wenn es nicht von den dem Intellecte eingeschaffenen Ideen durchgeistet wäre. Freilich kann es aber nur in Kraft dieser Durchgeistung zu einem wirklichen, wahrhaft rationalen Erkennen werden, als welches das echt menschliche Verständniss der Dinge seiner Natur nach über den denkrohen Empirismus hinausgehoben ist. Es ist sonach die Lehre von den angebornen Ideen, wodurch Rossi, der in der aristotelischen Philosophie eine Ergänzung der platonischen sieht, seine Denkanschauung von jener der vulgären Aristoteliker unterschieden sehen will. Weiter als diese geht Locke, der nicht blos die angebornen Ideen, sondern auch das von den Peripatetikern anerkannte Angeborensein der ersten Principien oder Axiome des menschlichen Denkens und freithätigen Handelns bestreitet. Rossi constatirt, dass sich Locke hiemit auf dem Gebiete der Erkenntnisslehre zum Gesammtinhalte der bisherigen Traditionen der besseren Philosophie in Widerspruch setze, und fühlt sich demgemäss aufgefordert, speciell Locke gegenüber den angebornen Denkinhalt der menschlichen Seele zu erweisen.[1] Er macht vor allem auf die durchaus unrichtige Deutung aufmerksam, welche Locke dem Angeborensein der Ideen und höchsten Axiome gab, als ob dieselben eine Zugabe zum lebendigen Sein des Geistes in der Form

[1] Vgl. Rossi, Mente sovrana del mondo, Parte II, capp. 1—6.

förmlicher Begriffe und Sätze wären. Hätte Locke die Unrichtigkeit seiner Vorstellung vom angebornen Geistinhalte der menschlichen Seele erkannt, so würde er wohl von einer Bestreitung derselben Abstand genommen haben. Der angeborne Denkinhalt der Seele ergibt sich zunächst aus der Natur des menschlichen Geistes. Worin soll sich dieser von der blinden, rohen Materie unterscheiden, wenn er bei seinem Eintritt in's Weltdasein nicht mit einem allgemeinen Sinne und einer allgemeinen Erkenntniss als Vorbedingung aller nachträglich eintretenden besonderen Wahrnehmungen und Erkenntnisse ausgestattet wäre? Dem angebornen allgemeinen Sinne und allgemeinen Erkennen eine blosse Befähigung zum Wahrnehmen und Erkennen als ursprünglich Vorhandenes substituiren wollen, erweist sich bei näherem Zusehen als eine nichtssagende Auskunft; denn entweder ist diese Fähigkeit etwas rein Passives, und dann drückt sie keinen Unterschied des Geistes von der Materie aus — oder sie ist etwas Actives, und dann ist sie wirkliche Productionsursache jener Ideen und Principien, um welche es sich handelt. Jede Natur ist das Princip ihres Seins und Wirkens; die stoffliche Natur ist das Princip der Bewegung, und manifestirt sowohl in ihrem allgemeinen Dasein und Leben als auch in allen besonderen Kreisen desselben ein ihr immanentes Universalprincip der Bewegung als Voraussetzung aller particulären Bewegungen; was der blinden, rohen Natur nicht fehlt, kann in seiner Weise auch der sensations- und intellectionsfähigen Natur der menschlichen Seele nicht abgesprochen werden. Das dem allgemeinen Bewegungsprincip der stofflichen Natur und seinen Specialisationen entsprechende Analogon im menschlichen Geistdasein sind die universalen Sensationen und Notionen; diese müssen sonach vor aller particulären Sensation und Intellection vorhanden sein. Die geistige Natur würde ohne die ihr von Natur aus eignenden Universalprincipien weder Geistnatur, noch überhaupt Natur sein. Das ursprüngliche Vorhandensein jener Universalprincipien offenbart sich in den ersten Anfängen des menschlichen Empfindens, Erkennens und Wollens. In den ersten Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen gibt sich unläugbar eine ursprünglich vorhandene Sensation des Seins oder Nichtseins, der Fülle oder des Mangels, des Guten oder Schlimmen, des Schönen oder Häss-

lichen, der Ordnung oder Unordnung als Richtmass über die Annehmlichkeit oder Unangenehmheit der besonderen Empfindung zu erkennen.[1] Das Angeborensein der allgemeinen Ideen ergibt sich weiter aus dem Begriffe derselben als der ersten Lichtsamen aller Wissenschaft und Kunstfertigkeit. Als erste Ideen müssen sie vor allen anderen vorhanden sein, können sonach nicht gleich diesen erworbene Ideen sein; erworben sind nicht die einfachen, sondern die zusammengesetzten Ideen. Jeder Ansatz der Entwickelung ist etwas Natürliches d. i. zur Natur des sich Entwickelnden Gehöriges; die ersten Ideen müssen sonach als Entwickelungsansätze des geistigen Lebens unmittelbar mit der Natur der Seele selber gesetzt sein, obschon sie, da die menschliche Seele nicht gleich der reinen Intelligenz das Wissen selber in eigenster Wesenheit ist, von der Essenz der Seele zu unterscheiden sind; desshalb heissen sie angeborne Ideen. Nicht blos Ideen und Principien, sondern auch Affecte sind der menschlichen Seele angeboren, was Locke theilweise selbst zugibt, indem er das Glückseligkeitsbegehren und das Widerstreben gegen das Gegentheil des Glückseligseins als angeboren anerkennt. Er kann das Vorhandensein noch anderer natürlicher Affecte nicht in Abrede stellen, läugnet aber, dass sie regulative Sensi universali seien, da sie an sich des Masses und der Bestimmtheit entbehrten, als ob ihnen nicht im Menschen zufolge der Durchdringung der Sphäre des Affectlebens vom Lichte der Intelligenz Mass und Regel zu Theil würde. Die natürliche Liebe zu sich und zu Seinesgleichen, sowie die natürliche Abneigung gegen das, was der persönlichen Neigung und den selbstigen Interessen widerstrebt, ist einer höchsten Vergeistigung und Veredlung fähig, und erscheint in dieser verallgemeinernden Vergeistigung als die angeborne Liebe zu den Objecten der angebornen Ideen, als die Liebe zum Guten und Rechten, zum Schönen, zur Ordnung und Harmonie, zur Fülle, Einheit und Ruhe, so wie andererseits als Abscheu vor dem Schlechten, Hässlichen, Ungeordneten u. s. w. Die dem Herzen angehörigen natürlichen Affecte schliessen sich

[1] Nè osta che quei sensi intorno a materiali obbjetti si aggirano, perciocchè con leggi di numeri e di misnre, con proporzioni e corrispondenze si spiegano intorno alla materia, e non altrimenti. Sovrana mente, p. 41.

mit den angebornen Ideen des menschlichen Geistes zu einer lebendigen Einheit zusammen, und constituiren in Verbindung mit ihnen eine dem Menschen angeborne natürliche Regel des menschlichen Thuns und Handelns, die allerdings einer fortschreitenden Rationalisirung unterliegt, aber die ersten Ansätze einer rationalen Auffassung der praktischen Lebensbeziehungen des Menschen in sich schliesst.

Rossi's Polemik gegen Locke ist, soweit es sich um die Erweisung der im menschlichen Seelenwesen vorhandenen Ansätze der geistigen und sittlichen Lebensentwickelung des Menschen handelt, durchaus im Rechte; es fragt sich nur, ob die von Rossi nachgewiesenen Ansätze der Lebensentwickelung vollkommen richtig aufgefasst, und mit dem lebendigen Wesen der Seele in Einklang gebracht seien. Rossi geht von dem Gedanken aus, dass die menschliche Seele zufolge ihrer Verbindung mit dem menschlichen Leibe und zufolge des hieraus resultirenden Versetztseins ihres Erkenntnisslebens mit sinnlichen Elementen keine reine Intelligenz sei, und demnach die ihr grundhaft eignenden universalen Erkenntnissansätze von der Essenz der Seele zu unterscheiden seien, obschon die Seele ohne dieselben nicht als ein von der körperlichen Realität unterschiedenes Geistwesen gedacht werden könnte. Dieser accessorische Charakter der universalistischen primitiven Erkenntnissansätze bildet einen auffallenden Gegensatz zu den angebornen Affecten, welche unmittelbar mit der Essenz der dem Leibe eingesenkten Seele selber schon gegeben sind, und mit dem lebendigen Sein der Seele absolut zusammenfallen. Die Scheidung zwischen Herz nnd Geist im Leben des inneren seelischen Menschen ist gewiss eine vollberechtigte; aber das Herz muss, um als grundhafter Ansatz der sittlichen Lebensentwickelung gelten zn können, selber schon als eine geistige Realität gedacht werden; ja noch mehr, als der ursprünglich gegebene Ansatz der entwickelten geistigen Selbstigkeit des Menschen muss es das selbstige Denk- und Willensstreben des Menschen initialiter bereits in sich schliessen, so zwar, dass es als ein besonderer, von Geist und Wille unterschiedener Constituent des psychischen Selbstlebens erst dann und insoweit erscheint, als in der fortschreitenden Auswickelung des inneren seelischen Lebens Geist und Wille als selbstige Factoren desselben

sich herausgebildet haben, die mit dem Herzen als zuerst vorhandenen Grundfactor eine lebendige Dreieinheit constituiren, in welcher aus dem ersten Factor der zweite, nämlich der Geist, und aus beiden der dritte, der Wille als centrale Mitte einer besonderen psychischen Lebenssphäre sich heraussetzt. Rossi fasst das Herz oder die Sphäre des Affectlebens ausschliesslich als Mittelpotenz zwischen Geist und Leib, und bringt es zu keiner klaren Scheidung zwischen psychischen Affecten und sinnlichen Empfindungen; er sucht, wie für das actuelle Denken, so auch für den Affect die Wurzel in der sinnlichen Empfindung.[1] Diese psychologisch unwahre Anschauung, in welcher die sinnlich-leibliche Basirung des Affectlebens und die Wirkungen desselben auf das leibliche Herz mit dem psychischen Wesen des Affectlebens confundirt werden, hat zweifelsohne ihren Grund in Rossi's unvermittelter Annahme der aristotelischen Definition der Seele als Actus corporis, aus welcher zugleich seine vorerwähnte Erklärung des accessorischen Charakters der sogenannten angebornen Ideen verständlich wird. Eben so klar tritt aber hiebei zu Tage, dass er das denkhafte Wesen der Seele nicht zu erfassen vermochte, und zwar aus dem Grunde, weil er gemeinhin den Geist oder die Denknatur, unter deren Begriff auch jener der denkhaften Menschenseele zu subsumiren ist, nicht nach seinem inneren Wesen, sondern lediglich nach seinem Hinausgerücktsein über das räumlich quantitative Sein der körperlichen Realität in's Auge fasste. Daraus liess sich der universalistische unificative Charakter des Geistes im Allgemeinen, des menschlichen Seelenwesens im Besonderen ableiten; sofern aber letzteres als Actus corporis reales Unificationsprincip des Leibes ist, büsst es bei Rossi die Fähigkeit ein, unmittelbar durch sich selbst die Gesammtheit alles Seienden ideell zu umgreifen, da es unmittelbar durch sich selbst ideell nicht mehr umgreifen kann, als es real als höchste Fassungsform der sichtbaren Wirklichkeit umgreift.

[1] Come la sensazione, per una via verso il cielo, dell' uomo ascendendo . . . di grado in gradi diradandosi ed illustrandosi sempre più, va ultimamente a terminar nelle cogitazioni, che sono il sapere dell' uomo: così la sensazione medesima, per altra via, di mano in mano maggior finezza e maggior delicatezza acquistando, finalmente nel cuore va a finire, e negli affetti che ne sono il volere. Animo dell' uomo, p. 137.

Daher die Nothwendigkeit jener accessorischen Zugaben, mittelst welcher es befähiget werden soll, den durch die sinnliche Erfahrung gelieferten Erkenntnissstoff unter das absolut Allgemeine zu subsumiren, und alle relativen Allgemeinheiten aus dem absolut Allgemeinen zu verstehen.

Daraus ergibt sich nun im Besonderen für Rossi die absolute Wichtigkeit der angebornen Gottesidee als absoluter Voraussetzung aller übrigen Ideen. Locke konnte — bemerkt Rossi — da er alle übrigen angebornen Ideen verwarf, auch das Angeborensein der Gottesidee nicht gelten lassen, während umgekehrt derjenige, welcher an den übrigen angeborenen Ideen festhält, umso mehr an der absoluten Voraussetzung derselben festhalten muss. Die Ideen des Seins, des Wahren, des Rechten, Guten und alle übrigen Ideen, welche die Universalien des menschlichen Wissens und die Partialelemente der metaphysischen Essenz constituiren, sind in die Gottesidee derart verflochten, dass sie sich von derselben gar nicht ablösen lassen. Der Gottesgedanke ist ein absolut nothwendiger Gedanke; der menschliche Geist kann insgemein nichts Endliches denken, ohne dass er zugleich das Unendliche mitdenkt; der Gedanke einer determinirten Zahl, Ausdehnung, Dauer oder Species involvirt jederzeit den Gedanken einer unendlichen Zahl, Ausdehnung, Dauer oder Essenz. Unendlichkeit, Nothwendigkeit und Universalität sind eine und dieselbe Realität, daher mit dem Gedanken des Unendlichen zugleich auch jener des absolut Nothwendigen und der absoluten Allgemeinheit gegeben ist; aus der Denknothwendigkeit des Unendlichen folgt somit auch jene des absolut Nothwendigen und absolut Allgemeinen, welche beide in Verbindung mit dem Unendlichen das göttliche Sein charakterisiren und constituiren. Das Unendliche ist wesentlich substanziell, und die endlichen Species sind als Variationen dieses substanziellen Seins die Modi des Unendlichen; denn das Endliche geht nicht aus dem Nichts, sondern aus dem reellen unermesslichen Schoosse des Unendlichen hervor, und eben so die Erkenntniss des Endlichen aus der Erkenntniss des Unendlichen. So wenig als das Endliche und Contingente aus dem Nichts hervorgehen kann, eben so wenig kann es aus dem Nichts verstanden werden; also muss es aus dem Unendlichen verstanden werden. Der Geist muss

es aus dem Unendlichen verstehen können, weil er selber universell und unbegränzt ist; er ist nicht auf diese oder jene determinirte und particuläre Erkenntniss beschränkt, sondern vermag alle Erkenntnisse zu umfassen. Dieses Argument für die Universalität des menschlichen Geistes hat allerdings eine sehr relative Bedeutung, und besagt nur so viel, dass das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes durch die Aufnahme irgend einer bestimmten begränzten Zahl von Erkenntnissen endlicher Dinge nicht erschöpft werde; dass er auch eine unendliche Zahl von Erkenntnissen endlicher Dinge in sich aufnehmen könne, wollte gewiss Rossi selber nicht behaupten, schon darum nicht, weil er eine unendliche Zahl endlicher Dinge ausser Gott nicht zugeben konnte. Demnach ist die Universalität des menschlichen Geistes als eine begränzte Universalität, als eine der endlichen Zahl der Dinge ausser Gott adäquate Seinstotalität und Fassungscapacität zu verstehen, die überdiess in einem speciellen Congruenzverhältnisse zur Bedeutung der Seele als realer höchster Fassung der sinnlichen Weltdinge stehen muss, weil eben nur unter dieser Voraussetzung, wie oben dargelegt wurde, der Begriff der angebornen Ideen in deren Unterschiede von actualen Erkenntnissen, die unmittelbar schon mit dem Sein der reinen Intelligenz gegeben sind, sich erhärten lässt. Das menschliche Erkennen der endlichen Dinge im Lichte der Gottesidee ist, wie Rossi selber hervorhebt, nicht ein Erkennen des menschlichen Geistes aus sich selber, sondern aus Gott oder aus der Idee des Unendlichen; wenn nun dem menschlichen Geiste selber Unendlichkeit beigelegt wird, so liegt hier ein bedenkliches Ineinanderfliessen des göttlichen und menschlichen Geistes vor, welches auf einer Fusion der dem menschlichen Geiste in negativer Weise vindicirten Unendlichkeit mit der positiven Unendlichkeit des göttlichen Geistes beruht. Damit ist nun die Richtigkeit des gesammten Beweisverfahrens zu Gunsten des Angeborenseins der Gottesidee in Frage gestellt. Dasselbe bewegt sich schon darum in einem fehlerhaften Zirkel, weil es die Realität des göttlichen Seins, welche auf Grund der angebornen Gottesidee sich erproben soll, als Voraussetzung des Vorhandenseins der angebornen Gottesidee postulirt. Als reelles positives Ergebniss resultirt aus Rossi's Argumentationen nur so viel, dass alles

relativ Seiende auf ein absolut Seiendes zurückweise, alles relativ Wahre aus einem absolut Wahren verstanden werden müsse. Sofern nun das absolut Wahre und absolut Seiende Gott heisst, ist Gottes Sein gewiss eine primäre Denknothwendigkeit, auf welche der Gesammtzusammenhang einer rational geordneten Weltauffassung zuletzt und zuhöchst gestützt ist; und in diesem Sinne lässt sich allerdings von einer dem menschlichen Geiste angebornen Nothwendigkeit, Gott zu denken, sprechen. Hiebei bleibt aber zu beachten, dass eine angeborne Denknothwendigkeit ihrem Begriffe nach etwas von einer angebornen Idee Verschiedenes ist, dass ferner von einer angebornen Denknothwendigkeit doch nur in uneigentlicher Weise gesprochen werden kann, da der Geist oder das Denken sich nicht selber angeboren sein kann. Die Erfassung der Denknatur des menschlichen Geistes lässt eine Beweisführung für das Vorhandensein angeborner Ideen nicht blos als überflüssig entfallen, sondern sogar als ein denkwidriges Unternehmen erscheinen, welches auf einer unzureichenden und verfehlten Auffassung des menschlichen Geistwesens beruht. Wir sehen diess bei Rossi, der einerseits den menschlichen Geist zu tief herabdrückt, andererseits aber wieder ungebührlich über seine wahre Höhe hinaufhebt, und beides darum, weil ihm die speculative Idee der menschlichen Selbstigkeit als der geschöpflichen Gegenbildlichkeit des göttlichen Seins fehlt; denn einzig mit dieser ist eine klare und bestimmte Unterscheidung des menschlichen Geistes vom göttlichen und zugleich die unlösliche Wechselbeziehung zwischen beiden gegeben, aus welcher sich erklärt, wie der menschliche Geist, obwohl alles in seinen Fassungsbereich fallende aus sich selbst erkennend, dasselbe dennoch zuhöchst aus Gott verstehen müsse, und nur im Lichte der göttlichen Wahrheit verstehen könne. In den Fassungsbereich des geschöpflichen Geistes als eines concreten Totalwesens fällt alles Seiende nach dem Masse seiner geschöpflichen Fassungskraft, somit auch Gott, dessen Sein als absoluter Geist für den in seiner relativen Absolutheit sich erfassenden geschöpflichen Geist eine denknothwendige Wahrheit ist.

Rossi stützt seine eigenthümliche Auffassung des Angeborenseins der Gottesidee auf den Satz, dass der menschliche Geist das Endliche nicht aus dem Nichts, sondern nur aus

dem Unendlichen als absoluter Voraussetzung des Endlichen verstehen könne.[1] Diese Alternative hat nicht jene ausschliessliche Geltung, welche Rossi ihr beilegt; denn daraus, dass Alles schliesslich und zuhöchst aus dem Unendlichen oder Absoluten verstanden werden müsse, folgt nicht, dass es zunächst nicht aus sich selber d. i. aus der Idee seiner selbst verstanden werden könne, und dass der geschöpfliche Geist dieses nächste und unmittelbare Verständniss nicht aus sich selbst schöpfen könne. Er muss vielmehr das ideale Verständniss des Endlichen zunächst aus sich selbst schöpfen, weil es sonst für ihn überhaupt nicht vorhanden wäre; er weiss von den in Gott existenten Ideen der Dinge nur darum, weil er sie nachträglich in sich selbst reproducirt, und in dem Vermögen dieser nachbildlichen Reproduction besteht eben die gottverwandte Lichtnatur des geschöpflichen Geistes, die mit dem Sein desselben unmittelbar zusammenfällt. Die specifische Weise der im menschlichen Erkennen statthabenden nachbildlichen Reproduction erklärt sich aus der specifischen Seinsweise des menschlichen Geistes als eines mit einem sinnlich-leiblichen Perceptionsorgan zur realen Lebens- und Wesenseinheit zusammengeschlossenen lebendigen Formprincipes, welches darauf angewiesen ist, zunächst die sinnliche Wirklichkeit der Dinge in sich abbildlich zu reproduciren, um hiedurch zu der, der geistigen Lichtnatur der Seele entsprechenden idealen Apprehension der Dinge sollicitirt zu werden, in welcher der selbsteigene seelische Gedanke des Dinges aufleuchtet, der von dem auf den absoluten Geist sich zurückbeziehenden geschöpflichen Geiste als Reproduction des göttlichen Gedankens vom Dinge erkannt wird.

[1] Siccome non vi può essere finito particolare e contingente, che non vi sia il necessario essere universale ed infinito; che altrimente l'essere finito dal nulla verrebbe fuori alla luce e il nulla sarebbe possibile: così non si può apprendere essere finito particolare contingente, che insieme non s'intenda l'essere necessario universale ed infinito; altrimenti il finito nel nulla e dal nulla si verria a conoscere; e il nulla sarebbe nobile, cioè sarebbe possibile o potente al conoscere. Il finito non dal nulla, ma dal real fecondo amplissimo seno dell' infinito procede e dipende; e nello stesso modo dalla vera feconda amplissima cognizione dell' infinito la cognizione del finito similmente procede. Sovrana mente, p. 51 sg.

Rossi fasst die sogenannten angebornen Ideen als Erkenntnissansätze auf, in welchen er die Correlate der die Weltmaterie gestaltenden realen Potenzen sieht.[1] Da die Potenzen sich nicht ohne ihr Wirkungssubtract denken lassen, so muss er auch die Idee der Materie für eine angeborne Idee nehmen,[2] welche, wie er weiter hinzufügt, nur im menschlichen Geiste, nicht aber in den reinen leiblosen Geistern sich vorfinden kann.[3] Wir möchten umgekehrt dafürhalten, dass das Bedürfniss einer angebornen Idee der Materie weit eher bei den reinen Geistern vorhanden sein müsste, die dem realen Contacte mit der Materie entrückt, das Vorhandensein derselben nicht auf dem Wege der Erfahrung inne werden können. Rossi schneidet diesen Einwand durch die Erklärung ab, die er von der angebornen Idee der Materie gibt; sie ist ihm die allen besonderen Sinneswahrnehmungen vorausgehende allgemeine Sensation der Menschenseele, gleichwie die angeborne Gottesidee die allen Besonderen Intellectionen vorausgehende universale Intellection ist.[4] Die psychische Empfindungsfähigkeit besteht aber unabhängig von der Perception der materiellen Körperlichkeit, und fällt mit der geschöpflichen Passibilität der

[1] Come le parziali essenze comnni semplici e prime sono prime all' essere; così le prime comuni e semplici idee e nozioni sono prime al sapere. Tutto il lavoro di tutto l' essere, da quelle prime parziali essenze con varii conjugî variamente contesti, per tutta l' infinita varietà delle cose proviene e dipende. E da quelle prime nozioni e idee delle prime parziali essenze espressive, variamente combinate, tutto il lavoro della scienza si propaga. O. c., p. 43.

[2] L' una e l' altra idea della materia e di Dio è universale di universale interminato essere espressiva; quella di essere variabile e cieco, questa d' invariabile e intelligente. L' idea della materia è universale: è il piano, diciam così, di tutto il lavoro di tutte le idee meno ampie e meno universali, e di tutte le idee minute e particolari materiali. O. c., p. 50.

[3] La idea della materia alle menti pure, quanto per noi di quello stato si può pensare, è pellegrina; ma alla mente dell' uomo, per la costituzione, è naturale. O. c., p. 53.

[4] L' idea della materia non è una idea nel senso e nell' intendimento dell' uomo partitamente descritta, ma adegua tutta la estensione di tutto l' umano senso. Esso uman senso, tutto quanto è, è idea universale dell' universale materia. E l' idea di Dio non è una particolare idea nella mente dell' uomo descritta, ma tutta la intelligenza e tutta la mente adegua; essa intelligenza ed essa mente tutta quanta ella è, è universale idea dell' universale essere divino. O. c., p. 51.

Seele zusammen; die Perception der materiellen Körperlichkeit ist nur eine durch die Verbindung der Seele mit dem Leibe involvirte specielle Modification der allgemeinen Passibilität der Seele als Innewerden eines Widerstandes und einer Hemmung ihrer Expansionsthätigkeit durch die materielle Wirklichkeit. Die reine Materie als solche aber ist gemeinhin nicht Gegenstand einer Sensation, sondern eine Denkabstraction und Denksupposition, über deren Giltigkeit und Werth die philosophische Reflexion sich zu verständigen sucht. Bei näherem Zusehen erscheinen Gott und die Materie oder die actuelle Unendlichkeit und die formlose Unbestimmtheit in Rossi's Denksystem, wie bereits hervorgehoben wurde, als die beiden äusseren Termini der seelischen Perceptionsfähigkeit; der mit jeder dieser beiden eingränzenden Realitäten zu verbindende positive Seinsinhalt lässt sich aus dem Verhältniss der Seele zum Leibe, sofern darin das Verhältniss Gottes zur Materie sich reflectirt und abgestaltet, eruiren; so dass Rossi's gesammter Apparat der angebornen Ideen sich letztlich auf die lebendige Apprehensions- und Perceptionsfähigkeit der Seele reducirt. Diese Fähigkeit der Seele fällt aber mit der Essenz der Seele zusammen, indem sie das Sein derselben als realer Weltpotenz constituirt; somit entfällt mit dem Begriffe der Seele als denkhaften realen Seins die Nothwendigkeit einer Annahme von angebornen Ideen als Zugabe zu dem seiner Idee nach lebendigen Sein der Seele. Wie Gott seiner Idee nach alles Wirkliche und Denkmögliche in eigenster Wesenheit ist, so ist die Seele ihrer eigensten Wesenheit nach der lebendige Denkansatz alles Cogitablen was ist oder sein kann, und in dieser ihrer Wesensbeschaffenheit ein geschöpfliches Abbild des göttlichen Seins.

Im Uebrigen muss zugestanden werden, dass Rossi's Lehre von den der Seele angebornen Ideen und Principien der Construction seines Weltsystems vollkommen angepasst ist. Wie die dem menschlichen Leibe eingesenkte menschliche Seele das höhere Correlat der bewusstlos wirkenden Weltseele ist, so sind die angebornen Ideen die Correlate der dem Weltstoffe eingesenkten Samen, welche in Kraft des Wirkens der Weltseele im Weltstoffe sich entfalten, denselben gestalten und in den Gestaltungen desselben die schöpferische Denkconception des göttlichen Geistes actuiren helfen sollen. Die Samen der

Dinge sind wohl nichts anderes, als die zu Realprincipien gewordenen Species oder Artbegriffe der Dinge, welche im Stoffe sich zu individuiren und zu plurificiren haben; das Grundprincip der Individuation ist die diffuse Vielheit der an sich gestaltlosen Materie, welche in der aufwärts steigenden Reihe der Stoffbildungen bis zum Menschen hinan immer mehr der unificirenden Macht der Allgemeinheit unterworfen werden soll. Den angebornen Denkprincipien der menschlichen Seele entsprechen die der beseelten Weltmaterie immanenten directiven Ideen,[1] deren specifischer Träger die Weltseele als das dem Stoffe eingegeistete Ingenium Naturae ist. Das Correlat dieses Ingeniums ist die menschliche Seele als Ars substantialis, welche in ihrer idealen Gestaltungsthätigkeit das reale Bilden der Weltseele in höherer Weise reproducirt. Die Auffassung der menschlichen Seele als Ars substantialis erweist sich aber als Hinderniss der Erfassung des denkhaften Seins der Seele in deren geistiger Selbstigkeit und der darin begründeten wesenhaften Geschiedenheit vom sinnlichen Naturdasein, wie im Besonderen aus Rossi's Annahme einer angebornen Idee der Materie hervorgeht. Er sah sich zu dieser Annahme hingedrängt, weil er die menschliche Seele als ein Mittleres zwischen der Materie und der reinen Geistigkeit ansah, anstatt sie als das in seinem specifischen Verhältnisse zur sinnlichen Realität determinirte Sein des Geistigen zu erfassen.

6.

Rossi erklärt Locke's Bestreitung der angebornen Ideen aus der Abneigung desselben gegen die Cartesische Doctrin, und sucht im Besonderen die Cartesische Erweisung der angebornen Gottesidee zu rechtfertigen, weil diese nicht blos von den Lockeanern, sondern gemeinhin in den zur Zeit herrschenden Schulen angefochten werde. Der Sinn der Cartesischen Beweisführung ist, es sei dem Menschen natürlich, Gott zu denken; das Vorhandensein der Gottesidee als natürlicher Ueberzeugung lasse sich weder aus der Natur des Menschen

[1] Le ideali direttrici . . . che il sovrano uffizio hanno di reggere i moti e le operazioni. Animo dell' uomo, p. 228.

oder des menschlichen Denkvermögens, noch aus den Eindrücken der äusseren Naturwirklichkeit auf den inneren Seelenmenschen ohne Zuhilfenahme einer unmittelbaren göttlichen Mittheilung ausreichend erklären; somit ist die Gottesidee dem menschlichen Geiste unmittelbar von Gott selber eingezeugt. Cartesius unterscheidet dreierlei Arten von Ideen: von Aussen erworbene, selbstgebildete, angeborne Ideen; als absolutes Wahrheitskriterium stellt er gemeinhin die vollkommene Evidenz des Gedachten auf. Die Evidenz der von Aussen erworbenen Ideen besteht in der vollkommenen Uebereinstimmung des menschlichen Gedankens oder der menschlichen Vorstellung mit einem empirischen, sinnlichen wahrnehmbaren Sachverhalte oder Objecte; die Evidenz einer selbstgebildeten Idee in ihrer vollkommenen Denkmöglichkeit. Die Existenz Gottes lässt sich nicht auf denjenigen Wegen als absolut wahr erproben, auf welchen sich die erworbenen oder selbstgebildeten Ideen als richtig erproben; ihre thatsächliche Evidenz beweist daher einen vom Ursprunge der beiden genannten Arten von Ideen verschiedenen Ursprung der Gottesidee. Die Gottesidee ist zusammt den übrigen angebornen Ideen nach Rossi überhaupt keinem Wahrheitskriterium unterworfen, weil diese Ideen unmittelbar durch sich selbst wahr sind; es ist dem menschlichen Geiste natürlich sie zu denken, und die Natur kann nicht lügen. Nur die ektypischen und archetypischen (nachbildlichen und vorbildlichen) Ideen unterliegen dem von Cartesius aufgestellten und gemeinhin anerkannten Wahrheitskriterium (Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellung oder des Begriffes), und ihr Wahrsein ist von dem Grade des Durchgreifens der angebornen Ideen und Denkprincipien in ihnen abhängig. Diess hat am wenigsten in den ektypischen Ideen statt; es wird auch von denselben nichts anderes verlangt, als dass sie richtige Bilder der Aussendinge seien. Anders verhält es sich mit den archetypischen Ideen, welche die der unmittelbaren Wahrnehmung entrückten Wesenheiten der Dinge wiedergeben sollen; die Wesensformen der Dinge können nur durch Kunst und Wissen geistig reproducirt werden. Hier stellt sich nun allerdings die Nothwendigkeit einer Bürgschaft für das Gelungensein der Reproduction ein; Rossi verlangt ausser der von Cartesius urgirten Klarheit und Deutlichkeit auch noch die

Lebendigkeit und Beständigkeit als Wahrheitsproben der archetypischen Ideen, und lässt durch das simultane Zutreffen dieser vier Kriterien dasjenige constituirt werden, was er den höchsten Grad geistiger Evidenz nennt.[1]

In der von Rossi dem Cartesischen Wahrheitskriterium gegebenen Erweiterung reflectirt sich auf's Deutlichste der Unterschied seiner Denkanschauung von jener des Cartesius; er fasst die archetypischen Ideen als Reflexe der dem Weltstoffe immanenten realen Bildungsmächte, während Cartesius von solchen realen Bildungsmächten nichts weiss, sondern unmittelbar Alles durch die Macht des göttlichen Willens als absoluten Bewegers der Materie gewirkt sein lässt. Rossi steht entschiedenst für das Universale in re als Mittelglied zwischen dem Universale ante rem und Universale post rem ein, während in der Cartesischen Philosophie der speculative Begriff des Universale als ein dem überwundenen Denkstandpunkte der Scholastik angehöriger Begriff einfach abgeworfen ist. Auf diese Grunddifferenz lassen sich alle jene Punkte zurückführen, in welchen Rossi gelegentlich seinen Gegensatz zur Cartesischen Anschauungsweise betont; Rossi besteht auf der Wahrheit des speculativen Begriffes der Wesensform, fasst die menschliche Seele als eine lebendige Universalform, in welcher der menschliche Leib als Organ der Seele befasst ist, reagirt gegen die pseudospiritualistische Abtrennung des Sinnlichen vom Geistigen, fasst die sichtbare Naturwelt als ein von Gottes Kraft beseeltes lebendiges Ganzes auf, und verwirft die auf rein mechanistische Principien gestützte Naturerklärung der Cartesianer und die damit zusammenhängende Verwandlung der Naturphilosophie in Physik. Die engere Verkettung des Geistigen und Sinnlichen zieht eine entschiedenere Unterordnung der empirischen Erkenntniss unter die speculative geistige Erkenntniss nach sich, worin Rossi das eigentliche Wesen und bleibende Wahre des Platonismus sieht im Gegensatze zu den Cartesianern, bei welchen sich in Folge der Emancipation der sinnlich stofflichen Wirklichkeit von ihren idealen Fassungsformen der platonische

[1] Le quali doti con una sola voce ‚clarissimum visum' tutte si comprendono, perciocchè la somma chiarezza distinzione, vivacità, costanza ha seco necessariamente. Sovrana mente, p. 64.

Idealismus zu einem abstract räsonnirenden Vernunftrationalismus abschwächte. Während im Cartesianismus der endliche geschöpfliche Geist und die materielle Wirklichkeit einander als zwei gewissermassen coordinirte Modi der geschöpflichen Substanzialität gegenübertreten, deren ausgleichende Vermittelung im göttlichen Sein als übergeordneten Dritten gefunden wird, hebt Rossi die in der Disparität des beiderseitigen Seinswerthes begründete Unterordnung des Materiellen unter das Geistige entschiedenst hervor, und bezeichnet Geist und Materie als zwei von einander weitest abstehende Genera Veri, von welchen das eine in einem höchsten,[1] das andere in einem allerniedrigsten Grade[2] am Wahrsein Antheil hat. Dass das geistige Sein im Verhältniss zum materiellen Sein den Charakter des Hellen, Lichten, Klaren an sich habe, wird von Rossi's Seite bereitwilligst anerkannt, nebenbei aber auf die im Vernunftrationalismus der Cartesianer nicht beachteten mysteriösen Seiten hingewiesen, welche die Natur des geistigen Seins als der vollkommenen Identität des in seiner untheilbaren Einheit beschlossenen Vielen darbietet.

Trotz dieser durchgreifenden Abweichungen von den Lehren und Anschauungsweisen der Cartesischen Schule stellt sich Rossi in ein ungleich freundlicheres Verhältniss zu Cartesius als Vico, welcher in der Cartesischen Naturlehre eine Repristination des epikuräischen Physikalismus, und in der Cartesischen Denklehre eine Wiedererneuerung der stoischen erkennen zu sollen glaubte.[3] Der Grund dieses verschiedenen Verhaltens der beiden einander so nahe stehenden italienischen Philosophen zum Cartesianismus liegt ohne Zweifel darin, dass

[1] Il vero della natura spirituale con nodo ed intreccio soprammodo ingegnoso congiugne insieme due apparenti contraddittori unità e numero, grandezza ed inestensione, pienezza ed indivisibilità, penetrabilità e saldezza, potere sommo ed immobilità, ed altri altresì, che da quell' uno primajo si possono agevolmente col pensamento esplicare. Il qual vero è avvilupato, enimmatico e maraviglioso. Animo dell' uomo, p. 20 sg.

[2] L'altra maniera di vero per contrario è senza nodo alcuno, e senza ingegno, tutto per ogni verso sminuzzato, sciolto, sparso, sparuto e sfuggevole, posto nell' infimo grado del vero, e nell' ultima vilezza di essenza e di conoscenza. Ivi.

[3] Vgl. meine Schrift: Vico als Philosoph und gelehrter Forscher (Wien, 1879) SS. 14 und 113.

Rossi in einem grundwesentlichsten Punkte seiner Naturphilosophie sich auf Cartesius stützte, und auch aus der Cartesischen Lehre vom Geiste manche Gedanken schöpfte, welche er für die Ausgestaltung seines eigenen Denksystems verwerthete. Weit davon entfernt, in Cartesius als Naturphilosophen mit Vico einen wiedererstandenen Epikur zu sehen, fasste er vielmehr die dem antiken Atomismus direct entgegengesetzte Lehre des Cartesius von der unendlichen Getheiltheit der Materie in's Auge, welcher er seine unbedingte Billigung angedeihen liess, und in welcher er ein Mittel fand, die von ihm adoptirte aristotelische Naturlehre in soweit umzubilden, dass sie mit der platonischen Auffassung der Ideen als Gestaltungsprincipien der Materie sich in Einklang setzen liess. Dasjenige, was Rossi am Epikuräismus als Unphilosophie verurtheilt, ist der in einem ungeistigen sinnlichen Vorstellen wurzelnde Atomismus als Hinderniss der Gewinnung der Idee vom Geiste als untheilbarer Einheit; wenn die auseinander liegende Vielheit materieller Quanta als das ursprüngliche Erste genommen wird, so ist der Begriff des Geistes als der sich in sich selbst gefasst haltenden und als solche sich selbst erfassenden Seinstotalität eine pure Unmöglichkeit. Cartesius hat aber nach Rossi den anerkennenswerthen Versuch gemacht, den Geist als die im Denken sich selber fassende immaterielle Substanzialität zu erweisen, welche, sofern sie die unendliche Diffusion der auseinanderliegenden Seinsvielheit absolut ausschliesst, als die absolute Einigung derselben in sich selber verstanden werden muss. Indem er das Wesen der Materie in die Ausdehnung setzte und diese als die dem Sein des Geistes entgegengesetzte Seinsweise darlegte, indem er weiter die mit der unendlichen Getheiltheit gegebene unendliche Vielheit des materiellen Seins betonte, stellte er damit zugleich auch das wahre Wesen des der Materie entgegengesetzten Geistes als des die Vielheit in einer absoluten Identität des Vielen mit sich selber in sich fassenden Seins in's Licht. Cartesius versah es nach Rossi nur darin, dass er sich die Consequenzen seines Begriffes vom Geiste als denkender Substanz nicht klar machte; er begnügte sich damit, das Denken auf eine von der körperlichen Realität unterschiedene Wesenheit zurückgeführt zu haben, ohne weiter zu untersuchen unter welchen Voraussetzungen eine Substanz eine denkende

Substanz sein könne; statt dessen blieb er beim menschlichen Denken als einer gegebenen Thatsache stehen, und nahm dasselbe unmittelbar für das Wesen der Geistsubstanz. Auf keinen Fall will jedoch Rossi zugeben, dass man Cartesius für die Entstehung des Spinozismus verantwortlich mache; die von Spinoza vorgenommene Umdeutung und Umgestaltung der Cartesischen Lehre gehe ausschliesslich auf Rechnung des Spinoza selber,[1] dem zufolge seiner oberflächlichen Auffassung der Cartesischen Doctrin die latenten tieferen Bezüge derselben entgiengen.

7.

Rossi unterzieht das Denksystem Spinoza's einer kritischen Beleuchtung in der dritten Hauptabtheilung seiner Mente sovrana del mondo, welches Werk in seiner Gesammtanlage auf eine Widerlegung des Spinozismus abzweckt. Er hält sich in seiner Kritik desselben an die auf den ersten Blättern der Ethik Spinoza's enthaltenen grundlegenden Definitionen, Axiome und Propositionen, welche er der Reihe nach durchgeht, und mit kritischen Reflexionen begleitet. Spinoza beginnt die Reihe der seiner Ethik vorausgestellten Definitionen mit der Begriffserklärung der Causa sui als desjenigen, dessen Essenz die Existenz involvirt. Diese Definition ist nach Rossi an sich richtig, habe aber bei Spinoza einen zweideutigen Zusatz, der ihre Richtigkeit in Frage stelle,[2] indem das menschliche Unver-

[1] Dalla famosa cartesiana definizione dell' animo dell' uomo, che noi con una brieve disputaziono latina nel suo vero e proprio senso abbiamo esplicata e difesa, egli, lo Spinoza, non potendo penetrare nell' ampio e profondo di quella natura, ma nelle superficiale cognizione fermandosi, subitamente si condusse a credero che l'anima ragionevole altro che un fluore di minute o lubricho cogitazioni non fosse, e perciò materiale ella fosse e mortale. E da quello, cho nella medesima scuola della materia si doffinisce, non brigandosi di estimare la necessaria indissolubil comunicazione dei rapporti dell' ordine ed ingegno mondano, ma sol nei moti e modi materiali affissandosi, col primo aspetto di quelle cose terminò le osservazioni; o così gli parve, deposta dal soglio la mente creatrice e formatrice, il principato dell' universo alla cieca materia concedere. Sovrana mente, Prefaz.

[2] Die betreffende Definition lautet: Per causam sui intelligo id, cujus essentia involvit existentiam, sive id, cujus natura non potest intelligi non existens.

mögen, die Natur einer Sache als ein nicht Existentes zu erkennen, die Existenz der gedachten Sache denknothwendig machen soll. Spinoza beabsichtigte durch diesen erklärenden Zusatz augenscheinlich die Materie als Causa sui denkmöglich erscheinen zu lassen; dass sich in der Idee der Materie kein Gedankenmoment darbietet, zufolge dessen die Existenz der Materie als nothwendiges Consequens der Essenz der Materie erschienen, soll auf Rechnung der Unzureichendheit der menschlichen Denkkraft gehen. Spinoza's Absehen ist darauf gerichtet, der Materie den Seinsprimat zu vindiciren; diess erhellt sofort aus der zweiten Definition,[1] welche darauf abzielt, die Materie als etwas schlechthin Unbegränztes hinzustellen, indem sie nicht blos in suo genere unbegränzt sein, sondern auch durch den Gedanken nicht soll begränzt werden können. Aber gerade das Gegentheil ist wahr; die Materie ist in keiner Weise unbegränzt, der Geist hingegen ist es auf alle Weise. Das Wesen der Materie wird durch Ausdehnung und Zahl constituirt; Ausdehnung und Zahl sind an sich indifferent, ungewiss und unbegränzt, sofern sich im Denken derselben niemals an ein definitives Ende gelangen lässt, haben also mit der wahrhaften realen Unendlichkeit nichts gemein. Die der wahrhaften realen Unendlichkeit zukommende Fülle und Vollendetheit, Geschlossenheit in sich selber, Bestimmtheit und Gewissheit sind Eigenschaften des geistigen Seins, nicht der Materie, welche Princip und Ziel ihres Seins nicht in sich selbst, sondern ausser sich hat, und desshalb, so viel an ihr ist, in der diffusen Vielheit ihrer innerlichen bis in's Unendliche gehenden Unterschiedenheit in's Unendliche auseinanderstrebt, um so auf reale Weise zu constatiren, dass sie in jedem einzelnen Theile ihrer selbst das Unendliche ausser sich hat. Daraus folgt, dass die Essenz der Materie ein reales Unendlichsein nicht blos nicht einschliesst, sondern geradezu ausschliesst. In Folge dessen, dass die Materie Princip und Ziel ihres Seins ausser sich hat, ist der von Spinoza aufgestellte und an sich richtige Begriff der

[1] Die Definition lautet: Ea res dicitur finita in suo genere, quae alia ejusdem naturae terminari potest. Ex. gr. corpus dicitur finitum, quum aliud semper majus concipimus. Sic etiam cogitatio alia cogitatione terminatur. At corpus non terminatur cogitatione, neque cogitatio corpore.

Substanz[1] auf die Materie nur relativ anwendbar; er verkehrt sich in Unwahrheit, wenn die Materie als etwas gedacht wird, was ohne das ihr Sein bedingende Sein des Geistes real möglich wäre. Das Sein der Materie ist durchgängig von jenem des Geistes abhängig, während dieses vom Sein der Materie völlig unabhängig ist; daher ist nicht die Materie, sondern der Geist die primäre Substanz oder Substanz in absolutem Sinne. Der Geist als primäre absolute Substanz ist Gott; die spinozistische Definition Gottes[2] ist geflissentlich so unbestimmt gehalten, dass sie auf das Sein der Materie bezogen werden kann; Spinoza spricht von unendlich vielen Formen, welche das Wesen Gottes in sich fasse, während doch die absolute Einheit des göttlichen Seins als absolute Geistigkeit die unbegränzte Vielheit der Formen der Materie schlechthin ausschliesst. Das göttliche Sein ist ihm ein Complex von Contradictionen, es gilt ihm unter Einem als die absolute Unendlichkeit und als die Negation derselben, als ein Sein, von welchem unter Einem Alles affirmirt und negirt werden müsse. Das Richtige ist, dass von Gott Alles affirmirt werden muss und nichts negirt werden darf; es gehört zum Wesen der absoluten Intelligenz, dass sie alles Denkbare und Wissbare in sich fasst und sich gegenwärtig hält, hiedurch wird eben ihr Sein constituirt. Darum ist in ihr das reale Sein dem Wissen und Erkennen vollkommen adäquirt, und dieses jenem; sie ist darum eine sich selbst vollkommen lichte Wesenheit. Die geistige Continenz ist so gross und derart beschaffen, dass sie in innerster Durchdringung aller Dinge mit denselben real sich identificirt. Würde sie die Dinge nicht auf diese Art real in sich fassen, so wäre sie nicht Continenz, sondern Incontinenz; die Sprache selber gibt durch ihre bildlichen Bezeichnungen der Denkfunctionen diese Auf-

[1] Vgl. Spinoza, Ethic. I, Def. 3: Per substantiam intelligo id, quod in se est et per se cogitatur i. e. cujus conceptus non indiget conceptu alterius a quo formari debeat.

[2] Vgl. Spinoza, Ethic. I, Def. 6: Per Deum intelligo ens absolute infinitum h. e. substantiam constantem infinitis attributis, quorum unumquodque aeternam et infinitam substantiam exprimit. Dico absolute infinitum; nam quidquid est in suo genere infinitum, de eo infinita attribula negare possumus; quod autem absolute infinitum est, quicquid est ad ejus essentiam pertinet, et negationem nullam involvit.

fassung des geistigen Seins als die gemeinmenschliche zu erkennen.[1] Andererseits muss allerdings Gott von den Dingen, die er denkt, unterschieden sein; er kann die einander ausschliessenden Formen der Dinge nicht in sich fassen, weil er, wenn er diese realen Formen selber wäre, in ihnen aufgehen würde, dieselben nicht zu denken im Stande, somit nicht Intelligenz wäre. Es wäre nun nahe gelegen, hieraus den Schluss zu ziehen, dass Gott die Dinge nicht real in sich fassen könne, dass überhaupt die vom göttlichen Denken ideal umfassten Dinge nicht den absoluten Lebensinhalt des göttlichen Geistes ausmachen können. Damit hätte aber Rossi seinen Begriff vom Geiste aufgeben müssen; und so glaubte er denn annehmen zu sollen, dass die beiden contradictorischen Bestimmungen, welchen gemäss Gott einerseits die Dinge selber ist, andererseits aber dieselben nicht ist, gleich wahr seien, und Gottes wunderbares Wesen darin bestehe, die ermässigende Ausgleichung dieser beiden Contradictionen zu sein.

Hienach bestimmt sich denn auch bereits der philosophische Werth der von Rossi versuchten Widerlegung Spinoza's. Von einer wirklichen Widerlegung kann schon desshalb keine Rede sein, weil Rossi den eigentlichen Grundgedanken Spinoza's nicht richtig fasste; der naturalistisch-realistische Pantheismus Spinoza's fällt nach seinen philosophischen Intentionen, wie ein neuzeitlicher italienischer Beurtheiler der Mente sovrana Rossi's[2] mit vollem Rechte hervorhebt, nicht unter die Kategorie des Materialismus, unter welche Rossi denselben einbezieht.[3]

[1] Le operazioni dell' intendimento non con altre nozioni che con quelle del penetrare, includere, contenere e comprendere concepiamo; e le lingue più belle, e credo le altre ancora, con quelle denominazioni convengono a significarle. Si richiami lo Spinoza dal sepolcro, o venga de' suoi alcuno, o ne riveli l' arcana maniera con che la mente figuri, esprima e raprensenti le cose senza che le contenga, o come le contenga senza che le penetri e nel suo proprio reale essere le conchiuda, e non sia con quelle per reale identità strettamente avvinta. Sovrana mente, p. 89.

[2] Tommaso Rossi e Benedetto Spinoza. Saggio storico-critico del Prof. Pietro Ragnisco. Salerno, 1873.

[3] Non è l' estensione infinita od il materialismo che vuol porre lo Spinoza, come crede il Rossi, ma il pensiero della estensione, l' infinito del finito, ovvero l' idealismo del materialismo, cioè l' intelligibilità della materia,

Hat Rossi den Grundgedanken Spinoza's nicht richtig erfasst, so kann es sich nur um die Frage handeln, in wieweit Rossi von seinem Denkstandpunkte aus Spinoza gegenüber im Rechte sei. Dass er den spinozistischen Denkstandpunkt nur relativ überwunden habe, gibt sich in dem Gottesbegriffe kund, welchen er jenem Spinoza's substituirt; Rossi selber bestimmt das Verhältniss beider Gottesbegriffe dahin, dass jener Spinoza's absolut unvereinbare Widersprüche, sein eigener aber ausgleichbare Widersprüche in sich fasse. Die Ausgleichung ist ihm im Begriffe des Geistes gegeben, der eben so denknothwendig sei, wie die in ihm enthaltenen Contradictionen, bei deren Nichtvorhandensein der Alles in sich fassende Geist selber nicht sein könnte, somit gar nichts wäre. Rossi beschuldiget Spinoza, dass er den Geist in der Materie habe untergehen lassen; Rossi selber unterschied zwar den Geist von der Materie, drang aber nicht bis zur Erkenntniss des selbsteigenen Wesens des Geistes vor. Er wusste das Wesen des denkhaften Geistes nicht von der Bezogenheit des Gedankens auf die kosmische Vielheit loszulösen; diese Bezogenheit galt ihm als so wesentlich, dass er durch die kosmische Vielheit den absoluten Inhalt des Seins und des Lebens des Geistes constituirt werden liess. Dass damit auch eine Verendlichung des göttlichen Sein involvirt war, merkte er nicht, weil er die primär im Aussereinandersein der Materie gegebene kosmische Vielheit als eine unbegränzte Vielheit dachte; die unbegränzte Vielheit schien ihm nicht die Gefahr einer Verunendlichung des Weltdaseins in sich zu schliessen, weil er die unbegränzte Vielheit in der in's Unendliche fortschreitenden realen Selbsttheilung der ihrem Umfange nach endlichen und von der Macht der universalen Geistigkeit begränzten Materie sah. Die in's Unendliche fortschreitende reale Selbsttheilung und Selbstunterscheidung des materiellen Seins machte ihm die unendliche Formabilität der Materie erklärbar, deren der Möglichkeit nach unendlich viele Formationen ihm den Denkinhalt des unendlichen Geistes constituiren. Von der wesentlichen Bezogenheit des geistigen Seins auf die absolute kosmische Vielheit war er

la quale è nella mente. Ma questa mente non è separata dalla materia, ma è la sua intellettività . . . Il punto principale della dottrina spinozistica è l'unità della natura naturante e della natura naturata, è questo panteismo, come direbbero i suoi avversari. O. c., pp. 9, 10.

so sehr durchdrungen, dass er sich dasselbe nur als ein seiner Idee nach unendliches Sein denken konnte, und das Vorhandensein endlicher Geister nur als eine zwar sicher constatirte, jedoch philosophisch nicht deducirbare Thatsächlichkeit hinnahm. Das Vorhandensein endlicher Geister ist theils durch das menschliche Selbstbewusstsein, zufolge dessen die von der sinnlichen Leiblichkeit unabhängige Realität des Menschengeistes feststeht, theils durch die Offenbarung constatirt, welche uns das Vorhandensein höherer geschöpflicher Geister lehrt.[1] Die Berufung auf das menschliche Selbstbewusstsein constituirt einen der von Rossi in der Cartesischen Doctrin gesuchten Anknüpfungspunkte, und veranlasst ihn zur Betonung des Unterschiedes zwischen Bewusstsein und Wissenschaft, in welchem er einen im menschlichen Denkleben wiederscheinenden Reflex der im Gedanken des göttlichen Seins sich anfweisenden und vermittelnden Contradictionen erkennt.[2]

Aus dem bisher Gesagten lässt sich hinlänglich entnehmen, welchen Werth und welche Bedeutung der Anschluss an Cartesius für Rossi hatte; er war ihm das Mittel, sich den pantheisirenden Anschauungen seines Landsmannes Giordano Bruno zu entringen, deren Ueberwindung für Rossi ein weit ernst-

[1] Degli spiriti puri, che nè la coscienza dimostrare nè il senso può attingere, la cognizione dalla teologia rivelata è uopo aspettare. Sovrana mente, Prefaz.

[2] È cosa tanto manifesta, che l'essere mentale vuol' essere infinito, che ragione di uomo non può rintracciare come possa esservi mente finita; ma nondimeno che ci sia il dimostra la coscienza, e in questo dobbiamo riposarci, e il segreto modo nel numero di tante cose che al finito intendimento sono ascose, lasciare. Come il dovere di mente infinita non può scuotere il certo di mente finita che addita la coscienza, così la presente realità di mente finita non può infoscare la realità di mente infinita che la scienza ne assicura. Anzi mirabilmente la cognizione dell' una la cognizione dell' altra conforta ed illustra: perciocchè la scienza della mente infinita che è sopra la materia, ne fa conoscere che la mente finita, poichè è mente, è immateriale ed immortale; e la mente finita poichè vi è in realtà, e realmente essendo fa fede che l'essere mentale non è per contraddizione di attributi impossibile, ma per convenienza e connessione possibile, ne fa intendere che la mente sovrana universale ed infinita, la quale se per contraddizioni non è impossibile, per somma convenienza e connessione è necessaria, dee esservi necessariamente. O. c., p. 92.

licheres geistiges Bedürfniss als die Bekämpfung des spinozistischen Denksystems war. Der fatalistische Rigorismus des letzteren stiess ihn entschieden ab, während die phantasiereiche Weltanschauung Bruno's unläugbar eine grosse Anziehungskraft auf ihn ausübte. Das philosophische Denkunternehmen Rossi's erklärt sich in allen seinen Eigenthümlichkeiten bis in's Einzelnste herab, wenn man es als einen Versuch betrachtet, unter Beibehaltung der ihm unverfänglich erscheinenden speculativen Ideen des Weltsystems Bruno's die Irrthümer desselben zu eliminiren. Rossi adoptirte aus der Cartesischen Lehre genau so viel, als ihm zur Erreichung dieses Zweckes nöthig schien. Er bedurfte vor Allem eines geistigen Stützpunktes zur Gewinnung der philosophischen Ueberzeugung von der Realität des endlichen Geistes in dessen wesenhaftem Unterschiede von der körperlichen Realität. Dieser Unterschied war in Bruno's Monadismus zu einem graduellen Unterschiede herabgesetzt, in Folge dessen mit der Unvergänglichkeit der Menschenseele auch jene aller übrigen Monaden als Grundsubstanzen des Universums ausgesprochen; damit hieng weiter die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Materie und Form in den Weltdingen zusammen, sowie die Ausgeburt aller Formen aus dem Schoosse der Materie zufolge der Immanenz der Formursache als thätigen Principes in der Weltmaterie. Die diesen Anschauungen Bruno's entgegengesetzten Aufstellungen Rossi's sind letztlich, wie wir sahen, auf die nach seinem Bekenntniss philosophisch nicht deducirbare, sondern lediglich durch die Aussage des menschlichen Selbstbewusstseins sichergestellte Realität des endlichen Menschengeistes gestützt. So bot ihm also die Cartesische Lehre den nothwendigen Rückhalt zur Ablehnung der mit dem kirchlichen Glaubensbewusstsein nicht verträglich erscheinenden Lehren des Nolaners. Auch die auf Cartesische Principien gestützte Bekämpfung des Epikur und Lucretius kann indirect als Polemik gegen Bruno genommen werden, sofern dieser in seiner Vertretung der Idee einer unendlichen Welt auf jene beiden alten Philosophen sich berief, und seine Annahme von unvergänglichen substanziellen Grundcomponenten des Universums gleichfalls eine verwandte Seite mit dem antiken Atomismus darbot. Dagegen behielt Rossi aus Bruno die Annahme einer Weltseele, so wie die Lehre

von der Coincidenz aller Gegensätze im göttlichen Sein bei, obschon er beide Lehren den Exigenzen seines eigenen Denksystems gemäss modificirte; er nimmt ferner mit Bruno Macht, Weisheit und Liebe als die Grundbestimmtheiten des göttlichen Seins oder unendlichen Geistes, nur mit dem Unterschiede, dass er dieselben nicht wie Bruno als Umdeutungen, sondern als analogisirende Verdeutlichungen des kirchlichen Dreieinigkeitsdogma ansieht. Aus seiner Opposition gegen den Monadismus erklärt sich sein Eintreten für den aristotelischen Naturbegriff, und zwar, wie er ausdrücklich betont, für den richtig verstandenen Naturbegriff des Aristoteles im Gegensatze zu der von Bruno gebilligten averroistischen Deutung desselben. Wenn Bruno betont, dass die Natur von Innen, nicht gleich der Kunst von Aussen her auf den Stoff gestaltend einwirke, so erklärt Rossi, dass neben der das substanziale Sein der geformten Dinge erklärenden Naturwirkung auch der in Kraft der Weltseele der Natur immanente künstlerische und rationale Wirkungstrieb nicht übersehen werden dürfe. Er konnte aber den natürlichen Wirkungstrieb mit dem künstlerischen und rationalen Wirkungstriebe vergesellschaften, weil er zufolge seiner aus Cartesius geschöpften Anschauung von der Materie das Formprincip ausserhalb diesselbe verlegte. Allüberall aber, wo der von Rossi principiell in den Vordergrund gestellte Gegensatz von Geist und Materie nicht in Frage kam, stossen wir auf eine überraschende Denkverwandtschaft Rossi's mit Bruno. Bruno's Auffassung des göttlichen Sein als des aus einer absoluten centralen Mitte heraus seine Wirksamkeit entfaltenden und ausbreitenden Weltprincipes, und die Nachbildung dieser Thätigkeitsweise in jedem einzelnen Lebenskreise und in jedem einzelnen Lebewesen, die Gegenüberstellung des Geistes und der Materie als des Ruhenden und Bewegten, des Seelischen und Körperlichen als des activen und passiven Seins, der Lebensgeist als das zwischen beiden Vermittelnde, der Aether als Universalprincip der sichtbaren Wirklichkeit zusammt den besonderen Seinsweisen dieses Principes als Luft und als Lebensgeist u. s. w. sind lauter Ideen, die sich auch bei Rossi vorfinden. Rossi's Abweichung von Bruno beginnt in der Auffassung der Weltseele, deren Unendlichkeit Rossi nicht zugeben kann, da die Welt nicht unendlich sondern endlich

ist; auch kann er die Weltseele in ihrer kosmischen Location nicht so hoch stellen wie Bruno, dem sie das Höchte im Universum als göttlich durchgeistetem Weltstoffe ist, während sie Rossi als bewusstlose Intelligenz der sichtbaren Wirklichkeit immanent sein lässt, über welcher der Mensch und die leiblosen Geistwesen der Schöpfung stehen. Auf diese Grunddifferenz in Auffassung der Weltseele lassen sich alle übrigen Abweichungen Rossi's von Bruno's Weltlehre zurückführen. Während Bruno die Coincidenz aller Weltgegensätze bereits in der Weltseele statthaben lässt, verlegt Rossi die vermittelnde Ausgleichung der auf seinen Denkstandpunkte sich aufdrängenden universellsten Contradictionen, welche die absolute Dieselbigkeit und das Sein des absolut Dieselbigen im Anderen und als Anderes betreffen, in den unendlichen Geist. Während aus Bruno's Idee der unendlichen Welt, in welcher Mittelpunkt und Umkreis allüberall zusammenfallen, sich die lebendigen, beseelten Monaden als Grundcomponenten des Universums ergeben, muss Rossi den Monadismus im Interesse der Lehre von der Weltendlichkeit bekämpfen; daraus ergeben sich alle übrigen schon erwähnten Abweichungen Rossi's von Bruno, das Dringen auf die Auseinanderhaltung von Stoff und Form, die actuelle unendliche Selbsttheilung der Materie und deren absolute Subjection unter die Macht des geistigen Formprincipes sammt allen anderen daran sich knüpfenden Consequenzen.

8.

Es erübrigt schliesslich noch, Rossi's geistiges Verhältniss zu Vico und P. M. Doria in Betracht zu ziehen. Mit Doria hat Rossi bestimmte nähere Beziehungen zur Cartesischen Lehre gemein, mit dem Unterschiede jedoch, dass, während Doria als philosophischer Forscher von Cartesius seinen Ausgang nahm, und in Folge seiner Nichtbefriedigung durch die Cartesische Lehre auf die platonisch-pythagoräische Tradition zurückgriff, Rossi vom Anfange her an die idealistisch-platonischen Traditionen der italienischen Philosophie sich anschloss, und auf die Cartesische Lehre insoweit Bezug nahm, als es ihm nöthig schien, um das Menschenwesen aus der Verschlungenheit in den Process

des kosmischen Alllebens loszulösen und in seiner concreten Eigenart und kosmisch universalistischen Bedeutung zu verstehen. Indem ihm hiebei der Mensch in den Mittelpunkt der philosophischen Weltbetrachtung rückte, begegnete er sich geistig mit Vico, welchem von vorneherein die Seinstotalität im Geschichtsdasein des Menschen concentrirt erschien, aus eben diesem Grunde aber die Cartesische Philosophie zufolge ihres völligen Hinwegsehens von den geschichtlichen Existenzbedingungen des geistigen Menschendaseins geradezu anstössig war. Rossi legt entschieden höheren Werth auf die Cartesische Philosophie als Vico, weil er das Bedürfniss fühlte, sich der von Vico als selbstverständlich angenommenen universalistischen Bedeutung des Menschenwesens philosophisch zu vergewissern, was ihm indess freilich nur sehr unvollkommen gelang, indem ihm, wie wir sahen, die cartesische Philosophie wohl dazu verhalf, sich der thatsächlichen Existenz endlicher Geister zu versichern, nicht aber dazu, die philosophische Denkmöglichkeit solcher Existenzen zu erweisen. Damit rechtfertigte er indirect Vico's ablehnendes Verhältniss zur Cartesischen Lehre in deren unmittelbar gegebenem historischem Bestande, anticipirte aber zugleich ahnungsvoll jenes zukünftige Entwicklungsstadium der neueuropäischen Philosophie, in welchem der ideell vertiefte Gedanke vom Wesen des Geistes die geschichtliche Berechtigung des Cartesianismus als Durchgangspunktes zu einer geistig vertieften Auffassung des Menschen klar machen sollte.

Vico verzichtete auf ein abschliessendes Urtheil über die von Rossi und Doria festgehaltene cartesische Annahme angeborener Ideen; er beschränkt sich auf die Forderung, die idealen Anschauungen in platonischem Sinne als geistige Perceptionen des ewig Wahren anzuerkennen, gibt aber die Entscheidung der Frage über den Ursprung der Ideen dem geschichtlichen Entwicklungsgange der Philosophie anheim.[1] Ihm stand im Allgemeinen nur so viel fest, dass der Mensch im Acte der idealen Apprehension in einem unmittelbaren Contacte mit Gott sich befinde, und die sussitirenden Einwirkungen der sinnlichen

[1] Animos humanos hominum generationi praeexstare, falsum. Ideas menti Deus vel dum eam creat indit, ut Renato Cartesio, vel per occasiones aut creat, ut Antonio Arnaldo, aut exhibet, ut Malebranchio videtur. Constant. Jurisprud. c. 5.

Aussenwelt die Gelegenheitsursachen des Aufleuchtens der Ideen im menschlichen Geiste seien. Es ist nun kein Zweifel, dass Vico die Idee, soweit sie die einigende geistige Fassungsform des Vielen und Differenten ist, dem menschlichen Geiste als solchem vindicirt; der Geist selber aber ist ihm nur insoweit und insofern, als er von Gott berührt wird, thätig und lebendig, so dass das Zustandekommen der idealen Apprehension als ein gottgewirkter Act gefasst werden zu müssen scheint. Darnach wäre dem menschlichen Geiste nichts anderes als das Vermögen der idealen Apprehension von Natur aus eigen, und er selber eigentlich dieses Vermögen in substanzieller Wirklichkeit. Der Geist als diese substanzielle Wirklichkeit heisst bei Vico Animus, die Mens ist ihm die gottgewirkte Actualität des geistigen Lichtvermögens, und als wirkliches Licht mit Gott in Eins verflossen. Bei dieser Unbestimmtheit der Auffassung wollten Doria und Rossi nicht stehen bleiben, und glaubten dem menschlichen Geiste, um seine Denkmächtigkeit zu erhärten und ihn bestimmt vom göttlichen Geiste abzuscheiden, einen angeborenen Geistgehalt vindiciren zu müssen. Beide liessen sich aber hiebei von ganz verschiedenen Denkmotiven leiten. Doria, für welchen das philosophische Gewissheitsinteresse im Vordergrunde stand, und welcher seiner Zeit in der Hoffnung, einen sicheren Rückhalt gegen den Skepticismus zu finden, an Cartesius sich angeschlossen hatte, sieht im Wissen des menschlichen Geistes um sich selbst das erste Gewisse, auf dessen Realität ihm durch denkstrenge Schlüsse die Ideen von Gott, vom Wahren, vom Guten und Gerechten, von der Ordnung gestützt sind.[1] Das Sein des menschlichen Geistes hat jenes des göttlichen Geistes zu seiner denknothwendigen Voraussetzung, mit welcher zugleich auch die Wahrheit der ausser dem menschlichen Geiste seienden Dinge verbürgt ist, indem ihre Wahrheit nichts anderes als der in Gott existente Gedanke derselben ist; das Gleiche gilt von den Ideen des Guten und Gerechten, welche keine Illusionen sind, sobald es feststeht, dass sie Gedanken des weltschöpferischen göttlichen Geistes sind. So ist denn die Wahrheit der natürlichen und moralischen Daseinsordnung auf die denknothwendige Existenz Gottes gestützt, der als das unendliche allervollkom-

[1] Vgl. Doria, Filosofia P. I, Propos. 7 et 8; P. II, Propos. 19.

menste Wesen gedacht werden muss, weil er nur unter dieser Voraussetzung als die absolute Ursache der endlichen Dinge, ihrer Wahrheit und Vollkommenheit gedacht werden kann und zugleich auch der unabweislichen Idee des absolut Vollkommenen genügt. Diese Idee ist kein selbstgemachtes Product des menschlichen Geistes, sie ist in ihm ohne sein Zuthun vorhanden, und fordert einen zureichenden Erklärungsgrund ihres Vorhandenseins, der nur in Gott selbst als thätiger Ursache ihres Vorhandenseins gegeben ist. Strenge genommen reducirt sich das ganze Beweisverfahren Doria's auf die Nachweisung angeborner Denknothwendigkeiten, welche der auf sich selber und sein Verhältniss zu den Dingen ausser ihm reflectirende menschliche Geist in sich entdeckt; die Grundstütze dieser Reflexion ist die durch das menschliche Selbstbewusstsein verbürgte Gewissheit von der Realität des menschlichen Geistes als einer von allen sinnlich wahrgenommenen Dingen verschiedenen unsinnlichen, zugleich aber denknothwendig endlichen Realität. Es handelt sich also bei Doria um die Auffindung der unabweislichen Stützpunkte aller übersinnlichen Wahrheit, als deren erster unmittelbar gewisser die Realität des endlichen Menschengeistes sich darbietet, welcher durch sich selbst auf den absoluten Stützpunkt alles Wahren, auf das göttliche Sein zurückweist. Ganz anders verhält es sich bei Rossi, welcher nicht gleich Doria durch ein antiskeptisches Motiv, sondern durch das Bedürfniss, die Eingeschränktheit des endlichen Geistes mit der durch die Idee des Geistes als solchen involvirten Denkvermöglichkeit und Denkmächtigkeit in Einklang zu bringen, auf die Annahme angeborner Ideen hingeführt wurde, und unter denselben nicht angeschaffene Denknöthigungen, sondern vielmehr dem menschlichen Geiste immanente lebendige Principien der Wahrheitserzeugung erkannte. Sie fallen als Ansätze der Wahrheitserzeugung mit der menschlichen Vernunft zusammen; die Vernunft ist aber nicht der menschliche Geist selber, sondern das primitive natürliche Sein der Wahrheit in ihm, wodurch sein Denken und Erkennen wahr gemacht, d. i. der durch geistige und sinnliche Sensation apprehendirte Inhalt seines Denkens und Erkennens in die Lichtregion der reinen Wahrheit oder der göttlichen Ideen emporgehoben werden soll. Rossi hat unstreitig eine lebendigere Vorstellung vom Wesen der angebornen

Ideen als Doria, muss aber das Wesen derselben im Dunklen lassen, weil sie ihm einfach nur Postulate sind, welche sich in Folge der philosophisch nicht begreiflichen Thatsache endlicher Geister einstellen. Die angebornen Denknothwendigkeiten Doria's entsprechen zwar durchaus nicht dem philosophischen Begriffe der Idee, stehen aber im vollkommenen Einklange mit dem geschöpflichen Sein des Geistes als einer der Regel der gottgedachten Wahrheit unterstellten endlichen Denknatur; er hat somit eine gesündere Vorstellung vom Wesen der angebornen Ideen, und weiss ihr Vorhandensein aus der Wesenheit des endlichen Menschengeistes abzuleiten. Man kann sogar sagen, dass der Begriff der angebornen Idee bei Doria im Verschwinden begriffen ist und die Lehre von den angebornen Ideen nur in uneigentlicher Redeweise als Ausdruck des Gegensatzes zum Locke'schen Empirismus festgehalten wird. Die einzige angeborene Idee ist bei Doria die Gottesidee, als deren Reflex der die speculativen Denkfunctionen beherrschende Gedanke des Unum zu betrachten ist; auf diesen Gedanken sich stützend, gewinnt Doria die im göttlichen Sein gegebene Unification der Formen der Weltdinge, deren Complex ihm die überzeitliche Ideenwelt als absolutes Object der göttlichen Anschauung ergibt. Die speculativen Functionen beschränken sich bei Doria auf die Zurückbeziehung der wirklichen Dinge auf die göttlichen Ideen als die absoluten Wahrheitsgründe des Weltdaseins und seiner gottgedachten und gottgewollten Ordnung. Rossi wird von einem tieferen speculativen Bedürfnisse geleitet; ihm handelt es sich nicht um Gewinnung eines letzten absoluten Haltes gegen den Skepticismus, sondern um die speculative Deduction alles Seienden aus der in der Idee des absoluten Geistes gegebenen höchsten Denksynthese, die als angeborene Idee unmittelbar durch sich selbst wahr ist, und alle Wahrheit in sich fasst. Es gelingt ihm aber nicht, aus derselben die Idee des endlichen Geistes und der Materie zu deduciren, deren Realitäten ihm vielmehr nur auf dem Wege des inneren und äusseren menschlichen Erfahrungsbewusstseins verbürgt sind, trotzdem dass er von einer der menschlichen Seele angeborenen Idee der Materie spricht. Ist die Seinsmöglichkeit des endlichen Geistes und der menschlichen Seele nur auf dem Wege der Erfahrungsgewissheit constatirbar, so kann auch die der menschlichen

Seele angeborene Idee der Materie nicht den Charakter des an sich Wahren und Denknothwendigen beanspruchen, es wäre denn, dass der Denkinhalt des absoluten Geistes eine nothwendige Beziehung auf das Sein der Materie in sich schlösse. Und dies scheint bei Rossi allerdings nahezu der Fall zu sein. Daher die von einer fast geflissentlichen Tendenziösität inspirirte Polemik gegen den Spinozismus, welche man sich daraus erklären möchte, dass Rossi den von ihm besorgten Vorwurf des Naturalismus auf dasjenige System abwälzen wollte, welches nach seiner Ueberzeugung diesen Vorwurf wirklich verdiente.

Rossi's exaggerirende Polemik gegen Spinoza beruht auf einer Confundirung des Naturalismus mit dem Materialismus, dessen man Spinoza nicht zeihen kann, während umgekehrt der dem Spinozismus in Wahrheit zukommende Charakter des Naturalismus durch Rossi's Idee vom unendlichen Geiste keineswegs überwunden ist. Rossi beruft sich zu Gunsten der Richtigkeit seiner Auffassung des Spinozismus als Materialismus auf die Zustimmung Doria's. Dieser sagt nun allerdings,[1] dass Spinoza, indem er Gott Intelligenz und providentielle Thätigkeit abspreche, mit Epikur zusammentreffe; damit will er aber Spinoza nicht des Materialismus, sondern der Irreligiösität zeihen. Spinoza habe seinen Ausgang von der Anerkennung der Existenz einer unendlichen lebendigen Substanz genommen und schien sich damit Plato anschliessen zu wollen; er habe jedoch unterlassen, über die einer unendlichen Substanz zukommenden Vollkommenheitsattribute sich Rechenschaft zu geben, und so konnte er es für erlaubt halten, Gott die Intelligenz und providentielle Thätigkeit abzusprechen und die jenseitige Vergeltung der menschlichen Handlungen zu läugnen; damit sei er, in seinem Ausgangspunkte ein Platoniker, ohne es selber zu merken in den Consequenzen seines Denksystems zum Epikuräer geworden, d. h. auf jene Sätze gekommen, welche Epikur aus ganz anders gearteten Voraussetzungen abgeleitet habe. Doria bemängelt an Spinoza ausser der Abneigung desselben gegen die religiöse Idee das methodisch unrichtige Denkverfahren Spinoza's, welcher die geometrische Methode ohne Restriction auf die Metaphysik übertrage. Die Geometrie, welche die uns erscheinenden Eigen-

[1] Vgl. Doria, Discorsi critici p. 24; Filosofia I, Introduz. pp. 52 sgg.

schaften der Quantität erörtere, setze die Quantität hypothetisch als etwas Existentes voraus, und gehe dem hypothetischen Charakter ihrer Unterlage durch Axiome und Postulate, d. i. durch Lehnsätze aus der Metaphysik Ausdruck.[1] Spinoza wolle auf dem Boden der reinen Metaphysik selber noch mit Axiomen und Postulaten operiren, und verwandle hiedurch die Metaphysik selber in eine hypothetische Wissenschaft. Auf Grund dieses verfehlten Vorgehens sei es möglich geworden, dass Spinoza von seinem platonischen Ausgangspunkte auf dieselben Folgesätze kam, welche Epikur aus seiner falschen Hypothese eines seelenlosen Vacuum abgeleitet hatte.

Auch Vico äussert sich gelegentlich über Spinoza's missbräuchliche Anwendung der geometrischen Methode auf die Probleme der Metaphysik,[2] und bekämpft den atheistischen Fatalismus desselben;[3] aus der missbräuchlichen Anwendung der geometrischen Methode glaubt Vico erklären zu sollen, wie Spinoza, obschon auf sensistischem Standpunkte stehend, dahin kommen konnte, mit Epikur, dem Verächter der Mathesis, die unwandelbare Idee des Gerechten im Flusse der sinnlichen Dinge untergehen zu lassen.[4] Spinoza treffe in Folge dessen in denselben Punkten mit Epikur zusammen, in welchen die Skeptiker mit Epikur einig sind; Epikur, Spinoza und die Skeptiker identificiren gemeinsam den gelegenheitlichen Entstehungsgrund des Rechtes mit der metaphysischen Ursache desselben, welche keine andere, als die im menschlichen Zeitdasein activ durchgreifende göttliche Idee des Gerechten sei.[5] Das Gerechte ist seinem inneren Wesen nach mit dem Wahren identisch, und scheidet sich von demselben nur durch sein specifisches Object ab; in beiden aber, im Wahren und im Gerechten, percipirt der Mensch als Denkender die Normen der ordnenden und regelnden Vernunft, deren geschöpfliches Per-

---

[1] Vgl. über den hierin begründeten Unterschied der mathematischen Erkenntniss von der rein philosophischen Plato Republ. VI, pp. 510 sq., auf welche Stelle Doria augenscheinlich Bezug nimmt.

[2] Vgl. Vico's Brief an den Erzbischof von Bari, Muzio Gaeta: Opp. VI, p. 106.

[3] Opp. V, p. 620.

[4] Constant. Jurisprud., c. 18.

[5] Jur. princip. et fin., §. 46.

ceptionsorgan die menschliche Vernunft als menschliche Denkvermöglichkeit ist.

Hieraus ist gelegentlich zu entnehmen, dass und warum Vico von Rossi's Annahme angeborner Ideen und Denkprincipien abweicht; sie werden ihm durch die lebendige Präsenz der göttlichen Wirkungsmacht im menschlichen Denken ersetzt. Darin ist er aber vollkommen mit Rossi einverstanden, dass die Vermittlung des in der kosmischen Wirklichkeit gegebenen Vielen mit der Idee des Einen den Grundinhalt der philosophischen Denkaufgabe constituire. Die Idee der Ordnung schliesst den Begriff des Numerus in sich, zu welchem auch die formalen Functionen der menschlichen Denkvernunft in Beziehung stehen, wie dies bereits durch die Etymologie des Wortes Ratio angedeutet sei.[1] Den logisch formalen Functionen der Ratio entsprechen die ideologischen Functionen der menschlichen Intelligenz,[2] durch deren ingeniöses Thun das Auseinanderliegende und Diverse auf seine ideelle Einheit zurückbezogen und daraus abgeleitet werden soll.[3] Auf diese Weise sind zunächst durch das inductive Denkverfahren von genialen Männern in der kosmischen Physik die mathematisch ausdrückbaren constanten Normen des physischen Geschehens eruirt worden; der metaphysischen Wissenschaft aber obliegt, die auf dem Standpunkte der physikalischen Wissenschaft als gegebene Thatsächlichkeit einfach hinzunehmende Dualität von Ausdehnung und Bewegung auf ein gemeinsames ursächliches Real-

---

[1] Ratio Latinis significabat et arithmeticae elementorum collectionem et dotem hominis propriam, qua brutis animantibus differt et praestat; hominem autem vulgo describebant animantem rationis participem, non compotem usquequaque. Antiq. Ital. sapient. c. 1 (Opp. II, p. 52).

[2] Uti verba idearum, ita ideae symbola et notae sunt rerum. Quare quemadmodum legere ejus est, qui colligit elementa scribendi, ex quibus verba componuntur, ita intelligere sit colligere omnia elementa rei, ex quibus perfectissima exprimitur idea. Ibid.

[3] Ingenium facultas est in unum dissita, diversa conjungendi; id acutum Latini, obtusumque dixerunt, utrumque ex geometriae penetralibus, quod acutum celerius penetrat, et diversa, tanquam duas lineas in puncto infra angulum rectum, propius uniat; obtusum vero quia tardius res intrat, et res diversas, uti duas lineas in puncto unitas extra rectum angulum longe dissitas a basi relinquat. Et ita obtusum ingenium sit quod serius, acutum quod ocyus diversa conjungat. O. c., c. 7, §. 3 (Opp. II, p. 81).

princip zurückzuführen,[1] womit sich die sogenannten Zenonischen Punkte als lebendige Strebungen (Conatus) ergeben, die ein Mittleres zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Gott und der sinnlichen Erscheinungswelt constituiren.[2] Vico's metaphysische Punkte sind als eine Verbesserung des Leibniz'schen Monadismus gemeint; er wollte den Determinismus der Leibniz-schen Weltansicht durch Verwandlung der geschöpflichen Monaden in Medien der göttlichen Kraftwirkung beseitigen, und die Entstehung der Dinge aus dem Nichts begreiflich machen.[3] Rossi fühlte sich durch diese Erklärung der Entstehung der sichtbaren Weltdinge nicht befriedigt; er hielt dafür, dass es Vico nicht gelungen sei, das Phänomen der Materialität zu erklären, und er kehrte deshalb zu dem von Vico verworfenen[4] Cartesischen Begriffe der Materie zurück. Vico hatte an der Naturlehre des Cartesius bemängelt, dass sie, statt philosophische Lehre zu sein, blosse Physik sei; Rossi suchte die Cartesische Naturlehre in eine speculative Kosmologie umzubilden, indem er den Cartesischen Begriff zu jenem der gestaltenden Form in innere Beziehung setzte. Diese Umsetzung schloss eine relative Rehabilitation der aristotelischen Naturphilosophie in sich, welche von Vico verworfen worden war,[5] weil er keine der

[1] Multo magis decet expeditissimam divinae omnipotentiae facilitatem, quod is crearit materiam, quae esset virtus extensionis et motus simul, quam duplici opera altera materiam, altera motum creasse. Et bona metaphysica id suadet; cum enim conatus quid non sit, sed cujus, nempe materiae modus, eadem creatione materiae eum creatum necesse est. Id ipsum physicae convenit; exstante enim natura, seu ut scholae dicunt, in facto esse, omnia moventur, antequam exstaret, omnia in Deo quiescebant; igitur natura conando coepit exsistere, sive conatus natura, ut scholae quoque loquuntur, in fieri est. O. c., c. 4, §. 1 (Opp. II, p. 68).

[2] Conatus quietem inter et motum est medius. In natura res extensae sunt; ante omnem naturam res omnem extensionem indignans Deus; igitur Deum inter et extensa est media res, inextensa quidem, sed capax extensionis, nempe metaphysica puncta. Ibid.

[3] Puncta et conatus sunt, per quae primulum res ex sui nihilo existere occipiunt. Ibid.

[4] Vgl. Vico l. c.: Est in metaphysica genus rerum, quod extensum non est, est tamen capax extensionis. Non id videt Cartesius, quia analyticorum more materiam creatam ponit et dividit.

[5] Aristoteles metaphysicam recta in physicam intulit; quare de rebus physicis metaphysico genere disserit per virtutes et facultates. L. c.

Natur immanenten plastischen Formprincipien anerkennen wollte, sondern, wie er die menschliche Idealapprehension der Dinge unmittelbar durch Gott gewirkt werden liess, so auch das Sein und Bestehen der Dinge aus einer continuirlichen Action Gottes erklärte. Rossi hielt ein Substrat der göttlichen Schaffens- und Gestaltungsthätigkeit für nöthig; ob die in seinem Sinne aufgefasste Materie sich hiefür eigne, ist freilich noch die Frage. Die Umgestaltung, die er am aristotelischen Begriffe der Materie vornahm, verwandelte dieselbe aus dem an sich blos potentiell Seienden in das an sich gar nicht Seiende;[1] als Zahl und Ausdehnung, was sie ihrem Wesen nach ist, ist sie eigentlich etwas rein Gedankenhaftes, welches, um als real existent gedacht werden zu können, selber wieder eines Substrates oder Subjectes bedürfte. Die Materie kann bei Rossi schlechterdings nur einen Seinsmodus dessen bedeuten, was ausserhalb des unendlichen Geistes wirklich werden soll; sie bedeutet die einschränkenden Bedingungen des ausser Gott Seinsmöglichen, welches nur durch die Immanenz des Geistes in ihm zu etwas wirklich Seienden werden kann, und in Wahrheit nur den Geist selber zum Seinsinhalte hat. . Man wird hier unwillkürlich an Hegel's Auffassung der Natur als des von sich gekommenen Geistes erinnert, der freilich bei Hegel uranfänglich nur in der Form der logischen Idee als die rein potentielle Seinstotalität existirt, während Rossi den unendlichen Geist als die actuelle absolute Seinstotalität zur activen Voraussetzung des geschöpflichen Universums macht. Aber wie verhält sich bei ihm das geschöpfliche Sein zum göttlichen Sein? Nur die sinnlich wirklichen Dinge sind als geschöpfliche Existenzen philosophisch deducirbar, sie sind Particularisationen der Allgemeinheit des geistigen Seins, welches mit Gott identisch ist; ihr Realgehalt wird durch den dem Stoffe bewusstlos immanenten Geist constituirt, der specifische Unterschied der Körperdinge als solcher vom Geiste besteht im Nichtvorhandensein der dem Geiste zukommenden Universalität. So

[1] L'idea o nozione della materia nè tutti nè parte dei modi particolari in sè implica; altrimenti l'idea alla natura materiale, che di tutti i modi è paziente e verso tutti è indifferente e indeterminata, saria del tutto contraria e ripugnante. Adunque la materia nella sua nozione idea non involge l'essere reale, non involge le esistenza. Mente sovrana, p. 136.

erscheint demnach der Unterschied des körperlichen Seins vom geistigen Sein auf eine blosse Privation (στέρησις) reducirt; es liegt aber offen da, dass sich auf Grund eines Gedankens von rein negativem Inhalte eine Erkenntniss des positiven Wesens- und Lebensgehaltes der materiellen Wirklichkeit in deren Unterschiede vom Wesens- und Lebensgehalte geistiger Existenzen nicht gewinnen lässt, während umgekehrt auf Grund einer Erkenntniss des positiven Wesens- und Lebensinhaltes des Naturdaseins auch das Verständniss des geistigen Seins sich concretisirt, und die unterschiedlichen Seins- und Lebensmodi immaterieller Existenzen in das Licht philosophischer Erkenntniss treten. Es dürfte sonach kein Zweifel darüber bestehen, dass eine bei der platonischen Gegenüberstellung von Geist und Materie stehenbleibende philosophische Denkforschung zu einem wahrhaft speculativen Weltverständniss vorzudringen unvermögend sei. Rossi selber sagt uns dies, wenn er die Realität des menschlichen Geistes als eine blosse Thatsächlichkeit hinnimmt und die Existenz leibloser Geister blos auf das Zeugniss der Offenbarung hin annimmt.

Im Uebrigen darf nicht verkannt werden, dass Rossi's Bemühen um eine Ineinsbildung des Platonismus mit dem aristotelischen Naturbegriffe einen Schritt vorwärts über Vico hinaus bedeutete; und ebenso darf seiner Werthschätzung des Cartesianismus eine tiefere Wahrheitsahnung nicht abgesprochen werden. Nur fasste er den speculativen Morphologismus der aristotelischen Doctrin nicht so tief als es nöthig gewesen wäre, um den die Philosophie seines Zeitalters beherrschenden mathematischen Denkhabitus, wie derselbe bei Cartesius und Leibniz, Vico und Doria in verschiedenen Formen zu Tage trat, denkmächtig zu bewältigen und in die von ihm angestrebte plastisch-concrete Anschauung der Weltdinge umzubilden; diese Umbildung hat sich erst später in der speculativen Naturidee der nachkant'schen deutschen Philosophie vollzogen. Ebenso ist der durch die Cartesische Doctrin angebahnte Psychologismus, durch dessen speculative Vertiefung die pantheisirenden Ausschreitungen der naturphilosophischen Intuition überwunden werden sollten, in Rossi's Denkconception nur erst in schwachen Ansätzen vertreten und mit seinem Platonismus in eine ungeschiedene Einheit verflossen. Immerhin hat er aber durch sein Bemühen um eine

Ineinsbildung des Platonismus mit dem Aristotelismus und Cartesischen Psychologismus seinem Zeitalter mächtig vorgegriffen und gleich Vico die speculativen Denkbestrebungen unseres Jahrhunderts geistig anticipirt; und so konnte es nicht fehlen, dass, nachdem Vico in seiner eigenartigen Bedeutung verstanden und gewürdigt worden war, in den Kreisen der Verehrer Vico's auch auf Rossi hingewiesen wurde, von dem mit Recht gesagt werden konnte, dass er unbeschadet seiner geistigen Eigenart mit Vico congenial sich berührte und dem geistigen Schaffen desselben ergänzend zur Seite trat. Es lag im naturgemässen Gange der Dinge, dass auf Vico und Rossi ein Gerdil folgte, welcher die von Vico verkannten, von Rossi ungenügend gewürdigten berechtigten Seiten des Cartesianismus in massvoller Weise zur Geltung brachte, und dadurch die italienische Philosophie von den pantheisirenden Ausschreitungen der platonisch-idealistischen Speculationen ablenkte. Sie sank in diese Ausschreitungen bei Gerdil's Zeitgenossen, dem Sicilianer Miceli, zurück, während gleichzeitig durch Genovesi, welcher der speculativen Erkenntniss die reflexive Analyse der inneren und äusseren Erfahrung substituirte, der Uebergang in die von englischen und französischen Einflüssen beherrschten Bildungszustände Italiens in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts angebahnt wurde.

V. SITZUNG VOM 10. FEBRUAR 1886.

Das c. M. Herr Wilhelm Henzen, erster Secretär des kais. deutschen archäologischen Institutes in Rom, spricht den Dank aus für die Beglückwünschung zu seinem siebenzigsten Geburtstage seitens der Classe.

Das w. Mitglied Herr Professor Gomperz legt eine für den akademischen Anzeiger bestimmte Mittheilung vor: ‚Eine vermeintliche Tragödie des Euripides und ein Papyrus der Sammlung Erzherzog Rainer.'

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon: Bibliographie Bourguignonne ou Catalogue méthodique d'ouvrages relatifs à la Bourgogne. Sciences — Arts — Histoire par Ph. Milsand. Dijon, 1885; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl.: Öfversigt a Förhandlingar. 42. Årg. Nr. 6. Stockholm, 1885; 8°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLVI. Année 1885, 6e livraison. Paris, 1885; 8°.

Bureau, königl. statistisch-topographisches: Beschreibung des Oberamts Ellwangen. 64. Heft. Stuttgart, 1886; 8°.

Documents inédits sur l'histoire de France: Recueil des chartes de l'Abbaye de Cluny. Tome III. 987—1027. Paris, 1884; 4°. — Lettres de Cathérine de Médicis. Tome II. 1563—1566. Paris, 1885; 4°.

Gesellschaft für Literatur und Kunst nebst Veröffentlichungen des kurländischen Provinzial-Museums: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1884. Mitau, 1885; 8°.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXIX, Nr. 1. Wien, 1886; 8°.

Grandjean, J. M.: Tableaux comparatifs des principales modifications phonétique que présentent les infinitifs des verbes faibles dans les dialectes germaniques. Laval, 1885; 8°.

Instituto historico, geographico e ethnographico do Brazils: Revista trimensal. Tomo XLVI, parte I et II. Rio de Janeiro. 1883; 8⁰. — Tomo XLVII, parte I e II. Rio de Janeiro, 1884; 8⁰. — Catalogo das Cartas geographicas, hydrographicas, Atlas, Planos e Vistas existentes na Bibliotheca. Rio de Janeiro, 1885, 8⁰. — Catalogo dos Manuscriptos existentes em 31. de Dezembro de 1883. Rio de Janeiro, 1884: 8⁰.

Kiew, Universität: Universitäts-Berichte. Vol. XXV, Nr. 11. Kiew, 1885; 8⁰.

Louvain, Université catholique: Publicationen des Jahres 1883—1884.

Militär-Comité, k. k. technisches und administratives: Militär-statistisches Jahrbuch für die Jahre 1883 und 1884. I. Theil. Wien, 1885; 4⁰.

Museum královstvi českého; Časopis. Ročník LIX: zvazek druhý, třetí a čtvrty. V Praze, 1885; 8⁰.

— Novočeská Bibliothéka. Čislo XVIII. V. Praze, 1886; 8⁰. — Geschäftsbericht, vorgelegt in der General-Versammlung am 17. Jänner 1886. Prag, 1886; 8⁰.

Society, tbe royal geographical: Proceedings and mouthly Record of Geography. Vol. VIII, Nrs. 1 and 2. London, 1886; 8⁰.

— the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. II, Nr. 2. Edinburgh, 1886; 8⁰.

VI. SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1886.

Das k. k. militär-geographische Institut in Wien übermittelt die 31. Lieferung der neuen Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das w. M. Herr Professor Dr. Wilhelm Ritter von Hartel legt eine Fortsetzung der von ihm nach den Aufzeichnungen Dr. G. Loewe's herausgegebenen und bearbeiteten ‚Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis II', enthaltend die Profanhandschriften des Escorial, vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 54e année, 3e série, tome 10, No. 12. Bruxelles, 1885; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. IX. Band, 4. Heft. Der österreichische Staatshaushalt in der Periode 1868 bis 1882 nebst Uebersichten über die Landes-, Fonds- und Gemeindefinanzen für das Jahr 1882. Wien, 1885; gr. 4°. — IX. Band, 5. Heft. Statistik der Reichsrathswahlen im Jahre 1885. Wien, 1885; gr. 4°.

Gesellschaft, serbische gelehrte: Glasnik. Kniha 64. Belgrad, 1885; 8°.

Helsingfors, Universität: Akademische Schriften pro 1882—1885. 4° und 8°.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XV, Nr. 3. London, 1886; 8°.

Johns Hopkins University Studies in historical and political Science. 4e series. I. Dutch Village Communities on the Hudson River. Baltimore, 1886; 4°.

Society, the royal: Proceedings. Vol. XXXIX, Nr. 240. London, 1885; 8°.

Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis.

Nach den Aufzeichnungen Dr. Gustav Loewe's herausgegeben und bearbeitet

von

Wilhelm von Hartel,
wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

II.

Escorial.

Real biblioteca de San Lorenzo.

Die Veröffentlichung dieses zweiten Heftes mit lateinischen Handschriften des Escorial bedarf einer Erklärung und vielleicht auch einer Entschuldigung. Denn nur eine geringe Zahl derselben bietet Nachträge zu dem patristischen Inhalt des ersten Heftes. Die Mehrzahl enthält profane Texte classischer und späterer Autoren, welche Titel und Programm der Sammlung ausschliessen. Aber Dr. Loewe hatte auch diese Texte nicht blos, wie sein im Vorwort mitgetheilter Brief annehmen liess, insoferne sie Theile patristischer Handschriften ausmachen, untersucht, sondern den weitaus grössten Theil derselben mit der gleichen Genauigkeit wie die patristischen beschrieben. In den Besitz dieser Aufzeichnungen, unter welchen sich auch noch einige patristische Codices versteckt fanden, gelangte ich erst, nachdem das erste Heft bereits zum grössten Theil gedruckt war. Eine Prüfung liess keinen Zweifel, dass Loewe's Wunsch, sie zu veröffentlichen, berechtigt erscheine, wenn auch nur wenige Stücke sich durch besonderes Alter oder Seltenheit des Inhaltes auszeichnen. Für die Geschichte der Tradition und des geistigen Lebens späterer Jahrhunderte hat ja jedes exacte Verzeichniss der Art seinen Werth. Der Uebelstand aber, dass nun die lateinischen Handschriften des Escorial in

zwei Heften getrennt vorliegen, wird sich durch gut gearbeitete Indices, welche dem zweiten Bande dieser Bibliotheca beigegeben werden, beheben lassen. Diese Indices müssen es auch entschuldigen, dass diese beiden Hefte noch einen Nachtrag erhalten sollen, welcher sich auf die von Loewe nicht beschriebenen, aber von Haenel angeführten Handschriften beziehen wird. Mehrere Angaben Haenel's zeigten sich nämlich theils in Bezug auf die Signatur der Codices, theils nach dem Inhalt im Widerspruch mit positiven Angaben Loewe's, so dass es nicht gerathen erschien, ohne weitere Prüfung Loewe's Verzeichnisse aus Haenel's Katalog zu ergänzen. Diese Revision ist Herrn Dr. Rudolf Beer übertragen worden.

a II 11

(III B 17. 2) 2⁰ m. bip. pag. 195 foll. s. XV.

(Früher dem Ant. Agostino gehörig, indem f. 1r *am unteren Rande* 29 *steht, d. i. die Nummer seines Katalogs.) Wappen* f. 1r *unten sehr zerstört. Hieronymi epistolae. Der erste* Dormientem[1] te et longo iam tempore legentem —, *der letzte* Frater[2] ambrosius tua mihi munuscula —.

a IV 6

4⁰ minor. m. 197 foll. s. XIV in.

Enthält ausser anderem Medicinischen Macer. f. 164r Herbarum[1] quasdam dicturus carmine uires — f. 197v Vna dyagridii sic apta solutio fiet. | Laus tibi sit xp̃e q̃m liber explicit iste. *Dann folgt noch in Prosa:* Qualiter debeat ingredi medicus ad egrotum —.

a IV 12

8⁰ m. 61 foll. a. 1468.

f. 1r *ein florent. Miniaturrahmen; unten Wappen: Adler. Vorsetzblatt*v *m. s. XV XVI:* iste liber fuit impressus florenciae anno 1487 ut habetur in elencho verbo Renuccius quidam. *al. m. s. XVI:* Hypocratis Epistolę et Bruti per Renutium aretinum latine.[1] f. 1r *(goldene Maj.)* renucii aretini in hippocratis me-

[1] Damasi ep. 13, 371 M. — [2] Hier. ep. 1, 268.

[1] Ged. des Odo Magdunensis, vgl. Rose Hermes VIII, 63 Anm.

[1] Ueber Rinucci da Castiglione und seine Uebersetzung der Hippokr. Briefe vgl. Voigt. Die Wiederbelebung des classischen Alterthums II², 85.

dici epistolas e graeco ad nicolaum ·v· in latinum conuersa praefacio incipit — f. 60ᵛ id eos denegare necesse est. *(r.)* τέλος Neapoli 1468 ·x· Iulii | Ioannes Marcus Petri Stroçae florentini discipls : parmae oriundus Antonello Petruciano auersano mortalium felicissimo Dini Ferdinādi Re | (f. 61ʳ) gis secretario munificentissimo perpetuoque musarum amatori tranquille transcripsit. Vale q legeris.

a IV 13

(IV D 17) 8º m. 82 foll. s. XIII in.[1]

Enthält des Boetius Arithmetica. f. 1ʳ In dandis accipiendisque muneribus — f. 80ᵛ continetur integritas. *Zum Schluss Figuren. Auf einem eingehefteten Pergamentblatte m. s. XIII:* Saltus Girberti *(Text und Figuren).*

a IV 30

(IV A 13 VI G 28) 4º minor. m. 46 foll. s. XIII.

f. 1ʳ *Priscianus minor.* Quoniam [1] in ante expositis — f. 45ᵛ student doctrine explicit.

b I 4

(I II 29) 2º m. bip. pag. 265 foll. s. XI wie es scheint in westg. Schrift.

f. 262—265 *sehr verstümmelt.* f. 1 *und* f. 2 *enthalten einen Index der Passiones nach den Monaten geordnet (die Monate haben spanische Namen), wohl s. XV in. geschrieben. Er verweist auf die Folia der Handschrift, die von derselben Hand foliirt ist, die den Index geschrieben hat. Das 1. Blatt der Handschrift ist* f. 268; *da nun diese im Anfange vollständig ist, im Index aber auf niedrigere Seitenzahlen Bezug genommen wird, so ist sie gewiss der 2. Band (der 1. Band enthielt 52 Vitae; wenigstens bei der 1. des vorliegenden am Rande:* l. m. *Diese Zahlen sind zum Theil von 1. Hand corrigirt, zum Theil von der Hand des Indexschreibers) einer grossen Vitae Sanctorum-Sammlung, deren Gesammtinhalt sich aus dem Index ersehen lässt.* f. 2ᵛ Cardena *und weiter unten die Zahl* 105. *Initialen mit Flechtmustern, zum Theil recht nett.* f. 3ʳ *ganz mit rothen und blauen Majuskeln geschrieben,* f. 3ʳa *mit grösseren,* f. 3ʳb *mit kleineren,* f. 3ʳa *ist gefüllt von* in ñe dñi incipiunt passiones scõrum martyrum de reliquo ad per-

[1] Vgl. Bibl. Hisp. I unter a IV 13.

[1] Prisciani inst. gr. l. XVII. 1.

fectum exarate. f. 3ʳb. In nõ sc̃ę et indiuiduę trinitatis incipit passio sc̃issimi dionysy qui a loco ariopagita et patriattico *(sic)* pręnñe — tertio fere ab eadem urbe miliario requiescit . ducto angelico detulit. *Die eigentliche Vita beginnt* f. 3ᵛa Post beatam[1] ac salutiferam dñi nsĩ ihũ xpĩ passionẽ. *Die letzte Vita ist betitelt* f. 262ʳa Vita uel obitus sc̃e castissime uirginis et confessoris xpĩ | f. 262ʳb Fuit[2] in ciuitate alexandria uir magnificus nñe pafnutius curam gerens — *abrupt schliessend* f. 265ᵛb queris uidere hominem monachum de palatio teudosii.

b I 5

(I B 9 I D 16) 2⁰ m. bip. pag. 273 foll. s. XIV.

Gregorius, Moralia in Hiob. f. 1ʳa *(r.)* Incipit in exposicione iob beati gregorii liber primus | *(in margine:* Job · 1° · a). ()ir erat[1] in terra hus nomine iob *(r.)* Incipit explanacio hystorica q̃ continet capitula · x · | ()ccirco sc̃s uir ubi habitauerit — f. 273ᵛb *abrupt schliessend im 31. Buche:* cum culpas delinquencium iuste ulcisci desiderat. *(Auf der letzten Seite unten m. s. XVI:* muy mag̃r Juan de balenzia.

b I 6

(II D 5) 2⁰ m. bip. pag. 106 foll. s. XII.

f. 1ʳa *(Maj.)* in xpĩ nomine incipiunt capitula Dialogorũ gregorii pape urbis rome de libro primo. *Es folgt dieser Index, am Schluss: (Maj.)* expliciunt capit. lib' primi incipit textus. | Quadam[1] dię dum nimiis — f. 106ᵛa hostia ipsi fuerimus *(Maj.)* explicit dialogorum liber quartus. *Es folgen eine Masse Schreibseleien. Ausgedehnter ist* f. 106ᵛb *m. s. XII/XIII:* In cummemoratione Reliquiarum in eclesia ƀ dyonis [| requiescentium hoc erit off[| *u. s. w.*

b I 7

(II D 67 II M 17) 2⁰ m.

Es sind zwei Handschriften. 1. bip. pag. m. 50 foll. s. XIV bis XV. Gregorii Dialogi. 2. 1 Col. m. 64 foll. s. XV. Casti-

---

[1] Nicht die Vita bei Surius V. SS. X, 283. — [2] Vita S. Euphrosynae 73, 643 M.; vgl. Esc. I III 13 f. 160ʳ.

[1] Greg. Moral. in Iob I. 17.

[1] Greg. dial. l. I (II. 149).

lianisch. f. 1r *(r.)* Aqui comença el noueno libro de la uida de ihū xp̄o q̄ es el terceno et postrimero uolumen el q̄l tracta de la su pas'ion. Capit° primero de como le tractaron los enemigos crueles la su muerte.

b I 8

s. XV.

Gregor, Moralia quarta parte. *Castilianisch.*

b III 3

4° m. (bip. pag. von f. 106 ab) 304 foll. s. XV in.[1]

Enthält eine Masse Theologisches mit vorausgehendem Index, z. B. Jacobus de Todi, Isac de Syria, Simon de Janna etc., aber auch Homilien und Aehnliches von Caesar. Arelat., Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus etc.

b III 9

4° m. 90 foll. s. XV.

f. 1r *Wappen, nicht ausgefüllt. Miniaturrahmen.* Hieronymus *über* Seneca. Lutius[1] — interfectus est, *dann Seneca-Pauluscorrespondenz und Senecae epist. welche schliessen* reliq̄rūt n̄ scire. vale.[2]

c I 4

(M I 5 N I 12) 2° max. m. bip. pag. 411 foll. s. XIV.

Der Hauptinhalt ist nach Bibliothekarsvermerk: Decretum Gratiani cum Apparatu Bartholomei Brixiensis. *Ausserordentlich viel Randscholien und Eintragungen späterer Hände. Auch auf den Vor- und Nachsetzblättern befindet sich eine Masse Vermerke. Die Handschrift hat feine Miniaturen, die sich auf den juristischen Text beziehen, von der Art wie in den Handschriften von Avila, lange, schmale Gestalten und starke, ausgeführte Zeichnung mit schwarzen Strichen.* f. 1v *(Vorsetzblatt) ausser Anderem von verschiedenen Händen.* Geiuna uigila modicum bibe sepe labora | Te tene calidum si uis expellere reumam | Virginis intacte cum ueneris ante figuram | Pretereundo caue ne sileatur aue.

---

[1] Vgl. Knust, Archiv d. G. f. ält. d. Gesch. VIII, S. 810.

[1] Senec. ed. Haase III, p. 476. — [2] Senec. epist. mor. XIII, 3 (II, p. 254 H.).

Sanguineus Largus amãs ilaris ridẽs rubeique coloris ⟩ multum peti
Cantans carnosus satis audax atque benignus ⟩ multum pety
Fleumaticus Huic sompnolentus piger in sputamine ml'tus ⟩ parum [a]peti
Hebes huic sensus pinguis facie color albus ⟩ et multum p
colericus Versutus fallax irascens prodigus audax ⟩ multum apetit
Astutus gracilis siccus croceyque coloris ⟩ ⁊ parũ potest
malencolicus *(sic)* Invidus et tristis cupidus dextreque tenacis ⟩ parum ap
Non expers fraudis timidus luteyque coloris. ⟩ et parum

f. 407ᵛ Satnta *(sic)* fidis xp̃i rosa lumen hic patuisti
Tempora per multa iacuisti quoqȝ sepulta
Fac nos transire mala gaudia sc̃a uenire
Vt precibus tantis iungamur federe scĩs.

Istam arengam fecit dñs · ȷoȷo · *(an soso?)* abbas vige jussessẽn cum decretum perfecit in lectura sua et ip̃m in montepesulano legit. Bonum certamen certaui —. f. 408ʳ Magister constanti' medicoꝝ sumus fisicus et monachus m̃oij s̃ci benedc̃i montis cassini. reliquit hec que secuntur de ligno ffraxino scripta humane posteritati. Certissime lignum fraxini has virtutes habet —. | Septẽ gaudia beate · m̃ · matris ih'u xp̃i filii dei | Gaude[1] uirgo mater xp̃i q̃ p aurẽ concepisti gabriele nuncio | Gaude quia deo plena peperisti sine pena —. Dominus papa boniffacius quartus fecit et ordinauit sequentem planctum beate uirginis marie matris dei et concessit cuicunque deuote in honorẽ dei et ipsius genitricis dicenti pro qualibet uice grã s̃ci spiritus · VII · años ⁊ XL quadragesimas de indulgencia | Stabat mater dolorosa iuxta crucem lacrimosa cum pendebat filius —. f. 410ᵛa *m. s. XIV. (r.)* Incipiunt mirabilia rome | ()urus[2] urbis rome h't turres · CCC · XLI · castella · XLVIII · ꝓpugnacl'a · VII · milia nonaginta portas XII *(4 Columnen)* — f. 411ʳb q̃ ip̃a scriptura declarat ¶ Expliciunt mirabilia Rome d'o gratias Amen. *Auf dem letzten Nachsetzblatt m. s. XV in., wie es scheint, steht:* Itẽ. lo decret costa lx fl. dor, *und andere Preisbestimmungen, zuletzt ein Verzeichniss der Bezüge (die ausradirt sind) des* preposito de palacio, sacrista maior, dispensarius *u. s. w.*

[1] Mone II, p. 172. — [2] H. Jordan, Topographie der Stadt Rom II, 607.

c III 17

(III II 36) 8° m. 202 foll. s. XII/XIII.

f. 202ᵛ *m. s. XVI:* muy mag̃ y R^do^ Señor hermano puangarosal *(sic)* mi señor. f. 1ʳ *Titel von späterer Hand:* Incip̃ lib' Tractus ipaliesis epis. *(sic)* Isidori. | In principio[1] creaũ deus cęlum — f. 103ᵛ *(vor der Doxologie)* s͠tque uniu'sa misteriis consummata. *(Maj.)* explicit tractatus ysidori ispalensis epi͠. | Propono qd̃ dõpn' halo nũq̃ morietur — Nullus hõo moritur sic halo ñ moritur *(22 Zeilen).* f. 104ʳ Actnus romę pit absq. dtu'o (u *ex* d, *i. e.* datiuo) — Rex et papa fanent. fanet et patriarcha datiuo *(10 Zeilen)* —. *Es folgen zwei Auszüge:* Hyronimus in danielis explanatione. De antixp̃o. | Nec putemus iuxta quosdã —. De temporibus antixpi Beda. Duo certissima necdum instantis —. *Unten 3 Zeilen:* Qui timet —. f. 105ʳ Q͠stiones ab orosio proposite & a beato augustino exposite. Licet[2] multi et ꝑbatissimi — f. 114ᵛ ñ ꝑdee͠. Explicit ad orosium b͠i augustini. *Es folgt:* Item setencię ex libris eiusdem exceptę *(sic)* aduersum manicheos. Quare fecit dš —. f. 122ᵛ *(r.)* responsiones prosperi contra inpugnationes hereticos, f. 127ʳ aurelii augustini de ciuitate dei aduersus paganos lib̃ sic incipit — f. 132ʳ Ubi dicit apls inimicicias contentiones. f. 133ʳ *(Maj.)* incipit prologus. Hystorię *(sic)*[3] sacrę legis —. *Buch 1 beginnt* f. 133ᵛ In principio fecit dš. *Das Werk schliesst* f. 202ʳ *vor der Doxologie:* misteriis consumata. *(Maj.)* explicit tractatus isidori ispaliensis epi : —

c IV 11

(VI G 6 IV E 19) 8° m. 112 foll.

Es sind 2 Handschriften. 1. f. 1—76 *1 Col. s. XII. Palladius de agricultura.* f. 1ʳa *(die Indices der Bücher sind zweigetheilt) (r.)* De agricultura. Palladii rutilii tauri emiliani uiri inl' op' agel̇tẽ. incipit tituli *(sic)* libri primi. *Es folgt der Index von Buch 1.* f. 1ʳb *unten (r.)* De p'ceptis rei rustice. f. 1ᵛ Pars est prima prudentie — f. 76ᵛ hor͠ · VI · ped · IX · | m_1 Desinit hoc scriptum multis uen'abile dictum. *Eine andere, aber nicht viel spätere Hand:*

Undetriginta pedes ianuarius atque december
Horis undena prima memorantur habere

[1] Isid. in Vetus Test. Cap. I (V, 261). — [2] Aug. dial. quaest 65 (VI. 733). — [3] Isid. quaest. in Vet. Test. praef. V, 259.

Barbas . ars . ars . ars . min ~~nr menses seriatim
Ludicra . bis . ars . minuut hore seriatim
Inque modum similem minuere pedum racionem
In ₚpis horis alii menses seriatim
Horas & menses altnos ɔcipe binos
Sexta man' sola duodecima ñ ħt umbras
In medio mensis (i *ex* e) menses numerare memento.

2. *bip. pag. s. XIII.* f. 77—112. *Am Ende verstümmelt.* Quoniam cã& decisio p iudicē hʒ t̃minari videndum est primo — *abrupt schliessend* f. 112ᵛb actor uniuersitatis constitutus. *Vorsetzblatt II von der 1. Handschrift von Bibliothekarshand:* Pratica caua& *(sic)* forensium ciuilium et criminalium et iterum de exercitio causa&. *Auf dem Nachsetzblatt* f. 113ʳ *in spanischer Sprache eine Notiz über eine Sonnenfinsterniss vom 29. Juli 1478 von 12 Uhr Mittags an, wobei die Sterne sichtbar wurden.*

c IV 19

8⁰ m. 159 foll. s. XII. ex.

Priscianus maior. f. 1ᵛ *m. s. XIII* ()ueritur cur omne stud[ ] genus sapientie dix̃. Ideo quia —. | f. 2ʳ ()ueritur cur p' op' pactum spatiosius ueniam petiit potest — ()iquē monet ut qd hic dr̃ . cũ un' ueracit̃ — ualeat. *Darauf folgt:*

Me discat[1] doctum qui uult fore dogmate fultum
Fons ego doctrine sum denique sedule cũcte
Me legat[2] antiquas qui uult proferre loquelas
Qui me non sequitur uult sine lege loqui
Nam me quisque auidis manibus constringere querit.

Die Initialen stammen von einer Hd. m. s. XV. f. 3ʳ *nach der Ueberschrift beginnt die eigentliche Grammatik:* Cum omnis[3] eloquentie — f. 159ᵛ sidera polus. *Es folgt* Hoc penũ.[4] peni — algus *(3 Zeilen) und über Adverbien* sursum — retro.

C IV 21

8⁰ ch. 172 foll. s. XV.

Auf dem Vorsetzblatte die Abschriften zweier Inschriften: M · TREBIVS · VENERIVS [1] *etc. und* AVRELIAE ANIMAE DVL · [2] *etc.* f. 1ʳ

[1] ? — [2] Prisc. ed. Hertz G L. II, praef. p. VIII, n. 22 = Anth. lat. 737 R. = Poet. lat. aevi Car. ed. Dümmler I, p. 298. — [3] Prisc. l. c. p. 1. — [4] Ib. p. 192?

[1] C. I. L. V, 2274 ohne Varianten. — [2] C. I. L. V, 1631 ohne Varianten.

Die Vita des Horatius und über seine Metra: Horatius Flaccus libertino p̃re natus in apulia cum patre —. f. 5ᵛ—7ᵛ *(in blauen, rothen und grünen Maj.) Epitaphien in Distichen:*

Homonea

Tu qui[3] secura procedis mente parumper
Siste gradum quaeso uerbaque pauca lege —
f. 7ᵛ Quodque mihi eripuit mors immatura iuuente
Id tibi uicturo proroget ulterius.

Es folgen f. 8ʳ ff. *die Oden, Ars poetica, Epoden, Satiren, Episteln des Horatius.* | f. 172ᵛ In iocis Galli poetae.[4]

C IV 22

4º min. ch. 216 foll. s. XV.

f. 1ʳ— f. 39ʳ Tibulli elegiae — f. 39ʳ acerbe! tace.[1] *Dann folgt das Epitaphium und die Vita:* Albius Tibullus regalis eques — utiles sunt. Obiit — epitaphium. f. 39ᵛ — f. 84ᵛ Catulli Veronensis liber incipit ad cornelium ( )ui dono — f. 84ʳ dabis supplicium. Τέλος.

Ad patriam[2] uenio longis a finibus exul
Causa mei reditus compatriota fuit.

f. 85ʳ propertii aurelii nautae monobyblos feliciter incipit | ( )ynthia prima suis — f. 160ᵛ uehantur aquis FINIS.

f. 161ʳ epistola saphos ad phaonem siculum eius amatorem incipit[3] | ( )um quid ubi aspecta — f. 165ʳ petantur aquae TÉΛOC f. 165ʳ ( )idia[4] bella puella candio *(sic)* — f. 166ᵛ semimortuum Finis. f. 165ᵛ ( )st locus[5] in primo felix oriente remotus — f. 167ᵛ punica grana legit. f. 168 *ist leer.* f. 169ʳ *(eine andere Handschrift)* Catulli veronensis poetae epigrammaton liber incipit | Cornelio suo | ( )ui dono lepidum. — f. 216ᵛ At fixus ĩñris[6] | Catulli Veronensis poetae libellus finit.

Mantua[7] uirgilio gaudet Verona Catullo
Pelignę gentis gloria dicar ego.

[3] C. I. L. VI, 12652. Vgl. Anth. lat. II, p. XLIX. — [4] Anth. lat. II, p. XLI not. R.

[1] Tib. IV, 20, 4. — [2] Vers. Beneuenuti de Campexanis de Vicencia in Bährens Ausg. I, p. 112. — [3] Ovid. Her. XV. — [4] Anth. lat. II, p. XLI R. — [5] Lactantii de aue Phoenice (Anth. lat. nr. 731 R). — [6] Cat. carm. 116, vs. 9. — [7] Ovid. am. III 15, 7.

d IV 3

8° minor. ch. s. XVI.

Ausser vielem Anderen spanische Sprichwörter. f. 161 r Apan duro diente agudo. Fortitudo in aduersis necesaria est. A cauallo comedor cabestro corto prodigus eget gubernatione — f. 173 v yo le digo quese vaya y el desealça las bragas. *Ferner* f. 175 r ff. *ein Bücherverzeichniss mit Preisen, nach den Buchhändlern geordnet, wie:* Sigismundus Feidranbend Franchfurt. *Bei einigen Werken ist bemerkt* non extant *(also eine Art Lagerkatalog). Von anderen Städten sind besonders Basel, Antwerpen, Cöln vertreten.* f. 11 r *steht:* Fr. Stieh versus reperti in Bibliotheca s. Victorini in Gallia, floruit iste monachus anno 1288.

Dum Rex Henricus regnabit origine natus
Hic Rex bis factus tam re quam nomine dictus
Lilia vir fortis propriis euellet ab ortis
Rex cadet et vulgus militia francia clerus
Fame siti ferro flamma pesteque peribunt

De Anglia

Pax inimica ciui, pax haec pax falsa uocetur
Flam flan consurgent; Hispani uiribus urgent
Scotus uastabit, dum vvalius arma leuabit
Inter nodosum montem fontemque petrosum
Corruet Anglos gens perfida fraude suorum.

e II 1

2° m. oblong. 117 foll. s. X ex.

Schwarzer Ledereinband mit königlichem Wappen. Die Handschrift ist wohl in England geschrieben und kam dann nach Frankreich. Auf ersteres weist f. 1 r *die gleichzeitige ags. Notiz:* thas boc syllth aelfgyth gode intohoretune, *auf letzteres die Schreibselei auf einem Schmutzblatte s. XIV/XV:* Cōment avan celuy pour chier. *Die mit sehr viel Glossen und Scholien besetzten Ränder sind sehr beschnitten.* f. 3 r Boetius de consolatione philosophiae: *(r. Maj.)* in nomine summi tonantis incipit prologus libri boetii. Qaeri *(Q später geschrieben)* a nonnullis solet *etc. Daran schliesst sich eine Besprechung der verschiedenen*

Metren des Boetius[1] — f. 8r ꝓ simplices computari. *Dann folgt m. s. XI als Blattfüllung:* Nam quoque[2] quid dicam — corpus relinquis | f. 8v *(r. Maj.)* incipit liber anieii manlii seuerini boetii ex coñs. ōrd. patrum de consolatione philosophię | Carmina[3] qui quondam — f. 117v *im 5. Buche abrupt schliessend* equalis ēē ꝯiā igit̃ sp̄s sc̄s.

e III 13

2° ch. 140 foll.

1. *Des Plautus acht Stücke, die Aulularia am Ende, worauf die Subscription folgt:* Plauti poete comici clarissimi eloquentissimeque *(sic)* octaua Et Vltima comedia Vllularia Explicit die uigessimo Octauo Septembris 1441 Huius operis finis feliciter fuit.

2. *Juvenal mit der Subscription:* explicit 1462 sexto nonas martis ĩ nigessima tertia hora.

e III 17

(IV 1 2 V A 27) 8° altior. m. s. XIV.

Valerius Maximus. Am Anfange sind die Blätter oben beschädigt. f. 1r *die erste vollständige Zeile lautet:* ausit eiꝫ ꝓpoīto et uotis. *Die Handschrift schliesst* f. 128v supplitio coegit. Deo gratias Valerii maximi liber Nonus hic finem habet.

e III 18

(V A 24 IV L 6) 8° mai. 121 foll. s. XII et XIV.

f. 1—39 *ist s. XII, das Uebrige im 14. Jahrhundert ergänzt.* f. 1r *(r.)* macrobius de saturnalibus ad eustachium filium suum. | Multas uariasque res in hac uita — f. 39v p̃legentib; canebam; Im | f. 40r *(die Partie s. XIV beginnt)* mo pueri — f. 121r repugna humori 7 c̃ | *(r.)* Explicit liber macrobii theodosii conuiuoꝝ. Amen. Amen. Deo gr̃as.

[1] Vgl. Boet. ed. Peiper, praef. p. XXIV, XXIX sqq. So wird die Vita Boetii auch in anderen Handschriften (z. B. Paris, 12961 und 14380) eingeleitet und auf sie folgt Lupus de metris (p. XXV Peip.). — [2] Boet. p. 101, 37—102, 72. — [3] Boetius cons. phil. l. 1 (p. 3 P.).



e III 19

(III C 8 IV I 3) 8° mai. m. misc. 276 foll.

D Di° de M^a. f. 1r—174r *Curtius Rufus.* f. 178r *Eutropius mit Paulus s. XIV ex.* f. 177v D. Joannes maria eelega noti: venetiarum hunc emit librum die 28 mis Aug^ti in Riuoalto. Anno M · D · XXXXVIII]. f. 237v Ciceronis ad Herennium Rhetoricos novorum lib primus incipit. Et si negotiis — s exercitatione. Hoc opus expletum per me bellefinum Claraschum Cremone Ciuem Millesimo quadringentesimo quarto decimo die lune quarto iunii in Terra Castrileonis. DEO GRACIAS AMEN.

e III 20

(IV L 5 III E 11) 4° m. 116 foll.

Es sind 2 Handschriften. 1. f. 1—80 *s. XIV.* f. 1r *oben* M. Danduli · CXLVIII · *Am Ende verstümmelt. Nach Bibliothekarshand auf dem Vorsetzblatt* Petrus Bertorius de homine morali. *2. s. XIV ex.* f. 81r *unten:* D Di° de M^a. *Cicero de officiis.* f. 116r *folgen* Versus XII sapientum · s · bassilii asmeni liomani enforbi iuliani. hilasi. paladii. asclemadis. custenii pompetiani maximini et uitalis positi in epitaphio marci tullii ciceronis.[1]

e IV 24

8° m. membr. 102 foll s. XII.

Cicero's Somnium Scipionis cum Macrobii Commentariis. *Auf dem Schmutzblatt steht:* Compre este libro en V. a V. conobi. 1545. de Ant°. Tellez librero con otros seys libros. f. 46v arbor scientiarum, f. 52r introducciones porphirii | Qm quidem — umane sciencie racionabil, f. 98v Introducciones dialetice *(sic)* artis scdm · m · G. paganellum | Incoantibus dialecticam utile est *etc.*

f II 10

(Z 16 — 2 III A 7 V ⊙ 6). 4° ch. bip. pag. 217 foll. s. XV XVI.

Grosses, spanisch-lateinisches Dictionar, mit streng beobachteter Reihenfolge, mit eigenthümlichen Accenten, die durch die Handschrift durchgehen, versehen. Es schliesst f. 217 r a Zumbar (o baser aquel sonido q̃ has en las abejas ꝑ bõmbino as. bombinăui bombinătum.

[1] Anth. lat. 603—612, 784, 785 R.

Das Glossar enthält zahlreiche Citate: f. 84[r]b Enpobreçer. ꝗ Păupero as. ăui. ătum. uerbo antiguo plauto in milite[1] dise. q̃ improba pro meritis *(sic)* uitio dñm̃ precio pauperauit, *auch sachliche Ausführungen:* f. 40[r]a Centauros Clamaron a los primeros q̃ caualgaron a cauallo porque la gente ignara de aquel tp̃o pensauan que el cauallo y el caualló era todo un*(o *del.*) animal. y pensauan que eran monstruos. h' cen'taurus ·i· conpuesto es de centum y de aura q̃s viẽto Dise aura porla semejança que los canallos tienen conl uieto en la ligeresa. y dise centuȝ por que peletronio o segund otros Xion fue el primero que en grecia hiso caualgar a cauallo cient om̃es segund que mas largo se cuenta eñl xıȷ°. libro de ouidio de metamorfoscos.

f II 11

(VII E 3 III A 6) 4º ch. hip. pag. 482 foll. s. 148*.

Ist ein Theil eines grossen lateinischen und lateinisch-spanischen Dictionars von O ab. Die Einrichtung ist eine solche, dass nebeneinander zweimal derselbe Stoff (links rein lateinisch, rechts lateinisch-spanische Uebersetzung mit Erweiterungen) behandelt wird, z. B.:

f. 1[r]a O littera diuersas oratiõis partes efficit. Nam interdum interiectio est dolentis. Vt o deus in quanta —

f. 1[r]b O es letra que fase diuersas partes de la oracion ca alg̃s veses es interiection de q̃en se duele. como O deus in quanta —

Nach dem Ende folgt f. 481[r]a *(r.)* Preteriti laboris atque ulterioris propositi mentio | Consumaui tandem iam laboris diuturni qualitatisque difficillimę opus quod incoeperam imperante illustrissima domina Helisabeth castelę legionis aragonię atque sicilię regina. *Dann zählt der Verfasser seine Werke auf und bespricht, was er noch vorhabe. Gegen das Ende:* dignentur — orare pro me Alfonso Palentino. *Am Ende die Subscription:* ·3°· Idus februarii ᴍͦ cccc ʟxxxıııͦ. *Auf diesen Schlussabschnitt verweist eine Bibliothekarshand auf dem Vorsetzblatt*[v]: Es obra de Alonso de Palencia, ut constat f. 481 et sqq. la quae esta ya impressa.

[1] Plaut. Mil. III, 1, 132.



f II 12

(V I. 9 ch. 2° 133 foll. s. XV.

Ueber den Inhalt von f. 1—f. 77ᵛ *vergl. Bibl. p. l. Hisp. I, 51. Auf die Aeneis des Mapheo Veghi folgen* f. 86ʳ *einige Epigramme:*

Pastor oves et arator agros et proelia miles
  Instruxi, aeterno clarus honore maro
Ecce maro cuius divino carmine musa
  Per silvas et agros ad fera bella venit.
Pascua[1] — tumulus
Filius euandri pallas quem lancea turni
  militis occedit more suo iacet hic[2]
        In ciceronem *(al. m.)*
Sum Cicero arpinas. dedit usque ad sidera notum
  Lingua mihi patrie nomen at ipse meae.
        In marium
  Tullius eloquio Marius sed cognitus armis
    Arpini nostri gloria uterque sumus.
        In kyriacum
Hęc tibi kyriace iam tandem carmina mitto
  Quae poscis culici carmina digna tuo
Felix kyriace tu kyriacissime certe
  Quis te cum tantis credat egere bonis.
        Finis.

Es folgen weitere Gedichte des Mapheo Veghi. f. 91ʳ F petrarcha in Affrica. Hic postquam —. Versus de agno dei. Balsamus —. Epythaphium Lucidi dyaconi. Lucidus ipse —. ad contempnendum prospera. Sit tibi pulchra —. ad sustinendum adversa. Si cecus claudus —. epitaphium iosep patriarche constantinopol. Ecclesię antistes —. f. 117ʳ *ein Gebet für die Zeit der Pest* quam misit dñs dux mediolani pisas. *Dann* Herculis imago[3] in palatio duos florentie hos hť ad pedes versus. ipã ũo amicta pelle leonis et tyrsum tenens manu vultũ indicabat herilẽ.

[1] Anth. lat. praef. p. XLVIII R. — [2] Am Rande findet sich bei diesem Distichon die Bemerkung: Isti non sunt mafei vegei. — [3] Vielleicht der mit Lysippus' Namen bezeichnete Hercules, jetzt im Hofe des Palazzo Pitti, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich im Signorenpalast befand.

Ipse premens geminos elisi parvulus angues
Disieci ingratas urbes sevosque tirannos
Oppressi. dirasque feras et tartara vici
Terrarum domitor quondam nunc voce perhenni
Per claros celebror populos virtutis imago
Nunc mihi persimilis talem florentia sedem
Exhibuit proprioque tenet servatque sigillo

und noch weitere Humanistengedichte.

f III 11

(IV L 1 III A 25). 2° m. 151 foll. s. XIV.

1) Di° de Mª. *Statius' Thebais. Vorsetzblatt* ^{v} m_1:

Associat profugum tydeo primus polinicem
Tydea legatum docet insidiasque secundus
Tertius hemonidem canit et uates latitantes
Quartus habet reges ineuntes prelia septem
Mox furie lemni quinto narrantur et anguis
Archemori bustum sexto ludique leguntur
Dat graios thebis et uatem septimus umbris
Octauo cecidit tydeus spes fida pelasgis
Hipomedon nono moritur cum parthenopeo
Fulmine percussus decimo capaneus supatus
Undecimo sese perimunt per uulnera fratres
Argiam flentem memorat duodenus et ignes.

Es folgt Soluitur[1] in primo — uincere thebas, *hierauf das Bild: Eteocles und Polynices mit einander kämpfend.* f. 1^r *(r.)* Papinii surculi *(sic)* Statii Thebaidos liber primus incipit feliciter | Fraternas acies — . *Zwischen den einzelnen Büchern stehen elegante Argumente zu je 12 Versen:* f. 10^v *nach* cornua mitram[2]:

At maia genitus superas remeabat ad auras
Exeitusque herebo iam senus laius ibat.
Tiresie multum in somnis mentitus et ora
Armari in fratrem dirum ethiocla perurget.
Perfossumque senis ingulum faciemque recludit.

---

[1] Dieselben Verse finden sich nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Custos Dr. H. A. Lier in zwei Exemplaren der editio Veneta a. 1483 des Statius, welche die Dresdner Bibliothek besitzt, von verschiedenen Händen s. XV geschrieben. — [2] Thebais I, 720.



C Moxque suas thalamis natas sociauit adrastus.
Deiphilem tidei. argiam polinicis amati.
C Sed cupidus regni fortem cadmeius heros
Tidea legatum mittit. qui federa fratrem
Posceret imperii C Ille sue non ĩmemor ire
Quinquaginta uiros legatum obsidere iussit.
Quos strauit telis uictor patriamque reuisit.
(r.) Explicit liber Primus. Incipit sed'us.

f. 21ʳ *nach* ad argos [3]:
Perfidus interea missorum sera uirorum
Tempora dum queritur dum spectat colla recisa
Tideos inuisi tunc tanta ex cede relictus
Aduenit hemonides sociorum funera pandens.
C Jupiter hinc martem stimulis flammauit amaris
Spargeret ut thebis argisque incendia belli.
C At venus hermionē memorat thebasque tuetur.
Tunc duo discentes pugne p̃sagia uates
Explorant diuos. cernuntque instare futuras
Crudeli populo strages sed dicere mussant.
C Hic ferus insistit capaneus. bellumque lacessit
Vociferans. spernitque deos. sociosque fatigat.

(r.) Incipit Tertius liber. f. 31ʳ *nach* assurgere cure [4]:
Nox septem bellona uiros in prelia cogit.
Primus init bellum mestus longeuus adrastus
Itque gener fulgens p̃ris dirceus in armis.
Inde ferox animi tideus iam ruit in hostes.
Herculeam ipomedon pubem monet inclitus armis
Et capaneus atrox thebas excindere querit.
Anphiaraum prodit coniunx iam perfida uatem.
Parthenopeus init trepida genitrice maniplos.
At contra ethiocles thebanos instruit omnes.
Nec non tiresias infernas consulit umbras
Argiuisque sitim bachus molitur et estus.
Ysiphile monstrat limphas langia perennes.

(r.) Incipit quartus liber. f. 42ᵛ *nach* agnoscere turmas [5]:
Postquam pulsa sitis et membra leuata fluentis
Inachide iuuenes ante omnes mitis adrastus

[3] Theb. II, 743. — [4] Theb. III, 721. — [5] Theb. IV, 842.

Isiphiles celum gentem p̃riamque requirit
℄ Ingemit illa quidem et tandem uix mesta profatur.
Lemnos erat patria. princeps mihi sanguinis euan.
Hic ueneris rabie etas cunta perempta uiroꝝ ē.
℄ Ast ego sola meum carum miserata parentem
Committo incolumem uentis. mox ipsa per undas
Excessi gemina linquens iasone prolem.
℄ Hec fata archemorum sacro serpente peremptum
Conspicit euridice genitrix miseranda querelis.
Intonat et placat graioꝝ turba ligurgum.

(*r.*) Quintus liber incipit. | f. 53r *nach* induit umbram[6]:
Ut puer est functus serpens q̊ꝫ uulnere lesus
Instituunt danai ludos hortamine uatis.
Fama uocat cuntos. aruis ac menibus adsunt.
Primus sudor equis euenit certamine campi.
Extitit hic dorion uictor polinice cadente
Primus oeclides sed sumpsit p̃mia laudis.
℄ Decipitur cursu puer archas. postea uictor
℄ Hipomedon disco laudatur ab agmine iacto
℄ Vix rapitur lacon capanei cestibus alti.
℄ Tideus agileum superauit agone palestre
℄ Rex prohibet binos nudo concurrere ferro
Ipsi iactanti remeat iactata sagitta.

(*r.*) Incipit sextus liber. | f. 64v *nach* arundo recursus[7]:
Tunc iouis imperio martem cillenius ales
Excitat in graios resides ℄ tunc ille furorem
Instaurat belli. ac thebas ardentibus offert.
℄ Lapdacios tendit lacrimis defendere liber.
Antigone e muris socioꝝ discere uultus
f. 65r Exquirit fidus cui pandit singula phorbas
℄ Mox iocasta gemens natum graiosque precatur
Et placidus thebas incat/ fr̃emque reposcat
Imperium. tideus ꝓhibens sua uulnera narrans
℄ Tigrium interitus partes pugnare coegit
Bellantem curru amphiaraum telluris hiatus
Obruit. ingemuitque cadens. lucemque reliquit.

(*r.*) Septimus liber incipit | f. 77r *nach* reclusit auerno[8]:

[6] Theb. V, 753. — [7] Theb. VI, 921. — [8] Theb. VII, 823.

Tunc grauiter superos obiurgat rector auerni
Ipsumque anphiaraum terret/ cui pauca furenti
Jam tenui uoce et panidus supplexque profatur
Coniugis infande inditium/ subitamque ruinam.
ℭ Anxius inachidas uatis dolor urget amissi
ℭ Sidonii exultant memorantque insignia gentis
ℭ At graium ꝓceres similem pietatis honore/// (m *er.*)
Thiodamanta legunt/ natis qui munera seruet.
ℭ Hinc thebana phalanx illinc ruit inacha pubes.
Vulnera uulneribus geminant funduntque uicissim
Corpora magna uirum. tunc multa cede furentem
Tidea deiectum telis tritonia flenit;
(*r.*) Octauus liber incipit. | f. 87ᵛ *nach* lumina nīpha[9]:
Oenide interitu magni dircea iuuentus
Eminet. ℭ At danai contra ꝓ corpore amici
Arma ferunt. furit ante alios cadmeius heros.
ℭ Hic ferus hipomedon hostes ꝓsternit et instat
Exanimem rapiens socium sed imagine falsa
Luditur. aonii incumbunt. retrahuntque cadauer.
Tunc hismenon fluuium thebano sanguine mutat
Feruidus hipomedon. ℭ Tumidoque in gurgite mersus
Creneam obtruncat moriens simul increpat agmen
ℭ Moxque drias mortis stimulis rapit arma supbus
Parthenopeum sternit iacentem tela diane.
Ille cadens droceum alloquitur matremque requirit;
(*r.*) Nonus. | f. 100ʳ *nach* suspende diane[10]:
Quatuor afflictis ducibus fiducia belli
Sidoniis crescit graios obsidere castra
ℭ Tunc iuno mittit que somnum concitet irim.
Thebanis subito soluuntur mēbra sopore
ℭ Thiodamas stimulat nocturna in ꝓlia graios
Fata docens. uigilantque iacentia corpora ferro.
ℭ Decipit incautos pietas hopleum atque dumanta
Oenide exanimis leti dum mēbra reportant.
ℭ Pandere thiresiam compellunt debita thebis
ℭ Tunc patrie uitam largitur sponte menecens
Mox capaneus scalis conscendit menia seuis

[9] Theb. VIII, 766. — [10] Theb. IX, 907.

Fulmine percussus turrim complectitur ardens.
(r.) Decimus liber incipit. | f. 113 *nach* meruisse secundum [11]:
Tunc capanei ardentis danaos incendia terrent.
Castra petunt miseri. ₵ Eumenis impar tempore belli
Thesiphone gentis gemine exaturata cruore
Germane auxilium poscit ₵ fratresque nocentes
Diuersis agitant stimulis ₵ tunc omina dira
Horrescit tirius ductor ₵ mox epitus auctor
Armatum frẽm pulsantem cuspide portas
Nunciat. ille celer gaudens rapit ĩpius arma
₵ Nec mr̃is lacrime reuocant! nec uota sororis
₵ Postquam sacrilegis telis defossus uterque
f. 114r Defleuit pietas frũm miserata ruinam.
Oedipodem creon thebanis menibus arcet.
(r.) Undecimus liber incipit. | f. 124r *nach* amplectitur umbra [12]:
Postquam alterno ceciderunt uulnere frẽs
Moxque creon deflens persoluit iusta menetheo
Busta negans uictis ₵ At graias fama purget
Querere clam mr̃es per campos mẽbra suos
Vix argia sui corpus polinicis amati
Repperit ₵ Antigone polinicis funera querens
Aduenit ignare. communia funera plangunt
Succensusque rogus flammis communibus ardet.
₵ Theseaque euadne constanti uoce precatur
Iret ut ad thebas uindex. aliosque triunphos
₵ Mox ille infrendens optatque uocatque creonta
Quem sternit telo! graiorumque immolat umbris.

f. 124v (r.) Duodecimus. | *Das 12. Buch schliesst* f. 135v referentur honores. | ₵ Papinii surculi Statii Thebais explicit felicit' bñ pũctata et correcta cum optima orthographia | ₵ Deo Gratias Amen; f. 136r (r.) Incipit Statius Achilleidos | Magnanimum eacidem — f. 138v pectora mauult. *Die Achilleis schliesst* f. 151r ad littora uenit.

Papinii Surculi Statii Achilleidos Tholosensis
Liber Quintus ⁊ Vltimus explicit feliciter. Amen.
Primus semiferi matrem deducit ad antra
Lter uirgineo pelidem celat amictu

[11] Theb. X, 936. — [12] Theb. XI, 761.

Tertius occultas resecat calcante tenebras
Rmis ambiguum manifestat quartus achillem
Eacidem quintus narrantem tradit achiuis.

f. 136ᵛ In pn huius autoris — tu m̃. narrat u dᵗ Soluerat etc. *Einleitung zu und Anfang einer Interpretation von Statius' Achilleis.*

f III 19

(IV I 16 IV E 7) 4° altior. m. 85 foll. s. X/XI.

Die Hs. ist nicht in Spanien geschrieben, sondern sie stammt aus den Niederlanden. f. 1ʳ *(r. Maj.)* uitruuii de architectura lib ·|· *(Maj.)* Cum dinina tua mens et numen imperator caesar | imperio potiretur orbis terrarum — omnes disciplinae rationes | *(r. Maj.)*·:·1·:· De architectis instituendis. | Architecti est scientia pluribus disciplinis —. *Die Commissurae der Bücher pflegen so zu sein wie* f. 26ʳ *(r. Maj.)* uitruuii liber tertius explicit; incipit lib quartus. *Am Rande von etwa gleichzeitigen Händen einige Glossen, besonders aber werden seltene Worte des Textes wiederholt.* f. 72ʳ *vor dem Anfange des 10., am Schlusse des 9. Buches:* IN CI PI AM S CRI BE RE; *Der Vitruvius schliesst* |f. 83ᵛ mēbra · in · x uoluminib haber& explicata. f. 84ʳ *(r. Maj.)* uitruuii lib decimus explicit feliciter. *Es folgt* m_1*:* Uncia cacrae colligit infusura aeris —. | *(r. Maj.)* de ponderibus | Calculus ē ciceris —. *(r. Maj.)* do liquidis | Coeleas habet dimidiam dragmam —. | *(r. Maj.)* conf̃ dialtea calisticum recipit haec | Euisci radices —. *(r. Maj.)* Tinctio uitri prasini | Tere uitrum bene —, *dann vier weitere* tinctiones *(in schwarzen Maj., je eine Zeile).* *(r. Maj.)* crisocolon | In omnia —. *Letzteres schliesst* f. 85ʳ & cõmixtũ cum ipsasis species. *(schw. Maj.)* specierũ et ponderum atque colorum sumpta ex phisicis probamenta finiunt amen. *Es folgt (r. Maj.)* de rosato | Quinque libras rosae pridie purgutae *(sic)* in uini ueteris ·x· sextariis mergis & obstringis adies ·x· Despomati mellis lib adicies & ueteris *(r. Maj.)* DE OLEO LILIMIO (ACIO m_1) |. Per olei libras singulas dena lilia curabis infundere & uas uitrum quadraginta dieb' locare sub diuo. DE OLEO ROSEO. In olei (i *ex* o) libras singulas rosae purgate singulas uncias mittis & VII. diebus in sole suspendis et luna DE RODOMELI *(darüber* Hidromeli m_1*)* In suci rosae sextariis singulis libras singulas mellis admisces & diebus XL sub sole suspendis; FINIT ΛΗΤΗΝΘΎ ΟΫΘΛΗΘΠΡΗΦΗΧΘΟΡΛ;

CXPYΠΘWPY OYΘAHΘMYCHPYXWPΔYΛ.[1] f. 85v *folgen zwei Briefe:* Semp dño semper patri epscpo (o *ex* i m_2) L//// *(einige Buchstaben nass ausgewischt)* omni pconiorum genere efferendo (o *ex* i m_2) ·h· suus. quo magis uiuo Unde magis sim uobis obnoxius. In dies inuenio — patrem et dnm opto preualere perenniter ·.· Precellentissimo et si (si *ex* iã m_2) potestatis tum etiã pietatis insignibus radianti dño nrõ ·κ· regi deuotissima beato⁊ medardi et sebastiani congregatio fideles et continuas orationes sicut — *(abrupt schliessend)* nisi ex tesauro ecclę quo nrãs. *Auf dem äusseren Rande m. s. XI:* Alleluia Vox exulta ti onis in ⁊ salutis et tabnaculis iustorum *mit Neumen.*

f IV 7

(25. 40 III П 70) 8° m. 21 foll. s. XV. 1. Hälfte.

Sallust's Catilinarium.

f IV 14

(III П 67) 8° min. m. et ch. 81 foll. s. XV.

f. 1r *(r.)* incipiunt perioche libro⁊ titi liuii pathauini feliciter | Aduentus enee in italiam et res geste primo — f. 81r plures honores dedit *(r.)* Finiunt perioche oĩum libro⁊ T. Liuii Patauini. Deo Gratias.

f IV 18

(20. 26 III П 24) 12° misc. 149 foll. s. XIII.

Mit interessanten Initialen. f. 1 ()ateria cuiuslibet artis generaliter est id quod operatur —. Tres posite sunt snẽ in amicitia nulla tamen earum ꝓbatur prima est ut eodem —. f. 2r *(r.)* Rectorica *(sic)* uetus tullii incipit | Sepe [1] et multum hoc mecum cogitaui — f. 75v ut reliquis dicemus. f. 76r *(r.)* Incipit rectorica noua tullii | Etsi [2] in negociis familiarib; impediti — f. 136r c'sequemur et exercitatione. f. 136v *folgen von einer Hd. s. XIV die Verse:* Hic iacet [3] Arpinas — a tribus ille uiris.

chart. s. XV f. 138 ff. Cicero de paradoxis, f. 139 In quo [4] uirtus sit — f. 149v repudiabat utrum |

[1] d. i. legenti uita et pre(= per)fectura (= perfectio); scriptori uita et misericordia.

[1] Cic. de invent. I, 1. — [2] Cic. ad Herenn. I, 1. — [3] Anth. lat. 603 bis 611, 4 R. — [4] Paradoxon II—VI 2, 48.

g I 7

2° m. 287 foll. s. XV.

f. 1r *ein prachtvoller Miniaturrahmen, unten Wappen (darüber Cardinalshut). Livius, 1. Decade. Am Ende* f. 287r *(nach:* diem Esculapio supplicatio habita ẽ) titi liui ab urbe condita liber explicit, petrus middelburh scripsit nec non de zeelandia finis deo gratias.

g I 8

(123 1 B 7 I L 10) 2° m. bip. pag. 219 foll. s. XIV.

f. 1r *der Raum für eine Miniatur unausgefüllt. Livius, 1., 3. und ein Theil der 4. Decade.* f. 1ra *ohne Ueberschrift:* ()acturusne sim opere precium — f. 80vb habita est | f. 81ra *Miniatur: Zwei Reiterhaufen reiten auf einander zu, über beiden je eine Gottheit mit Flügeln, links eine weibliche, rechts ein alter Mann.* In parte operis mei licet — f. 157va cog̃mina familie. f. 158r *Raum für eine Miniatur unausgefüllt.* f. 158ra ()e quoque iuuat — f. 219ra conciliabulaque edixerunt.

g I 13

(11 K 3 f. 3r oben 18. 12) 2° m. bip. pag. 321 foll. s. XIV.

f. 1r *(Vorsetzblatt) in Majuskeln als Inschrift geschrieben:* titi liuii | historia romana | quam | iacobus cuiacius, | et | iustus lipsius | doctissimi possessores | habuere | ioannes woverius antuorpi | te, quisquis es, | monet | monumento se isto nunc frui, | simul, | quae noua sunt, sensim consenescere, | quae uetera, semper amari. *Livius, 1. und 3. Decade.* f. 1r Titi Liuii liber primus | Facturusne sim opere precium *etc. Zu Anfang eine Miniatur, wie der Hirt Faustulus die Wölfin mit den Kleinen findet* — f. 164vb supplicatio habita est | *(r.)* Titi liuii liber decimus explicit | f. 166ra Titi Liuii liber xxi. f. 166rb *Zu Anfang eine Miniatur: Einem mit Scepter auf dem Throne unter einem Baldachin neben seinem Rathe sitzenden Könige überreicht ein Mann mit Speer knieend einen Brief. (r.)* Titi liuii ab urbe condita decada tercia liber uicesimus primus Incipit feliciter | In parte operis mei licet michi p̃fari quod — f. 321va imperium est.

g III 1

2° minor. m. 72 foll. s. XVI in.

Ovidii Heroides.

g III 3

(II D 17 IV K 7) 8° altioris m. 96 foll. s. XV.

Schöner gepresster Ledereinband mit prachtvollem Florentiner Miniaturentitelblatt; f. 1ʳ *ist ein Wappen getilgt. Platonis epistolae, lateinisch.*

g III 5

(IV L 10 III D 24).

Es sind 2 Handschriften: 1. 8° minor. m. bip. pag. s. XIV in. D Di° de Mᵃ. f. 1ʳa *Capitelindex,* f. 2ʳb *(r.)* Incipit liber solini de mirabilibus mundi | Solinus aduento salutem. Cum et auriū — f. 40ʳb lingue stagnatur. Laus tibi sit x͠pe qm̃ liber explicit iste. — *2. 8° maior. m. bip. pag. s. XV in.* f. 41ʳa liber est benediti dandulo. M. Danduli LXXIII. Mei benedicti dandulo est. f. 44ʳa Adsit principio virgo maria meo. Iulii solini siue gramatici polinis t're *(sic)* ab ipso editus et recognitus de situ orbis t͞ra⁊ et de singulis q̃ in mundo habentur.[1] Iulius solinus aduento salutem. ()uoniam quidam ĩpacientius —. ()um et aurium clementia — f. 76ᵛb insula⁊ qualitatem | Gaii iulii solini de mirabilibus mundi polihistor explicit. | Benedictus deus et pater dn͠i nr͠i yh͞u x͠pi qui me ad hūc finem fecit feliciter peruenire. Amen.

g III 6

(IV L 12 III A 21) 8° maior. m. 101 foll. s. XIV.

Mit interessanten Initialen (ital. s. XIV). f. 1ʳ *(r.)* Incip *(sic)* primus liber lucani. | Corduba[1] me genuit rapuit nero prelia dixi — plus m coma placet. *Dann folgt Buch 1. Buch 10 schliesst:* Obsedit muris calcantem menia magnum *(r.)* Explicit decimus liber lucani. *Es folgt:*

Preponit[2] primus liber inuehit inuocat atque exponit —
Apius exponit pars proxima seditionem.

g III 7

(IV L 11) 2° minor. m. 207 foll.

Es sind 2 Handschriften. 1. Vorsetzblatt stark ausgestrichen von einer Hd. s. XV: Angl///////s đ h///////s 1451 in die XXVIII

[1] Vgl. Mommsen ed. Sol. praef. p. XXXVI.

[1] Luc. comm. Bern. ed. Usener p. 6 = Anth. lat. 668 R. — [2] Anth. lat. 930, 1—30.

ianuarii; *von einer Hd. s. XVI in. auch zum grössten Theile ausradirt: f*iberuf ////////////////////// de sasoferato d̄ porto gruario do cor Ciuis Videnš Ano: 1503. *Ovids Metamorphosen s. XIV in Italien geschrieben.* f. 1ʳ In noua — f. 177ᵛ Siquid hť ueri uatum presagia uiuam. Explicit liber quintus decimus ouidii methamō | Deo grã Amen. oliuẽ ſſit barbatus rigido nupsit. | *Es folgen m. s. XV die Verse:* M. o.

En castus[1] phaeton tabula tibi pictus in hac est
Quid tibi uis dipirum ꝗ phactonta facis

und Verse Juvenals.

2. f. 179ʳ *Vorsetzblatt* Marci danduli Andreae filii hic codex est *(durchstrichen)* f. 180ʳ *oberer Rand:* M. Danduli xvii *(auch durchstrichen). Auf der letzten Seite* (f. 207ʳ) *m. s. XV in Maj. ausradirt:* iste liber est mei fortini filii domini thome dandulo uenetiarum ciuis nobilissimi. *Titel m. s. XVI:* In metamorphoses Ouidii Alegoriae.[2] *Die Hs. ist s. XIV und beginnt* f. 180ʳ Quoniam uniuscuiusque poete finis mentes hominum curat informare in omnibus. Unde (ideo) in principio istius libri sicut alibi dcm̃ est ꝙ ethice ·i· phy̆e morati supponitur iste liber. Ideoque unaq̃qꝫ transmutatio in hoc libro scripta merito ad mores est reducenda. ℭ Prima igitur transmutatio est de chaos in ·4·(or) elementa que sic uersibus est descripta. Nature dñs — f. 207ʳ adoraret ipm̃ ꝓ deo Expliciunt Allegorie Ouidii metamorphoseos. deo grãs amen. *Darunter wohl* m_1*:* Constitit duē duobus.

g III 8

(IV 1 17 IV F 6) 4⁰ m. 48 foll. s. XIV.

f. 1ʳ *(r.)* Sexti iulii frõtini stratogematon *(sic)*. Cum ad instruendam rei militaris sciam unus — f. 1ᵛ gerenda sunt. *Es folgt in Roth ein Index:* De occultandis consiliis —. *Dann beginnt das Werk:* Portius cato deuictas a se ciuitates — f. 48ᵛ et nauali et pedestri p̃lio uicti sunt Amen deo grãs. *m. s. XV add.:* Explicit Iulius Frõtinus. Explicit Ju. Frõtin'. *Viel Randbemerkungen s. XV.*

[1] *Encaustus* Martial IV, 47. — [2] Vgl. A. Graf, Roma nella memoria et nelle immaginagioni del medio evo II, 300.

g III 12

(III A 20 IV L 19) 8° altior. m. s. XV etwa Mitte.

f. 1r *(r.)* Propertii Vmbris (s *add.* m_1) Mcuanii Poetę Elegiographi clarissimi incipit liber primus ad tullum | Cynthia prima suis — f. 73r ossa uehuntur equis *(sic)* *(r. Maj.)* finis deo gratias amen.

g III 18

(IV F 4 IV 1 25) 8° ch. 134 foll. s. XV.

f. 2r Onozander ad Q. Verannium De optimo Imperatore eiusque officio per Nycolaum Saguntinum e greco in latinum traductus. | Equitandi aut uenandi —. f. 39r Iuuenci Celii Calani Dalmate historia de Athila hunoꝝ rege. Huni qui & auares —. f. 47r Pauli Moraceni uiri patricii ueneti de origine uetustate ac incremento clarisque facinoribus ueneciarum dominii & urbis aduersus emulos & detractores. Cum improperantes plurimos —. f. 77r Origo uetustas clara facinora illustris domini ueneciarum & urbis deque comiciis regim̃eqꝫ paulus morasenus patricius uenetus. Sepenumero equidem poscere uisus es —. f. 104r *(r. Maj).* censorinus de natali die ad quintum cerclium incipit. | Munera ex auro uel quae — f. 128v & intentu singulorum fieri sempiterna manifestum est ẽẽ | DE COELI POSICIONE | Celum[1] circulis quinque distinguitur — f. 134v si sillam surripias fieri heroicum.

g III 21

(III B 120 IV 1 26) 8° m. 254 foll. s. XV/XVI.

Livius, 3. Decade.

g III 22

(IV L 23 IV A 5) 8° maior. m. 196 foll. s. XIII in.

f. 1r *(r.)* Me[1] legat — loqui. | Prisciani Gram̃atica. Cum om̃is aeloquentiae — f. 196v *(im 16. Buche)* nec lucidus ethera sid'e polus. *(r.)* Explicit liber prisciani gramatice artis ad iulianũ consulem ac patricium. *Es folgt ein griechisches Alphabet mit den lateinisch geschriebenen Namen der Buchstaben.* f. 161r *unter B 11 steht die Subscriptio:* ~~Expliĉ liber ·xı· de participio Incip lib ·xıı· De ,pnoĩe. id. de eius speciebus~~ Artis prisciani uiri dissertissimi gramatici cesariensis doctoris urƀ rome constantinopoli liƀ undecimus explicit.

[1] Vgl. Escor. R III 9 f. 120v und & I 3 fol. 234r. — [1] Anth. lat. 737.

g III 27

8° ch. 188 foll. s. XV.

Enthält ausser Laurentii Rusii Marescalci de natura equorum liber *(es ist eine besondere Handschrift a. 1476 geschrieben)* Pomponius Letus in Ter. Varr. 3 libros de ll. Varronis de L. L. l. IV. et initium quinti.

g IV 30

(25. 41) 8° m. 22 foll. s. XIII.

Hildeberti Cenomanensis epi, item versus Magri Marbosi *(so m. s. XVI)* Scribere[1] ꝓposui —. f. 13ᵛ *und* f. 14ʳ *von anderen Händen Verse, besonders grammatisch gleichlautende Worte verschiedener Quantität.* f. 14ᵛ *m. s. XIII/XIV:* es do (de?) pedro por la gr'a de dios obispo de siguença. f. 15 — *Schluss: Grammatisch-philosophisches:* Nōia sũ vocabła inposita *etc.*

h II 2

(II B 16) 2° m. 118 foll. s. XV.

Mit reizenden Florentiner Miniaturen. Jacobus Laurentianus scripsit. Eutropius cum addictionibus Pauli diaconi.

h III 23

(IV L 1 III E 22) 8° maior. m. 165 foll. s. XIV.

1. Engelberti Abbatis speculum virtutum ad Othonem *auf dem Vorsetzblatt von Bibliothekarshand. Auf demselben Federproben s. XIV/XV. Darunter:* Arles in plo ethos. f. 1—4 *Capitelindex; auf demselben Blatte unten eine goldene Sonne auf blauem Grund; das Werk beginnt* f. 4ʳ Excellentibus[2] et gl'osis — f. 133ʳ sunt maiores. *Darauf folgt ein Nachwort.*

f. 136ʳ ff. *ist eine andere Handschrift s. XIV bip. pag., enthaltend Cicero* de officiis. Quamquam te marce fili — f. 164ᵛ p̃ceptisqȝ leitabẽ. *Es folgen m. s. XV einige Definitionen* f. 161ʳa m_1 *über Cicero und das Werk* de officiis. Marcus Tullius Cicero princeps — de duobus utilibus utilius alt̃o.

& III 14

4° minor. m. 203 foll. s. XV.

D Di° de Mᵃ. *Inhalt: Gellius.*

[1] Marbodus de myster. missae 171, 1178 M. — [2] Pez, Bibl. ascet. III, 1—498.

& IV 17

s. XVI.

Aussen steht m. s. XVI: De Dorta de Mõtalegre. *Lexikalische Auszüge aus dem Thesaurus linguae latinae, auch Briefphrasen etc.*

& IV 28

8⁰ cb. 167 foll. s. XIV ex.

Enthält im Anfang ysidorus de ·vii· mirabilibus mundi [1] Miraculum primum capitolium rome tocius — tam mirabilis edificii.

H III 24

8⁰ ch. (f. 153 und 156 membr.) 234 foll.

Die Handschrift ist interessant durch die vielen Subscriptionen. Alter Index auf dem Pergamentvorsetzblatt: Dieta salutis per octo distinciones, Themata dñicalia et comunia sc̃oꝝ, Colationes dñicales et sanctorum, Speculũ pc̃c̃oris bt̃i augustini, Simbolum ꝓph̃aꝝ et aploꝝ, De usuris concupiatis (?) et ecc̃e ///stõ, Sermones sc̃i augustĩ ad monachos, ffranciscus ximẽz de triplici appatu mundi, Liber de lig̃ vite de bonauentura, Contemplationes mr̃i an. de turrecremata. f. 1ʳ Verba sunt q̃ comisit mahome suo familiari ante suam mortem et sunt in suo alcorano. missa dño magistro alfonso de iahen de regno granate. anno doĩ 1486 me p̃nte qui hoc scripsi petro de pane et vino existente in catharrogia valencie ℭ Verba ista sunt in lingua arabica quam solam ip̃e mahomet sciebat. verba sunt hec. fftaretum. tamenja. mja. tamenja. huathamenja. inquemj. lecdm̃. xiudu. malateũdm̃. abtexindim. declaratio ab eodem facta istoꝝ ṽboꝝ hec ẽ. Que en l ann (año?) q̃ contara los xans. mil ccccLxxxiii. al comte đ mahomet. Si tota universal natura no es venguda ala mia ley moros cercau ley q̃ no tenju ley. *Das Folgende leer; nur* f. 2ᵛ *am oberen Rande:* ℭ Capellan đ xxx̃ annos 1481. f. 15ᵛ Explicit parva tabula diete salutis et p me petrũ de pane et vino pbr̃m. rectorẽ indignum ville de aysa. in vigilia sacre natiuitatis bt̃issime domine nostre et matris dĩ Marie. anno mccccLxxviii: lr̃a dñicali ·d· aureo num̃o ·xvi· anno epidemie tristi tempore nimjũ sicco et calido. vigilante michaele rodllar nepote m̃o ĩ ecc̃ia s̃te marie de serrança. gła x̃po et eius

[1] Vgl. H. Omont, Les sept merveilles du monde (Bibl. de l'école des chartes 1882, p. 50—55) und Esc. M III 8; über den weiteren Inhalt vgl. Sitzungsber. CXI. Bd., I. Hft., S. 492 unter & IV 28.

genetricei marie. f. 16r In noie ihu xpi. | Incipit liber qui vocatur via vł dicta salutis. die ste helene februarii die caris p'uij. 1475 (*am Rande wohl* m_2: MCCCCLXXV) lrã doieali · A · aure' (' *ex* o) numer' (' *ex* o) ĩ XIII anno quo rex ferdinandus sicilie princeps cataloie primo genit' aragoie et valencie fuit assumptus in regem Leonis et castelle die scoꝝ trium regum magoꝝ paciffice et quiete diuina gracia disponente *(das Folgende von derselben Hand, aber zu verschiedenen Zeiten, durch — getrennt geschrieben).* Anno quo multi capitales domoꝝ ubiqꝫ moriebãtur et anno elapso aduenit et oppressit fames hyspaniam. — ffaneca frumenti · XIIII · sols — et valñcie · XVII solos. — ego petrus de pane et vino suscepi possessionem de Rectoria de Aysa die sci iohis bbte iunii et cantaui primam missam ibidem lrã dnicali · c · aureo numero XV. Et anno isto habuimus anat d'o · 1477 · Et anno millesimo quatuorcentesimo septuagesimo nono in mense ianuarii die XV obiit Cem$^{m'}$ ñr rex dñs Iohannes fr̃ regis alifonsi de Neapolim. et pr̃ Regis fferdinandi, Regis paciffici totius regni de castella et de leone. Cuius Capłłanus indig'sum ego et filius fris ñi michael đ pane et vino. — Deffuntus est dñs iohs morrano casuis principio aprilis dnica die anno 1483. — alqçar et aluesea. multum oleum — Anno · 1483 · XVI · die sept applicui ualeñ. cũ ꝑditore p blasco q ut me spoliaret uenit ad me ad domum nicolai. a quo auditis q̃ audiuit detrahendo de me. de multis q̃ deus scit dixit supsit audaciã me spoliare. et tenens margaritam in sua domo famc oppresserunt ipse et concubina sua helisabeth et obiit mane sci nicolai ĩ 4. hora. post mediam noctem. pmtes coicata corpor̃ do et peruncta cum hiis verbis: mee mocf mec ala mia anima q̃ p ma fe yo p̃gare p vos aconiã vos aiohana et yo men vay ab diu q̃tã beras cosetas man clamada ab la mia may. Iacet prima in primo anglo ecceie sce ıñ đ albal. ante abbatiam. f. 16v *folgt* ammonicio Augustini. Propicio xpo fres —. f. 17v *am Rande:* anno d'o · 148 · | f. 115v [1478] Explicit via vel dicta salutis. vigilia s bartolo. | f. 126r Expleuit opuselm eplaꝝ. quarto die septembris in ecclia de Aysa. tp̃re valde sicco . anno . d'o · 1478 · p me malescriptũ indignũ ibidẽ rectorem · p · de pane et vino dulci noie xpi et sue genitricis marie benedicto añ. | f. 128r anno · 1479 · | f. 137r Enpego xx̃u. madii ꝑ raubis veniens 1472. f. 138v In sco hieroio · xxṽ · maii anno d'o MCCCCLXXII | f. 138 bis r

Pulcrum et utile miraclm contra viles blasfemios tractum cesaraguste sub ascēsione d'o veniendo valencia anno domi. 1473. | f. 146r Patratum opusculum vigilia pentecostš īpulsacoē vespo· ·xiii· madii ꝑ lrā doicali ·a· aureo numero ·xiii· Anno doi anat' 1475 · mccccLxxv. anno fertili et pluuiali. | f. 147r Ex capella castri Roderici de rebolledo de lbro extractum. die sabbti ·viii· aprilis cum maxima pluuia anno dni mccccLxxv. | f. 148r Sermones Augustini scripti sunt ī xl'. anno 1475. lrā. do'. a. aureus numerus ·xiii· tp' mortalitatis. | f. 197v Patratum opusclm die sci Archāgli michaelis mensis mai anno doi mccccLxxv anno valde bono· fructuū fertili et iubilei xxv ab altero iubileo tunc regnante in aplica sede Nicolao ppa ·v· et nunc ppa sisto ordis sci francisci. Hoc anno in epiphia fu' assumptus senj' princeps nr ferdinandus in regem castelle et de leon *(r.)* Placeat xpo regi eum faciat regem granate regni. | f. 206v Explicit opparatus *(sic)* de princi medio et fine mundi Editus a magistro ffrancisco eximeniz de ordine frm mino·. Ac p me petrum de pane et vino scriptum ab originali Magri dni Andree catalani. In eius loco de Sollana. vicesima die mensis apriŀ. in mj frā otte pasce refis. anni. d'o. Mille ccccLxxiii. | f. 234r Expliciunt xxx contemplationes totius noui testamenti domni nostri ihū xpi edite a Reūendissimo In xpi prē et dno magistro Antonio de Turre conbusta Cardinale sacre petri sedis romane. 1476. 24 septembris alqueçar:

I II 11

8° maior. m. bip. pag. 133 foll. s. XIII.

Enthält, wie es scheint, den Commentar zu einer canonischen Schrift, dessen Vorrede beginnt: Cum multa sup concordia —. De trono dei procedunt fulgura — humanum genus. Tractat' de iure canonico *etc.*

I III 21

(22. 24 V X 8) 8° ch. u. m. misc. codex 108 foll. wohl meist s. XV ex.

f. 1r Seneca de remediis fortuitorum (*mit den einführenden Worten:* Hunc librum conposuit seneca *etc.*) | Licet [1] cunctorum —. f. 13r Adae de montaldo [2] genuensis carminibus edita pasio

[1] Senec. ed Haase III, p. 446. — [2] f. 38r verweist die Notiz einer Bibliothekarshand auf Fabricius V, p. 86, col. 2, wonach Adam de M. G. ca. a. 1480 blühte; vgl. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums I², 513.

dñi nr̃i ihu x ad alfonsum regem inclitum | ()ragonum sublime decus clarisima laurus —. f. 40r ()unquit ubi[3] aspecta est studiose lictera dextre — f. 46v Vt michi leuchadie fata petantur aque. finis | deo gracias | amen. | Quis scripsit scribat semper cum domino viuãt p'[4] marcillo nuncupatur qui a deo benedicatur amen. f. 48r ()ancredus (n *ex* m) fuyt princeps salernit̃ uir quidem mitis *(am Rande:* Ista ẽ pstola discurdi· (s *exp.*) et sigismunde) — f. 55v sepillere anbos fecit. f. 56r Incipit ermaphroditus (a *ex* o) uirgilii | Dum mea[5] me —. f. 57r Descripcio xatiuę.

Inter oliucta crebasque *(sic)* uirencia moros
Nec non pineta lustrata (clarificata) in montibus altis
Urbs stat condita cuius fertur xatina nomen
Sercas (edificatas) celsa uides istic (ic *ex* uc) p meĩa turcs
Hic scopulos sasosque duo· (s *exp.*) cindencia (dibidencia) saxa (x *ex* s)
Hanc illustrase super alta cacum̃ia quo⁊
Celluȝ certat atqȝ deuȝ ptingͤ castra
Subt' quo⁊ calce (ce *ex* te) sub int' pendit' antrum
Obunbrans sacrum fontem cum rupis amictu
Qui discilat claras omni t̃pore ninfas
Post urbis sequitur pars uilla nouaque dicta
Inferior castro set sublimior tamen vrbis
Maiori menbro cadens supra scopulosa
Altaque montanea sub muro inter utramque
Maior post residet urbs multo milite plena
Ciuibus agricolis variis utentibus arte
In domibus ul opt̃bs (?) post per ɔpita uicos
Plateasque domos intra patrias culmas
Sic lapidum quadratorum fabre fabricantur
Ffontes et super illarum pinnas statua⁊
Sculture rem̃tentes sunt cum sole micantes
Preterea mille ferre cernes ydola cupri
Ursorumue leonum per sua gutura claros
Amnes in lapidis piscisnas *(sic)* fonte uomentes.
Iam topografia nequit odas pandere plene
Nunc xatiueses (n *ex corr.*). set dupna *(sic)* lampade fulta

[3] Ovid. Her. XV, 1—120. — [4] = Petrus. — [5] Anth. lat. 786 R.

Pansius ac fulgencius indentur renitentes
Estque repansus iam calamus nr̃a metra dando
Scapllabitur *(sic)* et prosam podiabit arandi.

f. 62r ()pistolarum geña mlta ẽẽ non ignora ſʒ hm illud certissimum —. *Die nächsten Briefe beginnen:* Et negocia, quô se hn t ne epistola audeo narare —. Ibi gratulor mihi gaudeo te —. ()ccepy perbreues lit'as tuas —. *Der letzte* f. 68r M. C. T. rebacio s. g. *(an s?)*. ()uam sint morosi q amant ul ex h' intelligo — f. 68v me aduc non legysse turpem utique nr̃ʒ ẽ vale. f. 70r Parce mihi domine | Nichil enim sunt dies mei *etc.* *Busspsalmen, weitläufig in Kola abgetheilt und viel Scholien dazwischen.* f. 84r Epistolare oficium est ut absscntis de hiis rebus —. *Dann folgt auch Rhetorisches* — f. 108r transmiti ualeamus Amen deo grãs *(al. m.)* Talaueritas al cabo del lib°. Liber petri margilla.

J II 9

20 149 foll. s. XVIII.

Ist wie die Madrider Handschrift (S 164) *eine Copie des bekannten Toletaner Codex* (17, 4), *enthaltend:* Virgilii Cordubensis philosophia *und die Verse (vgl.* S 164*). Die Vorrede der Handschrift nimmt Bezug auf Feijoo, der im Theatro Critico T. III, Discurs. VII, §. 10 et 11 über die Schrift und den Codex, aber in sehr ungenauer Weise gehandelt. Die vorliegende Copie ist* a Franscisco Xaverio de Santiago Palomanio Toletano accuratissime excripta. *Die Vorrede beginnt:* Hallando me en la ciudad de Toledo anno de 1753.

J III 28

(II 82. M III 28 II. N. 14) 8° ch. 47 foll. saec. XV.

Wohl in Spanien geschrieben. f. 1r *unterer Rand:* + Arco · s libro · 14 +. f. 1r Heu[1] uitã in opẽ g'im' timeat' amicã — sordidulus. nescit pululet unde salus. f. 2r ih̃s | ()um animaduerterem[2] qʒ plurimos homines grauiter erare — noli concupicere *(sic)* illud ęstude agere q instuʒ est libent' fcito amareʒ. *Das Gedicht beginnt:* ()i deus est aĩaus nobis (n *ex* u m_2) ut carmina ducunt *(sic)* — f. 3v *nach* Dapssil' interdum not et amicis esto c'fuer̃ fellis senp t proxim' esto. *Nun folgt andere*

[1] Matthaei Vindoc. Tobias ed. Müldener (Gotha, 1855) p. 57, vs. 975—1022. — [2] Catonis phil. lib. ed. Hauthal (Berolini 1869) p. 1.

Tinte und etwas andere Schrift: ()eluris[3] si forte uelis conoscere cultus Virgilium legito ꝗ si mage nossce laboras —. f. 4ᵛ *Weitere Abschnitte sind:* ()oc quicũque[4] uelis carmen —. f. 5ᵛ ()ecuram[5] quicunque cupis —. f. 7ᵛ ()ox[6] diuina sonat —. f. 8ᵛ ()egia magestas oĩs terena potestas —. f. 11ʳ ()auper amabilis et venerabilis et benedictus — f. 13ʳ ///curas terrenas magno cruciamini plenas fudicus *(sic)* expelit uicioꝝ graĩa velit Exitus ostendit quo mudi *(sic)* gloria tendit Hic liber est ssitus qui scripsit senp sit vmnus *(sic)* f. 14ʳ ()x agro[7] ueteri uirtutum semina moꝝ —. *Die Handschrift schliesst* f. 46ᵛ:

Non punit gladio dñi clemencia nulli
Infert suplicium materialle deus
Sic deus.

K I 10

(17. 7) 2⁰ m. 222 foll. s. XV.

f. 1ʳ *unten:* ∻ Hic. Suritę. f. 1ʳ *Umrahmte Miniatur, auf einem Streifen darin* x̄ BAEL. *Enthält Livius, 1. Decade.*

L I 15

2⁰ ch. misc. 230 foll.

Enthält eine Menge moderner Abschriften, Collectaneen u. dgl., z. B. f. 196ʳ de notis sentenciarum. Preterea quedam scripturarum notae apud celeberrimos *etc.* f. 89 *Inschriftliches,*[1] *z. B.* PIETATIS facies virginis | C. PANSA · C · F · C · N Roma sedens coronatur a Victoria | CETEOVS (Puer in capro) | L. PAPIVS · CELSVS · III · VIR (Canis et auis, lupa et picus, Iuno cornuta) in alio TRIVMPVS, f. 90 sqq. *Index von Münzen* En la libreria, f. 77 ff. Index legionum ex duabus columnis nuper effosis XXXIII legionum nomina, quę aliis quoque locis sparsa uix cognoscuntur, sunt autem ut ex Dione intelligimus, seueri tempore Parthicae I · II · et III · conscriptae —. *Bei den Legionen wird vermerkt, wo sie bei Schriftstellern vorkommen. Vorher werden* f. 75 *die* Centuriae Vespasiani nuper effosae *genannt.* f. 25—32 *und (an* f. 32 *an-*

[3] Lib. II, ib. p. 23. — [4] Lib. III, ib. p. 35. — [5] Lib. IV, ib. p. 45. — [6] Vgl. Neues Archiv f. d. Gesch. X, 410. — [7] Matthaei Vindoc. Tobias p. 19, vs. 1.

[1] Vermuthlich Copien von Münzlegenden.

schliessend) f. 56—60 (f. 51[r] *enthält ein zugehöriges Stück,* f. 60 *scheint abrupt zu schliessen) Copie eines Glossars,* f. 25[r] GLOSSARIVM | LATINVM. ex Codice uetustissimo literis Langobardicis (seu ut uocant Gothicis) seripto ante annos sexcentos. Ex Bibliotheca S[ti] Ioannis de la Peña in Regno Aragoniae qui iam in Biblioteca Comitis de Olivares asseruatur

*

* *

*

deerant in codice multa

*

uocis aquae seaturientis

Bimatos duplicatos *etc.*

L III 6

8[0] altior. m. 71 foll s. XIII in.

Ein grosses Stück des ersten Blattes ist herausgerissen; damit sind auch die alten Signaturen verschwunden. f. 1[r]a *(r.)* De agricultura. Palladii rutili auri ameliani uiri iñl opus agriculture. Incipit tituli libri primi. *Es folgt der Index* f. 1[r]b *(r.)* 1. De p̃ceptis rei ru[| Pars est prima prude[| ipsam cui preceptu[| — f. 71[v] *(r.)* V. De rapis condiendis *(schw.)* Nunc rapa ĩ partes minutas recisa et leuit̃.

L III 10

(II 39) 8[0] m. 48 foll. s. XII.

Ex Bibliotheca Jo. Ja. Chiffletii. fol. 1[r] Omnis[1] homines qui sese student — f. 17[r] atque gaudia agitabantur. *(Maj.)* incipit lib̃ iugurtę. explicit lib̃ catiline | Falso q̃ritur — f. 45[v] in illo sitę sunt . EXPLICIT. f. 47[v] *beginnt abrupt in einem grammatischen Tractat:* sepia. Excipitur sepelio et deriuata ab eo ut sepulchrum — quę ẽ añ h potest ẽẽ longa.

L III 11

(23. 19 II 14) 8[0] m. 82 foll. s. XIV/XV.

Cicero de officio *(sic).* f. 1[r] *unterer Rand Wappen getilgt. Am Ende:* Qui tenet[1] eloquii — gloria restituit *und noch ein paar Verse mehr fast ganz ausgetilgt.*

---

[1] Sallust. Catil. c. 1.

[1] Anth. lat. 609 R.

L III 12

8° oblong. m. 102 foll. s. XIII in.

Virgil's Aeneis. f. 1ʳ hunc[1] phenissa tenet — iuturna latinos. *Den einzelnen Büchern sind die sogenannten Ovidischen Argumente vorgesetzt, einigen ausserdem aber auch Verse eines andern Argumentes, so*

f. 2ʳ Edocet excidium troie clademque secundus,
f. 11ᵛ Tercius a troia uictos canit equore teucros,
f. 18ʳ Quartus item misere duo uulnera narrat elise,
f. 26ᵛ Manibus ad tumulum quinte celebrantur honores

L III 13

(10. 37) 4° 64 foll. s. XI/XII.

f. 1ʳ M. Tullii ciceronis rethoricorum liber primus incipit feliciter | Saepe[1] & multũ hoc cogitaui mecũ —. *Buch 2 beginnt* f. 32ᵛ, *schliesst* f. 63 quę restant in reliquis dicemus. *(Maj.)* M. Tullii ciceronis rethoricorum liber ·II· explicit. *Es folgt von derselben Hand:* DE IVDEO. Quid igitur in oriente actum fuerit ad corroborandam fidem catholicam non silebo. Iudaei cuiusdã uitrarii filius cum apud xp̃ianos pueros ad studia litterarum exerceretur *(die Judengeschichte erzählt: Ein Judenknabe geht mit zur Christmesse; sein Vater wirft ihn deshalb in den brennenden Ofen, ohne dass das Feuer ihm Schaden thut. Das Kind sagt aus, dass Maria es mit ihrem Mantel geschützt. Der Vater wird in den Ofen geworfen und verbrennt fast spurlos. Mutter und Kind werden Christen)* — multi iudęos exemplo | hoc in urbe illa sunt saluati. | *(Maj.)* de iudeo qui imaginem xpi furatus est. Nam et in isto nunc temprẽ per credulitatem integram tanto *(Ein Jude stiehlt eine imago Christi, die er durchbohrt, und trägt sie nach Hause. Das hervorfliessende Blut führt zu seiner Entdeckung)* — f. 64ʳ iudęi repperiunt: Qua aecclae reddita furem lapidib; obruerunt EXPLICIT.

L III 20

4° minor. m. bip. pag. 105 foll. s. XIII.

Summa fratris Raymundi.

[1] Aen. I, 670 bis XII, 448.

[1] Cic. de invent. I, 1.

L III 21

4° ch. 206 foll. saec. XVII.

Titel: Dittionario italiano uolgare armeno e Persiano. *Es scheint aber der Hauptsache nach ital.-türkisch zu sein.* f. 1r *steht auch von gleichzeitiger Hand:* Introdutt°. p la lingua Turca *und anderes:* Andrea Ducier ferarese nel 1630.

L III 33

m. 4° minor. III + 78 foll. s. X ex.

f. 78r *von derselben Hand wie im Nonius und Paulus Festi:* lib s Pet Gandensis eccl'e. Servanti benedictio: tollenti maledictio · Q folium tulerit l curtaverit, anathema sit. f. I—III *ch. s. XVI enthält Stellen alter Schriftsteller, die zu Vegetius de re militari sachliche Beziehung haben.* f. 1r *Federprobe:* pbatio incausti *und:* Flavius lib De omnib; reb; f. 1v *(r. Maj.)* flaui uegeti renati uiri inlustris epytoma rei militaris libri numero · nn · | Incipit feliciter in nomine di summi Primus liber lectionem edocet iuniorem — uictoriam | *(r. Maj.)* incipiunt tituli libri primi | I Romanos · omnes gentes · sola armorũ — uirtutis *(r. Maj.)* praefatio nunc loquitur. Antiquis temporibus mos fuit — f. 2r inuenies. *(r. Maj.)* I Romanos · omnes gentes sola armorum exercitatione uicisse | Nulla enim alia re uidemus populũ. R. orbem — f. 13r mercede conducere. | *(r. Maj.)* flaui uegeti renati uiri illustris epitoma de delectu atque antiqua exercitatione tyronum digesta per titulos. primus liber explicit; *(al. m)* incipit liber secundus f. u. r. u. ill. comitis. epitoma institutorum rei militaris de commentariis catonis *(schw. Maj.)* augusti traiani et adriani nec non etiam frontonis | *(r. Maj.)* incipiunt capitula. *Es folgen die Capitel des zweiten Buches und die Vorrede, dann das zweite Buch.* Res igitur —., f. 26r *das dritte.* Primus liber — f. 47r et militis. | *(r. Maj.)* explicit liber tertius. incipit liber quartus flaui uegati (a *in* e *corr. m.* 2) renati. uiri illustris. epitoma institutorum. rei militaris. feliciter | Agrestem incultamque — f. 56v in obsidentum potestate consistere.[1] *(schw. Maj.)* explicit liber quartus flauii uegeti. renati. uiri ill comitis. epitoma institutorum rei militaris de commen-

[1] Veg. IV, c. 30 (p. 150, 3 L²).

tariis catonis. augusti. traiani et adriani nec non etiam frontonis sumtum et per titulos digestum. f. 57r *ist leer.* f. 57v *Index von 16 Capiteln des folgenden Buches, dann* I Praecepta belli naualis — cõmittitur | *(Maj.)* expliciunt capitula. incipit lib̄ belli naualis. flauii uegeti. r. ū. ill. comitis | f. 58r *(r. Maj.)* xxxi praecepta belli naualis. | Praecepto[2] maiestatis — f. 65v monstrauerat. | *(r. Maj.)* Flauius eutropius (p m_2 *ex* d) emendaui sine exemplario constantinopoli. consulatu ualentiniani agusti (u m_2) vii (mo m_2) ∴ ∴ ∴ *Hierauf folgen Auszüge: (r. Maj.)* ag̃ in lib̄ de ciuitate dī Eleganter enim *s* (*s in ras.*) ueraciter alexandro — classe imperator *(sechs Zeilen).* f. 66r *Index zu den Auszügen aus Aethicus und Isidor. (r. Maj.)* I ex libro aetici philosofi *(schw. Maj.)* de nauium indagatione *(und so lauter Capitel über Schiffe)* de nauibus quae appellantur uagationes. | *(r. Maj.)* ex libro aethimologiarum isidori de nauibus et instrumentis earum. *(schw.)* II De partibus nauium fabrorum *u. s. w., was auf Schiffe Bezug hat. Dieser Theil schliesst im Abschnitte* de funibus *mit* catapiorates. f. 67 *ist leer.* f. 68r *folgen die weiteren Auszüge, zu denen oben die Capitel gegeben sind: (Maj.)* aetici | de nauium indagatione philosophi | Grandi enim scrupulo idem philosophus applicuit. in pauca nempe nauali gubernaculo uelox stilus innectens —. *Die weiteren Capitel beginnen:* Nauium inuentores —, Lamia nauis indirectum —, Scit hae et griphes —, Carina ob agilitatem —, Camera nauis opinatissima —, Heberiotae naues quibus —, Vagationes nauiculas —, f. 72r uel adsertione scripsimus | f. 72v *(Maj.)* ex libro aethimologiarum isidori de nauibus et instrumentis earum. | incipiunt capitula —. Artium[3] quarundam — f. 76r lineae que mataxam. f. 76v + ex libro orosii · vi · (to m_2) titulo xviii (o m_2) qualiter antonius ab octauiano caesare uictus sit. | Antonius[4] attabanen armeniae regem — f. 78r brundisium peruectus est.

M I 15

(Π 2) 2° ch. bip. pag. 127 foll. wohl noch s XIV.

f. 1ra prim' liber. | Ego om̃i[1] off'o ac potius pietate erga te —. *Das 16. Buch schliesst* f. 127ra in medio foro uidero

[2] Veg. IV, c. 31. — [3] Isid. Etym. lib. 19 (IV 414). — [4] Orosius VI, 19, 3 (p. 414, 10 Z.).

[1] Cic. epp. ad fam. I, 1.

dissamabor *(sic)*. Me ama et uale Explicit liber epistolarum tulij. *Es folgen die Verse:*

Sex nonas maius: october: iulius: et mars
Quatuor at reliqui tenet idus qlibet octo
Ianus et agustus denas nonaque decenber
Iulius october: mars: maius: epta decemque
Iunius aprilis. september et ipse nouember
Ter senas retinent: febr'qȝ bis octo kalēdas
Et si fuerit bis sextus ei supabdit̃ vn'.

M I 21

(II 37 12. 22) 2° m. 90 foll. incl. Vor- und Nachsetzblatt s. 1423.

f. 4ʳ Suetonii orationis *(sic)* duodecim cesaꝝ istoric incipinnt. Iullius cesar diuus C Annum agens cesar — f. 86ᵛ insequentium principum. Deo gratias amen. ()ompletus est liber suetonii oratoris tractans (s m_1 *e corr.)* de uita duodecim cesaꝝ per me iohannē de parazzo (a *syllabae* az *e corr.)* ciuem ꝫ notarium officii bulletaꝝ ciuitatis mediolani sub anno dñi nostri yh'u xp'i millesimo quadringentesimo uigesimo tertio sed'a indictione die uero trigesimo mensis octobris hora uigesima prima. f. 87ʳ genolagia *(sic)* quatuor cesarum l̃ȝ | Julii cesaris. diui Augusti. Tiberii ꝫ Claudii. f. 89ʳ *m. s. XVI.* petrus sancho not̃ et̃. f. 90ʳ *allerlei Schreibseleien s. XV, worunter* f. 2ʳ nomina ponderum secundum morem antiquum. *In der Initiale jeder Vita steht das Bild des betreffenden Kaisers, schlechte Arbeit.*

M II 7

(II 15 19. 19) 2° m. 1 + 117 foll. s. XIV.

Der Codex ist meist Palimpsest; die alte Schrift s. XIV in. enthält so etwas wie Acten oder Urkunden. Die obere Schrift enthält Lucan mit vielen Glossen und Scholien, f. I *eine Einleitung.* f. 1ʳ *gehen die 4 Verse* Corduba [1] — placet *voraus. B. 10 schliesst* f. 117ʳ calcātē menia magnum | Explicit liber lucani scripti et ɔpleti agratia grigorii de plebe//// (sci *del.*) Sci' stefani tpr̃ s̃cissimi ĩ xp̃o patris et dñi dñi ĩnocētii diuina prouidētia pape/// (no *del.*) vii die 22 mēsis maij hora uigesima prima. | f. 117ᵛ *al. m. add.:*

---

[1] Epitaphium Lucani v. 1—4 (Luc. comment. Bern. ed. Usener p. 6 = Anth. l. 668 R).

Nullus amor durat $\overset{i}{n}$ fructus $\overset{s'uat}{amorē}$
Quilibet est tanti munera quanta facit.

M II 8

(II 13 26. 14) 2⁰ ch. 197 foll. s. XV in.

Die alte Nummerirung zeigt, dass f. 1—5 *fehlen. Von* f. 1 *ist noch ein kleines Stückchen erhalten. Das letzte Blatt ist auch fast ganz ausgerissen.* f. 6ʳ Ultima [1] concurāt funesta ṗlia mūda — f. 197ᵛ]nt̃ ĩ equore classes |]ibi $\overset{i}{igs}$. *Unter den Federproben befindet sich auf dem Vorsetzblatt m. s. XVI:* Magi escolan de nuestra señora de Monserat. *Auf dem Vorsetzblatt*ᵛ *desgl.:*

Un milagro de un escolan
Como vn escolan hiria a la Montayna y crobose la cabesa
I a la ora misma se la $\overset{?}{torno}$ jeem mas q̃
Sabro a la magdelena j $\overset{?}{caro}$ Asta al rio
I no se hage mal juan de Ribera.

M II 9

4⁰ m. 150 foll. s. XV.

f. 1ʳ Este libro es de la Vnibersidad de Salamanca fecho año 1566. *Am Ende verstümmelt. Inhalt: Gellius.*

M II 12

(II 3 II 14) 2⁰ m. et ch. 77 foll s. XV in.

Cicero de Officiis, de senectute, de amicitia, Paradoxa, de somno Scipionis.

M II 15

(16. 20) 2⁰ m. bip. pag. 87 foll. s. XIV.

Valerius Maximus.

M II 16

(II 61 III [in ras.] 11) 2⁰ ch. 176 foll. s. XV.

Die Vor- und Nachsetzblätter (4) sind m. s. XII, wie es scheint, in der Schrift von Monte Cassino geschrieben. f. 1ᵛ ADCEVOLAM Si dederint [1] superi — f. 2ʳ Martialis epigrammata. *Am Ende* f. 172 undique lucus aues Fint *(sic)* laus deo optimo maximo *(r. Maj.)* m. ualerii martialis epigrammaton liber ultimus finit per me petrum cesanum diuo pontifice maximo $\overset{\text{2}}{\text{ii}}$ regnante anno

[1] Luc. Phars. I, 40 — X, 497.

[1] Mart. I, 103.

eiusdem vi. f. 176r *m. s. XV*: § · v · k. iunii Anni · i · pontificatus d Sixti · iiii · die fausta sacratissimi corporis christi Rdm' d. Cardinalis neapolitanus legatus de latere Vrbem romam excessit porta trigemina in expeditione aduersus Turcum eodem d. n. ppa cum dicto legato usque ad naues longas proficiscente: signis p'cedentibus quorum octo insignia dni. n. preferebant: iligneam arborem: ceteras una petri (i *ex* um) ac pauli simulachra: in alia legati maios insigne. in tertia crucis salutifere signum ac ubi uentum est ad naues bnedixit eis in unaque earum regressus d. n. cum (c *an* t?) cetu cardinalium concessit indulgentiam plenariam proficiscentibus omnibus in sanctam expeditionem signisque vexilos nauibus fixis post benedictionem in urbem. d. n. se recepit. f. 176v *(Maj.)* in georgium trapezuntium platonis calumniatorem epigrama. | Dum nigro lacerat Trapezuntius ore platonem — Notus eras quã si tam male uotus eris *(8 Distichen). Dann folgen einige Excerpte.*

M II 20

(II 16) 2º m. bip. pag. 120 foll. s. XIII ex.

Am Anfange verstümmelt. Ex bibliotheca Io. Iac. Chiffletii. *Senecae epistolae.* f. 2r *beginnt abrupt in der Paulus-Seneca-correspondenz.* patientiam[1] demus omnimodo eos. f. 3vb *beginnen die Briefe ad Lucilium* — f. 120ra reliquerunt niehil scire[2] *(Maj.)* expliciunt epistole senece ad lucilium.

M II 21

(19. 18) 2º m. et ch. 125 foll. s. XIV.

f. 1r *(r.)* Valerii maximi factorum et dictorum memorabilium liber primus incipit. *Nach dem Index:* Urbis rome exterarum — f. 118r *(9. Buch)* iusto impendi suplicio coegit Deo gracias. f. 118v *(r.)* Incipit liber dissuasionum ualerii maximi ad Rufum ne ducat uxorem.[1] | Loqui prohibeor et tacere non posum: grues odi et uocem ulule — f. 122r ne prestigiatis occulis tendas quo ego timeo sed ne honeste scripsisse uidear. Vale

[1] Sen. ed. Haase III, p. 478, 6. — [2] Sen. ep. mor. C. XIII, 3 (III, p. 254 H.).

[1] Valerius ad Rufinam de non ducenda uxore; vgl. Wright The latin poems commonly attrib. to W. Mapes (London, 1841) p. IX und J. Grimm, Kl. Schr. III, 79.

Deo gracias. | f. 122ᵛ *(r.)* Genologia scipionum claroꝝ uiroꝝ. | Inter famosos et claros scipiones quos doctor egregie — f. 123ᵛ ideo prima racio papie uerior ĩmo minus falsa. et hec de genealogia scipionum suficiant. *Es folgt* Alexandri animositas *über Eigenschaften des Alexander, Pyrrhus u. a.* f. 124ʳ *(r.)* De dignitatibus et officiis populi romani q̊ vtentis *(sic)* et primo de regibus. In primis fuerunt rome —. *Dann* de nominibus et officiis in bello. de prouinciis ithalie —; *letzteres schliesst* f. 125ʳ Sexta decima et ultima prouincia sunt tres insule ·s· Sicilia Sardinia et Corsica : ~

M III 2

2⁰ minor. m. 167 foll.

Leges Wisigothorum. f. 164ʳ subscriptio *(r.)* Conpletus uidelicet est liber iste ·xvi· kłas iunii in era ᴍ·ᴄᴄ·xx·ᴠɪ·;

M III 10

(17. 21 ‖ 90) 2⁰ minor. m. bip. pag. 38 foll. s. XIV.

f. 38ᵛ Hic. Suritę. f. 1ʳ *(r.)* Iulii celsi Constantini (Ces. Dictatoris *m. s XVI.*) de bello Gallico liber primus | Gallia / (est *er.*) oĩs diuisa est (est *m. s. XVI*) in ptes tres quaꝝ —. *Die Titel der einzelnen Bücher sind vom Rubricator viel kürzer gegeben, als sie* m_1 *auf dem unteren Rand verzeichnet sind, so* f. 6ᵛb *(r.)* Iulii celsi constantini de bello Gallico liber secundus, *unten* m_1*:* Iulius celsus constantinus · bc · lege · c · cesaris. cf. belli gallici liber primus explicit et incip̃ ł̃s. f. 33ʳ *unten eine Note m. s. XVI, dass auch Petrarca,* uir quantum illa tempora tulerunt in literis apprime eruditus, *einem Julius Celsus das Werk zugeschrieben habe, wie der Schreiber dieser Handschrift.* f. 38ʳb *schliesst die Handschrift:* potius discectandi *(sic)* quam belli gerandi *(sic)*; *am unteren Rande (was der Rubricator gar nicht berücksichtigt hat):* iul' (celsus *del.*) celsus constan. ex lẽg. tm̃ felicit'. cesar'. pent̃ *(sic)* max̃. ẽphimers r'um gestaꝝ belli galeci lib'. ᴠɪɪɪ. explic̃ feliciter. f. 38ʳa *am Rande bei* maiore ꝯm̃datoẽ conciliantur — atque ita rem mod̃ando discesserunt *von einer Hand s. XVI:* Desunt in v. Cod. Cardinalis Mendozae.

M III 11

(13. 29 II 78) 2º minor. m. 25 foll. s. XII ex.

f. 1r *beginnt abrupt:* fecerat.[1] Ob quę uictis carthaginensib'. ⁊ capto — f. 25r ex ea tempestate spes atque opes ciuitatis in illo sitę. | *(r.)* Explicit liber salustii deo gratias. *m. s. XIII add.:* Quo metu italia om̄is contremuerat. Illique et inde atque ad nr̃a memoriã romani sic habuere. f. 25v *m. s. XIII:* Moribus in sanctis' pulcra est concordia pacis. | cum multis unum. conuenit ad plac; *(sic)* | Qui capud esti teriã *(sic)* cõcedite scribere uerum *(Dieser Vers ist von anderer Hand nachgezogen).*

Moribus in sanctis ⁊ pulcra est concordia pa

Die Handschrift hat von ziemlich gleichzeitiger Hand Glossen. f. 2r disceptarent] · i · diuiderent. concessere] · i · collocauere. f. 11r contra belli faciem] extra morem. *ib.* pmixti uelites] ueloces pedites. f. 20r in p̃lio c̃stor] ɔsultor. *Ferner Randbemerkungen einer Hand s. XVI.* f. 3v A/ / (d *er.*) fines amicos] apparet scriptum fuisse adfines. f. 4r numidie mauretaniam] att. mauretaniam. in numismate Hadriani MAVRETANIA legitur quod etiam obseruauit Pierius. f. 9v senati (us *sic corr.*) decreta neglexisset] scriptum fuisse apparet senati. f. 19r socordia flagitiositior] att. f. 24v ꝑ nob̄ suauisse] att. suauisse pro suasisse. *ib.* ꝑ se breuiter et modice ꝑ re p. benignus et habundantius respondit. Tum iugurtha] att. hanc lectionem quae in omnibus manu scriptis exemplaribus desideratur.

M III 12

(21. 17 II 79) 4º m. 95 foll. s. XIV ex.

Ein Theil der Blätter ist Palimpsest. Cicero de officiis. Am Ende f. 95r *(r.)* Explicit paneeii liber de officiis quem beatus ieronimus nominat librum cotidianarum aceionum. Et dicitur panetius a pan quod est totum et ethius quod est ethicus | Beat' Aug' Excedunt cunctos hi libros phylosophorum Libri quos fecit tres tullius officiorum | Excedunt libros cunctorum pħorum | Isti quos fecit tres tullius officiorum.

M III 14

4º m. bip. pag. 113 foll. s. XI

Nonius.

[1] Sallust. Iug. c. 5, 4.

M III 15

(Π 33) 2° minor. 125 foll. s. XV.

f. 1r *unten der Wappenraum nicht ausgefüllt. 1. Deckel Innenseite m. s. XVI:* Don Juan de Salaš. Quinti Curtii Ruffi de gestis Alexandri macedonū regis incipit liber feliciter. | Inter hęc alexander — f. 125v ac nomini honos habetur | *(r.)* Explicit liber Q. curtii de gestis alexandri.

M III 16

(Π 6 10. 34) 1° m. 257 foll. s. 1395 nūo. XXV.

f. 1v *Vorsetzblatt:* ÷ Hie. Suritę. f. 3r *oben m. s. XVI:* Don Juã de Hosñ, *am unteren Rande das bekannte Wappen mit* H I *zur Seite. Auf einem Nachsetzblatt* Hie. Suritę, *ganz oben:* scl 1395. *Etwa drei Zeilen etwas unterhalb ist* Hie. Suritę *ausradirt. Inhalt: Senecae tragoediae.*

M III 19

2° min. oblong. m. 246 foll. s. XII in.

f. 1r *am unteren Rande ist etwas (Besitzernotiz?) ausgeschnitten, nur noch* H I *(in Goldbuchstaben) erkennbar. Priscian B. 1—16 mit Scholien, die aber nicht so zahlreich sind wie in Q 1 16.*

M III 24

(19. 32 Π 45) 8° maior. m. 231 foll. s. XV.

Hie. Suritę. f. 1r *ein Wappen, ziemlich ruinirt. Enthält Lactantii Institut. l. 7, de ira dei, de opificio dei.*

M III 25

(11. 31 Π 7) 8° maior. m. 213 foll. s. XIV.

Inhalt: Senecae tragoediae. f. 213v Iste liber est mei Guliermi Maruffi fili domini Merualdi Emptus a francisco de borlasca in sicilia p d° xx quam monetam solui oberto spinole condam domini benedicti deluculo anno domini mccccxxxviii Guliermus Maruffus Manu propria. | Haud facile emergunt quo virtutibus obstat. *al. m.* Has tragidias abui ego alfonsus de velasco a pdito gillermo gratis pro bona amicicia cum recepit yspał et iuit ianuam año dñi 1454. *Vorsetzblatt*v*:* Iste liber est dñi //////// consigat sibi per dñu obertum spinulis noie francisi borlase cuis *(sic)* est.

N II 1

20 m. 262 foll. s. XIV/XV.

Die Handschrift ist fast ganz Palimpsest; die untere, um Vieles ältere Schrift lässt Acten oder Urkunden erkennen. Sie enthält die ersten acht Stücke des Plautus, f. 1r *abrupt beginnend:* ex tragoedia[1] comoediā ut sit omnibus — f. 120v atq; extollite | Plauti Epidicus explicit | Est opus expletum plauti uatis cathedrati | Comedici tragici istoriarum compositoris | Sit patri sūmo deo laus xp̄o filio decus | Spiritui sancto triplex honor unus et amen | Tu deus omnipotens scriptori da sanitatem | Spiritui / (q; *del.*) pacem et ocl'is manibus q; salutem. *Ganz unten:* non est completum nisi cor sit pisce repletum. f. 121 *bis* f. 262 *Macrobii Saturnalia.*

N II 9

(19 14 III Π 2) 10 ch. et m. bip. pag. 255 foll. s. XV in.

Senecae epistolae. Vorher geht ein Index, dann Hieronymus über Seneca, Paulus-Senecacorrespondenz, Epitaphium Senecae, Epistolae Senecae; am Ende f. 255r esse felices. Vale[1] | *(r.)* Deo laus et gloria | Mentis colonus et cultor mo4 Lucius anneus Seneca et moralis phie emulator studiosissimus et btissimo paulo applo mira familiaritate coniunctus ad amicum suum lucilium has morales fecit eplas p libros distinguens mira exortacione uitam moralem continentes.

N II 10

(II 15 16. 18) 20 ch. et m. bip. pag. 168 foll. s. XV in.

Hieronymus über Seneca, Epitaphium Senecae, Paulus-Seneca-correspondenz, de clementia ad Neronem, de remediis fortuitorum, de quatuor uirtutibus cardinalibus, epistolae; am Ende f. 168va esse felices. Vale[1] ℭ Epistolarum Senece explicit uicessimus secundus et ultimus qui continet cxxiii epistolas. Deo gracias.

---

[1] Plauti Amph. 54. Nach einer Randbemerkung Loewe's scheint dieser Codex zu den bessern Vertretern der jungen Classe zu gehören.

[1] Sen. ep. mor. l. XX, 7 (III, p. 417 H.).

[1] Sen. ep. mor. l. XX, 7 (III, p. 417 H.).

N II 11

(10. 19 II 13) 2º ch. et m. 103 foll. s. XV in.

Senecae epistolae. Vorher geht Hieronymus über Seneca und die Paulus-Senecacorrespondenz. Die Handschrift schliesst abrupt: exherce tu ut mortem axcipias et si ita res

N II 12

(16. 19) ch. et m. 4º 148 foll. s. XV in

Terentii fabulae.

N II 13

2º m. bip. pag. 111 foll. s. XV in.

Letztes Nachsetzblatt unten: Este libro costo ·35· beços en padua a ·15· de abril de ·1521· y el ducado de oro vale ·280· beços. *Commentar zu Valerius Maximus.* f. 1ʳa vRbis rome | Poscis clarissime marchionum orandaꝫ auidus rerum alta mente ut valerii maximi —. *Das* Prohemium *beginnt* f. 2ʳa Premissa commendatione multiplicis materie.

N II 20

(22. 14 II 4) 2º m. bip. pag. 173 foll. s. XIV.

f. 3ʳa Iustinus *(epitome Trogi).* f. 93ʳa Lucii annei flori epythoma de historia Titi Liuii. f. 131ʳa Iulii frontini strategematon libri.

N II 21

2º m. 88 foll. s. XIV/XV.

f. 1ʳ *unten m. s. XVI:* Pedro Amador de Lazcano. *Senecas 109 Episteln. Vorher gehen Hieronymus über Seneca, Paulus-Senecacorrespondenz und Epitaphium.*

N III 6

(16. 22) 4º ch. 312 foll. s. XV.

Senecae tragoediae. Sie schliessen abrupt: non dextra fuit. fata quis damnat sua.

N III 10

(19 24 II 59) 2º minor. m. 180 foll. s. XV.

(Nachahmung älterer Schrift.) Auf der inneren ersten Deckelseite: Hic. Suritę. f. 1ʳ *(r.)* Breue iudicium ad discretionem duoꝫ pliniorum secundoꝫ. Et primo de maiore auunculo. | Plinii duo fuisse noscuntur eodem nomine — f. 2ʳ epistolaꝫ epła sexta decima *(r.)* De Plinio secũdo iuniore | Plinius iunior maioris

plinii ex sorore nepos — f. 2ᵛ diligens lector inueniet *(r.)* Explicit breue iudicium super declaratione amborum Pliniorum Secundos. Sequitur opus Epistolas Plinii iunioris. f. 3ʳ *(r.)* Plinii secundi epistolarum liber primus incipit feliciter. *Der 1. Brief ist an Septicius gerichtet, der letzte (B. IX, 40, no. 226) schliesst* paruulum acquiritur · vale · *(r. Maj.)* plinii secundi iunioris epl'arum liber nonus et ultimus explicit feliciter. cuius spiritus in pace requiescat. amen. *Am Rande m. s. XVI:* En el infierno no estara muy *(?)* en paz. *Der Rest der Handschrift ist roth geschrieben.* f. 158ʳ tabula omnium Epl'arum Plinii secundi iunioris per ordinem numeri infrascripti exponens summarie uniuscuiusque epistole materiam. | Ante declarationem epistolarum primo prepositis *(sic)* sunt duo argumenta siue iudicia superficialr cuiusdam oratoris. aliqui putant fuisse suetonii tranquilli. clarissimi sua etate et nostra historici. de cognitione scilicet amborum plinios — f. 180ʳ quid in estate factitaret. | *(Maj.)* expliciunt declarationes noni et ultimi libri. et hactenus omnium libros epistolarum plinii secundi iunioris. cuius spiritus in pace requiescat amen ~: Deo laus.

N III 15

2º minor. hip. pag. 137 foll. s. XIV.

Eine moralische Geschichten- und Anekdotensammlung. Vorwort: (r.) Incip ꝓlog' in libro q intitulatur de donis | Quoniam plus exempla quam uerba mouent s̃m gg̃. et facilius intłtu capiuntur —. *Der 1. Theil handelt* de timore mundano.[1] *Am Ende ausführlicher Index. 2 B.* Ex de quodã scolari theutonico.

N III 16

(Π 5 19. 31) 2º minor. m. 153 foll. s. XIII.

Stammt aus Frankreich. Vorsetzblatt ʳ m. s. XIII/XIV: · 3 · napes | grant 7″ petites, 2 paires de dras, 2 toiles. *Ferner m. s. XIII/XIV Index der Handschrift. Vorsetzblatt ᵛ wohl s. XIV in.:* ℭ libri cenece *(sic)*. *Darnach:* ℭ in hoc uolūie continentur libri senece scil. ep̃le senece ad paulum ⁊ pauli ad senecam et liber de uirtutibus. It̃ lib' de beneficiis ℭ it̃ lib' de clemencia

[1] Anecdotes historiques — tirés du recueil inédit d'Étienne de Bourbon dominicain du XIIIᵉ siècle par A. Lecoy de la Marche (Paris 1877) p. 16.

ad neronem ℭ it̃ liber de bono uł remedio mortis ℭ item liber de sapientia ℭ item liber de paupertate Item liber de moribus ℭ Item epl'e ad lucillum Item octo libri ñibus qoībus | ℭ est ualor huius noluminis nonem francorum quos parisius unus dñs offerebat pro eo. Eemit cum ///////////p̃/////// francorum idem parisius anno dñi mccclxxxxvii ///| *Ferner* m_1 *(d. h. eine Hand s. XIII, die oft in der Handschrift vorkommt):* Lucius anneus[1] seneca cordubensis socionis *(sic)* stoici — a nerone interfectus est. f. 1r Credo tibi[2] paule nuntiatum — f. 2r istinc propera'tc'. Vale · K · se'p data · K · av'. *Auf dem unteren Rande ist das bekannte Wappen herausgeschnitten, nur die Initialen* H I *sind stehen geblieben.* f. 2r *äusserer Rand m. s. XIII:* Cura[3] labor meritum sumpti —. f. 2v *(ohne Titel)* Quatuor[4] uirtutum sp'es multoꝝ sapientium — f. 4v puniat ignaniam. f. 4v Inter[5] multos ac narios — f. 14r si ẽ magni animi pdere et dare. | f. 14r Scribere[6] de clementia nero (n *ex* u m_2) cesar ꝑposui ủ quodam^modo^ — f. 16r ꝑpositum est. f. 16r Licet[7] eunctoꝝ poetarum carmina — f. 18r sit ista felicitas. f. 18r Liquere[8] hoc uobis scio — f. 19v quam minima. f. 19v Honesta[9] inquit hepicurus — f. 20v diuicie insolenciam. f. 20v Omne[10] peccatum accio — f. 22r quod odium ostendit. Explicit seneca de moribus feliciter. f. 22v *(Briefe des Seneca ohne Titel)* Ita fac[11] mi lucili uendica te tibi — f. 101r effodiunt si pictagore credo. f. 101v *m. s. XIII:* de naturalibus cāsis *(am Rande von m. s. XIV fortgesetzt)* se q̃onibus incipit liber i' de grandine et niue amnei senecc. | Grandines[12] hoc modo — f. 152r etiam sine magistro uicia discuntuntur. Explicit liber nonus incipit decimus. f. 101v *unten das bekannte Wappen und die Initialen* H I, *hier beides intact. Es folgt* f. 152r *al. m. s. XIII (am Rande m. s. XIV:* liber vnius s̃ q̃sdã. alii d̃nt q sit de libro vii) Delectat[13] te q̃madmodum — f. 153v et q'cq'd scẽ pĩgue tulit arentib; *am unteren Rande m. s. XIV:* hic deficit folium cum dimidio.

---

[1] S. Hieronymus de Seneca in cat. sanctorum (Sen. ed. Haase III, p. 476). — [2] Ib. Sen. p. 76. — [3] Ib. p. 482 = Anth. l. 667 R. — [4] Senec. III, p. 469, 1. — [5] Senec. de benef. II, p. 1. — [6] Sen. de clem. I, p. 276. — [7] Sen. de remediis fortuitorum III, p. 446. — [8] Sen.? — [9] Sen. de paupertate III, p. 458. — [10] Sen. de moribus III, p. 463. — [11] Sen. epist. mor. ad Lucilium I, 1 (III, p. 3 H.). — [12] Sen. nat. quaest. IV, 3, 1 (II, p. 249). — [13] Ib. lib. IV, praef. (II, p. 238).

N III 17

2° minor. m. 152 foll. s. XII/XIII.

Ex bibliotheca Io. Iac. Chiffletii. *Medicinische Schriften.* f. 2ʳ *am unteren Rand von gleichzeitiger Hand:*

Magnus alexander bellum mandauit athenis
Infestus populo totius urbis erat
Ibat aristoles caute temptare tyrannũ
Si prece ł pretio fallere posset eum.
Quem procul aspitiens sceptrum capitisque coronam
Testans non faciam si qua rogabis ait.
Mutat aristotiles causam subtiliter urbem
Obsideat frangat menia marte petat.
Penituit iurasse ducem bellumque precanti
Dat pacem cauti lusus ab arte uiri.

N III 21

(M 17 II 9) 4° m. 173 foll. s. XIV ex.

*Auf dem Vorsetzblatt*ᵛ: Admodum Illustri D. D. Francisco de Cheuedo Sancti Iacobi Equiti Trium linguarum Peritissimo ac Bonarum Artium patrono, et Cultori eminentissimo Antoninus Amicus Cl. Messanensis L. Ann. Senecae Tragedias has M. S. Obseruantiae et Beneuolentiae Tesseram | D. D. f. 2ʳ *(r.)* Lucii Annei Senece corduben̄sis. Tragediaꝝ liber primus incipit. Hercules furens Primo loquitur Iuno soror Iouis. | Soror tonantis — f. 173ʳ Fulmīa mictas | Explicit liber tragediarum Senece Martii Ancy. Deo gr̄as Amen. Laus tibi (sit *add. al. m.*) xp̄e quia liber explicit iste.

N III 22

(17. 26 III II 2) 2° minor. m. 266 foll. s. XV.

f. 1ᵛ Hiero. Suritę. *Enthält Caesar's bellum Gall., civil., Alex., Afr., Hispan.*

N III 23

8° maior. miscell. 59 foll.

*Auf dem Vorsetzblatt*ᵛ: Compre este libro con otros seys de Antº. Tellez libr̄ en Vall̃id a V de novjᵉ. 1595. *1.* f. 1—31 *membr. s. XII ex.:* Auctor ad Herennium. *Beginnt abrupt:* uidetur[1] oppugnari debe. f. 4ᵛ *(r. Mai.)* explicit lib primus

[1] Ad C. Herenn. I, 3, 5.

incipit · ii · ad herennium, f. 14r *beginnt B. III,* f. 21v *B. IV,* f. 25v *B. V, schliesst darin* f. 31v *abrupt* intēperantē & adul.[2] f. 32–39 *sind von einer Hand s. XIV ergänzt.* f. 32r terum ypolitum — f. 39r diligencia ɔseq̄mur.[3] M. tullii eiceronis ad herenniū liber sext' explicit. *2. ch. s. XIV. Vgl. Bibl. p. l. Hisp. I, Sitzungsber. Bd. CXI, I. Hft., S. 511.*

O II 4

(18. 26 N 3) 2° m. et ch. 133 foll. s. XV in.

Justinus (epitome Trogi). Am Ende nach prouincie redegit: MOROS | O.

O II 5

(27. 7) 2° m. bip. pag. 63 foll. s. XIV in.

Am Anfange verstümmelt. f. 1ra *beginnt abrupt* duas uini unam defriti dimidiam. v siml' — f. 1rb hora vi ped' ix. *Es ist die letzte Seite einer Handschrift von Palladius de agricultura.* f. 1va *(r.)* uitrini *(sic)* de architectura. Incip̄ lib' · i · | Cum diuina tua mens — f. 43rb in decem uolūb' haberet explicata. *Die folgenden Seiten sind leer.* f. 45ra *(r.)* Sexti Julii frontini state gematicon *(sic)* lib' · j · Incip̄ ⁊ ɔtin⁊ ex q̄ ɔpetant p̄lio n̄dū ɔmisso sed's q̄ ad p̄liū etiam ɔfectā pagat'oeȝ *(sic)* ptineāt Tercius q̄ ad inferādā *(sic)* et soluendam obsidionem nal'a't. Incipit ꝑleg' *(sic)* sēqtis opis | Cum ad instruendam —. *Buch 4 schliesst* f. 63rb et nauali et pedestri p̄lio uicti sunt. Explicit deo gr'as. Amen.

O II 7

2° m. bip. pag. 237 foll. s. XIII.

Enthält das Werk (oder die Werke?) Odo's, so das Remedium animarum.[1] f. 144vb *findet sich ein Abschluss* perueniamus p̄rante dn̄o nr̄o · i · x *(r.)* Explicit liber euangliorum dn̄icalium. | Compltum est hoc opus anno ab incarnatione domini miłł · cc · xix · pdie kł ianuarii a magr̄o Odone ad laudem ipsius qui est alpha et ω. f. 236r *von einer Hd. s. XIII:* Innocentius seruus seruorum dei Sacro p'sente concilio ad dei memoriam sempiternam. Ad apl'ice[2] dignitatis apiceē licet indigni dignatōe diuine maiestatis assu'pti omniu' xp'ianoꝝ curam uigili sedulaque *(umfasst*

[2] Ib. IV, 34, 46. — [3] Ib. IV, 56, 69.

[1] Fabric. V, 148. [2] Innoc. IV bei Potthast Reg. Pontif. n. 11733 (1245 iul. 17).

beinahe 7 Columnen) — illi au't ad q°s in eode' imperio imperatoris spectat electio eligant libere successorem. De p'fato u'o sicilie regno puid'e curabimus cum eodem frm nro cosilio sic' uiderimus expedire. Dat' lugdun' · xvi · kls augusti potificatus nri anno tercio. s. v.

O II 12

(27. 16) 2° ch. 147 foll. s. XV in.

Mit sehr feinen rothen und blauen Initialen. f. 2r ()icero lucio uenturio suo salutem. collegi[1] ea que —. ()bditum optum absconditum — f. 3r ()onficit pagit transigit paciscitur. f. 9r Incipit Salustii Catilina, f. 28v Salustii Jugurtha, f. 72r Marci Tullii Ciceronis in Salustium inuectiua. f. 74r Gay Crispi contra Tullium inuectiua. f. 75v *(r.)* Marci Tulii Ciceronis de re militari incipit liber.[2] | Res militaris in tres diuiditur partes equites pedites et classes equitum. alas dicunt ab eo quod ad similitudinem alarum — f. 79r postea dissimulari ad postremum olim. in obliuionem perducta cognoscitur. | Explicit liber iste deo gracias. | f. 80r De somno Scipionis. Cum in africam — f. 83r sompno solutus sum. Tullius de sompno scipiois Explicit. | Hic iacet[3] Arpinas — destituit patriam. *Dann noch eine kurze Notiz:* Apollonius rhetor grecus sedm pluthareum. f. 84r Incipit Cicero de Senectute, f. 100r de amicitia, f. 118r paradoxa, f. 128r ff. Epistole *(20)*[4] super sompnium pharaonis edite per Johannem lemouicensem ordinate ad Regem Nauerre *(Theobald)*. | Victorioso principi —.

O II 14

2° ch. 93 foll. s. XV.

f. 1r *Argumente, Dispositionen, Exordia, Colores etc. zu Cicero's Reden.* f. 51r *Grammatische Notata; zuerst Nomina auf -osus, dann differentiae etc., am Ende* officia Romanorum (Rex. Rex Romulus omnium primus —), *Anweisung Kal. Non. und Iden jedes Monats zu finden, Erklärung der Monatsnamen u. dgl. Auf der Innenseite des vordern Deckels oben m. s. XV:* Dicitur quod ista sunt comenta francisci Iusti.

---

[1] Ciceronis synonyma ed. Baiter et Halm IV, p. 1063. — [2] Vgl. ib. IV, 1062. — [3] Anth. lat. 603 – 614 R mit veränderter Reihenfolge der Dichternamen. — [4] 20 Briefe von Johannes von Launha, herausgegeben von Wagenseil Altdorf 1690 (vgl. Fabr. IV, 377).

O II 17

(26. 15 II 53) 2° m. et ch. 208 foll. s. XIV ex.

Terentii comoediae. f. 1r Natus[1] in excelsis —. Sororem[2] falso creditam — f. 207r calli. Et uos valete et plaudite | calliopius recensui deo gras | *(r. Maj.)* explicit feliciter phormio pro sexta et ultima fabula terencii afri ciuis cartaginensis poete antiquissimi.

O II 22

(25. 15 II 58) 2°. 68 foll.

Es sind 2 Handschriften: 1. m. et ch. s. XIV. f. 1r *(r.)* Plinii epl'arũ liber primus incipit Plinius secundus. secundo suo salutem | ()requenter[1] hortatus es ut epistolas — f. 52r hanc gloriã loco sernẽt.[2] Vale. 2. f. 53—68 *m. s. XIV.* f. 54r Omnes[3] homines qui se se student — f. 67v agitabant f. 68r Falso[4] queritur —. pnitiosa libidine paulisper | Deo gras amen. *(al. m.)* Explicit Salustius. *Dann ist eine Besitzernotiz m. s. XIV ausradirt:* iste salustius est iacobi et??? fratrum.

O III 1

(II 6 14. 26) 8° altior. m. s. XV ex.

f. 2r *unten ein Wappen: gelbe Streifen und Punkte auf rothem Grund.* f. 2r Epistolae Bruti per dominum ranutium e greco in latinum traductae *(Vorwort* ad summum dominum nicolaum. *Beginnend:* solent beatissime). *Der 1. Brief* Brutus Pergamenis. Audio[1] uos —. f. 18r Leonardi arctini prohemium in basilium e greco in latinum conuersum. Ego tibi hunc librum Coluci —. *Der Tractatus beginnt:* Multa sunt fili que cohortantur —. *Am Rande von Bibliothekarshand:* uidetur esse tractatus de erudiendis discipulis. de quo uid. Gesner. in Leonardo Aretino. f. 33v Ciceronis Paradoxa. f. 50r Probae cento. Iam dudum temerasse — religione nepotes | *(r. Maj.)* probae uxoris adelphi femine peritissime centona ueteris et noue legis interpres doctissima finit foeliciter. *(schw. Min.)* Mortales uisus medio in sermone reliquit —. *Voraus geht:* hęc de Proba adelphi coniuge ioannes bocacius de certaldo de claris mulieribus inseruit | Proba facto et nomine —.

[1] Anth. lat. 734. — [2] Andriae periocha.

[1] Plin. ep. I, 1. — [2] Plin. ep. V, 6, 46. — [3] Sall. De coni. Cat. — [4] Sall. Iug. c. 1—3, 3.

[1] Vgl. Epistol. gr. ed. Hercher p. 178.

O III 5

(19. 34 II 71) 8° altior. m. 144 foll. s. XII ex.

f. 1 Excerpta grammaticalia. f. 2r *(r.)* Prisciani cesariensis gramatici liber primus De arte grammatica incipit. Cum omnis eloquentię doctrinam — f. 143v lucid' ethra sidã (e m_2) pol'. *Hierauf folgt ohne Titel:* Pronoīa pmitiua s't octo diriuatiua septē. ego tui sui sibi se a se ille ipse ipse (iste) *(corr. m_2).* hic is. m̃s tuus suus nr̃ ur̃ nr̃as ur̃as. nostratis uratis *(und andere Pronomina)* — Virgl' eniũ pce'. Terenti' in eunuco. quid uirgo cuia est. Plautus hic cuias h' cuiatis. declinauit in bachidibus. Scio spm̃ eius maiorem ee multo quod folles taurini habeant p̃nestinum opinor esse ita erit gloriosus. Equidem coniunctio est. et non compositum ab eo quod est ego quidem, quamuis ita esse quidam putauerunt sed male. Nam equidem facio equidem facis, facit dicimus. Ego autem facit et ego facit nemo dicit sed ad primam personam t̃m refertur ego facio. et quidem *(sic)* simplex esse etiam salustius ostendit in catil'. Equidem ego sic existimo patres conscripti. quod si esset compositum quidem | f. 144r ab eo quod est ego quidem. postquam equidem dixit ego non adderet. Paulisper[1] tantisper Plautus in asinaria blanditer. in aularia donicum pro donec. nec non pro non aliouorsum (uo *ex* ue) in bachidibus nocnũ pro non. In captiuis doniců citissime utroque uorsum. In cassina afflictum *(sic)* alio quouorsum protinam sępiusculę — In amphitrione nequiter afflictum tuatim somniculosim̃ *(sic)* examussim' q'deq'*(sic)* clandestino. Pernicitor. *Dann folgen von anderer Hand die griechischen Buchstaben mit ihren Namen und Zahlenwerth.* f. 144v deunx sextans *etc. Dann wieder von verschiedenen Händen:* diuisiones temporum septem sunt Athomum — *und* Nouem sunt generales accentuum regule. Due de monosillabis et due *etc.*

O III 9

(II 39 28. 15). 8° m. bip. pag. 116 foll. s. XIII in.

Auf dem Vorsetzblatt m. s. XIV/XV: Es dł Thesoro. *Von anderer Hand:* Modo sum ep̃s Conchen de Toledo. *Ebenda:* Este libro es de lopeçio *(dies Wort ganz unsicher)* frr̃s amo de

[1] Dieses Stück über die Plautusadverbien stimmt im Wesentlichen mit dem von Ritschl Opusc. II, S. 234 f. herausgegebenen Tractat.

ſnigo loṗs de mēdoça | aen gel | furcare el lunes le tome el martes le ensorq̃e añe ~ ~ ~. *Dann von derselben Hand:* ynicus lupi canonicus toletanus | ynicus | ex parte mea ynici | f. 1r ab *(Maj.)* palladii rutilii tauri emiliani uiri illustris op' agculture incip̄ felicit̄ tituli libri primi. *Es folgt der Index, dann* de preceptis rei rustice. | Pars est prudentie — f. 46vb hora xı pedes xxıx | *(Maj.)* palladii rutilii tauri emiliani uere illustris opus de agricultura feliciter explicit. f. 47v *m. s. XIII/XIV:* Cum ego rrodericus ffrr̄ archidiacon' hopteñ. nec non rrector castllanos In studio salamantino inmemor relaxacionis iuramenti p me fcē a principio mē creacōis in r̄rtorem. Egidio garsie socio cc̄cc cordubeñ. iniunxerim uobis dn̄s doctoribus — roborari ad firmitatem et testimonium premisoꝝ. f. 48ra *(r.)* Fla. uegeti. renati uiri illustris comitis epytoma rei mi. lib n'uo ııı incipiunt feliciter. | Primus liber electionem docet — f. 81v doctrina monstrauerat *(r.)* Fl' eutropius emendaui sine exemplario ɔstātinopoli ɔsul ualentiniano aūg et (et *exp.*) vıı. et abieni. Fl' uegeti renati uiri illustris lib' ·ıııı· explic̄ felit̄ | *(schw. Maj.)* sexti iulii frontini strategematon liber ·ı· incipit. prefatio incipit. | Cum ad instruendam — f. 115va eodem die et nauali et pedestri p'lio uicti s't. | *(schw. Maj.)* iulii frontini strategematon liber quartus explicit. *Es folgen spanische und lateinische Zusätze, meist Recepte u. dgl.*

O III 13

8° m. 161 foll. s. XV.

Im Anfange verstümmelt, enthält Curtius Rufus.

O III 15

m. IV. 85 foll. s. XV.

Leonardus Aretinus de bello punico. Subscription am Ende f. 85r leonardi aretini commentariorum primi belli puniei liber ·ııı· et ultimus explicit quem cuius est gratie questor calamo q̃ȝ libenter scripsei grato fulginas ego antonius luce finitum sub ioue micante. libre fere medio cursu.

O III 16

8° oblong. m. 163 foll. s. XV.

In Italien geschrieben, enthält f. 2r *Cicero, Tusculanae Quaestiones,* f. 92r *de legibus,* f. 125r *(r. Maj.)* Vastatio troię | Cor-

nelius[1] nepos salustio crispo salutem Cum multa athenis — f. 139ᵛ protenorem horcomeneum.[2] vastatio troie secundum daretem frigium a cornelio nepote ad crispum salustium de greco in latinum traducta explicit. | *(Maj.)* breuissimus troiani belli cõmentarius. f. 142ʳ *(r.)* ic

·HERMES·

TRISMEGISTVS MERCV

rius de diuinitate ad asclepium incip̄t[3] | Asclepius iste pro sole mihi est deus. deus te nobis — f. 163ᵛ & sine aĩalib; cenã. | Explicit Hermes Trismestrus de nã diuinitatis & deoꝝ quē sanctus augustinus ad lrãm allegat in libro de ciuitate dei. Apuleius traduxit ex greco in latinum.

O III 17

(30. 21) 8° m. 109 foll. s. XII ex.

m. s. XVI: Ex Bibliotheca Io. Iac. Chiffletii. f. 1ʳ Flacci oratii lib̄ odaꝝ incip̄, f. 41ᵛ Incip̄ lib̄ epodum, f. 50ᵛ Expliē lib̄ pm' epodum. Incip̄ scd̄s (*es folgt das* Carmen saeculare), f. 51ᵛ Incipit lib̄ poeticę doctrinę, f. 58ʳ incip̄ lib̄ sermonũ ad mecenatem, f. 88ʳ incip̄ liber epistolaꝝ — f. 109ʳ lasciua decentius aetas expliē lib̄ flacci oratii felicit̃ Flacci oratii lib̄ expliē felicit̃. | *Es folgt von m. s. XIII ex. ein grosses Gedicht in circa 144 Versen, das auf die Universität von Bologna Bezug nimmt. Es ist schwer zu lesen, indem die Worte stark abgekürzt, mit bleicher Tinte geschrieben und zum Theile verwischt sind.*

Ĩ noĩe dñi dicã uo' aud—
Vrõ bono ꝑf'ã qcq̄d' se— } ite
Po detis ueniam lingue ñ pol—
Gerarde ē sotiis doctor redim—
Duo uob̄ ref'ã ꝑ uẽi hon—
Po de ambsio loquar p̄dol— } ore
De ṽro dulcissiõ defũcto past—
H(?)fo (?) b'uit' de nouo doct—

---

[1] Dares Phrygius ed. Meister p. 1. — [2] Schliesst also mit dem Verzeichniss der Gefallenen. Vgl. Meister, praef. p. IX. — [3] Vgl. Teuffel-Schwabe RLg.[4] §. 367, 7.

Mea t'stis aia ÷ us; ad m/// (o *eras.*)
Orphanã ambsii uidens hãc coh
Dolorosã iõ heu heu tstẽ *(sic)* s ortẽ
Oĩs m̃de nocuit mors uir̃ ex

Modo est Bonoia bona uidu
Patno grammatice tota minor
Tot' mũd' ɔq̃ri p et orphe ata
Et cur ẽ ambsio vita iã sb'l

Später werden die Schriftsteller aufgezählt, die Ambrosius tractirte, indem wohl so die Verse Dolens pro Ambrosio dolet priscianus, Donatus uirgilius prosper et lucanus, Cato et boetius statius alanus, Seneca ouidius plato claudianus *etc. zu verstehen sind, und dann wird gesagt, dass Ambrosius Gerardo* suas scolas donauit, *dessen Lob in den Schlussstrophen gesungen wird. Auf diese folgt ohne Spatium ein anderes Gedicht auf den Tod des Ambrosius:*

Oro d'm patrem scã suam rogo matrem
Qd' m̃ det fari placeat ꝙ cq' scolari
Flebilis heu mestos faciã u's' s; honestos
Ambsii *(es fehlt* morte) doleo mẽte cohorte —
f. 109ᵛb Reddam' ğ mun'a dõ exħ*(?)* ł xenia
Et debitas ⁊ *(sic)* sobrias dõ feram' grãs.

Es folgt ein mit sehr bleicher Tinte von anderer Hand s. XIV geschriebener Brief: C. V'. d' rauena · c · ɔdã dilecto suo filio in litterarum studio bononie comorãti salutẽ. ꝗ meruit dessistere obitum plurium tuorum sociorum *etc. Dieser Horaz befand sich also einst in Bologna und stammt offenbar aus Kreisen, die der Universität nahe standen. So sind auch die Ränder besonders in dem späteren Theil mit Glossen und Scholien vieler Hände beschrieben, welche wahrscheinlich auf Horazvorlesungen zurückgehen. Auf derselben Seite steht quer am äusseren Rande m. s. XIV/XV (es ist wohl dieselbe Hand, die den Brief schrieb, oder eine ziemlich gleichzeitige):* ϙ Iste liber est formigini filii cõdam dñi amad* aca Morçarii de Rauena hm̃is magne bonitatis. *Auf derselben Seite unten m. s. XV:* scripti v's' neapoli ĩ porta Regia | Egregie nidi sum regia porta platee | Menia nobilitans hic vrbis parthenopee.

O III 22

(23. 21 ‖ 41) 8° m. et ch. 61 foll. s. XIV, wie es scheint.

Sehr eigenthümliche, älteren Ductus nachahmende Diamantschrift. Auf f. 1r *(Vorsetzblatt) m. s. XV:* Sequntur duo argumenta super ambabus historiis salustianis edita p angelum decembrem *(sic)* ythalicum oratorem et primo in catilinariam historiam |

Insignis genere eloquio ui denique magna
Corporis atque animi! sed erat catilina maligno
Ingenio. nam sponte subit uesania mentem
In patriam ferro ac flammis armare cohortes
Implessetque nefas nisi iam cicerone reteeta
Consule flagicia atque armis compressa fuisset
Cum duce tota acies. sic consul uictor et hostem
Obruit et tanto soluit discrimine romam
Seq̃ in jugurtinã
Milicie meritis iugurta adscribitur heres
Penoꝝ imperio qd' rex micipsa tenebat
Iempsale germanis pariter sub adherbale uictis
Perfidus hos gladio geminos iugurtha necauit
Sed mox ipse suis penas cum sanguine soluit
Flagiciis bello namque est superatus et afro
Imperio exutus romam deducitur omni
Ridendus poplo capitoliique arce ruendus.

f. 1v *von Bibliothekarshand:* Angeli Decembrii super ambabus Historiis salustianis. f. 2r *beginnt Sallust's Catilina*, f. 22r *Jugurtha.*

O III 24

8° oblong. m. 129 foli. s. XII.

Auf den Vorsetz- und Hinterblättern sind m. s. XVI in. allerlei Notizen aus Classikern eingetragen, die meist zur Erklärung von Horazstellen dienen. Diese Notizen scheinen von dem Besitzer, der sich auf der am hinteren Deckel klebenden Seite eingeschrieben: H. Suritę, *herzurühren.* f. 2r *stehen m. s. XIII einige Namen (Geber von irgend etwas) verzeichnet, wonach sich die Provenienz aus Frankreich ergibt. Darin kommt vor z. B.* beuriot ix d la fẽme hubert *etc.* f. 2v Q. horatii flacci libtini liber carminum ·i· incipit, f. 49v Incipit lib ejdẽ *(sic)* epodon, f. 60r Incip carm̃ scla[*(weggeschnitten); dann folgt* f. 61r *ohne Ueberschrift die* ars poetica; *am Rande ist die monströse Figur gezeichnet, die Horaz im Anfange*

bespricht. f. 69r Incipit se'monũ lib ·ı· , f. 104v Incipit epła lib ad mecenatem primus — f. 129v Rideat et pulset lasciua decentius aetas.

O III 25

8° m. 108 foll. s. XIII.

Rother Ledereinband. Am Rande finden sich viele Glossen und Scholien. Die Handschrift enthält folgende Gedichte Claudian's (nach Gesner's Zählung): 2, 15, 18, 19, 20, 11, 9, 10, 16, 17 (6, 7),[1] *21, 22, 23, 24, 27, 28, 25, 26, 27 (also zweimal).*

O III 26

(II 45 N II 18) 8° m. et ch. 86 foll. s. XV.

Die Handschrift enthielt früher zu Anfang Petri Pauli Vergerii De ingenuis moribus et liberalibus studiis adolescentiae, *was jetzt herausgerissen ist.* f. 2r Vita esopi latina per rinuncium facta ad reueredissimum *(sic)* patrem dominum thomam. tr *(?)* sc̄ę susannae pb̄rm car. postea vero.nico. p̄p̄ ·v·[1] *Die Vorrede beginnt:* Quas nimirum —. *Die Vita schliesst* f. 40r qui mortis esopi auctores fuerunt *(r.)* Finis. f. 42r prologus. Despicienti mihi ętatis. f. 43v De vvlpe et aquila. Vulpes & aquila amiciciam — f. 86r suis officere uidemus | *(r.)* Explicit Esopus clarimi ac p̄rāntissimi oratoris omniboni Leonicensis de gręco in latinum traductus. *Am hinteren Deckel (Innenseite) m. s. XV ein Brief mit der Bitte um Verwendung (10 Zeilen):* Noli mirari si cupio — obsequi studiis vale.

O III 28

m. 8° oblong. 90 foll. s. XII/XIII.

Ex bibliotheca Io. Iac. Chiffletii. *Lucan.* f. 2r incipit primus lib' Bella p emachios *(sic)* — f. 90r magnũ. Explicit Paulus constantinopolitanus emendaui manu mea solus M̄ Annei lucani belli ciuił lib̄ xm' explicit Legenti uita et p̄fectura Scriptori uita et fortuna Ḥụgọṇịṣ Epitaphium hugonis regis. Objecit muris calcantem menia magnum.

---

[1] Da die Anfänge von 16 und 17, sowie von 6 und 7 in Loewe's Aufzeichnungen, welchen die Abfolge der Anfänge in S III 29 zu Grunde liegt, dieselben Nummern haben, ist die Stellung dieser Paare unsicher. Vgl. P III 24.

[1] Ueber diese Uebersetzung des Rinucci da Castiglione vgl. Voigt, Wiederbelebung d. kl. A. II², 85.

O III 31

4° m. bip. pag. 123 fell. s. X.

Der Codex hat 15¼ Quaternionen, die durch Zahlen bezeichnet sind, die ersten drei auch durch Buchstaben (so: ·c·III) — f. 123ᵛb *von einer Hand s. XII/XIII:* Liber sancti petri gaudensis ecclesie. Seruanti benedictio tollenti maledictio. Qui fol ex eo tulerit uel curtauerit anathema sit. f. 1ᵛ *stehen von ziemlich gleichzeitiger Hand als Füllsel folgende Glossen:* epicherema species syllogismi in rhetorica cui deest conclusio ceroma mixtura colorum unde pingitur generaliter dicitur iniuria omne qđ ñ iure fit specialit̃ alias contumelia quã greci hybryn appellant Alias culpa quam greci aᵹicen dicunt alias iniquitas & iniustitia quã graeci ᴀᴀɪᴄᴀɴ (iniuria) *(sic)* uocant. corona interrasilis q̃ diuersas figuras instrumento opificis crebro radente atque incidente accipiat. f. 2ʳa ʀ̇. ċ. ᴇᴘɪsᴛᴏʟᴀ ᴅɪʀᴇ|ᴄᴛᴀ ᴋᴀʀᴏʟᴏ ᴀᴘᴀᴜʟᴏ *(sic)* | Diuinae [1] largitatis munere —. f. 2ᵛa *(r.)* Iɴᴄɪᴘɪᴜɴᴛ ᴇxᴄᴇʀ|ᴘᴛᴀ ////// ᴘᴀᴜʟɪ ᴇx ʟɪ|ʙʀɪs ғᴇsᴛɪ ᴘᴏᴍᴘᴇɪɪ ᴅᴇ sɪɢɴɪғɪᴄᴀᴛɪᴏɴᴇ ᴜᴇʀʙᴏ|ʀᴜᴍ. Augustus locus sanctus ab auium — f. 116ʳa Uernis e rames salia auguria. *Auf dem unteren Rande dieser Seite hat eine andere Hand geschrieben:* uehere portare uel trahere ueredos antiqui dixer̃ qđ ueherent redas id est ducerent. f. 116ʳb *ist leer.* f. 117ʳ *ohne Ueberschrift:* Ne de [2] tuorum praeceptorum domine —. *Das Werk beginnt:* Sandapilã antiqui dici uoluer̃ *und enthält LXII Nummern; die letzte schliesst* f. 122ʳb tua uerba tam delenefica ᴇxᴘʟɪᴄɪᴛ ʟɪʙᴇʀ ғᴜʟɢᴇɴ|ᴛɪɪ ᴇᴘɪ · sᴇ̄ᴀ̄ ᴀᴅᴄᴀʟ|ᴄɪᴅɪᴠᴍ ɢʀᴀᴍᴍᴀᴛɪᴄᴠᴍ | ғᴇʟɪᴄɪᴛᴇʀ; | f. 122ᵛ *von derselben Hand:* Pegma est quod in scenis machinamentum ferreum instar rastri dentati unde pulpitum terebrabatur *etc., dann Erklärungen über* cambio, optimates, uomex, teges, cardiacus, mechanicus, fiscus, *zuletzt* Tentigo tensio inmoderata cuiuslibet rei. f. 123ʳ *ist leer.* f. 123ᵛ *von gleichzeitiger Hand (wohl derselben, die sich im Anfange der Handschrift zeigt):* Pro caligine oculorum. Accipe feniculi radicem et ter cum pane triticeo et inpone sup oculum. Item alia. Accipe sucum tanezete et mitte inde oculum | Contra apostomum. Apii feniculum. ruta · xcpta · *(sic)* senetionem. artemisia. ueruena. marrubium album. uetonica. sumitatem runice. De unaquaque

[1] Sext. Pomp. Fest. ed. Müller p. 1. — [2] Fabii Planciadis Fulgentii exp. sermonum ant. (Auct. myth. ed. Staveren, p. 767).

manipulum ·ı· Piper mediam unciam et sestarium ·ı· de uino albo et bibat omni die duos staupos. mane frigidum et uespere calidum | Contra paralisin. Saluia sauina pelusella. gamandreia. pipenilla. febrefugia. frafolium. milfolium. ipirieo id ē triscalamo. vetoniea. agrimonia. satureia. ancusa. rađ. idest calcatrippa. Blidona radice. Menta nigra. cerfolium. et tere eum uino & pipero & melle dispumato | Potio contra senecam. Abblactam minorem. senetionem. calcatrippa. febrefuiam. Solsequia. Has tere cum aqua. Et per tres dies. da bibere infirmo. uno quoque die plenum staupum. *Dann folgt die oben angegebene Provenienznotiz.*

P II 22

membr. bip. pag. 143 foll. s. XIV.

En ceste partie dit licontes qe li rois — Si sse teist atant li contes de lançelloth ei endroit. | *Darnach 8 Kurzverse:* Romain qui moy ex'cist *(?)* — Enzi com je ai dit enssi soit: —

P III 8

(L 35) 8° m. 117 foll. s. XIV.

Aus England stammend. f. 1r Cum uolneris facere optimum nigrum recipe ffrondes uitis *etc. und eine Masse Recepte für Tinte, Viscum, Rosen, die im Winter wachsen sollen, über* modus scribendi ut non legas litteram nisi cum uirga, modus scribendi litteram que non legitur nisi cum puluere; facere scriptam eneam, argenteam uel auream; modus scribendi litteram que non legetur nisi mediante aqua *und Aehnliches;* f. 2v *unterer Rand englisch von anderer Hand.* f. 7v Incipit tractatus de phisonomia. | Elegans[1] est nature cognicio — f. 18v et non mendacem. ()expliciunt tractatus de phisonomia amen | f. 19r ()ncipit tractatus de ciromancia optime correctus. ()iromancie requiritur cognicio — f. 51r in formam lepre siue in lepram. amen. explicit tractatus eximie ciromancie compilatur *(sic)* per magistrum rodericum de maioricis in uniuersitate oxonie. ꝗ Robertus Lowlworth. f. 51v ()ontra mures et ratones scribe in quatuor lapidibus *etc. und andere Recepte, darunter viele englisch* m_1, f. 52r *z. B.:* for moreyne of bestys: take barlyche in a vessel and lete rede th' ou ·ııȷ· gospellis — than sey thys oryson, f. 52r for the fyuer.⁊ take ııı. leues of mellefoly. and stamp hyt ⁊ drynke hyt ·ııı·

[1] Avicennae physiognomia ed. V. Rose anecd. gr.-lat. I, 175.

dayes — f. 54r do of the pouder yn thy cyzene (?). | Nunc finitur opus. f. 54 ff. *folgen längere Notizen über die Pest des Jahres 1348, welche* de ptibus transmarinis in australem sinum anglie ad portum qui dicitur melcombe in dorsetia applicuit *und die sie begleitende Theuerung.* f. 55r *über die Regierungsjahre englischer Regenten von Wilhelm dem Eroberer ab.* f. 56r ()um plura sint exorbitancia et enormia inter professores ordinis s̃c̃i benedicti nigroꝝ monachoꝝ ĩ anglia reformacione digna aliqua hic duxi notanda. Et primo incipiendum *(die einzelnen Stücke beginnen mit* Item) — f. 62r panno lineo et camisiis eciam interdictis. f. 64r *(r.)* Anno regni regis henrici quinti nono ultima ebdomada mensis aprilis conuocatus fuit totus clerus ad apparendum coram rege ac respondendum concilio eiusdem in domo capitulari Westmonasterii monasterii *(sic)* sup obiecta eis opposita. Et taliter responderunt monachi nigri ordĩs quoad ĩp̃os ptinentes ut postponitur p capitula subsequencia. | Cum sacra monachoꝝ religio — f. 70r expressa licencia sciencia et consensu eo'. f. 72 ff. Frater Iacobus de Cessolis sup // ubro de ludo scachoꝝ. ()ultoꝝ[1] fratrum —. f. 117v *von anderer Hand:* Exodi | Primum decalogi mandatũ est dñs deus — lex tota pendet et prophete.

P III 9

4° minor. m. 100 foll.

1. f. 1—18 *s. XIV.* Tabula super boetium de consolacione philosophie edita a fratre Iohanne de fayt prius monachi sancti amandi in pabula postmodum uero abbate sancti bauõis gandensis tornacẽn dyocesis.[1] 2. f. 19 — *Schluss s. XIII/XIV.* f. 19r Ex Bibliotheca Jo. Jac. Chiffletii. *(r.)* Incipit liber boecii primus de consolatione anicii malii torquati seuerini boetii consulis ordinarii et patricii. Carmina qui — f. 98r almifici deo laudes referimus Explicit liber boecii de consolatione philosophie Finis hic est summe laudes tibi xp̃e resumme | Qui degis solio cum patre perpetuo | Sit pax scribenti uita salusque le-

[1] Frater Jacobus de Cessolis, liber de moribus hominum et officiis nobilium super ludo schaciorum ed. Köpke (Mitth. aus den Hss. d. Ritter-Acad. zu Brandenburg a. H. II, 1879); vgl. v. d. Linde, Gesch. des Schachspiels I, Beil. S. 19 ff.

[1] Vgl. Boet. ed. Peiper praef. LXIII und die Boetius-Hss. Valentian. 383, 613 (Mangeart, Append. p. XLII), Paris. 14603 u. a.

genti | Lector amore dei sepe memento mei. *Von einer Hand s. XIV:* liber boecii seuerini precii unius ducati et dimidii *und noch einmal:* Liber boetii seuerini. q *(sic)* emptus ẽ pro pretio uni' ducati cum dimidio. *Ebenda unten m. s. XIV/XV:* Detur fr̃i guillo burgeñ actu b̃lico m ɔ^tu^ pisieñ ord̃ frm̃ p'dicato. f. 98^v^ *m. s. XIV eine ausgelöschte Besitzernotiz, welche beginnt:* Iste liber est mei fr̃s //////// Iohis *und schliesst:* de luca ordinis predicatorum.

P III 23

(III II 15 21. 23) 8^0^ m. bip. pag. 175 foll. s. XIII.

Von derselben Hand, von welcher die Bezeichnung III II 15 *herrührt, steht* f. 2^r^ *oben:* Poblet. *Enthält ausser Anderem* f. 2^r^ tractatus moralis in ·vii· uiciis capitalibus. f. 94^v^b *m. s. XIV:* Librum istum emi ego *(e al. m. s. XIV in ras.)* mgr̃ iohannes de prussia abedello studii pro II floreñs | *(al. m. in ras. s. XIV)* et postea ego frater franciscus Rubei emi illerde a mgr̃o b̃ndo q̃ralt pro ·xii· solidis. f. 95^r^a Incipit epła siue gesta aug^i^ qño elegit sibi ep̃m successorem.[1] | Gloriosissimo Theodosio duodecies et ualentiano iterum augusto consule sexto kls octobr. Cum aug' ep̃s vna cum Peligiano et Martiniano — f. 96^r^b et ꝑ eraclio p̄brõ dño p'cem fundatis. amen. | Explicit epla seu gesta aug^i^ qño sibi elegit ep̃m successorem. f. 97^r^ ff. De uirtutibus. f. 175^r^ *unten m. s. XIII:* Anno dñi · ṁ · cc · xiiij · capta fuit ciuitas vlede. f. 175^v^ *m. s. XIII/XIV:* ·₵· Iste libr est sc̃e ·ṁ· de populeto (populeto *al. m. in ras.*).

P III 24

8^0^ m. oblong. 95 foll. s. XIII.

Bräunlicher gepresster Ledereinband mit einem Wappen, darstellend einen Cardinalshut, darunter einen Schild mit drei sich kreuzenden Pfeilen. Der erste Theil der Handschrift enthält folgende Gedichte Claudian's (nach Gesner's Zählung): 2, 3, 4, 5, 4 (also zweimal), 15, 18, 19, 20, 11, 9, 10, 6, 7, 8, 16, 17, 21, 22, 23, 24 (bis Transtra ligant hed'e malum circumflua uestit = *vs. 366). Hierauf folgen* f. 57^r^ Scortea[1] non illi — f. 95^v^ Quid loca quid ꝑfugi ꝑfuit usus equi.

---

[1] Augustini ep. 213 (II, 966 M).

[1] Ovid. Fast. I, 629 bis V, 592.

Q I 4

(M 13) 2° m bip. pag. s. XIV.

Plinius, Naturalis historia. f. 1^{r}a Vita plinii ex catalogo uirorum illustrium tranquilli. Plinius secundus. Plinius secundus nouocomensis —. *Auf den Brief an Vespasian* (Libros naturalis historie —) *folgt das 1. (Index-) Buch. Die Handschrift ist sehr splendid geschrieben und am Ende einzelner Bücher sind mehrere Columnen frei. Deshalb wird vom Schreiber immer ausdrücklich bemerkt, dass nichts fehlt, z. B. am Ende des 18.* f. 213^{r}b Nicħ defficit in ·vi· columpnis sequentibus. *Schliesst mit dem 37. Buche* f. 405^{r}a Experimenta pluribus modis constant. *Dann eine Zeile leer, worin von anderer Hand:* nil deficit. Primum pondere —. f. 406^r *eine Stelle aus Buch 28. Auf dem Nachsetzblatt^r:* Ab Αυρελιανο φερνανδεζ Γιερρα ετ Ωρβε | XVIII. kal. oct. a. d. MDCCCLXXI | lectum foeliciter *(die ganze Seite ist ausradirt). Nachsetzblatt^v m. s. XV:* Retulit mihi frater iacobus eunẽsis *(?)* socius domini ministri quod oxonie in libraria mini//? ũ vidit libros plinii de gestis romanorum.

Q I 8

(L 2 III ∏ 1) 2° m. bip. pag. 223 foll. saec. XIV.

Am Anfange verstümmelt. f. 2^r *beginnt im Index zu den Briefen Seneca's. Diesen ist vorausgeschickt* f. 3^{r}a *das Stück:* Mentis colonus et cultor —. *Buch 22 schliesst* f. 83^{v}b. f. 84^{r}a De remediis fortuitorum, f. 85^{v}a de septem liberalibus artibus | de septem[1] liberalibus studiis —, f. 87^{r}b de quatuor uirtutibus[2], f. 88^{r}a Senecae declamationes. | Exigitis[3] rem magis — f. 107^{v}b malo inuentus. f. 107^{v}b de questionibus naturalibus, f. 139^{r}a Prouerbia | Alienum[4] est omne quicquid optando — f. 141^{r}a Zelari aũt. homibʒ uitiosum est. Non quid[5] (d *del., in marg.:* fecit) sed quem admodum — f. 142^{v}a propositum est. f. 142^{v}a de moribus. Omne peccatum[6] est — f. 143^{r}b qui odium oñdit. f. 143^{r}b *(in marg.:* ista sunt precepta pitagore) fugienda[7] sunt omnibus modis — ꝓximos deo fecit.

[1] Seneca ep. l. XIII, 3 (88) = ed. Haase III, 246. — [2] Mart. Dum. ib. III, 468 H. — [3] Annaei Senecae controv. I, 1. — [4] Publilii Syri sent. ed. Woelfflin p. 65, vgl. p. 136 Anm. — [5] Sen.? — [6] Publilii Syr. p. 136 = Senec. III, 463 H. — [7] Sen. de moribus III, 467 (nr. 141) H.; L. Annaei Senecae Monita ed. E. Woelfflin (Erlangen, 1878) S. 17; vgl. Escor. S II 3.

Stateram ne tñ sileas *(sic)* — quicquid libuit licuit. | *(r.)* Explicit seneca de moribus. Incipit liber primus de clementia ad neronem. f. 143ᵛb Scribere[8] de clementia. *Buch 2 schliesst* f. 149ʳa praua flectantur. | *(r.)* Excepta de libro ar̃ *(= Aristotelis)* ethicoꝝ ꝓm tũslationem de arabico in latinum. Unusquisque hominum recte dirigit — f. 150ᵛa ɔmixti sunt. Explicit liber exceptoꝝ de libro ethicoꝝ aristotelis. Incipit liber eiusdem de beneficiis primus. Inter multos[9] —. f. 176ʳb de prouidentia dei. f. 182ʳa de beata uita. f. 188ʳa de tranquillitate animi. f. 192ᵛb de breuitate uite. f. 200ʳa de speticbus et remediis ire. f. 213ʳb ad martiam de consolatione filii sui. Nisi te[10] martia — f. 223ᵛb uadit omnibus seculis Deo gratias.

Q I 9

(16 5 II 37) 2° m. 178 foll. s. XV.

f. 1ʳ *unten ein Wappen. Auf der inneren Seite des hinteren Deckels steht:* Codex Matthei Ioannis & amicoꝝ *und* Hiero. Suritę. *Ciceronis epistolae ad Atticum.* f. 1ʳ *(r. Maj.)* m. t. ciceronis epistolarum ad atticum liber primus incipit feliciter | Cicero attico salutem. L. Clodius tr. pl. designatus — f. 178ʳ non seruentur magnã. finis. | *(r. Maj.)* M. t. c. epistolarum ad atticum l xvi explicit feliciter.

Q I 10

(17. 14 II 70) 2° m. 81 foll. s. XV.

Blatt 1 der Handschrift (f. 3) *ist s. XVI ergänzt,* f. 4ʳ *beginnt abrupt:* ent non argui crędamus[1] — f. 81ʳ et nauali et pedestri pręlio uicti sunt. | *(r.)* Τέλος. | *(r. Maj.)* iulii frontini de re militari liber quartus et ultimus finiit. :· *Am hinteren Deckel klebt das r. Blatt einer Handschrift s. XV m. 2⁰ mit dem Anfange:* ()um ad instruendam rei militaris scientiam unus ex numero studiosorum eius accesserim eique destinatio quantum cura nostra *etc.*

---

[8] Senec. declam. I, p. 276 H. — [9] Sen. de ben. I, 1 (II, p. 1 H). — [10] Sen. ad Marciam de cons. 1 (ib. p. 111).

[1] Sext. Iulii Frontini strateg. praef. (ed. Dederich p. 2, l. 5).

Q I 11

(II 36) 2° m. bip. pag. 102 foll. s. XIII in.

Ex Bibliotheca Io. Iac. Chiffletii. *Vorsetzblatt*ᵛ *m. s. XIII (r.)* Nomina regionum continentium infra se ꝑuintias · cxııȷ[1] · | Italia. gallia. africa. hispania. illiricus *(2. Col.)* — Ci. eclemensium Ci. uinsiciensium ·i· uentio *(r.)* Expliciunt nomina ciuitatum regionis galliarum. f. 1ʳa *(r.)* Epistola consularis iulii solini gramatici | Quoniam[2] quidam impatientius potius —. f. 2ʳb *(r.)* Item eiusdem ad aduentum. Solinus aduento salutem | Cum et[3] aurium — f. 2ᵛb psequentur fide.,. *(r.)* finit epistola | *(r.)* Primę partis capitula sunt hęc *(am Rande r.:* Capitulatio deberet epłas p'cedere). *Es folgt der Index von Buch 1.* f. 3ʳb *(r.)* Polyhistoris iulii solini ab ipso ędita ⁊ recogniti prima pars incipit. Capłm primum. De origine ⁊ nomine urƀ romę | Sunt[4] qui uideri uelint — f. 61ʳb sui congruere insularū qualitatem·,· f. 61ᵛr Consularis iulii solini gramatici polyhistor ab ipso editus ⁊ recognitus explicit. f. 62ʳa *(blau)* Incipit ꝑ marco marcello orõ *(r.)* marci tullii ciceronis ad gaium iulium cęsarem *(sic)* | Diuturni[5] silentii — f. 67ʳb acccrit *(sic)* *(r.)* Oratio tullij ciceronis ꝑ. m. marcello explicit. Incipit pro ·q· ligario | Nouum crimen — f. 72ʳa his te daturum *(r.)* Explicit ꝑ. q. ligario oratio. Incipit pro rege deiotar*o (i *eras.*) | Cum in omnibus — f. 77ʳa ab ineunte ętate·,· *(r.)* Explicit oratio marci tullii ciceronis pro rege deiotaro. Incipit liber eiusdem de senectute·,··,· | Utile si quid ego — f. 91ʳb re expti ꝓbare possitis·,· *(r.)* Explic' liber marci tullii ciceronis de senectute. Incipit libellus annei senecę de gratia nati continentissimi uiri qui paulo apostolo misit epistolas ⁊ paulus ei·,· | Omne peccatum[6] — f. 93ᵛb tuę beatitudinis *(r.)* Explicit. Seneca de remediis fortuito⁊ ad callionem | Licet[7] cunctorum poetarum — f. 96ᵛb in domo sit ista felicitas *(r.)* Explic' liƀ senecę ad callionem de remediis fortuito⁊. Incipit ꝓlogus in sinonimis artis rethoricę Ciceronis. | Cicero lucio ueturio suo salutem. Collegi[8] ca — f. 97ʳa capiamus inicium

---

[1] Ex laterculo Polemii Silvii 12 (Geogr. lat. min. p. 132, 12 R.) und Notitia Galliarum 17 (p. 144, 12 R.). — [2] Solinus ed. Mommsen, p. 233. — [3] Ib. p. 3. — [4] Ib. p. 6. — [5] Cic. pro M. Marcello. — [6] Liber de moribus Senec. ed. Haase III, 492. — [7] Ib. III, 446. — [8] Cic. ed. Orelli[2] IV, 1063 mit starken Abweichungen.

(r.) Explicit ꝓlogus. Incipiunt sinonima artis rethoricę | Abditum opertum obscurum absconditum obumbratum — f. 101ᵛb *abrupt schliessend, wie es scheint:* in fide est. in tuto. in clientela; *denn* f. 102ʳa *schliesst nicht an:* le ů accidens ɔũsum ñ p'r. ꝛ ꝓpoꝝ qⁱdem equał ẽ participatio! accidentium ů ħ qⁱdẽ magˢ. illa ů minus. St quidem alię ꝫ ɔmunitates ł ꝓpetates eoꝝ q̃ dicta s't. sꝫ sufficiunt etiã ħ ad discretionis eoꝝ ɔmunitatis qꝫ traditionem·,· Explicit | *Von einer andern Hand s. XIII:*

Quid[9] leuius fama (*für* flãma)? fulmen; quid fulmine? uentus;
Quid uento? mulier; quid muliere nichil.

Andere Hd.: Rusticus est vere qui turpia de muliere
Dicit nam uere sumus omnes de muliere.

s. XIV, wie es scheint: ℂ Iste liber est s͞te marie belle uallis.

Q I 13

20 m. 245 foll. s. XV.

Enthält alle Stücke des Plautus. f. 1ʳ *unten ein Wappen; im oberen Felde ein schwarzer Adler auf gelbem Grunde, im mittleren* ANGELVS, *im unteren eine schildförmige, fünfzackige gelbe Krone mit abwärts gehenden Strahlen auf blauem Felde.*

Q I 14

20 m. bip. pag. 251 foll. s. XIII/XIV.

Der Codex ist offenbar ein Exemplar des grossen Florilegium Gallicum, von dem es in Paris zwei Handschriften gibt. Die Columne hat beiläufig 35 Zeilen (oder Verse) im Durchschnitt. Darnach kann man den Umfang der Excerpte jedes Autors ungefähr berechnen. f. 1ʳa *Prudentius 5½,* f. 2ʳb *Claudianus 54,* f. 15ᵛb *Virgilius 13½,* f. 19ʳa *Val. Flaccus Argon. 2,* f. 19ᵛa *Statius Thebais 19,* f. 24ʳb *Statius Achilleis 2,* f. 24ᵛb *Lucanus 22½,* f. 30ᵛa *Ovidius Metamorph. 21½,* f. 35ᵛb *Ovidius Fasten 8,* f. 37ᵛb *Ovidius Heroides 4½,* f. 38ᵛb *Tibullus fast 7,* f. 40ᵛa *Ovidius ohne Titel (3 B.) 4,* f. 41ᵛa *Ovidius de arte (auch aus den Metamorph.?) 9,* f. 43ᵛb orõ aiacis c͞e ulixem *(mit Antw.) 10¾,* f. 46ᵛa *Ovidius de remediis 4½,* f. 47ᵛa *Ovidius* in ibin *1⅙,* f. 48ʳa *Ovidius* tristia *18½,* f. 52ᵛa *Ovidius* de ponto *18,* f. 57ʳa *Horatius* carmina, in poetria, in ep͞lis, in sermonibus,

[9] Vgl. Novati, Carm. medii aevi p. 24.

zusammen 62, f. 72ᵛa *Juvenalis 41,* f. 82ᵛb *Persius 7,* f. 84ᵛa *Martialis fast 33,* f. 92ᵛb *Petronius 9¹/₄,* f. 95ʳa *Vergilius* in culice *fast 2,* f. 95ᵛa *Vergilius* in ethna *etwas mehr als 1,* f. 95ᵛb De laude pisonis non tm̄ genere clari set etiam uirtute multiplici. Lucanus. *(Ueberschrift der Seiten:* Lucanus in catalecton) *5¹/₃,* f. 97ʳa *Calpurnius* in bucolicis *³/₁,* f. 97ʳb *Terentius fast 8,* f. 99ʳb *Sallustius fast 15,* f. 102ᵛb *Boetius 19¹/₄,* f. 107ᵛb Ex Platone 2¹/₂, f. 108ʳb Ex Marciano uersus *6 Zeilen,* f. 108ʳb Ex Macrobio *(somn. Scip.) 3,* f. 109ʳa Priscianus in proemio libri de octo partibus *2 Zeilen,* Tullius in ꝓemio libri primi rhetoricorum. *Dann folgen wie im Codex der Privatbibliothek des Königs in Madrid:* de offic., amic., senect., paradox., *zuletzt* Oratori est comprehendenda *etc.* f. 135ʳb *Quintilian* de oratoriis institutionibus 34³/₄, f. 144ʳa *Quintilian* in libro causarum *9,* f. 146ʳb *Seneca* ad Lucillum *(Briefe) 78,* f. 165ᵛb *Cicероreden, wie im Cod. del Rey, 11¹/₄,* f. 168ᵛb *Plautus* in aulularia *fast 4,* f. 169ᵛa *Macrobius* Saturnalia *6,* f. 177ʳa *Seneca* declam., de benef., clementia, remed. fortuit., quat. uirtutt., moribus, natural. quaest. *(wie im Cod. del Rey) 57¹/₂,* f. 185ᵛb ex Agellio *(sic)* noctiū atticaꝝ *8³/₄,* f. 187ᵛb *Caesar* bell. gall. civil. *6¹/₄,* f. 189ᵛa *Sidonius* in epistolis *33,* f. 197ᵛb *Cassiodorius* epist. *6¹/₂,* f. 199ᵛa *Suetonius* de xii cesaribus *70. Schliesst mit den Excerpten aus Domitian:* oēm̄ memoriam decerneret. Explicit. Verba scriptoris ad lectorem:

Dicta tenes ueterum lege singula collige rerum
Exempla et morum retine decreta priorum
Finis adest operi. sint uota precesque laboris
Premia sit ueri tua gr̄a pignus amoris.

f. 217ʳa Incipit prologus libri ꝓuerbiorum petri aldefunsi qui appellatur clericalis disciplina.[1] | Dixit petrus aldefulsi — f. 232ʳb ꝑ infinitā seculoꝝ. secula. am̄. Explic' lib' ꝓu'bioꝝ petri aldefūsi. Incipiunt sententie a diuersis ph'is delecte | Cum quidam stolidus audiente pictagora *etc. Der erste Theil schliesst wohl mit* f. 233ʳa Pars sacrilegii ē rē paupem dare ñ paupibꝫ Amicitia aīponenda ē oībꝫ rebꝫ humanis — f. 233ᵛa consolatio ͻmiscetur. *Dann folgen wieder Auszüge:* seneca de ᵒʳiiii ᴵututibus, *dann Publilius,* f. 237ʳa Seneca de benefitiis, f. 237ᵛb Excid' *(sic)* de clementia

[1] Vgl. Petri Alfonsi disciplina cleric. ed. Fr. W. V. Schmidt (1827) p. 33.

impatoris, f. 238ʳa ex egesippi historia, cicero ī philippicis, it ad brutum, de officiis, f. 238ᵛa except de epistolari lib° ieronimi | Omni luce manifestius est — f. 241ᵛa quam familiaris inimicus. *Hierauf folgen* iohs crisostomus, sñie ieronimi, sententie sūal de d'icis ·s̄· ieř et primo de expoẽ mathei *und* expos. ᵉʳ iii prophetarum, *dann wieder aus Briefen.* f. 246ᵛb Incipiunt prouerbie salois, f. 249ʳb Liber sapientie, f. 249ᵛa lib' eccl'iasticus, f. 250ʳb Ex controuersia ciceronis in salustium — f. 251ʳa Infirmi aī est ñ posse pati diuitias. *Der Rest des Blattes ist leer.*

Q I 15

2° m. 179 foll. s. XV.

f. 1 — f. 165ʳ *Nonius; darnach folgt noch:* ( )ngiportus generis masculini ut apud multos. neutri Plautus [1] in cistellaria carnificis angiporta — Victus pro uita — ortus uirtus figuras Explicit.

Q I 16

2° m. 248 foll. s. X/XI.

Priscian, Buch 1—16. f. 1—21 *sind s. XIII ergänzt und in derselben Zeit die alten Initialen durch neue ersetzt. Die alte Handschrift beginnt:* ut cesareus romuleus ferreus — f. 228ᵛ quod multis iam ostendimus *und hat zahllose Rand- und Marginalscholien verschiedener Jahrhunderte.* f. 213ʳ *am Anfange von Buch XIII:* Theodorus [1] memorialis s eplarum & adiutor questoris s͠pi *(sic)* scripsi manū meā in urbe roma constantinopoli februarū mauortio c͠sule.

Q I 18

(II 12 I 6 II) 2° m. bip. pag. 164 foll. s. XIV in.

f. 1ᵛ *(Vorsetzblatt) und* f. 2ᵛ *m. s. XIV ex. verschiedene Excerpte aus Seneca, Ovid etc., dann das Gedicht der Anthol. lat. 667.* f. 3ʳ *in Goldschrift:* Incipit liber senece. Seneca nouato senece menie filiis salutem. Exigitis [1] rem magis — f. 34ʳb malo inuentus. *(r.)* Expliciunt declamationes senece.

---

[1] Nonius, Cap. III, p. 190 bis p. 232 M. Ob früher dieses Capitel ausgelassen und hier nachgetragen wurde, ist aus Loewe's Aufzeichnungen nicht zu entnehmen.

[1] Vgl. Gramm. lat. ed. Keil II, praef. p. VIII.

[1] Sen. Controv. I 1.

Bocii *(sic)* ãnei Senece de beneficiis lib' ·i'· incipit, f. 54ᵛb de clementia ad neronem, f. 56ᵛa de moribus, f. 58ʳa de remediis fortuitorum bono﹡, f. 60ʳa de quatuor virtutibus, f. 62ᵛa de pauptate, f. 63ᵛa *die Seneca-Paulus-Correspondenz,* f. 65ʳa *(r.)* Incipit epl'a alexandri regi *(sic)* mag macedonis ad magrm̄ suum aristotelem matremque suam atque sorores. de situ indie et itine﹡ uastitate et de uariis generibus bestiarum et serpentium et de miraculis.[2] | Semper memor tui — f. 70ʳb ĩpedirem. Deo gratias. f. 73ʳa *Schluss (r.)* Incipiunt epistole Senece trãsmisse ad Lucilium ·i· — f. 162ᵛ dõs ꝙ se vale. f. 164ʳ *Verzeichniss der Werke, die Seneca verfasste, von derselben Hand s. XIV ex., die oben die Excerpte schrieb.*

Q I 21

2º m. hip. pag. 190 foll. s. XIII in.

f. 2ʳ *oben:* Ex Bibliotheca Jo. Jac. Chiffletii. f. 1ʳ Emi hoc uolumen apud librarium vesontinum qui vna cum aliis plerisque iuris ciuilis libris hunc quoque librum emerat ex uetere biblyotheca Stephani de Vasis 1593. J. Chiffletius medicus Vesontinus. f. 190ʳb *m. s. XVI:* Iste liber est carolo de Vasis burgũdo. f. 1ᵛ *enthält einen Index der Handschrift* m_1. f. 2ʳa *(r.)* Marci tullii de arte rethorica liber ()imus incipit | ()e et multum[1] hoc mecum cogitaui —. *Buch 2 schliesst* f. 37ʳa q̃ restant in reliquis dicemus | *(r.)* Expliē de arte rethorica liber seds. Incip̄ ꝓlogus marci tullii ad herennium. Etsi in negotiis familiaribus impediti — f. 72ʳa consequemur exercitationis. | *(r.)* Tullii ciceronis ad herennium liber sextus explicit. *Der Rest dieses Blattes ist leer.* f. 73ʳa *oben (r. nicht von derselben Hand wie die übrigen Rubrika, aber s. XIII):* Tullius de natura deorum. Principium libri deest. *Das erste Blatt vorher ist herausgeschnitten, der Falz ist noch sichtbar. Das Werk beginnt jetzt* f. 73ʳa nicħ scire didicistis. Tum ego —. *Das 3. Buch schliesst* f. 104ᵛa similitudine uidetur esse ꝓpensior | *(r.)* Marci Tullii ciē. de diuinatione liber primus incipit | Vetus opinio est — f. 134ᵛa quę cum essent dicta surreximus | *(Maj.)* m. t. ciceronis de diuinatione liber ·ii· expliē eiusdem de fato ·i· incipit | Quia pertinet — f. 139ᵛa uł si uolt'

[2] Vgl. Mai, Auct. class. VII, 184.

[1] Cic. de inuentione l. I, 1.

oi'b; natalit. m. t. c. explicit liber de fato | *(r.)* Incip' m. tullii ciceronis liber ·I· de officiis ad filium suum m. ciceronẽ | Quamquam te — f. 178[v]b p̃ceptisque letabere explicit tullius de offitiis | *(r.)* liber macrobii. in saturnalibus | Primis mensis post — f. 190[r]b atque ita spiramentis effluit tabes faculenta *(sic)*.

Q II 12

(20. 12 121 ∏ 3) 2⁰ m. et ch. 124 foll. s. XIV ex.

f. 1[r] *rechte Ecke oben*: Hiero' Surita ∼ f. 1[r] Cesareos [1] proceres — obitumque peregit. *Es folgen Sueton's Kaiserbiographien, an deren Schluss* f. 122[v] *(r.)* Versus Sidonii in librum Gaii Suetonii tranquilli de vita duodecim cesarum | Cesareos — pegit. | *(r.)* Versus eiusdem Sidonii de duodecim cesaribus | Primus [2] regalem — neronem | *(r.)* De longitudine Regni eoꝝ ṽs' | Iulius [3] ut — habenis | *(r.)* De finib; seu morte eorum | Exegit [4] penas — fratres *(r.)* Expliciunt versus Sidonii. f. 123[v] *ist leer.* f. 124[r] *(r.)* Dignitates et officia romanoꝝ | Senatores a senectute appellati — f. 124[v] censebantur capite censi.

Q II 15

2⁰ m. 120 foll. s. X ex.

f. 120[v] *am unteren Rande m. s. XVI:* Este libro costo en pauia · 44 · quatrines a · 6 · de março de 1521. y el ducado vale · 440 · quatrines.[1] *Die Handschrift hat 15 Quaternionen, von welchen der letzte ohne Bezeichnung ist; sie enthält einen anonymen Donatcommentar.* f. 1[r] Vniuscuiusque rei scientia quęritur ethimologia ipsius artis. Multi dicunt artem dictam esse apotes aretes idẽ auirtute — f. 120[r] aut arebus incongruis aut arebus paribus. f. 77[r] *findet sich ein Stück* De diffectiuis uerbis. Incipit tractare de his uerbis quae uerba naturali ratione non possunt tota declinari. quid est tota. id est per omnes personẽs per omnes modos *etc.* f. 120[v] *m. s. XI ein Gedicht, versus anacyclici:* [2]

---

[1] Ausonii carm. XXI, 1, p. 112 Sch. — [2] Ib. vs. 6—17. — [3] Ib. vs. 18—28. — [4] Ib. vs. 33—41.

[1] Nach Ewald (S. 271) vermuthlich aus Bobbio; von Fernando Colon in Italien gekauft, kam die Handschrift später in nicht näher bekannter Weise aus der Colombina in den Escorial. — [2] Gedicht auf den heiligen Columban von Dümmler im N. Archiv veröffentlicht V, 622.

Nocte dieque gemo dominum quia sentio tristem
Et quia hunc timeo nocte dieque gemo —
Custodiam puerum tibimet seruire iubebo
Crescere quem uolui custodiam puerum.

Q II 23

20 m. parv. oblong 177 foll. s. XII.

Priscian, B. 1—16, schliessend f. 143r, *dann von anderer Hand s. XII die Bücher* de constructione; *die Graeca sind zum Theile geschrieben, gegen das Ende fehlen sie fast vollständig und es sind kleine Lücken gelassen.*

R I 2

(III Il 35 1 7 1) 20 max. m. bip. pag. 266 foll. s. XIV in.

Zweimal: ⁓ Hiero. Suritę. f. 1r *unten ein Wappen, neben welchem m. s. XVI bemerkt hat:* Insignia clementis vi et Gregorii xi summorum pontificum. f. 1ra *Cicero's* Tusculanae Quaestiones, *5 Bücher.* f. 61ra Philippicarum libri quatuor. f. 83ra Inuecticarum *(sic)* in Catilinam libri iv. f. 98vb de artibus ad lucullum *(am Rande s. XVI:* als achademica) | Magnum ingenium[1] — nostras descendimus. f. 120vb Causa quam fecit tullius ad romanos pridie quam mitteretur in exilium | Si quando[2] — hec est causa quam fecit. f. 124rb Salustius contra Tullium. Prauiter[3] et iniquo —. f. 125rb Cicero pro marcho marcello, f. 128vb Cicero pro Quinto licario. f. 132ra Cicero pro rege deietario *(sic).* f. 135rb Inuictiua tullii ɔtra Salustium. Ea demum[4] —. f. 137vb Inuectiua Salustii contra Tullium (*wie oben* f. 124rb) grauiter[5] et iniquo —. f. 139ra Incipit liber de achademicarum tullii | Non eram nescius *(m. s. XVI hat corrigirt:* liber de finibus bonorum et malorum). f. 189ra De Uniuersitate tullius | Multa sunt[6] a nobis et in achademicis cōscripta — atque munere neque dabr̄. f. 193rb de re militari liber tullii | Res militaris[7] in tres diuiditur partes — perducta cognoscitur. f. 196rb liber tullii de essencia mundi | Multa sunt[8] —. f. 200vb M. tullii nceronis *(sic)* in c. verrem liber primus incipit | Si quis ur̄m — f. 266ra accusare necesse sit. Expliciunt uerrine.

[1] Cic. Academic. priorum l. II. — [2] Cic. ed. Baiter et Kayser XI, p. 156. — [3] Ib. p. 147. — [4] Ib. p. 149. — [5] Ib. p. 147. — [6] Ciceronis Timaeus VIII, p. 131. — [7] Vgl. Cic. ed. Baiter et Halm IV, p. 1062. — [8] Cic. Timaeus, f. 189r de uniuersitate betitelt.

R I 4

(15. 3 ‖ 50) 2° max. m. bip. pag. 205 foll. s. XIV.

Mit Initialen, die Figuren zum Theile noch auf Goldgrund (besonders Krieger, Leute mit einem Buche in der Hand, aber auch Lucretia, die sich den Tod gibt f. 65ᵛb). Hiero. Suritae. f. 1ʳa *(r.)* Incipit prephatio Titi liuii ĩ libro ystoriarum romana𝔷 ab urbe condita | Acturusne sim opere p̃tium si — darent. f. 1ʳb *(r.)* Explicit p̃fatio. incipit liber primus | Iam primum omnium — f. 72ʳb supplicatio hĩta est. *Rest des Blattes leer.* f. 73ʳa In parte[1] operis mei licet michi p̃fari quod in principio — f. 145ᵛa cognomina familie.[2] | *(r.)* Titi liuii liber decimus. de bello punico secundo. explicit. *Es folgt ein Buch- und Capitelindex zu dieser Decade.* f. 147ʳa *(r.)* Titi liuii de bello macedonico liber primus | Me quoque[3] iuuat — f. 205ᵛa conciliabulaq𝔷 edixerunt.[4] *Von der Hand des Hier. Surita, wie es scheint:* Deest bona pars huius libri *und:* Ad hunc item locum habentur in altero v · c · meo.

R I 5

(II 40 15. 7) 2° m. bip. pag. 218 foll. s. XIV in.

f. 1ʳ *unten:* ⁖ Hie. Suritę. *Titel:* Plinius naturalis bistoria tranquillus, Vita Plinii e catalogo uirorum illustrium. *Das Werk ist vollständig und schliesst* f. 218ᵛa ɔstant primũ pondere. *Dann noch einmal:* ⁖ Hie. Suritę.

R I 7

(15. 8 ‖ 30) 2° ch. 321 foll. s. XV.

f. 1ʳ *(r. Maj.)* L. iuni moderati columellae rei rusticae liber primus incipit foeliciter. | ()ręcepta quae sequantur qui rusticari uelint —. ()aepenumero ciuitatis nostrę — f. 224ʳ multa scisse dicuntur non omnia. f. 224ᵛ *(r. Maj.)* L. iuni moderati columellę rei rusticę liber tredecimus explicit foeliciter. f. 225ʳ *(r. Maj.)* Varronis rerum rustica𝔷 de agricultura liber primus incipit foeliciter |()ui graeci de agricultura scripserint. que —. *B. 3* f. 291ᵛ summatim hoc quem exposui habito. | M. T. Varronis rerum rusticarum de Villaticis pastionibus liber tertius explicit. *Es folgt ohne Titel M. Porcius Cato de agri cultura:* ()st interdum

---

[1] Liv. XXI, c. 1. — [2] Liv. XXX, c. 45. — [3] Liv. XXXI, c. 1. — [4] Liv. XXXIX, c. 14.

praestare propter mercaturis rem quaerere non tam — f. 321ʳ nec tinea nec uermes tangent. | Marci ktonis *(sic)* de re rustica liber explicit.

R I 12

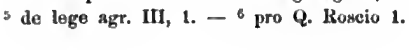
(III II 38 17 3) 2° m. 360 foll. s. XV.

f. 1ᵛ Hiero. Suritę. *An der Spitze ein Index der Handschrift, von Hiero. Surita geschrieben:* Orationes Ciceronis, quae in hoc codice habentur. Pro lege Manilia, pro Milone, pro Cn. Plancio, pro P. Sylla, pro Archia, pro P. Quinctio, pro L. Flacco, pro A. Cluentio, pro M. Cęlio, pro M. Marcello, pro Q. Ligario, pro rege Deiotaro. ad Equit. R. priusquam (Si quando [1] inimicorum —), in senatu post reditum, ad populum post reditum, Crispi Sallustii et resp.[2], in Catilinam, pro P. Sestio, de prouinciis cos., pro domo sua, de harusp. resp., pro L. Cornelio Balbo, in Vatinium testem, pro A. Caecina, de agraria lege contra P. Seruilium Rullum (Quę res [3] aperte —), ad populum contra legem agrariam (Est hoc [4] in more —), secunda contra Rullum (Commodius [5] fecissent —), in L. Pisonem, pro C. Rabirio postumo, pro C. Rabirio perduellion., pro Q. Roscio *(beginnt abrupt:* malitiam [6] naturae crederetur), pro L. Murena, pro Sexto Roscio. *Gegen das Ende der Handschrift sind verschiedene Lücken gelassen, bisweilen mit der Bemerkung:* Hic deficit, *oder am Ende einer Rede:* deficit reliquum.

R I 13

(17. 6 Π 32) 2° m. s. XIV/XV.

Quintiliani Institutio Oratoria. | f. 1ʳ Epistola *(von der Hand des Mich. Ferrarius). (r.)* Marcus fabius quintilianus victorio (victorio *exp. al. m. s. XV et add.:* triphoni salte). *Auf dem Rande von der Hand des Mich. Ferrarius beigefügt:* causa edendi operis oib' iã a̤pbati | Efflagitasti quotidiano conuitio — ueniant | *(r.)* Marcij Fabij Quintiliani de institutione oratoria liber primus incipit. Primo proemium. Secundo quemadmodum prima clementia *(sic)* tractanda sunt *(in* sint *corr. al. m.)*. | Post impetratam studiis meis quietem —. *B. 12 schliesst* f. 250 petimus bonam uoluntatem. *(r.)* M. F. Q. institutionum orato⁊ ad uic-



[1] Ciceronis or. pridie quam in exilium iret XI, p. 156 ed. Baiter et Kayser. — [2] Ib. p. 147. — [3] Cic. de lege agr. I, 1. — [4] de lege agr. II, 1. — [5] de lege agr. III, 1. — [6] pro Q. Roscio 1.



torium marcelium liber ultimus explicit. Iohẽs de nobillibus de sarçana scriptor minimus oĩuꝫ alioꝝ hoc opus scripsit Iohannes propria manu. Omnium s̃coꝝ. et sua optimum finit. *Zwischen diese Rubrica und den Schluss des Quintilian hat eine spätere Hand roth eingefügt:* Michael ferrarius emendauit hunc Quintilianum cum Quintiliano Laurentii Vallen oratoris optimi et utriusque lingue peritissimi lingue tamen latine quam excellentissimi quem ipse sibi emendasse scripsit Apostillas q̊ꝫ manu eiusdem in eo scriptus hic transcripsi 1454 VIII augusti. *Vorher (zwischen dieser Rubrik und dem Schlusse des Quintilian) ist* $^1/_4$ *Zeile ausradirt, die roth geschrieben war; man erkennt mit hinreichender Sicherheit:* ·H· S/////ę, *also* Hieronymi Suritę. *Von dessen Hand steht neben dem Vermerk des Michael Ferrarius:* Emendationes ex libro Laurentii Valensis *und auf einem Nachsetzblatt:* ·÷ Hie. Suritę, *auf demselben aber von der Hand des Michael Ferrarius geschrieben:* Antiqui uersus nescio cuius super instituciones:

Prominet eloquio mirandus Quintilianus
Quem bene punctantis est ueneranda manus
In uetusto codice declamationum:
Inuidia quondam suppressus rhetoricorum
In lucem redeo Quintilianus ego.

Ferner von H. Surita auf f. 2ᵛ *(Vorsetzblatt):* ·÷ Hie. Suritę, *und etwas weiter unten:* Ex uetustissimo Codice hunc fuisse descriptum glossulę quędã marginis indicant li! presertim VIII. XI. *Das bezieht sich z. B. auf Stellen wie* f. 167ᵛ *(Buch 8 gegen Ende)* Summo loco posui est h' de cesuris supstitio (supiectio *s. l. al. m.*) uirtus eius ex diuerso, *wozu am Rande bemerkt vielleicht* m_1*:* superstitio. h'. resumitur textus codicis uetustissimi, *und weiter oben (woran das oben Copirte jedenfalls anschliesst)* similitudine ducte (*dazu am Rande:* ducte hic deficit codex uetustissimus). *Ebenso* f. 158ʳ sꝫ quedam et ex iis que dicta non sunt. *Dazu:* ex his que dcta. hic resumitur textus uetustissimi codicis. f. 215ᵛ *(Buch 11)* ul' paulo pertinatiorem. *Dazu am Rande immer wieder von derselben Hand:* ptinatorẽ. hⁱ deficit codex antiquus. *Dazu hat H. Surita bemerkt und daneben ein* C *gesetzt:* uetustissimum codicem fuisse, ex quo hic fuit descriptus, in proximo capite docet. et lib. VIII. f. 219ʳ *zu* ut duplici motu uiuetur: duplici hic resumitur textus antiquissimi codicis. f. 1ᵛ *(Vorsetzblatt)*

stehen von einer Hand s. XV/XVI Auszüge: Iudicii[1] signum tellus sudore madescet —, *aus Cicero:* ii° de diuinatione, *Suetonius* Vespasiani uita *und einige von der Hand des Hier. Surita.* f. 2[r] *findet sich von einer Hand s. XV der bekannte Brief des Poggio an Guarinus Veronensis, in welchem er meldet, dass er den Quintilian,* praeterea libros tres primos et dimidiatum *(sic)* quarti c. Valerii Flacci Argonauticon et expositiones tanquam thema quoddam super octo Ciceronis orationibus Q. Asconii Pediani *in St. Gallen gefunden, datirt* Constantię xvii k̃l Ianuarias Anno Christi M · cccc · xvii.[2]

R I 16

(III ll 2 17. 11) 2° m. 153 foll. s. XV in.

Mit schönen Initialen. 1. Deckel[v]*:* ∻ Hie. Suritę :∼. *m. s. XV:* Dy sapte ab uyt ores de maty e dyes huy de marę any. 1453. dies 8. ores 8. ayˢ 1453. ⟩ Recort dctot ⟨ ynotot. f. 1[r] *m. s. XV:* Compri Io fransech Bertran aquest libre đ la marmasoria den Bñt sphiges p mans đ mossen ·p· truyolls fuere e đe guilem sacoma corredor đ libres e costa ////////// florins. *(andere Tinte)* ki es pagat ep tant ne fas Memoria :∼ | *al. m. s. XV:* falsus onor iuuat mendax insania terret. f. 4[v] *Index m. s. XV in. der Handschrift, die also früher enthielt:* Ciceronis de finibus, officiis, tusculanis questionibus, diuinatione, amicitia, fato, padoxis, senectute, natura deorum; *jetzt fehlen der erste und die letzten Bestandtheile von* de amicitia *(incl.) an. Hinterer Deckel*[r]*:* 1483 die 25 Jenuarj

Clara dies pauli larguas fruges indicat anni
Si fuerint nebule perient animalia queque
Si fuerint uenti designat prelia genti
Si pluit aut ningit sequitur caristia magna.

Dann folgt noch einmal: ∼: H. Suritę.

R III 4

(II 31) 2° minor. 152 foll. s. XIII in.

f. 1[r] *oben:* Ex Bibliotheca Jo. Jac. Chiffletii. f. 1[r] *(r. Maj.)* sic incipiunt aeneides a uirgilio; sed tucas et uarus poetę ab augusto iussi superflua deleuerunt sicque deleti sunt isti uersus Ille ego — uirumque cano. *(r. Maj.)* Versus ouidii nasonis |

[1] August. de civ. dei XVIII, c. 23 (II², 285 D.); vgl. Schnorr's Archiv f Litg. IX, S. 117. — [2] Vgl. Herm. Kloss Rh. M. XXX, 458.

Eneas[1] primo libre *(sic)* depellitur horis —. *Dann in Prosa:* In exponendis auctoribus hęc consideranda sunt — f. 2ʳ ut iam nunc dicat. | *(bunte Maj.)* uersus ouidii magni Primus[2] habet —. f. 2ᵛ *beginnt die Aeneide, welche schliesst* f. 149ʳ sub ũbras *(r. Maj.)* explic. lib xii. *(Verzierte Maj.):*

Mantua[3] me genuit calabri rapuere tenet nunc
Parthonope *(sic)* eeeini pascua rura ducςs.

(r. Maj.) versus virgil' pro recuperandis agris | Nocte[4] pluit tota — sanus eras *(r.)* alii versus | Humor[5] alit — puer. *Durch Maj. hervorgehoben:* Caedite[6] romani — Parthenope. f. 151ᵛ *(r. Maj.)* De uita uirgilii | Virgilius iste mantuanus ciuis fuit — f. 152ʳ libidinis fuit haec de uita ipsius dicta sufficiant. *(r. Maj.)* explicit uita uirgilii doctissimi poetarum. *Federproben s. XIII:* uirgilius a uirga lauri *und:*

Sit tibi grã sit sapiensia *(sic)* firmaque dctur
Inquinat om̃ia sola supbia *(sic)* si dñetur.

R III 16

(25. 28 III Π 5) 2° minor. m. 99 foll. s. XII.

In Spanien geschrieben. Cassiani institutiones monachorum, *12 Bücher.*

R III 23

(25. 31) 2° minor. m. 40 foll. s. XIV.

Nach alter Zählung die noch mehr vorfand waren es foll. 54. Lucani Pharsalia. Vorher: Corduba[1] me — placet. *Die Handschrift schliesst* f. 40ʳ Explicuit turmas et signa minantia pugnam. f. 40ᵛ *ist nicht beschrieben, aber vielerlei Eintragungen sind ausradirt.*

S I 9

2° m. bip. pag. 162 foll. s. XIII in.

Titel: Autentica Iustiniani. *Die Hs. enthält an den Rändern eine Masse Scholien und Glossen verschiedener, darunter sehr feiner und charakteristischer Hände s. XIII, worunter auch ein Brief. Diese Rechtshandschrift war offenbar in Bologna.* f. 1ᵛ *m. s. XIII:* In die Iouis ·ii· f. boł. it' oia. die Veneris boł inter totum —. f. 2ʳ

---

[1] Anth. lat. 1 nr. I R. — [2] Anth. l. 634 R. — [3] Sueton. rell. ed. Reifferscheid, p. 53 und 63. — [4] Anth. l. 256—259. — [5] Anth. l. 260—263. — [6] Anth. l. 264. 351. 88. 233. 495—555, 3, 740 R.

[1] Lucani epitaphium in Comment. Bern. ed. Usener p. 6.

unten m. s. XIII stehen die Verse: Sicud rosa primi ucris. cito transit et non redit. sic et forma mulieris et delicie quas queris. | In rasionales fere solent laqueos timere et tu pme raĩoãlis cur non caues a tot malis. *Ebenda auch s. XIII:* B. dei grã (carnotensi canonico *durchstrichen*) ecłe romane subdiacono. locterius id quod est notum. Quoniam amicorum et absentium negocia procurare et eius qui ei uigiliis insudat maxime cogitare uob status ũri negotium in futurum in co consiliabor minus discretus statui reuelare. Notum sit uobis studium decretorum et legum hoc tempore uehementer bononie uigere — archidiaconus autem cui mandastis quatuor uncias auri ñe ex quo gregorius intrauit bononiam ibi non fuit. statum autem uřm //// sitir citius quam p'sumus se uobis si placet scire cupimus. Valete.

In demselben Codex f. 159^{v}a m_1 () beatissimo epõ. singulas uite m' usque contemplatio rei est sacra et ex hoc cuehens aĩa' ad dñ et non solum — f. 161^{r}b opi effectuique tradere festinet. *al. m. s. XIII (am Rande* Feud II 55)*:* Imperator federicus dei gratia romanꝝ et sẽp auğ uniuersis suo subiectis imperio. Imperialem decet solertiam · R · p · curam gerere et subiectorum commoda inuestigare ut regni utilitas incorrupta persistat et singuloꝝ status iugiter seruetur illesus. Quapropter dum ex predecessorum nostrorum more uniuersali cuĩa roncalie pro tribunali sederemus a principibus italicis — sacramento fidelitatis imperator nominatim excipiat. ℭ Regalia sunt — *(am Rande* Feud II, 56) Federicus di grã romanoꝝ imperator semper augustus uniuersis suo subiectis imperio. hac edictali lege in perpetuum ualitura iubemus uos nostro subiectis imperio ueram et perpetuam pacem inter se obseruent. et ut inuiolata inter omnes perpetuo seruetur duces marcones comites capitanei ualuasores —. ℭ It̃ sãccim' sacramenta pubeꝝ sponte facta —.

S II 2

2° m. bip. pag. 184 foll. s. XV in.

f. 1^{r} *Index der Seneca-Handschrift, wonach sie früher viel vollständiger war; in demselben werden verzeichnet:* Clem. ad Ner., benef., declamat., de iracundia, prouidentia dei, *epistole ad lucill., tranquill., consol. ad elbiam, ad martiam, Vita beatã, breuitas uite, *tragedie, de rem. fort, de moribus, de formula ho-

neste uite, epp. Sen. ad Paul. *Questt. naturales. *Die mit * bezeichneten Stücke fehlen jetzt nach der Bemerkung von Bibliothekarshand.*

S II 3

(III K 3) 2° m. misc. 282 foll. s XIII/XIV.

f. 1ra de clemencia ad neronem, f. 8rb epistolae ad Lucillum *mit vorausgesetztem Index. Unterschrift derselben in roth* f. 10vb Expliciunt capitula supra singulas epłas annei lutii senece ad lucillum. Entis (= mentis) colonus et cultor morum lutius anneus seneca et moralis ph'ye emulator studiosissim' et beatissimo paulo apl'o mira familiaritate coniunctus ad amicum suum lucillum has morales fecit epl'as. p libros distinguens mira exhortatōe doctrinam moralem continentes incipit liber primus. De colligenda et sistenda fuga tp̃is et non esse pauperem cui etiam modicum sat est —. f. 117ra de septem liberalibus artibus. De liberalibus studiis[1] quid sentiam — f. 119rb de quatuor virtutibus. Quatuor[2] uirtutibus tu sp̃es —. f. 121va *(nach circa 22 Zeilen Rasur)* de uerborum copia ad btm̃ paulũ x apostolum. Quisquis[3] prudentiam —. f. 127ra Incipit primus liber eiusdem ad nouatum senecam melifilios declamationum Exigitis[4] rem —, f. 155ra de questionibus naturalibus. Quantum —. f. 199vb prouerbia Alienum[5] est omne — uiciosũ est. f. 202ra de prouidencia dei m_2. Non quid sed que admodum *(sic)* —. f. 204rb de moribus. Omne peccatum[6] — f. 205va et miserabilioribus seruiens. *Das folgende:* Cum iudicamus amare cum amamus iudicare — agnosci amat qui odium ostendit *steht nach der Bemerkung einer Hand s. XV in einer Handschrift nicht, welche das folgende:* Fugienda[7] sunt omnibus modis — homines proximos deo facit *habe, das darauf folgende:* Stateram[8] ne transileas id est ne pretergrediaris iusticiam — relinquendos. Seueritas iudiciorum paterna est discipline *(sic)* amica est rerum humanarum et diuinarum cum beniuolentie caritate consencio *(sic)*

---

[1] Sen. ep. XIII, 3 (85) = III, 246 H. — [2] Martini Dum. de formula honestae vitae (Sen. III, p. 469 H.). — [3] Ib. c. II (Sen. III, p. 469 H.). — [4] Ann. Senecae controv. I, 1. — [5] Publilii Syri sent. ed. Woelfflin p. 65; vgl. p. 136 not. — [6] Publilii Syri sent. p. 136 W. = Sen. III, 463 H. — [7] L. Annaei monita ed. Woelfflin (Erlangen, 1878) p. 17, l. 1—6. — [8] Ib. l. 9 bis p. 18, l. 7.

— Nihil facias quod fecisse peniteat Seneca paulo. tulit[9] p'scos etas — f. 106ʳa libuit licuit *aber wieder nicht.* f. 206ʳa Inter multos et uarios errores temere — reuertitur et tocius sp'em pd ////////// *(5—6 Buchstaben ausradirt) (fehlt wieder in jener Handschrift).* f. 207ʳa de beneficiis. Inter multos[10] uarios errores — f. 223ʳa perdere et dare *(r.):* Explic' liber annei lucii senece de b'a uita ad gallionem. incipit lib' eiusdem de tranquillitate animi ad serenum, Inquirenti[11] —. f. 230ʳb de breuitate uite. Maior[12] —. f. 237ᵛa de ira. Exegistis[13] —. f. 250ᵛb Nisi[14] te marcia scirem —. f. 255ᵛa Sepe[15] iam mater —. f. 260ʳa de prouidentia dei. Quesisti[16] a me —. f. 263ᵛ *als Buch 2* quomodo in sapientem nec iniuria nec contumelia cadit. Tantum[17] —. f. 268ᵛa de beata uita ad gallionem. Uiuere[18] gallio — f. 269ᵛb caducũ cui' statio ac. | f. 270ʳa *andere Hand wohl auch s. XIII/XIV, alphabetisch geordnete Sentenzen:* Avida est pieuli — f. 270ᵛa petatur ultio | Alienum[19] est quicquid — f. 272ʳa palam lauda (da *ex* do). | De benefitiis *(Auszüge aus den 7 Büchern, wie eine andere Hand s. XIV bemerkt),* f. 276ʳa de quatuor virtutibus Quatuor[20] uirtutum spẽs esse —, f. 277ʳa non quid sed quemadmodum —, f. 277ᵛa incipiunt senteneie quo᷎dã philosopho᷎. Nulle sunt occulciores — f. 278ᵛa ea fou'it suleus. | Omne peccatum[21] aẽcõ — odium ostendit. | f. 279ʳb precepta pitagore. Fugienda[22] sunt — proximos deo facit enigmata ar^lis^ *(= Aristotelis)* Stateram (m *add.* m_2) ne transilias — relinquentes. Seueritas — peniteat. Seneca paulo. tulit — libuit licuit. ₵ Explicit Seneca de moralibus. f. 279ᵛa de clemencia neronis. Scribere[23] do —. f. 280ʳb de remediis. Licet[24] gremium — f. 281ᵛa diuicie insolenciam. Explicit. *Es folgt von anderer Hand:* Enrico *(sic)*[25] iuris scienciarum titulis doctori famosissimo. Bernardus siluestris

---

[9] Sen. ep. 12 ad Paul. (III, p. 480, l. 7—9 H.). — [10] Sen. II, 1 H. — [11] Sen. de tranq. an. I, 171 H. — [12] Sen. ad Paulinam I, 197 H. — [13] Ib. de ira I, 35 H. — [14] Ib. Consolatio ad Marciam I, 111 H. — [15] Ib. ad Helviam matrem I, 237 H. — [16] Ib. I, 3 H. — [17] Ib. I, 17 H. — [18] Ib. I, 139 H. — [19] Publilii Syri sent. ed. Woelfflin, p. 65; vgl. p. 136 Anm. — [20] Martini Dum. de formula honestae vitae in Sen. III, p. 469 H. — [21] Publilii Syri sent. p. 136 W. = Sen. III, 463 H. — [22] Vgl. fol. 205ᵛa. — [23] Sen. I, 276 H. — [24] Sen. III, p. 446 H. — [25] Vgl. Bern. Silv. ed. Wrobel p. 5.

opus suũ ////. | Ieronimi presbri͠ (in libro de uiris illustribus *add. al. m.)* Lucius[26] Ennius Seneca — interfectus est. f. 281ᵛb *ist die Seneca-Pauluscorrespondenz zum grossen Theile von einer anderen Hand s. XIV ergänzt (von* f. 282ʳa occasionem captantem *ab); am Ende* f. 282ᵛa cura[27] labor meritam — ossa tibi.

S II 4

(III K 4 u. e. 14) 4° m. 187 foll. s. XIV/XV.

f. 1ʳ *Auf Hieronymus de vir. ill. über Seneca und die Paulus-Senecacorrespondenz folgen die Briefe Seneca's. Die letzten Briefanfänge sind* Pepereeram[1] tibi et quitquid —. In ipsa[2] scipionis affricani uilla —. In ipsa scipionis affricani uilla — *(also zweimal dieser Brief).* Naufragium[3] antequam nauem —. De liberalibus[4] studiis quid senciam —. f. 112ʳ Seneca de Remediis fortuitoꝝ —. f. 114ᵛ Seneca de Copia uerborum siue de quatuor uirtutibus. f. 118ʳ Actoritates episolarum Senece. Ita fac[5] mi lucili —. 125ᵛ Seneca de beneficiis — f. 187ᵛ hoc est magni animi perdere et dare. Et est finis. *(Maj.)* explicit septimus lucii annei senece de beneficiis siue de liberalitate ad liburtinum amicum· suum liberalem.

S II 5

(III K 8 II E 1) 4° m. bip. pag. 199 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XIV f. 1ʳa Senecae epistolae ad Lucillum — f. 94ᵛb eũ ĩtelliges infelicissimos esse felices. Vale. *(r.)* Hic finis ē eplaꝝ. hec ũo que sequitur ĩ aliqbꝫ libris ponitur epla LXXXVII. alibi reperio libellum per se cuius titulus talis ē: de septem liberalibus singulariter docet ꝗ ad uirtutem aĩnꝫ nõ pducũt sꝫ ꝑpat. | De liberalibus[1] studiis ꝗd sentiam scire desideras — f. 96ᵛb nichil scire. vale ℭ finis eple siue libelli de liberalibus septem. deo gratias. amen. *Von einer Hand s. XIV/XV:* Iste liber est ꝛndissimi dñi domini prothonotarii. f. 97 *enthält von anderer Hand als die Handschrift s. XIV ex. einen Index, Inhaltsangabe sämmtlicher 123 Briefe*

[26] Sen. III, p. 476. — [27] Epitaphium Senecae ib. III, p. 482 = Anth. lat. 667 R.

[1] Sen. epp. lib. XII, 3 (85). — [2] Lib. XIII, 1 (86). — [3] Lib. XIII, 2 (87). [4] Lib. XIII, 3 (88). — [5] Lib. I, 1.

[1] Sen. ep. lib. XIII, 3 (III, p. 246 H.).

des Seneca. 2. f. 98ra *folgt eine andere Handschrift a. 1468, ebenfalls der Briefe des Seneca. Sie beginnt jetzt abrupt mit:* quem transire[2] ne possis — f. 136va infelicissos *(sic)* esse felices.[3] Vale. In isto uolumine continentur cxxiiii epl'e Senece eum xxii libris quo̴ ultimus diuino auxilio sufragante perfectus est anno dñi · m° · cccc · lxviii° Ultima mensis septenbris. Alfonsus miosorū *(sic).* f. 197ra *(lila)* Incipit liber senece super remediis fortuito̴ prologus. | Hunc libellum composuit — *schliesst abrupt* f. 199vb nec iurgia disceptacionesque comoueas.

S II 8

2° ch. bip. pag. ut vid. 197 foll. s. XV in.

D Di° de Mª. *Commentar zu den Tragödien des Seneca.* f. 1ra ()ria gñā theologie distingui — f. 197rb mittes fulmina fortius ipso genitore . s · zone. A cuius aliorumque demonum fulmine et infestatione liberet nos dñs yħs xp̄s cui ē honor et gloria in scła scło̴ Am̄ Am̄ Am̄. *Eine andere Hand hat beigefügt:* 1376, *was Felix oder seine Vorgänger fälschlich* 1316 *lesen. Ueber den Verfasser des Commentars finden sich drei Notizen verschiedener Hände:* f. 1r *am oberen Rande s. XVI:* Haec commentaria sancti Thomae prorsus sunt. id constat ex simili exemplari, quod habet Regium sancti Laurentii coenobium, ubi initio depictus est monachus dominicano habitu scribens. Et citat hic frequenter sua in Boetium commentaria. *al. m. s. XVI:* Potius videntur Fratris Lucȩ qui omnia senecȩ opera alterius est commentatus eodem fere stilo. *al. m. Schmutzblatt*v*:* Nec sen̄ia Ambrosii de Morales, neque Auȩ Montani placet sed potius sunt cōm̄entaria fratris Thomȩ Anglici qui dubio procul sup̱ boetium de consolatione scripsit. idem senciendum de alio exemplari huius biblio II B 13 (*daneben* II K 18).

S II 17

Gellius.

2° ch. 155 foll. s. XV.

S II 22

(III II 23 II II 16) 2° m. 61 foll. s. XIV.

Boethius de consolatione philosophiae *mit ausführlichen Commentaren. Vorsetzblatt:* Anicii manlii seuerini boetii exconsulis ordinarii patricii de cōsolacio̅e p̄hie liber pim' incipit. |

[2] Sen. ep. lib. II, 3 (15) (III, p. 34, 1 H.). — [3] Ib. lib. XX, 7 (124).

f. 1r Carmina qi quōdā — f. 61v cementis. Expliĉ libꝰ Boctii de consolatione. Gloria. laus et honor sit tibi xp̃e p quē lib̄ expliĉ iste.

S III 1

(IV 1 29 IV B 2) 8° maior. membr. 181 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. bis f. 90 Iuuenalis Satirae *s. XVI;* 2. f. 91—181 Terentius *s. XV, wie Prosa geschrieben, indem der Schreiber alte Schrift nachgeahmt (sogar bis auf die keulenförmige Verdickung der Schäfte einiger Buchstaben).*

S III 5

(V G 33 IV E 23) 8° m. 141 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XII ex. f. 1r *(r.)* Macrobii Ambrosii incip̄ liber super sompnum scipionis | Cum in[1] affricam uenissem — f. 71r continetur integritas.[2] *(Maj.)* finit liber macrobii ambrosii theodosii uiri eloquentissimi. *Im Anfange stehen viele Randscholien, besonders* f. 71, 72. 2. *s. XI/XII:* D Di° de Mᵃ. f. 73 *Recepte u. dgl. s. XIII.* f. 74r Somnium Scipionis in africa | Cum in affricam uenissem — f. 125v continetur integritas. f. 126v *(Maj.)* osio ep̃o. calcidius archidiaconus | Ysocrates[3] in exhortationibus —. Unus[4] duo tres quartum — f. 141r pspicuo. Tu autem dñe miserere nr̃i. *Hierauf von etwas späterer Hand:*

Hinc aries taurus gemini cancer leo virgo
Libraque scorpius arcitenens capricornus et urnā
Qui tenet & pisces.

Dann m. s. XV auf Rasur in Maj. (es stand öfters dieselbe Notiz, ist aber auch sonst ausradirt): Francisci ·s· ABADINI codex hic est vale. f. 141v *wieder Recepte s. XIII.*

S III 7

8° ch. XXIV et 281 foll. s. XV.

Auf dem Vorsetzblatt von m. s. XVI: Domitii Calderini Veronensis[1] in Martialis Epigrāmata libri 14. | Eiusdem in Ibim Ovidii. | Eiusdem in aliquot ciceronis ep̄las forte alterius autoris. f. IIr Collecta [illegible] (domitii *er.*) sup ep̄las ciceronis ad

---

[1] Macrob. ed. Eyssenhardt, p. 624. — [2] Ib. p. 641, 16. — [3] Chalcidii in Timaeum Platonis prooemium ed. Wrobel, p. 3. — [4] Ib. p. 5.

[1] Vgl. Voigt, Wiederbel. II², 396.

lentulum: Argm̃ primꝫ ꝯplae. Occupata Re puca opibus pompei —. f. XXIv *Vorrede zum Martialcommentar (r. Ueberschrift getilgt):* Laurentio medici sal. In omni administrandae ciuitatis genere — f. XXIVr et elaborata fuerunt. *Zur Zeitbestimmung kann dienen* f. XXIIv Cum superioribus diebus pontificum suffragiis praesul florentinus declaratus ẽẽt — f. XXIIIv idem efficere studui supior triennio quo romae publica mercede docui in syllio ciceroni siluis papinii aliisque quos professi sumus scriptoribus. f. 1r *beginnt der Martialcommentar:* M Valerius Marlis hispanus fuit ex nobili oppido — f. 248v aue galli. fine. f. 249r collecta in ouidii ibim | Quecunque de ouidio eius — f. 277v et Dionysus. τέλως deo grãs. *Am Schlusse ein Index. Die Handschrift scheint ganz autograph zu sein.*

S III 9

80 misc 112 foll.

f. 1r *unten:* D Dio de M^a^. f. 1r *s. XV in. membr.:* maneries uerborum tam personalium quam impersonalium. | Omne itaque uerbum aut est personale —. f. 20r *s. XIII/XIV membr.* Priscianus de constructione *(m. s. XVI am unteren Rand* f. 20r es de la primera area) — f. 73v gl'ari studẽt doctrine. ₵ Explicit priscianus minor liber de constructione. ₵ Laus tibi sit x̊ qm̃ liber explicit iste | Poncius hoc scripsit quod legitur in supra deis. | f. 74r *ch. s. XV:* Donatus de partibus orationis *(Auszüge).* f. 81r Threnos in uictorinum ab oĩ bono discipulo desideratum. Prima feltrensem studiosa pubes —. f. 82r Versus palauicini. | Victorine iaces feltrensis gloria gentis —. *Ebenda ohne Ueberschrift (2 Disticha):* Usque sub extremis uixit sua gloria terris. | f. 83r Donatus de octo partibus orationis, *am Ende unvollständig.*

f. 93r *m. s. XIV (unten* D Dio de M^a^.) *m. rec., betitelt:* Gramatica antiqua. | Ianua sum rudibus primam cupientibus artem — f. 106v ceteras partes orationis in oratione.

Disce puer dum tempus habes dum sufficit etas
Transeit *(sic)* enim temp̃s non iteranda dies.

Finis. | f. 107r Cum ego[1] cato animaduerterem quam plurimos homines — f. 112r fecit me coniungere binos Finis.

[1] Catonis phil. lib. ed. Hauthal (Berlin, 1869) p. 1.

S III 10

8° 259 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. f. 1—79 s. XV, in Italien geschrieben, enthält Juvenalis. f. 1ʳ unten ein Wappen. 2. f. 80 — Schluss ch. s. XV, enthält Horaz und Persius. Auf dem Pergamentvorsetzblatt m. s. XV ex. steht ausgestrichen: Marci Aurelii hic liber est, *ausserdem:* D Di° de Mᵃ. *Die zweite Seite dieses Vorsetzblattes* (f. 80ᵛ) *füllt ein Brief s. XV, dessen Zeilenanfänge weggeschnitten sind:*

]dñationes ṽras recurrimus. quo per continuã rerũ expientiam cognouimus illas ꝓ singu

]cundissimo animo amplecti. que grata nobis esse intelligant et potissime que scandala nr̃os

]pater dñs tũc epũs & nunc patriarcha Venetus editum fecissȝ. ne ciues ñre çopellos

]& dricias & nisi ad certam mensuram sub exco̅icationis pena ferẽ (*∼al. m.*) ... auderent. Quod

]tũ extitit secutũ exinde est ꝙ ciuiũ nr̃as quedam uidentes conuicinas ciuitates. ab

]tatis licet huiusmodi lnĩam non hrẽnt nec habilitatem & modum illam impetrandi. ea

]piculo. Et ppea multa oriuntur scandala. Quare ℞ᵐᵃˢ. f. vr̃as attente et

]et pro errorib euitandis libeat apud sũmum pont̃ intercedere & supplicare &

]paterna pietate & clementia: dignetur huiusmodi editum reuocare & uelle ut

]in (*ex* is) stricturis non siut obnoxie. sed ualcant libere et impune pdca ornamenta

]in hoc profecto ℞ᵐᵒ. d. ṽre nob pmaxime complacebunt. Data in nostro

]Lᵛᵗᵒ.

S III 13

(IV A 22 VI H 11) 8° ch. 64 foll. s. XV ex.

In Spanien geschrieben. f. 1ʳ *moderne Ueberschrift:* Catonis disticha | Cun aiaadu'terꝭ[1] —. *Das Werk beginnt* f. 1ᵛ Si deus est animus — f. 8ʳ Mirat̃. u'bis nudis me escribere u'sus Hec

[1] Cat. phil. lib. ed. Hauthal, p. 1.

breuitas facit. sensus iūgere binos. *Folgt ohne Ueberschrift:* ()artula nrā tibi mandat dilecte salutes Pauca videbis ibi set n'o mea dona refutes ℭ Dulcia sunt anime solacia q̃ t mādo — f. 16r ℭ Q̃ tenebras nescit. mirique decore nisteeit *(sic)* et enieūq̃ datur signe *(sic)* fine beatificatur | hoc tibi det munus qui regnat ternus et unus. Perficitur liber contenti. | Incipitur liber thobie | Ex agro[2] ueteri uirtutum semina mos Plantula iusticie pullulat ampla seges — f. 63r Vnic' in trino sis beneditus *(sic)* amen.

Insontes[3] elegi dormite quiescite nob'
Conpacior ffesis inparitate pedum.

Explicit explicitum thobiam qꝫ legit instet Thobiam merito regione *(sic)* sequi | Iste liber es script' | quis scripsit sit | būedict' Iohañes | uocatur adño būc | dicatur amen. *Hie und da finden sich in dem Gedichte spanische Glossen* (*vgl Esc.* K III 24).

S III 16

4° min. m. 224 foll.

f. 1r *am unteren Rande:* D Di° de Mª. *Es sind vier zusammengebundene Handschriften. 1.* f. 1—95 *Persius und Juvenal s. XV.* f. 95r *am Ende:* Baptista de nigris de rimaꝫ° me escripsit. *2.* f. 100—176 *Juvenalis und Persius s. XV.* f. 176r *am Ende:* Explicit obscurus per totum persius orbem.

3. f. 180—205 *s. XIV.* f. 180r D. Di° de Mª. f. 181r *(r.)* Incipit liber prudenti columbe de adam eua. | Eua[1] columba fuit — f. 185v Et potuit septem signacula pandere solus *(blau)* Explicit liber prudenti columbe. | f. 187r Cartula nrā tibi portat rainalde salutes — f. 190r celica sperat. Pauper amabilis et miserabilis — f. 193r Hec tibi det munus qui regnat trinus et unus. | Explicit liber sancti bernardi. | Et est mei [illegible] | Et Antonius fecit michi. Am. | f. 193v Tres[2] leo naturas et tres ħt inde figuras — f. 198v Cui si non alii placeant hec metra tebaldi *(sic)*. | A. M. E. N | Laus x̊ Refferre grã D. A. D *(?)*. B'°. | f. 194r Ethiopum t'ras fervida toruit estas — f. 205v Desine qđ restat ne desperacio ledat Explicit liber Theodola *(sic)*[3]. Amen.

---

[2] Matthaei Vind. Tobias ed. Mueldener, p. 19, vs. 1. — [3] Schluss des Tobias vs. 2123.

[1] Prudentii Dittochaeon, p. 470 (61, 1075 M.). — [2] Hildeberti Cenom. Physiologus 171, 1117—1124 M. — [3] Goldast, Man. bibl. (Francf. 1620).

4. f. 207[r] ff. *Pindarus Thebanus, ohne Titel beginnend:* Iram pande michi pellide diua superbi — f. 224[v] Tuque faue cursu uatis iam phebe pacto. | *(Hierauf zwei Zeilen ausradirt.)* Explicit liber pindari (*al. m.* homeri) Deo gras̃ Am̃. | *(r.)* Explicit liber homeri. Deo gras̃ Am̃. | *(schw.):*

Pindarus hunc secum trans pontum uexit homerum
Si licet argiuum dedit esse poeta latinum.

Pindarus hunc librum fecit scetatus homerum grecus homerus erat sed pindarus ipse latinus. *Darauf eine Zeile ausradirt.*

S III 19

80 m. 125 foll. s. XII ex.

Ovid's Metamorphosen. Im XV. Jahrhundert wurden ergänzt f. 97—106 (Rara per ignotus — humeros rigentem[1] *und* f. 123 *bis* 125 Quod petis hic — p̃sagia niuam.[2] *Darauf ist eine Zeile ausradirt.* Explicit ouidius metamorphoseos deo gr̃as. *al. m.* Bello⁊ socii — uincitis anno. *al. m.* Hic ego qui iaceo[3] — ossa cubant.

S III 22

80 ch. 92 foll. s. XV.

f. I[v] Albii Tibulli vita, *welche mit dem Epitaphium schliesst.* f. III *ist leer.* f. 1—45[r] *enthält Tibull, schliessend* Rumor acerbe tacc.[1] Finis.

f. 46[r] Tres mihi bis denis ierant cum messibus anni
Cum scripsi carmen culte Tibulle tuum
Tristis eram: ⁊ lęto uoluissem fundere uitam
Finire ⁊ longis tempora dura[2] malis
Interdum sacris lęnibam fata camęnis
Fortunam uotis spe superante suis
Incautos fallit sic nos inopina senectus
Albicat et canis, qui modo lęnis erat
Sic hominum uariis errat gens inscia notis
Sic ruit ad stygios irrita turba lacus
Quo magis erranti fas est ignoscere uates
Tristis erat dum te scribere Aemilius

---

[1] Metam. XII, 600 — XIII, 913. — [2] Metam. XV, 637—879. — [3] Trist. III, 3, 73.

[1] Tibull. IV, 14, 3. — [2] *ducta* in dem unten folgenden Epitaphium auf Properz.

f. 47ᵛ Propertii vita ()Ris quoque blandi hetũr(?) sex [3] — f. 49ʳ *beg. Properz* — f. 91ʳ assa *(sic)* uehuntur equis [1] *(sic)* | Finis |

Carmina quis potuit tuto legisse Tibulli
Vel tua cui' opus Cynthia sola fuit
Epitaphion
Ardoris nr̃i magne poeta iaces
f. 92ʳ Infelix eadem nobis fortuna manebat
Qua sensit calamos Albius ante meos
Quum tua non lętus scripsi monumenta properti
Hei mihi quam dura conditione miser
Tres mihi bis denis ierant cum messibus anni
Omnia perpetuis tempora ducta malis
Una erat in tanto nobis medicina dolore
Quam dabat Aonia Calliopea lyra
Tristia tum gratis lenibam fata Camęnis
Fallebatque suis spes quoque sępe dolis
Quo magis erranti fas est ignoscere vatis
Tristis erat dum te scriberet Aemilius.

S III 23

8° m. 118 foll. s. XI.

Terenz; rother Ledereinband mit Rost. Die Quaternionen sind von f. 59 *ab bezeichnet,* f. 114ᵛ *steht* QR · VII · f. 9—16 *ist ein Theil einer andern Handschrift, der ganz willkürlich dazwischengebunden ist: kleinstes 8° m. s. XII/XIII. Auf dem Schmutzblatte m. s. XVI:* Hie. Surite. f. 1 *s. XV/XVI:* Lanzalotto *und unter* Hie. Surite: λαηκαλωτω. f. 117ᵛ *und* f. 118ᵛ *sind arabische Notizen eingeschrieben. Die hinteren Schmutzblätter* f. 117 *und* 118 *sind Theile einer Handschrift s. X, Metrisches enthaltend.* f. 117ʳ *ist ganz ausradirt und s. XI darauf geschrieben* Unũ queq̃. sic̃ uocaũ ds̃ — in hoc maneat aput dñ. f. 118ʳ *ist allein zum Theil noch lesbar.* f. 9—16 *zu einer andern Handschrift gehörig, enthält die Vita des Terentius:* f. 9ʳ Terencius affricanus fuit et deuicta cartagine a scipione romã ductus est cum aliis captiuis — f. 9ᵛ ℭ fecit prologum istum introducens calliopium ita loquentem: Poeta cũ primũ studiũ suum ad hoc appli-

[3] Collega Schenkl verweist zum Verständniss dieses Anfangs der Vita in scharfsinniger Weise auf Ovid, Tris(tia) II, 465: Invenies eadem blandi praecepta Properli. — [4] Prop. V, 11, 102.

euit ut scribet hāc intentionem — f. 16ᵛ ₵ Cū phedria nō ueniret ꝑ q̄ miserat thais pgñdo ad eū loquitur ħ secū. ₵ Tremo iā corpore. *Die eigentliche Handschrift beginnt* f. 1ᵛ Simo nuptias se uelle celebrare simulabat serui illius eulogias ei detulerunt et ministri quod unus quisque poterat quidam pisces *etc. Es sind Scholien zu Terenz; davon eine Probe von* f. 3ʳ: DAUUS. Hic ñc ·i· simo dñs ms̄ ita loq.bat secū hoc dauus ut simo poss audire tamen fingebat se se illū animadūtere ·ISIS· Ita pol quidem est o lesbia itinere ego dum uenirent coeper̄ simul loq de pamphilo & glicerio qđ animum suū pamphil'. timore patris uellet aglicerio amouere. Tunc lesbia dixit raro inueniri posse uirū seruatorē fidei mulieri ꝓmiss. Ad quā misis modo rpdt. ita ~ o lesbia ut audiuit SIMO. Ab andria est & li ·i· ancilla ~ glicerii quę uenit de andro Simo & dauus audiebant quę ille due loq.bantur si ille ñ audiebāt eos. ᵐisis s' hic pamphil' intrupit *etc. Schliesst in den Notizen zu Phormio* f. 28ᵛ Dauus amicus sū pplaris geta. Hic introducit quendā fabrū nom̄ dauū loqūtē secū. — in nupciis filii dn̄i sui. f. 29 *und* f. 30ʳ *ab enthält in je vier Columnen auf der Seite Tironische Noten mit Interpretament, wohl einige Capitel aus den Commentarii.* f. 31ʳ *(Maj.)* Terentii Afri uita incipit | Terentius afer genere extitit ciu'. cartaginensis. Reñtente autem scipione ·R· deuicta cartagine & infecto annibale — f. 31ᵛ & passibula uocat' uenit. UERSUS TERENCII Natus [1] in — cautus erit. *Dann folgt das Argumentum zur Andria:* Sororem falso — charino cīngē. f. 32ʳ Terencius comicus genere quidem extitit afer ciu' uero cartaginensis Scipione autem remeante uictorie acartagine ad urbē romanā p' interfectionē annibalis iste quicum multis aliis —. *Es folgt Metrisches, über Acte, Comoedia u. a. schliesslich auf die Andria hinführend:* & alloquebatur pplm inquiens Poeta cum primum —. f. 35 *steht das öfter vorkommende Wappen, ein Adler auf Goldgrund.* f. 56ʳ *(Schluss der Andria)* ualete ego calliopius recensui. *Es folgt Eunuch,* f. 79ʳ *Heaut. (mit Argumentum in Maj.),* f. 100ᵛ Adelphoe (postquam poeta sensit scripturam). *Die Handschrift schliesst* f. 115ᵛ *mit* Syre accede huc ad me libere sto Syr bene facis.

[1] Anth. lat. 734 R. (vgl. Umpfenbach, Terent. praef. p. XXV).

S III 25

8⁰ m. 85 foll. s. XV.[1]

Auf dem Vorsetzblatte steht: D. D. A. Romę die Iu. Ann. 1625. *Folgt eine Rubrica. Ausonii Carmina. Die Graeca, für welche freier Raum gelassen wurde, fehlen.* f. 1ʳ *(goldene und blaue Maj.)* Ausonii peonii (eoni *in ras.)* poete disertissimi liber primus incipit | Phoebe potens numeris — f. 85ᵛ Aemula cecropias ars imitetur apes *(r.)* expliciunt ea ausonii fragmenta quę inuidia cuncta corradens uetustas ad manus nr̃as uenire permisit. ualc.

S III 27

(II 33 18. 21) 8⁰ ch. 41 foll. a. 1455.

f. 1ʳ *(r. Maj.)* iulii frontini de aquae ductibus urbis liber primus incipit feliciter. | Cum omnis res ab imperatore delegata — f. 32ᵛ per offensas tueri prestitit FINIS *(lila)* Rome anno a nat̃ dn̄i MCCCCL qnto per me Ioannem Vynck clericum colonien̄ dioc̃ transcriptum feliciter. f. 14ʳ *(r. Maj.)* commentarius primus explicit incipit secundus. | Persecutus ea — f. 35ʳ *(r. Maj.)* incipit romanae urbis regionum breuis descripcio regio prima.[2] | Porta capena cōtinet aedē honoris — f. 41ʳ portas ·xv· posterulas ·xv· in circuitu uero eius sunt milia.

S III 29

m. 8⁰ obl. 87 foll. s. XIII

Schwarzer gepresster Ledereinband, am Rand mit vielen Glossen und Scholien. Die Handschrift enthält folgende Gedichte Claudian's (nach Gesner's Zählung): Nr. 33, 34, 35, 36 (Incipit ·ııı'· liber — qualem p sompnia uidi = *vs. 437),* 2 (in rufinum ·ı'· lib' incipit), *3, 5, 6, 7, 8, 11, 9, 10, 16, 17, 4, 15, 18, 19 20, 21, 22, 23, 24 (mit vs. 370 schliessend).*

S III 30

8⁰ m. 62 foll. s. XIII.

Horatius, ars poetica, sermones, epistulae. *Mit Noten in rabbinischer Schrift.*

---

[1] Vgl. Ausonii opusc. ed. C. Schenkl, praef. p. XXVI.

[2] Jordan, Topogr. d. St. Rom. II, S. 541.

T I 6

2⁰ m. s. XIV.

Mit höchst interessanten Miniaturen: Buch der Spiele (Schach, Puff, Mühle etc.) Ueberall sind die Spielenden und die Probleme dargestellt; Trachten etc. maurisch.

T II 2

(II K 1 I D 4) 2⁰ m. 168 foll. a. 1437.

Schöne italienische Handschrift. f. 1r *mit florentinischem Miniaturrahmen, unten ein Wappen: Ein Baum auf goldenem, schwarz umsäumtem Schild. In grünen Sammt gebunden.* f. 1r *(r. Maj.)* m. t. c epla* ad acticum et primo ad m. brutum liber primus incipit feliciter | Marcus tullius cicero bruto s. L. clodius [1] tr. pl. — f. 168r etiam atque etiam rogo [2] *(r. Maj.)* m. t. c. eplarū liber · xv · et ultimus explicit. scriptus per me ioannem andreę de colonia sub ā ā m cccexxxvii. die ii nouēb* florentiae vale felix ∴~:

T II 4

(II K 7 I D 7) 2⁰ m. 425 foll. s XV.

f. 425v *m. s. XVI:* ORATIONES · M · TVLLII · C · Este libro es de don Iuan de fonseca obpo de burgos Arcobpo de rosano es de los que le dio pedro de guzman de los que uuo de sutio don Ramirez de guzman obpo de Catania dio gelo en vallid a. xv de nouj de m 4 xiiii *(?)* anos. *In Italien geschrieben.* f. 1r *eine umrahmte Miniatur, unten ist das Wappen nicht ausgefüllt. Enthält Ciceros Reden, nach dem Index:* Pro Pompeio, M. Marcello, A. Ligario, Milone, Plancio, Sulla, M. Licinio et Archia, Deiotaro, Cluentio, Quincio, Flaco, pro suo reditu in patriam, post redditum in senatum, pridie quam iret in exilium, pro Sextio, Murena, domo sua, Celio, Cornelio, in Vatinium, de responsis auruspicum *(sic)*, de prouinciis consularibus, pro L. Flaco, de petitione consulatus ad . . pro Roscio, in L. Pisionem, contra Rullum, pro lege agraria; in Rutilium, pro C. Rabirio · ii ·, pro Cecina.

[1] Ciceronis ep. ad M. Brutum I, 1. — [2] Cic. epp. ad Att. XVI, 16 F.

T II 5

(II B 7 III L 5) 2° oblong. m. 116 foll. a. 1484.

Horatius. Am Ende: (r.) antonius sinibaldus. flor'. | trancripsit | pro | illmo ac Rmo Domino dño. Io. đ aragonia · r r · Sti · | Hadryani. Presbo. Carli | doctissimo | Florentię | anno dñi ñri y̅hu · x · MCCCCLXXXIIII. *Die Schrift stimmt durchaus; die Anfangsminiatur und die Initialen würde man eher ins s. XVI in. zu setzen geneigt sein.* f. 1r *ist durch schöne Miniatur im Renaissancestil geschmückt: Pilaster, Laubgewinde, Putti, Satyren etc. Die erste Initiale zeigt Horaz lesend.*

T II 6

(II A 3 III L 6) 2° ch. 203 foll. s. XV.

D Dio de Ma. *Nachsetzblatt*r *m. s. XV:* Nicolai Canalis · q · dnī B'tholomei hic liber est. *Enthält Seruius in Aeneidem, schliessend mit den Noten zu XII 952 ἀνδρότητα καὶ ἥβην (sic). Es folgt (r. Maj.) mit ineinandergeschriebenen Buchstaben:* mauri seruii doctissimi et clarissimi uiri incliti unicique poetae latini uirgilii maronis mantuani libris aeneidos elegantissima et facundissima explanatio foeliciter explicit · MCCCCLX · *Es folgen schwarz und roth zweimal mit geringen Varianten:* ὥσπερ ξένοι χαίρουσιν ἰδεῖν πατρίδα καὶ οἱ θαλαττεύοντες ἰδεῖν λιμένα, οὕτω καὶ οἱ γράφοντες ἰδεῖν βιβλίου τέλος.

T II 7

(II B 8 III L 10) 2° m. 176 foll. s. XIV.

f. 1r *(r.)* Publii Ouidii Nasonis Pelignensis Methamorphoseos Liber prim' incipit | In noua fert animus — f. 175v presagia uiuam *(sic)* | d'o grãs | Versus millenos bis sex in codice seriptos Set ter quinque minus continet ouidius. ℭ De chaos | De mor etatib' | De gigantibȝ *u. s. w. Index der 15 Bücher bis* f. 176v De gleba in hoīeȝ | De aduentu esculapii in romam.

T II 8

2° m. 289 foll. s. XV.

Zwanzig Stücke des Plautus. Die ersten acht haben Epidicus am Ende. f. 10r *findet sich m. s. XV die Bemerkung:* In multis codicib' Aulularia octaua est. *Auf dem Deckel*v *werden die letzten zwölf Stücke m. s. XV als* mea aetate inuentae *bezeichnet.*

T II 9

(II A 7 III L 11) 4° m. 209 foll. s. XIV.

f. 1r *am unteren Rande:* D. Di° de Mª. *Mit beachtenswerthen Initialen. Enthält Virgil's Bucolica, Georgica und Aeneis.* f. 206v *schliesst:* sub umbras. | Publii u'gilii maronis liber Explicit Deo grãs. f. 207r *von anderer Hand s. XV:* P. Virgilii maronis mareti (a *ex* o) liber ĩcipit. ( )attare[1] cuneas repetamus eamine *(sic)* uoces. *Es sind 99 Verse; sie schliessen* f. 208r *mit* Migrabunt eãus alia *(sic)* in eõpora rerum. f. 209r *m. s. XV:* Virgilius mecenati suo salutem. Ruffum pomponium libertum tuum nouelle uidi — suus est. Vale. *Unten:* M. m. antonio fradelo carissimo. *Ein Theil der Handschrift ist Palimpsest, die alte Schrift nicht viel älter als die Handschrift. Am Rande viele Scholien.*

T II 10

2° m. 205 foll. s. X ex.

Servius in Buc. Georg. Aen. f. 1 *und* 2 ([ ]ueolica ut ferunt inde — male enim quidam alegoriam nolunt[1]) *sind s. XIV ergänzt, in demselben Jahrhundert wurden die alten Initialen der einzelnen Bücher ausradirt und durch neue ersetzt. Sie ist der anderen Serviushandschrift sehr ähnlich im äusseren Habitus. Der Commentar schliesst* f. 205v *im 12. Buche der Aeneis, in der Interpretation von* felle ueneni.[2]

T II 11

(II A 8 III L 18) 2° m. 152 foll. s. XIV ex.

Vergil's Aeneis. Den einzelnen Büchern sind die dem Ovid zugeschriebenen Argumenta (ohne Erweiterung) vorgesetzt. Die Handschrift ist durch goldene Initialen ausgezeichnet.

T II 13

(III K 6 II D 20) 4° altior m 59 foll. s XIV ex.

D. Di° de Mª. *1.* f. 1r Cogitanti[1] miehi sẹpe numero et memoria uetera repetenti — f. 49v me ĩprudeneiã suscepisse Explicit liber marei tullii eieeronis de oratore. deo grãs. f. 50 *ist leer.*

---

[1] Verg. Dirae.

[1] Servii comment. ed. Lion II, p. 95—98 ad Buc. vs. 5. — [2] Servii comment. ed. Thilo II, p. 646 ad vs. 857.

[1] Cicero de oratore.

2. f. 51ʳ Studeo[2] mi pater latine ex te audire ea que michi tu *(m₂ del.)* de ratione dicendi grece tradidisti si modo tibi est occium 7 si uis. M. An est michi cicero q̃ȝ *(sic)* ego mali q̃ȝ te q̃ȝ — f. 59ᵛ maius expecto. amen deo gr̃as. amen deo gr̃as.

T II 16

(III L 21 II C 21) 2⁰ minor. cb. 1 Col. 73 foll. s. XV.

f. 1ʳ De doctrina mensae *(moderne Ueberschrift)*[1]:
Mense doctrinam da nb' dicere x̃pe
Da sursum donans obtima dona bonis —
f. 3ᵛ ℂ Nec tergas dentes nec primo pocl'a temptes
Est liber esplectus *(sic)* sit doctor m̃ese replet'
Exit' ost̃edit quo m̃udi gl'ia t̃edit

DEO GR̃AS

f. 4ʳ Parua[2] pulex et amara lues ĩimica puellis — f. 5ʳ Et iam nil mallet quam sibi se socium Explicit ouidius de doctrina pulicis. f. 5ᵛ *ist leer.* f. 6ʳ *moderne Ueberschrift:* Henrici Imperatoris deploracio depositionis suę[3] | Quomodo sola sedet probitas flet et ingemit allef. ffacta vl' ut uidua que prius uxor erat — f. 56ʳ Et legant hunc librum qui docet p'dt̃a uitare. | Ffinito libro sit laus et gl'ia xp̃o amen. f. 57ʳ Sepe lupus[4] quidam p pascua lata uagantes Aripuit multas opilionis oues — f. 60ᵛ ℂ Et male dilusum conpetit opilio Explicit ouidi' de lupo deo gr̃as ℂ Ffinito libro sit laus glia xp̃o amen. f. 61ʳ ()it[5] deo laus glia laus 7 benedic̃o iohanni pariter petro 7 laurencio Quos misit trinitas in hoc naufragio Ne me pmitteret uti coniugio ℂ Vxorem ducere — f. 68ʳ Post euuangelium ffinito nupc̃o ffinito libro sit laus gl̃ia xp̃o Amen. f. 68ᵛ ()antica coupon̄a nũc in me tristia narrans Sum sic conuictus ꝗ psallere suficit arti ℂ Per longum tempus *(Erzählung eines Traumes; es wechselt Vers und Frage)*[6] — f. 73ʳ filioque unigenito suo atque sp̃ui sancto optuli prout decet :~:~

[2] Cicero de partitione oratoria dialogus.

[1] Vgl. Escor. K III 24, f. 71. Knust verglich diesen von Jacob nach einer Hamburger (?) Handschrift herausgegebenen Phagifacetus und fand noch ein zweites Exemplar in einem Matritensis ohne Nummer. — [2] Ovidius de pulice in Goldast's Catalecta p. 75; vgl. Bartsch, Albrecht von Halberstadt p. V. — [3] Henricus Septemmallensis (Sammarianus) ed. von Fabricius bibl. m. ae. und Leyser, hist. poet. p. 453 ff. — [4] E. Voigt, Kleine lat. Denkm. der Thiersage, S. 58. — [5] Vgl. J. Grimm, Kl. Schr. III, 80. — [6] Incerti somnium amatorium (Knust).

T II 17

m. 4° 243 foll. s. X.

Servius zu Vergil's Buc. Georg. und Aen. vollständig. Einzelne Blätter sind s. XV ergänzt, nämlich f. 11—14, 19, 22, 44, 45, 68, 69, 144, 147, 150, 209, 228, 229.

T II 20

(11 D 21 V K 1) 2° m. 103 foll. s. XV.

f. 1r *Florentiner Miniaturrahmen, Wappen nicht ausgefüllt.* Cogitanti[1] mihi saepenumero et memoria uetera repetenti perbeati fuisse — f. 103r animos nostros curamque laxemus finis: foelix.

T II 21

(92) 4° m. 221 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. f. 1r ff. *Ciceronis epistolae ad familiares, 1. Col. s. XV in., schliesst in einem Briefe an Tiro abrupt* f. 149v naufragio piculũ est. Incredibile.

2. f. 152 ff. *bip. pag. a. 1373.* f. 152r *(r.)* incipit liber tranquilli (li *ex* ini) Suetonii de uita et moribus duodecim principum romanoꝝ cesaꝝ — f. 221r b in sequentium principum. Explicit liber xii' ⁊ ults suetonii Tranquilli de uita et moribus xii · principum scriptus octaua octobr̃ · 1373 · ĩdictõe · ii · *(von* pum scriptus *an von anderer Hand in Rasur, indem mindestens drei Zeilen ausradirt sind).* f. 221v a *ohne Titel* ()esareos[2] ꝑceres — fʒ iusta piacula frẽʒ.

T III 11

(11 A 16 IV L 13) 4° m. 164 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. m. s. XIV/XV bip. pag. Senecae tragoediae *(nach einem modernen Index befinden sich in ihr:* Hercules furens, Thyestes, Thebais, Edipus, Troades, Medea, Agamemno, Octauia, Hercules Oetaeus. f. 1r *steht ein Wappen, im oberen linken Felde vier Balken, im rechten ein Kreuz, daneben* · I · A ·

2. *(Alte Nummer 131) 61 ff. m. 1. Col. s. XV in.* Terentii Comoediae *mit vielen Randbemerkungen.* f. 61 *unten:* D Di° de Mᵃ.

---

[1] Cicero de orat. I, 1.

[2] Ausonii Caesares XXI, 1—41 Sch.

T III 12

(V K 24 III D 25) 4° m. 29 foll. s. XIV.

Annei lucii senece declamationum liber. *Diese Excerpte umfassen 9 Bücher; das erste beginnt:* Exigitis [1] rem magis, *das letzte schliesst* dāpnatus est proditor malo inuentus.

T III 13

(II A 15 IV L 7) 2° minor. 217 foll.

Auf dem Vorsetzblatt: 131, *und unten:* D Di° dc M^a. *Es sind zwei Handschriften. 1.* f. 1 ff. *ch. s. XV. Vergil's Aeneis mit Argumenten (das erste beginnt:* Primus habet libicam —). f. 191ᵛ *schliesst:* sub umbras Deo gratias amen.

Anna [1] soror que me suspensam insomnia terrent
f. 192ʳ Fer.arie *(sic)* uellem dulces gustare pepones
At nō pmitit pestis amara mihi
Hic liber cari batiste et nenpe sodali
Rodigii nactus batista de stela quoqȝ uocatus
Qui scribit (it *ex* at) scribat semper cum domino uiuat.

2. f. 193 ff. *membr. et ch. s. XV.* Cicero, Inuectiuae in Catilinam, f. 209ᵛ Inuectiua salusti contra ciceronem, f. 211ᵛ Inuectiua oro t. cicerōis contra salustium, f. 213ᵛ Cic. pro Marco Marcello (Diuturni sillentii [2] — f. 217ʳ quod de ipo me sentio).

T III 14

(IV L 22 IV A 30) 8° m. 237 foll. s. XV in.

Vergil's Bucolica, Georgica, Aeneis. Auf diese folgt f. 225ʳ Maphei ueghii eneidos liber xiii. | Turnus [1] ut —. f. 236 *stehen Argumente zu den drei Werken und dann zu den einzelnen Theilen derselben (z. B. zu jeder Ecloge), und so auch zum 13. Buche der Aeneis.* f. 236ʳ *(r.)*

Qualis bucolicis quantus tellure domāda
Eneidum fuerit vates lege carmina nrā.

Auf das Argument zum 13. Buche (f. 237ᵛ Conubium instaurat —) *folgt* ipsius Virgilii epitaphium. Mantua me [2] — rura duces | *(r.)* Deo gratias.

---

[1] Senecae Controv. I. praef., p. 57 Kiessl. (vgl. praef. p. VII).

[1] Vgl. Aen. IV, 9. — [2] Cic. pro Marc. §. 1—32.

[1] Maphei Vegii Laudensis opusc. sacra in der Magna bibl. patr. t. XV, Coloniae 1622, p. 955 (vgl. G. Voigt, Wiederbel. II [2], 41). — [2] Suetonii rell. ed. Reiff. p. 53, 16, p. 63, 7; Wiener Stud. IV, 169.

T III 15

8° altior. m. 160 foll. s. XV.

Ciceroreden mit vorausgeschickten Argumenten. Inhalt der Handschrift nach Index auf dem Vorsetzblatt: Pro Pompeio, pro M. Marcelo *(sic)*, pro Ligario, pro Milone, pro Deiotaro, epłę familiares aliquot, de amicitia.

T III 16

(IV K 21 III D 9) 4° m. 149 foll. s. XV ex.

Ciceronis epp. ad familiares. Die Handschrift gehörte wohl einem Paul Bembus, wie Schreibseleien vermuthen lassen: paulus bembus fecit. paulus bembus. *Auf dem zweiten Vorsetzblatt m. s. XVI in.:* Noti *(sic)* dicque legas si uis adisere librum | Quis hoc furtin rapiet nolumen.

T III 18

(V G 22 III D 17) 8° m. 235 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XV. f. 1ʳ Ciceronis orator ad Brutum | Utrum difficilius —. f. 50ʳ Ciceronis Brutus | Cum e cilicia decedens —. f. 118ᵛ Topica | Maiores nos res —. f. 137ʳ De fato | Quia que pertinent —. f. 152ʳ Ciceronis Achademicoꝝ liber | In cumano nuper *(mit feiner Initiale) — schliesst schon* f. 164ʳ fuit quadam facultate.

2. *s. XIV* f. 165 ff. ()tsi[1] negotiis familiaribus — f. 235ʳ cõsequemur exercitationis :~ Tulii Ciceronis ad Hereniũ *(sic)* rethorica. Explicit ciceronis opus: facundie maxime.

T III 23

(129 IV D 7 VI G 13) 8° m. 137 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. f. 1 ff. *s. XV.* f. 1ʳ *unten:* D Di° de Mª. Cicero de claris oratoribus. | f. 2ʳ ()um e cilicia decedens Rhodum uenissem — f. 48ᵛ operosa est aconcursatio magis opportunoꝝ.

2. f. 49ʳ ff. *s. XIII.* f. 50 *am unteren Rande:* D Di° De Mª. Cicero de inuentione. f. 50ʳ ()epe et multum — f. 97ʳ ĩ reliq̃s dicemus. *Es folgt ohne Titel (vielleicht stand derselbe auf einer jetzt ausradirten Zeile) der Auctor ad Herennium* | ()tsi negotiis familiaribus (f. 125 *und* 126 *sind von späterer Hand*

[1] Auctor ad Herennium.

ergänzt) — f. 133r preceptionis dil^{ig}entia čsequamur exercitationis. f. 133v *von anderer Hand:* ℞. Explicit lib t̃tius Boetii de locis dyaleticis. incipit quartus de locis rethoricis. ()i quis operis[1] titulum diligen' examinatō — f. 137v topica a nob translata conscripsimus expeditum est.

T III 25

ch. 8⁰ 165 foll. s. XIV/XV.

Titel von Bibliothekarshand: Rhetorica triplex incertorum et Tabulę Laurentii de Aquilegia rethoricę.[1]

T III 26

(21 III II 26) 8⁰ m. 30 foll. s. XV.

Priscianus Cesarieñ in xii. metra. P. Virgili. *Die Handschrift ist Palimpsest. Darunter Tabellen mit arabischen Ziffern. Vor- und Nachsetzblatt, auch abgeschabt, aber nicht beschrieben, sind Theile einer Plautushandschrift. Vorsetzblatt*v*:* MERCATOR LIBANVS SERVVS. ()t demonstratę sunt mihi hasce edes.

V I 14

(III II 81) 2⁰ m. bip. pag. 252 foll. s. XIV ex.

f. 252r *unten:* ÷ Hie. Surritę:∼; *ebenda m. s. XVI:* Es del monesterio de Nuestra Señora de Aula dei de la Cartuxa. *Plinius, historia naturalis, schliesst:* primum pondere ℭ Explicit uolumen plinii secundi de naturali hystoria in quo continentur libri tricesimi septimi in nomine patris 7. fi. spi. sã. *Darauf eine Handzeichnung mit Röthel und Tinte, einen Kapuziner darstellend. Der Anfang des zweiten Buches fehlt.*

V III 1

(V K 2 II D 22) 2⁰ minor. m. 103 foll. s. XV.

f. 1r *(ohne Titel)* Antequam[1] de republica p. c. dicam — f. 103r qui morte uicerunt.

V III 2

(II D 1 V K 6) 4⁰ m. 266 foll. s. XV.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XV. f. 1r *befindet sich eine Miniatur, darstellend fünf Männer, welche eine Unterredung*

[1] Boetii de differentiis top. l. 4 (64, 1205 M.).

[1] Vgl. Fabricius bibl. IV, 531 M.

[1] Cic. or. Philipp. I, 1 — XV, 38.

abhalten in einem Garten sitzend, einer, entfernt davon, schreibt das Gehörte nach. Cogitanti[1] michi sepenumero — f. 96ʳ laxemus. f. 96ᵛ Utrum[2] difficilius aut — *bricht ab* f. 126ʳ me imprudentiam suscepisse. 2. f. 129ʳ *unten ein Wappen (wohl das des Bischofs von Tarragon).* f. 129ʳ De oratore | Cogitanti mihi — f. 266ʳ laxemus *(r. Maj.)* Marci Tullii Ciceronis de Oratore ad Quintum fratrem liber tercius et ultimus feliciter finit. Deo gratias | *(r. Min.)* Quinto Ianuarii Anno a natiuitate domini · M̊ · cccc · Quinquagesimo. Quinto. f. 266ᵛ *m. s. XV, wie es scheint:* hic liber est archiepiscopi tarraconensis.

V III 3

(V K 4 II D 4) 2⁰ ch. 155 foll. s. XIV/XV.

f. 1ʳ *unten:* D Di° de Mᵃ. f. 1ʳ m. t. c. epistolarum liber primus incipit | m. t. c. sal. publio lentulo ()go omni[1] officio ac pocius *etc. Enthält ausserordentlich viele Glossen, Correcturen, Varianten, Scholien etc. Die Handschrift scheint bis Cicero an Tiro* (cum uehementer[2] tabellarios —) *mit den übrigen zu stimmen. Dieser Brief bricht ab mit:* noluerint et quia sibi noluit *und es folgen* f. 148ᵛ *Brutus an Cicero* (particulam[3] litterarum —). f. 150 *Cicero an Octauius.* Si per[4] tuas legiones mihi — f. 151ᵛ simul fugere decreui. Epła. b. fabricii et Emilii cos. roⁿᵒᵏ sup proditione scripta ad regem pirrum in qua accusatur sʒ quosdam timocares cui' filii ĩ ɔuiuio regi pocla — necare. *Nach der Adresse:* ()os[5] pro tuis iniuriis continuo animo — si caueas iacebis | pirrus rex consulibus et pplo ro. laudes gr̃asqʒ scripsit captionesque oñes quos secum h̃ebat consulibus restituit. deo et cunctis sanctis gr̃as Amen Expliciunt. *Es folgt von gleichzeitiger, im äusseren Habitus etwas verschiedener Hand:* Cecilius Ciceroni. Quod tⁱ[6] decedens pollicitus sum —. Celius Ciceroni. Sane q̃[7] lr̃is ·G. c· deiotari sumus commoti —. Cicero Celio. Sʒ cur[8] *(sic für* Aedili curuli) sollicitus eqđ eram de rebus urbanis —. Celius Ciceroni. Nondum[9] sʒ acriter nos tue —. *Desgl.* Pudet[10] me tⁱ ɔfiteri —, *desgl.* Gratulor[11] tⁱ affini-

---

[1] Cic. de oratore I, 1. — [2] Cic. orator.

[1] Cic. app. ad fam. I, 1. — [2] Ib. XVI, 21. — [3] Cic. ad Brut. I, 16. — [4] Cic. ad Octav. — [5] Gellius III 8, 8. — [6] Cic. epp. ad fam. VIII, 1. — [7] Ib. VIII, 10. — [8] Ib. X, 12. — [9] Ib. VIII, 11. — [10] Ib. VIII, 12. — [11] Ib. VIII, 13. —

tate uidi, *desgl.* Tanti[12] non fuit arsacem —, *desgl.* Et q̄n̄[13] tu hoīem ineptiorem —, *desgl.* Ergo me[14] potius fuissȝ proficisci —, *desgl.* Examinatus[15] sum —. *Zwischen das letzte und vorletzte Blatt, welche anschliessen, ist eines mit etwas anderer Schrift eingeschoben* f. 154 *mit* Brutus Attico. Scribis[16] mihi mirari ciceronem — sibi uoluit uale.

V III 4

(V K 5 I D 10) 10 m. et ch. 127 foll. s. XIV/XV.

f. 1ʳ *Cicero, de officiis, 3 Bücher.* f. 74ʳ paradoxa — f. 82ʳ estimandi sunt. Marci Tullii Ciceronis liber de paradochis explicit deo gratias. f. 82ʳCato brti auunculus dum in senatu — f. 83ʳ propinquos aliquando *(handelnd über die Abfassung der Paradoxa u. dgl.).*[1] f. 83ᵛ euicta Cartagine a maiore scipione longo tempore post uenit — f. 84ᵛ habeat ullum cum uirtute comercium. *(r.)* Explicit Tullii liber de paradochis deo grās. f. 85ᵛ *Einleitung zu de senectute.* f. 86ʳ Cicero de senectute | O tite siquid ego adiuto —. f. 102ᵛ *Einleitung zu* de amicitia, f. 103ʳ Cicero de amicitia. f. 120ʳ

Quenam[2] sūma boni? mens quae (quae m_2) conscia recti
Pernicies homini q maxima? solus homo alter
Quis diues? qui nil cupiet. quis pauper auarus
Que dos matrone pulx̄ima? uita pudica
Que casta est? de qua mentiri fama meretur
Quid sapientis opus? cum possit nolle nocere
Quid stulti ꝓprium? non posse et uelle nocere.

f. 121ʳ Liber annei lucii senece de quatuor uirtutibus. Quatuor[3] uirtutum species — f. 127ʳ contempnat ignauiam explicit deo gratias. *Die Handschrift ist sehr bemerkenswerth wegen ihrer Initialen:* f. 1ʳ *Cicero,* f. 103ʳ *eine Person in halbem Körper. Die spitzenartigen Initialen gehören zu den feinsten, besonders* f. 121ʳ, 86ʳ, 51ʳ. *Eigenthümlich sind einige verzierte Unterschriften von derselben Art, wie sie im 16. Jahrhundert üblich.*

---

[12] Ib. VIII, 14. — [13] Ib. VIII, 15. — [14] Ib. VIII, 17. — [15] Ib. VIII, 16. — [16] Cic. ad Brut. 17.

[1] Wie es scheint, das Vorwort der Paradoxa. — [2] Hildeb. Cenom. carm. 129 (171, 1438 M.). — [3] Martini Dum. de formula honestae vitae (Sen. ed. Haase III, p. 469, 1).

V III 5

(III K 19 II D 3) 2⁰ min. m. 255 foll. s. XV.

f. 1ʳ *Miniaturrahmen, die Wappenstelle nicht ausgefüllt. Cicero ad familiares, 16 Bücher.*

V III 6

(V K 9 V A 27) 2⁰ m. bip. pag. 240 foll. s. XIII ex.

Verschiedene Werke von Cicero. f. 1ʳa *(r.)* Marcii tullii. lib' incipit. introducens lucullum loquentem ad ortensium. | Magnum ingenium lucii luculli — f. 12ʳb nos ad nauiculas nraš descendimus. *al. m.* Explicit hortensius. | f. 21ᵛ *(r.)* Marci Tullii ciceronis de natura deorum liber primus incipit | Cum multe res (res in *ras.*) —. f. 33ᵛa *(r.)* Incipit lib' secundus feliciter. | Que cum —, f. 50ʳb *(Buch 4)* Que cum balb' — f. 59ᵛb uidetur esse propensior | *(r.)* Marci tullii ciceronis de natura deo⁊ liber t'cius explicit | f. 60ʳa *(r.)* M. T. C. liber primus tusculana⁊ q̃onũ ĩcipit | Cum defensionum —. *Buch 5 schliesst* f. 110ʳb alia nulla potuit inueniri leuatio. | *(r.)* explicit ṭị liber tusculana⁊ q̃onũ *(es folgt eine Bemerkung m. s. XV).* f. 111ʳ *(r.)* M. T. C. lib' siue explanatõ in thimeum pl'onis incipit. | Multa st̃ a nobis et in chademicis conscripta — f. 115ʳb ɔcessu atꝫ mun'e neq; dabitur. | *(r.)* Explicit. M. T. C. disputatõ sr̃ thimeũ platonis. f. 117ʳ *(r.)* M. T. C. de legibꝫ lib'. p'm' incipit. Lucus quidem ille —. *Buch 3 schliesst* f. 130ʳa et id ip̃m que dicis specto. f. 131ʳa *(r.)* M. T. C. de finibus bono⁊ et malo⁊ lib' inci (inci m_1 *del.)* primus incipit. | Non eram nescius —. *Buch 5 schliesst* f. 168ʳa preximus om̃s. | Explicit tullius de finibus bonorum et malorum. Deo gratias. f. 168ᵛa *(r.)* M. T. C. de diuinatione liber primus incipit | Vetus opinio est iam usque —. *Buch 2 schliesst* f. 188ᵛb cum essent dicta surreximus. f. 188ᵛb *(r.)* M. T. C. liber de fato incipit. | Quia pertinꝫ ad mores — f. 292ʳb si uolunt oĩbꝫ naturaliter. f. 192ᵛa *(r.)* Oratio tullii pro rege deiotaro accusato super ꝑdicione | Cum in omnibus grauioribus — f. 195ᵛa clemencie tue. f. 195ᵛa *(m_2 s. XIV in ras.)* oracio Tullii pro marcho marcello de clemencia. | Diuturni silencii — f. 197ᵛa accesserit. f. 197ᵛa *(r.)* Oratio tullii pro quinto ligario. | Nouum crimen — f. 200ʳa daturum. *(r.)* Explič ꝑ quinto ligario | Tullius post annum ɔsulatus sui expulsus ab urbe reuocatus senatui ɔgratulatur sic | Si pr̃es · c · pro — f. 201ʳb

nichil. | *(r.)* Incipiunt inuecciones tullii //// in catilinam | Quousque tandem — f. 204ʳa mattabis *(sic)*. *(r.)* Incipit liber secundus. | Et tandm̃ — f. 206ᵛa scel'e defendẽt. | *(r.)* Incipit liber tercius | Rem ·p'· q'rites — f. 209ʳa q'rites *(r.)* Incipit liber quartus. | Video p. c. — f. 211ʳb possit. | *(r.)* Explicit oratio tullii in catelinã. f. 211ᵛa *(r.)* Philipica✶. M'. tullii cic'onis lib' pⁱm' ĩcipit. | Antequam dc. re. p. — f. 214ʳb reiquc. p. accesserit. | *(r.)* philipica✶ lib' pⁱm' explĩc Incip' lib' scđs. | Qm̃ fato meo — f. 223ʳb m'eatur. | *(r.)* M' tullii cic'onis ĩ senatu orõ ꝙ huĩt añ diẽ ·xiii· kł. Ian'. philipica✶ lib' ꝭ explĩc. Incip lib' t'ci'. | Scrius oĩa — f. 226ᵛa censuerunt. | *(r.)* Explĩc lib' t'cius. Incipᵗ q''rtus. | Freq̃ntia nr̃m̃ — f. 227ᵛb libertatis exarsumus *(sic)*. | *(r.)* Marci tullii cic'onis. philipica✶ l'. IIII. explĩc. *Darauf ein Blatt leer.* f. 229ʳa *m_1 am oberen Rand:* assit principio scã maria meo. | De fato ✶ dignum est considerare quid est et in quo —. *Auf dem unteren Rande al. m. s. XIII:* ℭ In sigillo a✶ script erat quam sapiencior ẽ qui ocltat sciam quam nouit / quam ille qⁱ ꝓpalat illã quam ñ nouit ℭ In sigillo płonis quam facilius ẽ mou'e qetũ / quam qctare motum. ℭ In sigillo soctis / quam amic' hois ẽ sapiencia ei'. ⁊ ĩimicus eius stłticia ei' — f. 240ʳa de fato et eo quam i nobis. Explicit.

V III 7

(V K 8 III D 1) 2⁰ minor. ch. 88 foll. s. XV in.

Auf dem Vorsetzblatt ʳ m. s. XV: Marci Aurelii hic liber ẽ. f. 1ʳ *am unteren Rande:* D. Diᵒ de Mª. *Cicero, Tusculanae Quaestiones.*

V III 8

(V K 7 II D 5) 2⁰ m. 120 foll. s. XV med.

f. 1ʳ *sehr feiner Miniaturrahmen. Der Wappenraum ist nicht ausgefüllt.* f. 1ʳ ORATOR ad M. Brutum —. f. 42ʳ Brutus. Cum e cilicia decedens rhodum — f. 98ʳ magis oportunorum *(am Rande m_1 :* Parum deest). f. 98ʳ Partitiones Oratorie. f. 120ᵛ *(r. Maj.)* expliciunt partitionis oratorie marci tullii cicceronis feliciter. *Alter Einband mit Pressung: in der Mitte eine sitzende Frau, in den vier Ecken ein Phönix.*

V III 9

(V K 10 II D 6) 4º ch. 227 foll.

Es sind drei Handschriften. 1. f. 1r *s. XV.* Inc. Ciceronis officiorum libri III — f. 101v p̃ceptisq3 letabere. vale finis amen. *Hierauf folgt das Gedicht:* Tullius [1] expertos — honestum; *darauf:*

Qui scripsit scribat semp cum dño uiuat
Viuat in celis hector *(sic)* homo fidelis.

2. f. 107 ff. *andere Handschrift bip. pag.:* Inc. Tusculanae quaestiones — f. 165r a potuit inueniri leuatio M. Tullii Ciceronis tusculanaꝝ questionum liber feliciter explicit. Anno natis dñi Millesimo · cccc · 18 · Indctoe · ii · primo die mẽsis augusti. p me andream de scto flor exemplatus est. Deo gratias. *Es folgt von anderer Hand als* Epitaphium Ciceronis *eine Zusammenziehung der Gedichte der Anth. lat. 605—607 (R.).* f. 166r a Maiores nos res — f. 174v a nõ debita accedere ℭ Explicit Thopica. M. T. Ci. P me andream de scto flor opificata. | f. 175r a *(von anderer Hand)* ()tudeo mi pater latine ex te audire — f. 187v b nullum maius expecto Deo grãs. marci tullii c. de ptitione artis rhetorice ad filium c. liber explicit. finitus xxxa die Marcii 1421.

3. Andere Handschrift bip. pag. s. XV in. f. 188r *zierliche Einfassung und unten das Wappen von Petrus de Luna (Papst Benedict XIII).* Petrus de Luna, de consolatione uite humane. Quoniam secundum aplm̃ — f. 227v a Explicit liber de consolacione theologie alias uite humane quem compilauit scissim' Pater dñs petrus de luna quondam bñdict' papa pp ipm̃ compilatus ẽ. Valentinus est qui me scripsit.

V III 10

(V K 12 II D 10) 4º 152 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. f. 1 — f. 90. f. 1r ()ogitanti [1] — f. 86v curamque laxemus | *(Maj.)* m. tulii ciceronis de oratore liber explicit feliciter amen. *(Min.)* Die Iouis 2. (Januaꝝ *in ras.*) 1427 hora. 23a. Ego Iohães parentinus not ⁊ iudex ordinarius scripsi hunc tulium de oratore in domo magri gulielmi poita supra angulo ciuiterii heremitanoꝝ paduc ad laudem et gliam nois dei ei'que genetricis matris marie totiusque

[1] Anth. lat. 784 R.

[1] Cicero de oratore.

eurie triumphantis. AMEN. f. 88 *und* 89 *enthalten m. s. XVI in. zwei Verzeichnisse (italienisch):* 1514 Extento de la heredita de · ɔ · dona Cristina Et p° p vin uenduto. ehe sono baij quindixe araxõ deliveȝ *etc. Später ein Posten aus dem Jahre 1515.* f. 89r 1514 Spexe fate p noĩe de la heredita de · ɔ · dona xna.

2. f. 91—105 *s. XIV.* f. 91r *am unteren Rande:* D Di° de Mª. f. 91—98 *membr.* f. 91r ()rdo ratoĩs expostulat ut amieorum alter — f. 94r Nobłitas queque plus ///nne *(drei Buchstaben unlesbar)* q̃ laudis degeñantibus solet afferē. Expliciunt exordia (*nach m. s. XVI:* Exordia Guidonis fabri).[2] f. 94r Ṽsus ortogrophye *(sic)* | ()eee q vsus ħt cedũt sibi sepe sonantes — f. 94v ista tibi do | Expliciunt u'sus ortogrophie. *Dann zwei Notizen über* Amieieia & Adullatio. f. 95r moralitates in deeretis ħee | Nemo pt aeeusari de eo — *(scheint zu schliessen)* f. 97v alter ad alt'm pħs. 2° Ethycoꝝ (*am Rande:* doeumenta) | Çelu // (*s er.*) est amor q nõ patitur —. Bonoĩam q̃re venisti p̃meditare. *(Also wohl von einem Studenten s. XIV in Bologna geschrieben.)*

Disee puer dñ tp̃s hẽs dũ suffic̃ ctas
Dampna fleo rerum sȝ plus fleo dãpna dieꝝ
Quisqȝ pt rebꝫ sueeurere nemo diebȝ
Vt uer dat florem, flos fruetum fruetus odorem
Sie studium morem ms sensum sensus honorem
Nullus inops sapiens u res ĩ eopia sensus
Si salamon pauper stultus ut alter ẽet
Vir bñ vestitus p uestibus esse pitus
Creditur amille ħ[3] idiota sit ille
Qui (Si m_2) earēt (^{a} m_1) ueste nc sit uestitus honeste
Nullius ẽ laudis ħ sciat ẽe q audit. |

f. 98ra De gestis Ouidij dei nasois. Capta t̃ya sic̃ tdũt ystoĩe cum Enea venit de frigia. qdã solẽpnis *(sic, an* Sulmonensis*?).* q solẽpnem regioẽm a suo noĩe appłauit de euius regioĩs opido piligno natus fuit ouidius naso eog°mĩe a magnitudine nasi dictus —.[4] *Diese Vita handelt zum Schlusse über die Auffindung*

[2] Guido Faba, vgl. Rockinger, Briefsteller und Formelbücher S. 177. Die Exordia, welche auch der Vatic. 5107 bietet, scheinen nicht ediert zu sein. — [3] Eine Abbreviatur, die Loewe als unverständlich nachzeichnete; sie wiederholt sich im letzten Vers. — [4] Vgl. H. Cochéris, La vieille ou les derniers amours d'Ovide, poème français du XIV siècle etc. Paris, 1861, und H. St. Sedlmayer, Wien. Stud. VI, 143 ff., 145 Anm. 13.

des Gedichtes de vetula *im Grabe Ovid's zu Tomi:* In capite uero sepulcri capsella eburnea est inuenta et in ea liber ipse de vetula nulla vetustate consumptus. cuius litteras non agnoscentes indigne eum miserunt constantinopolim vacacii principis tp̄r. De cuius mandato leoni sacri palacii ꝓthonotario traditus est. ⁊ ipse eū plectū puuit (ca) *(sic)* ⁊ ad mlᵗa climata d'riuauit. | f. 98ᵛ libri ↄpilati p ouidium | Ouidius Eplaꝫ. ↄtinēs ṽsus 3800 | Ouidius d' sine titulo[5] ṽs' 2372 *(es folgen die übrigen echten Gedichte)* — O'. de ybin. Ṽsus 642 | O'. de vetula Ṽsus 2362 | O'. de pulice. Ṽsus 34. | O'. de sompno. Ṽsus 46 | O'. de senectute Ṽsus *(die Zahl fehlt)* | O'. de nuce.[6] 200 *(dann vier Zeilen bis auf* O'. *nicht ausgefüllt).* f. 98ʳb Ovidiu'. de puelis.[7] Ṽsus 404 | O'. de medicamine faciei. Ṽ. 100 | O'. de philomena ṽ. 72 O'. de rebus *(sic).* Ṽsus *44 *(eine Ziffer verwischt oder ausgelöscht)* | O'. de ludo. Ṽsus 80 | O'. de cuculo. Ṽsus 54 | O'. de vino. Ṽsus *(die Zahl fehlt)* | O'. de medicaīe aurium. Ṽ. 28[8] | O'. de quatuor hūoribus.[9] Ṽ *(die Zahl fehlt)* | O'. de osea et cionea. Ṽ. 48 | O'. de* (s *er.*) distributione mulierum. Ṽ. 44 | O'. de libro iouis. Ṽsus * (1 *er.*) 91 | O'. de schachis.[10] Ṽ. 32 | O'. de mirabilibus mundi. Ṽ. 118 *(die folgenden vier Zeilen bis auf* O'. *nicht ausgefüllt).* libri ↄpillati p uirgiliū | *(die folgenden 11 Zeilen von anderer Hand)* Primus est unus liber non hn̄s titulum et incipit | Copia sitilca[11] caput greca redimita mitella | Crisbū sub crocalo docta mouere laeus *(sic)* | Sc͠dus est et non | Tercius de constitutione uiri boni | Quartus de triplici rosarum expansione | f. 98ᵛb Quintus de confectione moreti | Sextus priapeia | Septimus bucolica | Octauus Georgica et continēt (or) ıııı libros | Nonus Eneis et continet xıı libros | Libri ↄpilati p tulium | Tulius de officiis | de supliciis | philipica | yconomica | frumentaria | Retoricha | Orō ꝓ łcio *(sic)* | Orō ꝓ valerio | de senectute | de rebus

[5] D. h. die Amores; vgl. Sedlmayer, S. 147. — [6] Die Nux hat 182 Verse. — [7] Bei Fabricius, der den Anfang abdruckt, liber trium puellarum. — [8] 21 Verse im Neapolitanum Nr. CCLXI. Vgl. A. Kunz, P. Ovidii N. libellus de med. faciei. Vindob. 1881, S. 11. Es steht auch im Ottob. 3325, Vat. 5367 und sonst. — [9] Sedlmayer a. a. O. 149; vgl. Esc. N III 17 f. 98ᵛ im Capitelindex zum liber Galieni: de (or) //// humoribus qualiter aegros faciunt. — [10] Findet sich auch im Neap. m. LVII, Vatic. 5106 und VII, 7 der Nationalbibl. in Florenz. — [11] *Copa Syrisca caput* Anfang des Ged. *Copa.*

rustici siue de agricultura | Vine | aratrum | orō ciceronis ꝓ milone | orō ꝓ Roscio | Orō ꝓ plancio | Orō ꝓ scauro | De re pu. | De sigs | De ptūa vrbana | De ptūa ceciliensi | orō ꝓ cornelio | orō ꝓ vareno | orō ꝓ celio | orō ꝓ eccina. f. 99r *(von hier ab Papier) eine* Ars dictandi. f. 104r et non iubsus et iubsurus explicit ortographya mag[i] venture de bergamo ℭ Temporibus partā furtiuis ortographya ℭ Accipe de calamo bartole digne prior. *Es folgt weiteres Orthographisches* — f. 105r meliore marito Ne sit opus vanum, bartole pone manum. | f. 107ra *m. al.* Parisius de althedo, Orthographia *(dieser Theil der Handschrift ist bip. pag.)* — f. 115va Orto completa iam sistat pēna graphya Laus tibi sit leta ugo genitrixque maria. am̄. f. 117r ff. Rhetorica Aristotelis interprete Guillielmo. f. 152v *wohl Besitzernotiz s. XIV in. zum Theile abgeschnitten; lesbar sind die Buchstaben:* Paaunn . . . untatis Lojoulis.

V III 11

(V K 11 II D 7) 4° ch. 263 foll. s. XV in.

Ciceronis Rhetorica uetus. f. 2r Sepe[1] et multum —. f. 86r ()ad honorem dn̄e rethorice ꝓ longitate euitanda —. f. 97r ()tsi[2] // negociis familiaribus —. f. 241r *nach dem Index:* Anonymi ars litterarum conscribendarum. ()ononie // natus natali studet urbe —.

V III 12

(V K 13 II D 18) 4° m. 199 foll. s. XV in.

f. 1r *unten ein Wappen (unklar), darunter zwei Initialen. Die zweite ist* ℞. *Enthält Cicero ad familiares (16 Bücher).*

V III 13

(V K 14 II D 9) 2° minor. m. 198 foll. s. XV.

f. 1r *Wappen nicht ausgefüllt.* f. 1r m. t. ciceronis epistolarum liber primus incipit ad lentulum lege feliciter. vale. | Ego omni[1] officio — f. 198v uidero disuiabor *(sic)*. vale. FINIS. καὶ τέλος *(sic)*. *(r. m₁)* Siluester ex antiqua prole pisanorum natus | sanguine palmierorum cretus has ep̄las scripsit ·:~. *Nach einem grossen Spatium (schw.):* Siluester pisanus genere palmierorum natus has Tullianas epistulas sibi ipsi scripsit vale. *Wieder nach einem*

[1] Cic. de inventione l. I, 1. — [2] Cic. ad Herennium l. I, 1.

[1] Cic. epp. ad fam. I, 1.

grossen Spatium: Siluester pisanus genere palmierorum natus :∼ has Tullianas epistolas sibi ipsi scripsit. Vale.

V III 14

(V K 15 II D 12) 4° m. 213 foll. s. XIV.

f. 1ʳ *am unteren Rande:* D Di° de Mª. f. 1ʳ ()icero creatus p'tor romanus in sequenti oröne q̃ pompeiana appellatur duo psuadere nititur ppl'o. ro. seu quiritibus ap̄ quos nunc primo uidetur orandi locum atque aditum habuisse — Pro pompeio | ()uamquam michi —. *In ähnlicher Weise gehen im Verlaufe der Handschrift Argumente den Reden voraus. Das der Miloniana z. B. beginnt* f. 8ᵛ ()itus annius Millo ciuis romanus s infestissimum et inimicissimum Romanum ciuem —. *Es folgen* f. 9ʳ pro Milone, f. 21ʳ pro Plantio, f. 34ʳ pro Silla, f. 44ᵛ pro Archia, f. 48ᵛ pro Marcello, f. 52ᵛ pro Ligario, f. 56ʳ pro Deiotaro, f. 61ʳ oratio regraciatiua de eius reuocatione ab exilio ([ ]i pres̃ ɔscripti pro ur̃is —), f. 66ᵛ oratio purgatiua criminis exilii sui ad populum ([ ]uod precatus a Ioue —), f. 70ʳ pro domo, f. 87ʳ pro Celio, f. 96ᵛ pro Cornelio, f. 104ᵛ c. Vatinium, f. 108ʳ de aruspicum responso, f. 116ʳ de prouinciis sortiendis, f. 122ᵛ pro Cluencio, f. 141ᵛ pro Quintio, f. 150ᵛ pro lucio flaco, f. 161ʳ pro se ad senatum et ad milites, f. 163ᵛ pro sextio, f. 175ʳ pro murena, f. 188ᵛ comentariũ petitionis ɔsulatus ad Q frẽni, *abrupt schliessend* f. 193ᵛ aut nil ualcat hec sunt que puta. f. 194ʳ *(andere Hand und anderes Pergament)* pro Aulo Cecina, f. 206ʳ pro Sextio Roscio, *abrupt schliessend* f. 213ᵛ in honore et in pretio. et iam nunc uł

V III 15

(V K 17 II D 11) 8° altior. ch. 219 foll. a. 1468.

f. 1ʳ *unten:* D Di° de Mª. *Auf einem Nachsetzblatt ältere Besitzernotiz s. XV (zweimal):* Iste liber est ////. f. 1ʳ *(r.)* Marci Tulii Ciceronis oratorum eloquentissimi epistolarum ad publium lentulum liber primus incipit focliciter. | Ego omni[1] officio ac potius — f. 219ᵛ in medio foro uidero dissamabor *(sic)* mea ama vał. | *(r.)* MArci Tullii Ciceronis epłarum ad Lentulũ suum liber. xvi. explicitur. Deo laus. Venetiis p me · I ℞ · M · CCCCLXVIII die xvi. Julii hora uero · xv · | *(al. m. schw.)* ∼ Fin̄is ∼

[1] Cic. epp. ad fam. I, 1.

V III 16

(V K 18 III D 2) 8° altior. m. 84 foll. s. XV.

f. 1r *Umrahmte Miniatur, unten ein Wappen. Ciceronis de officiis libri III.*

V III 17

(V K 20 II D 14) 4° m. 250 foll. s. XV (etwa Mitte).

Es sind zwei Handschriften. 1. f. 1r Cicero de oratore. Cogitanti — f. 160r animos nostros curamque laxemus. | *(Maj.)* m. tulli ciceronis de oratore liber tertius explicit. lege feliciter. 2. f. 161—250. f. 161r m. t. c. orator incipit feliciter. | Utrum difficilius aut maius esset negare — f. 250r si operosa esta *(sic)* concursatio magis oportuno⁘. :·∼ FINIS.

V III 18

(V K 19 III D 3) 8° maior. m. 126 foll. a. 1461.

f. 1r *ein hübscher Miniaturrahmen (r. Maj.):* marci tullii ciceronis de finibus bonorum et malorum liber incipit lege cum feliciter | Non eram nescius — f. 125v porreximus omnes *(r. Maj.)* m. t. c. de finibus bonorum et malorum liber quintus et ultimus explicit feliciter. laus deo. f. 126r *(r. und schw. Maj.)* gherardus cerasius ciuis florentinus hunc librum manu propria scripsit in ciuitate florentie anno domini M̊ · CCCC̊LXI̊ · de mense aprelis et maij.

V III 19

(IV K 12 II D 15) 4° m. 132 foll. s. XV.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XV. f. 1r Cicero ad Herennium | Etsi negociis — f. 38r consequemur exercitationis. 2. *s. XV in.* f. 39r *am unteren Rand:* D Dio de Mª. f. 39r *(r. Maj.)* principis ęloquentię marci tullii ciceronis de oratore liber primus feliciter incipit | Cogitanti — f. 132r curamque laxemus | *(Maj.)* m tullii ciceronis de oratore liber tertius explicit feliciter. | *(r. Maj.)* de oratore opus ciceronis nobilissimum explicit.

V III 20

(V K 22) 4° m. 205 foll.

Vorsetzblatt: D Dio de Mª. *Es sind zwei Handschriften. 1.* Cicero, epistolae ad familiares, *beginnend mit dem Briefe an Lentulus:* Ego omni — f. 166v dissauiabor. me ama. vale M. Tullii Ciceronis Eplarũ liber XVI explicit ac tote eple scripte p me G. A. facto fine XVI Augusti Anni MCCCC̊LV feč. SIT ∼: τέλος :∼

LAVS DEO. 2. f. 168 — *Schluss s. XIV:* De conscribendis epistolis: ()Alutatio siue mentis intentio — *abrupt schliessend* f. 205ᵛ Contulit eᵗ tres uncias auri annuas dillecto sotio nr̃o pbro l. qbꝫ bo. p̃tecesor *(sic)*. f. 168ʳ *unten fast ganz weggeschnitten:* D Di° de Mᵃ.

V III 21

(III D 5 K 13?) 8° altior. m. 184 foll.

Es sind zwei Handschriften. 1. s. XV. f. 1ʳ *unten ein Wappen. Auf goldenem Grunde ein schwarzer Löwe und ein rother Balken. Cicero, Tusculanae Quaestiones, 5 Bücher.* 2. f. 115 — *Schluss s. XIV:* Aristotelis Ethica | Omnis ars et omnis doctrina —. f. 116ʳ *unten:* D Di° de Mᵃ.

V III 22

(IV K 19) 8° maior. m. 123 foll. s. XV.

Cicero, Tusculanae Quaestiones.

V III 23

(IV K 23 III D 13) 8° m. 253 foll. s. XV.

Es sind zwei Handschriften. 1. Enthält nach dem vorausgeschickten Index folgende Reden Cicero's: pro Pompeio, M. Marcelo, Ligario, Deiotaro, Millone, Archia, Plantio, pridie quam iret in exilium, in Vatinium, pro suo redditu ab exilio. 2. f. 145 ff. Ciceronis Orationes Philippicae, *schliessend* f. 251ᵛ qui morte uicerunt. deo gratias referamus. EXPLICIT | *(r.)* marci tulii ciceronis eloquentie mem- f. 252ʳ oria laudabilis ad sepulcrum: Hic iacet[1] arpinas manibus tumulatus amici — f. 253ʳ Seruitio pressam destituit patriam.

Z IV 5

8° m. s. XIV in.

Titel: Grammaticalia latina.

[1] Anth. l. 603—614.

Nachträge.

f III 11. Die Argumente zu Statius Thebais, die ich in den mir hier zugänglichen Ausgaben nicht nachweisen konnte, fand Herr Dr. Moritz Krohn nachträglich in der Ausg. Venet. per Jo. Petr. de Quarengis Bergomensem 1498 die XV. Jan.

VII. SITZUNG VOM 3. MÄRZ 1886.

Das k. und k. Ministerium des Aeussern übermittelt die dritte Lieferung des ersten Theiles des holländisch-chinesischen Wörterbuches von Schlegel.

Das c. M. Herr Professor Dr. von Luschin-Ebengreuth in Graz übersendet die zweite und dritte Abtheilung eines Separatabdruckes seiner rechts- und culturgeschichtlichen Studien: ‚Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechtes'.

Laut einer der kais. Akademie gewordenen Mittheilung hat Se. Majestät der König Oskar II. von Schweden und Norwegen zwei Preise gestiftet für die besten Arbeiten über zwei orientalische Themata: 1. ‚Geschichte der semitischen Sprachen' und 2. ‚Darstellung des Culturzustandes der Araber vor Mohammed'.

Die Kirchenväter-Commission legt den im Druck vollendeten XIV. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend die Werke des Lucifer Calaritanus in der Bearbeitung des w. M. Herrn Wilhelm Ritter von Hartel vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für 1883. II. Heft. Wien, 1885; 8°.

Berlin, Universität: Akademische Schriften pro 1883—1885.

Christiania, königlich norwegische Universitäts-Bibliothek: Norges gamle Love indtil 1387. 4de Bind. Christiania, 1885; 4°.

Faculté des Lettres de Bordeaux: Annales. 2e série, No. 3, 1885. Paris, 1885; 8⁰.

Gelehrten-Gesellschaft, serbische: Glasnik. Kniha 63. Belgrad, 1885; 8⁰.

Gesellschaft, königliche für nordische Alterthumskunde: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1885. 4 Hefte. Kjøbenhavn; 8⁰. Tillaeg til Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Aargang 1885. Kjøbenhavn, 1886; 8⁰.

— kaiserlich russische geographische: Berichte. Tome XXI, 1885, Nr. 6. St. Petersburg, 1886; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, 1886. II. Gotha; 4⁰.

Rostock, Universität: Akademische Schriften pro 1884—1885. 25 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheca Indica. N. S. Nrs 541—560. Calcutta, 1885—1886; 4⁰ und 8⁰.

— the Royal Asiatic: Journal of the China Branch. N. S. Vol. XX, Nr. 4. London, 1886; 8⁰.

— American oriental: Proceedings at New-York, October 1885. New-York; 8⁰.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. VIII. Jahrgang 1885. Hamburg, 1886; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr. 5. und ausserordentliche Beilage Nr. II nebst Jahresbericht für 1885 bis 1886. X. Vereinsjahr. Wien, 1886; 8⁰.

Quellenstudien zum Laurentianischen Schisma (498—514).

Von

Phil. Dr. **Fritz Stöber.**

Vorliegende Arbeit ist unter der Einwirkung des bei gedrängtester Kürze zugleich inhaltsreichen und klärenden Aufsatzes von Friedrich Vogel: Die römische Kirchensynode von 502 (in v. Sybel's Hist. Zeitschrift 50, 400—412) entstanden. In der genannten Studie wird ein neues, von den bisher entworfenen durchaus differirendes chronologisches System für die Ereignisse des Laurentianischen Schisma entwickelt und gezeigt, dass die sämmtlichen, bisher zwei verschiedenen Jahren — 501 und 502 — zugetheilten Synodalversammlungen ausschliesslich dem Consulatjahre des jüngeren Avienus (502) zuzuweisen sind. Auf Grundlage dieses neuen, in allen Punkten nachgeprüften und als wohlbegründet erkannten Systemes soll im Folgenden die Reconstruction der so bedeutungsvollen Ereignisse des Schisma versucht werden. Da wir an wenigen Punkten der älteren mittelalterlichen Geschichte ein so reichhaltiges Quellenmaterial für historische Zwecke zu verwerthen in der Lage sind, so schien die Aufgabe lockend, dieses Quellenmaterial, echt zeitgenössisch und den Stempel entschiedener Parteidarstellung an sich tragend, in seinen wechselseitigen Beziehungen, vielfältigen Gesichtspunkten, widerspruchsvollen Tendenzen zu untersuchen und damit ein Bild der Zeit und ihrer charakteristischen Strömungen zu gewinnen. An mehreren Stellen bot sich zugleich die Gelegenheit dar, auf Vogel's eigentlichen Gegenstand, die chronologische Frage, zurückzukommen, seine Argumente zu unterstützen und zu ergänzen.

Zum Schlusse ist es dem Verfasser eine angenehme Pflicht, dem hochwürdigsten Domcapitel zu Cöln für die liberale Uebersendung des werthvollen Cölner Codex 212 nach Wien öffentlich seinen ergebensten Dank abzustatten.

I. Die Vita Symmachi im Liber Pontificalis und der Anonymus Blanchinianus.

Die wichtigsten unter den über die Periode des Laurentianischen Schisma überlieferten Quellendarstellungen sind uns in den beiden Lebensbeschreibungen des Papstes Symmachus, als Theile der unter dem Namen des Liber pontificalis (= L. p.) bekannten und verbreiteten Sammlung von Papstbiographien[1] überliefert. Der älteste Rest einer derartigen Collection wird durch den nur fragmentarisch auf uns gekommenen Codex XXII der Veroneser Capitularbibliothek s. VI[2] repräsentirt. Der noch erhaltene Theil der Handschrift beginnt mitten in einem der zum Schlusstheil der Vita Anastasii II (496—498) gehörigen Sätze, worauf dann die Vita des Papstes Symmachus (498—514) in ihrem ganzen Umfange und ein Katalog der folgenden Päpste bis auf Vigilius († 555) mit Angabe der Namen und der Pontificatsdauer sich anschliessen. Da die Päpste von Symmachus bis Vigilius in der Handschrift mit den Nummern 52 bis 60 bezeichnet sind, wird ersichtlich, dass in dem Fragment das Ende einer vollständigen Sammlung von Papstbiographien vorliegt; die Sammlung war, wie Abbé Duchesne unter Berücksichtigung von Grösse und Dichtigkeit der Schrift berechnet,[3] erheblich kürzer als die übrigen, heute noch erhal-

[1] Früher irrthümlich als Werk des Anastasius Bibliothecarius betrachtet und betitelt; Ausgaben: Joh. Vignolius: Liber Pontificalis (Romae, 1724); Migne: Cursus patrologiae latinae tom. 127, 128; neuestens eine kritische Ausgabe von Abbé L. Duchesne in der Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, 2ème série, III, 1. 2, seit Juli 1884 im Erscheinen begriffen (Paris, Thorin).

[2] Nach dem Urtheil Duchesne's ins 6. Jahrhundert gehörig; die Handschrift soll nach Cav. de Rossi (bei Duchesne p. 43) mit dem im Jahre 517 geschriebenen Veroneser Codex (des Lector Ursicinus) verwandten Schriftcharakter aufweisen.

[3] Duchesne, Introduction p. XXXI.

tenen, vollständigen Recensionen des eigentlich sogenannten L. p. Auch bringt der Vergleich des Fragmentes im Veroneser Codex (An. Bl.)[1] mit diesen im engeren Sinne als L. p. bezeichneten Textesformen formell wie inhaltlich sehr bedeutende Gegensätze an den Tag. Formell, denn von dem präcisen, formelhaften Charakter des L. p. hebt sich die freiere Stilisirung des An. Bl. scharf ab;[2] inhaltlich, denn die Papstleben Anastasius II. und Symmachus' geben von einem der Auffassung des L. p. durchaus entgegenstehenden Parteisinn Kunde. Für die Zeit der Bildung und Entstehung dieser Sammlung bieten sich begrenzende Momente in dem hohen Alter der Handschrift und in dem Abschluss des Papstkataloges mit Vigilius (555) dar. Die über Laurentius und Symmachus handelnde Partie kann sogar mit Rücksicht auf den in derselben unverkennbar ausgeprägten Parteicharakter als wesentlich gleichzeitig mit den geschilderten Ereignissen selbst angenommen werden. Da in der Notiz über Anastasius der kirchliche Zwiespalt zwischen Rom und Byzanz in Folge des Acacianischen Schisma als noch immer fortbestehend bezeichnet wird,[3] so sind wir berechtigt, den betreffenden Theil der Darstellung oder doch dessen Grundlage mit Duchesne noch vor das Jahr 519[4] zurückzuversetzen.

Viel weniger feststehend ist die zeitliche Fixirung des eigentlichen L. p. in seinen verschiedenen Textesformen. Denn da uns diese Sammlung in verhältnissmässig jüngeren Codices — frühestens des 8. und 9. Jahrhunderts — überliefert ist, sind wir für die Bestimmung der Abfassungszeit lediglich auf die Hilfsmittel der inneren Kritik angewiesen. Abbé Duchesne hat in seiner Étude sur le liber pontificalis,[5] wie in der Einleitung seiner Ausgabe eine Anzahl sehr beachtenswerther

---

[1] Nach dem ersten Herausgeber Josef Bianchini: Anastasius Bibliothecarius (Romae, 1735) 4, 69 gewöhnlich als Anonymus Blanchinianus (= An. Bl.) bezeichnet; neueste handschriftlich genaue Wiedergabe in der Ausgabe des L. p. von Duchesne p. 43 ff.

[2] Duchesne p. XXXI.

[3] inaniter hactenus inter ecclesias Orientis et Italiae tam schisma nefarium perdurare . . .

[4] Kurze Zeit nach dem Regierungsantritt des Kaisers Justinus zu Ostern des Jahres 519 wurde die Aussöhnung durch eine officielle Feier in Constantinopel zum Ausdruck gebracht.

[5] Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome. Paris, 1877.

Momente beigebracht, durch welche die erste Entstehung des L. p. in den Zeiten des Laurentianischen Schisma oder in der nächsten Folgezeit erwiesen werden soll; der L. p. zeige sich ebenso wie An. Bl. als zeitgenössische Parteidarstellnng, nur eben mit den dem An. Bl. direct entgegengesetzten Symmachianischen Ueberzeugungen und Tendenzen durchdrungen. Gegen Duchesne's Annahme ist von Seite hervorragender deutscher Forscher, namentlich von G. Waitz, Einspruch erhoben worden,[1] durch welchen indess nicht so sehr die Hypothese von der Entstehung des L. p. in den ersten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts widerlegt, als der Möglichkeit einer Reconstruction der Urform des L. p. aus den handschriftlich vorliegenden Texten entgegengetreten wird. Die Annahme, dass den heute zu Gebote stehenden Textesformen ältere, zeitgenössische Berichte zu Grunde liegen, wird auch von den deutschen Forschern keineswegs ausgeschlossen und nur über den Zeitpunkt der endgiltigen Sammlung und zusammenfassenden Gestaltung bewegt sich vornehmlich der kritische Streit.[2] Für die Zwecke dieser Abhandlung kömmt es zuvörderst auf die Verwerthung der in An. Bl. und L. p. enthaltenen Angaben über Symmachus und Laurentius an, und der ausgesprochene Parteicharakter dieser Erzählungen in beiden Quellen wird es kaum zweifelhaft bleiben lassen, dass dieselben mindestens über einem Kerne gleichzeitiger Aufzeichnungen sich gebildet haben. Ferner dürfte im Anschluss an Duchesne's Untersuchungen zugestanden werden, dass der auf das Schisma bezüglichen Relation des unter dem Namen Catalogus Felicianus (= F.) überlieferten, bis auf

[1] Vgl. Waitz' Aufsätze und Anzeigen im Neuen Archiv: Ueber die verschiedenen Texte des L. p. 4, 215—237; 5, 229 f; 8, 405; Ueber den sogenannten Catalogus Cononianus 9, 457—472; Ueber die italienischen Handschriften des L. p. 10, 455—465; vgl. auch die zusammenfassende Anzeige von Waitz in Sybel's H. Z. 44, 135—145.

[2] Waitz in der H. Z. 44, 145: ‚Aus inneren Gründen mag die Forschung dahin gelangen, einen Theil der uns erhaltenen Aufzeichnungen dorthin (d. i. ins 6. Jahrhundert) zu setzen; aber in ihrer ursprünglichen Gestalt ... überliefert sind diese nicht.' Vgl. auch P. Ewald im N. A. 10, 423, welcher vermuthet, die einzelnen Biographien seien auf etwa gleichzeitige Aufzeichnungen basirt, welche mit dem vaticanischen Archiv, vielleicht mit den dortigen Registern der Päpste, in engerem Zusammenhange stünden.

Felix IV. († 530) reichenden Excerptes ein höherer Anspruch auf Alter und Ursprünglichkeit der Darstellung zusteht als der vollständigen Textesrecension des L. p. (= P). Insbesondere die dem Katalog F im Gegensatze zu P eigenthümlichen Worte[1] über Symmachus' Kirchenregiment: Hic amavit clerum et pauperes; bonus prudens humanus gratiosus — charakterisiren sich als die emphatische Lobeserhebung eines für den Papst zugleich als Parteihaupt begeisterten zeitgenössischen Referenten.[2] Indem wir es also auch im einschlägigen Theil des L. p. mit einer im Wesentlichen auf gleichzeitige Berichte zurückführenden Relation zu thun haben, stehen sich beide Darstellungen der Periode des Schisma im L. p. und An. Bl. als tendenziöse Concurrenzarbeiten, litterarischer Ausfluss derselben kirchenpolitischen Fehde gegenüber, mit dem rivalisirenden Bemühen, die Erinnerung an die nächst zurückliegende Vergangenheit im Sinne ihrer besonderen Parteianschauungen zu fixiren. Insoweit nun beide gegnerische Darstellungen, trotz ihrer gegensätzlichen Auffassungen und Interessen, eine Reihe von Thatsachen übereinstimmend bezeugen, sind wir durch diesen Einklang zugleich in die Lage gesetzt, eben diese Facten als zuverlässig und historisch feststehend zu qualificiren. Unter diesem Gesichtspunkte lässt sich als glaubwürdig verbürgt ungefähr die folgende Entwicklung des Schisma festhalten.

In Consequenz einer gleichzeitig vollzogenen Doppelwahl entstand heftige Zwietracht unter Clerus und Volk von Rom,

[1] Neben P und F kommt noch der Catalogus Cononianus, ein bis auf Conon (687) reichendes Excerpt, in Betracht; auch in diesem Katalog, welcher nach Duchesne's Urtheil mit F zusammen die erste Redaction des L. p. darstellt, ist die für F charakteristische, in P fehlende Stelle zu finden; vgl. Duchesne, p. 96.

[2] Für die Priorität von F und K vor der vollständigen Recension P in den weiter folgenden Viten der Päpste von Hormisdas bis auf Felix IV. (514–530) hat Duchesne gleichfalls einige sehr bezeichnende Differenzen glücklich hervorgehoben (p. LXII sq.). Wenn z. B. K (Cat. Cononianus) berichtet, die Wahl Felix IV. sei: ex insso Theoderici regis erfolgt und dann P dies in ein: cum quietem umwandelt (Duchesne, p. 106 f.), so wird ersichtlich, dass es sich bei späterer Textesrevision um die Hinwegräumung eines anstössigen Präcedenzfalles handelte; der Vorzug des durch die Kataloge (Duchesne's ‚erste Edition') gebotenen Textes gegenüber P (‚zweite Edition') an dieser Stelle wird auch von Ewald N. A. 10, 418 eingeräumt.

welche erst durch das Eingreifen und die Entscheidung des Königs Theodorich zu Ravenna beschwichtigt werden konnte. Papst Symmachus wurde anerkannt, Laurentius durch das Bisthum Nuceria entschädigt. Nach einigen Jahren aber[1] ward wider Symmachus wegen unterschiedlicher Verbrechen vor dem Könige die Anklage erhoben; der Papst wurde von einem Theile des Senats und Clerus aufgegeben, ein Visitator der römischen Kirche in der Person des Bischofs Petrus von Altinum bestellt und schliesslich eine Synode zusammengerufen, welche in Betreff der wider den Papst vorgebrachten Anschuldigungen richten sollte. Diese Synode sprach den Papst von aller Verschuldung los, vermochte aber nicht durch ihre Entscheidung die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt wiederherzustellen; vielmehr blieb Rom noch lange Zeit nachher[2] durch die wüthendste innere Fehde zerrissen.

Diese in Bezug auf den thatsächlichen Inhalt übereinstimmenden Angaben erscheinen nun freilich im Vortrage der beiden Quellen sehr verschieden gefärbt und beleuchtet. So wird die Entscheidung des Königs im ersten Schisma nach Aussage des Symmachianisch gesinnten Autors zufolge Uebereinkunft beider Parteien angerufen und erfolgt nach den Gesichtspunkten der Billigkeit und des Rechtes;[3] der An. Bl. dagegen stellt die Consultation des Königs als erzwungen dar[4] und lässt den Sieg des Symmachus durch Bestechung (multa pecunia) bewirkt werden. Die Angabe des Anonymus scheint allerdings nicht aus der Luft gegriffen. Aus Ennodius' Briefwechsel erfahren wir, dass Papst Symmachus in einem nicht näher bestimmten Zeitpunkte eine beträchtliche Geldsumme (400 Gold-Solidi) zu Ravenna aufnehmen liess; die Summe wurde durch Bischof Laurentius von Mailand einigen vornehmen Grossen unter Ennodius' Bürgschaft ausbezahlt, die ganze Angelegenheit aber als eine höchst delicate behandelt, so zwar, dass nach Jahren noch, als es galt den zahlungssäumigen Papst an seine

[1] L. p. (Duchesne p. 260): post annos vero IIII; ich gebe in den folgenden Citaten aus L. p. und An. Bl. durchwegs den Text der Ausgabe Duchesne's.
[2] An. Bl.: per annos circiter quattuor.
[3] hoc constituerunt partes . . . Quod tamen aequitas in Symmachum invenit cognitio veritatis et factus est praesul Symmachus.
[4] coguntur . . . regium subituri iudicium petere comitatum.

Verpflichtung zu mahnen, Ennodius nur mit äusserster Reserve hierüber sich zu äussern wagt.[1] Vogel combinirt nun die von Ennodius mitgetheilte Thatsache mit den im An. Bl. berichteten Vorgängen am königlichen Hoflager im Jahre 499 und vermuthet, das Geld sei dem Zwecke gewidmet gewesen, einflussreiche Hofkreise im Sinne der Symmachianischen Sache zu beeinflussen und zu gewinnen.[2]

Aehnlich unterschieden ist der Bericht beider Darstellungen über die Ausstattung des Laurentius mit dem Bisthum Nuceria; der Symmachianische Autor bezeichnet sie als ein gnadenreiches Zugeständniss des barmherzigen Siegers, während der Laurentianer behauptet, diese Verdrängung vom Schauplatze sei nur durch vielfältige Drohungen und Versprechungen zu bewerkstelligen gewesen. Umgekehrt gilt wiederum die Bestellung eines bischöflichen Visitators für den Parteigenossen des angeschuldigten Papstes als canonenwidrig und eine Frucht der Umtriebe und Ränke der adeligen Gönner und Förderer des Schisma, wogegen der Laurentianische Berichterstatter versichert, der Visitator sei nur entsprechend der fast einmüthigen Forderung der hiezu competenten Kreise vom Könige entsendet worden. — Kennzeichnend für das nachmalige tendenziöse Zurechtlegen des Vorgefallenen ist die Differenz beider Relationen in Bezug auf die Einberufung der Synode; das Verdienst derselben wird im L. p. ohne jede Einschränkung dem Papste

[1] cf. Ennodii epist. ad Luminosum (Editio F. Vogel in M. G. Auctores antiquissimi t. VII) p. 83, 18: scitis optime, quae a vobis . . . sanctus pater vester domnus episcopus postulavit, ut expensa, quae pro necessatibus domni papae Ravennae facta est, redhibitione pensaretur. certis enim potentibus, quorum nomina tutum non est scripto signari, novit dominus, quia plus quam quadringentos auri solidos erogavit. hos mo fidem dicente concessit; und ähnlich wird das Anliegen des Ennodius in anderen Briefen an römische Geistliche vorgetragen, vgl. p. 223, 19; 229, 13.

[2] Vgl. Vogel's praefatio zur Ausgabe p. IX sq. Welch bedeutender Kostenaufwand bei strittigen Papstwahlen erheischt ward, zeigt am besten König Athalarichs Verfügung (Cassiodor's Varien IX, 15), durch welche die Maximalsätze des für solche Zwecke zu verwendenden Geldes fixirt wurden; vgl. H. Usener: Der römische Senat und die Kirche in der Ostgothenzeit (Comment. philol in honorem Mommseni. Berlin, 1877) S. 761 und J. Langen: Geschichte der römischen Kirche von Leo I. bis Nikolaus I. (Bonn, 1885) S. 313 ff.

Symmachus beigelegt,[1] während der Anonymus nur von einem königlichen Berufungsbefehle, welcher durch die Bitten von Senat und Clerus veranlasst worden, Kunde zu haben scheint.[2] Sogar noch erheblicher wird die Entfernung beider gegnerischen Quellen von einander in der Darstellung des Ausgangs der Synode; einerseits bemüht sich der Symmachianische Autor, eine einstimmige Entschliessung der versammelten Synodalväter glaubhaft erscheinen zu lassen;[3] andererseits werden von dem Laurentianischen Darsteller die Beschlüsse der Synodus Palmaris als eine ungerechte, einseitige und autoritätlose Parteiabmachung rücksichtslos verworfen und der boshafte Zusatz angefügt, nach einer solchen Entscheidung sei den Bischöfen der Symmachianischen Faction kein anderer Ausweg geblieben, als in eiliger, verwirrter Flucht Rom zu verlassen.[4]

---

[1] Eodem tempore B. Symmachus congregavit episcopos CXV. Mit dieser Behauptung geht der Verfasser der Vita noch über die Darstellung des Synodalprotokolles selbst hinaus, welches für den Papst nur das Verdienst der Initiative in Anspruch nimmt, die Einberufungsordre dagegen ganz richtig vom Könige ausgehen lässt; vgl. das C(onstitutum) S(ynodale) der Synodus Palmaris num. 2 bei A. Thiel: Epistolae Romanorum Pontificum (Brunsbergae, 1868) 1, 658 f. und weiter unten S. 302, n. 3.

[2] Synodus in urbem Romam pro voluntate senatus et cleri, iubente rege, de eius excessibus iudicatura convenit; insoweit begründet, als auch Theodorich in einem Schreiben an die Synode (bei Thiel p. 672) erklärt, es habe seiner Weisheit und Voraussicht der beste Weg geschienen: ut iuxta petitionem senatus et cleri ad congregandos ex diversis provinciis causam revocaret antistites (vgl. auch p. 680); die durch das Synodalprotokoll bezeugte Einflussnahme des Papstes auf den königlichen Berufungsact (C. S. 2) wird dagegen in der Laurentianischen Parteidarstellung selbstverständlich ignorirt.

[3] Tunc ab omnibus episcopis et presbiteris et diaconibus et omni clero vel plebe reintegratur sedis apostolicae B. Symmachus. In Wahrheit war jedoch ein grosser Theil der Bischöfe während des Synodalverlaufes untreu geworden und hatte sich absentirt, so dass von 115 zusammengerufenen Bischöfen nur 75 das Protokoll der Synodus Palmaris unterzeichnen; vgl. auch weiter unten S. 293, n. 2.

[4] quae sibi utilia visa sunt, pro Symmachi persona constituunt et sic urbem in summa confusione derelinquunt; wie später besprochen werden wird, fand schon wenige Wochen nach der Synodus Palmaris, am 6. November 502, eine neuerliche, fünfte Synodalsitzung statt, an welcher die bei Weitem überwiegende Mehrheit der Subscribenten der Palmaris theilnahm; schon durch Anführung dieser Thatsache wird die Behauptung

Was schliesslich die blutige Stadtfehde betrifft, durch welche nach dem Ende der Synode der Frieden Roms auf Jahre hinaus erschüttert ward, so war dieselbe nach Angabe des L. p. durch die adeligen Gönner des Laurentius und Mehrer des Schisma ins Leben gerufen und im Fortgang erhalten worden; der An. Bl. hingegen möchte alle Verantwortung und Schuld für diese gefährlichen Händel nicht undeutlich dem siegreichen Papste zuzuschieben unternehmen.[1]

Neben der tendenziösen Gestaltung des in beiden Quellen gemeinsam enthaltenen inhaltlichen Materiales verdient die charakteristische Auswahl des besonderen Erzählungsstoffes in jeder der beiden Quellen nähere Berücksichtigung. Wenn die Symmachianische Vita die Intriguen und Gewaltacte der Gegner mit sichtlichem Vergnügen ausmalt und dagegen die Eintracht und Standhaftigkeit in den eigenen Reihen rühmend erhebt, so übergeht sie auf der anderen Seite vorsichtig und geschickt dasjenige, was der Erinnerung peinvoll sein musste; indem Berufung und Ausgang der Synode in den Umfang eines einzigen Satzes prägnant zusammengedrängt werden, vermeidet es die Quelle, alle demüthigenden Zwischenfälle aus dem Verlaufe der wechselvollen Synodalentwicklung zu berühren. Um so werthvoller sind ihre Mittheilungen über die Actionen der Schismatiker. Hier erfahren wir alles Wesentliche über die Betheiligung römischer Grosser an der Bewegung.[2] Die Anklage wider Symmachus, die entscheidende Anregung zur Bestellung

des Anonymus über das fluchtähnliche Auseinandergehen der Synodalbischöfe wesentlich erschüttert; vgl. auch weiter unten S. 307, u. 3.

[1] (Laurentius) qui eo tempore Ravennae morabatur, Symmachi violentiam persecutionemque declinans . . . ; die dem Papste imputirte Gewaltthätigkeit und Verfolgung stimmt schlecht zu der unmittelbar vorher behaupteten Zerstreuung der Bischöfe seiner Faction, die sich in der That in äusserst gefährdeter Situation befanden.

[2] Die Theilnahme mächtiger Laien an der Erhebung des Laurentius und der Fortentwicklung des Schisma wird durch Theodorus Lector und indirect durch Ennodius bestätigt (vgl. weiter unten S. 333 ff.). In der Laurentianischen Darstellung des An. Bl. werden die Namen dieser einflussreichen Grossen nicht genannt, da der rein geistliche Charakter der schismatischen Erhebung in keiner Weise getrübt erscheinen sollte. Vgl. M. Büdinger: Eugipius in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wissensch., phil.-hist. Classe XCI, S. 809, n. 2.

des Visitators, endlich die römische Stadtfehde werden in dieser Relation auf die unheilvolle Anstiftung der Exconsuln Festus und Probinus zurückgeführt, denen gegenüber der Exconsul Faustus als getreuer Schirmherr der römischen Kirche kämpfte. Dieser Symmachianische Vorkämpfer ist uns als einer der nächsten Gönner des Ennodius selbst aus dessen lebhaft geführter Correspondenz wohl bekannt; es ist Flavius Probus Faustus Junior, Consul des Jahres 490, Vater der Consuln Avienus und Messala, einer der ersten Würdenträger des Ostgothenherrschers.[1] Die Art wie Ennodius brieflich gegen Faustus über das kirchliche Schisma sich äussert, zeigt, dass dieser eifrigste Parteigänger des Papstes mit dem grossen Dignitär in allen entscheidenden Punkten sich eins wusste, dass beide gleich warm für den Hierarchenpapst eintraten, gleich bitter die Noth der Spaltung beklagten.[2]

Eine erwünschte Bestätigung auch anderweitig überlieferter Nachrichten bietet sich mit der Mittheilung der Vita, nach welcher die Häupter des Schisma, der Gegenpapst Laurentius und der Visitator Petrus, von feierlicher Verdammung getroffen wurden, weil sie bei Lebzeiten des rechtmässigen Papstes ungesetzliche Ansprüche auf dessen Sitz erhoben hatten.[3] Die

[1] Als solcher wird er in Cassiodor's Varien häufig genannt, scheint indess nicht zu Cassiodor's Freunden gezählt zu haben (cf. Var. III, 20). Vogel praefatio p. XVI weist auf den Zusammenhang hin, welcher zwischen dem politischen Einflusse der rivalisirenden römischen Adelsfamilien und den Phasen des Schisma besteht. Im Consulatjahre von Faustus' Sohne Avienus (502) erweist Theodorich seine wohlwollende Zurückhaltung gegenüber der Synode; später (504), während der römischen Stadtfehde, gelangt dagegen Cethegus, Sohn des Förderers der Schismatiker, Probinus, in den Besitz des Consulates; während Faustus' Quästur und im Consulatjahre seines zweiten Sohnes Messala (506) wird dann der kirchliche Hader durch das Eingreifen des Königs zu Symmachus' Gunsten geschlichtet

[2] Ennodii epist. I, 3; Vogel p. 10, 31 (an Faustus): quasi nescire alieni Christiano liceat malum, cui Roma subcumbit. barbaras nationes et a nostro limite toto paene orbe discretas continuis haec conicio lamentis ingemescere et ad solacium nostrum lacrimas commodare.

[3] (Symmachus) facto synodo purgatur a crimine falso et damnatur Petrus Altinans invasor sedis apostolicae et Laurentius Nucerinus, quare vivo episcopo Symmacho pervaserunt sedem eius. Tunc ab omnibus episcopis et presbiteris et diaconibus et omni clero vel plebe reintegratur sedis apostolicae B. Symmachus.

Begründung nimmt deutlichen Bezug auf die Bestimmungen der Synode vom 1. März 499, welche das Anathem verhängt über alle diejenigen, welche bei Lebzeiten des Papstes und ohne denselben zu Rathe zu ziehen, auf die künftige Neubesetzung des apostolischen Stuhles hinzielende Anschläge unternehmen oder unterstützen.[1] Zweifelhaft bleibt aber, zu welchem Zeitpunkte und von welcher kirchlichen Autorität die in Rede stehende Anathematisirung ausging, da der Text der betreffenden Stelle der Vita, insbesondere wegen des passiven Ausdrucks (purgatur, damnatur, reintegratur) unklar lässt, ob die Synode selbst das Anathem über Petrus und Laurentius verhängt habe. Jedenfalls steht die Thatsache fest, dass bereits auf der fünften Synode vom 6. November 502 ein neuer Bischof von Nuceria, Aprilis unterzeichnet, demnach mindestens die Absetzung, wahrscheinlich auch die Bannung des Gegenpapstes der Abhaltung dieser Synode vorangegangen war. Ferner wissen wir aus dem Libell des schismatischen Diakons Johannes vom 18. September 506, dass solchen, die in späterer Zeit zur Gemeinschaft des legitimen Papstes reuig zurückkehrten, die Verdammung von Gegenpapst und Visitator als ausdrückliche Bedingung der Wiederaufnahme auferlegt ward.[2] Da wir nun in den Protokollen der vierten und fünften Synode keiner besonderen verdammenden Sentenz wider die Häupter der schismatischen Partei begegnen[3] und auch eine Verurtheilung lata sententia

[1] Symmachi epist. 1 bei Thiel p. 646, num. 4: ut si quis presbyter aut diaconus aut clericus, papa incolumi et eo inconsulto, aut subscriptionem pro Romano pontificatu commodare ... tentaverit aut aliquod certe suffragium polliceri ..., loci sui dignitate vel communione privetur.

[2] Symmachi epist. 8 seu Libellus Johannis diaconi, quem obtulit sancto papae Symmacho bei Thiel p. 697: consentiens quae veneranda synodus iudicavit atque constituit, anathematizans Petrum Altinatem et Laurentium Romanae ecclesiae pervasorem et schismaticum ...

[3] Thiel p. 697, n. 2, führt aus dem Protokolle der Synodus Palmaris (C. S. 3) die Bitte der Synodalväter an den König an: ut visitator, qui contra religionem, contra statuta veterum vel contra regulas maiorum a parte cleri vel ab aliquibus laicis fuerat postulatus, ex ordinatione antistitum ... prima fronte recederet, und folgert aus dieser Stelle, dass mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit die Verdammung des Visitators durch die Synode angenommen werden müsse; in der mitgetheilten Stelle ist jedoch nur von einer Petition der Synode an den König um Zurückziehung einer durch die weltliche Autorität erlassenen Verfügung

deshalb ausgeschlossen erscheint, weil die Strafsatzungen der Palmaris nur gegen die abtrünnigen Cleriker, nicht gegen schismatische Bischöfe gerichtet sind,[1] so werden wir wohl anzunehmen haben, dass die Anathematisirung beider Parteiführer nicht von der Synode, sondern vom Papste allein, wahrscheinlich während des kurzen Zeitraumes zwischen der vierten und fünften Synode verfügt wurde.[2]

In ihrer gesammten Haltung vertritt die Vita Symmachi ein mit unverkennbarer Schärfe ausgeprägtes Parteiinteresse, indem sie die Auffassung und Stellung der Synodus Palmaris in allen Punkten zur eigenen macht. In einem relativ sogar noch gesteigerten Masse gibt die Darstellung des An. Bl. die oppositionelle Tendenz ihres Urhebers zu erkennen. Zwar nimmt dieser für sich den Schein vollkommener Friedfertigkeit und Mässigung in Anspruch und verfehlt nicht jede Entzweiung und Zwietracht auf das lebhafteste zu missbilligen und zu beklagen; doch bei aller zur Schau getragenen Versöhnlichkeit hält er die volle Rechtmässigkeit, ja Pflichtmässigkeit der Laurentianischen Erhebung mit allen ihren Consequenzen aufrecht. In der Absicht der sittlichen Rechtfertigung des Schisma befleissigt er sich, auch die gegen Symmachus vorgetragenen Anschuldigungen in ihrer ganzen Ausdehnung und Schwere mitzutheilen: in erster Linie Fleischessünden,[3] ferner Irrungen in der Ansetzung der Osterfeier,[4] endlich canonenwidrige Verschleuderung des Kirchengutes: quod contra decretum a suis decessoribus observatum ecclesiastica dilapidasse praedia et per hoc anathematis se vinculis inretisset. Das hier angezogene Gesetz ist uns in

---

die Rede, keineswegs aber wird durch dieselbe eine geistliche Festsetzung der Synode bezeichnet.

[1] C. S. n. 11, p. 666.

[2] Für die Abtrennung der Bannung von den Beschlüssen der Synode spricht, dass im Libell des Johannes die Anathematisirung der Schismatiker als ein zweites Moment neben der Zustimmung zu den Satzungen der Synode erwähnt wird; vgl. S. 279, n. 2.

[3] Vgl. weiter unten S. 320 f.

[4] Ueber diese Osterdifferenz, welche entstand, indem Symmachus den alten 84jährigen Cyklus vertrat, die Laurentianer dagegen sich an den der byzantinischen Regel näher verwandten Victurischen Cyklus hielten, vgl. Duchesne: Étude p. 175 ff. und insbesondere Br. Krusch: Die Einführung des griechischen Paschalritus im Abendlande im N. A. 9, 104 ff.

seinem dem Protokoll der fünften Synode inserirten Wortlaut erhalten.[1] Ungeachtet des durchaus billigenswerthen Tenors seiner Verfügungen erregte es Anstoss schwerster Art in kirchlichen Kreisen, weil es die versuchte Normirung kirchlicher Verhältnisse durch die staatliche Autorität König Odoakar's und seines Patriciers Basilius darstellt. Da nun aber dieses Decret von keinem Einspruch der Päpste Gelasius und Anastasius II. getroffen war, konnte es in den Augen der Schismatiker als von den Vorgängern des Papstes Symmachus observirt und zu Recht bestehend gelten, und Symmachus hatte nach der Auffassung seiner Ankläger durch angebliche Verletzung dieses Gesetzes sich den — von Laien verhängten — Kirchenbann zugezogen. Die gefährlichen Consequenzen dieser Anschauung lassen es wohl begreiflich erscheinen, dass Symmachus unmittelbar nach erfolgter Restitution seine Sorge dahin wandte, von dem Vorwurf der Uebertretung eines vermeintlichen Kirchengesetzes sich zu lösen, indem er durch die von ihm berufene — fünfte — Synode die von Laiengewalt ausgegangene kirchliche Verfügung für nichtig und unverbindlich erklären liess.[2] — Ausser diesen bestimmten Vergehungen und Verbrechen werden dem Papste auch im Allgemeinen verwerfliche moralische Qualitäten Schuld gegeben, als Gewaltthätigkeit und Verfolgung,[3] Bestechung,[4] Simonie, Verweltlichung in allen Beziehungen. Aus solchem Grunde sei das Andenken des siegreichen Papstes durch übelste Nachrede im Gedächtnisse der Mit- und Nachlebenden entstellt geblieben.[5]

Nicht minder eingehend und mit unverkennbar befriedigter Rückerinnerung vergegenwärtigt der oppositionelle Berichterstatter alle die Phasen, welche das Verhältniss des Papstes und seiner Partei zum Könige durchlaufen. Wir erfahren durch ihn, was keine andere Quelle direct berichtet, von der ursprüng-

---

[1] Symmachi epist. 6, bei Thiel p. 685 ff.

[2] Ibid. num. 11, p. 689.

[3] Vgl. weiter oben S. 277, n. 1.

[4] Vgl. weiter oben S. 274 f.

[5] Am Schlusse der anonymen Vita: Symmachum vero postmodum quamvis victorem de multis rebus fama decoloravit obscenior et maxime de illa quam vulgo conditariam vocitabant, necnon et de ordinibus ecclesiasticis, quas acceptis palam pecuniis distrahebat.



lichen Absicht Theodorichs, den angeschuldigten Symmachus vor sein Hofgericht zu ziehen, damit er sich vor demselben wegen der Abweichungen in der Osterfeier verantworte.[1] Während eines Aufenthaltes zu Rimini aber, noch während der Reise an den königlichen Comitat, habe der Papst in Erfahrung gebracht, dass zugleich mit ihm mehrere Frauen, mit welchen er fleischlicher Vergehungen angeklagt ward, als Zeuginnen vor das Hofgericht gestellt wurden. Auf diese Kunde hin sei Symmachus entflohen und der König, erzürnt über die Unbotmässigkeit des Angeklagten, habe an Senat und Clerus von Rom Weisungen über die weitere Durchführung der Gerichtssache ergehen lassen.[2] Darauf sei noch der römische Clerus mit der Anklage wegen Verschleuderung des Kirchenguts wider Symmachus aufgetreten, allgemein sei die Bestellung eines Visitators vom Könige erbeten worden und endlich sei über königliche Berufung die Synode zusammengetreten, welche über Symmachus' Vergehungen richten sollte.[3] Der erste Theil dieser Nachrichten — über die anfängliche Absicht des Königs, ein weltliches Gerichtsverfahren wider den Papst einzuleiten — findet volle Bestätigung in Theodorichs wiederholten Versicherungen, er hätte die Angelegenheit mit Unterstützung seiner Grossen in vollkommen befriedigender Weise zur Erledigung zu bringen vermocht, wenn er nicht in derselben den specifisch kirchlichen Charakter erkannt und sie deshalb vor das geistliche Forum verwiesen hätte.[1] Solche Zurückhaltung und Scheu des

[1] Ad comitatum conve[cat] rationem [quasi de] festivitatis dissonantia redditurum ...

[2] praecepta super eius quodammodo damnatione, entstellend etwa für iudicatione.

[3] de eius excessibus iudicatura ...; den Laurentianern scheint excessus ein beliebtes Schmähwort gewesen zu sein, welches sie auch in ihrem Pamphlet gegen die Synodus Palmaris auf Symmachus anwendeten; cf. Ennodius (ed. Vogel) p. 62, 33: Symmachi quos vocatis excessus ...

[4] Theodorich äussert sich in einem seiner an die Synode gerichteten Präcepte, bei Thiel, epist. 5, Appendix, num. 13, p. 678 f.: quum si nos de praesenti ante voluissemus iudicare negotio, habito cum proceribus nostris de inquirenda veritate tractatu, viam Deo auspice potuissemus invenire iustitiae, quae nec praesenti saeculo nec futurae forsitan displicere potuisset aetati. Sed quia non nostrum iudicavimus de ecclesiasticis aliquid censere negotiis, ideoque vos de diversis provinciis fecimus evo-

Königs vor der Behandlung rein geistlicher Angelegenheiten ist übereinstimmend auch aus Cassiodor's Varien ersichtlich; mehrfach zieht Theodorich geistliche Personen wegen weltlicher Verbrechen vor ein weltliches Gericht; unerweislich aber, dass dasselbe um einer geistlichen Verschuldung willen eingetreten wäre.[1] Wenn daher die vom An. Bl. zuvörderst angeführten Anklagen wider Symmachus, Fleischessünden und die Abweichung in der Osterfeier betreffend, einen öffentlichen und allgemeinen Charakter trugen wegen des mit den bezeichneten Sünden verbundenen Aergernisses und insbesondere wegen der aus der Differenz in der Osterfeier erwachsenden gefährlichen Bedrohung der Ruhe und Ordnung Italiens, und wenn solchen Anklagen durch eine Verantwortung des Angeschuldigten vor staatlichem Gerichte entsprochen werden musste, so lag es dagegen Theodorichs Absichten durchaus ferne, eine interne kirchliche Angelegenheit zu berühren, indem er auch die zuletzt erhobene Anklage wegen Verschleuderung des Kirchengutes vor sein Forum gezogen hätte; vielmehr dürfte gerade diese einen rein kirchlichen Charakter tragende, vom Clerus selbst vorgebrachte Anschuldigung den König zur Abtretung des Falles an das Synodalgericht bestimmt haben.

Dem Anonymus danken wir ferner eine inhaltsreiche, freilich zugleich höchst tendenziöse Darstellung des Synodalverlaufes. Auch er berichtet, übereinstimmend mit dem Synodalprotokolle der Palmaris, von der Annahme des Anklagelibells durch die Synode, ohne jedoch der principiellen Zurückweisung zweier Anklagepunkte[2] Erwähnung zu thun; die der Synode vom Könige ertheilte Ermächtigung, auch ohne vorgängige Untersuchung die Anklagesache zu entscheiden[3] wird absichtlich

cari . . . ; fast wörtlich übereinstimmend auch App., num. 14, p. 680, mit der Begründung: quia causa est dei et clericorum.

[1] Var. IV, 18 wird die Untersuchung anbefohlen wider einen des Leichenraubs bezichtigten Priester Laurentius; Var. I, 9 enthält die Freisprechung des Bischofs von Aosta von der gegen ihn erhobenen Anschuldigung wegen Landesverraths. Aber auch in diesem Falle werden die falschen Ankläger, weil geistlichen Standes, vor ein geistliches Gericht verwiesen. Zu vergleichen die informirenden Ausführungen von F. Dahn: Die Könige der Germanen 3, 190 f., über die juristische Seite des Verhältnisses.

[2] cf. C. S. num. 5, bei Thiel p. 660 f.

[3] cf. Epist 5, App. num. 6, bei Thiel p. 674



ignorirt; der Ueberfall des zur Synode ziehenden Papstes durch die Laurentianer[1] aus begreiflichen Gründen mit Stillschweigen übergangen. Dagegen sind die gefährlichsten Schwächen in der Haltung der Hierarchenpartei von dem oppositionellen Darsteller scharfsichtig erspäht und schonungslos blossgestellt. Das Symmachianische Princip: quod a nullo possit Romanus pontifex, etiamsi talis sit qualis accusatur, audiri wird in der anonymen Vita sowohl als in der Laurentianischen Schmähschrift gegen die Synode energisch zurückgewiesen und der Standpunkt der schismatischen Cleriker principiell gerechtfertigt, welche auf dem regelmässigen Gerichtsverfahren und einem aus demselben zu gewinnenden Synodalurtheile beharrten.[2] Während so die Haltung der Laurentianer als schriftmässig und canonisch begründet rühmend erhoben wird, trifft auf der anderen Seite die Hierarchenpartei der schärfste Tadel und Spott des Autors. Die Wirksamkeit der Synode wird sarkastisch als Mehrung von Zwist und Hader ausgedeutet,[3] die Entscheidung der Palmaris zur unverbindlichen Parteiabmachung herabgedrückt.[4] — Von besonderem Werthe ist uns des Anonymus Bericht über die Folgeereignisse und den endlichen Ausgang der Kirchenspaltung. Vier Jahre noch tobte der Kampf in Rom, während dessen die Parteien wiederholt um des Königs Gunst und Schutz sich mühten, bis endlich Symmachus durch die geschickte Vermittlung seines Abgesandten, des Diakons Dioscorus, das Uebergewicht erlangte und Theodorich zum persönlichen Eingreifen

[1] cf. C. S. num. 6, bei Thiel p. 662.

[2] Tunc aliquanti episcopi videntes nihil se in causa proficere, clerum qui discesserat a consortio Symmachi, semel et iterum commonent, ut ad eum praetermisso revertatur examine. Qui se nequaquam hoc facere posse respondit, priusquam tantis criminibus impetitus discussione regulari vel absolvatur si innocens fuerit, vel si reus extite[rit] a sacerdotio deponatur. Damit scheinen sich die Laurentianer auf den ursprünglich geäusserten Willen des Königs zurückzubeziehen; vgl. Theodorichs Praecept bei Thiel, App. num. 4, p. 672 f: ut (Symmachus) sub synodalis aequitate sententiae aut propter innocentiam absolutione gauderet aut propter obiecta convictus reatui subiaceret.

[3] Cumque synodus sub hac dissonantia plus inter partes ministraret fomenta discordiae und mehrfach analoge Wendungen; vgl. indess auch die rügenden Worte des Königs, Thiel, App. 5, p. 673: Quis de tam numeroso concilio sacerdotum magis nasci crederet confusionis ambiguum?

[4] Vgl. weiter oben die S. 276, n. 4 angeführte Stelle.

in der römischen Kirchenfrage vermochte. Nun erst trat Laurentius jene römischen Titelkirchen ab, in deren Besitze er seit Jahren gewesen. Wenn der An. Bl. behauptet, der Gegenpapst habe sich freiwillig und aus Liebe zum Frieden nachzugeben entschlossen und sich sodann auf ein Landgut seines Schirmherrn Festus ferne allen Welthändeln zurückgezogen,[1] so geht doch aus dem ganzen Zusammenhange der Erzählung mit voller Klarheit hervor, dass die Fügsamkeit des Gegenpapstes oder seiner Partei nur durch den überlegenen Willen des Herrschers erzwungen war.[2]

Höchst wirkungsvoll ist die contrastirende Gegenüberstellung des Lebensendes beider Päpste: Laurentius in selbstgewählter Zurückgezogenheit und Askese seine Tage beschliessend, Symmachus aber im Genuss seines Sieges nur schuldvoller und auch späterhin niemals eines unbestrittenen Besitzes seiner Macht sich erfreuend; denn um seiner sittlichen Mängel willen blieb die Kirche bis an seinen Tod (Juli 514) im Zustande des Schisma.[3] Wenn Ennodius in seinen noch während Symmachus' Pontificate verfassten Lobpreisungen auf Theoderichs Regierungserfolge die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Rom als ein Hauptverdienst des grossen Herrschers erhebt,[4] so scheinen seine Angaben nur in Bezug auf Symmachus' Restitution in den römischen Kirchenbesitz, nicht aber in Bezug auf die Rückkehr der vormaligen Eintracht und Einmüthigkeit aller Kirchenglieder verstanden werden zu müssen. Dass erst mit Symmachus' Tode, als beide Parteien in gemeinsamer Erwählung des Nachfolgers Hormisdas sich aneinander schlossen, die alte Kircheneinheit sich herstellte, rühmt Cassiodor im

---

[1] (Laurentius) urbem noluit diuturna conluctatione vexari ac sua sponte in praediis memorati Patricii Festi sine delatione concessit ibique sub ingenti abstinentia terminum vitae sortitus est.

[2] (Rex) patricio F[esto] praecepta dirigit admonens, ut omnes ecclesiae tituli Symmacho reformentur et unum Romae pateretur esse pontificem.

[3] Pro quibus rebus usque ad finem vitae eius ecclesia Romana in schismatae perduravit.

[4] Ennodii Epist. IX, 30, bei Vogel p. 318, 27: quia in societatem capitis sui aliquando Romana membra coierunt, iustum erat, ut et B. Petrus apostolus sedi suae ecclesias et senatui liberiori per dominum partes debitas reformaret.

Chronicon[1] als eine besondere Zierde seines Consulatjahres (514). Cassiodor's Mittheilung wird aufs Beste gestützt durch eine Stelle in der Grabschrift des Papstes Hormisdas, in welcher zum Preise des Verewigten angeführt wird, dass er der Kirche ihren inneren Frieden zurückgegeben habe.[2] Welch tiefe, lange nachzitternde Erregung in den Mitlebenden zurückgeblieben, dafür sind uns eben in den nach beider Gegenpäpste Tode[3] abgefassten Vitae Symmachi noch lebendige Zeugnisse erhalten. In der That war die kirchliche Frage nur zu enge mit den bedeutendsten politischen Entscheidungen verknüpft, so dass das Verhältniss der katholisch-italienischen Populationen zum Germanenkönigthum, die Beziehungen beider zum oströmischen Imperium durch dieselbe aufs Innerlichste berührt wurden. Um Theodorichs Stellung inmitten einer katholisch-kirchlichen Complication von so entscheidender Wichtigkeit zu würdigen, bieten nun eine Anzahl aus der Synodalentwicklung selbst hervorgegangener Documente die wünschenswertheste Handhabe dar: die Protokolle der Synoden von 499 und 502 und die zwar nicht vollständig, aber in wesentlichen Theilen erhaltene Correspondenz zwischen der Synode und Theodorich im Jahre 502 vergegenwärtigen uns den Verlauf der Entwicklung in einer Reihe bedeutungsvoller Momente und die Chancen des Erfolges beider Parteien in den rasch vorüberziehenden Stadien des Ereignisses; wir widmen diesen officiellen Actenstücken, welche ein hohes, wenngleich nicht uneingeschränktes Ansehen für sich in Anspruch nehmen dürfen, den nunmehr folgenden Abschnitt dieser Erörterungen.

[1] Th. Mommsen: Die Chronik des Cassiodorus Senator (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 8, 547—696); zum Jahre 514: Senatore v. c. cons.: Me etiam consule in vestrorum laude temporum adunato clero vel populo Romanae ecclesiae rediit optata concordia.

[2] De Rossi: Inscriptiones Christianae 2, 108: Sanasti patriae laceratum scismate corpus restituens propriis membra revulsa locis. Vgl. Duchesne in Note 4 zur Vita Hormisdae p. 272 über den analogen Ausdruck der Vita dieses Papstes: Hic composuit clerum.

[3] Wie Büdinger: Eugipius p. 810 bemerkt, dürfte aus der Folge der Erzählung im An. Bl. zu entnehmen sein, dass Laurentius' Tod noch vor jenem des Symmachus erfolgte.

II. Synodalacten.

Aus Symmachus' Pontificate besitzen wir Synodalacten für die Jahre 499 und 502. Das erste unter dem Vorsitz dieses Papstes abgehaltene Concil trat am 1. März 499 in der Peterskirche zu Rom zusammen. Im Protokolle ist als Grund der Berufung die hinkünftige Verhinderung ähnlich tumultuarischer Vorgänge, wie sie bei der letzten Papstwahl sich ereignet hatten, angezeigt.[1] Es wird ein Entwurf vorgelesen und von der Versammlung acceptirt, welcher den römischen Clerikern aller Grade jede auf die Neubesetzung des päpstlichen Stuhles bei Lebzeiten seines rechtmässigen Inhabers und ohne dessen Beirath gerichtete Machination bei Verlust der Amtswürde untersagt.[2] Das Protokoll ward von den Bischöfen der römischen Kirchenprovinz und von dem stadtrömischen Clerus unterzeichnet; an der Spitze der Cleriker subscribirt: Coelius Laurentius archipresbyter tituli Praxidae, nach der übereinstimmenden Meinung der Gegencandidat auf den päpstlichen Stuhl, welcher wohl kurz nach dieser Synode für seine Fügsamkeit durch Verleihung des Bisthums Nuceria belohnt wurde. Im Contexte der Synodalsatzungen scheint nur eine Bemerkung auffällig und näherer Betrachtung bedürfend, die Bestimmung: Si quod absit transitus papae inopinatus evenerit, ut de sui electione successoris... non possit ante decernere, siquidem in unum totius inclinaverit ecclesiastici ordinis electio, consecretur electus episcopus.[3] Es tritt in derselben die Anschauung zu Tage, dass der Papst zur Verhütung von Zwiespalt und Schisma das Recht und die Pflicht habe, seinen Nachfolger zu designiren; übereinstimmend

[1] Symmachi Epist. 1, bei Thiel p. 645: ut episcopalem ambitum et confusionis incertum vel popularem tumultum, quem per subreptionem diaboli usurpatione aliquorum tempore ordinationis meae constat exortum... in futurum possimus robuste ac vivaciter amputare (Erklärung des Papstes Symmachus).

[2] Thiel p. 646: ut si quis presbyter aut diaconus aut clericus, papa incolumi et eo inconsulto, aut subreptionem pro Romano pontificatu commodare aut pittacio promittere aut sacramentum praebere tentaverit aut aliquod certe suffragium polliceri vel de hac causa privatis conventiculis factis deliberare atque decernere, loci sui dignitate vel communione privetur.

[3] Thiel p. 646.

mit dieser Auffassungsweise werden auch in der vorausgehenden Verfügung der Synode (vgl. S. 287, Note 2) ausschliesslich diejenigen Cleriker mit geistlichen Strafen bedroht, welche ohne Befragen und Beirath des Papstes (papa ... inconsulto) mit der Wiederbesetzung des apostolischen Stuhls sich befassen. Die bezeichnete Auffassung scheint nun insbesondere mit einer Bestimmung der vom Papste Hilarus am 19. November 465 berufenen römischen Synode in Betreff der Succession auf den spanischen Bischofssitzen in Widerspruch zu stehen. Hilarus rügt es als einen gefährlichen Uebelstand, dass mehrfach Bischöfe beim Herannahen ihres Lebensendes ihren Nachfolger designiren und auf solche Weise ihr Sacerdotium gleich einem Erbgute weiterzugeben sich vermessen; durch ein solches Verfahren werde der regelrechten Wahl derogirt, indem persönliche Gunst an Stelle der allgemeinen Zustimmung des Volkes trete.[1] Man bemerke aber, dass das Verbot nicht gegen die Designation als solche, sondern nur gegen private Abmachungen des Bischofes ohne Zuziehung der für die Wahl competenten Kreise (Clerus, Adel und Volk) gerichtet ist. Dagegen scheint die Designation des Nachfolgers durch den jeweiligen Bischof im Falle der Zuziehung der berechtigten Vertreter aus Clerus und Adel, die auf den Namen des zu wählenden vielleicht eidlich verpflichtet wurden,[2] wegen Vermeidung der aus Wahlstreitigkeiten sich ergebenden Tumulte und Unruhen, als die regelmässige Form der Succession in Rom betrachtet worden zu sein.[3] Dass sie selbst noch im vierten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts dort herrschend gewesen, wird durch einen glücklichen Fund in unerwarteter Weise bestätigt. Aus der Handschrift des Dom-

---

[1] Hilari Epist. 15 bei Thiel p. 162: Denique nonnulli episcopatum ... non divinum munus sed haereditarium putant esse compendium ... Nam plerique sacerdotes in mortis confinio constituti in locum suum feruntur alios designatis nominibus subrogare: ut scilicet non legitima exspectetur electio, sed defuncti gratificatio pro populi habeatur assensu.

[2] So vermuthet schon Hinschius: Kirchenrecht 1, 227; vgl. ferner J. Langen a. a. O. S. 221 und S. 303 ff.

[3] Ein unerwarteter Hintritt des Papstes, so dass derselbe keine Designation vornehmen könnte, wird von der Symmachianischen Synode geradezu als öffentliches Unheil betrachtet; Thiel p. 646: Si quod absit transitus papae inopinatus evenerit ...

capitels zu Novara XXX, 66 sind durch Amelli[1] drei werthvolle Documente des Jahres 530 ans Licht gefördert worden, deren erstes, das: Praeceptum papae Felicis morientis, per quod sibi Bonifacium archidiaconum suum post se substituere cupiebat,[2] eine Designation des Nachfolgers durch den sterbenden Papst enthält in der Form, dass der Papst in Gegenwart der Presbyter und Diakonen, der Senatoren und mehrerer Patricier dem Bonifatius das Pallium überreichte.[3] Allerdings erregte dieses Vorgehen Felix IV. lebhafte Opposition, insbesondere in den senatorischen Kreisen, wie aus dem zweiten, neu erschlossenen Documente, einer Contestatio Senatus, zu ersehen ist.[4] Aber immerhin versuchte später auch Papst Bonifatius das Beispiel seines Vorgängers nachzuahmen, indem er dem Vigilius die Nachfolge zu sichern sich bestrebte; an dem principiellen Widerstande des Clerus scheiterte sein Vorhaben, und der höchst unbeliebte Papst musste in den demüthigendsten Formen, wie der L. p. erzählt, die bereits vollzogene Designation des Vigilius für ungiltig, ja für sündhaft erklären.[5] Damit war ein be-

[1] Erste Edition durch Amelli: La scuola cattolica di Milano. Vol. XXI, 122; dann bei Duchesne: Mélanges de l'école de Rome 3, 239 und Le Liber Pontificalis p. 282; wichtige Textesemendationen bietet P. Ewald: Acten zum Schisma des Jahres 530 im N. A. 10, 412 ff.

[2] Die Ueberschrift ist zwar erst nachträglich dem Actenstücke vorgesetzt, der Ausdruck: papae morientis aber in buchstäblicher Bedeutung richtig, da das Document nach Ablauf der achten Indiction abgefasst ist, demnach in den September 530 gehört, und Papst Felix schon Mitte September dieses Jahres, wahrscheinlich am 13. September 530 verstarb; vgl. Ewald S. 415 f.

[3] Cui etiam praesentibus praesbiteris et diaconis et senatoribus atque patriciis filiis meis, quos interesse contigit, pallium tradidi.

[4] Die Contestatio Senatus, gerichtet an den gesammten Clerus von Rom, verfügt empfindliche Strafen gegen Jeden, der bei Lebzeiten eines Papstes für die Ordination eines anderen sich bemüht oder für sich selbst dergleichen Bestrebungen ins Werk setzt; durch diese Bestimmung scheint auch einer Rechtsüberschreitung von Seiten des Papstes selbst vorgebeugt werden zu sollen; vgl. Ewald a. a. O. S. 419 f. und Mommsen: Ueber die Acten zum Schisma des Jahres 530 im N. A. 10, 581 ff.

[5] Vita Bonifatii II, bei Duchesne p. 281: Hic congregavit synodum in basilica B. Petri apostoli et fecit constitutum, ut sibi successorem ordinaret. Quod constitutum cum cyrographis sacerdotum et iusiurandum ante confessionem beati apostoli Petri in diaconum Vigilium constituit. Eodem tempore factum iterum synodum, hoc censuerunt sacerdotes omnes propter

deutungsvoller Anspruch des Papstthums auf eine bis über das Lebensende hinausreichende Machtfülle zurückgedrängt, der Opposition des Clerus und Senates nach kurzem Bestehen geopfert. Für das Pontificat des Symmachus aber, welches in vielen Punkten zur Stärkung der päpstlichen Autorität Entscheidendes geleistet hat, ist die Fixirung eines so ausserordentlichen Machtanspruches in hohem Grade bezeichnend.

Wir gehen über zur Betrachtung der auf das zweite Laurentianische Schisma und die Synode von 502 bezüglichen Actenstücke.[1] Die chronologischen Ansätze für die Synode dieses Jahres giengen lange in der mannigfaltigsten Weise auseinander und waren insbesondere störend beeinflusst durch die Verwerthung der Protokolle der sogenannten fünften und sechsten römischen Synode, welche erst durch P. Hinschius' Forschungen (1863) als Fälschungen Pseudo-Isidors erwiesen worden sind.[2] Dann hat Friedrich Vogel in seinem bereits erwähnten Aufsatz die Kritik um einen wesentlichen Schritt weiter gefördert, indem er zeigte, dass die bisher von einander als besondere Synodalversammlungen unterschiedenen, fortlaufend gezählten römischen Synoden des Symmachus nur aufeinander folgende Sitzungen derselben grossen Synode sind, die vom Frühjahre bis in den

reverentiam sedis sanctae et quia contra canones fuerat hoc factum et quia culpa eum respiciebat, ut successorem sibi constitueret; ipse Bonifatius papa reum se confessus est maiestatis, quod in diaconum Vigilium sua subscriptione cyrographi; ante confessionem beati apostoli Petri ipsum constitutum praesentia omnium sacerdotum et cleri et senatus incendio consumpsit.

[1] Symmachi epist. 5, bei Thiel p. 651—681; sie umfasst das Constitutum Synodale vom 23. October 502 und einen nach fortlaufenden Nummern gezählten Appendix, welcher eine Reihe königlicher Praeceptionen an die Synode, eine Relation der Synode an den König und das zur Verlesung auf der Synode bestimmte Anagnosticum Theodorici bietet.

[2] Noch Hefele's sorgfältige Darstellung in der Conciliengeschichte (Freiburg 1875; zweite Auflage) 2, 633 ff. und Dahn's lebendige Erzählung in: Könige der Germanen (Würzburg 1866) 3, 214 ff. sind durch die Benutzung der Fälschungen Pseudo-Isidors beeinträchtigt. Aber selbst das im Jahre 1883 erschienene Buch von Costanzo Rinaudo: Le fonti della storia d'Italia (476—568) verwendet diese gefälschten Synodalprotokolle für die auf p. 77 gebotene, übrigens auch sonst in manchen Punkten ungenaue Zusammenstellung der Symmachianischen Synoden.

Spätherbst des Jahres 502 tagte und vom Könige berufen war, um über die Schuld des Papstes zu richten. Wir glauben daher im Folgenden von den verwirrenden älteren Meinungen gänzlich absehen zu sollen und versuchen zunächst das in den Actenstücken enthaltene Material in systematischer Ordnung zu entwickeln und zu gruppiren, indem wir die in den Documenten selbst gemachten Mittheilungen über Zahl und Reihenfolge der einzelnen Synoden (eigentlich Synodalversammlungen, lateinisch: synodus, conventus, congregatio) hervorheben.

1. Laut Bericht von C. S. 3 fand die erste Zusammenkunft der vom Könige berufenen Synode in der Basilica Julii statt, in welcher auch eine principielle Erklärung des Papstes erfolgte, dass er sich dem Synodalurtheile freiwillig unterwerfen wolle.

2. Nach erfolgter Abreise eines Theiles der Bischöfe von Rom befiehlt Theodorich in seiner dritten Praeceptio das Zusammentreten einer neuen Synode am 1. September und spricht die Erwartung aus, dass dieser secundus conventus die Sache zu endgiltiger Entscheidung bringen werde. Dieselbe Erwartung findet sich in der vierten Praeceptio bezüglich der secundae congregationis venientis repetita iudicia gleichfalls peremptorisch zum Ausdruck gebracht. Dass diese zweite Synodalsitzung auch wirklich zu Stande gekommen, entnehmen wir mit Gewissheit aus der Relation der Bischöfe an den König, in welcher sie angeben, einem königlichen Befehle gemäss, den Papst viermal ex secunda[1] synodo besendet zu haben. Von eben dieser den Papst beschickenden Synode ist auch in C. S. 5—7 Mittheilung gemacht und erfahren wir an dieser Stelle, dass sie in der Hierusalem basilica Sessoriani palatii tagte.

3. Der Codex Vaticanus 1997[2] betitelt die Relation der Synodalbischöfe an den König in einer Randglosse als tertia synodus habita Romae und bietet uns mit dieser Bemerkung das einzige direkte Zeugniss für die Abhaltung der dritten Synodalsitzung dar. Der Titel ist jedoch in vollkommen richtiger Erkenntniss des Hauptinhaltes dem Actenstücke vorgesetzt; denn in demselben ist von der im königlichen Auftrage vollzogenen Besendung des Papstes ex secunda synodo als von

[1] Emendation Thiel's für das handschriftliche secunsanda.

[2] Nach Thiel p. XXXV noch saec. VIII.

einem bereits zurückliegenden Stadium der synodalen Vorgänge die Rede und hiedurch angezeigt, dass der Haupttheil des Berichtes (Nummer 10 und 11) eine spätere, folglich die dritte Synodalsitzung darstellt. Die dritte Synode berathschlagte über das nach der erfolgten Weigerung des Papstes, vor Gericht zu erscheinen, einzuschlagende Verfahren und suchte durch übrigens erfolglose Bemühungen den römischen Senat und den dissidenten Clerus zu einem Ausgleich zu vermögen.

4. Mehrere Handschriften bezeichnen das Constitutum vom 23. October 502 übereinstimmend in der Ueberschrift als: Quarta synodus habita Romae Palmaris.[1] Der Zusammentritt dieser vierten Synode war durch die fünfte Praeceptio des Königs vom 1. October gefordert worden und für dieselbe Theodorichs Anagnosticum zur Verlesung bestimmt. Sie fasste nach eindringlicher Berathung und erneuerten Vorstellungen an die Dissidenten die entscheidenden Beschlüsse und legte in einem zusammenfassenden Protokolle die Geschichte sämmtlicher vier Synodalsitzungen nieder. Die Ereignisse speciell der vierten und letzten Sitzung sind in C. S. 9–11 behandelt.[2]

Die zeitliche Fixirung der vier Synoden gelingt nur annähernd innerhalb gewisser Grenzen. Die erste wurde nach Angabe des An. Bl. kurze Zeit nach Ostern eröffnet; die zweite begann, dem Befehle des Königs gemäss, zweifellos am 1. September; die dritte, über welche die bischöfliche Relation Kunde gibt, jedesfalls nach dem Eintreffen der königlichen Botschaft vom 27. August, deren Befehle von dieser Synode zur Ausführung gebracht wurden, und hinreichend früh, so dass noch unterm 1. October das Antwortschreiben des Königs (Praeceptio V) erfolgen konnte. Setzen wir mit Vogel die räumliche Distanz

[1] Ueber die Ortsbezeichnung: Palmaris vgl. P. Coustant bei Thiel p. 88 f. und Vogel S. 410.

[2] Gegen obige, im Anschluss an Vogel's Darlegungen versuchte Anreihung der Synodalsitzungen spricht nur scheinbar die Stelle der dritten Praeceptio, in welcher der König seinen Verdruss ausspricht über die Bischöfe, welche: iterata quae coeperunt reliquere iudicia. In der That war der dritten Praeceptio nur eine Synodalsitzung vorangegangen, der Ausdruck ist aber durchaus parallel demjenigen in App. 5 (Praeceptio IV): secundae congregationis venientis repetita iudicia und bezieht sich auf ein Kommendes, Zukünftiges, welches durch die eigenmächtige Entfernung der Bischöfe von vorneherein preisgegeben war.

zwischen Ravenna und Rom mit neun bis zehn Tagereisen an, so erhalten wir ungefähr 5.—22. September zur Begrenzung dieses Synodalabschnittes. Das Protokoll der vierten Synode endlich ist am 23. October ausgefertigt und bezeichnet zugleich den zeitlichen Abschluss der ganzen langen Reihe von Synodalverhandlungen mit diesem Tage.

Zwischen die Synoden schieben sich eine Anzahl königlicher Befehlsschreiben und Berichte der Synodalbischöfe an Theodorich ein. Drei Praeceptionen, die dritte, vierte und fünfte, sind handschriftlich noch erhalten und in den Ueberschriften mit den entsprechenden Nummern versehen; sie sind datirt vom 8. und 27. August (dritte und vierte Praeceptio zwischen der ersten und zweiten Synode) und vom 1. October (fünfte Praeceptio zwischen der dritten und vierten Synode). Die beiden ersten Praeceptionen sind handschriftlich nicht mehr überliefert, jedoch ihrer Hauptrichtung nach aus dem Texte des C. S. zu constatiren: das allgemeine Einberufungsschreiben des Königs an die italischen Bischöfe (C. S. 1. 2.) und des Königs abschlägiger Bescheid auf die Bitten des Papstes und der ersten Synode (C. S. 4).[1]

Von den Synodalberichten ist dem Texte nach nur derjenige über die dritte Synode erhalten; doch lässt sich der wesentliche Inhalt mehrerer vorausgegangener Relationen aus den Antwortschreiben des Königs theilweise reconstruiren. So belobt das dritte Praecept die in Rom verbliebenen Bischöfe, dass sie es vorgezogen, die königliche Willensmeinung zu erforschen, statt wie die anderen, weniger gewissenhaften Synodalgenossen das anbefohlene Gericht noch vor seiner Vollendung im Stiche zu lassen;[2] mit dieser Consultation des königlichen Willens muss auch verbunden gewesen sein die Beschwerde über gefährliche stadtrömische Tumulte[3] und die Bitte um Verlegung der Synode an den königlichen Hofsitz Ravenna,

[1] Iussus est regis praeceptionibus papa Symmachus ... cum impugnatoribus suis in disceptatione confligere; in Bezug auf die Zählung der Praeceptionen stimme ich mit Thiel p. 93 überein.

[2] App. 1: nos potius de reditu vestro secundo consulere, quam indictum concilium alienae facilitatis imitatione deserere.

[3] App. 2: Moleste igitur accepta confusione, quae nata est, ... propter turbam, quae aut casu aut vitio aliquorum contigit.

um durch des Herrschers sichernde Gegenwart vor vielfältiger Bedrohung geschützt zu werden.[1]

Zwischen die königlichen Schreiben vom 8. und vom 27. August fällt sodann eine weitere Relation der Synode, deren Datum mit Rücksicht auf die Distanzverhältnisse zwischen Rom und Ravenna mit fast vollkommener Genauigkeit auf den 17. oder 18. August sich bestimmt. In derselben — so erfahren wir aus der vierten Praeceptio — betonten die Bischöfe aufs Nachdrücklichste alle Schwierigkeiten, welche einer endgiltigen Lösung des Falles entgegenstünden. Diesen Vorstellungen begegnet Theodorich mit einer lebhaften, ja gereizten Erörterung der Billigkeit und Zweckmässigkeit seines eigenen Verhaltens, wie des von ihm den Bischöfen auferlegten Amtes (App. 6); er wirft die Frage auf, ob es denn eine so unerträgliche Forderung sei, wenn die Kirche von ihren Dienern selbst den Frieden begehre.[2] Einer bestimmt ausgesprochenen Bitte der Bischöfe dagegen um Gewährung sicheren Geleites für den vorgeladenen Papst gibt Theodorich durch Entsendung einiger vornehmer Gothen nach Rom gnädige Erfüllung.[3]

Noch eine erheblich frühere Gesandtschaft an den König war von der ersten Synode abgeordnet worden in der Absicht, die vom Papste auf dieser Synode gestellten, von den Bischöfen

[1] App. 3: Nam Ravennam, quemadmodum speratis, non putavimus revocandum esse concilium...; iuxta desiderium vestrum, quo nos poscitis esse praesentes...

[2] Vogel's Urtheil (S. 408), dass Theodorich sich in dieser, der vierten Praeceptio bereits ‚viel weniger ungehalten' im Vergleich zur dritten Praeceptio ausspreche, lässt sich gegenüber Aeusserungen des Königs wie App. 6: Numquid laboriosa, numquid conscientiae vestrae gravia, numquid inimica proposito, ab antistitibus suis pacem poscit ecclesia, et ab his, quibus per religionis professionem iustitiae cura debeat esse propensior, fides tumultuosam exspectat intentionem? — schwerlich aufrecht halten; die Bischöfe selbst verstanden die Rüge sehr wohl; cf. App. 11: Voluimus... pacem iuxta praeceptum et voluntatem vestram reddere civitati; quae res et proposito nostro amica est et beatitudini vestrorum temporum congruebat.

[3] App. 7: Et ne quid omisisse videamur, quum necessariam credideritis episcopi Symmachi in cognitione praesentiam, Gudilam et Bedeulphum sublimes viros, maiores domus nostrae, quos de praesente misimus cum illustri comite Arigerno. Ne quid dubitationis habeat iussio nostra, sacramenta praestabunt satisfacturi designato episcopo...

gebilligten Forderungen Theodorich zur Annahme zu empfehlen; die Bitten dieser Legation wurden aber vom Könige verworfen.[1]

Für die letzte bischöfliche Relation — zwischen der vierten und fünften Praeceptio des Königes, demnach Mitte September abgefasst — besitzen wir ausser dem Texte des Documentes selbst noch einen von den Synodalbischöfen verfertigten Auszug im Protokolle der Palmaris (C. S. 7). Man bemerkt aber, dass die Relation und ihr Excerpt dem Umfange nach beträchtlich differiren. Nach den in Nummer 5 und 6 des Protokolles vorgetragenen Erzählungen über die Thätigkeit der Sessoriana und den Ueberfall des Papstes beginnt Nummer 7 mit den Worten: His ita actis et rebus varia confusione turbatis, iterum nos ad iustitiam contulimus principalem . . . Cuius mansuetudini omnia per relationis seriem, sicut res poscebat, ingessimus, intimantes etiam saepe nominatum papam post caedem . . . fuisse commonitum; sed allegasse cum per directos episcopos . . . Die Synode gab also dem König zusammenhängende Kunde (per relationis seriem) von dem in der Zwischenzeit seit der letzten Relation (17. 18. August) Geschehenen und fügte sodann den Bericht über die versuchte Ausführung des königlichen Befehles, betreffend die Vorführung des angeschuldigten Papstes, bei. Vergleicht man damit den Inhalt der Relation, so beginnt dieselbe mit dem zweiten Theile des im Excerpte Gebotenen, mit dem Danke für die erhaltene Praeceptio (vom 27. August)[2] und mit der Meldung über die unverzügliche Ausführung der Gebote des Königs.[3] Das Weitere über Symmachus' Verhalten und seine unbotmässige Weigerung vor der Synode zu erscheinen, stimmt im Excerpte wie in der Relation aufs Genaueste überein. Indem aber die Antwort des Papstes in der Fassung der Relatio eine Anspielung auf den Ueberfall als ein durchaus bekanntes

---

[1] C. S. 4: Digna res visa est maximo sacerdotum numero, quae et mororetur effectum; decernere tamen aliquid synodus sine regia notitia non praesumpsit. Sed suggestio iusta per legatorum negligentiam non meruit secundum vota responsum.

[2] App. 8: praeceptis ad nos moderatissimis per maiores domus Gudilam et Bedeulphum missis . . .

[3] App. 9: Ideoque nos toto affectu et obsequio iussioni vestrae parere voluimus et ad papam . . . quater consacerdotes nostros ex secunda synodo direximus.



Ereigniss enthält,[1] ist klärlich ein Bericht über das Geschehene bereits vorausgesetzt. Wahrscheinlich bestand demnach die in C. S. 7 kurz zusammengefasste Relation der Bischöfe aus zwei Theilen, deren erster — die Erzählung von den Vorfällen seit Eröffnung der Sessoriana — beim Eintreffen der königlichen Botschaft vom 27. August bereits fertig vorlag und welchem später nach dem missglückten Versuche, den königlichen Befehl durchzuführen, ein zweiter Theil hinzugefügt wurde, der uns heute in seinem Wortlaute durch den Text der handschriftlich erhaltenen Relatio episcoporum ad regem repräsentirt wird.

Aber die Relatio hat auf der anderen Seite auch einen inhaltlichen Mehrbestand gegenüber dem Excerpte des Synodalprotokolles. Der Inhalt von App. 10 und 11, die Erwägungen der Synodalbischöfe nach erfolgter Weigerung des Papstes und die erfolglosen Bemühungen der dritten Synode, den Senat sowie die Schismatiker unter dem Clerus zum Beitritte zu bewegen, ja die Existenz dieser dritten Synode selbst werden im Synodalprotokolle mit keinem Worte berührt. Es ist nun bezeichnend für die bei Abfassung des Synodalprotokolles obwaltenden Tendenzen, dass diese gänzlich übergangene dritte Synodalsitzung mit zu den peinlichsten Erinnerungen der versammelten Bischöfe gehörte. Der Papst hatte seine Sache von derjenigen der Synode getrennt, die Vollziehung des königlichen Auftrages war unmöglich geworden, alle Verständigungsversuche mit den geistlichen Gegnern erwiesen sich als vereitelte Hoffnung.[2] Die Bischöfe klagen, sie seien den Ränken ihrer Feinde nicht mehr gewachsen,[3] an Leib und Leben bedroht;[4] sie haben nur eine Bitte an den Herrscher übrig: gnädige Entlassung von dieser Stätte des Misserfolges und der Gefahren.[5] Ein so bedeutungsvoller Moment hat in dem Protokolle der Palmaris keine Er-

[1] App. 9: Deinde quum convenirem cum clero meo crudeliter demactatus sum.

[2] App. 11: Nec admonitioni clericorum defuimus, quibus regulariter voluimus subvenire; qui etiam salutare monitum contempserunt.

[3] App. 12: quoniam calliditati saeculari sacerdotum simplicitas non sufficit.

[4] Ibid.: iam diutius nostrorum mortes et pericula propria Romae pati non possumus.

[5] Ibid.: Sed concedite nobis optatissimo praecepto vestro, ut ad ecclesias nostras liceat nos reverti, quia post haec quae suggessimus nihil est, quod a nobis possit ordinari.



währung gefunden, so wenig als die auch in früheren Relationen ausgesprochene Bitte der Bischöfe um Sicherung durch die Gegenwart des Königs, eventuell durch Verlegung der Synode an Theodorichs Hofsitz Ravenna. Nach dem Abschluss der Palmaris, als die Synodalväter, ermuthigt durch Theodorichs gnädiges Entgegenkommen (namentlich in Praeceptio V) zur unbedingten Lossprechung des Papstes ohne vorgängige Untersuchung, zu den Geboten der Restitution des Kirchengutes und allgemeiner Wiedervereinigung mit dem römischen Kirchenhaupte sich aufgerafft hatten, ward der Gedanke an den früher gezeigten Kleinmuth, der um zeitlicher Gefahren willen die Sache selbst aufzugeben im Begriffe stand, gewaltsam zurückgedrängt; diese Rücksicht bestimmte die Väter bei der Redactiou des Synodalprotokolles. Unvergessen war noch der harte Tadel, welchen das Anagnosticum des Arianerkönigs wegen der weltlichen Furcht katholischer Bischöfe ausgesprochen.[1]

Was die inhaltlich übereinstimmenden Partien von Relatio und C. S. 7, ebenso der fünften Praeceptio und C. S. 8 anlangt, so schliessen sich beide Excerpte in Wortlaut und Phraseologie an die vorliegenden Texte aufs Genaueste an,[2] erweisen sich zugleich aber ungemein geschickt zu Gunsten der Parteisache abgefasst. Wie unverkennbar Theodorichs kirchenfreundliches Verhalten und seine tolerante Sinnesart in jeder seiner Ennntiationen an die Synode sich kundgibt, immerhin bleibt doch ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen dem Ausdruck

[1] App. 14: Nullius ergo personam ante oculos habeatis; quamvis si vobis aliqnis violenter vellet quao iniusta sunt imponere, remissis rebus vestris iustitiam custodire debeatis. Nam multi et vestrae et nostrae religionis episcopi propter Dei causas et de ecclesiis et de rebus suis iactati sunt et tamen vivunt. Diese von Theodorich gerügte Zagheit der Bischöfe bezeugt gegen Dahn 3, 225 ff., dass keineswegs schon mit dem ‚Martyrium‘ des Papstes (das ist dem Ueberfall der Laurentianer) der entscheidende Umschwnng zu Gunsten der Symmachianischeu Sache statthatte; noch hing Alles von der ungekannten Entschliessung des königlichen Machthabers ab.

[2] Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich den phraseologischen Einklang dazu benütze, nm an Stelle des handschriftlich überlieferten Textes bei Thiel (C. S. 7): divinitate propria regere dominum, der kaum verständlichen Sinn bietet, die Lesart älterer Editionen (seit Baronius) herzustellen nnd übereinstimmend mit dem parallelen Eingang der Relatio (App. 8) zn emendiren: divinitate propitia.

der Praeceptionen und der gekürzten, aber auch zugespitzten, gesteigerten Fassung und Wiedergabe desselben im Synodalprotokolle.[1] Unbedingte Zuverlässigkeit kann deshalb den Excerpten im C. S. trotz aller Uebereinstimmung im Detail nicht beigemessen werden; zu sehr zeigen sich Auswahl und Ausdruck von bestimmten Tendenzen und Rücksichten beeinflusst.

Um nun die im Synodalprotokolle niedergelegten, bei dessen Abfassung leitenden Tendenzen und Interessen entsprechend würdigen zu können, ist es erforderlich, in erster Linie die Frage nach dem Aussteller des Constitutum zu beantworten. Formell müssen die fünfundsiebzig Subscribenten der Palmaris[2] unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden. Da aber die Gesta nicht einer einzigen Session, sondern eines zurückliegenden, vielumfassenden und wechselvollen Zeitabschnittes vorliegen, so treten für die besonderen, einzelnen Partien des Protokolles auch unterschiedene, besondere Gruppen von Bischöfen in den Vordergrund. So nehmen im ersten Theile der Erzählung die oberitalischen Bischöfe das Wort, um — in erster Person — zu berichten, wie sie während ihrer Reise nach Rom Gelegenheit hatten, den König zu Ravenna in der Angelegenheit persönlich zu befragen.[3] Dagegen tritt von C. S. 7 ab ganz deutlich die Symmachianische Synodal-

---

[1] Wenn der König in App. 6 sich vernehmen lässt: maxime quum hanc vobis pro religionis reverentia et consideratione iustitiae uostra oracula tribuant facultatom — und App. 13: Sed quia non nostrum iudicavimus de ecclesiasticis aliquid censere negotiis, so werden im Excerpte des Protokolles (C. S. 8) beide Stellen in geschicktester Weise combiuirt: nec aliquid ad se praeter reverentiam de ecclesiasticis negotiis portinere. — Eine feine Unterscheidung Dahn's 3,226, Note 6 zwischen dem Ausdruck des Papstes in der Relatio: in potestate Dei est et domini regis quid de mo deliberet ordinare und dessen Variirung im Excerpt des C. S. 7: Dominum regem habere quod vellet ius faciendi, lässt sich nicht mehr aufrechthalten, seit Thiel, gestützt auf gute, alte Handschriften, den Text an der betreffenden Stelle des Constitutum festgestellt hat: p. 663 (und Note 34): habere potestatem autem quod vellet faciendi.

[2] Unter den Subscribenten der Palmaris (Thiel p. 667 ff.) ist Hilarus episcopus ecclesiae Tempsanae zweimal genannt, so dass nicht 76, sondern nur 75 Theilnehmer der Synode zu zählen sind.

[3] C. S. 1: Liguriae, Aemiliae vel Venetiarum episcopi, quos ad praesentiam principis ipse itineris ductus attraxit, consuluimus regem ...

partei hervor, welche — wiederum in erster Person — von den Gesandtschaften an König[1] und Senat[2] Mittheilung macht und das Synodalurtheil feierlich verkündet.[3] Die Actionen der Synodalväter wurden formell geleitet durch die an der Synode theilnehmenden Metropoliten, welche auch als Adressaten der dritten Praeceptio des Königs genannt werden: Laurentius von Mailand, Petrus von Ravenna und Marcellianus von Aquileja.[4] Für die Bedeutung und das hohe Ansehen dieser Führer zeugt, dass beide Synodalparteien sich um ihren Beitritt bemühten, beziehungsweise ihre Autorität für sich in Anspruch zu nehmen suchten.[5] Speciell von Laurentius rühmt Ennodius, dass er die Einigkeit in den getheilten Reihen der Bischöfe hergestellt, die Schwankenden zur Entscheidung mit sich fortgerissen habe.[6]

[1] C. S. 7: iterum nos ad iustitiam contulimus principalem . . .

[2] C. S. 9: invitavimus senatum amplissimum, quali oportuit, legatione destinata . . .

[3] C. S. 10: Quibus allegatis cum Dei nostri obtestatione decernimus . . .

[4] Einer Vermuthung Sirmond's zufolge wäre Marcellianus von Aquileja durch eine Abordnung des Bischofs Laurentius von Mailand für die Sache des Symmachus gewonnen worden; cf. Thiel p. 697, n. 1, welcher dieser Erklärung beitritt. Dagegen hat Vogel: praefatio p. XV durch seine Interpretation der einschlägigen Stellen aus Ennodius' Correspondenz wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Marcellianus bis zu seinem (nach der gewöhnlichen Annahme im Jahre 504 erfolgten) Tode unter den Gegnern des Papstes Symmachus verblieben sei; in der That ist es auffallend, dass er weder auf der Palmaris, noch auf der Synode vom 6. November 502 mit unterzeichnet hat. Jener Brief des Ennodius (Ep. IV, 29, bei Vogel p. 150, bei Thiel p. 731 als Symmachi Ep. 18) an Papst Symmachus, welcher nach der älteren Meinung auf die Umstimmung des Marcellianus durch das Bemühen des Laurentius von Mailand bezogen wird, erhält nach Vogel's Erklärung vielmehr Beziehung auf den Tod des Marcellianus und die Erwählung seines Symmachianisch gesinnten Nachfolgers Marcellinus, welche insbesondere durch das Eingreifen des Patricius Liberius zu Stande kam. Die scharfsinnige Hypothese bedarf indess noch näherer Quellennachweisungen, um als gesichert angenommen zu werden. Gerade die Aehnlichkeit der Namen: Marcellianus und Marcellinus steigert die Schwierigkeiten der Lösung, wie z. B. in der Adresse der dritten Präceptio der handschriftlich überlieferte Name Marcellinus erst in Marcellianus emendirt werden muss.

[5] Ennodii Liber Apologeticus p. 59, 36; vgl. weiter unten S. 319, n. 2.

[6] Ennodii Dictio in natali Laurenti episcopi p. 4, 11: te praesule factum, ne sacerdotes ministros acciperet furor alienus, ne cruentae indignationi pontificum sententia militaret . . .

Neben der Symmachianischen Partei unter Führung der erstgenannten beiden Erzbischöfe gab es nun aber auf der Synode eine Oppositionspartei von beträchtlicher Stärke und Einfluss, welcher eben auch Marcellianus von Aquileja angehört haben dürfte. Das Protokoll bezeichnet die Symmachianisch gesinnten Bischöfe als maximus sacerdotum numerus (C. S. 4), die Gegner dagegen geringschätzig als: aliqui sacerdotes oder auch: dissidentes. Immerhin waren die Dissidenten stark genug, die Annahme des Klagelibells von der Synode zu erzwingen;[1] und dass diese Minderpartei durch die Majorität zum Anschlusse an die Symmachianische Richtung habe bewogen werden können, wagt auch das Synodalprotokoll an keiner Stelle zu behaupten; es begnügt sich vielmehr, nachdem die Gründe für die Absolution des Symmachus im Gewande einer bischöflichen Botschaft an den römischen Senat vorgetragen sind und die Nothwendigkeit betont ist, endlich zu einem festen, einigenden Beschlusse zu kommen, einfach hinzuzufügen (C. S. 10), was als bindende Synodalsatzung, durch höhere Eingebung geoffenbart, von Allen angenommen werden solle.[2] An Stelle eines solchen stillschweigenden Eingeständnisses der Fruchtlosigkeit aller Bemühungen zur Wiederherstellung der früheren Einigkeit tritt im Munde der Gegner der herbste, beissendste Spott, und so behauptet denn der An. Bl. von den Entscheidungen der Palmaris, sie seien unverbindliche Sonderabmachungen jener Parteimänner gewesen, welche jederzeit für Erhaltung und Mehrung des kirchlichen Zwistes in Rom gesorgt hätten.[3] Dass die Bischöfe der Symmachianischen Partei sich nicht zum unumwundenen Bekenntniss der Mangelhaftigkeit ihrer Entscheidung verstehen mochten, begreift sich um so

[1] C. S. 5: aliquibus sacerdotibus visum est, ut libellus, quem accusatores paraverant . . . susciperetur a synodo. Die Schismatiker erblickten darin mit Recht einen Triumph ihrer Partei, cf. An. Bl.: (Synodus) tandem constituit, ut libellus, quem offerebant accusatores Symmachi, susceptus inter gesta sollemniter panderetur.

[2] Quibus allegatis cum Dei nostri obtestatione decernimus, harum necessitatum vel religionum consideratione adstricti et caelestis perpensis omnibus quae in causa erant inspiratione secreti . . .

[3] Sed moras episcopi n[on fere]ntes, cum viderent magis ac magis studia divisionis augeri, quae sibi utilia visa sunt, pro Symmachi persona constituunt.

eher, als Theodorich ihnen aufgetragen hatte, ihm von der anbefohlenen Herstellung der Kircheneinheit Meldung zu erstatten,[1] und die Wiederbringung von Frieden und Eintracht in Rom und ganz Italien wiederholt als einzig vollgiltigen Beweis für die Gerechtigkeit der zu findenden Synodalentscheidung gefordert hatte.[2] Auch in dieser Verschweigung oder Umgehung des Bedenklichen offenbart sich die vorsichtig ausspähende Politik der Synode, welche durch jene Schrift, die dem königlichen Gebieter Nachricht von der erzielten Lösung der Sache geben sollte, einen möglichst günstigen Eindruck bei Hofe hervorzurufen sich bestrebte und zugleich immer noch ihre energisch vertretenen hierarchischen Ueberzeugungen in allen wesentlichen Punkten aufrecht zu erhalten wusste.

Der König erscheint in allen Enuntiationen der Synode, ebenso wie in den halbofficiellen Schriften des Ennodius als gerechter, milder Herr, dessen Herrschaft für das arg bedrängte Italien von Gott selbst vorgesehen worden;[3] seine weise Leitung der katholischen Kirchenangelegenheiten und die Verpflichtung unbedingten, vertrauensvollen Gehorsams dieser Leitung gegenüber werden feierlich anerkannt, der Wille des Fürsten als geheiligt bezeichnet.[4] Sich ergebende Differenzen zwischen dem Wunsch der Bischöfe und dem Willen des Königs werden entweder übergangen oder so gedeutet, als ob nur der störende Einfluss äusserer Verhältnisse die Zwietracht bewirkt hätte.[5] Es entspricht dieser zur Schau getragenen Unterwürfigkeit und Loyalität der Bischöfe als Unterthanen gegenüber dem Könige,

---

[1] App. 6: unitatem redditam dissidentibus indicetis...

[2] App. 13: hinc universitas agnoscere poterit iustum sacri ordinis vestri exstitisse iudicium; App. 14 (Anagnosticum): Nos enim hoc probabimus vos bene ordinare, si populo senatui clero pacem integram reddatis. Quod si minime feceritis, ostendetis vos uni parti favisse.

[3] C. S. 7: quem ad Italiae gubernacula ipsa (divinitas) providerit; cf. App. 8, sowie Ennodii epist. IX, 30.

[4] C. S. 9: quia unum tantae rei restabat, unde Deo pareremus et sanctae principis voluntati.

[5] Wenn beispielsweise die Bitte des Symmachus und der ersten Synode um Entfernung des Visitators und Restitution des römischen Kirchenbesitzes an den Papst vom Könige sicherlich aus principiellen Gründen verworfen wurde, so wird dieser üble Erfolg im Synodalprotokolle auf die Nachlässigkeit der Gesandten zurückgeführt.

dass sämmtliche Synodalentscheidungen von vorneherein an die Genehmigung des Königs gebunden werden, so dass dieselbe in C. S. 4 als ausdrückliche Bedingung vorbehalten wird,[1] wie dann auch die Verfügung der Palmaris in Betreff der Restitution des Kirchengutes eingeleitet wird durch die Berufung auf eine bezügliche Ermächtigung des Herrschers.[2]

Es bedurfte sehr glücklichen Lavirens, um bei so strenge erhaltener Unterordnung unter die Befehle eines arianischen Gebieters dennoch den Forderungen des hierarchischen Interesses niemals zu nahe treten zu lassen, um beide Standpunkte, der Unterthanentreue und der kirchlichen Prärogative, neben einander zu wahren. Den Symmachianischen Bischöfen war diese Kunst in hohem Masse zu eigen. Noch vor Eröffnung der Verhandlungen, in Audienz zu Ravenna bei dem Könige betonen die oberitalischen Bischöfe das Recht des Papstes auf Einberufung der Synode; sie lassen sich durch die mündliche Versicherung des Königs, die Berufung sei mit Wissen und Willen des Papstes geschehen, nicht beruhigen und verlangen Einblick in die betreffenden Documente.[3] Jede einzelne Enuntiation des Papstes wird unter Berufung auf die kirchlichen Canones im Protokolle ausdrücklich gebilligt. Die vom Könige berufene Synode verdankt ihr rechtmässiges Bestehen doch erst der besonderen Ermächtigung durch den Papst;[4] der Visitator, welcher contra religionem, contra statuta veterum vel contra regulas maiorum, bestellt worden war, soll nach dem Begehren des Papstes und nach dem Wunsche der Majorität der Synodalväter sofort entfernt werden (C. S. 3): sicut decebat sanctum propositum; auch als der Papst nach dem Ueberfall sein weiteres Erscheinen vor der Synode weigert, verzeichnet das Synodalprotokoll beistimmend seine Berufung auf die kirchlichen Constitutionen, nach denen er ohne Verletzung

[1] Vgl. die S. 295, n. 1 angeführte Stelle.

[2] C. S. 10: Unde secundum principalia praecepta, quae nostrae hoc tribunnt potestati . . .

[3] C. S. 2: Sed potissimus princeps ipsum quoque papam in colligenda synodo voluntatem suam litteris demonstrasse significavit. A mansuetudine eius paginae postulatae sunt, quas ab eo directas constabat. Has dari sacerdotibus sine tarditate constituit . . .

[4] C. S. 3: auctoritatem ordini colligendo, sicut poscebant ecclesiastica statuta . . .

der Gerechtigkeit nicht gezwungen werden könne.[1] Nach der Meinung der Bischöfe ist der Inhaber des apostolischen Stuhles von Anfang an vergewaltigt worden,[2] und seine unanfechtbaren Privilegien werden bei jedem Anlasse — in der Audienz zu Ravenna, im Bericht der dritten Synode und vollends in den der letzten Entscheidung vorangehenden, dieselbe begründenden Monitionen der Palmaris (C. S. 9)[3] — kräftig erhoben und mit Nachdruck vertheidigt. Freilich ist diese feste und consequente Haltung der Synodalväter erst die Wirkung der in den letzten königlichen Praeceptionen unzweideutig erwiesenen, wahrhaft ermuthigenden Zurückhaltung und Unparteilichkeit der Krone.

Höchst kennzeichnend für die unmittelbar nach der Restitution des Papstes durch die Palmaris in Angriff genommene, unternehmende und weitausblickende Kirchenpolitik des Symmachus ist schon der erste bedeutende Act seiner neuerlichen pontificalen Wirksamkeit, die von ihm berufene, unter seinem Vorsitz tagende fünfte Synode[4] vom 6. November 502. Bevor jedoch zu deren näherer Untersuchung und Würdigung übergegangen werden soll, muss einleitungsweise ihr zeitliches Verhältniss zu den vorhergehenden vier Synoden festgestellt werden. Man trennte bisher den Consul Rufius Magnus Faustus Avienus des C. S. und der königlichen Praeceptionen[5] von dem Consul Avienus iunior der fünften Synode, indem man sie als die consules ordinarii der Jahre 501 und 502 unterschied. Dagegen verweist aber Fr. Vogel auf die Möglichkeit einer

[1] C. S. 7: se interim, iustitia renitente, statutis canonicis non posse compelli.

[2] C. S. 9 geben sie principiell zu bedenken: quanta inconvenienter et praeiudicialiter in huius negotii principiis contigissent.

[3] Ibid.: quia quod possessor eius quondam B. Petrus meruit, in nobilitate possessionis accessit et claritatem veterem nobis dat de Christi dote rectoribus.

[4] Handschriftlich bezeichnet mit dem Titel: Quinta synodus S. Symmachi papae habita Romae, bei Thiel, p. 682—695 als Symmachi epist. 6. — Versammlungsort der fünften Synode war die Peterskirche, diese Zufluchtsstätte des Papstes nach dem Ueberfalle; so hatte Symmachus, der sich hartnäckig geweigert, auf dem Versammlungsplatze der früheren Synoden zu erscheinen, nunmehr die Synodalväter zu sich zu bescheiden vermocht; vgl. Vogel, S. 411.

[5] Dieser Consulname in C. S. 1 und App. 3; die Bezeichnung durch drei Namen Rufio Avieno Fausto in App. 7.

doppelten Bezeichnung desselben Consuls (von 502), durch Angabe des vollen Namens oder durch den Beisatz iunior. Vogel's Hinweis ist um so besser begründet, als vor der Designation eines zweiten Avienus für 502 in der That kein Anlass vorhanden war, den Consulnamen durch die ganz ungewöhnliche volle Namensform zu differenziren; diese charakteristische Bezeichnung durch drei bis vier Namen zeigt aufs Deutlichste die Beziehung auf das Amtsjahr des zweiten, gleichnamigen Eponymus von 502 an. — Das Inscriptionenmaterial lässt uns leider für diese Jahre und die in denselben gebräuchlichen Datirungsformen gänzlich im Stiche; denn römische Datirungen, die mit Sicherheit dem ersten oder zweiten Consulate zuzuweisen wären, fehlen, und auch für die Zugehörigkeit gallischer und anderer abendländischer Inscriptionen zu einem bestimmten von beiden Jahren haben wir keinerlei zuverlässige Anhaltspunkte;[1] ebensowenig stehen uns Datirungen von Quellen aus diesen Jahren zu Gebote.[2] Schliesslich ist die von Sirmondus

[1] De Rossi führt acht abendländische Datirungen an, welche nur den Namen des Avienus führen, und meint für deren zwei die Beziehung auf 501 wahrscheinlich machen zu können. (Inscriptiones Christianae Urbis Romae 1, 412 sqq.) Im einen Falle aber müsste erst eine entsprechende Emendation der Indictionsziffer vorgenommen werden; im anderen Falle sollte die keineswegs exact feststehende Chronologie der Bischöfe von Lyon den Ausschlag geben; es ist also auf das bisher bekannte epigraphische Material in unserem Falle schlechterdings zu verzichten.

[2] Vogel glaubte noch eine Quelle heranziehen zu können, den Brief des Papstes Symmachus an Avitus von Vienne vom 13. October 501, datirt: Avieno et Pompeio consulibus, bei Thiel als Symmachi epist. 4, p. 656 sq. Aus der Datirung ergäbe sich, dass im October 501 bereits der Name des oströmischen Consuls in Rom bekannt und officiell verwendet war; deshalb müsste die Datirung der Synodus Palmaris vom 23. October schon wegen der Beschränkung auf den weströmischen Consulnamen nicht ins Jahr 501, sondern erst 502 einzureihen sein. Da aber für keines der beiden in Rede stehenden Jahre die Datirung nach beiden Consuln im Abendlande anderweitig zu belegen ist, hat De Rossi l. c. die Datirung dieses Briefes: Avieno et Pompeio angezweifelt. Seine Bedenken sind nunmehr bis zur Erkenntniss der absoluten Unbrauchbarkeit der Quelle in ihrem ganzen Umfange gesteigert worden durch die überraschenden Aufschlüsse, welche J. Havet neuestens in seinen Questions mérovingiennes (Bibl. de l'école des chartes 46, 205—271) geboten hat; der bezeichnete Papstbrief gehört nämlich ebenso wie derjenige

aufgestellte, von De Rossi adoptirte Unterscheidung zweier Avieni in der Correspondenz des Ennodius[1] derart, dass der Erste, Sohn des Faustus und einer Verwandten des Ennodius,[2] das Consulat im Jahre 501, der Zweite aber, Avienus junior, Adressat von Ennodius' Epist. II, 28, das Consulat im darauffolgenden Jahre 502 bekleidet haben sollte, nicht durch ausreichende Beweisgründe zu stützen und daher ungeeignet, Licht in die Frage zu bringen. Abgesehen davon, dass bei dem ganz allgemeinen, vielfach phrasenhaft gehaltenen Ton und Inhalt der Schreiben des Ennodius die Scheidung der als Adressaten genannten Avieni in zwei Personen ohne zwingende differenzirende Merkmale kaum als berechtigt gelten dürfte,[3] scheint mir auch völlig unerweislich, dass jener Angehörige beider Geschlechter des Faustus und Ennodius: Rufius Magnus Faustus Avienus, gerade mit dem Consul von 501 identificirt werden müsse. Die aus Momenten innerer Kritik abgeleiteten, stichhältigen und zuverlässigen Argumente Vogel's führen viel-

des Gelasius an Rusticus von Lyon vom 25. Jänner 494 (Jaffé-Kaltenbrunner: Regesta Pontificum n. 634) und der undatirte Brief Anastasius II. an Chlodwig (Jaffé n. 745) zu den Fälschungen des Oratorianerpriesters P. Jérome Vignier († 1661), aus dessen Nachlass er mit mehreren anderen unechten Stücken durch d'Achery im Spicilegium 3, 307 herausgegeben ist. Nicht nur der gemeinsame Ursprung der angeführten Papstbriefe mit anderen zweifellosen Fälschungen (Testament des Perpetuus von Tours, Chlodwigs Schenkungsurkunde für Micy, Religionsgespräch von 499) in dem literarischen Nachlasse Vignier's verdächtigt diese Briefe, sondern sie weisen auch auffallende formale Abweichungen in den Schlussformeln auf, durch welche sie sich von allen anderen Papstbriefen der Thiel'schen Sammlung (461—523) unterscheiden (cf. Havet, p. 255 ff.). Uebrigens darf trotz des Verlustes dieser Stütze die beweisende Kraft der im Texte vorzuführenden Deductionen Vogel's als ungeschmälert bezeichnet werden.

[1] Sirmondi adnotationes ad Ennodii epistolas I, 5 et 12, II, 28, wieder abgedruckt bei Migne: Patrol. latina 63, col. 18, 25, 54.

[2] So erklärt Sirmond zutreffend die Namen Faustus und Magnus unter Beziehung auf Ennodius' persönliche Mittheilungen in epist. I, 5.

[3] Sirmondus in der Note zu epist. II, 28 bemerkt: Multa sunt in hac epistola, quae ostendunt, alium esse hunc Avienum a Fausti filio; führt jedoch seine Gründe nicht weiter aus. In der Ennodius-Ausgabe des Wiener Corpus Scriptorum ecclesiasticorum, tom. VI, ex recens. Guil. Hartelii (1882) ist die Unterscheidung beider Avieni beibehalten, in der Edition Vogel's, wie aus dem Register ersichtlich, fallen gelassen.

mehr zu dem entgegengesetzten Ergebnisse hin, dass der in Ennodius' Correspondenz so häufig genannte Jüngling und Sprosse beider adeliger Geschlechter erst im Jahre 502 die Consulwürde erlangt habe.

Wie Vogel ausführt, steht nämlich Zweierlei fest: dass die fünfte Synode vom 6. November unter Avienus junior, demnach im Consulatjahre des zweiten Avienus (502) stattfand; ferner aber, dass diese fünfte Synode mit den vier vorangegangenen bis zur Palmaris auch zeitlich durch den engsten Zusammenhang verbunden ist. Die wichtige Stelle des Protokolles der fünften Synode (n. 12): Modo quia Deus praesentiam vestram votivam mihi sub qualibet occasione concessit, volo si placet rem fieri firmam, quam credo ecclesiasticis facultatibus convenire . . . ist dahin zu erklären, dass der Papst die Anwesenheit der aus anderweitigem Anlass (nämlich wegen der Gerichtssache gegen Symmachus selbst) zu Rom versammelten Bischöfe zu dem Zwecke benützt habe, um noch eine ihm am Herzen liegende, dem allgemeinen Kircheninteresse förderliche Angelegenheit (die Bestimmungen über Verwendung des Kirchengutes) in Ordnung zu bringen. Vogel's Interpretation lässt sich sogar noch verstärken durch Heranziehung einer zweiten Stelle desselben Protokolles (die von Symmachus bei Eröffnung der fünften Synode gesprochenen Worte) und deren Vergleichung mit den Satzungen der Palmaris:

Palmaris 11.	Synodus V, 2.
De clericis memorati papae, qui... schisma fecerunt... decrevimus, ut eos satisfacientes episcopo suo misericordia subsequatur . . . Ista nos sufficiant cum Dei notitia sincere praetulisse.	Bene quidem fraternitas vestra . . . quae erant statuenda definivit et ad iustitiae cumulum pervenit, dum sufficienter universa complectitur. Nec adiectione indiget plenitudo, maxime de clericis, quos ... schisma fecisse apud vos constitit. Quibus misericordiam tamen . . . non negastis.

Symmachus identificirt ganz augenscheinlich die von ihm angeredeten Bischöfe der fünften Synode mit eben den Synodal-

vätern, welche die Beschlüsse der Palmaris promulgirt hatten; er spendet ihnen sein volles Lob wegen der Gerechtigkeit und Vielseitigkeit ihrer Verfügungen. Diese vom Papste selbst bezeugte Identität der Bischöfe der vierten und fünften Synode findet in gleicher Weise ihren Ausdruck in der Uebereinstimmung der Subscriptionen. Von den 75 Subscribenten der Palmaris kehren 68 auf der fünften Synode wieder,[1] neben denen dann noch zwölf neue Namen von Bischöfen anderer Sitze erscheinen. Die Differenzen werden theilweise schon durch die mangelhafte Ueberlieferung der Bischofsnamen erklärt und gehoben;[2] ausserdem aber muss es mit Rücksicht auf die gefährlichen, tumultuarischen Verhältnisse der Hauptstadt in jenen Tagen durchaus begreiflich erscheinen, wenn einzelne ängstliche Synodalmitglieder unmittelbar nach der Palmaris von dem Schauplatze des Schisma sich entfernten.[3] Auf der andern Seite mag eine Anzahl von Bischöfen, die bisher von den synodalen Vorgängen sich ferne gehalten hatten, nunmehr, nach der Entscheidung der Palmaris, ihre Pflicht erkannt haben, dem restituirten Kirchenhaupte ihre Ergebenheit zu bezeigen.[4] — Ausschlaggebend dünkt mich der Umstand, dass für die auf beiden Synoden vertretenen 68 bis 70 italischen Bischofssitze in beiden Fällen dieselben Namen der Inhaber genannt sind.[5] Wenn im Synodalprotokolle der Palmaris sowohl (C. S. 1), als in den Praeceptionen des Königs (App. 3), und ebenso im Laurentiani-

---

[1] Im Texte (n. 1); hiezu kommen in den Subscriptionen noch die Namen der Bischöfe Encarpus und Justus, welche gleichfalls an der Palmaris theilgenommen hatten.

[2] Das Verzeichniss der Bischöfe im Texte des Protokolles stimmt mit den Subscriptionen der fünften Synode weder in Zahl, noch Anordnung der Namen genau überein.

[3] Auf diese wenigen Bischöfe wäre demnach die Aeusserung des An. Bl.: et sic (episcopi) urbem in summa confusione derelinquunt zu restringiren.

[4] Der bedeutendste unter diesen erst nachträglich, wohl aus Rücksichten der Klugheit, beigetretenen Bischöfen ist Eulalius von Syracus, welcher an der fünften Synode sogar als Sprecher theilnimmt.

[5] Dem Bischof von Modena werden handschriftlich allerdings verschiedene Namen beigelegt: Cassianus, Bassianus, Bassus, doch beruhen diese Varianten augenscheinlich auf dem Verderbnisse der Ueberlieferung; vgl. Thiel, p. 683, n. 8.

schen Libellus adversus synodum[1] das hohe Alter, die Schwäche und Mühseligkeit der versammelten Bischöfe so nachdrücklich betont werden, so erhellt die Unmöglichkeit der Annahme, es habe sich in der angeblichen Zwischenzeit von über einem Jahre auf sämmtlichen siebzig Bischofssitzen auch nicht eine Personalveränderung ergeben. Und wenn Theodorich aus Rücksicht auf das hohe Alter der Bischöfe von einer Verlegung der bereits in Rom zusammengetretenen Synode nach Ravenna Abstand nahm,[2] wie sollte Papst Symmachus bereits im nächstfolgenden Jahre nach Abhaltung der Palmaris dieselben greisen Kirchenvorsteher aus allen Regionen Italiens[3] um sich versammelt haben, um einen einzigen Punkt der römischen Kirchenordnung mit ihrer Hilfe zu erledigen?

Alle Erwägungen führen übereinstimmend und man darf sagen zwingend zu demselben Ergebnisse hin: die fünfte Synode ist als die letzte, von dem restituirten Papste selbst einberufene Sitzung der Synode von 502 zu fassen und eine der ersten officiellen Aeusserungen des wieder zu seiner oberhirtlichen Autorität gelangten Papstes; in diesem Zusammenhang erscheint die Synode zugleich um so bezeichnender für die unmittelbare Erhebung und Kräftigung der vor Kurzem noch so tief gedemüthigten Symmachianischen Partei, welche unter Führung ihres Hauptes sofort zu umfassenden Beschlüssen von weittragendster Bedeutung sich erhob.[4]

[1] C. S. 1: consuluimus regem ... qua nos voluisset aetate fractos, debilitate corporis invalidos, causa congregari; für die Stelle des Libellus vgl. Ennodii Liber apologeticus p. 50, 18 und weiter unten S. 315, n. 2.

[2] App. 3: dum aliorum labore, aliorum permovemur aetate ...

[3] Die vierte und fünfte Symmachianische Synode sind nicht römische Provinzialversammlungen, sondern Reichssynoden, zu denen die Bischöfe ex diversis regionibus, de diversis provinciis (C. S. 1; App. 4 und 13) vom Könige selbst zusammengerufen waren; daher nehmen auch die italischen Metropoliten von Mailand, Ravenna, Aquileja, Syracus Antheil.

[4] Eben dieses ‚principielle Auftreten des Papstes gegen die weltliche Gewalt' scheint Langen (a. a. O., S. 226, n. 1) unmittelbar nach Symmachus Wiederherstellung schwer denkbar; und doch entsprach dasselbe dem Rechtfertigungsbedürfnisse des Papstes, wie der Wahrung seiner Prärogative am besten, wenn es sich der Anerkennung unmittelbar anschloss; zudem war die Lage in Rom ein volles Jahr nach Abhaltung der Palmaris, während der erbitterten Stadtfehde, für die Erhebung so bedeutungsvoller Ansprüche von geistlicher Seite in keiner Weise

Papst Symmachus bemerkt in einer der auf der fünften Synode gehaltenen Ansprachen, die Verdächtigungen seiner Gegner, welche ihm Verschleuderung des Kirchengutes zur Last gelegt, seien die Veranlassung, um derentwillen er die zu fassenden Synodalbeschlüsse angeregt habe.[1] In der That bieten die Satzungen der fünften Synode neben der Erklärung der Nichtigkeit gewisser von Odoakar und dem Consular Basilius getroffenen kirchenrechtlichen Verfügungen zugleich eine vollständige, nur nachdrücklicher ins Detail eingehende Erneuerung der im zweiten Theile der verworfenen Constitution enthaltenen Bestimmungen.[2] Als Grund der Verwerfung wird daher von

---

geeigneter. Ein weiterer Einwand Langen's wider Vogel's chronologisches System bemängelt die Zuverlässigkeit der von Vogel citirten Angaben des L. p. und des Auctarium Prosperi über die Zugehörigkeit der Synodus Palmaris zum Jahre 502; doch hat Langen seine bezüglichen Bedenken näher auszuführen unterlassen und es gewinnen die Angaben der bezeichneten Quellen aus den im Texte dieser Abhandlung besprochenen Gründen innerer Kritik vielmehr die vollste Bestätigung. — Wenn Langen schliesslich erklärt, es wäre ‚sehr auffallend, wenn nach der Anklage gegen den Papst um Ostern 501 die nun folgenden Verhandlungen nicht während des Sommers und Herbstes desselben Jahres, sondern erst ein ganzes Jahr später stattgefunden hätten', so hat dagegen Vogel S. 410 die Unmöglichkeit des Zusammentrittes der Synode im Jahre 501 mit schlagenden Gründen dargethan; wurde ja doch der Visitator Petrus noch vor Ostern (pro diebus paschalibus), also im Jahre 502, ernannt und erst nach dieser Ernennung folgte der königliche Beschluss auf Berufung einer Synode.

[1] n. 12: ut agnoscaut omnes quos in me vanus furor excitavit, nihil me magis studere quam ut salvum esse possit, quod mihi est a deo sub dispensatione commissum; vgl. weiter oben, S. 280 f.

[2] Im ersten Theile der scriptura sucht Odoakar die Papstwahl unter seinen Einfluss zu bringen, hiezu durch die angebliche Einwilligung und den Wunsch des Papstes Simplicius berechtigt. Im zweiten und Haupttheile aber werden Bestimmungen wider die Veräusserung des römischen Kirchengutes getroffen. Eine solche Veräusserung soll — ausgenommen bei Pretiosen und anderen für den Kirchendienst nicht unmittelbar zu verwendenden Werthgegenständen — unter allen Umständen strafbar und ungiltig sein; der ungerechte Erwerber ist gehalten, das ungehörig angeeignete Besitzthum sammt dem Fruchtertrage und ohne irgendwelche Entschädigung zurückzuerstatten. Die stricte Beobachtung und Einhaltung dieser Bestimmungen wird eingeschärft, indem zugleich jedem einzelnen Cleriker das Recht eingeräumt ist, gegen eine Verletzung dieser Satzungen Einspruch zu erheben. — Sämmtliche eben

sämmtlichen Synodalrednern und in der bezüglichen Erklärung der Synode selbst nicht etwa die Schädlichkeit des Inhalts der betreffenden Satzung betont, sondern nur die Ungehörigkeit kirchlicher Erlässe seitens der weltlichen Autoritäten (n. 11): hanc ipsam scripturam nullius esse momenti, quae etiamsi aliqua posset subsistere ratione, modis omnibus in synodali conventu . . . enervari conveniebat et in irritum deduci, ne in exemplum remaneret praesumendi quibuslibet laieis quamvis religiosis vel potentibus in quacumque civitate quolibet modo aliquid decernere de ecclesiasticis facultatibus. In diesen höchst präjudicirlichen Worten liegt eine scharfe Spitze gegen jede Form eines Eingriffs seitens welch immer weltlichen Autorität. Allerdings ist die Nichtigkeitserklärung unmittelbar gegen einen Erlass des von Theodorich niedergekämpften, in den Hofkreisen im schlechtesten Andenken stehenden Vorgängers in der Herrschaft, Odoakar[1] gerichtet, und sie scheint insoferne einen durchaus loyalen Charakter zu tragen. Zieht man indess in Betracht, dass Theodorich gegen die Forderung des Papstes, gegen die Bitte der Bischöfe und, wie das Constitutum zu verstehen gibt, auch gegen die kirchlichen Canones den römischen Kirchenbesitz dem Papste vorenthielt, so gewinnt das: quibuslibet laicis quamvis religiosis vel potentibus zugleich actuelle Beziehung, und es stellt der Synodalbeschluss eine energische Rechtsverwahrung dar wider ähnliche Vergewaltigungen, wie sie in der jüngsten Vergangenheit an Papst Symmachus begangen worden waren.[2] — Die synodale Verfügung hat nun freilich nach dem Wortlaut des Protokolles durchaus eingeschränkte Geltung, ausschliesslich für den römischen Kirchen-

---

angeführte Verfügungen kehren, theilweise in übereinstimmender Formulirung, unter den Beschlüssen der fünften Synode wieder.

[1] Die üble Nachrede, mit welcher Cassiodor und insbesondere Ennodius im Panegyricus auf König Theodorich (p. 209, 29) Odoakar verfolgen, erklärt sich zur Genüge aus dem Bestreben, die Handlungsweise des ostgothischen Herrschers, der seinen Nebenbuhler wohl sogar eigenhändig ums Leben gebracht hat, besser gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die byzantinischen Quellen aber haben von der angeblichen Verrätherei und Verschwörung Odoakar's gegen Theodorich keine Kunde; vgl. die Zusammenstellung der Quellenstellen bei Dahn: Könige 2, 81.

[2] Vgl. die S. 303, n. 2 angeführte Stelle des Synodalprotokolles, ferner Ennodius, p. 58, 23.

besitz,[1] wie sie ja auch durch römische Kirchenverhältnisse und deren Verwirrung in erster Linie ins Leben gerufen war; wir erfahren jedoch, dass die Constitution der Synode sehr bald einer bedeutsamen Erweiterung auf sämmtliche Kirchen im Machtbereiche Theodorichs unterzogen wurde. Ein königliches Edict vom 11. November 507, an den römischen Senat gerichtet,[2] verfügt im Sinne vorgängiger Entschliessungen der venerabilis synodus und des Senates selbst im allgemeinsten Umfange, dass kein Bischof irgend einer Kirche das Recht habe, in was immer für Formen das Kirchenvermögen zu veräussern.[3] Auch auf das dem Reiche Theodorichs gewonnene oder doch seiner Verwaltung angeschlossene Südgallien wurde das strenge kirchliche Veräusserungsverbot erstreckt, wie ein Brief des Papstes Symmachus an Cäsarius von Arles vom 6. November 513 darthut.[4] Indem aber dem Arelatenser Metropoliten das Vicariat in Gallien anvertraut ward, wurde gerade die canonengemässe Verwendung des Kirchengutes unter die Oberaufsicht des apostolischen Stuhles gezogen und mit anderen ein wesentliches Mittel zur Herstellung eines genauen Ab-

[1] Der Schluss des Protokolles (n. 18) bestimmt: Huius autem constitutionis legem in apostolica tantum volumus sede servari, universis ecclesiis per provincias secundum animarum considerationem, quam proposito religionis convenire rectores earum viderint, more servato.

[2] Lex data a gloriosissimo rege Theodorico bei Thiel, p. 695 f.

[3] ut nulli fas sit ecclesiae cuiuslibet antistiti sub qualibet alienatione de proprietate contractus. Das Edict Theodorichs findet sich handschriftlich auch im Codex 212 des Cölner Domcapitels (ol. Darmstadt 2326) saec. VI—VII unter n. LI auf f. 131 mitgetheilt, und es schliesst sich an dasselbe auf f. 131' und 132 nach einem kurzen vermittelnden Uebergange — abgedruckt bei Maassen: Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechtes (Graz, 1870) 1, 583 — ein Excerpt der Canones der fünften Synode an. Die in Note 1 angeführten Schlussworte des Protokolles, welche die in späterer Zeit nicht mehr zu Recht bestehende Einschränkung auf die römische Kirche enthalten, fehlen im Excerpte. — Der Cölner Codex bestätigt übrigens eine glückliche Emendation Thiel's im Texte des Edictes p. 696, n. 85: consultatione für consolatione der ihm bekannt gewordenen Handschriften.

[4] Thiel, p. 724, n. 2: Possessiones quas unusquisque ecclesiae proprio dedit aut reliquit arbitrio alienari quibuslibet titulis atque contractibus vel sub quocumque argumento non patimur.



hängigkeitsverhältnisses der dem Arelatenser Vicar anvertrauten gallischen Kirche von der römischen Kirche im sechsten Jahrhundert.[1]

III. Der Libellus adversus synodum und die Gegenschrift des Ennodius.

Indem wir die Synodalacten als officielle Denkmäler des römischen Kirchenzwistes von 502 ins Auge gefasst haben, welche uns neben thatsächlichem Berichte zugleich die Auffassungsweise der schliesslich zum Siege gelangten Hierarchenpartei vergegenwärtigen, konnten wir uns nicht verhehlen, dass eine streng objective, leidenschaftslose Darstellung des trotz aller Anstrengungen immer noch nicht beschwichtigten Streites in diesen gleichzeitigen, officiellen Quellen nicht erwartet werden dürfe. In der der Palmaris folgenden Entwicklung des Schisma verschärften sich die Gegensätze nur noch mehr. Die Festsetzungen der Synode waren weit entfernt von dem Erfolge begleitet zu sein, den sie für sich in Anspruch nahmen, und den man am Hofe von ihnen erwartet hatte, von der Herstellung des kirchlichen Friedens. Die Laurentianer bemächtigten sich des Augenblickes, ihre lange gehegten Forderungen in die That umzusetzen. In einer an den König gerichteten Eingabe empfahlen sie Laurentius als den einzig rechtmässigen römischen Bischof, und unternahmen es, dem Könige die angeblichen Umtriebe und Ränke der Symmachianischen Partei zu enthüllen, ja sie setzten damals, nach dem Berichte des An. Bl., die theilweise Occupation der römischen

[1] Hormisdas macht selbst dem allgemein geehrten und durch privilegirte Stellung ausgezeichneten Bischofe Cäsarius von Arles ein allzu selbstständiges Vorgehen in der Verwendung des Kirchengutes zum Vorwurf (Hormisdae epist. 150 bei Thiel, p. 989, n. 3; Jaffé-Kaltenbrunner: Regesta Pontificum Num. 864) und Papst Agapitus weigert einer Bitte desselben Cäsarius seine Genehmigung, weil sie den Constitutionen der Väter widerstreite: quibus prohibemur, praedia iuris ecclesiae, cui nos omnipotens Dominus praeesse constituit, quolibet titulo ad aliena iura transferre (Jaffé, n. 891). Vgl. auch die Geschichte der Synode von Marseille (Hefele: Conciliengeschichte 2, 730 ff.).

Kirchen für Laurentius durch.[1] Als geeignetes Mittel für die Bekämpfung des verhassten Papstes und seiner Anhänger wurde nun auch ein Pamphlet wider die Synodus Palmaris, betitelt: Libellus adversus synodum incongruae absolutionis, zur Abfassung gebracht. Diese inhaltlich bedeutende, formell äusserst gewandte Streitschrift ist zwar nur im Rahmen einer Gegenschrift des Diakons Ennodius, des Liber apologeticus, verkürzt und verstümmelt, auf uns gekommen; dennoch lässt sich erkennen, wie viel Zutreffendes in derselben gegen die Hierarchenpartei vorgebracht war, mit welcher Geschicklichkeit und welchem Hasse deren Schwächen ausgespäht und gebrandmarkt, deren principieller Gegensatz zur landesherrlichen Gewalt des Ostgothenherrschers aufgedeckt und für die Zwecke der Polemik genutzt wurde. Versuchen wir es, das Ganze des bei Ennodius nur an zerstreuten Stellen mitgetheilten Anklagematerials wiederherzustellen und die ursprüngliche Meinung und Bedeutung der Laurentianischen Argumente von der tendenziösen Umkleidung der Gegenschrift, so weit dies durchführbar ist, loszulösen.

Die Excerpte, respective Citate, welche Ennodius aus dem Libellus mittheilt, sind von einander durch die Einwendungen und gegnerischen Beweisführungen des Apologeten geschieden, und nur selten noch lässt sich entnehmen, dass mehrere bei Ennodius einander folgende Citate auch im Libell zu einem einheitlichen Ganzen verknüpft waren.[2] Immer-

[1] Clerus ergo et senatus electior, qui consortium vitaverat Symmachi, petitionem regi pro persona Laurenti dirigit ... ut ipse Romanae praesederet ecclesiae, ubi dudum fuerat summus pontifex ordinatus; quia hoc et canonibus esset adfixum, ut unusquisque illic permaneat, ubi primitus est consecratus antistis, vel si quibusdam commentis exinde remotus fuerit, eum modis omnibus esse revocandum. Sic Laurentius ad urbem veniens per annos circiter quattuor Romanam tenuit ecclesiam ... Der Anonymus behauptet also nicht, dass die Occupation der römischen Kirchen durch Laurentius mit Genehmigung des Königs erfolgt sei; Theodorich hat eben in den nächsten Jahren bis 506 eine durchaus zurückhaltende, zuwartende Haltung eingenommen und damit beiden Parteien die Möglichkeit einer ungehinderten, freien Entwicklung gewährt.

[2] Beispiele solcher Verknüpfung Lib. apol. p. 51, 36: Praelocutioni tamen optimae divinum subdidistis exemplum; oder p. 51, 38: huic dicto conserentes quasi ad sacerdotes apostropham ...



hin aber sind die fortschreitenden Citate des Liber apologeticus in der Richtung und Folge der Entwicklung des Laurentianischen Werkes zur Anführung gebracht. Darauf deuten schon die zahlreichen temporalen Uebergangspartikeln und Anknüpfungen mit addere und subdere hin.[1] Ueberdies aber bekennt Ennodius ausdrücklich, er wolle das ganze von den Gegnern aufgebrachte Beweismaterial vorführen und, ihnen auf dem Fusse folgend, sie in allen Punkten zurückweisen.[2] Wir sind demnach berechtigt zu folgern, dass Ennodius in dem systematisch geordneten Haupttheile seiner Apologie (im Gegensatze zu den rhetorisch bewegten, dispositionell freier gehaltenen Schlussausführungen der Apostelfürsten und der Roma) die Widerlegung dem Gange der Entwicklung im Laurentianischen Libellus sich anschliessen lässt. Die Annahme wird bestätigt durch den geschlossenen, dispositionell befriedigenden Gedankenzusammenhang, durch welchen die bei Ennodius gebotenen Citate in ihrer Reihenfolge verknüpft erscheinen und welchen wir im Folgenden darzulegen unternehmen.

Ennodius' Polemik nimmt ihren naturgemässen Ausgang von dem Titel der feindlichen Schrift: (Libellus) adversus synodum absolutionis incongruae.[3] Schon in diesem Titel war die eigentliche Angriffsrichtung der Laurentianer zutreffend bezeichnet, da in der That der ganze Inhalt des Libells nur dazu bestimmt erscheint, die Ungerechtigkeit und Unverbindlichkeit der Entscheidungen der Palmaris nach allen Seiten hin näher zu begründen. So wird schon in der Eröffnung des Libellus die Ungerechtigkeit der Synodal-Constitutionen hergeleitet aus der parteiischen Zusammensetzung des geistlichen Gerichtshofes selbst; weder seien sämmtliche Bischöfe durch königliche Berufung versammelt worden, noch sei die Entscheidung der Palmaris in vollzähliger Sitzung erfolgt.[4] Nur

[1] p. 52, 33: Post Esan mentionem operi vestro ... indidistis; p. 53, 12: Sed sequitur vinculum cum aenigmate ...; p. 53, 30: Post illa, quae de accusatoribus prolata sunt, addidistis und ähnliche Wendungen.

[2] p. 51, 21: sed fetidum opus vestigiis insequar et ferrata si valeo calce contundam; p. 57, 22: Sed promissi memores universa, quae operi ipsorum recolimus inserta, tangamus.

[3] p. 49, 29.

[4] p. 50, 2: non omnes sacerdotes regis ad concilium adscivit auctoritas nec omnes in iudicatione senserunt.

bei so offenkundiger Einseitigkeit des Synodalgerichtes werde die rückhaltslos und vor aller Augen hervortretende feindselige Behandlung der Ankläger erklärbar, die sogar in den Actenstücken der Synode durch injuriöse Ausdrücke beschimpft würden, während dagegen die königlichen Praecepte solcher Gehässigkeiten sich jederzeit enthielten.[1] Ausserdem aber seien die zu Rom versammelten Bischöfe notorisch nur altersschwache und deshalb urtheilsunfähige Greise gewesen.[2] Vergleiche man beide Parteien nach ihrem ethischen Werthe, so stellen die Symmachianer, um die Gunst des Königs buhlend, seine Willensmeinung ängstlich erforschend, weltliche Rücksichten höher als die Gebote der Religion,[3] im Gegensatze zu den Anhängern des Gegenpapstes, welche der Mahnung der Schrift folgend, nur darauf bedacht sind, sich von der Gemeinschaft der Sünder abzutrennen.[4] — In Begleitung der mitgetheilten Argumente und Ausführungen der Schismatiker befand sich manche interessante Einzelheit, welche in Ennodius' Citate mit übergegangen ist. So war den Libellisten die schonungslose Verurtheilung der den königlichen Willen consultirenden Bischöfe als dem Ansehen der Krone derogirend erschienen; und sie fühlten sich durch diese Erwägung bestimmt, eine ausführliche Lobeserhebung des Königs zuzulegen, um das Gehässige und Bedenkliche des Angriffs auf solche Weise zu mildern.[5] Ferner scheint der Berufung auf die Schriftstelle Ps. 49, 18 beigegeben gewesen zu sein eine Interpretation des

---

[1] p. 50, 11: adversarios papae Romani dici non debuisse, qui praedictum prolatis petitionibus accusabant ...; quod eos isto nomine praecepta regia non vocassent.

[2] p. 50, 18: testis est Romana civitas, si omnes episcopi senes et debiles convenerunt.

[3] p. 50, 29: plus chartae et scriptioni religionis debitum quam praesentiae principali.

[4] p. 51, 6: contra apostolum dicitis impugnatores summi pontificis non auditos, qui caelestis mandati memores partem suam a consortio adulteri subduxerunt; der Apostel ist hier irrthümlich statt der Propheten (Psalm 49, 18) citirt, wie Ennodius dem Libellisten zum Vorwurfe macht.

[5] p. 51, 1: exhinc digressi bonarum rerum in rege laudatis affectum et colitis verbis innocentiam quam actibus ignoratis ...



Inhaltes, dass schon blosser Verdacht der Sünde ein gänzliches Zurückziehen zur Pflicht mache.[1]

Von diesem einleitenden Theile ging der Libellus über zur Erörterung des principiellen Verhältnisses des angeschuldigten Papstes zur Anklage. Indem die Symmachianer über der Ausnahmsstellung ihres Hauptes so eifersüchtig wachen, im Besonderen dessen Recht auf Berufung der Synode zur Anerkennung zu bringen bestrebt sind, beleidigen sie des Königs oberste Autorität[2] und entziehen zugleich den gefährlich Erkrankten (d. i. den sündhaften Papst) jener Heilung, deren er so dringend bedarf.[3] Sie predigen geradezu die Lehre, dass der Inhaber des Stuhles Petri die volle Freiheit besitze, nach Willkür zu sündigen.[4] Auf der anderen Seite sind dieselben Bischöfe inconsequent genug, in der Klagesache den König um Rath anzugehen und damit ihr Princip der Unverantwortlichkeit des Papstes von vorneherein wieder aufzugeben.[5] Ja gerade die Mitglieder der Hierarchenpartei haben über Symmachus — diesen den Sinnen fröhnenden Esau nach der Beurtheilung seiner Laurentianischen Gegner[6] — die strengste Processualform zu verhängen sich entschlossen.[7] Freilich nahmen sie dann auf der anderen Seite den Angeschuldigten vor der drohenden Vernichtung durch die Aussagen seiner eigenen Sclaven in Schutz, indem der von den Anklägern angebotene, vom König selbst in Aussicht genommene Zeugen-

[1] Darauf deutet wohl die höhnende Bemerkung des Ennodius hin, der den Gegnern die seltsame Rechtsvorstellung unterlegt, p. 51, 12: in criminibus obiectis quod non excluditur adprobatur.

[2] p. 51, 23: oblocutos sacerdotes praeceptionibus regiis allegatis . . . opponendo: quis regi debuit dicere, papam oportuisse synodum convocare?

[3] p. 52, 2: quomodo vos animae eius curationem exhibere rennuitis?

[4] p. 52, 13: beatum Petrum . . . a domino cum sedis privilegiis vel successores eius peccandi . . . licentiam suscepisse.

[5] p. 52, 26: cur ad principem convenistis, si audiri non licebat impetitum?

[6] p. 52, 33: Post Esau mentionem operi vestro . . . indidistis, conparantes ei antistitem vestrum, qui senioris naturae beneficium unius cibi commutatione perdiderit et primogeniti canam dignitatem amiserit faucibus obsequendo.

[7] p. 53, 16: si vera est episcoporum adsertio, sedis apostolicae praesulem minorum numquam subiacuisse sententiae, cur ad iudicium districta conventione productus est?

beweis durch Sclaven von der Synode verworfen wurde.[1] — Des Papstes eigenes Verhalten aber war gleich unerhört, wie sittlich verwerflich. Weit entfernt, dem Beispiele Christi, der Apostel und Propheten nachzufolgen,[2] weigert er sich, vor dem Gerichte Minderer zu erscheinen, und rettet sich vor den nur zu wohl begründeten Anschuldigungen seiner Gegner durch den vorgeblich canonischen Anspruch auf strengen, unweigerlichen Gehorsam aller Glieder gegenüber dem kirchlichen Oberhaupte.[3]

[1] p. 53, 30: Post illa quae de accusatoribus prolata sunt addidistis: cur personae iussae sint praesentari, quas saope imperialis flagitasset auctoritas, ad defraudationem genii pertinero eius, qui nunc in sede apostolica quasi in quadam arce consistit. Mit dem Ausdrucke imperialis (imperialia scripta) bezeichnet Ennodius auch p. 59, 14 die wahrhaft kaiserliche Machtfülle Theodorichs.

[2] p. 55, 10: ipsum dominum et redemptorem nostrum servorum subisse iudicia et caeli operatorem particulae cuidam sponte subiacnisse terrenae ... hoc etiam B. Petrum, hoc Paulum apostolum non horruisse ...

[3] In diesem Zusammenhange scheint mir der Abschnitt p. 56, 10 zu fassen. Ennodius deutet die Anschauung der Gegner an mit den Worten: Quis patiatur vos aequo animo garrientes? ergo nos secundum adsertionem vestram novellae utilitatis commoda non amamus, dum definitis senioribus praestamus obsequium? und lässt hierauf einen Einwurf der Gegner als directes Citat aus dem Libellus folgen: Moysi a vobis ieiunia et Helisei miracula quae egit, dum mortuum suscitavit, si annosa tantum sectamini, condemnantur; er erwidert mit der spöttischen Frage p. 56, 17: idcirco ergo cana miracula non probamus, si iuvenilibus consensum non praebemus excessibus? si servum domino, discipulum magistro evangelii memores subiugamus, quidquid potuit prodesse neglegimus? Die Laurentianer behaupten demnach, ihren Gegnern sei bei ihrer steten Berufung auf altehrwürdige Traditionen jedes Verständniss für die praktischen Interessen und Bedürfnisse der Gegenwart abhanden gekommen. Zur Begründung dieser Klage werden hervorgehoben die von Symmachianischer Seite an den Tag gelegte Missbilligung von iuveniles excessus — wahrscheinlich der eigenthümlichen, schwärmerisch excessiven Richtung der Laurentianer selbst — und die so nachdrücklich vertretene Lehre von der nöthigen Unterordnung innerhalb der Kirche. Wenn die Laurentianer dagegen auf die in grauer Vorzeit gelegenen Fasten und Wunder des Moses und Elisäus sich beziehen, und ihren Gegnern Verwerfung der altehrwürdigen Mirakel insinuiren (wogegen die Symmachianer durch Ennodius' Mund selbstverständlich protestiren), so haben die Schismatiker eben nur die äusserste Consequenz der Lehren ihrer Gegner gezogen. Während sie selbst der ungehemmten Entwicklung persönlicher Frömmigkeit und Heiligkeit bis zum Grade der Wunderwirkung den Vorrang zu geben scheinen, mit Stolz der asketischen

Dieser principielle Standpunkt offenbart sich von Anfang an in der ungereimten Forderung des unerhörten Rechtes, nach welchem der Papst eine Synode in eigener Klagesache versammeln dürfe; die ihrem Führer blindlings folgenden Bischöfe der Hierarchenpartei vermessen sich sogar der falschen Behauptung, dass die königliche Berufung der Synode nicht ohne den Wunsch und Willen des angeschuldigten Papstes erfolgt sei.[1] Aber eben diese so überaus getreuen Vorkämpfer der päpstlichen Prärogative wurden vom Papste selbst mit nicht achtender Willkür gelohnt, indem dieser zuerst ungerufen, eigenmächtig, ja bedrohlich, mit einem Gefolge erregter Volksmassen vor die Synode zog, später aber, ordnungsmässig vorgeladen, trotzig sein Erscheinen verweigerte.[2] Seine eigenen Vertheidiger liess er rücksichtslos im Stiche, seine Ankläger würdigte er gar nicht, ihnen Rede zu stehen.[3] Und wie unbotmässig und ungerecht das Betragen des Papstes, so unklar und schwankend ist die Haltung der Synode. Während sie selbst die Behauptung aufstellt, nur durch des Papstes ausdrückliche Ermächtigung sei ihr wahre, innere Festigkeit und Autorität verliehen worden, hat sie doch thatsächlich vor erlangter Zustimmung des Papstes

Tugend ihrer geistlichen Führer Laurentius und Paschasius sich berühmen und mit montanistischem Eifer auf der Entfernung eines unwürdigen Kirchenvorstehers beharren, stellen die Symmachianer unbedingte Unterwerfung und Fügsamkeit unter die in der Kirche bestehenden Ordnungen in erste Linie und brandmarken jeden Abfall der Untergebenen von ihren kirchlichen Vorständen als Verletzung der Canones und nicht zu duldende revolutionäre Ausschreitung (cf. p. 57, 11).

[1] p. 56, 21: quare papa sine exempli instituto praecedentis synodum convocavit, ut de criminum eius obiectione cognosceret? post haec nos falsitatis arguitis, cur a principe, quae in praefato negotio scripta sunt, dicimus postulata; letztere Bemerkung scheint eine Beziehung auf C. S. 2 zu enthalten; vgl. oben S. 302, n. 3.

[2] p. 57, 28: arguitur stilo splendidissimo papa Symmachus, quare conventionem praeveniens cum populorum coetibus examen intrarit et postea iudicia, cum evocatus quater fuisset, spreverit. Im Folgenden wird auf die in diesen Volksmassen entzündete Wuth (furor), welche nur auf gewaltsamen Ausbruch (inferenda violentia) harrte, angespielt, ja Symmachus geradezu als Vertilger der Synode (extinctor noster) bezeichnet.

[3] p. 58, 10: indicta causa, derelictis defensoribus papa discessit; p. 59, 6: Quis enim . . . vidit cum accusatoribus suis aperta ut aiunt pugna confligere?

ihre Sitzungen eröffnet.[1] Ihre angesehensten, hervorragendsten Führer, die Metropoliten Laurentius und Petrus, enthielten sich in ostentativer Weise dauernd der Gemeinschaft mit Symmachus.[2] Wohin aber sollte schliesslich ein Präcedenzfall wie der gegenwärtige führen, wenn etwa auch die verbindliche Kraft der Provinzialsynoden wegen Mangels der päpstlichen Gegenwart und Autorität bestritten würde?[3]

Nachdem somit die parteiische Zusammensetzung des Synodalgerichtes, die Verwerflichkeit der hierarchischen Principien, die Anmassungen des angeschuldigten Papstes, die innere Haltlosigkeit und Inconsequenz der Synode mit Schärfe gekennzeichnet sind, erübrigt es, den Papst und seine Partei in den Augen des weltlichen Gebieters am entschiedensten zu discreditiren, indem seine directe Auflehnung gegen königlichen Befehl, die oppositionelle Haltung von Papst und Synode gegen den vom Könige ernannten Visitator als schwere Verletzung der königlichen Autorität ins entsprechende Licht gesetzt werden.[4] Die Schuld wird noch erhöht durch den Umstand, dass der Papst selbst zu wiederholten Malen anderen Bischöfen Visitatoren gesetzt hatte.[5]

Zu diesem aus der Citatenfolge in Ennodius' Apologie entwickelten Gedankeninhalte des Libellus wäre aus dem rhetorischen Schlusstheile nachzutragen, dass die Laurentianer im Schisma zwischen Bonifatius I. und Eulalius (418) einen geeigneten Präcedenzfall zu erblicken meinten, um gestützt auf denselben, mindestens die gleichmässige Verdrängung beider Gegenpäpste von der weltlichen Autorität beanspruchen zu können.[6] Auch wissen wir, dass die Libellisten gegen die

[1] p. 59, 30: quomodo de causa vel qualitate eius primitus tractabatis, cum necdum haberet synodus firmitatem?
[2] p. 59, 36: venerabilem Laurentium et Petrum episcopos a communione papae se suspendisse . . .
[3] p. 60, 7: ergo concilia sacerdotum ecclesiasticis legibus quotannis decreta per provincias, quia praesentiam papae non habent, valitudinem perdiderunt?
[4] p. 60, 18: laesum principem, quare adtributum visitatorem . . . prima voluimus fronte discedere.
[5] p. 61, 30: visitatores et aliis episcopis ipse dedit et iustum est, ut facti sui lege teneatur.
[6] p. 63, 34: quid Eulali et Bonifati tempora, dum malorum solacium quaeritis, revocatis in medium?

Evangeliencitate des Synodalprotokolles Front machten, um aus einem ungenauen und einem zweiten, von ihnen selbst missverstandenen Citate [1] die ungereimtesten Folgerungen wider die Rechtgläubigkeit der Synodalväter abzuleiten. Der Schlusstheil des Libells ist um so weniger zu reconstruiren, als Ennodius selbst durch den Mund des Apostels Petrus erklärt, er erachte es für entsprechender, alle weiteren verdammungswürdigen Anklagen und Verdächtigungen der Gegner mit Stillschweigen zu begraben.[2] Immerhin mag dieser Schlusstheil nicht ohne blendende Effecte gewesen sein, da Ennodius zum Abschlusse des eigenen Werkes sichtlich sein Bestes thut, die Gegner durch affectvolle, leidenschaftliche Stärke des Tones, wie durch die Kunstmässigkeit eines sich steigernden und verstärkenden Aufbaues zu überbieten. Aber auch ohne diesen Schlusstheil ist uns hinreichendes Material geboten, um die Vorstellungsweise und Kampfesart der Laurentianer kurz nach der Palmaris entsprechend zu würdigen, die Berechtigung ihrer Anklagen, die Geschicklichkeit ihrer Intrignen einer prüfenden Beurtheilung unterziehen zu können.

Die Vorwürfe der Laurentianer richten sich theils persönlich gegen Symmachus, theils gegen die Synode. Die wider Symmachus im Libell erhobenen Klagen befinden sich vielfach im Einklang mit den im An. Bl. vorgebrachten Anschuldigungen. So berichtet der Anonymus von fleischlichen Vergehungen des Papstes [3] und auch der Libellus bezieht sich auf dieselben mit den malitiösen Worten (p. 58, 9): mulierum turbas adseritis urbanis coloribus cum praefato (sc. papa) ad iudicia convenisse et . . . ostenditur sexus, qui maiorem antistiti debuisset affectum. Nach derselben Seite richtet sich ferner der Vergleich des Papstes mit dem seiner Sinnengier erliegenden Esau;[4] und auch die Stelle über Moses' Fasten und Elisäus' Wunder, welche

[1] Es sind die Stellen I. Joh. 1, 8 und Luc. 12, 5 bei Ennodius p. 64.

[2] p. 64, 32: Reliqua obiectionum vestrarum capita non revolvam: praestat silentio damnanda sepelire.

[3] [D]umque ibidem (sc. Arimini) . . . aliquantisper moratur, promeridianis horis super litus maris ambulans vidit mulieres inde transire, cum quibus accusabatur in scelere, quae comitatum petebant regia iussione.

[4] Vgl. die weiter oben S. 316, n. 6 angeführte Stelle.

den Symmachianern Unglauben gegenüber altehrwürdigen Mirakeln zuschreibt, scheint auf den innerlichen Gegensatz zwischen der asketischen Partei des Laurentius und den im Weltgetriebe selbst verweltlichten Symmachianern hinzuzielen.[1] Ennodius' Erwiderung auf so geartete, gehässige Anklagen war eine von selbst gegebene: stolzes Zurückweisen der Verleumdung und rügende Darzeigung der gegnerischen Schwächen. Jener hämischen Anspielung auf die im Gefolge des zur Synode ziehenden Papstes erscheinenden Römerinnen hält der entrüstete Apologet eine lange Reihe von Schriftstellen entgegen, welche insgesammt die Laster der Verleumdung und Schmähung brandmarken und überlegene Verachtung derselben lehren.

Schwerer wog ein zweiter Vorwurf. Als Symmachus noch vor erhaltener Einladung (conventionem praeveniens) aus freier Entschliessung und mit einem Geleite ihm ergebener Volksmengen vor die Synode zog, da war — nach Angabe der Libellisten — seine Absicht, mit den zur Wuth gestachelten Pöbelhaufen den Richtern Furcht einzuflössen, die Synode zu vergewaltigen;[2] erst nach dem Fehlschlagen dieses Planes verschmähte es Symmachus, fernerhin vor der Synode zu erscheinen.[3] Die Richtigkeit der von den Laurentianern angezogenen Thatsachen muss zugegeben werden. Die viermalige Vorladung des Papstes, wie seine entschiedene Weigerung, der Vorladung Folge zu leisten, sind durch das Constitutum und die Relatio verbürgt. Aber auch die Behauptung, der Papst sei ohne oder vor ergangener Einladung seitens der Synode erschienen, entbehrt nicht der Begründung. Wir erfahren nämlich aus dem

[1] Vgl. die Erklärung der Stelle weiter oben S. 317, n. 3; dagegen möchte ich nicht mit Thiel, p. 737, n. 5 das Citat der Psalmenstelle (Ennodius p. 51 6,) von der Trennung der Gemeinschaft mit den Ehebrechern auf die in Rede stehende Anschuldigung beziehen; hier liegt einfach biblischbildlicher Sprachbranch vor, und Ennodius erwidert dann auch in gleichem Stile p. 65, 41: Docetis fornicantibus neminem esse miscendum, adulteri Laurenti aut sequaces aut praevii, ohne damit gegen den Gegenpapst eine Beschuldigung wegen Fleischessünden erheben zu wollen.

[2] Ennodius p. 57, 28: ergone illam multitudinem devotae deo plebis non pro fidei diligentia Christiana magis expectatio quam furor evocavit? quisquamne ad inferendam violentiam currens lacrimas comites habet et qui studet esse formidini, vultum timentis ostendit?

[3] Vgl. oben S. 318, n. 2.

Synodalprotokolle, dass die Boten Theodorichs, jene Grafen und Hausmeier, welche die vierte Praeceptio vom 27. August zu überbringen hatten, noch die Spuren der Wunden an den beim Ueberfall Verletzten wahrgenommen haben.[1] Symmachus' Zug zur Synode fand demnach an einem der ersten Sitzungstage der mit 1. September zusammengetretenen Sessoriana und kurz vor dem Eintreffen der königlichen Botschaft statt.[2] Da aber die Synode in einem besonderen Schreiben an Theodorich sich gewendet hatte, um für den vorzuladenden Papst sicheres Geleite zu erwirken,[3] so konnte sie consequenter Weise erst nach dem Eintreffen der diesbezüglichen königlichen Entschliessung — das ist frühestens den 6. September — ihre Vorladung an Symmachus ergehen lassen. Während also das Synodalprotokoll flüchtig anmerkt (C. S. 6): Et dum inter ista quae essent facienda tractantur, praefatus papa, ut causam diceret, occurrebat —, bietet hiezu die gegnerische Quelle eine ganz wesentliche Ergänzung in der Constatirung, dass der Papst in freier Selbstbestimmung, ohne den Ruf der Synode, ohne das Einlangen der königlichen Willensmeinung abzuwarten, vor die Synode zog; es lag ihm eben daran, die Prärogativen seiner besonderen Stellung in keinem Augenblicke preiszugeben. — Mit Recht zwar protestirt Ennodius gegen die dem Papste im Libell unterlegte feindselige Absicht und betont, dass die begleitenden Scharen nur weinend und fürbittend, nicht drohend und überwältigend erschienen seien;[4] aber der Apologet selbst bezeugt, welch mächtige moralische Pression durch dies zahlreiche Geleite auf die Synodalväter geübt werden sollte, da der Papst ‚fast schon als ein Freigesprochener vor dem Gerichte erschien, für den der ganze Erdkreis weinend Fürsprache ein-

---

[1] C. S. 6: ut . . . recentium adhuc vestigia vulnerum illustris vir comes Arigernus et sublimes viri Gudila et Bedeulfus, maiores domus regiae, perspexissent . . .

[2] Langen a. a. O., S. 227 spricht noch immer von der Rettung des Papstes bei dem Ueberfalle durch die königlichen Beamten; er folgt hierin der Darstellung Dahn's 3, 226, welche indess schon bei Vogel S. 409 n. ihre Berichtigung gefunden hat.

[3] Vgl. weiter oben S. 294, n. 3.

[4] p. 57, 31: multitudo illa iuncta sacerdotis officiis adtulit ad nos lamenta, non iacula, nec venit telis minax, sed fletibus miserabilis . . .

gelegt."[1] Wenn also Laurentianische Banden durch blutigen Ueberfall das Anlangen des Papstes vor der Synode verhinderten, so hatten ihre Anstifter scharfsichtig den Moment gewählt, in welchem Gefahr im Verzuge stand. In der That folgte diesem Attentate die äusserste Entmuthigung der Symmachianer; die Libellisten aber nutzen mit Freuden die zwischen Papst und Synode eingetretene Spaltung, indem sie, den Riss zu vergrössern, gegen den Papst und für die sonst so arg geschmähte Synode Partei ergreifen (p. 57, 37): dum rebus extraneam in praedictum invidiam sermone colligitis, paulisper reverentiae nostrae (sc. synodi) diu cervix superba submittitur. sacram enim congregationem tunc vocatis, quando extinctorem nostrum Symmachum vultis adserere. An dieser wunden Stelle in der Synodalentwicklung, welche die Gegner glücklich ausgespäht hatten, setzten sie auch die volle Kraft ihrer Beredsamkeit ein.[2] Indem die Laurentianer der Synode ihre crudelis pietas auf Kosten des angeschuldigten Papstes erwiesen, offenbarten sie zugleich ihre wohlgegründete Erkenntniss, dass in den Geschehnissen der zweiten und dritten Synode die grösste Gefahr für die Hierarchenpartei und ihre Principien gelegen gewesen.

Eine weitere und gleichfalls höchst bedenkliche Anklage ward wider Symmachus wegen Ungehorsams gegen den königlichen Befehl erhoben. Hier schliessen sich die Gegner theilweise im Wortlaute an den Text des Constitutum an, um möglichst schlagende Erfolge zu erzielen. Dem im C. S. 4 mitgetheilten Gebote des Königs, durch welches das unmittelbare Eingehen in das Processverfahren anbefohlen wird: Iussus est regis praeceptionibus papa Symmachus ante patrimonii vel ecclesiarum ... receptionem cum impugnatoribus suis in disceptatione confligere — hat Symmachus in der That nicht entsprochen; daher die Frage des Libellus (Ennodius p. 59, 6): Quis eum vidit cum accusatoribus suis aperta ... pugna confligere? Der Vorwurf war zu wohl gegründet, um eine directe und ungezwungene Entgegnung zuzulassen; Ennodius musste suchen, in seiner Replik der Frage eine andere Wendung zu geben, indem

[1] p. 57, 35: sed habetis manifestum ex hac re qui bilem furor adcendat, quia paene absolutus ad iudicia venit, pro quo orbis inlacrimat.

[2] p. 57, 23: arguitur stylo splendidissimo papa Symmachus ...

er einzig das kirchliche Moment der Sache in Betracht zog: Kirchliche Angelegenheiten haben mit dem weltlichen Forum nichts gemein;[1] die vom Könige abgelehnte Forderung war, nach den kirchlichen Canones beurtheilt, eine legale, wohl berechtigte, zugleich ein nothwendiger Protest gegen die erlittene Vergewaltigung;[2] die Personen der Ankläger sind zu niedrig, um überhaupt als würdige Gegner des Papstes in Betracht kommen zu können;[3] die Weisheit des Königs aber schützt die Unschuld und ist gemeinen Verdächtigungen unzugänglich.[4] — Mit all diesen Scheingründen ist freilich die Thatsache des Ungehorsams nicht hinweggeleugnet; vielmehr werden ungnädige Entscheidungen des Königs selbst als durch Laurentianische Ränke erschlichen bezeichnet[5] und dem gegenüber der besondere kirchliche Standpunkt mit unverkennbarer Absichtlichkeit auf das Schärfste präcisirt und behauptet.

Besser gelang es in einem zweiten Falle, denselben Vorwurf der Unbotmässigkeit zurückzuweisen, in Betreff des widersetzlichen Verhaltens von Papst und Synode gegen den vom Könige entsendeten Visitator Petrus. Ennodius führt sehr geschickt aus, dass des Königs Verfügung nur formell den Wünschen der Laurentianer entsprochen, factisch aber zum Schutze des Papstes getroffen gewesen sei.[6] Als widerrechtlich und ungehorsam müsse daher nur das Verhalten des Visitators verurtheilt werden, welcher entgegen dem ihm gewordenen Auftrage es unterlassen, den Papst in St. Peter aufzusuchen und ihm die königlichen Befehle

---

[1] p. 58, 20: fori nobis in negotio praesenti et platearum, quarum estis hypocritae, exempla proponentes . . .

[2] p. 58, 23: peregrinum credo aliquid et a ratione separatum postulans papa discessit. nonne hoc speravit pro statu labentis ecclesiae pastorali cura constrictus, quod et religiosa providentia et causae ipsius ordo flagitabat?

[3] p. 59, 7: impudentissimi hominum, quem cum quibus vultis decertare?

[4] p. 59, 10: agnoscitis summi regis praeceptionibus vos in his quae merito plectenda sunt non muniri . . .; p. 59, 23: cessent impii commenticia apud illum simplicitatem fraude mentiri . . .

[5] p. 58, 26: hostiliter disruptis, et iam per suggestionem vestram sublatis ecclesiae opibus . . .

[6] p. 61, 5: uno tempore, una scriptione, sine aequitatis detrimento desideria vestra supplentur et eadem carta ad ministerium religionis et vestrum destinatur ad gaudium.

zu überbringen (p. 61, 14), vielmehr, in die Intriguen der Schismatiker verstrickt, von den ihm mitgetheilten Weisungen abweichend,[1] aus dem Gesandten des Königs zum ungetreuen Parteimann wurde.[2] Der Vorwurf der Laurentianer wird demnach wider diese selbst zurückgewendet, welche als Verächter der Gebote Christi wie des Königs dereinst mit doppelter Strafe getroffen werden würden (p. 61, 28).

Im Zusammenhang dieser Ausführungen erfahren wir auch einiges Nähere über die dem bischöflichen Visitator vom Könige gesetzten Verhaltungsnormen; Petrus von Altinum sollte dem Papste im Namen Theodorichs jene Sclaven abverlangen, welche nach Behauptung der Kläger Mitwisser von Symmachus' Schuld waren; die Sclaven sollten dann bis zur Vorführung vor das Synodalgericht bei dem Visitator in Gewahrsam bleiben.[3] Indem aber Bischof Petrus in Versäumniss seiner Pflicht den Papst gar nicht in St. Peter aufsuchte, war Symmachus von dem königlichen Befehle, betreffend die Auslieferung der Sclaven, formell nicht in Kenntniss gesetzt. Daher konnte auch die Synode die im Anklagelibell erhobene Forderung des Zeugenbeweises durch Sclaven als den Gesetzen zuwiderlaufend zurückweisen (C. S. 5), was sie einem directen königlichen Befehle gegenüber sicherlich niemals gewagt hätte. Dass aber der König in Wahrheit von dem Vorhaben erfüllt gewesen, ein förmliches Beweisverfahren vor der Synode zu inscenirен, bezeugen seine dahin gerichteten Aeusserungen in der vierten Praeceptio [4], und mit Recht berufen sich die Laurentianer auf des Königs nachdrücklichst wieder-

[1] p. 61, 14: invisis beati apostoli liminibus ad usum furoris vestri iam nescius sui advocatur.

[2] In diesem Sinne bezeichnet Ennodius p. 61, 25 den königlichen Bevollmächtigten als visitator vester, d. h. der Schismatiker.

[3] p. 60, 30: ibique papam ab eo salutatum suo ore iussit adfari, ut traderet coepiscopo mancipia nullis subdenda tormentis, servanda profecto ad disceptationem synodalis examinis.

[4] App. 6: ut sicut vobis est inquirendae in hoc negotio voluntas et cura veritatis, personis illic omnibus constitutis, per quas potest fides rerum quaesita conitare, vos noveritis et Deus, quid in ipsa causa iudicare debeatis. Wahrscheinlich sind unter den personae illic constitutae neben den päpstlichen Sclaven auch jene Frauen mitverstanden, welche als angebliche Mitschuldige des Papstes schon früher vor das Hofgericht gestellt worden waren.

holte Willensäusserung, nach welcher die Sache durch Zeugenaussagen zum Austrag zu bringen sei.[1] Ganz anders weiss Ennodius den Sachverhalt darzustellen. Der gerechte Fürst habe erkannt, dass die Sclavenaussage wider den eigenen Herrn nach weltlichen und kirchlichen Gesetzen ungiltig sei und deshalb von einem wahrhaft unparteiischen Gerichte nimmermehr angenommen werden könne. Um nun jede wie immer geartete Rechtsverletzung hintanzuhalten, habe er vor Allem bei der Zusammensetzung des Gerichtes die in ungehöriger Weise zu Gunsten der Klage Gesinnten ausgeschlossen[2] und überdies die Folterung der zu verhörenden Sclaven ausdrücklich verboten.[3] Wäre diese Darstellung gerechtfertigt, dann hätte Theodorich eine Scheinmassregel verfügt, von welcher er vorausgesehen, dass sie ohne jeglichen Erfolg und Bedeutung bleiben werde. Wie wenig eine solche Auslegung den Intentionen des Königs gerecht würde, zeigt am besten jene ernste Warnung, welche Theodorich an die Synode richtet, die Sache nicht ohne vorgängige Untersuchung zur Entscheidung zu bringen;[4] des Königs Beschluss war unzweifelhaft, ein strenges Processverfahren in allen Formen von dem Synodalgerichte durchführen zu lassen.

Schon die bisher mitgetheilten Klagepunkte gegen Symmachus' Person enthalten zugleich wesentliche Belastungsmomente wider die Synode als Mitschuldige des angeblich so tief in Schuld und Sünde verstrickten Papstes. Aber auch für sich allein ist die Synode Object und Zielpunkt des ausgebreiteten und vielseitigen Hauptangriffes der Libellisten: Parteilichkeit und Urtheilslosigkeit, Kriecherei und Unbotmässigkeit, halsstarriges Festhalten an verwerflichen Principien und schmähliche Inconsequenz werden ihr nebeneinander zum Vorwurfe

[1] Vgl. die oben S. 317, n. 1 citirte Stelle.

[2] p. 61, 7: boni enim principis praevidit inquisitio servilem adsertionem innocenti examine non probandam. in electione enim venerandorum iudicum ipse accusantes extra ordinem reppulit, ipse ad spem retulit accusatum. Vgl. auch die Beschwerde der Schismatiker bei Ennodius p. 50, 2: non omnes sacerdotes regis ad concilium adscivit auctoritas.

[3] Vgl. die oben S. 325, n. 3 angeführte Stelle.

[4] App. 14: Si autem indiscussam (causam) dimiseritis, datis exemplum sacerdotibus omnino malo conversandi . . . Ita dico et modo, ne irascantur sancti patres nostri: ne per eos, qum non discusserint et ita iudicaverint, consuetudo peccandi omnibus sacerdotibus generaliter fiat.

gemacht, Manches von dem Vorgebrachten nicht ohne theilweise Begründung. Wenn das Synodalprotokoll die Ankläger fast ständig mit den Ausdrücken: adversarii, aemuli, inimici beleidigt, so steht diese polemische Haltung der Synode in unvortheilhaftem Gegensatze zu der in den königlichen Praecepten jederzeit beobachteten, ruhig sachlichen Bezeichnung als accusatores.[1] Mit richtigem Blicke haben ferner die Laurentianer die Unsicherheit in dem Betragen der Synodalväter, deren Schwanken zwischen Papst und König, kirchlichen und staatlichen Pflichten hervorzuheben gewusst. Den Bischöfen wird im Libell die Alternative gestellt, entweder das hierarchische Princip festhaltend sich jedes Gerichtes über den Papst zu enthalten — dann begingen sie einen Act offener Auflehnung gegen den königlichen Willen —, oder aber ihrer Unterthanenpflicht nachzukommen und den Papst wie jeden anderen Angeklagten ohne weitere Vorbehalte vor ihr Gericht zu laden, zu verhören und zu richten — dann liessen die Bischöfe selbst alle ihre geistlichen Prärogative im Stiche. Den Mittelweg, welchen die Synodalväter thatsächlich einschlugen, verurtheilen ihre Gegner als das Ergebniss innerer Haltlosigkeit und weltlicher Rücksichten. Indem die Symmachianer auf der einen Seite ängstlich nach dem Willen des Königs ausspähen, dessen Meinung durch persönliche oder schriftliche Consultation zu erforschen bestrebt sind (p. 50, 28), betonen sie andererseits, und dies sogar dem Könige gegenüber, das besondere und ausschliessliche Recht des Papstes auf Berufung der Synode (p. 51, 25); indem sie die völlige Erhabenheit des Papstes über jedes irdische Gericht laut und feierlich verkünden (p. 52, 27), wollen sie doch wieder denselben Papst einem strengen Processverfahren unterwerfen (p. 53, 16).[2] Zum Lohn für diese ihre stetig umschlagende Haltung

[1] Am wenigsten entsprechen jene schmähenden Ausdrücke, wo es sich um excerpirende Wiedergabe aus königlichen Praeceptionen im Synodalprotokolle handelt; daher setzen die Libellisten (bei Ennodius p. 59, 6) mit Recht accusatoribus für impugnatoribus des C. S. 4 ein; vgl. beide Stellen weiter oben S. 323.

[2] Bezeichnend ist der übereinstimmende Vorwurf, welcher von gerade entgegengesetzter Seite, durch den strengst hierarchisch gesinnten Avitus von Vienne gegen die Synode erhoben wird; cf. Aviti epistola ad Faustum et Symmachum (Mon. Germ. auctores antiquissimi t. VI[2] ex recens. R. Peiperi) p. 64, 23: Quod synodus ipsa venerabilis laudabili

wird die Synode schliesslich von dem durch sie so hoch erhobenen Papste selbst aufgegeben und damit entschwindet ganz zweifellos jeder Rest ihrer angemassten Autorität (p. 57, 24). — Dieser gefährlichen Argumentation gegenüber war Ennodius nur im Stande, einige übertreibende Auswüchse der Polemik abzuschneiden;[1] der eigentliche Kern aber blieb unwiderlegbar, und es weiss Ennodius im Wesentlichen nur den einzigen Einwurf vorzubringen, das den Bischöfen zur Last gelegte Eingehen auf das Processverfahren sei nothwendig gewesen, um die Ränke der Gegner zu entlarven und zu strafen.[2] Uebrigens blieb die unbequeme, aber unleugbare Thatsache aufrecht, dass die Bischöfe im Verlaufe der ganzen schwierigen Entwicklung mehrfach auf den Punkt gekommen waren, ihre eigene wie des Papstes Sache aus Muthlosigkeit preiszugeben.[3]

Bedenklicher noch als alle erwähnten waren die Angriffe des Libellus nach der ethischen Seite hin. Schon Theodorich hatte in seinem Anagnosticum eindringlich vor dem schlimmen Beispiele gewarnt, welches aus einer Entscheidung ohne vorhergehende Untersuchung sich ergeben würde.[4] Seine beherzigenswerthe Mahnung hatte ihren Eindruck auf die Bischöfe nicht verfehlt. In den Vorstellungen, durch welche die Synodus Palmaris die Einwilligung des römischen Senates für die beabsichtigte Lösung des Papstes von der Anklage zu gewinnen

constitutione prospiciens causam, quam, quod salva eius reverentia dictum sit, p a e n o t e m e r e s u s c e p e r a t i n q u i r e n d a m . . .

[1] Der Frage des Libellus, worüber denn die Synode noch vor dem Erscheinen des Papstes habe handeln dürfen, da ihr doch erst durch Symmachus' Autorisation wahre Festigkeit und Giltigkeit der Verhandlungen und Beschlüsse verliehen worden (C. S. 3), erwidert Ennodius aufs Glücklichste (p. 59, 32): tractatus nostri provinciam et narratis et quaeritis. hinc eramus nempe dubii, quia quemadmodum loquimini, non habebat synodus firmitatem.

[2] Cf. p. 53, 35: istos (sc. accusatores) quae domus ovomeret, qui scire potuisset nostra collectio, nisi praesentes? et impugnationis qualitatem unde nisi ex scripta propositione didicisset? — Und übereinstimmend p. 57, 7: nam et hoc a rege nostra poposcit allegatio, ut abscisis clericorum praeiudiciis de accusatorum papae merito per humanum os supernum indicaret imperium.

[3] Vgl. die Ausführungen weiter oben S. 296 f.

[4] App. 14: Si autem discutitis causam, vel sub aliquo colore melius causam iudicatis. Si autem indiscussam dimiseritis . . . vgl. oben S. 326, n. 4.

sucht, soll der gefährlichsten Einwendung durch die Erklärung vorgebeugt werden, die angebliche Schuld des Papstes sei dem höchsten Gerichte Gottes zu überlassen und die Synode sei zu dieser Zurückhaltung um so mehr verpflichtet gewesen, als zugleich die grössten Bedenken wegen der Autorität des römischen Stuhles im Wege stünden; in der gegenwärtigen Lage sei es vor Allem durchaus nöthig, zu einer Einigung zu gelangen, damit nicht noch mehr Glieder der Kirche verloren gingen.[1] Indem die Synodalväter in dieser Erklärung die unbedingte Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Kirchenordnung und die strenge Verpflichtung jedes Einzelnen, sich derselben unweigerlich zu unterwerfen, mit principiellem Nachdruck vertraten, boten sie zugleich ihren Gegnern eine gefährliche Waffe zu tief einschneidendem Angriff. Die Libellisten fragen höhnisch, ob das Privileg eines Nachfolgers Petri darin bestehe, dass dieser von jeder Heilung ausgeschlossen bleibe (p. 52, 1); nach Ansicht der Hierarchen müsse der heil. Petrus für sich und seine Nachfolger die uneingeschränkte Freiheit, nach Belieben zu sündigen, als Privileg erworben und als Erbe hinterlassen haben (p. 52, 13). Diese Einwürfe vermögen freilich nicht, Ennodius in seinen Ueberzeugungen irre zu machen, er hält die Enuntiationen der Synode vollinhaltlich aufrecht, theilweise sogar im Ausdrucke sich auf dieselben zurückbeziehend,[2] und entwickelt so in systematischer Entgegnung seine ausgebildete und weitreichende Theorie von der Autorität des apostolischen Stuhles: der heilige Sitz erhebt jeden seiner Inhaber zum vollen Glanze von Unschuld und Sittenreinheit, er entrückt ihn über jeden Zwang menschlicher Verantwortung, so dass er einzig dem Gerichte Gottes Rechenschaft zu erstatten hat.[3] In diesem Sinne legt

[1] C. S. 9: Et nos viam per banc quam ipsi vocabant, remissionem peccatis non aperire sed claudere, qui quod dicebatur maiori iudicio servamus . . . und weiter: Et quia non poterant plura sub hac occasione ecclesiae membra dispergi, sed magis per mansuetudinem sustineri . . . und endlich: maxime quum illa quae praemisimus inter alia de auctoritate sedis obstarent: quia quod possessor eius quondam B. Petrus meruit, in nobilitate possessionis accessit et cleritatem veterem nobis dat de Christi dote rectoribus.

[2] Vgl. Ennodius p. 52, 15 mit C. S. 9.

[3] p. 52, 15: ille perennem meritorum dotem cum hereditate innocentiae misit ad posturos . . . aut enim claros ad baec fastigia erigit aut qui

Ennodius dem Apostel Petrus die unumwundene Vertheidigung des angeschuldigten Papstes in den Mund, welche in der Argumentation gipfelt: Alles Fleisch ist sündig; darum richte der Sünder nicht über Andere, sondern erwarte zutrauensvoll die Entscheidung des Herrn, der im Ausgange spricht; ist Symmachus in Wahrheit schuldig, so wird auch Gottes Gericht folgen, sobald erst die menschliche Befehdung verstummt ist.[1] Dieselbe Idee des Gottesgerichtes kehrt wieder im Urtheile desselben Apostels über die zurückliegenden Zeiten des Schisma zwischen Bonifatius I. und Eulalius (p. 63, 38): illos quos ad pontificale fastigium intentioni obsequens fervor evexerat, utrosque reppuli, hunc elegi, quia de illis teste exitu nemo mihi placuit . . . Die Vorstellung ist der Partei als solcher eigenthümlich; denn Papst Symmachus selbst in seinem Schreiben an Kaiser Anastasius[2] führt als Beweis für seine Schuldlosigkeit und die Rechtmässigkeit seiner Ansprüche auf das oberste Kirchenamt an, dass er inmitten äusserster Gefahr für Leib und Leben nach Gottes Gerichte glücklich entkommen sei.[3] Damit ist die

erigantur inlustrat. praenoscit enim quid ecclesiarum fundamento sit habile, super quem ipsa moles innititur; ferner p. 61, 36: aliorum forte hominum causas deus voluerit per homines terminare. sedis istius praesulem suo sine quaestione reservavit arbitrio. voluit B. Petri apostoli successores caelo tantum debere innocentiam et subtilissimi discussoris indagini inviolatam exhibere conscientiam.

[1] p. 62, 33: Symmachi quos vocatis excessus, si sunt, illa qua et vos expectatione sustineo. nefas est peccantem patientiam iudicis non amare . . . haec illis a me vox debetur studiis, quia deum dixisse teneo, pronum esse hominem in malitia et omnem carnem amicam esse peccatis . . .; p. 63, 5: nolite Symmachum papam pressuris vestris invare: si reus est, mihi credite, cum cessaverit humanae impugnationis ministerium, divinum mox succedit arbitrium.

[2] Apologeticus Symmachi adversus Anastasium Imperatorem; bei Thiel als Symmachi epist. 10, p. 700 ff.

[3] Ibid. n. 7: Dicis me non ordine consecratum. Inter imbres lapidum tutus evasi: iudicavit deus. Die Stelle wird gewöhnlich auf den Ueberfall von 502 bezogen. Thiel (n. 10 zu diesem Schreiben und p. 96f. der Einleitung) erblickt in derselben vielmehr eine Anspielung auf tumultuarische Vorgänge bei der Wahl und Ordination selbst. Die Erklärung wird gestützt durch den Hinweis auf die Worte des Papstes in Ep. 1, n. 3: episcopalem ambitum et confusionis incertum vel popularem tumultum, quem per subreptionem diaboli usurpatione aliquorum tempore ordinationis meae constat exortum.

Entscheidung über die oberste geistliche Gewalt der Christenheit und die Wandlungen, welche mit ihrem Besitz verbunden sind, allen irdischen Factoren entrückt und ausschliesslich den weltlenkenden Mächten des Himmels vorbehalten. Um so entschiedener konnte zugleich die Lehre aufrecht erhalten werden, welche gegenüber dem Gebote strengster Unterordnung unter die traditionell geheiligten kirchlichen Autoritäten jeden Widerstand kirchlich Subordinirter als schlechterdings verwerflich ausschliesst. Wenn die Laurentianer erklären, einem Haupte nicht folgen zu können, welches in so vielen Punkten entehrendem Verdachte preisgegeben erscheint, und den vollständigen Beweis seiner Unschuld zur Bedingung der Unterwerfung machen,[1] so stellen sie nach der Weise alter Sectirer die Forderung persönlicher Würdigkeit und Unbescholtenheit für die Inhaber kirchlicher Gewalten innerhalb der ‚reinen Kirche' auf. Dem gegenüber repräsentiren die Symmachianer die orthodoxe Traditionskirche, welche das Uebel als nothwendig in ihrer Mitte duldet und vorschneller Aburtheilung entgegentritt. In diesem schweren Kampfe, wie er in der kirchengeschichtlichen Entwicklung in häufig sich wiederholenden Abwandlungen uns begegnet, hat Ennodius als Wortführer der Symmachianer das Interesse der praktischen Kirchenordnung gegen idealistisch-revolutionäre Reformversuche gewandt zu vertreten unternommen und mit dem ganzen Aufgebote seiner in Rhetorenschulen erworbenen dialektischen Tüchtigkeit die Bahnen abwehrender Polemik mit Erfolg vorgezeichnet. Seine Vertheidigung zeigt sich vielgestaltig und wechselvoll, je nach der Art des zurückzuweisenden Vorwurfes, je nach den Bedürfnissen der Polemik fortwährend den Ton verändernd. Die Spitzfindigkeit der Argumentation, die häufige Verweigerung eines sachlichen Eingehens,[2] die nur allzusehr beliebte Derbheit der Entgegnung

[1] An Bl.: Tunc aliquanti episcopi . . . clerum qui discesserat a consortio Symmachi, semel et iterum commonent, ut ad eum praetermisso revertatur examine; qui se nequaquam hoc facere posse respondit, priusquam tantis criminibus impetitus discussione regulari vel absolvatur, si innocens fuerit, vel si reus extite[rit], a sacerdotio deponatur.

[2] So hält Ennodius (p. 51, 8) den Libellisten das falsche Citat Psalm 49, 18 spöttisch entgegen und meint sich hiedurch jeder weiteren sachlichen Erwiderung überhoben.

werden aufgewogen durch rühmenswerthe dialektische Schärfe und Gewandtheit, Eleganz und Kraft der Sprache, Mannigfaltigkeit und Freiheit der Bewegung. Eine arg gefährdete Sache ist selten mit so viel Geschick und Muth verfochten worden. Aus diesem Grunde ist denn auch Ennodius' Apologie für viele der noch in späten Folgezeiten kommenden Vertreter hierarchischer Richtung vorbildlich geworden.[1]

Von dem raisonnirenden Haupttheile des Liber apologeticus abgetrennt und nach selbständigen Compositionsprincipien sich gliedernd, folgt der rhetorische Schlusstheil nicht weiter den Einwendungen und Anklagen des Laurentianischen Libellus nach; hier werden vielmehr innerhalb einer selbstgeschaffenen, persönlichen Einkleidung und Scenerie einzelne freigewählte Punkte der Polemik durch den Mund der als redend eingeführten Personen[2] zur Erörterung gebracht. Die Rücksichten auf effectvolle künstlerische Anlage überwiegen natürlich bei Weitem die Forderungen historischer Treue und Exactheit. In allen drei Reden gilt es, das Gemüth der Hörer zu afficiren, eine überzeugende, zwingende Gewalt auf dieselben auszuüben. Vornehmlich die Rede der Roma, mit welcher die Apologie abschliesst, ist bestimmt, durch eindringliche Mahnung die Herzen der Schwankenden zu gewinnen. In ergreifendem Bilde wird die betrübende Verödung Roms, der heiligen Stätten geschildert und beklagt, welche seit der frechen Verletzung der frommen Stille in der Apostelstadt eingetreten ist.[3] Rom, vor

---

[1] Beuntzung des Apologeticus durch Nicolaus I., Johannes VIII. und Gregor VII.; vgl. Vogel, Praefatio p. XXVII.

[2] Die Apostel Petrus (p. 62, 11) und Paulus (p. 65, 24) und zuletzt Roma (p. 66, 16).

[3] p. 63, 14: providete ne diutius qualemcumque crucis meae angulum rara levitarum corona circumdet, mahnt der heilige Petrus, und ähnlich klagt auch Roma über die so plötzlich eingetretene Zerstörung (p. 67, 5). Vom Heiligencultc handelt Ennodius in sehr bemerkenswerther Weise auch p. 61, 14, wo er von der Pflichtversäumniss des Visitators spricht, der es verschmäht habe, in der heiligen Peterskirche vor dem Papste zu erscheinen; hiedurch habe er, gewissermassen von der Wurzel selbst losgerissen, jede Hoffnung auf einen dereinstigen Ertrag guter Werke verloren (spem bonorum fructuum perdidit a radice separatus). Denn die heilige Stätte werde als natalis solus von dem Märtyrer in besonderem

Alters schon der Hauptsitz des Göttercults, nun zur glücklicheren Wohnung des neuen Glaubens geworden· (p. 66, 16), durch die Wiederkehr des goldenen Zeitalters unter Theodorichs milder Verwaltung beglückt,[1] ward inmitten seiner ruhigen Entwicklung durch heimliche Feinde gestört, welche auf die Vernichtung hinwirken. Doch diese Feinde, so betheuert Roma aufs Feierlichste, dürfen niemals unter ihren edelgesinnten Söhnen gesucht werden, die zwar in Verschuldung verstrickt und von bösen Anstiftern fortgerissen, nie aber selbst die Führer zum Schlechten sein können.[2] Die in Wahrheit Schuld tragenden Verführer sind vielmehr Verworfene, Niedriggeborene, welche nur durch falschen Schein Ansehen gewinnen und durch Erregung von Unfrieden und Zwietracht aus jenem Dunkel hervorzutreten versuchen, in welches sie bald wieder zurücksinken mögen.[3] — Diese lebhaft bewegte Declamation darf freilich nicht ihrem vollen Wortlaute nach gläubig hingenommen werden. Für Ennodius galt es, die hochgestellten, adeligen Römer, welche nach dem Zeugnisse des L. p. Erreger und Leiter der schismatischen Erhebung gewesen, in schonender Form von der Gegenpartei wieder loszureissen und ihnen den Uebergang

Masse begnadet; der Herr vermöge gar wohl, die Natur des Bodens selbst zu ändern, und zahlreiche wunderbare Heilungen bezeugen die dem Orte anhaftende Gnadenfülle.

[1] Ennodius erhebt vor Allem das barmherzige Walten der Obrigkeiten, so die mit dem Antritt des Consulats verbundenen milden Schenkungen an die dürftigen Classen: p. 66,40: et enim purpura vestra, qua anni vocabulum nobilitatis, subripientem miseris vestimentorum largitate pellit algorem. Ueber diese Geschenke vgl. auch Cassiodor's Bestallungsformel in den Varien VI, 1. — Dass Theodorich seine Zeit mit stolzer Freude als eine gesegnete betrachtete und von Anderen betrachtet wissen wollte, lehren Cassiodor's Varien und aus unserem Quellenkreis App. 6: Et quidem pudenda cum stupore diversitas, Romanum statum in confinio gentium sub tranquillitate erigi et in media urbe confundi: ut desideretur civilitas in archelatiori, quae est sub hostium viciuitate securo; die Bischöfe erwidern (App. 11), sie hätten versucht den Frieden wieder herzustellen, quae res et proposito nostro amica est et beatitudini vestrorum temporum congruebat. — Vgl. auch Dahn: Könige 3, 302 ff.

[2] p. 67,14: splendor sanguinis, etsi communionem criminum incurrit, nescit tamen ducem se praebere peccantibus.

[3] p. 67,18: vos potius video, triviorum germina ... quos degenerasse claritas fuerat, qui per mentitae titulum religionis gaudetis impunitate vitiorum ... quos de latebris et specubus productos praesens causa monstravit

möglichst zu vermitteln durch Ueberwälzung aller Schuld auf namenlose Leute der untersten Schichten, die zu eigentlichen Anstiftern und Verderbern gestempelt werden. Mit den Worten (p. 67, 13): si qui sunt tamen summorum, quos vilibus tempestatis huius procella sociavit, aliis auctoribus facinorum participatione maculantur — legt Ennodius selbst wider seine Absicht Zeugniss ab für die Auffassung der Papstbiographie, durch welche die Patricier Festus und Probinus als Urheber und Erhalter des Schisma bezeichnet werden. Ennodius, selbst ein Angehöriger der altsenatorischen Geschlechter[1] und durch die mannigfaltigsten Beziehungen mit den erlauchten Adelsfamilien Roms verbunden, möchte mit aller Emsigkeit und Behutsamkeit einen Ausgleich mit jenen adeligen Widersachern vermitteln. Jede Polemik gegen die vornehmen Gönner des Laurentius ist im ganzen Umfange des Liber apologeticus sorgfältig vermieden; an ihre Stelle werden die geistlichen Schismatiker vorgeschoben, welche gegen die Pflicht kirchlicher Subordination gesündigt, ihr Oberhaupt im Stiche gelassen[2] und selbst unter den Bischöfen sich Genossen zu finden gewusst;[3] zum Schlusse aber werden eben jene berufsmässigen Intriganten und Raufbolde, welche Strassentumulte und Ueberfälle zu insceniren geschickt waren, mit den geistigen Urhebern der Bewegung recht absichtlich verwechselt. Ein feiner, diplomatischer Kunstgriff des Autors, der zugleich erkennen lässt, wie gefährliche Gegensätze im weitesten Umfange der kirchliche Hader losgebunden hatte und wie gerade die vornehmen stadtrömischen Kreise, auf deren Haltung es für Theodorichs Regiment in erster Linie ankam, von dem Zwiespalt wesentlich mitergriffen worden waren.

---

[1] Epist. I, 5, p. 14, 6 spricht Ennodius seine Freude darüber aus, dass der jugendliche Consul Avienus, welcher mütterlicherseits mit Ennodius verwandt ist, in seinem (Ennodius) Hause die unterbrochene Reihe der Consulate wieder erneuert habe.

[2] p. 57, 11: lex ecclesiastica pontificem ab aliis accusatum, priusquam sub luce obiecta constiterint, exigit non relinqui. vos vero . . . ne una vos ex desertione sacerdotis culpa respiceret, accusastis cum incrementis delictorum.

[3] So den Visitator Petrus, ferner die oben S. 300 erwähnten Bischöfe, im An. Bl. als electiores antistites bezeichnet, welche die Annahme des Klagelibells auf der Synode durchsetzten.

IV. Theodorus Lector. — Zur allgemeinen Lage.

Es ist von hohem Werthe, über den Zusammenhang dieser italischen Verhältnisse und deren Bedeutung für die allgemeine politische Constellation auch einen oströmischen Zeugen vernehmen zu können. Theodorus Lector (ἀναγνώστης), nach der allgemeinen Annahme ein unter Kaiser Justinus lebender Autor, berichtet in seiner Kirchengeschichte II, 17 f.[1] von einer Gesandtschaft des römischen Senators Festus in politischen Angelegenheiten[2] an den Kaiser Anastasius. Festus habe in Constantinopel unter Anderem auch darauf hingewirkt, dass in Hinkunft das Fest der Apostelfürsten mit grösserem Glanze begangen werde; er habe dem römischen Papste Anastasius II. ein Erwiderungsschreiben des Patriarchen Macedonius II. von Constantinopel überbringen sollen, er sei schliesslich in Sachen des Acacianischen Schisma mit dem Kaiser selbst in Unterhandlungen getreten und habe demselben in Aussicht gestellt, er wolle den Papst zur Unterzeichnung des Henotikon und damit zur Aussöhnung mit der im Schisma befindlichen morgenländischen Kirche bestimmen. Nach Rom rückgekehrt, habe zwar Festus von dem inzwischen eingetretenen Tode des Papstes Anastasius Kenntniss erhalten, nunmehr aber durch seine Machinationen und Bestechungen zu bewerkstelligen gewusst, dass neben dem von der Majorität erhobenen Symmachus auch ein dem byzantinischen Einflusse dienstbarer Gegencandidat in der Person des Laurentius erhoben wurde. So sei das Schisma zu Rom hervorgerufen worden, welches durch volle drei Jahre[3] währte und welchem Theodorich selbst ein Ende machen musste, indem er eine Synode zur Entscheidung berief, den Papst Symmachus auf dem apostolischen Stuhle befestigte, Laurentius aber mit dem Episcopat von Nuceria ausstattete.

---

[1] Excerpta ex ecclesiastica historia Theodori Lectoris, auctore Nicophoro Callisto bei Henricus Valesius: Theodoriti episcopi Cyri et Euagrii scholastici historia ecclesiastica etc. (Amstelodami 1695); ein Abdruck des Textes bei Migne: Cursus patrol. graecae t. 86, 190 ff.; dem Berichte des Theodorus folgt auch Theophanes nach.

[2] ob civilia quaedam negotia . . .

[3] tres continuos annos; im griechischen Texte: τριῶν ἐνιαυτῶν.

Als dann Laurentius auch in der Folgezeit Unruhen anstiftete, sei er über Betreiben des Symmachus abgesetzt und in die Verbannung verwiesen worden.

Theodorus' Mittheilungen über den Verlauf des römischen Schisma sind ungenau und unzuverlässig; er verwechselt insbesondere das erste und zweite Schisma, die Ereignisse der Jahre 499 und 502, mit einander. Wenn man ferner die Angabe des L. p. über die viertägige Sedisvacanz zwischen Anastasius' und Symmachus' Pontificate in Betracht zieht,[1] so ist es unwahrscheinlich, dass Festus, wenn wirklich nach Anastasius' Tode in Rom anlangend, noch Gelegenheit gefunden habe, auf die Wahl des Nachfolgers persönlich bestimmenden Einfluss zu üben.[2]

Um so erwünschter und werthvoller sind die Nachrichten des griechischen Autors über den Zusammenhang des römischen Schisma mit den politisch-kirchlichen Differenzen zwischen Rom und dem Ostreiche.[3] In den durch Jahrzehente fortwirkenden Irrungen, welche in Betreff der monophysitischen Frage auch nach den Definitionen des Concils von Chalcedon (451) sich erhielten, hatten die Patriarchen Acacius von Constantinopel und Petrus Mongus von Alexandrien Abhilfe zu schaffen versucht, indem sie Kaiser Zeno zum Erlass des unter dem Namen Henotikon bekannt gewordenen Religionsgesetzes bestimmten (482), welches Monophysiten und Dyophysiten zu einer Gemeinschaft vereinigen sollte. Doch die Anerkennung dieses Henotikon ward in Rom verweigert und die vorgebliche Einigungsformel vielmehr der Ausgangspunkt neuer, erbitterter Streitigkeiten, durch welche in den Jahren 484 bis 519 die Einheit der Kirchen des Ostens und Westens völlig getrennt und aufgehoben ward. Indem Kaiser Anastasius, Zeno's Nachfolger, die Forderung der Annahme des Henotikon aufs Entschiedendste aufrecht erhielt, fand er bei den römischen Päpsten, vornehm-

[1] Nach Thiel starb Anastasius am 17. November 498 und wurde Symmachus am 22. November desselben Jahres gewählt; vgl. p. 615 und 639.

[2] Dieses Bedenken äussert schon J. B. Sollerius in seiner Sylloge historica de S. Symmacho papa bei Boll. A. S. 19. Iul. IV. 634—643, n. 10.

[3] Ich folge der Darstellung des Acacianischen Schisma bei J. Hergenröther: Handbuch der Kirchengeschichte (Freiburg 1879) 1, 331 ff.; dazu Quellenbelege 3, 126 ff.

lich bei Gelasius (492—496), um so unbeugsameren Widerspruch und sah sich durch denselben zu sehr gewaltthätigem Vorgehen gegen diejenigen Geistlichen seines eigenen Machtbereiches gereizt, welche noch immer die Unterzeichnung der Einigungsformel weigerten. Doch selbst auf dem Patriarchensitze zu Constantinopel boten sich dem Kaiser nicht jederzeit gefügige Werkzeuge zur Ausführung seiner kirchlichen Verordnungen dar; gerade der im Jahre 496 erhobene Macedonius II., obwohl zur Unterschrift des Henotikon genöthigt, war in manchem anderen Punkte nicht zu einer directen Verletzung der päpstlichen Autorität zu vermögen und musste schliesslich durch einen Absetzungsspruch der Hofbischöfe aus dem Wege geräumt werden.

Was nun die Rolle betrifft, welche Festus in der Entwicklung des Acacianischen Schisma gespielt hat, so erweisen sich die darauf bezüglichen Nachrichten des Theodorus als wohlbegründet und verlässlich. Wir erfahren aus dem Anonymus Valesianus[1] — nach der neueren Meinung ein Fragment aus der Chronik des Bischofs Maximian von Ravenna (546—556)[2] — von der Entsendung des Patriciers Festus als Gesandten Theodorichs an Kaiser Anastasius, um denselben zur Herausgabe der ornamenta palatii zu vermögen, welche vor Jahren Odoakar an den byzantinischen Kaiserhof abgeliefert hatte. In der That erlangte der Gesandte vom Kaiser deren ehrenvolle Rückgabe[3] und damit zugleich die officielle Anerkennung des italischen Ostgothenreiches durch das Imperium. Als gleichzeitig mit dieser Sendung und ihrem Erfolge führt der Anonymus das römische Schisma von 499 an[4] und lässt dann die Erzählung vom Be-

[1] Bei V. Gardthausen in der Ausgabe des Ammianus Marcellinus (Lipsiae 1875), Appendix p. 280—305.

[2] Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen, 5. Aufl. (Berlin 1885), 1, 55, n. 3.

[3] Num. 64: Facta pace cum Anastasio Imperatore per Festum de praesumptione regni et omnia ornamenta palatii, quae Odoachar Constantinopolim transmiserat, remittit.

[4] Num. 65: Eodem tempore contentio orta est in urbe Roma inter Symmachum et Laurentium; consecrati enim fuerant ambo. ordinante deo, qui eo dignus fuit, superavit Symmachus. post factam pacem in urbem ecclesiae, ambulavit rex Theodericus Romam et occurrit B. Petro devotissimus ac si catholicus. Ueber das zweite Schisma von 502 schweigt diese Quelle.

suche Theodorichs in Rom — im Jahre 500[1] — folgen. Aus der chronologischen Einreihung der Legation des Festus unmittelbar vor den stadtrömischen Ereignissen von 499 und 500 ist zu ersehen, dass im Berichte des Anonymus auf dieselbe Gesandtschaft angespielt wird wie bei Theodorus; es ist demnach auch die ungefähre Andeutung des diplomatischen Zweckes, wie sie Theodorus bietet (ob civilia quaedam negotia), durch die eingehenderen Mittheilungen des bestunterrichteten ravennatischen Gewährsmannes zugleich zu bekräftigen und zu ergänzen.

Der politische Gesandte griff aber auch in das kirchliche Gebiet hinüber und suchte auf demselben, ähnlich wie in den weltlichen Angelegenheiten, eine vermittelnde Thätigkeit zu entfalten. Die Tendenz ist wohl erklärlich, wenn man sich die alten Traditionen des römischen Adels und vornehmlich jene engen Beziehungen vergegenwärtigt, welche die vornehmen Geschlechter von Alt- und Neu-Rom im ganzen Verlaufe des fünften Jahrhunderts verknüpften. Das kirchliche Schisma hatte nunmehr die bereits früher durch politische Abtrennung entstandene Entfremdung gesteigert und wurde darum schmerzlich empfunden. Schon Festus' Bemühungen für die Hebung des Apostelfestes in Constantinopel zeigen, dass es dem Gesandten am Herzen lag, die Uebereinstimmung in den kirchlichen Bräuchen zwischen den Hauptstädten des Ostens und Westens zu fördern. Dass Festus von dem Patriarchen Macedonius ausersehen wurde, ein Erwiderungsschreiben dem römischen Papste zu überbringen, beweist, dass man in Constantinopel Zutrauen zu seiner vermittelnden Thätigkeit in kirchlichen Fragen gefasst hatte. Wir besitzen noch ein der Annäherung an den römischen Stuhl gewidmetes Schreiben der Apocrisiarii von Alexandrien,[2] dessen Zustellung an den Papst Anastasius sie in die Hände des Patriciers Festus und der speciellen päpstlichen Gesandten, der Bischöfe Cresconius und Germanus legten.[3]

---

[1] Vgl. Cassiodor's Chronik zu diesem Jahre.

[2] Apocrisiarii sind die ständigen Vertreter des Patriarchates von Alexandria am Kaiserhofe zu Constantinopel.

[3] Thiel, p. 628: Libellus, quem dederunt apocrisiarii Alexandrinae ecclesiae legatis ab urbe Roma Constantinopolim destinatis. In der Adresse sind genannt: Gloriosissimo atque excellentissimo patricio Festo et vene-

Wenn aber Festus zugleich mit den genannten Bischöfen das Vermittelungsschreiben der Alexandriner übernehmen konnte, so musste er sich auch mit ihnen in der Vertretung der römischen Kircheninteressen eins wissen. Unter solchen Verhältnissen erscheint die Nachricht des Theodorus durchaus glaubwürdig, dass Festus dem Kaiser bestimmte Zusicherungen gegeben habe, die auf seinen persönlichen Einfluss auf Papst Anastasius gegründet waren. Die bedingungslose Unterzeichnung und Anerkennung des Henotikon durch den römischen Papst in Aussicht zu stellen, dürfte zwar kaum in Festus' Macht gestanden haben; aber die auf die Förderung der Aussöhnungsbestrebungen gerichtete Thätigkeit des Patricius konnte immerhin zu bedeutenden Erfolgen führen bei einem Papste, dessen Betragen in der Frage des Schisma, insbesondere im Gegensatze zu dem unmittelbaren Vorgänger Gelasius, eine ausgesprochen gemässigte Richtung aufweist.

Schon Anastasius II. Begrüssungsschreiben an den Kaiser [1] ist erfüllt von den Versicherungen loyalen Vertrauens und voller Bewunderung für die Grösse und Weisheit des Imperators; es abstrahirt gänzlich von den vorausgegangenen Missverständnissen und appellirt an das Entgegenkommen des Kaisers, welcher durch geeignetes Eingreifen die Herstellung eines entsprechenden Verständnisses mit der Kirche von Alexandria erleichtern möge. Nicht minder bedeutungsvoll ist, dass unter diesem Papste der Ausgleich mit der Kirche von Thessalonice wirklich zu Stande kam, und dass sogar die Vertreter Alexandriens von dem bekannten friedlichen Sinne des Papstes die Möglichkeit einer Annäherung hofften. Dabei sind indess die Alexandriner weit entfernt, irgend eine Verschuldung ihrerseits oder seitens der früheren Patriarchen zuzugestehen; sie erneuern vielmehr in allen Punkten die Glaubensnormen des Henotikon und verlangen eine Art Rechtfertigung des römischen Stuhles in Betreff des Tomus, welchen einst Papst Leo an das Concil von Chalcedon gesendet hatte. Wenn nun auch Anastasius' Gesandten sich nicht für berechtigt erklären, auf

rabilibus episcopis Cresconio et Germano simul cum eius potestate directis in legatione ab urbe Roma ad . . . imperatorem Anastasium . . .

[1] Thiel, p. 615.

solche Bedingungen hin abzuschliessen,[1] so ist doch schon die Uebernahme des Libells zur Vorlage an den Papst ein hervorragendes Zeugniss der versöhnlichen Tendenz, in welcher ihre Aussendung erfolgt war. Ein um so schwereres Missgeschick für die von Papst Anastasius inaugurirte, friedliebende Kirchenpolitik war der nach kurzer, zweijähriger Regierung erfolgte Tod des Papstes und die Erwählung des Symmachus im entschiedenen Gegensatze zur Richtung seines Vorgängers.

Der Liber pontificalis brandmarkt das Andenken Anastasius II. in schärfster Weise: dieser Papst habe durch seine sündhaften Zugeständnisse an die Partei des Acacius die offene Erhebung seines eigenen Clerus verschuldet und sei durch Gottes strafendes Gericht plötzlich aus dem Leben dahingeschieden.[2] Indem nun derselbe Darsteller das Leben des Nachfolgers Symmachus als das Musterbild eines vollkommenen Pontificates im günstigsten Sinne zur Abfassung bringt, zeigt er zugleich deutlich an, dass Symmachus selbst nach dem Wunsche der Gegner des Anastasius zur Regierung gekommen sei. Wie natürlich verkehrt sich die Beurtheilung beider Päpste im An. Bl.

[1] Num. 7, p. 632 f.: Vestra igitur reverentia suscipiens fidem nostram, hanc se praesuli Romanae ecclesiae Anastasio asseruit relaturum: quem et paratum exsistere memorabat satisfacturum illis, qui fuissent a nobis pro hac causa transmissi. Illud etiam asserebat, contra hanc fidem Dioscorum, Timotheum Petrumque sensisse, nostrae quondam civitatis archiepiscopos, nec deberi in diptychis eorum nomina recenseri. Nos contra poposcimus, aut produci adversus eos, qui adstruant talesque demonstrent, aut si non reperirentur, qui eos convincere potuissent, nobis pro eorum persona satisfacientibus acquiescat... Vestra autem sanctitas renuit dicens, non sibi fuisse praeceptum ab apostolicae sedis antistite de his facere quaestionem.

[2] Duchesne p. 258: Eodem tempore multi clerici et presbiteri se a communione ipsius erigerunt, eo quod communicasset sine consilio presbiterorum vel episcoporum vel clericorum cunctae ecclesiae catholicae diacono Thessalonicense nomine Fotino qui communis erat Acacio et quia voluit occulte revocare Acacium et non potuit. Qui nutu divino percussus est. Kürzer, jedoch im selben Sinne berichtet hierüber das Excerpt K; in F fehlt die Stelle. — Dass übrigens Anastasius keine directe Verletzung der kirchlichen Satzungen zum Vorwurf gemacht werden kann und die schlimme Nachrede dieses Papstes einzig auf die Parteidarstellung des L. p. als Quelle zurückzuführen ist, zeigt J. v. Döllinger: Papstfabeln (München 1863), p. 124 ff.; vgl. Thiel, p. 614 f. und p. 620, n. 30.

in das directe Gegentheil. Symmachus wird mit entschiedener Missgunst behandelt, Anastasius aber — so viel lässt auch das kurze, uns heute erhaltene Fragment noch erkennen — mit schmeichelhaftester Anerkennung überhäuft. Der Autor behauptet geradezu, wer den herrlichen Brief des Papstes an den Kaiser gelesen, der müsse aus den in demselben vorgetragenen, auf himmlische Autorität gestützten Erörterungen erkennen, wie völlig grundlos seit jenen Tagen das so verderbliche Schisma in der Kirche fortbestehe.[1] Die Ueberzeugung macht sich geltend, dass es den auf die volle Aussöhnung gerichteten Bestrebungen dieses Papstes sicherlich gelungen wäre, der unheilvollen Spaltung ein frühes Ende zu bereiten; soweit entfernt sich der Laurentianische Berichterstatter von der Auffassung des Symmachianischen L. p., welcher jedes Entgegenkommen des Papstes gegen die Wünsche der orientalischen Kirche als sündhaftes Zugeständniss verurtheilt.

Eigentlicher Nachfolger des Anastasius der Gesinnung nach war der Gegenpapst Laurentius, der, wie Theodorus behauptet, durch das Geld des Festus — wir dürfen vielleicht auch sagen des byzantinischen Kaisers — zur Erhebung kam und dann fernerhin, je nach dem Rufe und den Weisungen des mächtigen Patricius, mehrfach auftauchte und wieder verschwand, ohne eine besondere politische Existenz für sich zu beanspruchen. Selbst in der Laurentianischen Darstellung des An. Bl. wird der Gegenpapst jederzeit nur als Parteigeschöpf ohne Sonderwillen erwähnt. Zuerst als Gegencandidat neben Symmachus aufgestellt, dann auf den Sitz von Nuceria verwiesen, nach kurzer Zwischenzeit aufs Neue hervorgezogen und als Prätendent erhoben, vor der Symmachianischen Partei nach Ravenna geflüchtet, wiederum unter günstigen Aspecten in Rom eingeführt, längere Zeit im Besitz mehrerer römischer Kirchen und eines Theiles der Stadt, endlich nach Theodorichs entscheidendem Eingreifen auf ein Gut seines Schirmherrn Festus gerettet, wo er als frommer Asket seine Tage beschliesst;

[1] F. 1 des Veroneser Codex beginnt mitten im Satze: . . . imperatorem Anastasium directa per Cresconinm et Germanum episcopos, quae tanta scripturarum caelestium auctoritate suffulta est, ut qui hanc intenta mente sub divino timore perlegerit, inaniter hactenus inter ecclesias Orientis et Italiae tam schisma nefarium pordurare cognoscit.

selbst die Gegner, selbst der kampfeseifrige Ennodius, wissen ihm kaum Uebles nachzusagen, nur dass sich eben seine Person mit der verhassten Sache der Schismatiker identificirt. Es ist wohl glaublich, dass Laurentius persönlich jene Vorzüge besessen habe, welche seine Anhänger ihm nachrühmen, und dass die eigentliche Schuld für allen gehässigen Zwist und blutige Fehde nicht ihn, sondern jene Machthaber trifft, zu deren Dienste er erhoben und ausgenützt ward.

Ganz anders, individuell und persönlich tritt uns Symmachus' Erscheinung gegenüber, von Anfang an ihrer Absichten und Ziele klar bewusst und jedes Moment zu deren Verwirklichung klug verwerthend. Symmachus verdankt dem Gegensatze zu Anastasius II. vermittelnder Richtung seine Wahl. Er offenbart unverhohlen seine von dem Vorgänger differirende Gesinnung, indem er eine von Anastasius bezüglich der gallischen Kirchenverhältnisse getroffene Verfügung rücksichtslos aufhebt und dabei das Andenken des Dahingeschiedenen mit strengen Worten der Rüge trifft.[1] Dem Kaiser gegenüber entschliesst er sich zwar, den ersten Schritt zu thun, und da Anastasius das übliche Beglückwünschungsschreiben an den neugewählten Papst ausser Acht gelassen, seinerseits die Correspondenz zu eröffnen; indem er dies aber thut, wahrt er zugleich schon im ersten Briefe die Interessen der Kirche und bringt dem Kaiser gegenüber das Gerücht zur Sprache, durch welches Anastasius der gewaltsamen Verfolgung der Rechtgläubigen im Oriente beschuldigt ward.[2] Anastasius erwiderte

[1] Symmachi epist. 3 vom 28. September 500 an Aeonius von Arles bei Thiel, p. 655: quod decessor noster sanctae recordationis Anastasius tractans confusionem provinciae aliqua contra veterem consuetudinem iusserit observari, decessorum suorum videlicet ordinationem, quod non oportebat sub qualibet necessitate, transgrediens; epist. 4, in welcher dieser Tadel zurückgezogen wird, ist eben jene Fälschung Vignier's.

[2] Der Brief selbst ist nicht mehr erhalten; über seinen Inhalt vgl. epist. 10, n. 11 bei Thiel, p. 705: Quod quia per occupationes fortasse publicas tua creditur praeteriisse tranquillitas, ne magis honorum meum quam sollicitudinem dominici gregis appetere iudicarer, appellare non destiti meis vos sponte colloquiis, vulgatum fuisse designans, quod tua serenitas directa militari manu compelleret eos, qui se a contagione perfidorum multis temporibus abstinere delegerint, vi et armis in praevaricatae communionis consortia detestanda.

mit einem sehr heftigen Libellus, in welchem er dem Papste Unregelmässigkeiten bei seiner Erhebung, verrätherische Umtriebe im Bunde mit dem römischen Senate, endlich manichäische Irrgläubigkeit zur Last legte. Daraufhin liess Symmachus ein scharf prononcirtes Rechtfertigungsschreiben ausgehen, welches von der Vertheidigung zu bitteren Gegenanklagen übergeht und zugleich den Anspruch erhebt, das Verhältniss des apostolischen Stuhles zum oströmischen Imperium nach hierarchischen Gesichtspunkten principiell zu entscheiden, die Gleichwerthigkeit beider Gewalten, ja selbst die Ueberordnung der höchsten geistlichen Macht als vollberechtigte Forderung des römischen Episcopates öffentlich declarirt.[1]

Eine so kühn und weit ausblickende Polemik wider den mächtigen Herrscher des Ostreichs zu unternehmen, bedurfte der Papst eines sicheren Rückhaltes; ein solcher war ihm durch die endgiltige Erklärung Theodorichs zu seinen Gunsten geworden. Wenn der König lange geschwankt hatte, einer von beiden Parteien definitiv den Vorzug zu geben, so mochten politische Gründe für ihn massgebend gewesen sein. Die Verbindung, welche Festus' Gesandtschaft mit dem Ostreiche geschaffen, war aufs Aeusserste gefährdet im Momente, da Theodorich den durch die byzantinische Partei erhobenen Papst fallen liess. Die in der Mitte des ersten Jahrzehnts eintretenden Verwicklungen zwischen dem italischen und dem oströmischen Reiche in den Donauländern, der Plünderzug der byzantinischen Flotte gegen Tarent[2] zeugen von der raschen Erkaltung in den Beziehungen beider Herrscher und Reiche. Die Erwägung, dass die byzantinisch gesinnte Adelsfaction unter Umständen der Selbständigkeit der gothischen Herrschaft gefährlich werden könne und jene Partei die Gunst des Königs verdiene, die ihrerseits der starken Stütze des Königthums zur Weiterführung

[1] Symmachi epist. 10, n. 8 bei Thiel, p. 703: Conferamus autem honorem imperatoris cum honore pontificis: inter quos tantum distat, quantum ille rerum humanarum curam gerit, iste divinarum ... Itaque ut non dicam superior, certe aequalis honor est.

[2] Diese Ereignisse gehören in die Jahre 505 und 508; vgl. Dahn, 2, 133 f; daselbst auch die Angabe der Quellenstellen aus Ennodius' Panegyricus (p. 211), den Chroniken Cassiodor's und des Marcellinus Comes, ferner aus den Varien (I. 16, II. 38, V. 16, 17).

des kirchlichen Kampfes gegen den Osten bedurfte, hat wohl mit andern einen bestimmenden Einfluss auf die Entscheidung Theodorichs in der kirchenpolitischen Frage geübt. Als in späterer Zeit, nach Beilegung des Acacianischen Schisma (519), die alten innigen Beziehungen zwischen dem römischen senatorischen Adel und dem oströmischen Imperium sich aufs Neue anknüpften, da erwachte auch unmittelbar das Misstrauen des Königs und führte in überschneller Entwicklung zur Katastrophe des altrömischen Adels, damit aber auch zu dem Zusammensturz einer der wichtigsten Grundlagen hin, auf welcher das italische Gothenreich selbst sich aufgebaut hatte.

Aus dem weiteren Verlaufe des Streites vermögen wir noch einen Moment, freilich bei nur halb erhellender Beleuchtung, ins Auge zu fassen, die im Jahre 511 verbliebenen Reste des Schisma uns zu vergegenwärtigen. In diesem Jahre hat der Abt Eugippius[1] sein Commemoratorium über das Leben des heil. Severin zum Abschlusse gebracht und dem römischen Diakon Paschasius übersendet mit der Bitte, das in demselben enthaltene Rohmaterial durch seine literarische Kunst zu einem wahren und erbaulichen Lebensbilde des heiligen Mannes zu gestalten.[2] Paschasius ist uns aus Gregors des Grossen Dialogen (IV, 20) bekannt als einer der eifrigsten Anhänger des Gegenpapstes Laurentius, der bis an sein Lebensende[3] in seiner Opposition verharrte und, obwohl durch einstimmigen Beschluss der Bischöfe besiegt, der Partei des von ihm hochgeschätzten und geliebten Laurentius treu blieb.[4] Uebrigens war Paschasius nach dem Urtheile Gregors ein Mann von hervorragender Heiligkeit, der insbesondere durch Almosenspenden sich als Wohlthäter

[1] Diese Namensform wird auch von dem neuesten Herausgeber P. Knöll im Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum (t. IX) als die handschriftlich bestbelegte beibehalten.

[2] Paschasius war der Verfasser eines theologischen Tractats über den heiligen Geist.

[3] Dieses erfolgte nach Gregors Angabe noch bei Lebzeiten des Symmachus.

[4] omnium post unanimitate superatus in sua tamen sententia usque ad diem sui exitus perstitit illum amando atque praeferendo quem episcoporum iudicio praeesse sibi ecclesia refutavit. Auf die theilweise Ungenauigkeit dieser Mittheilungen hat Büdinger: Eugipius, p. 808, hingewiesen.

der Armen und wahrer Asket erwies.[1] Seine Sünde sei Unwissenheit, nicht Bosheit des Herzens gewesen und habe darum auch nach dem Tode des Paschasius ihre Sühne finden können.[2] So mächtig sprach die Tradition noch am Ende des Jahrhunderts zu Gunsten des schismatischen Parteiführers und so wohlwollende und versöhnliche Beurtheilung fand derselbe bei dem grossen Papste. Einer so scharf prononcirten Persönlichkeit wendet nun Eugippius seine unumwundene Werthschätzung und Verehrung zu; schon die Anrede: Domino sancto ac venerabili Paschasio diacono ist bezeichnend, da Paschasius entweder von Anfang an durch den Gegenpapst Laurentius ernannt worden[3]

[1] mirae sanctitatis vir . . . elemosinarum maxime operibus vacans, cultor pauperum et contemptor sui.

[2] Durch die Fürbitte des Bischofs Germanus von Capua.

[3] So vermuthet Büdinger p. 810, weil Paschasius' Name in den Verzeichnissen der römischen Diakonen von 494 und 499 fehlt. Dem Verzeichnisse von 494, einzig bei O. Panvinius: Epitome pontificum Romanorum (Romae, 1557) p. 19 ff. zu finden und daselbst ohne Angabe der Quelle unter der Ueberschrift: Tituli cardinales omnes S. Romanae Ecclesiae nec non illis Candidatorum nomenclaturae sub Gelasio I anno 494 zum Drucke gebracht, scheint indess die Autorität einer besonderen Quelle abgesprochen werden zu müssen. Mit dem Verzeichnisse der Synodalbeisitzer von 499 (bei Thiel, p. 651 ff.) stimmt es in den Namen der Presbyter und Diakonen fast vollständig überein, verändert aber deren Ordnung und vertheilt sie unter moderne Kategorien: Presbyteri cardinales; Archipresbyteri titulorum cardinalium; Presbyteri minores titulorum XI; Diaconi cardinales VII. — Die Regionszahlen der Diakonen differiren in beiden Verzeichnissen, indem bei Thiel, p. 653 f. nur die bekannten sieben kirchlichen Regionen, bei Panvinius aber 14 Regionen genannt sind. Ohne hier auf die von Duchesne (Revue des questions historiques 24, 217 ff.) gegen Jordan (Topographie der Stadt Rom 2, 315–328) geführte Polemik eingehen zu wollen, durch welche das Fortbestehen der 14 Civilregionen des Augustus im Mittelalter wesentlich in Frage gestellt wird, können wir nach den Ausführungen beider Autoren, sowie De Rossi's (Roma Sotterranea 3, 515 ff.) soviel als feststehend betrachten, dass für kirchliche Zwecke bereits in sehr früher Zeit, sicher noch vor dem Abschlusse des Chronographen von 354, eine besondere Eintheilung in sieben Diakonatbezirke durchgeführt war. Die Zuweisung je zweier Regionen an jeden der sieben Diakonen im Verzeichniss bei Panvinius erscheint nur noch verdächtiger wegen der mechanischen Art der Auftheilung; es wird nämlich jedem Diakon eine der Regionen von 1–7 und daneben immer die um 7 höhere zugelegt. Die auf solche Weise vereinigten Regionen 2 und 9, 5 und 12, 6 und 13 stellen aber

oder, wenn überhaupt je durch einen legitimen Papst befördert, durch seinen Abfall und durch sein Verharren im Schisma lange schon Absetzung und Bann sich zugezogen haben musste. Die Stellung beider Männer zu einander wird vollends ersichtlich durch die einleitenden Worte im Erwiderungsschreiben des Paschasius. Dieser empfindet dankbar das ihm von Eugippius' ‚kundiger Beredsamkeit' gespendete Lob; indem Eugippius ‚in seiner glücklichen Ruhe ihm solche Werthschätzung zu Theil werden lasse, verschmähe er es, die vielgeschäftigen Bitterkeiten der Sünder zu wiederholen; er selbst aber — Paschasius — ertrage den Verlust der Scham durch liebreiche Betrachtung'.[1] Man erkennt den vereinsamten Standpunkt des einzig durch das Bewusstsein inneren Werthes gehobenen Schismatikers. Die von wenigen Freunden noch ausgehenden Zeichen der Theilnahme und Achtung erfreuen und trösten ihn, der durch die unausgesetzten Angriffe der Gegner sich in seinem Innersten verletzt fühlen musste (pudoris iactura). Seine Widersacher bezeichnet er, der rigoristischen Parteianschauung gemäss, rückhaltlos verurtheilend als Sünder (peccatores).

Neben dem freundschaftlichen Verhältnisse zu diesem entschiedenen Vertreter der Opposition hatte sich Eugippius, wie aus seiner Correspondenz zu entnehmen ist, auch schätzbare Beziehungen zu angesehenen Mitgliedern der vornehmen Adelsfamilien — Bischof Fulgentius von Ruspae, die römische Dame Proba — zu gewinnen gewusst. In all diesen Persönlichkeiten aber: Paschasius, Fulgentius, Proba findet sich derselbe asketische Sinn ausgeprägt, dieselbe Abkehr vom Irdischen, welche

nach dem Augusteischen Eintheilungssysteme gerade die entgegengesetzten Enden der Stadt dar. Da nun seit dem zwölften Jahrhundert eine von der Augusteischen differirende, neuerliche Eintheilung der Stadt in vierzehn Regionen herrschend wurde, so ist wahrscheinlich, dass der Bearbeiter ein ihm vorliegendes echtes Verzeichniss (vielleicht eben dasjenige aus dem Jahre 499) zwar benutzt, jedoch mit Rücksicht auf moderne Institutionen verändert hat.

[1] Eugippii Commemoratorium de Vita S. Severini ed. Sauppe (M. G. Auct. Antiq. I[2]), p. 3, 21. Die Stelle des Antwortschreibens ist zuerst von Büdinger, p. 811 in diesem Zusammenhang verwerthet worden: dum nos peritiae tuae facundia et otii felicitate perpendis, amaritudines occupationesque multiplices peccatorum retractare contemnis, pudoris iacturam dilectionis contemplatione sustineo.

an dem Gegenpapste Laurentius von dessen Anhängern gerühmt wird.[1] Und andeutungsweise gibt sich eben diese Gesinnung auch in Eugippius' eigenem Werke zu erkennen. Wenn in der Vita Severini des römischen Weltreichs wie einer lange vergangenen Grösse gedacht ist[2] und das Andenken Odoakar's im freundlichen Sinne erneuert wird, so stellt sich der in ‚glücklicher Ruhe' lebende Klostervorsteher von Lucullanum in bedeutsamen Gegensatz zu jenen zahlreichen römischen Lobrednern, welche Theodorichs Herrschaft als die glorreiche Wiederbelebung des Imperiums feierten. Gehörte Eugippius, wie wir annehmen, mit zu den Freunden und Verehrern des Gegenpapstes, so war ihm nach dem Fehlschlagen der Ausgleichsverhandlungen mit dem Osten, als der innere Zwiespalt beider Reiche und Kirchen immer offener zu Tage trat, auch die Hoffnung auf Wiederherstellung des Imperiums entschwunden.

---

[1] Vgl. die näheren Ausführungen und Belege bei Büdinger, p. 806, n. 1; p. 810.

[2] Eugippius ed. Sauppe, p. 18, 20: per id tempus, quo Romanum constabat imperium; vgl. Büdinger, p. 797.

VIII. SITZUNG VOM 17. MÄRZ 1886.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Herr A. Ritter von Schmerling spricht in einem Schreiben an den Präsidenten den Dank aus für die ihm in der anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des hohen Curatoriums am 10. d. M. abgehaltenen feierlichen Sitzung zu Theil gewordene auszeichnende Begrüssung.

Das w. M. Herr Professor Dr. Alphons Huber in Innsbruck übersendet eine für das Archiv bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Kriege zwischen Ungarn und den Türken 1440—1443 kritisch untersucht.'

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo VIII, Guaderno II. Madrid, 1886; 8°.

Accademia, R. delle scienze di Torino: Atti. Vol. XXI, Dispensa 1ª. Torino, 1885; 8°.

Akademia umiejętności w Krakowie: Zbiór wiadomości do Antropologii Krakowéj. Tom. IX. W Krakowie, 1885; 8°. — Sprawa wykopalisk mnikowskich. Dodatek do Tomu IXgo Zbioru wiadomości do Antropologii Krakowéj. Krakow, 1885; 8°.

— — Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Tomus VIII, Vol. II (1507—1586). W Krakowie, 1885; 4°.

— — Pamiętník. Wydziały: Filologiczny i historiczno filosoficzny. Tom. V. W Krakowie, 1885; 4°.

— — Wewnętrzne Dzieje Polski za Stanisława Augusta (1764—1794). Tom. IV, Część I. W Krakowie, 1885; 8°.

Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. LXXV. Jahrgang. Klagenfurt, 1885; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. X. Band, 1. Heft. Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse des auswärtigen Handels im Jahre 1884. Wien, 1886; Folio.

Freiburg i. B., Universität: Akademische Schriften pro 1884—1885. 48 Stücke, 8° und 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXIX, Nr. 2. Wien, 1886; 8°.

Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. XVIII. Jahrgang, 2. Hälfte. Wernigerode, 1886; 8°.

Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Records of Geography. Vol. VIII, Nr. 3. London, 1886; 8°.

— the Scotish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. II, Nr. 3. Edinburgh, 1886; 8°.

IX. SITZUNG VOM 31. MÄRZ 1886.

Von Druckschriften sind mit Begleitschreiben eingelangt:

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn', Jahrgang IX, Heft 2, übersendet von der Direction des archäologisch-epigraphischen Seminars der Wiener Universität.

‚Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 bis auf die Neuzeit.' Band IV, 1574—1576, eingesendet von dem Landesausschusse des Königreiches Böhmen.

Von Herrn Dr. Franz Martin Mayer in Graz wird eine Abhandlung: ‚Aus den Correspondenzbüchern des Bischofs Sixtus von Freising, 1474—1495' übersendet mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Der chinesische Dichter Pe-lŏ-thien' vorgelegt.

Das w. M. Herr Professor Friedrich Müller legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Musuk-Sprache in Central-Afrika. Nach den Aufzeichnungen von G. A. Krause' vor.

In ihrer Sitzung am 17. März hat die philosophisch-historische Classe beschlossen, dass die zur Verfügung stehende Zinsenmasse des Savigny-Stiftungsvermögens im Betrage von 4100 Reichsmark dem Professor der Rechte und correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Arnold von Luschin-Ebengreuth in Graz zur Herstellung eines mit biographischen Notizen ausgestatteten Repertoriums der bis zum Jahre 1630 an italienischen Rechtsschulen nachweisbaren deutschen Studenten mit Ausschluss jener, welche zu Bologna und nur da bis zum Jahre 1547 immatriculirt waren, zu gewähren sei.

Vorstehender Classenbeschluss wurde in der Gesammtsitzung vom 26. März d. J. zum Beschlusse der kais. Akademie der Wissenschaften erhoben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Romana: Etymologicum magnum Romaniae. Dictionarul Limbei istorice si poporane a Românilor. Fasciŏra II. Acat — Afiu. Bucuresci, 1886; 4⁰.

Académie, royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 55ᵉ année, 3ᵉ série, Tome 11, No. 1. Bruxelles, 1886; 8⁰.

Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Starine. Knjiga XVII. U Zagrebu, 1885; 8⁰.

— — Rad. Knjiga LXXVII.—XII. U Zagrebu, 1885; 8⁰.

Archaeological Survey of India: Report of a Tour through Behar, Central India, Peshawar and Yusufzai 1881—1882. Vol. XIX. Calcutta, 1885; 8⁰. — Report of a Tour in Eastern Rajputana in 1882—1883. Vol. XX. Calcutta, 1885; 8⁰.

Breslau, Universität: Akademische Schriften pro 1884—1885. 60 Stücke 8⁰ und 4⁰.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXXIX. Band, IV. Heft. Leipzig, 1885; 8⁰.

Johns Hopkins University: Studies in historical and political science. 4th series. II. Town Government in Rhode Island by William E. Foster III. The Narragansett Planters by Edward Channing. Baltimore, 1886; 8⁰.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1885. Leiden, 1885; 8⁰. — Levensberichten der afgestorvene Medeleden. Leiden, 1885; 8⁰.

Militär-Comité, k. k. technisches und administratives: Militär-statistisches Jahrbuch für die Jahre 1883 und 1884. II. Theil. Wien, 1886; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, 1886. III. und Ergänzungsheft Nr. 81. Gotha; 4⁰.

Nordisk Oldskrift-Selskab: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1886. 1. Bind, 1. Heefte. Kjøbenhavn; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Centenary Review from 1784 to 1883. Calcutta, 1885; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr. 6 und Ausserordentliche Beilage Nr. 3. Wien, 1886; 8⁰.

Die Musuk-Sprache in Central-Afrika.

Nach den Aufzeichnungen von Gottlob Adolf Krause herausgegeben

von

Dr. Friedrich Müller,
Professor an der Wiener Universität.

(Mit einer Karte.)

In den Tsad-See ergiesst sich, aus südlicher Richtung kommend, der mächtige Schäri-Strom, welcher als letzten Nebenfluss an seiner westlichen Seite den Ba Logon oder den ‚Fluss von Logon' in sich aufnimmt. Ob der Ba Logon ein freier Fluss ist, oder ob er weiter im Süden in noch unbekannter Gegend sich nur vom Schäri abgezweigt hat, ist bisher nicht erforscht worden. Ba Logon heisst er, weil er das kleine, Bornu zinsbare Land Logon durchfliesst; deshalb aber hat dieser Name auch nur Geltung für eine kurze Strecke aufwärts von der Vereinigungsstelle des Schäri und des Ba Logon in der Nähe der Stadt Kússeri. Südlich vom Lande Logon wohnt an beiden Seiten des Flusses ein kleines Volk, dessen Sprache den Gegenstand vorliegender Arbeit bildet. Uns ist dasselbe bisher unter den Namen *Musgu, Musgo, Muzgu, Múdzegu, Mussgu, Māsā* und ähnlich lautenden bekannt geworden. Sie selbst nennen sich in der Einzahl *Múmzuk,* in der Mehrzahl *Mamzókoi,* mit den Varianten *Manzǫ́koi, Manšókoi, Mandžǫ́koi,* und ihre Sprache *šęn nauí Mamzǫ́koi* oder *ḳēl nauí Mamzókoi. Múmzuk,* in welchem Worte *z* den weichen Zischlaut im Musteralphabet von Lepsius wiedergibt, ist aus *ma-Muzuk,* d. i. *manu-* (des) *Muzuk* (-Landes), oder auch Einer (des) *Muzuk* (-Volkes) entstanden. Von dieser Einzahl wird regelrecht die Mehrzahl

Mamzókoi, für *ma-Muzuk-ai*, gebildet. *Šeṅ* sowohl wie *ḱel* bedeutet Sprache, und *ḱel nauí Mamzókoi* die Sprache der Musuk-Leute.

Das Verbreitungsgebiet der Musuk — so schreiben wir im deutschen Texte, um zu verhindern, dass Muzuk wie Mutsuk ausgesprochen werde — ist sehr beschränkt und uns nach seiner Ausdehnung ziemlich genau bekannt. Durch etwa anderthalb Breitengrade wohnen sie zu beiden Seiten des Ba Logon, den sie selbst *Re* oder *Erē* nennen, und der nach Heinrich Barth hier auch *Serbéwuēl*, d. i. *Sari ba wēl* ‚Grosser Fluss' heisst, ohne sich an einer Stelle mehr als 80 Kilometer vom Flusse zu entfernen.

Das Volk ist fast durchwegs noch heidnisch und dient daher den muhammedanischen Nachbarvölkern im Norden, Westen und Osten als Gegenstand für ihre Sclavenjagden, so dass die Ausrottung der Musuk nur noch eine Frage der Zeit ist.

Das Land der Musuk ist 1851 bis 1852 von Heinrich Barth und Adolf Overweg und 1854 von Eduard Vogel besucht worden. Da aber alle drei Reisende nur im Anschluss an Sclavenjagden, die der Sultan von Bornu ausgesandt, vordringen konnten, so war ihnen fast keine Gelegenheit geboten, die Eigenthümlichkeiten des Volkes zu erforschen.

Von der Musuk-Sprache ist uns bisher nichts bekannt geworden, doch hat Heinrich Barth vor nunmehr 34 Jahren ein Vocabular derselben gesammelt, das nicht zur Veröffentlichung gelangt, aber von Gustav Nachtigal im zweiten Bande seines Werkes ‚Sáhărâ und Sûdân' benutzt worden ist.

Die Musuk-Sprache ist eine jener Sprachen, welche, vom praktischen Standpunkte aus betrachtet, jedweder Wichtigkeit entbehren, und der Verfasser dieser Abhandlung würde ihrem Studium seine Zeit nicht gewidmet haben, wenn sie sich nicht durch zwei scharf in die Augen springende Merkmale von den Nachbarsprachen, soweit wir diese kennen, auszeichnete. Sie besitzt einmal grammatische Geschlechter und dann eine hochentwickelte Lautharmonie. Von der letzteren finden sich Spuren in vielen afrikanischen Sprachen, der Besitz grammatischer Geschlechter aber kommt ihnen so wenig zu, dass er bisher in den wenigen angetroffenen Fällen immer auf den Einfluss

fremder, Geschlechter besitzender Sprachen zurückgeführt worden ist. Und auch bei der Musuk-Sprache werden wir daher, wollen wir dem Ursprung ihrer grammatischen Geschlechter nachforschen, unser Augenmerk auf Einflüsse richten müssen, welche von aussen auf die Musuk-Sprache und vielleicht sogar auf das Musuk-Volk eingewirkt haben. Zukünftige Forscher allein werden im Stande sein, diese Frage einer Lösung entgegenzuführen, wenn nicht etwa das Musuk-Volk ausgestorben sein wird, ehe ein solcher in das Musuk-Land eindringen wird. Vom sprachlichen Standpunkte möge hier nur darauf hingewiesen werden, dass der freie, edelgeborene Musuk-Mann *mékele*, Femin. *makalaí*, Pl. *makalakai*, was eigentlich ‚roth' und ‚braun' bedeutet, oder auch *žúwi*, d. i. ‚geboren', heisst. Was das Wort *muzuk* bedeutet, ist nicht bekannt, lautlich ist es nicht sehr verschieden von dem Namen, mit welchem sich die Tuārek, die Bewohner eines Theiles der Sahāra bezeichnen, dessen sehr variirender Stamm *mašay*, *maziy*, *mušay* u. a. lautet, und der schon bei den Alten als *Mazix*, *Masix* u. s. w. erscheint.

Da bisweilen die Namen, mit welchen ein Volk von seinen Nachbarn benannt wird, oder welche es selbst diesen gibt, einiges Licht über Herkommen und Geschichte zu verbreiten im Stande sind, so mögen hier die einschlägigen Namen folgen. Die Bewohner des Landes Bornu werden von den Musuk in der Einzahl *méfek* — auch *mefék* — in der Mehrzahl *mafakaí* genannt. Ob dieser Name in irgend einem Zusammenhange steht mit *efék*, Plur. *afakai*, das ‚Stroh', ‚Rohr' bedeutet, kann nicht entschieden werden, sprachlich stünde der Bildung *m-efek*, wobei dem *m* die Bedeutung von ‚Person' zukäme, nichts entgegen. Die Bewohner von Bagirmi werden in der Einzahl *tómo̱*, in der Mehrzahl *tomokaí*, genannt, ein auffallender Name, da er im Singular nicht die grammatische Form eines Völkernamens aufweist. Die Bewohner von Wándala (Mándara) heissen in der Einzahl *mo̱álna*, anstatt *ma-walna*, in der Mehrzahl *mo̱alnakaí*. Ein Bewohner der Stadt Sina (Zina) im südlichen Logon heisst *mámi*. Die übrigen Namen tragen nichts Besonderes an sich. Die Musuk werden von den Bagirmiern *Masa* genannt, was einfach ‚Menschen' oder ‚Männer' bedeutet.

Ist nun dem Ethnologen schon jedes Volk und dem Sprachforscher jede Sprache von Interesse, so muss das doch doppelt von jenen Völkern und jenen Sprachen gelten, welche, wie Musuk-Volk und Musuk-Sprache, dem Aussterben entgegengehen.

Die physische Seite der Musuk beschreibt Heinrich Barth in seinem grossen Reisewerke, im dritten Bande, Seite 176 in folgender Weise: ‚Ihr Vorderkopf war, anstatt rückwärts geneigt zu sein, bei den Meisten sehr hoch und die Gesichtslinie gerade, aber ihre buschigen Augenbrauen, weit offenen Nasenlöcher, aufgeworfenen Lippen, hohen Backenknochen und ihr grobes buschiges Haar gab ihnen ein sehr wildes Aussehen. Die Gestaltung der Beine mit den nach innen gebogenen Knieknochen war besonders hässlich. Ueberhaupt waren sie knochiger und ihre Glieder weniger schön abgerundet als bei den Marghī. Sie waren insgesammt von schmutzig-schwarzer Farbe, weit entfernt von jenem glänzenden Schwarz, das bei anderen Stämmen einen so wohlgefälligen Eindruck macht und mit der dunklen Hautfarbe einigermassen aussöhnt. Die Meisten von ihnen trugen einen kurzen Bart; mehrere hatten ihre Ohren mit kleinen Kupferringen geschmückt und fast Alle trugen ein aus Dümgestrüpp grobgeflochtenes Tau um den Hals.‘

Erwähnenswerth ist noch, dass nach Heinrich Barth die Musuk keine Pfeile, sondern nur Lanzen und Handeisen besitzen.

Als Quellen für das Studium der Musuk-Sprache haben dem Verfasser in Tripoli lebende frühere Sclaven vom Musuk-Stamme gedient, und ganz besonders einer Namens Ali Mut, welcher in seiner Heimat Ngilemong Bēl (*ṅilemoṅ bel*) hiess. Er stammt aus dem Dorfe Ngílemong, bei Heinrich Barth Ngelmóng und vielleicht das Ngullemung Gustav Nachtigal's, welches einen halben Tagemarsch in östlicher Richtung von Kadē entfernt nahe am Ba Logon oder Rē liegt. Kadē ist durch Heinrich Barth als Sitz des Häuptlings Adischen, wie ihn die Bornu-Leute, oder Edischāko, wie ihn seine Unterthanen nannten, bekannt geworden. Als Ngilemong Bēl aus seiner Heimat geschleppt wurde, regierte in Kadē Edischāko's Sohn Mainázanga.

Da die einzelnen Mundarten der Musuk-Sprache ausserordentlich von einander abweichen sollen, so muss besonders be-

merkt werden, dass die vorliegende Arbeit die Musuk-Sprache behandelt, wie sie in Ngilemong gesprochen wird.

Die Laute der Musuk-Sprache.

Die hier zur Verwendung gelangenden Schriftzeichen sind jene, wie sie von Richard Lepsius in seinem Werke: ‚Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to an uniform orthography in European letters‘ vorgeschlagen worden sind.

I. Vocale.

a) kurze: *a, e, i, ǫ, u, ṳ;*
b) lange: *ā, ą̄, ē, ę̄, ī, ō, ǭ, ū, ṳ̄;*
c) zusammengesetzte: *ai, au, oi, ou;*
d) nasalirte: *ã, ẽ̱, õ̱.*

II. Consonanten.

a) faukale: *ʽ, h, h̆;*
b) gutturale: *k, g, q, χ (γ);*
c) palatale: *ḱ, ń, š, ž, ś, y;*
d) dentale: *t, d, n, s, ϑ, z (δ), r, l;*
e) labiale: *p, b, m, f, v, w, ẃ.*

Es ist nicht sicher, ob alle Laute erfasst worden sind, besonders scheint es, als ob die Musuk-Sprache auch *ṣ, ẓ* und *ḏ* besässe; *γ* und *δ* dagegen scheinen nur als Ausnahmen vorzukommen. Gerhard Rohlfs sagt in Bezug auf die Musuk-Sprache das Folgende: ‚Als ich während meines Aufenthaltes in Kuka im Jahre 1866 mehr Zeit gewann, beschäftigte ich mich mit der Musgu-Sprache, stiess jedoch manchmal auf unüberwindliche Hindernisse, um die Laute dieser Barbaren, für die noch gar keine Buchstaben oder Zeichen erfunden sind, selbst die von Lepsius und Barth gebrauchten lange nicht ausreichen, aufzufassen und wiederzugeben. Die Musgu-Sprache ist eine von den allerschwerverständlichsten Sprachen und selbst die Tebu-Sprache ist gegen sie leicht zu nennen.‘ (Ergänzungsheft Nr. 25 zu Petermann's Mittheilungen, S. 67 und 68.) Gustav Nachtigal spricht von der ‚an wunderlichen Zisch-, Hauch- und

Kehllauten reichen Sprache der Musgo‘ (Sáhărâ und Sûdân II, S. 531), und über die benachbarte und verwandte Sprache der Wándala drückt sich Heinrich Barth mit diesen Worten aus: ‚In Bezug auf Orthographie will ich nur bemerken, dass die Verwechselung verwandter Laute ziemlich häufig ist, wie das bei durch Schrift nicht fixirten und schwer aufzufassenden Sprachen sich gar leicht erklärt. Dazu kommt, dass auch das Wándala Ueberfluss an Kehl- und Zungenlauten hat. So finden wir denn in meinem Material eine mehrfache Verwechselung zwischen *s*, *š* und *ϑ* auf der einen und *ϑ* und *χ*, sowie *f* und *χ* auf der anderen Seite.‘ (Einleitung zu den Vocabularien, S. CCXXVIII.)

Was Heinrich Barth von der Wándala-Sprache sagt, gilt auch vielfach von der Musuk-Sprache, wofür als Beispiel das Wörterbuch unter *maśakai* nachzusehen ist.

Zur Aussprache der Laute.

Die Vocale sind gewöhnlich kurz, lange scheinen durch Zusammenziehung zweier entstanden zu sein. Das Verschlucken kurzer Vocale, besonders beim Verbum, findet in ausgedehnter Weise statt.

Der Laut ;, welcher ungefähr aber nicht vollständig dem arabischen ع, *;ain*, entspricht, kommt nur nach *a* und *e* am Ende der Wörter vor.

ḥ wird etwas weniger scharf gesprochen als das arabische ح, *ḥa*.

d und *g* werden am Ende der Wörter bisweilen nur halb gesprochen. Hiermit kann man die unvollständig articulirten Explosivlaute im Samojedischen, Chinesischen, in den Kolh-Sprachen[1] u. a. vergleichen.

ś ist nicht vollständig klar. Ngilemong Bēl sprach diesen Laut derart aus, dass er den oberen Rand der Zunge am harten Gaumen über den oberen Vorderzähnen anlegte und so an dieser Stelle einen Verschluss zu Stande brachte. Um das Ausströmen der Luft auf der linken Seite zu verhindern, verzog er den Mund

[1] F. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft II, 2, S. 165 und S. 403; III, 2, S. 107.

nach rechts und schloss so den Luftweg durch die mittleren linken Zähne ab und presste dann auf der rechten Seite durch die mittleren Zähne einen Zischlaut hervor. Wenn man mit der Zunge und dem Munde, wie angegeben, verfährt und *š* auszusprechen versucht, so erhält man genähert den Laut, welcher hier durch *ś* wiedergegeben wird. Ein Analogon einseitig gesprochener Laute existirt im Ehkili in Süd-Arabien, wo Fulgence Fresnel derartige *t*-Laute schildert.

Anlaut und Auslaut der Wörter.

Fast alle Laute der Musuk-Sprache, Consonanten sowohl wie Vocale, können Wörter beginnen und enden. Der consonantische Anlaut besteht aus einem einfachen Consonanten, wenn wir einige wenige Wörter ausnehmen, welche mit *kw* beginnen, doch kommen Vocalverschluckungen in solcher Weise vor, dass ganze Consonantengruppen als Anlaut erscheinen; dies besonders bei Verbalbildungen. *Daba* heisst schlagen, *tim* die Trommel; die Frau schlägt die Trommel *muní tϑbẹ tim*, anstatt *ta-ϑaba;* sie versteht mich *tstẹrańá* für *ta-satẹrańá;* sie setzt sich *tśmana* (ʹ auf *s* ist Accent) für *ta-samana;* sie pfeift *tpsa hụ̈vik* für *ta-pasa hụ̈vik*.

Betonung der Wörter.

In dem einzeln gesprochenen Worte herrscht beim Substantivum und Adjectivum das Bestreben vor, die letzte Silbe zu betonen, im Zusammenhang der Rede aber scheint der Accent keiner bestimmten Silbe anzugehören. Durch das Betonen der letzten Silbe wird ein schnelles Hinweggleiten der Stimme über die Anfangssilben bedingt, und daher sind hier lange Vocale sowie Doppelconsonanten, welche beide ein Verweilen der Stimme bedingen, selten. Diese Hastigkeit der Sprache erschwert das Erfassen der Vocale der ersten Silben ungemein, und zur Nachahmung dieser Hastigkeit gehört eine ungewöhnliche Zungenfertigkeit. Man versuche z. B. die folgenden Wörter mit der grösstmöglichen Schnelligkeit auszusprechen: *tẹrkekẹdẹkaí* die Löffel; *tȟáȟabăȟẹȟẹbi* sie wird meckern, negativ *tȟaȟabăȟẹȟẹbikaí*.

Veränderungen der Laute.

a) Veränderungen der Vocale.

Die Vocalharmonie.

In der Musuk-Sprache findet sich das Bestreben, nur bestimmte Vocalreihen neben einander zu dulden, und die Natur von Vocalen, welche einer Reihe nicht entsprechen, umzuändern. Auf der einen Seite halten im Allgemeinen zu einander *e, i, ọ, ụ, oi*, auf der anderen *a, o, u, ai*, doch treten auch *i* und *u* etc. in eine Reihe. Dieses Bestreben macht sich sowohl in retrograder wie progressiver Weise geltend, d. h. entweder die Vocale der an den Stamm der Wörter tretenden Bildungssilben oder anderer Elemente ändern ihre Natur, um sich mit den Vocalen des Stammes in Einklang zu setzen, oder die letzteren ändern ihre Natur, um sich den ersteren vocalharmonisch anzureihen. Der gewöhnliche Pluralexponent ist *-ai* oder *-kai*, z. B. *kaláṅ* der Brunnen, plur. *kalaṅ-ai*. Dagegen *ablúk* die Schambinde der Frau, plur. *ablọk-oi* für *abluk-ai*, und *mózoṅwol* unverheiratet, plur. *mozoṅwal-ai* für *mọzọṅwọl-ai*.

Der Singular-Feminin-Exponent der Adjectiva und bisweilen auch der Substantiva ist gewöhnlich *ī, ai*. In welcher Weise derselbe die Vocale des Stammes beherrscht, zeigen die folgenden Beispiele: *pidém* schön, fem. *púdum-ī*, plur. com. *púdam-ai* und *pádam-ai*; *melfiṅ* blind, fem. *múlfin-ī*, plur. com. *malfan-ai*; *mékẹlẹ* roth, fem. *makal-ai*, plur. com. *makala-kai*; *bẹl* Sclave, *bul-i* Sclavin, plur. com. *bala-kai*.

Das angehängte Objects-Verbalpronomen der 3. Pers. Sing. des Masculinums lautet *ni*. Waschen heist *masa*, er wäscht sich *ámẹšni* und selbst *émẹšni* anstatt *a-masa-ni*.

Lieben heisst *dara*, er liebt *a-dara;* er liebt dich *adurukunu* für *a-dara-kunu;* er liebt euch *ẹdirikini* für *a-dara-kini*.

b) Veränderungen der Consonanten.

Mehrsilbige Substantiva und Adjectiva, welche im Singular auf *-d* und *-g* enden, verwandeln diese Laute im Plural in *t* und *k*, z. B. *ṅọ́ód* Gehirn, Plur. *ṅọotai; harabág* Sandale, Plur. *harabakai*. Die Laute *s* und *z* verlangen gewöhnlich und beim Verbalstamme immer die Vocale *a* und *u* und gehen in

š und *ž* über, wenn *a* und *u* in *e* oder *i* übergehen. Ich wasche heisst *tanu mmasa* für *mu-musa*, wir waschen *tii mimiši;* ich thue *tanu muza,* wir thuen *tii miži.*

Nominale Stammbildungs-Elemente.

A. Echte.

Präfixe.

1. *ma-*

mit den Varianten *me, mi, mo, mu.* Die ursprüngliche Bedeutung ist Person, Individuum, dann Ding.

Das Präfix *ma* bildet:

a) Patronymica: *ma-logóm,* Plur. *ma-logomai* Bewohner des Landes *Logom,* d. i. Logon.

b) Nomina Agentis: *mí-ḱil,* Fem. *mú-ḱali,* Plur. *mu-ḱalakai* Dieb, wörtlich ‚Mann des Stehlens' von *ḱala* stehlen. Diese Bildungsart ist durch eine neuere in den Hintergrund gedrängt, die wir unter 2. kennen lernen werden.

c) Substantiva von Zeitwörtern, wobei die ersteren etwas bezeichnen, was eine Folge, oder ein Object, ein Zweck oder ein Instrument der letzteren ist, z. B. *sama* essen, *mú-sma* etwas zum Essen, Speise; *mu-gúdi* das Messer.

d) Adjectiva, z. B. *mó-χǫnai* furchtsam, von *óχena,* d. i. *wa-χa-na* sich fürchten.

2. *zę-*

mit folgenden Varianten: *sa, se, su, šę, ši, ϑe, ϑi, še, za, zi, zo, zu, ža, žę, ži, žu.* Die Bedeutung dieses Präfixes ist wie bei *ma-* ‚Mann, Person'. Es ist verwandt, wenn nicht identisch mit *dif,* Plur. *dai* der Mann, mit *ϑę* der Mann im Margi, mit dem Wándala-Präfixe *de-* in derselben Bedeutung. Die Verwendung dieses Präfixes ist sehr mannigfach, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es zwei ihrem Ursprunge wie ihrer Verwendung nach verschiedene Präfixe sind, von denen das eine ‚Mann, Person' bedeutet, während das andere vom Verbum *za, ϑa, sa,* machen, thun, abzuleiten ist.

Mit *ze-* werden gebildet:

a) Nomina Agentis von Substantiven und Zeitwörtern. Die so gebildeten Wörter nehmen durch ihre Behandlungs-

weise eine etwas zweifelhafte Stellung ein, es ist nicht ganz klar, ob sie als Substantiva oder Adjectiva anzusehen sind. Gegen die erstere Annahme könnte sprechen, dass ihnen fast beständig noch das Wort ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ vorgesetzt wird, gegen die letztere wieder der Umstand, dass sie nicht wie die ursprünglichen Adjectiva wenn sie attributiv oder prädicativ den Substantiven beigegeben sind, behandelt werden. Vielleicht sind sie Verbalisations-Participia. Der Topf heisst *tokoṇá*, die Frau *muni*, *muni ze-tókeṇa* heisst die Töpferin (Töpfer gibt es nicht). Fangen heisst *ima*, der Fisch *ḱeḷif*, der Mann *dif*; *dif z(i)-i mi-ḱeḷif* bedeutet der Fischfänger, Fischer.

b) Substantiva von Substantiven, ohne deren Bedeutung zu ändern; *pai* heisst der Fürst, *dif že-paí* heisst auch der Fürst. Vielleicht ist auch hier *že-pai* Verbalisations-Particip.

c) Adjectiva von Substantiven und Adjectiven. Das Salz heisst *ḱom*, *zu-ḱóm* salzig; *tolóq* schmutzig, *ze-tolóq* schmutzig.

B. Unechte.

Dieselben bestehen aus Wortzusammensetzungen, welche mit der Natur der echten Stammbildungs-Elemente in gar keinem Zusammenhange stehen, aber ähnliche Dienste leisten wie diese.

1. *wala* das Ding, bildet mit Substantiven oder Infinitiven Wörter verschiedener Bedeutung, die den Zweck oder Inhalt etc. des Substantivs oder Infinitivs ausdrücken. Das Feuer heisst *afu*, *wála afu* Ding des Feuers, Flinte. Thun *za*, *wála še-ži* Ding zu machen, Arbeit; essen *sama*, *wala emšim*, *walémšim* Ding zum Essen, Speise.
2. *aḱi*, plur. *ali na mašakaí* für das Masculinum, *ai*, *aide*, *aitu*, plur. *ali na falakai* für das Femininum, werden zur Bildung von Deminutivformen der Thiernamen verwendet.

Verbale Stammbildungs-Elemente.

A. Echte.

Dieselben sind leider nicht genügend bekannt geworden. Durch Anhängung der Silbe *na* oder *ṅa* scheint der Inhalt des einfachen Verbums verstärkt zu werden, z. B. *lama* essen, dagegen *lama-ṅa* beissen.

B. Unechte.

Dieselben bestehen aus Wortzusammensetzungen, zumeist aus einem einsilbigen Verbum mit einem substantivischen Object. Thun *za*, *ϑa*; *ϑauála* = *ϑa wala*, Arbeit thun, arbeiten; *za laia* Schrift, Buch machen, schreiben.

Die einzelnen Wortclassen.

I. Das Pronomen.

1. Das Pronomen personale.

A. Das selbständige persönliche Pronomen.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu*	*tii*
2. Pers.	*tukunu*	*tikini*
3. Pers. masc.	*ni*	com. *nagai.*
fem.	*nita*	
	na	

B. Das Pronomen possessivum.

In Wirklichkeit besitzt die Sprache kein adjectivisches Possessivpronomen, sondern setzt Substantivum und Pronomen personale in ein Genetivverhältniss zu einander; ‚mein Kamel' wird zu ‚ich's Kamel', oder ‚Kamel welches ich's Ding'. Das Possessivverhältniss kann daher auf zweierlei Weise ausgedrückt werden entweder durch die Anfügung der mehr oder weniger veränderten Stämme des persönlichen Fürwortes (der sogenannten Possessiv-Suffixe) direct an das Substantivum, oder an das nachgesetzte Wort *naui* ‚Ding'.

Arūň der Knabe.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*arūň-a*: mein Knabe	*arūň-tii*
2. Pers.	*arūň-ku*	*arūň-ki*
3. Pers. masc.	*arūň-ni*	com. *arūň-nagai.*
fem.	*arūň-nita*	

ϑígeni, das Kameel.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*ϑígeni naui-ya*	*ϑígeni naui-ti*
2. Pers.	*ϑígeni naui-ku*	*ϑígeni naui-ki*
3. Pers. masc.	*ϑígeni naui-ni*	com. *ϑígeni naui-nágai*
fem.	*ϑígeni naui-nita*	

Damit vergleiche man: das Kamel des Fürsten *ϑígeni naui pai;* das Kamel der Bornu-Leute *ϑígeni naui mafakai.*

C. Das Subjects-Verbalpronomen.

Es wird vor das Zeitwort gesetzt und verschmilzt mit dem Verbalstamme zu einer Einheit.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*mu, ma*	*mi*
2. Pers.	*ku, ka*	*ki*
3. Pers. masc.	*a*	com. *ẹ*.
fem.	*ta (tu)*	

Durch vocalharmonische Einflüsse können die Vocale dieser Pronomina verändert werden, sie können auch wegfallen, so dass der consonantische Theil allein übrig bleibt.

D. Das Objects-Verbalpronomen.

Es wird hinter das Zeitwort gesetzt und verschmilzt mit dem Verbalstamme zu einer Einheit.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*a῾, ā*	*ii, ī, yi*
2. Pers.	*ku, kumu*	*ki, kini*
3. Pers. masc.	*ni, ṅ*	com. *di*
fem.	*tu*	

2. Das Pronomen demonstrativum.

‚Dieser' heisst *hánda,* es bleibt unverändert und wird dem Substantivum vor- oder nachgesetzt.

3. Das Pronomen relativum.

Es lautet *na, ne* und erleidet keine lautliche Veränderung. Es wird wenig gebraucht.

II. Das Verbum.

a) Das echte Verbum.

Der Bau des Verbums beruht auf einem als Subject zu fassenden Pronominalelemente mit einem prädicativ hinzutretenden Nominal-Verbalstamme, welche beiden Theile zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen sind, derart, dass das Pronominal-Subject selbst dann beim Verbum bleibt, wenn ihm ein anderes Subject vorausgeht, z. B. *dif á-ƙala* der Mann er geht, nicht *dif ƙála.*

Die meisten Zeitwörter bestehen aus zwei Consonanten und zwei Vocalen, z. B. *ƙáda* zerbrechen, *yáma* singen, und zwar sind die Vocale meist *a*, seltener *u*, doch nur im Singular, im Plural dagegen, wohl infolge der Vocalharmonie, *e* und *i*, wie gleichfalls auch in den abgeleiteten Formen.

b) Verbalisationen.

Wie es scheint, kann in der Musuk-Sprache jedes Wort durch Vorsetzung der Subjects-Verbalpronomina zu einem Verbalausdrucke gemacht werden. Der Fürst heisst *pai,* ich bin ein Fürst *tanu m-pai,* vergleiche *bara* suchen, *tanu m-bara* ich suche; er ist ein Fürst *ni a-pai,* er sucht *ni a-bara.* Schlecht heisst *dūr,* wollen oder lieben *dara;* ich bin schlecht *tanu mu-dūr,* ich liebe *tanu mu-dara.* Der Plural der Verbalisationen jedoch weicht von dem der Verba ab.

Verbalformen.

In der Musuk-Sprache können bis jetzt folgende Formen nachgewiesen werden:

1. Ein Aorist.
2. Ein Perfectum.

3. Ein Futurum.
4. Ein Präsens.
5. Ein Imperativ.
6. Ein Infinitiv.
7. Ein Participium.
8. Noch andere Formen sind vorhanden; sie bleiben hier unerwähnt, da sie nicht vollständig bekannt geworden sind.
9. Ein Passivum ist auch vorhanden.

Durch Anfügung der Partikeln *kai, pai* oder *bai* können alle Formen negirt werden.

Bildung der Verbalformen.

1. Der Aorist.

Der Aorist stellt ziemlich rein den Verbalstamm dar. Gehen *ḣála,* ich gehe *tanu mú-ḣala.*

2. Das Perfectum.

Das Perfectum wird durch die Partikel *li,* welche der Aoristform am Ende hinzugefügt wird, gebildet. In anderen Dialekten lautet sie *lai.* Dieses Suffix *li* mit der Bedeutung ‚gegangen', ‚vorbei' geht mit dem Verbalstamm nur dann eine feste Verbindung ein, wenn das Verbum ohne nähere Bestimmung gelassen ist, in jedem anderen Falle ist seine Stellung eine ganz freie; mit der Negativpartikel *kai* kann es sich nicht vertragen, weshalb das negative Perfectum dem negativen Aorist gleich ist. Gehen *ḣála,* ich bin gegangen *tanu mu-ḣála-li;* lieben *dára, dif* der Mann, ich habe geliebt *mu-dára-li,* ich habe den Mann geliebt *mú-dara dif li.*

Li kann bisweilen zu blossem *l* gekürzt werden.

3. Das Futurum.

Das Futurum wird durch eine Art Wiederholung des Verbalstammes gebildet, wobei der erste Stamm die Vocale *a,* der zweite *e* und *i* hat. Das End-*a* des ersten Stammes ist gewöhnlich lang und wird oft zu *ą, e,* was darauf hindeutet, dass beide Stämme ursprünglich durch *e* oder *i* verbunden wurden. Der erste Vocal

des zweiten Stammes wird oft verschluckt. Aufstehen heisst *faka*, Futurum ich werde aufstehen, in voller Form, *tanu m-fáka-feki*, oder zusammengezogen *tanu m-fakḁ-fki*. Geben heisst *sa (za)*, ich werde geben *tanu mu-sḁ-ši*.

4. Das Präsens.

Das Präsens wird durch Zusammensetzung von *na gai* = *ṅgai*, d. i. sein mit, wörtlich ‚welcher mit', gebildet. Fett sein heisst *laka*, er ist fett *a-ṅgaí-liki*, wörtlich ‚er — welcher mit — fett sein'. Dieser Form wohnt bisweilen passive Bedeutung inne, z. B. *dif aṅgaifidi gai maraṅai* der Mann ist mit einem Stocke getödtet worden, wörtlich ‚Mann er — welcher — mit — todt sein (*a-ṅ-gai-fidi* von *fada* tödten) durch Stock'.

5. Der Imperativ.

Der Imperativ stellt den reinen Verbalstamm dar.

6. Der Infinitiv.

Der Infinitiv wird durch Vorsetzung der Partikel *en* vor den Verbalstamm Plural gebildet. Je nach der Natur des Lautes, mit welchem das Verbum beginnt, wird *en* zu *em*, *eṅ*, *ē*, *el*. Schlagen *bala*, (ich will) schlagen *(tanu mú-dara) ém-bilī;* lassen *na*, Infinitiv *én-nī*.

7. Das Participium.

Ein Participium mit activer oder passiver Bedeutung wird durch Vorsetzung von *ži* vor den Verbalstamm gebildet. Die Vocale des letzteren sind *i*; *ži* hat verschiedene Varianten. Tödten *fada*, getödtet *ži-fidi;* fett sein *laka*, fett seiend *ži-likí;* gehen *ḣala*, gehend *ži-ḣilī*.

8. Das Passivum.

Das Passivum wird dadurch gebildet, dass das Participium mit *ži-* verbalisirt wird. Lieben heisst *dara*, geliebt *ží-dirī*, ich werde geliebt *tanu mi-ží-dirī; mi* steht für *mu* infolge rückwirkender Vocalharmonie.

Ob das Passivum in allen Zeiten vorkommt, ist unbekannt.

Das Verbum ‚sein' als Verbalisation wird später behandelt werden, nach Besprechung der Substantiva und Adjectiva.

Beispiele für das Verbum.

Dara, lieben.

1. Aorist.

a) Positiv.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu mú-dara*	*tii mí-diri*
2. Pers.	*tukunu kú-dara*	*tikini kí-diri*
3. Pers. masc.	*ni á-dara*	com. *nagaí ẹ́-diri.*
fem.	*nita tá-dara*	

b) Negativ.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu mu-dara-kaí*	*tii mi-diri-kaí*
2. Pers.	*tukunu ku-dara-kaí*	*tikini ki-diri-kaí*
3. Pers. masc.	*ni a-dara-kaí*	com. *nagaí ẹ-diri-kaí.*
fem.	*nita ta-dara-kaí*	

Man kann auch sagen *tanu mu-dara-paí* oder *tanu mu-dara-baí* u. s. w.

2. Perfectum.

a) Positiv.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu mu-dára-li*	*tii mi-díri-li*
2. Pers.	*tukunu ku-dára-li*	*tikini ki-díri-li*
3. Pers. masc.	*ni a-dára-li*	com. *nagai e-díri-li.*
fem.	*nita ta-dára-li*	

b) Negativ.

Singular.

1. Pers. *tanu mu-dara-kaí* und dann ganz wie im Aorist.

3. Futurum.

a) Positiv.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu mu-darą́-dẹ̆ri*	*tii mi-dirí-dẹ̆ri* (*mi-drí-dri* oder *mi-drǫ́-dri*)
2. Pers.	*tukunu ku-darą́-dẹ̆ri*	*tikini ki-dirí-dẹ̆ri*
3. Pers. masc.	*ni a-darą́-dẹ̆ri*	com. *nagaí e-dirí-dẹ̆ri.*
fem.	*nita ta-darą́-dẹ̆ri*	

b) Negativ.

Singular.

1. Pers. *tanu mu-darą-dęri-kaí* oder *mu-drą-dri-kaí* u. s. w.

4. Präsens.

Singular.	Plural.
(1. Pers. *tanu ma-ń-gaí-diri*)	(*tii mi-ti-gaí-diri*)
(2. Pers. *tukunu ka-ń-gaí-diri*)	(*tikini ki-ti-gaí-diri*)
3. Pers. masc. *ni a-ń-gaí-diri* / fem. *nita ta-ń-gaí-diri*	com. (*nagai e-te-gaí-diri*)

Die eingeklammerten Formen sind nach Analogien gebildet, ihr Vorkommen aber ist fast zweifellos.

Die negativen Formen werden mittelst *kai* gebildet. Fett sein *laka*, er ist fett *a-ń-gai-liki*, negativ *a-ń-gai-liki-kaí*.

5. Imperativ.

a) Positiv.

Singular.	Plural.
2. Pers. { *dára* / *ká-dara* }	1. Pers. { *dara-mu* / *duru-mu* }
	2. Pers. { *diri* / *ki-diri* }

b) Negativ.

Regelmässig durch Anfügung von *kai* gebildet.

6. Infinitiv.

én-diri.

7. Participium.

ží-dirī liebend und geliebt.

Passivum.

Singular.	Plural.
Ich werde geliebt	
1. Pers. *tanu mi-ží-dirī*	*tii mi-ti-ží-dirī*
2. Pers. *tukunu ki-ží-dirī*	*tikini ki-ti-ží-dirī*
3. Pers. masc. *ni ę-ží-dirī* / fem. *nita ti-ží-dirī*	com. *nagaí e-te-ží-dirī.*

III. Das Substantivum.

Allgemeines.

In der Musuk-Sprache haben wir ursprüngliche und abgeleitete Substantiva zu unterscheiden.

Bei allen haben wir zu betrachten:

a) Genus,

b) Numerus,

c) Casus.

Die Musuk-Sprache hat

Zwei Genera: Masculinum und Femininum,

Zwei Numeri: Singular und Plural,

während die Casus sämmtlich durch äussere Mittel zur Anschauung gebracht werden müssen.

Nominalstämme.

Etwas mehr als die Hälfte der Substantiva sind vocalisch auslautend, doch ist zu bemerken, dass *i* die Endung des Femininum im Singular ist.

Als Nominalwurzeln können wir Bildungen annehmen, die aus zwei einfachen Consonanten mit einem zwischenstehenden einfachen Vocale zusammengesetzt sind. Diese Form ist noch in einer Reihe von Substantiven erhalten, z. B. *ħēl* die Sprache, *fel* das Blut, *bog* der Mehlbrei, *dañ* die Wand, *fuñ* das Haus, *fañ* der Regen, *ħom* das Salz, *tim* die Trommel, *war* der Bauch, *yem* das Wasser u. s. w. Einige einsilbige Wörter scheinen aus zweisilbigen zusammengezogen zu sein, wie *neñ* das Fleisch, welches in anderen Dialekten *neheñ* lautet, ebenso die mit langem Vocale, wie *hūñ* der Berg, Plur. *huañai*, und die auf *ai* auslautenden, bei denen *ai* aus *aya* zusammengezogen zu sein scheint.

Substantiva, die aus zwei Silben bestehen, jede aus Consonant und Vocal zusammengesetzt, sind selten z. B. der Sclave *begé*, der Käse *báqa*. Hierher gehören aber auch einige Feminina, z. B. die Frau *muní* (das Masculinum *men* Mann ist nicht gebräuchlich).

Reduplicationen der eben erwähnten Wortformen kommen in beschränkter Anzahl vor, z. B. *bédebéde*, die Stirn, *berbēr*, der Sturm, *kénekénē* der Korb, *mašmáše* das Augenlid; vielleicht

auch *fúlfili* der Wirbelwind, doch ist das nicht sicher, es kann auch *fu-l-fili* lauten.

Zahlreicher sind die Substantiva der Form *xaxax*, wobei *x* irgend einen Consonanten und *a* irgend einen Vocal vertritt, z. B. *bálak* das Schattendach, *guláñ* der Köcher, *ňadeg* der Dorn, *kúsum* die Maus, *nélam* das Wachs, *ňelíf* der Fisch, *ketáf* der Schmetterling, *gidér* der Schwanz, *šmer* (für *šamer*, im Logon *semade*) der Wind, *telér* (im Logon *dāli*) die Ameise, *bogól* der Buckel, *kokóϑ* das Blatt.

Wenn der Vocal nach dem ersten Consonanten verschluckt wird, nehmen die Substantiva bisweilen einen vocalischen Anlaut an, z. B. *ábgum* der Schnabel (verglichen mit dem haussanischen *baki* der Mund), *edmék* der Hammel, *dumkia* (im Haussanischen das Schaf, im Kanurischen *dimi*), *éfrig* der Affe (haussanisch *biri*), *afdi* das Mehl (haussanisch *fari*).

Nominalstämme mit Verbalstämmen verglichen.

Es gibt wenige Wörter, die ihrer äusseren Form nach zugleich als Verbum und Nomen gelten könnten. Die Hauptunterschiede sind die folgenden:

1. Die Verbalstämme müssen vocalisch auslauten,[1] die Nominalstämme können vocalisch und consonantisch auslauten.

2. Die Form *xax* kommt dem Nomen ausschliesslich zu.

3. Die Form *xaxax* kommt dem Nomen gleichfalls ausschliesslich zu.

4. Die Formen *xa* und *xaxa* gehören fast ausschliesslich dem Verbum an.

Genus.

Eine überraschende Thatsache ist das Vorhandensein zweier grammatischer Geschlechter (genera) ausserhalb der Sphäre der natürlichen Geschlechter (sexus). Das Masculinum ist äusserlich nicht kennbar gemacht, das Femininum hat als solches vielfach die Endung *i*, z. B. *gériam* das männliche Nilpferd, *gerím-i* das weibliche Nilpferd; *pilíš* das Pferd, *pilis-i* die Stute; *kusúm* die männliche Maus, *kusum-i* die weibliche Maus; *yugúr* der Hahn, *yúgur-ī* die Henne.

[1] Häufig tritt am Ende noch ein *ñ* auf, dessen Bedeutung unklar ist.

Diese äusserliche Bezeichnung des Geschlechtes findet jedoch nur im Singular statt, im Plural müssen die Ausdrücke für ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ zu Hilfe genommen werden; z. B. lautet der Plural von *piliš* Pferd und *piliši* Stute: *pilasai.* Soll das natürliche Geschlecht besonders betont werden, so heissen Pferde *pilasai na mašakai,* d. i. Pferde, welche männlich, Stuten *pilasai na falakai* Pferde, welche weiblich.

Einige weitere Beispiele von Femininen, die von Masculinen durch Anfügung von *i* gebildet werden, mögen hier folgen:

mulebubóñ der männliche Frosch,
mulebuboñ-i der weibliche Frosch.
ȟelif der männliche Fisch,
ȟelif-i der weibliche Fisch.
fánek der männliche Vogel,
fínik-i der weibliche Vogel.
múqel der männliche Strauss,
múqil-ī der weibliche Strauss.
kurék der Esel,
kúrk-i die Eselin.
pékene der männliche Elefant,
píkanai der weibliche Elefant.
bel der Sclave,
bul-i die Sclavin.

Numerus.

Als Pluralsuffixe verwendet die Musuk-Sprache 1. *ai,* 2. *kai (akai),* 3. *ād.*

Die Endung *ai* wird für consonantisch, die Endung *kai,* bisweilen *gai,* für vocalisch auslautende Nomina verwendet. Infolge der oben erwähnten Vocalharmonie können sie zu *oi* und *koi* werden.

Die Endung *ād,* bei welcher das *d* bisweilen kaum gehört wird, ist nicht sehr häufig. Sie findet besonders Verwendung bei den Namen der Körpertheile und bei für die Musuk fremdartigen Dingen.

Von der Hauptregel, dass die consonantisch auslautenden Nomina als Pluralendung *ai* zu sich nehmen, sind jedoch die einsilbigen der Form *xax* insofern auszunehmen, als sie beide Endungen verwenden können. Diese Regel wird uns ein Mittel

in die Hand geben, jetzt nicht mehr einsilbig auftretende Nomina durch ihre doppelten Pluralexponenten als ursprünglich einsilbige der Form *xax* zu erkennen.

Die auf *au* und *u*, für *aw* und *uw*, auslautenden Nomina, bilden den Plural auf *w-ai*.

Diejenigen Feminina, welche durch die Endung *i* von Masculinformen abgeleitet sind, nehmen den Plural der letzteren an.

Bei auf *š* und *ž* auslautenden Substantiven werden diese Laute vor der Pluralendung *ai* in *s* und *z* umgewandelt. Das geschieht auch bisweilen, wenn *š* oder *ž* im Inlaute der Wörter vorkommen.

Die auf *d*, *g*, *q* auslautenden Nomina verwandeln diese Laute vor der Pluralendung *ai* in *t* und *k*.

Einige Wörter haben unregelmässige Plurale.

Den Namen für Verwandte wird immer *a*, *ā*, *ā'*, d. i. ‚mein', angefügt.

Beispiele.

Consonantisch auslautende mehrsilbige Substantiva, die im Plural die Endung *ai* zu sich nehmen:

Singular.	Plural.	
ƙo̱lúm	*ƙo̱lo̱m-aí*	Schiff
ábgum	*abgam-aí*	Schnabel
gidé̱r	*gide̱r-aí*	Schwanz
hó̱rbaq	*horbak-aí*	Huf.

Substantiva mit der zu *u* und *au* veränderten Endung *aw* im Singular:

Singular.	Plural.	
múse̱nau	*musenauw-oí*	Gift
yahaú	*yahau-aí*	Ngosob-Halm
ƙalú	*ƙalauw-aí*	Büffel

Vocalisch auslautende Substantiva, welche im Plural die Endung *kai* zu sich nehmen:

Singular.	Plural.	
ganaí	*gana-kaí*	Matte
hō̱ñaí	*hō̱ña-kaí*	Urin
ké̱ϑkē	*kaϑka-kaí*	Knochen
púmmī	*pumma-kaí*	weisse Ameise.

Substantiva mit der Pluralendung *ād:*

Singular.	Plural.	
kérpeϑ	*kerpeϑ-ád*	Schulter
kídibiϑ	*kidibiϑ-ád*	Ferse
huṅ	*huṅ-ád*	Knöchel
kidreṅ	*kidreṅ-ád*	Papagei
malaṅá	*malaṅai-ád*	Chamäleon
álbasar	*albasar-ád*	Zwiebel
kmázi	*kmazi-ád*	Hemd

Die beiden letzteren Wörter stammen aus dem Arabischen.

Einige wenige auf *i* auslautende Substantiva nehmen im Plural nicht *kai*, sondern *ai* zu sich, offenbar, weil *i* die Femininendung ist und der Plural vom consonantisch auslautenden Masculinstamme gebildet ist.

Singular.	Plural.	
azeguní	*azegon-aí*	eine Fischart
érgenĭ	*ergen-aí*	Krug
gumurí	*gamar-aí*	Schild

Consonantisch auslautende einsilbige und ihnen gleich zu stellende Substantiva.

Die einsilbigen Substantiva von der Form *xax* nehmen im Plural gewöhnlich die Endung *akai* anstatt *ai* zu sich, um die Verschluckung des Wurzelvocales und dadurch doppelconsonantigen Anlaut zu verhüten.

Singular.	Plural auf *ai*	*akai*	
faṅ	*faṅ-aí*	*faṅ-akaí*	Regen
fuṅ	*fuṅ-aí*	*fuṅ-akaí*	Dorf
ħom	*ħom-aí*	*ħom-akaí*	Salz
emél	*amal-aí*	*amal-akaí*	flüssige Butter
eféṅ	*afaṅ-aí*	*efeṅ-akaí*	Asche
ħolúm	*ħolom-aí*		Schiff.

Substantiva, welche im Singular ein *š* oder *ž* haben und es im Plural in *s* oder *z* umwandeln.

Singular.	Plural.	
wuišem	*wusam-aí*	Pflanze
pilíš	*pilas-aí*	Pferd.

Substantiva mit verschluckten Lauten im Singular, welche im Plural wieder erscheinen:

Singular.	Plural.	
agiṅ	*agiaṅ-aí*	Rauch
mūr	*muar-aí*	Eid
hūṅ	*huaṅ-aí*	Berg.

Unregelmässige Plurale.

Der Stamm des Plurals ist gewöhnlich ein anderer als der des Singulars.

Singular.	Plural.	
adá	*dadakai*	Grossmutter
aḱi, *ai*, *arwaí*, *arúṅ*	*alí*	Kind, Sohn, Knabe
dif	*dai*	Mann
ūs (statt *mūs*)	*mašakaí*	Mann, Männchen (männlich)
muni	*falakaí*	Frau, Weibchen (weiblich)
mírχi	*maráḱai*	Teufel.

Zu erwähnen sind noch die Pluralbildungen der Wörter, welche Körpertheile des Menschen bezeichnen. Es scheint, dass diesen Wörtern im Singular früher immer *-ku* oder *-gu*, dem die Bedeutung ‚Mensch‘ zukommt, angehängt wurde. Im Plural erscheint dann entweder *-kokai*, oder *-dai*, doch sind die Formen etwas unsicher. Für Mund kommt vor *mī*, *memé*, *mukú*, Plur. *mitidaí*, *mukokaí*, *memǫkai*; für Fuss *azī*, *ažegṅ*, Plur. *aziakaí*, *azakaí*, *ẹžitidaí*. Wegen der Silbe *-ti-* ist die Verbalisation für ‚sein‘ zu vergleichen.

Casus.

Die Musuk-Sprache hat keine Casus-Formen entwickelt und muss daher zu Partikeln ihre Zuflucht nehmen namentlich dort, wo das Nomen durch seine Stellung im Satze nicht hinreichend charakterisirt auftritt.

Nominativ.

Der Nominativ wird lautlich in keiner Weise ausgedrückt: *dif,* der Mann; *muni,* die Frau. Seine Stellung ist vor dem Verbum.

Genetiv.

Am schärfsten ausgeprägt tritt der Genetiv auf, für den man vier Stufen der Entwicklung nachweisen kann, von denen zwei jedoch nur in Bruchstücken erhalten und dem heutigen Sprachgefühle gänzlich entfremdet sind, derart, dass diese Zusammensetzungen vollständig als etymologische Einheiten behandelt werden.

Die älteste Art der Genetivbildung besteht in der einfachen Nebeneinandersetzung der Wörter, wobei die Bestimmung dem Bestimmten nachgesetzt wird. Diese Bildung finden wir nur noch in wenigen Wörtern, besonders solchen, welche menschliche Körpertheile bezeichnen, z. B. *aze-gu* Fuss-[des]-Mensch; *ar-ku* Gesicht-[des]-Mensch; *ta-denai* Eisen-[des]-Ohr, d. i. Ohrring. Hieher sind auch die Ausdrücke des pronominalen Possessivverhältnisses zu setzen, z. B. *fuṅ-ku* dein Haus, wörtlich ‚Haus-[des]-du‘.

Die zweite Art entsteht dadurch, dass zwischen beide Wörter die Partikel *la,* die auch als *l, r* auftritt, eingeschoben wird. Dieselbe ist nichts Anderes als ein Demonstrativstamm, der in der Musuk-Sprache selbstständig nicht mehr vorkommt, wohl aber in der Sprache von Logon. Beispiele sind *ḣolúm* das Schiff, *ḣo-l-um* wörtlich ‚Haus (Holz)-dieses-[des]-Wasser‘; *kérpe̜ϑ* die Schulter, *ke̜-r-pe̜ϑ* wörtlich ‚Kopf-dieser-[des]-Oberarm‘.

Die dritte Art der Genetivbildung, welche heute noch im Gebrauch ist, aber immerhin nur in beschränkter Weise, und welche bisweilen mit der vierten Art verbunden auftritt, besteht in der Einschiebung eines *na,* abgekürzt *n* zwischen den zuerst stehenden Ausdruck des zu Bestimmenden (Nominativ, Subject) und den ihm folgenden des Bestimmenden (Genetiv, Object). Wie *la* ein Demonstrativstamm, so ist *na* ein Stamm mit demonstrativ-relativer Bedeutung, den wir bei Besprechung des attributiven Verhältnisses der Adjectiva zu den Substantiven wieder finden werden. Beispiele sind *bul n'ásgu (azĕgu)* der Oberschenkel = *bul n-as-gu* wörtlich ‚das

Obere welches-[des]-Bein-[des]-Mensch'; *hūň n'ásgu* der Knöchel = *hūň n-as-gu* wörtlich ‚Berg (oder Erhöhung) welche-[des]-Bein-[des]-Mensch'.

Die vierte Art der Genetivbildung endlich ist die gewöhnliche. Bei ihr wird *naui* zwischen die beiden Ausdrücke gesetzt. Es ist aus *na-wi* entstanden und bedeutet wörtlich ‚welcher-[ist]-Ding', ‚seiend Ding von'. Beispiele sind *muni naui pai* die Frau des Fürsten, wörtlich ‚Frau welche-Ding [des oder dem] Fürst'; *ϑigeni nauiku* dein Kamel = *ϑigeni na-wi-ku* wörtlich ‚Kamel welches-Ding-du[s]'.

Dativ.

Der Dativ wird durch eine verwickelte Umschreibung ausgedrückt, indem dem Verbum das entsprechende Objectsverbalpronomen angehängt und das mit dem entsprechenden kurzen Possessivpronomen versehene Wort *wu* vor das Substantivum gesetzt wird. Das Wort *wu* tritt auch auf als *wi, wui, wu, wi, wui, u, ui*. Seine Grundbedeutung scheint ‚Sein, Existenz' zu sein, dann ‚Natur, Wesen, Eigenschaft', und es ist wahrscheinlich identisch mit *wi* in *naui*, ‚Ding' oder ‚das Seiende'. Ob dem *i* in *wui* u. s. w. eine besondere Bedeutung zukommt, ist nicht ersichtlich. Ein selbstständiger, freier Dativ des Nomens ist in der Musuk-Sprache unmöglich, denn unser Dativ ist in ihm ein ganzer Satz.

Geben heisst *sa, saň, saňa;* er hat gegeben *a-sa-li, a-saň-li, a-saňa-li;* sagen *mada*, er hat gesagt *a-mada-li*. Ich gebe dem Manne heisst *tanú mišini (mišíňini) wun dif*, zergliedert *ta-n-u mi-ši-ni (mi-šiňi-ni) wu-n dif* wörtlich ‚Person-welche-ich ich-gebe-ihm Sein-(oder Natur-, Wesen-, Eigenschaft-) er [d. i. seine Natur] [ist] Mann'. Infolge rückwirkender Vocalharmonie stehen *mi-ši-ni* und *mi-šiňi-ni* für *mu-sa-ni* und *mu-saňa-ni*. Ich gebe der Frau heisst *ta-n-ú mu-sá-tu* (oder *mu-sáňe-tu*) *wú-tu muni*. Gib den Bornu-Leuten = *šiňi-di wu-de mafakai* ‚gib-ihnen Wesen-ihr [ist] Bornu-Leute'. Gib mir *saň-á*, oder *saň-á, wú-ya* oder im Jussiv *saň-á-si*. Gib ihm *šiňi-ni* oder *šiňi-ni wui-ni* oder im Jussiv *šiňi-ni-si*. Gestern hat der König seiner Frau ein einziges Wort gesagt *pai dibi á-mada-tu ňel li ketai wui-tu muni-ni*, wörtlich ‚König gestern er-sagt-ihr Wort vorbei [ist Perfectspartikel] eines Wesen-ihr [ist] Frau-er oder Frau-seine'.

Der König hat mir ein Pferd gegeben *pai a-sà-̣ piliš li wù-ya* ‚König er-gibt-mir Pferd vorbei Wesen-(Person-) mein‘. Der König hat ihm ein Pferd gegeben *pai ẹ́-š-ni piliš li wuí-ni.* Aus *a-sa-ni* wird *a-ši-ni, ẹ-ši-ni, ẹ-š-ni.*

Accusativ.

Der Accusativ wird äusserlich nicht kennbar gemacht. Gewöhnlich steht er einfach nach dem Verbum, z. B. *tanu mu-zẹda büru* ich sehe die Eidechse; *tanu mú-balaṅ lūṅ* ich fälle einen Baum. Bisweilen nimmt das Verbum das entsprechende Objectsverbalpronomen zu sich, z. B. *ϑibi-di nagai* ‚schlagt-sie sie‘. Wird das Substantivum im Accusativverhältnisse vor das Verbum gestellt, dann muss das letztere durch Anfügung des Objectsverbalpronomens auf das Substantiv zurückweisen, z. B. *ap-ä̀ mafakai aı̀-imá-ṅ-li ẹ-nigí-ṅ-li* die Bornu-Leute ergriffen meinen Vater und banden ihn, wörtlich ‚Vater-mein die-Bornu-Leute sie-ergreifen-ihn-haben sie-binden-ihn-haben‘. Zu *ai-imáṅli* ist nebenbei zu bemerken, dass das Subjectsverbalpronomen der 3. Person des Plurals *ai* ist, wenn das Verbum mit *i* anlautet; das *a* ist auffallend, man sollte *ai-imi-ṅ-li* erwarten. Steht das Verbum im Infinitiv, dann scheint der Accusativ vor demselben zu stehen kommen, z. B. er will das Fleisch essen *ni á-dara neṅ ẹ́l-limi* (für *ẹn-limi* von *lama*), es müsste denn sein, dass es in Wirklichkeit bedeute: ‚er will das Fleisch zum Essen‘; ich will Wasser trinken *tanu mudaraiẹm* (für *mu-dara yẹm* ich will das Wasser) *ẹn-ši.*

Bisweilen wird unser Accusativ in der Musuk-Sprache durch den Instrumental wiedergegeben.

Instrumental (Causativ).

Der Instrumental wird durch die Partikel *gai, gą, gẹ*, welche dem Nomen vorgesetzt wird, ausgedrückt, z. B. ich schlage (steche) mit dem Schwert *tanú m-baláṅ* (oder auch *mubaláṅ*) *gai mugúd;* ich suche einen Mann, welcher die Musuk-Sprache versteht *tanu mú-derẹ dif, na a-satẹraṅá gẹ ṅẹl naui mamzókoi* (*a-satẹraṅá gẹ* etwa ‚er-ist-vertraut mit‘); ich setze mich auf den Hinteren *mú-smana gai pā (i. e. pa-a),* er setzt sich auf den Hinteren *ni a-smana gai pĭ-ni.*

Eigennamen.

Hier am Ende der Besprechung der Substantiva dürfte der Platz sein, einige Eigennamen der Musuk aufzuführen. Mehrere derselben dürften verbale Ausdrücke sein.

Männernamen: *Ábădai, Abegoúa, Afdilipi, Agáziam, Akarradai, Akážni, 'Akórdapai, Alikai* (soll das arabische *ʿAlî* sein), *Állau, Alloúna, Añadapai, Árdai, Aϑnapai, Azáña, Bísa, Dámsa, Dúnia, Ebelek, Edébdi, Éfele, Eféle Bel, Ešmétiti, Fírmidi, Hegerén, H'olio, Karraidi, Kasalai, Mad, Mapaía, Máplaña, Márba, Nílemoñ, Pani, Pára, Piapai, Pinék, Smitkai, Wéndi, Žgla* (' auf z bedeutet den Accent).

Frauennamen: *Afalai, Álla, Allaúta, Ánaka, Apirnakai, Asidkai, Dúnia, Edi, Genai, Kaloú, Mána, Mátku, Móñira, Múti, Tenámada, Θebatkú, Wéndi, Yébañ, Zanunkai, Žendéselai.*

Unter diesen Namen sind für Männer und Frauen zugleich im Gebrauch *Dúnia* und *Wéndi.*

IV. Das Adjectivum.

Das Adjectivum unterscheidet sich in formaler Hinsicht nicht vom Substantivum. Wie dieses besitzt es Formen für das Femininum und für den Plural und die Regeln, nach welchen beide gebildet werden, sind dieselben, welche wir beim Substantivum zur Verwendung kommen sahen.

Die meisten Eigenschaftswörter haben eine besondere Form für das Femininum.

Beispiele.

Singular. Masculinum.	Femininum.	Plural.	
pidém	*púdum-ī*	*púdamai*	schön, gut
auch *pidém*			
mĕféñ	*mifin-i*	*măfanakai*	hässlich
[bilém] nicht vorkomm.	*búlim-i*	*bulamakai*	schwanger
mógwa	*mugu-i*	*mógwăkai*	lang, hoch
mirdég	*mirdik-i*	*mirdákai*	schwarz
ñéñe	*ñáñ-ai*	*ñañakai*	neu, jung

Singular.		Plural.	
Masculinum.	Femininum.		
ǩūlẹ́ṅ	*ǩūln-ī*	*ǩulanai*	trocken
kulẹ́ṅ	*kúln-ī*	*kúlanai*	gross
mẹ́kẹlē	*makal-aí*	*makalakaí*	roth
gẹdáṅ	*gẹdan-í*	*gẹdaṅaí*	stark
dūr (tūr)	*dūr-í*	*dúarai*	schlecht
múrga	*murg-aí*	*murgakaí*	arm
bọgọrá	*bọgọr-aí*	*bọgọrakaí*	grau
mẹlfíṅ	*múlfin-ī*	*malfanaí*	blind

Masculinum und Femininum.

	dẹvọ́k	*davọkaí*	bitter
[m. *kẹ̄r*]	*kurí*	*kurakaí*	rein
	tọlọ́q	*tọlọkói*	schmutzig.

Nicht ganz regelmässig sind:

Masculinum.	Femininum.		
bai	*mai*	*bákai*	gross
wẹ̄l	*ul-i* (für *wul-i*)	*walakaí*	gross, alt.

Comparativ.

Der Comparativ wird durch Umschreibungen ausgedrückt, die wir später unter den adjectivischen Verbalisationen kennen lernen werden.

Das attributive Adjectivum.

Die beiden Verhältnisse, in welchen das Adjectivum zum Substantivum stehen kann, das attributive und das prädicative, werden in der Musuk-Sprache lautlich scharf von einander geschieden. Zunächst folgt das Adjectivum dem Substantivum, zu welchem es gehört, beständig nach, dann muss es mit ihm in Geschlecht und Zahl übereinstimmen. Das attributive Verhältniss wird durch das relative *na* ausgedrückt, welches zwischen Adjectiv und Substantiv gesetzt wird, das prädicative Verhältniss aber durch Verbalisiren des Adjectives oder durch die das Verbum ‚sein‘ vertretende Verbalisation des Relativpronomens *na*, Plural *ti*. Beim attributiven Verhältnisse steht *na* für

Singular und Plural, für Masculinum und Femininum, kann aber aus vocalharmonischen Gründen zu *nẹ* werden.

Beispiele. *dif nẹ pidẹ́m* der gute Mann, *dai na púdamai* die guten Männer; *muni na púdumī* die gute Frau, *falakaí na púdamai.*

Das prädicative Adjectivum siehe unter ‚Adjectivische Verbalisationen‘.

V. Verbalisationen.

Zeitwort ‚Sein‘.

Positiv.

	Singular.		Plural.
1. Pers.	*tanu mu-ná*	ich bin	*tii mí-ti-na*
2. Pers.	*tukunu ku-ná*		*tikini kí-ti-na*
3. Pers. masc.	*ni a-ná*		com. *nagai ẹ́-tẹ-na*
fem.	*nita ta-ná* (*t-ná*)		

Negativ.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu má-ṅ-kai*	*tii mí-ti-kai*
2. Pers.	*tukunu ká-ṅ-kai*	*tikini kí-ti-kai*
3. Pers. masc.	*ni (y)á-ṅ-kai*	com. *nagai ẹ́-te-kai*
fem.	*nita tá-ṅ-kai*	

Bei der positiven Form kann der Ton auch auf dem Subjectsverbalpronomen ruhen.

‚Es gibt‘ heisst *á-na,* negirt *a-ṅ-kaí* oder *a-m-paí.*

In ähnlicher Weise werden *nána, tána, nándam* mit der Bedeutung ‚hier sein, gegenwärtig sein‘ verbalisirt, doch wird wegen des langen *ā* der ersten Silbe, welches darauf hindeutet, dass diese Wörter Zusammensetzungen aus *na-ana* etc. sind, das Subjectsverbalpronomen der ersten und zweiten Person im Singular zu *ma* und *ka,* das der dritten Person im Plural kann *a* und *ẹ* sein.

Wir werden nun auf die Darlegung der nominalen Verbalisation (der Verwandlung des Substantivums und prädicativen Adjectivums in einen Verbalausdruck) übergehen, eines Punktes, welcher die afrikanischen Neger-Sprachen scharf charakterisirt.

A. Substantivische Verbalisationen.

bël der Sclave *buli* die Sclavin
Plur. com. *balakaí.*

Positiv.

Singular.

	Masculinum.	Femininum.
1. Pers.	*tanu m-bël* ich bin Sclave	*tanu m-buli* ich bin Sclavin
2. Pers.	*tukunu ki-bël*	*tukunu ku-buli*
3. Pers.	*ni e-bël*	*nita tú-buli*

Plur. com.

1. Pers. *tii mi-ti-balakaí* wir sind Sclaven oder Sclavinnen
2. Pers. *tikini ki-ti-balakaí*
3. Pers. *nagai e-tę-balakaí.*

Soll auch im Plural das Geschlecht ausgedrückt werden, dann muss man attributiv ,männlich' oder ,weiblich' hinzufügen z. B. *tii mi-ti-balakaí na mašakaí* wir sind Sclaven, *tii mi-ti-balakaí na falakaí* wir sind Sclavinnen.

Negativ.

Singular.

	Masculinum.	Femininum.
1. Pers.	*tanu m-bël-kai* ich bin kein Sclave u. s. w.	*tanu m-buli-kai* ich bin keine Sclavin u. s. w.

Plural.

1. Pers. *tii mi-ti-balakaí-kai* wir sind keine Sclaven u. s. w.

Anstatt *tanu m-bël* ,ich bin Sclave' kann man auch sagen *tanu mu-na bël* u. s. w. Das letztere kann ferner in *tanu mo-ṅ-bël, tanu mo-m-bël* oder *tanu mō-bël* zusammengezogen werden.

Wie das Perfectum und Futurum der substantivischen Verbalisationen gebildet wird, ist unbekannt geblieben, doch ist wahrscheinlich, dass wie bei den adjectivischen Verbalisationen das Verbum *sa* zu Hilfe gezogen wird. Also Perfectum: *tanu mu-sa-bël-li* (nach Vocalharmonie *mi-ši-bël-li*) ich bin Sclave gewesen, negativ *tanu mi-ši-bël-kaí; tanu mu-sa-buli-li* ich bin Sclavin' gewesen, negativ *tanu mu-sa-buli-kai; tii mi-ši-balakaí-li* wir sind Sclaven gewesen, negativ *tii mi-ši-balakaí-kai;* Futurum *tanu mu-sa-še-bël* ich werde Sclave sein u. s. w.

Der Infinitiv wird regelmässig gebildet. Ich will ein Sclave sein *tanu mudara en-ši-bēl,* negativ *tanu mudara en-ši-bēl-kaí.*

Die Formen mit vorgesetztem *ži* etc. welche die Substantive ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ zu sich verlangen, dürften das Verbalisationsparticipium ausdrücken, z. B. *ži-bēl* Sclave seiend, *zu-buli* Sclavin seiend, *dif ži-bēl* Sclave, *muni zu buli* Sclavin.

Vielleicht kommt dieses *ži* vom Verbum *sa* oder *za,* das bei der Bildung des Perfectum und des Futurum zur Verwendung gelangt.

B. Adjectivische Verbalisationen. (Das prädicative Adjectiv im Positiv und Comparativ.)

Wie das Adjectivum in seinen Formen nicht vom Substantivum verschieden ist, so auch nicht die adjectivische Verbalisation von der substantivischen. Schlecht heisst *dūr,* Fem. *dūri,* Plur. *dúarai.* ‚Schlecht sein‘ kann nun auf mindestens dreierlei Art ausgedrückt werden.

1. Durch Zuhilfenahme der Verbalisation *na:*

Singular.

	Masculinum.	Femininum.
Positiv 1. Pers.	*tanu muna dūr* ich bin schlecht	*tanu muna dūrī*
Negativ	*tanu muna dūr-kai*	*tanu muna dūrī-kai* u. s. w.

Plural.

Positiv 1. Pers.	*tii mítina dúarai*	
Negativ	*tii mítina dúarai-kaí*	u. s. w.

2. Durch Verbalisation von *dūr.*

Aorist.

Positiv.

Singular.

	Masculinum.	Femininum.
1. Pers.	*tanu mu-dūr*	*tanu mu-dūrī*
2. Pers.	*tukunu ku-dūr*	*tukunu ku-dūrī*
3. Pers.	*ni a-dūr*	*nita ta-dūrī*

Plural.

1. Pers. *tū mi-ti-dúarai* u. s. w.

Die negativen Formen werden regelmässig durch Anfügung von *kai* gebildet.

Ein Aorist *tanu mu-sa-dūr* kommt auch vor.

Perfectum.

1. Pers. Sing. *tanu mu-sa-dūr-li* u. s. w.

Futurum.

1. Pers. Sing. *tanu mu-sa-še-dūr* u. s. w.

Infinitiv.

ẹn-ši-dūr.

Participium.

zu-dūr und *mu-dūr.*

3. Durch Verbalisation des Participium *mu-dūr.*

1. Pers. Sing. *tanu* { *mu-mu-dūr* / *m-mu-dūr* } u. s. w.

Das prädicative Adjectiv im Positiv.

Durch die unter 2 gegebenen Formen wird das prädicative Adjectiv im Positiv gewöhnlich ausgedrückt.

Beispiele.

Der Mann ist gut *dif e-pidem,* der Mann ist schlecht *dif a-dūr;* die Frau ist gut *munī tu-púdumī,* die Frau ist schlecht *munī ta-dūrī;* der Mann ist jung *dif ẹ-ḱeḱe;* die Frau ist jung *munī t-ḱaḱai;* die Männer sind gut *dai ẹ-tẹ-pudamai;* die Frauen sind gut *falakai ẹ-te-pudamai.*

Das prädicative Adjectiv im Comparativ.

Der Comparativ kann auf zweierlei Weise durch Umschreibung ausgedrückt werden. Das Adjectivum wird entweder einfach verbalisirt und der verglichene Gegenstand ohne Weiteres angefügt, oder es wird ein nicht ganz durchsichtiger Verbalausdruck verwendet und diesem das infinitivische Adjectiv untergeordnet.

Gross *bai*, ich bin grösser als du *ta-n-u ma-bai-ku*, wörtlich ‚Person-welche-ich ich-gross-du‘ oder noch wahrscheinlicher ist das Adjectivum als Substantivum gedacht ‚Person-welche-ich ich [bin]-Grosser-dein‘. Du bist grösser als ich *tu-ku-nu ka-bai-ya*, wörtlich ‚Person-du-dies du-[bist]-Grosser-mein‘. Er ist grösser als ich *ni a-bai-ya*.

Bei der zweiten Bildungsart tritt uns wieder ein *sa* in Verbindung mit *wa* entgegen, gewöhnlich in der Form *aswaṅ*, was, scheint es, in *a-sa-wa-ni* oder *a-sawa-ni* anfzulösen ist, denn der Plural lautet *ešwūdi*, d. i. *e-ši-wa-di* oder *e-šiwi-di*. Die Bedeutung von *aswaṅ* ist ‚er übertrifft, er ist hoch‘. Entweder ist *sawa* ein Verbum, das die Objectsverbalpronomina zu sich nimmt (reciprok), oder *sa* ist das Verbum allein und *wa* ein Substantivum, das die kurzen Possessivpronomina erhält. Letzteres erscheint deshalb unwahrscheinlich, weil Substantiva der Form ‚*wa*‘ dem Sprachgefühl zuwider sind. Diesem *aswaṅ* etc. wird der Verbalisationsinfinitiv des Adjectives nachgesetzt. Schwach *muχruf*, dieser ist schwächer *handa a-swa-ṅ um-muχruf*. Leicht *kefelek*, es ist leichter *a-swa-ṅ eṅ-kefelek*. Süss *nem*, dieses ist süsser *handa a-swa-ṅ en-nēm*. Bitter *devek (devok)*, es ist bitterer *a-swa-ṅ ẹn-dẹvek*, sie sind bitterer *ẹ-šwū di en-devek*.

Zusammengesetzte Verbalisationen.

Dieselben sind nicht immer ganz klar, sind aber, obwohl einen ganzen Satz bildend, als Worteinheiten anzusehen.

Beispiele.

Zu Hause sein, in seinem Hause sein.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu mọwọ̃foṅá̃*	*tii mitiwọ̃fuṅũi*
2. Pers.	*tukunu kọwọ̃fóṅku*	*tikini kitiwọ̃fúṅki*
3. Pers. masc.	*ni (h)ãwọ̃fúṅeni*	*nagai etewọ̃fóṅedi*
fem.	*nita tãwọ̃fúṅetu.*	

Die Zusammensetzung ist die folgende: *ta-n-u mu-na wa-n fuṅ-a*, wörtlich ‚Person-welche-ich ich-welcher [d. i. ich-bin] Inneres (?)-sein Haus-mein‘.

Zweifelhafter ist die Zusammensetzung in der Verbalisation für ‚ohne Hemd sein‘.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	*tanu sapasákai*	*tii sapašikai*
2. Pers.	*tukunu sapasúkukai*	*tikini sapašikikai*
3. Pers. masc.	*ni sapašinikai*	*nagai sapašídikai*
fem.	*nita sapasátukai.*	

Auffallend ist zunächst das Fehlen der Subjectsverbalpronomina, dann ist zweifelhaft, ob *sa* ein Substantiv ist mit dem kurzen Possessivpronomen, oder ein Verbum mit dem Objectsverbalpronomen; *sapa* heisst das Hemd: *ta-n-u sapa-sa-(a)-kai* ich bin ohne Hemd, wörtlich entweder ‚Person-welche-ich Hemd-Ding-mein-nicht', oder ‚Person-welche-ich Hemd-anlegen-mir-nicht'.

Zur Vergleichung der Formen möge hier das Verbum ‚sich waschen' im Aorist und Negativ folgen.

Singular.

1. Pers. *tanu* { *m-masá-kai* für *m-masa-a-kai* / *mu-masá-kai* }
2. Pers. *tukunu ku-mas-ku-kai*
3. Pers. masc. *ni e-meši-ni-kai*
fem. *nita ta-masa-tu-kai*

Plural.

1. Pers. *tii mi-miši-kai* für *mi-miši-i-kai*
2. Pers. *tikini ki-miši-ki-kai*
3. Pers. *nagai e-miši-di-kai.*

Dass in *‚tanu sapasákai'* *sa* verbal ist, wird dadurch wahrscheinlich.

Nun mögen noch einige Beispiele von Verbalisationen in Verbindung mit Zusätzen folgen.

Der junge Hund ist schön *herge ne ňeňe e-pidem;* die junge Hündin ist schön *hargai na ňaňai ta-pudumī;* die jungen Hunde sind schön *hargakai na ňaňakai e-te-pudamai.* Ich bin ein blinder Mann *tanu mi-dif ne melfiň;* ich bin keine blinde Sclavin *tanu m-bulī na mulfinī-kai;* wir sind starke Männer *tii mi-ti-dai na gedaňai;* sie sind arme Frauen *nagai e-te-falakai na murgakai.* Damit vergleiche man die Sätze mit echten Verben: Der Scorpion erhebt sich *hordī a-faka (a-fka);* der hässliche Scorpion erhebt sich *hordī ne mefeň a-faka (a-fka);* die graue Eselin

liegt unten *kurki na bagorai t-fan'asmai (ta-fana asmai);* die schwarzen Büffel gehen *ħalauwai na mirdakai e̥-ħeli;* dein grosses Pferd ist gestorben *piliš nauiku na bai a-mre̥-li (a-mara-li).*

VI. Die Zahlwörter.

A. Die Cardinalia.

1	*kẹdaí* / *kẹtaí*	11	*dọ́gọ piṅ kedaí*
2	*silú*	12	*dọ́gọ pin silú*
3	*ħu, wu*	13	*dọ́gọ puṅ (pin) ħu*
4	*pudú*	14	*dọ́gọ pím pudu*
5	*šim, ϑim*	15	*dọ́gọ pin šim*
6	*šára, ϑára*	16	*dọ́gọ pin šára*
7	*múkezak* / *múkeϑak*	17	*dọ́gọ pim múkezak*
8	*mẹ́tüš* / *mẹ́tüiš*	18	*dọ́gọ pim metüš*
9	*dékela*	19	*dọ́gọ pín dkela* / *dọ́gọ pin dékela*
10	*dọ́gọ*	20	*dọ́gọ dọ́gọ silú* / *sāba*

21	*sába piṅ kedaí*
30	*dọ́gọ dọ́gọ ħu*
40	*dọ́gọ dọ́gọ púdu*
50	*dọ́gọ dọ́gọ šim*
60	*dọ́gọ dọ́gọ šára*
70	*dọ́gọ dọ́gọ múkezak*
80	*dọ́gọ dọ́gọ mẹ́tüš*
90	*dọ́gọ dọ́gọ dékela*
100	*dọ́gọ dọ́gọ dọ́gọ*
1000	*dúbu.*

Der Ausdruck für 100 ist nicht ganz sicher, denn man soll auch zehnmal und für 200 zwanzigmal *dọ́gọ* sagen, was wenig wahrscheinlich klingt. *Dúbu* ist ein Fremdwort, welches in viele Sprachen südlich von der Sahara aus dem Aegyptischen übergegangen ist.

B. Die Ordinalia.

Die Ordinalia werden durch Umschreibungen ausgedrückt, wenn wir von den drei ersten absehen, und wir haben es bei ihnen auch mit Verbalisationen zu thun.

Der erste *náfed,*
der zweite *nazákal (nέpini?),*
der dritte *námarba.*

Bei der Bildung der Ordinalia weiter aufwärts wird das Verbum *ga* gehen (?) zu Hilfe genommen und ihm der Verbalisationsinfinitiv der Cardinalia hinzugefügt, z. B.:

Ich bin der vierte Mann *tanu ni-dif na mu-ga'm-pudu;* ich bin der fünfte Mann *tanu ni-dif mu-ga ęn-šim;* du bist der fünfte Mann *tukunu ki-dif ka-ga en-šim.* ,Ich bin der fünfte Mann' heisst daher wörtlich ,Person-welche-ich ich-[bin]-Mann welcher ich-gehe (?) sein-fünf (machen-fünf?)'.

Die Namen der Finger sind die folgenden (*títirũĩ* Finger ist Femininum).

Daumen *títirũĩ na mai,* d. i. grosser Finger,
Zeigefinger *títirũĩ na tę-gá 'n-salu*
Mittelfinger *títirũĩ na te-gá 'n-wu*
Ringfinger *títirũĩ na tegá 'm-pudu*
Kleiner Finger *títirũĩ na te-gę́ 'n-šim.*

Hier haben wir schon für die Ausdrücke ,zweiter' und ,dritter' die angegebene Bildungsweise mit dem Verbum *ga,* und die oben gegebenen Formen *nazákal* und *námarba* können daher noch etwas zweifelhaft erscheinen. Zumal den letzteren Ausdruck ist man geneigt für falsch zu halten, da *námarba* auch ,halb' heisst, doch ist die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruches nicht schwer, da der Mittelfinger ebensowohl der dritte unter den Fingern ist, als auch dieselben halbirt. Auch in anderen Sprachen finden wir daher dieselbe Ausdrucksweise, nämlich dasselbe Wort für ,halb' und ,dritter'.

VII. Andere Wörter und einige Phrasen.

Anstatt Präpositionen, Conjunctionen, Adverbia u. s. w., soweit sie überhaupt bekannt geworden sind, der Reihe nach

aufzuführen, halten wir es für besser, diejenigen Sätze anzuführen, in welchen sie vorkommen.

Tú-ku-nu ke-mefék zau ku-malagóm ti? Bist du ein Bornu-Mann oder ein Logon-Mann? Wörtlich: ‚Person-du-dies du-[bist]-Bornu-Bewohner oder du-[bist]- Logon - Bewohner Person (?) (etwa?)‘.

Tú-ku-nu ke-māmi ti? Bist du ein Bewohner der Stadt Sina (Zina, Džina)?

Ku-tú-ku-nu zau mu-tá-n-(u) ti? Du oder ich? Wörtlich: ‚Du-[bist]- Person-du-dies oder ich-[bin]-Person-welche-ich etwa (?)?‘ Hier sind sogar die selbstständigen persönlichen Fürwörter verbalisirt. Das *ti* am Ende dürfte dasselbe *ti* sein, das wir bei Verbalisationen im Plural finden (z. B. *mi-ti-duarai* wir sind schlecht, *ti-i* wir, *ti-kini* ihr) welches im Singular als *ta* in *ta-n-u*, als *tu* in *tu-kunu* auftritt. Die Grundbedeutung dürfte sein ‚das Seiende, das Wesen, die Person‘.

Mu-tá-n zau ku-tu-ku-nu ti? Ich oder du?

Ti-na zau mu-tá-n ti? Sie (Fem. Sing.) oder ich? *Ti* steht für *tu* oder *ta*.

Ki-ti-ti-kí-n zau mi-ti-tī(-ti-i) ti? Ihr oder wir? Vergleiche: ‚Seid stark oder sind wir stark?‘ *ki-ti-gedañái zau mi-ti-gedañai ti?*

Ta-n-u mú-dara em-fidi-di-kaí, Ich will sie (Plur.) nicht tödten.

Dif a-ñ-wā [wa-ni] ϑagaí, Der Mann ist in der Stadt.

Muni ta-ñ wa-t [wa-tu] ϑagaí, Die Frau ist in der Stadt.

Dai e-te-wa-d [wa-di] ϑagai, Die Männer sind in der Stadt.

Dif a-ñ-wǭ [wa-ni] fuñ, Der Mann ist im Hause.

Ta-n-ú mú dere er-rī kir-kaí, Ich kann (will) nicht mehr lachen. Von *ria* lachen Infinitiv *er-rī (rii)*.

Dibi e-že-leš a-baí, Gestern hat er eine grosse Lüge gesagt.

Á-mede dai-ní že-léš e-dif na-dūr, Er sagte zu ihm: wer lügt, ist ein schlechter Mann.

Dibi á-paša mirϑi-li e-fidiñ-á gē ri, Gestern hat er eine Geschichte erzählt, [wegen der] ich beinahe vor Lachen gestorben wäre, wörtlich: ‚Sie hat mich durch Lachen getödtet‘.

Ap-á á-medañ-á: ba kañáš piliš, Mein Vater sagte zu mir: steig auf dieses Pferd.

Mofakaí e-deberí-si-li ap-á á-ikañ-a: ñilemoñ ñilemoñ kañaš piliš mafakaí aimá-li ali dám-ku, die Bornu-Leute stürmten

heran, [da] rief mir mein Vater zu: Ngilemong, Ngilemong [nimm] dies Pferd, die Bornu-Leute haben deine Geschwister (Kinder deiner Mutter) gefangen.

Mafakaí aimi-li ap-á a-láua-li e-ni-li mafakaí aimi-li pañ e-nigi-li, Die Bornu-Leute haben mich gefangen, mein Vater ist fortgelaufen, er hat mich verlassen; die Bornu-Leute haben mich ergriffen und haben mich vollständig gebunden.

Ma tanú, Meinetwegen — *mu ku tukunu,* deinetwegen — *mi ni ni,* seinetwegen — *ma tuna,* ihretwegen (Fem. Sing.) — *mi tidi,* ihretwegen (Plur.) — *mi titi,* unsertwegen — *mi ti tikini,* euretwegen.

Šeñ náui manzókoi ka-zeda-ñ gára, Du verstehst die Musuk-Sprache gut.

Tu-ku-nu kí-ži-ni gamla wu-n hirge (herge), Gib dem Hunde Brod.

Ta-n-u dibi ma-náfsi (-u) wá ϑagai, Ich war gestern in der Stadt.

Daúai ba mu-ga wá ϑagai, Morgen gehe ich in die Stadt.

Aiku-kunu mamaša? Wie heissest du?

Aikeñ-a ba ñilemoñ, Ich heisse Ngilemong.

Ta-n-u mú-ge-zi wadu ϑágai par, Ich komme von der Stadt.

Wola ši-ši a-kata-li, Die Arbeit ist beendet.

Férgañ-a kidí, Bezahle mich.

Gí-dera (ku-dara) gámada? Wie viel willst du haben?

Mu-dara silu, Ich will zwei (Piaster).

Kí-ziterañ (ku-zadarañ) ñel náui mamzókoi li, Du hast die Sprache der Musuk gelernt.

Dif hánda e-fidí-ñ-li gai maráña, oder

Dif hánda a-ñ-gaí-fidi gai maráña, oder

Dif hánda a-ña ží-fidi gai maráña, Dieser Mann ist mit einem Stock getödtet worden.

Ši-tu gamla ne kwiñe wu-tu púlusi na pudumi, Gebt der schönen Stute das kleine Brod.

Pai dibi á-madā-; ñel li ketaí wú-ya, Gestern hat mir der König ein Wort gesagt.

Pai é-ši-i píliši-li (pulusi-li) wui-tii (wui-i), Der Fürst hat uns eine Stute gegeben.

Ku-dara ma? Was willst du?

Alaú a-sa-ku na mógwa, Gott verlängere dein Leben = setze dich lang.

Mafakai ẹ́-diri ẹn-dụri (auch *ẹn-dāri*) *fúṅ-ii*, Die Bornu-Leute wollen unser Land verderben.
Ni a-sa fuṅ lai (li) pidẹ́m, Er hat das Land schön gemacht.
Ti-ki-ni ki-ṅẹli ketai, Geht zusammen.
Dif hánda ana wobarda? Wer ist dieser Mann?
{ *Ki-kẹzi kẹnẹzúwa?* / *Ka-ga kinezúwa?* } Wann kommst du zurück?
Ge-gẹ (ka-ga) mẹfẹ́k kẹnẹ súa? Wann gehst du nach Bornu?
Ka-ṅála-si pada fiti nan silu (na 'n-silu?), Komm nach zwei Tagen.
H'ála-si wúzetu kúskai, Komm vor dem Abend.
Tu-ku-nu ku-gá wa? Wohin gehst du?
Tu-ku-nu ki-kẹzu wa (ku-kaza)? Woher kommst du?
Ta-n-u mu-ṅaláṅali a Kadẹ, Ich gehe nach Kade.
Mu-ṅala-si a Kadẹ par, Ich komme von Kade.
Ki-saṅ-á ϑígẹni kana zúwa? Wann gibst du mir das Kameel?
Mi-ṅẹli-si kẹtai, Wir sind zusammen gekommen.
Dif ṅála-s sma (sama) buk (bọg), Komm, Mann, iss Basīn.
Dai ṅẹ́li-si šmi (šimi) buk, Kommt, Leute, esst Basīn.
Dibi mú-sma bug (bog) li a-bai, Gestern habe ich viel (‚einen grossen') Basīn gegessen.
Šiṅ-á-s wala, Gib (gebt) mir etwas.
Šiṅ-a-si gámla mu-lma, Gebt mir Brod zum Essen.
Faṅ a-ϑa kwiṅẹ kwiṅẹ, Es regnet ein wenig.
Málli a-ṅali (a-ṅala) šinẹ pai, Der Vornehme (Gelehrte) ist zum König gegangen.
Fuṅ naui-ku á-minẹ Kadẹ gób? Ist dein Dorf nahe bei Kade?
Munī ta-n-dá (-a-a), Ich habe eine Frau.
Momzókoi ṅolúm ẹ-n-di-di, Die Musuk haben ein Schiff.
Mašakai ẹ-ti-di-ki? Habt Ihr Männer?
Ni munī tẹ́-n-dẹ-ni, Er hat eine Frau.
Handa a-kata-li, Dies ist beendet.

Wörterverzeichniss.

Erster Theil.

Musuk und Deutsch.

A.

A, praep., nach.

ábgum, subst., plur. *ábgamái*, Schnabel. In der haussanischen Sprache *baki*.

ablúk (nauí muni), subst., plur. *ablokoi (nauí falakai)*, Schambinde (der Frau). Sie ist ein handbreiter Streifen Zeug, welcher zwischen den Beinen hindurchgezogen und mit einem Stricke um die Hüften befestigt wird.

abraśai, subst., plur. *abraśakai*, Perle.

adá, subst., plur. *dadakai*, Grossmutter von väterlicher wie mütterlicher Seite.

ádini, subst., plur. *adanakai* oder *adañai*, Mörser. — *arwai t' édini*, plur. *ali n'adañai*, Stösser, wörtlich ‚Kind des Mörsers'.

adiñkai, subst., plur. *adiñkakai*, Thon, Lehm.

ádmī, subst., plur. *admakai*, weibliches Schaf.

ādwai, subst., plur. *ādwakai*, Fliege.

afdi, subst., plur. *afdakai*, Mehl. Haussanisch *fari*.

afriakú, subst., plur. *afriakokai*, Affe.

áfū, subst., plur. *afakai*, Feuer. — Flinte heisst *wuli áfū*, vielleicht anstatt *wala áfū*, d. i. das Ding des Feuers.

ágai, subst., plur. *agaiakai*, Rhinozeros.

agíñ oder *agiñ*, subst., plur. *agiñai*, oder *agiañai*, Rauch.

ahá, subst., Süd.

aharaú, subst., plur. *aharauwoi*, Leopard.

ahi, subst., plur. *ali na maśakai*, männliches Kind, Sohn. — Masculin-Deminutiva der Thiernamen werden hiermit gebildet, z. B. *ahi ϑe*, plur. *ali ϑákai na maśakai*, das männliche Kalb.

ai, aide, aitu? subst., plur. *ali na falakai*, weibliches Kind, Tochter. — Feminin-Deminutiva der Thiernamen werden hiermit gebildet, z. B. *ai tu ϑai*, plur. *ali ϑákai na falakai*, weibliches Kalb.

aíka, subst., Name; *aíkena ba* . . . ich heisse . . ., mein Name ist . . .

alaú, állau subst., plur., *alauwoí*, Gott. Trotz der Aehnlichkeit dieses Wortes mit dem arabischen *alláh* scheint es echt einheimisch zu sein.

álbasar, subst., plur. *albasarád*, Zwiebel. Ist indirect der arabischen Sprache entlehnt.

áma, subst., plur. *amākaí*, Mutter.

amaí, adv., oben. *amaí per fedi*, West.

ámir, amr, subst., plur. *amaraí, amrakaí, amrukaí*, Haut, Leder.

ámmumi, subst. plur. *ammumakaí*, Biene.

ámuf, subst. masc., plur. *amafai*, Mücke.

anaí, subst., plur. *anakaí*, Bohne, Erdnuss.

ánem, subst., plur. *anamaí*, Brust, Milch.

ápa auch *yápa*, subst., plur. *apakaí*, Vater.

araí, subst., plur. *arakaí*, Auge.

argú, subst., plur. *argokaí*, Gesicht.

arúh, subst., plur. *alí*, Kind, Frucht, von Thieren und Pflanzen gebraucht.

arwai, subst., plur. *ali*, Sohn, Kind. — *arwai damá*, plur. *ali damakaía na mašakaí*, Bruder.

árzuk, subst. masc., plur. *arzokaí*, Schweiss.

ásgu, subst., Fuss.

asmaí, adv., unten.

aϑbugúti } Begrüssungen.
aϑgúti }

azógom, subst., plur. *azogomád*, Umhängeband am Köcher. Siehe aber *sógom*.

ázokal, adv., rückwärts.

B.

báadi, adv., morgen. — kanurisch *báli*.

bágai, subst. fem., plur. *bagakaí na falakaí*, Sclavin.

bai, fem. *mai*, plur. com. *bákaí*, adj., gross, dick.

bálak, subst., plur. *balakaí*, Schattendach.

báqa, subst. masc., plur. *baqakaí*, Käse, welcher durch Kochung der Milch bereitet wird und süss (*nem*) ist.

bára, verb., *állau ábara*, es wettert. — *bára hõñaí*, uriniren.

bárau, subst., plur. *barawoí*, Pfeil. — *edíl nauí baraú*, plur. *ediládnauí baraú*, Bogen, Bogensehne.

bédebéde oder *bedebedakú*, sing., plur. *bedebedakaí*, Stirn.

begé, subst. masc., plur. *bagakai na mašakaí*, Sclave.

berbér, subst., plur. *berbaraí*, Sturm.

bog, subst., Basīn, ein Mehlbrei.

bul n' ásgu, Oberschenkel.
búlimi, adj. fem., plur. *búlamai*, unverheiratet.

D.

da, verb., thun, verrichten.
dagadarai, subst., plur. *dagadarakai*, Laus.
dai, plur. von *dif*, Leute, Männer.
dai, subst., plur. *dakai*, jedenfalls Medicin (oder Wunde?) — *dif šimi dai*, plur. *dai šimi dakai* Arzt (vielleicht ‚Mann machend Medicin' oder ‚Mann heilend Wunde').
daiek (für *dayak*) subst., plur. *daiakai*, Zwilling. — Im Haussanischen *taguai*.
dama (d'ama?) siehe *ama*.
dañ, subst., plur. *dañai*, Wand, Erdmauer.
dára, *tára*, *táran*, verb., wollen, lieben.
daraí, subst. fem., plur. *darakai*, Braut.
daúai (für *dawai*), *dauwai*, *doȩwai*, adv., morgen.
devók, adj., plur. *darokaí*, bitter.
día, subst., plur. *diakai*, Grossvater von väterlicher wie mütterlicher Seite.
díbedu, adv., vorgestern.
dibelaí, subst., plur. *dibelakai*, Sattel.
díbi, adv., gestern.
dif, subst., plur. *dai*, Mensch, Mann.
díñidiñi, subst. fem., plur. *déñdeñ* und *diñediñakaí*, Eidechse.
dir, adv., geradeaus.
dírsma, verb., niesen.
dúa oder *túa*, verb., weinen; meckern von der Ziege (s. *ňaňabá*); miauen.
dufáñ, subst., plur. *dufañaí*, Löwe. — *dufáñ aika* der Löwe brüllt.
dúfog, subst., plur. *dufakai*, Nacht.
dúfra bino, subst., plur. *dúfrakai*, Finger, Zehe.
dúgwa, subst., plur. *dugwakai*, Hütte aus Matten oder Rohr, während *fuñ* das Erdhaus, die Erdhütte ist.
dür, auch *tur*, adj. fem. *düri*, plur. *dúarai*, *doarai*, schlecht.
düši, auch *dúži*, *düži*, subst. fem., plur. *dusakaí*, *duzakaí*, Baumwolle, Zwirn.

E.

edí, subst., Nord.
edmék, subst., plur. *edmakaí*, *admakai*, Hammel.
efék, auch *yefék*, subst., plur. *afakai*, Stroh, Rohr.
efén, subst., plur. *efeñakaí*, *afañai*, Asche, Kohle.
éfri(g), subst., plur. *afriakú*, Affe. — Haussanisch *biri*.
elèsí, oder *alesí*, subst., plur. *elesá(d)*, *elešá(d)*, Zunge. Arabisch heisst die Zunge *el-lisán*, haussanisch *háliši*, *áliši*,

maschaghisch (Sprache der Tuárek) *iles*.

emél oder *emél naui ϑai* (‚Fett oder Oel der Kuh'), subst., plur. *emalakaí, amalakai, amalaí*, flüssige Butter. — Haussanisch *mai*, entstanden aus *mali*. — *emél naui n'ámmumī*, plur. *emalakaí naui n'émminū* Honig. — *emél žugušī*, plur. *amalakaí žugušī*, feste Butter. Vgl. *enéb*.

enéb, subst. masc., plur. *anabaí*, feste Butter. Vgl. *emél*.

éneni, subst., plur. *enenakaí*, Thau.

érgenī, subst., plur. *ergenaí*, Krug, Urne auf den Grabhügeln.

eϑé, subst., plur. *eϑakaí*, Ei.

F.

fad, subst., plur. *fadakaí*, Sommer, heisse, trockene Jahreszeit. Vgl. *fat, feti, futi*.

fáda, *fádañ*, verb., tödten, schlachten.

fáda, fádañ, verb., kochen. — *fada neñ* (zusammengezogen *fidineñ*), Fleisch kochen.

fáka, verb., aufstehen.

falakaí, plur. zu *muni*, Frau. — Die Singulare *fēl* (*bille* im Wandala = die Leute) für Mann und *fulī* (*fero* im Kanurischen = die Jungfrau; im Haussanischen *goburo* Witwer = *go* nicht, ohne, *buro* Frau, vgl. *kúpir*) für Frau scheinen nicht gebräuchlich zu sein, ausser in der Zusammensetzung *mózoñwol*, d. i. *mo-zon-wol*, ‚junger Mann nicht habend Frau', junger, lediger Bursche.

fáua, verb., liegen.

fauasmaí, verb., schlafen, wörtlich ‚unten liegen'.

fánek, subst. masc., plur. *fánakai*, grosser Vogel. Vgl. *fīni*.

fañ, subst., plur. *fañaí, fañakaí*, Regen. — *fañ aϑa* es regnet.

fára, verb., fröhlich sein.

fat, subst., plur. *fatakaí* Sommer.

fel oder *fēl*, subst., plur. *felakaí*, Blut.

felaí naui kawoí, subst., plur. *félakai naui kawoí*, Eisenschlacke. Vgl. das identische *filaí*.

feti, subst, plur. *fetakaí*, Sonne.

fia (*fia'*) viel.

fiau, subst., plur. *fianaí*, Milch.

filaí, subst. masc., plur. *filakaí*, Excrement von Mensch und Thier. — Vgl. *felaí*.

fīni, auch *faini*, *fanai* und *finiki*, subst., plur. *finakaí*, kleiner Vogel. Vgl. *fánek*.

fiti, subst., plur. *fatakaí*, Weg.

fowaí, subst., plur. *fowakaí*, Feld, Garten.

fúlfīli, subst., plur. *fulfulakaí*, Wirbelwind. Vgl. *berbér*.

funi, subst., plur. *fanakaí*, Gold.

fuñ, subst., plur. *fuñakaí*, Haus, Palast; Dorf. Vgl. *dúgwa*.

fūti, subst. fem., plur. *futakai,* Sonne, Tag. — *fūti tualí amaí* (zusammengezogen *tualamaí*) die Sonne ist aufgegangen. — *fūti tualí asmaí* (zusammengezogen *tualasmaí*) die Sonne ist untergegangen. — *fūti gē bruí* Mittag.

G.

ga, verb., gehen.
gábaga, subst., plur. *gabagakaí,* Streifen aus baumwollenem Stoff; *gábaga ne midi n'dif,* plur. *gabagakaí ne medi daí,* Turban, wörtlich ‚der Baumwollenstreifen des Kopfes des Mannes'. Das Wort ist wahrscheinlich der kanurischen Sprache entlehnt.
gámla, subst., plur. *gamlakaí,* Brod.
ganaí, subst. fem., plur. *ganakaí,* Matte.
garí, subst., plur. *garakaí,* Stier.
gau, subst., plur. *gauwaí,* Krieg, Heer.
gáza und *kása,* verb., kommen.
gedáñ, adj., fem. *gedañí,* plur. com. *gedañaí,* stark, kräftig, hart.
gériam, subst. masc., plur. *geriamaí na mašakaí,* männliches Nilpferd.
gerimi, subst. fem., plur. *geriamaí na falakaí,* weibliches Nilpferd.
géϑa, verb., stampfen.
gidēr, subst., plur. *giderai,* Schwanz.
gilíñ, subst. masc., plur. *gilañaí,* weibliche Scham.
gírfidi, subst., plur. *girfidakaí,* der Tag, vergl. *fūti.*
girfidína, adv., heute.
godaí, subst., plur. *godakaí,* Mais.
goi, adj., plur. *goi, gokoí,* mittel, zwischen gross und klein.
góma, subst., plur. *gomakaí,* Aas.
goráf, subst., plur. *gorafaí: báñi goráf,* plur. *bañakai gorafaí,* Sternschnuppe.
gu(d) naui fíni, subst., plur. *godaí naui finakaí,* Nest des kleinen Vogels. Im Haussanischen heisst *gida* das Haus.
guláñ, subst., plur. *gulañaí naui bárau,* Köcher.
gumurí, subst. fem., plur. *gamaraí,* Schild.
gúrnai oder *ńúrnai,* subst., plur. *gurnakaí* Hyäne.
gúϑir, subst., plur. *guϑrakaí,* Herbst.

H.

hafána, verb., tanzen.
harabáq, subst., plur. *harabakaí,* Sandale. Vgl. *hórbaq.*
hargaí, subst. fem., plur. *hargakaí na falakaí,* Hündin.
harnaí, adj., plur. *harnañaí,* weich. — *ánem na harnaí* saure Milch.
háša, verb., husten.

hérge, subst. masc., plur. *herga-kaí na maśakaí*, männlicher Hund.

homó(g), subst., plur. *homokaí*, Kopf.

horaí, auch *ḧuraí*, subst., plur. *horakaí*, Delebpalme.

hórbaq, subst., plur. *horbakaí*, Huf.

hordí, subst. masc., plur. *horda-kaí*, Scorpion.

hórϑum: íka hórϑum schnarchen.

hõñaí, subst., plur. *hõñakaí*, Urin.

hūñ, húęñ, subst. masc., plur. *hūñaí, hūañaí, hūñád*, Berg. — *hūñ n'ásgu* Knöchel.

húuq, adj. fem. *húuki*, plur. com. *hoiakaí*, Waisen . . .

hūoí, subst., plur. *hõokaí*, Nasenschleim.

húvik: psa húvik pfeifen.

H'.

ḧa: ḧa mūr schwören, Eid leisten.

ḧáda, verb., zerbrechen.

ḧadég, subst., plur. *ḧadekaí*, Dorn. — Vgl. *ḧideg*.

ḧaḧabá, verb., meckern vom Ziegenbock (s. *dūa*), blöken.

ḧaieyáñ, adj., plur. *ḧaieyañaí*, sauer.

ḧála, verb., gehen.

ḧaláñ, verb., stehlen.

ḧalú, subst., plur. *ḧalauwaí*, Büffel.

ḧámoñ, subst. masc., plur. *ḧama-ñaí*, männliches Glied.

ḧárnañ, adj., plur. *ḧarnañaí*, feucht, nass.

ḧęḧe, adj., fem. *ḧáhai*, plur. com. *ḧaḧakaí*, jung, klein, neu. — *tilę nę ḧeḧé*, plur. *tilakaí na ḧaḧakaí*, Neumond.

ḧel oder *ḧel*, subst., Sprache. — Im Logon *kela-ku* Sprache; im Haussanischen *karia* Erzählung, *hališi* Zunge, Sprache; im Kanuri *gul-niskin* ich spreche.

ḧelíf, subst., plur. *ḧalafaí* Fisch. — ‚Fisch' heisst im Wándala *kilfē*, im Logon *kīi*, im Haussa *kīfi*, entstanden aus *kilifi* (vgl. *emél*).

ḧidég, subst., plur. *ḧadakaí*, Hacke. Vgl. *ḧadeg*.

ḧíma, verb., gähnen.

ḧódai, subst., steht vielleicht für *zuḧódai* oder *zuχodaí* Schmied. Im Wándala heisst *egda* der Amboss.

ḧolúm, subst., plur. *ḧolomai*, Schiff, Kahn.

ḧom, subst., plur. *ḧomakaí*, Salz.

ḧūléñ, adj., fem. *ḧūhú*, plur. com. *ḧulanaí*, trocken.

ḧuraí, subst. fem., s. *horaí*. — Bei Heinrich Barth *úrai*.

I.

íka oder *ka*, verb., zusammengezogen aus *yáka* rufen, brül-

len; krähen. — Im Haussanischen *kuka.*

íma, imañ, ime, verb., zusammengezogen aus *yama* fangen, nehmen. — Im Haussanischen *kama.*

K.

ka, verb., thun, machen.

kaíkai, subst., plur. *kaikakaí,* Sand.

kákarai, subst., plur. *kakarakaí,* ein Stück Elfenbein, welches als Schmuck dient und in die durchbohrten Lippen gesteckt wird. Wenn es sich in der Oberlippe befindet, heisst es *kákarai n'amaí,* wenn es sich in der Unterlippe befindet, *kákarai n'asmaí.*

kaláñ, subst., plur. *kalañaí,* Brunnen. Im Lande der Musuk gibt es keine Brunnen.

kása, verb., fallen.

kása und *gáza,* verb., kommen.

kaúwai, subst., plur. *kauwakaí,* Lanze. Siehe *kawoí* und *kówai.*

kawoí, subst., plur. *kawokaí,* Eisen.

kéfelẹ́k, adj., leicht.

kená, subst., plur. *kenakaí,* Oheim mütterlicher Seite.

kẹ́nẹ̄kẹ́nē, subst., plur. *kẹ́nekanakaí,* Korb.

kẹ́rpeϑ, subst., plur. *kerpẹϑá(d),* Schulter.

ketáf, subst., plur. *ketafaí, ketafakaí,* Schmetterling.

kẹ́ϑkē, subst., plur. *kaϑkakaí,* Knochen.

kiaí, subst., plur. *kiakaí,* Armring, Fussring. (Bedeutet vielleicht ‚Kupfer'.)

kídibiϑ n'ásgu, plur. *kidibiϑád,* Ferse.

kidrẹ́ñ, subst., plur. *kidreñád,* Papagei.

kiri, kiríd, krīd, subst., plur. *kiridakaí* Stein. Im Lande der Musuk soll es keine geben.

kmázi, subst., plur. *kmaziád,* Hemd. Ist das arabische Wort *qamīs* ‚Hemd'.

kóbọk, adv., übermorgen.

kóftăra (kóftăra̋) ϑeϑí, subst., plur. *koftarakaí,* Fähre aus Kalebassen.

kókoϑ nauí lūñ, subst. masc., plur. *kọkoϑaí nauí lūañaí,* Baumblatt.

kóñkolọñ, subst. fem., plur. *koñkoloñaí,* schwarze Ameise.

kóñkorañ, subst., plur. *koñkorañaí,* Schild.

kosgú, subst., plur. *kosgókai,* Markt. Ist das kanurische *kásugū.* Im Haussanischen heisst der Markt *kaswa, kasua.*

kówai, subst., plur. *kowakaí,* Speer.

krañ, subst., plur. *krañád,* Arm.

kulẹ́ñ, adj., fem. *kúlni,* plur. com. *kúlanai,* gross.

kúpir, plur. *kúpārai, dif na kúpir,* plur. *dai na kúpārai,* Eunuch. Im Haussanischen heisst *bura* das männliche

Glied; *ku* entspricht dem deutschen ‚-los‘, ‚un-‘, ‚ohne‘, ‚nicht‘. Vgl. *falakai.*

kurék, subst., plur. *kurakaí,* Esel.

kuri, adj., plur. *kurakaí,* rein.

kurúm, subst. masc., plur. *kuramaí na maśakaí,* männliches Krokodil.

kúrumi, subst. fem., plur. *kuramaí na falakaí,* weibliches Krokodil.

kuskaí, subst., plur. *kuskakaí,* Abend.

kúsum, subst., plur. *kusamaí,* Maus. Im Haussanischen heisst eine Art Maus (Ratte?) *kúsu.*

kuśá (kuśá), subst., plur. *kuśakaí,* grosser Korb.

kwānaí, subst. fem., plur. *kwanakaí,* Dumpalme.

kwíñe, adj., plur. *kwíñe, gokwíñe* (?), klein, dünn.

K'.

ḱia (kyia), subst. masc., plur. *ḱiakaí,* Kupfer.

X.

χa, verb., herabsteigen.

χáχai, subst., plur. *χaχakaí,* Reis.

L.

laía, subst., etwas Geschriebenes, Buch. — *za laía* schreiben. — Das Wort *laía* ist der kanurischen Sprache entlehnt, welche ihrerseits es vom Arabischen übernommen hat.

lúka, verb., fett sein.

láma, auch *lúma,* verb., essen; dieses Wort wird nur in Betreff fester Speisen, wie Brod, Fleisch angewendet; vgl. *sáma.* — *láma (tába)* (Tabak) priemen.

lámaña, verb., beissen.

laúa, verb., laufen.

lgíe, verb., verstehen, hören.

lifáñ, verb., verkaufen.

lipre, subst., plur. *liprakaí,* Nadel. Ist das arabische *elibrah.*

lūñ, lúęñ, subst., plur. *lúañai,* Baum, Holz.

M.

máda, subst., plur. *homokaí,* Kopf.

mádras, subst., plur. *madrasaí,* Schwein.

mádu, subst., plur. *mída; madú minī (munī) žibilí,* plur. *mida falakaižibilí,* (Frauen-)Mundring, ein Schmuckstück.

máñarai, subst., plur. *mañarakaí,* rothe Ameise.

mai, fem. zu *bai,* gross.

maidíntku (d. i. *maidi* oder *midi na teku* = Kopf der Hand) *na muní* links, wörtlich ‚weibliche Handoberseite‘; *maidíntku na ūs* rechts, wörtlich ‚männliche Handoberseite‘.

malañá, subst., plur. *malañakaí*, *maloñaiád*, Chamäleon.

málli, subst., plur. *maliakaí*, grosser Mann, Gelehrter, Vornehmer. Stammt vom arabischen *mu'allim* (spr. *mę'állim*), der Gelehrte.

malogóm, subst., plur. *malogomaí*, Bewohner des Landes Logon, südlich vom Tsad-See.

mamzókoi, plur. von *mámzuk*.

mánafai, subst., plur. *manafakaí*, Hase.

mapláta, subst., plur. *maplátakai*, ein Fule, ein Mann vom Stamme der Fulen, die sich selbst in der Einzahl ‚Pulo', in der Mehrzahl ‚Fulbe' nennen. In Bornu werden sie *Felāta* genannt, wovon *mapęláta* abgeleitet ist. Nach Heinrich Barth sollen die Fulen von den Musuk auch *tšogtšogo* genannt werden.

mára, verb., sterben.

maráñai, plur. von *mírχi*.

marañaí, subst., plur. *marañakaí*, Stock, Dreschflegel. — *marañaí zukauwaí naui ñódai* (*zuñódai?*), plur. *marañakaí zukauwakaí naui ñódai*, Hammer, wörtlich ‚der eiserne Stock des Schmiedes'.

markoí, subst., plur. *markǫkoí*, Fremder.

mármai, subst., plur. *marmakaí*, Freund.

márϑañ, adj., scheckig, vom Pferde.

mása, verb., waschen.

mássǫko, subst., plur. *massǫkǫkoí*, *massǫkokaí*, eine Getreideart.

mašaggóm, subst., plur. *mašaggomaí*, Beil.

mašakaí, mit den Varianten *mašagaí*, *maϑagaí*, *maϑakaí*, *mazakaí*, *mazagaí*, *masakaí*, *masagaí*, plur. von *ūs* (*ūz*, *ūϑ*).

mázkora, plur. *mozkorakaí*. *dif na mázkora*, plur. *dai na mozkorakaí*, Hurer. — *muni na mázkǫra*, plur. *falakaí na mozkorakaí*, Hure.

mázǫñol, vgl. *mózǫñwol*, adj., plur. *mazóñǫlai*, klein.

méda, verb., sprechen.

méfek, subst., plur. *mafakaí*, Bewohner des Landes Bornu.

mefiá, subst., plur. *mefiakaí*, Negerhirse.

mékele, adj., fem. *makalaí*, plur. com. *makalakaí*, roth, braun: edelgeboren, freigeboren.

melfiñ, adj., fem. *múlfini*, plur. com. *malfanaí*, blind.

mĕmé, subst., plur. *mididaí* (?), Mund, Lippen.

mérfeñ, subst., plur. *merfeñád*, *merfañaí*, Nase.

mérgi, subst., plur. *mergakaí*, Mann vom Stamme der Margi.

mĕšęre, *mišęre*, subst. masc., plur. *masarakaí*, *mušerakaí*, Pfeffer.

meϑéñ, *méϑeϑeñ*, subst., plur. *maϑañaí*, *meϑeϑeñaí*, Stern.

mídi, subst., Kopf. — *gábaga ne mídi n'dif*, Turban.

mīǩil, plur. *muǩalakaí; dif mīǩil*, plur. *dai muǩalakaí*, Dieb.

miñlibé, subst., plur. *miúlibakaí*, Wolke.

mirdé[g], adj., fem. *mirdikí*, plur. com. *mirdákai*, schwarz, grün.

mírχi, subst., plur. *maráǩai*, Teufel.

míϑiñer, subst., plur. *miϑiñeraí*, Grab.

mọálna (für *ma-wálna*), subst., plur. *mọalnakaí*, Bewohner des Landes Wándala, wie sie selbst, oder Mándara, wie es die Bewohner von Bornu nennen. Es liegt südlich von Bornu und westlich vom Lande der Musuk.

mógwa, adj., fem. *muguí*, plur. *mọgwákai*, hoch, lang.

móǩo, subst., Horn.

móχonai, Furcht, furchtsam.

mózoñwol, plur. *mọzoñwalaí; arwagoí na mózoñwol*, plur. *aliagoí ne mozoñwalaí*, oder *aliagọkoí ne mọzoñwalaí*, junger, unverheirateter Bursche. Vgl. *mázoñol*.

múdi (mudiā: mein Schwager), subst., plur. *mudakaí*, Schwager.

múdigi, subst., plur. *mudigia* und *mudigakaí*, Kinn- und Backenbart.

múdua, subst., fem., plur. *muduakaí*, Schlange.

mugúd, subst., plur. *mugudakaí*, Schwert. Vgl. das folgende.

mugúdi, subst., plur. *mugudakaí*, Messer. Vgl. das vorhergehende.

muguí, fem. zu *mógwa*.

múǩalī, fem., siehe *mīǩil*, plur. *muǩalakaí; muni múǩalī*, plur. *falakaí muǩalakaí*, Diebin.

múǩana, subst., plur. *muǩanakaí*, Indigo.

múχruf, adj., fem. *múχrufī*, plur. com. *muχrọfaí*, schwach = *mu-χruf; karifi* heisst im Haussanischen die Kraft.

mulaí, subst., plur. *mulakaí*, Haus.

mulẹbubóñ, subst., plur. *melbebañaí*, Frosch.

mūli, adj. fem., plur. *malakaí*, schwanger.

múmzuk, subst., plur. *mamzókoi*, mit den Varianten *manzókoi*, *mandžókoi*, *manšókoi*, Mann vom Stamme der Musuk. Man sagt auch *dif na múmzuk*, plur. *dai na mamzókoi*.

múnai, subst. fem., plur. *munakaí*, Feigenbaum.

muni, subst., fem., plur. *falakaí*, Frau. — *muni naui n'arwai damā*, Schwägerin, wörtlich: ‚die Frau des Sohnes meiner Mutter'.

múqel, subst., plural. *mukalaí*, Strauss (Vogel).

mūr, subst., plur. *muaraí*, Eid. — *ǩa mūr*, schwören, Eid leisten. — *dif žeǩi mūr*, der Schwörende und der Priester, welcher den Eid abnimmt.

múrga, adj., fem. *murgaí*, plur. com. *murgakaí*, arm.
murϑi, subst., plur. *murϑakaí*, Geschichte, Erzählung, Fabel.
músenau, subst., plur. *musenauwoí*, Gift.
mutukuí, adj. masc. und fem., plur., *mutukokoí*, weiss, gelb.
múzi, adj., plur. *muzákai*, schön, wahr, richtig.
muzirbaí, subst. masc., plur. *muzirbakaí*, Blei.

N.

nádi, verb.; leben.
náfe(d), num., der erste.
námarba, adj., halb. Im Haussanischen heisst *mairaba* der Theiler, halb.
nélam, subst., plur. *nelamaí*, Wachs. — *nélam nauí t'émmumī*, plur. *nelamaí naui n'emmimakaí*, Bienenwachs.
nem, *nēm*, adj., süss.
néna, adj., *dauai néna*, übermorgen od. überübermorgen.
neṅ, nach Anderen *neheṅ*, subst., plur. *neṅaí*, *neṅakaí*, Fleisch.
népīni, num., der zweite.

Ṅ.

ṅiau, subst. masc., plur. *ṅiauwai na mašakaí*, Kater.
ṅiui, subst. fem., plur. *ṅiauwa na falakaí*, Kieze.
ṅúrnai, auch *gúrnai*, subst. fem., plur. *ṅurnakaí*, Hyäne.
ṅōód, subst. masc. plur. *ṅōotaí*, Gehirn.

O.

óχena, verb., Furcht haben, *uzén* . . ., vor . . .
ōōór, subst., plur. *ōōoraí*, Rückgrat.

P.

pa oder *paṅ*, verb., begraben.
pai, subst., masc., plur. *pākaí*, König, Fürst, Häuptling.
paṅ, *páṅa*, adj., all, ganz.
pasa, siehe *psa*.
pékene und *pékne*, subst., plur. *pakanakaí*, *paknakaí*, Elefant. — *šešiéṅ nauí pékne*, plur. *šešiéṅ nauí paknakaí*, Elfenbein.
pīá', *pīá(d)*, subst., plur. *piakaí*, Winter, Regenzeit.
pidém, adj. fem. *púdumī*, plur. com. *púdamai*, gut, schön, wahr, richtig.
pilisí, subst. fem., plur. *pilasaí na falakaí* und *pilasakaí na falakaí*, Stute.
pilíš, mit Varianten *pilíž*, *pilíš*, *piliž*, subst. masc., plur. *pilasaí na mašakaí*, *pilasakaí na mašakaí*, Hengst.
píni, subst., Stachel.
pisá', subst., plur. *pasakaí*, Jahr.

psa (für *pasa*), verb.; *psa hųvik*, pfeifen.

pus, subst.; mit diesem Namen werden die Musuk von den Bewohnern Logons bezeichnet.

púmmī, subst., plur. *pummakaí*, weisse Ameise.

pupuqalā́, subst., plur. *pupuqalakaí*, Backenzahn.

R.

ra, rañ, verb., kaufen.

ráfa, verb., laufen.

rá϶a, verb., rülpsen.

rē, nach Anderen *ērę̄*, subst., plur. *rakaí*, Fluss. Im Haussanischen heisst *rua* das Wasser.

ría, verb., lachen. Im Haussanischen heisst ‚lachen‘ *daria*.

S.

sa, verb., vgl. *za*, *϶a*, machen, thun; fühlen, *sa sai* Durst fühlen, durstig sein.

sa, verb., trinken; (Tabak) rauchen. Im Haussanischen heisst ‚trinken‘ *ša*.

sa, verb., geben.

safǫ́, adj., heiss. Im Haussanischen heisst ‚heiss‘ *sā̆fi, zā̆fi*.

sai, subst., plur. *saikaí, sakaí*, Durst. — *sai tu fáda (fúda)*, mit dem Objectsverbalpronomen, durstig sein, z. B. *tanu sai tu fada*: ich bin durstig, wörtlich ‚ich, Durst er schlägt-mich‘.

salawóñ, subst., plur. *salawoñaí; salawóñ naui lūñ*, plur. *salawǫñaí naui lūañaí*, Wurzel.

sáma, verb., essen; wird nur von breiigen und flüssigen Speisen gebraucht, wie Basīn *(bog)*, eine Art Mehlbrei; *kúskusu*, eine Art Graupen u. s. w. Vgl. *láma*. Im Haussanischen heisst *tšīma* die Speise, *tši* essen.

sámana, verb., sich setzen. Im Haussanischen *zamne*.

sápa, subst., plur. *sapakaí*, weites, langes Hemd.

sára: *n'arku*, subst., plur. *sarakaí n'ardadaí*, Tätowirung.

sárda, sę́rte, verb., *sárda tę́nek*, spucken.

sasáka, plur. *sásakai*, *dif sasáka*, subst., plur. *dai sásakai*, Weber. Im Haussanischen heisst ‚weben‘ *sāka*, ‚Weber‘ *maisāka*.

sateraňá, verb., verstehen.

sazakaí, plur. von *šeží*.

sę́daka, subst., plur. *sędadakaí*, Opfer. Ist das arabische *sadaqah*.

sędáñ, setáñ, zetáñ, zedáñ, verb., sehen, verstehen, wissen.

se϶íti, adj., kalt.

sína, verb., sich betrinken.

skúda, sgúta, wahrscheinlich für *sa kuda*, verb., bellen.

sogoí, subst., plur. *sogokaí na makalakaí* (d. i. der Weissen) rothe Mütze, Fes.

sógom, subst., plur. *sogomaí*, Strick. Vgl. *azógom*. — *sógom nauí piliš*, plur. *sógom nauí pílasai (púlasai)*, Halfter, wörtlich: ‚Strick des Pferdes'.
sufaraí, adj. masc., fem. und plur., reich.
súlā na ūs, subst., plur. *sulakaí na mašakaí*, Schwiegervater; *súlā na mūni*, plur. *sulakaí na falakaí*, Schwiegermutter. Im Haussanischen heisst der Schwiegervater *suruki*, wobei *ki* Endung ist.
súmfa, verb., athmen.
súnsuli, subst., plur. *sunsulakaí*, Kette, Fusskette zum Zusammenbinden der Beine.
swaṅ (für *sáwa*), verb., übertreffen. Wird zur Bildung des Comparatives benutzt, wobei das Adjectiv in den Verbalisations-Infinitiv gesetzt wird, z. B. *gumá* schwer, *á-swan uṅ-gumá* es übertrifft sein-schwer, d. i. schwerer; *devók* bitter, *á-swaṅ én-devok* bitterer.

Š.

šegelá, subst., plur. *šegelakaí*, Enkel. Im Haussanischen heisst der Enkel *zīka*, *žīka*.
šémbel, subst., plur. *šémbelā(d)*, Schnurrbart.
šéṅ, subst., Sprache. — *šeṅ nauí mamzókoi*, die Musuk-Sprache.
šešiéṅ, subst., plur. *šešeṅá(d)*, *šešiaṅá(d)*, Zahn.
šeži, plur. *sazakaí*, von *za (sa)* abgeleitet; *wóla (wála) šeži*, plur. *wóla sazakaí*, Arbeit.
šmēr, subst., plur. *šmērád*, Wind.
šúe', subst., plur. *šuakaí*, Wurfeisen.
šuē, subst., plur. *suakaí*, eingeborener dunkelfarbiger Araber. Die Araber, welche von auswärts kommen, werden *wásali* genannt.

Ś.

śa', verb., schwimmen. Vgl. *kóftara'*.
śab, subst., plur. *śabaí*, Zaun um das Haus oder Mattenwand des Hauses.
śeϑi, s. *śa'*, *dif śeϑi*, plur. *dai śeϑakaí*, Schwimmer.
śimen wuišem, subst., plur. *śimen wusamaí*, Blüthe.
śimēnī, subst., plur. *śimakaí (? śimanakaí)*, Flosse. Vgl. dieses und das vorhergehende Wort mit *ϑimē*.

T.

tába, subst., plur. *tabakaí*, Tabak. Derselbe Name für Tabak kehrt in den meisten Sprachen des mittleren Sudans wieder, auch im Haussanischen *tāba*.

tabalá, subst., plur. *tabalakai*, Bett.

tadenai, subst., plur. *tadenakai*, Ohrring.

tálnafa, *talnápa* (d. i. *tal n'apa* Bruder [?] des Vaters), subst., plur. *talnapakai*, Oheim von väterlicher Seite.

tára, s. *dára*.

tatăkalú, subst., plur. *tatakalauai*, Signalhorn.

telér, subst., plur. *telerád*, Ameise.

tenek, subst., plur. *tānakai*, Speichel.

terkekédeg, subst., plur. *terkekedekai*, Löffel.

tĭ, *túku*, subst., plur. *tiakai*, Hand.

tilé, subst., plur. *tilakai*, Mond, Monat.

tim, subst., plur. *timakai*, Trommel.

tini, subst., Rüssel.

tírĭmi, subst., plur. *tiramai*, *tirmakai*, grosse dreizinkige Gabel zum Fangen der Fische, Harpune. — *azi naui tírimi*, plur. *ezakai naui tiramai*, Zinke der Harpune.

títirñ oder *titríñ*, subst. fem., plur. *titrañai* oder *titriñád*, Finger.

tokoná, subst., plur. *tokonakai*, Topf. Im Haussanischen *tukunia*.

tolóq, adj., plur. *tolokoi*, schmutzig.

tómo, subst., plur. *tomokoi*, Bewohner des Landes Bagirmi, welches im Osten von dem der Musuk liegt.

túa, s. *dūa*.

túbelai, subst., plur. *tubelakai*, Stuhl.

túburi, subst., plur. *tubriyád*, Túburi, Volksstamm, südlich von den Musuk wohnend, mit ganz verschiedener Sprache.

túfki, subst., plur. *tufkikú*, Nabel.

tūi, subst. masc., plur. *tūakai*, Thräne. Vgl. *tūa*.

tūr, s. *dūr*.

tútuf, *tutúf*, subst. masc., plur. *tutafai*, *tutufád*, Pulver.

Θ.

ϑa, vgl. *za*, *sa*, verb., machen, thun.

ϑába, *ϑabáñ*, verb., schlagen, anpochen, (Holz) schlagen oder fällen. — *dif ϑiϑibi tim*, Trommler; *muni ϑiϑibí tim* Trommlerin.

ϑágai, auch *ségia*, *zégia*, subst., plur. *ϑagakai*, *zagiakai*, Stadt.

ϑai oder *ϑai na muni*, subst. fem., plur. *ϑákai na falakai*, Kuh. — *ai dé ϑai na muni*, plur. *alī ϑákai na falakai*, weibliches Kalb. — Im Haussanischen *sa* der Oehse, *sania* die Kuh; im Logon und im Wándala *ϑā* die Kuh.

ϑaúala (zusammengezogen aus *ϑa* und *wala* ‚thun Ding‘),

verb., arbeiten; *tii mižwuala* wir arbeiten.

ϑē na ūs, subst., plur. *ϑákai na mašakai*, Ochs, Bulle. — *ali ϑē*, plur. *ali ϑákai na mašakaí*, männliches Kalb.

ϑędaúañ (zusammengesetzt aus *ϑa* und *daúañ*)', verb., spielen.

ϑéna, verb., verstehen, hören. — Im Haussanischen *ži*.

ϑęϑíti, ϑiϑéti, dif ϑiϑéti ęlkúd, plur. *dai ϑiϑéti ęlkodai*, Schneider; *muni ϑiϑéti ęlkúd*, plur. *falakai ϑiϑéti ęlkodai*, Schneiderin. — *dif ϑęϑíti dibelai*, plur. *dai na ϑęϑíti dibęlakai* Sattler.

ϑígeni, subst., plur. *ϑigeniád* und *ϑigęnakai*, Kamel.

ϑil, subst., plur. *ϑilakai*, berauschendes Getränk, aus Negerhirse bereitet.

ϑimę́, subst., plur. *ϑimakai*, Ohr. — Kanurisch *símo;* tedisch *ši, súmo;* logonesisch *šęmayē;* wandalisch *šemā*.

ϑítai, subst., plur. *ϑitakai*, Ader.

ϑiϑibi, s. *ϑaba*.

U.

uáñ, subst., plur. *uañai*, Grabhügel.

udi, subst., plur. *udiád*, Insel.

uiyamai, plur. *aiyamakai*, Hunger; *uíyamai tu fúda (fáda)*, mit dem Objectsverbalpronomen, hungrig sein, wörtlich ‚der Hunger schlägt . . .', z. B. *tukunu uíyamai tu fuduku* du bist hungrig.

ulaí, subst., plur. *ulakaí*, Schüssel.

ulę́, subst., plur. *ulękai, ulakaí*, Genick.

uli, fem. von *wę̄l*.

úra (für *wara*?), verb., betteln. Haussanisch *baru*.

úra, urañ, verb., kaufen.

ūs, ūϑ, ūz, subst., plur. *mašakai* (s. dieses), Mann, Männchen. Im Haussanischen heisst der Mann *meži*, plur. *maza*.

úyau, adv., schnell.

uzén, praep., vor. — *óχena uzén* . . . sich fürchten vor . . .

W.

wa, verb., gebären, niederkommen, (Eier) legen, (Frucht) tragen; gehen. — *wa amai* aufgehen (von der Sonne); *wa asmaí* untergehen (von der Sonne). — *žųwi* der ‚Geborene', d. i. der frei Geborene, der Edle.

wai, subst., plur. *waakaí*, Getreide.

wála, subst., Ding, Etwas. — *wála lifędi*, plur. *wála lifędakaí*, Vogel. — *wála hadalí*, plur. *wála hadalakai*, Schlange. — *wála šęžī*, plur. *wála sazakaí* Arbeit. — *walęmšim* (d. i. *wála im-šimi* Ding zum Essen), plur. *walemšmakaí*,

Speise. — *wála ánta*: ich habe, wörtlich ‚Ding bei mir‘.

war, subst., plur. *warai*, Bauch.

wárni, subst., plur. *warnakai*, Herz. — *wárni pidém* ein gutes Herz. — *wárni áϑbaṅa* das Herz schlägt. — *wárni kuléṅ* grossmüthig. — *wárni abai* tapfer (‚das Herz ist gross‘). — *wárniṅka (wárniṅkai?)* feig (‚kein Herz‘).

wásali, subst., plur. *wasalakai*, *wasaliwá* (letztere Form kanurisch?) weisser Mann, Araber von auswärts; die eingeborenen Araber heissen *šué*.

wẹl, adj., fem. *uli*, plur. com. *walakai*, gross, alt, bejahrt.

wuišẹm, subst., plur. *wusamai*, Pflanze.

W‘.

ẁọdúm, subst. masc., plur. *ẁodomai* Wind. — *da ẁọdúm* einen Wind lassen.

ẁụkí, *dif áṅgoi ẁụkí*, plur. *dai žuhukí*, magerer Mann; *muní žeẁụkí* magere Frau. S. *žuhogụ́*.

Y.

yahaú, subst., plur. *yahauaí*, Halm des Ngosob.

yáma, verb., singen.

yek, subst. masc., plur. *yákai*, Ziegenbock.

yẹm, subst., plur. *yẹmakaí*, Wasser.

yẹš, subst., plur. *yẹšai*, Friedhof. Die Todten werden in tiefen Gruben in den Häusern begraben. Einige solcher Gräber beisammen heissen *yẹš*.

yīr, subst. plur. *yirakai*, Haar. *yīr ná mada* Kopfhaar; *yīr na mku* oder *n'amku* Schnurrbart.

yugúr und *yugúr na ūs*, subst. masc., plur. *yagọraí na mašakai*, Hahn. — *yugúr aika* der Hahn kräht.

yúgurī und *gúgurī na mni* (d. i. *mūnī*), subst. fem., plur. *yagọrakaí na falakaí* oder *yagwarakaí* oder *yọgarakaí* Henne.

Z.

za, *zaṅ*, auch *ϑa*, *sa*, *ka*, verb., thun, machen.

za, verb., geben.

záfarai, plur. *zafarakai*, *dif záfarai*, subst. masc., plur. *dai zafarakai*, Kaufmann.

zámfa, subst., plur. *zamfakaí*, Korb. — Haussanisch *zámfọ*.

zanẹma (aus *za na yama*), verb., singen.

zẹfidinéṅ, plur. *zefidinaṅakai*, *dif zẹfidinéṅ*, subst. masc., plur. *dai zẹfidinaṅakai*, Koch, wörtlich ‚Mann machend-kochen-Fleisch‘.

zẹfúṅ, plur. *zẹfaṅai*, *dif zẹfúṅ*, plur. *dai zẹfaṅai*, Stadtbewohner, Dorfbewohner.

zegeϑí, plur. *zegáϑakai*, *dif zegeϑí*, plur. *dai zegaϑakai*, Schmied. — Varianten sind *zuγodai*, *zoγotai*, *ȟodai*, *zuȟódai*, *zuχodai*.

zégia, subst., plur. *zagiakai*, Stadt. — Varianten sind *ségia*, *ϑágai* plur. *ϑagakai*.

zeȟorúm, plur. *zeȟáramai*, *dif zeȟorúm*, plur. *dai zeȟáramai*, Ackerbauer.

zemaí, subst., Ost, von *ze-amaí* die obere Gegend?

zemírχi, plur. *zemaráȟai*, *dif zemírχi*, plur. *dai zemaráȟai*, Zauberer, Hexenmeister, Zauberdoctor, wörtlich ‚Teufelsmann'.

zemóχonai, adj., plur. *zimoχonakai*, furchtsam.

zénumi, adj. fem., plur. *zenamakaí*, schönbrüstig, straffbrüstig. S. *anem*.

zetába, plur. *zetabakai*, *gubai zetába*, plur. *gubakai zetabakai*, Tabaksbeutel.

zetáñ, s. *sedáñ*.

zetókena, plur. *zetokenakaí*, *muni zetókena*, plur. *falakai zetokenakai*, Töpferin. — Die Ausübung des Töpfergewerbes seitens der Männer wird bei den Musuk als unrein angesehen, daher es nur Töpferinnen gibt.

zetolóq, adj., plur. *zitolokoi*, schmutzig.

zéžedi, *dif zéžedi fti*, plur. *dai zéžedi fatakai*, Führer, wörtlich: ‚Mann wissend (von *zéda*, siehe *sedáñ*) Strasse'.

ziama, plur. *ziamakai*, vgl. *yáma*, *dif ziama*, plur. *dai ziamakai*, Sänger; — *muni ziama*, plur. *falakai ziamakai*, Sängerin.

zibírni, plur. *zibirnakai*, *dif zibírni*, plur. *dai zibirnakai*, Färber. — Im Haussanischen heisst *rini* färben, *mairini* der Färber.

zídai, subst., plur. *zidakai*, Narbe.

ziderai, plur. *ziderakai*, *dif ziderai*, plur. *dai ziderakai*, Bräutigam.

zimadám, plur. *zimadamai*, *dif zimadám*, plur. *zimadamai*, Reiter.

zímiȟelif, plur. *zimiȟalafai*, *dif zímiȟelif*, plur. *dai zimiȟalafai*, Fischer.

zmoia, plur. *zmaiakai*, *dif zmoia*, plur. *dai zmaiakai*, Fusssoldat.

zoγotai, siehe *zegeϑí*.

zudebár, plur. *zudibiri*, *dif zudebár*, plur. *dai zudibiri*, Reiter. *Bar*, *biri* wird der Stamm für ‚Pferd' sein, der mit *piliš* zusammenhängt, sowie mit dem kanurischen *fir*, *per*; dem Songhai *beri*, *bari*; dem Maba (Hauptsprache von Wadai) *bere-k*, plur. *beri*; dem Wandala *belissa*, die alle ‚Pferd' bedeuten.

zuhóm, adj., plur. *zuhomai*, salzig.

zúhulum, plur. *zúholomaí*, *dif zúhulum*, plur. *dai zúholomaí*, Schiffer.

zakauwai, s. *marahai*.

Ž.

žallaú, plur. *žallauwai*, *dif žallaú*, plur. *dai žallauwai*, Priester.

žebogól, adj., fem. *žebogól* und *žebuguli*, plur. com. *bogolakaí* (*žebogolakai?*), buckelig.

žefídidif, plur. *žefídidai*, *dif žefídidif*, plur. *dai žefídidai*, Mörder; *muni žefídidif*, plur. *falakaí žefídidai*, Mörderin.

žepaí, *dif žepai*, Fürst.

žepi, partic. von *pa*, *dif žepi*, plur. *dai žipi*, Leichnam, der begraben ist, wörtlich: ‚begrabener Mensch'. Vgl. *žímeri*.

žepilíš, plur. *žipilasaí*, *dif žepilíš*, plur. *dai žipilasai*, Reiter, jedenfalls auch Pferdebesitzer.

žibarau, plur. *žibarauwaí*, *dif žibarau*, plur. *dai žibarauwai*, Bogenschütze.

žíbili, *madú minī* (d. i. *munī*) *žíbili*, plur. *mída falakai žíbili*, Mundring der Frauen, ein Schmuckstück. Vgl. das folgende Wort.

žibiluwai, *hadiqi žibiluwai*, plur. *hadaqai žibiluwaí*, Sichel.

žibírui, *lūh žibírui*, plur. *lūahai žibírui*, Zweig, Ast.

žigeϑí, *dif žigeϑi wai*, Drescher, wörtlich: ‚Getreideschläger'. Vgl. *zegeϑí* und *mugúdi*.

žigréh, plur. *žigrahai*, *dif žigréh*, plur. *dai žigrahaí*, Witwer; *muni žigréh*, plur. *falakaí žigrahaí*, Witwe.

žilikí, s. *laka*, Fett.

žimehíl, fem. *žimúhali*, plur. com. *žemahalakaí*, *žamahalakai*, *dif žimehíl*, plur. *dai žemahalakai*, Dieb, Gauner; — *muni žimúhali*, plur. *falakai žemahalakai*, Diebin, Gaunerin.

žímeri, von *mara*, *dif žímeri*, plur. *dai žimeri*, Leichnam, der noch nicht begraben ist, wörtlich: ‚gestorbener Mensch'. Vgl. *žepi*.

žišini, partic. von *sina*, plur. *žišinakaí*, betrunken.

žižipél, plur. *žižipeli*, *dif žižipél*, plur. *dai žižípeli*, Bettler; — *muni žižipél*, plur. *falakaí žižípeli*, Bettlerin. — Vgl. *ura* betteln. — *žižipel* = *ži* (der welcher) *ži* (thut, von *za*, *ϑa*) *pel* (betteln, haussanisch *bara*).

žuhogú, adj., plur. *žuhogokaí*, mager. Siehe *wųkí*.

žukuri, adj., plur. *žukurakaí*, rein.

žuwél, adj., fem. *uli* (*žuli?*), plur. com. *žuwalakaí*, alt. S. *wél*.

Zweiter Theil.

Deutsch und Musuk.

A.

Aas, *góma*, plur. *gomakai.*
Abend, *kúskai*, plur. *kuskakai.*
absteigen, *χa.*
acht, *mḗtūš.*
Ackerbauer, *dif nauóñ fowai*, plur. *dai nauóñ fowai*, siehe ‚Farm'. — *dif zeñorúm*, plur. *dai zeñáramai.*
Ader, *ϑítai*, plur. *ϑitakai.*
Affe, *éfri(g)*, plur. *afriakú;* oder *afriakú*, plur. *afriakokai.*
all, *pañ, páña, páña.*
alt, *wḗl, žuwḗl*, fem. *uli*, plur. *walakai, žuwalakai.*
Ameise, *telḗr*, plur. *telērád.* — (schwarze) *kóñkoloñ*, fem., plur. *koñkoloñai.* — (rothe) *máñarai*, plur. *mañarakai.* — (weisse) *púmmī*, plur. *pummakai.* — Eine andere Art soll *pirá*˙ heissen (*kitínši pirá*˙?).
anpochen, *ϑába.*
Araber, in Sudan einheimischer, *šué*, plur. *suakai.* — Fremder, *wásali*, plur. *wasalakai* und *waselíwá.*
Arbeit, *wála šeži.*
arbeiten, *ϑaúala* (für *ϑa* oder *za wala*).
Arm, *krañ*, plur. *krañá(d).*
arm, *múrga*, fem. *murgai*, plur. *murgakai.*
Armring, auch Fussring, *kiai*, plur. *kiakai.* Vgl. ‚Kupfer'.
Arznei, *wála žišim fidai.*
Arzt, *dif šimi dai*, plur. *dai šimi dakai.*
Asche, *eféñ*, plur. *afañai, efeñakai.*
Ast, *lūñ žibírui*, plur. *lūañai žibírui.*
athmen, *súmfa.*
aufgehen, von der Sonne, *wa amai.*
aufstehen, *fáka.*
Auge, *arai*, plur. *arakai.*

B.

Backenzahn, *pupuqalá*˙, plur. *pupuqalakai.*
Bagirmier, Bewohner des Landes Bagirmi, *tómo*, plur. *tomokai.*
bald, *agoí agoí.*
Basīn (eine Art Mehlbrei), *bog.*
Bauch, *war*, plur. *warai.*
Baum, *lūñ*, plur. *lūañai.*
Baumblatt, *kokóϑ nauí lūñ*, plur. *kokoϑai nauí lūañai.*
Baumwolle, *dúši*, auch *dúži, dýži*, plur. *dusakai, duzakai.*
begraben, *pa, pañ.*

Beil, *mašaggóm*, plur. *mašaggomaí.*
beissen, *lámaña.*
bejahrt, *wēl*, fem. *uli*, plur. *walakaí.*
bellen, *skúda (sguta).*
berauschendes Getränk, aus Negerhirse bereitet, *ϑil*, plur. *ϑilakaí.*
Berg, *hūñ*, plur. *hūañaí.*
Bett, *tabalá*, plur. *tabalakaí.*
betteln, *úra.*
Bettler, *dif žižipēl*, plur. *dai žižipeli.*
betrinken, sich, *sina.*
betrunken, *žišini*, plur. *žišinakaí.*
Biene, *ámmumi*, plur. *ammumakaí.*
bitter, *devók*, plur. *davokaí.*
Blei, *muzirbaí*, plur. *muzirbakaí.*
blind, *melfíñ*, fem. *múlfini*, plur. *malfanaí.*
Blut, *fēl*, *fēl*, plur. *felakaí.*
Bogen und Bogensehne, *edíl nauí baraú*, plur. *edilád nauí baraú.*
Bohne, *anaí*, plur. *anakaí.*
Bornu-Bewohner, *méfek*, plur. *mafakaí.*
braun (auch roth), *mékelē*, fem. *makalaí*, plur. *makalakaí.*
Braut, *daraí*, plur. *darakaí.*
Bräutigam, *dif ziderai*, plur. *daiziderakaí.*
Brod, *gámla*, plur. *gamlakaí.*
Bruder, sowohl älterer als jüngerer, *árwai damá*', plur. *ali damakaía na mašakaí* (d. i. ‚Kind meiner Mutter‘).

Brunnen, *kuláñ*, plur. *kalañaí.*
Brust, *ánem*, plur. *anamaí, anemakaí.*
brüllen, vom Löwen, *íka.*
Butter, flüssige, *emél nauí ϑai*, oder einfach *emél*, plur. *emalakaí, amalakaí*; — feste, *emél žuguší*, plur. *amalakaí žuguší*, oder *enéb*, plur. *anabaí.*
Büffel, *ñalú*, plur. *ñalauwaí.*

C.

Chamäleon, *malañá*, plur. *malañaiád, malañakaí.*

D.

Delebpalme, *horaí*, auch *ñuraí*, plur. *horakaí.* — Bei Heinrich Barth *úrai.*
dick, *baí.*
Dieb, *dif míñil*, oder *dif žimeñil*, plur. *dai muñalakaí*, oder *dai žemañalakaí.*
Dorf, *fuñ*, plur. *fuñakaí.*
drei, *ñu.*
dreissig, *dogodogo ñu.*
dreizehn, *dógo pin (piñ) ñu.*
Dumpalme, *kwāñaí*, plur. *kwañakaí.*
Durst, *saí*, plur. *sakaí, saikaí.*
dünn, *kwiñe.*

E.

Ei, *eϑé*, plur. *eϑakaí.*
Eid, *mūr*, plur. *muaraí.*

Eidechse, *diñdiñ*, plur. *diñe-diñakai.*
ein, *kedai.* — Im Haussanischen *guda* die Einheit, das Stück.
Eisen, *kawoi*, plur. *kawokai.*
Elefant, *pékne*, plur. *paknakai.*
elf, *dogo piñ kedai.*
Elfenbein, *šešiéñ naui pékne*, plur. *šešieñ naui paknakai.*
Enkel, *šegelá*, plur. *šegelakai.*
entfernt, *gaigai.*
Erdmauer, *dañ*, plur. *dañai.*
Erdnuss, *anai*, plur. *anakai.*
Erzählung, *murϑi*, plur. *mur-ϑakai.*
Esel, *kurék*, plur. *kurakai.*
Eselin, *kurki*, plur. *kurakai.*
essen, wenn die Speise fest ist, *láma, láma;* wenn die Speise breiig ist, *sáma.*
Eunuch, *dif na kúpir*, plur. *dai na kúpārai.*

F.

fallen, *kása.*
fangen, *íma.*
Farm, *fowai*, plur. *fowakai.*
Fähre, aus Kalebassen bestehend, *kóftará ϑeϑi.*
Färber, *dif zibírni*, plur. *dai zibirnakai.*
Feder, *bādai*, plur. *bādakai.*
Feigenbaum, *múnai*, plur. *mu-nakai.*
fern, *gaigai.*
fett, *žiliki*, *añgailiki.* — fett sein, *láka.*
Feuer, *áfu* plur. *afakai.*
Feuerstein, *kaíkai sáfu*, plur. *kaikakai sáfu.*
Finger, *tídriñ*, plur. *tidriñád.*
Fisch, *ñelif*, plur. *ñalafai.* — Besondere Fischarten tragen ihre eigenen Namen.
Fischer, *dif zimiñelif (ze-ima-ñelif)*, plur. *dai zimiñalafai.*
Fleisch, *neñ*, in anderen Dialekten *neheñ*, plur. *neñai, ne-ñakai.*
Fliege, *ādwai*, plur. *ādwakai.*
Fluss, *re*, in anderen Dialekten *eré*, plur. *rakai.*
Flügel, *gágarañ*, plur. *gagara-ñai;* — Flügel der Insecten (siehe Feder), *bādai*, plur. *bādakai.*
Frau, *muni*, plur. *falakai.*
Fremder, *markoi*, plur. *márko-koi.*
freuen, sich, *fára;* er freut sich *afria.*
Freund, *mármai*, plur. *marma-kai.*
Friedhof, *yeš*, plur. *yešai.*
Frosch, *mulebubóñ*, plur. *mel-bebañai.*
Frucht, *arúñ naui lūñ* (d. i. Kind des Baumes), plur. *alia-goi naui lūañai.*
früh, *daúai par.*
Furcht, *móχonai.*
fünf, *šim.*
Führer, *dif žéžidi ftī*, plur. *dai žéžidi fatakai.*
Fürst, *pai*, auch *dif žepai*, plur. *pakai.*

G.

ganz, *pañ, páña, páña.*
gähnen, *ħima.*
gebären, *wa.* — Die Frau hat geboren *muní tọalí (t-wa-li, ta-wa-li).*
geben, *sa, za.* — Es gibt, *ana;* es gibt nicht, *añkai, ampai.*
geboren werden, *wa.*
gehen, *ga, ħála.*
Gehirn, *ñōód,* plur. *ñōotaí.*
gelb (auch weiss), *mutukuí,* plur. *mutukokoí.*
Genick, *ulẹ́,* plur. *ulakaí.*
Geschlechtstheil, männlicher, *ħámọñ,* plur. *ħamañaí;* — weiblicher, *gilíñ,* plur. *gilañaí.*
gestern, *díbi.*
Getreide, *wai,* plur. *waakaí.*
Getreidespeicher, *furaí nauí waí,* plur. *furakaí nauí waí.*
Gift, *músenau,* plur. *musenauwoí.*
Giraffe, *āli,* plur. *ālikaí.*
Gold, *funi,* plur. *fanakaí.*
Gott, *állau, allaú,* plur. *allauwaí.*
Grab, *míθiñer,* plur. *miθiñeraí.*
Grabhügel, *uáñ,* plur. *uañaí.*
grau, *bogọrá',* fem. *fogoraí,* plur. *bogọrakaí.*
Gräte, *keθkẹ́ nauí ħelíf,* plur. *kaθkakaí nauí ħálafai.*
gross, *wẹ̄l,* fem. *ūli,* plur. *walakaí.* — *žuwẹ̄l,* fem. *ūli (žuli?),* plur. *žuwalakai.* — *kuléñ,* fem. *kúlni,* plur. *kúlanai.* — *bai,* fem. *mai,* plur. *bákai.* — Mittelgross, *goi,* plur. *goi* und *gọgoí.*
Grossmutter, von väterlicher und mütterlicher Seite, *ada,* plur. *dadakaí.*
grossmüthig, *wárni kuléñ* (‚Herz gross‘).
Grossvater, von väterlicher und mütterlicher Seite, *dia,* plur. *diākaí.*
grün, auch schwarz, *mirdé(g),* fem. *mirdikí,* plur. *mirdákai.*
gut, *pidẹ́m,* fem. *púdumi,* plur. *púdamai.*

H.

Haar, *yīr,* plur. *yiraí, yirakaí.*
Hacke, *ħideg,* plur. *ħadakaí.*
Hahn, *yugúr na ūs,* plur. *yagoraí na maśakaí.*
Halm, *yahañ,* plur. *yahanaí.*
Hammel, *edmẹ́k,* plur. *admakaí.*
Hammer, *marañaízukauwaínauí ħódai (zọħodai?),* plur. *marañakaí zukauwakaí nauí ħódai (zọħodai?),* wörtlich ‚eiserner Stock des Schmiedes‘.
Hand, *ti, tuku,* plur. *tiakaí.*
Harpune, *tírimi,* plur. *tiramaí, tirmakaí.*
hart, *gedáñ.*
Hase, *mánafai,* plur. *manafakaí.*
Haus, *fuñ* (s. Dorf), plur. *fuñakaí.* — *mulaí,* plur. *mulakaí.*
Haut, *ámir, amr,* plur. *amaraí, amrakaí.*

Häuptling, *pai*, plur. *pākai.*
Heer, *gau*, plur. *gauwai.*
Heide, *kirdi*, plur. *kirdakai.* Ist der kanurischen Sprache entlehnt.
heiss, *safọ* (aus *sa-afu* habend-Feuer).
Hemd, *kmázi*, plur. *kmaziád;* — weites, langes Hemd (Tobe), *sápa*, plur *sapakai.*
Henne, *yúguri* oder *yúguri námni* (d. i. *na muni*), plur. *yọgarakai (yagoraí), yọgarakai na falakai.* — Die Henne hat ein Ei gelegt, *yúguri tua eϑẹ.*
Herbst, *gúϑir*, plur. *guϑrakai.*
Herz, *wárni*, plur. *warnakai.* — Ein gutes Herz, *wárni pidém.* — Das Herz schlägt, *wárni áϑbaña.*
heute, *girfidína.*
Hexe, *muni zemírχi*, plur. *falakai zemaráñai.*
Hippopotamus, masc. *gériam*, fem. *gerimi*, plur. *geriamai.*
hoch, *mógwa*, fem. *mugui*, plur. *mọgwákai.*
Holz, *lūñ*, plur. *lūañai.*
Holzschüssel, *ulai*, plur. *ulakai.*
Honig, *émẹl nauí t'ammumí* oder *émẹl nauí n'ammumí*, plur. *amalai nauí t'ammumí* oder *emẹlakai nauí n'emmimí.*
Horn, *móliọ.* — Horn zum Signalgeben, *tatakalú* (s. Büffel), plur. *tatakalauai.* — Kuh-, Ochsenhorn, *móliọ nauí di (tu?) ϑai*, plur. *móliọ nauí ϑákai.*

Höcker (des Kameles), *susú guri (nauí ϑígeni)*, plur. *susúguri (nauí ϑigenakai).*
hören, *ϑéna, lgie.*
Hund, masc. *hẹ́rge* oder *hérge na üs*, fem. *hargai*, plur. *hargakai, hẹrgakai.*
Hunger, *uíyamai, wúimai.*
husten, *háša.*
Hütte, *dúgwa*, plur. *dugwakai, dugọkai.*
Hyäne, *ñúrnai, gúrnai*, plur. *ñurnakai.*

I.

Indigo, *múliuna*, plur. *mulianakai.*
Insel, *udí*, plur. *udiád.*

J.

jung, *ñélie*, fem. *ñáhai*, plur. *ñañakai.*

K.

Kahn, *ñolúm*, plur. *ñọlọmai.*
Kalb, männliches, *añi ϑe*, plur. *alī ϑákai na mašakai;* — weibliches, *aide ϑai na muni*, plur. *alī ϑákai na falakai.*
Kamel, *ϑígẹni*, plur. *ϑígeniád, ϑigenakai.*
Kanuri, Hauptvolk von Bornu, *méfek*, plur. *mafakai.*
Kater, *ñiañ*, plur. *ñiauwai.*
kaufen, *úra, urañ.*
Kaufmann, *dif záfarai*, plur. *dai zafarakai.*
Käse, *báqa*, plur. *baqakai.*

Kette, *súnsuli*, plur. *suusulakaí*.
Kieze, *ńiuí*, plur. *ńiauwaí*.
Kirchhof, *yeš*, plur. *yešaí*.
klein, *ńęńę*, fem. *ńáńai*, plur. *ńańakaí*. — *kwińe*.
Knabe, *arúa goí*, plur. *alía goí*, *alia gokoí*.
Knochen, *kéϑke*, plur. *kaϑkakaí*.
Knöchel, *hūń n'ásgu*, plur. *hūńád*.
kochen, *fáda*.
Kohle, *eféń*, plur. *afańaí*, *efeńakaí*.
kommen, *kása*, *gáza*.
Kopf, *máda; komó(g)*, plur. *homokaí*.
Korb, *zámfa*, plur. *zamfakaí*. — *kénękénē*, plur. *kénękanakaí*. — grosser Korb, *kušá'*, plur. *kušakaí*.
Korn, Getreide, *wai*, plur. *waakaí*.
Kornspeicher, *furaí nauí waí*, plur. *furakaí nauí waí*.
Köcher, *guláń*, plur. *gulańaí nauí bárau*.
König, *pai*, plur. *pākaí*.
kräftig, *gedáń*, fem. *gedańí*, plur. *gedańaí*.
krähen, *íka*. — Der Hahn kräht, *yugúr aika*.
Krieg, *gau*, plur. *gauwaí*.
Krokodil, masc. *kurúm*, fem. *kúrumi*, plur. *kuramaí*.
Krone am Baume, *góyir*. — Krone der Delebpalme, *góyir nauí ńuraí*.
Krug, *érgenī*, plur. *ergenaí*.

Kuh, *ϑai*, plur. *ϑákai*; oder vollständiger sing. *ϑai na muni*, plur. *ϑákai na falakaí*.
Kupfer, *ńia*, plur. *ńiakaí*.

L.

lachen, *ría*.
Lamm, *arúń n'édmek*, plur. *arūúń n'ędmakaí*.
laufen, *laúa (láwa)*, *ráfa*.
legen (Ei), *wa (ęϑę)*.
Leichnam, wenn noch nicht begraben, *dif žímęri*, plur. *dai žímeri*, — wenn begraben, *dif žepi*, plur. *dai žipí*.
leicht, *kéfęlek*.
Leopard, *ańaraú*, plur. *ańarauwoí*.
lieben, *dára*.
liegen, *fána*.
Lippe (Mund), *memé* (nicht ganz sicher).
Logonbewohner, *malogóm*, plur. *malogomaí*.
Löffel, *terkekedeg*, plur. *terkekedekaí*.
Löwe, *dufáń*, plur. *dufańaí*.

M.

machen, *za*, *sa*, *ϑa*.
mager, *žuhogú*, plur. *žuhogokaí* — oder sing. *žewúkí*. — Er ist mager, *ańgaihųkí*, *angoiwųkí*.
Mais, *godaí*, plur. *godakaí*.
Mandara-Mann, *moálna* (für *mawálna*), plur. *moalnakaí*.

Mann, *dif*, plur. *dai.*
Markt, *kosgú*, plur. *kosgókai.*
Matte, *ganaí*, plur. *ganakaí.*
Mattenwand, *šab*, plur. *šabaí.*
Maus, *kusúm, gusúm*, plur. *kusamaí.*
mäckern, vom Ziegenbock, *ňaňabá;* — von der Ziege *tūa (dūa).*
Mädchen, kleines, *áňia goi na kwíňe*, plur. *alia gokoí na gokwíňe (?)* oder *alia goinafalakaí, alia gokoí na falakaí;* — unverheiratetes, *áňia goi na búlimi*, plur. *alia goi na búlamai.*
Medicin, *dai (?)*, plur. *dakaí.* — *zǒrúm* (d. i. *za-warum*) kanurisch?
Mehl, *afdí*, plur. *afdakaí.*
Mehlbrei, *bog.*
Messer, *mugúdi*, plur. *mugudakaí.*
miauen, *tūa (dūa).* — Der Kater miaut, *ňiau átūa;* — die Kieze miaut *ňiui tútūa.*
Milch, *fiau*, plur. *fiauaí;* — saure Milch, *ánem*, plur. *anamaí na harnaí* (vgl. ‚Brust' und ‚weich').
Mond, *tilé*, plur. *tilakaí.*
morgen, *daňai, daúwai, dówai.*
Mörder, *dif žefídidif*, plur. *dai žefídidai.*
Mörser, *ádini*, plur. *adanakaí, adaňaí.*
Muhammedaner, *múslim*, plur. *muslamaí.*
Mund (Lippe), *memé; mukú*, plur. *mididaí (?).*
Mundring, ein Schmuckstück aus Elfenbein, *kákarai*, plur. *kakarakaí.*
Musuk, *dif na múmzuk*, plur. *mamzókoi, mandzókoi, mandžokoi, manšókoi.*
Mutter, *áma*, plur. *amākaí.*
Muttersbruder, *kená*, plur. *kenakaí.*
Mücke, *ámuf*, plur. *amafaí.*

N.

Nabel, *túfki.*
Nacht, *dúfog*, plur. *dufakaí.*
Nacken, *ulé*, plur. *ulakaí, ulekaí.*
Nadel, *lípre*, plur. *liprakaí.* Stammt aus der arabischen Sprache.
Namen, *aíka.*
Narbe, *zídai*, plur. *zidakaí.*
Nase, *mérfeň*, plur. *merfaňaí, merfeňád.*
Nashorn, *ágai*, plur. *agaiakaí.*
Nebel, *mára*, plur. *marakaí.*
Negerhirse, *mefiá*, plur. *mefiakaí.*
nehmen, *íma.*
Nest, *gu(d) nauí fini*, plur. *godaí nauí finakaí.*
neu, *ňéňe*, fem. *ňáňai*, plur. *ňaňakaí.*
Neumond, *tilę ne ňéňe*, plur. *tilakaí na ňaňakaí.*
neun, *dékela.*
niederknieen, *gúrfa.*
niesen, *dírsma, hírsma.*

Nilpferd, masc. *gériam*, fem. *gerimi*, plur. *geriamai.*
Nord, *edi.*

O.

oben, *amaí.*
Ochse, *ϑé*, voller *ϑé na ñs*, plur. *ϑákai na mašakai.*
Oheim, von väterlicher Seite, *tálnafa*, oder *tálnapa* (d. i. *tal n'apa*, ‚Bruder (?) meines Vaters') plur. *talnapakai.* — von mütterlicher Seite, *kenú*, plur. *kenakai.*
Ohr, *ϑimé*, plur. *ϑimakai.*
Ohrring, *tadenaí*, plur. *tadenakai.*
Orkan, *berbér*, plur. *berbaraí.*
Ost, *zemaí.*

P.

Palast (des Königs), *fuñ (nauí pai).*
Palme, Delebpalme, *ĥoraí*, plur. *ĥorakai.* — Dumpalme, *kwānaí*, plur. *kwanakaí.*
Papagei, *kidréñ*, plur. *kidreñád.*
Perle, *abrašaí*, plur. *abrašakaí.*
Pfeffer, *mešére*, plur. *masarakaí*, *mušerakaí.*
pfeifen, *psa hṳ́vik.*
Pfeil, *bárau*, plur. *barawoí.*
Pferd, *pilíš*, *piliš*, *pilíž*, *piliž*, plur. *pilasakaí*, *pilasaí.*
Priester, *dif žallaú*, plur. *dai žallawaí.* — Priester, welcher den Eid abnimmt, *dif žeĥimūr.*
Pulver, *tútuf*, plur. *tútúfai*, *tutufád.*

R.

Rauch, *agiñ*, plur. *agiñaí*, *agiañaí.*
rauchen (Tabak), *sa (taba).*
Regen, *fañ*, plur. *fañaí*, *fañakaí.*
regnen, es regnet, *fañ áϑa.*
reich, *sufaraí.*
rein, *kurí* und *žukurí*, plur. *kurakaí* und *žukurakaí.*
Reis, *χáχai*, plur. *χαχakai.*
Reiter, *dif žepilíš*, plur. *dai žipilasaí.* — *dif zimadám*, plur. *dai zimadamaí.* — *dif zudebár*, plur. *zudibirí (zuϑibirí).*
Rhinozeros, *ágai*, plur. *agaiakaí.*
Ring, für Arm und Fuss, *kiaí*, plur. *kiakaí.* Vgl. Kupfer. — Ring für Mund, s. Mundring.
Rohr, *eféḱ*, plur. *afakaí.*
roth, auch braun, *mékele*, fem. *makalaí*, plur. *makalakaí.*
rufen, *íka.*
Rückgrat, *ðõór*, plur. *ðǫoraí.*
rülpsen, *ráϑa.*
Rüssel, *tiní.*

S.

Salz, *ĥom*, plur. *ĥomakaí.*
salzig, *zuĥóm*, plur. *zuĥomaí.*
Sand, *kaíkai*, plur. *kaikakaí.*
Sandale, *harabág*, plur. *harabakaí.*
Sattel, *dibelaí*, plur. *dibelakaí.* Vgl. Bett und Stuhl.

Sattler, *dif ϑeϑíti dibelai,* plur. *dai na (?) ϑeϑíti dibelakai.*
sauer, *ḱaieyáñ,* plur. *ḱaieyañai.*
Schaf, masc. *edmék,* fem. *ádmi,* plur. *admakai.*
Scham, weibliche, *gilíñ,* plur. *gilañai.*
Schatten, *šešé,* plur. *šešakai.*
Schattendach, *bálak,* plur. *balakai.*
scheckig, von der Kuh, *zarai,* plur. *zarakai.* — vom Pferde, *márϑañ.*
Schiff, *ḱolúm,* plur. *ḱolomai.*
Schiffer, *dif zúḱulum,* plur. *dai zúḱolomai.*
Schild (der Schildkröte), *kóñkorañ,* plur. *koñkorañai.* — (der Menschen), *gumurí,* plur. *gamarai.*
Schimmel (Pferd), *piliš na bogorā̆.*
schlachten, *fáda.*
Schlacke, *felai naui kawoi,* plur. *félakai naui kawoi.*
schlafen, *fanasmai (fana* liegen, *asmai* unten).
schlagen, *ϑába.*
Schlange, *múdua,* plur. *muduakai.* — *wála hadali,* plur. *wála hadalakai.*
schlecht, *dūr,* fem. *dúri,* plur. *dúarai.*
Schmetterling, *ketáf,* plur. *ketafai.*
Schmied, *dif zuχodai* (Varianten *zoχotai, zegeϑí* u. a.), plur. *dai zuχodakai.*
schmutzig, *tolóq,* plur. *tolokoi;* — *zetolóq,* plur. *zitolokoi.*
Schnabel, *ábgum,* plur. *abgamai.*
schnarchen, *hórϑum.*
Schneider, *dif iϑiϑitiñ sápa,* plur. *dai iϑiϑitiñ sápa* (Hemdennäher). — *dif ϑiϑeti elkúd,* plur. *dai ϑiϑeti elkodai* (Kleiderstoffnäher).
schön, *múzi,* plur. *muzákai.* — *pidém,* fem. *púdumi,* plur. *pudamai.* — *ziem.*
schreiben, *za laía.*
Schulter, *kérpeϑ,* plur. *kerpeϑá[d].*
Schurzfell, *ámr,* plur. *amarai.*
Schüssel, *ulai,* plur. *ulakai.*
schwach, *múχruf,* fem. *múχrufi,* plur. *muχrofai.*
Schwager, *múdi,* plur. *mudakai.*
schwanger, fem. *muli,* plur. *malakai.*
Schwanz, *gidér,* plur. *giderai.*
schwarz, *mirdé[g],* fem. *mirdikí,* plur. *mirdákai.*
Schwein, *mádras,* plur. *madrasai.*
Schweiss, *árzuk,* plur. *arzokai.*
Schwester, ältere wie jüngere, *aidáma (aid'ama),* plur. *ali d'amakai.*
Schwiegermutter, *sūlā ná muni,* plur. *sulakai na falakai.*
Schwiegervater, *sūlā na ūs,* plur. *sulakai na mašakai.*
schwimmen, *ša.*
schwören, *ḱa mūr.*
sechs, *šára.*
sehen, *sedáñ, zetáñ.*

Sichel, *hadiqi žibiluwai*, plur. *hadaqai*.
sieben, *múkeϑak*.
singen, *yáma; zanẹ́ma (za yama)*.
Sklave, *begé*, plur. *bagakaí na mašakaí; bēl*, pl. *balakái*.
Sklavin, *bágai*, plur. *bagakaí na falakai; buli*.
Skorpion, *hurdí*, plur. *hurdakaí*.
Sohn, *arwaí*, plur. *ali*.
Sonne, *fēti*, *fūti*, plur. *fetakaí, futakaí*. — *fūti tuali amaí (tualamaí)*, die Sonne ist aufgegangen. — *futi tuali asmaí (tualasmaí)*, die Sonne ist untergegangen.
Speichel, *tẹ́nek*, plur. *tānakaí*.
speien, *sérte tẹ́nek; sárda tẹ́nek*.
Speise, *walémšim (wala em-šimi*, s. *sáma*, Ding zum Essen), plur. *walemšmakaí*.
spielen, *ϑedaúan* (für *za* oder *ϑa dawa)*.
Spinne, *méšweg*, plur. *mešwakaí*.
Sprache, *šeñ*, oder *ĥel*, *ĥēl*. — Die Musuk-Sprache, *šẹñ nauí mamzókoi* oder *ĥēl nauí mamzókoi*, d. i. die Sprache der Musuk.
sprechen, *méda*.
Stachel, *píni*.
Stadt, *ségia*, *zégia*, *ϑágai*, plur. *zagikaí, ϑagakaí*.
stampfen, *géϑa*. — Die Frau stampft Getreide, *muni tégeϑa wai*.
stark, *gedáñ*, fem. *gedañí*, plur. *gedañaí*.
stehlen, *ĥála*.
Stein, *kirī*, *kiríd*, *krīd*, plur. *kiridakaí*.
sterben, *mára*.
Stern, *meϑéñ*, *méϑeϑen*, plur. *maϑañai*, *meϑeϑeñai*.
Stier, kleiner, *ϑē na ūs*, plur. *ϑákai na mašakaí*. — grosser, *garí*, plur. *garakaí*.
Stirn, *bédẹbéde*, *bédebedakú*, plur. *bédebedakaí*.
Stock, *marañaí*, plur. *marañakaí*.
Strauss, Vogel, *múqel*, plur. *mukalaí*.
Strick, *sógom*, plur. *sogomaí*.
Stroh, *efék*, plur. *afakaí*.
Stuhl, *túbēlai*, plur. *tubelakaí*. Vgl. Bett und Sattel.
Sturm, *berbér*, plur. *berbaraí*.
Stute, *pilisí*, plur. *pilasaí na falakaí*, *pilasakai na falakaí*.
Süd, *aĥá*.
süss, *nem*, *nem*.

T.

Tabak, *tába*, plur. *tabakaí*.
Tag, *girfedi*, plur. *girfidakaí*. — Von Tripoli nach Choms sind zwei Tage, *áĥeli a tarábulus bar áĥeli ai ĥómes éfni áfti (afdi?) silú*.
tanzen, *hafána (ha fana)*.
Tätowirung, *sára' n'arku*, plur. *sarakaí n'ardakaí*.

Teich, *áfai*, plur. *afakaí.*
Teufel, *mírχi*, plur. *maráñai.*
Thau, *éneni*, plur. *enekakaí.*
Thon, *adiñkaí*, plur. *adiñkakaí.*
Thräne, *túi*, plur. *tūakaí.*
thun, *za*, *ϑa*, *sa.*
Thür, *míni marúg. (?)*
Topf, *tokoná*, plur. *tokonakaí.*
tödten, *fáda*, *fáta.*
Töpferin, *muni zetokena*, plur. *falakaí zetokenakaí.* — Töpfer gibt es nicht.
trocken, *ñulén*, *ñulén*, fem. *ñūlni*, plur. *ñulanaí.*
Trommel, *tim*, plur. *timakaí*, *tamakaí.*
Turban, *gábaga ne midi díf*, plur. *gabagakaí ne medi daí.*

U.

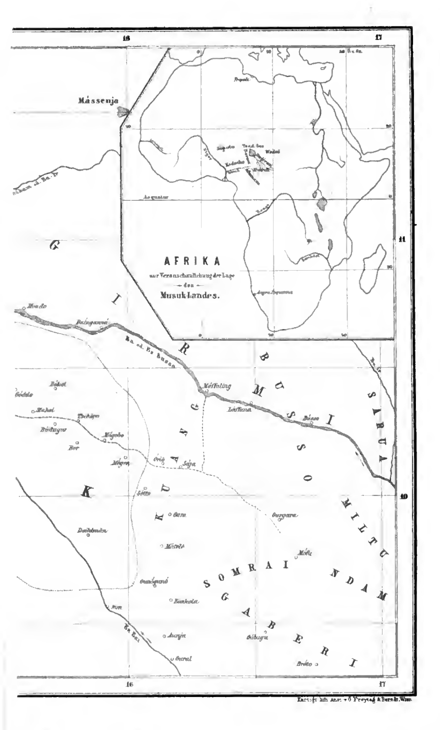
unten, *asmaí.*
Urin, *hõñaí*, plur. *hõñakaí.*
Urne, auf dem Grabhügel, *érgeni*, plur. *ergenaí.*

V.

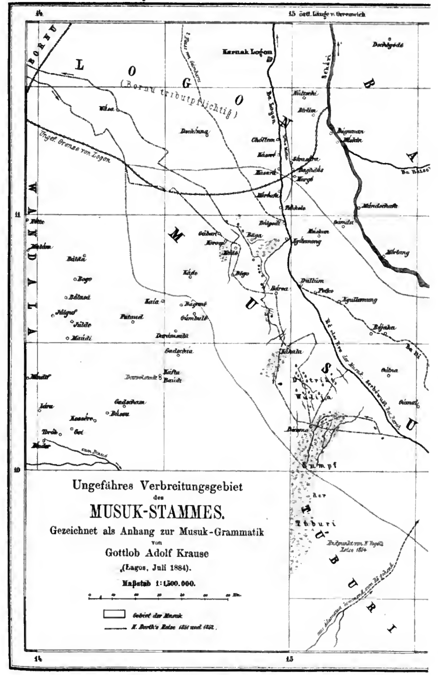
Vater, *ápa*, *yápa*, plur. *ápakai.*
Vatersbruder, *tálnafa*, *tálnapa (tal n'apa)*, plur. *talnapakaí.*
verkaufen, *lifáñ.*
verstehen, *legíe*, *ϑéna*, *sateraná.*
viel, *fia'.*
vier, *pudú.*
Vogel, grosser, *fánek*, plur. *fánakai.* — kleiner, *fíni*, *faíni*, *fíniki*, plur. *finakaí.*
vorgestern, *díbedu.*

W.

Wachs, *nélam naui t'émmumi*, plur. *nelamaí naui n'emmimakaí.*
wahr, *múzi*, plur. *muzákai.* — *pidém*, fem. *púdumi*, plur. *pudamaí.*
Waise, masc. *arwa goí na húŋq*, plur. *alia goí (alia gogoí) na hoiakaí;* — fem. *alia goí na húuki*, plur. *alia goí (alia gogoí) na falakaí na hoiakaí.*
Wand, *dañ*, plur. *dañaí.*
waschen, *mása.*
Wasser, *yem*, plur. *yemakaí.*
Weber, *sasáka*, plur. *dai sásakai.*
Weib, *muni*, plur. *falakaí.*
weich, *hárnai*, plur. *harnañai.* (Vgl. ‚Milch‘).
weinen, *túa*, *dúa.*
weiss, auch gelb, *mutukuí*, plur. *mutukokoí.*
wettern, es wettert, *állau íbara.*
Wind, *šmēr*, plur. *šmeräd.*
Wirbelwind, *fúlfili*, plur. *fulfulakaí.* Vgl. ‚Sturm‘.
wissen, *zetáñ.* Siehe ‚sehen‘.
Witwe, *muni žigréñ*, plur. *falakaí žigrañaí.*
Witwer, *dif žigréñ*, plur. *dai žigrañaí.*
Wolke, *miñlibé*, plur. *miñlibakaí.*
wollen, *dára.*
Wurfeisen, *šue'*, plur. *šuakaí.*
Wurzel, *salawón naní lūñ*, plur. *salawoñaí nauí lūañaí.*



Kartogr. lith. Anst. v. G. Freytag & Berndt, Wien



Ungefähres Verbreitungsgebiet
des
MUSUK-STAMMES.
Gezeichnet als Anhang zur Musuk-Grammatik
von
Gottlob Adolf Krause
(Lagos, Juli 1884).
Maßstab 1:1,500.000.

Gebiet der Musuk
H. Barth's Reise 1851 und 1852.

Z.

Zahn, *šešiéñ*, plur. *šešeñád*, *šešiañád*.

Zauberer (vgl. Teufel), *dif zemírχi*, plur. *dai zemaráñai*.

zehn, *dǫgǫ*.

zerbrechen, *ñáda*, *ñáta*.

Ziege, masc. *éfkeš*, voller *éfkeš na ūs*, plur. *afkasaí na mašakaí;* — fem. *afkusi*, plur. *afkasaí na falakaí*.

Ziegenbock, *yek*, plur. *yákai*. — *éfkeš na ūs*.

Zunge, *ęlęsí*, *alesí*, plur. *ęlěšád*, *elesád*.

zwanzig, *dǫgodǫgǫ silú*.

zwei, *silú*.

Zwilling, *daíek*, plur. *daiakaí*.

zwölf, *dǫgo pin silú*.

X. SITZUNG VOM 7. APRIL 1886.

Das c. M. Herr Professor Dr. von Luschin-Ebengreuth in Graz spricht seinen Dank aus für den ihm gewordenen Auftrag, ein mit biographischen Notizen ausgestattetes Repertorium der bis zum Jahre 1630 an italienischen Rechtsschulen nachweisbaren deutschen Studenten mit Hilfe der Savigny-Stiftung herzustellen.

Herr P. Beda Schroll O. S. B. sendet das mit einer Einleitung versehene ‚Nekrologium des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftes St. Maria in Juna oder Eberndorf' ein und ersucht um seine Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Mittheilung wird der historischen Commission übergeben.

Von Herrn Franz X. Kuhač, Professor an dem Landes-Musikinstitute in Agram, wird eine Abhandlung: ‚Zur deutschen Orthographie' übersendet mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Von Herrn Dr. Ignaz Stich in Wien wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Ueber den Convent zu Nizza und die Zusammenkunft in Aiguesmortes 1538. Vorzüglich nach venetianischen Quellen. Ein Beitrag zur Geschichte Karls V.' überreicht.

Ferner übergibt mit demselben Ersuchen Herr Dr. Gustav Turba in Wien eine Abhandlung: ‚Ueber den Zug Kaiser Karls V. gegen Algier, eine Quellenuntersuchung' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Beide Abhandlungen werden der historischen Commission überwiesen.

Herr Dr. Christian Freiherr von Ehrenfels in Wien legt eine Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Metaphysische Ausführungen im Anschlusse an Emil du Bois-Reymond'. Der Vortragende ersucht um Aufnahme der Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Herr Dr. Alfred Francis Pribram in Wien hat eine Ausgabe der ‚Berichte des kaiserlichen Gesandten Franz von Lisola' vorbereitet, welche er mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Fontes rerum Austriacarum vorlegt.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, real de ciencias morales y politicas: El poder civil en España. Tomo I—III. Madrid, 1885; 8°.

— — Necropolis de Carmona. Madrid, 1885; 4°. — Discursos; Madrid, 1885; 8°. — Resumen de sus actas y discursos. Madrid, 1885; 8°. — Reglemento interior. Madrid, 1885; 12°.

— — real de la historia: Boletin. Tomo VIII, Guaderno I y III. Madrid, 1886; 8°.

Académie, impériale des sciences de St.-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXX, No. 3. St.-Pétersbourg, 1886; gr. 4°.

Academy, the American of arts and sciences: Proceedings. N. S. Vol. XII, whole series Vol. XX. Boston, 1885; 8°.

Accademia, R. della Crusca: Atti. Anno 1884—1885. Firenze, 1886; 8°.

Bern, Universität: Akademische Schriften pro 1884. 83 Stücke 8° und 4°.

Johns Hopkins University: Studies in historical and political science. 4[th] series. II. Town Government in Rhode Island by William E. Foster. III. The Narragansett Plantors by Edward Channing. Baltimore, 1886; 8°.

— — The American Journal of Philology. Vol. VI, Nr. 4. Baltimore, 1885; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tom. XXV, Nr. 12. Kiew. 1885; 8⁰.

Museo nacional de Mexico. Tomo III, Entrega 7ᵃ. Mexico, 1885; Folio.

Sanskrit Manuscripts in private libraries of Southern India: Lists. Vol. II Madras, 1885; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheca Indica. N. S. Nrs. 561—566. Calcutta, 1886; 4⁰ and 8⁰.

— the royal Asiatic, China Branch: Journal. N. S. Vol XVIII. Shanghai. 1884; 8⁰. — Vol. XIX, part 1. Shanghai, 1885; 8⁰. — Vol. XX, Nrs 1 and 2. Shanghai, 1885; 8⁰.

— the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. II Nr. 4. Edinburgh, 1886; 8⁰.

Statistisches Landesamt, k.: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang VIII, 1885, Heft I—IV. Stuttgart, 1885 bis 1886; 4⁰.

Statuto dei Padri del Comune della Republica Genovese publicato per cura del Municipio. Genova, 1886; 4⁰.

Verein, historischer für das Württembergische Franken: N. F. II. Die Stiftskirche zu Oehringen, von Ernst Boger. Schw.-Hall, 1845; 4⁰.

XI. SITZUNG VOM 5. MAI 1886.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung von dem am 24. April d. J. erfolgten Ableben des w. M. Dr. Eduard Linnemann, o. ö. Professor der allgemeinen Chemie an der k. k. deutschen Karl Ferdinands-Universität in Prag.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Die Direction des Obergymnasiums zu Pilgram spricht den Dank aus für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Von Druckwerken sind folgende mit Zuschriften eingegangen:

‚Reden, gehalten bei der feierlichen Inauguration des Rectors der k. k. technischen Hochschule in Wien pro 1885—1886', eingesendet von dem Rectorate der Anstalt;

‚Erläuterungen zur Mayahandschrift der k. Bibliothek zu Dresden' von E. Forstemann, übersendet von der General-direction der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft;

‚Ueber philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik' von A. Meinong in Graz, überreicht von dem Herrn Verfasser;



‚Golgatha und Oelberg', christologisches Epos von F. W. Helle, übersendet von dem Herrn Verfasser;

‚Griechische Grammatik' von Gustav Meyer in Graz, zweite Auflage, eingesendet von dem Herrn Verfasser.

Das c. M. Herr Director Conze in Berlin übermittelt einige Exemplare von A. Brueckner's soeben erschienener Dissertation ‚Ornament und Form der attischen Grabstelen', wozu der Apparat der Grabreliefsammlung mit Genehmigung der Akademie benützt wurde.

Das w. M. Herr Professor W. von Hartel macht Mittheilungen über den Fund neuer Bruchstücke aus Sallust's Historien in der Handschrift von Orléans Nr. 169 durch Herrn Dr. E. Hauler, welche für den ‚Anzeiger' bestimmt sind.

Das c. M. Herr Professor Dr. Adalbert Horawitz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel ‚Johannes Faber und Petrus Paulus Vergerius' vor.

Von Herrn Dr. Josef Neuwirth, Docent der Kunstgeschichte an der k. k. deutschen Universität in Prag, wird eine Abhandlung eingesendet, welche den Titel führt: ‚Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Oesterreich'. Der Herr Verfasser ersucht um Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte.

Herr Dr. W. Vondrák in Wien überreicht eine Abhandlung: ‚Zur Kritik der altslovenischen Denkmale' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die vorgelegten Abhandlungen werden Commissionen zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Belgique: Bulletin. 55e année, 3e série, tome XI, Nos. 2 et 3. Bruxelles, 1886; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XI. Band, 2. Heft. Die Ergebnisse des Concursverfahrens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1883. Wien, 1886; gr. 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXIX, Nr. 3. Wien, 1886; 8°.

— königl. sächsische der Wissenschaften zu Leipzig: Philologisch-historische Classe. 1885. IV. Leipzig, 1886; 8°.

— allgemeine geschichtforschende der Schweiz: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. XI. Band. Zürich, 1886; 8°.

Grierson, George, A., B. C. S., M. A. S. B., M. R. A. S.: Bihar Peasant Life, being a discursive Catalogue of the Surroundings of the people of that province. Calcutta, 1885; 8°.

Instituto historico, geographico e ethnographico Brasiliero: Catalogo das Cartas geographicas, hidrographicas, Atlas, Planos e Vistas existentes na Bibliotheca. Rio de Janeiro, 1885; 8°.

Instituut, koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. V. Volgreeks, I. Deel, 2. Aflevering. 's Gravenhage, 1886; 8°.

Kiew, Universität: Universitätsberichte. Tom. XXVI, Nr. 1. Kiew, 1886; 8°.

Lund: Acta Universitatis Lundensis. Tom. XX. Lund, 1883—1884; 4° und 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, 1886. IV. Gotha; 4°.

Museo nacional de México: Anales. Tomo III, Entrega 8a. Mexico, 1885; Folio.

Società Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. XV° Vol., Fascicolo 3. Firenze, 1885; 8°.

Society, the Asiatic of Bengal: Journal. Vol. LIV, part I, Nrs. 3 and 4. 1885. Calcutta, 1885; 8°.

— — Proceedings. Nrs. 9 and 10. Calcutta, 1885; 8°.

Strassburg, Universität: Akademische Schriften pro 1884. 36 Stücke 4° und 8°.

Verein für Landeskunde von Niederösterreich: Blätter. N. F. XIX. Jahrgang, Nr. 1—12. Wien, 1885; 8⁰.

— für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. XX. Band. Breslau, 1886; 8⁰. — Regesten zur schlesischen Geschichte von Dr. C. Grünhagen. III. Theil bis zum Jahre 1300 nebst Register. Breslau, 1886; 4⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr 7. Wien, 1886; 8⁰.

Metaphysische Ausführungen im Anschlusse an Emil du Bois-Reymond.

Von

Dr. Christian v. Ehrenfels.

Einleitung.

Es darf gewiss als ein charakteristisches Merkmal für die gegenwärtige Entwicklungsphase des Culturlebens bezeichnet werden, dass der Antrieb zu metaphysischer Reflexion gemeiniglich in dem Boden der Naturwissenschaft Wurzel zu schlagen pflegt. Ein hervorragendes Beispiel hiefür bietet Du Bois Reymond in seinen berühmten Abhandlungen ‚über die Grenzen des Naturerkennens‘ und ‚die sieben Welträthsel‘, welche bereits zu den mannigfachsten gegnerischen sowie beistimmenden Kundgebungen Anlass geboten haben. Ein Vorzug jedoch dürfte denselben von Freund und Feind in gleicher Bereitwilligkeit zugestanden werden, der Vorzug der Darstellung nämlich, wie er in der Kürze und Knappheit sowohl, als auch in der eindrucksvollen Plastik der Formulirungen zur Geltung gelangt. Dieser Umstand war es zunächst, welcher den Verfasser der vorliegenden Untersuchung dazu bestimmte, von einer kurzen Darlegung der Metaphysik Du Bois-Reymond's seinen Ausgang zu nehmen, nicht etwa um dann in kleinlicher Kritik jeder bemängelswerthen Position und Ausdrucksweise entgegenzutreten, sondern um einer Reihe klar und präcise ausgesprochener Behauptungen gegenüber ebenso bestimmte Stellung nehmen zu können.

Du Bois-Reymond's Weltanschauung lässt sich kurz in folgenden Thesen zusammenfassen:[1]

Der gesammte physische Naturlauf einschliesslich aller Veränderungen in und an den Organismen des Pflanzen- und Thierreiches, einschliesslich also auch aller derjenigen Bewegungen, welche wir als willkürliche Handlungen des Menschen oder des Thieres bezeichnen, kann als ein einziges mechanisches System betrachtet und könnte in seiner Gesetzmässigkeit auch als solches verstanden werden. Ein Geist, dem bekannt wären ‚1. Die Gesetze, nach welchen die zwischen den Theilen des Systems wirksamen Kräfte sich mit der Entfernung ändern; 2. die Lage der Theile des Systemes in zwei durch ein Zeitdifferential getrennten Augenblicken, oder, was auf dasselbe hinausläuft, die Lage der Theile und ihre nach drei Axen zerlegte Geschwindigkeit zu einer bestimmten Zeit‘[2] — vermöchte — ‚ein vor- und rückwärts gewandter Prophet‘ — die Lage und Bewegung der grössten wie der kleinsten Theile des Systemes zu irgend einer vergangenen und zukünftigen Zeit mit absoluter Genauigkeit zu erschliessen. Alle Geheimnisse der Weltgeschichte wären ihm offenbar; er ‚läse . . . in seinen Gleichungen den Tag, da das griechische Kreuz von der Sophienmoschee blitzen, oder da England seine letzte Steinkohle verbrennen wird‘.[3] Ihm ‚wären die Haare auf unserem Haupte gezählt, und ohne sein Wissen fiele kein Sperling zur Erde‘.[4] Der menschliche Geist ist von einem solchen Geiste nur gradweise verschieden. ‚Wir gleichen diesem Geist, denn wir begreifen ihn‘.[5] ‚Die Unmöglichkeit, die Differentialgleichungen der Weltformel aufzustellen, zu integriren und das Ergebniss zu discutiren, ist keine in der Natur der Dinge begründete, sondern beruht auf der Unmöglichkeit, die nöthigen thatsächlichen Bestimmungen zu erlangen, und, auch wenn dies möglich wäre, auf deren unermesslicher, vielleicht unendlicher Aus-

[1] Die Bezeichnungen G. d. N. und 7 W. mit den beigefügten Zahlen beziehen sich auf die betreffenden Seitenzahlen in Du Bois-Reymond's ‚Ueber die Grenzen des Naturerkennens. Die sieben Welträthsel‘. Des ersten Vortrages sechste, des zweiten Vortrages zweite Auflage. Leipzig, 1884.

[2] G. d. N. 33. [3] G. d. N. 14.

[4] G. d. N. 15. [5] G. d. N. 18.

dehnung, Mannigfaltigkeit und Verwickelung.'[1] Der bisherige Entwicklungsgang der Naturwissenschaften rechtfertigt die Erwartung, dass wir uns einem solchen Erkennen in stetem Fortschritte nähern werden, ohne es wohl jemals zu erreichen.

Die psychische Welt oder der psychische Naturlauf beschränkt sich auf das Seelenleben von Mensch und Thier und wird in all seinen Bestimmungen durch den Verlauf materieller Geschehnisse vollkommen bedingt, ohne seinerseits denselben auch nur im geringsten Masse zu beeinflussen. Das psychische Phänomen stellt sich ein als Begleiterscheinung gewisser materieller Bewegungen, wie solche einzig in der functionirenden Nervensubstanz sich realisiren. ‚Wo es an den materiellen Bedingungen für geistige Thätigkeit in Gestalt eines Nervensystems gebricht, . . . kann der Naturforscher ein Seelenleben nicht zugeben . . .'[2] Umgekehrt kann der Mechanismus des physischen Geschehens nirgends durch psychisches Eingreifen gestört werden. ‚Der Zustand . . . eines menschlichen Gehirnes in jedem Augenblick ist die unbedingte Wirkung des Zustandes im vorhergehenden Augenblick . . .'[3] ‚Die Hirnmoleküle können stets nur auf bestimmte Weise fallen, so sicher wie Würfel, nachdem sie den Becher verliessen. Wiche eine Molekel' etwa in Folge der Einwirkung eines Willensaktes ‚aus ihrer Lage oder Bahn, so wäre das ein Wunder so gross als bräche der Jupiter aus seiner Ellipse und versetzte das Planetensystem in Aufruhr.'[4]

Das also beschaffene Weltganze setzt dem Fortschritte menschlicher Erkenntniss zwei schlechterdings unüberschreitbare Schranken.

Erstlich werden wir niemals eine Vorstellung von der eigentlichen Beschaffenheit der Materie erlangen. Dass derselben die Qualitäten Farbe, Ton, Geruch u. s. w. nicht in Wirklichkeit oder an sich zukommen können, haben wir erkannt und darf nicht mehr bezweifelt werden. Ein räumlich Existirendes ohne irgend welche Qualitäten ist ein Widerspruch; niemals aber werden wir die wirkliche Qualität der Materie erforschen, da uns eben nichts anderes gegeben ist, als unsere

---

[1] G. d. N. 19. [2] G. d. N. 45.
[3] 7 W. 88. [4] 7 W. 89.

Sinnesqualitäten. ‚Nie werden wir besser als heute zu sagen wissen, was, wie Paul Erman zu sagen pflegte, hier, wo Materie ist, im Raume spukt.'[1] Und wie das Wesen der Materie, so wird uns auch stets der eigentliche Grund ihrer Wirkungsweise im Weltmechanismus, d. h. also der Grund der denselben beherrschenden Naturgesetze, verschlossen bleiben.

Ein zweites unlösbares Räthsel ist der Grund des Bedingtseins psychischer durch physische Vorgänge. ‚Es ist eben durchaus und für immer unbegreiflich, dass es einer Anzahl von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Stickstoff-, Sauerstoff- u. s. w. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus ihrem Zusammenwirken Bewusstsein entstehen könne.'[2] Die Welt, insoweit sie das anorganische Naturgeschehen und das Pflanzenleben umfasst, bietet der Erkenntniss nur jene eine Schranke bezüglich des Wesens von Materie und Kraft; mit dem ersten Auftauchen psychischer Bethätigung stellt sich das zweite, desgleichen unlösbare Räthsel ein. ‚Der traumlos Schlafende ist begreiflich, so weit wie die Welt, ehe es Bewusstsein gab. Wie aber mit der ersten Regung von Bewusstsein die Welt doppelt unbegreiflich ward, so wird auch der Schläfer es wieder mit dem ersten ihm dämmernden Traumbild.'[3] ‚Damit ist die andere Grenze unseres Naturerkennens bezeichnet. Nicht minder als die erste ist sie eine unbedingte. Nicht mehr als im Verstehen von Kraft und Materie hat im Verstehen der Geistesthätigkeit aus materiellen Bedingungen die Menschheit seit zweitausend Jahren, trotz allen Entdeckungen der Naturwissenschaft einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Sie wird es nie.'[4]

‚Unser Naturerkennen ist also eingeschlossen zwischen den beiden Grenzen, welche einerseits die Unfähigkeit, Materie und Kraft, andererseits das Unvermögen, geistige Vorgänge aus materiellen Bedingungen zu begreifen, ihm ewig stecken. Innerhalb dieser Grenzen ist der Naturforscher Herr und Meister, zergliedert er und baut er auf, und Niemand weiss, wo die

[1] G. d. N. 23. [2] G. d. N. 37.
[3] G. d. N. 38. [4] G. d. N. 39.

Schranke seines Wissens und seiner Macht liegt; über diese Grenzen hinaus kann er nicht und wird er niemals können.'[1]

Dies in ihren Hauptzügen die Weltanschauung, welche wir für die folgenden Untersuchungen zum Ausgange erwählt haben. Da es in der Absicht Du Bois-Reymond's gelegen ist, vornehmlich die Unüberschreitbarkeit der Grenzen des Naturerkennens zu betonen, so verwendet er weniger Zeit und Raum auf die ausführliche Begründung des positiven Theiles seiner Behauptungen, so dass daher auch dort, wo denselben unbedingte Zustimmung zu ertheilen ist, manche wünschenwerthe Beiträge nachzutragen sein dürften. Es werden sich darum die ersten Capitel unserer Darlegungen blos bestätigend und ausführend innerhalb der Grenzen von Du Bois-Reymond's Weltbilde bewegen, um namentlich die Frage nach der Art des zwischen physischem und psychischem Geschehen anzunehmenden Causalverhältnisses einer eingehenden Erörterung zu unterziehen und auf solche Weise für einen hierauf sich eröffnenden weiteren Ausblick den festen Standpunkt zu gewinnen.

I. Physisches und psychisches Geschehen.

Das Verhältniss zwischen physischem und psychischem Naturgeschehen lässt sich gemäss der Auffassung Du Bois-Reymond's den wesentlichsten Bestimmungen nach in folgenden Thesen präcisiren: 1. Alle psychischen Vorgänge sind einzig ermöglicht und in jeder Beziehung bedingt durch gewisse materielle Processe, welche ihnen zu Grunde liegen. 2. Niemals kann ein materielles Partikel durch psychische Kräfte bewegt oder abgelenkt werden.

Die erste dieser Thesen wird im grossen Ganzen schon durch die directe Empirie begründet. Wir beobachten das Vorhandensein der psychischen niemals anders als in zeitlicher Coexistenz mit bestimmten physischen Vorgängen und haben daher kein Recht, jene anzunehmen, wo diese fehlen. Ausser-

[1] G. d. N. 40.

dem aber können wir — nach der Differenzmethode — den Einfluss namentlich physischer Abnormitäten auf das psychische Leben in zahlreichen Einzelfällen verfolgen. Wir sehen ‚den menschlichen Geist gleichsam mit dem Gehirne wachsen . . . In Schlaf und Traum; in der Ohnmacht, dem Rausch und der Narkose; in der Epilepsie, dem Wahn- und Blödsinn, dem Cretinismus und der Mikrocephalie; in der Inanition, dem Fieber, dem Delirium, der Entzündung des Gehirnes und seiner Häute, genug in unzähligen, theils noch in die Breite der Gesundheit fallenden, theils krankhaften Zuständen zeigt sich . . . die geistige Thätigkeit abhängig von der dauernden oder vorübergehenden Beschaffenheit des Seelenorgans . . . . Wo von den anthropoiden Affen zum Menschen die geistige Befähigung den durch den Besitz der Sprache bezeichneten Sprung macht, findet sich ein entsprechender Sprung in der Hirnmasse vor‘.[1] Die Fülle solcher Einzelbeobachtungen stellt es als im hohen Grade wahrscheinlich dar, dass jedes psychische Phänomen zu seiner Existenz eines bestimmten materiellen Vorganges bedürfe. Eine noch genauere Rechtfertigung dieses Satzes wird jedoch erst unter Voraussetzung der zweiten von den oben angeführten Thesen ermöglicht werden.

Zur Begründung dieser letzteren nun verweist Du Bois-Reymond kurz auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie, welches ein irgendwie geartetes Eingreifen nichtmaterieller Kräfte in die Bewegung der Materie verbiete. Dagegen könnte vor allem das Bedenken erhoben werden, ob denn jenes Gesetz empirisch mit solcher Präcision nachgewiesen sei, dass man ein Recht habe, jede, auch die geringste Abweichung davon als ausgeschlossen zu betrachten; — denn nur um geringe Abweichungen, um Impulse zur Auslösung von in der Nervensubstanz angesammelten Spannkräften würde es sich überhaupt handeln. Allerdings nun ist die directe Empirie unvermögend, solche Abweichungen absolut auszuschliessen. Unseres Wissens ist noch niemals bei einem functionierenden, beseelten Organismus die Bilanz zwischen der aufgenommenen und der abgegebenen Energie einer experimentellen Festsetzung unterworfen worden; würde dies aber auch und zwar mit den für

[1] G. d. N. 41.

das Gesetz von der Erhaltung der Energie günstigsten Resultaten geschehen sein, so würden die hiebei niemals auszuschliessenden Beobachtungsfehler für die Unterbringung von irgend welchen endlich grossen psychischen Auslösekräften noch immer genügenden Raum offen lassen, so dass es als schlechterdings unerreichbar bezeichnet werden muss, über Existenz oder Nichtexistenz jener auf dem Wege directer Versuche zu einer absolut sicheren Entscheidung zu gelangen. Sollen wir darum das Gesetz von der Erhaltung der Energie ganz fallen, oder doch blos als ein approximatives, von Bedingungen abhängiges, secundäres Gesetz gelten lassen? — Wenn gewichtige Gründe für das Vorhandensein psychischer Auslösekräfte namhaft gemacht werden könnten, dann könnte auch diese Frage actuelle Bedeutung erlangen; wie die Chancen aber vorgängig vertheilt sind, ist sie entschieden zu verneinen. Denn von vorne herein ist die Existenz jener Kräfte nicht wahrscheinlicher als ihr Gegentheil; jeder Grund, der dem Für oder Wider in die Wagschale fällt, bringt diese auch schon zum Sinken. Nun ruht aber das Gesetz von der Erhaltung der Energie auf so breiter empirischer Grundlage und ist überdies so sehr geeignet, Einfachheit und Klarheit in die Betrachtung sämmtlicher Naturvorgänge hineinzutragen, dass wir, soferne wir überhaupt ein Recht besitzen, der einfacheren Hypothese den Vorzug zu ertheilen — und das ganze Gebäude der Naturwissenschaft würde zusammenstürzen, wollte man dieses Recht läugnen — auch befugt sein müssen, einen Satz, welcher sich so sehr wie der hier in Rede stehende zum obersten Principe eignet, als solches zu betrachten, so lange alle empirischen Beweisgründe mit entsprechender Genauigkeit für ihn, keiner aber gegen ihn Zeugniss giebt. Es wird daher, um für die Existenz psychischer Auslösekräfte in einer nur einigermassen berücksichtigungswerthen Weise eintreten zu können, vor allem nöthig sein, dieselbe mit dem Gesetze von der Erhaltung der Energie in Einklang zu bringen.

Dies scheint nun auf den ersten Anblick gar keine Schwierigkeiten zu bereiten. Denn wenn jenes Gesetz nicht mehr besagt, als dass die Summe der potentiellen und der kinetischen Energie im Weltganzen eine constante Grösse ausmache, so könnte man dieser Forderung durch Einbeziehung

etwaiger an psychische Existenzen geknüpfte potentielle Energie in die Gesammtmenge derselben leicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die landläufige Ansicht geht ohnedies dahin, dass sowie bei der Function der Sinnesnerven durch Consumtion einer irgendwie gearteten, bis in das Gehirn fortzuführenden Bewegung Empfindung erzeugt, hinwieder durch den Willensact der Nervensubstanz selbst ein gewisser Impuls zurückgegeben werde. Das Gesetz von der Erhaltung der Energie scheint aber nur zu verlangen, dass bei solchen und ähnlichen Transactionen das Psychische nicht mehr und nicht weniger Energie gleichsam herausgebe, als es vorher dem Physischen entnommen habe. Auch reciprok könnte man sich möglicherweise das Verhältniss vorstellen, indem man dem Psychischen die Rolle des Gläubigers, dem Physischen die des Schuldners zuschriebe: nur wäre diese Auffassung weniger dem äusseren Anscheine und dem gemeinen Dafürhalten entsprechend. Für alle Fälle aber müsste man, um abenteuerlichen Hypothesenbildungen aus dem Wege zu gehen, die Schuld an abzugebender Energie, möge sie sich hie oder drüben vorfinden, jedesmal mit dem Tode des Individuums für ausgeglichen erachten. Dies wäre nun allerdings eine an sich schon etwas erkünstelte Annahme, welche mit dem Hinblick auf die Erfahrung an Wahrscheinlichkeit gewiss nicht gewinnen könnte. Denn wollte man nicht diesbezüglich eine eigene Vorsehung walten lassen, so müsste man doch bei einem plötzlichen Tode etwa in der vollsten Kraft psychischer Bethätigung auch einen ebenso plötzlichen Austausch der Energie gelten lassen, von welchem empirisch kein irgend beglaubigter Nachweis zu erbringen ist. Da es sich aber, wie schon erwähnt, für jeden Fall nur um sehr geringe Grössen handelt, so wäre es nicht ausgeschlossen, einen solchen Mangel der Ungenauigkeit unserer Beobachtung zuzuschreiben.

Indessen dürfte die vorgebrachte Hypothese an einem noch viel tiefer gelegenen Uebel kranken, welches sie einer vollständigen Läugnung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie beinahe gleichwerthig erscheinen lässt. Denn wenn sie jenem Gesetze auch seine äussere, in gewissem Sinne formal zu nennende Giltigkeit belässt, so beraubt sie es doch gänzlich seiner für sich selbst sprechenden Klarheit und inneren Durchbildung, vermöge deren es mit solcher Sicherheit der Ueber-

zeugung zu einem der obersten aller Naturprincipien erhoben wurde. Stösse materieller Partikel, welche, anstatt wie anderswo in der Natur sich auf benachbarte Partikel zu übertragen, oder Deformationen herbeizuführen, oder Atomverbindungen auseinanderzureissen, nun im functionirenden Centralorgan in Empfindungen, Urtheile und Gefühle auseinanderstieben, — Beschleunigungen, welche, anstatt wie anderswo in der Natur durch Stoss, Elasticität oder Anziehung, — im Gehirne durch Willensimpulse geschaffen werden sollten: dies sind die Vorstellungen, welche, ohne dass sie einen Widerspruch enthielten, dennoch einer nach Klarheit ringenden Naturbetrachtung nur unter dem Zwange der Nothwendigkeit einverleibt werden können. Wir sind zwar von einem Ausbau der mechanischen Naturauffassung noch weit entfernt, nähern uns aber dennoch einem solchen mit hoffnungsvoller Stetigkeit; die Annahme psychischer Auslösekräfte jedoch würde jeden Ausblick nicht nur auf die thatsächliche, sondern auch auf die mögliche Erreichung jenes Klarheitsgrades in der Begreifbarkeit der physischen Naturvorgänge ausschliessen, welcher sich allein mit der mechanischen Darstellung derselben verbindet. Empfindung und Bewegung sind incommensurable Grössen; keinem Aequivalent zwischen beiden gebührt vor den unendlich vielen möglichen irgend ein Vorzug innerer Einfachheit oder grösserer Wahrscheinlichkeit; jede diesbezügliche Norm des Thatbestandes würde den Eindruck vollkommener Willkür hervorrufen; dass irgend welche Tonempfindung etwa von bestimmter Höhe, Stärke und Dauer bei ihrer Erzeugung die Tagesarbeit einer ganzen Pferdekraft verbrauchen sollte, ist von vorne herein nicht mehr und nicht weniger plausibel, als dass hiezu der billionste Theil eines Meterkilogrammes hinreichen würde; dennoch müsste man irgend ein solches Verhältniss als dem sachlichen Verlaufe entsprechend annehmen. Während also kein Hinderniss vorliegt, sich den gesammten physischen Naturverlauf als das durchsichtige Wechselspiel eines Mechanismus vorzustellen, müsste man annehmen, dass, wo sich Materie zum Nervensystem eines beseelten Organismus zusammenfindet, dieses Spiel in unbegreiflicher Weise durch das Hereinwirken ganz neuer, mit den bisherigen incommensurabler Motive gestört würde. Wollte man nun auch die Einschränkung gelten

lassen, dass hiebei Energie weder erzeugt werde, noch auch verloren gehe — dieses Zugeständniss würde wenig mehr bessern an der durch die psychischen Kräfte nun einmal gestifteten Verwirrung, so dass uns eine durch dieselben bewirkte, wenn auch noch so geringe Abweichung einer Hirnmolekel noch immer als ein ‚Wunder' erscheinen müsste, ‚so gross, als bräche der Jupiter aus seiner Ellipse und versetzte das Planetensystem in Aufruhr'.[1] Wo keine zwingenden Beweggründe vorliegen, werden wir ein solches allem sonstigen Naturgeschehen zuwider sich abspielende Ereigniss nicht wohl voraussetzen dürfen; da aber die in Rede stehende Annahme auch mit der directen Empirie nur in gekünstelten Zusammenhang gebracht werden kann, so liegt kein Grund vor, sie weiters noch aufrecht zu erhalten.

Wir sehen darum auch jene Forscher, welche an einer Beeinflussung des Physischen durch das Psychische gleichsam um jeden Preis festhalten zu müssen glauben, wie zur letzten Zuflucht nach Mitteln und Wegen suchen, jene Beeinflussung als vereinbar mit dem Gesetze von der Erhaltung der Energie in seiner üblichen, blos die physische Welt berücksichtigenden Fassungsweise darzustellen. Der Grundgedanke der scharfsinnigen diesbezüglich unternommenen Versuche lässt sich, obgleich dieselben mit Zuhilfenahme der höheren Mathematik durchgeführt wurden, dennoch vollkommen klar auf elementarem Wege darlegen.[2] Man denke sich einen mit mathematischer Genauigkeit aus unelastischem Stoffe hergestellten Kegel derartig auf eine aus gleichem Stoffe und ebenfalls mit mathematischer Genauigkeit erzeugte horizontale Platte aufgestellt, dass seine Spitze nach unten und der Schwerpunkt genau vertical überhalb derselben zu liegen komme. Der Kegel wird so im absolut labilen Gleichgewichte stehen bleiben, so lange er von aussen keinen Anstoss erhält, und die Richtung der Schwerkraft constant bleibt. Es leuchtet nun ein, dass jede auch noch so geringe endliche Kraft den Kegel nach beliebiger Richtung umzuwerfen vermag; es ist aber ebenso offenbar, dass jede endliche Kraft, welche ihn zu Fall bringt, mehr

[1] Siehe Seite 431 der Einleitung.

[2] 7 W. 99.

leisten wird, als dies allein. Sie wird dem Kegel noch ausserdem eine gewisse kinetische Energie ertheilen, so dass die im Augenblicke seines Auffallens auf die Unterlage ihm zukommende Gesammtenergie die von seinem Fall allein herstammende um ein endliches übertreffen muss. Den im absolut labilen Gleichgewichte stehenden Kegel so umzuwerfen, dass ihm nur vermöge seines Falles allein Energie zukomme, ist eine Aufgabe, welche mit physischen Mitteln nicht gelöst werden kann. Es wäre nun denkbar, dass in einer analogen Wirkungsweise gerade die Eigenthümlichkeit des psychischen Eingreifens in den physischen Naturverlauf gelegen sei, welches überall dort eintrete, wo sich dieser letztere durch Verwirklichung absolut labiler Gleichgewichtslagen gleichsam auf den Fragefuss stelle. Einen begrifflichen Widerspruch würde eine solche Wirkungsweise nicht in sich einschliessen. Freilich, wer dieselbe ‚auslösenden Kräften gleich Null‘ zuschreiben wollte, der würde hiebei ‚von einem in der Infinitesimal-Rechnung unter ganz anderen Bedingungen üblichen Verfahren unstatthaften Gebrauch machen‘;[1] ein solcher Vorwurf aber könnte nur gegen den Namen, nicht gegen den Begriff einer derartigen Wirkungsweise geltend gemacht werden, deren logische Möglichkeit keinem Zweifel unterliegt.

Dennoch wird die Hypothese fallen gelassen werden müssen, sobald man auf die Bedingungen sein Augenmerk hinlenkt, deren Verwirklichung sie von dem physischen Naturlauf in Anspruch nimmt. ‚So wenig kann die auslösende Kraft an sich wahrhaft Null sein, dass, soll nicht die Auslösung versagen, sie nicht einmal unter einen gewissen, von den Umständen abhängigen „Schwellenwerth“ sinken darf‘ . . .[2] mit diesen Worten sind die bezüglichen Schwierigkeiten dargelegt. Es ist richtig — wo immer die physische Natur absolut labiles Gleichgewicht verwirklichte, könnte der psychischen Welt Gelegenheit geboten sein, ihren Einfluss auf den Lauf der physischen Veränderungen auszuüben; dass dies aber bei einer endlichen Anzahl gegen einander sich verschiebender materieller Partikel und in einer endlichen Zeit auch nur einmal thatsächlich geschehen sollte, dagegen lässt sich eine unendliche

[1] 7 W. 100. [2] 7 W. 101.

Unwahrscheinlichkeit mit Leichtigkeit nachweisen. Man denke sich vor die Aufgabe gestellt, einen Kegel — aber nicht einen aus vollkommen unelastischem Stoffe mit mathematischer Genauigkeit hergestellten, sondern einen vom Drechsler aus Holz gedrehten Kegel in der oben beschriebenen Weise zum Stehen zu bringen und erwäge, nachdem man die Schwierigkeit dieses Versuches ermessen, dass dieselbe mit Bezug auf einen mathematisch genauen Kegel und eine ebensolche Unterlage nicht hundert-, nicht tausend- und nicht millionen-, sondern gradezu unendlichmal grösser werden würde; die Wahrscheinlichkeit, dass es selbst dem absichtlichen Versuche jemals gelingen könnte, den Kegel in die absolut labile Gleichgewichtslage zu versetzen, ist eine unendlich kleine. Was aber vom Kegel, das gilt natürlich von allen analogen Fällen, in denen es sich um die dargestellte Möglichkeit eines psychischen Eingreifens in den physischen Naturlauf handeln würde. Denkt man sich irgend einen endlichen Theil dieses Naturlaufes räumlich und zeitlich abgegrenzt, so hat man unter Zugrundelegung der atomistischen Auffassungsweise gar kein Recht, die Verwirklichung absolut labilen Gleichgewichtes auch nur für ein einziges Mal anzunehmen; denkt man sich aber die Zahl der in einem endlichen Raume gegeneinander verschiebbaren kleinsten Theile unendlich gross, so könnte allerdings dagegen die Zahl der Verwirklichungen jenes Gleichgewichtes eine endliche Grösse erreichen, nur eben mit Bezug auf unendlich kleine Partikel, welche Möglichkeit also der eventuellen Einwirkung des Psychischen ebenfalls keinen endlichen Theil der Materie unterordnen würde; — dies müsste aber gefordert werden, da ja die Hypothese alle praktische Bedeutung verlieren würde, wenn man (ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, welche in dem Begriffe unendlich kleiner Theile und der unendlichen Zahl selbst gelegen sind) der Beeinflussbarkeit durch das Psychische eben nur unendlich kleine materielle Partikel anweisen wollte. Dass aber der physische Naturverlauf gleichsam so gefällig sein sollte, der psychischen Welt etwa jedesmal, als diese einen Willensact vollzieht, in der Verwirklichung einer absoluten Gleichgewichtslage wägbarer materieller Partikel die Gelegenheit zum Eingreifen darzubieten — diese Annahme ist sowohl unter der Auffassungsweise der Materie als einer continuirlichen wie

auch als einer aus Atomen zusammengesetzten unendlich unwahrscheinlich, und muss daher, wie scharfsinnig sie immer erdacht sein möge, ebenfalls fallen gelassen werden.

Hiemit aber ist die letzte Möglichkeit einer Beeinflussung des physischen Naturlaufes durch psychische Kräfte ausgeschlossen.

Darf demzufolge die zweite der zu Eingang dieses Capitels aufgestellten Thesen als hinreichend begründet angesehen werden, so ist nun daran zu erinnern, dass auch die erste im Hinblick auf die directe Empirie als entschieden wahrscheinlich zu bezeichnen war, etwaige Zweifel aber betreffs ihrer streng allgemeinen Giltigkeit noch offen gelassen wurden.

Die allerdings weitgehende Abhängigkeit des psychischen Lebens von der Beschaffenheit des Centralorganes würde es nämlich — so weit wir sie beobachten können — noch immer nicht ausschliessen, dass etwa die psychischen Phänomene irgend einer Kategorie, deren Zusammenhang mit der Sinnesempfindung weniger bestimmt einleuchtet, zwar nicht unabhängig von allem physischen Geschehen, aber doch ohne einen eigens zugehörigen materiellen Process etwa als Reaction auf die lediglich psychischen Reize seitens der Sinnesempfindungen hin sich einstellen könnten. Manche Psychologen haben dies angenommen und auf Grund einer solchen Distinction eine Eintheilung der Gefühle in sinnliche und übersinnliche oder rein geistige durchzuführen versucht. Allein die psychologische Empirie spricht wenig für eine solche scharfe Zweitheilung. Diese müsste nämlich entweder in dem vorgestellten Objecte des Gefühles, oder in dem Gefühlsacte selbst begründet sein. Ersteres ist unzulässig, da jede Vorstellung ein aus der Sinnesempfindung stammendes anschauliches Substrat enthält. Der Gefühlsact aber in der ihm specifisch zukommenden Qualität zeigt keine solch gründliche Verschiedenheit, wie sie doch bei so durchaus verschiedener Entstehungsweise vorausgesetzt werden müsste; vielmehr fehlt jedes feste Mass, wenn man, absehend vom Inhalte, die einzelnen Gefühle in jene beiden Kategorien zu scheiden versucht. Ueberhaupt zeigt unser gesammtes psychisches Inventar keine derartige Zweitheilung, wie sie durch die Entgegenstellung von psychophysischen und rein psychischen Phänomenen gefordert wird, so dass, wenn keine anderweitigen Argumente für diese letztere angeführt werden können, die-

selbe schon von rein psychologischem Standpunkte aus als wenig beglaubigt erscheinen müsste.

Noch bestimmter indess entscheidet der Hinblick auf die Gesetzmässigkeit des physischen Naturlaufes. Stellt man sich vor, dass die rein psychischen Vorgänge nicht nur eine unerlässliche Theil- sondern ihre Gesammtursache in den psychophysischen Phänomenen besitzen, d. h. also durch diese vollkommen determinirt werden, so lässt man hiemit den eigentlichen Kern jener Entgegenstellung von rein Geistigem und Sinnlichem fallen, nämlich die Annahme rein psychischer, von dem Bau des Gehirnes unabhängiger individueller Dispositionen; die Hypothese lässt sich dann von gar keinem Standpunkte aus mehr vertheidigen, sondern tritt nur, wie gezeigt, in unnöthigen Gegensatz zur psychologischen Empirie und complicirt das Verhältniss zwischen physischem und psychischem Naturlauf ohne irgend welche gerechtfertigte Veranlassung. Nimmt man aber an, dass die rein psychischen durch die psychophysischen Phänomene nicht vollkommen determinirt werden, sondern dass sich bei der Erzeugung des rein Psychischen der Einfluss des Psychophysischen mit den individuellen Seelendispositionen compensirt, wie etwa eine physikalische Kraft mit einer anderen, so hat man zwischen zwei Alternativen zu wählen. Entweder nämlich es gibt sich die individuelle Verschiedenheit der rein psychischen Anlagen durch Körperbewegungen irgend welcher Art zu erkennen, oder nicht. Wenn ja, so ist dies nicht möglich ohne psychisches Eingreifen in den physischen Naturlauf, dessen Unstatthaftigkeit bereits dargelegt worden; — wollte man aber zugeben, dass rein psychische Unterschiede niemals in äusseren Körperbewegungen zum Ausdrucke gelangen können, so würde man, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme, dadurch die Bedeutsamkeit der rein psychischen Individualitäten so gut wie abgeläugnet haben, da wir dann zum mindesten an Anderen, deren psychische Zustände wir ja einzig durch Beobachtung ihrer äusseren Bewegungen zu erschliessen vermögen, eben nur psychophysische, also von ihrem Gehirnbau abhängige Eigenthümlichkeiten bemerken würden. Es würde abermals jede auch nur scheinbare Berechtigung zur Aufrechterhaltung der Hypothese geschwunden sein.

So ist es auch hier das Gesetz von der Erhaltung der Energie in der physischen Natur, welches mit vollkommener Schärfe das Verhältniss zwischen physischem und psychischem Naturlauf präcisirt. Dieser spielt sich ab in durchgängiger Abhängigkeit von jenem, jener unbeeinflusst durch diesen, gleichsam unbekümmert um Auftauchen und Verschwinden psychischer Existenzen.

Das durch diese zwei Thesen charakterisirte Causalverhältniss soll nun begrifflich festgestellt werden.

II. Causalität als nothwendige Folge.

Das Bestreben nach einer klaren Fassung der Art und Weise, wie psychisches Geschehen vom physischen Naturlaufe bedingt wird, verweist naturgemäss vorerst auf die in der physischen Natur selbst hypostasirten Abhängigkeitsverhältnisse verschiedener Vorgänge unter einander, in denen sich ja unsere üblichen Begriffe von Causalität am ursprünglichsten manifestiren.

Wenn man zwei einander unmittelbar succedirende Vorgänge in solcher Weise aus dem physischen Naturlaufe herausgreift, dass man den späteren, von einem gewissen Zeitpunkte an sich abspielenden als die nothwendige Folge des früheren, bis zu jenem Zeitpunkte hin sich erstreckenden betrachten kann, so sagt man, die beiden Vorgänge stehen im Causalverhältnisse zu einander, und nennt den früheren die Ursache des späteren, und diesen die Wirkung des vorangehenden.[1] Hiebei muss der Begriff des Vorganges in einem weiteren als in dem Sinne von Veränderung gefasst werden. Der vollständigen Ursache eines physischen Naturgeschehens können nicht nur gewisse Veränderungen oder Bewegungen, sondern auch Ruhezustände beizuzählen sein. Der wissenschaftliche Sprachgebrauch begreift unter der Ursache des Flintenschusses das Vorhandensein des Schiesspulvers ebenso gut als das Niederschlagen des Hahnes. Im gemeinen Leben dagegen versteht man unter Ursache nur denjenigen Theil der im wissenschaft-

[1] A. Meinong, Hume-Studien II, S. 114 ff.

lichen Sinne so zu nennenden Gesammtursache, welcher selbst Veränderung oder Bewegung enthält, und auch diesen nicht immer vollständig. Im angeführten Falle würde man nur das Niederschlagen des Hahnes als Ursache bezeichnen, das Vorhandensein des Schiesspulvers aber als eine Bedingung, ohne welche die Ursache nicht zur Wirkung gelangen könne. Die Einzelursachen und -bedingungen des gemeinen Sprachgebrauches werden wissenschaftlich als Theilursachen bezeichnet, deren Summe erst die eigentliche oder Gesammtursache ausmacht. Auch auf dem Gebiete der Wirkung lässt sich eine ähnliche Unterscheidung vollziehen, welche aber selbst in der wissenschaftlichen Terminologie noch nicht üblich geworden ist. Als Gesammtwirkung eines Vorganges (oder Zustandes) könnte man nämlich die Summe aller der Einzel- oder Theilwirkungen bezeichnen, in deren Gesammtursachen jener Vorgang selbst als Theilursache enthalten ist. Aus dem Umstande, dass man auch in der Wissenschaft unter Wirkung immer nur eine Theilwirkung, unter Ursache aber die Gesammtursache versteht, erklärt sich die Aufstellung jenes Satzes, dass die Ursache zwar die Wirkung mit Nothwendigkeit bedinge, diese aber nicht mit Nothwendigkeit jene voraussetze. Einem durch die Luft fliegenden Stein z. B. kann man es nicht entnehmen, ob er mit der Hand oder mit der Schleuder oder auf sonst irgend welche Weise er in die Höhe geworfen wurde. Wollte man aber aus dieser unläugbaren Thatsache den Schluss ziehen, dass bei Kenntniss aller Naturgesetze und des gesammten Weltzustandes während eines Zeitdifferentiales wohl der künftige, nicht aber der vorhergegangene Weltlauf vollkommen determinirt wäre,[1] so würde man sich hiebei durch eine Aequivocation in dem Worte Wirkung haben verleiten lassen. Der gesammte Weltzustand während eines Zeitdifferentiales ist Gesammtwirkung alles Vorhergehenden ebenso gut wie Gesammtursache alles Nachfolgenden, und aus der Gesammtwirkung kann die Ursache mit eben derselben Sicherheit erschlossen werden, wie umgekehrt aus der Gesammtursache die Wirkung. Auch von dem in die Höhe geworfenen Stein z. B. liesse sich mit absoluter Genauigkeit bestimmen, auf welche Art ihm die

[1] Siehe die Einleitung, S. 430.

Bewegung ertheilt worden, wenn alle Wirkungen bekannt wären, welche der Vorgang des Wurfes ausserdem noch nach sich gezogen.

Man denke sich nun aus dem physischen Naturlauf ein Continuum von Vorgängen und Zuständen derart herausgehoben, dass wo immer man durch Fixirung irgend eines Zeitpunktes dasselbe in eine frühere und eine spätere Hälfte zertheilen möge, sich jene als die Gesammtursache jedes einzelnen unter den succedirenden, diese als die Gesammtwirkung jedes einzelnen unter den antecedirenden Theilvorgängen und -zuständen des Continuums darstelle. Ein solches Continuum nenne man eine Causalfolge.

Je nach den Anschauungen über die der Materie innewohnenden Kräfte ändert sich auch die Gruppirung des Weltmechanismus in gleichzeitig ablaufende Causalfolgen. Wer mit manchen Naturforschern das Gravitationsgesetz für ein letztes, streng allgemeines ansehen wollte, welches einer nicht weiter zurückführbaren Grundeigenschaft der Materie Ausdruck gebe, der müsste den gesammten physischen Weltlauf als eine einzige Causalfolge betrachten, da man, um die Ursache irgend welchen, und sei es des geringfügigsten Ereignisses vollständig anzugeben, dann stets auf den ganzen jüngst verflossenen Weltlauf zurückverweisen müsste. Hiebei könnte vielleicht der Fall eintreten, dass sich die Wirkungen zweier oder mehrerer materieller Partikel auf irgend welchen Vorgang gegenseitig aufhöben, so dass, wenn es möglich wäre, sie alle wie durch ein Wunder plötzlich wegzuschaffen, der Effect darum dennoch unverändert sich einstellen würde. Trotzdem wären diese Partikel, respective ihre Bewegungen oder Ruhezustände als mit zur Gesammtursache gehörig zu betrachten, da, wenn man nur eines von ihnen entfernt, die anderen aber belassen hätte, auch eine Veränderung im Effect zu Tage getreten wäre, mithin das Vorhandensein jenes Partikels auf den Verlauf dieses letzteren von Einfluss gewesen sein musste.

Nur bei Annahme des Gravitationsgesetzes als eines secundären oder abgeleiteten stellt sich der physische Weltlauf als eine Summe gleichzeitiger Causalfolgen dar. Denkt man sich alle physischen Naturereignisse auf den Stoss kleinster elastischer

Körper zurückgeführt, so bildet der Ruhe- oder Bewegungszustand eines einzelnen von diesen Körpern so lange dieser nicht mit einem anderen zusammenstösst, eine Causalfolge für sich; beim Zusammenstosse zweier oder mehrerer Körper hingegen würden ihre Causalfolgen für die Dauer der Berührung in eine einzige verschmelzen, um sich dann gleichzeitig mit den Körpern selbst wieder von einander loszulösen.

Der so erläuterte Begriff der Causalfolge wird uns zum Verständnisse einer zweiten, von der bisher betrachteten scheinbar unabhängigen Causalrelation, der sogenannten Wechselwirkung, dienlich sein.

Man nennt Wechselwirkung im gemeinen Sinne dasjenige Verhältniss zwischen zwei Gegenständen, vermöge welches bald der eine auf den anderen, bald dieser auf jenen ‚einwirkt', d. h. einen Bewegungs- oder mindestens Erregungszustand in demselben hervorbringt. So spricht man auch von einer Wechselwirkung zwischen Leib und Seele. Sieht man genauer zu, so wird man erkennen, dass bei jeder derartigen ‚Einwirkung' in die Gesammtursache sowohl als in die Gesammtwirkung die Zustände nicht eines, sondern beider Gegenstände einzubeziehen sind; blos die Neigung des Sprachgebrauches, als Ursache und Wirkung lediglich auffällige Veränderungen zu bezeichnen, erklärt es, dass man die Ursache an dem einen, die Wirkung an dem anderen Gegenstande zu erkennen glaubt. Nicht der sprachübliche Begriff der Wechselwirkung ist es somit, dessen Zurückführung auf den Begriff der Causalität als notbwendiger Folge Schwierigkeiten bereitet; dieselben ergeben sich vielmehr angesichts des im wissenschaftlichen Sinne sogenannten Verhältnisses der Wechselwirkung.

Dieses Causalverhältniss wird nämlich nicht von aufeinander folgenden, sondern von gleichzeitigen Vorgängen oder Zuständen ausgesagt, von denen keiner als die Ursache des anderen zu bezeichnen ist, jeder aber auf seinen Gegenpart einen gewissen Einfluss ausübt, so dass ein jeder durch die Vernichtung des anderen auch selbst vernichtet oder gestört werden würde. In Wechselwirkung zu einander nach der wissenschaftlichen Wortbedeutung stehen etwa die Bewegungen zweier oder mehrerer um ihren gemeinsamen Schwerpunkt kreisenden Gestirne (bei Anerkennung des Gravitationsgesetzes

als eines primären), oder die Ruhezustände zweier Gewichte an einer schwebenden Wage, oder die Bewegungen zusammenstossender elastischer Körper während der Zeit ihrer gegenseitigen Berührung u. dgl. m. Es wäre begreiflicherweise vollkommen willkürlich, den einen von solchen Vorgängen als die Ursache der übrigen, gleichzeitig verlaufenden, herauszugreifen, deren jedem dieselbe Berechtigung auf diesen Vorzug zukommen würde; zudem hat ja nach dem bisher gebrauchten Causalbegriffe die Ursache der Wirkung voranzugehen.

Auch manche andere naheliegenden Versuche, das Verhältniss der Wechselwirkung aus dem ursprünglichen Causalbegriffe zu erklären, erweisen sich als unzureichend. So etwa, wenn man behaupten wollte, dass mit der Aussage, zwei Vorgänge ständen in Wechselwirkung, dieselben eigentlich blos als Theilwirkungen einer einzigen Gesammtursache bezeichnet werden. Die Bewegungen zweier Körper z. B. nach ihrem Zusammenstosse von dem Zeitpunkte ihrer Trennung an sind beide Theilwirkungen einer Gesammtursache und stehen doch nicht in Wechselwirkung zu einander (für den möglichen Fall nämlich der blos secundären Giltigkeit des Gravitationsgesetzes). Ebensowenig ist es nothwendig, dass die Theilursachen einer einzigen Gesammtwirkung in Wechselwirkung stehen; was die Betrachtung der Bewegungen zweier Körper bis zu dem Zeitpunkte ihrer Berührung deutlich erweist.

So könnte denn der Gedanke wohl auftauchen, als hätten wir es in der Wechselwirkung mit einer eigenthümlichen zweiten Species des Causalbegriffes zu thun. Der oben präcisirte Begriff der Causalfolge hingegen beseitigt die angeregten Schwierigkeiten. Eine Causalfolge nannten wir ein Continuum von Vorgängen und Zuständen, in welchem, wo immer man durch Fixirung eines Zeitpunktes eine Scheidung in einen früheren und einen späteren Theil vornehmen möge, der erstere als die gemeinsame Gesammtursache aller einzelnen ihm succedirenden, der letztere als die gemeinsame Gesammtwirkung aller einzelnen ihm antecedirenden Vorgänge und Zustände des Continuums sich darstellt. Denkt man sich nun in einer solchen Causalfolge eine Scheidung nicht in succedirende, sondern in gleichzeitig verlaufende Theilvorgänge oder -zustände vollzogen, so zeigen diese ausnahmlos das Verhältniss der Wechselwirkung,

da mit der Aufhebung des einen auch der andere aufgehoben werden würde; ebenso ausnahmslos erweisen sich irgend welche in Wechselwirkung stehenden Vorgänge oder Zustände als gleichzeitige Theile einer einzigen Causalfolge, so dass die Gleichheit des Umfanges jener beiden Begriffe behauptet werden kann. Dass darum auch ihr Inhalt ein gleicher sein müsse, ist freilich noch nicht erwiesen, und dürfte es nicht leicht zu entscheiden sein, ob man, von zwei Vorgängen aussagend, sie ständen in Wechselwirkung zu einander, hiebei auch genau denselben Gedanken im Sinne hat, wie wenn man sie als gleichzeitige Theile einer einzigen Causalfolge bezeichnet. Es möge uns genügen, den Begriff der Wechselwirkung durch den der Causalität als nothwendiger Folge und seine Derivate vollkommen präcisirt, wenn auch vielleicht nicht erschöpft zu haben. Da zum mindesten ein gleiches auch in Bezug auf die sprachüblichen Causalbegriffe geleistet worden ist, in der Wissenschaft von der physischen Natur aber ausser jenen beiden, Wechselwirkung und Ursache im gemeinen Sinne, nur der Begriff der Causalität als nothwendiger Folge in Verwendung stehen, so kann man diesen letzteren als den für die physische Naturbetrachtung primären Causalbegriff bezeichnen.

Es fragt sich hiernach, ob entweder dieser Begriff selbst oder eines seiner bereits gebildeten Derivate auch zur Bestimmung jenes Abhängigkeitsverhältnisses als tauglich erscheine, welches wir gemäss dem heutigen Stande der Naturwissenschaft zwischen dem physischen und psychischen Geschehen anzunehmen uns gezwungen sahen.

III. Simultane Causalität.

Wer die vollkommene Abhängigkeit der psychischen Geschehnisse von den physischen anerkennt, könnte sich zunächst versucht fühlen, diese letzteren schlechthin als die Ursachen jener zu betrachten. Hiegegen muss es auffallen, dass gerade bei den Anhängern der genannten Auffassungsweise die Bezeichnung eines psychischen Vorganges als der Wirkung eines physischen minder üblich ist, als bei denjenigen, welche eine ‚Wechselwirkung zwischen Leib und Seele‘ im gebräuchlichen Sinne anzunehmen pflegen, während ihre Gegner dem Psychi-

sehen vielmehr die Benennung einer Function der entsprechenden physischen Organe zu ertheilen gewohnt sind. Der Unterschied zwischen den hiebei einander entgegengestellten Abhängigkeitsverhältnissen beruht darin, dass eine Ursache als das unmittelbare Antecedens zu existiren aufgehört haben muss, sobald die Wirkung beginnt, während das functionirende Organ begreiflicher Weise gleichzeitig mit seinen Functionen fortbesteht. So sehen wir denn auch für die psychischen Vorgänge mit der Bezeichnung als Functionen diejenige als Begleiterscheinungen des Physischen abwechseln;[1] ja Du Bois-Reymond spricht es deutlich aus, dass er sich die materiellen Bedingungen geistiger Vorgänge mit diesen der Zeit nach stets zusammenfallend vorstellt.[2] Bei einer solchen Gleichzeitigkeit von Bedingendem und Bedingtem ist aber ein Verhältniss wie zwischen Ursache und Wirkung in der auf dem Gebiete der physischen Natur anerkannten Bedeutung der Begriffe ausgeschlossen, und dürfte eine so auffällige Abweichung vom üblichen Causalbegriffe fürs erste befremdlich erscheinen. Nichtsdestoweniger ist leicht zu erkennen, dass die Naturforscher in ihren diesbezüglichen Bestimmungen von einer vollkommen gerechten Würdigung des Sachverhaltes geleitet waren. Schon die directe Empirie, welche allerdings ein gewisses Mass von Genauigkeit niemals überschreiten kann, zeigt dort, wo das Abhängigkeitsverhältniss des Psychischen am klarsten zu Tage tritt, bei der Sinnesempfindung, Gleichheit der Dauer zwischen dem physischen Reizvorgang und dem psychischen Phänomen. Die stets nur auf kurze Zeitstrecken sich beziehenden Abweichungen hievon, sowie die zeitliche Verschiebung der Dauer der Empfindung gegen die des Reizvorganges lassen sich vollkommen erklären, wenn man bedenkt, dass erstlich der das Psychische in letzter Instanz bedingende physiologische Process von dem unserer Beobachtung einzig zugänglichen äusseren Sinnenreiz durch Vermittlung der Leitungsnerven erst hervorgerufen werden muss, zweitens aber in manchen Sinnesnerven kurze Einwirkungen von aussen länger andauernde Erregungen erzeugen, so dass eine Differenz in den zeitlichen Bestimmungen der Empfindung und des sie bedingenden physischen Processes

[1] 7 W. 89. [2] G. d. N. 34.

als ausgeschlossen erscheint.[1] Dagegen lässt sich das zeitliche Verhältniss zwischen Reiz und Empfindung nur unter Annahme höchst gezwungener und unwahrscheinlicher Nebenhypothesen auf Succession zurückführen.

Da kein psychischer Zustand ewig währt, so müsste man annehmen, es werde durch Erfüllung gewisser physischer Bedingungen in einem beliebigen Zeitpunkte ein psychisches Phänomen von bestimmter, endlicher Dauer erzeugt. Schon mit dieser Annahme allein ist eine Reihe von Schwierigkeiten verbunden. Erstlich besitzen wir ein ausgesprochenes und wohl auch begründetes Widerstreben dagegen, absolute Raum- oder Zeitdaten zur Festsetzung letzter Gesetze oder Thatsachen heranzuziehen. Vielen gilt bekanntlich für die räumliche und zeitliche Beschränktheit der Welt schon die Erwägung als genügender Gegenbeweis, dass eine solche Welt eben eine bestimmte Ausdehnung und Dauer besitzen würde, welcher Umstand sich als eine nicht weiter zu begreifende Zufälligkeit fühlbar machen müsste. Alle absoluten Raum- und Zeitdaten besitzen nämlich gleiche vorgängige Wahrscheinlichkeit bei irgend welchen Annahmen; wenn daher ein derartiges Datum unter den unendlich vielen denkbaren in eine bevorzugte Stellung gebracht wird, ohne dass ein weiterliegender Grund hiefür sich zu erkennen giebt, so trägt die betreffende Hypothese das Gepräge der Willkürlichkeit schon an sich, und das Bestreben, sie aus der Naturbetrachtung zu entfernen, kann nicht unterdrückt werden.[2] So würde sich also an jene Annahme, es bewirke ein vorangehender Vorgang ein psychisches Phänomen von bestimmter Dauer, die niemals zu beantwortende Frage anheften, warum dieses letztere gerade so lange bestehe, und nicht länger oder kürzer.

Gleichwohl ist diese Schwierigkeit noch gering anzuschlagen gegen andere aus der gleichen Annahme erfolgenden.

---

[1] W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie, 2. Bd., S. 225 f.

[2] Ein analoger Mangel haftet der Anerkennung der Gravitation als eines primären Naturgesetzes sowie der atomistischen Weltanschauung an, welche Hypothesen beide, und zwar jene in der Annahme einer Gravitationsconstanten, diese in derjenigen bestimmter Atomgrössen auf letzte absolut räumliche und zeitliche Bestimmungen zurückzugreifen gezwungen sind.

Es ist nämlich keineswegs in dem Begriffe der Causalität als nothwendiger Folge, wie er bei der Betrachtung des physischen Naturlaufes seine Dienste leistet, ausgesprochen, dass die Ursache auf eine bestimmte Zeit hinaus wirke. Immer steht das zeitlich Aneinandergrenzende, niemals das zeitlich Getrennte in Causalverbindung. Könnte also die Vollendung gewisser physischer Bedingungen auch für das Entstehen eines psychischen Phänomenes in einem bestimmten Zeitpunkte, so dürfte sie doch nicht mehr für dessen Fortdauer während einer endlichen Zeit die vorangehende Ursache abgeben, vielmehr müsste man annehmen, dass, so wie auch auf dem Gebiete der physischen Natur, der Bestand des betreffenden Dinges, respective Phänomenes selbst bis zu einem gewissen Zeitpunkte hin seinen eigenen Fortbestand von diesem Zeitpunkte an bewirke. Nun besagt aber ein unmittelbar aus dem Causalbegriffe herzuleitendes Gesetz die Gleichheit der Wirkung bei der Gleichheit der Ursache. Das psychische Phänomen, welches sich selbst durch eine endliche Zeit forterhält, müsste also in Ewigkeit andauern. Um dieser Consequenz zu entgehen, müsste man also annehmen, es gebe ausser physischen Ursachen, welche psychische Phänomene erzeugen, auch solche, welche bereits vorhandene vernichten — oder man müsste sich vorstellen, es bewirke zwar der Bestand eines psychischen Phänomenes seinen Fortbestand, aber nur in abnehmender und schliesslich ganz verschwindender Intensität. Von Vorgängen, welche psychische Phänomene vernichteten, gibt die Empirie keinerlei Zeugniss, ausser man wollte etwa das Aufhören des physiologischen Processes, dessen Beginnen das psychische Phänomen erzeugt, in solcher Weise auffassen. Dies wäre indess blos eine gezwungene und unnatürliche Darstellung der Gleichzeitigkeit von physischem und psychischem Geschehen. Aber auch die zweite der namhaft gemachten Hypothesen würde nur neue Schwierigkeiten in sich bergen. Denn man könnte die durch einmalige Verursachung hervorgerufene Dauer bei einer gewissen Kategorie psychischer Phänomene unmöglich länger annehmen, als deren kürzesten der directen Beobachtung zugänglichen Bestand im Bewusstsein. Da solche Phänomene aber, wie etwa Ton- und Farbenempfindungen, mitunter auch bedeutend länger andauern, so müsste man sie als durch stete Wiederholung der Ursache in

bestimmten Zeitintervallen gleichsam immer von neuem erzeugt annehmen. Diese Theilphänomene aber würden doch keine continuirliche Folge bilden. Denn erstens würde jedes einzelne von ihnen während seiner Dauer an Intensität stetig abnehmen, zweitens aber müssten sich, wenn nicht das Walten einer besonderen Vorsehung zu Hilfe gerufen werden sollte, in der Reihe intermittirende Stellen, oder Deckungen zweier Theilphänomene ergeben. Der Anschein aber von dem thatsächlichen Vorkommen continuirlicher Empfindungen würde die weitere Hypothese einschliessen, dass wir alle jene Störungen, obwohl sie vorhanden seien, nicht bemerkten.

Es bedarf keiner eingehenderen Rechtfertigung der unter den Naturforschern ohnedies gebräuchlichen Auffassungsweise des Psychischen nicht als einer Folge- sondern als einer Begleiterscheinung seiner physischen Bedingungen. Was hier von den Empfindungen gesagt wurde, gilt in ähnlicher Weise von allen anderen psychischen Phänomenen. Die angeregten Schwierigkeiten lösen sich indess vollkommen, wenn man annimmt, dass das Psychische mit dem Beginne gewisser physiologischer Vorgänge sich einstelle und so lange fortbestehe, als diese andauern. Hiemit aber ist, wie erwähnt, das Verhältniss der Causalität als nothwendiger Folge ausgeschlossen.

Es ist nun noch der Relation der Wechselwirkung (nach wissenschaftlicher Terminologie) zu gedenken, welche ja Gleichzeitigkeit zwischen den einander bedingenden Vorgängen erfordert. Zwar könnte es den Anschein haben, als wäre die Statthaftigkeit eines solchen Verhältnisses zwischen physischem und psychischem Geschehen nach den diesbezüglich bereits angenommenen Thesen schon von vorne herein ausgeschlossen; näherer Betrachtung aber erweisen sich trotzdem noch einige Ausführungen als erforderlich.

Wir wurden in dem Vorhergehenden zu der Annahme gedrängt, dass kein materielles Partikel des Weltmechanismus durch irgend welche Vorgänge auf dem Gebiete des Psychischen in seinen lediglich aus physischen Gesetzen sich ergebenden Ruhe- oder Bewegungszuständen gestört werden könne, wohl aber gleichzeitig mit gewissen physischen Vorgängen bestimmte psychische Phänomene als deren regelmässige Begleiter

sich einstellen. Die Frage indess wurde noch nicht aufgeworfen, ob nicht vielleicht dem Psychischen insoferne wenigstens ein Einfluss auf den physischen Naturlauf zukommen könnte, als sich dessen Ausbleiben in einem Falle, da es sonst immer aufzutauchen pflegt, auch durch physiologische Veränderungen bemerkbar machen würde. Mit anderen Worten: Zugegeben, dass es lediglich mechanische Kräfte sind, welche die Hirnmoleküle eines Denkenden bewegen — würden sich die Moleküle auch dann noch nach denselben Gesetzen bewegen, falls eine übernatürliche Kraft das Zustandekommen der entsprechenden Gedanken für einen speciellen Fall verhindern würde? — Es ist leicht einzusehen, dass für einen directen Versuch zur Beantwortung der Frage keine Möglichkeit vorliegt. Dennoch würde eine begründete Verneinung derselben das wesentliche Merkmal der Wechselwirkung in dem Verhältnisse zwischen physischem und psychischem Geschehen anerkennen. Was diesbezüglich in unserem Vermögen liegt, ist lediglich die Entscheidung der Frage nach grösserer oder geringerer innerer Wahrscheinlichkeit der Annahmen. Hiezu möge folgendes Beispiel behilflich sein:

Es bewegen sich drei Weltkörper *S, E* und *M* gemäss dem Gravitationsgesetze in einer selbständigen Causalfolge (d. h. unbeeinflusst von aussen) auf analoge Weise wie etwa Sonne, Erde und Mond. So oft und so lange der Winkel, dessen Scheitel in dem Schwerpunkt von *E* gelegen ist, und dessen Schenkel durch die Schwerpunkte von *S* und *M* hindurchgehen, eine Grösse zwischen 80 und 90 Graden annimmt, leuchte an einer gewissen Stelle des Weltraumes ein Licht auf, ohne dass bei seinem Entstehen sowohl wie bei seiner Dauer und seinem Verlöschen irgend welche Unregelmässigkeit in dem Laufe der Weltkörper wahrgenommen werden könne. Ein Beobachter dieses seltsam beschränkten Weltlaufes gelange nun bei vollkommener Kenntniss von dessen Gesetzmässigkeit zu dem Schlusse, dass ihm die Bewegungen der Gestirne wohl begreiflich seien, nicht aber das Aufleuchten des Lichtes, welches sich, ein unlösbares Räthsel, in eine Ordnung hereindränge, die ohne dasselbe jedenfalls viel klarer als ein in sich geschlossenes Ganze anzusehen sein würde. Nun werde ihm aber von einer höheren Erkenntniss geoffenbart, dass er sich hierin

täusche, dass die Gesetzmässigkeit im Laufe der Gestirne jenes gerade bei der bestimmten Winkelgrösse aufleuchtenden Lichtes zu ihrem Bestande nothwendig bedürfe und bei dessen einmaligem Ausbleiben vielmehr in Verwirrung übergehen müsste; dass die Gestirne, welche einander, sobald sie in einem Winkel von 30, 40, 50 Graden stehen, ohne Vorhandensein des Lichtes nach dem umgekehrten Verhältnisse des Quadrates ihrer Entfernung anziehen, dieses Verhalten bei einem Winkel von 85 Graden nur vermöge des Lichtes fort zu beobachten im Stande seien, ansonst aber ihre Anziehungskräfte plötzlich ändern würden, um ihre Bewegungen unter einem ganz anderen als dem Gravitationsgesetze fortzuführen, bis die bestimmte Winkelgrösse wieder überschritten sei. Es frägt sich nun, ob dem so Belehrten der beschriebene Naturlauf in irgend welcher Beziehung begreiflicher geworden wäre. — Offenbar nein; im Gegentheil hätten sich die Räthsel nur gemehrt; denn das Aufleuchten des Lichtes wäre um nichts erklärlicher geworden, wohl aber hätte sich in der Abhängigkeit des Gravitationsgesetzes von diesem anscheinend so willkürlichen Vorgange ein neuer, unlösbarer Knoten geschürzt.

Die Bedeutung dieses Beispieles für das uns vorliegende Problem leuchtet ein. Sollen wir uns durch eine jener Offenbarung analoge Annahme das Naturverständniss erschweren, nur um das Verhältniss zwischen physischen und psychischen Vorgängen in einen bereits üblichen Causalbegriff zu zwängen? Können wir uns zu der Ansicht bequemen, dass die Naturgesetze, welche in Millionen von Fällen ohne das Vorhandensein beseelter Lebewesen den Verlauf des physischen Geschehens beherrscht haben, nun plötzlich dort, wo sich, ebenfalls unter ihrer Herrschaft, ein thierischer Organismus bildet, jenes räthselhaften Begleiters, des Psychischen, zu ihrem Fortbestande bedürfen sollten? — Dies hiesse nur unnöthige Unordnung und Verwirrungen in die Naturbetrachtung hineintragen. Einseitige enthält ebensowenig wie wechselweise Bedingtheit einen inneren Widerspruch, auch wenn sie zwischen gleichzeitigen Vorgängen oder Zuständen statuirt werden sollte. Ein gewisser Sinn für Symmetrie mag sich freilich gegen eine solche Annahme sträuben, wie etwa gegen die Annahme einer Welt mit Anfang, aber ohne Ende u. dgl. m. Den namhaft gemachten Einwänden aber

vermag ein solches Widerstreben nicht Stand zu halten. Wenn die bei Betrachtung der physischen Natur üblichen Causalbegriffe zur Charakterisirung des Verhältnisses zwischen physischem und psychischem Geschehen ihren Dienst versagen, so hat man eben für jenes Verhältniss einen neuen Begriff einzuführen.

In dem vorliegenden Falle fehlt dem bereits erläuterten Begriffe blos der Name.

Als simultane Causalität wollen wir jene Relation bezeichnen, bei welcher, im Gegensatze zu der — successiven — Causalität als nothwendiger Folge, das Bedingende (die Ursache, der physiologische Vorgang) mit dem Bedingten (der Wirkung, dem psychischen Zustand oder Processe) Gleichzeitigkeit aufweist. Die Einführung dieses Begriffes wahrt dem physischen Weltlauf, welcher allerdings ohne die Existenz des Psychischen viel begreiflicher wäre, seine Integrität. Das Psychische aber erscheint in seinem Werden und Vergehen, seinem Beharren und Wechsel weder an psychische noch auch direct an physische Antecedentien, sondern unmittelbar blos an gleichzeitige physische Processe gebunden.

So vermittelt der Begriff der simultanen Causalität die relativ klarste Betrachtungsweise des psychophysischen Problemes. Wenn auch die Verhältnisse der successiven Causalität und der Wechselwirkung an sich unsere Zustimmung leichter erwecken würden, so sind sie doch unbrauchbar, um das Aufleuchten der psychischen Phänomene oder des Bewusstseins mit dem thierischen Lebensprocesse in befriedigenden Zusammenhang zu bringen, nnd würden, falls man sie durchaus dem Thatbestande — oder vielmehr diesen ihnen selbst anpassen wollte, den Vortheil der Beseitigung des simultanen Causalverhältnisses durch viel erheblichere Beeinträchtigung in der Klarheit unserer Naturbetrachtung mehr als paralysiren; — es sei denn, dass eine wesentliche Verschiebung der Grundlagen das Problem in ein völlig neues Licht setze. Ehe wir indess unsere Untersuchung in solcher Richtung weiterführen, wird es zweckmässig sein, Ursache und Wirkung auf dem so räthselhaften Gebiete des simultanen Causalverhältnisses einem eingehenderen Vergleiche zu unterziehen.

IV. Analogie zwischen physischem und psychischem Geschehen.

Auf den ersten Blick möchte es erscheinen, als ob ein Vergleich zwischen psychischen Phänomenen und den sie bedingenden physiologischen Processen eben nur Verschiedenheit, und zwar die gründlichste, weitestgehende Verschiedenheit ergeben könnte, welche wir überhaupt zu constatiren in der Lage sind; — denn wo sollte sich im Bereiche der vorstellbaren Naturobjecte eine tiefere Kluft aufdecken lassen, als zwischen Physischem und Psychischem? — Indessen können auch die ihrer Wesenheit nach unähnlichsten, im Sprachgebrauche sogenannten unvergleichlichen Bestimmungscomplexe dennoch Analogie in den Relationen aufweisen, wie etwa die Notenköpfe einer auf- und absteigenden Scala mit den wirklich zu Gehör gebrachten Tönen derselben; und es könnte demgemäss die Frage erhoben werden, ob eine solche Analogie auch zwischen den Gehirnfunctionen und den sie begleitenden psychischen Phänomenen anzunehmen sei.

Eine präcise Antwort hierauf verlangt vor allem die Definition des Begriffes der Analogie. Diese ist ein Verhältniss zwischen zwei Complexen, welches fürs erste eine gleiche Mannigfaltigkeit der Bestimmungsstücke auf beiden Seiten verlangt. Zweitens müssen gleichen Bestimmungsstücken des einen gleiche, verschiedenen verschiedene Bestimmungsstücke des anderen Complexes entsprechen. Hiemit sind aber die Bedingungen für Analogie noch nicht erfüllt, was besonders dann einleuchten wird, wenn man bedenkt, dass ja aller Wahrscheinlichkeit nach absolute Gleichheit nirgends in der Natur während einer endlichen Zeit sich verwirklicht. Analogie besteht erst dort, wo auch allen ähnlichen Bestimmungen des einen ähnliche des anderen Complexes entsprechen, und zwar den grösseren Aehnlichkeiten grössere, den kleineren geringere — wenn auch nicht verlangt werden kann, dass die Aehnlichkeiten hüben und drüben, oder ihre Verhältnisse zu einander, die Aehnlichkeiten höherer Ordnung, absolut gleiche seien. — Diese letztere Einschränkung widerlegt einen Einwand, welcher gleich von vorne herein gegen die Möglichkeit einer Analogie zwischen psychi-

schen Vorgängen und ihren physischen Bedingungen erhoben werden könnte. Es zeigen nämlich die psychischen Phänomene unter einander, wie etwa die Vorstellungsinhalte Farbe, Ton, Geschmack, das Gefühl, das Urtheil, viel tiefer gehende Verschiedenheiten, als sich deren auf dem Gebiete physischen Geschehens überhaupt aufdecken lassen. Da aber die Analogie nicht Gleichheit der Aehnlichkeiten oder der Unähnlichkeiten zwischen den Bestimmungsstücken zweier Complexe verlangt, entfällt dieses Bedenken.

Was bei der Frage nach Analogie dem psychischen Geschehen entgegengestellt werden muss, sind Vorgänge in der Hirnmechanik, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach Bewegungen und nicht etwa Spannungszustände materieller Partikel. Der äussere Sinnesreiz zum mindesten ist immer ein Erregungszustand, also eine Bewegung in der Substanz des Nerven, auch wo dieser auf einen gleichmässig andauernden Druck oder Zug reagirt. Wenig glaubwürdig erscheint es aber, dass sich diese Bewegung nach ihrer Fortleitung zum Centralorgan in einen Spannungszustand umsetzen sollte, welcher in seiner Dauer von der Dauer der Bewegung abhängig sein und zudem ihre verschiedensten Abstufungen erkennen lassen müsste. Alle Umstände sprechen dafür, dass auch ein sich gleichbleibender psychischer Vorgang nur durch stete Bewegung der Hirnpartikel bedingt werde. Materielles Stillstehen würde nicht psychische Ruhe, sondern psychischen Tod bedeuten.

Sind somit Bewegungen in letzter Instanz bedingend für das Zustandekommen psychischer Phänomene, so leuchtet es ein, dass es nur relative Bewegungen oder Bewegungen der Hirnpartikel in Bezug auf einander sein können. Eine Lageveränderung des gesammten Organismus macht sich, wenn dieselbe keine Empfindungsreize im Gefolge hat, in keinerlei Weise psychisch bemerkbar. Unser Gedankengang ist unabhängig davon, wie wir uns auf der mit grosser Schnelligkeit sich bewegenden Erde wenden und drehen, ob wir in dem Einsenbahnzuge dahinfahren oder stillstehen, u. dgl. m. — insoweit nämlich hiedurch nicht die relativen Lageverhältnisse in unserem Organismus beeinflusst werden.

Wir hätten somit um das vorliegende Problem auf directem Wege zu lösen, mit der Fülle psychischen Geschehens das

System relativer Bewegungen in der Gehirnsubstanz zu vergleichen und die beiden Complexe auf Analogie zu prüfen. Diesem Verfahren indess stellen sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Denn erstlich ist uns die nähere Beschaffenheit der relativen Bewegung in der Hirnsubstanz noch so gut wie unbekannt und nur durch ihre physiologischen Wirkungen, die bewussten oder unbewussten Ausdrucksbewegungen des Menschen- und Thierleibes, indirect erschliessbar. Zweitens aber beruht jede Annahme eines fremden psychischen Phänomenes — das wir ja niemals unmittelbar wahrnehmen — eben auf der Voraussetzung jener selbst durch das Medium der Ausdrucksbewegungen noch immer gleichsam durchleuchtenden Analogie zwischen Physischem und Psychischem, welche wir erst zu beweisen haben. Wollte man daher einem Cirkelschlusse entgehen, so dürfte man als empirische Daten blos die eigenen psychischen Phänomene und die nur unvollkommen zu beobachtenden eigenen Ausdrucksbewegungen heranziehen. Hiebei würde sich nun allerdings die Annahme der Analogie bestätigen, aber eben nur in den sehr approximativen Genauigkeitsgrenzen der Beobachtung.

Hiegegen kann jedoch fürs erste vorgebracht werden, dass die Analogie zwischen zwei Complexen, von denen der eine durch den anderen bedingt ist, schon von vorne herein eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich besitzt und somit als vorhanden anzunehmen ist, so lange keine Gegenbeweise sich geltend machen; — zweitens aber liefern uns eben jene Umstände, welche die Entscheidung der Frage durch directe Empirie so wesentlich erschweren, den erwünschten Hinweis auf dem Wege weiterer Vermittlung. Dies leuchtet ein, wenn man in Erwägung zieht, unter welchen Voraussetzungen wir im praktischen Leben die Handlungsweise unserer Mitmenschen vorausbestimmen. Es könnte das bei genügender Kenntniss aller Bedingungen in zweifacher Weise geschehen. Man könnte nämlich einerseits, von den psychischen Bethätigungen des Menschen gänzlich absehend, denselben blos als Theil des Weltmechanismus in Betracht ziehen und die Bewegungen seines Leibes, mithin auch seine Handlungsweise zu berechnen trachten, wie etwa den Fall eines Steines oder das Rollen einer Kugel; — es bedarf jedoch keiner näheren Ausführungen, in

welch hoffnungsloses Dunkel uns das künftige Verhalten selbst unserer besten Freunde gehüllt wäre, wenn wir nur diese Methode der Bestimmung zur Verfügung hätten. Der zweite, mögliche Weg, den wir dagegen thatsächlich einschlagen, ist in seiner logischen Begründung viel complicirter, führt aber praktisch mit unvergleichlich grösserer Raschheit und Sicherheit zum Ziel. Um die Handlungsweise eines Menschen für einen gegebenen Fall richtig vorherzusagen, trachten wir vor allem ein möglichst genaues Bild seiner eben dann sich verwirklichenden Gemüthsverfassung zu gewinnen, hieraus aber ein Urtheil über die sich einstellenden Acte des Wollens und Strebens, und erst in dritter Linie über die physischen Bethätigungen abzuleiten, welche diesem Wollen und Streben entsprechen. Als Prämissen für dieses Schlussverfahren sind erforderlich erstens Kenntniss der psychischen Dispositionen des betreffenden Individuums, zweitens Kenntniss der wichtigsten Gesetze oder Regelmässigkeiten psychischen Geschehens, drittens endlich Kenntniss der Art und Weise, wie die psychischen Acte des Strebens und Wollens sich durch äussere Bewegungen kundgeben, genauer gesagt, welche Bewegungen durch die jenen psychischen Acten entsprechenden gehirnphysiologischen Processe ausgelöst zu werden pflegen. Diese Kenntnisse werden im praktischen Leben, wie auch in analogen Fällen bei der Beurtheilung des rein physischen Naturlaufes, meist durch Associationen ersetzt werden, welche indess nur dort richtig leiten, wo die Urtheile, statt deren sie eintreten, wenn überhaupt gefällt, wahr sein würden. Da wir aber die Handlungen guter Bekannter in vielen, und in gewissen Fällen auch das Benehmen jedes normalen Menschen mit ziemlicher Sicherheit vorauszubestimmen vermögen, die Prämissen also, für welche unsere Associationen eintreten, zum grössten Theil richtig sein müssen, so folgt daraus, dass jeder Menschenkenner ein thatsächliches oder — wie man sich ausdrücken könnte — associatives Wissen um jene näher bezeichneten drei Umstände wirklich besitzt.

Nun leuchtet es aber ein, dass man von den psychischen Dispositionen fremder Individuen, wie auch von den Gesetzen psychischen Geschehens, welche sie beherrschen, und von der Art und Weise, wie sich die Acte ihres Wollens und Strebens

äusserlich zu erkennen geben, nur dann eine bestimmte Vorstellung zu gewinnen vermag, wenn man — wie schon früher erwähnt — eine zum mindesten weitgehende Analogie zwischen psychischem Geschehen und physiologischem Process zur Voraussetzung macht. Wir können auf das Vorhandensein fremder psychischer Phänomene überhaupt nur durch Beobachtung fremder Körperbewegungen oder Körperzustände schliessen, welche mit den unserigen nicht Gleichheit, sondern nur grössere oder geringere Aehnlichkeit aufweisen. Diese Körperbewegungen aber geben noch keineswegs die physiologischen Bedingungen des fremden psychischen Geschehens ab, sondern stehen mit diesen selbst nur in einer unvollständigen Analogie. Es ist also ein doppelter Analogieschluss, auf welchen sich unser Urtheil über ungesehene Handlungen fremder Individuen begründet. Wenn nun trotz der Mängel, welche jedem derartigen Schlusse schon von vorne herein anhaften, dieses Urtheil, wo genügende Empirie vorliegt, doch eine relativ bedeutende Genauigkeit erlangt, so kann es in seinen Voraussetzungen unmöglich weit von dem Thatbestande abweichen. Diese Voraussetzungen aber sind: Analogie zwischen Bewusstseinsdaten und Hirnmechanik, und Analogie zwischen Hirnmechanik und äusserer Körperbewegung, respective äusserem Sinnenreiz. Dass diese letztere Analogie keine vollkommene ist, wissen wir aus physiologischen Beobachtungen; würde ausserdem die erstere bedeutenderen Ungenauigkeiten unterworfen sein, so liesse sich die Sicherheit unseres Urtheiles über künftige Handlungen fremder Individuen in keiner Weise erklären.

Die Analogie zwischen psychischen Phänomenen und ihren simultanen Ursachen, den Gehirnfunctionen, welche schon von vorne herein als das überwiegend wahrscheinliche Verhältniss bezeichnet werden musste, bestätigt sich somit auch durch die Erfahrung, zwar nicht in vollkommener Präcision, da dies bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse überhaupt unmöglich, aber auf desto breiterer Grundlage. Auch dort, wo wir einen directen Vergleich anstellen können — nicht etwa zwischen der noch gänzlich unbekannten Hirnfunction selbst und dem psychischen Phänomen — wohl aber zwischen der veranlassenden Ursache jener Hirnfunction und den entsprechenden Bewusstseinsdaten: nämlich bei der Sinnesempfindung.

zeigt sich die Analogie weitgehend verwirklicht. Dem stärkeren Reize entspricht beinahe durchaus die stärkere Empfindung; ja die Analogie ist hierin so ausgebildet, dass man (im Weber'schen Gesetze) ein functionales Verhältniss zwischen Reiz- und Empfindungsstärke aufzustellen versuchen konnte. Beim Gehörssinne giebt das Qualitätencontinuum der Tonhöhen ein genaues Schema der entsprechenden äusseren Reizvorgänge. Die Wärmequalität stellt sich ein bei der absoluten Wärmezunahme an der betreffenden Körperstelle, die entgegengesetzte Kältequalität im entgegengesetzten Fall. Der Drucksinn besitzt nur eine Qualität, und die bisher noch nicht geordneten Qualitäten des Geruchs- und Geschmacksinnes gestatten keinen Vergleich. Eine Ausnahme von der Regel scheint dagegen der Gesichtssinn darzustellen, indem bei ihm einer ähnlich wie beim Gehörssinn gerade aufsteigenden Reizscala die an ihren Endpunkten sich beinahe wieder vereinigende Linie der Spectralfarben entspricht. Allein es ist hiebei zu bedenken, dass von den Aetherschwingungen, welche die Netzhaut afficiren, bis zu den Functionen der grauen Nervensubstanz im Centralorgan, welche das Bewusstseinsphänomen bedingen, eine lange Kette von Mittelgliedern sich hinzieht, in der die Analogie zum äusseren Sinnenreiz sich möglicher Weise vollständig verwischen könnte. Ganz geht dieselbe indess auch hier nicht verloren, da immer noch dem Continuum der Reize ein Continuum der Empfindung entspricht. Auch der Umstand, dass die Empfindung des Weissen möglicher Weise noch im Sehnerven einen complicirteren Vorgang erfordert, als die eben so einfachen Empfindungen etwa des Rothen und Blauen, beweist nicht, dass auch die simultan ursächlichen Vorgänge in der grauen Hirnsubstanz noch jene Abweichungen aufweisen.

Als ein anschauliches Beispiel für die Art der in Rede stehenden Analogie wurde bereits früher auf das Verhältniss zwischen den Tonhöhen und ihrer Bezeichnung in der Notenschrift hingewiesen. In Bezug auf die Stärke und Dauer weicht diese letztere aus berechtigten technischen Motiven von der eigentlichen Analogie ab und begnügt sich, zum grossen Theil, wie etwa die gewöhnliche Schrift in Bezug auf die Laute der Sprache, mit festgesetzten Zeichen für bestimmte Kategorien ohne Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Verwandtschaft. Man

könnte aber unter Zuhilfenahme dreier Dimensionen jedes beliebige zeitliche Tongebilde mit vollkommener Analogie im Raume gleichsam fixiren, wenn man etwa jeden einfachen Ton durch einen prismatischen Körper darstellen würde, dessen Höhe der Tonhöhe, dessen Breite der Dauer und dessen Tiefe oder Dicke der Stärke des Tones entspräche. Auf einander folgende Töne müsste man in der die Tondauer bezeichnenden, gleichzeitig erklingende in der Richtung für die Tonstärke zusammenstellen. Bedenkt man nun, dass nicht nur der Accord, sondern auch die Klangfarbe verschiedener Instrumente auf dem Zusammenklang einfacher Töne beruht, so wird man erkennen, dass in der beschriebenen Art das complicirteste Tonstück mit allen Nuancen in durchgängiger Analogie zur schematischen Darstellung gebracht werden könnte. Dennoch würde zwischen dem so bestimmten Raum- und dem Tongebilde nicht die geringste directe Aehnlichkeit bestehen; auch die Verschiedenheiten auf dem Gebiete der Töne wären viel grössere, als diejenigen unter den Theilen der Raumgestalt. Denn Höhe, Breite und Tiefe eines Körpers besitzen zwar verschiedene Richtungen, gestatten aber doch noch einen Grössenvergleich, während Höhe, Dauer und Stärke eines Tones unter einander unvergleichbar sind.

Wie also ein Tonstück zu einer derartigen räumlichen Fixirung, so verhält sich — einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit nach — die Fülle unserer psychischen Erlebnisse zu ihrer simultanen Ursache, der Folge relativer Bewegungen unserer Gehirnpartikel.

V. Ueber die Verbreitung des Psychischen in der Natur.

Sind es somit lediglich relative Bewegungen materieller Partikel, die wir als simultane Ursache des Psychischen zu betrachten haben, so taucht naturgemäss die Frage auf, aus welchen Gründen das allgemeine Urtheil und die Wissenschaft einmüthig jenes Psychische — insoweit es überhaupt als verbunden mit dem Physischen angenommen wird, — auf das Leben der Menschen- und Thierwelt einschränken und nicht etwa auch den relativen Bewegungen, wie sie sich in dem functionirenden Pflanzenleib oder in der anorganischen Natur abspielen, zuschreiben.

Die gleiche Ueberzeugung wird hiebei in verschiedener Weise motivirt. Für den gemeinen Mann zunächst, welcher das berührte Problem überhaupt nicht zum Gegenstande des Nachdenkens erhebt, ist wie in vielen analogen Fällen der Lauf der Associationen massgebend. Wir werden mit wenigen Ausnahmen nur bei der Betrachtung lebender Menschen und Thiere an die Existenz des Psychischen unmittelbar gemahnt; daher bildet sich die Gewohnheit, nur diesen oder doch ihnen ähnlichen Wesen Beseeltheit zuzuschreiben. Wo aber dennoch auch gewisse anorganische Vorgänge solche Associationen wachrufen, dort betrachtet man, wie dies namentlich in unserer Zeit üblich ist, die Analogie als eine zufällige; zur Zeit der anthropomorphistischen Weltanschauung aber wurden die psychischen Phänomene, zu deren Annahme etwa das Grollen des Donners, das Heulen des Sturmes, das Lispeln der Quelle geführt hatten, nicht den anorganischen Naturobjecten als solchen, sondern ebenfalls menschenähnlichen Wesen zugeschrieben, welche man sich indess für gewöhnlich menschlichem Anblicke als entrückt vorstellte. Mit dem Glauben an die Existenz jener Wesen schwand dann auch die Auffassungsweise anorganischer Vorgänge als Kundgebungen psychischen Geschehens. Es bedarf keines weiteren Hinweises darauf, dass solch associatives Verfahren, sollte es auch etwa aus Zufall zu den richtigen Ansichten hingeführt haben, dennoch keine wissenschaftliche Gewähr für die Haltbarkeit seiner Ergebnisse zu bieten vermag.

Eine Begründung jener Einschränkung des Psychischen scheint dagegen die naturhistorische Classification zu bieten, welche die Gesammtheit der Naturobjecte in die drei Reiche der Mineralien, der Pflanzen- und der Thierwelt eintheilt und heute schon zum Gemeingut der Gebildeten geworden ist. Das Schlussverfahren hiebei ist ein sehr einfaches: Ebenso wie der Chemiker eine Eigenschaft, welche er an dem Golde entdeckt, nicht schon deswegen auch dem Silber und Kupfer zuschreiben wird, ebenso besitzen wir, die wir psychische Phänomene direct nur an uns selbst wahrnehmen, hieraus noch keinerlei Berechtigung, dieselben auch bei den Repräsentanten der anderen Naturreiche vorauszusetzen. — Es leuchtet indess ein, dass man, je nachdem man das eigene Individuum durch die Eigenschaften einer Ordnung höherer oder niedrigerer Ordnung charakterisirt, auf die nämliche Methode

Beseeltheit auch jedem Nichtich, oder jedem Thiere im engeren Sinne des Wortes, oder etwa allen wirbellosen Thieren absprechen, oder auch der gesammten organischen Welt, oder allen Naturobjecten überhaupt zusprechen könnte. Wenn man dagegen bei der Annahme des Psychischen mit Entschiedenheit an den Grenzen der Thierwelt Halt macht, so kann man sich dem Vorwurfe der Willkür nur durch den Nachweis entziehen, dass es eine ausnehmend tiefe und scharfe Kluft sei, welche dieses Gebiet von den benachbarten scheidet.

Diesbezüglich ist es vor allem auffällig, dass man Thier- und Pflanzenreich unter dem Begriffe der organischen Naturobjecte den anorganischen entgegenzustellen pflegt — ein Beweis dafür, dass auch nach dem Urtheil der classificirenden Naturhistorie eine tiefer gehende als die Kluft zwischen Thier und Pflanze sich dennoch vorfindet. Man wird also jedenfalls die Merkmale der Thierwelt durch diejenigen des Organischen im allgemeinen und eine specifische Differenz festzustellen haben, um ein Urtheil über die Schärfe ihrer Charakteristik zu gewinnen.

Ein Organismus ist ein assimilirender Mechanismus; — diese Definition bietet kurz das Endergebniss der betreffenden physiologischen Untersuchungen. Weder die Fähigkeit der meisten Organismen, durch Ausscheidung ihnen ähnliche Gebilde zu erzeugen, noch auch der Umstand, in analoger Weise selbst entstanden zu sein, darf in die Definition des Organismus einbezogen werden, da ja jene den Organismen nicht ausnahmslos zukommt, dieser aber, wie dies die Frage nach der Urzeugung beweist, niemals für ein nothwendiges Merkmal angesehen wurde, überdies auch nur eine unpräcise und relative Bestimmung darbietet. Auch die chemische Zusammensetzung sowie der äussere Habitus der organischen Gebilde enthalten erstere keine ausschliesslichen, letzterer keine scharfen Merkmale, so dass zur Charakterisirung jener weiten Classe physischer Naturobjecte nur der Begriff der Assimilation übrig bleibt. Der Versuch aber, diesen Begriff selbst wieder stricte zu definiren, führt gleichfalls bald auf unüberwindliche Hindernisse.

Ein Mechanismus assimilirt, wenn er während seiner Function die hiebei sich abnützenden Bestandtheile, (Organe genannt), durch eigene Thätigkeit reconstruirt. Hiebei ist es

der Begriff der eigenen Thätigkeit, welcher die berührten Mängel erkennen lässt. Dieser Begriff bedeutet im vorliegenden Falle ein Causalverhältniss, bei welchem der Mechanismus in vorzüglicher Weise an der Erneuerung seiner Organe betheiligt ist, das heisst also in seinen eigenen Functionen und Zuständen den bedeutendsten Theil der Gesammtursache jenes Vorganges der Reconstruction darstellt. Dass diese letztere ohne das Zuthun äusserer Bedingungen oder Theilursachen vor sich gehen würde, kann nirgends nachgewiesen werden; jeder Organismus bedarf der Nahrung in irgend welcher Form. Andererseits aber genügt es keineswegs, dass ein Mechanismus überhaupt und irgendwie als Theilursache bei seiner eigenen Reconstruction mitfunctionire, um demselben den Charakter des Organismus zusprechen zu können. So liesse sich etwa eine Dampfmaschine zur Neuherstellung eines ihrer abgenützten, obwohl eben noch brauchbaren Bestandtheile verwenden, ohne dadurch den Charakter des Organismus gewonnen zu haben, indem wir unsere eigene Wirksamkeit in diesem Belange viel höher anschlagen würden, als die der Maschine, wenn auch die verwendete Kraftmenge auf Seite dieser letzteren eine grössere sein möchte; — denn auf die Kraftmenge kommt es bei dem Vergleiche der Antheile an einer Gesammtwirkung nicht an, da man ja sonst etwa dem Orgeltreter grössere Wirksamkeit an dem Zustandekommen des Musikstückes zuschreiben müsste, als dem Orgelspieler. Denkt man sich aber jene Maschine durch allmählige Umänderung dahin vervollkommnet, dass sie ihre sich abnützenden Theile etwa aus dem Eisenerz selbst ohne weiteres Zuthun von aussen construiren und einsetzen, ausserdem dieses Erz nebst der nöthigen Steinkohle und Wassermenge sich selbst aus der Erde zuführen würde, und somit nur an eine Stelle versetzt zu werden brauchte, wo Kohle und Eisen nebst der erforderlichen Wassermenge vereint sich vorfinden, um durch eine längere Zeitperiode sich selbst erneuernd ihre Functionen auszuführen, — also wie eine Pflanze blos des ihrem Gedeihen zuträglichen Bodens bedürfte, um in Thätigkeit zu bleiben; — so würde dieselbe alle Erfordernisse in sich enthalten, welche durch den Begriff der Assimilation bedingt werden. Wenn wir uns dennoch dagegen sträuben würden, die Bezeichnung des Organismus ihr zukommen zu

lassen, so könnte dies nur im Hinblick auf den verschiedenen Habitus geschehen, der aber, wie erwähnt, ebenfalls kein präcises Merkmal abgibt.

Es ist daher recht wohl denkbar, dass zwischen die Dampfmaschine etwa und den Eichbaum eine Reihe von stufenweise überleitenden Mechanismen eingeschoben würde, so dass es unmöglich wäre, die Stelle anzugeben, an welcher der Uebergang vom einfachen Mechanismus zum Organismus sich vollzieht. Der Begriff des Organismus ist einer mit fliessender Grenze; keines der ihm ausschliesslich zukommenden Merkmale gestattet eine präcise Definition.

Hiegegen möchte es befremdlich erscheinen, dass wir dennoch das Gebiet des Organischen, (den Umfang des Begriffes), mit vollkommener Bestimmtheit abgrenzen und bei keinem der uns bekannten Natur- und Kunstproducte im Zweifel darüber verbleiben, ob es als Organismus zu bezeichnen sei oder nicht. Dieser Umstand aber gibt keinen Gegenbeweis ab gegen die Unbestimmtheit im Inhalte des Begriffes, sondern stammt lediglich daher, dass die in Wirklichkeit gegebenen Organismen und Mechanismen Anfangs- und Endglieder einer Reihe darstellen, deren mögliche Mittelglieder sich nirgends in der Natur vorfinden, und auch von Menschen nicht erzeugt werden können. Die Begriffe des Reichen und des Armen enthalten gewiss nur schwankende Bestimmungen, und wer etwa die Aufgabe erhielte, aus der Bevölkerung einer Grossstadt die Reichen und die Armen herauszusuchen, der würde wohl mit der bestimmten Erwartung ans Werk gehen, in vielen Fällen willkürliche Entscheidungen treffen zu müssen. Würde es sich dagegen erweisen, dass die Stadt nur von Millionären und Bettlern bewohnt sei, so könnte die Ausscheidung mit Hilfe jener unbestimmten Begriffe doch vollkommen präcise und unzweifelhaft ausgeführt werden. Analog verhält es sich in Bezug auf die Gebiete des Organischen und des Anorganischen. Nur ein nicht in der Natur der Sache gelegener Nebenumstand ermöglicht die scharfe Abgrenzung.

Für die Merkmale der Thierwelt, welche in denen der organischen Welt und in einer specifischen Differenz aufzusuchen sind, können somit präcise Bestimmungen von Seite jener ersteren jedenfalls nicht gewonnen werden.

Was aber vollends das eigenthümliche Charakteristicum der Thier- gegenüber der Pflanzenwelt anlangt, so genügt es bekanntlich in seiner mangelhaften Präcision gegenwärtig schon nicht mehr den praktischen Anforderungen einer bestimmten zwischen den thatsächlich vorhandenen Organismen zu vollziehenden Scheidung, geschweige denjenigen einer festen und unverrückbaren Definition. Die Fähigkeit zu sogenannten activen Bewegungen, welche den Anschein einer gewissen Zweckmässigkeit an sich tragen, ist alles, was den Organismus als einen Repräsentanten der Thierwelt charakterisirt. Hiebei kann die Activität in der Bewegung nicht schärfer definirt werden, als durch die Angabe, dass diese letztere auf irgend welche Auslösungen oder Reize hin vermöge angesammelter potentieller Energie in einer abweichenden Dauer und Richtung und in einem die Reizgrösse bedeutend überwiegenden Umfange zu erfolgen habe; — während die scheinbare Zweckmässigkeit nichts anderes erheischt, als dass die Bewegungen unter normalen Verhältnissen für die Selbst- und Arterhaltung des Organismus günstige Consequenzen nach sich ziehen. Die Untauglichkeit aller dieser Bestimmungen zu einer festen begrifflichen Fixirung bedarf keines weiteren Nachweises. Auch die Sicherheit, mit welcher wir im gewöhnlichen Leben zwischen den Repräsentanten des Thier- und Pflanzenreiches unterscheiden, hat ihren Grund lediglich in dem zufälligen Umstande, dass die Zwischenglieder uns im Durchschnitte unbekannt bleiben. Die Thierwelt kann im Bereiche des Organischen nur ebenso mangelhaft charakterisirt werden, als dieses in dem Bereiche des Naturgeschehens überhaupt.

Wenn wir somit, ausgehend von der Einsicht, dass nur eine tiefe Kluft zwischen dem Thierreich und der Gesammtheit der übrigen Natur die Einschränkung der psychischen Existenzen auf dieses erstere rechtfertigen könne, dessen charakteristische Merkmale uns zu vergegenwärtigen suchten, so ergibt es sich nun, dass blos äussere, unwesentliche Momente, nämlich das seltene Vorkommen, respective gänzliche Fehlen der möglichen Mittelstufen zwischen Thier und Pflanze, zwischen Organismus und einfachem Mechanismus, jene Einschränkung psychologisch zu motiviren, nicht aber logisch zu rechtfertigen vermögen. Denn denkt man sich die möglichen Zwischenglieder

verwirklicht, so entfällt jeder auch nur scheinbare Grund, an irgend einer Stelle mit der Annahme des Psychischen Halt zu machen; der Zufall aber, dass jene Glieder in Wirklichkeit fehlen, ändert nicht das geringste an der Sachlage; nur der Beweis, dass sie unmöglich seien, würde die Einschränkung des Psychischen begründen.

Du Bois-Reymond, welcher, wie erwähnt, in dem vorliegenden Probleme der allgemeinen Anschauungsweise beipflichtet, begründet dieselbe durch den Hinweis darauf, dass der Naturforscher ein Seelenleben nur dort zugeben könne, wo die materiellen Bedingungen hiezu in Gestalt eines Nervensystemes vorhanden seien, und lenkt hiemit die Aufmerksamkeit von den Naturobjecten im allgemeinen, denen man ein Seelenleben zuzuschreiben pflegt, auf die speciellen Organe und deren Functionen hin, welche wir für das Zustandekommen psychischer Phänomene als in letzter Linie massgebend betrachten. Die Veränderungen selbst, welche das Psychische simultan bewirken, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach in chemischen Prozessen des Aufbaues und Zerfalles der Nervensubstanz, vielleicht auch im Aufbau allein zu suchen sein; jedenfalls ist eine solche Annahme für die Einschränkung des Seelenlebens auf die Thierwelt die günstigste unter den möglichen, denn wenn auch die äussere Gestalt des Nervensystemes keinerlei fixe Bestimmungen enthält, so zeigt doch dessen chemische Constitution, folglich auch der betreffende Bildungs- und Zerfallsprozess eine schärfer als bei irgend welch anderem Naturgeschehen zu definirende Charakteristik, welche sich sogar durch bestimmte Verhältnisszahlen ausdrücken lässt. Die Behauptung, nur der chemische Aufbau und Zerfall der Nervensubstanz könne als simultane Ursache psychischen Geschehens auftreten, besitzt einen festen unverrückbaren Sinn; und die Consequenz dürfte uns hiebei nicht abschrecken, dass wir demnach auch für den Fall einer künstlichen Erzeugung dieser Substanz in der Retorte des Chemikers die Existenz psychischer Daten annehmen müssten. Allein um die Einschränkung des Psychischen auf eine gewisse Kategorie von physischen Veränderungen zu begründen, ist es nicht allein nöthig, dass sich diese Kategorie als eine scharf abgegrenzte erweise; sie muss auch in ihrer Eigenart dem sonstigen Naturgeschehen gegen-

über eine tiefgehende Verschiedenheit aufweisen, welche ihre exceptionelle Stellung in gewisser Weise rechtfertigt. Da es sich in dem vorliegenden Falle um einen chemischen Prozess handelt, so wird es geboten sein, auf die Natur des Chemismus näher einzugehen.

Du Bois-Reymond stellt die Behauptung auf, dass, ehe die Differentialgleichungen der Weltformel angesetzt werden könnten, . . . alle Naturvorgänge auf Bewegungen eines substantiell unterschiedslosen . . . Substrates dessen zurückgeführt sein müssten, ‚was uns als verschiedenartige Materie erscheint‘,[1] . . . und fügt später hinzu, dass die Unmöglichkeit, jene Gleichungen wirklich zu erhalten und zu discutiren, nicht in der Natur der Sache, sondern nur in unserem beschränkten geistigen Vermögen begründet sei.[2] Hiemit ist implicite ausgesagt, dass die physische Welt aus wesensgleichen materiellen Partikeln thatsächlich bestehe.

Es wird nicht wohl möglich sein, diesen Ausführungen unbedingte Zustimmung zu ertheilen. Denn der Umstand, dass die Sinnesqualitäten nicht den Dingen selbst als Eigenschaften zukommen, beweist noch nicht, — wie Du Bois-Reymond annimmt,[3] — die Wesensgleichheit aller Materie; es könnten sich einzelne chemische Elemente noch immer durch verschiedenes Ausmass der ihnen zukommenden Anziehungs- und Abstossungskräfte unterscheiden; und auch für eine aus solch verschiedenen Elementen aufgebaute Welt könnten die Differentialgleichungen ihrer Formel gefunden werden, wie etwa für den Mechanismus eines Spieles aus Bein-, Glas- und Marmorkugeln. Soviel aber wird Du Bois-Reymond dennoch zuzugestehen sein, dass der Wesensgleichheit aller Materie dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaft gemäss Möglichkeit, ja sogar in einem gewissen Grade Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen ist; — wenn man nämlich in Betracht zieht, eine wie vielartige Mannigfaltigkeit von Stoffen auf die relativ wenigen chemischen Elemente bereits zurückgeführt worden. Jedenfalls aber sind die chemischen Elemente, wenn deren verschiedene vorhanden sein sollten, durch nichts weiter als durch die Grösse ihrer gegen-

[1] G. d. N. 16. [2] G. d. N. 19.
[3] G. d. N. 16 Zeile 18 v. o.

seitigen Anziehungs- und Abstossungskräfte zu unterscheiden, — da ja die Sinnesqualitäten, in denen sie uns erscheinen, nicht der Materie selbst zukommen. Es scheiden sich demnach auch alle chemischen Processe unter einander sowohl als gegenüber allem sonstigen physischen Naturgeschehen durch keine tiefergreifende Verschiedenheit, als durch das Ausmass der hiebei auf irgendwelche Art zur Geltung kommenden Bestimmungsstücke. Der Chemismus ist nichts von dem übrigen physischen Naturgeschehen wesentlich verschiedenes. Die Eigenart der chemischen Function, sowie jeder physischen Function überhaupt, beruht lediglich in räumlichen und quantitativen Bestimmungen sei es einer einzigen, wesensgleichen Materie, oder der Anziehungs- und Abstossungskräfte materieller Partikel, deren Wesensverschiedenheit eben nur hierin begründet ist, sowie in ihrer Zahl und Geschwindigkeit, — in Merkmalen also, welche sich zwar scharf präcisiren, dennoch aber zum mindesten stufenweise in einander überleiten lassen. Die ganz unvergleichliche Bevorzugung irgend welcher Kategorien physischer Vorgänge durch die Annahme, dass ihnen allein die Fähigkeit zukommen solle, psychische Erscheinungen als simultane Wirkungen hervorzubringen, erscheint demnach in keiner Weise als gerechtfertigt. Die chemischen Processe sind nichts anderes als Transactionen von materiellen Partikeln, welch letztere unter einander entweder sich gar nicht, oder nur durch verschiedenes Kräfteausmass unterscheiden; — dass gewisse dieser Transactionen psychische Begleiterscheinungen bedingen, wissen wir; (es sind deren wahrscheinlich mehrere Kategorien, da auch mehrere chemische Substanzen in der grauen Hirnmasse sich vorfinden); kein Argument spricht dagegen, dass auch anderen chemischen, überhaupt allen physischen Veränderungen psychisches Geschehen entspreche; — erscheint es da nicht durchaus willkürlich, das Seelenleben auf die Nervenfunctionen einzuschränken?

Wie wenig wir geneigt sind, die chemische Eigenart der physiologischen Processe als ausschlaggebend für das Zustandekommen psychischer Phänomene zu betrachten, zeigt in überzeugender Weise die Fiction, dass wir etwa von irgend welchen, den Planeten eines entfernten Sonnensystems bewohnenden organischen Wesen sichere Kunde erhielten, welche sich bei durchgängiger Verschiedenheit der Gestaltung dennoch in ana-

loger Weise bewegten und entwickelten, und in analoge Beziehungen zu einander setzten, wie wir Menschen im gesellschaftlichen Leben; — nur aber statt aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff u. s. w. aus irgend welchen anderen chemischen Elementen zusammengesetzt wären. Wir würden diesen Wesen unzweifelhaft ein Seelenleben zuschreiben, und an ihrer verschiedenen chemischen Constitution keinerlei Anstoss nehmen. Dass solche Wesen möglich sind, und es nur der entsprechenden Kunstfertigkeit bedürfte, sie in Wirklichkeit zusammenzustellen, wird wohl nicht bezweifelt werden können; der Umstand aber, dass sie in dem Bereiche unserer thatsächlichen Erfahrung sich nicht vorfinden, bietet ebenso wie der Umstand, dass die möglichen Mittelstufen zwischen organischem und anorganischem Naturgeschehen fehlen, nur ein psychologisches Motiv, nicht einen logischen Grund für die Einschränkung des psychischen Lebens auf die Nervenfunctionen, respective das Thierleben dar; der Vollzug dieser Einschränkung scheint erklärlich, aber nicht gerechtfertigt.

Noch eine zweite Betrachtungsweise führt mit besonderer Ueberzeugungskraft zu denselben Ergebnissen. Es dürfte nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach das uns überblickbare Weltsystem dereinst unfähig gewesen sein, Nervensubstanz in irgend welcher Form hervorzubringen, und durch Milliarden von Jahrtausenden, oder gar durch unendlich lange Zeit sich verändert haben, ehe sich jene hochcomplicirte chemische Verbindung überhaupt bilden konnte. Sollen wir nun annehmen, die Welt habe sich bis zu diesem Zeitpunkte seelenlos, d. h. ohne Bewusstsein entwickelt, und erst in dem Augenblicke, da sich die Atome zu jener bestimmten Verschränkung zusammenfanden, sei die vollkommen neue Kategorie des Psychischen plötzlich wie aus dem Nichts aufgetaucht? Erscheint es nur irgendwie glaubwürdig, dass dieselben Atome, welche sich früher in den mannigfachsten Relationen gegeneinander verschoben hatten, ohne psychische Existenz zu bedingen, nun plötzlich jene räthselhafte Fähigkeit bethätigen sollten, nur weil sie in eine neue Lage zu einander gebracht wurden? — Man wird vielleicht entgegnen, das Verhältniss zwischen Physischem und Psychischem sei überhaupt ein unlösbares Räthsel; auf diesem Gebiete gebe es kein Mehr oder Minder des Wunder-

baren. Allein hiedurch liesse sich erstlich höchstens die Gleichberechtigung der zwei einander entgegengesetzten Auffassungen belegen, — zweitens aber ist es kein zu billigendes Vorgehen, wenn man dort, wo sich eine Schwierigkeit bietet, mit Vernunft überhaupt nichts mehr ausrichten zu können vermeint. Allerdings ist es schlechterdings unbegreiflich, wie Bewegung der Materie Bewusstsein zu bewirken im Stande sein soll; wir müssen dieses Räthsel in unserer Naturbetrachtung eben stehen lassen, solange sich kein Mittel darbietet, es zu beseitigen. Ein neues, kaum geringeres Räthsel aber würde man diesem durch die weitere Annahme hinzugesellen, dass dieselben Atome, deren relative Bewegung in der Nervensubstanz psychische Phänomene auslöst, — dass ferners diesen verwandte, höchstens durch quantitative Kräftebestimmung sich unterscheidende materielle Partikel, wie sie sich ausserhalb der Nervensubstanz gegen einander verschieben und seit undenklichen Zeiten verschoben haben, in stummem, finsterem Spiel ohne psychische Begleiter verbleiben sollten. Und dieses zweite Räthsel können wir aus unserer Naturbetrachtung entfernen, wenn wir einfach das Dogma von der Beschränkung des Psychischen auf die Nervenfunction fallen lassen und psychische Begleiterscheinungen für jegliche relativen Lageveränderungen in der Materie annehmen.

Da es sich somit gezeigt hat, dass weder die Motive der gemeinen Naturbetrachtung, noch auch die Argumente der Naturhistorie und Physiologie die Einschränkung des Seelenlebens auf die Thierwelt zu rechtfertigen vermögen, und da ferners keine allgemeinere Kategorie physischen Geschehens, welcher die Nervenfunction untergeordnet werden könnte, sich in solcher Weise abhebt und von allen übrigen Veränderungen unterscheidet, dass eine durchaus exceptionelle Fähigkeit, wie die, Psychisches simultan zu bewirken, hiedurch als gerechtfertigt erscheinen würde, — so besitzt die Hypothese von der Beseeltheit aller relativen Bewegung der Materie einen gewissen endlichen Wahrscheinlichkeitsgrad, welcher zwar nicht zahlenmässig ausgedrückt werden kann, dennoch aber eine wissenschaftlich wohl berücksichtigenswerthe Grösse darstellt.[1]

---

[1] Ueber Th. Fechners ähnlich begründeten Hylozoismus vgl. S. 495 f.

Ohne hier schon auf die folgenschweren Consequenzen dieser Hypothese einzugehen, wird es von Vortheil sein, erst noch einigen specielleren Bedenken gegen ihre Berechtigung und mögliche Bedeutsamkeit zu begegnen.

Vor allem ist hiebei daran zu erinnern, dass die Annahme der Beseeltheit aller relativen Bewegung und die Annahme von Atomseelen, gegen welch letztere Du Bois-Reymond mit Recht polemisirt,[1] sich wesentlich von einander unterscheiden. Die Annahme von Atomseelen verlangt so viel Bewusstseinseinheiten, als Atome vorhanden sind, und postulirt ferners psychische Existenzen auch für ein unbewegtes physisches Weltsystem, welche Consequenzen beide mit der Empirie nicht in Einklang gebracht werden können. Die Annahme dagegen von der Beseeltheit aller relativen Bewegung spricht sich noch in keiner Weise über die Bedingungen aus, unter welchen die Bewusstseinseinheiten sich gegen einander abgrenzen, und verlangt auch für eine ruhende materielle Welt keinerlei psychische Daten; dennoch könnte man sich vielleicht versucht fühlen, auch gegen sie jenen Satz in Anwendung zu bringen, welchen Du Bois-Reymond jener ersteren Hypothese von Atomseelen entgegenhält: ‚Entia non sunt creanda sine necessitate'. Man hat eben mit der Annahme neuer Existenzen möglichst sparsam zu verfahren, und, wenn keine Nothwendigkeit vorliegt, besser vollkommen zurückzuhalten.

Nun ist es unläugbar, dass für die Beseeltheit aller relativen Bewegung ein absolut zwingendes Argument, oder Nothwendigkeit im eigentlichen Sinne des Wortes nicht vorgebracht werden kann; wollte man aber hierin schon einen Gegenbeweis anerkennen, so würde man dadurch den sonderlichsten Consequenzen anheimfallen, denn auch für die Beseeltheit seiner Mitmenschen vermag jeder Einzelne nur einen Analogieschluss, also Wahrscheinlichkeit und nicht Nothwendigkeit anzuführen; ja die Existenz einer Aussenwelt überhaupt ist desgleichen nur wahrscheinlich, und selbst Erinnerung an die eigene psychische Vergangenheit gewährt keine vollkommene Gewissheit. Nothwendig unter allen Existentialsätzen, welchen wir zustimmen, ist nur das ‚cogito, ergo sum'. Wenn wir also den

[1] 7 W 72 f.

oben angeführten Satz wörtlich befolgen wollten, so dürften wir überhaupt nichts anderes, als die gegenwärtigen Daten der inneren Wahrnehmung als existirend betrachten. Es kann dagegen nicht bezweifelt werden, dass jener Satz das Wort necessitas nur in dem Sinne von vernünftiger Nöthigung gebraucht, und folglich nicht mehr enthält, als eine Warnung vor leichtsinniger Annahme von Existenzen, oder die Angabe, dass von zwei im übrigen gleich wahrscheinlichen Hypothesen diejenige, welche eine geringere Mannigfaltigkeit von Existenzen annimmt, vorzuziehen sei. Nun beseitigt aber in dem vorliegenden Falle die Hypothese von der Allbeseeltheit relativer Bewegung bedeutende Schwierigkeiten, welche der Einschränkung des Psychischen auf die Nervenfunction anhaften; sie ist also wahrscheinlicher, als die letztere. Somit findet die vorgebrachte Regel auf sie keine Anwendung.

Ohne eine solche Wahrscheinlichkeit bei unserer Hypothese bestreiten zu wollen, liesse sich doch vielleicht die mögliche Bedeutsamkeit derselben für die Weltbetrachtung in Abrede stellen. ‚Was nützt' — so könnte man fragen — ‚die Erkenntniss von psychischen Existenzen, von denen wir uns doch keine irgendwie determinirte Vorstellung zu bilden vermögen? Allerdings spricht auch eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür, dass ausser der uns bekannten noch andere, vielleicht unendlich viele Welten existiren, und doch bekümmert man sich im Allgemeinen sehr wenig um dieselben. Hypothesen, wie die vorliegende, gehören, wenn sie auch begründet sein mögen, darum doch in das Gebiet müssiger Speculation.'

Hierauf ist jedoch zu erwidern, dass erstlich für denjenigen, welcher überhaupt dem abstract Gedachten ein Interesse abzugewinnen vermag, die abstracte Erkenntniss so hoch bedeutsamer Thatsachen, wie der hier in Rede stehenden, selbst dann Wichtigkeit besitzen würde, wenn auch keine Aussicht vorhanden wäre, dieselben jemals in ihren concreten Besonderheiten zu erfassen; — zweitens aber es an einer solchen Aussicht gar nicht gebricht. Allerdings vermögen wir heute, sobald wir das Gebiet des Organischen überschreiten, auch nicht die leiseste Vermuthung über die Art psychischen Geschehens auszusprechen, welche irgend welchen physischen Vorgängen wohl entsprechen

mag. Dies erscheint auch durchaus nicht befremdlich, wenn man bedenkt, auf welchem Umwege wir jetzt noch unsere Analogieschlüsse betreffs psychischer Vorgänge zusammenzustellen gezwungen sind. Wie schon früher erwähnt, geschieht dies nämlich nicht auf die, wenn sie möglich wäre, jedenfalls fruchtbringendste Art eines directen Vergleiches der betreffenden Nervenfunctionen, sondern, da diese unserer Beobachtung sich entziehen, durch Ausdeutung der äusseren Körperbewegungen des fremden Lebewesens gemäss unseren eigenen. Wenn uns ein vom übrigen Körper losgetrenntes, durch künstliche Mittel, etwa durch Einpumpen von warmem, arteriellem Blut und mechanische Reizung in Function erhaltenes, menschliches Gehirn offen dargeboten würde, so vermöchten wir bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse dessen psychische Leistungen ebensowenig zu erschliessen, als diejenigen irgend welchen anorganischen Geschehens. Offenbar aber ist hierin ein Fortschritt möglich. Die psychischen Vorgänge der anorganischen und der Pflanzenwelt müssen aus einleuchtenden Gründen in ebensolcher Weise als mit ihrer physischen Grundlage in Analogie verlaufend angenommen werden, wie diejenigen des Thier- nnd Menschenlebens. Erinnern wir uns hiebei des diesbezüglich angewendeten Gleichnisses von Tonstück und Partitur, so können wir behaupten, dass unser heutiges Vermögen in der Ausdeutung des Psychischen etwa demjenigen eines Dilettanten gleichzustellen sei, welcher sich ohne irgend welche theoretische Kenntniss der Notenschrift, der Harmonielehre und Instrumentation durch langjährige Versuche und ein dadurch ausgebildetes instinctives Verfahren die Fähigkeit angeeignet hat, Aufführungen von Orchesterwerken mit der Partitur in der Hand zu folgen und sich auch bei dem Anblick der Partitur neuer, von den bekannten nicht wesentlich verschiedener Tonstücke ein beiläufiges Bild von ihrem lebendigen Eindrucke zu entwerfen; — wogegen eine genaue Kenntniss eines jeden Zeichens der Notenschrift, verbunden mit einer gründlichen Analyse der verschiedenen Accorde und Klänge, es der entsprechenden Tonphantasie ermöglicht, auch die neuesten und fremdartigsten musikalischen Eindrücke aus dem blossen Anblicke der stummen Zeichen zu gewinnen. Eine analoge genaue Kenntniss des Verlaufes und der psychischen Bedeutung der

Nervenfunctionen sowie ihres Verhältnisses zu dem sonstigen Naturgeschehen auf der einen, eine entsprechende Vervollkommnung der psychologischen Analyse auf der anderen Seite könnten demnach recht wohl unsere Phantasie dazu befähigen, aus dem mechanischen Weltbilde der Naturwissenschaft mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit wie aus einer aufgeschlagenen Partitur das ungeheure Gebilde der psychischen Weltsymphonie abzulesen. Auf diese Möglichkeit auch nur hingewiesen zu haben, wird aber gewiss nicht müssiger Speculation gleich zu achten sein.

Es ist darum ein hochbedeutsames Ergebniss, welches wir zusammenfassend in die Worte kleiden können, dass einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit gemäss die Gesammtheit aller relativen Bewegungen auf einen gleichzeitigen, in seinen Bestimmungen ihr analogen, psychischen Naturlauf den Schluss gestatte.

Es muss, ehe die Untersuchung weiter fortgeführt wird, darauf hingewiesen werden, dass mit der Anerkennung der Allbeseeltheit relativer Bewegung die aus den Voraussetzungen Du Bois-Reymond's sich ergebende Nöthigung zur Construction des Begriffes der simultanen Causalität für das Abhängigkeitsverhältniss zwischen physischem und psychischem Geschehen[1] geschwunden ist, und daher auch diesbezügliche Rectificationen schon jetzt vorgenommen werden müssten, wenn sich das Problem nicht angesichts der folgenden, von dem Voransgegangenen zunächst durchaus unabhängigen Untersuchung in vollkommen neuem Lichte darstellen würde.

VI. Die Idealität des Raumes.

Du Bois-Reymond erwähnt in seinen umfassenden Erörterungen metaphysischer Natur auf keine Weise das vielbesprochene Problem der Idealität des Raumes. Ihm gilt es zwar — mit gutem Grunde — für ausgemacht, dass die Sinnesqualitäten nicht den Dingen selbst zuzuschreiben sind; er betrachtet aber durchgehends die Räumlichkeit als eine Eigenschaft, der in

[1] Siehe Seite 448 ff.

Wirklichkeit existirenden Materie, deren Wesen er freilich für unergründlich erklärt, ja — soferne wir ihn recht verstehen — als ein Räthsel darstellt, bei dessen versuchten Lösungen der menschliche Geist sich nothwendig in Widersprüche verwickeln müsse. Umsomehr ist es zu verwundern, dass hiebei die Anschauungsweise von der Realität räumlicher Bestimmungen gleich einem unerschütterlichen Dogma mit keinem Worte in Zweifel gezogen wird. Wie es sich indess mit der Begründung dieses Umstandes auch verhalten möge, — für unsere Zwecke erscheint jedenfalls ein näheres Eingehen auf das bezeichnete Problem als geboten.

Für die Idealität des Raumes lassen sich keine so schlagenden und unmittelbar überzeugenden Beweisgründe beibringen, wie für die Idealität der Sinnesqualitäten. Wenn auf gleiche mechanische Reize hin ein jeder unter den Sinnesnerven dennoch die seiner Eigenart entsprechenden Empfindungen vermittelt, so erscheint dem gegenüber die Annahme der Qualitäten an den äusseren Dingen selbst als eine überflüssige und durch keinen stichhältigen Grund mehr zu rechtfertigende Hypothese. Wenn uns aber ein Gegenstand durch den Tast- und den Gesichtssinn verschiedene Raumvorstellungen erweckt, so kann man dies unter Voraussetzung einer dem Gegenstande in Wirklichkeit zukommenden Gestalt recht wohl erklären. Dennoch lässt sich auch die Idealität des Raumes, und zwar auf indirectem Wege, mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen. Wer nämlich die Realität der räumlichen Bestimmungen behauptet, der verlangt hiemit ein Gleichheits- oder doch quasi-Gleichheitsverhältniss zwischen unseren Vorstellungsinhalten und den sie bewirkenden Gegenständen der Aussenwelt, ein Gleichheitsverhältniss also zwischen Anfangs- und Endglied einer vermittelnden Causalkette, welche sogar zwei Arten der Causalität, die auf physischem Gebiete herrschende (successive) und die zu dem Psychischen überleitende simultane Causalität gleichsam miteinander verknüpft. Hiebei lässt sich auch dort, wo das räumlich Empfundene die Oberfläche des Leibes nicht direct berührt, eine Aehnlichkeit zwischen Ursache und Wirkung bis zur Reizung der peripherischen Nervenenden allerdings verfolgen; — das sogenannte Netzhautbildchen ist der wirklichen Gestalt des Gegenstandes ähnlich. Nun bietet aber bekannt-

lich die Reizung der Nervenenden noch keineswegs die simultane Ursache für die Empfindung; diese stellt sich vielmehr erst auf die Fortpflanzung des Reizes bis zum Centralorgane ein. Dass sich jedoch auch die räumliche Aehnlichkeit auf diesem Wege gleichsam fortpflanzen, und etwa die Function der grauen Hirnsubstanz noch die Gestalt des Netzhautbildchens in irgend einer Weise zum Vorschein bringen solle — diese Annahme kann nicht den geringsten Wahrscheinlichkeitsgrad in Anspruch nehmen; dass aber vollends erst jene Function den ihr allenfalls noch anhaftenden Aehnlichkeitsgrad auf ihre simultane Wirkung, die Empfindung, übertrage, scheint nun gar nicht mehr als glaubwürdig, wenn man bedenkt, welch' gründliche Verschiedenheit anerkannter Weise zwischen dem psychischen Phänomen und seiner simultanen Ursache überall dort sich vorfindet, wo jenes nicht in der Vorstellung von Räumlichkeit besteht, sondern etwa in anderweitigen Vorstellungen oder in einem Gefühl, einem Urtheil. Alle diese Daten unseres Bewusstseins haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit jenen Atomwirbeln, welche ihr Dasein bedingen; weshalb sollte gerade die Vorstellung räumlicher Gestalten eine Ausnahme machen? Weshalb sollte sich, wie durch die Brechung der Lichtstrahlen auf der Netzhaut, nun nach dem Durchgange der Erregung durch die Leitungsnerven und dem psycho-physischen Salto mortale das getreue Abbild des wirklichen Gegenstandes, und zwar nicht in verkleinertem, sondern in richtigem Massstabe gleichsam auf die Bildfläche unseres Bewusstseins projiciren? — Eine solche Hypothese könnte nur durch die Annahme einer speciellen Teleologie gerechtfertigt werden, gegen welch' letztere aber der Einwand erhoben werden müsste, dass, falls eine etwaige Schöpfung den Zweck verfolgt haben sollte, in unseren Wahrnehmungsvorstellungen die wirkliche Aussenwelt abzuspiegeln, hinwiederum die Idealität der Sinnesqualitäten nicht zu erklären sein würde. Muss es somit als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden, dass die Dinge diejenige Gestalt besitzen, in welcher wir sie zu erblicken vermeinen, so ist auch selbst die Annahme, dass ihnen Räumlichkeit überhaupt, also irgend welche Gestalt zukomme, nicht genügend zu rechtfertigen, denn auch sie beansprucht für die Raumvorstellung eine angesichts der übrigen psychischen Phänomene

beispiellose, durch keinen Grund erwiesene und mithin höchst unwahrscheinliche Aehnlichkeit mit ihrer simultanen Ursache.

Wollen wir dagegen die Gesetzmässigkeit, in welcher sich unter der Voraussetzung der Realität räumlicher Bestimmungen die physische Natur darstellt, nicht als eitlen Schein verwerfen, so genügt es vollkommen, anzunehmen, dass die wirkliche der vorgestellten räumlichen Welt in den Relationen ihrer Bestimmungsstücke ähnlich sei, oder genauer gesagt, dass zwischen beiden Analogie (in der schon früher präcisirten Bedeutung des Wortes) bestehe.[1] Diese einzig haltbare Fassungsweise der Lehre von der Idealität des Raumes lässt der Existenz und Gesetzmässigkeit eines äusseren Naturlaufes und der Unwahrscheinlichkeit einer teleologischen Gleichheit zwischen psychischen Phänomenen und ihren mittelbaren, physischen Ursachen gleiche Gerechtigkeit widerfahren und soll daher den folgenden Ausführungen zu Grunde gelegt werden.

Ehe wir indess auf die Betrachtung jener Beziehungen eingehen, in welche das Erwähnte zu der im vorigen Capitel aufgestellten Hypothese gebracht werden kann, ist es nothwendig, noch einer anderen, der gewöhnlichen Meinung ebenfalls entgegenstehenden Betrachtungsweise von dem Wesen räumlicher Bestimmungen zu gedenken, welche, mit der Idealität des Raumes nur mittelbar zusammenhängend, namentlich von Seiten der Naturforscher einer energischen Vertheidigung sich erfreut.

Es ist dies die Lehre von der Relativität aller räumlichen Bestimmungen, welche von der bekannten Thatsache ihren Ausgang nimmt, dass sich die Bewegung irgend eines Körpers immer nur in Bezug auf andere Körper, gegen welche jener erstere seine Lage verändert, bestimmen lässt. Eine allen Körpern der Welt in gleicher Geschwindigkeit und nach gleicher Richtung zukommende Bewegung könnte mit menschlichen Mitteln niemals bemerkt werden. Hieran knüpfte man nun die Behauptung, dass der Begriff einer solchen absoluten Bewegung des Weltalls überhaupt gar keinen Sinn habe, dass wir, wenn wir von der Bewegung eines Körpers sprechen, gar

[1] Siehe Seite 456 f.

nichts Anderes besagen wollen, als dass er seine Lage in Bezug auf andere Körper verändere, und dass absolute räumliche Bestimmtheit ein Unding sei, welches nicht einmal gedacht werden, geschweige denn existiren könne.

Dies die Fundamentalsätze der erwähnten Lehre, welche keineswegs in einem Athem mit der Idealität des Raumes vorgetragen wird, sondern nach der Ansicht vieler ihrer Bekenner das Wesen der in Wirklichkeit bestehenden räumlichen Qualitäten dargestellt haben soll.

Es ist gewiss bemerkenswerth, dass der jedem unbefangenen Nachdenken offenbare Widerspruch dieser Behauptungen denselben an dem Beifalle, welcher ihnen vielfach zu Theil ward, so wenig Abbruch zu thun vermochte. Im geraden Gegensatze zu den angeführten Thesen muss es einem jeden, welcher in der Analyse dessen, was klar und durchsichtig in seinem Inneren vorliegt, nicht durch äusserliche Rücksichten sich beirren lässt, auf das Bestimmteste einleuchten, dass er den Begriff der relativen gar nicht ohne den der absoluten Bewegung zu denken vermag, jedenfalls aber dieser letztere eben so klar und widerspruchslos gefasst werden kann wie jener. Dies beweist unwiderleglich die Evidenz des Satzes, dass, — die Existenz absolut räumlicher Bestimmungen vorerst nur hypothetisch zugegeben, — von zwei Körpern, welche ihre gegenseitige Lage verändern, mindestens einer, oder beide sich auch absolut bewegen müssen, unmöglich aber beide absolut ruhen können. Wären die Begriffe absoluter räumlicher Bestimmtheit und absoluter Ruhe und Bewegung thatsächlich mit inneren Widersprüchen behaftet, so könnten sie doch unmöglich das Material für evidente Urtheile abgeben, — es sei denn für solche, welche eben ihre Widersprüche behaupteten. Von einem viereckigen Kreis lässt sich keine andere Behauptung mit Evidenz aussagen, als eben die, dass er unmöglich ist. Würde man etwa einsehen, dass, — seine Möglichkeit vorerst nur hypothetisch zugegeben, — dann jedenfalls seine Diagonalen und Durchmesser gleich und vierthalb so kurz sein müssten, wie sein Umfang, so würde man hiemit zweifellos auch die Möglichkeit seiner Existenz anerkannt haben. Ebenso könnte der oben citirte Satz betreffs des Verhältnisses zwischen relativer und absoluter Bewegung keine Evidenz besitzen, — welche

ihm doch zweifellos zukommt, — wenn der Begriff der absoluten Bewegung selbst Widersprüche enthielte.[1]

Aber mehr als dies; — wer die Möglichkeit absoluter Bewegung nur erst recht erkannt hat, der muss bei unbefangener Ueberlegung auch einsehen, dass relative Bewegung ohne absolute eben so undenkbar ist, wie Grössersein ohne Grösse, wie Gleichheit ohne Gleiches, — oder wie Bewegung ohne Bewegtes. Die Relativität der räumlichen Bestimmungen ist mit der Existenz räumlicher Dinge schlechthin unverträglich und kann daher, so lange man an dieser letzteren festhält, nicht zugegeben werden.

Dennoch ist es, wie erwähnt, höchst beachtenswerth, welch' bedeutender Anhängerschaft sich die kritisirte Lehre zu erfreuen hat. Der Erklärungsgrund hiefür liegt unzweifelhaft darin, dass wir ein Widerstreben dagegen nicht zu unterdrücken vermögen, einer Bestimmung reale Existenz zuzuschreiben, welche, wie die der absoluten Räumlichkeit eines Gegenstandes, für uns niemals irgend welchen Belang erreichen kann, indem wir ja nur die relativen Ortsveränderungen überhaupt zu bemerken im Stande sind. Es wird daher angezeigt sein, zu untersuchen, ob diesem Widerstreben nicht etwa im Hinblicke auf die Idealität des Raumes Ausdruck gegeben werden könnte.

Die Relativität der räumlichen Bestimmungen scheint vorerst unter Voraussetzung der Idealität des Raumes alle Bedeutung zu verlieren. Denn wenn es richtig ist, dass Räumlichkeit sich nur in unserer Vorstellung und nicht an den Dingen selbst vorfindet, — welcher Sinn sollte dann noch der Behauptung unterlegt werden können, dass nur relative, nicht absolute Bewegung thatsächlich vorhanden sei? — Dennoch ist ein Modus denkbar, um den leitenden Gedanken der Relativitätslehre auch in Anbetracht der Idealität des Raumes festzuhalten. Es wurde erwähnt, dass wir, um die Gesetzmässigkeit des Naturlaufes nicht fallen lassen zu müssen, gezwungen sind, die wirkliche Aussenwelt als mit der von der Naturwissenschaft

[1] Ich entnehme den Gedankengang dieses Nachweises einem Gespräche mit meinem Freunde Prof. Dr. Alois Höfler.

angenommenen Raumwelt in Analogie stehend zu betrachten, so dass jeder in dieser letzteren gegebenen räumlichen Gleichheit, Verschiedenheit, und grösseren oder geringeren Aehnlichkeit auch überall in den Dingen selbst begründete Gleichheit, Verschiedenheit, und grössere oder geringere Aehnlichkeit entspreche. Ersetzt man nun in diesem Satze die Begriffe räumlicher Gleichheit, Aehnlichkeit und Verschiedenheit durch diejenigen der Gleichheit, Aehnlichkeit und Verschiedenheit räumlicher Relationen, so ist hiemit der Relativitätslehre in einer haltbaren Form Ausdruck gegeben.

Räumliche Relationen ändern sich zugestandenermassen nur dort, wo relative Bewegung vorliegt; — man wollte denn der naiven Auffassungsweise beipflichten, welche die absolute Bewegung eines Gegenstandes nicht blos als die Veränderung seiner örtlichen Bestimmtheit, sondern als eine Verschiebung desselben in Bezug auf den feststehenden absoluten Raum betrachtet. — Wenn man also annimmt, dass die wirkliche Welt der räumlichen nur in Bezug auf die in dieser letzteren sich darstellenden Relationen analog sei, so schliesst man hierin die Behauptung ein, dass demjenigen, welches wir als Gegensatz zwischen absoluter Ruhe und absoluter Bewegung vorstellen, in Wirklichkeit gar kein Gegensatz entspreche, oder mit anderen Worten, dass die wirkliche Aussenwelt unsere Vorstellung von absoluter Räumlichkeit in keiner Weise determinire, und es mithin vollkommen gleichgiltig sei, ob wir in unserem schematischen Raumbilde von der wirklichen Welt dieselbe als Ganzes ruhend oder bewegt vorstellen mögen.

In dieser Weise aufgefasst, ist die Relativitätslehre nicht allein, wie schon erwähnt, frei von jedem inneren Widerspruch, sondern sie besitzt auch einen nicht gering zu achtenden Grad der Wahrscheinlichkeit, indem, — wie die bezüglichen Bestrebungen der Physik dies am besten bezeugen, — wir nicht anzunehmen geneigt sind, dass, wenn die absoluten Raumdaten irgend welche Analoga in der Wirklichkeit besitzen sollten, dieselben sich uns in keinerlei Weise bemerkbar machen würden.[1]

[1] Die räumliche Relativitätslehre ist unter anderem auch der vielbekannten Abhandlung von Clerk Maxwell ‚Substanz und Bewegung' zu Grunde gelegt.

Wir haben somit die wirkliche physische Welt als ein seinen directen Bestimmungen nach uns vollkommen unbekanntes Gebilde zu betrachten, welches aber in seinem Bestande sowohl als in seinen Veränderungen zu den Raumrelationen des physisch-mechanischen Weltlaufes durchgängige Analogie aufweist. Dieser Satz soll nun mit den Ergebnissen des vorangegangenen Capitels in Beziehung gebracht werden.

VII. Die wirkliche Welt.

Die Gesammtheit aller relativen Bewegungen, wie der Weltmechanismus der Naturwissenschaft sie uns darstellt, kann als Anzeichen für einen gleichzeitigen, in seinen Bestimmungen ihr durchaus analogen psychischen Naturlauf betrachtet werden.

Dem räumlichen Weltmechanismus der Naturwissenschaft ist keine reale Existenz zuzuschreiben; in Wirklichkeit existirt eine ihren directen Bestimmungen nach uns vollkommen unbekannte Welt, von welcher nicht mehr behauptet werden kann, als dass sie in ihrem Bestande und Verlaufe zu den Raumrelationen jenes Weltmechanismus Analogie aufweise.

Zu diesen von Du Bois-Reymond's Weltanschauung abweichenden Sätzen haben die Untersuchungen der beiden letzten Capitel uns hingeleitet. Auffällig ist hiebei die Aehnlichkeit der Beziehungen, in welche einerseits die gesammte psychische Welt, andererseits diejenige wirkliche Welt, welche der fälschlich für real gehaltenen mechanischen Raumwelt zu Grunde liegt, zu dieser letzteren gesetzt werden. Von der psychischen Welt wird behauptet, dass sie zu der Gesammtheit relativer Bewegungen des räumlichen Weltmechanismus in Analogie stehe, von der dem Physischen zu Grunde liegenden wirklichen Welt nicht mehr gefordert, als dass sie Analogie zeige zu der Gesammtheit aller Raumrelationen jenes Weltmechanismus. Es könnte beinahe den Anschein haben, als genüge die psychische Welt allen Anforderungen, welche wir an die wirkliche, sogenannte physische Welt zu stellen berechtigt sind; als gienge es an, jene an die Stelle dieser zu setzen; als sei es gar nicht nöthig, zwei in räthselhafter Bedingtheit parallel ablaufende Kategorien des Naturgeschehens anzunehmen; als beruhe jenes für unlösbar erachtete Problem der Abhängigkeit des Psychi-

schen vom Physischen einfach auf einer falschen Fragestellung. Obgleich dieser Gedanke nicht neu ist, sondern bereits von Schopenhauer, allerdings in einer anderen, jedenfalls unhaltbaren Modification ausgesprochen wurde, so dürfte dennoch seine Verschiedenheit von der üblichen Auffassungsweise zu Anfang den Eindruck des Befremdlichen hervorrufen, wovon man, wie in vielen ähnlichen Fällen, abstrahiren muss, um mit unbefangenem Urtheil an das Problem selbst herantreten zu können.

Die vorangegangenen Untersuchungen ergaben die Annahme eines psychischen Weltlaufes, welcher den physischen in all seinen relativen Bewegungen begleite, ohne ihn zu beeinflussen. Später zeigte sich, dass der physische Weltlauf in Wirklichkeit nicht existire, sondern nur ein in Bezug auf dessen räumliche Relationen ihm analoger. Nun könnte es sich wohl so verhalten, dass dieser in Wirklichkeit existirende, dem physischen entsprechende Weltlauf von dem psychischen verschieden sei und in ähnlicher Beziehung zu demselben stehe, wie nach unserem Urtheil, so lange wir ihn noch für wirklich ansahen, der mechanische Weltlauf. Sollte aber der psychische Weltlauf alle Bestimmungen enthalten, welche wir an jenem, dem physischen entsprechenden, wirklichen Weltlauf anzunehmen gezwungen sind, so wäre es eine unnöthige Complication unserer Naturbetrachtung und würde gegen den früher angeführten Grundsatz — entia non sunt creanda sine necessitate — verstossen, wenn wir nicht beide identificiren würden. Es handelt sich also zur Entscheidung des Problemes blos um die Beantwortung der Frage, ob eine Folge irgend welcher Geschehnisse, welche zu sämmtlichen relativen Bewegungen des Weltmechanismus, wie die Naturwissenschaft ihn construirt, in Analogie steht, Analogie auch zu seinen sämmtlichen Raumrelationen, — also zu den Raumrelationen der fingirten materiellen Partikel, — aufweise. Analogie zu den bei einem einzelnen Atom, wenn man dieses als endlich gross annehmen wollte, sich ergebenden Raumrelationen kann nämlich nicht gefordert werden, da die Analogie zwischen vorgestellter physischer und wirklicher Welt nur um Willen der Gesetzmässigkeit des Naturverlaufes aufrecht erhalten wird, innerhalb eines einzelnen Atomes aber keine Veränderungen vor sich gehen.

Es gibt ausser der relativen Bewegung noch andere Raumrelationen, nämlich die Relationen der Lage. Man könnte daher meinen, dass ein Verlauf von Veränderungen, welcher blos zu den relativen Bewegungen des Weltmechanismus in Analogie steht, darum noch keine Analogie zu dessen sämmtlichen Raumrelationen aufweisen müsse; und zwar aus doppeltem Grunde. Erstens könnte man nämlich hervorheben, dass auch bei zwei sich gegeneinander verschiebenden Partikeln ausser ihrer Bewegung eben ihre in jedem Momente fixirbare Lage zu berücksichtigen sei, zweitens aber in Erinnerung bringen, dass offenbar gegen einander ruhende Partikel doch auch gewisse Raumrelationen aufweisen.

Was nun den ersten Einwand anlangt, so muss allerdings zugestanden werden, dass man im Begriffe der relativen Bewegung zweier Partikel von deren einzelnen Relationen oder Entfernungen absehen kann; nicht aber wird es möglich sein, sich eine relative Bewegung realisirt zu denken, ohne dass dabei in jedem Momente auch die Raumrelation beider Partikel determinirt wäre. Wenn wir aber die physische Welt als analog den relativen Lageveränderungen des Weltmechanismus betrachten, so leuchtet es keineswegs ein, weshalb hiebei nur die Bestimmungen der Bewegung im abstracten Sinn, Richtung und Geschwindigkeit, und nicht auch die nothwendigen Merkmale jeder concreten relativen Lageveränderung, nämlich die Raumrelationen der Partikel in den einzelnen Zeitpunkten, von Belang sein sollten; — sind sie es aber, so entsprechen ihnen analoge Bestimmungen auf psychischem Gebiete, und der vorgebrachte Einwand bleibt unbegründet.

Anders verhält es sich bei relativ ruhenden materiellen Partikeln. Diese können nicht als Zeichen irgend welcher psychischen Existenzen betrachtet werden und weisen doch unläugbar Raumrelationen auf. Würden also in unserem mechanischen Weltbilde solche relativ ruhenden Partikel anzutreffen sein, so würde dies ein Hinderniss gegen die Identification der wirklichen physischen mit der psychischen Welt abgeben. Nun zeigt es sich aber, dass wir nirgends in dem physischen Weltmechanismus eine durch irgend welche endliche Zeit andauernde Ruhelage anzunehmen genöthigt sind, ja dass eine solche Annahme sogar eine unendliche Unwahrscheinlichkeit einschliessen

würde. Denn es ist eine anerkannte Thatsache, dass alle materiellen Partikel als in steter Bewegung und Vibration sich befindend zu betrachten sind. Dass aber von diesen Bewegungen auch nur zwei durch die kleinste Strecke hindurch mathematisch genau parallel verlaufen sollten, ist nicht wahrscheinlicher, als etwa die reale Existenz irgend welcher geometrisch präcisirbarer Bestimmungen, wie mathematischer Quadrate, Kreise u. dgl., nämlich sofern wir eine endliche Zahl von Partikeln in Betracht ziehen, unendlich unwahrscheinlich. Wollte man sich aber auf eine mögliche unendliche Kleinheit und daher auch unendliche Zahl der Partikel, oder auf eine mögliche unendliche Ausdehnung der räumlichen Welt berufen, so ist an die Widersprüche zu erinnern, welche in diesen Begriffen schon oft aufgedeckt worden sind. Diese Widersprüche beweisen freilich nicht die Endlichkeit der wirklichen Welt, welche ja nicht räumlich ist, und von der wir nicht wissen können, ob sie bestimmte Zahlengrössen in sich realisirt; sie beweisen aber jedenfalls, dass, wenn die wirkliche Welt gleichsam nach innen und aussen hin unendlich sein sollte, dann unser Raum- und Zahlenschema von ihr sich jedenfalls nur in endlicher Begrenzung mit derselben deckt, und nur so lange wir im Endlichen bleiben als ein taugliches Werkzeug zur Erkenntniss verwendet werden kann. Es fällt somit auch der zweite von den vorgebrachten Einwänden; die psychische Welt steht in Analogie nicht nur zu sämmtlichen relativen Bewegungen, sondern auch zu sämmtlichen Raumrelationen des schematischen Weltmechanismus, weil sämmtliche materielle Partikel desselben in relativer Bewegung vorzustellen sind.

Darum genügt der psychische Weltlauf allen Anforderungen, welche wir an den wirklichen, sogenannten physischen, zu stellen berechtigt sind, und muss, wenn die Existenzen nicht unnöthig vervielfältigt werden sollen, für diesen in unser Weltbild eingesetzt werden.

Es ist offenbar, dass hiemit die beiden grossen Probleme, deren Unlösbarkeit Du Bois-Reymond auf Grund seiner Weltanschauung behaupten durfte, wesentlich verschoben und in ihrer diesbezüglichen Fassung zum mindesten endgiltig beseitigt sind. Denn die Frage nach der eigentlichen Beschaffenheit der

Materie, aus welcher ihre Wirkungsweise begreiflich werden sollte, wird von dem Augenblicke an gegenstandslos, als man die Materie, respective den aus ihr sich aufbauenden Weltmechanismus für nichts Wirkliches, sondern für ein blosses Begriffsschema ansieht, welches die Regelmässigkeit des wirklich Vorhandenen abbildet. Und vollends die Gegenüberstellung von Physischem und Psychischem auf dem Gebiete der Wirklichkeit und das Problem der Abhängigkeit dieses von jenem verliert alle Bedeutung, wenn man eben nur Psychisches für wirklich existirend annimmt. Hiedurch aber darf man sich nicht zu der Ansicht verleiten lassen, die vorgeführte Betrachtungsweise wolle etwa alles Räthselhafte aus unserer Weltanschauung entfernen; das erste der beiden Probleme zum mindesten dürfte proteusartig in neuer Gestalt überall dort wieder auftauchen, wo immer es menschlichem Scharfsinne gelingen mag, dasselbe in seiner alten Form als nichtig und bedeutungslos zurückzuweisen. War uns früher das Wesen der Materie unbekannt, aus welchem ihre Wirkungsweise sich erklärte, so ist es nun das der psychischen Existenzen, daraus die Gründe der Art und Gesetzmässigkeit ihrer Veränderungen einzusehen sein müssten. Dies mag des Näheren folgende Betrachtung erläutern:

Das Weltbild der naiven Naturanschauung, welche die Sinnesqualitäten für objetiv real hält und die äussere Natur als eine Vielheit von einzelnen, in sich einheitlichen Gegenständen betrachtet, deren gegenseitige Abgrenzung dennoch mit der grössten Willkür vorgenommen wird, — jene Auffassungsweise, welche, dem unmittelbaren Eindrucke folgend, den grössten Theil der äusseren Objecte als in vollkommener Ruhe und Starrheit befindlich ansicht, und welcher wir alle so lange beipflichten, als wir nicht wissenschaftlich denken, bietet von denjenigen psychischen Existenzen, zu deren Annahme unsere vorangegangenen Untersuchungen hingeleitet haben, auch nicht einmal ein schematisches Analogon dar. Wenn man uns irgend einen Gegenstand der täglichen Erfahrung, einen Stein etwa, ein Stück Holz, ein Blatt Papier, mit der Frage vorlegen wollte, was denn nach unserer Ansicht diesen Dingen in Wirklichkeit entspreche, so müssten wir antworten: jedenfalls nicht irgend Etwas, das wir als einheitliche, für sich bestehende Dinge zu bezeichnen das Recht hätten, sondern eben gewisse, uns derzeit noch

unbekannte Bestimmungen in der Mannigfaltigkeit des psychischen Weltlaufes. — Wenn wir von der naiven zu der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise fortschreiten und den Stein etwa als einen Complex von Atomen ansehen, welche, obgleich in steter Vibration befindlich, dennoch ihre gegenseitige Lage nicht über gewisse Maximal- und Minimalgrenzen hinaus verändern, sondern sich in diesem Zusammenhange mit Zähigkeit erhalten, — so sind wir dem wirklich Existirenden mindestens in schematischer Analogie näher gerückt. Nicht aber lässt sich behaupten, dass darum, weil die Atome des Steines in der Festigkeit ihrer Verbindung sich von der Umgebung abheben, ihre relativen Bewegungen den Vorgängen eines einheitlichen Bewusstseins entsprechen müssen. Ueber die Abgrenzung der Bewusstseinseinheiten in der Aussenwelt lässt sich gar nichts Bestimmtes behaupten, ehe wir nicht von der mechanischen Abgrenzung der für unsere eigene Bewusstseinseinheit bezeichnenden Hirnprocesse eine Vorstellung gewonnen haben.[1] Gewisse Probleme, wie das der dunklen, verschwommenen Phantasmen und Empfindungen, und das verwandte bezüglich des Bewusstseins nicht bemerkter psychischer Daten, auf deren gegenwärtiges Vorhandensein an uns wir doch schliessen dürfen, könnten sogar die Vermuthung an einen continuirlichen Uebergang zwischen den Bewusstseinseinheiten nahelegen. Wie dem aber auch sein möge, — wenn selbst, was nicht wohl anzunehmen sein dürfte, die inneren Bewegungen des Steines auf ein einheitliches Bewusstsein hinweisen würden, so wäre damit doch noch keineswegs seine gesammte psychische Bedeutung erschöpft, da er ja noch in Bezug auf alle anderen Körper des schematischen Weltmechanismus in relative Bewegung zu setzen ist und hiedurch auf die mannigfaltigsten psychischen Bestimmungen hinweist. Analog wie der Stein wären nun auch die schwingenden Aetheratome zu betrachten, welche unsere Netzhaut in entsprechender Weise afficiren, ferner diese selbst und der erregte Sehnerv. Sie alle würden noch immer auf fremde Bewusstseinszustände hinweisen; desgleichen aller Wahrscheinlichkeit nach die aus weisser Nervensubstanz bestehenden Leitungsbahnen im Gehirn; erst die Erregungen der grauen

[1] Vergleiche Fechner's Vermuthungen hierüber in dessen Psychophysik.

Substanz dürfen als die Schemata unserer eigenen psychischen Phänomene angesehen werden; aber auch sie besitzen, insoferne sie zur Aussenwelt in Bezug gebracht werden, noch eine anderweitige, uns unbekannte Bedeutung. Wieso es kommt, dass alle jene psychischen Processe sich in der Weise gegenseitig bedingen und in jener Regelmässigkeit aufeinander folgen, welche der schematische Weltmechanismus uns darstellt, — weshalb die menschlichen Bewusstseinsprocesse nicht in unmittelbare Wechselwirkung zu einander treten, sondern solcher Zwischenträger bedürfen, zu denen sie jedenfalls in geringerem Verwandtschaftsgrade stehen als untereinander, — ob wir bei genügender Ausbildung unserer naturwissenschaftlichen und psychologisch-analytischen Kenntnisse eine concrete Vorstellung von irgend welchen, dem anorganischen Naturgeschehen entsprechenden psychischen Processen jemals werden erlangen können, oder ob uns dieses Reich wegen seiner von den unserigen vielleicht grundverschiedenen Qualitäten für immer wird verschlossen bleiben wie dem Blindgebornen die Farbenwelt; — diese und ähnliche Fragen zeigen zur Genüge, dass unsere Weltanschauung unmöglich den Vortheil beanspruchen darf, besser als diejenige Du Bois-Reymond's über das Wesen der Dinge und den Grund aller Veränderung Aufschluss zu geben. Ja man könnte sie sogar beschuldigen, dass sie alles dies nur noch mehr ins Dunkle gebracht habe, wenn sie sich nicht dennoch in einer Hinsicht vortheilhaft unterscheiden würde. Nirgends nämlich zieht sie dem möglichen Fortschritte der Erkenntniss eine unüberschreitbare Grenze. Wenn es auch kaum zu bezweifeln ist, dass der Mensch den Urgrund der Dinge niemals werde erforschen können, so ist es doch gar nicht abzusehen, wie weit aufmerksame Selbstbeobachtung, scharfsinnige Analyse des innerlich Erschauten und ein genauer Ausbau des mechanischen Weltschemas den menschlichen Geist in der Erforschung des der eigenen Wahrnehmung analogen psychischen Geschehens der Aussenwelt noch geleiten könne, während nach der Betrachtungsweise Du Bois-Reymond's nicht nur das innerste Wesen, sondern auch nur irgend welche von der Räumlichkeit doch nothwendig bedingte Qualität jener uns durchaus heterogenen Materie für menschliche Vorstellung ein ewiges Räthsel verbleiben müsste. Könnten wir vollends mit

Du Bois-Reymond den Begriff der Materie als einen direct widerspruchsvollen bezeichnen,[1] so würde der Vorzug unbestreitbar auf unserer Seite stehen, da in der selbstständigen Existenz des Psychischen und in seiner beschriebenen Wirkungsweise nirgends ein Widerspruch aufzudecken ist; doch dürften die betreffenden Ausführungen wohl kaum allen Anfechtungen Stand halten.

Hiegegen könnte man darauf hinweisen, dass ja auch Du Bois-Reymond die Existenz des Psychischen an Thier und Mensch anerkennt und in Bezug auf dasselbe sich offenbar in gleichem Dunkel befinde wie wir, unsere Weltauffassung aber die Frage nach dem Wesen der Materie schlechterdings eliminirt habe und daher noch immer weniger des Unbegreiflichen darbiete. Allein hierauf wäre zu erwidern, dass Du Bois-Reymond, welcher den Realgrund alles Psychischen in die Materie verlegt, an diesem ersteren keine weiteren Bestimmungen anzunehmen gezwungen ist, als diejenigen, welche an demselben wahrgenommen werden, während wir, die wir dem Psychischen alleinige Existenz und daher auch alleinige Wirksamkeit zuschreiben, von der Annahme nicht wohl Umgang nehmen dürfen, dass auch an unserem eigenen Wesen viele, dessen Wirksamkeit erklärenden Bestimmungen vorliegen werden, welche uns unbekannt sind.

In Bezug auf die erste Grenze des Naturerkennens, die wir in erweiterter Fassung als das Problem des Wesens der Dinge bezeichnen können, hat sich somit nach unserer Anschauungsweise nur die Fragestellung verschoben, die Schwierigkeit selbst aber weder vermehrt, noch vermindert. Anders verhält es sich betreffs des zweiten Problemes, der Abhängigkeit des Psychischen von der Materie. Diese Frage würde, falls sich die Ergebnisse unserer Untersuchung als richtig bewährt haben sollten, nicht etwa beantwortet, sondern, da sie auf der falschen Voraussetzung einer Existenz der Materie beruhte, als bedeutungslos erwiesen und endgilfig ausgeschaltet worden sein: wie es sich ja meistens herausstellt, dass Probleme, welche ihrer ganzen Natur nach den Typus der Unlösbarkeit an sich tragen, schon in ihrer Fassungsweise ein falsches Urtheil ver-

[1] G. d. N. 20 ff.

bergen, und etwa gleich der Frage, ob 3×4 grösser oder kleiner sei als 12, einfach abgewiesen werden können. Wie wesentlich aber durch die Beseitigung eines so tiefliegenden Problemes, wie des hier erwähnten, die Einfachheit und Klarheit unserer Naturbetrachtung gefördert wird, leuchtet ein. Diese Klärung der Naturbetrachtung bietet selbst einen der wesentlichsten Wahrscheinlichkeitsgründe für die Richtigkeit der hier vertretenen Auffassungsweise von der wirklichen Welt, welche in ihrer Fundirung nun noch einmal rückblickend mit möglichster Präcision dargestellt werden soll.

Das Endergebniss unserer Untersuchungen: es existirt nur Psychisches — ist eine Conclusion aus folgenden Prämissen: 1. Die (fictive) mechanische Raumwelt der Naturwissenschaft zeigt an keiner Stelle ein Einwirken des Psychischen. 2. Unsere psychischen Phänomene verlaufen in Analogie zu den bezüglichen Gehirnfunctionen. 3. Nicht nur unsere Gehirnfunction, sondern jede relative Bewegung besitzt psychische Analoga. 4. Die wirkliche, der vorgestellten physischen zu Grunde liegende Welt ist nicht räumlich, sondern steht nur zu den Raumrelationen des mechanischen Weltbildes in Analogie. 5. Der schematische Weltmechanismus zeigt an keiner Stelle während einer endlichen Zeit relative Ruhe zwischen materiellen Partikeln. — Keine dieser Prämissen besitzt für sich vollkommene Gewissheit; jeder derselben kommt, wie allen empirischen Sätzen, nur ein grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeitsgrad zu. Wenn für das Endergebniss keine neuen, von den Prämissen unabhängigen Wahrscheinlichkeitsgründe vorgebracht werden können, oder man solche, wenn sie vorhanden sind, vorerst nicht in Rechnung bringt, so ist der Wahrscheinlichkeitsgrad desselben nicht grösser als das Product aus den (durch Brüche kleiner als 1 auszudrückenden) Wahrscheinlichkeitsgraden der Prämissen. Wie hoch sich in unserem Falle diese Zahl stellen würde, ist nur sehr beiläufig bestimmbar, da es schwer halten würde, die einzelnen Prämissen nach ihrer Wahrscheinlichkeit mathematisch zu taxiren. Am ehesten dürfte man vielleicht zu einem festeren Masse gelangen, wenn man sich die Frage stellen würde, welche Grösse die Wahrscheinlichkeitsgrade der einzelnen Prämissen wohl erreichen müssten, damit derjenige der Conclusion hieraus die wissenschaftlich eben noch berücksichtigenswerthe Höhe

von wenig über $1/2$ gewinne. Es würde hiernach der Bruch $\sqrt[5]{\frac{1}{2}} = 0{\cdot}87\ldots$ die Minimalgrenze der erforderlichen Wahrscheinlichkeitsgrade der einzelnen Prämissen ausdrücken, wenn diese als beiläufig gleichwerthig angenommen werden müssten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die grösste Wahrscheinlichkeit unter den aufgestellten fünf Prämissen kommt jedenfalls der letzten zu, welche als physisch gewiss betrachtet, d. h. ohne merklichen Fehler in der Rechnung der Einheit gleichgesetzt werden kann. Der physischen Gewissheit nahestehend sind die Wahrscheinlichkeitsgrade der ersten Prämisse, welche sich auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie stützt, und der vierten, deren Läugnung einen teleologischen Zufall postuliren würde. Diese letztere Prämisse enthält eigentlich zwei Behauptungen, die Idealität und die Relativität des Raumes; von diesen Behauptungen ist die erste in hohem Masse wahrscheinlich, die zweite vielleicht nicht so sehr, jedoch ist sie zur Aufrechterhaltung der Conclusion auch nicht unbedingt nöthig, wie jene. Es könnte ja auch einer absoluten Bewegung Psychisches entsprechen. Uebrigens zeigt die Zähigkeit, mit welcher sogar unter widerspruchsvollen Voraussetzungen an der Relativitätslehre festgehalten wird,[1] dass dieselbe jedenfalls keiner leichtwiegenden Vermuthung gleich zu achten ist. Der Bruch $99/100$ dürfte für die Wahrscheinlichkeitsgrade der ersten und der vierten Prämisse nicht zu hoch gegriffen sein. Um nun der Conclusion die oben noch geforderte Wahrscheinlichkeit ertheilen zu können, bedürfen die dritte und die vierte Prämisse keines grösseren Wahrscheinlichkeitsgrades als des durch den Bruch $3/4$ präcisirten. $99/100 \times 3/4 \times 3/4 \times 99/100 \times 1 = 0{\cdot}55\ldots$, also grösser als $1/2$. Die Wahrscheinlichkeit $3/4$ aber dürfte den Hypothesen von der Analogie zwischen Bewusstseinsdaten und Hirnfunction und von der Allbeseeltheit der Natur wohl zuzusprechen sein, wenn man bedenkt, dass diese Wahrscheinlichkeit zwischen Nichtwissen ($1/2$) und Gewissheit (1) eben die Mitte einhält. Und wollte man selbst dieses Mass im alleinigen Hinblick auf die directen Wahrscheinlichkeitsgründe für jene Hypothesen nicht zugestehen, so müsste man es doch mit Rücksicht

[1] Siehe Seite 480 f.

auf denjenigen Wahrscheinlichkeitsgrad, welcher dem Endergebniss aus den Prämissen, nämlich der Hypothese von der alleinigen Existenz des Psychischen auf directem Wege zukommt.

Die Existenz des Lichtäthers ist eine für die Undulationstheorie unentbehrliche Prämisse und besitzt von vorneherein gleich jeder anderen willkürlichen Annahme eine an die physische Gewissheit von dem Gegentheil angrenzende Unwahrscheinlichkeit; dennoch stimmen wir ihr bei, eben wegen der Wahrscheinlichkeit der Undulationstheorie, welche selbst wieder aus der durch sie ermöglichten Vereinfachung der Naturbetrachtung hervorgeht, und in rückwirkender Kraft sich nothwendiger Weise auch auf ihre Prämisse erstreckt. Analog verhält es sich in dem vorliegenden Falle. Die Conclusio von der alleinigen Existenz des Psychischen, deren überwiegende Wahrscheinlichkeit mit alleiniger Berücksichtigung ihrer Prämissen vielleicht noch in Zweifel gezogen werden könnte, tritt nicht wie eine an sich gleichgiltige Erkenntniss in die Reihe der Lehrsätze unserer Naturbetrachtung ein, sondern sie beseitigt ein Problem, welches, obwohl gleichsam im Mittelpunkte unserer bisherigen Weltanschauung stehend, dennoch, falls es in seiner Fragestellung überhaupt anerkannt werden würde, den Stempel der Unlösbarkeit an sich tragen und einen ewigen Stein des Anstosses abgeben müsste, ein Hemmniss für jeden tieferen Einblick in die allerwichtigsten Beziehungen, die wir überhaupt kennen, eine Schranke, an welcher gleichsam der Verstand für immer stille zu stehen gezwungen sein würde. Die Hypothese dagegen, welche, diesen Stein des Anstosses hinwegräumend, Du Bois-Reymond's zweite Grenze des Naturerkennens aufhebt und die Frage, wieso materielle Bewegung Bewusstsein zu erzeugen vermöge, als eine müssige darlegt, müsste schon eben um dieser Leistung willen anerkannt werden und würde ähnlich wie die Undulationstheorie in rückwirkender Kraft auch ihre erforderlichen Prämissen als wahrscheinlich darstellen, selbst wenn für diese keine erheblichen Gründe vorgebracht werden könnten. Nun hat es sich aber gezeigt, dass im Gegentheil jede einzelne dieser Prämissen mit grösserer oder geringerer, immer aber mit überwiegender Wahrscheinlichkeit aus der objectiven Naturbetrachtung direct zu gewin-

nen war, welcher Umstand somit die Glaubwürdigkeit der Conclusion um ein Erhebliches vermehrt, jedenfalls aber über die Sphäre vager Vermutbungen emporhebt.

Hieraus folgt somit, dass, wenn in der Wissenschaft nicht etwa nur jene Wahrscheinlichkeiten, welche an physische Gewissheit heranreichen, Berücksichtigung verdienen, die Endergebnisse dieser Untersuchungen als wissenschaftlich fundirt betrachtet werden können.

Schlussbetrachtungen.

Die dargelegten Anschauungen verlangen trotz ihres entschiedenen Gegensatzes zur materialistischen dennoch die Bezeichnung der monistischen Betrachtungsweise, ja sie stellen die einzig haltbare Form des Monismus dar. Denn dass der gewöhnliche Materialismus mit seiner Abläugnung des Gegensatzes zwischen der für ihn wirklich existirenden Materie und dem Bewusstsein keine haltbaren Positionen zu bieten vermag, kann nach den Ausführungen Du Bois-Reymond's nicht wohl mehr in Zweifel gezogen werden. Wenn nun diese letzteren auch in entschieden monistischer Tendenz abgefasst wurden, so dürfte es doch kaum möglich sein, sich bei der Anerkennung ihrer Ergebnisse aller dualistischen Anwandlungen zu entschlagen. Denn jene (schon einmal kritisirte) Auffassungsweise, wonach die Materie das seit Ewigkeit in ihr gelegene Vermögen, Psychisches zu erzeugen, erst mit dem Entstehen des thierischen Organismus bethätigt haben sollte, besitzt etwas Unbefriedigendes, ja Abenteuerliches in sich, welches nicht wie bei wohlbegründeten wissenschaftlichen Annahmen um so mehr schwindet, je eingehender man den Gedanken erwägt, — sondern im Gegentheil sich um so unleidiger geltend macht, je ernster man sich in dieselbe zurecht zu finden sucht, so dass immer wieder als mindestens gleichberechtigt die Annahme eines von der Materie losgelösten psychischen Principes auftaucht, welches in den menschlichen und thierischen Seelenprocessen mit der materiellen Welt, dieselbe gleichsam reflectirend, auf eine schlechterdings unbegreifliche Weise in Contact trete. Solchem Dilemma hat, wie bereits erwähnt, schon Schopen-

hauer, obgleich in unhaltbarer Form, und in den Nebenausführungen mit zahlreichen Widersprüchen behaftet, einen Ausweg gewiesen. ‚Was sich mir als mein Leib darstellt, ist an sich nichts Anderes als mein Wille; desgleichen sind sämmtliche äusseren Naturobjecte Wille in verschiedenen Entwickelungsstufen.' Unsere Grundthese von der alleinigen Existenz des Psychischen ist hier deutlich ausgesprochen. Wir setzen an Stelle des Leibes die Functionen der grauen Hirnsubstanz, an Stelle des Willens, (bei Schopenhauer ein unklarer Begriff), psychische Phänomene überhaupt, an Stelle der äusseren Naturobjecte äussere Naturprocesse.

Die Lehre von der Allbeseeltheit der Bewegung dagegen hat, ohne sie durch die Läugnung der Raumwelt zu stützen, Theodor Fechner mit grosser Entschiedenheit verfochten und bis in weitgehende Consequenzen zu einer religiös-poetischen Weltanschauung ausgebaut.[1] Ihm besitzt nicht nur jedes thierische, sondern auch jedes Pflanzenindividuum sein individuelles Bewusstsein, ja er schreibt ein solches auch jedem einzelnen Gestirne zu. Aber das Bewusstsein der Erde soll nicht wie das der Pflanze und des Thieres neben dem unserigen und ausserhalb desselben bestehen, sondern es soll das unserige in sich einschliessen, wie wir etwa einzelne Empfindungen. Der Erdgeist denkt nach Fechner mit allen irdischen Gehirnen zugleich, so wie einer von uns mit den ebenfalls räumlich getrennten Ganglienzellen seines einzigen Gehirnes. Und wie der Erdgeist die Bewusstseinseinheiten der irdischen Geschöpfe, so vereinigt ein allumfassender Weltgeist alles Psychische zu einem einzigen, höchsten Bewusstsein. Ein erhabener Pantheismus bildet den Abschluss des Fechner'schen Systemes.

So wenig wir nun solche Ausführungen schlechterdings als poetische Phantasien zu bezeichnen uns bemüssigt finden, so ist es doch nicht zu läugnen, dass Fechner hiebei zwischen Dichtung und Religion einer- und Wissenschaft anderseits zu wenig scharf unterscheidet, und Lehrsätze, welche ihren guten Grund besitzen, in enger Verbindung mit solchen vorbringt, deren Ueberzeugungskraft lediglich in ihrem ansprechen-

[1] Zend-Advesta. Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen. Ueber die Seelenfrage.

den Inhalte gesucht werden darf. Diese Vermengung von Glauben und Wissen dürfte der Anerkennung derjenigen Partien, welche den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit wohl erheben können, mehr zum Schaden, als der Verbreitung der Glaubenssätze zum Nutzen gereicht haben. Besonderen Widerspruch ist ein Dogma zu erwecken geeignet, auf welches Fechner im Verlaufe seiner Abhandlungen mit grosser Zähigkeit immer wieder zurückkommt, nämlich dasjenige von der Existenz der Sinnesqualitäten ausser uns. Fechner wird nicht müde, hervorzuheben, dass die Aetherschwingung ausser uns in sich leuchte, die Luftschwingung in sich töne, und alle Dinge die Qualitäten, in welchen sie uns erscheinen, in sich zum Bewusstsein bringen, — wenn auch nur als Theilphänomene des alles umschlingenden göttlichen Geistes. Nun liegt aber gar kein Grund zur Behauptung vor, dass das psychische Phänomen, welches der Aetherschwingung entspricht, Farbenempfindung sein müsse; vielmehr dürfte es sich von der Farbenempfindung in analoger Weise unterscheiden, wie eben die Aetherschwingung von dem der Farbenempfindung entsprechenden Processe in unserer Gehirnsubstanz.

Was aber Fechner's Metaphysik anlangt, wo sie im eigentlichsten Sinne des Wortes Sätze von weltumfassender Bedeutung aufzustellen sich bemüht, so wird es von Vortheil sein, hiebei jener Ausführungen Nägeli's [1] zu gedenken, welche es darlegen, dass empirische Gesetze, die auf Grund eines begrenzten, endlichen Beobachtungsmateriales abgeleitet wurden, auch nur für ein endliches Anwendungsgebiet irgend welche Wahrscheinlichkeit des Schlusses gewähren. Der Blick in die Unermesslichkeit des Weltalls dürfte gleich dem in das Wesen der Dinge unfähig sein, jemals zu einer letzten, allen Zweifel beseitigenden Erkenntniss vorzudringen. Zwischen diese zwei Grenzen ist unser Naturerkennen eingeschlossen, wenn anders dieselben den Namen der Grenzen noch verdienen, da sie nicht etwa dem Fortschritte eine feste, unüberschreitbare Schranke entgegensetzen, sondern es blos verneinen, dass in der einen oder

[1] ‚Die Schranken der naturwissenschaftlichen Erkenntniss‘, Anhang zur ‚mechanisch-physiologischen Theorie der Abstammungslehre‘, von C. v. Nägeli.

anderen Richtung der Gehalt alles Erkennbaren jemals könne erschöpft werden. Nägeli hat diese Verhältnisse durch den Ausspruch treffend charakterisirt, dass die menschliche Erkenntniss einer unabsehbaren Entwickelung entgegengehe, ‚ohne deshalb der Allwissenheit um den kleinsten Schritt sich zu nähern'.

Nachdem somit die hier entwickelte Weltanschauung in ihrer Fundirung und allgemeinen Bedeutung hinlänglich beleuchtet sein dürfte, wird es angemessen sein, auch ihre praktische Verwendbarkeit im wissenschaftlichen Leben der Berücksichtigung zu unterziehen. Zwar könnte eine solche Ueberlegung schon von vorneherein dem Einwande begegnen, dass die Wissenschaft ihre Thesen nicht je nach deren grösserer oder geringerer Verwendbarkeit, sondern gemäss ihrer stichhältigen oder nicht stichhältigen Begründung annimmt oder verwirft und sich daher in jede Ansicht, möge sie übrigens auch noch so unbequem fallen, hineinzufinden habe, falls dieselbe eben nur in entsprechender Begründung vorgebracht werde. Allein ein solcher Einwand würde die Berechtigung des wissenschaftlich so vielfach gebräuchlichen Hilfsmittels der Fiction übersehen haben. Denn allerdings entscheidet die Verwendbarkeit einer These noch nichts über deren wissenschaftliche Giltigkeit, wohl aber kann sie eine bewusst fälschliche Annahme derselben zum Zwecke der Abkürzung der Denkprocesse hinlänglich motiviren.

Es wird hier nicht nöthig sein, auf die allgemeine Verbreitung der wissenschaftlichen Fiction des Näheren hinzuweisen; wohl aber verdient der Umstand Beachtung, dass man sich während des Gebrauches der Fictionen keineswegs immer ihrer thatsächlichen Unrichtigkeit bewusst bleiben muss, indem hiebei nur eine Vereinfachung der Ausdrucksweise, nicht der Gedankenarbeit selbst erzielt werden würde, sondern dass man sich auch urtheilend der Fiction, das heisst also dem Irrthume sich hingibt, und hierin die besondere Tauglichkeit des Verfahrens zur Abkürzung langwieriger Schlussketten zu suchen ist. Nach beendigter Durchführung lässt dann ein Erinnern an die vollzogene Fiction aus dem Schlussergebnisse leicht das eigentliche Endresultat gewissermassen abdestilliren.

Wer das Wesen der Fiction in solcher Weise erfasst hat, der wird bei einigem Besinnen zugestehen müssen, dass ein

jeder, welcher in der philosophischen Besinnung auch nur bis zur Läugnung des objectiven Vorhandenseins der Sinnesqualitäten vorgedrungen, doch nothwendig dazu verurtheilt ist, nicht Minuten und Stunden, sondern vielmehr einen beträchtlichen, zu allermeist sogar den grössten Theil seines Lebens in der Fiction, d. h. im eingestandenen Irrthume, und zwar betreffs der realen Existenz jener Sinnesqualitäten, zu verbringen. Wer sich die Mühe nehmen wollte, sämmtliche Naturobjecte stets nur als die aller Sinnesqualitäten entkleideten Aggregate der Materie zu beurtheilen, wofür er sie seiner physikalischen Ueberzeugung nach eigentlich anzunehmen gezwungen wäre, der würde einen unerträglichen Ballast mit sich schleppen, der ihn nicht nur für das praktische Leben und zahlreiche Wissenszweige, wie etwa Geschichte, Zoologie, Geographie u. a. schlechterdings unbrauchbar machen würde, sondern ihm, allgemein durchgeführt, selbst bei der Arbeit in der Physik höchst beschwerlich fallen müsste; vielmehr wird er wohl daran thun, ohne viel Besinnen die Gegenstände selbst als roth, blau, warm und kalt zu beurtheilen, so lange der Endzweck seines Nachdenkens ihm dies gestattet.

Wenn wir nun demgemäss die wissenschaftliche Verwendbarkeit der in diesen Untersuchungen entwickelten Weltanschauung in Erwägung bringen, so geschieht dies im Hinblicke auf die Frage, ob die charakteristischen Grundsätze unserer Betrachtungsweise während der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit selbst festzuhalten, oder, falls man auch von ihrer Richtigkeit überzeugt sein würde, dennoch fictiv ausser Acht gelassen werden müssten. Diese Frage braucht blos aufgeworfen zu werden, um auch schon beantwortet zu sein. Es wäre zum mindesten verfrüht, jedenfalls in keiner Weise gerechtfertigt, dem Specialforscher irgend welchen Gebietes eine directe Berücksichtigung der Idealität des Raumes aufnöthigen zu wollen. Dieselbe verhält sich hierin zu den gebräuchlichen Positionen der Naturwissenschaft etwa wie diese zu jenen des gemeinen Lebens. So unsinnig es wäre, von einem Handwerker zu verlangen, er solle Eisen und Messing, Holz und Leder ihrer Farben entkleiden und stets nur als gespenstige Atomcomplexe sich vorführen, so unsinnig wäre es auch, ein Eingehen auf die blos schematische Bedeutsamkeit des Weltmechanismus für

den physikalischen Calcül, für das chemische Experiment beanspruchen zu wollen. Auch die Vorstellungen von aussermenschlichen und -thierischen psychischen Existenzen werden in demselben Masse zurücktreten, als sie bei dem gegenwärtigen Stande unserer Erkenntniss noch abstract und unausgeführt verbleiben müssen; und der zu Beginn unserer Untersuchung aufgestellte, dann aber eliminirte Begriff simultaner Causalität wird als die tauglichste Fiction für das Abhängigkeitsverhältniss zwischen Physischem und Psychischem wieder in seine Rechte treten. Es ist in diesem Zugeständnisse keineswegs ein halbes Zurücknehmen der ausgesprochenen Behauptungen gelegen, denn allerdings müssen wir daran festhalten, dass ein jeder, der sich der Fiction von der Realität der Materie urtheilend hingibt, hiebei dem Irrthume verfällt.

Die Nothwendigkeit, im praktischen Leben wie in der wissenschaftlichen Specialforschung von den Ergebnissen metaphysischer Reflexion mehr oder weniger abzusehen, wurde bereits von der Kant'schen Schule klar anerkannt, derselben aber durch die Gegenüberstellung empirischer Realität und transcendentaler Idealität, sowie durch die hiemit im Zusammenhange stehende Einfügung des unbestimmten Begriffes der Erscheinung zwischen Ding und Vorstellung ein, — wie uns bedünkt, — unhaltbarer Ausdruck verliehen. Denn unserer geistigen Organisation nach können wir eben kein Drittes zwischen Ding und Vorstellung percipiren.[1] Die Einfügung der Erscheinung aber entsprang dem sehr begreiflichen Widerstreben, welches man gegen das Zugeständniss empfand, dass wir den grössten Theil unseres Lebens hindurch, von der Frage nach dem Ding an sich absehend, einem unausweichlichen Irrthum verfallen sein sollten. Es würde nämlich, wenn man die Existenz eines von der Vorstellung verschiedenen Scheines zugeben wollte, der Physiker in gewissem Sinne Recht behalten können, wenn er die Raumwelt, (nämlich als Erscheinung), bejahen, der Philosoph, wenn er sie, (nämlich als Ding an sich), verneinen würde. Allein diese gezwungene Vereinbarung beider Anschauungsweisen hat genau so wenig Werth, als der Begriff der Erscheinung Klarheit besitzt. Auch würde mit der Ein-

[1] F. Brentano's Theorie des Urtheiles in dessen Psychologie, S. 266 ff.

fügung einer einzigen Kategorie von Erscheinungen noch keineswegs der erstrebte Zweck wirklich erreicht sein. Denn der naive Mensch des praktischen Lebens, und ebenso der Gelehrte, insoweit er diesem Leben angehört, beurtheilen, wie erwähnt, die Aussenwelt keineswegs in Uebereinstimmung mit der Naturwissenschaft, und dennoch unterscheiden auch sie zwischen ihrer Vorstellung und der Realität, welche sie eben als mit den Sinnesqualitäten erfüllt annehmen. Wenn man aber einer Anschauung schon umwillen ihrer praktischen Nothwendigkeit auch Richtigkeit in gewissem Sinne zugestehen wollte, so müsste man für die Betrachtungsweise des gemeinen Lebens eine neue Kategorie, und zwar farbigen und tönenden Scheines, construiren und dieselbe neben dem zwar farb- und tonlosen, aber immer noch räumlichen Schein der Naturwissenschaft als zweite Mittelstufe zwischen Ding und Vorstellung einschieben; — um freilich hiebei auf der Bahn wesenloser Begriffsbildung in Absurditäten sich zu verlieren.

Es dürfte darum jenem Zugeständnisse wohl kaum zu entgehen sein, dass der menschliche Geist auf dem Wege metaphysischer Forschung nur für die kurzen Stunden philosophischer Besinnung sich dem Irrthume zu entheben vermag. Unsere eigene Constitution, sowie die Beschaffenheit der Aussenwelt, in welcher wir uns eben befinden, verlangen aus praktisch zwingenden, ja aus wissenschaftlich methodologischen Rücksichten — nicht etwa den bewussten Irrthum, welcher einen Widerspruch enthielte, — wohl aber das bewusste oder unbewusste Untertauchen in das Gebiet des Irrthums, aus welchem uns nur ein zeitweises Emporblicken gestattet ist.

Allerdings nun wird jede beliebige Anschauungsweise unbeschadet ihrer Richtigkeit eine um so grössere Einbusse an Wirksamkeit erfahren, je geringere Zeit hindurch sie den menschlichen Geist zu erfüllen die Fähigkeit besitzt. Darum kann beispielsweise die Lehre von der Idealität der Zeit, wie sicher sie sich auch begründen lassen möge, doch niemals zu breiterer Entfaltung gelangen, da die Augenblicke, in denen der Mensch der Erwartung einer Zukunft zu entsagen und von dem Begriffe der Veränderung zu abstrahiren vermag, jedenfalls gezählt sein dürften.

Eine ausgedehntere Berücksichtigung würde dagegen der hier entwickelten Weltanschauung zweifellos entgegengebracht werden, falls sie sich in ihrer Begründung als standhaft erweisen sollte. Actuelle Bedeutung freilich könnte sie erst von dem Augenblicke an gewinnen, als die Fortschritte der Specialwissenschaften eine concretere Vorstellung etwaiger übermenschlicher psychischer Existenzen vermittelt haben würden. Um sich den Hinblick auf solche Existenzen selbst im praktischen Leben gegenwärtig zu halten, wäre es nicht unbedingt nothwendig, zugleich auch der Idealität des Raumes stets eingedenk zu bleiben. Der Erdgeist könnte ebenso als Bewohner des Erdleibes vorgestellt werden, wie der Menschengeist als Bewohner des Menschenleibes; und es ist heute gar nicht abzusehen, welche Enthüllungen diesbezüglich künftigen Generationen noch vorbehalten sein mögen.

Inhalt.

XII. SITZUNG VOM 12. MAI 1886.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter macht die Mittheilung, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Curator der kais. Akademie der Wissenschaften die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Herr Oskar Redlich, Statthaltereiarchivs-Official in Innsbruck, spricht seinen Dank aus für die zur Herausgabe der Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen (Acta Tirolensia, Bd. I) gewährte Subvention.

Das Organisations-Comité des am 27. September bis 2. October d. J. dahier stattfindenden siebenten internationalen Orientalisten-Congresses ladet zur Theilnahme an demselben ein.

Von Druckwerken sind mit Zuschriften eingelangt:

der XI. Band der ‚Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen', enthaltend den ‚spanischen Feldzug 1709', bearbeitet von Herrn J. Ritter Rechberger von Rechkron und übermittelt von der k. k. Kriegsarchiv-Direction;

der XIII. Band der ‚Politischen Correspondenz Friedrichs des Grossen', übersendet von der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und

das Werk ‚De sluik-en kroesharige Rassen tuschen Selebes en Papua', von J. Gerard Friedr. Riedel in Utrecht, eingesendet im Auftrage des Herrn Verfassers durch Herrn Hofrath A. B. Meyer in Dresden.

Die Kirchenväter-Commission legt den im Drucke erschienenen VIII. Band, 2. Theil, enthaltend ‚Evgippii vita S. Severini' in der Bearbeitung des Herrn Pius Knöll vor.

Das w. M. Herr Professor Dr. Max Büdinger legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Acten zu Columbus' Geschichte von 1473 bis 1492, eine kritische Studie'.

Das w. M. Herr Professor Th. Gomperz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Ueber den Abschluss des Herodoteischen Geschichtswerkes'.

Von Herrn Dr. P. von Hofmann-Wellenhof in Graz wird eine ‚Zur Geschichte des Arminius-Cultus in der deutschen Literatur' betitelte Abhandlung eingesendet und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Real de la Historia: Boletin. Tomo VIII, Cuaderno IV. Madrid, 1886; 8⁰.

Académie des inscriptions et belles-lettres: Comptes rendus. 4ᵉ série, tome XIII, Bulletin d'Octobre—Décembre. Paris, 1886; 8⁰.

— impériale: Zapiski. Tome L, No. 2 und Tome LI, No. 2. St.-Pétersbourg, 1885; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. Nr. 40—52. Berlin, 1885—1886; 4⁰.

Genootschap, Provincial Utrechtsch van Kunsten en Wetenschappen: Aanteekeningen van het verhandelde in de Sectie-Vergaderingen gehouden den 24. Juni 1884 und den 30. Juni 1885. Utrecht, 1884 bis 1885; 8⁰.

Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. XV. Band, Heft 1 und 2. Kiel, 1885; 8⁰.

— — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. I. Band, 4. Lieferung. Hamburg und Leipzig, 1885; 4⁰. — II. Band, 1. Lieferung. Hamburg und Leipzig, 1886; 4⁰.

Heidelberg, Universität: Akademische Schriften pro 1884—1885. 17 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Johns Hepkins University: Studies in historical and political science. 4th series. IV. Pennsylvania Boroughs. Baltimore, 1886; 8°.

Landesamt, k. statistisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1885, I. Band, 1. und 2. Hälfte. II. Band, 1. und 2. Hälfte. Stuttgart, 1885—1886; 4°. — Supplementband. Stuttgart, 1885; 4°.

Società Istriana di Archeologia e Storia patria. Atti e Memorie. Anno secondo. Vol. I, Fascicolo 3° e 4°. Parenzo, 1886; 8°.

Society, the Royal historical: Transactions. N. S. Vol. III, part II. London, 1886; 8°.

Tübingen, Universität: Akademische Schriften pro 1885—1886. 34 Stücke 4° und 8°.

Verein für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift. N. F. V. Band, 1. Heft Hamburg, 1886; 8°.

Ueber den Abschluss des herodoteischen Geschichtswerkes.

Von

Th. Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Ich habe aus dem Studium des herodoteischen Geschichtswerkes vor langen Jahren die Ueberzeugung geschöpft, dass dasselbe innerlich und äusserlich abgeschlossen vor uns liegt. Dieser Ueberzeugung habe ich zu wiederholten Malen Ausdruck gegeben, mehr beiläufig und gelegentlich in einer Besprechung der Rawlinson'schen Uebersetzung (Zeitschr. für österr. Gymn. 1859, S. 820), eingehend und in ausführlichster Begründung in meinen ‚Herodoteischen Studien' (I, 1—11 und II, 78 ff.). Dass diese meine Ausführungen nicht Jedermann überzeugen würden, dass gegen das eine oder das andere der von mir, zum Theil im Anschluss an Rawlinson, Grote und Otfried Müller vorgebrachten Argumente [1] ein mehr oder minder begründeter Einspruch laut werden könnte — darauf durfte ich gefasst sein. Worauf ich aber nicht gefasst war, das ist die Art und Weise, in welcher es Adolph Kirchhoff gefallen hat, die von mir vertretene These zu beurtheilen und zu verurtheilen (‚Ueber ein Selbstcitat Herodot's', Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der kön. preuss. Akademie der Wissenschaften, 1885, S. 301—320). Zunächst musste mich die Form dieser Polemik überraschen. Denn selbst die grossen und wohlverdienten Erfolge, welche dieser hervorragende Gelehrte in seiner langen Forscherlaufbahn errungen hat, berechtigen ihn schwerlich dazu, seine eigene subjective Ansicht im Tone selbstsicherster Unfehlbarkeit der objectiven Wahrheit gleichzusetzen, einen Mitforscher hingegen, der zu einem anderen Ergebniss als er selbst gelangt ist, schon eben darum — denn nach einem anderen Grunde

würde man vergebens suchen — der Unbelehrbarkeit durch Gründe und des rechthaberischen Eigensinns zu zeihen. Oder was sonst sollen jene unaufhörlich wiederkehrenden Wendungen besagen, mittelst deren Herr Kirchhoff es sogleich im Eingang der Abhandlung für ein ‚völlig aussichtsloses und vergebliches Unterfangen' erklärt, den Schreiber dieser Zeilen und solche, ‚welche in den gleichen Anschauungen wie er befangen sind', zur Anerkennung des wahren Sachverhaltes zu vermögen, oder in denen er am Schluss seiner Darlegung auf die Hoffnung verzichtet, durch dieselbe ‚irgend Jemand überzeugt zu haben oder überzeugen zu können, der aus irgend einem Grunde von dem Wunsche beseelt ist, dass die Dinge sich anders verhalten möchten'. Ich war bisher des Glaubens, man müsse bei jedem als rechtschaffen und vorurtheilsfrei bekannten Forscher, er mag uns nun beipflichten oder widersprechen, keinen anderen ‚Wunsch' voraussetzen als jenen, die Dinge so zu erkennen, wie sie sich in Wirklichkeit verhalten, und meinte, hierin ein Gebot edler Gelehrtensitte nicht minder als gewöhnlicher Höflichkeit erblicken zu dürfen.

Doch nicht nur die Form, auch der Inhalt von Herrn Kirchhoff's Streitschrift durfte mich befremden. Zunächst durch ihre Beschränkung auf ein kleines Theilgebiet der in Verhandlung stehenden Frage. Denn während seine Behauptungen sich nach wie vor auf den ganzen Umfang derselben erstrecken, umfasst seine Beweisführung nur einen geringen Bruchtheil dieses Feldes. Mit unverminderter Zuversicht wird uns sofort in den Eingangsworten die Lehre verkündet, ‚dass Herodot sein Geschichtswerk nicht vollendet, im Besonderen die Darstellung der Ereignisse nicht bis zu dem Punkte herabgeführt hat, wo zu schliessen er im Sinne seines ursprünglichen und bis zuletzt festgehaltenen Planes beabsichtigte —'. Fragen wir aber nach den Gründen dieses Glaubens, zumal nach den Merkmalen, aus welchen wir jenen vermeintlichen Plan zu erschliessen berechtigt sind, so wird uns keinerlei Antwort zutheil, es wäre denn die Berufung auf Dahlmann als eine solche anzusehen, der ‚zuerst' auf diese ‚Thatsache hingewiesen' habe. Was finden wir jedoch bei Dahlmann? In Betreff jenes Planes ganz und gar nichts, in Ansehung des Punktes, bis zu welchem Herodot seine Erzählung herabzuführen beabsichtigt haben soll,

nichts als Muthmassungen, welche der treffliche Geschichtsforscher selbst nur als solche ausspricht und die gegenwärtig Niemand (auch Herr Kirchhoff nicht) in ihrem vollen Umfange aufrecht erhält, — in Rücksicht der angeblichen Unfertigkeit des Werkes endlich die Kundgebung eines subjectiven Eindrucks, welcher sich blos nebenher und wie nachträglich auch auf ein bestimmtes, der Erörterung zugängliches Anzeichen stützt.[2] Der also begründeten ‚Thatsache' gegenüber, ‚von der zu hoffen und zu wünschen steht, dass ihr endlich diejenige allgemeine und ausnahmslose Anerkennung zu Theil werde, auf welche sie zweifellos berechtigten Anspruch hat', soll das ganze Aufgebot von Argumenten, welche ich und Andere dagegen ins Feld geführt haben, nichts besagen und einer Bestreitung nicht bedürfen. Auf dieses Urtheil war ich allerdings weder durch die Werthschätzung, welche den Ansichten der Männer, die in dieser Frage meine Vorgänger sind, bisher entgegengebracht ward, noch auch durch die Aufnahme genügend vorbereitet, welche meine ‚Herodoteischen Studien' anderwärts gefunden haben. Aber nicht für die Frage, ob diese Geringachtung meiner ‚Ausführungen', deren Widerlegung ‚von allen . . ., welche die richtige Ansicht hegen, mit Recht für unnöthig und gänzlich überflüssig erachtet werden dürfte', eine verdiente ist oder nicht, wünsche ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu beanspruchen. Ich wollte nur den gegenwärtigen Stand der Controverse mit wenig Worten kennzeichnen. Auf der einen Seite stehen Gründe und Beweise, sie mögen nun anfechtbar sein oder nicht; auf der anderen eine schroffe und kurz angebundene Ablehnung jeder Erörterung, vereinigt mit der Berufung auf einen Eindruck, welcher der argumentativen Begründung nahezu gänzlich entrathen zu können vorgibt, mit anderen Worten: auf ein intuitives Urtheil. In solcher Lage erlischt, wie leicht begreiflich, jede Möglichkeit einer Verständigung.

Allein nicht nur um meine auf die vorliegende Frage bezüglichen Darlegungen in Bausch und Bogen zu verwerfen hat der ausgezeichnete Berliner Gelehrte die Feder ergriffen. Er entschädigt uns vielmehr für seine Wortkargheit in jenem Betracht durch ein reiches, vielleicht ein überreiches Mass von Ausführlichkeit in der Erörterung einer einzelnen Detailfrage. An diesen einen Punkt wird der Faden einer deductiven Erörterung

geknüpft, welche das Streben nach strammster Geschlossenheit sicherlich nicht verkennen lässt. Weit eher wird im Geiste des Nachprüfenden der Zweifel wach, ob hierin nicht des Guten zu viel geschehe, ob die starre Consequenz in der Verfolgung eines einzigen Gesichtspunktes nicht zur Consequenzmacherei werde, ob der Faden dieser Deduction nicht vom Hause aus allzu dünn gesponnen, allzu lang gedehnt und allzu straff gespannt sei, um an sein Ziel zu gelangen ohne zu zerreissen — ja ob schliesslich solch ein, man möchte sagen geometrisches Verfahren überhaupt der geeignete Weg sei zur Lösung eines historischen, das will sagen eines zusammengesetzten und vielseitigen Problems.

Herodot erwähnt VII, 213 die Tödtung des Verräthers Ephialtes, auf dessen Kopf die Amphiktionen einen Preis gesetzt hatten, durch einen Trachinier Namens Athenades, und fährt wie folgt fort: ὁ δὲ Ἀθηνάδης οὗτος ἀπέκτεινε μὲν Ἐπιάλτην δι' ἄλλην αἰτίην, τὴν ἐγὼ ἐν τοῖς ὄπισθε λόγοισι σημανέω, ἐτιμήθη μέντοι ὑπὸ Λακεδαιμονίων οὐδὲν ἧσσον. Dieses von Dahlmann in gleichem Sinne verwerthete Sätzchen ist der Punkt, von welchem aus der Bau meiner Beweisführung aus den Angeln gehoben werden soll. Denn da der Geschichtsschreiber in dem Texte seines Werkes, wie derselbe uns vorliegt, die hier ertheilte Zusage nicht einlöst, so folge hieraus ‚mit Nothwendigkeit, dass Herodot, als er jenes Versprechen niederschrieb, seine Darstellung über denjenigen Zeitpunkt hinauszuführen beabsichtigte, bei welchem sie aus irgend welchen Gründen thatsächlich zum Abschlusse gelangt ist —‘. (S. 302 = S. 2 des Separatabdruckes.) Wer gleich uns in Betreff dieser Frage wesentlich anders denkt, wer aus ‚dem Inhalt der Schlusscapitel, der Anlage des Werkes, der Neigung und Begabung seines Urhebers‘ (Herod. Stud. I, 11) den entgegengesetzten Schluss gezogen hat, wer die Ueberzeugung hegt, dass die Schilderung des Xerxeszuges und seiner Abwehr, dass die Darstellung der Grossthaten von Thermopylae und Salamis, von Platää und Mykale, ‚die Vollendung‘ (um mit Grote[3] zu sprechen) ‚des historischen Planes‘ unseres Historikers zu bilden bestimmt war, dass sich zum Abschluss seines Werkes kein Zeitpunkt geeigneter erwies als eben derjenige, wo dasselbe thatsächlich endet, dass auf diesen und keinen anderen Schluss die Anforderungen künstlerischer Oekonomie, die Rücksichten der ethisch-politischen

Tendenz und nicht zum mindesten auch die Winke des Prooemiums hinweisen — diesen und allen ähnlich Denkenden wird jenes Sätzchen als versteinerndes Schreckbild entgegengehalten. Auch wird uns jeder rettende Ausweg sorgsam verschlossen. So mag Jemand etwa meinen, die Nichteinlösung jenes Versprechens beweise nicht mehr, als dass Herodot in einem an sich geringfügigen Punkte seine Disposition aus uns unbekannten Gründen verändert und in Folge eines zwar nicht unauffälligen, aber keineswegs beispiellosen Versehens jene Aenderung namhaft zu machen unterlassen habe. Allein ihm wird mit schärfster Betonung erwidert, dass er durch diese Annahme ‚dem Schriftsteller eine durch nichts entschuldbare Nachlässigkeit zur Last' lege. Noch schlimmer ergeht es demjenigen, der in einem ganz anderen Zusammenhange, und zwar ins Masslose angewachsenen Verkehrtheiten gegenüber, die lediglich an dieser einen Stelle mindestens einen Schein von Halt und Stütze gewinnen, auch der ‚Möglichkeit' gedenken zu sollen glaubte (Herod. Stud. II, 79), dass eine Texteslücke — wie deren eine zu VIII, 120 urkundlich bezeugt sei — jenen vermissten Bericht verschlungen haben könne.[1] Die blosse Aufforderung, auch dieser ‚Möglichkeit' nicht völlig zu vergessen, ehe man sich immer weiter in freilich auch sonst haltlose und abenteuerliche Folgerungen einspinne, wird sofort zu einer ‚Hypothese' gesteigert und derselben jeder Anspruch auf Beachtung versagt, ehe nicht ‚der doppelte Beweis' erbracht sei: einmal, dass an irgend einer Stelle solch eine Lücke anzunehmen ‚zur unausweichlichen Nothwendigkeit' werde, dann aber, dass in derselben ‚die vermisste Erzählung gestanden haben müsse oder zum mindesten gestanden haben könne' (S. 3—4). Der Sinn dieser letzten Worte, die uns zunächst einigermassen verblüffen, wird uns erst klar, sobald wir zu dem Haupttrumpf gelangt sind, welchen unser Gegner (S. 6) gegen uns ausspielt. Allen Zweiflern nämlich, die sich durch die bisher vorgebrachten Argumente noch nicht davon überzeugen liessen, dass die VII, 213 enthaltene Ankündigung[3] über den Rahmen des herodoteischen Werkes, wie uns dasselbe vorliegt, hinausweist und somit seine Unfertigkeit ausser Frage stellt, soll der Mund geschlossen werden ‚durch den stricten Nachweis, dass . . . ein Bericht des gewünschten Inhalts im Bereich des achten und des neunten

Buches einen Platz gar nicht hätte finden können —‘. Diesen Nachweis kennen zu lernen dürften unsere Leser einigermassen begierig sein; und da derselbe, falls er gelungen sein sollte, die obschwebende Frage in Wahrheit endgiltig entschiede, so erscheint es angemessen, diese den Kern des Problems treffende Beweisführung zunächst ins Auge zu fassen.

Wie Herrn Kirchhoff's systematische Denkgewohnheiten im Vereine mit der Bedeutung der Sache es erwarten lassen, ist diese Erörterung in ebenso tief- als weitgreifender Weise geführt worden. Sollte ihr Ergebniss sich demungeachtet nicht als stichhältig erweisen, dann dürfen wir diesen Misserfolg getrost der Sache selbst und nicht dem Anwalt, der sie vertreten hat, zur Last legen.

Den Anfang macht eine umfassende Umschau über die Gesammtheit der hieher gehörigen Erscheinungen. Es werden alle die Fälle aufgezählt und durchmustert, in welchen Herodot ‚seine Leser auf eine Stelle seiner späteren Darstellung verweist‘. Dass in zweien dieser Fälle das ertheilte Versprechen vom Geschichtschreiber nicht eingelöst wird (I, 106 und 184), dieser Umstand soll uns später noch beschäftigen. Hier haben wir es vorerst mit jener Anzahl derselben, und es ist dies die grosse Mehrheit, zu thun, in welchen solch eine Einlösung stattgefunden hat. Diese wurden von Herrn Kirchhoff vollständig gesammelt, sorgfältig verglichen und eingehend zergliedert. Und sicherlich ist dies eine Art von Untersuchung, an der die Literaturforschung zwar keinen Mangel leidet, von der sie aber niemals zu viel besitzen kann. Gleichartige Erscheinungen zusammenstellen, sie unter einen einheitlichen Gesichtspunkt rücken und ihnen gewissermassen ihr (wenngleich nur empirisches) Gesetz abfragen — das ist der Process, durch dessen unaufhörlich wiederholte und vermannigfachte Anwendung es allein gelingen kann, dem literar-historischen wie jedem sonstigen geschichtlichen Thatsachenbestande die ganze Summe von Belehrung zu entlocken, die in ihm verborgen ist. Diese stets erneute Durchpflügung des geschichtlichen Ackers mit ihren sich hundertfach kreuzenden Furchenzügen ist es, die seine Ertragfähigkeit unablässig und oft in ungeahnter Weise steigert. Die Methode ist dieselbe, es mag sich nun um die bedeutungsvollsten Eigenthümlichkeiten einer ganzen Sprach-, Cultur- und Literatur-

Epoche oder um die Einsicht in jene unscheinbaren Züge handeln, aus welchen sich die Einzelphysiognomie eines besonderen Schriftstellers zusammensetzt. Reihen verwandter Phänomene vergleichen und immer wieder vergleichen, ihre Uebereinstimmungen und ihre Unterschiede ermitteln — dies heisst in Wahrheit zugleich den geschichtlichen Rohstoff für die höchsten Verallgemeinerungen vorbereiten und das Einzelne stets schärfer und bestimmter in seiner Eigenart erkennen. Beides liegt dem geschichtlichen Forscher ob, mag er sich nun Historiker oder Philologe nennen; und darum muss die vergleichende Methode, der nichts Grosses zu gross und kaum etwas Kleines allzu klein dünken darf, mit Fug als das Rüstzeug gelten, dessen er sich mit nie ermüdender Hand zu bedienen hat. Allein so werthvoll die Methode, so erwünscht ihre immer weiter ausgedehnte Anwendung ist, von so ungleichem Werthe sind, wie leicht begreiflich, die durch sie erzielten Ergebnisse. Und da kann ich denn nicht umhin zu denken, dass das Facit der vorliegenden Untersuchung eine ganz ausnehmend tiefe Stelle der Werthscala bezeichnet — freilich nicht in Folge seiner Unhaltbarkeit, sondern in Folge seiner Selbstverständlichkeit. Auch erscheint die zuletzt genannte Eigenschaft nicht allezeit mit Recht im Lichte völliger Harmlosigkeit. Dient doch — wie häufig! — der Ueberschuss an Evidenz im Beginn eines Beweisverfahrens dazu, einen im weiteren Verlaufe sich ergebenden Abgang zu decken. Man schenkt der Hand, die eben erst eine sonnenklare Wahrheit festgestellt hatte, nur allzuleicht das Vertrauen, sie werde dieselbe nunmehr auch fehllos anzuwenden wissen. Und wenn Jemand sich die Mühe nicht verdriessen liess, das zu beweisen, was keines Beweises bedurfte, wie sollte man besorgen, er werde im nächsten Augenblicke das als bewiesen annehmen, was nicht nur unbewiesen, was seiner Natur nach ganz und gar unbeweisbar ist? In eben dieser Art verfährt aber unser geehrter Gegner im vorliegenden Falle.

Das Ziel jener inductiven Untersuchung wird nämlich wie folgt bezeichnet. Es gelte ‚zu constatiren, dass' Herodot bei jenen Verweisungen und Aufsparungen ‚nicht willkürlich, sondern wie ein vernünftiger Mensch nach Grundsätzen verfährt, die in der Natur der Dinge begründet sind' (S. 7). Mit anderen Worten: der Vater der Geschichte ist kein thörichter Scribler,

sondern ein guter Schriftsteller qui nil molitur inepte, der auch in der Disposition seines Stoffes durchweg von verständigen Erwägungen und (so dürfen wir hinzufügen) von künstlerischem Takt geleitet und bestimmt wird. Sicherlich! Und so viel war uns vor jener inductiven Studie genau so zweifellos wie nach derselben. Allein was wird aus dieser Prämisse (deren ‚Selbstverständlichkeit‘ Herr Kirchhoff selbst durch die gebotene Rücksicht auf die ‚Voreingenommenheit‘ entschuldigen zu müssen glaubt, der gegenüber man ‚nicht vorsichtig genug sein‘ könne) nunmehr gefolgert? Die Antwort oder doch den Anfang der Antwort liefert uns der nachstehende Satz, den wir vollinhaltlich mittheilen zu müssen glauben:

‚Somit gelangen wir‘ (so heisst es S. 13) ‚zu der letzten dieser Verweisungen, der des siebenten Buches, welche uns zu dieser Durchmusterung der vorangehenden veranlasst hat, wie ich hoffe, mit der wohlbegründeten Ueberzeugung, dass auch hier von willkürlichem Belieben nicht die Rede sein kann, sondern, wenn wir dem Schriftsteller gerecht werden wollen, wir verpflichtet sind, bei ihm bewusste Ueberlegung und bestimmt erkennbare Gründe des von ihm eingehaltenen Verfahrens vorauszusetzen.‘

Hier ist nahezu Alles unbestreitbar wahr, ja durch sich selbst einleuchtend. Nur ein Wort, welches wir durch den Druck hervorgehoben haben,[6] erregt unser Bedenken. Unglücklicherweise bildet aber eben dieses eine Wort die Grundlage und die alleinige Grundlage der ganzen nachfolgenden Beweisführung fast bis ans Ende von Herrn Kirchhoff's Streitschrift. Da muss es uns denn wohl freistehen — denn auch die ‚Voreingenommenheit‘ kann diesmal ‚nicht vorsichtig genug sein‘ — jenen Satz und jenes Wort unter die Loupe einer geschärfteren Betrachtung zu legen. Wir sollen — so verlangt man von uns — auch in diesem Falle bei Herodot nicht willkürliches Belieben sondern ‚bewusste Ueberlegung‘ voraussetzen? Ohne Zweifel. Aber auch ‚bestimmt erkennbare Gründe?‘ Ja und nein, je nachdem darunter an sich erkennbare oder für uns erkennbare Gründe verstanden werden. Denn nur wenn wir die Worte im ersteren Sinne verstehen, ergibt sich der Satz als ein berechtigter Schluss aus der vorangehenden Erörterung: aber freilich ist er dann unvermögend, irgend welche von den

Folgerungen zu tragen, welche demnächst an ihn geknüpft werden. Verstehen wir hingegen die Worte im zweiten Sinne, dann vermag der Satz zwar jene Folgerungen zu tragen, aber er fliesst in keiner Weise aus seinen angeblichen Prämissen. Im letzteren Falle ist der Satz nicht bewiesen, im ersteren ist er unfähig, irgend etwas Anderes zu beweisen. Nur auf dem Geleise der einen Wortbedeutung gelangen wir zu dem Satze selbst, nur auf dem Geleise der anderen gelangen wir von ihm aus zu irgend etwas Weiterem. Solch eine Vertauschung zweier Begriffsgeleise nennt man aber eine Aequivocation und den darauf gebauten Schluss einen Trugschluss. Und zwar stehen wir hier vor einem scharf charakterisirten Falle jenes Fehlschlusses, welchen die Scholastiker als fallacia accidentis, einige Neuere (unter Anlehnung an einen altbekannten verwandten Ausdruck) als Uebergang a dicto simpliciter ad dictum secundum quid bezeichnet haben.

Doch es bedarf nicht des Appells an die Kunstregeln, nicht der Einkleidung in das Wortgewand der formalen Logik, damit die Fehlerhaftigkeit des hier angebahnten und im Folgenden weiter ausgeführten Raisonnements jedem Auge ersichtlich werde. In so und so vielen Fällen hat unser Geschichtschreiber einen Bericht oder eine Ausführung, die er an einer früheren Stelle geben konnte, für eine spätere aufgespart und auf diese vorgreifend verwiesen. So oft uns der Inhalt jenes Berichtes oder jener Ausführung bekannt ist und desgleichen der Zusammenhang, in welchem sie erscheinen, vermögen wir, wie von vornherein zu erwarten, die Zweckgemässheit des Verfahrens oder (anders ausgedrückt) die Gründe zu erkennen, welche den Autor so und nicht anders vorgehen liessen. Darum — so zu folgern wird uns zugemuthet — sollen solche Gründe nicht nur an sich erkennbar, d. h. objectiv vorhanden, sondern auch für uns erkennbar sein in einem Falle, in welchem jene Voraussetzung nicht zutrifft, in welchem uns der Inhalt des Berichtes so gut als völlig und der Zusammenhang mit seiner Umgebung ganz und gar unbekannt ist. Und weil wir unter diesen Umständen nicht die Gründe aufzufinden im Stande sind, welche den Historiker bestimmt haben mögen, einen uns im Wesentlichen unbekannten Bericht an dieser oder jener Stelle der letzten zwei Bücher seines Werkes anzubringen oder anbringen zu wollen, darum

soll die Möglichkeit als widerlegt gelten, dass er irgend etwas Derartiges zu thun beabsichtigt hat! So steht es um die Basis jenes stricten Nachweises, ‚dass in dem vorliegenden Falle ein Bericht des gewünschten Inhalts im Bereiche des achten und neunten Buches einen Platz gar nicht hätte finden können —‘.

In alle Einzelheiten dieser angeblichen Beweisführung einzugehen mag man uns erlassen. Immer und immer wird dabei der Thatsache vergessen, dass wir über den Inhalt jenes Berichtes und daher auch über die Art der Anknüpfung desselben an die Geschichtserzählung ganz und gar im Unklaren sind. Wer war der Trachinier Athenades, dessen Name nur hier und nirgendwo sonst erscheint? Was gab es sonst von ihm zu melden? In welche Ereignisse war er verflochten? Welches war das Streitobject zwischen ihm und Ephialtes? Mit welchen anderen Vorgängen war diese Fehde verknüpft? Auf alle diese Fragen fehlt uns die Antwort; über den ganzen Gegenstand ist eine Wolke tiefsten Dunkels gebreitet. Wie kann man uns unter diesen Umständen eine Auskunft darüber abverlangen, welche Stelle der letzten Bücher sich wohl zur Einschaltung jenes Berichtes von der Tödtung des Ephialtes durch Athenades geeignet haben mag, und aus unserer Unfähigkeit, diesem Verlangen zu entsprechen, den Schluss ziehen, dass jene Einschaltung überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit war? Und von den unerfüllbaren Forderungen abgesehen, welche an unser thatsächliches Wissen gestellt werden, wie überspannt sind auch die Ansprüche an den Geschichtschreiber und an die bewusste Planmässigkeit seines Vorgehens! Da Herodot die näheren Umstände jenes VII, 213 erwähnten Ereignisses weder sofort ebendaselbst, ‚und alsdann selbstverständlich in aller Kürze, mittheilen‘, noch auch ‚als für die Sache, um die es sich handelte, unwesentlich übergehen wollte‘ . . ., ‚so folgt daraus (so heisst es S. 14), dass die Disposition des zu behandelnden Stoffes, nach welcher er arbeitete, ihm ohnehin die Nothwendigkeit auferlegte, an einer späteren Stelle der Darstellung auf den Gegenstand in einem anderen Zusammenhange zurückkommen zu müssen, und dass diese später sich bietende Gelegenheit sich nach seinem Urtheile besser dazu eignete, ausführlicher auf die Sache einzugehen als die vorliegende, offenbar, weil der Punkt, um den es sich handelt, für den Zusammenhang an der späteren Stelle

so wesentlich und darum unumgänglich, wie an der vorliegenden gleichgiltig und nebensächlich war?' Urtheilten wir anders, so würden wir dem Geschichtschreiber ,unentschuldbares Unrecht' thun . . . ,Wir müssten selbst Willkür üben, um ihn der Willkür zeihen zu können.' — Doch nicht nur überspannt sind die Forderungen, die an dieser Stelle — die mir als Muster der deductiven Behandlung eines Gegenstandes gilt, der eine solche nicht gestattet — ausgesprochen werden, sie sind auch in sich widersprechend. Oder genügt nicht die eine dieser Annahmen, dass nämlich jene ,später sich bietende Gelegenheit sich nach seinem Urtheile' zur ausführlicheren Behandlung der Sache ,besser' eignete ,als die vorliegende', nm Herodot's Vorgehen ausreichend zu erklären? Und fällt nicht die vermeintlich erschlossene ,Nothwendigkeit', ,auf den Gegenstand' späterhin ,zurückkommen zu müssen' und was sonst noch mit so wenig gerechtfertigter Emphase behauptet und weiterhin daraus abgeleitet wird, daneben zu Boden? Halten wir aber Herrn Kirchhoff an diesem Zugeständnisse fest, das er sich in einem unbewachten Augenblicke entschlüpfen liess, zu wie viel bescheideneren Verhältnissen schrumpft dann nicht das so masslos aufgebauschte Problem zusammen. Oder was liesse sich wohl ernstlich dagegen erinnern, wenn Jemand etwa die nachfolgende Lösung des Räthsels in Vorschlag brächte? Herodot wollte sich auf einem Höhepunkte seiner Geschichtserzählung — und eine solche bildet doch wahrlich die Schilderung der Thermopylenkämpfe — nicht länger, als es sein unmittelbarer Zweck, den durch Ephialtes geübten Verrath als thatsächlich stattgehabt zu erweisen, unbedingt erforderte, bei diesem Nebenpunkte der Darstellung verweilen. Dazu genügte der knappe Hinweis auf die späterhin erfolgte Tödtung des Verräthers und die von dem Todtschläger dafür eingeheimsten Ehren. Der Anlass (die αἰτίη) jener Gewaltthat aber mochte sich nicht mit so wenigen Worten oder Sätzen mittheilen lassen, als der Historiker an dieser Stelle daranf zu wenden als angemessen erachtete. So wäre es denn eine Rücksicht der künstlerischen Oekonomie gewesen, welche ihn dazu bewog, die Haupterzählung von diesem Beiwerk zu entlasten und dieses einer späteren Stelle vorzubehalten. Dort musste allerdings die Möglichkeit einer Anknüpfung gegeben sein; allein worin diese bestand,

dies wissen wir weder, noch können wir in Anbetracht unserer Unkenntniss der einschlägigen Personen und Vorgänge es zu wissen irgendwie beanspruchen. Auch sage Niemand, wir müssten den Ausfall jener Meldung (falls ein solcher Ausfall stattgefunden hat) an einer Störung oder Lockerung des Zusammenhangs zu erkennen vermögen. Wer würde denn etwas vermissen, wenn einer oder der andere jener kleinen Abschnitte wegfiele, die bei unserem Historiker mit Wendungen eingeführt werden, wie ‚Dieses Mannes Vorfahr war es, welcher' u. s. w., oder ‚In dieser Schlacht that sich N. N. hervor, welcher' u. s. w.? Der Zusammenhang des einzuschaltenden Berichtes mit irgendwelchen im achten oder neunten Buche erzählten Begebenheiten mochte ein sehr enger, er mochte aber auch von recht loser Art sein. Denn in lässiger Bequemlichkeit seines Weges zu ziehen und lockende Seitenpfade nicht zu meiden, sondern aufzusuchen, dies ist die Weise des Halikarnassiers, welche dieser nicht nur übt, zu der er sich vielmehr ausdrücklich bekennt (προσθήκας γὰρ δή μοι ὁ λόγος ἐξ ἀρχῆς ἐδίζητο IV, 30). Und wer möchte wohl, nebenbei bemerkt, des anmuthigen Joniers behaglich nachlässigen Gang, der die Jahrhunderte entzückt hat, gegen einen ängstlich abgezirkelten, steifen Paradeschritt vertauscht sehen? Wer beides stetig im Auge behält: unsere totale Unkenntniss des Inhalts jenes in Aussicht genommenen Berichtes und unseres Autors ausgesprochene Vorliebe für Abschweifungen und Einschaltungen aller Art, wobei er sich, wie wir hinzufügen dürfen, um die Zwanglosigkeit der Uebergänge keineswegs ängstlich bekümmert zeigt — der wird wohl von der Zuversicht einigermassen betroffen sein, mit welcher Herr Kirchhoff uns immer von Neuem versichert, es sei unmöglich und undenkbar, dass Herodot jene Meldung an irgend einem Punkte der letzten zwei Bücher einzufügen jemals beabsichtigt haben konnte (S. 15—18).[7]

Gern scheide ich von diesen Kraftsprüchen und Machtgeboten, um mich der Schlusspartie der Abhandlung zuzuwenden (S. 19—20), in welcher uns eine sehr erfreuliche Veränderung des Tones und der Methode entgegentritt. Aus den Höhen jenes anspruchsvollen, angeblich apodeiktischen Verfahrens steigt der Verfasser herab in die Niederungen massvoller und nüchterner Wahrscheinlichkeitserwägungen. Freilich, die Art, in welcher

sich dieser Wechsel des Kampfterrains vollzieht, ist dazu angethan, unser lebhaftes Erstaunen zu erregen. Meine Leser haben sicherlich gleich mir den Eindruck empfangen, jener von Herrn Kirchhoff aufgerichtete argumentative Bau solle seine schliessliche Krönung empfangen durch den Nachweis einer für den Geschichtschreiber bestehenden Nöthigung, an einem jenseits des jetzigen Schlusses seines Werkes liegenden Punkte auf den Anlass zur That des Athenades oder auf diese selbst zurückzukommen.[5] Allein unsere Erwartung wird vollständig getäuscht. Nichts Derartiges wird auch nur versucht. Mit löblichster Offenheit, aber in schneidendem Gegensatz zu der deductiven Strenge der polemischen Erörterungen wird uns nunmehr, da der Verfasser selbst zu positiven Aufstellungen übergeht, erklärt: ‚Was er freilich beabsichtigt hat und was nicht, können wir nicht wissen; zu constatiren aber ist, dass, wenn er es wollte und für angemessen erachtete, er in einem noch heute erkennbaren Zusammenhange vom Tode des Ephialtes sehr wohl handeln konnte‘ (S. 19).

Wäre nun der Nachweis dieses ‚erkennbaren‘ Zusammenhangs, in welchem von dem Tode des Ephialtes gehandelt werden ‚konnte‘, aufs Vollständigste geglückt, so würde damit für die These unseres Gegners immer nur blutwenig gewonnen sein. Denn dieser einen mit unseren Mitteln erkennbaren Möglichkeit stehen, wie selbstverständlich, alle jene Möglichkeiten gegenüber, die für uns nothwendig unerkennbar bleiben müssen, weil sie mit uns unbekannten Thatsachen, nämlich mit den Lebensschicksalen des Athenades und mit jenem Vorfall oder jenen ‚Ereignissen‘ verknüpft sind, welche die Grundlage des Zerwürfnisses zwischen den Beiden gebildet haben und die — wie Herr Kirchhoff selbst zuzugeben kein Bedenken trägt — ‚sich an sich sehr wohl in dem oben bezeichneten Zeitraume von 480 bis 478 zugetragen haben‘ können (S. 16). So ist es uns denn im besten Falle nicht vergönnt, diese verschiedenen Möglichkeiten gegen einander abwägen und eine auf Wahrscheinlichkeitsgründen ruhende Auswahl zwischen ihnen treffen zu können. Unter diesen Umständen ist es für mich ein Gegenstand wahrhaften Bedauerns, diese ermüdende Erörterung nicht hier beschliessen zu dürfen, sondern der Vollständigkeit halber noch die Blössen aufdecken zu müssen, welche auch dieser so be-

scheiden beginnende und so zuversichtlich abschliessende [9] Theil der gegnerischen Abhandlung dem nachprüfenden Leser darbietet. Wohl aber darf ich mich bei dieser für unseren Hauptzweck minder belangreichen Discussion so grosser Kürze befleissen, als die Sache nur irgend zulässt. Nach Herrn Kirchhoff's Darlegung ward Ephialtes durch die Amphiktionen ‚frühestens in der Frühlingspylaea 478‘ geächtet und ‚das klägliche Scheitern der Expedition des‘ spartanischen Königs ‚Leotychides gegen Thessalien‘, welche fast sicherlich ‚im Jahre 476 475 stattgefunden‘ und ‚Spartas Einfluss in Mittelgriechenland‘ gebrochen hat, soll auch dem Verräther den erforderlichen Muth eingeflösst haben, um in seine Heimat zurückzukehren. Dies sei der historische Zusammenhang, für welchen ‚Herodot sehr wohl den Bericht von‘ Ephialtes' Ende aufsparen und auf den er ‚bei Gelegenheit einer beiläufigen und vorgreifenden Erwähnung im siebenten Buche in Ansehung der näheren Details verweisen konnte‘. Diese Möglichkeit auch nur für eine irgendwie in Rechnung zu ziehende Wahrscheinlichkeit zu halten, daran hindern mich zwei nicht allzu fern liegende Erwägungen. Erstens und vornehmlich: allerdings ist der Verderber des Leonidas und seiner Schaar ‚aus Besorgniss vor der Rache der Lakedämonier‘ (δείσας τοὺς Λακεδαιμονίους) nach Thessalien entwichen; allein, sobald er von dem Amphiktionenrath für vogelfrei erklärt war, hatte er ja keineswegs nur mehr diese seine erbittertsten Feinde zu fürchten, sondern die Bürger jeder griechischen Bundesstadt, ja selbst ausserhalb dieses Kreises jeden einzelnen, sei es vaterländisch gesinnten, sei es gewinnsüchtigen Griechen, welcher Willens und vermögend war, das Gebot des Bundesrathes zu vollstrecken und den von diesem ausgesetzten Preis zu erringen. Ferner aber: die eigenen Worte Herodot's, χρόνῳ ὕστερον, weisen auf eine längere Zwischenzeit hin, die zwischen der Missethat und der durch die Pylagoren verhängten Aechtung des Missethäters einerseits und seiner Rückkehr nach Antikyra andererseits verflossen war. Und noch weit entscheidender weist darauf die Natur der Sache selbst hin. Die Zeit breitet ja über alles Geschehene ihre dämpfenden und verhüllenden Schleier; das Feuer des bestbegründeten nationalen und patriotischen Zornes mag erlöschen; selbst ein so feierlicher Act wie jener Achtserklärung kann in halbe Vergessenheit gerathen. Aber auch

schon nach so kurzer Frist? Vier Jahre nach einer That, welche die Gemüther der Zeit- und Volksgenossen im tiefsten Innern erregen musste — zwei Jahre nachdem die höchste Autorität der hellenischen Nation die gebührende Strafe über den Verräther verhängt hatte? Nimmermehr! Derlei auch nur im eingeschränktesten Masse annehmen, es für irgend wahrscheinlich halten zu sollen, dass der ‚klägliche' Misserfolg des spartanischen Kriegszuges gegen Thessalien — wenn anders von solch einem kläglichen Misserfolg die Rede sein kann [10] — allein ausreichte, um dem Landflüchtigen die Heimkehr bereits nach so knapper Frist als räthlich oder gefahrlos erscheinen zu lassen — das sind Zumuthungen an unsere Glaubenskraft, welchen diese sich nicht gewachsen zeigt.

Herrn Kirchhoff's Streitschrift belässt, wie man sieht, die Controverse, welche sie zu schlichten vorgibt, genau dort, wo sie sie gefunden hat. Der Versuch, die Entscheidung lediglich aus der einen vielerörterten Stelle zu schöpfen, darf als gescheitert gelten. Die Frage ist nach wie vor aus allgemeinen Gesichtspunkten zu beurtheilen. Wer von solchen ausgehend zu der Ansicht gelangt ist, dass uns in Herodot's Werk ein ‚Torso' vor Augen liegt, der darf in jenem uneingelösten Versprechen mit Fug ein dieses Ergebniss verstärkendes Moment erblicken. Anders Derjenige, der auf Grund der Beschaffenheit des thatsächlich vorhandenen Schlusses gleichwie sonstiger mannigfacher und schwerwiegender Indicien die entgegengesetzte Ueberzeugung gewonnen hat. Dieser wird die Unwahrscheinlichkeit der Annahme, dass uns die Erfüllung jener Verheissung durch eine geringfügige Dispositionsveränderung und eine hinzutretende Achtlosigkeit des Autors [11] oder auch nur durch einen Zufall der Ueberlieferung vorenthalten sei, für weit geringer halten dürfen als die zahlreichen Unwahrscheinlichkeiten der nur auf dieser einen Stütze ruhenden gegnerischen These. Den Umstand endlich, dass die Rückkehr und Tödtung des Ephialtes fast sicherlich jenseits der Zeitgrenzen der zusammenhängenden Geschichtserzählung unseres Schriftstellers gelegen, d. h. nach 478 erfolgt ist, würde man mit Unrecht zu Gunsten jener Ansicht ver-

werthen wollen. Denn einmal konnte (wie wir bereits bemerken mussten) das Zerwürfniss zwischen Athenades und Ephialtes, jener den Todschlag begründende Vorfall (die αἰτίη, welche Herodot eigentlich allein mitzutheilen verspricht) sehr wohl vor jene Zeitgrenzen — ja auch vor 480 — fallen. Dann aber hat es ja von vornherein nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich, dass jener Privathandel in den Zusammenhang der grossen geschichtlichen Begebenheiten als ein integrirender Bestandtheil derselben verwoben werden sollte, während andererseits die Einschaltung chronologisch weit vor- und auch über jene Zeitgrenzen hinausgreifender episodischer Mittheilungen bei unserem Historiker nichts weniger als selten ist.

Noch ein Wort, ehe ich schliesse und den Gegenstand dieser Betrachtungen, voraussichtlich für immer, verlasse. Die Scheu vor Wiederholungen hat der Wirksamkeit dieser Darlegungen ohne Zweifel erheblichen Eintrag gethan. Denn während mein Gegner Alles, was zu Gunsten seiner Ansicht sprechen konnte, in breitester Deutlichkeit entwickelt und seine früheren Andeutungen diesmal vollständig ausgeführt hat, glaubte ich mich eben in Ansehung der belangreichsten Beweisgründe mit blossen Hindeutungen auf vordem gegebene Ausführungen begnügen zu sollen. Doch darf diese Enthaltsamkeit nicht so weit gehen, dass der Streitpunkt dadurch verschoben und in eine falsche Beleuchtung gerückt wird. Darum mag hier noch in kurzen Worten die Zurückweisung eines naheliegenden Irrthums erfolgen, auf dessen Abwehr ich bisher nicht ausreichend bedacht war. Die in Verhandlung stehende Streitfrage ist keineswegs als eine von vornherein *offene* zu betrachten. Wir sind nicht etwa darauf angewiesen, Herodot's auf die Ausdehnung seines Werkes bezügliche *Absichten* nur aus inneren Gründen zu erschliessen, blos aus Merkmalen abzunehmen, über deren Tragweite und Bedeutung Verschiedene verschieden urtheilen können. So stünde es in der That, wenn der Griffel der Hand des Historikers entsunken wäre, wenn die Erzählung inmitten eines Satzes abbräche, oder inmitten eines Abschnittes oder auch nur in der Mitte einer Geschichtspartie. Allein nichts von alledem findet in Wahrheit statt. Europas Befreiung von der drohenden Fremdherrschaft ist endgiltig vollendet; der Kampf gegen Persien wird nur mehr von einzelnen Gliedern des Griechenvolkes

fortgeführt, er hat aufgehört ein panhellenisches Unternehmen zu sein,[12] die Geschichtserzählung schliesst mit der ausdrücklichen Versicherung, dass sich in jenem Jahre — dem Jahre der entscheidenden, wunderbaren Siege — nichts Weiteres begeben habe. An diesen Erzählungsabschluss wird mittelst eines ganz und gar nicht naheliegenden und darum unverkennbar plan- und absichtsvollen Ueberganges nur mehr jener bedeutsame Ausspruch gereiht, der keinem Geringeren als dem Gründer des Perserreiches selbst als eine vielsagende Mahnung in den Mund gelegt wird und in welchem ein Grundthema der ganzen herzergreifenden Epopöe, der Gegensatz bedürfnissloser Freiheit und üppiger Knechtschaft, wie in einem mächtigen Accorde ausklingt. Mag man immerhin darüber streiten (wenn ich gleich zu solchem Streit und Zweifel keinen Grund sehe), ob dies das von allem Anfang an ins Auge gefasste Endziel ist oder ob der Werkmeister seinen Bau unter einem Nothdach geborgen hat, als er sich durch irgend welche Umstände verhindert sah, ihn dem ursprünglichen Grundriss gemäss zu vollenden.[13] Auch darüber mag eine Meinungsverschiedenheit möglich sein, ob das Werk seinen vollen redactionellen Abschluss gefunden, d. h. ob sein Verfasser es selbst herausgegeben oder doch gleichsam druckfertig gemacht hat. Allein dass ein Abschluss — es sei nun ein endgiltiger oder ein nur vorläufiger — vorhanden ist, dies kann kein Sehender leugnen. Daraus aber darf selbst wer sich der äussersten Behutsamkeit im Folgern zu befleissen gelernt hat sicherlich den Schluss ziehen, dass für die von uns vertretene These zum mindesten eine starke Präsumtion spricht, dass demjenigen, welcher den Historiker in einem bestimmten Zeitpunkte die ‚Feder fortwerfen' lässt,[14] der das ‚ganze grossartig angelegte Werk' für einen ‚Torso' erklärt, die Last des Beweises in vollem Masse zufällt, dass es ihm nicht freisteht, die zur weiteren Verstärkung jener Vorvermuthung beigebrachten Beweisgründe zu ignoriren, er vielmehr gehalten ist, ihnen andere und schwerer wiegende Argumente entgegenzustellen. Ob und inwieweit unser Gegner diesen aus der Natur der Sache fliessenden Forderungen gerecht geworden ist, darüber mag nunmehr der unbefangene und einsichtige Leser entscheiden.

Anmerkungen und Excurse.

1 Wenn ich eines anderen Vorgängers, Otto Nitzsch (des Verfassers zweier hieher gehöriger — Bielefelder — Gymnasial-Programme von 1873 und 1882) hier nicht gedacht habe, so mag meine bisherige Unbekanntschaft mit seinen Schriften, von denen ich nur durch Bursian's Jahresberichte eine mittelbare und nicht sehr genaue Kunde besass, dieses Stillschweigen entschuldigen. Doch darf ich mich nachträglich der Uebereinstimmung mit jenem hochachtbaren Vorgänger, dessen Argumente meine Beweisführung in erwünschtester Weise ergänzen, aufrichtig freuen.

2 Die zwei Stellen, in welchen Dahlmann (Herodot, Aus seinem Buche sein Leben. Altona, 1823) unsere Frage berührt, lauten wie folgt: ‚Wir sehen vielmehr ein augenscheinlich in frischer Arbeit durch äussere Umstände unterbrochenes Werk vor uns; es findet sich, zum bestimmteren Beweise hiervon, sogar eine Stelle (VII, 213 Ende), wo der Geschichtschreiber eine Nachricht verspricht, die aber in der Folge gar nicht vorkommt' (S. 48). — ‚Dagegen gibt er durchaus keinen Anlass zu der insgemein angenommenen Vorstellung, als habe er nicht über die Perserkriege, welche unter Darius und seinem Sohne Xerxes geführt sind, hinausgehen wollen. Er würde, meines Vermuthens, auch Kimons Züge, den grossen ägyptischen Krieg der Athener, er möchte selbst das Eingreifen Persiens in den peloponnesischen Krieg geschildert haben, wenn das Leben ausgereicht hätte. Die Alexandriner theilten in neun Musen-Bücher ein, was sie ausgearbeitet vorfanden, seitdem gilt die unvollendete Schrift für ein in allen Gliedern abgerundetes, mit Bedacht geschlossenes Kunstwerk' (S. 137—138). — Die Annahme, Herodot sei inmitten seiner Arbeit vom Tode überrascht worden, lag übrigens für Dahlmann, in Folge seiner anerkannt falschen chronologischen Voraussetzungen, ungemein nahe. Lässt er ihn doch — durch die Missdeutung der Stelle I, 130 verführt, die er auf den Meder-Aufstand des Jahres 408 bezieht — erst in hohem Greisenalter seine Geschichte schreiben. (‚Als er diese Stelle seines ersten Buches schrieb, zählte also Herodot mindestens 77 Jahre und sogar noch einige mehr; weil wahrscheinlich geraume Zeit hinging, ehe man in Thurium diese Begebenheit erfuhr' S. 47.) Und nicht nur in den fundamentalen Voraussetzungen, auch in den Schlussfolgerungen stimmt Herr Kirchhoff mit seinem Vorgänger keineswegs überein. Denn der Erstere ist ‚der Ueberzeugung', Herodot habe ‚die Darstellung des Kampfes zwischen Barbaren und Hellenen bis zur Schlacht am Eurymedon oder bis zum Tode Kimons herabzuführen und diese Darstellung in einer Verherrlichung Athens und seines grossen Staatsmannes auslaufen zu lassen' beabsichtigt. (Ueber die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes [2] 28.)

3 Hist. of Greece V [2], 7.

4 Vgl. Herod. Stud. II, 79. Herr Kirchhoff hat mich durch seine Erwiderung auf diesen Hinweis nicht wenig überrascht. Er nennt es ‚reine Willkür oder Unüberlegtheit', wenn man jene dem Schlusswort des 120. Ca-

pitels des achten Buches heigefügte Notiz des Codex Angelicanus: λείπουσι στίχοι κ ohne weiters in dem angegehenon Sinne verstanden wissen und nicht anch der Möglichkeit Ranm gehen wolle, dass der Verfasser derselben gemeint habe: ‚die hinter‘ dem Schlusswort des Capitels ‚folgeuden zwanzig Zeilen fehlteu iu einem anderen Exemplar, das ich verglichen habe‘ (S. 5). Nun ist zwar Abschreibern und Correctoreu zu alleu Zeiten von Philologeu, die sich in einer Klemme hefanden, gar vieles Ungebührliches aufgebürdet worden; aber die Voranssetzung, dass irgend ein Solcher jemals sich in so völlig unverständlicher Weise ausgedrückt habe, scheint doch die Schranken des irgend Zulässigen — so weit wir dieselben auch ziehen mögen — um ein Beträchtliches zu übersteigen.

5 Hier sei in Kürze eines Einwands gedacht, der manchen Leser beirren könnte, obgleich kein Kenner unseres Autors jemals auf denselhen verfiele. Weisen nicht die Worte ἐν τοῖς ὄπισθε λόγοισι — so mag Jemand fragen — allein schon anf eine recht weit entfernte Stelle nnd somit wahrscheinlich über den Rahmen des uns vorliegenden Werkes hinaus? Ganz nnd gar nicht, so lautet nusere Autwort; denn in dem einzigen genauen Parallelfall bei Herodot folgt dem in fast völlig identische Worte gekleideten Versprechen die Erfüllnng in geradezu überraschend kurzer Frist, man möchte sagen auf dem Fusse nach. Es ist dies I, 75: τοῦτον δὴ ὦν τὸν Ἀστυάγεα Κῦρος ἐόντα ἑωυτοῦ μητροπάτορα καταστρεψάμενος ἔσχε δι' αἰτίην, τὴν ἐγὼ ἐν τοῖς ὀπίσω λόγοισι σημανέω —. Nur 31 Capitel trennen die Ankündigung von dem Angekündigten, welches wir I, 107 lesen.

6 Auch sonst sind die ans den Schriften nnseres Gegners angeführten Worte, welche wir hervorheben zu müssen glaubten, in dieser Weise durch den Druck ansgezeichnet worden.

7 ‚Ebenso unhestreitbar ist dagegen, dass nicht ein einziger Abschnitt der Erzählnng des achten und neunten Bnches sich nachweisen lässt, welchem eine Episode dieses Inhalts‘ (d. h. eines uns im Wesentlichen völlig unhekannten Inhalts!) ‚denkbarer Weise je bätte eingefügt werden können —‘ (S. 27). — ‚Ist dem aher so, so folgt, dass die vermisste Erzählung im Bereiche des achten und neunten Buches nicbt nur nie wirklich gestanden hat, sondern auch von Herodot nicht hestimmt gewesen sein kann, innerhalb derselhen untergehracht zu werdeu —‘ (S. 18).

8 Dieser Eindrnck heruht nicbt auf einer einzelnen Stelle, sondern auf der ganzen Anlage des Beweisgangs. Aber leugnen will ich nicht, dass meine ohen ausgedrückte Erwartung inshesondere durch einen Satz erregt worden ist, welchen missverstauden zu haben icb nunmebr hekennen muss. Ich meine den hereits S. 516 angeführten Satz aus S. 14: ‚Wenn er nun weder das eine noch das audere gethan, sondern auf eine später zu gehende Darstellung verwiesen hat, so folgt daraus, dass die Disposition des zu hehandelnden Stoffes, nach welcher er arheitete, ihm ohnehin die Nothwendigkeit anferlegte, an einer späteren Stelle der Darstellung auf den Gegenstand in einem andereu Zusammenhang zurückkommen zn müssen —.‘ Icb verstand diese Aeusserung dahin, dass hier von einer äusseren, im geschichtlichen Stoffe liegenden Nöthigung die Rede sei, und diese Auffassung war wohl durch die Worte ‚des zu hehandelnden Stoffes‘ nahe genug gelegt;

auch glaubte ich in jenen volltönenden Worten einen einigermassen entsprechenden und nicht den allerkärglichsten Inhalt suchen zu müssen. Allein der grelle Widerspruch, der sich alsdann mit dem oben (aus S. 19) angeführten Satze ergibt, wo nicht von irgendwelcher Nothwendigkeit, sondern von einer blossen Möglichkeit gesprochen wird, lässt mich meinen Irrtbum erkennen. Mit der ‚Disposition des zu behandelnden Stoffes‘ ist offenbar nichts Anderes gemeint als die von dem willkürlichen Belieben des Autors abhängige Stoff-Auswahl und Anordnung. Und besagen sollen die Worte einfach dies: ‚Als Herodot auf die Ursache der That des Athenades zurückzukommen versprach, musste er die Absicht hegen, an jener späteren Stelle irgend einen Vorgang zu erzählen, der damit im engsten Zusammenhange stand‘, wobei Herr Kirchhoff an keinen anderen Vorgang denkt als — an die That des Athenades selbst. Diese ist ja übrigens bereits einmal in Kürze erzählt, und ihre nochmalige ausführlichere Wiedererzählung wäre zwar nicht etwas Unerhörtes, aber doch auch wieder nicht etwas so Gewöhnliches, dass wir solch eine Wiederholung von vornherein vorauszusetzen uns befugt erachten könnten. ‚Allerdings würde so‘, bemerkt Herr Kirchhoff selbst (S. 20), . . . ‚das vollendete Geschichtswerk zwei Darstellungen derselben Ereignisse gebracht haben, eine vorläufige und blos andeutende im jetzigen siebenten Buche und eine ausführliche und eingehende in einem späteren Zusammenhange, zu welchem sie zeitlich in unmittelbarer Beziehung standen. Allein dergleichen begegnet bei Herodot auch sonst‘, worauf in der That ein Beispiel solchen Verfahrens beigebracht wird. Dieselbe Annahme wird ebendaselbst auch in Betreff des VI, 72 vorgreifend erzählten Zuges des Leotychides nach Thessalien gemacht, mit welchem ‚Ephialtes' letzte Lebensschicksale‘ angeblich ‚in ersichtlichem Zusammenhange standen‘. Sollte es nicht richtiger sein, da wir bei unserem Historiker doch nicht wohl eine besondere Vorliebe für Wiederholungen voraussetzen dürfen, in dieser gleichwie in anderen vorgreifenden Mittheilungen ein Anzeichen mehr dafür zu erblicken, dass er nicht die Absicht hatte, die zusammenhängende Geschichtserzählung über die Grenzen des Werkes, wie es uns vorliegt, hinauszuführen?

9 ‚Ich glaube durch die vorstehende Auseinandersetzung klargestellt zu haben, in welcher Weise die Thatsachen, um die es sich handelt, meiner Ansicht nach aufzufassen und zu erklären sind. Obwohl ich die Auffassung, welche ich vertrete, für die allein richtige und einzig mögliche immer gehalten habe und noch halte, so bilde ich mir doch nicht ein, durch meine Darlegung irgend Jemand überzeugt zu haben oder überzeugen zu können, der aus irgend einem Grunde von dem Wunsche beseelt ist, dass die Dinge sich anders verhalten möchten; aber ich beanspruche das Zugeständniss, dass, wenn er sich und Anderen die Dinge in einer Weise zurechtlegen will, bei welcher seinen Wünschen Befriedigung wird, er verpflichtet ist, entweder seine Ansicht solider zu begründen, als bisher geschehen, oder auf eine Beachtung derselben durch Andere ein- für allemal zu verzichten.‘ Ich will auf diese herausfordernde Sprache nicht im gleichen Tone erwidern und stelle es getrost dem Urtheil aller billig Denkenden anheim, zu entscheiden, wen und wen nicht in diesem Falle der Vorwurf mit Recht trifft, sich ‚die Dinge in einer‘ vorgefassten Meinungen entsprechenden ‚Weise zurechtlegen‘ zu wollen.

10 Ueher diese Expedition sind wir äusserst unzulänglich unterrichtet. Als mehr oder minder erfolgreich erscheint dieselhe in der Schrift de malign. Herodoti c. 21, 2: τὴν δ'ἐν Θετταλοῖς δυναστείαν ἔπαυσαν (die Lakedämonier), Ἀριστομήδη καὶ Ἄγγελον καταλύσαντες δια Λεωτυχίδου τοῦ βασιλέως —, wobei man freilich zunächst nicht weiss, eb das Vertrauen, welches die Bestimmtheit dieser Angaben an sich erwecken kanu, das Misstrauen überwiegen soll, welches uns die tendentiöse Natur der gauzen Schrift einflösst. Nach Heredot und Pausanias, unseren alleinigen sonstigen Gewährsmännern — deren letzterer vom ersteren theilweise, aher nicht vollständig abhängt (s. Wernicke, de Pausan. studiis herodot., p. 64) — war Leotychides im Felde siegreich, hat aher seine Erfolge nicht ausreichend ausgenützt. Das Gold der Aleuaden verdarh, was das spartanische Eisen gewonnen hatte, — ein Beleg mehr für die Wahrheit des alten Spruches: ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο γὰρ οὐδέν. Trugen sich die Dinge genau so zu, wie Herodot und Pausanias (VI, 72) sie darstellen, so ist jedenfalls an einen schmählichen, fluchtartigen Rückzug der Spartaner nicht zu denken; denn wenn der verrätherische König mitten im Feindesland, im Heerlager selbst (αὐτοῦ ἐν τῷ στρατοπέδῳ) der Bestechuug überführt ward, so muss das durch Commissarien geschehen sein, welche den Willen und nach den vorangegaugenen Siegen (ὅτε [l. ἅτε] ἀεὶ νικῶντι ἐν ταῖς μάχαις Pansan. III, 7, 9) auch die Macht besassen, solch einen ‚kläglichen Misserfolg' hintanzuhalten. Allerdings mag Leotychides Vortheile aufgegeben haben, die nicht mehr in vollem Masse zurückzuerringen waren. So vereinigt sich Alles, uns an einen halhen oder theilweisen Erfolg des Kriegszuges glauhen zu lassen, der freilich hinter den hochfliegenden Erwartungen, welche sein Beginn erregen konnte (παρεὸν δέ οἱ ὑποχείρια πάντα ποιήσασθαι Herod. l. l., καί οἱ καταστρέψασθαι Θεσσαλίαν πᾶσαν ἐξόν Pausan. l. l.), weit genug zurückgeblieben sein mag. Und diese Auffassung wird nicht dadurch widerlegt, dass das Geschlecht der Aleuaden in Pharsalos die Herrschaft beihehielt und das Land überhaupt im Laufe der nächsten Jahrzehnte mehr und mehr dem athenischen Machtkreise anheimfiel (vgl. Duncker, Gesch. d. Alterth. VIII, 64 Anm.).

Anders scheint Herr Kirchhoff diese Dinge anzusehen. Seine auf jenes Spartanerkönigs Ende zu Tegea hezüglichen Worte: ‚wohin er sich zurückgezogen hatte, um sich der Verantwortung für den Misserfolg der thessalischen Expedition, welche man ihm in Sparta zur Last legte, zu entziehen' (S. 19), machen im Vereine mit dem, was er über ‚das klägliche Scheitern' des Feldzuges und von ‚dem weichenden Heere der Peloponnesier' (ebend.) zu erzählen weiss, den Eindruck, als weigerte er unseren Zeugen, die einerseits den Leotychides der Bestechung überführt sein lassen, andererseits keinen derartigen totalen Misserfolg melden, den Glauben. Er scheint in jenen Berichten die von nationalem Dünkel und dem Glauben an die eigene Unbesiegbarkeit eingegebene spartanische Version dieser Vorgänge zu erblicken, — einen jener Versuche, eine erlittene Niederlage dadurch zu beschönigen, dass man sie auf einen Sündenbock abwälzt, deren die Geschichte alter und neuer Zeit so viele kennt. Allein etwas Derartiges auch im vorliegenden Falle nicht nur für möglich, sondern für wahrscheinlich oder gar für gewiss zu halten, davon scheint doch gar Manches abzumahnen. Einmal war unser Hauptzeuge

keineswegs — um das Geringste zu sagen — so voreingenommen oder so parteiisch für Sparta, um an solch einem Vertuschungswerk als Täuschender oder auch als Getäuschter theilzunehmen; ferner aber und vornehmlich: erhebliche Niederlagen lakonischer Streitkräfte waren in jener Zeit — ein Jahrhundert vor Leuktra — keineswegs ein so häufiges Vorkommniss, dass man derlei ohne dringende Noth im Widerspruch mit allen Quellen anzunehmen berechtigt wäre. Wie unwahrscheinlich auch, selbst bei aller Kärglichkeit der Nachrichten über jene Epoche, dass uns von solch einem Ereigniss keinerlei Kunde sollte zugekommen sein, — von einem Begebniss, welches ebenso sehr durch seine Seltenheit die Einbildungskraft zu beschäftigen als durch seine Beschaffenheit die späterhin so schreiblustigen Gegner und Rivalen Spartas mit Genugthuung zu erfüllen geeignet war. Ich hoffe daher, nicht der Unkritik geziehen zu werden, wenn ich heute noch die Worte unterschreibe, in welche der doch auch nicht eben von blindem Vertrauen in die Wahrhaftigkeit unserer Quellen erfüllte Grote vor mehr als einem Menschenalter sein Wissen von diesen Begebenheiten zusammenfasste: ‚Successful in this expedition, he (Leotychides) suffered himself to be bribed and was even detected with a large sum of money on his person‘ (Hist. of Greece V², 352).

11 Ich meine natürlich die unterlassene Tilgung des Versprechens, auf dessen Erfüllung der Geschichtschreiber verzichtet hatte (falls diese Auffassung der Sache die richtige und nicht vielmehr eine Lücke anzunehmen ist). Diese Versäumniss ist gewiss auffällig, aber sie wäre es in noch weit höherem Masse, wenn das Vorkommniss einem frühen und nicht vielmehr einem der letzten Bücher angehörte. Thatsächlich findet es sich an der Schwelle des letzten Sechstels des Werkes (S. 494 der Bekker'schen, im Ganzen 604 Seiten zählenden Textausgabe). Und dass der Autor diese seinem Lebensende näher, möglicherweise sehr nahe liegende Schlusspartie minder häufig wiedergelesen und daher minder eindringlich revidirt hat als die älteren Theile, die kein derartiges Versehen aufzuweisen haben, ist dies eine jeder Wahrscheinlichkeit entbehrende Annahme? — Wie harmlos erscheint doch auch diese unsere Voraussetzung im Vergleich mit den Hypothesen, zu welchen Herr Kirchhoff zu greifen sich genöthigt sieht, um die I, 106 und I, 184 vorkommenden, im Laufe des Werkes nicht eingelösten Zusagen unter gleichzeitiger Leugnung der einstigen selbständigen Existenz der ‚assyrischen Geschichten‘ erklären zu können. Dort sind es zwei Fälle, in Betreff deren dem Historiker eine Vergesslichkeit Schuld gegeben wird, hier nur einer; dort bezieht sich das uneingelöste wiederholte Versprechen auf eine ganze gewichtige Partie des Geschichtswerkes, hier auf einen vereinzelten, vergleichsweise belanglosen Vorfall; dort musste der Autor (wie auch Herr Kirchhoff bereitwillig einräumt) schon vor Abschluss des dritten Buches erkennen, dass sich zur Einschaltung der in Aussicht gestellten Mittheilungen keine geeignete Stelle mehr finden werde, hier mochte seine Sinnesänderung erst bei der Abfassung eines (möglicherweise sehr späten) Abschnittes der letzten zwei Bücher Platz greifen; dort begegnen jene zwei Fälle innerhalb des ersten Siebentels (vor S. 80 der Bekker'schen Ausgabe), hier der eine Fall (wie bereits bemerkt) innerhalb des letzten Sechstels des Gesammtwerkes. Allerdings versucht es Herr Kirchhoff, jene Hypothese mittelst einer Hilfshypothese zu stützen und abzu-

runden, — mittelst der Voraussetzung nämlich, ‚dass durch eine längere Unterbrechung der Arbeit Herodot in Etwas aus dem Zusammenhange gekommen war' (Ueber die Entstehungszeit u. s. w. [2] 6). Allein dass diese Annahme — welche, uebenbei bemerkt, aus zwei Unwahrscheinlichkeiten eine Wahrscheinlichkeit zu erzeugen bemüht ist, etwa gleichwie zwei Verneinungen, eine Bejahung ergeben — ganz und gar nichts besagt und das Unerklärliche nicht um ein Haar breit erklärlicher macht, dies habe ich bereits einmal (Herod. Stud. II, 79) ausreichend hervorgehoben. Oder vielmehr nicht ausreichend. Denn ob, wie oft oder wie lange die Lebensarbeit des Halikarnassiers unterbrochen ward, das werden wir niemals auch nur mit annähernder Sicherheit zu sagen wissen; so viel aber ist völlig gewiss, dass er trotz aller Störungen und Unterbrechungen, welche die Ausarbeitung des Musenwerkes erleiden mochte, die vielfach durcheinandergeschlagenen Fäden stets in fester und sicherer Hand hielt, mag nun seine Gedächtnisskraft sich dazu genügend erwiesen oder er (was ungleich glaublicher scheint) zum mindesten bei jeder Wiederaufnahme der Arbeit das bis dahin Geschriebene mit aufmerksamster Sorgfalt wieder und wieder gelesen haben. Denn dass jener Kirchhoff'sche Erklärungsversuch nicht nur anfechtbar, dass er vielmehr **unbedingt unzulässig** ist, dies erhellt (von der so kunstvoll verflochtenen, vom Hauptthema, insbesondere in den ersten Büchern, fortwährend abschweifenden und oft auf verschlungenen Wegen wieder zu ihm zurückkehrenden Composition abgesehen) sofort, sobald man sich der vielen Vor- und auch **Rückverweisungen** erinnert, von welchen letzteren meines Wissens in diesem Zusammenhange befremdlicher Weise noch nicht die Rede gewesen ist.* Ich will aus der Zahl dieser Fälle (man vergleiche VI, 19 mit I, 92 und V, 36; V, 36 mit I, 92; V, 4 mit IV, 94) nur **einen** speciell namhaft machen, der von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist. Ich meine VII, 94, wo es von den Karern heisst: οὗτοι δὲ οἵτινες πρότερον ἐκαλέοντο, ἐν τοῖς πρώτοισι τῶν λόγων εἴρηται, womit auf I, 171 zurückgewiesen wird: τὸ γὰρ παλαιὸν ἐόντες Μίνω τε κατήκοοι καὶ καλεόμενοι Λέλεγες εἶχον τὰς νήσους —. Derselbe Schriftsteller also, der sich des Vorkommens einer so geringfügigen Angabe in einem der frühesten Abschnitte seines Werkes — einer Angabe überdies, auf welche zurückzugreifen keinerlei Notbwendigkeit vorlag — an so später Stelle mit Sicherheit erinnert, soll zugleich vergessen haben, einen in eben jenen Abschnitten (ist doch das Cap. 171 zwischen 106 und 184 gelegen!) enthaltene belangreiche und so lange sie ungetilgt blieb im höchsten Masse irreleitende Doppelzusage zu tilgen? So launenhaft wirkende Factoren, wie es unter solchen Voraussetzungen das Erinnerungsvermögen oder die Arbeitsweise Herodot's wären, kann, so meine ich, die historische Kritik so wenig in Betracht ziehen, als etwa die Physik das Dasein intermittirender Naturkräfte anerkennt. Die etwaige Erwiderung aber, nicht ein Vergessen oder Uebersehen, sondern der Mangel eines redactionellen Abschlusses habe jene Anomalien verschuldet, ist

* Hierin irrte ich. Ernst Bachof hat in seinem vortrefflichen Aufsatze ‚Die Ἀσσύριοι λόγοι des Herodotos' (Jahrbücher für class. Philol. 1877) bereits von diesem entscheidenden Beweisgrunde Gebrauch gemacht. (Correcturnote.)

mit genau demselben Grundgebrechen behaftet, — so lange wenigstens, als es nicht gelingt, andere Wirkungen der vorausgesetzten Ursache, d. h. andere derartige Verstösse in grösserer Zahl und von einigermassen annäherndem Gewichte nachzuweisen. Ein dahin zielender Versuch ist von Herrn Stein unternommen und von uns mit Gründen zurückgewiesen worden, die (so viel ich weiss) ziemlich allgemein als entscheidende gelten. Jedenfalls hat sich Herr Kirchhoff, mit welchem wir es hier allein zu thun haben, jenen Beweisversuch niemals angeeignet, und es ist wohl wenig Aussicht vorhanden, dass er dies in Zukunft noch thun werde.

Nicht nur unternimmt es somit unser Gegner nicht, das Dasein jener Ursache durch die Stätigkeit der ihr zugeschriebenen Wirkungen zu erhärten: er macht von ihr vielmehr geradezu als von einer unstät wirkenden Ursache Gebrauch. Oder wäre dies ein zu starker Ausdruck für ein Verfahren, wie es das folgende ist? Die unterlassene Tilgung jener auf die Ἀσσύριοι λόγοι bezüglichen Zusagen wird durch den vermeintlichen Mangel eines redactionellen Abschlusses gerechtfertigt, und zwar in Worten, die von völlig allgemeiner Anwendbarkeit sind und nicht etwa von dieser oder jener Partie des Werkes allein gelten. Sie bedeuten entweder überhaupt nichts oder sie bedeuten eine Eigenschaft des Ganzen: ‚Da er nun nicht einmal dazu gelangt ist, die Arbeit nach dem ursprünglichen Plane zu Ende zu führen, so ist es natürlich vorauszusetzen, dass er auch die ausgearbeiteten Theile keiner abschliessenden und ausgleichenden Revision unterworfen hat, und so erklärt es sich zur Genüge, warum Unfertigkeiten so auffälliger Art, wie die bemerkten, nicht von dem Verfasser selbst bemerkt und ausgeglichen worden sind.‘ (Ueber die Entstehungszeit u. s. w. [2] 6.)

Nun denke man, es gebe Jemand, der zwar weder die voranstehende Behauptung noch ihre Begründung für richtig hält, der sich jedoch der Wahrnehmung nicht verschliessen zu können glaubte, dass auch dem Vater der Geschichte gleich so vielen grossen Schriftstellern ein vereinzeltes redactionelles Versehen begegnet sei, von genau derselben Art wie jene Verstösse, welche Herr Kirchhoff ihm beimisst, aber von unvergleichlich geringerer Bedeutung und überdies durch mildernde Umstände mehrfacher Art entschuldigt und erklärlich gemacht. Er mochte hierin irren, er mochte auch, falls er nicht irrte, auf manche Einwendung gefasst sein, nur nicht auf einen Widerspruch von eben jener Seite, von welcher der obige Satz ausgegangen ist, dessen umfassende Weite zwar weit mehr als hier erfordert wird, aber darum doch auch dieses Wenige in sich schliesst. Allein weit gefehlt! Er ist mit seinem Schluss vom Grösseren auf das Kleinere übel angekommen; er hat sich nur den rauhen Bescheid geholt, dass seine vergleichsweise (wie ihm dünchte) so glimpfliche Voraussetzung dem Geschichtschreiber eine ‚durch nichts entschuldbare Nachlässigkeit‘ aufbürde. Wer gedächte hier nicht des Bibelwortes vom Splitter und vom Balken?

12 Auf diesen Gesichtspunkt hat O. Nitzsch in jenen zwei Abhandlungen (s. Anm. 1) hingewiesen, die nicht früher gekannt zu haben ich lebhaft bedauern muss.

13 Das war augenscheinlich die Meinung Otfried Müller's (Gr. Lit Gesch. I[2], 490), über welche ich vormals (Herod. Stud. I, 8) nicht ganz billig

geurtheilt habe. Ich halte sie auch jetzt für nichts weniger als richtig; aber sie enthält nicht nothwendig den inneren Widerspruch, den ich in ihr zu finden glaubte.

14 ,Wer der Ueberzeugung ist, welche auch ich theile, dass es die Absicht Herodots war, ..., begreift leicht, dass es andere Dinge als der Tod sein konnten, welche ihn wenn nicht nöthigten doch veranlassten mit dem Ende des Jahres 428 die Feder fortzuwerfen' (Ueber die Entstehungszeit u. s. w. S. 28). — ,Der Rest desselben wurde wohl noch vor Ende des Jahres 428 fertig, dann aber die Arbeit für immer abgebrochen; die ursprüngliche Disposition kam nicht zur Ausführung und das ganze grossartig angelegte Werk blieb ein 'Torso' (ebend. S. 27).

XIII. SITZUNG VOM 19. MAI 1886.

Das c. M. Herr Professor Dr. Karabacek theilt mit, dass die Papyrus-Sammlung Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer die neuen, zu Studienzwecken geeigneten Räumlichkeiten im k. k. Museum für Kunst und Industrie bezogen habe, und ladet zum Besuche ein.

Von Druckwerken wurden der Classe vorgelegt:

‚Ortschafts- und Bevölkerungsstatistik von Bosnien und der Herzegowina nach dem Volkszählungsergebnisse vom 1. Mai 1885‘, mit Zuschrift übersendet von dem k. und k. gemeinsamen Ministerium;

‚System der deductiven und inductiven Logik von J. St. Mill, übersetzt von Th. Gomperz‘, 3. Band, 2. Auflage, überreicht von dem w. M. Herrn Prof. Gomperz.

Herr Dr. Rudolf von Sowa, k. k. Gymnasialprofessor in Mährisch-Trübau, ersucht unter Vorlage eines druckfertigen Manuscriptes: ‚Die Mundart der slovakischen Zigeuner‘ um einen Druckkostenbeitrag zur Herausgabe des Werkes.

Die Kirchenväter-Commission übergibt zur Veröffentlichung in den Sitzungsberichten eine Abhandlung von Herrn Manitius, welche betitelt ist: ‚Zu Aldhelm und Baeda‘.

Von Herrn Dr. Oswald Zingerle, Privatdocent an der Grazer Universität, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte übersendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übersendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia litterarum regia Borussica: Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VI, pars V. Berolini, 1885; Folio.

Académie, impériale des sciences de St.-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXXI, No. 1. St.-Pétersbourg, 1886; gr. 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayerische: Sitzungsberichte der philosophisch-philologisch und historischen Classe. 1885. Heft IV. München, 1886; 8⁰.

— Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. XVII. Band, 2. Abtheilung. München, 1885; 4⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLVII. Année 1886. 1re et 2e livraisons. Paris, 1886; 8⁰.

Genootschap, Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXX, Aflevering 5. Batavia, s' Hage, 1885; 8⁰.

— Notulen van de algemeene en Bestuursvergaderingen. Deel XXIII, 1885, Aflevering 2. Batavia, 1885; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXIX, Nr. 4. Wien, 1886; 8⁰.

— Oberlausitzische der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. LXI. Band, 2. Heft. Görlitz, 1885; 8⁰.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XV, Nr. 4. London, 1886; 8⁰.

Institution, the Royal of Great Britain: Proceedings. Vol. XI, part II, Nr. 79. London, 1886; 8⁰. — List of the Members, Officers and Professors. 1885. London, 1885; 8⁰.

Istituto, R. di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze: Della Interpretazione panteistica di Platone di Alessandro Chiapelli. Firenze, 1881; 4⁰.

Kiew, Universität: Berichte. Tom XXVI, Nr. 2. Kiew, 1886; 8⁰.

Königsberg, Universität: Universitätsschriften pro 1885—1886. 35 Stücke, 4⁰ und 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, V. und Ergänzungsheft Nr. 82. Gotha, 1886; 4⁰.

National-Museum, germanisches: Anzeiger. I. Band, 2. Heft, Jahrgang 1885. Leipzig; 8⁰. — Mittheilungen. I. Band, 2. Heft, Jahrgang 1885. Leipzig; 8⁰. — Katalog der Gemälde. Nürnberg, 1885; 8⁰.

Société royale des Antiquaires du Nord: Gravstenene i Roskilde Kjøbstad: ved J. B. Löffler. Kjøbenhavn, 1885; Folio.

Society, the Scottish geographical: Magazine. Vol. II, Nr. 5. Edinburgh. 1886; 8⁰.

— the Manchester literary and philosophical: Memoirs. 3th series, Vol. VIII. London, 1884; 8⁰.

— Proceedings. Vol. XXIII and XXIV. Manchester, 1884—1885; 8⁰.

Zu Aldhelm und Baeda.

Von

M. Manitius.

Schon L. Müller hat im Rheinischen Museum XXI, 123 f. und XXII, 84 f. darauf aufmerksam gemacht, dass der Angelsachse Aldhelm für die historische Seite der Philologie kein geringes Interesse hat. Die Werke Aldhelms waren schon vorher herangezogen worden von Ribbeck für die Belegstellen aus Vergil, von Reifferscheid zu Sueton de rerum natura (praeter Caes. libr. reliqu. p. 247 sq.) und von Wackernagel für die voces animantium. Dann hatte Mommsen in seiner Ausgabe des Solinus die Stellen verzeichnet, welche Aldhelm dem Solin entnommen; L. Müller gab Aldhelms Citate aus Seneca und fand in der epistola ad Acircium einen Vers aus dem Gedichte des Gothenkönigs Sisibutus. Dagegen ist seine Annahme — die er schon selbst (Rhein. Museum XXI, 266 sq.) einschränkte — zurückzuweisen, dass einige Verse, die Aldhelm aus Sedulius citirt, aus einem grossen Gedichte de pentateucho stammen sollen; und das hat Huemer in seiner Sedulius-ausgabe bereits stillschweigend gethan. Später wies Riese in der lateinischen Anthologie einige Verse nach, welche Aldhelm dem Symphosius entnommen, Hartel gab in seinem Cyprian die hierher gehörigen Citate Aldhelms, und Keil zeigte in der Ausgabe des Audax (Grammatici latini t. VII), dass Aldhelm den ersten Theil seiner Metrik aus Audax de hexametro versu heroico abgeschrieben habe. Jeep (Claudiani carm. II, 184) wies zwei Verse aus dem epithal. Laurentii bei Aldhelm nach, Zangemeister ebenfalls zwei Stellen aus Orosius und endlich

gab Huemer in seinem Anhange zu Sedulius einen Theil der von Aldhelm abgeschriebenen Verse dieses Dichters.

Diese Quellenstudien zu Aldhelm bedürfen nun sehr der Vervollständigung, ausserdem scheint es aber angebracht, alle Quellen Aldhelms nachzuweisen, um dadurch zu einem Gesammtbilde der literarischen Kenntniss des gelehrten Bischofs zu gelangen. Dieses Gesammtbild dürfte, wenn auch nicht geradezu typisch, so doch für jene Zeit lehrreich genug sein, und es ergeben sich dabei mancherlei Schlüsse auf die Ueberlieferung der benutzten Quellen. Es soll daher im folgenden eine möglichst genaue Quellenanalyse der Werke Aldhelms gegeben werden.

I. Die Ueberlieferung.

Das Hauptwerk Aldhelms ist seine römische Metrik und Prosodie oder die epistola ad Acircium. Sie ist herausgegeben von Mai, classici auct. tom. V, 501—599 und von Giles, Aldhelmi opera (Oxon. 1844) p. 216—329. Mai benutzte zu seiner Ausgabe einen ‚alten Codex Vaticanus‘ (praef. p. LI), Giles verglich zu der seinigen Mai mit einer Pariser Handschrift, die angeblich aus dem 10. Jahrhundert, zugleich die Räthselsammlung enthält (cod. Paris. 2339, praef. p. VII; p. 390). Die Räthsel sind allein herausgegeben von Delrio (S. Aldhelmi . . . poetica nonnulla. Mogunt. 1601. 12). Die Prosaschrift de virginitate erschien schon 1512 (ed. Jac. Faber, Davent. 1512. 4), die metrische Bearbeitung mit dem Anhange de octo principalibus vitiis gab Canisius heraus (antiquae lectiones V, 1608; zweite Auflage von Basnage, Antwerpen 1725 tom. I; Canisius mit Delrio wieder abgedruckt in der Maxima biblioth. veterum patrum tom. XIII, p. 1; die übrigen älteren Ausgaben s. Wright, biographia Britannica literaria, anglo-saxon period p. 222. London 1842).

Was nun die Ueberlieferung bei Mai und Giles betrifft, so ist dieselbe eine sehr verschiedene, nicht blos in Hinsicht auf orthographische Abweichungen, sondern auf den Text überhaupt. Ohne Vergleichung eines grössern Handschriftenmaterials wird sich die Entscheidung darüber nicht treffen lassen, ob der Text bei Mai oder Giles dem Originale näher steht. Man

könnte versucht sein, das erstere zu behaupten, da Mai an einigen Stellen grössere oder kleinere Sätze mehr bringt, deren Inhalt eine etwaige spätere Interpolation ausschliesst. So fehlt bei Giles p. 220, l. 7 nach prophetarum: (Mai p. 505) *septimo nihilo minus eius voluminis* (*voluminis* Mai) *sigillo resoluto post factum supernorum civium caeleste silentium mediumque horae intervallum septem angelos cum septenis salpicibus et sistrorum clangoribus horribili classico per totum mundum concrepantibus* (*coneptantibus* Mai) *idem se crevisse contestantur.*

Giles p. 227, l. 4 nach et alibi: (Mai p. 514) *Ante leves ergo pascentur in aequore cervi | Et freta destituent nudos in litore pisces* (Verg. Ecl. I, 59. 60).

Giles p. 232, l. 37 nach obstacula: (Mai p. 521) *et errorum offendicula (scandentibus) velut iter carpentibus.*

Giles p. 238, l. 2 nach cuncta: (Mai p. 526) *loco secundo et quinto dactylus ita: Christus de cruce salvavit saecla triumphans.*

Ferner finden wir (Giles p. 233, l. 16) ein Citat aus *Junilius de partibus divinae legis ad Primasium* und zwar aus der Vorrede. Dort heisst es bei Giles: *quae a Paulo Syrorum scholis naviter instructo;* bei Mai (p. 521) steht: *a Paulo Persa Syrorum scholis etc.* Bei Junilius (Migne LXVIII, p. 15) lesen wir: *vidisse me quendam Paulum nomine Persam genere qui in Syrorum schola . . est edoctus.* Kurz darauf ist bei Giles für den Schüler *D* gesetzt, bei Mai und Junilius dagegen *Δ*. Und wie Aldhelm anderwärts gern mit seiner Kenntniss des Griechischen prunkt (besonders in der epistola ad Eahfridum, Giles p. 91 sq.), so ist unzweifelhaft, dass *Δ* als die ältere Form aufrecht zu halten.

Dem wiederum steht bei Mai eine grosse Lücke entgegen, nämlich die beiden Seiten Giles p. 242 und 243 bis aequora verrens fehlen dem Texte von Mai gänzlich. Doch dies kann einen rein äusserlichen Grund haben, entweder war ein Blatt aus der Handschrift von Mai oder aus deren Vorlage herausgeschnitten. So lässt sich mit Sicherheit nichts ermitteln, nur so viel steht fest, dass der Text bei Mai auch an anderen Stellen öfter das richtige bietet, während Giles falsches giebt.[1]

---

[1] Ausserdem strotzt der Text bei Giles von Unrichtigkeiten, fast auf jeder Seite finden sich Druckfehler oder wirkliche Lesefehler.

II. Ueber die verlorenen Schriften Aldhelms und die Reihenfolge der erhaltenen Werke.

Wir besitzen nicht mehr alle Werke, welche Aldhelm verfasst hat und deshalb hätte Wright (l. l. p. 217) nicht schreiben sollen: *,Aldhelm was not a voluminous writer.'* Das geht zunächst aus einer Stelle auf S. 279, l. 7 (Giles) hervor, wo der Autor selbst sagt: *quod nomen (scil. coniux) in nominativo et vocativo cum additamento n literae libro VI de nomine recolo disseruisse, licet in obliquis casibus penitus deficiat.* Hieraus ergibt sich, dass Aldhelm eine Schrift de nomine in mindestens sechs Büchern verfasst hat. Doch wahrscheinlich ist die Schrift umfangreicher gewesen, wenn wir das folgende in Betracht ziehen. An mehreren Stellen, wie ich später nachweisen werde, finden wir Priscian bei Aldhelm benutzt, und jene Erwähnung von coniunx, coniugis steht bei Priscian lib. VI c. 18. Es ist danach leicht möglich, dass Aldhelm in seinem Werke de nomine den Priscian excerpirt und dessen Reihenfolge und Zahl der Bücher mit Ausnahme der beiden letzten beibehalten hat.

Einen andern Anhaltspunkt gewährt eine Reihe Citate, die Aldhelm aus seinen eigenen Gedichten anführt. So findet sich der Vers p. 74 (Giles) *Claviger aetherius portam qui pandit in aethra* mit kleinen Veränderungen wieder p. 88, l. 5, p. 119 de aris b. Mariae II, 2; p. 129 in hon. apost. 6; p. 222, l. 7. Hieraus ergibt sich zuerst, dass das Gedicht bei Giles X *versus in honorem apostolorum scripti* von Aldhelm wirklich verfasst ist, was Ebert (L. G. I, 595, n. 1) nicht anerkannte. Es ist durchaus Aldhelms Art, einzelne Verse oder grössere Stücke aus dem einen Gedichte in das andere hinüberzunehmen und sich auf diese Weise selbst zu citiren. Und das thut er ganz besonders in dem kleinen Gedichte auf die Apostelfürsten. Man vergleiche hierzu:

de aris b. Mariae (Giles IX) I, 2 *Cui veneranda rudis sacrantur culmina templi | Et nova consurgunt sacris vexilla triumphis.* II, 2 *Claviger aetherius qui portam pandit in aethra | Janitor aeternae recludens limina vitae.*

in hon. apost. (Giles X) 1 *Hic celebranda rudis florescit gloria templi | Limpida quae sacri signat vexilla triumphi.* 6 *Claviger aetherius portam qui pandis in aethra | Candida caelorum recludens regna tonantis.*

I, 8 *Audi clementer populorum vota precantum | Marcida qui riguis humectant imbribus ora.* 12 *Et crebris precibus delent peccamina vitae.*	8 *Exaudi clemens populorum vota precantum | Marcida qui riguis humectant imbribus ora.* 11 *Qui prece fragranti torrent peccamina vitae.*
III, 1 *Saulus qui sanctus mulctavit carcere turbas | Credulus efficitur mutato nomine Paulus.*	12 *Maximus en doctor Paulus vocitatus ab axe | Saulus qui dictus mutato nomine Paulus.*

So sind fast acht Verse in dem kleinen Gedichte abgeschrieben, denn man wird sich eher davon überzeugen können, dass dies Gedicht ein Florilegium aus früheren ist, als dass das Gegentheil stattfindet. Aus dem carmen VIII (Giles) findet sich Vers 21 *Et maris aequoreos lustrabat remige (regmine* Giles) *campos* wieder in den aenigm. decast. 4, 5 *Non maris aequoreos lustrabam remige campos;* Vers 31 *Alta supernorum conquirens regna polorum* steht de laud. virg. 754 *Summa supernorum conquirens regna polorum.* Der Vers laud. virg. 529 *Petrus Apostolicae qui culmen praesidet aedis* findet sich in der epist. ad Acircium p. 245, l. 18 *Petrus Apostolicae qui culmina praesidet arcis* (ähnlich aenigm. hendecast. 3, 6 *Qui nunc in caelis excelsae praesidet arci).* Die Einführungsworte für die eigenen Citate sind p. 74 *de quo poeta,* p. 88 *de quo poeta ait,* p. 222 *de quo poeta,* p. 245 *et alibi poeta dicit.*

Mehrere Verse finden sich zugleich wieder auf p. 95 und p. 214. Nämlich p. 95, l. 10 stimmt zu octo principal. vitiis 410 *Neu timeat scriptor terrentis ludicra linguae* und 399 *Sed semper cupiunt scriptorum carpere chartas;* l. 11 stimmt zu octo princ. vitiis 400, l. 12 zu ib. 398. Diese Verse werden mit Voranstellung eines durchaus unverständlichen, wohl gänzlich verderbten Verses mit den Worten eingeführt: *ut versidicus ait.* — Wir gewinnen aus diesen Citaten die Thatsache, dass die epistola ad Eahfridum (Giles IV) später geschrieben ist als das Gedicht de octo principalibus vitiis; ferner ergibt sich, dass die epist. ad Acircium, sowie die Prosaschrift de laud. virginitatis und der Brief ad Geruntium später abgefasst sind, als das Gedicht de aris b. Mariae,[1] schliesslich dass das Ge-

[1] Dieses Gedicht hat Aldhelm am stärksten für seine eigenen Zwecke ausgebeutet, eine ganze Reihe von Versen wird daraus citirt; cf. zu II, 27 de laud. virg. 1731 *levirum solvens errore vetusto;* zu III, 33 laud.

dicht de basilica (VIII) vor die Abfassungszeit des Gedichtes de laud. virginum und der aenigmata zu setzen ist.

Das grösste eigene Citat bietet aber Aldhelm in dem Gedichte de laud. virg. 1690—1708. Und zwar sind diese Verse wieder wörtlich abgeschrieben aus de aris b. Mariae I, 13—31 mit nur ganz geringen Abweichungen (l. virg. 1704 ist **ecce** statt **esse** zu schreiben). So ist also dies grosse Epos gleichfalls später als de aris b. Mariae verfasst.

Dass die Gedichte VIII und IX (Giles) ein Ganzes bilden, hat schon Ebert (l. l. S. 595, n. 1) gesehen, es geht dies unwiderleglich aus den Versen VIII, 38 *sacellum | Bugge construxit supplex vernacula Christi | Qua fulgent* ***arae bis seno nomine*** *sacrae | Insuper apsidam consecrat* ***virginis arae*** hervor, wo auf den Altar der Maria und der zwölf Apostel ausdrücklich hingewiesen wird. Auch das hat Ebert richtig erkannt (l. l. S. 590 n.), dass die Prosa und das Gedicht de laud. virginum ein zusammenhängendes Ganze bilden sollen, und dass von dem letzteren die Verse mit der Ueberschrift de octo principalibus vitiis nicht getrennt werden dürfen. Aldhelm sagt selbst,

---

virg. 1750 *Purpureusque cruor stillans de fonte cucurrit*, 2277 *Purpureusque cruor tenera de carne cucurrit;* zu IV, 14 laud. virg. 451 *Dum crucis in patulo suspensum stipite poenas*, 1116 *Tunc crucis in patulum;* zu VI, 9 laud. virg. 1586 *Nunc precibus dominum caeli qui regnat in arce;* zu VII, 19 laud. virg. 1172 *Credidit altithronum caeli qui sceptra gubernat;* zu VIII, 28 laud. virg. 1138 *naturae iura resolvens;* aenigm. octosticha 10, 6 *penitus naturae iura resolvam;* zu XI, 6 laud. virg. 630 *pandens mysteria rerum*, 1629 *Dicta retexebat pandens mysteria rerum;* zu I, 9 laud virg. 1906 *Tristia rorifluis humectans imbribus ora*. Ausserdem vergleiche zu laud. virg. 1 aen. polystich. 7 *mundum ditione gubernat;* zu 157 ib. 1678 *A quo processit praesentis machina mundi;* aenigma polystich. 78 *Ex quibus ornatur praesentis machina mundi;* zu 206 aen. polystich. 25 *Pulchrior auratis dum fulget fibula bullis:* zu octo princ. vitiis 55 aenigma heptast. 19, 3 *Unde horrenda seges duris succrevit aristis.* Auch noch anderwärts wiederholt sich Aldhelm oft, uns kam es nur hier darauf an zu zeigen, dass er ganz gleichmässig ganze Verse sowohl seiner Prosa als seinen Gedichten einverleiht, ein Verfahren, welches später von den karolingischen Dichtern, die ja auch Aldhelm in weitem Umfange benutzten, sehr häufig nachgeahmt worden ist. — Der Vers *Claviger aetherius qui portam pandit in aethra* dürfte zuerst in dem Gedichte *de aris b. Mariae* gestanden haben, da er dem Sinne nach in den Zusammenhang besser hierher passt als zu in hon. apost. 6, wo er, wie die anderen Verse, einfach citirt wird.

p. 80, l. 15 *quem ad modum intactae Virginitatis gloriam rhetoricis relatibus . . nitebar, sic identidem . . heroicis hexametrorum versibus eiusdem praeconium pudicitiae subtiliter comere . . conabor.* Dies nimmt der erste Vers der praefatio des Gedichtes wieder auf: *Metrica tirones nunc promant carmina castos.* Und über die Zusammengehörigkeit der beiden Gedichte spricht sich der Autor selbst deutlich aus octo princ. vit. 1—4 und 416—419, und besonders 422 *Nunc in fine precor, prosam metrumque legentes | Hoc opus ut cuncti rimentur mente benigna.*

Wir würden auf diese Weise zur folgenden Chronologie der bestimmbaren Werke Aldhelms gelangen: zuerst das Gedicht De basilica und de aris b. Mariae, dann die Verse in hon. apostolorum, die Briefe an Hedda und an Geruntius, darauf die Prosa und das Gedicht über das Lob der Jungfräulichkeit mit den Versen über den Kampf der Laster, dann der Brief an Eahfried,[1] dann würde die epist. ad Acircium kommen, da sich in den Räthseln Citate aus de laud. virginum finden. Jedenfalls ist dieser Brief das letzte von den erhaltenen grösseren Werken Aldhelms gewesen, da sich in ihm eine ausserordentliche Belesenheit offenbart.[2] In die Zeit vor diesem Werke gehört die p. 279 citirte Schrift de nomine. Vor dem Jahre 705 jedenfalls sind die Briefe II und III (Giles) abgefasst, da sich Aldhelm darin noch Abt nennt. Die Briefe VI und VII sind auszuscheiden, desgleichen der Brief auf S. 331, da sie an Aldhelm gerichtet sind. Von den grösseren Schriften Aldhelms

[1] Dieser letztere Brief ist insofern interessant, als man ihn für eine Jugendarbeit Aldhelms halten könnte, da ganz ausnahmsweise viel griechische Worte darin vorkommen und alle Lebensbeschreibungen Aldhelms darin übereinstimmen (cf. V. Aldh. Giles p. 357 l. 16 sq. p. 383, l. 13 sq.; Wright l. l. p. 210 n.), dass er in seiner Jugend besonders viel Fleiss auf die griechische Sprache verwendet habe (cf. Giles p. 91 pantorum, p. 92 navarcho. ad doxam onomatis kyrii. hagiographae, p. 93 sophiae. extaseos. gazophylacio. trapezitarum, p. 94 didascali). Doch dem steht das Citat aus dem Kampfe der Laster entgegen. Es ist möglich, dass jener Eahfrid des Griechischen besonders mächtig gewesen ist und Aldhelm deshalb viel griechische Floskeln in den Brief verwebt hat, um dem Empfänger dadurch zu imponiren.

[2] Einen Index der benutzten und citirten Autoren giebt Mai l. l. p. LIII, LIV freilich ganz lückenhaft und unvollständig, da er den Quellen keineswegs nachgegangen ist, sondern nur die Namen der von Aldhelm genannten aufführt.



bleibt nun nur noch der Brief zu betrachten, den Giles p. 101 bis 105 abgedruckt hat und in dessen Anhang sich vier rythmische Gedichte befinden. Der Brief ist die Vorrede zu dem ersten Gedichte, welches Ebert durchaus mit Unrecht dem Aldhelm zuschreibt (l. l. S. 593 f.) Wir besitzen von Aldhelm selbst ein kurzes Gedicht, welches der Art und Weise jener gereimten Rythmen durchaus verwandt ist; nämlich in der Prosa de laudibus virginitatis p. 7, l. 8 heisst es: *ut non inconvenienter carmine rythmico dici queat:*

Christus passus patibulo *atque leti (laeti* Giles) *latibulo*
Virginem virgo virgini *commendabat tutamini.*

Diese Verse sind, wie ich sehe, bis jetzt unbekannt geblieben, jeder der sie mit dem gereimten Rythmen auf p. 105 sq. vergleicht, wird sich von der Aehnlichkeit überzeugen. Dem könnte freilich entgegenstehen, dass der Autor jenes einleitenden Briefes auf p. 104, l. 37 sagt: *Hanc itaque nuper metricae artis peritiam . .* **praesulis venerandi** *Bonifacii sub magisterio didiceram.* Dies scheint doch auf den späteren Bischof von Ostfranken zu gehen und in den beiden Lebensbeschreibungen Aldhelms erfahren wir nichts über einen Lehrer Namens Bonifacius. Dieser Einwand könnte indess dadurch entkräftet werden, dass wir diesen Brief keinesfalls in seiner ursprünglichen Gestalt besitzen, sondern dass sich wenigstens eine grössere Interpolation eingeschlichen hat. Es sind dies auf p. 105, l. 28—35, die absolut nicht in den Zusammenhang gehören. Zeile 28 und 29 enthalten, wie mir Herr Professor Wülcker auf eine Anfrage gütigst mittheilte, die Wörter, welche das angelsächsische Runenalphabet wiedergeben sollen, nicht ohne Abweichungen von der gewöhnlichen Ueberlieferung. Zeile 30—36 enthalten Alliterationsspielereien, die man Aldhelm recht gut zutrauen kann, nur müssten sie in anderem Zusammenhange stehen. Dagegen rührt das dritte rythmische Gedicht auf p. 111—113 sicher nicht von Aldhelm her, da wir auf p. 112, l. 32 lesen: *Aldelmum nam altissimum cano atque clarissimum.* Sehr leicht ist die Frage mit Heranziehung des Briefes VII (Giles p. 100 sq.) zu beantworten. Auf p. 101 f. schreibt nämlich Ethelwald dem Aldhelm, dass er diesem Briefe drei Gedichte anhänge, deren zweites er dem Winfrid ge-

widmet und welches eine Fahrt über das Meer behandele. Das dritte widme er ihm selbst. Beide beständen aus gereimten Achtsilblern. Danach ist Carmen I von Ethelwald, desgleichen III (cf. vs. 105) und ebenso IV (cf. vs. 8 Ethelwaldi cum vocibus); dagegen kann II dem Ethelwald wie dem Aldhelm angehören.

Im Obigen habe ich versucht, das Zeitverhältniss der Werke Aldhelms, soweit es überhaupt noch bestimmbar ist, festzusetzen. Dabei ergibt sich jedoch noch etwas anderes. Wir sehen oben, dass Aldhelm in der epistola ad Acircium und in anderen Prosaschriften seine eigenen Verse citirt und nur *,de quo poeta'* oder ähnliches vorhersetzt, ohne sich selbst als Autor zu nennen. Wenn wir nun aber in jener grossen Epistel eine ganze Reihe Verse finden, welche keinem uns bekannten Autor zuzuschreiben sind, so können wir zunächst mit gutem Rechte die Möglichkeit aussprechen, dass Aldhelm selbst der Dichter jener Verse gewesen sein kann. Ebenso gut wie er das Werk de nomine neben seiner Metrik schrieb, kann er eine Versification von biblischen Büchern neben der metrischen Bearbeitung de laude virginum vorgenommen haben. Nun hat L. Müller mit Recht (Rheinisches Museum XXI, 126) die Ansicht von Giles (praef. VIII, IX) zurückgewiesen, dass die grosse Versification der Genesis, der Exodus und anderer alttestamentlicher Bücher (Migne patrol. XIX, 345—380 und Pitra, Spicilegium Solesmense I, 171—258) auf Aldhelm zurückzuführen sei. Sehr gewagt aber ist die Annahme von L. Müller, dass eine Reihe der von Aldhelm in seiner Metrik citirten Verse diesem grossen Epos angehören sollen. Die meisten der von Müller genannten sind Citate aus Sedulius, und was noch übrig bleibt, sind folgende fünf:

Giles, p. 313 *rumpuntur cotibus amnes* [Nach Müller, Exodus 17, 5. 6]. Num. 20, 9—13.

p. 244 *Septuaginta prius truncarat corpora regum.* Jud. 1, 7. 9, 5. 18. 24. 56. [Jud. 19].

p. 281 *Suspensa nectit dextra palisque reflectens.* [Jud. 679]. *Exiliens reicit palos crinemque renodat.* Jud. 16, 13. 14. [Jud. 681].

p. 232 *Purpureis maior Persarum in sede tyrannis* 4 Reg. 25, 28.[1]

[1] Nur diese Verse kommen in Betracht, da die von Müller (S. 130) angeführte Stelle Giles p. 310 *ut in Basilion cantum* (*cantum* Giles) *est:*

Inzwischen hat nun R. Peiper über die Bibelversification eingehender gehandelt und das Verhältniss jener Verse Aldhelms zu derselben festgestellt (Alcimi Aviti opera, Mon. Germ. auct. antiquiss. VI, II p. LIII—LXIII). Dabei hat sich allerdings ergeben, dass Vers 2. 3. 4 der Versification sicher angehören, dieselben stehen nach einer mir freundlichst gemachten Mittheilung Jud. 18. 679. 681. Da die Bücher Reges verloren sind, so ist die zu Vers 5 gehörende Verszahl nicht zu ermitteln, jedenfalls gehört er zu 4 Reg. 25, 28. Vers 1 aber findet sich in den Numeri nicht, denn diesen muss er angehören, da über die aqua contradictionis Num. 20, 9—13 gehandelt wird; L. Müller wies den Vers irriger Weise zu Exod. 17, 5. 6. Weder Pitra hat den von Aldhelm citirten Halbvers, noch auch hat ihn Peiper in den Laudunenses und im Cantabrigiensis gefunden. Da nun in Itala und Vulgata der Erfolg, den Moses mit dem Schlage der virga gehabt, ausführlich angegeben wird, und der Versificus sich sonst ziemlich genau an seine Vorlage gehalten hat, so ist wohl Peipers Ansicht die richtige, die er mir freundlichst mittheilte, nämlich dass die Codices der Versification hier eine Lücke haben und dass Aldhelm einen Halbvers aus der Lücke bietet. Doch noch einen Vers glaube ich dem grossen Bibelepos zuweisen zu können; Aldhelm p. 218, 3 nämlich lesen wir, dass ein Job versificatus existirt hat, dessen Vorhandensein bisher ganz unbekannt war *(Job prosapia in principio libri quod prosa contexitur et deinceps secundum Hebraeos* ***dactylo spondaeoque scandere*** *fertur et septem* ***lanigerarum pecudum*** *descripta summa narrantur).* Hierzu vergleiche man den Vers p. 288 *Lanigerae pecudes et equorum bellica proles* und den Anfang des Buches *Job* 1, 3 *Et fuit possessio eius septem millia ovium et tria millia camelorum.* Ausserdem findet sich der Ausdruck *Lanigeras pecudes* beim Versificus Exod. 1346 (Pitra) vor. Hiermit glaube ich es sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass jener Vers dem Job versificatus entstammt, den ja Aldhelm nach dem obigen Citate gekannt hat.

quasi vermiculus ligni tenerrimus wörtlich aus der Vulgata stammt, 2 Reg. 23, 8. Die Conjectur Müllers *‚teterrimus‘* wird dadurch natürlich hinfällig.

So hat sich aus unseren Untersuchungen ergeben, dass Aldhelm ausser der epist. ad Acircium ein grösseres grammatisches Werk verfasst hat. Die Schriften in der Ausgabe von Giles gehören ihm nicht alle an.[1]

[1] Ausser den schon genannten ist selbstverständlich das Gedicht *de die iudicii* zu streichen, welches Hartel als einen Theil des Gedichtes VI von Cyprian erkannte. Ich gebe eine neue Collation des Gedichtes mit Cyprian, da Hartel nur einen Theil der Lesarten gebracht hat. Fragm. 1 = Cypr. VI, 108. Aldh. 1 *confingere nota* 2 *quae vixerat ante figuram* 3 *Ae similemque formae* 4 *sint omnia dei reddet namque omnia pontus* 5 *Tellus iussa revomit* 6 *quae forte rogis dissolvit flamma sopitis* 7 *aliquem vastis absorbuit aequor* 8 *fame devorarant viscera* 10 *rapto de corpore* 11 *quenquam* 12 *Apparere* 14 *sic iactis creduntur* 15 *penitus pressis parescunt mortua* 16 *Inde recreatis* 17 *Et iterum vivis flavescunt* 18 *Concurruntque . . vario* 19 *cadunt iterum renovata lucescunt* 20 *densa nocte* 21 *Solque cadit iterumque redit sub lumine caelum* 22 **Ortus et in rutilo fulgebit orbe peracto** *deest Cypriano* 23 *veniente* 25 *Sic renovata suo phoenix* 26 *suos volucres consurgit in hortus* 28 *Atque iterum pomis curvantur germina rami* 29 *a voce divina* 30 *pressis virtutibus aetheris altis* 31 *fragor ingenitus* 33 *concurrere ire* 35 *latae descendens agmina terris* 37 *Praecipuae virtutis* 38 *est et nobillima corpora caelo* 39 *migrat in totum* 40 *Hic* 43 *mirata tabent* 44 **Atque inclinata domino descendere caelo** *deest Cypriano* 45 *potenti* 47 *laetis* 48 *Viventesque . . . populos* 54 *miranda quies hic* 55 *pulvere terra* 58 *viventibus adsunt* 59 *Infaustamque* 60 *Tunc variae; desunt IV versus Cypriani* 62 *Paupere commixtus* 63 *ingemet* 64 *morantur* 65 *eminet lumine* 65 *prepotens* 69 *Dilectisque natibus* 72 *rutilant premialia vincla coronis* 73 *Submissaeque omnes genibus . . . adorant* 74 *Solusque agius; desunt VIII versus Cypriani* 75. 76. *ordine permutantur* 75 *atque immutabile* 76 *clara lucet spirat salubrior* 78 *sedis* 79 *Semper victura futura* 80 *Lucet et aspirans vitali flamine* 81 *Omniferaeque praedivite . . .* 82 *vibratis* 83 *Hic rosei nivea semina ruris* 84 *Aut . . floribus aura* 85 *Nescia suavescat pulchrior alga* 86 *aetheris aspirat mollior aura* 87 *specie aut* 88 *Nunquam* 90 *Nec notata rubet mox ut* 91 *sic esi Tyrio concocta rubore.* 94 *micantia* 96 *viridis laetum gratum conflagrat amoenum* 97 *ingenti radiatum* 98 *desunt XXV versus Cypriani* 99 *ubi defendit tetra* 100 *insidiae[que metus] pulsaeque a limine curae* 101 *Hic extremis oris* 102 *Hicque labo veritus fines habitare beatos* 103 *Illic* 105 *laxatur in; deest unus versus Cypriani* 106 *Hic quicunque bonus . . . bonique colonus* 107 *mente tremeut* (Cyprianus: *tonantem; coniectura a Carolo Sittl* (Archiv für lateinische Lexicographie, herausgegeben von Ed. Woelfflin I, S. 491 n.) *facta (lege tremiscens) eo reprobatur* 108 *Atque* 109. 110 *ordine permutantur* 109 *amicum* 111 *Atque laboranti quisquam subvenit amico* 112 *soli-*

III. Die Benutzung früherer Dichter bei Aldhelm.

Dem Beispiele früherer Grammatiker, zu den metrischen Regeln passende Verse zu geben, ist Aldhelm treu gefolgt, nur mit dem Unterschiede, dass er seine Verse fast aus der ganzen römischen und christlichen Dichtkunst entnimmt. Das beruht einerseits auf seiner bedeutenden Belesenheit, andererseits aber muss ihm eine sehr reichhaltige Bibliothek in Malmesbury zu Gebote gestanden haben. Denn wenn auch manches Citat auf das Gedächtniss zurückgeführt werden kann, wie z. B. eine ganze Anzahl von Bibelstellen, so beruht doch bei weitem der grösste Theil seiner Citate auf directem Abschreiben und auf sorgfältigem Studium der früheren Literatur. Doch nicht blos seiner Prosa hat Aldhelm eine grosse Anzahl von Versen einverwebt, sondern auch seine Gedichte zeugen sämmtlich von fleissiger Benutzung besonders des Vergil und des Sedulius. Es soll nun im Folgenden der Versuch gemacht werden, alle auffindbaren Citate Aldhelms nach den einzelnen Dichtern geordnet zusammenzustellen. Dabei sei zunächst abgesehen von dem Excurse über die Thierstimmen und von denjenigen Dichterstellen, welche für die Räthsel als sachliche Quellen in Betracht kommen; über beides wird in besonderen Abschnitten einzeln gehandelt werden.

---

tusve fovere 114 *Hospitibusque suae tribuit qui munera; deest unus versus Cypriani* 115 *nocuit et non* 118 *prae gaudia* 121 *iustos potius in aeterna dona premisit* 123 *Et gemitus* 125 *infantia tela tremescunt* 127 *penitendo* 129 *quoties* 130 *quoties* 133 *quoties .. serenas* 134 *foecundae dabant munera* 135 *habunde* 136 *praebuerat* 138 *Cuncta dei defuit unquam* 139 *genus scivit* 140 *deum metuit* 141 *siccis pressus refluxit arenis*. An die Epistel N. VI (Giles, p. 98 sq.) hat sich ein Gedicht angeschlossen, welches sich auch in Claudian-Handschriften vorfindet und von Jeep (Claud. carm. II, 200) mit dem Titel De salvatore (Carmen Paschale) herausgegeben wurde. Die handschriftliche Ueberlieferung stimmt mit keinem der von Jeep gegebenen Texte; ich gebe hier die Lesarten: 4 *tu* (♀ V A L V_1 C) 7 *quemque* (V_1 ♀) *utero* (A L) 8 *tumuere* (A ♀ G V L V_1 C) 17 *surriperes* (♀ V A C) 19 *repetens laetum tellure* (♀ G V A L V_1 C). Am meisten findet sich noch Uebereinstimmung mit A. Uebrigens sind mit Vers 7 ff. zu vergleichen Sedul. C. Pasch. II, 38 *Sidereum mox implet onus rerumque creator | Nascendi sub lege fuit. Stupet innuba tensos | Virgo sinus gaudetque suum paritura parentem.*

1. Vergilius.

Die Benutzung Vergils bei Aldhelm ist eine sehr weit ausgedehnte, beinahe gleichmässig stark in Prosa und Poesie. Wir treffen halbe und ganze Verse in grosser Menge, einmal sogar eine ganze Anzahl von Versen. Ribbeck hat für seine Vergilausgabe die epist. ad Acircium allein benutzt, aber auch hier nur den kleineren Theil der citirten Verse angemerkt, meist nur solche, die Aldhelm als aus Vergil genommen ausdrücklich anführt. Der Unterscheidung wegen habe ich hinter dem Wortlaute dieser Verse ein R angemerkt; etwaige mit Aldhelm übereinstimmende Lesarten sind nach Ribbecks Ausgabe angegeben; A bedeutet aus Audax herübergenommene Verse.

epist. ad Acircium, p. 226. Aen. I, 744. III, 516 *Arcturum pluviasque Hyadas*[1] *geminosque Triones;* cf. Isid. origg. III, 69, G (ed. du Breul, Colon. 1617).
ib. Ecl. IV, 46 *Talia saecla suis dixerunt currite fusis* etc. R.
ib. Aen. VI, 646 *septem discrimina vocum* R.
p. 227. Aen. I, 374 *Ante diem clauso componet vesper Olympo* R.
ib. Ecl. I, 61 *Ante pererratis amborum finibus exul* etc. R.
p. 232. Aen. XI, 1 *Oceanum interea surgens Aurora reliquit* R.
ib. Aen. VII, 123 *Nunc repeto Anchises fatorum arcana reliquit.*
p. 234. Aen. VII, 634 *Aut leves ocreas lento ducunt argento;* cf. p. 242, l. 17 A.
p. 235. Aen. VI, 128 *Set* (**Rγbc**) *revocare gradum superasque evadere ad auras.*
ib. Aen. VII, 59 *Laurus erat medio tecti in penetralibus altis.*
ib. Georg. IV, 167 *Aut onera accipiunt venientum aut agmine facto* A.
ib. Aen. XI, 537 *Cara mihi ante alias neque enim novos iste Dianae* A.
p. 238. Georg. II, 176 *Ascraeumque cano Romana per oppida carmen* R.
p. 239. Ecl. VI, 13 *Pergite Pierides Chromis et **Mnasyllus** in antro.*
p. 241. Aen. IX, 503 *At tuba terribilem sonitum procul aere canoro.*

[1] Fett gedrucktes bezeichnet Abweichung von der geltenden Lesart. — Diese Stelle ist im Zusammenhange aus Isidor genommen; siehe über diesen weiter unten.

ib. Georg. III, 449 *Et spumas miscent argenti vivaque sulpura* (über *sulphura viva* cf. Audax, Keil G. L. VII, 339) A. R.
ib. Aen. VI, 33 *Bis patriae cecidere manus. quin protinus omnia* A.
ib. Aen. IV, 47 *Quam tu urbem soror hanc cernes quae surgere regna* R.
ib. Aen. I, 262 *Longius et volvens fatorum arcana movebo.*
ib. Ecl. IX, 51 *Omnia fers aetas.* ib. X, 69 *Omnia vincit amor* A.
p. 242. Aen. IX, 146 *Sic (coni. Ribb.) vos o lecti (electi* **m**) *ferro qui scindere vallum;* lege ap. Aldh.: *Sed vos electi.*
ib. Aen. IX, 226 *Ductores Teucrum primi et (et omis.* **Rγb**) *delecta (dilecta* **c 1**) *iuventus.*
ib. Aen. IX, 93 *Filius huic contra torquet qui sidera mundi.*
ib. Aen. V, 721 *Et nox atra polum bigis subvecta tenebat.*
ib. Aen. IX, 419 *Stridens traiecto***que haesit tepe***facta cerebro.*
ib. Aen. I, 587 *Scindit se nubes et in aethera purgat apertum.*
ib. Aen. II, 111 *Interclusit* **hiemps** *et terruit auster euntis (euntes* **b**).
p. 243. Aen. III, 599 *Cum fletu precibusque tulit per sidera testor.*
ib. Aen. V, 738 *Jamque vale, torquet medios nox umida cursus.*
ib. Aen. IX, 256 *Ascanius meriti tanti non inmemor (immemor* **P R b**) *umquam.*
ib. Aen. X, 54 *Carthago premat Ausoniam nihil urbibus inde.*
ib. Aen. X, 462 *Cernat semineci sibi me rapere arma cruenta* etc.
ib. Aen. III, 664 *Dentibus infrendens gemitu graditurque per aequor.*
ib. Aen. III, 550 *Graiugenumque domos suspectaque* ***lin****quimus arva.*
ib. Aen. V, 712 *Hunc cape consiliis socium et coniunge volentem.*
ib. Aen. V, 673 *Ascanius galeam ante pedes proiecit* ***inane****m.*
ib. Aen. III, 666 *Nos procul inde fugam trepidi* ***celer****are recepto.*
ib. Aen. X, 1 *Panditur interea domus omnipotentis Olympi.*
ib. Aen. XII, 906 *Tum lapis ipse viri vacuum per inane volutus.*
ib. Georg. III, 201 *Ille volat simul arva fuga simul aequora verrens.*
ib. Aen. IX, 616 *Et tunicae manicas et habent redimicula mitrae* R.
p. 244. Aen. XI, 75 *Fecerat et tenui telas discreverat auro* R.
ib. Aen. IX, 758 *Rumpere claustra manu socios***que inmittere portis.**
ib. Aen. II, 3 *Infandum regina iubes renovare dolorem* A.
p. 245. Aen. IV, 1 *At regina gravi iam dudum sancia cura* R.
ib. Aen. IV, 2 *Volnus alit venis et caeco carpitur igni* R.
ib. Ecl. VI, 66 ***Utque viro*** *Phoebi chorus adsurrexerit omnis* A. R.
ib. Ecl. I, 62 *Aut Ararim Parthus bibet aut Germania Tigrim* A. R.

p. 246. Aen. I, 2 *Italiam fato profugus.*
p. 247. Aen. I, 8 *Musa mihi causas memora.*
ib. Ecl. I, 3 *Nos patriae fines et dulcia linquimus arva.*
ib. Ecl. I, 8 *Saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus.*
aenigm. tetrast. 4, 4. Georg. II, 478 *solis varios lunaeque labores.*
5, 3. Aen. VIII, 429 *nubis aquosae.*
7, 2. Aen. XII, 677 *Quo deus et quo dura vocat fortuna sequamur.*
18, 2. Aen. II, 780 *maris aequor arandum.*
3. Aen. XI, 272 *petierunt aethera pennis;* cf. hexast. 7, 3.
pentast. 1, 1. Aen. III, 693 *nomen dixere priores.*
5, 2. Ecl. X, 51 *Carmina pastoris Siculi modulabor avena.*
7, 5. Aen. II, 682 *summo de vertice.*
9, 2. Culex 373 *a lumine Phoebi;* cf. octost. 2, 8.
5. Aen. VI, 779 *stant vertice cristae.*
hexast. 2, 4. Aen. VI, 579 *ad aetherium caeli suspectus Olympum.*
4, 4. Aen. I, 296 *horridus ore cruento.*
10, 5. Aen. IV, 451 *caeli convexa tueri.*
heptast. 3, 2. Georg. I, 397 *lanae per caelum vellera ferri.*
5. Aen. VI, 647 *pectine pulsat eburno.*
4, 2. Aen. III, 304 *viridi quem caespite.*
8, 2. Aen. I, 239 *fatis contraria fata.*
9, 4. Aen. V, 629 *et volvimur undis*
10, 6. Aen. X, 746 *clauduntur lumina noctem.*
11, 3. Aen. I, 118 *nantes in gurgite vasto.*
12, 5. Aen. XI, 337 *Obliqua invidia stimulisque agitabat amaris.*
19, 1. Aen. I, 546 *si vescitur aura | Aetheria.*
octost. 2, 1. Aen. V, 255 *rapuit Jovis armiger.*
3. Aen. V, 119 *pubes quam Dardana.*
5. Georg. I, 375 *Aeriae fugere grues.*[1]
7. Georg. IV, 18 *At liquidi fontes.*
4, 3. Aen. V, 150 *pulsati colles clamore resultant.*
6, 6. Aen. VII, 164 *aut lenta lacertis | Spicula contorquent.*
10, 6. Aen. IV, 27 *aut tua iura resolvo.*
enneast. 1, 5. Georg. IV, 162 *spem gentis adultos | Educunt fetus.*
Ecl. I, 21 *teneros depellere fetus.*

---

[1] Für *arsantesque* (Giles) ist wohl *aeriasque* zu schreiben, da *arsare* unter der Anfzählung der verschiedenen Stimmen des Kranichs (Giles, p. 303) nicht vorkommt.

2, 6. Aen. X, 265 *atque aethera tranant.*
3, 6. Aen. III, 644 *et altis montibus errant.*
8. Aen. VI, 369 *Stygiamque innare paludem.*
4, 2. Aen. VI, 525 *et limina pandit.*
5, 6. Aen. X, 559 *aut gurgite mersum.*
6, 4. Aen. IV, 402 *farris acervum | Cum populant.*
6. Georg. II, 471 *ac lustra ferarum.*
8. Aen. XI, 535 *graditur bellum ad crudele.*
8, 1. Georg. I, 212 *Nec non et lini segetem.*
7. Aen. V, 208 *Ferratasque trudes et acuta cuspide contos | Expediunt.*
10, 6. Georg. II, 13 *Populus et glauca canentia fronde salicta.*
decast. 2, 2. Ecl. X, 36 *aut maturae vinitor uvae.*
4, 7. Aen. VII, 213 *nec fluctibus actos.*
9. Aen. IX, 470 *et turribus altis.*
hendecast. 2, 3. Aen. VII, 165 *Spicula contorquent.*
3, 5. Aen. II, 779 *superi regnator Olympi.*
8. Georg. IV, 136 *cursus frenaret aquarum.*
dodecast. 11. Aen. XII, 536 *telumque aurata ad tempora torquet.*
12. Aen. VII, 341 *Gorgoneis Allecto infecta venenis.*
triscaidecast. 12. Aen. VI, 580 *Titania pubes.*
13. Aen. V, 237 *salsos | Proiciam in fluctus.*
pentecaidecast. 8. Culex 414 *vitae pro munere reddit.*
9. Culex 408 *cui gloria formae.*
hexcaidecast. 1. Culex 70 *Florida cum tellus.*
7. Aen. IV, 6 *Phoebea lustrabat lampade terras.*
8. Aen. I, 67 *Gens inimica mihi.*
11. Aen. IV, 179 *Coeo Enceladoque sororem.*
12 sq. Aen. IV, 181 *Monstrum horrendum ingens cui quot sunt corpore plumae | Tot vigiles oculi supter (subter* ***γbc****) mirabile dictu | Tot linguae totidem ora sonant tot subrigit auris (aures* ***c****). | Nocte volat caeli medio terraeque per umbram (umbras* ***b****).* 177 *Ingrediturque solo et caput inter nubila condit.*
polystich. 6. Aen. IV, 185 *declinat lumina somno.*
25. Aen. XII, 942 *notis fulserunt cingula bullis.*
26. Ecl. VII, 42 *Horridior rusco proiecta vilior alga.*
29. Georg. II, 376 *Frigora nec tantum cana concreta pruina.*
30. Aen. VI, 550 *flammis ambit torrentibus amnis.*
43. Georg. II, 396 *in veribus torrebimus exta.*

51. Aen. III, 256 *Quam vos dira fames.*
55. Aen. VI, 734 *clausae tenebris et carcere caeco.*
p. 275. Georg. III, 425 *ille malus Calabris in saltibus anguis.*
ib. Ecl. VIII, 41 *ut me malus abstulit error.*
ib. Aen. V, 511 *Quis innexa pedem malo pendebat ab alto* R.
ib. Georg. II, 70 *Et steriles platani malos gessere valentes.*
p. 276. Georg. I, 43 *canis cum montibus umor (humor **c**) | Liquitur et zephyro putris se glaeba (gleba γ **c**) resolvit.*
p. 277. Aen. II, 790 *et* **multa** *volentem | Dicere deseruit.*
ib. Georg. II, 176 *Ascraeumque cano Romana per oppida carmen* R.
p. 278. Georg. III, 231 *et carice pastus acuta.*
p. 281. Aen. VI, 413 *gemuit sub pondere cumba (cymba γ **c**) | Sutilis* etc. R.
p. 282. Georg. I, 431 *vento semper rubet aurea Phoebe.* R.
p. 283. Georg. II, 31 *Truditur e sicco radix oleagina ligno* R.
p. 287. Aen. V, 344 *pulchro (pulcro **c**) veniens in corpore virtus.*
ib. Georg. I, 335 *Hoc metuens caeli menses et sidera serva.*
p. 288. Ecl. VII, 61 *Populus Alcidae gratissima vitis Iaccho.*
ib. Georg. IV, 511 *Qualis populea maerens philomela sub umbra.*
ib. Georg. IV, 5 *Mores et studia et populos et proelia dicam.*
p. 289. Aen. I, 67 *Gens inimica mihi Tyrrhenum navigat aequor.*
ib. Georg. III, 256 *Et pede prosubigit terram fricat arbore costas.*
ib. Georg. II, 13 *et glauca canentia fronde salicta.*
p. 291. Georg. IV, 194 *saepe lapillos | Ut cumbae (cymbae **cb**) instabiles fluctu iactante saburram | Tollunt.*
ib. Aen. VIII, 94 *noctemque diemque fatigant.*
ib. Aen. II, 118 *Sanguine quaerendi reditus animaque litandum* R.
p. 292. Aen. III, 26 *Horrendum et dictu video* **mira**bile *monstrum.*
p. 293. Aen. II, 747 *Teucrosque penatis (penates γ **2 b c**) | Commendo sociis.*
p. 294. Aen. VII, 632 *salignas | Umbonum cratis (crates **R** γ **b c**).*
ib. Aen. IV, 301 *qualis commotis excita sacris | Thyias ubi audito* etc.
ib. Aen. VI, 517 *Illa chorum simulans euhantis (euantis **c**) orgia.*
ib. Aen. IV, 303 *nocturnusque vocat clamore Cithaeron.*
ib. Aen. VII, 26 *Aurora in variis (in roseis γ **b**) fulgebat lutea bigis.*
p. 295. Aen. I, 468 *cristatus Achilles.*
p. 296. Georg. I, 46 *et sulco attritus splendescere vomer.*

ib. Aen. III, 452 *Inconsulti abeunt sedemque odere Sibyllae.*
p. 297. Georg. I, 399 *non ore solutos | Immundi meminere sues* etc.
p. 299. Ecl. VI, 54 *Ilice sub nigra pallentis (pallentes γ b1) ruminat herbas (herbis **R**).*
p. 301. Georg. I, 112 *Luxuriem segetum tenera depascit in herba.*
p. 305. Aen. III, 621 *Nec visu facilis nec dictu affabilis (effabilis **a b c**) ulli* R.
ib. Aen. VI, 75 *rapidis ludibria ventis* R.
ib. Georg. II, 381 *ineunt proscaenia (proscenia γ b c) ludi* R.
ib. Aen. III, 384 *Ante et Trinacria lentandus remus in unda* R.
p. 306. Georg. II, 121 *Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres* R.
ib. Aen. VI, 120 *fretus cithara fidibusque canoris.*
p. 307. Aen. II, 492 *labat ariete crebro.*
ib. Georg. II, 121 *depect**ant** tenuia Seres.*
ib. Aen. V, 432. XII, 905 *Genua labant.*
ib. Ecl. VII, 31 *tota | Puniceo stabis suras evincta coturno* R.
ib. Aen. VII, 341 *Exim (exin γ 2 b c) Gorgoneis Allecto infecta venenis* R.
p. 308. Aen. I, 1 *Arma virumque cano.*
ib. Georg. III, 345 *Arma**que** Amyclaeumque canem Cressamque pharetram.*
p. 309. Aen. VIII, 596 *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.*
p. 310. Aen. II, 513 *veterrima laurus;* 715 *Religione patrum multos servata per annos.*
p. 311. Georg. I, 212 *Cereale papaver | Tempus humo tegere.*
p. 312. Ecl. I, 65 *rapidum Cretae veniemus Oaxen.* R.
ib. Georg. IV, 102 *et durum Bacchi domitura saporem.*
p. 316. Ecl. III, 103 *quis teneros **oculus** mihi fascin**at** **agn**os.*
p. 318. Aen. IX, 580 *Spiramenta animae letali volnere (vulnere **R b c**) rupit* R.
p. 319. Georg. IV, 203 *Saepe etiam duris errando in cotibus alas | Attrivere.* R.
p. 320. Aen. X, 115 *Adnuit et totum nutu tremefecit Olympum.*
ib. Aen. X, 333 *Suggere tela mihi.*
ib. Aen. X, 689 *Mezentius ardens | Succedit pugnae* R.
p. 321. Aen. I, 95 *Troiae sub moenibus altis | Contigit oppetere* R.
ib. Aen. X, 389 *thalamos ausum incestare novercae.* R.

ib. Aen. IX, 535 *Princeps ardentem coniecit lampada Turnus* R.
ib. Aen. II, 1 *Conticuere omnes intentique ora tenebant.*
p. 322. Georg. II, 77 *udoque docent inolescere libro* R.
p. 323. Georg. II, 134 *et olentia Medi | Ora fovent.* R.
ib. Aen. X, 399 *Tum Pallas biiugis fugientem Rhoetea praeter | Traicit* R.
ib. Aen. X, 264 *Sub nubibus atris | Strymoniae dant signa grues* etc. R.
ib. Aen. X, 908 *Undantique animam diffundit in arva cruore.*
p. 324. Aen. I, 211 *Tergora deripiunt costis.*
p. 325. Aen. I, 1 *Arma virumque cano Troiae qui primus ab oris.*
ib. Aen. VIII, 83 *viridique in litore conspicitur sus.*
p. 327. Georg. III, 10—12 *Primus ego in patriam mecum modo vita supersit* etc.
ib. Georg. III, 292 *iuvat ire iugis qua nulla priorum | Castoliam molli devertitur orbita clivo.*
de basilica aedif. (Giles VIII) 5. Aen. VII, 600 *rerumque reliquit habenas.* cf. laud. virg. 2102.
25. Aen. IX, 783 *undique saeptus | Aggeribus.*
42. Aen. V, 58 *cuncti celebremus honorem.*
43. Ecl. X, 51 *Carmina postoris Siculi modulabor.*
53. Aen. I, 505 *media e testudine templi;* cf. de aris b. M. VII, 2.
65. Aen. V, 54 *strueremque suis altaria donis.*
66. Aen. I, 637 *At domus interior regali splendida luxu.*
73. Aen. IV, 482 *Axem humero torquet stellis ardentibus aptum.*
81. Georg. I, 57 *molles sua tura Soboei.*
de aris b. Mariae I, 9. Aen. XI, 90 *guttisque umectat grandibus ora.* Stati Theb. IV, 591 *umectant imbribus ora.*
III, 8. Georg. IV, 3 *levium spectacula rerum;* cf. laud. virg. 655.
34. Aen. VI, 232 *ingenti mole sepulcrum.*
IV, 9. Aen. I, 142 *Sic ait et dicto citius.* Georg. IV, 548 *matris praecepta facessit.*
V, 8. Aen. V, 851 *deceptus fraude sereni;* cf. IX, 13.
12. Aen. X, 386 *crudeli morte sodalis.*
VI, 1. Georg. II, 429 *Nec minus intereo.*
5. Aen. III, 208 *et caerula verrunt;* VI, 320 *remis voda livida verrunt.*
VII, 8. Aen. II, 40 *magna comitante caterva;* cf. VIII, 20.
21. Aen. VI, 579 *ad aetherium caeli suspectus Olympum.*

23. Aen. XI, 8 *rorantis sanguine cristas.* XII, 304 *rigido latus ense ferit.*
24. Aen. IV, 24 *vel tellus optem prius ima dehiscat;* cf. laud. virg. 1247.
VIII, 16. Aen. X, 324 *prima lanugine malas.*
18. Aen. XI, 849 *Morte luet merita.*
21. Aen. IV, 234 *Romanas invidet arces.*
23. Aen. III, 256 *Quam vos dira fames.*
26. Aen. I, 212 *veribusque trementia figunt.*
28. Aen. IV, 27 *aut tua iura resolvo.*
29. Aen. II, 204 *Horresco referens.* VI, 429 *et funere mersit acerbo.*
35. Aen. II, 333 *ferri acies mucrone corusco.*
IX, 18. Aen. II, 523 *haec ara tuebitur omnis;* cf. X, 14.
X, 7. Aen. IV, 248 *cui nubibus atris.*
XI, 11. Aen. VI, 674 *et prata recentia rivis.*
in honor apost. 3. Georg. I, 5 *clarissima mundi | Lumina.*
8. Aen. IX, 624 *per vota precatus.*
17. Aen. VIII, 274 *pocula porgite dextris.*
de laud. virginitatis (Giles) p. 2 l. 8, Aen. II, 779 *superi regnator Olympi.*
ib. l. 19. Georg. I, 244 *flexu sinuoso elabitur.*
ib. l. 22. Aen. XI, 858 *sagittam | Deprompsit pharetra.*
ib. l. 35. Aen. VIII, 596 *Quadrupedante putrem* **sonitu** *quatit ungula campum.*
p. 4 l. 2. Aen. XII, 589 *per cerea castra.*
p. 5 l. 27. Aen. IV, 350 *fas extera quaerere regna.*
p. 10 l. 16. Aen. IX, 251 *lacrimis atque ora rigabat.*
p. 11 l. 29. Aen. VII, 338 *Mille nocendi artes;* cf. p. 30 l. 36.
p. 12 l. 8. Georg. IV, 85 *versa fuga victor dare terga subegit.*
ib. l. 15. Aen. III, 234 *tunc arma capessant.*
p. 13 l. 19. Aen. IX, 580 *letali volnere rupit.*
p. 23 l. 15. Ecl. VIII, 78 *vincula necto.*
p. 30 l. 24. Aen. X, 880 *nec divom parcimus ulli.*
ib. l. 25. Georg. III, 68 *durae rapit inclementia mortis.*
p. 34 l. 10. Aen. III, 620 *di talem terris avertite pestem.*
p. 35 l. 20. Aen. IX, 641 *Macte nova virtute puer.*
p. 38 l. 22. Georg. I, 473 *Flammarumque globos;* cf. p. 48 l. 37. p. 55 l. 21.
p. 49 l. 6. Aen. X, 648 *spem turbidus hausit inanem.*

p. 51 l. 26. Aen. VI, 647 *pectine pulsat eburno.*
p. 59 l. 18. Aen. XI, 337 *stimulisque agitabat amaris.*
p. 60 l. 30. Aen. XI, 166 *si inmatura manebat | Mors.*
p. 66 l. 11. Aen. IV, 2 *et caeco carpitur igni.*
ib. l. 12. Georg. I, 247 *aut intempesta silet nox.*
ib. l. 29. Georg. IV, 34 *lento fuerint alvaria vimine texta.*
ib. l. 36. Georg. III, 439 *linguis micat ore trisulcis.*
p. 69 l. 12. Georg. IV, 408 *Squamosusque draco.*
ib. l. 34. Aen. V, 291 *rapido contendere cursu.*
p. 70 l. 20. Ecl. VIII, 71 *Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.*
p. 72 l. 26. Georg. IV, 285 *altius omnem | Expediam prima repetens ab origine.*
p. 75 l. 22. Ecl. IV, 42 *Nec varios discet mentiri lana colores | Ipse sed in pratis aries iam suave rubenti | Murice iam croceo mutabit (mutavit* **Isid. libri)** *vellera luto | Sponte sua sandyx (sandix* **c**) *pascentis (pascentes* **c**) *vestiet agnos.*
p. 76 l. 5. Aen. IX, 614 *Vobis picta croco et fulgenti murice vestis.* 616 *Et tunicae manicas et habent redimicula mitrae.*
ad Eahfrid. p. 91 l. 18. Georg. III, 439 *linguis micat ore trisulcis.*
p. 107 vs. 104. Aen. VIII, 689 *ac totum spumare . . | . . aequor.*
de laud. virginum 1. Aen. X, 668 *Omnipotens genitor.*
4. Aen. XII, 413 *et flore comantem | Purpureo.*
8. Ecl. X, 42 *Hic gelidi fontes.*
21. Aen. III, 693 *nomen dixere priores;* cf. 1925.
30. Aen. VII, 641 ***Pandite*** *nunc Helicona deae cantusque movete.*
35. Georg. II, 325 *Tum pater omnipotens.*
55. Aen. III, 102 *veterum volvens monimenta (monumenta* **b**) *virorum;* cf. 231, 322, 391.
72. Aen. VIII, 449 *ventosis follibus auras.*
108. Aen. II, 779 *superi regnator Olympi;* cf. 1196, 1367.
125. Aen. IV, 59 *cui vincla iugalia curae.*
180. Aen. IV, 6 *Phoebea lustrabat lampade terras.*
222. Georg. III, 431 *ingluviem ranisque loquacibus explet.*
249. Aen. I, 379 *fama super aethera notus.*
260. Georg. I, 107 *morientibus aestuat herbis.*
272. Aen. XI, 532 *superis in sedibus Opim.*
275. Aen. X, 146 *duri certamina belli.*
340. Georg. III, 480 *Et genus . . omne ferarum.*
346. Aen. IX, 393 *dumisque silentibus errat.*

454. Aen. VI, 404 *imas Erebi descendit ad umbras.*
571. Aen. XII, 167 *flagrans clipeo et caelestibus armis.*
617. Aen. II, 384 *et formidine captos.*
627. 8. Aen. VIII, 369 *Nox ruit et fuscis tellurem amplectitur alis.*
629. Georg. IV, 190 *fessosque sopor suus occupat artus;* cf. 2230.
702. Aen. XI, 8 *rorantes sanguine cristas;* cf. 1312.
711. Aen. I, 379 *fama super aethera notus;* cf. 773.
718. Aen. IV, 304 *his Aenean compellat vocibus ultro.*
775. Aen. VI, 164 *quo non praestantior alter;* cf. 2065.
816. Aen. II, 450 *has servant agmine denso.*
819. Aen. VIII, 376 *Non ullum auxilium miseris.*
821. Aen. I, 105 *cumulo praeruptus aquae mons.*
881. Georg. III, 495 *animas plena ad praesepia reddunt.*
916. Ecl. V, 68 *pinguis olivi;* cf. 1615, 1822.
918. Georg. IV, 441 *in miracula rerum;* cf. 1405.
923. Aen. VI, 430 *falso damnati crimine.*
928. Aen. I, 176 *rapuitque in fomite flammam;* cf. 2324.
958. Aen. X, 746 *clauduntur lumina noctem.*
970. Georg. II, 429 *Nec minus interea;* cf. 2120.
1045. Aen. I, 471 *vastabat caede cruentus;* cf. 1311, 2354.
1072. Aen. IV, 119 *Extulerit Titan radiisque retexerit orbem.*
1085. Aen. IV, 619 *aut optata luce fruatur.*
1104. Aen. VII, 341 *Gorgoneis Allecto infecta venenis;* cf. 1327, 1544, 1810.
1109. Aen. XI, 624 *procurrens gurgite pontus.*
1131. Aen. IV, 359 *vocemque his auribus hausi;* cf. 1276.
1138. Aen. IV, 27 *aut tua iura resolvo.*
1170. Aen. I, 239 *fatis contraria fata rependens.*
1223. Aen. VI, 579 *ad aetherium caeli suspectus Olympum.*
1254. Aen. II, 449 *alii strictis mucronibus.*
1266. Aen. II, 689 *precibus si flecteris ullis.*
1274. Aen. I, 680 *Hunc ego sopitum somno.*
1285. Aen. IX, 45 *et praecepta facessunt.*
1287. Aen. I, 655 *gemmis auroque coronam.*
1293. Aen. VIII, 412 *castum ut servare cubile.*
1306. Ecl. V, 56 *miratur limen Olympi.*
1312. Aen. IX, 456 *spumanti sanguine rivos.*
1315. Aen. IV, 405 *Convectant calle angusto.*
1337. Aen. VIII, 77 *fluvius regnator aquarum.*

1348. Aen. VIII, 414 *Haut secus ignipotens.*
1362. Aen. VII, 26 *Aurora in variis fulgebat lutea bigis.*
1382. Ecl. X, 26 *Pan deus Arcadiae.*
1382. 3. Georg. II, 396 *Pinguiaque in veribus torrebimus exta;* octo princ. vit. 278.
1428. Aen. II, 758 *Ilicet ignis edax.*
1484. Aen. XI, 823 *nunc volnus acerbum | Conficit.*
1527. Aen. VI, 255 *primi sub lumina solis;* cf. 1688.
1536. Aen. X, 216 *medium pulsabat Olympum.*
1546. Aen. I, 497 *magna iuvenum stipante caterva;* cf. 2075.
1548. Aen. IX, 124 *et amnis | Rauca sonans.*
1551. Aen. X, 146 *duri certamina belli.*
1572. Georg. IV, 3 *levium spectacula rerum.*
1649. Aen. X, 122 *rara muros cinxere corona.*
1668. Aen. V, 79 *Purpureosque iacit flores.*
1669. Aen. VIII, 230 *Dentibus infrendens.*
1720. Aen. V, 708 *his Aenean solatus vocibus infit.*
1726. Aen. VII, 496 *laudis succensus amore;* cf. 1845.
1772. Aen. VI, 678 *dehinc summa cacumina linquunt.*
1773. Georg. IV, 555 *liquefacta boum per viscera.*
1789. Aen. IX, 445 *placidaque ibi demum morte quievit.*
1828. Aen. X, 520 *rogi perfundat sanguine flammas.*
1840. Aen. II, 535 *pro talibus ausis.*
1866. 7. Aen. VII, 338 *Mille nocendi artes.*
1889. Aen. VII, 57 *miro properabat amore;* cf. 2061.
1917. Aen. XI, 337 *stimulisque agitabat amaris.*
1935. Georg. I, 139 *captare feras et fallere visco.*
1956. Aen. II, 40. 370 *magna comitante caterva.*
1957. Aen. VII, 165 *Spicula contorquent;* octo princ. vit. 12.
1961. Ecl. V, 20 *Extinctum . . crudeli funere.*
1978. Aen. XI, 583 *et virginitatis amorem.*
1989. Aen. V, 4 *quae tantum accenderit ignem.*
2010. Aen. I, 344 *magno miserae dilectus amore;* cf. 2061.
2035. Aen. II, 689 *precibus si flecteris ullis.*
2042. Aen. XII, 445 *tremit excita tellus.*
2045. Georg. II, 391 *Complentur vallesque cavae.*
2080. Aen. II, 369 *et plurima mortis imago.*
2113. Aen. IV, 191 *Troiano sanguine cretum.*
2169. Aen. II, 470 *telis et luce coruscus aena;* octo princ. vit. 299.

2222. Aen. VI, 734 *et carcere caeco.*
2233. Aen. IV, 54 *animum flammavit amore.*
2249. Aen. IX, 551 *densa venantum saepta corona.*
2250. Aen. VI, 137 *et lento vimine ramus.*
2266. Aen. X, 386 *crudeli morte sodalis.*
2305. Georg. III, 208 *Verbera lenta pati.*
2337. Aen. IV, 398 *natat uncta carina.*
2372. Aen. IX, 415 *et longis singultibus ilia pulsat.*
2418. Aen. II, 449 *alii strictis mucronibus.*
2429. Aen. VI, 48 *sed pectus anhelum.*
2444. Aen. IX, 641 *Macte nova virtute puer.*
octo princ. vit. 6. Aen. II, 752 *obscuraque limina portae.*
15. Aen. VIII, 2 *rauco strepuerunt cornua cantu.*
18. cf. Aen. VII, 188 *laevaque ancile gerebat.*
29. Aen. II, 561 *crudeli volnere vidi.*
37. Aen. X, 559 *aut gurgite mersum.*
41. Aen. XI, 155 *primo certamine posset.*
107. Aen. IV, 243 *sub tristia Tartara mittit.*
115. Aen. X, 543 *Volcani stirpe creatus;* cf. 286.
140. Aen. IV, 169 *primusque malorum | Causa fuit.*
162. Aen. XII, 116 *magnae sub moenibus urbis.*
167. Aen. II, 749 *et cingor fulgentibus armis.*
191. 2. Aen. VII, 341 *Gorgoneis Allecto infecta venenis,* 447 *tot erinys sibilat hydris.*
214. Aen. IX, 580 *letati volnere rupit.*
233. Aen. II, 409 *et densis incurrimus armis.*
238. Aen. III, 246 *rumpitque hanc pectore vocem.*
243. Culex 414 *vitae pro munere reddit.*
248. Georg. III, 66 *miseris mortalibus aevi.*
250. Aen. XI, 49 *spe multum captus inani.*
262. Aen. VII, 292 *Tum quassans caput;* IV, 248 *cui nubibus atris | Piniferum caput.*
266. Georg. II, 14 *posito surgunt de semine.*
267. Aen. V, 747 *cari praecepta parentis | Edocet.*
288. Georg. II, 307 *perque alta cacumina regnat.*
294. Aen. I, 657 *nova pectore versat | Consilia;* cf. 324.
297. Aen. VI, 134 *bis nigra videre | Tartara.*
300. Aen. XI, 532 *superis in sedibus Opim.*
322. Georg. I, 495 *inveniet scabra robigine pila.*

335. Georg. III, 297 *stipula felicumque maniplis.*
423. Aen. I, 304 *mentemque benignam.*
436. Aen. II, 450 *has servant agmine denso.*
441. Aen. III, 102 *veterum volvens monumenta virorum.*

Wir ersehen hieraus, dass die Benutzung des Vergil eine ausserordentlich starke ist, sie durchdringt Prosa und Poesie. Jedenfalls lässt sich daraus schliessen, dass Aldhelm eine Vergilhandschrift zur Verfügung hatte, und das ergibt sich auch aus der Collationirung mit den Lesarten bei Ribbeck. Denn unsere Citate weichen, abgesehen von den vielfachen Druckfehlern der Ausgabe von Giles, nicht wesentlich von einer bestimmten Handschriftenclasse ab; wenn wir uns die Lesarten von ***a, b*** und ***c*** in einer Handschrift vereinigt denken, so könnte diese das Exemplar des Aldhelm gewesen sein. Denn nur an einer einzigen Stelle (Giles, p. 242 l. 19) finden wir eine Abweichung, die nur im Codex **m** erscheint. Ohne Zweifel stand Aldhelms Handschrift den drei oben genannten Codices sehr nahe.

Noch erübrigt es, einige Citate zu Vergil anzuführen, welche Aldhelm dem Hieronymus, Donat oder anderen Quellen verdankt. So entstammt der vita Vergili des Donat p. 280 l. 30 *ut Virgilium distichon fecisse commentaria declarant:*

Parve culex pecudum custos tibi tale merenti
Funeris officium vitae pro munere reddit.

Da Aldhelm ausdrücklich ‚*commentaria*' als Quelle hierfür angibt, so müssen die Verse auf Donat. vit. Verg. c. 7 zurückgehen und nicht auf Culex 413. 414, wohin sie eigentlich gehören. Gleichfalls gehört dem Donat an das Citat p. 309 *Ita Virgilius in tetrasticis theatralibus:*

Sic vos non vobis mellificatis apes.

Es findet sich dies bei Donat ib. c. 17 vs. 3. — Dagegen lässt sich ein grösseres Citat, das angeblich auch auf Vergil zurückgehen soll, nirgends unterbringen, Giles p. 232 l. 18 *Virgilius item libro quem Paedagogum praetitulavit, cuius principium est:*

Carmina si fuerint te iudice digna favore
Reddetur titulus purpureusque nitor.
Si minus aestivas poteris convolvere sardas
Aut piper aut calvas hinc operire nuces.

Jenes Buch *paedagogus* von Vergil ist uns sonst unbekannt; nach den oben stehenden Versen könnte man vermuthen, dass

es eine Sammlung von kleineren Gedichten gewesen ist, vielleicht im lehrhaften Tone gehalten. Das ganze Citat erinnert sehr an den Schluss der ersten Epistel l. II des Horaz, cf. ib. 267 *Ne . . 269 Deferar in vicum vendentem tus et odores | Et piper et quicquid chartis amicitur ineptis.* Das Abhängigkeitsverhältniss ist klar, und man kann vielleicht nicht ohne Grund annehmen, dass Horaz hier den Vergil benutzte. Doch die citirten Verse sind nicht die einzigen die Aldhelm anführt; p. 284 l. 3 heisst es: *Et Virgilius libro qui paedagogus praetitulatur:*

Reddetur titulus purpureusque nitor.

Aus dieser doppelten Anführung des Namens *paedagogus* erhellt jedenfalls klar, dass ein solches Werk wirklich existirt hat. Von den früheren römischen Grammatikern bleibt das Werk ganz unerwähnt, und so kennt es Aldhelm wahrscheinlich auch nicht erst aus zweiter Hand, wie er ja sonst Dichtercitate beim Abschreiben von Prosa öfters mit übernimmt, sondern die Bibliothek seines Klosters wird im Besitze dieses Werkes gewesen sein. Noch ein Vers geht, wie ich glaube, auf den *paedagogus* zurück, nämlich auf p. 232 der unmittelbar auf das grössere Citat folgende: die einzige Verbindung mit dem Vorausgehenden bilden die Worte: *Syllabam elisit dicens:*

Durum iter et vitae magnus labor.

Ohne Zweifel ist aber zu *elisit* als logisches Subject Virgilius zu ergänzen, da sonst das *elisit dicens* ganz in der Luft hinge. Und dass auch *libro quem Paedagogum praetitulavit* zu ergänzen ist, gewinnt dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit, dass der citirte Vers sich sonst weder bei Vergil, noch in dessen Lebensbeschreibungen findet; wir gehen kaum fehl, wenn wir jenen Vers gleichfalls für den *paedagogus* in Anspruch nehmen.[1]

Dagegen ist Hieronymus[2] die Quelle für p. 240 l. 26: *chronica Eusebii Virgilium imminente metu mortis cecinisse tra-*

[1] Schon Riese hat den einzelnen Vers als zu den vorgehenden gehörig betrachtet und das Ganze als N. 675 der Anth. lat. II, p. 136 herausgegeben. *Durum iter* ist Vergilischer Ausdruck; cf. Aen. VI, 688.

[2] Hieron. chron. olymp. 190, 2 *titulo istiusmodi suprascripto, quem moriens ipse dictaverat:*

Mantua me genuit, Calabri rapuere tenet nunc
Parthenope cecini pascua rura duces.

dunt. Et epigramma quod epitaphium vocatur ad suprema exequiarum funera composuisse dicendo:

Mantua ne genuit Calabri rapuere tenet nunc.

. . . *Quem Lucanus emulans his verbis imitabatur dicens:*

Corduba me genuit, rapuit Nero, praelia dixi.

Der erste Vers findet sich auch noch bei Donat und Probus in den vitae Vergili; da jedoch Aldhelm hier auf die Chronik des Eusebius hinweist (natürlich in der Uebersetzung des Hieronymus), so können wir auf Donat nicht zurückgehen. Der angebliche Vers des Lucan stammt aus dem Epitaph. Lucani, welches Riese (anthol. lat. II, p. 126, 668) aus dem Cod. Valentian. 373 herausgab. Jedenfalls besass Aldhelm eine Handschrift, in welcher eine Anzahl von späteren kleinen lateinischen Gedichten schon vereinigt war, da wir weiter unten noch mehr dergleichen antreffen werden. So finden sich auch die Verse aus dem angeblichen Paedagogus des Vergil nach einer Notiz bei Riese im cod. Monac. 14505 f. 131 mit diesem Epitaph Lucans vereinigt.

2. Ovidius.

Obwohl die Angelsachsen sich nicht besonders viel mit Ovids Gedichten beschäftigten, so bemerken wir trotzdem bei Aldhelm nicht selten eine Anlehnung an den Sprachgebrauch Ovids.

laud. virg. p. 34 l. 20. Met. II, 299 *In chaos antiquum confundimur.*

ib. p. 35 l. 28. Amat. III, 311 *quae voce canora.*

de aris b. M. III, 13. Met. XIV, 432 *inque leves paulatim evanuit auras.*

26. Trist. IV, 10, 124 *dente momordit opus.*

VII, 22. Pont. II, 9, 64 *Eiusdem sacri cultor.*

XII, 7. Met. VII, 80 *latuit scintilla favilla;* cf. aen. tetrast. 17, 3.

laud. virg. 129. Amat. II, 624 *populo cura pudoris erat.*

186. Met. XIV, 594 *caelesti munere digni;* cf. 791, 2025.

237. Fast. II, 256 *dulcia poma.*

303. Met. XV, 879 *Si quid habent veri vatum praesagia.*

574. Met. VII, 414 *Implevit pariter ternis latratibus auras.*

1029. Trist. II, 325 *radiantia lumina solis.*

1714. Amat. II, 457 *Candida iamdudum cingantur colla lacertis.*
2125. Met. I, 483 *taedas exosa iugales.*
princip. vit. 130. Pont. I, 2, 18 *vipereo spicula felle linunt.*
305. Fast. V, 499 *angusti cultor agelli.*
aenigm. prolog. 19. Trist. III, 5, 55 *nitidi solis praenuntius ortus.*
pentast. 4, 5. Met. XIII, 567 *missum rauco cum murmure saxum.*
hexast. 3, 6. Met. XIV, 50 *decurrit pedibus super aequora siccis.*
4, 2. Met. VII, 701 *cornigeris tendentem retia cervis;* cf. heptast. 19, 5.
5, 1. Met. VII, 626 *Rugosoque suum servantes cortice callem.*
octost. 9, 1. Met. XV, 383 *Melliferarum apium.*
decast. 2, 1. Fast. III, 301 *disponit pocula Bacchi.*
triscaidecast. 11 (de Scylla). Amor. III, 12, 21 *Per nos Scylla patri canos furata capillos | Pube premit rabidos inguinibusque canes.*
polystich. 35. Met. IV, 724 *velocibus effugit alis.*
54. Amor. III, 5, 11 *Candidior nivibus.*

Merkwürdig ist nur, dass Aldhelm zu dem Worte *bassiare* p. 293, l. 8 erwähnt: *Ut Ovidius:*

Dulce quiescenti bassia blanda dabas.

Dieser Vers findet sich in den uns überlieferten Gedichten Ovids nicht vor, er klingt etwas an Juvenal. IV, 118 *(Blandaque devexae iactaret basia redae)* an. Der Name Ovidius ist richtig überliefert — auch Mai p. 557 führt ihn an — doch der Vers stammt aus einem späteren, dem Ovid beigelegten Gedichte, herausgegeben von Riese anthol. lat. 674, 2 *Dulce quiescenti basia blanda dabas.*

3. Horatius.

Auch von Horaz finden sich einige Spuren bei Aldhelm wieder, wenn auch nur in geringem Masse:
laud. virg. 564. ep. II, 1, 2 *moribus ornes.*
octo princ. vit. 65. Carm. I, 2, 35 *neclectum genus et nepotes.*
de aris b. M. VI, 13. C. II, 3, 27 *et nos in aeternum | Exilium impositura cumbae.*
aenig. enneast. 4, 9. C. II, 18, 3 *Non trabes Hymettiae | Premunt columnas.*

4. Terentius.

Die Komödien des Terenz scheint Aldhelm vollständig gekannt zu haben, da er aus drei Stücken dieses Autors Citate anführt. Zuerst finden wir p. 242 l. 4 sq. eine interessante Stelle. Der Schüler fragt im Gespräche den Lehrer, wie viel von den 32 Arten des Hexameters bei Vergil, Lucan, Persius und Terentius vorkämen. Diese fingirte Frage gibt Aldhelm die Gelegenheit, seine Kenntniss des Terenz anzubringen, indem er den Schüler belehrt, derselbe habe seine Komödien nicht im Hexameter geschrieben. Er antwortet: . . . *excepto Terentio, qui cum comoediarum volumina Menandrum secutus non heroicis versibus componeret, earum prologus cum ab aemulis dente canino carperetur in defensionem sui velut apologeticus senis dabatur.* Diese Worte könnten aussehen, als ob sie aus einer *vita Terenti* genommen seien; doch sie sind auf den Prologus zur Andria zurückzuführen, wo es heisst (1 sq.):

Poeta quom primum animum ad scribendum adpulit,
Id sibi negoti credidit solum dari,
Populo ut placerent quas fecisset fabulas.
Verum aliter evenire multo intellegit:
Nam in prologis scribundis operam abutitur,
Non qui argumentum narret, sed qui malivoli
Veteris poetae maledictis respondeat.
Nunc quam rem vitio dent, quaeso animum attendite.
Menander fecit Andriam et Perinthiam etc.

Aus diesen Worten des Prologs hat Aldhelm seinen Bericht geschöpft.

p. 307 l. 32 gibt ihm ein Vers des Sedulius (I, 19) Veranlassung gegen diejenigen zu polemisiren, welche nicht *Ridiculove Geta*, sondern *Ridiculo vegeta* lesen. Er setzt hier p. 307 und 308 auseinander, warum *ve* mit *ridiculo* und nicht mit *geta* zu verbinden sei. Diese Erklärung steht vielleicht im Zusammenhange mit der *expositio Remigii in paschale carmen* (ed. Huemer, Sedul. op. p. 316—359), wo es p. 317 l. 21 heisst: ***Getae,*** *persona comica apud Terentium est.* Denn auch Aldhelm sagt: *Geta vero principale et primitivum est: unde Terentius Afer in Phormione sic ait* (Phorm. I, 1, 1):

Amicus summus meus et popularis Geta
Heri ad me venit

et infra (Phorm. I, 2, 22)

Geta provinciam | Cepisti duram.

Diese Gleichheit in der Erklärung ist wohl kaum zufällig, und ich glaube daher, dass die Interpretation Aldhelms auf dieselbe oder eine nahe verwandte Quelle zurückgeht, wie die viel spätere expositio Remigii.

p. 322 spricht Aldhelm von der Präposition *cum* und kommt ohne innere Verbindung auf das Wort *occipio*, welches er aus Terenz citirt: l. 17 *Terentius in Adelphis* (Ad. III, 1, 2):

Recte edepol spero modo dolores mea tu occipiunt.

Jedenfalls ist der Zusammenhang nicht ganz klar, die Stelle gehörte eher auf p. 321, wo von l. 1 bis l. 9 über die Präposition *ob* gehandelt wird.

5. Seneca.

p. 319 l. 24 erwähnt Aldhelm die Assimilirung von *d* zu *t* wie in *attollo* und belegt dies mit zwei Beispielen aus Seneca: *ut Lucius Annaeus Seneca in sexto volumine tetrametro brachycatalecto sic ait:*

geminumque duplices
Argos attollit domus.

Et infra:

Dubia labat cervice famuli attollite.

Die Citate stammen aus dem Agamemnon (Vers 729 und 787), wie L. Müller darlegte. Dieses Stück ist aber bekanntlich das siebente, nicht das sechste, wie bei Giles und Mai steht. Man könnte denken, dass Aldhelm selbst ‚*VII volumine*‘ geschrieben und dies von einem späteren Abschreiber in ‚*VI*‘ geändert worden. Dann müssten aber Giles' und Mai's Text auf ähnliche Handschriften zurückgehen, und da dies sonst nicht der Fall ist, so muss man wohl annehmen, dass zur Zeit Aldhelms die Zählweise der Stücke Senecas eine andere war als in unseren Handschriften.

6. Persius und Juvenal.

Mehrere grössere Citate aus Persius und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Versen aus Juvenal beweisen, dass

Aldhelm auch diese beiden Dichter handschriftlich vor sich liegen hatte. An zwei Stellen polemisirt Aldhelm gegen die Anrufung des ganzen heidnischen Götterapparates; p. 230 l. 36 sq. sagt er, dass die genaue Silbenmessung viel eher zur Kenntniss der Metrik beitrage als die Quellen und Berge der Musen, *de quibus Persius Flaccus* (prol. 1—3):

Nec fonte labra prolui Caballino
Nec in bicipite somniasse Parnasso
Memini me.

Eine ganz ähnliche Stelle findet sich im Prolog zu den Räthseln p. 248, wo der Dichter Gott anruft, damit er ihm helfe bei der schwierigen Dichtung der Räthsel; denn von ihm erwarte er Hilfe, nicht rufe er die castalischen Nymphen an, nicht habe ihm ein Bienenschwarm Nectar eingeflösst, nicht sei er auf den Gipfeln des Cynthus umhergewandelt und auch auf dem Parnassus habe er sich nicht zum Schlummer hingelegt und daselbst Traumbilder gesehen. Diese Verse (p. 248, 10—13) nehmen ohne Zweifel auf des Persius Prolog Bezug und sind später von Ermoldus Nigellus (in hon. Hludow. prol. 11—14, poetae lat. aevi Carol. II, 4) nachgeahmt worden. Aehnliche Stellen sind bei den christlichen Dichtern nicht selten, nur klingen sie meist nicht so sehr an Persius an. Letzterer findet sich bei Aldhelm noch:

p. 239 l. 29. Pers. V, 19 *Non equidem hoc studeo* ***bullatis*** *ut mihi nugis | Pagina* ***turgescat*** *dare pondus idonea fumo.*

p. 291 l. 24. Pers. II, 75 *admoveam templis et farre litabo.*

Häufiger treffen wir Verse aus Juvenal an. Man vergleiche hierzu:

laud. virg. vs. 67. Sat. VI, 382 *numerantur pectine chordae.*

ib. 2057. ib. VI, 87 *Utque magis stupeas.*

ep. ad Aeirc. p. 231 l. 15. ib. XIII, 118 *Omenta ut video nullum discrimen habendum est.*

p. 231 l. 20. ib. X, 133 *Bellorum* ***exuviae*** *truncis* ***adfixa*** *tropaeis.*

p. 237 l. 9. ib. XIII, 19 *Magna quidem sacris quae dat praecepta libellis.*

p. 237 l. 12. ib. XIII, 23 *Quae tam festa dies* ***ut*** *cesset prodere furem.*

p. 288 l. 22. ib. IX, 50 *En cui tu viridem umbellam cui* ***sucina*** *mittas.*

p. 290 l. 35. ib. XIV, 129 *Hesternum* **solitus** *medio servare minutal | Septembri.*
p. 306 l. 34. ib. XI, 203 **Nostra bibat vernum** *contracta cuticula solem.*
p. 307 l. 16. ib. III, 97 *Infra ventriculum* **et** *tenui distantia rima.*
p. 307 l. 21. ib. XIV, 280 *Audiet Herculeo stridentem gurgite solem.*

Bei diesen Citaten aus Juvenal wird der Vergleich mit der Ausgabe von Mai lehrreich. Die Lesart bei Giles weicht von der gewöhnlichen mehrfach erheblich ab, während Mai öfters die richtige bietet; so Mai p. 519 *Bellorum exubiae truncis adfixa tropaeis;* p. 526 *ut cesset prodere furem;* p. 552 *cui sucina mittis.* Ausserdem findet sich bei Mai p. 555 zu dem Citat: ‚*unde Juvenalis libro V*', während Giles p. 290 ‚*libro XIV*' gibt. Da nun Aldhelm stets nach Büchern, wie Priscian, und nicht nach den Satiren citirt, so dürften die Worte *libro V* bei Mai zu halten sein; möglich ist, dass *libro XIV* bei Giles auf einem Glossem beruht, in welchem die Satire an Stelle des Buches gesetzt wurde. Die drei aus Mai citirten Verse lehren uns aber, dass der Text bei Mai der Vorlage entschieden näher steht als Giles, denn die Abweichungen bei Giles werden durch keine Handschrift des Juvenal bestätigt. Merkwürdig bleibt aber, dass Aldhelm den vorletzten und letzten Vers aus Juvenal nicht näher bezeichnet, indem er hier von der Bücherzahl ganz absieht. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass er diese beiden Verse nicht direct aus Juvenal entlehnt hat. Und das ist auch der Fall, die Verse Juv. XI, 203 und XIV, 280 *(Juvenalis in satyris dicens; ut Juvenalis)*, sowie III, 97 *(Juvenalis in I)* stammen aus Priscian, den Aldhelm vielfach benutzt hat. Besonders klar wird dies bei XI, 203, wo die richtige Lesart lautet: *Nostra bibat vernum contracta cuticula solem,* während Priscian (III, 5, 31) schreibt: *Combibet aestivum contracta* etc.; Giles und Mai geben: *Cum bibet,* dasselbe cod. *d* (Hertz) und einige Ausgaben Priscians, während sich diese bedeutende Abweichung bei Juvenal nirgends handschriftlich findet. Juv. III, 97 lautet: *Infra ventriculum et tenui* etc. Priscian III, 5, 29 sowie Giles und Mai lassen das *et* aus. Dies, sowie der ganze Zusammenhang bei Aldhelm lässt darauf schliessen, dass letzterer hier von Priscian abhängig ist, obwohl Aldhelm hier die Satirenzahl bei Priscian (III) in die

Buchzahl (I) umgeändert hat. Dasselbe gilt von Juv. XIV, 280, welches Citat Aldhelm mit den Worten einführt: *Ut Juvenalis;* die Stelle findet sich bei Priscian VII, 2, 8 *(Juvenalis in V).*

Auch für ein Citat des Persius hat Mai an einer Stelle die richtigere Lesart: p. 529 *Pagina turgescat,* während Giles p. 239 *tergescat* bietet.

7. Lucan.

Wie Lucan fast überall im Mittelalter sehr bekannt war, so finden wir auch bei Aldhelm eine ganze Reihe Citate aus diesem Dichter. Eingeführt wird er p. 231 l. 22 *Sic Annaeus Lucanus Cordubensis poeta.*[1] Dagegen heisst es p. 322 l. 21 *Ut Tullius Cicero Lucanus,* ebenso Mai p. 591; vielleicht beruht dies Versehen darauf, dass Aldhelm kurz zuvor ein Citat aus Cicero bringt (l. 5). Die Citate sind folgende:

laud. virg. 1326. Phars. III, 150 *avertat diri mala semina belli.* 1520. I, 605 *longis amfractibus urbem;* oct. princ. vit. 245.

ad Acirc. p. 231 l. 24 VIII, 289 *Quare agite eoum comites properemus in orbem.*

p. 231 l. 26. X, 538 *Hinc tergo insultant pedites, via nulla salutis.*

p. 231 l. 28. IX, 430 *Extremoque epulas mensasque petemus ab orbe.*

p. 237 l. 14. X, 21 *Felix praedo iacet terrarum vindice fato.*

p. 238 l. 17. VIII, 282 *Ardua quippe fides robustos exigit annos.*

p. 239 l. 18. III, 579 *Fractarum subita ratium periere ruina.*

p. 240 l. 36. VI, 24 *Undique praecipiti scopulisque moventibus aequor.*

p. 241 l. 21. V, 442 *Saeva quies pelagi maestoque ignava profundo.*

p. 244 l. 7. III, 762 *Primus Caesareis pelagi decus addidit armis.*

aen. hexast. 1, 2. III, 395 *spoliantur robore silvae.*

p. 309 l. 5. VI, 386 *Ixionidas Centauros | Foeta Pelethroniis nubes effudit in antris.*

p. 322 l. 23. X, 267 *Atque opifex rerum certo sub iure coercet.*[2]

---

[1] cf. Hieron. chron. olymp. 210, 4 *M. Annaeus Lucanus Cordubensis poeta.*

[2] Ausserdem erwähnt Aldhelm noch drei Verse, welche auf Lucan zurückgehen sollen, die ich aber weder bei diesem noch bei einem anderen römischen Dichter gefunden habe. Es sind:

8. Apuleius.

Die Verse 490. 491 de laud. virg. verrathen die Kenntniss einer Stelle des Apuleius in den Metamorphosen. Man vergleiche:

laud. virg. 490 *Qui plerumque tetros furva nigredine corvos | Vertit in albentes glauco sine felle columbas.* — Apul. Met. II, 9 *corvina nigredine caerulos columbarum colli flosculos aemulatur.*

9. Juvencus.

Die Evangeliengeschichten des Juvencus hat Aldhelm in sehr starkem Masse benutzt. Das ergibt sich erstens daraus, dass er in der ep. ad Acircium ganze Verse von Juvencus citirt, andererseits aber findet sich eine grosse Zahl einzelner Stellen dieses Dichters in sämmtlichen Schriften Aldhelms:

de laud. virg. p. 1 l. 24. h. ev. II, 442 *gratis impendite dona.*
p. 30 l. 27. ib. IV, 735 *ad lumina vitae.* cf. p. 60 l. 37; de aris b. M. II, 17; laud. virg. 307. octo princ. vit. 375.
p. 55 l. 1. ib. II, 194 *liquido si quis de fonte renatus.*
p. 61 l. 9. ib. I, 167 *pleno pubesceret aevo;* cf. laud. virg. 1262.
p. 105 l. 3. ib. I, 339 *cordis secreta reservant.*
de aris b. M. II, 2. ib. III, 532 *facilem praepandit in aethra.*
II, 3. ib. IV, 443 *tetigisset limina vitae;* laud. virg. 109. 570. 1502.
18. ib. II, 345 *Limine de mortis.*
33. ib. IV, 663 *Iamque cruci fixum.*
IV, 2. ib. II, 523 *leti post funera;* cf. aen. enneast. 7, 5.
VI, 6. ib. I, 460 *Piscibus insidias disponere marmoris undis.*
9. ib. III, 517 *caeli tibi conditus arce.*
19. ib. III, 564 *Ultima labentis restabat portio lucis.*
VII, 13. IV, 673 *descendat soboles veneranda tonantis;* cf. aen. heptast. 15, 7.
IX, 5. I, 453 *In mortisque illis umbra residentibus.*
XI, 6. I, 8 *aeternae pandens mysteria vitae.*
XIV, 9. IV, 813 *Per dominum lucis Christum;* cf. laud. virg. 850. 1664. princ. vit. 143.

---

p. 238, 18 *Idemque (i. e. Lucanus) libro quinto* (V Mai): *Fertur ad aequoreas ac se proiecit in undas.*

p. 283, 7 *Unde Lucanus de Orpheo: Nunc plenas posuere colos et stamina Parcae | Multaque delatis haeserunt saecula filis.*

in hon. apost. 7. IV, 554 *summi per regna tonantis.*
16. II, 549 *dictis pandens vitalibus aures.*
laud. virg. praef. 4. II, 267 *mundi regnator Jesus.*
15. IV, 221 *et limina clausa.*
laud. virg. 34. II, 227 *descenderet unica proles.*
88. III, 485 *genitali lege tororum;* cf. 1721.
175. II, 203 *iustae repetit primordia vitae;* aen. hexast. 1, 5.
214. II, 209 *furvis miserande tenebris;* cf. 937. 1950. octo princ. vit. 421; aen. pentast. 1, 4.
286. II, 322 *ditabunt munera frugis.*
299. III, 36 *virtutis dona teneret;* cf. 493.
315. II, 113 *sine fraude maligna;* cf. 584. 1006. 1638. 2246. aen. heptast. 12, 7.
341. III, 207 *sumunt alimenta ciborum;* cf. 1609; aen. hendecast. 1, 11.
367. I, 570 *nam casti iura pudoris.*
398. I, 361 *victum praebent silvestria mella.*
403. 4. I, 45 *Sed cum sorte adytis arisque inferret odores.*
432. 3. I, 393 *descendit ab alto | Spiritus aeriam simulans ex nube columbam.*
441. 2. III, 43 *accensus amore | In thalamos fratris.*
465. I, 213 *Dispergunt late celeris vaga semina famae.*
707. II, 196 *aetheream liber conscendet in aulam.*
830. II, 577 *iusto moderamine legis.*
919. I, 152 *laudes gratesque frequentent.*
1030. I, 392 *caeli septemplicis aethra.*
1065. IV, 758 *devicta morte recepit.*
1114. II, 339 *et sospite vita;* cf. 1973. 2336.
1253. I, 297 *nullo sub crimine culpae;* cf. 1759.
1533. I, 382 *et properis per silvam passibus;* cf. 1898.
1576. II, 154 *aderant solemnia paschae.*
1603. III, 87 *dapibus mensas oneravit opimis;* cf. octo princ. vit. 44; aen. polyst. 52.
1619. IV, 7 *inspiciens saevi penetralia cordis.*
1803. III, 517 *Tum thesaurus erit caeli tibi conditus arce;* c. 2286.
1833. I, 287 *saevumque iubent vitare tyrannum;* cf. 2426.
1948. I, 445 *carceris umbris | Immersum;* cf. 2320.
1973. I, 131 *Magnificas laudes animus gratesque.*
2047. IV, 307 *soror anxia curis.*
2105. III, 348 *reddens mox omnia debita.*

2342. III, 315 *caeli fulgens cum regna capessam*; cf. oct. princ. vit. 36.
oct. princ. vit. 46. III, 394 *pandantur scissi penetralia ventris*; aen. hendecast. 4, 5.
71. II, 116 *tegerent umbracula ficus.*
208. I, 541 *tacitae mentis penetralia tanget.*
218. II, 654 *lucisque vigens ad limina tendit.*
245. I, 21 *Et vertigo poli.*
375. IV, 354 *non umquam continget limina mortis.*
380. II, 88 *peccata remittere cernent.*
420. I, 624 *Pectoris antra tegunt.*
442. II, 228 *vitae iunctura perenni.*
458. II, 188 *capiat divino munere vitam*; aen. enneast. 4, 1.
ep. ad Acircium p. 221 l. 7. III, 216 *relegunt mox fragmina panis.*
p. 222 l. 3. III, 623 *glaucicomantis olivae* (lege ap. Aldh. **glaucicomante** pro **glaucimante**).
p. 236 l. 37. I, 9 *Immortale nihil mundi compage tenetur.*
p. 237 l. 3. I, 16 *Accumulant quorum famam laudesque poetae.*
aen. hexast. 6, 5. II, 788 *curarum mole gravatis.*
heptast. 5, 3. I, 516 *rerumque decus sub luce serena.*
16, 1. IV, 652 *Indutum propriae ducebant tegmine vestis.*
octost. 3, 3. II, 315 *albentes cernite campos.*
enneast. 4, 8. I, 436 *quae sit tantarum gloria rerum*; hendecast. 1, 3.
decast. 4, 10. I, 11 *non ignea sidera caeli.*
hendecast. 4, 3. II, 191 *revocare exordia vitae.*
polyst. 64. I, 12 *statuit genitor rerum.*
p. 277 l. 8. III, 229 *Dicitis agricolis nautisque venire fragosam.*
p. 279 l. 17. I, 405 *Quadraginta illi fuerant (fuerunt* **Ottob.***) ex ordine soles.*
p. 282 l. 10. III, 225 *Si ruber astrifero procedit vesper Olympo.*
p. 297 l. 27. I, 12 *Nam statuit genitor rerum.*
p. 309 l. 33. II, 591 *foveam si forte pecuscula vestra | Inciderint.* cf. p. 310 l. 24.

10. Paulinus und Ausonius.

Dass Paulinus von Nola bei den Angelsachsen gut bekannt war, dafür gibt es bei Aldhelm wenigstens **ein** sicheres Zeugniss, während wir bei Baeda eine ganze Reihe finden. Vielleicht ist dem Aldhelm auch Ausonius bekannt gewesen, dafür könnten zwei Stellen aus de laud. virg. sprechen.

laud. virg. 272 sq. Auson C. IV, 3, 41 *Raptus quadriiugo penetrat super aera curru | Elias et solido cum corpore praevius Enoch.*
1685. Auson. ib. IV, 3, 82 *verum* (al. *verus*) *de lumine lumen | Aeterno cum patre.*
laud. virg. 413. 4. Paul. Nol. C. XXVII, 411 *Hic et praecursor domini et baptista Johannes.*
527. ib. C. XV, 20 *divini semine verbi;* cf. XXV, 170; cf. de laud. virg. p. 27 l. 17.
583. ib. XXVII, 89 *Qui cruce purpurea pretiosi sanguinis ostro;* cf. 1222. 2440.
895. ib. XV, 69 *operantibus altae | Virtutis meritis,* cf. 2175.
903. ib. XV, 1 *Annua vota mihi remeant.*
1065. ib. XV, 160 *de morte triumphans.*
1113. ib. XX, 253 *sano reddebat corpore grates.*
2177. ib. XXVIII, 210 *nitet una venustas.*
octo princ. vit. 382. ib. XXI, 40 *quod summa potestas.*
ep. ad. Acirc. p. 247 l. 31. C. XV, 1 *Annua vota* **mihi** *remeant simul annua linguae.*
aen. tetrast. 16, 3. C. XXVII, 603 *Cum mihi vita domus.*

11. Prudentius.

p. 104, l. 28. 9. Cathem. IV, 74 *Largitor deus omnium bonorum.*
de aris b. M. I, 7. Cath. IX, 19 *virgo cum puerpera.* laud. virg. 1676.
III, 1. 2. Dittoch. 48, 2 *Saulus qui fuerat fit adempto lumine Paulus.*
VII, 19 in Symm. I, 38 *Sceptra gubernanti monet.* laud. virg. 1172. 1587. 2058.
IX, 6. Perist. X, 318 *et auctor luminis.* Apoth. 127 *Corde tenebroso.* cf. laud. virg. 850.
XI, 8 Cath. III, 105 *Quadrifluo celer amne rigat.*
XII, 10. Perist. III, 156 *Flamma crepans volat in faciem.*
XIV, 18. Apoth. 544 *commissa piacula solvit;* cf. in hon. apost. 10.
laud. virg. 1. Hamart. 281 *vas tenerum ditione gubernat.*
678. Apoth. 697 *infunditque diem baptismate lota.*
679. Cath. V, 156 *Tinctum pacifici chrismatis unguine.*
1382. in Symm. II, 779 *exta litant.*
octo princ. vit. 130. Psych. 436 *lita tela veneno.*
437. Psych. 736 *sublime tribunal.*
aen. heptast. 15, 1. Hamart. 340 *mundi nascentis testificatus.*
aen. pentecaidecast. 1. Cath. V, 48 *Ferratasque acies.*

12. Claudian.

Wir sahen schon oben, dass ein Gedicht, welches in mehreren Claudianhandschriften wiederkehrt, sich auch in einem Briefe vorfindet, der Aldhelm nahe steht. Ausserdem aber hat Aldhelm wirklich einige Spuren von Claudian aufzuweisen. Denn in seinen Schriften werden zwei Verse aus dem Epithalam. Laurentii citirt, wie schon Jeep (II, p. 197. 198. 184) angemerkt. Ausserdem finden wir noch einen Vers aus einem sicher von Claudian verfassten Gedichte. Allerdings nennt Aldhelm an jener Stelle (p. 295 l. 18) den Autor nicht, und so könnte man glauben, dass er den Vers nicht direct aus Claudian genommen. Wenn wir jedoch bedenken, dass Aldhelm an vier Stellen das epith. Laurentii citirt, welches sich ja in Claudianhandschriften findet, so ist wohl unbedingt zuzugeben, dass unser Dichter wirklich eine Abschrift von Claudians Gedichten gehabt haben muss. Der Vers epith. Laur. 80 *Mellea tunc roseis haerescunt basia labris* erscheint bei Aldhelm mehrfach verderbt, de laud. virg. p. 43 l. 38 und ep. ad Acirc. p. 306 l. 10 finden wir: *Mellea tunc roseis haerescunt labia labris*. So wird der Vers in Aldhelms Vorlage gelautet haben, auch Mai p. 573 stimmt dazu. Dagegen beruht die Ueberlieferung laud. virg. 1157

Non sicut cecinit sponsali carmine vates:
Mellia (corr. *mellea*) *tunc roseis haerescunt labra labellis* (cf. 2136)

vielleicht auf dem Gedächtnisse, wenn nicht der folgende Vers:

Dulcia sed Christi lentescunt labra labellis

ins Gewicht fallen dürfte; denn es ist leicht möglich, dass ein Abschreiber das *‚labra labellis‘* statt *‚labia labris‘* hinaufgezogen hat. Für den Ausdruck *sponsali carmine* findet sich an den beiden anderen Stellen *epithalamium*, wie auch ep. ad Acirc. p. 288 l. 6 *ut illud epithalmii: Annulus e digitis tollatur mollibus asper.* — Hierzu kommt p. 295 l. 18 der Vers III cons. Hon. 98:

Et coniurati veniunt ad classica venti.

Auch in den Räthseln findet sich ein Anklang an dieses Gedicht, cf. aenigm. pentast. 7, 2: III cons. Hon. 4 *Dives Hydaspeis augescat purpura gemmis.*

13. Prosper.

Die Epigramme des Prosper, welche eine Anzahl Sätze des Augustinus in Verse bringen, haben, wie dieser selbst, auf Aldhelm grosse Anziehungskraft ausgeübt. Er citirt daher eine ganze Anzahl von jenen kleineren Gedichten, theils ganz, theils in einzelnen Versen. In der Prosa de laud. virg. verwendet er diese Epigramme zur Unterstützung seiner eigenen Behauptungen und citirt dabei mehrfach die Worte Augustins, welche bei Prosper den Epigrammen vorausgehen. So kommt es, dass Aldhelm hier den Eindruck macht, als habe er wie anderwärts den Augustin direct benutzt, während er blos dessen Worte bei Prosper abschreibt. So heisst es p. 78 l. 23 *unde Augustinus Afer Hipponensis pontifex elegante prosae sententia promulgat dicens* (civit. Dei I, 18): . . . *quod Prosper per cola et commata mellitis versuum epigrammatibus inculcavit dicens.* Die Prosa *Ita non — corpore intacto* und die folgenden acht Verse bilden das Epigramm Prosp. LI. Die Lesarten vs. 1 *violato **in** corpore* und 7 ***Cum** quod ab intacto **sub**motum* finden sich nach Migne tom. LI, p. 513. 514 auch in einigen Handschriften Prospers wieder. Aldhelm führt dann p. 79 fort: *Denique praefatus Punicorum praesul . . . Item Prosper inquit . . .* Die Prosa (genommen aus Augustin. in psal. 147 n. 10) und die folgenden Verse sind das Epigramm N. 76. Vers 2 hat *Prosper animae,* Aldhelm *animi.* — p. 78, l. 1 *Unde proverbium dicitur . . .* Dies angebliche Sprichwort stammt gleichfalls aus Prosper, und zwar aus epigr. 88, 1. 2. Prosper *acervat,* Aldhelm *acerbat.* ib. l. 5 *et infra inquit,* nämlich Prosper; die beiden folgenden Verse gehören zu epigr. 88, 5. 6. — Ich lasse nun die anderen Citate aus Prosper folgen:

laud. virg. p. 17 l. 4. epigr. 101, 8 *Captaque servili subdere colla iugo.*

octo princ. vit. 52. ep. 65, 3 *genus humanum prostratum fraude maligni.*

ad Acirc. p. 231 l. 34. ep. 3, 5 *Non coeptum aut auctum non hic mutabile quidquam est.*

p. 231 l. 36. ep. 31, 1 *Caelestem ad patriam tendens cognosce vocantem.*

p. 241 l. 7. ep. 67, 1 *Recta volens animus sapiens et amator honesti.*

p. 244 l. 33. ep. 68, 1 *Fallaces curis semper torquentur amaris.*
p. 247 l. 5. ep. 71, 3 *Cum prece sanguineas fundebat corpore guttas.*
p. 281 l. 33. ep. 71, 5 *Nec crucis asperitas poterat terrere volentem.*
p. 285 l. 34. ep. 42, 9 *Inque putres fibras descendat cura medentis.*
p. 286 l. 18. ep. 21, 3 *Non pateant faciles saevis rumoribus aures.*
p. 291 l. 27. ep. 15, 6 *Et de virtutum munere sacra litat.*
p. 297 l. 19. ep. 89, 2 *Fitque novus vita qui sepelitur aqua.*[1]
p. 298 l. 22. ep. 88, 1 *Lingua assentatrix vitium peccantis acervat (cum* Mai, supra *acerbat).*
p. 313 l. 18. ep. 41, 1 *Lex aeterna dei stabili regit omnia nutu.*
p. 321 l. 13. ep. 42 *nihil est infelicius felicitate peccantium qua poenalis nutritur impunitas* (Augustin. ep. 138 [ad Marcellin.] n. 14).
p. 322 l. 30. ep. 64, 4 *Si resilit misero degit in exsilio.*

14. Sidonius Apollinaris.

Einige Verse Aldhelms verrathen eine Kenntniss des Sidonius, allerdings nur in beschränktem Masse. Es sind im Ganzen folgende:

laud. virg. 222. Sid. C. VII, 109 *Intulit ingluvies ventrem;* octo princ. vit. 39.
1265. C. II, 193 *claris natalibus ortam;* cf. 1783. 1882. 2163. 2358.
1886. C. XVIII, 156 *trino de cardine caeli.* VII, 96 *de cardine mundi;* octo princ. vit. 244.
aen. hexast. 1, 6. C. V, 56 *pars tertia mundi.*

15. Phocas.

Die Schrift des Phocas de nomine et verbo beginnt bekanntlich mit sechs Distichen. Aus diesen Versen führt Aldhelm in seiner Metrik zwei an:

ep. ad Acirc. p. 232 l. 3 Phocas vs. 1 *Ars mea multorum es quos saecula prisca tulerunt.*
p. 247 l. 13. Phocas vs. 8 *Te longinqua petens comitem sibi ferre viator.*

[1] Die zweite Hälfte des Verses, die bei Mai und Giles fehlt, muss im Texte gestanden haben, da Aldhelm diesen Vers an das Verbum *sepelio* anschliesst.

Das Werk des Phocas wird uns noch späterhin als eine Quelle Aldhelms beschäftigen.

16. Sedulius.

Wie im ganzen früheren Mittelalter, so hat Sedulius auch bei Aldhelm in grossem Ansehen gestanden; der kurze und lehrhafte Ton, sowie die einfache, aber kräftige Sprache haben dem Carmen Paschale stets eine hervorragende Stelle in der christlichen Epik angewiesen. Schon Baeda gedenkt in seiner hist. ecclesiast. gentis Angl. V, 18 wenn auch indirect des grossen Einflusses, den Sedulius auf Aldhelm ausgeübt, wie Baeda überhaupt mit Aldhelms Schriften sehr vertraut ist und vielfach Citate daraus anbringt: *(Aldhelmus) scripsit et de virginitate librum eximium quem in exemplum Sedulii geminato opere et versibus hexametris et prosa composuit.* — Nachdem nun L. Müller darauf hingewiesen, dass Aldhelm einige Verse dem Sedulius entlehnt hat, machte J. Huemer den Anfang zu einer methodischen Ausbeutung; freilich ist ihm hierbei eine grössere Anzahl Verse entgangen; die von ihm (Sedulii opera p. 361 bis 371) angemerkten habe ich mit H bezeichnet.

de laud. virg. p. 4 l. 8. Sedul. C. P. I, 13 *Cerea gemmatis flavescunt mella canistris* H.

p. 4 l. 10. ib. I, 14 *Conlucentque (collucentque C D) suis aurea vasa favis* H.

p. 20 l. 24. ib. I, 179 *Aurea flammigeris evectus in astra quadrigis* H.

p. 20 l. 25. ib. I, 181 *Sidereum penetravit iter curruque corusco.*

p. 20 l. 26. ib. I, 183 *humani metam non contigit aevi.*

p. 49 l. 12. ib. I, 219 *Et didicere truces praedam servare leones;* laud. virg. 1442 *Edidicere truces* etc. H.

p. 59 l. 1. ib. I, 17 *studeant figmenta poetae.*

p. 73 l. 3. ib. II, 116 *Sternere conlisas parvorum strage catervas.*

p. 92 l. 7. ib. III, 219 *calidi sub caerula ponti;* de aris b. M. II, 13; laud. virg. 5. 422. 1735. aen. tetrast. 19, 1. enneast. 2, 7.

p. 99 (carmen Pseudo-Claudianum) vs. 8 sq. ib. II, 39 *stupet innuba tensos | Virgo sinus.*

p. 99 ib. 10. ib. II, 40 *gaudetque suum paritura parentem.*

p. 104. l. 19 sq. ib. III, 34 *Febris anhela socrum.* 36 *Inmensusque calor frigus letale coquebat.*

p. 112. vs. 38. Hymn. II, 1 *A solis ortus cardine | Ad usque terrae limitem.*

p. 113 vs. 51 sq. C. P. I, 99 *Nam centum licet ora movens vox ferrea clamet.*

p. 117 vs. 83 sq. Hymn. I, 109 *Gloria magna patri, semper tibi gloria, nate | Cum sancto spiritu gloria magna patri.*

de aris b. M. I, 2. C. P. II, 209 *hunc ardua templi | Culmina.*

5. ib. I, 313 *Et totum commune patris de lumine lumen;* laud. virg. praef. 24; l. v. 1685. 1949. aen. decast. 3, 1.

13. ib. II, 42 *cum virgine feta (foeta D).*

III, 20. 1. ib. III, 33 *torrebat lampadis aestu | Febris anhela socrum . . | Inmensusque calor frigus letale coquebat.*

33. ib. V, 288 *Vulnere purpureus cruor et simul unda cucurrit;* cf. laud. virg. 1750. 1832. 2277.

IV, 11. ib. I, 47 *quid fana profana;* cf. laud. virg. 689.

14. ib. V, 182 *in patuli suspensus culmine ligni;* cf. laud. virg. 451, 1317. aen. heptast. 15, 6.

XI, 5. ib. III, 173 *ex uno paradisi fonte leguntur.*

16. ib. II, 176 *sacro spiramine plenum;* cf. laud. virg. praef. 25. l. v. 395.

18. ib. I, 311 *et avi numerantur avorum* (cf. Georg. IV, 209).

XIV, 8. ib. V, 131 *Infelicem animam laqueo suspendit ab alto.*

laud. virg. praef. 17. ib. I, 301 *foveam dilapsus in atram;* cf. l. v. 363.

18. 9. ib. I, 82 *qua servat amoenum | Pastor ovile bonus.*

laud. virg. 38. 9. ib. I, 297 *Semper ut una manens deitatis forma perennis | Quod simplex triplicet.*

56. 7. ib. I, 160 *adfatur asella | . . linguaque rudenti | Edidit humanas animal pecuale loquelas.*

198. ib. II, 116 *Sternere conlisas parvorum strage catervas.*

289. ib. III, 138 *gelida constrictum morte cadaver;* cf. 586. 605. 1409. 1495.

351. ib. IV, 137 *amissae passus discrimina vitae;* cf. 1945. 2212. octo princ. vit. 118. aen. octost. 7, 7.

383. ib. I, 205 *restincta est flamma camini.*

433—435. ib. II, 171 *Per volucrem quae felle caret;* cf. aen. hexast. 9, 6. III, 190 *nigri qui felle veneni;* cf. 476.

477. ib. II, 19 *sorberet fauce nepotes.*
513. ib. I, 61 *qui conditor orbis;* cf. 1288. 1677.
542. ib. I, 95 *virtutum signa tuarum;* cf. 684. 1454.
548. ib. II, 197 *et soli famularier uni;* cf. 758. 944.
611. ib. II, 51 *forma speciosus amoena;* octo princ. vit. 292.
649. ib. I, 311 *It nova progenies et avi numerantur avorum.*
897. ib. II, 67 *cum virginitatis honore.*
921. ib. I, 73 *Qui genus humanum.*
957. ib. IV, 38 *clausas reserans sub fronte fenestras;* octo princ. vit. 424. aen. octost. 6, 4.
1087. ib. III, 254 *et quicquid debile vulgi.*
1197. ib. I, 248 *caecatis mentibus acti.*
1225. ib. I, 341 *Aurea perpetuae capietis praemia vitae;* cf. 2018. 2274. aen. hendecast. 1, 5.
1372. ib. I, 17 *poetae | Grandisonis pompare modis.*
1552. ib. I, 205 *restincta est flamma camini.*
1624. ib. I, 145 *legis | Testamenta regens veterem patefecit abyssum.*
1683. ib. II, 149 *veniens peccatum tollere mundi.*
1761. ib. I, 31 *Arcibus aetheriis (aethereis **D**).*
1998. ib. I, 236 *rictusque leonum.*
2016. ib. I, 306 *Jura caducorum gradibus simulavit honorum.*
2017. ib. II, 283 *virtutis amator.*
2414. ib. I, 23 *Daviticis adsuetus cantibus odas.*
octo princ. vit. 326. 7. II, 267 *Dulcia nam domini nostris in faucibus haerent | Eloquia exuperantque favos atque omnia mella.*
epist. ad Acirc. p. 237 l. 7. ib. I, 1 *Paschales quicumque dapes conviva requiris* II.
p. 241 l. 5. ib. III, 128 *Laudat et egregiae tribuit sua vota rapinae* II.
aen. hexast. 7, 2. ib. V, 206 *Par est poena trium sed dispar causa duorum.*
aen. decast. 1, 7. ib. I, 175 *Abluit in terris quidquid deliquit in undis.*
polystich. 17. ib. III, 82 *Sordibus atque olido consuetum vivere caeno.*
p. 276 l. 9. ib. V, 92 *Labitur invalidae deformis gloria flammae.*
p. 276 l. 26. ib. V, 190 *Quattuor inde plagas quadrati colligat (colligit **E S D**) orbis* II.

p. 276 l. 30 ib. IV, 78 *Qui tegit et plagam trepidat nudare medenti.*

p. 277 l. 17. ib. II, 139 *volitans per tempora mundus.*

p. 279 l. 35. ib. I, 351 *Christe fave votis.*

p. 279 l. 38. ib. I, 170 *Heliam corvi quondam pavere ministri* H.

p. 280 l. 2. ib. III, 264 *agmen | Pavit inorme.*

p. 281 l. 23. ib. V, 234 *sol nube coruscos (coruscus* L[1] Z[1]*) | Abscondens radios tetro velatus amictu | Delituit* H.

p. 282 l. 1 ib. I, 259 *stellisque litant quae luce fugantur* H.

p. 283 l. 35. ib. I, 98 *aliquos nitor contingere ramos* H.

p. 283 l. 37. ib. III, 122 *Nititur aversi vel filum tangere Christi* H.

p. 284 l. 2 ib. II, 49 *Quis fuit ille nitor Mariae* H.

p. 285 l. 21. ib. III, 82 *atque olido consuetum vivere caeno* H.

p. 285 l. 32. ib. IV, 142 *Nec tibi parva salus domino medicante Maria* H.

p. 297 l. 5. ib. I, 368 *Portantes nostros (nostro* T*) Christo veniente maniplos* H.

p. 297 l. 24. ib. I, 140 *Sicca peregrinas stupuerunt marmora plantas* H.

p. 302 l. 30. ib. I, 161 *linguaque rudenti | Edidit humanas animal pecuale loquellas* H.

p. 305 l. 7. ib. I, 298 *Quo simplex triplicet quodque est triplicabile simplet (simplex* TZ*)* H.

p. 307 l. 30. ib. I, 18 *Grandisonis pompare modis tragicove boatu | Ridiculove Geta* H.

p. 308 l. 37. ib. V, 255 *Peniculo infusum calamo porrexit acetum* H.

p. 310 l. 38. ib. I, 350 *Quem magis offendit quisquis sperando tepescit* (*sperando* Mai).

p. 311 l. 18. ib. I, 279 *Carduus et spinis surgat paliurus acutis.*

p. 312 l. 29. ib. I, 305 *Demens perpetui qui non imitanda parentis | Jura caducorum gradibus simulavit honorum.*

p. 314 l. 3. ib. I, 136 *Pervia divisi patuerunt caerula ponti.* H.

p. 314 l. 5. ib. I, 157 *Et ieiuna novum vomuerunt marmora potum* H.

p. 315 l. 5. ib. II, 160 *famamque beavit | Gurgitis.* H.

p. 320 l. 9. ib. I, 160 *Angelicis tremefacta minis adfatur asella.*

p. 323 l. 28. ib. I, 301 *foveam dilapsus in atram* H.

Wir sehen hieraus, dass der Seduliustext Aldhelms hauptsächlich die Lesarten der Handschriften *D* und *T* (cf. Huemer p. XVIIII. V.) darbietet.

17. Paulinus Petricordiensis.

Einige Verse Aldhelms deuten auf Benutzung der *Vita Martini* des Paulinus von Perigueux hin, welche im 6. und 7. Jahrhundert oft gelesen wurde:
de aris b. M. I, 11. V. Mart. II, 486 *lacrimarum fonte rigabant.*
VII, 20. ib. V, 474 *praesentis tempore vitae.*
laud. virg. 1791. ib. II, 641 *contactus tantum vel fimbria vestis.*
princ. vit. 378. ib. IV, 499 *lasciva iuventus.*

18. Alcimus Avitus und Dracontius.

Viel stärker tritt die Benutzung des Avitus und Dracontius hervor, deren epische Behandlung der Genesis vielfach von den christlichen Dichtern ausgebeutet wurde. Dagegen tritt Marius Victor, der doch ungefähr den gleichen Stoff in Verse brachte, ganz zurück, Aldhelm scheint ihn nicht gekannt oder doch wenigstens nicht eifriger studirt zu haben.

de aris b. M. VII, 7. Aviti C. VI, 267 *victa quod morte resurgens.*
laud. virg. 126. C. VI, 575 *carnis commercia vitam.*
491. C. IV, 579 *Proteaus albentem mittit de sede columbam.*
845. C. II, 358 *tendatur tramite recto.*
1583. C. I, 25 *vestita est gramine tellus.*
2050. C. II, 145 *pulcherrima virgo.*
de basilica 31. Dracont. Satisfact. 151 *ac regna polorum;* laud. virg. 754. 2159.
laud. virg. praef. 31. de deo I, 149 *Et mare navigerum quatitur spumantibus undis.*
738. ib. I, 602 *trahunt et semina rerum.*
1748. ib. II, 288 *mucrone cruento.*
2348. ib. II, 101 *ne caeleste tribunal;* octo princ. vit. 456.
2355. ib. III, 329 *vitae natorum et funeris auctor.*
octo princ. vit. 88. ib. I, 671 *puniceum spargens aurora ruborem.*
246. ib. I, 580 *Usibus humanis data sunt haec.*
273. ib. III, 410 *horrendae mortis amator.*
429. Satisfact. 5 *Principio seu fine carens et temporis expers.*
430. Satisfact. 9 *Nil addit demitque tibi tam longa vetustas.*

aen. pentast. 3, 1. de deo III, 27 *ager sine semine iacto.*
10, 1. ib. II, 450 *Viscera non terrae.*
hexast. 4, 1. ib. III, 200 *armata manus ferro, hinc dentibus ora.*
heptast. 6, 2. c. min. VII, 154 *volitans super aequora pennis.*
hendecast. 1, 1. de deo III, 132 *domino qui cuncta creavit;* cf. laud. virg. 35.

19. Arator.

In seiner Metrik citirt Aldhelm mehrfach ganze Verse aus den acta apostolorum des Arator und auch sonst finden sich einige bemerkenswerthe Anklänge an diesen Dichter, welcher von Corippus, Fortunatus, Beda und noch von den karolingischen Dichtern stark benutzt worden ist.

de basilica 71. acta apost. I, 552 *sacris altaribus.*
de aris b. M. I, 17. ib. II, 1115 *nam missus ab astris | Angelus.*
II, 2. ib. I, 899 *Claviger aetherius.* 1076 *qui portam pandit in astris;* cf. in hon. apost. 6.
12. ib. I, 69 *parva de puppe vocatus | . . . quo piscatore solebat | Squamea turba capi.*
in hon. apost. 3. II, 1219 *duo lumina dicere mundi* (scil. Petrus et Paulus).
laud. virg. 36. ib. I, 139 *quod spiritus almus;* cf. 286.
38. 9. ib. I, 157 *Hunc numerum deus unus habet, substantia simplex;* II, 901 *et numerum triplicet substantia simplex.*
1128. ib. I, 404 *et tecum mente sagaci | Volve;* cf. 1479.
1531. ib. I, 678 *pretiosa lavacri | Sumere dona venis;* cf. 1575. 1732.
1676. ib. II, 149 *utero fecunda puerpera gessit.*
epist. ad Acirc. p. 224 l. 19. ib. I, 552 *Jura ministerii sacris altaribus apti | In septem secuere viros* (*statuere viris* edit. Tornaes. 1).
p. 232 l. 28. epist. ad Vigil. 1 *Moenibus undosis bellorum incendia cernens.*
p. 232 l. 30. ep. ad Vig. 6 *Inque humeris ferimur te revocante piis.*
p. 244 l. 27. act. ap. I, 871 *Mortalisque sibi studium proponat origo.*
p. 244 l. 31. ib. I, 883 *Largiri salvantis opem numerusque dierum.*
p. 276 l. 12. ib. II, 59 *de rore dapes, de caute liquores.*
p. 276 l. 14. ib. II, 62 *Aeriusque liquor solidis induruit escis.*

20. Corippus.

Eine Benutzung des Corippus ist mir bis jetzt nur bei Fortunatus aufgefallen, doch die folgenden Stellen werden zeigen, dass Aldhelm beide Epen des Corippus gekannt und vielfach für seine eigenen Verse verwerthet hat. Die Verszählung geschieht nach der neuen Ausgabe von Partsch.

de basilica 21. Coripp. Johann. II, 432 *erravit navita campis* | *Aequoreis;* cf. laud. virg. 12. aenigm. decast. 4, 5.

de aris b. M. IV, 14. Joh. VII, 541 *Stipite suspendi.*

VIII, 4. Joh. VI, 564 *saevo crepitante tumultu;* cf. laud. virg. 1413. 2242. 2388.

10. Justin. I, 157 *et poplite flexo.*

XI, 9. Joh. II, 45 *belli nascentis origo;* laud. virg. 743. aen. heptast. 15, 1.

laud. virg. praef. 11. Justin. II, 12 *rerum formator et auctor.*

laud. virg. 31. laud. Anast. 44 *precibus pia pectora pulsans;* cf. octo princ. vit. 369.

122. Joh. VIII, 158 *devota mente piavit;* cf. 1664.

140. Joh. IV, 270 *linguis et pectore puro.*

157. Joh. I, 291 *turbatur machina mundi;* cf. 1678. aen. polyst. 78.

692. Joh. VIII, 220 *Obtulerit domino venerandus rite sacerdos.*

729. Joh. VI, 523 *ductorum maximus auctor.*

778. Just. III, 305 *si foedera pacis* | *Intemerata;* 1545. octo princ. vit. 183. aen. dodecast. 6.

864. Joh. I, 308 *lacrimas tunc fluminis instar* | *Fudit;* cf. 963.

1145. Joh. I, 260 *Candida sidereis gestans velamina peplis;* cf. 1514. princ. vit. 112.

1360. Justin. I, 246 *securos linqueret artus.*

1554. Joh. I, 252 *sensit quod mente malignus;* 1849.

2077. Justin. I, 204 *armato milite vallant.*

octo princ. vit. 181. Joh. I, 407 *tanto in discrimine belli;* aen. pentast. 9, 4.

327. Joh. I, 452 *veteres aiunt gentili carmine vates.*

392. Just. IV, 121 *depellens luce tenebras.*

aen. tetrast. 14, 3. Just. II, 322 *coniferae frondosa cacumina silvae.*

heptast. 18, 7. Just. II, 193 *subiecti corporis artus.*

19, 3. 4. Joh. VIII, 536 *seu messor acuta* | *Falce metit segetes.*

21. Venantius Fortunatus.

Wie Baeda und die karolingischen Dichter, so ist auch Aldhelm in den Gedichten des Fortunatus gut zu Hause. Merkwürdig bleibt es nur, dass Fortunatus auf die Angelsachsen so wenig Einfluss ausgeübt hat, dass sie die von Fortunatus mit so grossem Geschicke angewendete Form des elegischen Distichon meist verschmähen; erst bei Baeda findet sich der Pentameter vereinzelt, bis ihn dann Alcuin häufiger gebrauchte und im Vereine mit den langobardischen Gelehrten ins Frankenreich verpflanzte und dort zu allgemeinster Geltung brachte. — Die Stellen aus Fortunatus bei Aldhelm sind folgende.

de laud. virg. p. 9 l. 19 Vita Mart. I, 49 *Gallica celsa pharus.*

p. 49 l. 30. V. Mart. I, 50 *vix pubescentibus annis;* laud. virg. 2064.

p. 60 l. 18. 9. V. Mart. III, 57 *splendore coruscant.*

p. 94 l. 8. 9. Carm. VIII, 3, 155 *fecunda Britannia profert* (cf. laud. virg. 877 *gerit in gremio fecunda Britannia cives*).

de basilica 54. C. IV, 7, 15 *Organa psalterii cecinit modulamine dulci.*

67. C. II, 10, 13 *vitreis oculata fenestris.*

de aris b. M. III, 36. V. Mart. II, 122 *Coetibus angelicis visus;* cf. laud. virg. 1069.

XIV, 6. C. VIII, 3, 141 *Culmen apostolicum.*

laud. virg. 80. C. II, 15, 13 *Egregius doctor veterum monumenta secutus;* cf. 500.

185. C. VIII, 4, 4 *Jungitur angelicis casta puella choris.*

717. C. III, 27, 1 *vestros licuisset cernere vultus.*

734. C. VIII, 3, 7 *Alternis vicibus.*

795. C. IV, 26, 17 *vultu nova gaudia portans.*

851. V. Mart. I, 2 *victricia signa reportans.*

864. C. VI, 5, 123 *lacrimarum flumina rumpunt.* VIII, 3, 255. cf. 963.

897. C. IV, 8, 8 *pontificalis apex;* I, 15, 33.

1090. C. V, 5, 11 *ditans virtute superna;* cf. 1189.

1145. V. Mart. II, 88 *Serica purpureis sternuntur vellera villis.*

1309. V. Mart. III, 137 *et fuste dolant lacerantque flagello.*

1974. C. II, 16, 126 *thalamis Christi virgo dicata micat.*

2373. V. Mart. III, 375 *quondam paradisi sede repulsus.*

octo princ. vit. 363. V. Mart. III, 6 *iam solvo rudentes.*
aen. triscaideceast. 8. V. Mart. IV, 275 *vaga caerula findens.*

22. Anthologia latina (ed. Riese) und Anderes.

Von den Gedichten, welche Riese in der Anthol. latina herausgegeben, sind einige auch dem Aldhelm bekannt gewesen; vor Allem der Räthseldichter Symphosius. Indess bei den Räthseln selbst hat Aldhelm den Symphosius nicht besonders stark benutzt, wohl aber in der Metrik, wo er eine ganze Reihe von dessen Versen als Belege für die Regeln anführt. Nur die Objecte der Räthsel hat Aldhelm vielfach dem Symphosius entnommen, wie schon Ebert (Sitzungsberichte d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1877, XXIX, S. 21f.) dargethan hat. Riese hat in der Ausgabe des Symphosius einige Stellen angemerkt (unten mit R bezeichnet), welche Aldhelm diesem Dichter entlehnt, doch lässt sich dieser Nachweis noch sehr vervollständigen.

ep. ad Acirc. p. 244 l. 37. Symphos. aen. 47, 1 *Dulcis odor nemoris flamma fumoque fatigor.*
p. 245 l. 32. aen. 98, 2 *Ore procax non sum nec (non d?) sum temeraria linguae (lingua B)* R.
p. 247 l. 3. aen. 72, 1 *Truncum terra tegit, latitant in cespite lymphae.*
p. 247 l. 11. aen. 17, 2 *Nec pepli radios poscunt* R.
p. 247 l. 17. aen. 84, 3 *Hoc volo ne breviter mihi syllaba prima legatur* R.
p. 247 l. 19. aen. 91, 3 *Nec iam terra vocor, licet ex me terra paretur.*
p. 277 l. 32. aen. 58, 3 *Malo manere niger: minus ultima fata verebor;* cf. p. 283 l. 27.
p. 277 l. 34. aen. 22, 3 *Nec gero magna simul sed congero multa vicissim.*
p. 277 l. 36. aen. 53, 3 *Nolo sepulcra pati, scio me submergere terrae.*
p. 291 l. 4. aen. 24, 3 *non parvam sumo saginam.*
p. 291 l. 6. aen. 36, 2 *Desuper ex alto virides expecto saginas.*
p. 322 l. 9. aen. 52, 2 *Vix tamen effugi totis conlisa (collisa a) medullis.*

Hier ist noch ein Hexameter zu erwähnen, den Aldhelm einführt p. 230 l. 8: *et illud poeticum: Mater me genuit eadem mox gignitur ex me.* Der Vers erinnert an Symphos. 7, 3 *Et qui me genuit sine me non nascitur ipse* und 37, 3 *Ex aliis nascor nec quisquam nascitur ex me;* er findet sich weder bei Symphosius, noch bei den späteren Räthseldichtern, auch ist er kein Selbstcitat Aldhelms, jedenfalls aber gehört der Vers einem Räthsel an; er wird citirt von Pompeius comment. Keil G. L. V, 311, 9; Pompeius aber ist auch sonst noch von Aldhelm benützt. — p. 232 l. 5 bringt Aldhelm einen angeblichen Vers aus Isidor: *Isidorus vero vocales elisit ita:*

Argutusque inter latices et musica flabra.

Dieser Vers stammt aus dem Gedichte des Sisibutus (Riese, anth. lat. 483, 2), wie schon L. Müller und Riese gezeigt haben. Das Gedicht steht in Isidorhandschriften, daher die Angabe Aldhelms. p. 232 l. 31 lesen wir: *Andreas orator*:

Filius ipse hominis qui deus est hominis.

Dieser Vers stammt aus dem Gedichte ‚Andreae de Maria virgine', welches Riese in der anth. lat. 766 herausgab, und welches auch Fortunatus carm. spur. I, 43 (Andreas vs. 7) benutzt zu haben scheint.

Dann sind drei Verse von einem übrigens unbekannten Dichter zu erwähnen, p. 231 l. 29 *unde Paulus Quaestor elisit m literam ita: Tartaream in sedem sequitur nova nupta maritum.* Der Versausgang gleicht Apoll. Sidon. C. V, 220 *similis nova nupta marito.* p. 238 l. 23 *Et Paulus Quaestor ait: Arbiter aurarum qui fluctibus imperat atris.* p. 239 l. 23 *Paulus Quaestor in gratiarum actione ait: Oceanum rapidis linquens repetensque quadrigis,* cf. Aen. IV, 129. Aus dem Titel *gratiarum actio* sowie aus dem zweiten Verse ergibt sich, dass dieser Dichter Paulus christliche Stoffe behandelt hat. Der zweite Vers kann der Anfang eines Gedichtes von Paulus sein. Vielleicht ist dieser Paulus identisch mit dem Presbyter Paulus, welchen Gennadius de scriptor. ecclesiast. c. 75 anführt.

Auch die Dichterin Proba hat einen Vers geliefert, es ist Vers 1 des *prooemium* zum *cento Vergilianus: Iam dudum temerasse duces pia foedera pacis.* Aldhelm citirt diesen Vers p. 312 l. 21 und sagt dabei: *Proba inter poetas clarissima*

in exordio Virgilio-centonis, quamvis apocryphorum frivola sub specie prophetica continentis, sed tamen legitimam hexametri regulam servantis, eleganter deprompsit dicens.

Ferner wird ein Vers des Ambrosius citirt p. 276 l. 24 *Dumque colorati rutilat plaga caerula mundi;* er erinnert etwas an Stat. Silv. I, 2, 51. Bei Ambrosius habe ich ihn nicht gefunden. Schliesslich finden sich drei Verse, welche der Dichterin Sibylla zugeschrieben werden (p. 231 *versibus Sibyllae poetridis,* p. 245 *Sibylla prophetissa,* ib. *Sibyllinus versus*):

p. 231 l. 39 *Tunc ille eterni* (*aeterni* Mai) *species pulcherrima regni.*

p. 245 l. 16 *Denumerat tacitis tot crimina conscius ultor.*

p. 245 l. 30 *Vivat ut aeterno bonus ac malus ardeat igne.*

In diesen Versen ergibt sich ein unläugbarer Zusammenhang, sie haben in Aldhelms Quelle in derselben Reihenfolge gestanden, wie sie hier citirt werden; jedenfalls stammen sie aus einem grösseren Gedichte über das jüngste Gericht. Woher sie genommen sind, weiss ich nicht, da sich solche Sibyllini versus nur sehr zerstreut vorfinden.

Ueber die Zurückführung einiger von Aldhelm citirten Verse auf eine Versification von Büchern des alten Testaments hatten wir schon oben gesprochen. Ferner ist eine grosse Anzahl der Verse auf p. 236—240 augenscheinlich von Aldhelm selbst verfasst, es sind die Verse p. 236 l. 17—25, p. 237 l. 26 — p. 238 l. 8; p. 238 l. 32 — p. 239 l. 12 und p. 240 l. 5 bis 13. Alle diese Verse dienen nur dem Zwecke, zu zeigen, aus wie viel Spondeen oder Daktylen der Hexameter bestehen kann; ausserdem behandeln alle dasselbe Thema in den mannigfachsten Variationen, dass Christus am Kreuze die Schuld der Welt auf sich genommen. Es sind nur Schulverse, zum Zwecke der Belehrung verfertigt.

Endlich aber bleibt uns eine kleine Anzahl von Versen übrig, deren Autor wir nicht mehr bestimmen können:

p. 244 l. 16 *O deus Omnipotens largire viam precibus.*

p. 277 l. 5 *Virgo Maria tibi Sixtus nova templa dicavi (ut poeta:).*

p. 301 l. 26 *Et sit priscorum nescia posteritas;* cf. Mar. Vict. comment. in genes. III, 188 *Nescia posteritas.*

IV. Die Benutzung von Prosaschriften bei Aldhelm.

Unsere obigen Zusammenstellungen haben ergeben, dass Aldhelm in der christlichen wie in der heidnischen Dichtkunst eine sehr ausgebreitete Kenntniss besass. Nicht das Gleiche lässt sich von der Prosa behaupten, denn während er seine poetischen Citate sowohl profanen als kirchlichen Dichtern entlehnt, beschränkt sich seine Kenntniss der Prosa im Wesentlichen auf die theologischen Schriften, wie es schon die ganze Art und Weise seiner literarischen Thätigkeit mit sich brachte. Sein Stil in der Prosa ist so ausserordentlich geschraubt und schwülstig und wimmelt so sehr von Abstracten, dass der eigentliche Gedanke, der mit viel weniger Worten ausgedrückt werden konnte, oft nur schwer zu erkennen ist. Er theilt das allerdings mit den meisten christlichen Prosaikern seiner und der früheren Zeit, wesentlich hat dazu beigetragen die sclavische Nachahmung der lateinischen Bibelübersetzung. Noch ist es für jene Zeit nicht uninteressant, zu erfahren, welche Gestalt der Bibel unserem Angelsachsen vorlag. Ausgenommen diejenigen Stellen, welche er offenbar aus dem Gedächtnisse anführt, citirt Aldhelm meist getreu wörtlich, und daher lässt sich die Frage lösen, ob er die Itala oder den Vulgatatext benutzt hat. Weder das Eine noch das Andere ist der Fall, wie sich leicht nachweisen lässt aus dem Vergleiche folgender Stellen:

Itala 1 Cor. 9, 24 *omnes quidem currunt unus autem accipit bravium.*	Vulgata ib. *omnes quidem currunt sed unus accipit bravium.*	Aldh. p. 2 l. 28 *omnes currunt, unus tamen accipit bravium.*
Gen. 49, 10 *et dux de femoribus eius.*	*et dux de femore eius.*	p. 7 l. 34 *et dux de femoribus eius.*
Psal. 44, 10 *in vestitu deaurato circumamicta varietatem.*	*in vestitu deaurato circumdata varietate.*	p. 15 l. 15 *in vestitu deaurato radians et circumamicta meritorum varietate.*
1 Cor. 9, 27 *lividum facio corpus meum.* Rufin. benedictio Dan. c. 3 (Migne XXI, 324) *Et macero corpus meum.*	*castigo corpus meum.*	p. 17 l. 1 *macero corpus meum.*
2 Tim. 4, 8 *de caetero reposita est mihi institiae corona.*	*in reliquo reposita est mihi corona iustitiae*	p. 19 l. 11 *de caetero reposita est corona iustitiae.*

Jerem. 1, 5 *priusquam exires.*	*antequam exires.*	p. 21 l. 10 *antequam procederes*
Rom. 12, 19 *mihi vindictam ego retribuam.* Cyprian. ad Demetr. p. 222 a *mihi vindictam et ego retribuam.*	*mihi vindicta, ego retribuam.*	p. 38 l. 32 *mihi vindictam et ego retribuam*
1 Cor. 7, 8 *Dico autem his qui sine uxoribus sunt, bonum est illis si sic manserint.*	*dico autem non nuptis et viduis, bonum est illis si sic permaneant.*	p. 76 l. 10 *dico innuptis et viduis, bonum est illis si sic permanserint.*
Psal. 118, 165 *Pax multa diligentibus nomen tuum et non est in illis scandalum.*	*Pax multa diligentibus legem tuam et non est illis scandalum.*	p. 84 l. 9 *pax multa diligentibus nomen tuum et non est in illis scandalum.*
Luc. 7, 47 *dimittuntur illi peccata multa.*	*remittuntur ei peccata multa.*	p. 87 l. 24 *Remittuntur illi peccata multa.*
Jac. 2, 19 *Tu credis quia unus deus.*	*tu credis quoniam unus est deus.*	p. 88 l. 30 *tu credis quia unus est deus*
Apoc. 5, 8 *et cum accepisset librum.*	*Et cum aperuisset librum.*	p. 315 l. 9 *et cum complicuisset librum.*
Gen. 4, 6 *quare concidit vultus tuus.*	*cur concidit facies tua.*	p. 321 l. 31 *quare concidit vultus tuus.*
Psal. 1, 3 *Folium eius non decidit.*	*Folium eius non defluet.*	p. 324 l. 19 *folium eius non decidit.*
Jos. 1, 8 *non recedet liber legis huius ex ore tuo et meditaberis in eo die ac nocte.*	*non recedat volumen legis huius ab ore tuo sed meditaberis in eo diebus ac noctibus.*	p. 329 l. 6 *non recedat liber legis de ore tuo et meditaberis in ea die ac nocte.*
Psal. 61, 11 *divitiae si fluant, nolite cor adponere.*	*divitiae si affluant nolite cor apponere.*	p. 329, l. 11 *Divitiae si adfuerint nolite cor apponere.*

Die anderen sehr zahlreichen Bibelcitate Aldhelms sind entweder solche, deren Wortlaut mit der Vulgata stimmt oder wo Vulgata und Itala dasselbe bieten. Wir ersehen aus dem Obigen, dass Aldhelms Bibeltext zuweilen genau die Itala wiedergibt, oft aber auch in der Mitte zwischen Itala und Vulgata steht; im Allgemeinen nähert er sich, wenn man die unerwähnt gebliebenen Citate hinzuzieht, mehr der Vulgata, mehrfach aber entfernt er sich von beiden Recensionen. Und es ist kaum glaublich, dass Aldhelm bald den einen, bald den anderen Text benutzt habe, es muss ihm deshalb ein Text vorgelegen haben, der zwischen Itala und Vulgata stand.

Ich lasse nun gleich hier die ermittelten Bibelcitate bei Aldhelm folgen.

p. 2 l. 28: 1 Cor, 9, 24. p. 3 l. 18: 1 Cor. 9, 25. 26. p. 6 l. 1: Psal. 83, 7. p. 7 l. 18: Apoc. 14, 4. p. 7 l. 33: Gen. 49, 10. p. 9 l. 33: Luc. 7, 47. p. 13 l. 21: Esai. 11, 1. p. 14 l. 3: Luc. 18, 14. p. 15 l. 14: Psal. 44, 10. ib. l. 26: Tob. 2, 19. ib. l. 32: Exod. 39, 2. 22. p. 16 l. 23: Matth. 25, 5. 6. ib. l. 30: Act. 9, 15. ib. l. 31: 1 Cor. 7, 34. p. 17 l. 1: 1 Cor. 9, 27. p. 17 l. 10: 1 Cor. 7, 34 (Tertull. de velandis virgin. c. 14). ib. l. 17: Esai. 3, 18. ib. l. 26 sq.: Apoc. 17, 3. 4. p. 18, 1: Matth. 11, 12. ib. l. 12: Matth. 22, 30. ib. l. 19: 1 Cor. 7, 25. ib. l. 25: Gen. 1, 28. ib. l. 28: Matth. 19, 12. ib. l. 36: Matth. 19, 11. p. 19 l. 10: 2 Tim. 4, 7. p. 21 l. 10: Jerem. 1, 5. ib. l. 21: Matth. 19, 12. p. 22 l. 18: Dan. 5, 25—28. p. 23 l. 33: Matth. 5, 8. p. 25, l. 27: Joann. 21, 22. p. 35 l. 25: Luc. 13, 35. p. 38 l. 6: Psal. 26, 12. ib. l. 32: Rom. 12, 19. p. 42 l. 9: Matth. 10, 8. p. 46 l. 18: Gen. 42, 38. ib. l. 26: 1 Tim. 6, 14. p. 59 l. 8: Matth. 5, 14. 15. ib. l. 31: Psal. 26, 12. ib. l. 35: Psal. 26, 13. p. 60 l. 26: 2 Reg. 6, 6. 7. ib. l. 27: Hebr. 9, 4. p. 72 l. 4: 2 Reg. 21, 17. p. 73 l. 8: Psal. 109, 4. ib. l. 12: Hebr. 7, 3. ib. l. 25: Gal. 6, 14. p. 74 l. 10: 1 Petr. 3, 3. ib. l. 15: Matth. 11, 8. ib. l. 20: 1 Tim. 2, 9. ib. l. 32: Gal. 6, 14 (Cyprian. de habitu virg. 5. 6). p. 75 l. 2: Apoc. 17, 4. p. 76, 10: 1 Cor. 7, 8. ib. l. 20: Judith 10, 3. p. 76 l. 30: Prov. 7, 10—23. p. 77 l. 16: Lev. 8, 7. ib. l. 24: Exod. 27, 3. p. 79 l. 10: Eccles. 3, 7. p. 81 l. 36: Jac. 5, 16. p. 84 l. 9: Psal. 118, 165. ib. l. 13: Psal. 112, 9. ib. l. 21: 1 Cor. 11, 6. ib. l. 25: Matth. 5, 9. ib. l. 29: Luc. 2, 14. ib. l. 31: Psal. 121, 7. p. 85 l. 30: 1 Petr. 2, 9. p. 86 l. 35 sq.: Rom. 16, 16. Joann. 13, 5. p. 87 l. 2: Joann. 13, 15. ib. l. 14: Matth. 23, 25. ib. l. 15: Matth. 9, 11. ib. l. 24: Luc. 7, 47. ib. l. 35: Matth. 16, 18. p. 88 l. 30: Jac. 2, 19. 20. ib. l. 37 sq.: 1 Cor. 13, 2. 3. p. 89 l. 10: 1 Cor. 3, 11. ib. l. 13: Matth. 16, 18. p. 93 l. 13: Prov. 5, 15 - 17. p. 94, 3: Psal. 39, 11. p. 101 l. 7: Prov. 6, 1. 2. ib. l. 33: Matth. 10, 22. p. 116 vs. 56: Psal. 32, 2. p. 126, X, 11: Psal. 17, 12. p. 144 vs. 310 sq.: Jerem. 1, 5. p. 145 vs. 334: Dan. 7, 7. p. 148 vs. 430: Matth. 3, 17. p. 160 vs. 884: Psal. 115, 13. p. 167 vs. 1146 cf. Psal. 143, 13. p. 219 l. 1: Eccles. 11, 2. p. 225 l. 33: Job 38, 31. p. 226 l. 28: Psal. 17, 12. p. 227 l. 26: Rom.

5, 4. 5. ib. l. 33: Psal. 44, 2. p. 228 l. 17: Coloss. 2, 5. p. 229 l. 32: Judic. 9, 8—15. p. 230 l. 3: 4 Reg. 14, 9. ib. l. 6: Psal. 95, 12. 97, 8. ib. l. 13: Eccles. 3, 19. p. 278 l. 29: 1 Reg. 25, 18. p. 305 l. 30: Exod. 1, 16. p. 308 l. 21: Psal. 67, 26. p. 311 l. 26: Apoc. 4, 6. p. 314 l. 28: Psal. 65, 15. p. 315 l. 9: Apoc. 5, 8. p. 319 l. 21: Cant. 1, 11. p. 320 l. 5: Prov. 6, 13. ib. l. 22: Jacob. 1, 12. ib. l. 23: Prov. 23, 29. p. 321 l. 31: Gen. 4, 5. 6. ib. l. 35: 1 Reg. 2, 9. p. 322 l. 13: Psal. 34, 5. p. 323 l. 1: Eccles. 1, 7. ib. l. 25: Psal. 76, 5. p. 324 l. 19: Psal. 1, 3. ib. l. 20: 1 Petr. 1, 24. p. 329 l. 6: Jos. 1, 8. ib. l. 11: Psal. 61, 11. p. 332 l. 19: Eccles. 11, 10. ib. l. 23: Matth. 16, 26. 27.

Wie ersichtlich, erstrecken sich diese Citate aus der Bibel auf sämmtliche Schriften Aldhelms, Poesie und Prosa nehmen gleichmässig daran theil, wie es durchaus Sitte jener Zeit ist.

Wir wollen nun bei dem zweiten Haupttheile unserer Untersuchung, der Zusammenstellung der Citate Aldhelms aus Prosaschriften, einen etwas anderen Weg einschlagen als oben, nämlich an der Hand der einzelnen Werke Aldhelms der Reihe nach die benutzte Prosa aufführen. Wir beginnen mit der epist. ad Acircium, in welcher vor Allem die frühere Grammatik und Metrik in Betracht kommt. In dem ersten Theile dieses Werkes, soweit er über den Hexameter handelt, ist die Schrift des Audax (Keil, G. L. VII, 320—362) die Hauptquelle, wie schon Keil gezeigt hat; p. 336—341 K. hat Aldhelm fast wörtlich abgeschrieben und zugleich die Verse, welche Audax in diesem Abschnitte *de hexametro versu heroico* citirt, meistens mit hinübergenommen. Ich lasse die Stellen in der Linienzahl bei Keil und Giles folgen.

Zunächst verbirgt Aldhelm seine Quelle geflissentlich, denn p. 233, 8 sagt er, er wolle für sein Werk die Frage- und Antwortform gebrauchen, da auch der heilige Augustin in den Soliloquia und in den Büchern *de libero arbitrio*, *de deo* und *de musica* (l. 12 *dele* **quae**) angewendet hätte; auch Isidor habe dasselbe in seinen Synonyma gethan. Dann beruft er sich auf Junilius, der in dem Buche *de part. divinae legis* an Papst Primasius gleichfalls die katechetische Form angewendet habe. Ohne Zweifel hat nun Aldhelm die letztere dem Junilius entlehnt, da er sein Werk zu einem Dialoge zwischen Lehrer und Schüler werden lässt, jedenfalls aber hat die gleiche Form bei Audax ebenso gut auf ihn eingewirkt.

Keil p. 336, 14—23 = Giles p. 233, 29—234, 4 (Keil 23 *colobos*, Aldh. *colophos*). ib. 23—27 = G. p. 234, 5—10. K. p. 337, 3—338, 20 = G. p. 234, 11—235, 23. K. p. 338, 20—26 = G. p. 235, 23. 24. 27—33. K. ib. 26—339, 5 = G. p. 235, 35—236, 9. K. ib. 5—10 = G. p. 236, 26—33. K. p. 339, 10—13 = G. p. 238, 9—13. K. ib. 13. 14 = G. p. 239, 13—15. K. ib. 14. 15 = G. p. 239, 31—33. K. ib. 15—17 = G. p. 240, 14—16. K. ib. 17—19 = G. p. 240, 20—24. K. ib. 19—26 = G. p. 241, 8—18. K. ib. 28—340, 5 = G. p. 241, 24—32. K. p. 240, 6—11 = G. p. 244, 19—24 (Keil 7: *coniunctus districtus mixtus divisus*, Aldh.: *Districtus divisus mixtus Priapeius*). K. ib. 12—14 = G. p. 245, 1—4. K. ib. 15. 16 = G. p. 245, 8. 9. K. ib. 18—22 = G. p. 245, 21—25. 28. 34. K. ib. 24—341, 2 = G. p. 245, 35—38. K. p. 341, 3—7 = G. p. 246, 1—8.

Ausserdem mag hier erwähnt werden, dass Aldhelm als Beispiele für die dreisilbigen Versfüsse fast stets auch diejenigen Wörter bringt, welche Audax gibt. So p. 284 l. 31 f. Audax K. p. 335, 4. p. 292 l. 23 cf. K. 335, 6. p. 296, 35 cf. K. 335, 27. p. 298 l. 3 cf. K. 335, 26. p. 299 l. 16. 18 cf. K. 335, 25. p. 301 l. 21 cf. K. 336, 8. p. 313 l. 15. 16 cf. K. 336, 12. p. 314 l. 27 cf. K. 336, 4. p. 316 l. 4. 5 cf. K. 336, 5. p. 317 l. 10 cf. K. 336, 6. p. 318 l. 9 cf. K. 336, 7.

Nun schreibt aber Aldhelm den Audax nicht so wörtlich ab, als dass wir mit Sicherheit die Beschaffenheit der ihm vorliegenden Handschrift ermitteln könnten. Nur im Anfange folgt Aldhelm dem Audax genau und der Vergleich beider lehrt Folgendes:

Aud. p. 336, 22 *admisso utique (itaque **B M**); itaque* Aldh. p. 234, 2.

Aud. p. 337, 14 *Qui hexametri (sunt* add. *V); Qui sunt hexametri* Aldh. 234, 26.

Aldhelm folgt hiernach einer bekannten Handschrift oder deren Vorlage nicht.

Noch sind zwei Stellen zu erwähnen, aus denen hervorgeht, dass der Text von Mai mehrfach das Ursprünglichere bietet als Giles: Aud. 336, 26 *quorum unum venit ex graeca enuntiatione alterum ex latina;* Giles 234, 9 *quorum unum venit ex Graeco, alterum ex Latino;* Mai 522, 27 *quorum unum venit ex Graeca enuntiatione alter ex Latina.* Aud. 337, 25 *in versu*

hexametro dactylico sive heroico; Giles 235, 1 *in versu dactylico hexametro heroico;* Mai 523, 23 *in versu hexametro dactylico sive hexametro heroico.*

Von Versen, die nicht aus Vergil stammen, nimmt Aldhelm aus Audax folgende in sein Werk auf:

Aud. 338, 29 *Introducuntur legati Minturnenses (hii producuntur M)* = Enn. Annal. 603 ed. Vahl; Aldh. 235, 39.

340, 3 *Interea tenero mihi bucula pascere gramine,* Aldh. 241, 30.

340, 5 *At tuba terribilem sonitum procul excitat horrida,* Aldh. 241, 32.

Eine zweite wichtige Quelle für Aldhelm ist Priscian, den er in sehr verschiedener Weise benutzt. Schon oben sahen wir, dass einige Juvenalverse dem Priscian entstammen. Hierzu kommen dann vor Allem Beispiele für die einzelnen Versfüsse, indem Aldhelm hierzu die reichen Sammlungen der Wörter bei Priscian benutzt. Ausserdem sind zuweilen grössere Stücke aus Priscian direct abgeschrieben oder dem Priscian zugehörige grammatische Regeln in die Darstellung Aldhelms eingeflochten. Ich lasse die benutzten Stellen folgen:

Aldh. p. 283, 5. Prisc. K. G. L. II, 149, 4 *Flamen sacerdos Jovis.*

p. 283, 17. Prisc. II, 460, 5 *pungo pupugi.*

Aldh. p. 286, 13. 14. Prisc. II, 128, 14 *ubertas . . . paupertas,* 16 *libertas,* 21 *maiestas.*

p. 290, 34. Prisc. II, 338, 18 *Iuvenalis in V: Hesternum solitus medio servare minutal | Septembri.* Mai bietet jedenfalls richtig *libro V,* während Giles *libro XIV* gibt, was wohl auf späterer Aenderung beruht, da der Vers aus Satire XIV genommen ist.

p. 295, 1. 2. Prisc. II, 122, 6 *Carthago sartago caligo uligo . . . ferrugo aerugo;* cf. p. 317, 12 sq.

p. 295, 4. 5. 7. 9. Prisc. II, 562, 13 *Sunt quaedam quae cum formam habeant participiorum tamen carentia tempore nomina esse ostenduntur ut galeatus . . .* 17 *cristatus . . . cerritus.*

p. 295, 12. 13. Prisc. II, 109, 23 *paulus . . . pauxillus;* 110, 6 *talus taxillus;* 111, 10 *tantulum tantillum,* 14 *culter cultellus, paulus pauxillus.*

p. 296, 36. Prisc. II, 105, 15 *cuticula . . . avicula,* 22 *fidicula;* 106, 18 *aculeus;* 107, 13 *apicula;* 114, 20 *equuleus;* 115, 8 *canicula.*

p. 297, 9. Prisc. II, 106, 18 *geniculum; 124*, 13 *patibulum.*

p. 297, 28 *Nam e in penultimo subiunctivi modi tempore perfecto praeterito semper corripitur ut Prisciani auctoritas approbat.* Hier wird Priscian zuerst von Aldhelm citirt, doch habe ich weder die Stelle bei Priscian selbst, noch bei einem andern Grammatiker gefunden, der hier auf Priscian zurückgehen könnte.

p. 299, 1. Prisc. II, 128, 11 *procacitas.*

p. 299, 2–4. Prisc. II, 188, 10 *alia triptota — 16 alia pentaptota;* 123, 7 *hirundo harundo.*

ib. 17—19. Prisc. II, 122, 27 *magnitudo.* Das bei Aldhelm vorausgehende *fortitudo* ist jedenfalls unrichtig, da dasselbe Wort l. 19 wiederkehrt; vielleicht ist es in *formitudo* zu ändern, da dies Wort bei Priscian auf *magnitudo* folgt; 123, 3 *fortitudo.*

ib. 21—24. Prisc. II, 80, 25 *anserinus . . . passerinus;* 76, 14 *Adrianus . . . Claudianus . . . rusticanus . . . oppidanus.* 22 *masculinus femininus;* 82, 5 *Gaditanus;* 79, 5 *Maximinus,* 18 *formicinus.*

ib. 27. Prisc. II, 137, 22 *ludibundus*

ib. 29. Prisc. II, 441, 26 *a paludamento paludatus;* 15 *togatus.*

p. 300, 18—21. Prisc. II, 138, 22 *harenosus (arenosus D);* 441, 22 *capillatus,* 26 *a paludamento paludatus.*

p. 301, 22, 24. Prisc. II, 130, 13 *luxuries . . . illuvies.*

p. 304, 31—33. Prisc. II, 103, 12 *paupercula . . . matercula;* 104, 4 *maiuscula;* 107, 1 *fornacula . . . cervicula;* 108, 14 *virguncula;* 107, 4 *in es productam desinentia feminina tertiae declinationis vel quintae abiecta s et adsumpta cula faciunt diminutiva et servant e productam ut vulpes vulpecula, nubes nubecula . . . vepres veprecula . . . merces . . . mercedula;* 142, 2 *matertera.* 124, 10 *cunabulum.*

p. 305, 8. 14. Prisc. II, 105, 5 *rumor rumusculus;* 103, 10 *frater fraterculus, pater paterculus;* 104, 4 *maius maiusculus;* 12 *plus . . . complusculos.* 108, 9 *latro latrunculus carbo carbunculus;* 109, 4 *fur furunculus,* 6 *leno lenunculus;* 23 *paulus . . . pauxillulus;* 108, 5 *tiro tirunculus;* 110, 14 *rana ranunculus;* 75, 25 *horno hornotinus.*

ib. 14—16. Prisc. II, 109, 23 *paulus paululus pauxillus pauxillulus,* 15 *agnus aguellus;* 105, 16 *mons monticulus.*

ib. 22. 23. Prisc. II, 75, 8 *collarium quod in collo est*, 9 *palmarium quod in palma est, hoc est in laude;* 103, 19 *corpus corpusculum.*

p. 306, 25 sq. Prisc. II, 119, 11 *laetitia . . . duritia.* 105, 14 *navis navicula . . . clavis clavicula*, 17 *lens lenticula, pars particula, dulcis . . . dulcicula;* 121, 6 *assequor assecula.*

ib. 27—29. Prisc. II, 105, 22 *similiter fidis fidicula.*

ib. 31—307, 3. Prisc. II, 106, 2 *et cum omnia huiuscemodi diminutiva tam paenultimam quam antepaenultimam corripiunt, cuticula i antepaenultimam producit. Iuvenalis: Combibet aestivum contracta cuticula solem. Quod eum facere metri necessitas compulit. Quatuor enim breves habens dictio in heroico poni aliter non poterat quamvis Virgilius huiuscemodi nomina soleat proceleusmaticos ponere, ut: labat ariete crebro.*

p. 307, 8—20. Prisc. II, 105, 17 *pons ponticulus;* 112, 1 *pannus quod panniculus facit;* 115, 15 *praeterea pannus panucula;* 105, 16 *fons fonticulus*, 14 *ignis igniculus, testis testiculus;* 106, 16 *currus curriculus, dicitur tamen et hoc curriculum; versus versiculus, artus articulus, fluctus flucticulus, anus anicula;* 103, 15 *venter ventriculus . . . Iuvenalis in primo: Infra ventriculum et tenui distantia rima;* 105, 17 *pons ponticulus . . . dulcis dulciculus;* 291, 12 *Iuvenalis in V: . . . Audiet Herculeo stridentem gurgite solem.*

p. 308, 32—34. Prisc. II, 124, 2 *augurium*, 5 *consilium*, 11 *turibulum*, 14 *vestibulum.*

p. 309, 2, 3. Prisc. II, 144, 5 *agricola caelicola . . . Graiugena.* (Aen. VII, 674 *nubigenae cum vertice montis ab alto | Descendunt centauri*).

ib. 9—12. Prisc. II, 392, 16 *ludificor;* 396, 16 *progredior*, 377, 7 *perficio . . . afficio . . . efficio . . . conficio;* 401, 1 *comperio.*

ib. 30, 31. Prisc. II, 138, 10 *novacula;* 105, 7 *sororcula*, 107, 6 *diecula*, 113, 18 *puellula.*

ib. 35—37. Prisc. II, 105, 1 *lepusculus;* 108, 12 *pedunculus;* 109, 1 *homo homunculus . . . dicitur tamen et homuncio et homullus et homullulus . . . Cicero . . . homullus ex argilla et luto fictus.*

p. 310, 2 sq. Prisc. II, 97, 5 *Etiam veterrimus notandum quod cum in us desinat eius positivus tamen formam in er termi-*

nantium servat in superlativo, veterrimus quasi a veter positivo, quod Capri quoque probat auctoritas et usus antiquissimorum. Ennius: Cum veter occubuit Priamus sub Marte Pelasgo.

ib. 10—18. Prisc. II, 95, 2 *pulcher pulcherrimus, miser miserrimus, pauper pauperrimus. Excipitur dextimus et sinistimus pro dexterrimus et sinisterrimus. Sallustius in Iugurthino: Sulla (Sylla* **R B D H K**) *cum equitatu apud dextimos, in sinistra parte Mallius cum fundatoribus.*

ib. 19. 20. Prisc. II, 96, 13 *Excipiuntur haec: facillimus . . . gracillimus, humillimus, simillimus . . . agillimus.*

ib. 21. Prisc. II, 103, 20 *opusculum;* 104, 4 *maiusculum.*

p. 311, 19. Prisc. II, 562, 14 *galeatus . . . tunicatus . . . trabeatus.*

ib. 24. Prisc. II, 138, 25 *numerosus . . . onerosus.*

p. 315, 10. 11. Prisc. II, 468, 25 *Domo domas domui, crepo crepas crepui, frico fricas fricui, mico micas micui, seco secas secui, sono sonas sonui, tono tonas tonui, veto vetas vetui.*

p. 318, 13. 17. Prisc. II, 125, 14 *sacramentum . . . fundamentum,* 20 *fulcimentum.*

ib. 20—21. Prisc. II, 75, 12 *armamentarium in quo arma posita sunt.* III, 462, 33 *armentum et ab eo armentarius.*

Eine dritte wichtige Quelle bildet Donat mit seinen zahlreichen Commentatoren, die wir hier gleich im Zusammenhange behandeln wollen. Es kommen hier in Betracht Servius, Sergius und Pompeius. Zugleich mögen hier die benutzten Stellen aus Phocas, sowie diejenigen aus Diomedes stehen, da letzterer dieselben Quellen wie Donat benutzt hat.

Aldh. p. 246, 34. Diomed. K. G. L. I, 497, 11 *penthemimeris est semiquinaria.*

p. 246, 37 sq. Serg. K. IV, 523, 18 *ut syllaba quae relinquitur post duos pedes terminet partem orationis.*

p. 247, 6. Diom. I, 497, 23 *hephthemimeres Latina lingua translata semiseptenaria.*

ib. 7. Serg. IV, 523, 19 *item post tres pedes syllaba remanens facit hephthemimeren, ut in eadem pars orationis finiatur.*

ib. 14 sq. Diom. I, 497, 20 *secunda est κατὰ τρίτον τροχαῖον in qua finita parte orationis tertium trochaeum ponas a quo nomen traxit.*

ib. 22 sq. Diom. I, 498, 1 *haec duabus additis brevibus quartam incisionem efficiet ita ut quarto dactylum invenias . . . sunt qui . . . ex eo κατὰ τέταρτον τροχαῖον appellant.* p. 497, 9 *quarta tetrapodia bucolice dicitur.*

p. 273, 16. Serv. de cent. metris, K. IV, 458, 24 *Pauper poeta nescit antra musarum.*

ib. 30 sq. Donat. IV, 369, 19 *pedes disyllabi sunt quattuor, trisyllabi* octo, *duplices sedecim.*

p. 274, 4 sq. Donat. IV, 369, 17 *accidunt uni cuique pedi arsis et thesis, numerus syllabarum, tempus, resolutio, figura, metrum.*

ib. 7 sq. Serg. IV, 480, 13 *arsis et thesis, hoc est elevatio et positio; sed arsis in prima parte, thesis in secunda ponenda est.*

ib. 16. 17. Serg. 481, 11 *Omnes pedes tres divisionum formulas tenent sed has quae ad grammaticos pertinent.*

ib. 17 sq. Donat. IV, 370, 32 *alterum tripla alterum epitrita divisione partimur, universorum pedum trina condicio reperitur. In aliis enim aequa divisio est, in aliis dupla in aliis sescupla; et prima dactylica, secunda iambica, tertia paeonica nominatur.*

ib. 24 sq. Pompei. K. V, 124, 10 *divisiones quae aequae dicuntur . . . pyrrhichium habent, spondeum dactylum, anapaestum, proceleumaticum, dispondeum, diiambum, ditrochaeum, antispastum, choriambum.*

ib. 30 sq. Serg. 481, 18 *dupla est, quotiens altera pars alteram partem duplo vincit.*

ib. 30. Pompei. V, 124, 26 *habes iambum trochaeum molossum tribrachum, ionicum maiorem et ionicum minorem; isti sunt tantum pedes qui habent duplam divisionem.*

ib. 34 sq. — 275, 5. Pompei. V, 124, 28 *sescupla est quotiens altera pars alteram partem non duplo vincit sed dimidietate dupli . . . sescum enim dicitur dimidium: et est in istis pedibus bacchius sescuplam habet divisionem, antibacchius, amphimacrus et paeones.*

p. 275, 8. Serg. IV, 482, 19 *Verum lex accentuum ita est, quod syllabae in quibus isti poni debeant a fine numerantur.*

ib. 11 sq. Pompei. V, 127, 34 *accentus tres habet locos, ultimum paenultimum, antepaenultimum;* 128, 4 *acutus accentus apud Latinos duos habeat locos, antepaenultimum et paenultimum, circumflexus . . . paenultimum.*

p. 277, 12 sq. Diom. I, 343, 13 *hio hias ex quo iterativum figuratur hieto hietas; inchoativum vero figuratur hisco hiscis;* 19 *gelo . . . gelasco.*

p. 295, 20. Serg. IV, 477, 11 *exantlavit quod in Plauto lectum est hoc est exhaurivit.*

p. 295, 27—29. Diom. I, 343, 7 *item labascit,* 11 *item amo veteres inchoativo modo amasco dixerunt,* 19 *gelo . . . gelasco . . . lento lentas . . . ex hoc inchoativum lentesco.*[1]

p. 315, 7—15. Phocas K. V, 431, 15 *seco secui, domo domui, frico fricui, veto vetui, sono sonui, tono tonui, mico micui, crepo crepui, plico plicui . . . plico tamen utramque formam servat in praeterito, nam et plicavi et explicavi dictum est.*

p. 318, 23 sq. Serv. IV, 442, 35 *praepositiones aut ipsa verba corrumpunt ut conficio, nam erat integrum facio; aut ipsae corrumpuntur ab integris verbis ut affero, nam erat integrum fero; aut utrumque et corrumpunt et corrumpuntur ut afficio.*

p. 319, 22—24. Serv. IV, 426, 7 *Accentus dictus est quasi adcantus secundum Graecos qui προσῳδίαν vocant.*

p. 322, 18. Phocas V, 421, 28 *caput capitis et quae ex eo componuntur, occiput occipitis, sinciput sincipitis.*

p. 325, 6 sq. Donat. IV, 371, 2 *toni igitur sunt tres, acutus gravis circumflexus,* 31 *Acutus accentus est nota per obliquum ascendens in dexteram partem,* 9 *ut fax (pax* ***S P****) pix nux,* 32 *gravis nota summo in dexteram partem descendens,* 14 *ut bonus malus,* 32 *circumflexus nota de acuto et gravi facta,* 12 *ut meta (moeta* ***L****).*

Ausserdem ist zu erwähnen, dass Aldhelm aus der Schrift des Servius de centum metris drei Verse abschreibt, nämlich folgende:

Aldh. p. 244, 11. Serv. IV, 461, 19 *Alma Venus Paphon ingreditur rosa luceat ex adytis.*

ib. 18. p. 461, 9 *Pulchra (pulcra* ***N S****) puella comas ambit sibi palmitibus.*

[1] Der Valerius grammaticus, den Aldhelm citirt, ist mir unbekannt. Auch deswegen erscheint mir das Citat bedenklich, da Aldhelm p. 276, 15 angibt, dass Valerius *ordo* statt *coniugatio* gebraucht habe (cf. Charis. K. I, 168, 34 sq. 563, 6). Hier aber setzt Aldhelm *coniugatio* ein.

p. 241, 37. p. 461, 16 *Sidera pallida diffugiunt face territa luminis.*

Auch mit anderen grammatischen Schriften zeigt Aldhelm noch Verwandtschaft, man vergleiche:

Aldh. p. 276, 11—20. Fragm. Bob. K. VII, 544, 11 *Liquor si nomen est, corripitur, si verbum producitur* (Georg. I, 44).

279, 5. Vel. Long. K. VII, 75, 12 *aucupare et aucupium . . . et idem tamen aucipis malo quam aucupis.*

p. 296, 35. Mar. Vict. VI, 221, 19 *de ectasi. interdum in nominibus appellativis prima syllaba contra naturam producitur quia aliter in versu poni non potest ut ‚Italiam contra'.*

p. 308, 22. Prob. K. IV, 3, 10 *hic et haec et hoc verna, hic et haec et hoc advena.*

ib. 23—25. Martyr. de B et V, K. VII, 175, 8 *berna quod nomen licet ego inveni per v digammon scriptum . . . si enim berna domi genitum significat . . . per b mutam scribitur. Si vero temporale quiddam denuntiet, erit mobile, a vere namque vernus verna vernum fit.*

p. 320, 11—13. Eutych. K. V, 481, 16 *aggero . . . ex quo verbo nomen fit agger.*

In sehr bedeutendem Masse aber ist von Aldhelm der westgothische Grammatiker Julianus von Toledo benutzt worden, der sich an Mallius Theodorus und Pompeius so eng angeschlossen hat und ein ausführliches Werk in der Art des Donatus und seiner Commentatoren schrieb (ed. Lorenzana, Rom 1797 Fol.).[1] Da der Vergleich der Stellen wegen der Seltenheit dieser Ausgabe nicht leicht sein dürfte, so schreibe ich den Julianus hier aus.

Aldh. p. 230, 6—9. Julian. ed. Rom. p. 38 c. 176 *ab animali ad inanimale . . . plaudent manu omnia lingua silvae, item exultatione colles accingentur* etc. ib. p. 46 c. 206 *Mater me genuit eadem mox gignitur ex me.*

p. 230, 34. 35. Jul. p. 10 c. 33 *Syllabarum aliae sunt breves aliae longae aliae communes.*

p. 247, 14 sq. Jul. p. 49 c. 219 *Cata triton trochaeon quid est? Quoties in tertia regione talis dactylus ponitur;* 22. ib. 219

[1] Die Benützung dieses sehr seltenen Buches verdanke ich der Güte des Herrn Prof. H. Keil.

Cata tetarton Bucolicon quid est? Cum in quarto dactylo similiter accidit, ut in ipso quarto dactylo dempta novissima syllaba et pars et pes trochaeus simul finiantur.

p. 284, 20 *(de trochaeo).* Jul. p. 21 c. 85 *quot tempora habet? tria: arsis vendicat duo, thesis unum.*

p. 284, 26 *(de tribracho)* Jul. p. 21 c. 86 (Keil, V, 322, 36 sq.) *tribrachus ex quibus syllabis constat? Ex tribus brevibus ut dominus . . . tribrachus . . . appellatur . . . quasi ex tribus brevibus, βραχύ enim graece breve dicitur.*

p. 286, 7. Jul. ib. 86 *quot tempora habet? tria, arsis vendicat duo, thesis unum.*

p. 286, 27—30. Jul. p. 22 c. 87 *(de molosso) cuius divisionis est? duplae. quomodo? quia arsis habet duo tempora et thesis quatuor.*

p. 287, 27 *(de anapaesto).* Jul. ib. c. 88 *quot tempora habet? Quatuor. cuius divisionis est? aequae, quia arsis duo tempora habet et thesis duo.*

p. 287, 32 *(de dactylo).* Jul. ib. c. 89 *ideo pes ipse dactylus dicitur quia Graeci digitum dactylum appellant. dactylus a digito dictus quod a longiori nodo inchoans in duas desinit breves.*

p. 290, 6—8 lässt ersehen, dass Aldhelm ein vollständiges Exemplar des Julian vorliegen hatte, denn in dessen Handschrift findet sich hier eine Lücke und Julian ist der einzige Grammatiker, der die *tempora* und *divisio* eines jeden Versfusses so genau angibt wie Aldhelm. Gleichfalls fehlt weiter unten bei Julian die Erörterung über den Ditrochaeus.

p. 290, 10 *(de amphibracho).* Jul. ib. c. 90 *unde habet etymologiam? eo quod ex utraque parte brevem habeat syllabam.*

p. 292, 15 sq. Jul. ib. c. 90 *quot tempora habet? quatuor. Cuius divisionis est? nullius quia Donato informis et inconditus indicatur.*

p. 293, 16—22 *(de amphimacro).* Jul. ib. c. 91 *unde habet etymologiam; eo quod hinc inde longam habet syllabam, una brevi in medio interiacente;* ib. *Quot tempora habet? quinque. cuius divisionis est? sescuplae. quomodo? quia arsis habet tria tempora, thesis duo.* Jul. p. 30 c. 129 *macrologia est longa sententia.*

p. 294, 12 sq. Jul. ib. c. 92 *unde habet etymologiam? Bacchius ... dictus eo quod bacchicis maxime conveniat cantibus vel quia ipso pede Bacchia id est Liberi sacra celebrantur.* ib. 25. Jul. ib. c. 92 *cuius divisionis est? Sescuplae.*

p. 294, 28 sq. Jul. ib. c. 93 *quis est isti contrarius? antibacchius ... unde habet etymologiam? eo quod contrarius sit bacchio, ἀντί enim graece contra dicitur.*

p. 297, 31 sq. Jul. p. 23 c. 94 *cuius divisionis est? aequae, arsis habet duo tempora et thesis duo.*

p. 298, 31. Jul. ib. c. 95 *cuius divisionis est? aequae, arsis habet quatuor tempora et thesis quatuor.*

p. 301, 11 sq. Jul. ib. c. 97 *quibus temporibus constat? Senis. cuius divisionis pedes sunt? aequae, quia tanta tempora habet arsis, quanta et thesis.*

p. 302, 15. Jul. ib. c. 98 *cuius divisionis est? Aequae.*

p. 304, 14 sq. 306, 11 sq. Jul. ib. c. 99 *arsis habet quatuor tempora, thesis vero duo. Cuius divisionis est? duplae ... sic ionicus minor per ipsum requirendus est ordinem sicut et maior.*

p. 309, 22 sq. 311, 7 sq. 312, 35 sq. 314, 18 sq. Jul. p. 24 c. 100 *Paeon primus ... secundus ... tertius ... quartus ... quibus temporibus constant? quinis. Cuius divisionis sunt? Sescuplae.*

p. 315, 33 sq. 316, 36 sq. 317, 29 sq. 324, 26 sq. Jul. ib. c. 101 *quot tempora habent? septena. cuius divisionis sunt? nullius.*

p. 325, 17. Jul. p. 51 c. 230 *Ingentes actus carmina nostra canunt.*

p. 326, 6. Jul. p. 52 c. 232 *Et nihil est quod amem Flaminia minus.*

p. 326, 25—30 cf. Jul. p. 24. 25 c. 103 *(schemata synzygiarum).*

p. 326, 30 sq. cf. Jul. p. 24 c. 102.

Auch das lexikographische Werk des Nonius Marcellus finden wir bei Aldhelm öfters benutzt, besonders für die Etymologie schwieriger und seltener Wörter. Ich citire hier Nonius nach der Ausgabe von Gerlach und Roth, Basel 1842.

Aldh. p. 280, 27 sq. Non. p. 17 *nam et varices inde dicuntur venae in suris inflexae vel obtortae.*

p. 282, 25. Non. p. 379 *sapam appellabant ... defretum* (al. *defrutum*).

p. 290, 11 sq. Non. p. 370 *amfytapae vestes dicuntur utrimque habentes villos.*

p. 292, 31. Non. p. 9 *extispices proprie aruspices dicti sunt.*

p. 296, 34. Non. p. 376 *caltulam et crocotulam.*

p. 298, 6. Fulgent. p. 388 *vispillones dicti sunt baiuli, quamvis ... vispillones dixerit cadaverum nudatores ... a vispillonibus ad sepulturum delatum esse.*

p. 316, 5. Non. p. 380 *funditores sunt qui fundis magnis dimicant.*

p. 324, 32. Non. p. 2 *hostimentum est aequamentum.*

Zu dem gleichen Zwecke hat Aldhelm den Commentar des Servius zu Vergil benutzt, aus dem er öfter grössere Stücke abschreibt:

Aldh. p. 226, 6—18. Serv. Aen. I, 744 *Hyades stellae sunt in fronte Tauri quae quotiens nascuntur pluvias creant... Latine suculae a succo ... Has quidam Vergilias dicunt quod vere florido oriantur. Hae autem fuerunt ut alii dicunt, Atlantis filiae.*

p. 278, 26. Serv. ecl. III, 20 *carex autem herba est acuta et durissima.*

p. 279, 6. Serv. Georg. I, 109 *elices appellantur sulci ampliores ad siccandos agros ducti.*

p. 294, 13—22. Serv. Aen. IV, 301 *sacra Liberi orgia vocantur;* 303 *nocturnusque; nocte celebratus, unde ipsa sacra nyctelia dicebantur.*

Dies sind die grammatischen Schriften, welche dem Aldhelm vorlagen und von ihm benutzt worden sind. Es ergibt sich jedoch aus zwei Stellen, dass Aldhelm noch andere Schriften dieser Gattung benutzt haben muss, welche wahrscheinlich nicht auf uns gekommen sind. Jene Stellen sind p. 246, 9—32 über die sechs *πάϑη (passiones)*, die sonst nur ganz kurz und unvollständig genannt werden, und p. 326, 16—30 über die Synzygien. Ueberhaupt macht der Abschnitt *de prosodia* p. 324—326 den Eindruck, als ob er mit geringen Ausnahmen einer einzigen Quelle entnommen sei, die uns aber nicht mehr vorliegt. Denn nirgends findet sich eine so eigenthümliche und ausführliche Eintheilung der sogenannten sieben *prosodiae (in tonos, in tempora, in respirationes, in passiones).*

Hiezu kommen noch einzelne prosaische Quellen. Zunächst zwei Stellen aus Cicero, deren Anführung davon Zeugniss ablegt, dass damals die Art der Eintheilung der ciceronianischen

Schriften eine ganz andere gewesen ist. So lesen wir p. 321, 11 *Cicero in libro XV omnes imploro et obtestor* und p. 322, 5 *Cicero libro XIII.* Zu dem ersten Citate setzt Mai an den Rand: *‚id est oratione'*, doch durchaus mit Unrecht. Beide Stellen sind nämlich aus der *actio secunda in Verrem*, die erste V, 72, 188, die zweite IV, 26, 52. Wäre dagegen die Zählung in der chronologischen Folge der Reden gehalten, so hätte Aldhelm schreiben müssen *libro XI. X.* Merkwürdig bleibt hiebei noch, dass die zwei überlieferten Zahlen um zwei differiren, während doch nach der Zahl der Reden der Unterschied nur eins sein kann. Vielleicht hat ein Versehen stattgefunden und ist zuerst *XIV* oder anderen Falls an zweiter Stelle *XIV* zu schreiben. — Dagegen beruht die Stelle aus Cicero p. 309, 36 auf Priscian, wie wir oben sahen, und p. 322, 21 *ut Tullius Cicero Lucanus libro decimo* ist ein Versehen, das vielleicht durch das einige Zeilen weiter oben stehende Citat aus Cicero hervorgerufen ward; der Vers gehört natürlich dem Lucan an (X, 267). — p. 288, 23 schreibt Aldhelm: *de quo Plinius Secundus physicas rerum historias sagaciter explanans libro trigesimo sic ait* etc. Es folgt hier ein Citat aus der hist. nat. XXXVII, 44 und darauf aus XXXVII, 48, letzteres wiederholt p. 296, 16. Da nun Mai gleichfalls *libro XXX* bietet, so ist kaum an ein Versehen zu denken, sondern wir müssen entweder eine andere Reihenfolge von Plinius' Büchern für die damalige Zeit oder eine andere Eintheilung des ganzen Werkes annehmen. — Eine ganze Reihe Citate gibt Aldhelm aus dem Solinus, und zwar solche, die sich bei früheren römischen Grammatikern nicht finden, so dass Aldhelm ein Exemplar des Solinus zur Verfügung gehabt haben muss. Die Stellen sind folgende: Aldh. p. 282, 37 *Julius Solinus in collecta rerum memorabilium* = Sol. XIX, 12; 291, 12 = Sol. X, 12; 292, 25 *Solinus in collectanea rerum memorabilium* = XVII, 8; p. 323, 21 *Solinus quoque in collectanea rerum* = XIX, 12; p. 323, 29 *Solinus de leontophono* = XXVII, 22; 323, 37 *Julius Solinus in collectanea rerum memorabilium* = XXII, 6; p. 324, 3 = XXXVIII, 11.

Mehrfach wird auch die Chronik des Hieronymus von Aldhelm benutzt, die freilich stets unter dem Namen *chronica Eusebii* citirt wird; schon oben hatten wir das Werk bei Gelegenheit des Vergilepitaphes gefunden; p. 317, 5 *Eusebius in chro-*

nicis: ob asyli impunitatem magna Romulo multitudo coniungitur = Hieron. chron. olymp. 7, 4; p. 223, 17 sq. stammt die Zeitberechnung aus Hieron. chron. ol. 83, 4 *Artaxerxis regis . . . 20 eius anno. Huc usque Hebraeorum divinae scripturae annales temporum continent; ea vero quae post haec . . . gesta sunt exhibemus . . . et Africani scriptis, qui deinceps universam historiam usque ad Romana tempora persecuti sunt;* ol. 250, 2 *ea suscipiente Iulio Africano scriptore temporum.* ol. 201,3 *Computantur in praesentem annum id est* 15 *Tiberii Caesaris a secundo anno instaurationis templi quae facta est sub altero anno Darii regis Persarum anni* 548. Dagegen ist mir die Stelle bei Hieronymus unbekannt, welche Aldhelm p. 295, 9 citirt: *Unde Hieronymus: Floccipendentes imagines umbrasque larvarum, quarum natura esse dicitur terrere parvulos et in angulis garrire tenebrosis.* — Gleichfalls konnte ich die Stelle nicht auffinden, welche Aldhelm p. 322, 2 citirt: *sicut in historia ecclesiastica cantum est: Omnes querimoniarum libros iussit incendi;* das Citat wird sich, falls die Stelle richtig angegeben ist, auf die Uebersetzung von Eusebius' Kirchengeschichte seiten des Rufin beziehen, die uns später noch als eine wichtige Quelle Aldhelms zu beschäftigen hat. — Von Augustin nennt Aldhelm p. 233, 11 die *Soliloquia, de libero arbitrio, de magistro, de musica* als Beispiele für die dialogische Einkleidung einer Schrift; p. 323, 12 *Augustinus libro* XX *civitatis Dei: Etiamsi eos per haec ad sua traducere non potuerint;* dies Citat habe ich in Buch XX nicht finden können. — Orosius wird zweimal von Aldhelm genannt, p. 291, 7 *Orosius in prosa historica* = hist. I, 13, 2; p. 298, 7 *unde Orosius* ist ungenau, da sich das folgende Citat in Wahrheit nicht findet, sondern aus zwei Stellen compilirt ist: hist. VII, 10, 7 *cadaver . . . per vespillones exportatum;* VII, 8, 8 *unco tractus et in Tiberim mersus.* Hierzu kommt noch die Benutzung in dem Gedichte de laud. virg. 2349, welcher Vers auf hist. I, 2, 1 hinweist: *orbem totius terrae triquetrum (triquadrum $P^a R B^r D$ $\mathfrak{H}^2 r$) statuere.* — Von Junilius citirt Aldhelm eine Stelle p. 233, 16, dieselbe findet sich in der praefatio zu de partibus divinae legis (Migne 68 p. 15): *Ad haec ego respondi vidisse me quemdam Paulum nomine Persam genere qui in Syrorum schola in Nisibi urbe est edoctus . . . et ne aliqua confusio per antiquariorum ut assolet negligentiam proveniret, magistro M graecam litteram,*

discipulis vero Δ praeposui ut ex peregrinis characteribus, et quibus latina scriptura non utitur, error omnis penitus auferatur. — Nicht finden konnte ich das Citat aus lib. III der dialogi des Gregorius, welches Aldhelm p. 315, 15 anführt: *Gregorius vero in tertio dialogi volumine non fricuit sed fricavit retulit dicens: Faciem defuncti fricavit, et infra: Cumque diutius fricaretur.* — Endlich sind einige Stellen aus Isidor zu erwähnen, dessen Kenntniss Aldhelm p. 233, 13 anführt: *vel Isidorus duobus voluminibus quae Synonyma vel Polyonyma protitulantur.* Aus den origines stammt Aldh. p. 226, 31 = or. V, 31, 4 *Noctis partes septem sunt . . . crepusculum conticinium intempestum* etc. p. 273, 24 sq. — 274, 3 = or. I, 17, 1 *Pedes autem omnes centum viginti quatuor sunt: disyllabi quattuor trisyllabi octo, tetrasyllabi sexdecim, pentasyllabi duo et triginta, hexasyllabi quatuor et sexaginta. Usque ad quatuor autem syllabas pedes dicuntur, reliquae συζυγίαι vocantur;* p. 325, 31 sq. = or. I, 18, 6 *accentus autem reperti sunt vel propter distinctionem ut: viridique in litore conspicitur sus, ne dicas ursus.* Aus dem Buche de natura rerum c. 26 ist genommen p. 225, 33—35 und p. 226, 5—7: Isid. nat. rer. 26, 1 *Legitur in Iob dicente domino: Nunquid coniungere vales micantes stellas Pleiades et gyrum Arcturi poteris dissipare;* 6 *Pleiades sunt multae iuges stellae quas etiam botrum appellamus a multitudine stellarum. ipsae septem esse dicuntur . . . Pleiades autem ex pluralitate vocatae sunt . . . has Latini Vergilias appellaverunt eo quod vere oriantur.*

Wir gehen nun zu dem zweiten Hauptwerke Aldhelms in Prosa über, zu der Schrift ‚de laudibus virginitatis‘, deren Quellen bisher noch unbekannt sind, diejenigen Stellen ausgenommen, welche Hartel dem Werke Cyprians ‚de habitu virginum‘ zuwies; auch Ebert (l. l. S. 589. 590) wies schon mit Recht darauf hin, dass Aldhelm hier mehrfach den ‚coenobiorum instituta‘ des Cassian folge.

Eine ganze Reihe von christlichen Schriftstellern und zwar ersten Ranges hatte im früheren Mittelalter diesen Stoff schon behandelt, vor allen Tertullian, Cyprian, Ambrosius und Augustinus, auch Cassian in seinen ‚collationes‘. So hatte Aldhelm für den dogmatischen Theil seiner Schrift Vorbilder in grosser Zahl, und bei seiner ausgebreiteten Literaturkenntniss hat er sie alle mehr oder weniger benutzt; der erste Theil seines

Werkes beruht im Wesentlichen auf den einschlägigen Schriften der eben genannten Autoren. Der zweite Theil des Werkes besteht aus einer grossen Menge von Beispielen aus dem alten Testamente und der christlichen Zeiten, um zu zeigen, wie hervorragende Geister die Keuschheit des Leibes bewahrt hätten. Hierfür ist die Hauptquelle Rufinus, und zwar dessen Uebersetzung und Weiterführung der Kirchengeschichte des Eusebius, sowie die Vitae patrum. Meist citirt Aldhelm hier seine Quellen nicht wörtlich, sondern kürzt sie ab oder erweitert ihren Wortlaut in seinem Streben nach weitschweifiger und überladener Ausdrucksweise. Daneben sind als wichtige Quellen zu verzeichnen einzelne Lebensbeschreibungen besonders von Hieronymus. (Für die Kirchenväter habe ich meist die Ausgabe von Migne benutzt, für Rufins Kirchengeschichte bis L. IX die Ausgabe von Cacciari, Rom 1740.)

Ich lasse nun die ermittelten Quellen nach der Reihenfolge der Capitel bei Aldhelm folgen.

Aldh. c. 7 p. 7 l. 11 sq. Die Erzählung über das Exil des Johannes geht zurück auf Rufin. hist. eccl. III, 18.

c. 8 p. 8, 6 scheint ein wörtliches Citat zu sein; es erinnert an Hieron. vita Hilarionis c. 2 *rosa ut dicitur de spinis floruit.*

c. 9 p. 9, 5 sq. steht bei Augustin. civ. Dei XXI, 4, 1.

c. 11—13 p. 10—13 schliesst sich an Cassian. collat. V, 2 an, die auch p. 13, 26 neben den XXX libri Moralium des Gregor namhaft gemacht werden.

c. 17 p. 17, 10 sq. stammt aus Tertull. de velandis virginibus c. 14.

c. 25 p. 27, 4 sq. steht bei Hieron. de vir. illustr. c. 15. Aldhelm citirt eine Stelle aus einem Werke des Clemens, wahrscheinlich aus der epist. ad Corinthios, die von Hieronymus erwähnt wird, aber verloren gegangen ist. Am Schlusse von cap. 27 erwähnt Aldhelm, dass Clemens ein itinerarium Petri in 10 Büchern verfasst habe, welches von Rufin in die römische Sprache übertragen worden sei. Diese Angabe fehlt dem Hieronymus bei Clemens und dem Gennadius bei Rufinus gänzlich. Aldhelm scheint die Uebersetzung noch gekannt zu haben, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht.

c. 26 p. 29 sq. sind die Notizen über Ambrosius dessen Biographen Paulinus entlehnt. Der Bericht über Martinus stammt aus Sulpic. Sever. v. Mart. c. 3. 7. 13. 23.

c. 27 p. 31 ist die Erzählung über Gregorius und Basilius entnommen der hist. eccles. Rufini XI c. 9. Ausserdem benutzt Aldhelm die Uebersetzung des Rufin von dem Apologeticus des Gregor von Nazianz; p. 32, 1 sq. Hieron. de vir. illustr. c. 116; Aldhelm hat vielleicht eine Schrift des Basilius von Caesarea gekannt, da er einen Spruch desselben anführt, doch eher ist wohl anzunehmen, dass dieser Spruch aus Cassian. de coenob. instit. VI, 19 stammt, wo es von Basilius heisst: *Et* ***mulierem ignoro*** *et virgo non sum.*

c. 28 p. 32 stammt aus Rufin. hist. eccl. X, 8; p. 33 l. 2—5 aus Hieron. de vir. illustr. c. 87 (de Athanasio) und c. 125 (Euagrius); 33, 6—20 ist genommen aus Hieronymus vita S. Pauli c. 4 und 6.

c. 29 p. 33–34, 27 stammt zumeist aus Hieron. vita Hilarionis c. 1—5. 19. 40; (30. 31 wörtlich, compilirt mit Sulpic. Sev. v. Mart. 26, 1. 3). 33, 37 sq. ist wörtliches Citat, doch lautet der Satz bei Hieronymus c. 5: ‚*Ego, inquit, asselle faciam ut non calcitres, nec te hordeo alam sed paleis. Fame te conficiam* ***et siti.***' — p. 34, 32—35, 13 stammt aus Rufin. vitae patrum c. 1 (Migne 21, 391. 392), wörtlich citirt Zeile 7–9.

c. 31 p. 36, 18—21 stammt aus Rufin. hist. eccl. VIII, 12 (ed. Rom. I, 487 sq.); p. 36, 34—37, 18 stammt aus Hieron. vita Malchi c. 3. 4. 6.

c. 32 p. 37, 19—38, 33 stammt aus Rufin. hist. eccl. VI, 7 (I, 334); 38, 34—40, 21 ist excerpirt aus Rufin. hist. eccl. X, 13—18.

c. 37 p. 49, 21—50, 36 ist genommen aus Rufin. vitae patrum c. 30.

c. 38 p. 50, 37—53, 32 stammt aus Rufin. vitae patrum c. 7.

c. 40 p. 54, 15. 16. Ambros. de institut. virg. c. 58 (Migne 16, 321).

c. 44 p. 58—59, 22 stammt aus Rufin. vita Eugeniae c. 1—4. 8. 12.

c. 55 p. 74, 16—23 ist wörtliches Citat aus Gregor. homil. in evang. lib. I hom. VI c. 3 mit den Abweichungen: *in* ***fluxu atque*** *studio* Greg.; *vestimenti* ***sui*** *asperitate* G.; *pensate* ***ergo*** *quae* G.

c. 56 p. 74, 28. 29 ist wörtliches Citat aus Cyprian. de habitu virginum c. 5; 30—35 ib. c. 5. 6 *et* ***de*** *eius pulchritudine* Cyprian. (om. D); *domini* ***mei*** *Jesu* (C). 35 — p. 75, 2

ib. c. 12 *(ornamentorum ac* C. *prostitutis* **et** *inpudicis* C). p. 75, 2—13 ib. c. 9 *(inpudicarum* C. *videntibus* **praebeas** C. *inpudicus* C. *potes inter* **puellas** *et virgines* C. *vivis ut possis* C). p. 75, 31—33 ib. c. 14 *(sucis et conchyliis tinguere* C).

Von den übrigen Prosaschriften Aldhelms hat hier nur noch die epist. ad Geruntium Interesse, da sich in ihr ein grösseres Citat vorfindet: p. 86, 13 sq. cf. Augustin. de nonaginta haeres. (ed. Benedict. tom. VIII p. 10) c. 29 *tessareskaedecatitae hinc appellati sunt quod non nisi quarta decima luna pascha celebrant, quilibet septem dierum occurrat dies et si dies dominicus occurrerit, ipso die ieiunant et vigilant.*

Ueber die Quelle der voces animantium.

Bei Gelegenheit des Ionicus minor citirt Aldhelm das Wort *rudibundi* und führt dann einen Vers aus Sedulius an, worin das Verbum *rudere* enthalten ist, p. 302, 30. Von da geht er über auf die Verschiedenheit des Begriffes *vox*, indem er dessen Viertheilung aus Priscian (K. II p. 5, 5 *vocis autem differentiae sunt quattuor: articulata, inarticulata, literata, illiterata)* entnimmt und berichtet, dass Andere nur zwei Arten der *vox* unterschieden hätten. Dies letztere stammt aus Audax (K. VII, 323, 5 *vocis species quot sunt? Duae. Quae sunt? Articulata et confusa. Articulata quae est? Hominum tantum modo. Unde articulata dicta est? Quod articulo scribentis comprehendi possit. Quae est confusa? Quae scribi non potest ut puta velut ovium balatus, equi hinnitus, mugitus bovis)*, nicht aber, wie Wackernagel (Voces variae animantium p. 45 n. 132, 2. Aufl.) meint, aus Isidor. orig. I, 14. Jedenfalls waren nun die letzten Worte bei Audax die Veranlassung für Aldhelm, einen langen Excurs über die lateinischen Benennungen der Thierstimmen und anderer Laute hier einzuflechten. Hierzu gab es in der älteren römischen Literatur ausreichende Quellen, welche zumeist auf einen Abschnitt Suetons in den Prata zurückführen (cf. Suetoni praet. Caes. libros reliquiae ed. Reifferscheid p. 247—254, 308 — 312). Hierzu bemerkt nun Wackernagel l. l. p. 45, Aldhelms Verzeichniss beruhe auf Sueton, aber zugleich noch auf anderer

Quelle, darunter etwa Phocas (bei Reifferscheid *G*), da Aldhelm selbst pluralisch sage ‚*ut maiorum auctoritas tradidit*'. Aus den letzteren Worten aber auf eine Quellenmehrheit zu schliessen, ist durchaus nicht nothwendig, dergleichen Ausdrücke kehren in jenen Zeiten so oft wieder, ohne dass an eine Mehrzahl gedacht werden darf.[1] Aber auch die Behauptung, dass Aldhelm *G* benutzt habe, bleibt erstens unerwiesen und ist andererseits nicht aufrecht zu erhalten, wie ich gleich zeigen werde.

Die Hauptquelle für Aldhelm ist das Bruchstück von Sueton 161. Es ergibt sich hiernach an zwei Stellen, dass Mai das Richtigere gegenüber Giles bietet: Giles p. 303, 10 *accipitres pipant vel pipilant*. Mai 569, 20 *a. pipant vel plipiant* (von Mai in ***pipilant*** corrigirt); Suet. p. 251, 1 *plipiare*. Giles 303, 22 *haedi balant vel belant;* Mai 569, 33 *h. balant vel bebant;* Suet. p. 249, 3 *bebare*. So ist also zuerst bei Aldhelm *plipiant*, dann *bebant* zu schreiben. Die beiden Angaben *hircorum miccire* und *cuculorum cuculare* fehlen Aldhelm gänzlich. Sonst bietet dieser fast dasselbe wie *DEM*. Neu ist bei Aldhelm mehrfache Erweiterung und die alphabetische Anordnung, welche allerdings innerhalb der einzelnen Buchstaben nicht streng eingehalten wird. Die Zusätze bei Aldhelm scheiden sich nun ganz scharf in zwei Classen, erstens Thierstimmen und zweitens andere Laute. Letztere überwiegen an Zahl; von ersteren findet sich als wirklich neu, wenn man, wie Wackernagel (l. l. p. 77 n. 187) mit Recht gethan hat, von *aves . . . vernant vel vernicant* (cf. Ovid. Trist. III, 12, 8) absieht *(aves minuriunt* = Suet. p. 253, 2 *dicunt tamen quod minurrire est omnium minutissimarum avicularum):* Aldh. 303, 14 *cornices butant,* 18 *canis venatica cusnitit* (Wackernagel l. l. p. 62. 149 *cusnitit* entstellt aus *canis nictit*), 22 *hyenae hirriunt*. Für diese drei Angaben fehlt uns jede Quelle, dagegen können wir eine ganze Anzahl, welche Aldhelm mehr gibt, unterbringen. Aldh. 303, 13 *amphora profusa bilibit* cf. Naev. com. 124; 14 *cygni desistant*, cf. carm. de philomela (Reifferscheid p. 308) 23 *cigni*

[1] Bei Aldhelm selbst gleich vorher p. 303, 2 *quamvis* ***alii*** *duas esse vocis species* ***attestentur***, wo der Autor nur aus Audax abschreibt und sicher nur an diesen gedacht hat. Ueberhaupt ist ja ein solcher Plural in der ganzen Latinität sehr häufig und darf nicht besonders urgirt werden.

prope flumina drensant; 16 *caprae mucciunt* cf. ib. 58 *At miccire capris* (Riese anth. lat. 762, 58 *At miccire caprae);* 19 *ferae mussitant* cf. Reifferscheid fragm. 161ᵇ p. 312 vs. 14 *genus omne ferarum | Musitat;* 24 *lynces hircant* cf. ib. vs. 16 *hircareque linces;* 28 *palumbes raucitant* cf. carm. de philom. 21 *Plausitat . . . palumbes;* 28 *parri tinnipant* cf. ib. 9 *Parus enim quamquam per noctem tinnipet,* fragm. 161ᵇ vs. 9 *parus* (al. *parrus*) *nunc tinnipat arvis;* 29 *perdices cacabant,* cf. de philom. 19 *Cacabat hinc perdix,* fragm. 161ᵇ vs. 12 *Interea perdix cacabat;* 29 *pulli et pueri pipant,* cf. Non. l. VI p. 305 s. v. *garrire: canes gannire pullos pipare.* Aus letzterem Citat ergibt sich auch das *gannire*, welches Aldhelm mehr bringt und aus dieser Quelle hinzugesetzt ist; 33 *tauri mugiunt* cf. de philom. 54.

Man ersieht hieraus deutlich die Benutzung der beiden versificirten Fragmente Suetons 161ᵃ und 161ᵇ (Reifferscheid p. 308—312). Wenn Aldhelm dagegen den Phocas benutzte (Reifferscheid = *G*), so konnte er nur drei Angaben Sueton 161 gegenüber mehr machen: *palumbes paucitare, perdices caccabare, tauros mugire,* da sich die übrigen bei Phocas nicht finden. So gehen die sämmtlichen Thierstimmen auf Sueton fragm. 161, 161ᵃ und 161ᵇ und eine Stelle aus Nonius zurück. Ausserdem könnte Aldh. 302, 28 *nam ruditus proprie asellorum asinorum est* entstanden sein aus Suet. fragm. 161ᶜ vs. 3 *nec non ruditus aselli.*

Die übrigen Angaben Aldhelms über Töne sind folgende: *arma crepant, aes tinnit, citharae sonant, Iupiter tonat (ut fabulae fingunt), infantes vagiunt, litora murmurant, silvae strepunt, tubae clangiunt, venti flant tremunt sibilant.* Zuletzt fügt er analphabetisch hinzu: *Item homines loquuntur, rustici iubilant et reliqua similia.* Das letztere ist vielleicht nicht unwichtig für die ganze Stelle. Denn Aldhelm hätte ja eigentlich die zwei letzten Angaben ebenso gut alphabetisch einordnen können wie etwa *infantes vagiunt* oder *Iupiter tonat.* Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, dass Aldhelm den ganzen Abschnitt über Thierstimmen und andere Laute schon alphabetisch geordnet in seiner Quelle vorgefunden und nur abgeschrieben hat, wie dasselbe von ihm später eine ganze Anzahl unbekannter Schreiber gethan haben (cf. dazu Wackernagel l. l. p. 45. 46. Reifferscheid

l. l. p. 249—252 adn.), wenn wir überhaupt mit Wackernagel jene Verzeichnisse als direct von Aldhelm entlehnt gelten lassen können. *C* (Gloss. Palat. 253 p. 61[b]) stammt sicher aus Aldhelm, wie die Schlussworte beweisen: *Haec genera vocum non ad iocum* (*ionicum* Aldh.) *pertinent sed discretionis gratia prolata sunt;* dasselbe gilt von *D* und *E*. Dagegen lässt sich dies von *F* nicht behaupten, da es die alphabetische Reihenfolge verlässt. *G* ist entschieden direct aus einer Abschrift Suetons genommen, da es nur die Reihenfolge der Säugethiere und Vögel verstellt, aber innerhalb derselben Sueton genau wiedergibt. *H* ist Abschrift von *G*, und *K* ist Copie von *F*. *M* hängt direct mit Aldhelm zusammen.

Unsere Ansicht, dass Aldhelm eine sehr ausführliche Vorlage besass, wird ganz besonders durch Folgendes unterstützt. Wir haben zwar fast alle Arten von Thierstimmen aus Suet. fr. 161, 161[a], 161[b] und Nonius p. 305 nachweisen können, aber es fehlt noch eine ganze Anzahl von einzelnen Stimmen, indem Aldhelm bei vielen Thieren zwei oder drei Stimmen aufzählt. So beim *accipiter (pipare), aries (trissitare), bos (reboare), ciconia (gratulare, glottorare), corvus (croccare), elephas (stridere), grus (gruddare grugulare), haedus (balare), milvus (vigilare)*, abgesehen von den Erweiterungen *avis (vernare, vernicare), canis venatica cusnitit galvae . . . griciunt, . . . pueri pipant.* Wenn nun auch Einiges davon ganz gut auf Errata der Schreiber zurückgehen könnte, so ist das bei anderen keineswegs möglich. Wir müssten dann annehmen, dass Aldhelm fr. 161+161[a]+161[b] noch mit einer anderen Quelle verbunden hat, welche ihm eine ganze Anzahl neue Thiere und zu den schon vorhandenen eine Menge neuer Wörter für ihre Stimmen gab; dazu käme dann noch Nonius. Wir hätten also dann wenigstens fünf Quellen vorauszusetzen, wenn wir in der an vorletzter Stelle genannten noch alle Laute ausser den Thierstimmen vorhanden sein lassen. Eine so gekünstelte Annahme ist aber kaum wahrscheinlich, wenigstens kennen wir bei Aldhelm sonst keinen so künstlich zusammengesetzten Abschnitt. Es ist daher viel eher glaublich, dass der Autor Sueton schon so erweitert und alphabetisch angeordnet vorfand, wie er uns die ganze Stelle selbst wiedergibt. Höchstens ist auf seine eigene Rechnung zu setzen p. 303, 24 *ut fabulae fingunt;* er hat diesen Zusatz gemacht, damit

der Leser nicht an seiner Rechtgläubigkeit zweifeln sollte, wie er sich ja auch sonst gegen die heidnische Götterlehre verwahrt, cf. im Prolog zu den Räthseln p. 248 vs. 10—15, laud. virg. 1326—1393. Wahrscheinlich rührt auch von ihm her p. 303, 35 *Item homines loquuntur rustici iubilant*, da er dies beides nicht in das Ganze aufgenommen hat; *et reliqua similia* soll nur die Gelehrsamkeit des Autors erhöhen, da Aldhelm jedenfalls mehr beigebracht haben würde, wenn ihm mehr zu Gebote gestanden hätte. Ein ähnliches Citat findet sich in der ars grammatica des Julianus von Toledo (edit. Rom. 1797) p. 39 c. 182 *theatra plaudunt, prata mugiunt;* sowie p. 42 c. 192 *tinnitus aeris, clangor tubarum . . . stridor valvarum, hinnitus equorum, mugitus boum, balatus ovium.*

Zu Aldhelms Räthseln.

Bis vor Kurzem hatte man in Deutschland die Räthsel Aldhelms, Tatwines und diejenigen des Eusebius fast unberücksichtigt gelassen. Erst Ebert hat uns diese Räthselpoesie näher gerückt und auf ihre Entstehung und ihren Zusammenhang hingewiesen; zugleich gab er Tatwine und Eusebius heraus, die bisher nur in seltenen englischen Werken gedruckt waren. Diese schöne und lehrreiche Arbeit steht in den Sitzungsberichten der sächs. Gesellsch. d. Wissensch., phil.-hist. Classe Bd. XXIX, 1877, S. 20—56. Hier wies Ebert aus den Worten Aldhelms und seinen Räthseln nach, dass sich letztere an Symphosius anlehnen, während Tatwine neben dieser Quelle auch schon Aldhelm benutzt und Eusebius sich an alle drei Vorgänger anschliesst. Auch auf die Verwandtschaft Tatwines und des Eusebius mit den Räthseln des Cod. Bernensis 611 machte er aufmerksam, nachdem schon Dümmler in den Poetae latini I dieselben als Quelle für die Räthsel des Bonifatius nachgewiesen. Dies Alles bedarf nun besonders für Aldhelm der Vervollständigung, und es scheint angebracht, eine Quellenuntersuchung über die drei angelsächsischen Dichter im Zusammenhange zu geben. Wir gehen hierbei zunächst von den Räthseln Aldhelms aus.

Aldh. aen. tetrast. 1, 1. c. Bern. de terra 2 *Reddo libens omnes escas.* — A. 1—3 benutzt von Euseb. 6, 1. 2.

tetrast. 2, 1. c. Bern. de vento 5 *Cernere me quisquam vinclis quoque neque tenere.* 2 cf. ib. 2. — A. 1. 4 benutzt von Tatwine 40, 4. 1; 1 benutzt von Euseb. 8, 2.

tetrast. 3, 1 benutzt von Bonifat. Dümmler l. l. 21, III, 2. 4.

tetrast. 5, 1. anth. lat. 543, 1 *Thaumantis proles;* 3 ib. 554, 1 *cum sol implevit aquosas* | *Adversus nubes;* cf. 550, 3.

tetrast. 8, 3. c. Bern. de sale 1 *Me pater ignitus ut nascar creat urendo.*

ib. 10 titulus. Symphos. 92 *Mulier quae geminos pariebat.*

ib. 11, 1—3. Eugen. Tolet. C. miscell. XXX *Praedurus adamans ferrum non suscipit omne;* | *Hircino tactus sanguine mollis erit.*

ib. 16, 3. 4. Eugen. Tolet. ib. XVI, 2 *Aurea pluma nitet, sed caro dura manet;* August. civ. Dei XXI, IV, 1 *dedit carni pavonis mortui ne putresceret* sq.

ib. 19 cf. Symphos. 85.

pentast. 1. cf. Isid. de natura rerum c. 26. Serv. Aen. I, 744 *Hae autem fuerunt ut alii dicunt Atlantis filiae.*

ib. 3, 1. c. Bern. de apibus 1—4.

ib. 8, 1—3. Eugen. Tolet. C. miscell. XXVIII *Magnes ferricolor ferrum suspendere novit,* | *Sit praesens adamas, quod tenet ille, cadit.*

ib. 10, 1 benutzt von Tatwine 39, 1. Die Ueberschrift ist in *coticula* zu ändern, cf. Aldh. p. 306, 26; *coticulo*, wie beide Handschriften Tatwines geben (s. Ebert l. l. S. 41 n. 12), ist aus derselben fehlerhaften Quelle geflossen.

ib. 11, 1—3. Aen. VI, 23—26.

ib. 14, 1—3 benutzt von Eusebius 33, 1. 2.

ib. 15, 1. Symphos. 44, 1 *Mordeo mordentes ultro non mordeo quemquam;* cf. ad. Symphos. ib. et 3 *Nemo timet morsum dentes qui non habet ullos*, c. Bern. de pipere 5 *Mordeo mordentem morsu nec vulnero dentem.*

hexast. 5, 5. 6. c. Bern. *de pipere* 3 *Nulla mihi virtus . . . si mansero semper,* | *Vigeo nam caesus, valeo multum confractus.*

hexast. 7 cf. Euseb. 57.

ib. 10, 1. 3. 5. 6 benutzt von Euseb. 40, 1—4. Symphos. 11 benutzt von c. Bern. de piscibus.

ib. 11, 1—4 benutzt von Euseb. 12, 1—3; 5. 6. Euseb. 37, 4. Aldh. 2—6, Euseb. 37, 1—4 benutzt von aenigm. Anglica XI, 1—5 (Dümmler poetae lat. I p. 23).

heptast. 1, 1. 3. 4. c. Bern. de litteris 1 *Nascimur albentibus locis sed nigrae sorores*. 5. ib. 2 *Tres unito simul nos creant ictu parentes*. 6. ib. 6 *Nec una responsum dat sine pari roganti*. Aldh. 7, Bern. 6 benutzt von Tatwine 4, 4; Bern. 1 benutzt von Euseb. 7, 2.

ib. 2, 3—7 benutzt von Euseb. 56, 1—5.

ib. 11 cf. Symphos. 81. Euseb. 16.

ib. 12 cf. Symphos. 51; 2 c. Bern. de mola 4 *Vitam dabo cunctis*.

ib. 15 cf. Symphos. 84.

octost. 1, 2. 4. 5. 7. Symphos. 67, 2 *Lumen habens intus . . .| Noctibus in mediis faciem non perdo dierum*; Bern. de lucerna, Euseb. 28, Aldh. 2. 7 benutzt von aen. Anglica (l. l. p. 23) X, 4. 6.

ib, 3, 3 benutzt von Tatwine 6, 4; Aldh. 4, Tatwine 2—4 benutzt von Euseb. 35, 2—4. Tatwine 5. 6, Aldh. 3. 4, Euseb. 4 benutzt von aen. Anglica (l. l. p. 22) IX, 1—3. Aldh. laud. virg. 2 *Lucida stelligeri qui condis culmina caeli*, cf. aen. Anglica IX, 3.

ib. 8 cf. Riese anthol. 771 *de pariete et ariete*.

ib. 9, 4. c. Bern. de membrana 5 *Gladio sic mihi desecta viscera pendent*. Aldh. 5 benutzt von Tatwine 5, 4. Aldh. 4. 5 benutzt von Euseb. 31, 1. 2. c. Bern. 2. 3 benutzt von Euseb. 32, 4.

ib. 10, 1. c. Bern. de igne 1 *Durus mihi pater dura me generat mater*. Aldh. 1 benutzt von Tatwine 33, 4; cf. Euseb. 8. 15.

enneast. 4, 4. 6 benutzt von Tatwine 12, 1. 2.

ib. 9, 2. 3. c. Bern. de calice 3 *Ignem fero nascens, natus ab igne fatigor*. 7. ib. 6 *Et amica libens oscula porrigo cunctis*. Aldh. 8 benutzt von Tatwine 4, 2. Aldh. 8 und Tatwine 4, 2 compilirt von Bonifat. 5, 5 (l. l. p. 22).

hendecast. 3 benutzt von Euseb. 10. 11

ib. 4, 10 benutzt von Tatwine 31, 2.

An zweiter Stelle sind die Räthsel Tatwines zu betrachten, soweit dies nicht schon oben bei Aldhelm geschehen ist.

Tatwine 1, 3. Sedul. C. P. I, 302 *mersus petit ima profundi*.

4. Aldh. polyst. 35 *Zephyri velocior alis*.

5. Aldh. polyst. 53 *Titani clarior orbe,* 67 *Phoebi radiis.*
7. Aldh. polyst. 31 *Dulcior in palato quam lenti nectaris haustus.*
10. c. Bern. de pipere 5 *Mordeo mordentem.*
11. Georg. II, 490 *Felix qui potuit rerum cognoscere causas.*
ib. 2, 5. Aldh. tetrast. 2, 1 *Cernere me nulli possunt.*
ib. 7, 2. Sedul. C. P. V, 237 *meruerunt cernere vultum.*
ib. 6. c. Bern. de pipere 5 *Mordeo mordentem morsu nec vulnero dentem.*
ib. 11, 1. Aldh. heptast. 3, 1 *Roscida me genuit gelido de viscere tellus.*
13, 2. Iuvenc. h. ev. I, 550 *firmato corporis usu.*
14, 5. Georg. IV, 101 *Dulcia mella premes.*
15, 1—3. 5. cf. c. Bern. de glacie 1—4; Tatwine 15 und Bern. 1—6 benutzt von aen. Anglica IV (de glacie) l. l. p. 21.
17, 1 Ov. Met. I, 420 *ceu matris in alvo.*
2. Aen. XI, 532 *superis in sedibus.*
4. Aldh. tetrast. 14, 3 *frondosa cacumina scando.*
24, 5 benutzt von Bonifat. aen. 137 (humilitas).
4. Sedul. C. P. II, 66 *Imperium sine fine manet.*
5. Aldh. polyst. 21 *Altior en caelo . . . | Et tamen inferior terris.*
25, 1 benutzt von Bonifat. 251, dazu Aldh. octo princ. vit. 288 *Principium sumpsit super alta cacumina caeli | Angelicus princeps et protus lucifer aethrae.*
28, 1. Symphos. 86, 3 *Grande tamen caput est.*
2. Ciris 122 *medio surgebat vertice crinis.*
29, 1 cf. Bern. de mensa 1; 3—5 cf. Bern. ib. 4. 5.
30, 3. Aldh. heptast. 10, 4 *Nam domus est constructa mihi de tergore secto.*
34, 2 erinnert an Angilberti C. II, 103 (Poetae lat. I p. 363).
40, 4. Aldh. laud. virg. 2 *qui condis culmina caeli.*

Zu den Räthseln des Eusebius und den aen. Anglica ist Folgendes zu bemerken:

Euseb. 4, 4. Dracont. Satisfact. 5 *Principio seu fine carens.*
13, 2. cf. Caes. B. G. VI, 21 *victus in lacte caseo carne;* Pompon. Mela chorograph. III, 28 *cruda etiam carne vescantur.*
16, 3. Symphos. 81, 2 *Auriculaeque regunt redimito ventre cavato.*
19, 1. Arat. acta ap. II, 587 *trina potestas.*
27, 4 benutzt von Bonif. aen. 261.

32, 3. Bern. de membrana 6 *Miliaque porto nullo sub pondere multa.*
38, 4. Symphos. 14, 3 *Iam posito partu natum me nemo videbat.*
43, 2. 3. Symphos. 38, 1 *A fluvio dicor fluvius vel dicitur ex me.*
4. Symphos. ib. 2 *Iunctaque sum vento, vento velocior ipso.*
48, 1. cf. Aldh. heccaidecast. 11.
55, 8. Iuvenc. h. ev. I, 656 *totius corporis artus.*
58, 6. Aen. X, 511 *tenui discrimine leti.*
aen. Anglica II, 6. Aldh. tetrast. 2, 4 *et rura peragro.*

V. Zu Baedas Gedichten und de arte metrica.

Ein ähnliches Werk wie Aldhelm hat bekanntlich Baeda verfasst, de arte metrica. Auch hierin findet sich eine ganz bedeutende Anzahl von Citaten früherer Dichter, die noch nicht hinlänglich bekannt und bei dem Alter des Autors und der zuverlässigen Ausgabe Keils (G. L. VII, 227—260; de orthographia ib. p. 261—294) mehrfach von Interesse für die Textüberlieferung der benutzten Dichter sind. — Auch in Baedas Gedichten treffen wir eine ganze Menge solcher Stellen an, wie bei Aldhelm, nur mit dem Unterschiede, dass Aldhelm seine Citate besser dem Ganzen einzuverweben versteht und nicht so viel ganze Verse aus anderen Dichtern hinübernimmt. Uebrigens steht Baeda auch literarhistorisch in engem Connex mit Aldhelm, denn wir finden in seinen ascetica dubia (Migne 94, 539 *Excerptiones patrum* etc.) einige Gedichte, in welchen fünf Räthsel von Aldhelm abgeschrieben und mit solchen des Symphosius verbunden sind, worauf meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht hat und was auch den Herausgebern des Symphosius entgangen ist.

Migne 94 p. 543 vs. 1—3 = aen. Symph. 1. (vs. 2 *utrumque* Symph. *[d h c]*; vs. 3 *diverso muuere [diverso et munere α]*).
ib. vs. 4—6 = Symph. 7. (vs. 2 *caelum; iupedit*).
ib. vs. 7—10 = Aldh. aen. tetrast. 3. (vs. 3 *Exilium* Aldh.)

p. 546 vs. 1—4 = Aldh. aen. tetrast. 10. (1 *auribus exsto* A. 3 *ecce quater* A. *revulsis* A. 4 *video remanere* A.)
p. 548 vs. 1—3 = aen. Symph. 4. (vs. 2 *domos* S. *[d s] iterum sed claudo* S. *[d h]*).
ib. vs. 4—6 = aen. Symph. 11.
ib. vs. 7—9 = aen. Symph. 10. (vs. 2 *conexa* S. *[d]*).
ib. vs. 10—13 = aen. Aldh. tetrast. 2 (vs. 2 *vocis crepitum* A.)
ib. vs. 14—17 = aen. Aldh. tetrast. 4.
ib. vs. 18—21 = aen. Aldh. tetrast. 11. (vs. 2 *Flammarum nec* A. 3 *indomiti* A.)

Hieraus ergibt sich, dass Baedas Text des Symphosius dem Codex *d* (Voss. q. 106 s. IX—X) sehr nahe gestanden, dass er vielleicht für diesen die Vorlage gebildet hat. Auch für Aldhelm ergeben sich einige wesentliche Abweichungen, welche aber für den Text keinen Werth haben, da sie nur Verschlechterungen bieten. — Wir sehen, dass auch Baeda sich mit der Räthselliteratur beschäftigte, wenn er auch nichts Selbständiges darin geleistet hat. Dagegen erwähnt er selbst in einer Aufzählung seiner Werke einen *,Liber epigrammatum heroico metro sive elegiaco'*; er scheint also zuerst das Distichon gepflegt zu haben. Nun finden wir in jenem Tractate p. 548. 549 einige kleinere Gedichte im elegischen Masse, deren einige aus Epigrammen Prospers zusammengesetzt sind. Prosper aber begegnet uns noch öfters in Baedas metrischem Werke, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Baeda seine Epigramme nach Prospers Beispiel verfasst hat. Da nun die anderen der erwähnten kleineren Gedichte nicht auf Prosper zurückgehen, aber an dessen ganze Art erinnern, so könnten sie vielleicht von Baeda selbst verfasst und nach der damals geltenden Weise von ihm als Citate verwendet worden sein. Doch zwei derselben p. 549, III und IV stammen aus Sedulius, sie könnten freilich bei ihrer veränderten Fassung recht gut als zu Baedas Epigrammen gehörig betrachtet werden; N. III = Sedul. C. P. IV, 52. 53. IV = ib. IV, 55. 56. Zu Prosper gehören folgende:
p. 548 c. II vs. 1. 2 = Prosp. ep. 6, 1. 2.
p. 549 c. I vs. 1. 2. Prosp. ep. 22, 3. 4. (vs. 3 *intima cordis* P.).
ib. vs. 3. 4. Prosp. ep. 27, 3. 4.
ib. c. II vs. 1. 2. Prosp. ep. 49, 5. 6.
ib. vs. 3. 4. Prosp. ep. 77, 1. 2.

Ausserdem treffen wir noch einige Dichtercitate in Baedas Prosaschriften an:

p. 677 (Migne tom. 94): *Unde et Maro de iisdem dicit* sq. = Georg. I, 231. 232.

p. 785 finden wir in der prosaischen Vita S. Cuthberthi: *Adiecitque mirando quae quondam versibus dixi et ait* . . . Hierauf folgen neun Distichen, die wir in der epischen Bearbeitung nicht lesen. Sie gehören daher jedenfalls dem Inhalte nach in den liber epigrammatum. p. 793 citirt Baeda in der Vita S. Felicis einige Verse aus Paulinus:

Ubicunque
Christus adest nobis et fiet aranea murus
At cui Christus abest et murus aranea fiet.

Dieselben stammen aus Paul. Nol. C. XVI, 147. 148, doch heisst dort vs. 147:

Sic ubi Christus adest nobis et aranea muro est.

Wir gehen nun zu den Schriften de arte metrica, de orthographia und zu den Gedichten Baedas über, indem wir die darin benutzten und citirten älteren poetischen Quellen ermitteln wollen.

1. Vergilius.

Während wir noch bei Aldhelm die Citate aus Vergil als durchaus überwiegend in Poesie und Prosa gefunden, tritt bei Baeda ein anderes Verhältniss ein. Hier nämlich übernehmen die christlichen Dichter die Rolle Vergils, der ihnen gegenüber in den Hintergrund tritt. Da die Vergilverse bei Keil schon genau bemerkt sind, so bleiben uns hier nur die Citate aus Baedas Gedichten zur Anführung übrig.

Mirac. S. Cuthb. VI, 8. Aen. X, 734 *Obvius adversoque occurrit.*
9. Aen. I, 53 *Luctantes ventos tempestatesque sonoras.*
IX, 19. Aen. III, 607 *genibusque volutans.*
X, 31. Aen. VI, 408 *ille admirans venerabile donum;* cf. XLI, 16.
33. Aen. I, 142 *tumida aequora placat.*

XI, 12. Aen. VI, 384 *Ergo iter inceptum peragunt fluvioque propinquant.*
XII, 1. Georg. III, 531 *Tempore non alio.*
XII, 12. Aen. II, 758 *Ilicet ignis edax.*
13. Aen. I, 150 *Iamque faces et saxa volant.*
19. Aen. III, 144 *veniamque precari.*
XIII, 1. Georg. I, 85 *crepitantibus urere flammis.*
XIX, 10. Aen. VI, 899 *sociosque revisit.*
XXII, 2. Aen. I, 135 *sed motos praestat componere fluctus.*
9. Aen. VIII, 126 *dictis adfatur amicis.*
59. Ecl. I, 3 *Nos patriae fines et dulcia linquimus arva.*
XXIV, 1. Georg. IV, 1 *caelestia dona.*
XXXV, 14. Aen. VII, 162 *primaevo flore iuventus.*
XLI, 1. Aen. II, 244 *caecique furore.*
2. Aen. V, 723 *tales effundere voces.*
XLIV, 8. Ciris 43 *firmamus robore nervos.*
10. Ecl. I, 60 *Et freta destituent nudos in litore pisces.*
XLV, 2. Aen. II, 542 *corpusque exsangue sepulchro | Reddidit.*
9. Georg. I, 92 *Ne tenues pluviae . . . | Acrior aut Boreae penetrabile frigus adurat.*
XLVII, 5. Aen. I, 176 *rapuitque in fomite flammam.*
Hymn. II, 68. Georg. II, 400 *omne levandum | Fronde nemus.*
69. Ecl. VII, 48 *iam lento turgent in palmite gemmae.*
94. Ecl. II, 71 *quorum indiget usus.*
96. Aen. VI, 205 *brumali frigore viscum.*
99. Georg. I, 302 *Invitat genialis hiemps.*
498. Aen. III, 278 *Ergo insperata tandem tellure potiti.*
de die iudic. 89. Aen. XI, 337 *Obliqua invidia stimulisque agitabat amaris.*

2. Ovidius, Persius, Lucanus.

Jedenfalls hat Baeda den Ovid gekannt, er citirt ihn an drei Stellen. Freilich das grösste Citat beruht auf wörtlichem Abschreiben aus Charisius (cf. Keil G. L. I, 72, 23 = VII, 280, 10; desgl. I, 550, 17 = VII, 294, 2). Bei dem dritten Citate schwebt dem Autor eine besondere Stelle vor und dasselbe ist jedenfalls auch einem früheren Grammatiker entnommen

(VII, 264, 5). Indess erinnern zwei Stellen aus Baedas Gedichten sehr deutlich an Ovid; das Gleiche gilt von einem Verse des Persius. Aus Lucan citirt Baeda zweimal je drei zusammenhängende Verse.

Mirac. S. Cuth. XLV, 17. Ov. Amat. II, 299 *tibi sit pretiosior auro.*

Hymn. II, 501. *Ex Ponto* I, 2, 69 *Suscipe Romanae facundia, Maxime, linguae.*

Mirac. S. Cuth. XIV, 19. Pers. Sat. IV, 50 *populo bibulas donaveris aures;* cf. XXI, 2.

de arte metr. p. 245, 10—15 = Lucan. I, 1—3. 10—12.

3. Juvencus.

de arte metr. p. 232, 27. Juv. h. ev. I, 126 ***Exsultat** Mariae cum prima **affamina** sensit.*

p. 233, 17. Juv. ib. III, 522 *Difficile est terris **affixos** divite gaza.*

p. 233, 19. ib. III, 499 *Et gaza stabat (distabat* Ott. Rom. Bas. Migne) *rerum possessio fulgens.*

p. 245, 20. ib. I, 9 *Immortale nihil mundi compage tenetur.*

p. 245, 28. ib. I, 501 ***Pacificos*** (Baeda L F) *deus in numerum si prolis adoptat.*

p. 247, 24. ib. I, 61 *Nomine Ioannen* (*Ioannem* Reg. Ott. Rom.) *hunc tu vocitare memento.*

p. 250, 15. ib. IV, 427 *Illi continuo statuunt ter dena argenti.*

Mirac. S. Cuthb. I, 30. ib. IV, 443 *tetigisset limina vitae.*

38. ib. II, 422 *reddiderunt munera linguae.*

II, 26. ib. III, 508 *genitrixque tuo sublimis honore.*

III, 17. ib. I, 82 *Inde domum remeat.*

IV, 1. ib. II, 520 *vigent firmato robore membra.*

V, 10. Juv. II, 196 *aethereum liber conscendet in aulam;* cf. VIII, 25.

15. ib. II, 519 *mutantur lumine lucis.*

VIII, 33. ib. II, 309 *Nostras ut merito satiatus respuit escas.*

IX, 14. ib. II, 442 *gratis impendite dona.*

16. ib. III, 296 *perculsus corda dolore.*

20. ib. II, 12 *precibus tum scriba profusis.*

30. ib. II, 214 *mihi pandere mentem.*

XII, 4. ib. I, 8 *pandens mysteria vitae.*
22. ib. I, 226 *praescia rerum | Virtus.*
XIV, 9. ib. II, 439 *virtutes daemonis atri;* cf. XL, 9. 10.
XXII, 10. Juv. IV, 307 *soror anxia curis.*
XXVI, 1. ib. IV, 187 *Vir pater ipse domus.*
XXIX, 2. ib. I, 476 *Denique certatim languoris tabe peresos.*
5. ib. II, 718 *excurrit fontani gurgitis unda.*
XXXI, 9. ib. I, 12 *Nam statuit genitor rerum.*
22. ib. I, 453 *In mortisque illis umbra.*
XXXII, 3. ib. I, 49 *concussit corde pavorem.*
XXXV, 18. ib. I, 406 *Ex quo nulla cibi potusve alimenta dabantur.*
34. ib. II, 683 *terrenae gloria laudis.*
XXXVI, 1. ib. III, 527 *Talibus attoniti comites.*
3. ib. IV, 315 *Et leti et vitae confinia summa tenentem.*
XXXVII, 1. ib. III, 97 *Iamque soporata torpebant omnia nocte.*
6. 7. ib. III, 100 *Ast ubi iam . . . | . . . rapidos attollens lucifer ortus.*
XXXIX, 19. ib. I, 681 *talis contexit gratia vestis;* cf. XLIII, 6.
XL, 7. ib. I, 26 *Immortale decus tribuet.*
XLV, 11. ib. IV, 754 *quatiens nunc corda fatiget.*
XLVI, 8. ib. I, 290 *monitis caelestibus actus.*
19. ib. III, 296 *magno perculsus corda dolore.*
Hymn. II, 91. ib. II, 12 *precibus tum scriba profusis.*
231. ib. III, 566 *torperent otia lenta.*
277. ib. IV, 758 *devicta morte recepit.*
440. ib. IV, 40 *devotio cordis.*
de die iudic. 127. ib. I, 688 *caelestia quaerite regna.*

4. Prudentius.

de arte metr. p. 250, 21. Psych. 98 *Dixerat haec et laeta libidinis interfectae.*
ib. p. 250, 23. ib. 594 *Palpitat atque aditu spiraminis intercepto.*
p. 256, 23—26 = Psych. praef. 1—4.
Mirac. S. Cuthb. XXV, 3. Cathem. V, 156 *Tinctum pacifici chrismatis unguine.*
XLVII, 27. Cathem. IV, 74 *Largitor deus omnium bonorum.*

5. Paulinus Nolanus.

de arte metr. p. 233, 11. C. XV, 299 *Donec* **et** *adspirante deo conatibus aegris.*
p. 247, 34. C. XXVII, 72 *Ut citharis modulans unius verbere plectri.*
p. 248, 4. C. XVI, 125 *Discutiebat ovans galea scutoque fidei.*
ib. 24. C. XXVIII, 65 *Quae decus omne operum perimebant, improba foedo* (*foedaque* Germ. Migne) | *Obice prospectum caecantia.*
p. 249, 19. C. XXVII, 620 *Sim profugus mundi tamquam benedictus Iacob.*
ib. 23. C. XXVIII, 215 *Parietibus novitas latet intus operta vetustas.*
ib. 30. C. XVI, 181 *Conscia servitii quid gesseris et cui tandem.*
ib. 36. C. XVI, 64 *Cum subito aut illis corda hostibus aut huic ora.*
p. 250, 8. C. XVIII, 35 *Ast alii pictis accend***ant** *lumina cer***is**.
ib. 17. C. XXVIII, 202 *Et spatii cepere et* **luminis** *incrementa.*
ib. 19. C. XXVIII, 91 *Si prope sic longe sita culmina respergebat.*
251, 7. C. XVIII, 281 *Oblectans inopem* **censu** *fructuque pecul***i**.
ib. 10. C. XXVII, 385 *Excoluit biiu***gi** *laquear***i** *et marmore fabri.*
252, 5. C. XXVII, 637 *Qui simul huc sancta pro* **relligione** *coistis.*
ib. 8. C. XXVIII, 37 *Basilicis haec iuncta tribus patet area cunctis.*
p. 255, 4—7 = C. XVII, 1—4. (vs. 3 *adnexa* P., *adnixa* Reg. Germ. Migne; 4 *futuros* P, *futurus* Germ.)
p. 255, 9—20 = C. XVII, 45—56 (vs. 55 *optatam* P.)
mirac. S. Cuthb. VI, 2. C. XXVIII, 61 *celeri narrabo relatu.*
XXII, 44. C. XXI, 449 *tu carnea nobis* | *Vincula rupisti.*
XLIII, 2. C. XIX, 350 *Nam divina manus medica virtute.*
Hymn. II, 260. C. XXVII, 545 *paucis tentabo exponere causas.*

6. Marius Victor.

Mirac. S. Cuthb. XLVI, 21. 2. comment. II, 262 *voces erumpit in istas.*
25. ib. I, 466 *tu stratus iniquo* | *Membra solo;* cf. de die iudic. 15.

7. Paulinus Petricordiensis.

Mirac. S. Cuthb. XIV, 32. Vita Mart. II, 322 *speratae dona salutis.*
XXIII, 7. ib. IV, 242 *virtutum titulos;* cf. II, 154.
Hymn. II, 124. ib. IV, 656 *domino devota fides.*

8. Prosper.

Schon oben sahen wir, dass Prospers Epigramme von Baeda stark benutzt worden sind. Dazu kommt noch eine grosse Anzahl von Stellen aus den anderen Prosaschriften Baedas.

de arte metr. p. 232, 14. 15 = Prosp. ep. praef. 7. 8.

p. 232, 30. 31 = Prosp. ep. 31, 3. 4 (3 *credis* P., *credas* Colb. Migne; 4 *cadas* P.).

p. 233, 13. 14 = Prosp. ep. 92, 1. 2 (1 *oppressis* P., *obsessis* quinque ms. Migne).

p. 234, 3. 4 = Prosp. ep. 67, 3. 4 (4 *dividere a vitiis* P.).

p. 240, 14 = Prosp. ep. 91, 9 (*obstrusa* P.).

p. 240, 16. 17 = Prosp. ep. 5, 5. 6.

p. 243, 19. 20. 23. 24 = Prosp. ep. 53, 5—8 (7 *carnalis* P., *carnali* ms. Theod.).

p. 245, 4 = Prosp. ep. 29, 1.

p. 245, 6. 7 = Prosp. ep. 41, 1. 2 (2 *Nec mutat vario* P.).

p. 246, 2 = Prosp. ep. 104, 5.

p. 247, 1 = Prosp. ep. 19, 1 (1 *Arcta* P.).

p. 247, 4 = Prosp. ep. 8, 7 (*magnae apposuit sapientia mensae* P.).

p. 247, 8. 9 = Prosp. ep. 43, 3. 4; ib. 14. 15 = Prosp. ep. 72, 1. 2.

p. 248, 6. 7 = Prosp. ep. 102, 17. 18 (18 *Virtute atque fide* P., *virtute et fidei* Reg. Camb.).

p. 248, 21 = Prosp. ep. 40, 3. p. 249, 28 = Prosp. ep. 15, 4 (*ex templo* P.).

p. 250, 2 = Prosp. ep. 64, 3.

p. 257, 23—258, 3 = Prosp. ad uxorem 1—16 (vs. 2 *irremota* P.). 11 *Cupidas vagasque mentes* P. 13 *est* deest P.

Mirac. S. Cuthb. III, 10. Prosp. ep. 42, 9 *descendat cura medentis.*

9. Sedulius.

Auch von Sedulius haben wir schon oben einige Verse citirt. Huemer hat in der Ausgabe des Sedulius die meisten der von Baeda gebrachten Stellen angeführt, wir beschränken uns daher hier auf die unerwähnt gebliebenen.

p. 231, 2. Sedul. Hymn. I, 69 *Mors fera per hominem miserum sibi subdidit orbem.*

p. 232, 23. Sedul. C. P. V, 191 *Splendidus auctoris de vertice fulget Eous.*

p. 243, 15. 16. Sedul. Hymn. I, 1 *Cantemus socii domino cantemus honorem | Dulcis amor Christi personet ore pio.*

p. 244, 21 = Sedul. C. P. I, 16 *(holus* Sed., *olus* ***T' G S****).*

p. 244, 37 = Sedul. C. P. I, 132 (*inmitem* Sed., *immitem* ***H***).

p. 246, 13. Sedul. ib. I, 18 *Grandisonis pompare modis.*

p. 247, 28 = Sedul. ib. I, 70 (*pomi* Sed.)

p. 248, 2. Sedul. Hymn. I, 5 *Unius ob meritum cuncti periere minores.*

p. 252, 26 = Sedul. C. P. I, 321 *(in me* Sed., *me est* ***C D E F² L P S² Y****).*

p. 252, 32 = Sedul. ib. V, 8 (*caelo* Sed.).

p. 271, 20. Sedul. ib. III, 235 *Libera per vitreos movit vestigia campos.*

p. 294, 10. Sedul. II, 24 *pomisque vetaret acerbis.*

Mirac. S. Cuthb. II, 36. Sedul. C. P. I, 162 *Edidit humanas animal pecuale loquellas (loquelas* ***C D E G H S Y****).*

V, 8. Hymn. I, 59 *cernunt magnalia caeci.*

VI, 4. C. P. II, 222 *tamquam vaga caerula ponti.*

13. 14. C. P. III, 51 *Sulcabat medium puppis secura profundum | Cum subito fera surgit hiems.*

VIII, 1. C. P. IV, 109 *Hinc maiora docens.*

X, 15. 16. C. P. I, 227 *Per pelagus siccavit iter, mirabile nimbis | Manna pluit saxo latices produxit ab imo.*

21. C. P. I, 78 *Totum namque lavans uno baptismate mundum.*

22. C. P. IV, 38 *Atque diu clausas reserans sub fronte fenestras.*

XI, 9. C. P. I, 170 *Heliam corvi quondam pavere ministri.*

XLII, 6. C. P. III, 235 *Libera per vitreos movit vestigia.*

XLIV, 1. 2. C. P. III, 92 *resolutaque membra iacebant | Officiis deserta suis.*

XLVII, 33. C. P. II, 269 *Debita laxari qui nobis cuncta rogamus.*

Hymn. II, 150. C. P. II, 260 *plena pietate redundans.*

196. 7. C. P. I, 161 *linguaque rudenti | Edidit humanas animal pecuale loquellas.*

347. C. P. I, 302 *Conruit et tetri mersus petit ima profundi.*

398. C. P. I, 205 *Ardentis fidei restincta est flamma camini.*

10. Dracontius.

Mirac. S. Cuthb. IX, 27. de deo I, 516 *reducisque salutis;* cf. XLIII, 5.
XV, 17. ib. III, 631 *secreti pectoris index.*
XXVI, 8. ib. I, 650 *Et rediviva salus reduci per membra vapore | Nascitur.*
XLIII, 5. ib. II, 652 *Et gemino capit orbe diem.*

11. Alcimus Avitus.

Mirac. S. Cuthb. II, 23. append. XVII, 13 *deponere luctus.*
XXXVIII, 13. 4. C. VI, 6 *Alternos recinens dulci modulamine psalmos.*
XLII, 6. C. I, 130 *erectis firmat vestigia plantis.*
Hymn. II, 152. C. I, 300 *In paradisiaca ponuntur sede beati.*
351. C. IV, 565 *extensis nitidum petit aera pennis.*

12. Arator.

de arte metr. p. 229, 22. Arat. act. ap. II, 701 ***Et***[1] *mihi iam video subitis lapsura ruinis | Condita fana diu templi quoque nobilis aedem.*
p. 232, 33 sq. Arat. ib. II, 1107 *O utinam nostris voluisses fida iuventus | Consiliis parere prius* **nec** *litora Cretae |* ***Linqueris*** *insani rabiem passura profundi.*
p. 244, 2. ib. I, 552 *Iura ministerii sacris altaribus apti | In septem secuere viros* (*statuere viris* Torn. 1 Migne) etc. usque vs. 556.
Mirac. S. Cuthb. I, 6. ib. I, 121 *Ecclesiae nascentis erat quibus igne magistro.*
7. ib. I, 147 *Mentibus instat amor sermonibus aestuat ardor.*
II, 34. ib. I, 950 *aeterni mysteria pandere Christi;* cf. XIV, 5.
VI, 12. ib. II, 1069 *velique patentibus alis | Aequora findebat.*
14. ib II, 1073 *furit undique pontus.*
15. ib. II, 1075 *Denegat abreptae vestigia certa carinae.*

[1] *Ei* las auch der Verfasser des Commentum Einsidlense, Hagen anecd. Helvet. p. 265, 24, wo derselbe Vers citirt wird, der nach dem Zusammenhange mit *Ei* oder *Hei* anfangen musste. Auch in den Quaestt. grammat. cod. Bern. (ib. 184, 20) wird Arator einmal erwähnt, und zwar der Vers act. ap. II, 1081 *Mortis imago patet.*

XI, 13. ib. I, 675 *volat axe citato.*
XV, 10. ib. I, 170 *Postque tot erectos pulsis languoribus aegros.*
XXI, 28. ib. I, 450 *deus arbiter orbis.*
XXIII, 2. ib. I, 43 *quibus ore corusco.*
XL, 8. ib. I, 801 *Te quoque laude potens caelestibus inclyta signis.*
XLI, 2. ib. II, 655 *frendens | Daemonis ira.*
Hymn. II, 110. ib. I, 552 *sacris altaribus apti.*
364. ib. I, 552 *Iura ministerii sacris altaribus.*
de die iudic. 156. ib. I, 592 *Vitae principium fuit en sine fine beatae.*

13. Fortunatus.

Leo hat in seiner Ausgabe des Fortunatus den grösseren Theil derjenigen Stellen angemerkt, welche Baeda dem Fortunatus entlehnt. Ich gebe daher hier wie bei Sedulius die unberücksichtigten, sowie die in den Gedichten Baedas enthaltenen.

p. 231, 20 = Fort. C. VIII, 3, 7 (*Alternis vicibus* Fort.).
p. 245, 33. Fort. C. VIII, 3, 25 *Inde dei genetrix pia virgo Maria coruscat.*
p. 249, 21. ib. VIII, 3, 144 *Dirigit et Iacobos terra beata sacros.*
p. 251, 17. ib. VIII, 3, 154 (*Vincenti Hispana* Fort.).
p. 294, 11. ib. VIII, 3, 385 *Non veto coniugium sed praefero virginis alvum.*
Mirac. S. Cuthb. I, 19. ib. VIII, 3, 153 *Africa Cyprianum dat.*
X, 30 ib. V, 5, 47 *unum veneratus adorat.*
XXII, 5. 6. ib. IV, 26, 96 *Inter virgineos prima Maria choros.*
XXIII, 9. ib. XI, 1, 1 *ne . . . prolixitate verbi generetur fastidium.*
hymn. II, 180. ib. III, 7, 20 *urbs caput orbis habet.*
de die iudic. 36. C. app. XXIII, 25 *cum venerit arbiter orbis.*
58. Vita Mart. II, 122 *Coetibus angelicis.*
131. C. VIII, 3, 21 *fame site frigore flammis.*
147. 8. C. VIII, 3, 25 *Inde dei genetrix pia virgo Maria coruscat | Virgineoque agni de grege.*

14. Aldhelm.

Wir sahen schon oben, dass Baeda eine Anzahl Räthsel von Aldhelm abgeschrieben hat, doch sind ihm auch andere Dichtungen desselben Autors bekannt gewesen, wie sich aus Folgendem ergibt:

Mirac. S. Cuthb. IV, 2. Aldh. de laud. virg. 31 *Sed potius nitar precibus pulsare tonantem;* cf. X, 14.

11. de aris b. M. VIII, 10 *Poplitibus flexis;* cf. Hymn. II, 416.

X, 21. de aris b. M. VII, 19 *caeli qui sceptra gubernat*; cf. laud. virg. 1172.

Hymn. II, 165. de laud. virg. 1065 *devicta* (*devecta* Giles) *morte triumphans.*

248. de aris b. M. XIV, 6 *Culmen apostolici celsum perdebat honoris.*

de die iudic. 158. laud. virg. 1678 *A quo processit praesentis machina mundi.*

15. carmen in exodum.

Ebert (Allg. Literaturgesch. I, 116 n.) machte zuerst darauf aufmerksam, dass die Verse bei Baeda p. 254, 16—30 aus dem canticum in der metrischen Bearbeitung der Exodus stammen, welche dem Iuvencus fälschlich beigelegt wird.[1] Es sind die Verse bei Pitra Spicil. Solesmense 562—576; vs. 2 liest Pitra: *dum honore,* Baeda *cum.*

Dieses Gedicht ist auch in einem Hymnus des Hraban benutzt, cf. poetae lat. II p. 248, VII, 1 *Cantemus domino deoque nostro.* Dieser Hymnus hat dasselbe Metrum und knüpft gleichfalls an die Errettung der Juden aus der Hand der Egypter an.

16. Hymni.

Nachdem Baeda über das heroische Versmass gehandelt, geht er p. 254 zu den lyrischen Metren über und citirt dabei eine ganze Reihe von Hymnen. Dieselben finden sich, nur zwei ausgenommen, sämmtlich in den Hymnen wieder, welche man dem Ambrosius zuschreibt oder wirklich auf ihn zurückgehen; dieselben citire ich nach Migne 16. 17.

[1] Was Ebert gegen diese Autorschaft geltend gemacht hat, ist nicht stichhaltig, da Baeda vielfach die Autoren seiner abgeschriebenen Verse nicht nennt und auch den Juvencus nur auf p. 233 namhaft macht, während er ihn noch an fünf anderen Stellen in der ars metrica ausschreibt. Ich werde an anderem Orte den Nachweis liefern, dass jenes grosse Epos viel später fällt als Juvencus, da eine grössere Anzahl zeitlich bestimmbarer christlicher Dichter darin benutzt worden ist.

de arte metr. p. 255, 25—30. Migne 17, 1175 N. IV, 1—6 (2 *fatiscit* M. 3 *ruris* M.).
ib. 32. 33. p. 256, 1. 2. Migne ib. N. IV, 37—40.
p. 256, 4—6. 8—15. Migne 17, 1174 sq. N. III, 1—3. 33—40.
p. 257, 2. Migne 16, 1409 N. II, 1. 3 Migne ib. III, 1. 4 Migne ib. 1411, VII, 1. 5 Migne ib. 1409, I, 1.
ib. 9—12. Migne 16, VIII, 1—4. ib. 16. 17. Migne 16, IV, 15. 16.
p. 259, 3—6. Migne 17, 1—4.
Unbekannt blieben p. 258, 10—17 und 259, 9—12.

Wir können hier eine kurze Betrachtung der Gedichte des Eugenius von Toledo anschliessen, desjenigen Bischofs, der das Gedicht de deo des Dracontius in einer wesentlich verkürzten Gestalt wieder herausgab. Ausserdem hat er eine grössere Anzahl kleinerer Gedichte verfasst, die für das Fortleben der Poesie im 7. Jahrhundert nicht unwichtig sind. Einige der Miscellangedichte (unter anderen V—VIII) hat Riese in der anthol. lat. 658 sq. herausgegeben. Die Gedichte des Eugenius zeigen nun, dass man im westgotischen Reiche durchaus Fühlung mit der älteren Poesie Italiens und Galliens behalten hatte, ein Umstand, der sich in der spanischen Poesie des 9. Jahrhunderts, besonders bei Paulus Alvarus, nicht mehr geltend macht. So tritt bei Eugenius noch deutlich die Kenntniss des Juvencus, Sedulius, Arator und vorzüglich des Fortunatus hervor. Andererseits wiederum ist Eugenius von späteren Dichtern im 8. und 9. Jahrhundert benutzt worden, ganz besonders von Wigbodus (cf. Poetae lat. aevi Carol. I, p. 95 vs. 4—13 = Hexaem. praef. 2—12; ib. p. 97 vs. 47—59 = Hexaem. praef. 13—25; ib. p. 97 vs. 60. 61 = monosticha recapitul. 34. 35).

Ich citire die Gedichte des Eugenius nach der Ausgabe von Migne t. 87.

Eugen. C. praef. 3—5. Pers. Sat. V, 91 *sed ira cadat naso rugosaque sanna.*
I, 1. Dracont. Satisf. 1 *Rex immense deus.*
V, 16. Aen. V, 199 *creber anhelitus artus | Aridaque ora quatit.*
IX, 3. Iuvenc. h. ev. I, 645 *devoti pectoris;* cf. XXVI, 3.
9. Sedul. IV, 41 *Lumina caecatis dedit et vestigia claudis.*
X, 1. Prosper. epigr. 19, 1 *quae ducit ad atria vitae.*

XI, 2. Fort. C. VII, 12, 44 *languida membra fovent.*
XI, 4. Iuvenc. IV, 712 *quatiuntur corda pavore.*
XII, 1. Ov. Amat. II, 670 *Iam veniet tacito curva senecta pede.*
9. Aen. VI, 421 *ille fame rabida tria guttura pandens.*
23. Georg. III, 496 *quatit aegros | Tussis anhela sues.*
36. Horat. C. I, 4, 13 *Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas.*
47. Sedul. C. P. V, 52 *Hausissent placidas flabris vitalibus auras.*
49. Dracont. de deo II, 117 *Tabe fluens quaecunque cutis.*
79. Iuvenc. IV, 303 *meritis sua praemia reddet.*
XIII, 1. Iuvenc. II, 788 *curarum mole gravatis.*
XIV, 3. Sedul. II, 260 *plena pietate redundans.*
XVI, 1. Alcim. Avit. VI, 267 *victa quod morte resurgens.*
XVII, 8. Iuvenc. III, 313 *reddetque hominum sua debita vitae.*
XVIII, 5. Aen. VI, 258 *procul o procul este profani.*
XXI, 2. Arat. act. ap. I, 404 *mente sagaci.*
XXIV, 17. Prosp. de provid. 1 *certis fecundat mensibus anni.*
XXVI, 1. Iuvenc. I, 131 *Magnificas laudes animus gratesque rependit.*
XXVII, 1. Arat. I, 286 *pete dona salutis.*
XXX, 9. Aen. I, 123 *Accipiunt inimicum imbrem;* XII, 284 *ferreus ingruit imber.*
monosticha recap. 35. Coripp. Joh. VIII, 158 *devota mente piavit.*
miscellan. III, 6. Iuvenc. II, 113 *sine fraude maligna.*
VII, 2. Iuvenc. II, 724 *Vis inimica homini.*
VIII, 9. 10. Georg. II, 328 *Avia tum resonant avibus virgulta canoris.*
14. Fort. C. I, 15, 102 *Cuius ab eloquio dulcia mella fluunt.*
16. Fort. C. III, 22, 4 *liquido nostra camena melo.*
XII, 2. Iuvenc. II, 193 *vitamque resumat.*
XIV, 1 Sedul. IV, 48 *Arboreisque comis.*
XL, 4. Juvenal. Sat. VIII, 25 *Iustitiaeque tenax.*
LVI. Prosper. epigr. 76 *Carnis Virginitas intacto corpore habetur, | Virginitas animae est intemerata fides.*
LXV, 3. Juvenc. I, 499 *puro qui caelum corde tuentur.*
LXX, 3. Sedul. C. P. I, 14 *aurea vasa.*
LXXI, 1. Georg. II, 490 *Felix qui potuit.*

9. Arat. act. ap. I, 592 *sine fine beatae*. Sedul. II, 66 *Imperium sine fine manet.*

LXXV, 2. Aen. VII, 496 *laudis succensus amore.*

3. Prosper. epigr. 101, 1 *pacis amator;* cf. LXXXIII, 8.

LXXVII, 3. Juvenal. Sat. IX, 124 *Utile consilium.*

LXXX, 4. Sedul. I, 357 *Iura sacerdotii Lucas tenet.*

LXXXI, 1. Fort. C. III, 8, 31 *ducis sine crimine vitam.*

4. Fort. C. VIII, 3, 141 *Culmen apostolicum.*

7. Aen. VII, 473 *Hunc decus egregium.*

LXXXIII, 2. Fort. C. IV, 18, 24 *regna superna petit.*

3. Juvenc. III, 499 *rerum possessio fulgens.*

LXXXVI, 4. Coripp. Johann. III, 356 *Funeris obsequium.*

LXXXVIII, 5. Paulin. Nol. C. XXI, 75 *Virtutum varias ut viva monilia gemmas.*

LXXXIX, 2. Fort. C. IV, 12, 7 *Hoc iacet in tumulo.*

7. Fort. C. IV, 8, 13 *Sic vultu semper placidus ceu mente serenus.*

append. IV, 1. Paulin. Nol. XXVII, 411 *Hic et praecursor domini et baptista Iohannes.*

Die Stellen des Eugenius, die bei Aldhelm und karolingischen Dichtern in Betracht kommen, sind folgende:

Aldhelm laud. virg. 1678. Eugen. C. I, 1 *quo constat machina mundi.*

Alcuini C. II, XXXIV, 33. ib. VII, 5 *caenosi liquerunt gaudia mundi;* cf. Prosper. ep. 103, 23 *damnandi legeres mala gaudia mundi.*

Angilbert. C. VI, 295. ib. XII, 11 *mortis ense perforas.*

ib. I, 26. ib. IX, 4 *Anxia deponens prospera cuncta geret.*

Theodulf. C. XXVIII, 21. miscell. LXXIX, 31 *mundi per compita.*

Ermold. Nigell. in Hludow. I, 355. miscell. LXXIX, 10 *totum diffusa per orbem.*

Es erübrigt hier noch die poetischen Citate, die Baeda seinen Prosaschriften in grosser Zahl einverleibt hat, zu sammeln und auf ihren Ursprung zu prüfen, was man bisher noch nicht gethan hat.

In der hist. ecclesiast. (Migne t. 95) findet sich I, 7 p. 32 der Vers Fort. C. VIII, 3, 155

Albanum egregium fecunda Britannia profert (*Egreg. Alb.* Fort.)

ib. c. 10 p. 37 sind die sechs ersten Verse von Prospers zweitem Epigramm in obtrectatorem Augustini überliefert (Migne 51, 149 sq.) mit den Abweichungen: 2 *adussit* P. *adurit* B.; 4 *perpulit* P. *propulit* B.; 6 *huic . . . tument* P. *hic . . . tumet* B.; hier lesen auch Handschriften Baedas *huic . . . tument* und folglich ist dies aufrecht zu halten. III, 12 p. 135 wird der Vers Aen. II, 1 citirt. IV, 20 p. 204 überliefert Baeda einen seiner Hymnen *de virginitate*, wie schon Ebert (l. l. S. 608) bemerkt hat. Da die Hexameter dieses Hymnus alphabetische sind, so ist zu schreiben vs. 19 *Kasta*, 41 *Xriste*, 43 *Ydros*. Zu vs. 1 cf. Aldhelm aen. hendecast. 3, 9 *saecula iure gubernent;* 9 Fort. C. VIII, 3, 385 *praefero virginis alvum*. Mit 51 *dulcisono modularis carmina plectro* cf. Angilberti C. II, 11 *dulcisono taceas ne tibia plectro*. — Ausserdem finden sich in der hist. eccles. einige alte Epitaphien bewahrt: II, 1 p. 80 des Papstes Gregorius, welches sehr an Fortunat erinnert (cf. 3. Fort. C. IV, 5, 6; 5. cf. ib. IV, 5, 5. 6; 7. ib. IV, 8, 21 sq.; 10. ib. VIII, 3, 8. 11. ib. IV, 1, 21); des angelsächsischen Königs Caedvalla (vgl. mit vs. 17. 18 Angilb. C. I, 42 *Ducatque incolumem per vada perque viam*) V, 7 p. 237 (cf. Pauli Diac. hist. Langob. VI, 15); die Anfangs- und Endverse von des Erzbischofs Theodor Epitaphium V, 8 p. 239, endlich V, 19 p. 269 die Grabschrift des Bischofs Wilfrid.

de temp. ratione (Migne t. 90) p. 322 c. 7 Aen. II, 250 *ruit Oceano nox | Involvens umbra magna terramque polumque;* p. 325 c. 7 Aen. I, 374 *Ante diem clauso componet vos per Olympo.* p. 358 c. 16 finden wir das Gedicht Riese anthol. 640, und zwar mit Hinneigung zu c. F P; p. 376 c. 16 Georg. I, 231. 232.

p. 425 c. 29 Georg. II, 479. 480 (*residunt* B). p. 441 c. 32 Aen. VIII, 97 (*conscendat* B).

p. 455. 56 c. 34 Georg. I, 233—238 (*Cerulea* B);

eunabula grammat. artis Donati. p. 630 l. 16 sq. Aen. VI, 179 (id. p. 642, 9). Aen. VIII, 680 (id. 642, 10). Aen. II, 442 (id. 642, 11). Aen. VIII, 616 (id. 642, 13). Aen. I, 295. VI, 203. Ecl. I, 80. Aen. I, 750 (id. p. 642, 24). Georg. II, 157. Aen. IX, 514 (id. p. 642, 17 *iuvat*).

de octo partibus orat. p. 633 Aen. VI, 304. de computo p. 650 Pers. Sat. II, 1 *Hanc Macrine diem numera meliore lapillo;* p. 689 Juvenal. X, 249 *adque suos iam dextera computat annos.*

Mundi constitutio p. 906 Lucan. I, 415. 416.

Musica pract. p. 934 cf. Amat. III, 62 *eunt anni more fluentis aquae. | Nec quae praeteriit.* In den philosophischen Schriften treffen wir eine ganze Reihe Gedichte aus der lateinischen Anthologie (so auch de arte metr. K. VII, 245, 11 *Haec tua sunt, bona sunt quia tu bonus omnia condis* = Riese anth. lat. 489, 1, citirt bei Augustin. civ. Dei XV, 22; *omnia sunt bona* Riese; *bonus ista creasti* Augustin); sentent. philos. p. 987: *sic et Ovidius:*

Vir magnus bello nulli pietate secundus
Aeneas odiis Iunonis pressus iniquae.

Diese Verse sind anthol. 1, I, 1. 2. Ferner werden element. philos. I p. 1090 drei Epitaphien Ciceros überliefert: *Epitaphium M. T. Ciceronis quod statua eius perplexum est in aede magni Iovis apud Tullorum monumentum;* vs. 1—6 = Riese anth. 603 (1 *amici* cum C); 7—12 = ib. 604 (9 *gravis hostis erat* Riese; 11 *urbem* cum V X); 13—18 = ib. 613 (13 *eloquii* cum V, *memorabilis* Riese; 17 *ingenii* cum C; *pollet cum laude* Riese). — element. philos. I p. 1138 stehen einige Verse aus Juvenal Sat. II, 8. 9 (8 *frontis* Juv.), und II, 14. 15 (*sermo illis et* Juv.)

Weiter unten Georg. II, 336—338 (336 *prima crescentis origine* Verg. 338 *ver magnus agebat* Verg.). ib. IV prooem. p. 1166 Amat. III, 132. — p. 1177 Aen. VI, 731. Migne t. 91 hexaem. III p. 126 Ov. Met. IV, 58. — de tabernac. I, 3 p. 400

Aen. VI, 731. 732. — in Samuel. lib. III, 2 p. 611 Aen. III, 467; in libros Regum I, 8 p. 721 Aen. XII, 84. — ib. I, 28 p. 733 vier Verse aus Sedul. C. P. I, 184—187 (185 *Heliae* Sed. *fulgens* Sed.). — de templo Salomon. 4 p. 745 Aen. III, 126. 127 (126 *Olearum . . . Parum* Verg. 127 *freta consita terris* Verg.). — super parabol. Salomon. II, 22 p. 1002 Horat. ep. I, 2, 69. 70. — ib. c. 24 p. 1010 Riese anth. 769 (1 *absentum rodere* Riese, 2 *Hanc mensam indignam noverit esse sui* (*suam* R G). — ib. c. 28 p. 1019 Ecl. II, 22 (*Lac mihi non aestate novum non frigore defit* Verg.) — in cantica cantic. I p. 1065 Ecl. III, 92. 93 (92 *fraga* Verg.) — ib. II, 1 p. 1101 Georg. III, 414. 415 (414 *odoratam* V. 415 *galbaneoque . . . chelydros* V.). — ib. V, 23 p. 1167 Ecl. III, 63. — ib. c. 30 p. 1189 Aen. I, 723. 724 (723 *Postquam prima* V. 724 *crateras magnos statuunt* V.). — Migne t. 92 in Marci evang. I, 4 p. 169 Juvenal. XIV, 139 (*crevit* J). — in Lucae ev. exposit. II, 6 p. 398 Paulin. Nolan. C. XXVII, 415—420. — ib. IV, 11 p. 480 Sedul. C. P. II, 64—68. — ib. VI, 23 p. 615 Sedul. C. P. II, 188—195. — acta apostol. 1 p. 945 Arat. act. ap. I, 108—110. — p. 954 Arat. I, 407—410. — p. 956 Arat. I, 570—572 (571 *mentis* Arat.) — p. 960 Arat. I, 593—595. — p. 961 Arat. I, 624. 625. — p. 965 Martial. epigr. XIII, 94. — p. 972 Arat. I, 1054—1057. — p. 978 Arat. II, 441. 442. — p. 983 Arat. II, 647—650. — p. 984 Arat. II, 714—716. — p. 986 Arat. II, 890. 891. 909. 910. — Migne t. 93. explanat. apocal. p. 200 Arat. I, 147. — p. 284 Prudent. enchir. I, 1—4. — p. 285. Prud. enchir. II, 1 bis 3. p. 292 Sedul. C. P. I, 103—106 (103 *abusque* Sedul.). — p. 297 Prud. enchir. III, 1—4. — p. 312 Sedul. C. P. I, 107 bis 120 (107 *Sarrae* Sedul. 115 *pueri* Sedul.). — p. 315 Sedul. C. P. I, 121—126. — in psal. explanat. IX p. 541 Horat. ep. II, 3, 111. — ib. p. 543 Horat. Sat. I, 3, 68 sq. — psal. XXXIII p. 655 Lucan. Phars. I, 323.

Es sei hier gestattet, noch auf einige andere Schriften des 6.—8. Jahrhunderts bezüglich ihres Gehaltes an älterer Poesie einzugehen. In dem Epitaphium des Livinus auf Bavo (Migne t. 87 p. 345) erinnern Vers 33. 34 sehr an Fortun. C. XI, 22, 2, 1 *Deliciis variis tumido me ventre tetendi | omnia sumendo: lac holus ova butur;* 5 *nam cum lacte mihi posuerunt inde buturum;* 51. 52 entstammen dem Boëthius de consol.

praef. 1 *Carmina qui quondam studio florente peregi | Flebilis heus maestos cogor inire modos.* — In den opuscula Valerii abbatis (Migne 87, 439) finden sich zwei Verse, die als etwas schon Bekanntes eingeführt werden:

Ipse iubere nefas ipse perhibetur amare
Qui prohibere valet nec prohibere volet.

Diese Verse sind genommen aus Eugen. Tolet. miscell. XLVI, nur liest Eugenius statt *ipse* im ersten Vers ‚*ille*'. — Der Vers in Jonae vita S. Columbani (Migne 87, 1024) *Gratius ut donum iam desperantibus esset* steht Juvenc. h. ev. I, 44. — Grössere Citate finden sich in den Schriften des Ildefonsus von Toledo: *de partu virginis* (Migne 96) p. 229 vs. 1—7 Prudent. Apoth. 568—574 (2 *adflatu* P. 3 *novitatis* P. 5 *sentit* P.); 8. 9 Prud. Apoth. 583. 584. sermones dub. VI p. 264 vs. 1—4 Prud. Cath. V, 125—128 (4 *Acherontiis* P.), 5—8 Prud. Cath. V, 133—136. de corona virg. p. 289—302 stehen grössere Bruchstücke aus Hymnen. Carmina p. 323 sq. I, 17. Riese anthol. 1, I, 2 *Vir magnus bello nulli pietate secundus.* III, 2. Fort. C. IV, 8, 6 *spiritus astra tenet.* VIII, 1. Iuvenc. h. ev. I, 26 *Immortale decus tribuet;* IX, 11. Riese anth. 716, 1 *prudens adcommodet aurem.* — Einige werthvolle Citate bringt Erzbischof Lullus von Mainz in seinen Briefen (Migne 96). p. 819 ep. 1 steht ein Gedicht über Agathokles, welches dem Ausonius angehört, es ist Auson. epigr. 8 (vs. 8 *exili* L. *exiguo* A.); p. 822 ep. IV Verg. Ecl. X, 69. Die beiden Verse am Schluss von ep. XXII (p. 839) und die sechs Verse am Schluss von XXVI (p. 842) sind jedenfalls von Lull selbst verfasst; in den letzteren treffen wir einige Citate: vs. 3 Dracont. de deo III, 16 *Iustitiae monitor sed plus pietatis amator;* 4 Baeda vita Cuthb. V, 16 *Discite pastores vigili tutamine mandris;* 6 Sedul. C. P. I, 368 *Portantes nostros Christo veniente maniplos.* — Bei Constans de passione B. Emmerami (Migne 96) p. 1369 werden zwei Verse aus Vergil citirt, Aen. VI, 496. 497. — Reicher ist die Ausbeute bei Paulus Diaconus. Gesta Langobard. I, 6 vs. 1—4 Aen. III, 420—423. hist. misc. III p. 781 (Migne 95) Aen. VII, 738. X p. 898 Aen. VI, 365. XIII p. 945 vs. 1 Claudian. III cons. Hon. 96. 97. vs. 2 ib. 98. Homil. C. p. 1305 Sedul. C. P. IV, 278. 279. Homil. CLXVIII p. 1370 Horat. ep. II, 3, 359. Homil. de sanctis XII p. 1473

Ecl. IV, 7. LIX p. 1531 Sedul. C. P. I, 357 (*sacerdotii . . . iuvenci* Sed.). ib. p. 1532 Paulin. Nol. XXVII, 424—427.

Ich schliesse hieran eine kurze Erwähnung der Citate aus christlichen Dichtern, die sich in der ars grammatica des Julianus von Toledo (ed. Rom. 1797) vorfinden. Die meisten Dichterstellen, welche dieser Autor aus der älteren römischen Poesie erwähnt, gehen auf Donat, Pompejus oder andere benutzte Grammatiker zurück, dagegen sind eine Anzahl christlicher Dichter von Julian direct benutzt worden. Besonders stark ist die Benutzung der Gedichte des Eugenius von Toledo, eines Vorgängers des Julian. Ich citire Eugenius nach Migne 87.

Juliani ars gram. p. 6 c. 7 wird ein ganzes Gedicht des Eugenius citirt, c. XXI *de inventoribus litterarum* (vs. 7 *repperit* Jul.). p. 6 c. 12. Dracont. de deo I, 722 (Eugen. Drac: Hexaem. I 602) *Noverit ut vultur qua sit regione cadaver.* — p. 8 c. 21. Eugen. c. miscell. VIII, 13 (Riese anth. 658, 21) *Nulla tuos umquam cantus imitabitur ales.*[1] ib. Prudent. enchir. I, 1 *Eva columba fuit tunc candida nigra deinde.* ib. Prud. ench. IX, 1 *Tutus agit vir iustus iter vel per mare magnum;* ib. Prud. ench. III, 2 *Ore columba refert ramum viridantis olivae;* ib. Eugen. c. II, 1 *O mortalis homo mortis reminiscere casus;* ib. Prud. ench. IV, 1 *Hospitium hoc domini est, ilex ubi frondea Mambre;* p. 8 c. 24. Prud. ench. XV, 1 *In fontem refluo Iordanis gurgite fertur;* ib. Prud. ench. III, 3 *Corvus enim ingluvie per foeda cadavera captus.* — p. 9 c. 24. Sedul. C. P. I, 159 *Christus erat panis Christus petra Christus in undis.* — p. 11 c. 35. Eugen. monost. recapitulat. 34 *Haec tibi rex summe* (om. Jul.) *iussu compulsus herili.* ib. Eugen. c. XIII, 7 *Eugeni miselle plora languor instat improbus;* ib. Eugen. c. XI, 1 *Vae* (*ei* Jul.) *mihi vae misero qui semper fessus anhelo.* — p. 33 c. 143. Sedul. C. P. II, 247 *Annuat ipse prior* (*prius* T Jul.) *sicut benedicier idem.* — p. 33 c. 149. Eugen. hexaem. I, 2 *Lux datur ante polum* (*polos* Dracont.) *lux clari causa diei.* — p. 43 c. 197. Eugen. c. XXIII, 1 *O Io versiculos nexos quia despicis annes.* — p. 52 c. 235. Prud. cath. praef. 3 *Annum cardo rotat dum fruimur*

[1] Da Julian diesen Vers citirt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass das Gedicht de philomela auf Eugenius zurückzuführen ist; Ebert (l. l. S. 570, n. 2) zweifelt daran, ohne Gründe vorzubringen.

sole volubili. — p. 53 c. 237. Ambros. hymn. (Migne 17 p. 1175) IV, 1 *Squalent arva soli pulvere multo.* — ib. c. 238. Ambros. ib. p. 1214, LXX, 1 *Almi prophetae progenies pia.* — p. 54 c 245. Prud. Cath. III, 1 *O crucifer bone lucisator.* — ib. c. 246. Prud. Cath. VII, 1 *O Nazarene lux Bethlem verbum patris.* — p. 55 c. 256. Eugen. c. miscell. XLIX, 2 *iste sanus aeger est.* ib. c. 257. Eugen. ib. LI, 2 *Qui canem cauda retentat;* ib. c. 259. Eugen. ib. IV *Crucis almae fero signum fuge daemon.* — p. 58 c. 279. Sedul. C. P. I, 3 *Pone supercilium si te cognoscis amicum.*

Was die Origines des Isidor betrifft, so sind nur wenig Citate aus christlichen Dichtern zu erwähnen: VI, 9, 1 Dracont. Satisfact. 63; VIII, 9, 8 Prudent. in Sym. I, 91. 93. 94. 96—98. ib. 9, 58 Prud. ib. I, 365—367; de natura rerum XXVI, 13 Prud. Cathem. XII, 21. Endlich ist zu bemerken, dass Baeda in seinen Briefen ep. III (Migne 94, 673) zwei Verse aus einem dem Isidor zugeschriebenen Gedichte citirt und zwar Isid. carm. (append. II VI, 1. 2 (1 *Jeronyme* Is. 2 *totus te* Is.).

Acten zu Columbus' Geschichte

von 1473 bis 1492,

eine kritische Studie

von

Max Büdinger,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die in den letzten anderthalb Jahrzehnten angestellten Forschungen über Columbus' Leben zeigen bis zu dem entscheidenden Vertrage desselben mit dem spanischen Königspaare noch in erheblichen Punkten Differenzen, welche zu einem lebhaften, ja in einer Hauptfrage erbitterten Meinungsaustausche geführt haben. In den nachfolgenden Untersuchungen wage ich es, zwischen den Streitenden theils mit einigem Materiale hervorzutreten, das bisher nicht herbeigezogen oder nicht entsprechend verwerthet wurde, theils eine Ausgleichung der vorhandenen so weit auseinandergehenden Auffassungen von anderen Gesichtspunkten aus zu versuchen, als den bisher zur Geltung gekommenen.

1. Historie.

Die unter dieser Bezeichnung im Jahre 1571 erschienene italienische Biographie[1] ist nach dem Titelblatte und den Vorreden von Columbus' natürlichem Sohne Ferdinand in spanischer

[1] Historie del S. D. Fernando Colombo, nelle qnale se ha particolare et vera relatione della vita et de' fatti dell' Ammiraglio D. Chr. Colombo nuovamente di lingua Spagnuole tradotte nel Italiano dal S. Alfonso Ulloa. In Venetia 1571. Appresso Francesco de' Franceschi Sanese. 8°, 3 und 247 Blätter Text. Noch zehn Abdrücke bis 1867 verzeichnet Harrisse, bull. géogr. (= bulletin de la société de géographie. Paris, sixième série) 1874, VIII 400.

Sprache verfasst und, mit Ausnahmen von geringer Wirkung,[1] bis zum Jahre 1871 als die einzig zuverlässige Grundlage aller Forschung über den grossen Entdecker — als ‚Grund- und Eckstein' nach Washington Irving's Ausdruck — angesehen worden.

Seit dem Jahre 1871 aber hat ein so ausgezeichneter Bücherkenner und Gelehrter wie Herr Henry Harrisse aus New-York mit dem rücksichtslosen Eifer des praktischen Juristen in einer Reihe von Schriften und in Abhandlungen polemischer Art mit allmäliger Milderung der Conclusionen und Verdammungsworte das Buch für eine Fälschung oder doch eine mit Erfindungen durchsetzte Zusammenstellung erklärt. Mit Unrecht trage sie den Namen Don Fernando Colon's, müsse aber allerdings vor dem Jahre 1559 vorhanden gewesen sein, in welchem Jahre sie von Las Casas bei Abschluss des ersten Theiles seiner Geschichte von Indien benutzt wurde. Die neueste Formel von Harrisse's Zweifeln in dem 1884 erschienenen ersten Bande seiner Lebensbeschreibung des Entdeckers, welche Formel auch in dem zweiten, 1885 erschienenen Schlussbande[2] festgehalten wird, lautet: die Historie seien eine Schrift, ‚deren man sich nur mit äusserster Zurückhaltung bedienen darf und niemals, ohne ihre Behauptungen, Erzählungen, Citate, sogar die Namen und Daten zu controliren'. Immerhin wiederholt Harrisse einen schon 1872 von ihm geäusserten Satz mit Nachdruck: ‚trotzdem kommt man unbestreitbar zu einem Ueberbleibsel von gewissem Werthe, das auf authentische, heute zum Theil verlorene Urkunden zurückgeht'. Seine verwerfende Ansicht in ihrer älteren schroffen Form, in bestrickender Dialektik vorgetragen, hat auch bei dem neuesten deutschen Bearbeiter[3] von Columbus' Geschichten Beifall gefunden, so dass auch dieser die ‚Authenticität' des Buches bestreitet.

[1] Eustaqnio Fernandez de Navarrete, noticias de Don Bartol. Colón (Coleccion de documentos ineditos para la historia de España, t. XVI. Madrid, 1850), 348 nennt zwei ältere mehr andeutende Zweifler; p. 344 schildert er die Bemühungen um das spanische Original, hofft aber nur schwach, dass ‚una feliz casualidad' es aus der Vergessenheit ausgraben werde.

[2] Chr. Colomb (recueil de voyages et de documents pour servir à l'histoire de la géographie, edd. Schefer et Cordier. Paris t. VI) I, 115 sqq., II, 383.

[3] Sophus Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (1881, W. Oncken, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen II. Bd. 9) 322.

Wenn Harrisse erst in seiner neuesten Arbeit von Las Casas' Hauptwerke Kenntniss nahm und seine früheren Ansichten demgemäss modifieirte, so ist ihm dies zunächst von spanischen Gelehrten zum Vorwurfe gemacht worden. Der Marqués la Fuensanta del Valle und Herr José Sancho Rayon bemerken im Vorworte (p. III) zu der seit drei Jahrhunderten entbehrten, in den Jahren 1875 und 1876 von ihnen besorgten Ausgabe,[1] dass der amerikanische Gelehrte, der 1871 in seinem ‚kritischen Versuch über Don Fernando Colón' über Unzugänglichkeit der Handschrift klagte, am 13. August 1869 auf ein Vorstehblatt des eben für ihn besonders in Betracht kommenden ersten Theiles des Originales eintrug, er habe dasselbe verglichen. Schärfer betonte die Thatsache Herr Antonio Maria Fabié im Jahre 1879 in seinem umfassenden Werke über Las Casas' Leben und Schriften;[2] indem er eine Anzahl Stellen aus den Historie und der ‚Geschichte von Indien' neben einander abdruckte und besprach, konnte er unwiderleglich einen gemeinsamen Ursprung Beider behaupten. In viel umfassenderer und bis zur Vollständigkeit beabsichtigter Weise hat über die Frage im Jahre 1884 Herr Prospero Peragallo[3] dasselbe dargethan, wie Fabié, dessen Arbeit er seinerseits nicht kennt. Peragallo ist von der Echtheit der Historie, von Don Fernando's Autorschaft — die ja Las Casas ausdrücklich nennt[4] — und von der nahezu gänzlichen Glaubwürdigkeit des Buches gleich Fabié überzeugt und über Herrn Harrisse tief entrüstet, wenn er ihm auch zu Anfang und Ende collegialisch die Hand bietet.

Peragallo's Werk scheint — der Druck war am 15. Juli 1884 beendet — gleichzeitig mit Harrisse's erstem Bande der Columbusbiographie ausgegeben worden zu sein. Herr Harrisse nimmt aber auch im zweiten Bande keine Notiz von demselben,

[1] Historia de las Indias por Fr. Bartholomé de las Casas publicada ahora por vez primera, conforme á los originales del autor. Coleccion de doc. ined. p. la hist. de España, t. LXII—LXVI. Madrid, 1875 und 1876. Las Casas' brevissima relacion de la destruycion de las Indias, schon 1552 erschienen, jetzt in derselben Sammlung t. LXXI (1879) wieder abgedruckt.

[2] In derselben Coleccion t. LXX, p. 363 ff.

[3] L'autenticità delle historie di Fernando Colombo e le critiche de Signor Enrico Harrisse. Genova. Tipografia del R. Istituto di Sordi-Muti. 304 S. 8

[4] — en su Historia dice Don Hernando Colón, t. LXIII, p. 98.

und die spanischen Angriffe scheint er nur ohne Nennung widerlegen zu wollen; er bemerkt eben nur,[1] dass er bei seiner damaligen in Eile vorgenommenen Einsichtnahme der Handschrift blos nach bestimmten Seiten von Las Casas' humanen Bestrebungen gesucht habe.

Zu um so grösserer Ehre gereicht es D'Avezac's Andenken, dass er im Jahre 1873, also noch vor der Publication von Las Casas' Werk, freimüthig sein mangelhaftes Material bekennend, den Schleier zu lüften begonnen hat, welcher über der Publication als solcher liegt[2], und, wie wir noch sehen werden, nach den ganz eigenartigen Umständen ihrer Entstehung liegen musste. Wenn bei dem Beginne dieser Polemik Harrisse[3] mit gutem Grunde versichert hatte, keine andere vorgefasste Meinung zu haben, als die nach Erkenntniss der Wahrheit, so macht freilich D'Avezac mit scharfen Worten die advocatenmässige Weise der Angriffe des Gegners geltend,[4] der hierauf in seiner sonst wenig erheblichen Schlusserwiederung um so mehr alle Formen der Rücksicht in einem gelehrten Streite auf das Schönste gewahrt hat.[5]

Aber andererseits muss man die Ehrerbietung anerkennen, mit welcher D'Avezac sich[6] dessen erinnert, welcher für dieses Gebiet historischer Kritik und speciell für die richtige Beurtheilung der Historie den entscheidenden Anstoss gab: des von König Karl III. im Jahre 1779 mit Abfassung einer quellenmässigen Geschichte der amerikanischen Besitzungen seines

---

[1] Colomb I, 109. Es ist eben nur eine Verirrung zu seiner früheren Meinung, wenn er anachronistisch sagt: Las Casas donne aussi cet oxtrait évidomment d'après les Historie (I, 117), während doch jetzt seine Ansicht ist (I. 128, 132), es seien allo überoinstimmenden Stellon littéralement empruntées au mystérioux prototype des Historie, er auch wohl (I, 121) vernehmen lässt: l'auteur des Historie, quel qu'il soit.

[2] Bull. géogr. V, 68—72, VI, 380—403, 478—506; über sein Material p. 399.

[3] Ibid. VI, 385.

[4] Er wirft ihm vor: difficultés accessoires sans consistence (396), inanité des griefs . . . généralement frappante (478), nennt ihn als Kritiker inexorable (493), gar einen maliu investigateur (504). Man mag hienach schliesson, wie dio Erregung bei spanischen und italienischen Widersachern sich äussert.

[5] Bull. géogr. 1874, VIII, 400—423, 493—526.

[6] Bull. géogr. V, 72: les plus éminents historiens do Chr. Colomb. en tête desquols il faut respectueusemont conserver à Muñoz le premier rang.

Reiches betrauten, schon 1799 der Wissenschaft entrissenen, so hochsinnigen wie überaus sorgfältigen Forschers Johann Baptist Muñoz. Der erste und einzig erschienene Band von Muñoz' Geschichte[1] der neuen Welt — zugleich die erste Frucht jener umfangreichen, von Navarrete wie den heutigen spanischen Forschern so gern und dankbar benutzten Stoffsammlungen[2] — enthält nämlich gleichsam die Grundlage von D'Avezac's Ausführungen in folgenden Sätzen über die Historie: ‚Das Buch enthält alles Wesentliche der Papiere des Entdeckers und wörtlich verschiedene Bruchstücke, die mit Sorgfalt und feinem Gefühle ausgewählt sind.'[3] Der Verfasser Ferdinand Colón, dessen bedeutende litterarische Eigenschaften er rühmt, sei in einige, wenn auch ‚recht seltene' Irrthümer gefallen, deren einen er nennt; die Fehler der italienischen Uebersetzung schreibt er — wie wir sehen werden: irrig — ‚einer ungetreuen Abschrift' zu; immerhin warnt er vor ihren Angaben Jeden, ‚der nicht viel Scharfsinn und Kritik besitzt'.[4]

So geht nun D'Avezac in Ausmalung dieser Skizze als redlicher Vertheidiger der Historie gegen Harrisse's Anschuldigungen mit ungemeiner Lebhaftigkeit zu Werke.[5] Er zeigt Druckfehler, Satzkürzungen, Auslassungen der italienischen Uebersetzung, zeigt die correcte Viertheilung des Werkes[6] und

[1] Historia del nuevo Mundo. t. I. Madrid, 1793. Hier kommt zunächst p. VIII in Betracht.

[2] Harrisse, Christ. Colomb. I, 66 gibt einen Auszug, der von dem Reichthume der von Muñoz hinterlassenen Sammlungen aus Archiven und Bibliotheken zeugt.

[3] — conserva todo lo sustancial de los papeles del descubridor y á la letra varios fragmentos escogidos con pulso y delicadeza.

[4] — se encuentran cantitad de fechas equivocadas y otros absurdos capaces de inducir á error á quien no tenga mucha sagacidad y critica.

[5] Doch wird er hierin weit von dem Genuesen Peragallo übertroffen, der sich sonst (p. 60) auf seine pratica di parocco beruft, aber doch bei einer Genua betreffenden Angabe, die Harrisse bestreitet, ausruft (p. 83): ‚Diavolo! Le Historie non erano mica stampate alla Mecca!' Bei einem von ihm widerlegten Argumente des Gegners schreibt er (p. 260): Lodato Dio!

[6] VI, 388; er macht auch p. 479 auf die irrige Zählung der Toscanellibriefe als Cap. 8 aufmerksam, so dass wirklich erst mit Cap. 12 die richtige Zählung wieder beginnt; es ist nicht abzusehen, wesshalb Harrisse hievon keine Notiz nimmt.

betont die Glaubwürdigkeit der sonst nicht erhaltenen urkundlichen Einlagen. Unter diesen hat er mit Recht den Differenzen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, welche zwischen der Fassung der für die Entdeckung Amerika's so überaus wichtig gewordenen Toscanellibriefe in den Historie — und fast wörtlich ebenso in Las Casas' Text[1] zu Beider Ehren — und in der Abschrift bestehen, die von Columbus' Bruder Bartholomäus[2] auf ein Vorstehblatt eines Exemplares von Papst Pius' II. Historia rerum ubique gestarum (ed. Venet. 1477) eingetragen ist.[3] Hier bemerkt D'Avezac überzeugend, wie die Verschiedenheit sich daraus erklärt, dass ein Satz aus der damals beiliegenden Karte Toscanelli's von Bartholomäus und dem Verfasser der Historie an verschiedenen Stellen eingetragen wurde.

Besondern Fleiss hat D'Avezac darauf verwendet, wie schon oben (S. 638) bemerkt wurde, die Geschichte der uns vorliegenden venetianischen Publication zu ergründen. Vor Allem will er eben Harrisse's Zweifel zerstreuen, die eine Zeit lang bis zu Annahme einer Fälschung durch den Uebersetzer Ulloa selbst gingen — durch einen Mann, nebenbei bemerkt, der schon zehn Jahre vor dem Erscheinen der Historie am Schlusse einer andern, im Ganzen treuen, wenn auch verkürzenden Uebersetzung seinen Entschluss ausgesprochen hatte, fortan, ‚wenn ihm Gott nichts Anderes eingebe', in Ruhe seinen Studien leben zu wollen.[1]

---

[1] Mit besonderer Freude druckt Peragallo sie p. 99—104 ab: Non c' è apologia più splendida di quella che emergerà dal confronto dei due testi allogati, per rivendicare d' autenticità delle Historie.

[2] Harrisse, Colomb II, 190.

[3] Nach D'Avezac 499 von dem Bibliothekar der Colombina Don José Fernandez y Valasquez gefunden, der freilich bescheiden Herrn Harrisse (bull. géogr. 1874 VIII, 526) bezeugte, erst durch ihn den Werth dieser lateinischen Fassung kennen gelernt zu haben, die derselbe (Bibliotheca Americana, Additions. 1872, p. 16 sqq.) zuerst abgedruckt hat.

[4] Della qual fatica et ancora delle molte altre che in questa materia (des Uebersetzens) fin' ora ho fatto io resto cosi stanco et travagliato et con si poca sanità della mia vita, che se Dio altro non mi inspira, son disposto di riposarmi et di non scrivere del modo che fin' ora ho scritto ma di darmi a leggere et vedere quel che gli altri hanno scritto, che quello mi sara più sicuro et questo più profitevole. Barros, Asia — erste und zweite Dekade, die dritte erschien erst 1563 — tradotta dal S. Alfonso Ulloa, in Venetia 1561. 2 Bände. Ulloa hat einen Lob-

Nur durch besondere Vortheile kann doch Ulloa bewogen worden sein, mit der Nennung seines Namens auf dem Titelblatte sich zu begnügen, während bei Erzählung des Ursprunges dieses Buches in der Vorrede seines Namens überhaupt nicht gedacht wird. Hier erscheint vielmehr als eigentlicher Herausgeber[1] Josef Moleto, aus Messina gebürtig,[2] an der dortigen, dann an der Paduaner Universität mit einer Unterbrechung bis zu seinem Tode im Jahre 1588 als Professor der Astronomie angestellt, seit 1561 als Ptolemäusinterpret bekannt, von 1564 bis 1584 durch Ephemeridenpublication verdient. Moleto bezeichnet sich als zunächst beauftragt von einem genuesischen Edelmanne, Namens Marino, richtet aber sein Vorwort an dessen Freund, einen siebzigjährigen andern vornehmen Genuesen, der, ein alter Senator und Rath der Republik,[3] nach Moleto aber auch damals in Staatsgeschäften noch verwendet war: Baliano di Fornari; denn dieser sei nach Venedig gekommen, um das spanische Manuscript Don Ernando Colombo's, dessen Echtheit Moleto doch besonders betont,[4] drucken und zwar sowohl in spanischer als italienischer und lateinischer Sprache publiciren zu lassen. Seine Geschäfte — nach Harrisse auch ein

reduer au Enstaquio de Navarrete I. l. 314 gefunden, weil er der gebildeten (italienischen) Nation muchos de nuestros buenos libros zugänglich gemacht habe; aber ein laborioso escritor italiano war Ulloa nicht; am Schlusse der Barrosübersetzung hebt er selbst hervor: ho finito di ridurre in questa vostra lingua l' Asia che nella Portoghese favella vicina al mio Castigliano parlare era scritto.

[1] Sig. Gio. Battista di Marino . . . molto mio Signore ha voluto che 'n buona parte la cura di tal negotio fosse mia, ne io ho voluto a ciò mancare, sagt das Vorwort gegen den Schluss. Ueber die Persönlichkeit Marino's, nach Harrisse 1873, bull. géogr. V, 387 abschliessend: D'Avezac ib. VI, 386. Peragallo hat nichts Weiteres beibringen können. Diesen Genuesen ist zuerst nachgegangen: Spotorno codice Colombo-Americano (1823), p. LXI sqq.

[2] D'Avezac, bull. géogr. 1873, V, 69, sonst: Tiraboschi (1781) VII[a] 383, VII[b] 154 als Giuseppe Moletti. D'Avezac citirt mit Harrisse ein gerade ebenfalls im Jahre 1571 in Venedig erschienenes geographisches Werk Moleto's.

[3] Harrisse bull. géogr. 1873, V, 385.

[4] Ne è ancora da dubitare, che non sia scritta di man del sudetto illustr. D. Ernando e che questo che V. S. ha havuto non sial il proprio originale, essendo che a V. S. fu dato per tale dall' Illustr. D. Luigi Colombo, amico molto a V. S.

genuesisches Gesetz von 1528, welches einem Manne seiner Stellung keine längere als eine vierwöchentliche Abwesenheit gestattete — haben nach den Worten der Vorrede Fornari länger in Venedig zu bleiben verhindert. Den Auftrag der Publication habe Fornari theils aus Eifer für den Ruhm des grossen Entdeckers, theils, und dies wird vorangesetzt, aus Freundschaft für dessen Enkel Ludwig übernommen und nun einem anderen genuesischen Edelmanne, Johann Baptist di Marino, Moleto's Gönner, die Vollziehung überlassen.

Harrisse und D'Avezac haben sich sehr ereifert, um bestreiten oder nachweisen zu können, dass Don Luis das Manuscript eigenhändig dem genuesischen Patricier in einem der nächst vorangegangenen Jahre gegeben habe; D'Avezac meint, Fornari könne zu dem nach Oran Verbannten gereist sein, vielleicht sei auch etwas an des Barnabiten Spotorno[1] Behauptung, Don Luis sei um das Jahr 1568 zu diesem Zwecke nach Genua gekommen, oder gar habe er es ihm nur gesendet; die beiden ersten Möglichkeiten weist dann Harrisse mit Recht zurück und lehrt, dass im letzteren Falle statt ‚dato' gesagt sein müsse ‚inviato'. Peragallo[2] aber macht der hierin unnützen Discussion ein Ende, indem er in seiner lebhaften und bescheiden liebenswürdigen Art auf sein italienisches Sprachgefühl hin versichert, dass ‚dato' hier eben nur bedeuten solle, das Manuscript sei Fornari als echt zugekommen.

Aber die für den unmittelbaren Zweck der Gegner unfruchtbar gebliebene Discussion hat doch eine andere, für das Verständniss des Erscheinens der Historie erhebliche Wirkung gehabt. Es ist der Charakter der Verfolgung zu voller Klarheit gelangt, der Don Luis Colón in seinen späteren Lebensjahren unterzogen wurde und am 3. Februar 1572 in Oran erlag. Es geschah, indem beide Forscher in der (1606) in Madrid in Folio gedruckten, wie es scheint[3] aber nur in zwei Exemplaren erhaltenen ‚Denkschrift des Processes' (memorial del pleyto) der

[1] Codice diplomatico Colombo — Americano p. LXIII.

[2] Cioè (in Bezug auf die S. 638, Anm. 4 gesperrt gedruckten Worte) costui assicurò che esso non era altrimenti copia ma originale. È la frase, che noi Italiani usiamo a tutto pasto in simili circostanze e credo di essere su questo punto un po' più competente del sig. Harrisse, p. 25.

[3] Harrisse, Christophe Colomb I, 51.

späten Erben des Entdeckers auf Herstellung in ihre Rechte auch dem wegen Polygamie gegen denselben Titularadmiral Don Luis Colón angestrengten Processe nachgingen, den die Vorrede der Historie als Fornari's Freund so ungemein rühmt.[1] D'Avezac hatte sich,[2] wie man sagen muss: vergeblich, bemüht, aus den Acten zu lesen, dass die Präventivhaft seit Anfang 1558 eine fast luxuriöse gewesen und ebenso die im November 1568 rechtskräftig gewordene Exilstrafe in einer dem hohen Range des Verurtheilten entsprechenden, nahezu fürstlichen Weise vollzogen worden sei, und hiebei hatten sich wirklich einige Versehen bei Harrisse's früherer Darstellung ergeben. Dann aber hat dieser in seiner Schlusserwiederung[3] mit einem musterhaften Actenauszuge die ganze Härte der Behandlung dargethan, welche Don Luis erfuhr. In seinem Werke über den Grossvater des Verfolgten, den Entdecker selbst, hat ferner Harrisse,[4] obwohl er Don Luis als ‚libertin endurci' schildert, doch das politische Motiv der Regierung Philipp II. hervorgekehrt. Man wollte die Familie des Entdeckers ihrer Macht berauben und auf einem Umwege die allerdings nach einem halben Jahrhundert ungeheuerlich erscheinenden Zusagen brechen, welche Columbus für sich und seine Erben in dem Hauptvertrage mit der spanischen Krone vom 17. April 1492[5] gegeben worden waren.

Als Don Luis noch unmündig, etwa vierzehn Jahre alt war, beraubte ihn schon am 28. Januar 1536 eine Entscheidung des Rathes von Indien, welche Kaiser Karl V. am 8. September 1536 bestätigte, des Wesentlichsten dieser Rechtsansprüche: er behielt nur die Insel Jamaica mit einem Herzogstitel und Lehen von Veragua. Dann fügte er sich am 4. Juli 1554 einer weiteren Entscheidung des indischen Rathes, welche ihn selbst dieses Lehens und der ererbten Functionen eines Admirals von

[1] Del valore di questo D. Luigi non se ne può dir tanto, che più non sia.

[2] Bull. géogr. 1873, VI, 381 f.

[3] Bull. géogr. 1874, VIII, 405 f. wie er stolz sagt: étant avocat de profession.

[4] Chr. Colomb II, 258.

[5] Navarrete, coleccion de los viages y descubrimientos (1825) II, 7 sqq., und aus derselben Quelle, dem archivo de los Duques de Veragua, registrado en el sello de Simancas: coleccion de documentos ineditos de America y Oceana XVII (Madrid, 1872) 572 sqq.

Indien beraubte; den blossen Titel gewährte ihm mit einer auf 17.000 Ducaten gesteigerten Goldrente ein königlicher Gnadenact vom September 1556.[1] Inzwischen hatte er am 12. Juli 1539 bei dem Ableben seines Oheims Ferdinand, den die Historie und Las Casas als Geschichtschreiber des Entdeckers bezeichnen, testamentarisch dessen grossen Besitz und mit demselben auch die unschätzbare Bibliothek ererbt, welche damals Ferdinandina hiess. Dieselbe wurde 1544 auf Weisung von Don Luis' Mutter und Vormünderin, der Vicekönigin Doña Maria de Toledo aus ihres Schwagers Wohnung in das Dominikanerkloster St. Paul zu Sevilla überbracht. Von Don Luis vernachlässigt, wurde diese Sammlung nach dem Ableben der Vicekönigin (Mai 1549) durch Rechtsspruch dem Domcapitel von Sevilla 1552 zugesprochen, in dessen Räumen sie den Namen der Colombina erhielt.

Nun ersieht man aus den früher erwähnten Auszügen, welche D'Avezac und Harrisse aus dem Memorial del Pleyto von 1606 geben, dass Don Luis bei allen Extravaganzen seines Lebens seine Rechtsvortheile keineswegs vernachlässigte; noch als Gefangener hat er die zweite seiner lebenden Frauen wegen Ehebruchs belangen lassen und den Erlös der Hauptbesitzung ihres Mitschuldigen im August 1562 zugesprochen erhalten.[2] Es war doch ein empfindlicher Schlag gegen die spanische Regierung, die ihn seines grossen Erbes beraubt und nach siebenjähriger Untersuchungshaft in ein afrikanisches Exil verwiesen hatte, wenn es ihm gelang, die öffentliche Meinung bei allen gebildeten Völkern von Europa durch eine authentische Darstellung der Thaten und Verdienste seines Grossvaters, aber auch der Rechtsansprüche zu gewinnen, welche derselbe für alle seine Nachkommen nach hartem Kampfe von Königin Isabella, von der Urgrossmutter des regierenden Königs Philipp II., ertrotzt und bis an seinen Tod dem Rechte nach behauptet hatte.

Ein Werk solchen Inhalts hat Don Luis nach dem Vorworte der Historie seinem greisen genuesischen Freunde Fornari zukommen lassen — wir wissen nicht, weder auf welche Weise die Freundschaft entstand, noch, wie gesagt,[3] wie das Werk

---

[1] Harrisse a. a. O.

[2] Harrisse, Christ. Colomb II, 259.

[3] Vgl. oben S. 642, Anm. 2.

übergeben ward. Der Auftrag, wie ihn Fornari fasste, ‚der die lange Reise von Genua nach Venedig nicht scheute',[1] ging auf jene oben erwähnte Publication in spanischer, italienischer und lateinischer Sprache, ‚damit völlig die Wahrheit der Thaten eines so tapferen Mannes, wahrlich einer Ehre Italiens und besonders Genua's' klar und offenbar werde.[2] Zu der spanischen und lateinischen Edition ist es nicht gekommen.

Wenn aber Fornari's oder zunächst Don Luis Colón's Verlangen so gross war, das Werk gedruckt zu sehen, dann ist für den Unkundigen nicht abzusehen, weshalb der Druck nicht in Genua oder in Spanien selbst vorgenommen wurde und weshalb die Publication in lateinischer und spanischer Sprache unterblieb. Dies erfordert denn doch eine ernste, bisher nicht angestellte Erwägung.

Nun stand Genua seit 1528[3] fast ununterbrochen in voller Abhängigkeit von dem spanisch-habsburgischen Interesse, seine Flotte aber bildete im Jahre 1571 unter dem von König Philipp II. begünstigten[4] Don Johann Andreas Doria, der am 5. October dieses Jahres in der Schlacht bei Lepanto den rechten Flügel commandirte, einen Theil der spanischen. Es wäre unmöglich gewesen, ein der spanischen Regierung unangenehmes Buch in Genua erscheinen zu lassen. Dazu begannen[5] eben in diesem Jahre (1571) die Kämpfe zwischen dem alten Adel Genua's und den ‚Aggregirten', aber auch einer dritten, von den unteren

[1] Non havendo riguardo all' età sua di LXX anni, ne alla stagione, ne alla lunghezza del viaggio venne da Genova a Venezia con proponimento dic far stampare il sudetto libro. Moleto's Vorrede.

[2] Acciochè per tutto potesse la verità de' fatti di cosi valoroso huomo, honore veramente dell' Italia e specialmente della patria di V. S. farsi chiava et aperta.

[3] Giuseppe de Leva, storia documentata di Carlo V. in correlazione all' Italia t. II (1864) 480, nach dem handschriftlichen Vertrage in Simancas auszugsweise. Michel-Giuseppe Canale, nuova istoria della repubblica di Genova IV (1864) gibt in zwölf zum Theil abweichenden Punkten ebenfalls den Inhalt des, wie es scheint, noch ungedruckten Vertrages.

[4] Foglieta . . . . istoria della sacra liga, fatta volgare per Guastavini (Genova, 1598) p. 167.

[5] Leo, Geschichte von Italien V, 544—546 (1829). Bréquigny, histoire des révolutions de Gênes (1753) II, 182—200. Beide ohne Belege.

Classen gebildeten Partei,[1] welche erst mit der neuen Verfassung vom 15. März 1576 wesentlich durch Philipp's II. Mässigung ihr Ende fanden. Der alte Adel war inzwischen einige Zeit in die Nachbarschaft ausgewandert und stand unter Philipp's II. besonderem Schutze.[2] Welcher altadelige Gennese hätte unter diesen Umständen durch eine Publication der für den spanischen König unangenehmen Biographie zu der nun einmal gedruckten italienischen Uebersetzung auch noch mit dem spanischen Original und einer lateinischen Edition weitern Anstoss erregen mögen!

Hiebei kommt auch noch eine etwas ältere Druckfrage in Betracht. Die Historie[3] behaupten, dass Giustiniani's 1537 erschienene Chronik von Genua wegen einer Reihe falscher Angaben über Columbus von der genuesischen Signoria verboten worden sei: sie habe Strafe auf ihren Besitz und ihre Lecture gesetzt, die Exemplare aufsuchen und vernichten lassen. Bei Las Casas erscheint die Nachricht mehr als Gerücht — ‚wie ich gehört habe'[4] — und ohne die dreizehn Beschwerdepunkte der Historie gegen Giustiniani's Irrungen, eigentlich in seinem Psalterium, aber doch mit der officiell klingenden Begründung, dass der Rath von Genua nach eingehender Prüfung bei Giustiniani Pflichtverletzung gegen die Wahrheit gefunden habe ‚und[5] demgemäss nachtheilig für eine so würdige Person und der die ganze Christenheit so viel Dank schuldet'. Die Nachricht findet sich freilich sonst nicht bestätigt, Tiraboschi[6] erwähnt sie überhaupt nicht; in der Zahl der seltenen Bücher erscheint doch Giustiniani's Chronik.[7] Peragallo[8] aber ist geneigt, die Verur-

[1] Muratori annali d'Italia (Venezia, 1846) VI, 766 zum Jahre 1575: una terza fazione cioè la popolare. Die Aggregirten nennt er wie ähnlich Bréquigny: nobili nuovi, ebenfalls ohne Belege.

[2] Muratori VI, 767.

[3] Cap. 2, fol. 6 verso.

[4] L. I, c. 3, t. LXII, p. 50: segun tengo entendido.

[5] Y por consiguiente perjudicando á una persona tan digna y á quien tanto debe tota la christianidad.

[6] Auch in der Octavausgabe XII, 1449.

[7] Graesse, trésor de livres rares p. 90, verzeichnet fünf Exemplare zum Preise von sechs Franken bis zehn Dukaten. Das Buch findet sich in Wien übrigens sowohl in der Palatina als in der Universitätsbibliothek.

[8] p. 83. Trotz der Erregung des anmuthigen Autors kann man doch das Argument nicht für stark halten, da die Gennesen auch die ihnen als

theilung des Buches für richtig zu halten, da man sonst in Genua die Sache nicht hätte mit Stillschweigen übergehen können. Eher könnte man freilich an ein Verbot des im November 1516, in fünf Sprachen neben einander, erschienenen Psalterium Giustiniani's denken, das noch seltener zu sein scheint [1] und wunderlich genug als Note zum fünften Verse des neunzehnten Psalmes eine eingehendere, aber doch äusserst anerkennende [2] und gleichsam im Namen Genua's dankbare [3] Lebensbeschreibung enthält. Aber dass ein solches Prachtwerk religiösen Inhalts wegen ein paar für spanische Edelleute missliebiger Sätze in einer Note vernichtet worden sein sollte, ist doch auch nicht anzunehmen.

In Spanien hat, soweit ich zu beurtheilen vermag, nach ihrem Erscheinen in Venedig die Biographie, durch welche der Sohn des Vaters Andenken ehren wollte, selbst in dieser italienischen Uebersetzung keine Verbreitung und vielleicht nicht einmal Eingang gefunden. Es ist mindestens merkwürdig genug, dass Argote de Molina im Jahre 1588 in seinem Aparáto a la historia de Sevilla sogar behauptet, Ferdinand Colón's Geschichtsbuch befinde sich noch immer in der ihm freilich unzugänglichen Colombina, und dass derselbe Molina seine Nachrichten über den Entdecker nur Jovins' kärglichem Berichte, nicht aber den Historie entnehmen konnte.[4]

Hier erhebt sich die Frage, in welchem Sinne und auf welche Weise Las Casas zur Benutzung von Ferdinand Colón's Buch gelangte.

notorisch falsch bekannten Nachrichten über Columbus' Herkunft stillschweigend passiren liessen.

[1] Harrisse, bibliotheca Americana vetustissima 155—158 mit Reproducirung des Titelblattes.

[2] Ich benütze den Abdruck in der Histoire diplomatique du chevalier Portugais Martin Behaim . . . par Christ. Theoph. de Murr, traduite de l'Allemand par le citoyen H. J. Jansen, 3e édition. Strassbourg et Paris 1802, p. 150—156. Der Schluss lautet: hic fuit viri celeberrimi exitus, qui si Graecorum heroum temporibus natus fuisset, procul dubio in Deorum numerum relatus esset.

[3] Moriens antem Columbus, haud oblitus est dulcis patriae: reliquit enim officio Sancti Georgii quod appellant habentque Genuenses praecipuum et velnti totius reipublicae decus et columen decimam partem proventuum universorum, quos vivens possidebat. Es folgt dann der Schlusssatz.

[4] Das führt gegen Harrisse eben Peragallo 29—31 doch sehr hübsch aus.

Als er, wahrscheinlich dreiundsiebzigjährig,[1] im Jahre 1547 etwa im Juni[2] nach Abgabe seiner bischöflichen Functionen[3] aus Amerika wieder bleibend nach Spanien zurückgekehrt war, blieb er, obwohl ein begeistert treues Glied seines Ordens der Dominikaner, in mannigfaltigen socialen Beziehungen. Wie sehr er sich der vollen Gnade seines Königs erfreute, beweist, dass ihm derselbe[4] durch das Hofquartieramt (aposentadores) überall standesgemässe Wohnung sicherte: eben während eines Hofbesuches in Madrid im Jahre 1564 hat er dort sein Testament gemacht. Da hat nun der fast unvergleichliche Mensch — dem selbst Wilhelm Wilberforce sich kaum an die Seite setzen lässt — in der vielseitigsten und einer doch innerlich einheitlichen[5] Thätigkeit für seinen grossen Lebenszweck der Humanität, stets so furchtlos wie unermüdlich arbeitsam, bis zu seinem im S. Gregorkloster der Dominikaner zu Valladolid im Juli 1566 eingetretenen Tode gewirkt. Er hatte seit dem Jahre 1527 historisches Material gesammelt und über die westindischen Angelegenheiten zunächst zahlreiche kleinere Schriften, namentlich die ‚Bericht über die Zerstörung Indiens'[6] genannte Anklageschrift des spanischen Willkürregiments in Amerika veröffentlicht. Mit deren Erscheinen im Jahre 1552 hat er dann seine mehrerwähnte, uns hier allein interessirende ‚Allgemeine Geschichte' begonnen, der mindestens er selbst nicht auf dem Titel den Beisatz ‚von Westindien' (de las Indias) gegeben hat. Das erste Buch hat er im November 1559 in seinem Kloster zu Valladolid feierlich unter Bedingungen niedergelegt, die für unsere Untersuchung von grosser Wichtigkeit und noch zu besprechen sind, das dritte hat er 1561 beendet.[7] Ob er noch in den fünf übrigen, nach

---

[1] Si bien no hemos logrado ver ningun documento que directamente lo pruebe. Fabié 10.

[2] Ein Schreiben des Kronprinzen Philipp vom 22. Juni 1547 aus Valladolid zeigt, dass er dort schon Audienz gehabt hatte. Fabié 210.

[3] Die förmliche Resignation datirt erst vom 11. September 1550. Fabié 226.

[4] Verfügung vom 14. December 1460 und der wahrscheinlich letzte Hofbesuch: Fabié 227.

[5] Näher entwickelt bei Fabié 356.

[6] Vgl. oben S. 637, Anm. 1.

[7] Erschöpfend ist dieses ganze chronologische Sachverhältniss dargelegt in der Vorrede zum ersten Bande der Edition, LXII, p. II und bei Fabié 358 f., Beide in scharfer Polemik gegen Harrisse's Angaben.

allen Anzeichen in ungeschwächter Geisteskraft, bei einem stets wundersam sichern Gedächtnisse, verbrachten Jahren seines Lebens auch die von ihm beabsichtigten drei letzten Bücher des Werkes geschrieben hat, ist zur Zeit noch nicht bekannt geworden.[1]

Las Casas hat ausser dem Urkundenschatze des seit 1545 im benachbarten Simancas eingerichteten Archives[2] noch zahlreiche andere Originaldocumente benutzt,[3] wie er sich denn z. B. berühmt,[4] ‚gegenwärtig in seinem Besitze viele eigenhändige Schriften des Admirals' zu haben.

Während er in Valladolid an der, wie gesagt im November 1559 von ihm selbst bezeugten Vollendung seines ersten Buches arbeitete, wurde gerade der Enkel des Entdeckers, dessen Geschichte, besonders auf Grund von Don Ferdinands Erzählung, dieses erste Buch grösstentheils füllt, in der nahen Feste Simancas am 5. Januar 1559 als Gefangener eingebracht.[5] Derselbe blieb hier bis 1563, d. h. bis zu seiner Transferirung

[1] Vorrede, p. III. Fabié 359.

[2] Francisco Dias Sanchez, guia de la villa y archivo de Simancas. Madrid 1885, p. 22—24. Ich bemerke, dass für weitere Forschung über unsere Frage die hier Seite 70 verzeichneten Correspondenzen aus Genua von 1495 bis 1616 und aus Venedig von 1520—1599 in Betracht zu ziehen sein dürften.

[3] Harrisse, Christ. Colomb I, 128 bezweifelt, dass er die in den Historie benutzten Urkunden selbst gesehen habe (jamais vus). Aber mindestens l. I, c. 3 (t. LXII, p. 47) sagt er ausdrücklich: esto todo se coligo muy claro de lo que escribió en los viajes . . . y de algunas cartas suyas que escribió á los Reyes que vinieron á mis manos. Seine Wahrhaftigkeit hat noch Niemand mit Fug bestritten. Wenn Fabié 360 (vgl. 358) sagt: apasionado pero no mendaz obispo, so ist das noch eben zulässig.

[4] l. I, c. 2, t. LXII, p. 44. Fabié 362. Dazu l. I, c. 32, t. LXII, p. 250: cartas de Christ. Colon escritas de su misma mano para los Reyes . . . que yo he tenido en mis manos.

[5] Harrisse, bull. géogr. 1874, VIII, 403, der Tag bei D'Avezac ebendas. 1873, VI, 385. Dass er wirklich pour toute prison la ville de Simancas hatte, bestreitet wie es scheint Harrisse, da er mit gesperrtem Drucke hervorhebt, man habe ihn von Medina del Campo dahin geführt: weil la prison fut mieux appropriée et plus sûre, on le conduisit à la forteresse de Simancas. Wenn Sanchez' guia . . . de Simancas p. 18 auch Don Luis Colon unter denen nennt, welche pasaron largos años de su vida encerrados en el castillo, so wird doch kein Zeugniss zum Belege dieser Behauptung beigebracht.

zuerst in die Nähe von Madrid, dann nach Madrid selbst vor seinem Exil vom November 1565. Don Luis war gerade an der Stätte des Staatsarchives, in welchem Las Casas wohl oft genug zu arbeiten hatte.

Von den beiden Gelehrten, welche (vgl. oben S. 642 f.) Don Luis' Haft behandelt haben, fasste D'Avezac dieselbe, wie wir sahen, doch etwas zu gelinde; aber auch Harrisse, der die Härten hervorhebt, nennt die Behandlung noch ‚freundlich genug'.[1]

Wie hätten der greise, allgemein verehrte Dominikaner und der um seiner Fleischessünden willen in Haft genommene Enkel des von ihm persönlich gekannten und so hoch gewürdigten Entdeckers einander nicht in Simancas sehen und von Columbus sprechen sollen! Las Casas nennt Don Luis nicht. Ob er dem Erben Don Fernando's dessen Geschichtsbuch benutzen zu können verdankte oder umgekehrt dem Don Luis erst Kenntniss von demselben gab, das er einfach der dem Erben aberkannten Colombina entliehen haben konnte, ist wohl nicht mehr sicher auszumachen; gewiss ist nur, dass eine Benutzung des Buches in Spanien ausser bei Las Casas und somit seit dem November des Jahres 1559 oder besser seit 1561[2] sich nicht mehr nachweisen lässt.

Immerhin ist die zweite Möglichkeit, die directe Entlehnung des Buches durch Las Casas aus der Colombina, die wahrscheinlichere.

Mit der Vicekönigin, welche die Sicherung dieses Schatzes[3] veranlasste, war Las Casas bekannt: er spricht einmal von einem Gespräche mit ihr über Columbus' erste Reise; da er aber nur aus der Erinnerung erzählt — ‚wenn mein Gedächtniss mich nicht täuscht, sagte sie mir eines Tages'[4] — so ist anzunehmen, dass er zu jener Zeit Aufzeichnungen für sein späteres Hauptwerk nicht machte. Ueber die Zeit des Gespräches verbieten sich selbst Vermuthungen, da Doña Maria den Titel Vicekönigin von ihres Gemahles Diego Colón Tode im Februar 1526 bis

[1] — une incarceration préventive d'ailleurs assez bénigne. Harrisse, Christ. Colomb II, 258.
[2] Vgl. oben S. 648, Anm. 7
[3] Vgl. oben S. 644.
[4] Si no me he olvidado, un dia, hablando con la Vireina de las Indias .. me dijo cet. l. I, c. 39, t. LXII, p. 289.

zu ihrem eigenen Ableben im Mai 1549 führte und sowohl bei ihrem wiederholten Aufenthalte in Spanien, als in ihrer Residenz von Santo Domingo[1] Las Casas gesehen haben kann. In Sevilla war sie nun bei jener Uebertragung der Bibliothek in das dortige Dominikanerkloster am 7. April 1544 anwesend; in eben demselben Kloster war aber Las Casas genau eine Woche vorher am 30. März 1544[2] zum Bischofe von Chiapas geweiht worden; auch bei diesem Anlasse muss er wohl die Vicekönigin gesprochen haben. Dass er damals, von den schwersten geistlichen und humanitären Sorgen in Anspruch genommen, die Colombina näher kennen gelernt habe, lässt sich freilich kaum annehmen. Dass er sie nach seiner definitiven Rückkehr in die spanische Heimat, und zwar noch vor 1552, ehe sie in den Besitz der Kathedrale kam, benutzt habe, ist wahrscheinlich, da er ein in derselben befindliches Buch aus Columbus' Nachlass für ein Citat nennt, wahrscheinlich auch andere Werke und Toscanelli's an Columbus gesendete Karte aus dieser Bibliothek wohl durch Geschenk seiner Ordensbrüder in seinem Besitze hatte.[3] Es ist nicht undenkbar, dass ihm auch die Handschrift von Ferdinand Colón's Geschichte seines Vaters auf diese Weise zugekommen und in Simancas von Don Luis in Anspruch genommen worden ist. Nicht ganz ist hiebei jedoch ausser Acht zu lassen, dass er mit des unvermählten Verfassers Mutterbruder Pedro de Arana ‚sehr gut' bekannt war[4] und auch durch ihn möglicher Weise das Buch erhalten haben konnte.

Wie bedenklich der Inhalt des Buches gegenüber den Handlungen und Ansprüchen der spanischen Könige erscheinen musste, die seit 1536 der Familie des Entdeckers die derselben feierlich zugesicherten Rechte und Einkünfte entrissen, liegt auf der Hand. Mit auffallender Häufung der Ausdrücke, welche sich keineswegs in der Originalurkunde[5] findet, wird nicht nur die Natur des ihm — und seinen Erben — zugestandenen Einkommenzehentens der zu entdeckenden Lande gleich bei Erzählung des von Columbus gestellten Verlangens dieser Bedingung erwähnt,

[1] Harrisse, Christ. Colomb II, 242 f.
[2] Fabié 162.
[3] Harrisse, Christ. Colomb I, 129.
[4] l. I, c. 130, t. LXIII, p. 220.
[5] Vgl. oben S. 643, Anm. 5.

sondern auch an einem Beispiele verdeutlicht.[1] Es mag das geschrieben worden sein, als die Verhandlungen im indischen Rathe noch schwebten; denn schon 1535 polemisirt Oviedo in seiner ‚Allgemeinen Geschichte' gegen das Buch, das nachher noch polemische Zusätze gegen Oviedo und Giustiniani erhalten hat.[2] Ein actuelleres Interesse gewonnen haben aber diese Ansprüche und alle die in der Historie erzählten schweren Kränkungen, Schädigungen, die Haft und die Ketten des Entdeckers erst für Don Luis und das öffentliche Urtheil über dessen Benachtheiligung und Behandlung.

Ich denke, dass man nun völlig die seltsame Bestimmung versteht, welche der so patriotische wie wahrheitliebende Las Casas über sein Werk traf. Als er das erste Buch desselben eben im November 1559 dem Gregoriuskloster von Valladolid übergab, geschah es unter der feierlich in der Vorrede ausgesprochenen Bedingung, dasselbe bis zum Jahre 1600 vor jeder Publication durch den Druck zu schützen und einen solchen auch nach diesem Termine nur zuzulassen, wenn es dem Heile der Indianer und Spaniens entspreche; bis dahin aber solle das Buch schlechterdings jedem Laien zur Einsichtnahme verschlossen bleiben; ja, Rector und Räthe des Klosters werden ersucht, das Buch auch nicht alle Klosterangehörigen, sondern nur die Verständigsten lesen zu lassen, um jedes vorzeitige, unnütze Bekanntwerden zu verhüten.[3]

Und dass man nicht glaube, Las Casas habe das actuell Bedenkliche gerade der uns interessirenden Columbusfrage bei Abfassung seines ersten Theiles verkannt. Die anzügliche Form, in welcher die Historie die Zehentenfrage erwähnen — ungenau mit Einbeziehung der Columbus zugestandenen Achtelabgabe von Handelsgegenständen — vermeidet Las Casas. Dafür bringt

[1] Dimandò il decimo di tutto quelle, che si comprasse, barattasse, si trovasse, si guadagnasse ... di modo che si fossero stati in un' Isola mille ducati i cento havevano di esser suoi. Historie f. 36 recto.

[2] Peragallo erörtert das Seite 28, 51 bis 53 treffend und in einer auch für die Zeit der Entstehung mancher Geschichtswerke des Alterthums, z. B. Herodot's, belehrenden Weise.

[3] Y no parece convenir que todos los colegiales la lean, sino los mas prudentes, porque no se publique antes de tiempo, porque no hay para qué ni ha di aprovechar. t. LXII, p. 1.

er den compromittirenden Hauptvertrag vom 17. April 1492 wörtlich;[1] die vorangegangenen Forderungen führt er zwar nicht im Einzelnen an,[2] aber er bemerkt in einer auch für uns völlig verständlichen Form über die Gesammtheit der gewährten Zugeständnisse, sie seien in Wahrheit sehr gross und aussergewöhnlich gewesen ‚und auch heute für solche zu halten'; aber es ‚war damals eine grosse Unüberlegtheit und würde es auch heute sein, nicht in Erwägung zu ziehen, dass durch eine derartige Forderung eben nur ein Mann wie er (Columbus) einen solchen Botenlohn verlangen konnte'.[3]

In demselben Monate aber, in welchem Las Casas starb, am 24. Juli 1566, ward der in seinem Exil in Oran lebende Don Luis der Beweismittel seiner Familienansprüche beraubt. Denn an diesem Tage bemächtigte sich die Justiz im Grottenkloster (las Cuevas) bei Sevilla des eisernen Kastens, der seine Familienpapiere enthielt, und nahm das Inventar auf.[4] Da hatte Don Luis, wie man annehmen darf, kein anderes Beweisstück mehr für seine Rechte als die Geschichte seines Grossvaters.

Der ihm befreundete genuesische Edelmann aber übernahm es — wohl ohne Ahnung von den noch in diesem Jahre beginnenden Verfassungskämpfen in Genua[5] — im schicklichsten Momente, dieses Buch ausserhalb des spanischen Machtbereiches und doch in einem Spanien frei verbündeten Staate publiciren zu lassen. Die Vorrede ist vom 25. April 1571 datirt. Das ist die Zeit der schwierigen, seit dem vorigen Jahre begonnenen, durch die venetianische Drohung mit einem Türkenbunde erst am 2. Juli 1571 mit dem Vollzuge der heiligen Liga zum Ab-

---

[1] l. I, c. 33, t. LXII, p. 251.

[2] Hacia más difícil la acceptacion deste negocio lo mucho, que Christ. Colon . . . pedia, conviene á saber: estado, Almirante, Visorey y governador perpetuo etc. — welcher letztere Satz oben den Auszug zeigt. l. I, c. 31, t. LXII, p. 243.

[3] cosas — so fährt Las Casas fort — que, á la verdad, entónces se juzgaban por muy grandes y soberanas, como lo eran y hoy por tales se estimarian, puesta que mucha fué entónces la inadvertencia y hoy lo fuera, no considerandose, que si pedia esto, no era sino como el quo pide las abricias dellas mismas.

[4] Harrisse, Christ. Colomb II, 266.

[5] Vgl. oben S. 645 f.

schluss gebrachten Verhandlungen,[1] welche den glorreichen Erfolg von Lepanto im October dieses Jahres ermöglichten. Von spanischer Seite konnte man bei dem Erscheinen der Historie eben nur schweigen und von genuesischer hatte man allen Grund, dem hochberühmten Landsmanne gegenüber, dessen Thaten doch auch die Heimatstadt verherrlichten, mit keinem Worte zu verrathen, wie viel notorisch Falsches sich über seine Herkunft, Jugend und Ausbildung in dem Buche fand — ganz abgesehen von der früher (S. 646) erörterten Rücksichtnahme auf den spanischen König, welche die Unruhen in der Heimatstadt noch in diesem Jahre so nahe legten.[2]

Nun scheint es mir ein Grundirrthum der Gelehrten, welche sich mit diesen, den erhaltenen Urkunden gegenüber ganz handgreiflichen Unwahrheiten beschäftigt haben, dieselben, wie auch Peragallo, obgleich in halb hypothetischer Frageform, versucht, als Wahrheiten hinzustellen. Peragallo meint, dass es ja zwei Familien Colombi in Genua, beziehungsweise in Savona, mit allen den gleichen genau stimmenden Vornamen und Altersverhältnissen gegeben haben könne. Er hat das Gerichtsausschreiben von Savona übersehen,[3] welches am 24. Januar 1501 die gemäss eidlicher Aussage dreier Zeugen nach Spanien ausgewanderten Söhne des genuesischen Bürgers Domenico Colombo: Christoph, Bartholomäus und Jacob für eine von ihrem Vater contrahirte Schuld haftbar erklärt. Es geht ebensowenig mit der Auskunft D'Avezac's,[4] der dem freilich notorisch auf Titel und äussere Ehren überaus begierigen[5] Don Ferdinand Colón das Erfinden vornehmer Herkunft und Verwandtschaft verziehen haben will.

[1] Foglieta ... istoria della sacra liga (vgl. oben S. 645, Anm. 4) 43, 68 f., 180 f., 182, 221 mit merkwürdigem Detail; sonst Romanin, Storia documentata di Venezia VI, 300—302.

[2] Neue urkundliche Forschungen über die politischen Bewegungen in Genua von 1571 bis 1576 dürften auch den beiden für die Publication der Historie so wichtigen Edelleuten Fornari und Marino ihren Platz geben. Bréquigny, révolutions de Gênes entbehrt bei der Erzählung des Verlaufes der gerade für uns wichtigen Einzelnheiten: je n'entrerai dans le détail de menus faits qui contribuèrent à aigrir les esprits (II, 183).

[3] Harrisse, Christ. Colomb I, 203.

[4] Bull. géogr. 1873, VI, 485 sqq.

[5] Peragallo 42.

Am wenigsten zulässig ist aber vielleicht Harrisse's in verschiedenen Formen und Modificationen wiederkehrende Annahme, nur ein Unkundiger, ein Columbus' Familie fernstehender Autor habe auf so grundlose Behauptungen gerathen können. Auch Harrisse geht im Vertrauen auf Columbus' Tugend[1] weit: er nimmt an, Columbus' Gattin müsse wohl gestorben sein, ehe er das Verhältniss zu Beatrix Enriquez anknüpfte, die ihm am 15. August 1488 den für unsere Untersuchungen so wichtig gewordenen Don Ferdinand gebar. Columbus selbst macht aber auf solche Tugend so wenig Anspruch, dass er in seinem letzten Testamente vom 19. Mai 1506 ausdrücklich mit seiner Verpflichtung gegen Beatrix hervorhebt, wie schwer die Sache auf seinem Gewissen laste.[2]

Man muss denn aber doch, trotz aller Anerkennung seines Genius und seiner Verdienste, bei Erörterung dieser Fragen nicht ausser Acht lassen, dass eine erhebliche Summe gewagter Behauptungen, welche selbst das Mass der Selbsttäuschung überschreiten dürfte, in Columbus' Schriften hervortritt. Bei ihm, der den Werth des Goldes so übermässig zu schätzen wusste, der die Indianer in seinem Tagebuche der ersten Reise wiederholt als ein ‚an Allem sehr armes Volk' bezeichnet, von dieser Reise in der That nur ganz unbedeutende Beträge mitbrachte, ist es denn doch ein starkes Stück, wenn er in seinem officiellen Berichte über eben diese Reise neben einer Reihe von irrig gedeuteten, überschätzten und thatsächlich meist werthlosen Producten[3] behauptet, ‚Gold ist dort im Uebermass' und ‚die Könige werden sehen, dass ich Gold mit nur ganz geringer Hilfe Ihrer Hoheiten denselben so viel liefern können werde, als sie Bedürfniss dafür haben'.[4]

Für das, was er über seine genuesische Herkunft nicht etwa selbst glaubte — denn er war laut einer Reihe gericht-

[1] Disposé à accorder toutes les vertus chrétiennes, nous voulons croire etc. Harrisse, Christ. Colomb I, 299.

[2] — persona á quien y soy en tanto cargo. Y esto se haga por mi descargo de la conciencia (es handelt sich um ihre nuständige Versorgung), porque esto pesa mucho para mi anima. Navarrete II, 315.

[3] Harrisse l. l. II, 43, 46, 51.

[4] — en esta ay oro sin cuenta. — — — que pueden ver sus altezas que yo les daré oro quanto ouieron (hubieren) menester con muy poquita ajuda que sus Altezas me daran. Harrisse l. l. I, 432.

licher Acte von Savona und nach dem Ursprungsnamen ‚de Terrarossa', den er wie sein Bruder Bartholomäus führte, nicht in der Möglichkeit zu zweifeln — sondern was er von Anderen geglaubt wünschte, kommen mehrere Momente in Betracht.

Er hat, wie es scheint, weder in Portugal noch in Spanien jemals ein Hehl aus seiner genuesischen Staatsangehörigkeit gemacht, wenn es auch nicht viel bedeuten wollte, wenn man Jemanden etwa schon seiner Sprache halber[1] als der ‚genuesischen Nation' zugehörig bezeichnete. Etwas mehr fällt schon ins Gewicht, wenn Las Casas, der ihn wiederholt sprach, ihn überdies ‚aus irgend einem Orte der Landschaft Genua'[2] herleitet. Ich will dahin gestellt sein lassen, ob man mit Recht nach D'Avezac's[3] Vorgang die Worte in der ‚Geschichte der katholischen Könige D. Ferdinand und Dª Isabel' von dem Pfarrer Andreas Bernaldez, bei dem Columbus eine Zeit lang nach seiner zweiten Reise wohnte und Schriften zurückliess, der Entdecker sei ‚natural de la provincia de Milan' gewesen, gutmüthig dahin erklären darf, es sei dadurch nur die politische Abhängigkeit Genuas von Mailand während des grösseren Theiles des 15. Jahrhunderts gemeint. Gewiss ist aber, dass es mindestens eben so nahe liegt, die zweideutige Wendung, welche die Brücke zu einer Abstammung aus dem Adel des Herzogthums Mailand bilden kann, Columbus' eigener Mittheilung zuzuschreiben.

Der Entdecker bezeichnet sich nun freilich zweimal als geborenen Genuesen in seiner Urkunde über die Majoratstiftung seines Hauses vom 22. Februar des Jahres 1498, welche von den spanischen Königen am 28. September 1501[4] förmlich bestätigt wurde. Es ist das ein Act von königlicher Liberalität, wenn man die für Spanien einigermassen beleidigende Fassung erwägt, in der hier Columbus seiner Herkunft gedenkt. Denn er begnügt sich nicht zu bemerken, dass er ‚in Genua geboren, nach Castilien

---

[1] Peragallo, p. 38—40.

[2] Fué esto varon escogido de nacion genovés, de algun lugar de la provincia de Genova, l. I, c. 2, t. LXII, p. 42.

[3] Canevas chronologique de la vie de Chr. Colomb, Bull. géogr. 1872, IV, 17: le nom de Milan est ici la simple expression de la dépendance politique habituelle de la république de Gênes à l'égard du duché de Milan pendant la majeure partie du quinzième siècle.

[4] Navarrete I, p. CXLVI.

gekommen sei, um Ihren Hoheiten zu dienen'[1] — was, so ausgedrückt, mit Unterdrückung aller Zwischenglieder seines Lebens, nicht eben genau ist —, sondern er verfügt auch zweierlei in Bezug auf seine Vaterstadt mit wohlbedachten Wendungen. Der jedesmalige Majoratsherr soll immer ‚in der Stadt Genua eine Person unserer Verwandtschaft erhalten, die dort Haus und Frau hat' mit einer zu anständigem Leben genügenden Rente. Von der betreffenden ‚Person' hebt Columbus hervor, dass sie ‚so zu unserer Verwandtschaft gehöre und er (der Majoratsherr hiedurch) Fuss und Wurzel in der genannten Stadt als ein Eingeborener derselben habe, damit er in den Fällen seiner Noth von der genannten Stadt Hilfe und Gunst erhalten könne, weil ich aus ihr entsprungen[2] und in ihr geboren bin'.[3] Er berühmt ferner Genua — wo er Abschriften seiner wichtigsten Urkunden aufbewahren liess — als eine ‚edle und zur See mächtige Stadt', in deren Bank von Sanct Georg er gewisse Gelder als besonders sicher hinterlegen solle.[4]

Es ist, wie gesagt, der genuesische Rückhalt, den er seinem Hause sichern will und der sich ja wirklich einigermassen seinem Enkel bewährt hat, in unzweideutiger, für die spanische Regierung aber keineswegs schmeichelhafter Weise bezeichnet. In einer wohl berechneten Wendung erscheint aber auch er selbst als aus der Stadt selbst entsprungen, obwohl er notorisch in Terrarossa oder Quinto auf dem Lande im Osten geboren ist, und seine Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits in den-

[1] — siendo yo nacido en Genova les (sus Altezas) vine a servir aquí en Castilla. Navarrete II, 228.

[2] Harrisse, Christ. Colomb I, 221; II, 154 übersetzt: c'est de là que je suis sorti, was nach dem Wortgebrauche nahe liegt, aber mir nach dem Zusammenhange nicht zulässig erscheint.

[3] — que tenga o sostonga siempre en la ciudad do Génova una persona de nostra linaxe, que tenga allí casa é muger é le ordeuo renta con que pneda vivir horradamente como persona tan allegada en nuestra linaxe, y haga pié e raiz en la dicha cibedad como natural dello, porque podra haber do la dicha cibedad ayuda é favor en las cosas dol monester suyo, pues que della salí é en ella naci. Harrisse, Christ. Colomb II, 155 nach der wahrscheinlich ältesten Abschrift des Absatzes in dem Exemplare von Sevilla mit den Varianten des Exemplares von Genua.

[4] Navarrete, ibid. 232 sq. Vgl. oben S. 647, Anm. 3, was Giustiniani über das Institut sagt.

selben östlichen Aemtern Bisagno und Fontanabuona gelebt haben.[1] D'Avezac[2] und nunmehr auch Harrisse[3] sehen in diesen Veränderungen der Wahrheit in Bezug auf seine Herkunft von Columbus' Seite nur leicht verzeihliche Schwächen.

Sein Sohn Ferdinand klagt allerdings in der Historie über des Vaters grosse Zurückhaltung über die Begebenheiten seiner Jugend.[4] Vollkommen sicher ist aber, dass weder Columbus noch einer seiner beiden Söhne jemals in Spanien öffentlich des bescheidenen Familiengewerbes von Wollkrämplern und Wollenwebern — allenfalls nach Giustiniani's genuesischer Chronik auch Seidenwebern — noch des Vaters Domenico Weinschank in Savona gedacht haben. Vollends haben sie nie ahnen lassen, dass Columbus selbst noch am 20. März 1472 als genuesischer Wollenweber und in Savona als Zeuge anwesend bezeichnet wird,[5] bei einem Hausverkaufe seiner Mutter mit seinen Eltern und einem Bruder ebenfalls in Savona noch am 7. August 1473 in persönlicher Anwesenheit seine Zustimmung erklärte.[6]

---

[1] Harrisse l. l. I, 167—222.

[2] — péchés mignons de l'humaine faiblesse. Bull. géogr. 1873, VI, 486.

[3] Er führt l. l. I, 221 als Milderungs- und Erklärungsgründe unter Anderm an: sa fierté de caractère . . . les préjugés de l'époque, erwähnt p. 220, dass auch der Columbus befreundete Lehrer der königlichen Prinzessinnen, Bischof Alexander Geraldini, ihn kurz und ausdrücklich natione Italus e Genua Liguriae urbe nenne; ich möchte das doch nicht als Argument verwenden.

[4] — di quei primi dí io non ho piena notitia, per cio che . . . io non haveva tanto ardire . . . di richiederlo di cotai cose. c. 4, fol. 7 verso.

[5] Christoforo de Columbo, lanerio de Janua. Urkunde bei Harrisse, a. a. O. II, 419, n. XIV.

[6] Insuper iidem Christoforus et Johannis Pelegrinus filii dictorum Dominici et Suzane jugalium ibidem presentes et audientes et intelligentes et sentientes premissa omnia contenta in presenti suprascripto instrumento annuerunt consentierunt, ac annuunt et consentinnt. Harrisse, a. a. O. II, 425, n. XXII. Der Vater Domenico wird als laniere, cittadino di Genova presentemente abitante in Savona, zuletzt am 17. August 1481 bezeichnet, wenn auch der Lehrlingsbrief seines in eine Tuchweberei eingetretenen Sohnes Giacomo (später Diego) vom 10. September 1484 wahrscheinlich macht, dass die Eltern noch nicht nach Genua zurückgekehrt waren. Harrisse, a. a. O. II, 437, n. XXXIV und XXXV. Der libro delle avarie, in welchem nach Spotorno p. XIV auch Columbus 1476 mit einem Schiffsverluste eingetragen sein soll, hat sich in Genua neuerlich nicht gefunden, wenigstens nach Harrisse, Bull. géogr. VIII,

An Gelegenheit, die Wahrheit zu erfahren, hätte es nun freilich Ferdinand Colón keineswegs gefehlt. Ganz abgesehen von seinen persönlichen zahlreichen Beziehungen zu Genua,[1] wo er sich im Jahre 1529 auch ein schönes Haus bauen liess, hat dieser vielleicht eifrigste Büchersammler seiner Zeit allen Anlass gehabt, Einsicht in die genuesischen Geschichtschreiber zu nehmen, welche Herkunft und Jugend seines Vaters behandelten.

Der ursprünglichste und wichtigste für die Frage in Betracht kommende Zeuge, der Kanzler von San Giorgio Antonio Gallo, war auf alle Fälle handschriftlich zugänglich; schon in seiner auf uns gekommenen Schrift ‚über Columbus' Fahrt' aus dem Jahre 1495 äussert er sich über Herkunft und Jugend desselben hinlänglich. Wenn aber eine Aeusserung in des Bischofs von Nebbio, Augustin Giustiniani, im Jahre 1537 in Genua erschienenen Annalen wörtlich zu nehmen ist, so müsste er noch eine besondere Biographie des Entdeckers geschrieben haben.[2] In der uns vorliegenden Schrift sagt er von Christoph und Bartholomäus Columbus, sie seien zu Genua — was irrig ist — von plebejischer Familie geboren, hätten aus Wollfabrication, der Vater als Weber, die Söhne einst als Krämpler, ihren Unterhalt gewonnen, seien aber jetzt durch ganz Europa durch ihre kühnen und für die ganze Menschheit bemerkenswerthen Thaten zu grosser Berühmtheit gelangt.[3] Der seit 1477 zum officiellen Geschichtschreiber Genuas berufene Bartholomäus Senarega,[4] der die genuesische Geschichte von 1188 bis 1514 behandelt

506 noch 1874, und nach Harrisse's Schweigen in dem Werke über Columbus auch bis 1885.

[1] Peragallo 36 f. macht freilich mit Recht auf die Uebertreibung dieser Beziehungen, namentlich von Harrisse's Seite, aufmerksam.

[2] — ha scritto la vita sua amplamente. Fol. 249ᵃ. Harrisse, a. a. O. I, 75 hält das nur für eine Redewendung.

[3] . . . hoc tempore per totam Europam audacissimo ausu et in rebus humanis memorabili novitate in magnam claritatem evasere. Antonii Galli de navigatione Columbi per inaccessum antea Oceanum commentariolus ap. Muratori scriptt. XXIII, 301. Vgl. Harrisse, a. a. O. I, 78.

[4] Ich bemerke, dass ein Matteo Senarega, vielleicht ein Enkel des Geschichtsschreibers, die Verfassung der Stadt Genua von 1576 redigirte. Muratori annali VI 767.

hat, nur seinem ‚Volke genügen, nichts als die Wahrheit‘ [1] im Auge haben wollte, erklärt, über Columbus nur mittheilen zu wollen, was er bei Gallo gefunden habe — nach seinen Worten: quae a certo auctore cognovi —, und Senarega kann Columbus' schreibfertigem Sohne kaum entgangen sein. Dennoch ergiesst er, wie oben bemerkt wurde,[2] in einem seiner nachträglich hinzugefügten Capitel (2) seinen vollen Zorn gegen den erst nach Gallo und Senarega schreibenden Giustiniani, der wie im Psalterium [3] so in den Annalen hier auch wegen der von ihm erlangten grossen Position Columbus sehr berühmt und nur den für die Nachkommen des Emporgekommenen beleidigend scheinenden Vorwurf gegen ihn erhebt, er sei aus Armuthsverhältnissen zu einem grossen Herrn geworden.[4]

Dass der Sohn gern an die vornehme Verwandtschaft des Vaters glaubte, wird sich so wenig bestreiten lassen, als sich beweisen lässt, Columbus habe seinen Kindern Derartiges direct erzählt und dieselben hätten es nicht vielmehr von anderen getäuschten Personen erfahren.

Hier gewinnt nun der Briefauszug [5] besonderes Interesse, den man freilich nicht mit D'Avezac seinem Inhalte nach für ernst nehmen und als Ausgangspunkt für Verwandtschaftsbeweise benutzen wollen darf. In sichtlich gutem Glauben, weil

[1] ... populo satisfacere ... non curans quicquam praeter veritatem dicere. Muratori script. XXIV, 534. Muratori äussert sich in diesem Bande sehr ansprechend über den Reichthum Genuas an gleichzeitigen Geschichtschreibern (p. 511) und über das üble Handschriftenmaterial (p. 1).

[2] Vgl. S. 646 und 639, Anm. 6.

[3] Vgl. oben S. 647, Anm. 2.

[4] — egli di povoretto si e fatto gran signoro. Guistiniani Annali car. 249ᵃ. Im Uebrigen verweist er hier freilich auch auf sein Psalterium, gegen das die Historie wesentlich polemisiren. In sichtlichem Anschlusse an Gallo und Senarega über Herkunft und Jugend (vgl. unten S. 662, Anm. 2) heisst es hier (p. 250): Columbus, patria Genuensis, vilibus ortus parentibus ... qui sua industria plus terrarum et pelagi exploraverit, paucis mensibus, quam paene reliqui omnes mortales uniuersii retro actis seculis (was mit dem oben S. 647, Anm. 2 erwähnten Schlusssatze doch Lob genug ist). ... Hic puerilibus annis vix prima elementa edoctus pubescens iam rei maritimae operam (p. 251) dedit, dein profecto in Lusitaniam fratre cot. Das Nächste durchaus nach Gallo und Senarega.

[5] Historie fol. 6ᵇ.

sonst ganz zwecklos, eben um seine Beweise von Columbus' vornehmer Abkunft definitiv zu begründen, führt der Verfasser der Historie an, er wolle dies Capitel mit einer Aeusserung schliessen, die sich in einem Briefe des Admirals an die Hofmeisterin (nutrice) des Kronprinzen Johann von Castilien finde: ‚mit folgenden Worten: „ich bin nicht der erste Admiral meiner Familie. Mögen sie mir nur einen Titel geben, welchen sie wollen![1] Am Ende war auch David, der weiseste König, Viehhirt, und ich bin Knecht desselben Herrn, der ihn zu solcher Stellung brachte".' Ich will gleich bemerken,[2] dass das Fragment sich nicht bei Las Casas findet, der wohl mit Recht in dem Citate keineswegs eine brauchbare Stütze für die Behauptung illustrer Familienbeziehungen sah und auch den seltsamen Vergleich mit König David anstössig finden mochte. Für Columbus aber, der ein ganzes Buch von Prophezeiungen zusammengeschrieben hat, der so oft und inmitten ganz anderer Gegenstände religiöse Dinge berührt, der sich den richtigen und reinen Eindruck der Entdeckung des Festlandes von Südamerika durch Deutung biblischer Paradiesvorstellungen getrübt hat — für Columbus ist das Brieffragment schon an sich ein charakteristisches Zeugniss.

Mit diesen Erfindungen stimmen aber einige andere, welche man, ehe Las Casas' Hauptwerk bekannt war, durch Conjecturen zur Wahrheit gestalten zu können hoffte.

Besonders auffallend ist in dieser Beziehung sein angebliches Studium in Pavia. Man hat längst bemerkt, dass er an der dortigen Universität am wenigsten für Mathematik und Astronomie, soweit solche für ihn in seinem späteren Leben in Betracht kamen, Vortheil hätte ziehen können. Wie vorzüglich

[1] Mettanmi pure il nomo che vorranno.

[2] Was sich sonst über die Echtheit des Fragmentes sagen lässt, bringen Peragallo p. 46, D'Avezac, Bull. géogr. 1873, VI, 486. Seltsam genug hat Harrisse wiederholt (besonders Bull. géogr. 1874, VIII, 508) das nichtige Argument geltend gemacht, die Phrase entspreche nicht dem Tone des Verkehrs zwischen Beiden in dem Briefe von Ende 1500 (Navarrete I, 265—276) — falls die hier angeredete Doña Juana de la Torre wirklich identisch mit der in dem Fragmente angeredeten Dame ist, was Harrisse selbst mit Recht (a. a. O. 509) für zweifelhaft hält. Aber der erhaltene Brief ist in der furchtbaren Bedrängniss geschrieben, in der sich Columbus, nach seiner Rückkehr in Ketten, vor der Königin zu rehabilitiren suchte.

gerade in Genua für exacte Wissenschaft gesorgt war, ist neuerlich hervorgehoben und durch Auffindung einer Urkunde festgestellt worden,[1] wie gut mindestens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die dortige Weberzunft für den Schulunterricht ihrer Knaben sorgte. Es kommt dazu auch sehr in Betracht, dass ein so vollgiltiger Zeuge wie Antonio Gallo[2] von Christof und dem nachweislich viel gelehrteren Bartholomäus Columbus versichert, sie hätten als Knaben nur einen mangelhaften Unterricht erhalten und seien — auf welche viel zu wenig beachtete Aeusserung wir noch zurückkommen — als Jünglinge nach genuesischer Weise auf die See gegangen. Da hat man denn längst einen Schreib- oder Druckfehler in den Historien vermuthet und für ‚Pavia' die Heimat ‚patria' lesen wollen.[3] Aber mit den Historie stimmt nun auch Las Casas.[4]

Ich denke aber, dass es genau so wie mit den bisher betrachteten, nur in seines Sohnes Werk uns überlieferten Angaben mit der auf das Beste bezeugten von seiner eigenen Hand steht, dass er vergeblich ‚vierzehn Jahre' lang einem ‚mehr als irgend ein anderer auf Entdeckungen begierigen' Könige von Portugal, der aber hierin ganz verblendet gewesen sei, sein Project der Weltfahrt vorgelegt habe.[5] Es kann, wie schon so oft bemerkt wurde, nicht Alfons V. gemeint sein, der am 28. August 1481 starb, da Columbus bis in den August 1473 in Savona lebte. Es kann ebensowenig dessen Sohn Johann II. sein — selbst wenn man den vorübergehenden Besitz der Königswürde desselben im November 1478 oder eine erste Abdication des Vaters

[1] Für dies Alles: Harrisse, Christ. Colomb I, 243 f.; über die Schule von Santo Stefano 247.

[2] Hi siquidem intra pueriles annos parvis literis imbuti et puberes deinde facti de more gentis (nostrae fügt die unzweifelhaft richtige Version bei Senarega l. l. 535 hinzu) in navigationes exiverunt. Galli Commentariolus 301.

[3] Wohl zuletzt noch: Sophus Ruge, a. a. O. 220.

[4] — studio in Pavia tanto, che gli bastava per intendere i Cosmografi alla cui lettione fu molto affettionato. Historie c. 2, fol. 7 verso. — estudiò in Pavia los primos rudimentos de las letras. Las Casas l. I, c. 3 (t. LXII, p. 46).

[5] Zuerst aus Las Casas bei Navarrete I, p. LXXIX undatirt, mit dem ganzen Briefe an Ferdinand den Katholischen vom Mai 1505, in welchem der Satz enthalten ist, ebendas. III, 528.

zu seinen Gunsten vom April 1475 gelten lassen will — da Columbus schon zu Ende des Jahres 1484 oder Anfangs 1485 Portugal verliess.[1] Auch die Auskunft D'Avezac's,[2] einen Copistenfehler anzunehmen und ‚vierzehn Monate' zu lesen, wo dann Alles auf das Beste stimme, verbietet sich durch die Thatsache, dass Las Casas sagt,[3] er habe den Brief von Columbus' Hand geschrieben gesehen, indem er den betreffenden Satz als Argument gegen übrigens ganz verständige Behauptungen in Barros' Asia verwendet und dann bei Mittheilung des ganzen Briefes in einem späteren Theile seines Werkes[4] denselben Satz mit derselben Zahl von vierzehn Jahren wiederbringt.

So mag man denn dem Sohne des Entdeckers, dem Verfasser der Historie, gar manche Unglaublichkeit zugutehalten.

2. Dienst bei König René.

Die neueste Forschung, D'Avezac[5] und Peragallo[6] wieder ausgenommen, scheint, obwohl die Thatsache in einem Briefe des Entdeckers gemeldet ist, einstimmig in der Verwerfung der Nachricht zu sein, dass Columbus vom Könige René nach Tunis geschickt worden sei, um ‚die Galeazze Fernandina' zu nehmen.

Bei der Insel San Pietro ‚in Sardinien', d. h. an dessen Südwestküste, will Columbus von einem andern Schiffe erfahren haben[7]

[1] Harrisse, Christ. Colomb I, 261 f.

[2] Canevas chronologique. Bull. géogr. IV, 43.

[3] . . . dice Christóbal Colon en una carta al rey D. Fernando, que yo vide escrita de su mano. l. I, c. 28, t. LXII, p. 219.

[4] l. II, c. 37, t. LXIV, p. 188.

[5] Bull. géogr. 1873, VI, 387 f. — wo der Druckfehler Cartagena der Historie fol. 8b richtig in das (bei Las Casas p. 48 bestätigte) Cartagine verbessert ist — und 495 f.

[6] p. 85—94 mit der für die ganze Frage sehr erheblichen Hinweisung auf den Frieden René's von 1479 mit Aragonien.

[7] ‚Me dijo una saetía' in der Originalfassung bei Las Casas l. I, c. 3, t. LXII, p. 48. Ulloa hat nur: mi fu detto (Historie c. 3, fol. 8b), weil das Wort vielleicht im Italienischen nicht für die gleiche Gattung von Fahrzeugen verwendet wurde. Harrisse (Christ. Colomb I, 112) sagt über die Uebereinstimmung der beiden Texte auch in diesem Falle entschieden zu viel, wenn er behauptet, die Historie stimmen zu genau, sans qu'un mot soit retranché ou s'y trouve ajouté. Seltsam genug hat er dann bei Besprechung der Renéfrage (I, 254 f.) Las Casas gar nicht erwähnt.

dass mit genannter Galeazze noch zwei Schiffe und ein Lastenfahrzeug (carraca) segelten; hierauf ‚wurden die Leute, die mit mir gingen, unruhig und beschlossen, die Reise nicht fortzusetzen, ausser um nach Marseille zurückzukehren um ein anderes Schiff und mehr Leute'.[1] Er habe ihnen scheinbar willfahrt, aber ‚der Rose über der Nadel die entgegengesetzte Richtung gegeben,[2] habe die Segel, da es Nacht wurde, aufgespannt, und am anderen Tage bei Sonnenaufgang hatten wir das Cap von Cartagina vor uns,[3] während jene sämmtlich als sicher annahmen, dass wir nach Marseille gingen'. Ich fasse hiebei Columbus' betreffende Worte, wie hoffentlich nach spanischem Seegebrauche zulässig, als genau erwogen auf: ‚wir hatten das Cap von Cartagina in Sicht', also keineswegs erreicht.

Der Name kehrt auf der Karte wieder, welche für die hier in Betracht kommende Zeit als die getreueste Wiedergabe der besten Portulane des Mittelmeeres gelten kann, auf der 1459 vollendeten Weltkarte Fra Mauro's, welche (1881) in verkleinerter und verdeutlichender Nachbildung Heinrich Kiepert für Ruge's Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (zu S. 80) geliefert hat. Hier steht Cartagina etwa auf der Stätte von Biserta — südlich etwa von Cap Bianco —, und Columbus kann nicht wohl ein östlicheres, vielleicht aber ein etwas westlicheres Vorgebirge

---

[1] — se alteró la gente que iba (Historie: ora) conmigo y determinaron de no seguir el viaje, salvo (Historie: deliberarono di non passar più inanzi, ma) de se volver á Marsella por otro nao y más gente. Las Casas l. l.

[2] Mudando el cabo del aguja — ganz correct den von mir wiederholten Worten entsprechend, welche Breusing (Kettler, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Jahr 1881, II, 185), ohne Las Casas zu erwähnen, in diesem Falle anwendet, während alle Neueren ausser Sophus Ruge (Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen 322), der zuerst Arthur Breusing's in ihrer Art bewunderungswürdige Arbeit verwerthet hat, den Irrthum Ulloa's theilen: mutando la punta del bussolo — als ob er der Nadel habe eine andere Richtung geben können: tournant l'aiguille de la boussole, sagt Harrisse, Christ. Colomb I, 254. wie schon Bull. géogr. V, 390.

[3] di la vela al tempo che anochecía y otro dia al salir del sol estábamos dentro del cabo de Carthagine. Las Casas l. l. Ulloa hat: dentro al capo di Cartagina (Cartagena mit D'Avezac, vgl. oben S. 663, Anm. 5) als Druckfehler genommen.

gemeint haben, wie ja auch das zunächst westlich gelegene Fürstenthum von Bona von einem Sohne des Emir von Tunis beherrscht wurde,[1] der in dem Gebiete des alten Karthago regierte.

Mit dieser Thatsache erledigt sich nun aber auch eine Hauptschwierigkeit, welche von dem für solche Fragen competentesten Forscher geltend gemacht worden ist. Denn die Arbeit, welche im Jahre 1873 D'Avezac[2] dem Eifer ‚der seltenen Adepten' empfahl, ‚welche es nicht verschmähen, ihr Wissen auf das Studium der veralteten Instrumente und Beobachtungsweisen des 15. Jahrhunderts' zur Bestimmung der Fahrtenrichtungen auf der See anzuwenden, ist von Breusing[3] im Jahre 1881 dem lesenden Publicum vorgelegt worden, soweit sich dasselbe für die historische Seite der Geographie interessirt.

Da hat sich nun freilich gezeigt, dass alle die herkömmlichen Annahmen über die wahrhaften Grundlagen der Portulane und die über die frühen Anwendungen der Magnetnadel, auch von des unvergesslichen Oskar Peschel Seite, auf gänzlicher Verkennung der praktischen Bedingungen der Seefahrt ruhen. Es ist nun festgestellt, dass die Seeleute des 15. Jahrhunderts für Fahrtenrichtung und Anfertigung von Seekarten nach ganz anderen, wirksamen, für unser Verständniss nicht eben einfachen, aber im Mittelmeer eingebürgerten Regeln verfuhren. Es verdient doch hier angeführt zu werden, dass derselbe Gelehrte, dem wir diese wichtige Aufklärung verdanken, auch die Freunde homerischer Poesie ganz neuerlich mit so überraschenden und sachkundigen Ausführungen über Seeschilderungen in den ältesten griechischen Epen erfreut hat.[4]

---

[1] A. Lecoy de la Marche, Le roi René (Paris, 1875), I, 481 f. De Mas-Latrie (Traités de paix et de commerce . . . des Chrétiens avec les Arabes de l'Afrique septentrionale au moyen-âge. Paris, 1866) Text S. 103 meint mindestens für etwa 1482 die Sache nicht versichern zu können: le prince . . . est sans doute Abdallah Mohammed El-Meçaond, fils aîné et successeur désigné d'Abou-Omar-Otman, roi de Tunis, der übrigens vor dem Vater gestorben sei.

[2] Bull. géogr. 1873, VI, 492.

[3] Zur Geschichte der Kartographie: La toleta de Marteloio und die loxodromischen Karten in Kettler's Zeitschrift (oben S. 664, Anm. 2) II, 129 bis 133, 180—195.

[4] Nautisches zu Homeros, Jahrbücher für classische Philologie 1885, S. 81 bis 102, 1886, S. 81 bis 92.

Eben Arthur Breusing[1] geht bei der Prüfung unserer Frage mit dem herkömmlichen Vorurtheile von der Unechtheit der Historie zu Werke; aber er prüft doch jede einzelne Nachricht mit der Sorgsamkeit des praktischen Fachmannes. Unter dem Cap von Cartagina versteht er das so viel weiter östlich bei den Ruinen der Stadt gelegene Cap von Karthago. Bis zu diesem habe Columbus' Schiff binnen ungefähr zwölf Nachtstunden 180 Seemeilen von der Insel San Pietro aus zurücklegen, also ‚fünfzehn Knoten laufen müssen, eine Geschwindigkeit, die nicht unmöglich, aber höchst unwahrscheinlich ist'. Ich denke, die Unwahrscheinlichkeit vermindert sich erheblich mit der doppelten Verkürzung des Zieles, wenn eben das Schiff nur in Sicht von Cap Bianco kam.[2]

Die grösste Schwierigkeit der Erzählung sieht aber Breusing in einem andern Umstande. ‚Columbus hätte die Mannschaft auch über die Richtung des Windes täuschen und ihnen erklären müssen, wie es möglich sei, dass der Wind plötzlich aus der gerade entgegengesetzten Richtung wehe, ohne dass Jemand von diesem Umsprunge etwas bemerkt hätte. Das konnte er aber nicht; denn auf nichts wird an Bord so genau Acht gegeben als auf die Richtung des Windes, und schon aus der Vergleichung der Windrichtung mit dem herrschenden Seegange, d. h. der Richtung der Wellenbewegung, hätte sich die Täuschung ergeben.' Für die ganze Erzählung hatte Breusing doch erklärt, man müsse ‚voraussetzen, dass die Nacht stockfinster und kein Stern zu sehen gewesen ist, das ist ja zulässig'.

Bei aller Achtung vor der besseren Kunde des Fachmannes müssen mit der angenommenen Dunkelheit der Nacht und den mir nicht bekannten Bedingungen der Seefahrt an der Insel San Pietro doch wohl auch die Gewohnheiten der gemeinen Seeleute in Bezug auf den Compass im 15. Jahrhundert erwogen werden. Vor Allem aber müssen die Bedingungen der Disciplin auf dem von Columbus, wie er ja ausdrücklich sagt, mit vollen

---

[1] A. a. O. 186.

[2] Ueber die Lage von Utica und Karthago war man übrigens in Europa vor Karls V. Zug gegen Tunis, vielleicht auch in Folge der früheren spanischen Herrschaft über das Land von 1509 an, auf das Beste unterrichtet. G. Voigt (Ueber den Zug Karls V. gegen Tunis, Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1874, VI) 187.

Befugnissen commandirten Schiffe in Betracht gezogen werden, das sich uns als ein einfacher genuesischer Kaper enthüllen wird: ‚Da ich sah, dass ich nicht ohne einige Kunst ihren (der Mannschaft) Willen bezwingen konnte, bewilligte ich ihr Verlangen, nach Marseille zurückzukehren, änderte die Rose u. s. w.'[1]

Die Verwunderung über die Richtung der Fahrt nach Tunis hätte nie geäussert werden sollen. Auch hier ist D'Avezac[2] mit einiger Erwägung der dortigen Regierungsverhältnisse und der staatlichen Beziehungen mindestens zu der genuesischen Republik rühmlich auf den richtigen Weg gelangt, den Peragallo[3] nach anderer Seite weiter beschritten hat, ohne freilich von den für Tunis entscheidenden neueren Untersuchungen Notiz zu nehmen.

Es ist nur bedauerlich, dass ein Forscher von Harrisse's Bedeutung beharrlich unter Verwendung ganz veralteten Materiales stets nur von den Kriegen René's bis zum Aufstande der Genuesen im ‚Juli' — vielmehr März — 1461[4] wissen will. ‚Nach diesem habe der ehrwürdige Greis' — er zählte damals als am 16. Januar 1409 geboren 52 Jahre — ‚sich bis zum Tode in die Zurückgezogenheit' begeben, aus der er doch schwerlich sich zu Versuchen an Seeunternehmungen veranlasst gefunden haben werde, ‚von denen weder Historien noch Chroniken die geringste Spur zeigen'.[5] Harrisse will hier die Unmöglichkeit ableiten, dass Columbus, dessen Geburt gerade er selbst in musterhafter Weise nach Mai 1446 und vor November 1447 bestimmt hat,[6] unter René gedient haben könne. Subsidiär lässt er dabei noch die Möglichkeit von Kämpfen für Columbus zu,

[1] Yo, visto que no podià sin algun arte forzar su voluntad, otorgué su demanda etc. Las Casas a. a. O.

[2] Bull. géogr. 1873, VI, 495. Ausgehend von Spotorno's Behauptung, dass Columbus' Fahrt in das Jahr 1473 gehöre, citirt er aus Giustiniani's Chronik (fol. 226 verso) die Sendung Benedetto Fieschi's nach Tunis im Jahre 1474, und er erinnert, dass Tunis vom 6. September 1435 bis zum 6. September 1488 von Abu-Omar-Otman (vgl. oben S. 665, Anm. 1) regiert wurde. Nach Mas-Latrie (Traités, Text 103) regierte dieser nur 52 Jahre und starb 1487.

[3] L'autenticità delle historie 92 f.

[4] Vgl. unten S. 671, Anm. 1.

[5] Ibid. 257.

[6] Christ. Colomb I, 238.

so lange die Söhne und ein Enkel René's bis 1473 lebten, um auch diese Möglichkeit mit einem doppelten Einwande zu zerstören. In den mehrerwähnten Savoneser Urkunden erscheine ja Columbus eben bis zum 7. August 1473 noch als dort friedlich anwesend, und es dürfte doch ohnehin aller Wahrscheinlichkeit widersprechen, dass man mit Hintansetzung aller Vorurtheile den armen Webergesellen, Spross einer Handwerkerfamilie, zum ‚königlichen Schiffscapitän‘ oder ‚Galeerencommandanten‘ ernannt habe; es sei ein Widerspruch gegen alle historischen Thatsachen in der Erzählung.[1] Zweimal, im Wesentlichen übereinstimmend, hat er diese Argumente vorgetragen.[2] Ich denke, mich der Polemik, vollends nach Peragallo's Bekämpfung von verschiedenen Seiten der Harrisse'schen Beweisführungen, in den folgenden Ausführungen entschlagen zu dürfen.

Es liegt eine lange Reihe von Verträgen vor, welche christliche Mittelmeerstaaten im 15. Jahrhundert mit den Beherrschern von Tunis und den meist mit dem damals reichen und mächtigen Tunis verbundenen Staaten von Bona und Bugia[3] geschlossen haben. Dieselben sind immer auf eine bestimmte Reihe von Jahren für Frieden und Handel giltig. In der für unsere Frage in Betracht kommenden Zeit liefen solche mit Florenz auf einunddreissig Jahre seit dem 28. April 1445, mit Venedig auf dreissig Jahre seit dem 9. October 1456; mit Genua fand eine Erneuerung zweier seit 1433 geschlossener Verträge durch den auf dreissig Jahre gehenden vom 15. März 1465 statt. Auf Grund des Letztern konnte jeder Genuese, selbstverständlich daher auch Columbus, seine Waaren[5] mit den üblichen

[1] Cet exploit qui cadre si mal avec toutes nos données historiques. Harrisse a. a. O. 255.

[2] A. a. O. 254—259 und schon 1873 und 1874 Bull. géogr. V, 389—392; VIII, 219—223 in der Hauptsache und in den meisten Wendungen.

[3] M. L. de Mas-Latrie, Traités de paix. Introduction S. 169 f.

[4] A. a. O. Text 151, 255, 355. Ueber die Unzuverlässigkeit der nicht arabischen Texte — und hier sind die arabischen nicht mehr erhalten — sowie über die auffallende Thatsache, dass die Referate über die Verträge genauer als die lateinischen oder romanischen Originalausfertigungen sind: vgl. a. a. O. Introduction S. 290 f., 308 f.

[5] Item de pannis et ceteris aliis mercibus, que venduntur per mercatores cuivis Saraceno, non possint ipsas restituere pro aliquo respectu, postquam consignate fuerint. A. a. O. Text 151.

Zöllen verkaufen. Ob sie durch Kaperei oder ehrlich gewonnen waren, brauchte, so viel ich sehe, nach den Verträgen nicht angegeben zu werden, vorausgesetzt natürlich, dass die Prise nicht nachweislich von einer Tunis befreundeten Flagge stammte.

Originalverträge der gleichen Art mit König René scheinen sich nicht erhalten zu haben.[1] Es will doch nicht viel bedeuten, dass vor hundert Jahren Papon in der Allgemeinen Geschichte der Provence[2] nach einer Pariser Handschrift einen Vertrag mit dem Emir von Bona erwähnt, in welchem die beiderseitigen Unterthanen für ihre Schifffahrt Sicherheit erhielten, ohne dass man über Zeit, Dauer und Bedingungen des Vertrages etwas Näheres erführe. Vergeblich habe ich in den Schriften des sorgfältigen Forschers über den in seiner Art einzigen Fürsten, des Herrn Lecoy de la Marche, namentlich auch in den publicirten Ausgabebüchern und Memoralien des Königs,[3] eine ganz genügende Nachricht gesucht. Was er selbst in seiner actenmässigen Geschichte desselben[4] beibringt, geht zunächst auf zwei Urkunden René's zurück,[5] nach welchen in dem Jahre 1470 Gefangene von den Beherrschern von Bugia und Tunis ausgelöst werden; in dem ersten Falle soll es durch den Bruder eines Gefangenen, René's Generalgouverneur von Catalonien, geschehen und mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass der

[1] A. Lecoy de la Marche, Le roi René (1875) I, 480: Le roi de Sicile (René) entretenait surtout des rapports suivis avec Bône, Tunis et Bougie. Ces deux dernières villes étaient depuis longtemps unies par des traités de commerce avec les ports provençaux etc.

[2] t. III, 1784, p. 384: Il fit un traité avec le roi de Bône ou Afrique pour établir la sureté de la navigation entre leurs sujets respectifs.

[3] A. Lecoy de la Marche, Extraits des comptes et mémoriaux du roi René pour servir à l'histoire des arts au XV[e] siècle. Paris, 1873. Eine Ergänzung bildet desselben Gelehrten Abhandlung: Le roi René et ses travaux artistiques, in der Revue des questions historiques, t. XV. Paris, 1874.

[4] Vgl. oben Anm. 1. Aber das allgemeine Citat von De Mas-Latrie, Traités und seiner Abhandlung in der Bibliothèque de l'école des chartes, II[e] sér., II (1840) war überflüssig; es handelt sich nur um den noch von mir zu besprechenden Brief Ludwigs XI., den Mas-Latrie damals (p. 396) irrig auf Ende 1480, in seinem Hauptwerke Text 103 f. richtig auf etwa 1482 bestimmte.

[5] Lecoy de la Marche II, 337 und 341, n. 68 und 72.

Gefangene übel behandelt werde;[1] nach dem anderen Actenstücke hat René durch zwei Gesandte ein Schreiben an den Beherrscher von Tunis überbringen lassen und das Lösegeld für den Gefangenen, einen Geistlichen aus Sardinien, bezahlt, aber wohl bemerkt: die Gesandtschaft geht, wie es scheint, sammt dem Gefangenen auf einem Genuesischen Schiffe.[2] Im Jahre 1471 erhalten dann auf eine Empfehlung René's zwei Diener oder Gesandte desselben die Erlaubniss, das Land Tunis zu bereisen. Als König Ludwig XI. nach dem am 12. December 1481 erfolgten Tode Karls III., des letzten Sohnes König René's, der seinerseits am 10. Juli 1480 gestorben war, die ihm durch Erbschaft zugefallene Regierung der Provence übernahm, richtete er an die Beherrscher von Tunis und Bona Briefe; in diesen Schreiben sprach er den Wunsch aus, die freundlichen Beziehungen in Bezug auf die beiderseitigen, Handel treibenden Unterthanen zu erhalten und zu steigern, wie sie zu Zeiten seines Oheims, des Königs von Sicilien (René), bestanden hätten;[3] von eigentlichen Verträgen jenseits dieser factisch freundlichen Beziehungen ist dabei doch nicht die Rede.

Zunächst ist nunmehr die Frage zu erörtern, wie weit Genuesen in René's Dienst vermuthet werden dürfen, und zwar in einer Zeit, da Columbus zu voller Mündigkeit gelangt war, also etwa seit dem Jahre 1472.[4]

---

[1] — jam multos annos captivus apud Bogie partes detinetur et inhumane, ut accepimus, tractatus.

[2] — quem (den gelösten Gefangenen) in navi quadam Genuensi intra ipsum portum tenebant (sc. familiares nostri) . . . quos superiori anno ad regem Tunisii miseramus, quique a rege prefato nostro intuitu eis datus fuerat pro duplis aureis Mauretanis quingentis, p. 251. Möglich bleibt freilich, dass, als die Gesandten in Genua landeten, sie ein zweites, eben das genuesische Schiff gehabt hätten; doch ist das nicht wahrscheinlich. Da der Brief vom 19. Februar 1471 datirt ist, gehört die Gesandtschaft in das Jahr 1470; mense Augusti, wie der Brief sagt, kehrten sie zurück.

[3] De Mas-Latrie, Text 103—105: lateinisch und französisch an den König von Bona, mit Erwähnung eines gleichzeitig an seinen Vater, den König von Tunis abgebenden Briefes ähnlichen Inhaltes, der nach des Herausgebers Bemerkung auch erhalten ist, vermuthlich aber nur dem ersten Theile des Briefes an den Sohn entspricht, da dessen zweiter Theil eine specielle Beschwerde betrifft.

[4] Ueber seine schon von Muñoz und D'Avezac auf das Jahr 1446 gesetzte, nun von Harrisse genauer bestimmte Geburtszeit vgl. oben S. 667, Anm. 6.

In einer am 9. März[1] des Jahres 1461 begonnenen plötzlichen glücklichen Erhebung der Bevölkerung von Genua gegen die im Mai 1458 durch die Fraction der Fregosi geschehene Anerkennung der Oberherrlichkeit des Königs von Frankreich hatte dessen Herrschaft ihr Ende erreicht. Die Erhebung erfolgte bei Gelegenheit einer willkürlichen Auflage zur Bezahlung der französischen Besatzung.[2] Am 19. März 1461 meldeten zwei Getreue des Hauses Doria dem Könige Karl VII. den Verlust der Stadt, aber auch, dass Savona sich noch in seinem Gehorsam behaupte.[3] Eben von hier aus machte König René — den gerade die ihm damals verbundenen Genuesen im Jahre 1439 verhindert hatten, sich zu rechter Zeit mit König Alfons V. von Aragonien wegen Neapel's zu vertragen — einen Versuch, Genua wieder zu gewinnen, der am 17. Juli 1461 blutig abgewehrt wurde.[4]

Aber es ist die reine Selbsttäuschung, wenn aus dieser Erhebung und René's Abwehr geschlossen worden ist, es sei nun eine bittere Feindschaft zwischen dem Beherrscher der Provence und der Republik Genua entstanden. Eben bei Anlass jener Beziehungen René's zum Beherrscher von Tunis im Jahre 1470 kam es zu einer kleinen Differenz, welche das freundliche Verhältniss erkennen lässt, das sich längst wieder zwischen Beiden gebildet hatte. Ein durch René losgekaufter sardinischer Priester wurde, wie es scheint, weil das Schiff der Gesandt-

[1] Giustiniani (1537) fol. 215ᵇ und gar Foglieta (Historia Genuensium 1585, fol. 236ᵇ sq.) sollte man doch nicht für die chronologische Frage ins Gefecht führen, die auch bei Lecoy de la Marche (Le roi René I, 327 f.) nicht richtig behandelt ist. Die Nachricht der Erhebung vom 9. März kam am 14. März 1461 nach Bologna (Bartholomeo della Pugliola ap. Muratori scriptt. XVIII, 734). Denselben Tag gibt Quicherat in seiner Ausgabe Thomas Basin's (1859), t. I, p. 308.

[2] Basin, Historiarum Caroli VII, lib. V, c. 20, t. I, p. 307: Vectigal quoddam seu tributum ad stipendia ipsis facienda militibus in civitate et adjacente patria colligendum a civibus. Basin, geboren 1412, war seit 1447 Bischof von Lisieux, worauf er ‚sa chère Normandie' nicht wieder längere Zeit verliess (Quicherat I, p. XII); aber früher war er mindestens dreimal in Italien und aufs Beste auch für 1461 unterrichtet.

[3] Savona se tene per la maestá vostra . . . a la quale tutta la bouna gente de la città humiliter se a recommandato et aptissime. Ibid. IV, 361.

[4] Basin, a. a. O. p. 309, sonst Lecoy de la Marche, Roi René I, 184. Einiges mir sonst nicht bekannt Scheinendes hat hier doch Foglieta 237 recto.

schaft ein genuesisches war, nach der Landung in Genua zurückgehalten. Da schreibt der König seinem dortigen Consul Raphael Torilla am 19. Februar 1471, er solle die Freilassung des Mannes bewirken, ‚gemäss der alten Freundschaft, welche wir mit den Genuesen haben‘.[1] Bei dem Anfangs 1474 geschlossenen Frieden mit Aragonien, der uns noch beschäftigen wird, sicherte René ganz besonders den Handel der Genuesen.

Im Jahre 1472 eröffnete René zunächst für ein Jahr Hafen und Stadt Marseille den Kauffahrern aller Nationen und Religionen zu freiem Eintritte und Handel.[2] Dort fanden sich denn unter so vielen Anderen auch die Genuesen ein, wie der actenkundige Herr Lecoy de la Marche versichert.[3]

Ganz besonders darf man die Benutzung der trefflichen Gelegenheit zu gewinnbringender Thätigkeit von den Bewohnern Savona's erwarten, welche am längsten der französischen Sache treu geblieben waren[4] und ohnehin in einer Art von ewigem Bündnisse mit Genua standen. Denn es geht — was sich freilich an Ort und Stelle noch in erwünschte Einzelheiten verfolgen lassen wird — aus einer im Jahre 1503 veranstalteten kleinen Sammlung der Verträge Savonas mit Genua von 1251 bis 1471 hervor,[5] dass sich die freilich der Hoheit Genuas unterworfene Stadt doch eines hohen Grades von Autonomie erfreute. Als Herr Genuas und hiemit auch Savonas erscheint in dem letzten Vertrage freilich der würdige Verbündete und Schwager Ludwig XI., Herzog Galeazzo Maria Sforza von Mailand. An dessen Vater Franz Sforza hat der genannte französische König ‚das

[1] — antiqua amicitia, quae nobis cum Genuensibus est. Lecoy de la Marche, a. a. O. II, 342.

[2] Comte de Quatrebarbes, Oeuvres complètes du roi René (Paris, 1845 ap. Dumouliu) I, p. CXXX.

[3] — le Génois, le Florentin, le Vénitien, le Catalan y coudoyaient le Turc et l'Africain. A. a. O. I, 480.

[4] Basin II, 44.

[5] Conventienes existentes inter inclitam et excelsam communitatem Janue ex una et magnificam communitatem Saonae ex altera, et quae sunt inter eas observandae virtute ultimae sententiae inter eas latae, ut patet intuenti (Bibl. Palat. Vindob. 29, P. 34). Die ultima sententia ist die am 5. Januar 1471 ausgestellte, mit den Worten ‚in sententia lata‘ beginnende Urkunde.

rebellische Genua' und das gehorsame Savona[1] durch Urkunde[2] vom 22. December 1463 und Investitur vom 7. Februar 1464 abgetreten.

In Savona aber lebte, wahrscheinlich seit 1469, urkundlich am 2. März 1470, Columbus' Vater als ‚Tuchweber und Gastwirth',[3] er selbst war nachweislich längst in die Weberzunft als Geselle eingetreten, aber nach Gallo's genauem, von Senarega und Giustiniani wiederholtem Zeugnisse[4] gleich dem jüngern Bruder Bartholomäus ‚der Weise unseres (genuesischen) Volkes gemäss mit dem Eintritte in das Jünglingsalter auf See gegangen'.[5] Er selbst bezeichnet ungefähr das Jahr 1460 in einem Briefe an die Könige vom Jahre 1501[6] und in seinem Tagebuche am 21. December 1492[7] als den Anfangstermin seiner Seefahrten — wie man sieht mit Recht. Das verhindert ja nicht, dass er in der Zwischenzeit das Krämpler- und Webergeschäft betrieb oder notariell als Angehöriger der Zunft erschien, wie er noch am 20. März 1472 einem Kameraden, einem anderen Webergesellen, im Testamente mit drei Schneidern, zwei Tuchscherern und einem Hutmacher als Zeuge dient.[8]

---

[1] Januam rebellem et minime parentem, et Sagonam, quam tenebat, juri ejusdem ducis cessit. Basin, Historia Ludovici XI, l. I, c. 12 (t. II, p. 45 ed. Quicherat).

[2] Ordonnances des rois de France de la troisième race recueillis par . . . Pastouret. Paris, 1814. t. XVI, p. 146.

[3] textor pannorum et tabernarius. Harrisse, Christ. Colomb I, 194.

[4] Vgl. oben S. 660, Anm. 4.

[5] — puberes deinde facti ex more gentis nostrae in navigationes exiverunt. Peragallo 69 f. handelt über die Bedeutung von puberes facti oder pubescens, wie es Giustiniani wendet, mit einigen Nachweisen aus römischem Sprachgebrauche, den er für seine genuesischen Landsleute auch im 15. Jahrhundert für zutreffend hält, also bei Knaben von 12 bis 14 Jahren.

[6] Das Jahr nur in den Historie fol. 8 recto, der Brief bei Las Casas, der ihn in Händen hatte, l. I, c. 3, t. LXII, p. 47: De muy pequeña edad entré la mar navegando y lo he continuado hasta hoy (der langen Unterbrechungen gedenkt er hier und im Tagebuche nicht) . . . ya pasan de cuarenta años, que yo voy en este uso.

[7] Viernes 21 Diciembre. . . . Yo he andado en la mar, sin salir dello tiempo que se haya de contar. Navarrete, Coleccion I, 101. Schon die Historie fol. 9[b] haben den Satz als Citat.

[8] Harrisse, a. a. O. II, 419.

Dass er dem Könige René ein freundliches Andenken bewahrt, ist schon nach dem bisher Erörterten begreiflich. Ich erinnere mich nicht, dass er etwa mit Ausnahme der Königin Isabella der Katholischen, der er das wünscht,[1] von irgend einem andern Verstorbenen sagt, ‚den Gott bei sich hat‘:[2] der gegen Jedermann wohlwollende Fürst, der Gründer des Freihafens Marseille, ist der erste mächtige Mensch auf Erden gewesen, der Columbus' Talent verwendete. Von seinen damaligen Genossen spricht der Entdecker wohl als Leuten (gente), sagt aber, sie seien ‚mit‘ ihm (conmigo) gewesen und obwohl seinem Befehle untergeben, doch in der Lage, einen Beschluss zu fassen (determinaron).[3] Man erhält den Eindruck einer mehr freien, wenn auch unter strenger Disciplin stehenden Vereinigung zum Zwecke, jene Galeazze Fernandina zu nehmen und sei es mit dieser Beute, sei es ohne dieselbe, nach Tunis zu fahren. Mit wie viel grösserer Sicherheit Genuesen dort ihrem Handel obliegen konnten, als Provenzalen, ist früher erörtert worden.

Auch ohne weiteren Beweis würden wir anzunehmen haben, dass Columbus' Fahrzeug ein Kaperschiff gewesen ist.

Dass König René seinen Seeleuten überhaupt viel nachsah und sie auch bei schweren Vergehungen nicht leicht strafte, wird selbst von seinen Lobrednern zugestanden. Ein besonders schlimmer, durch seinen Namen gedeckter Fall wird wohl auf eine Täuschung[4] des betreffenden Piraten — um einmal das schlimmere Wort für das zartere der Kaperei zu gebrauchen — zurückgeführt. Das betreffende Actenstück lässt das aber doch schlechterdings nicht zu. Indem die Republik Florenz dem französischen Könige Ludwig XI. ihr Beileid über den Tod seines Vaters und ihre Freude über seine eigene Thron-

[1] In dem oben S. 662, Anm. 6 erwähnten Briefe von 1505 an König Ferdinand selbst: la Reyna que Dios haya — nicht tiene. Im letzten Testamento (19. Mai 1506) wird auch ‚la Reina‘ ohne diesen Beisatz erwähnt.

[2] — el Rey Reinel, que Dios tiene. Las Casas p. 48. Ulloa gibt das (Historie fol. 8b) mit: che Dio ha appresso di se, wieder und ich folge dieser Auffassung.

[3] Vgl. oben S. 664, Anm. 1.

[4] Lecoy de la Marche, Le roi René I, 530: il y avait là, sans doute, une supercherie.

besteigung ausspricht, beklagt sie sich bitterlich, dass ein im Solde des Oheims des neuen Königs, eben König René's, stehender Corsar[1] mitten im Frieden und trotz aller Verträge ihre Handelsflotte plündere. Die Galeazze Fernandina aber hat einer kriegführenden Macht angehört, da sich Columbus in einem Briefe ‚an das spanische Königspaar im Mai 1495 aus Hispaniola'[2] einer Piraterie nicht hätte berühmen können.

Nun befand sich René mit zwei Königen von 1472 an in Kriegszustand.

Noch dauerte formell seine Feindschaft mit Alfons' V. natürlichem Sohne, dem Könige Ferdinand I. von Neapel, gegen den René's Sohn, der Herzog Johann von Calabrien, den Kampf geführt hatte und definitiv zu Anfang des Jahres 1464 aufgab.[3] Im nächsten Jahre wurde der König von Neapel Ludwigs XI. Verbündeter: ein gelungener französischer Angriff auf neapolitanische Schiffe an der galizischen Küste im Jahre 1472 führte nur zu deren Rückgabe mit reichlicher Entschädigung.[4] Der neapolitanische König hat, wenn auch vergeblich, im Jahre 1477 oder dem folgenden René's Anerkennung und einen Handelsvertrag gegen grosse Geldentschädigung gesucht.[5] Von Feindseligkeiten gegen den durch des Königs von Frankreich mächtige Hand[6] geschützten und damals durch keine Rebellion im Innern bedrohten Neapolitaner konnte seit 1465 keine Rede mehr sein. Man darf daher sagen, dass die Galeazze Fernandina,[4] der Columbus nachstellen sollte, kein neapolitanisches Schiff gewesen ist.

Aber in wirklichem, ununterbrochenen Kriegszustande befand sich René seit dem Herbste, vor dem 17. November, 1466 gegen König Johann II. von Aragonien, indem er die von den

[1] — dolendoci delle ingiurie di Scarinci corsale, suo soldato etc. Des jardins, Négociations entre la France et la Toscane (Collection de documents inédits sur l'histoire de France) 1859, I, 112.

[2] So bei Las Casas, a. a. O.

[3] Lecoy de la Marche I, 342.

[4] Harrisse, Christ. Colomb I, 257.

[5] Der Bericht seines Gesandten im Rathe der Pregadi zu Venedig bei Lecoy de la Marche II, 382 hat das Datum 1er janvier 1478; aber im Texte I, 423 heisst es, erst au mois de janvier seien Ferdinands Anerbietungen an René gelangt.

[6] Lecoy de la Marche I, 422.

empörten Catalanen ihm angebotene Krone trotz Frankreichs Bund mit Aragonien annahm. Nahe am Siege durch seinen erwähnten kriegerischen Sohn Johann von Calabrien verlor er zwar nach dessen Tode (16. December 1470)[1] die Hoffnung, das angemasste Reich wirklich zu gewinnen. Jedoch auch als Niemand mehr für ihn zu Lande auf spanischem Boden kämpfte, setzte er den Krieg, wenn auch nur schwach, zur See fort. Erst unmittelbar vor dem Tode des Königs Johann II. von Aragonien, der in Barcelona am 20. Januar 1479 erfolgte,[2] am 19. Januar 1479, ward ein Stillstand zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten in Barcelona unterzeichnet; aber der dreiundachtzigjährige König Johann II. wollte einige Bedingungen desselben nicht genehmigen; namentlich verweigerte er René den Königstitel. Sein Sohn Ferdinand aber liess am 19. Februar 1479 die Bestätigung des Tractates ‚seine erste Regierungshandlung'[3] zu Truxillo sein, wo er damals residirte. Er gab dem bei allen Kunstfreunden so hoch berühmten Fürsten den Königstitel:[4] man begreift, dass er sechzehn Jahre später Columbus' offene Pietät für seines einstigen Herrn ‚König Reynel's' Andenken nicht verübeln konnte.

Der Vertrag zwischen Ferdinand dem Katholischen und René lautete auf zwanzig Jahre und bestimmte unter Anderm: ‚Während dieser Zeit sollen die Kaperbriefe, welche den Betreffenden zugebilligt worden sind, nicht in Wirksamkeit treten und für diese Zeit suspendirt bleiben.'[5] Die Genuesen erhielten Antheil an dem für ihren Handel nach Catalonien wichtigen Vertrage.[6] Die Genuesen mögen wohl vorher René ihre werth-

[1] Ebend. I, 368, 378. Die genauen Geburts- und Todestage der Nachkommen, ebend. I, 433 f.

[2] W. Prescott, Ferdinand und Isabella (deutsche Uebersetzung, Leipzig, 1842) I, 219 mit einer Charakterschilderung von bleibendem Werthe.

[3] Lo primero, que se ordenó por el Rey de Aragon y Castilla despues del fallecimiento del Rey su padre . . . fue confirmar la tregua. Zurita anales de la corona de Aragon (Çaragoça 1610) IV, 303, l. 20, c. 29.

[4] — a quien el llamava Rey, lo que no hizo el Rey su padre. Ebend.

[5] Durante este tiempo no se avian de executar las marcas, que se avian adjudicado a las partes e quedavan suspendidas por aquel tiempo. Ebend.

[6] Nur diese Nachricht über die trêve à longue échéance, die er als am 19. Januar 1479 abgeschlossen betrachtet, bringt Lecoy de la Marche

volle Mitwirkung im Seekriege gewährt und ihren guten Antheil an den Prisen der Kaper gehabt haben.

Columbus aber hatte sich nicht zu schämen, auch vor seinem nunmehrigen Herrn, dem Könige Ferdinand dem Katholischen zu bekennen, dass er im Dienste König René's einst mit einem Kaperschiffe eine des damaligen Thronerben von Aragonien und seit 1468[1] wirklichen Königs von Sicilien Namen tragende Galeazze Fernandina bei einem Auftrage nach Tunis habe nehmen sollen.

Noch bleibt ein Wort über die Zeit des Unternehmens zu sagen.

Es kann nicht wohl vor den 7. August 1473 gesetzt werden, an welchem Tage Columbus noch als Zeuge in Savona bei dem Hausverkaufe seiner Mutter erscheint,[2] ich denke aber auch nicht viel später. Mit diesen Worten bringe ich vielleicht des im Jahre 1844 verstorbenen genuesischen Urkundenforschers, des Barnabiten Spotorno, Vermuthung auf dieses Jahr 1473 zu Ehren,[3] immerhin mit Reservirung einer sogleich zu erörternden weiteren Frist bis Ende des Jahres 1475.

Denn man wird doch voraussetzen müssen, dass der König Johann II. von Aragonien und sein Sohn Ferdinand von Sicilien nicht im Frieden mit dem Beherrscher von Tunis waren, als René's Auftrag erfolgte. Der Stillstand mit dem Könige Ferdinand von Sicilien[4] ist aber erst im December 1473 erfolgt;

I, 425, aber mit genauem Citat des im Archiv des Departements der Rhônemündungen aufbewahrten Vertrages, dessen Abdruck freilich erwünscht gewesen wäre.

[1] Zurita IV, 156, l. 18, c. 16.

[2] Vgl. oben S. 658, Anm. 6.

[3] Forse la spedizione del Colombo a Tunisi appartiene al anno citato 1473. Der Grund des errathenen Jahres, weil René ‚si ritiró nella sua Provenza' ist freilich nicht haltbar. Codice dipl. Colombo-Americano p. XIII.

[4] Nur von ihm ist in der Proclamation die Rede: la majestati di lu signuri Re. De Mas-Latrie, Traités, Text 175. Bemerken will ich doch, dass in diesen Verhandlungen mit Tunis bei Ferdinands Nennung neben dem Titel eines Königs von Sicilien der eines ‚Erbprinzen der Königreiche von Aragon' fehlt, der ihm mindestens am 18. October 1469 in dem Vermählungsacte mit Isabella ‚der Erbprinzessin dieser Königreiche von Castilien und Leon' immer gegeben wird: D. Fernando rey de Secilia, principe heredero de los reynos de Aragon. (Diego Clemencin, elogio de la reina católica Doña Isabel. Memorias de la real academia de historia. Madrid, 1821. t. VI, 585 f.)

denn am 16. dieses Monats liess der Vicekönig von Sicilien einen zwischen seinem Könige und dem ‚Könige‘ von Tunis geschlossenen, vom nächsten 1. Januar an auf zwei Jahre giltigen Frieden verkünden. Ob der Beherrscher von Tunis während der inneren Kriege Aragoniens seit 1461 bis Ende 1473 sich der Feindseligkeiten gegen aragonesische Unterthanen enthalten habe,[1] ist zweifelhaft.

Um die Erneuerung dieses Friedens oder besser Stillstandes aber suchte Ferdinand — nicht sein Vater, da der Beherrscher von Tunis damals, wie es scheint, nur René als König von Aragonien anerkannte[2] — am 8. Juni 1475 nach.[3] Diese Erneuerung muss rechtzeitig und zugleich die dem Emir Abu Omar Othman höchst plausibel gemachte Neuanerkennung auch des Vaters als König von Aragonien erfolgt sein, da beide Könige, Johann II. und Ferdinand, am 6. Februar 1476 einem Verwandten des Königs von Tunis für seine Mitwirkung bei dem Abschlusse ihren Dank aussprechen.[4] Fuhr die Fernandina mit ihren Begleitschiffen freilich unter Johanns II. Flagge, so konnte der Auftrag an Columbus auch bis zum Ablaufe des Jahres 1475 ertheilt werden.

Nach dem 1. Januar 1474 oder höchstens dem 1. Januar 1476 wäre Columbus' Kaperzug nach Tunis kaum räthlich ge-

[1] Dass es geschehen sei, hält Mas-Latrie, Traités, Introduction 321 für wahrscheinlich.

[2] Immerhin ist, wenn auch bezeichnend, bei der Bestallung eines Consuls in Tunis durch den Vicekönig von Sicilien am 23. December 1473, d. h. vor Inkrafttreten des Vertrages und ohne Namennennung die Rede davon, dass er pro parte serenissimorum dominorum nostrorum regum patris et filii handle. Mas-Latrie, a. a. O. Text 176.

[3] Aber Mas-Latrie irrt, wenn er in der Ueberschrift p. 177 meint, der Gesandte sei ‚des rois de Castille et de Sicile‘ geschickt: es ist Beides Ferdinands Titel seit October 1474. Auch ist ‚suo figlio‘ nach den Worten rè di Castella e di Sicilia nur als eine Höflichkeit gegen den Fürsten von Tunis zu verstehen. In den Instructionen S. 178 wird dem Gesandten freilich aufgetragen, hervorzuheben, wie es Gott gefallen habe: exaltari et sublimari la sacratissima casa di Aragona di gloriosissima gloria et triumpho et fari et ordinari rè di li regni di Castella la Maestati di lu serenissimo signor rè di Sicilia, figlio di la ditta Maestati — Johann II. ist keineswegs genannt — la quali senza alcuno dubio hogi si pò diri essiri lu majori rè et più alto di la Christianità — was zwar nicht richtig ist, aber seine Wirkung in Tunis nicht verfehlte, wie das nächste Actenstück zeigt.

[4] Mas-Latrie, a. a. O. Text 179.

wesen. Man wird aber in demselben die erste öffentliche Action des Webers von Savona, Bürgers von Genua, zu sehen haben und ihn als ein merkwürdiges Zeugniss seines Emporkommens betrachten müssen; jedes Wort seines Briefes hat sich als sorgsam erwogen erwiesen.

3. Ankunft in Portugal und Entfernung von dort.

Man hat die Ansicht ausgesprochen,[1] die Tyrannei des Herzogs Galeazzo Maria Sforza habe Columbus im Jahre 1476 aus Genua nach Portugal getrieben. D'Avezac selbst hat die Frage der Zeit seiner Ankunft für eine der schwierigsten erklärt,[2] und ich beabsichtige keineswegs, die Zahl der Vermuthungen über diesen Gegenstand um eine neue zu vermehren. Ohnehin hat sich neuerlich die Zeitgrenze, bis zu welcher Columbus' Ankunft in Portugal erstreckt werden darf, erheblich verlängert. Denn es ist von Herrn Harrisse in einer, wie mir scheint, unanfechtbaren Weise[3] dargethan worden, dass Columbus' ältester Sohn Diego im Herbste des Jahres 1491 höchstens zehnjährig gewesen ist und dass daher alle Schlussfolgerungen nichtig sind, welche man aus Diego's Alter auf eine über das Jahr 1480 hinaufgehende Vermählung des Vaters und mit ihr auf eine frühere Ankunft des Vaters in Portugal gezogen hat.

Hier ist zunächst die Vorfrage zu erwägen, wann die Ankunft von Columbus' jüngerm Bruder Bartholomäus in Lissabon stattfand.

Unmittelbar an die Nachricht, dass beide Brüder nach genuesischer Sitte mit ihrem Eintritte in das Jünglingsalter auf Seefahrten ausgegangen seien, knüpft der über ihre Verhältnisse so genau unterrichtete Antonio Gallo — und nach ihm wörtlich der officielle Geschichtschreiber Senarega — die weitere Mittheilung: dass der jüngere Bruder Bartholomäus sich in Portugal,

---

[1] Spotorno, a. a. O. XIV, gebilligt von D'Avezac, Canevas chronologique de la vie de Christ. Colomb im Bull. géogr. 1872, IV, 43.

[2] C'est une des questions les plus indécises entre tant d'autres, où les assertions les plus divergentes semblent se jouer d'une recherche sérieuse. A. a. O. 37.

[3] Christ. Colomb II. 229.

endlich in Lissabon niedergelassen und sich durch Kartenzeichnen seinen Unterhalt erworben habe. Durch Verkehr mit portugiesischen Seeleuten, sowie durch Studien habe er die Ueberzeugung von der Möglichkeit der entscheidenden Westfahrt nach Ostasien gewonnen; diese Ansicht habe er seinem in der Seefahrt erfahreneren Bruder mitgetheilt, der von ihrer Richtigkeit überzeugt wurde.[1] Bartholomäus aber war im Juni 1480 noch in Genua, wo er eine vom 16. dieses Monates datirte Vollmacht seines Vaters aus Savona erhielt.[2] Er kann Genua nicht vor Ende Juni 1480 verlassen haben. Dass sein Bruder Christoph erst nach ihm in Portugal angelangt sei, wird von dem Kanzler Gallo zwar nicht ausdrücklich gesagt; man empfängt aber den Eindruck, dass er dies eher als das Gegentheil annahm: immerhin ist die Nachricht für die Zeit von Columbus' Ankunft in Portugal nicht sicher zu verwenden.

In Don Ferdinands Lebensbeschreibung seines Vaters wird erzählt, dass er als Befehlshaber eines Schiffes an der Seeschlacht Theil genommen habe, welche an der portugiesischen Küste südlich von Lissabon nachweislich erst am 21. Juni 1485 statt hatte. Einer der fünf Geschichtsschreiber, welche sie erwähnen, wird citirt. Es wird in Bezug auf Columbus versichert, dass er, ein vorzüglicher Schwimmer, von seinem in Brand gerathenen Schiffe, blos von einem Ruder unterstützt, den ‚etwas mehr als zwei Leguas'[3] weiten Weg zur Küste schwimmend zurückgelegt, dort erschöpft angelangt sei und längere Zeit zur Erholung gebraucht habe. Dann sei er nach dem nahen Lissabon geeilt.

[1] — in navigationes exiverant. Sed Bartholomaens minor natn in Lnsitania, demnm Ulissipone constiterat cet . . . argnmenta et animi cogitatnm cum fratre rerum nauticarum peritiore communicat . . . Qua persuasione Christophorus indnctus cet. Antonii Galli commentariolus (Muratori scriptores XXIII) 301. Darnach Barthol. Senarega (ibid. XXIV) 535 und vollends Giustiniani im Psalterium (Murr 151), jedoch nngenau mit Veränderung von demum in ac.

[2] Ueber das nur nach dem Regest bekannte Actenstück die Nachrichten bei Harrisse, Christ. Colomb II, 436.

[3] — poco mas de dós leguas. Las Casas l. I, c. 4 (t. LXII, p. 52). — dne leghe o poco piú übersetzt mit vorsichtigem Zweifel über die Schwimmleistung Ulloa: Historie c. 5, fol. 11 recto. In einigen Punkten ist Ulloa ausnahmsweise vollständiger für diese Geschichte, in anderen Las Casas. Ich denke, man kann Beide benützen, um ein getreues Bild der wirklichen Historia zu erhalten.

um genuesische Landsleute zu finden, die ihn aufs Beste ‚seiner edlen Abkunft' wie seiner imposanten Erscheinung wegen aufnahmen, so dass er sich in Lissabon niederlassen konnte. Bei einem seiner regelmässigen frommen Kirchenbesuche habe er in der Allerheiligenkirche die Bekanntschaft einer edlen Stiftsdame, des Fräuleins Philippa Moniz gemacht, mit der er sich vermählte.

Es ist nun längst festgestellt, dass Columbus an jener Seeschlacht unmöglich Theil genommen haben kann, da er sich zur Zeit, als sie geschlagen wurde, in Spanien befand.[1] Auch von dem Datum und den Einzelheiten des Kampfes abgesehen macht die ganze Erzählung den Eindruck, dass sie von Columbus selbst stammt und bei der Familie wie den Freunden einen guten Eindruck machen sollte. Sie erinnert an Erzählungen, wie sie Napoleon, besonders auf St. Helena, über seine corsische Heimat und Vergangenheit vorzutragen nützlich fand und die nun von Herrn Theödor Jung in ihrer Nichtigkeit urkundlich dargethan sind.

Immerhin bin ich mit D'Avezac[2] geneigt, ihr eine wahre Begebenheit zu Grunde zu legen, wenn auch nicht gerade einen anderen Seekampf zwischen Genuesen und Venetianern und eben in dem Jahre 1476, das aus einem anderen Scheingrunde für Columbus' Auswanderung angenommen wurde.

Ich glaube hier zunächst an seinen ersten selbstständigen Kriegsdienst unter König René erinnern zu sollen, der sich von Piraterie nicht allzuweit unterschieden haben dürfte. Dann muss man all der wilden und grausamen Handlungen eingedenk sein, deren er sich als Admiral und als Regent Westindiens schuldig gemacht hat. Einen wegen Widerspenstigkeit zum Tode durch den Strang verurtheilten Spanier hat er auf Hayti, ungeduldig über dessen Weigerung, sofort zu beichten, ‚mit Thränen' in den Augen doch ohne Weiteres von den Zinnen der Festung in die Tiefe stürzen lassen.[3] Es brechen nur zu oft Charakterzüge bei ihm durch, die an die Gewöhnungen des Corsaren erinnern.

---

[1] Am vollständigsten ist die Polemik gegen Columbus' Theilnahme an diesem Seekampfe, wie an anderen von Harrisse, Bull. géogr. 1874, VIII, 503 f. geführt.

[2] Bull. géogr. 1872, IV, 43 f.; 1873, VI, 485 f.

[3] Diese von Las Casas entschuldigend (l. I, c. 170, t. LXIII, 433) berichtete That macht Harrisse, Christ. Colomb II, 113 mit Recht geltend, um das Verfahren Bobadilla's gegen den Entdecker zu erklären.

Und ganz offen bezeichnet seine Lebensbeschreibung einen angeblichen Verwandten Columbo den Jüngern, unter dem er bei jenem Seekampfe gedient habe, als einen[1] berühmten Herrn, den Grössten unter den Corsaren, die es in jenen Zeiten gab, der eine grosse Flotte auf dem Meere gegen Ungläubige und Venezianer und wohlbemerkt: gegen andere Feinde seines (genuesischen) Volkes befehligte.[2]

Gegen wen und in wessen scheinbaren oder wirklichen Diensten er auch stehen mochte, man wird Columbus' Erzählung, dass er von seinem brennenden Schiffe während eines Kampfes an der portugiesischen Küste an das Land geschwommen und dort mittellos angekommen sei, für wahr halten dürfen. Nicht zu beantworten ist aber noch, wie gesagt, die Frage, ob er seinen Bruder Bartholomäus schon in Portugal und gar in Lissabon vorfand, also erst im Sommer 1480 dort anlangte. Geflissentlich wird von Bartholomäus' überlegener Gelehrsamkeit und manueller Geschicklichkeit in der Lebensbeschreibung nicht gesprochen.

Wie trotz alledem Columbus' Ankunft in Portugal in einiges Dunkel gehüllt bleibt, so noch mehr seine Entfernung aus diesem Lande gegen Ende des Jahres 1484. Die Zeit scheint ziemlich gesichert. In einem für uns undatirten, nun verlorenen Briefe, den Las Casas in Händen hatte, schreibt er dem Königspaare aus Hayti: ‚Euere Hoheiten wissen ferner, dass ich sieben Jahre an Ihrem Hofe ging und Sie hiemit belästigte',[3] er meint mit seinem Projecte, bis dies endlich gegen Ende des Jahres 1491 angenommen wurde. Etwas weniger zuverlässig, auch nur in indirecter Form durch Las Casas erhalten, ist die Nachricht des Tagebuches vom 9. August 1492,[4] dass, als Columbus im

[1] Bei Ulloa sehr kurz und zahm (fol. 10 recto): corsale famoso; die ‚Venecianos' zwischen ‚Infieles' und ‚otros enemigos' haben den Uebersetzer wohl in Venedig genirt.

[2] — un famoso varon, el mayor de los corsarios que en aquellos tiempos habia . . . trajese grande armada por la mar contra infieles y venecianos y otros enemigos de su nacion. Las Casas l. I, c. 4 (t. LXII, p. 51).

[3] Ya saben Vuestras Altezas, que anduve siete annos en su corte, importunandoles por esto. Der Brief gehört zu denen escritas de su misma mano . . . que yo he tenido en mis manos. Las Casas l. I, c. 33 (t. LXII, p. 250).

[4] Navarrete I, 5.

Jahre 1484 noch in Lissabon weilte, ein Mann aus Madeira mit dem Projecte einer Westfahrt zum Könige von Portugal gekommen sei. Das Project ist durch ein an Ferdinand Domingo do Arco aus Madeira am 30. Juni 1484 ertheiltes Patent bekannt; ich möchte aber doch nicht mit Harrisse[1] schliessen, dass Columbus an diesem Tage noch in Lissabon gewesen sein, dort den Sommer verbracht haben müsse; er selbst behauptet ja nur seine Anwesenheit, als das Project im Jahre 1484 an den König gebracht wurde, und Niemand kann sagen, wie lange Zeit von da bis zur Ausstellung des Patentes verfloss.

Wohin er sich in Spanien zunächst wendete, auf welchem Wege er dahin gelangte, ist nicht mehr festzustellen. Es ist aber noch nicht genügend[2] der Seeweg in Erwägung gezogen worden. Nun sagte bei dem von Columbus' Sohne Diego im Jahre 1513 gegen die Krone angestrengten Processe der Arzt Garcia Hernandez aus Palos als Augenzeuge:[3] Columbus sei an dem Kloster La Rabida von Palos mit seinem hungrigen Knaben nur vorübergekommen, um nach seiner eigenen Erklärung zu einem in dem nahen Huelva wohnenden Schwager, dem Gatten einer Schwester seiner Frau, Namens Muliar, zu gelangen; es wäre denn doch ganz möglich, dass eben nach Huelva der grosse Entdecker auf seiner Flucht aus Lissabon zu Schiffe gelangte.

---

[1] Christ. Colomb I, 342: Colomb était donc encore à Lisbonne pendant l'été de 1484.

[2] Muñoz (I, 58) hat eine eigenthümliche Version über die Geneigtheit König Johanns II., auf Columbus' Ideen, entgegen dem Rathe seiner wissenschaftlichen Commission, einzugehen; er habe nur Columbus' Forderungen übermässig gefunden (vgl. unten S. 684, Anm. 3), und dann insgeheim auf den Rath des Bischofs von Ceuta selbst nach Columbus' Ideen ein Schiff nach Westen gesendet, das ohne Erfolg heimkehrte (p. 54): desacreditando la empresa con burla y mofa. Hierauf habe Columbus, empört über solche Schelmerei (superchería), alle weiteren Verhandlungen abgelehnt und sei, um nicht mit Gewalt zurückgehalten zu werden, Ende 1484 insgeheim abgereist (partió secretamente). Graves (aber ungenannte) autores dicen que se hizo á la vela del puerto de Lisboa y convienen todos los mas en que pasó immediatemente a España. Nennt etwa schon ein spanischer oder portugiesischer Schriftsteller den Hafen von Huelva als Columbus' ersten Landungsplatz in Spanien? Muñoz selbst nimmt irrig an, dass er sich zunächst nach Genua gewendet habe.

[3] Navarrete III, 561.

Auf seiner Flucht! Denn vor der portugiesischen Justiz flüchtig, gelangte er nach Spanien. Man hat den im Archive der Herzoge von Veragua erhaltenen[1] an Columbus gerichteten Brief des Königs Johann II. von Portugal vom 20. März 1488 oft citirt, aber, so viel ich sehe, seiner grossen Bedeutung nach niemals gewürdigt.[2] Vollends aus der formelhaften Ueberschrift: ‚An Christoph Colon, unsern besondern Freund (noso especial amigo) in Sevilla' hätte man bei dem bedenklichen Inhalte des Schreibens lieber keine Schlüsse ziehen sollen. Der König dankt zunächst ‚vielmals' für einen ihm von Columbus geschriebenen Brief und für den guten Willen und die Zuneigung, die er nach demselben für des Königs Dienst an den Tag lege. ‚Und was euer Hieherkommen betrifft, sicherlich um des willen, was Ihr geltend macht, wie aus anderen Rücksichten, damit Euer Fleiss und Eure gute Begabung uns nützlich sein werde, so wünschen wir es und es freut uns in vieler Hinsicht,[3] so dass in dem, was Euch betrifft, man eine Form finden wird, mit der Ihr zufrieden sein sollt. Und weil Ihr zufällig einige Gefahr von unseren Gerichtspersonen haben würdet auf Grund einiger Angelegenheiten, mit denen ihr verflochten seid, so sichern wir Euch durch diesen unseren Brief für Ankunft, Aufenthalt und Rückkehr, dass ihr nicht festgenommen, zurückgehalten, angeklagt, vorgeladen, noch befragt werden sollet um gar keiner Ursache willen, sei sie bürgerlicher oder krimineller Art von

---

[1] Abgedruckt bei Navarrete II, 5 sq. und neuerlich wieder nach dem Originale in der Coleccion de documentos ineditos . . . de America e Oceania (Madrid, 1873), t. XIX, p. 459 sq. Ich folge diesem letzteren Text.

[2] Harrisse I, 355: pour des raisons que nous ignorons, Colomb sollicite de João II, la permission de se rendre en Portugal. L'autorisation lui est accordé le 20 Mars 1488.

[3] — e prazernos ha muito de visedes, porque em o que a vos toca se dara tal forma, de que vos davaaes ser contente. (Welch' gewundene Zusage!) E porque por ventura teerees algum rezeo de nossas (so bei Navarrete, nicht vossas) justizas por razaon dalgunas cousas a que sejaaes obligado, Nos por essa nossa carta vos seguramos polla viuda, stada e tornada, que nom sejaaes presso, retendo, acusado, citado, nem demandado por nenhna (Navarrete: nenhuna) cousa, ora seja civil ora criminal de qualquier cualidade. E por ella mesma (nur bei Navarrete — in der Coleccion wegen des ähnlichen Anfanges des nächsten Satzes übersprungen —: mandamos á todas nostras justizas que ó cumpran así. E por) tanto vos rogamos e encomendamos que vossa viuda seja logua etc.

irgend welcher Beschaffenheit. Und mit demselben (Briefe) befehlen wir allen unseren Gerichtspersonen, dass sie dies so befolgen.' Endlich bittet er freundlich und beruhigend und dankend um Columbus' baldige Ankunft mit einer Dienst verheissenden Schlusswendung.[1]

Columbus kannte die ‚anima republicae' ganz gut, welche das geschrieben, mit so viel Blutvergiessen ihre unbedingte Gewalt in Portugal festgestellt hatte: den auch von seinen Nächsten gefürchteten König Johann II. Man kann auch nicht annehmen,[2] dass Columbus von der bedenklichen Einladung Gebrauch gemacht habe, weil sich in dem gewinnsüchtigen Briefe des Herzogs von Medina Celi vom 19. März 1493[3] der Passus findet, dass Columbus, der zwei Jahre in dessen Hause weilte, aus Portugal zu ihm gekommen und auf dem Wege nach Frankreich gewesen sei. Das Eine wie das Andere wird der uns nun hinlänglich bekannte Gast freilich gesagt haben.

Wegen welcher Vergehungen, die ihn mit portugiesischer Civil- und Criminalgerichtsbarkeit in Conflict brachten, er das Land verlassen hat, wissen wir nicht. Wie weit er etwa von Neuem das gefährliche Handwerk wieder aufnahm, in welchem wir ihn in König René's Diensten fanden, wird sich durch glückliche Forschung, namentlich in Bezug auf seinen angeblichen Aufenthalt auf der Madeiragruppe und den Azoren vielleicht noch feststellen lassen.

Sein Leben auf portugiesischem wie auf spanischem Boden bis zu dem entscheidenden Vertrage mit der spanischen Krone vom 17. April 1492 bietet auch sonst noch manche Schwierigkeiten, welche bei weiterm Eindringen in das erhaltene Material sich doch als lösbar erweisen dürften.

[1] E teeremos muito em servizo.

[2] Harrisse, Christ. Colomb I, 353, ist dazu geneigt.

[3] . . . que se venia de Portogal y se queria ir al Rey de Francia. Navarrete II, 20.

Inhalt.

XIV. SITZUNG VOM 2. JUNI 1886.

In der ausserordentlichen Wahlsitzung vom 26. Mai d. J. machte Se. Excellenz der Präsident Mittheilung von dem am 23. und 24. Mai zu Berlin erfolgten Ableben der beiden Ehrenmitglieder Leopold v. Ranke, wirklicher Geheimrath und Professor an der Berliner Universität, und Georg Waitz, Vorsitzender der Centraldirection der Monumenta Germaniae, worauf die Mitglieder zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen sich erhoben.

Die Weisthümer-Commission legt den soeben im Druck vollendeten siebenten Band der Oesterreichischen Weisthümer, enthaltend die Banntaidinge aus Niederösterreich, Viertel unter dem Wiener Walde, in der Bearbeitung von Herrn Gustav Winter vor.

Von Herrn W. Bernhard Münz in Graz wird eine Abhandlung: ‚Protagoras und kein Ende' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten eingesendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Wilhelm v. Hartel überreicht für die Sitzungsberichte das 3. Heft der von ihm nach den Aufzeichnungen von Dr. G. Loewe herausgegebenen und bearbeiteten ‚Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis. III. Madrid, Toletaner Handschriften der Biblioteca nacional.'

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig: Mittheilungen. 7. Heft. Leisnig, 1886; 8°.

Gesellschaft, historische und antiquarische zu Basel: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. N. F. Band II, Heft 2. Basel, 1886; 8°.

— königl. böhmische der Wissenschaften: Jahresberichte von 1882—1885. Prag; 8°.

— Sitzungsberichte. Jahrgänge 1882—1884. Prag; 8°.

— Abhandlungen. VI. Folge, 12. Band. Prag, 1885; gr. 4°.

— Geschichte sammt einer kritischen Uebersicht ihrer Publicationen aus dem Bereiche der Philosophie, Geschichte und Philologie. 1. und 2. Heft. Prag, 1884—1885; 8°.

— Verzeichniss der Mitglieder von 1784—1884. Prag, 1884; 8°.

— Generalregister zu den Schriften von 1784—1884. Prag, 1884; 8°.

— Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars III. Annorum 1311—1333. Opera Josephi Emler. Vol. 1—5. Pragae, 1884 bis 1885; 4°. — Pars IV. Annorum 1333—1346. Opera Josephi Emler. Vol. 1. Pragae, 1885; 4°.

— deutsche morgenländische: Zeitschrift. XL. Band, 1. Heft. Leipzig, 1886; 8°.

Hormuzaki, Eudox. de: Documente privitóre la Istoria Românilor. Suplement I, vol. I. 1518—1780. Bucuresci, 1886; gr. 4°.

Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Mémoires présentés par divers savants. 1re série, tome IX. Paris, 1884; 8°.

— Mémoires. Tome XXXI, Ire et 2e parties. Paris, 1884; 4°.

— Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques. Tome XXVII (1re partie), 1re fascicule. Paris, 1885; 4°. Tome XXXI, 1re et 2e parties. Paris, 1884; 4°.

— Inscriptions sanscrites du Cambodge. Planches. Paris, 1885; Folio.

— Corpus Inscriptionum semiticarum. Pars I, tomus I. Fasciculus III. Parisiis. 1885. Tabulae ad Fasciculum III. Parisiis, 1885; Folio.

Johns Hopkins University: Studies in historical and political science. 4th series. V. An introduction to the study of the constitutional and political history of the States. Baltimore, 1886; 8°.

Karpathen-Verein, ungarischer: Jahrbuch. XIII. Jahrgang 1886. Igló, 1886; 8°.

Società romana di Storia patria: Archivio. Vol. I—VI. Roma, 1877 bis 1883; 8°.

Ungarische Revue. 1886. VI. Jahrgang, 5. und 6. Heft. Budapest; 8°.

Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. Heft LXXXI. Bonn, 1886; 8°.

Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis.

Nach den Aufzeichnungen Dr. Gustav Loewe's herausgegeben und bearbeitet

von

Wilhelm von Hartel,
wirkl. Mitglieds der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

III.
Nationalbibliothek in Madrid

I. Handschriften aus Toledo.

Die Nationalbibliothek, durch Philipp V. als königliche Bibliothek begründet, wurde durch mehrfache Ankäufe und Uebertragungen erweitert. Eine der grössten Erweiterungen erfuhr sie durch die Uebertragung der Toletaner Capitularbibliothek, von der, als sie nach Toledo zurückgestellt wurde, immer noch ein erheblicher Rest von Büchern zurückblieb. Hier sind dieselben mit ihren Toletaner Nummern nach Cajones (Schubläden) bezeichnet. Ein Verzeichniss dieser, welches den Titel ‚Lista de los codd. de la libreria del Cabildo de la Catedral de Toledo, que se conservan en la biblioteca Nacional' führt, excerpirte Loewe, und darnach dürfte er bei seinen Beschreibungen kaum eine Handschrift von Belang übergangen haben.

2, 1

2° m. trip. pag. 375 foll. s. VIII in westg. Schrift.[1]

Der Codex enthält die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus mit den Prolegomenen desselben. Auf dem Vorsetzblatt steht ein

[1] Die Exempla scr. Vis. bieten tab. IX eine Probe; andere Terreros (Paleografía española) tab. 15, 1 und Merino (Escuela paleographica) tab. 5, 2 und 3 und darnach Arndt, tab. 8c.

wie gedruckt geschriebener Index s. XVIII, der die einzelnen Schriften mit den Folien des Codex verzeichnet und als zu beachten bemerkt, dass auf den Colosserbrief der sog. ad Laodicenses folgt und dass der Prophet Baruch fehlt. Hie und da finden sich arabische Noten, Zeichnungen, wie f. 278r *ein bunt ausgeführtes maurisches Doppelportal mit Lucas und Johannes, an dem Rande der Evangelien Zahlen, welche eine Concordanz der verschiedenen Evangelien bilden, nach dem Ende der Evangelien und vor den Paulusbriefen ein Gedicht* f. 321v Iam dudum[2] saulus procer∗um (e *eras.*) precepta secutus — monstrare triumfos | *(r. Maj.)* finiunt uersi pape damasi ępepi.

Der Hieronymustext beginnt abrupt f. 1ra *in der Genesis* multiplicamini — f. 375vb *(Apocalypse)* qui uult accipiat aquam nitę gratis. am̄. deo gratias explet.

Dann folgt in Majuskeln, nach Zeilen abwechselnd roth und schwarz, Folgendes, von dem J. Baptista Perez auf dem Nachsetzblatt eine Transcription gegeben hat, welche sich im Cod. Matrit. D d 80 s. XVIII von Burriel's (?) Hand wiederholt findet (vgl. Ewald, Reiseber. S. 297): in nm̄e dn̄i saluatoris | n̄ri ih̄u xp̄i auctor | possessorque huius libri | in quo uetus nouumque | om̄e sacrū testamentum | ////// // (*die Transcriptoren lasen* continetur) seruandus | diuę memorie fuit | Qui enim uero natus | eruditusque in beata | spalensis sede postea | catedram bastigitane (forsitan hastigitane *D d 80 in mg.*) | meruit tenere | A quo inclito uiro con|cessus est hic codex | iohanni sodali intimoque | suo qui etiam postea|quam in hanc eximiorem | sedem spalensis nutritus | et a patrono suo beate | memorie stefano sapien|tissimo loculentissimoque | ////// /ēsis (cordouensis *vermuthet der Transcriptor, . . .* onensis *und am Rande* asidonensis *D d 80*) acp̄so eruditus | ac /////// (sacerdotii *die Transcr.*) ordine dedi|catus ad cartaginem | sedem missus est acp̄s̄c̄s | et item inde translatus | cordube magne regieque | sedis presul electus | Ex qua sede egregie | incolomis corpore | ac mente decreuit | hunc codicem. compte perfectum / dn̄o deo | offerre in supra fata | spalensis sede penes | memoriam sc̄e semperque | uirginis marie | f. 375vc decimo kl̄ds ianuarias | era millesima XXVI a (= *a. 988*) | cum tali dicione ut nullus | clericorum (clam . . . *D d 80*) audeat |

[2] Damasi carmen (13, 379 M.).

hunc codicem auferre | aut mutare ab dac *(so für* hac? aut a *D d 80)* | supra fata sede et | siquis quod absit | fecerit sit a deo et | angelis suis scisque | omnibus condemnatus. *Auf diese Subscriptio folgt eine arabische, von welcher drei Lesungen beiliegen; die aus dem vorigen Jahrhundert lautet:* Scripsit apud metropolitanam sedem sanctę mariae Balioli, quam deus seruet Syluatus Archiepiscopus minimus. Iohanes dicauit in honorem sanctę Marię apud Hispalim quam deus seruet. Ex dono Sylvati Archiepiscopi Astigitani, *die aus diesem Jahrhundert:* Fué vinculada en la sede de Santa Maria en Sevilla, guardela Dios, y ello ciertamente por Salvatus (este nombre es analogo e identico al de Seruandus) et metropolitano minimo. *Ueber dem dritten Abschnitt der Subscriptio auf der dritten Columne ist von einer Hand s. XV der Irrthum begangen, die Handschrift in die Zeit der Subscriptio (d. i. das Jahr 988 n. Chr.) zu setzen, was eine Hand s. XVIII berichtigt.*

5, 36

4⁰ min. m. non. num. foll. (194). s. X in westg. Schrift.

Die Quaternionenbezeichnung geht von f. 8ᵛ Q I *bis* Q XX, *worauf noch 14 Blätter folgen.*[1] f. 1ʳ *von Bibliothekarshand ein Index,* f. 1ᵛ *(r. und schw. Maj.)* incipit epstla *(auf Ras.)* domni iohannis constantinopolitani epsci ad teudorum de reparatione lapsi/// (i *ex* us?). | Quis[2] dauit capiti meo aquam — f. 83ᵛ alia ultra medicamenta non queres. explicit feliciter. | *(r. und schw. Maj.)* incipit opuscula sci euceri luedunensis epsei. de monacis pfectis. | Iam[3] dudum animis nris insedit dilectissimi fres monacoꝝ singularis uitę propositum declarare — f. 92ʳ et corde. et me meminisse dignemini. EXPLICIT. f. 92ᵛ *(r. Maj.)* incipit exortatio sci pauli epsei. egyptiaci ad monacos qui interrogaberunt eum de scributuris scis. | Scribtura[4] inquit diuina regalis est uia per quam — f. 113ᵛ ad scm tabernaculum non erit abta. | *(r. und schw. Maj.)* incipiunt sententie sci euagri ad frs. | Heredes[5] dei audite uerbum di. Quo heredes — f. 123ᵛ humilis anima in tem-

[1] Die Handschrift hat aber nicht 174, sondern 194 Blätter. Worin der Irrthum liegt, ergeben Loewe's Aufzeichnungen nicht. — [2] Ioh. Chrysost. paraenesis ad Theodorum lapsum l. I (47, 277 patr. gr. M.). — [3] Findet sich nicht 50, 865 M., ohne Autor im Tolet. 10, 25 f. 238ʳ. — [4] ? — [5] ?

pore orationis. am̃. | *(r. Maj.)* ex libro beati prosperi qualiter carnem et uinum uti f. 124r debeat monacus. | Hic[6] dicit si in xp̃o esse uolumus — f. 131v scis uirtutibus floreamus. am̃ | *(r. Maj.)* incipiunt homelias beati iohanni os aureum. | Uc mundo[7] ab scandalis — uenit. Uidetur quidem specialiter designare — f. 137r ad seruitutem dñi hoc est imperatoris tui. cui est gła in scla scłoꝝ. am̃. f. 137v *(r. Maj.)* beatus iheronimus psłm cxviii. | Veniamus[8] ad psłmꝝ qui post cxviii psłm lectus est —. f. 154r *zu Ps. 127 (r.)* beati omnes qui timent dñm. | Qui timent dñm quod habent premium —. f. 164r *zu Ps. 128* Sepe expugnauerunt —. Duo dicuntur et sepe expugnauerunt —. f. 167v *zu Ps. 131* Memento — eius. Multi putant ex eo quod —. f. 170r *zu Ps. 132* Ecce — unum. Duo dicit bonum et iucundum —. f. 178v *zu Ps. 133* Eue — dñi. Extremˀ psłms cantici —. f. 185r *zu Ps. 135* Confitemini — bonus. Tametsi heretici dicunt —. f. 188v *zu Ps. 136* Sup — syon. Si non aliquis egrotat —. f. 191v cui est gła in scla scłoꝝ am̃ Explicit p cxxxvi. f. 192r *(ohne Ueberschrift)* confiteor[9] tibi dñe in toto corde — f. 192v cor eorꝝ in manu dei est. f. 193r *(beginnt abrupt?)* tulit xp̃s ut pdat homo res suas — f. 194v *(schliesst abrupt)* quę capere non possunt et dicite.

6, 8

8° altior. m. non. num. foll. s. XI (uel XIII?).

Die Handschrift enthält Cantica canticorum et lamentationes Ieremię *mit reichhaltigem Commentar und Scholien. Am Ende steht von einer Hand s. XIII ein spanisches Gedicht:* Dš criador qual marauila. no se qual es achesta strela. agora primas la cue | ida. poco timpo a! que es nacida. Nacido es el criador! que es de la gentes *(sic)* Senior. non es uerdad. ñ se que digo — porque la no auemos usada. ni en nostras uocas es falada.

9, 24

2° min. m. non. num. foll. s. XIV.

Die mit interessanten Initialen ausgestattete Handschrift enthält Bernardus de consideracione status ecclesiastici ad Eugenium papam. f. 2v *(r.)* Incipiunt trattatus Bernardi clareuallis ad

[6] Prosper de vita contempl. II, c. 21—24. — [7] ? — [8] Hier. VII, 345—362. — [9] Commentar zu einem Ps.?

Eugenium de consideracione lib $\overset{i}{p}$'. Subit[1] animum — et inuenitur facilius. ℭ Proinde is sit finis libri. sed non finis querendi. ℭ explicit liber de consideratione *(das 5.). Auf dem zweiten Schmutzblatt die Federprobe:* si legens credatis bt̃o bernardo sicut expedit cum effectu.; Señor regetis eccl̃iam dei faciente domino sicut tenem' cum proffectu. f. 2[r] *enthält ein Cardinalswappen (grüner Balken auf goldenem Felde) und ein anderes (Halbmond auf rothem Felde).*

10, 25

2⁰ m. bip. pag. 263 foll. s. 902 in westg. Schrift.[1]

Der Codex hat viele interessante Initialen. Die Quaternionen sind bisweilen durch Ausschreiben einiger Worte des nächsten auf dem unteren Rande des vorausgehenden Blattes bezeichnet. Das erste Zeichen steht f. 7[v], *also fehlt ein Blatt der Handschrift. Die letzte Seite* f. 263[v] *füllt ein Labyrinth:* TRASAMUNDI[2] ABTI *und* f. 263[r]b *steht die Subscriptio:* Explicit liber in era DCCCCXL (= *a. 902*) regnante domno | adefonsum princeps armentarius indignus | et graue onus peccatorum depressus scripsit | hora pro me sic inueniad *(sic)* requiem anime tue. am̃. *Mitten in der Handschrift* f. 147[v] *findet sich auf dem unteren Rande eine Schenknotiz von einer westg. Hand s. IX ex.:* Hunc librum dedit domnus pe////// *(etwa 7 Buchstaben ausradirt)* ti deo et eccła *(sic)* sancte marie sedis toletane pro redemtione anime sue et omnium parentorum suorum. in tali uero ratione ut nullus nec episcopus nec clericus uel etiam laicus eundem librum ab eadem eccła auferat sed semper ibi maneat *Auf dem vorderen Deckel steht von Bibliothekarshand:* Està aqui la Vida de S. Fructuoso y otras cosas, que escribio S. Valerio Abad de Montes en el Vierzo *(das Folgende ausgestrichen)* Copiolas D.ⁿ Juan Baut.ª Perez en el tomo 1. de su Coleccion que està en esta libreria = Ay dos copias: vease el nuevo indice de Libros del año 1727.

f. 1[r] *(r. Maj.)* epitameron de libri ///ius (hu? *verwischt*) exordio *(Rest abgefallen)* | Sacratissimo ////// | Excellentissimis //////// | Rutilans //////// | Universo //////// *(im Ganzen 18 zur Hälfte unleserliche Zeilen, welche ein Akrostichon* [sernis dei aegregiis]

---

[1] 182, 727 M.

[1] Die Exempla scr. Vis. bieten tab. XIX eine Probe. — [2] Ueber Trasamundus abbas vgl. die Bemerkung zu tab. XIX der Exempla.

und Telestichon [ī mus] *bilden). (r. und schw. Maj.)* in n͞e d͞ni incipit prefatio | uitas patrum orientalium | *die dritte Zeile der Ueberschrift ist nicht lesbar.* | Benedictus[3] d͞ns qui uult om͞s — f. 2va patientię palmam requirant. | *(von anderer Hand)* explicit prephatio orani prb͞i. | *(r. Maj.)* incipit uita iohannis. | Primum[4] igitur tamquam uere fundamentum — f. 12va atque ita perrexit in pace ad dm͞ cui est gła in scła scłoɫ amen. | *(r. Maj.)* uita s͞ci pauli thebei. | Inter[5] multos sepe dubitatum est a quo — f. 17rb quam regum purpuras. | *(r. Maj.)* incipit epistola euacri prsb͞ri. | Euacrius[6] innocentio km͞o filio in dn͞o salutem. Ex alia in aliam linguam uerbum expressa — sententia. | *(r. Maj.)* incipit translatio eiusdem de greco in latinum de uita s͞ci antonii monaci. incipit liber s͞ci atanasi ępiscopi de uita s͞ci antoni. | Episcopus atanasius ad peregrinos monacos. optimū[7] fr͞s inistis certamen — f. 27vb nominis uiro. | *(r. Maj.)* incipit uita s͞ci antoni mnc͞ib *(sic).* | Igitur beatus antonius — f. 48rb recessit esclo et uibet cum dō in scła scłoɫ am͞. | *(r. und gr. Maj.)* incipit prefatio iheronimi prb͞ri de uita s͞ci ilarionis monachi. | Scripturus[8] uitam beati ilarionis — f. 63va illum dilexerat in xp͞o ihū cui est honor et gła in scła scłoɫ. | *(r. und gr. Maj.)* incipit uita s͞ci germani episcopi.[9] | Domno beatissimo et mihi apostłico honorem uenerabilem censurio pape constantius peccator:[1] Ne mici prima cura est —. f. 64ra *(r. und gr. Maj.)* incipit eiusdem alius de uita s͞ci germani ep͞spi.[10] | Merito inter omnes uirtutes obedientie uindicat principatum — mereatur. | *(r. und gr. Maj.)* item preuatio eiusdem. | Plerique[11] adscribendum sollicitante materia — f. 80vb fuisse quem minimum. | *(r.)* Explicit uita s͞ci germani acp͞i. | s͞cs germanus — consequantur. | *(r. und gr. Maj.)* incipit uita santi ambrosi. | Hortus[12] *(sic)* uenerabilis pater agustine ut sicuti uiri — audierit ambrosium eiusque consortium. Finit. | f. 96r *(nicht westg., sondern von einer Hand s. XII)* auditi sunt inter quos etiam sc͞e memorie agustinus[13] fuit qui pˀ ceteris — et nobi-

[3] Vita S. Bathildis 87, 667 M. — [4] Rufini hist. mon. 21, 391 M. — [5] Hier uita S. Pauli II, 1. — [6] Euagrii ad Innocentium prologus 73, 125 M — [7] Athanasii uita S. Antonii ex graeco transl. 73, 125 M. — [8] Hier. uita S. Hil. II, 13 = 23, 29 M. — [9] Constantii epist. ad S. Censurium Autiss. op. (Act. SS. 31. Mai, p. 201). — [10] Constantii epist. ad S. Patientom Lugd. ep. (Act. SS. l. c. p. 200). — [11] Vita S. Germani auct. Constantio presb. (Act. SS. 31. Mai, p. 201). — [12] Vita Ambrosii auctore Paulino (Ambros. opp. app. p. 1). — [13] Possidii uita S. Aug. (Aug. opp. I)

libus uiris apud cartaginem ab illo prouocatus coram f. 96ᵛ *(wieder alte Schrift)* contulit sed idem hereticus tabulas — fideliter intimabit[14] f. 97ʳ disciplinis inbutus quas liberales uocant — f. 124ʳa cum eodem fruar. am. | *(r. und gr. Maj.)* explicit liber sci possdi *(sic)* ępi de uita sci agustini. incipit iudiculum libri sci agustini ępi. | Contra[15] paganos de hacademicis lb m̄. đ ordine rerum — f. 129ʳa *(r. Maj.)* tractatus diuersi —. *Der Index schliesst* f. 132ʳb đ cura promortuis agenda ad dulciū lib · i · đ continentia unus *(dazu am Rande:* fiunt sub uno DCCCCLXXV).

f. 132ᵛa *(r. und gr. Maj.)* item de signorum ostensione atque uanitatis subreptione monacorum. | Quidam[16] ergo scs fugandorum de corporibus —. | f. 133ᵛa *(r. Maj.)* de continentia et patientia. | In quodam[17] cenobio egypti duos ego iohannes uidi —. f. 135ᵛb *(r. und gr. Maj.)* incipit epstła orani prsbri ad pacatum de uita sci paulini epi —. | Litteris[18] nobilitatis tue iterata uice sollicitor —. *Auf der nächsten Columne befindet sich ohne Blattausfall die Rubrica:* VIIII Igitur scs paulinus ęps burdegala | oppido galliarum oriundus fuit — (f. 137ᵛb *hat zwischen* continuo nauigari dispono *und* Benedictus dns qui uult omnes, *wo kein Abschnitt, eine Bibliothekarshand eingeschoben:* Vesde aqui empieza el Prologo y Libro de S. Geronimo de las vidas de los Padres) — f. 139ʳb palmam requirant | *(r. Maj.)* incipit uita sci or. Vidimus[19] et alium aput tebaldam —. *Dann folgen kurze Stücke stets mit rothen Ueberschriften:*[20] de sco ammone beno[21], f. 141ʳb oxirinco,[22] f. 141ᵛb theonę,[23] f. 142ʳb appollonio. Vidimus[21] et alium scm uirum nne appollonio —, f. 149ᵛb amone. Quę audibimus[25] de sco amone quidam uiro cuius —, f. 151ᵛa coprete. Erat[26] quidam prsbtr in ipso eremo —, f. 155ʳb siro. Addebat[27] adhuc etiam hęc —, f. 156ʳb eleno. Fuit[28] alius uir scs ęlenus nne hic a puero —, f. 157ᵛb elia. Vidimus[29] et alium senem uenerabilem nnc —, f. 158ᵛa apelle. Vidimus[30] et

[14] Unter dieser Columne bemerkt eine Bibliothekarshand uide alterum codicem. — [15] Aug. I, 905. — [16] Vit. patr. IV, 13 (73, 824 M.). — [17] Ib.? — [18] Uranii ep. 53, 859 M. — [19] Rufini hist. mon. c. 2 (21, 405 M.). — [20] Loewe hat dieselben nur abgekürzt in obiger Form mitgetheilt. — [21] Rufini hist. mon. c. 4. — [22] Ib. c. 5. — [23] Ib. c. 6. — [24] Ib. c. 7. [25] Ib. c. 8. — [26] Ib. c. 9. — [27] Ib. c. 10. — [28] Ib. c. 11. — [29] Ib. c. 12. — [30] Ib. c. 15.

alium prsbrm —, f. 159ᵛb pafnutio. Vidimus[31] et monasterium sci pafnutii —, f. 162ʳa de ysidori monasterii. Vidimus[32] apud tebaydam etiam ysidori —, f. 162ᵛa serapione,[33] f. 162ᵛb apollonio,[34] f. 163ᵛb dioscoro,[35] f. 164ʳb de nitre monasteriis,[36] f. 169ᵛb de sco paulo. Fuit quidam[37] —, f. 172ᵛa uita sci malci. Qui[38] nauali —, f. 176ʳa uita sci frontoni. Aedificationis usę memor — f. 178ᵛb dno nso ihu xpo *(das Folgende auf Rasur)* filio di patris per spm scm cui est gla uirtus et potestas in scla sclo✶.

(r. und gr. Maj.) incipit uel memoratio mirabiliorum que ds pro boni obsequii famulatum scissimi fructuosi epi ad corroborandam fidem credentium statuit ad salutem. | Postquam[39] antiquas mundi tenebras —. f. 185ᵛa *(Maj.)* incipit hepla beati ioannis constantinopollitani ępi ad teodorum monachum de reparatione lapsi. | Quis dabit[40] capiti mo aquam et hoculis mis — f. 211ᵛa alia ultra medicamenta non queres. | *(Maj.)* incipit uita sce pelagie ceterum *(sic)* que secũᵗᵘʳ (ᵗᵘʳ *m. 2*).[41] | Magnas dno gratias referre debemus —. f. 216ᵛb *(Maj.)* incipit uita sci simeonis scripta ab eius discipulum nomine antonio die iiii klds ags.[42] | Sci *(sic)* igitur recordationis beatus simeon —. f. 220ᵛa *(Maj.)* incipit de monachorum penitentia recuperationis p' ruinã. | Frater[43] quidam inpugnabatur a /// fornicatione —. f. 221ʳb item alia —. | f. 222ᵛa *(r. Maj.)* de exultatione diaboli — *(zwischen* f. 222 *und* f. 223 *ist ein Blatt ausgeschnitten).* f. 123ʳa item epsla beatissimę egerię laude conscripta.[44] Quęso et *(sic)* intento corde —. | f. 225ʳb dicta beati ualeri ad beatum donadeum scripta.[45] Et ut de his duabus —. f. 226ʳa de bonello monaco. Haec igitur[46] tuę —. f. 227ᵛb de celeste rebclatione. Dum holim[47] sce memorię —. f. 228ᵛa đ monachorum penitentia recuperationis post ruinam.[48] Duos frs inpugnati a fornicationis —. f. 228ᵛb incipit doctrina mandatorum duodecim sci atanasii epci ad antyscum. Dux[49] aliquis nũe —. f. 234ʳb hinc sequitur uita

[31] Ib. c. 16. — [32] Ib. c. 17. — [33] Ib. c. 18. — [34] Ib. c. 19. — [35] Ib. c. 20. — [36] Ib. c. 21. — [37] Ib. c. 31. — [38] Hieronymi uita Malchi II, 41. — [39] Valerii abb. uita S. Fructuosi 87, 459 M. — [40] Ep. Iohannis paraen. ad Theodorum lapsum l. I (47, 277 patr. gr. M.). — [41] Vita S. Pelagiae 73, 663 M. — [42] Vgl. 73, 325 M., doch der Anfang stimmt nicht. — [43] Vitae patr. l. V, 5, 38 (73, 881 M.). — [44] Valerii abb. ep. 87, 421 M. — [45] ? — [46] ? — [47] ? — [48] Vitae patr. V, 5, 34 (73, 882 M.). — [49] ?

ipsius antioci (ci *ex* us) abbatis. Haec[50] igitur audiens —. f. 238ʳb de monachis perfectis. Iam dudum[51] —. f. 241ᵛa epla beati iheronimi ad clericos.[52] Kmi atque dlmi sacerdotes quos semper —. | f. 242ʳa item de thebeorum diuersas ordines *(sic)* monachorum. hinc de anacoritas. Egresus[53] igitur de alaxandria —. f. 244ʳb incipit de heremitis. | Habitant[54] plerique —. f. 245ʳa item de fratrum perfecta obedientia atque seniorum dura mandata. | Ego[55] autem a synaa —. f. 246ᵛb *(r.)* epitameron^ids (^ids *m.* 2) consumationis libri uius XLVIIII. Pro edificatione morum atque pro correctione animarum. | Dies die — delicias. *Diese Zeilen (nicht Verse) ergeben als Akrostichon* patri donadeoh, *als Telestichon* miser ualerius. f. 247ʳa *(r. Maj.)* hinc sequitur nuperrima editio de uana scli sapientia. | Queso[56] ut non falera/// (a *in ras. 3 litt.*) ornamentorum — f. 250ᵛb sanitas crescit dō gratias semper. | *(Maj.)* item ualeri narrationes superius memorato patri nrō donadeo ordo querimonie prefatio discriminis. | Dum[57] olim ego indignissimus —. f. 256ᵛa item replicatio sermonum a prima conuersione. Prime[58] conuersionis ordinem —. f. 262ʳa it quod de superioribus querimoniis residuum sequitur. Dum[59] holim iuxta quod — f. 262ʳb opus singulis retribuat:ↄ Finit.

11, 1 und 2

2º max. m. bip. pag. s. 1502.

Ist die Copie einer Baseler Ausgabe der Werke des Ambrosius, wie f. 1ʳ *in einer Ueberschrift angegeben wird; sie ist mit schönen, reichen Initialen in Gold und bunten Farben geziert und trägt ein Bild im Anfang. Häufig ist das Wappen des Besitzers angebracht. Die Subscriptio lautet:* Hic liber tercius et ultimus libri nuncupati Examceron seu opera beati Ambrosii scribi fecit Reuerendus Dominus Guichardus de pauie als de Ronedis doctor in decret Infirmarius insignis monasterii attanateñ lugd' Priorque commendatarius prioratuum mōtis troterii et bellegarde lugd' diocez. Per me henricum de belloorto scribam oriundum natumque de ciuitate ambianeñ nunc habitatorem varambonis in brescia in quo loco predicti libri scripti et perfecti fuerunt

[50] Vita Antiochi? — [51] Vgl. Tol. 5, 36, f. 83. — [52] Hier. ep.? — [53] ?
[54] Vitae patr. IV, 8 (73, 821 M.). — [55] Ib. IV, 10 med. — [56] ? — [57] ?
[58] ? — [59] ?

sub anno salutifero domini millesimo quingentesimo secundo et die ultima mensis octobris. Que tria volumina insimul exameron sic nuncupata opus salutiferum a principio et per omnia apertissime declarant sacrã scripturam. Hoc ideo vos legentes precor si placet oretis deum pro anima predicti reuerendi domini patris matris fratris sororum et omnium parentum amicorum et benefactorum suorum. Pater n̄r. Ave Maria. Explicit deo gracias.

II, 3

2⁰ max. bip. pag. non num. foll. 510 a. 945 in westg. Schrift.

Der Codex hat prachtvolle Miniaturen; Vor- und Nachsetzblätter stammen aus einem grossen Missale s. XIV. Auf der unbeschriebenen ersten Seite stehen ausser anderen Federproben eine arabische Note, auf f. 2r *eine grosse Miniatur mit der Beischrift:* duo ecrubin sex ale uni et sex ale alteri. duabus uelabant faciem eius et duabus uelabant pedes eius et in duabus uelabant et clamabant alter et alterum dicentes sc̄s sc̄s s̄, f. 2v *die Figur mit Beischrift:* emanuel noster nobiscum deus ☧ω, f. 3r *füllt ein Labyrinth:* FLORENTIVM INDIGNVM MEMORARE, f. 3v *das Bild eines Pfaues;* f. 4r *ist leer.*

Die Ueberschriften der folgenden Texte sind in bunten Streifen in Maj. roth auf grün, grün auf roth u. s. w. f. 4va prologus beati iheronimi in libro sc̄i iob incipit. | Si aut[1] fiscillam — negotio. f. 4vb explicit prologus. | in nm̄e dn̄i incipit prologus in libro beatissimi quoq' iob. | Cogor[2] per singulos — f. 5rb maliuolum probet. *(r. Maj.)* finit prologus incipiunt capitula | I de iob et de possessione *(28 Capp.)* — f. 5va bona restituuntur. *(r. Maj.)* expliciunt capitula. | *(bunte Maj.)* incipit historia libri beati iob. | Vir erat in terra — f. 14ra mortuus est senes et plenus dierum. *(r.)* expł lb̄. Beati Iob. *(b. Maj.)* sc̄issimo ac uenerabili dn̄o meo eugeni ep̄o otoletane *(sic)* urbis taius ultimus seruus seruo⁊ dei cesaragustanus ep̄s.[3] | Congrua satis ualdeque necessaria — uale mi uenerabilis ac sc̄issime dn̄e amen. | Cindasuindus gotorum rex in toletanam urbem sinodale decretum xxxa ępiscoporum cum omni elero mirifice anno regni sui quinto indicit celebrandum. hic taionem cęsaragustan̄um ępiscopum

[1] Hier. praf. in Iob X, 47. — [2] Ib. IX, 1097. — [3] Tai. ep. (80, 723 M. = Eugenii Tol. ep. 87, 413 M.).

— f. 15ᵛb despicabatur ut ignabus uale. *(r. Maj.)* hic est ordo librorum sci gregorii pape romensis in expositione iob edidit in primis libros moralium triginta quinque diuisos partibus atque codicibus VI:

pars prima	lb	V	pars quarta	lb	VI
⁊ secunda	⁊	V	⁊ quinta	⁊	V
⁊ tertia	⁊	VI	⁊ sexta	⁊	VIII

f. 16ʳ *(b. Maj.)* sequuntur hos codices homelie in euangeliis xa dialogorum libri IIII pastoralis lib unus homelie in ezecicle duabus diuise partibus uiginti due pars prima homelie duodecim, pars secunda homelie decem. hec sunt prefati uiri opera luculenta hordine precedenti conscribta ul edita., ℭ Placuit ut ea que beatus ysidorus spalensis eccle eps. in libris uirorum inlustrium. ul de laudibus ipsius inseruit. nos in hoc uolumen ampliemus. | Gregorius[4] pape romane sedis apostolice — f. 16ʳb in ipso exordio focati romani principis. | *(b. Maj.)* in nne dni incipit epistola pape gregorii romensis directa ad leandrum epm hispalensem. | f. 16ᵛa *(nach der Adresse)* dudum[5] te frr beatissime in constantinopolitana — f. 18ʳb ex utraque fultiatur. | *(r. u. schw. Maj.)* prefatio sci gregorii papae in explanatione libri beati iob moralia. | Inter[6] multos sepe queritur — f. 22ᵛa ut ualeamus mentem postmodum de allegoriarum fructu satiaro. | *(Maj.)* explicit prefatio | *(r. Maj.)* incipit expositione iob liber primus. Vir[7] erat in terra hus nomine iob | ideirco scs uir — f. 508ʳb *(Schluss des 35. B.)* si quum p me uerba accipit pro me lacrimas reddit. amen. | *(r. u. schw. Maj.)* explicit liber moralium gregorii romensis pape era | DCCCC LXXXIIIa. III ids apls VI fa pasce hora prima. deo gratias., regnante rex ranemiro et comite fredenando. nec non et basilio epscpo. Benedico celi quoque regem me qui ad istius Libri finem uenire pmisit incolomem., am'. f. 508ᵛ *und* 509ʳ *sind leer.* f. 509ᵛ *(in abwechselnd rothen und schwarzen Zeilen in Majuskel eine ganze Seite füllend, bunt eingerahmt)* suffragante tonanti inquam alti clementia | perfectum est hoc opus III ids apls currente era centena | nobies bis dena et quater decies terna. ob honorem scilicet scorum | petri et pauli maximi apslorum et martirum domum

---

[4] Ildefonsus de uir. inl. scriptis (Isid. opp. VII, 165). — [5] Greg. ep. I, 1. — [6] Greg. Mor. in Iob I, 7. — [7] Ib. I, 17.

dicatum. locum | situm uel u//ocitatum. baleria., hic nempe liber ego florentius | exaraui imperante mihi uel uniuers/// ///ongeries *(1. Buchst. unleserlich)* sacra monasterii | silbani uidelicet abbati quum iam meę etatulę anno⁊ spatia | peregissem bis deni bini aut circiter quini et bis deni | his nempe explosis. copiosissime uobis prędcor et affatim rogo qui in hoc | codice legeritis ut frequens nsã pro me florentio misero ad dñm diriga|tur oratio. ita ut in hac uita placere mereamini dño ihu xpo., añ . . | et ita in hoc labili exemti euo fore queamini *(sic)* annuente arbe *(sic)* polique conditor | ab interno externoque neuo qualiter ex hac sursum adsciti deflenda pere|grinatio. iucundemur almo⁊ adglomerati beato⁊ coro longo felicique | cuo obantes iugiter in polo innecti capitinsotraente *(sic)* xpo amen | hoc opus hoc etenim forsan me Subtraet ab igne. ut merear adipisci | regna beata poli .añ., quod ipse prestare dignetur. | *(Eine Zeile leer.)* Labor scribentis refectio est legentis., hic deficit corpore ille proficit | mente., quisquis ergo in hoc proficis opere operarii laborantis. non dedi|gnemini meminisse., ut dñs inuocatus inmemor sit iniquitatibus tuis añ | et pro uocem tuę orationis mercedem recipies in tempore iudicii! quando | dñs scis suis retribuere iusserit retributionem., quia qui nescit scribere | laborem nullum extimat esse., nam si uclis scire. singulatim nuntio | tibi quam grabe est scripturę pondus., oculis caliginem facit. dorsum | incurbat., costas et uentrem frangit., renibus dolorem inmittit. | et omne corpus fastidium nutrit., ℭ Ideo tu lector. lente folias | uersa., longe a litteris digitos tene., Quia sicut grando fecunditatem | telluris tollit. sic lector inutilis scribturam et librum euertit., | nam quam suauis est nauigantibus portum extremum! ita et scribtori nobissimus uersus., explicit deo gratias semper.

11, 20

20 m. bip. pag. 308 foll. s. XIV.

Die Handschrift, Geschenk des Ramirez de Guzman an die Kirche von Toledo, hat f. 1r *eine schöne Initiale, Papst Damasus und Hieronymus darstellend, indem ersterer einem knieenden Boten einen Brief überreicht, letzterer einen Brief vor dem Boten stehend liest. Die drei nicht numerirten Vorsetzblätter enthalten* Ir a epytaphium de beato ieronimo presbitero. Ieronimus[1] noster litteris grecis

[1] Gennadius de script. eccles. 58, 1059 M.

—, *einen grossen Index der Handschrift mit Titel, Anfängen und Folien der Handschrift, zwei Briefe des Hieronymus an Augustinus,*[2] Omni quidem tempore — *und an Marcella*[3] Medici quos —, *die in der folgenden Sammlung übersehen worden waren, endlich* III^r b *ganz in roth einen compendiösen Index, zum Zwecke leichterer Auffindung wie es heisst.*

Die Sammlung enthält f. 1^r ff. *folgende Briefe: Damasus an Hieronymus*[4] Dormientem te — , *Antwort des Hieronymus* Postquam[5] epām —. de vii uindictis cain. Quid[6] sibi uult —. II. quaestio: cur deus[7] loquitur —. III. quaestio: cur ysaac[8] —, *H. an Marcella*[9] Magnis nos —, *Antwort*[10] Ponamus totum —. ii. interr: quid sit[11] quod idem ad thessalonicenses —, *H. an Desiderius*[12] Vis nunc acriter mi fr̄ —, *H. an Nepotian*[13] Petis a me —, *an Oceanus*[14] Sofronius eusebius —, *an Rusticus*[15] Nichil xp̄iano felicius —, *an Eustochium*[16] Audi filia et uide —, *an dieselbe*[17] Parua specie sed —, *an Susanna*[18] Quid taces o anima —, *an Marcella*[19] Ambrosius quo cartam —, Breuis questiuncula — , Abraham temptatur —, *an Paula*[20] Quis dabit capiti —, *an Pammachius*[21] Quod ad te huc usque —, *an Ctesiphon*[22] Non audacter ut falso —, *ohne Adresse*[23] Presumcionem meam excusare —, *an Dardanus*[24] Queris dardane xp̄ianorum —, explanatio fidei ad damasum.[25] Credimus in deum patrem omnipotentem —, *an Pammachius*[26] Sanato uulneri et in —, *an denselben*[27] Paulus apls presente —, *Epiphanius an Johannes*[28] Oportebat nos dilectissime —, h. e. Johannem.[29] Si iuxta apl'm —, *Pammachius und Oceanus an Hieronymus*[30] Sanctus aliquis ex fr̄ibʒ —, *Hieronymus an diesen*[31] Cedule quas misistis —, *Hieronymus an Auitus*[32] Ante annos circiter decem —, lamentum origenis.[33] In afflictione et dolore —, de fide et symbolo apud nichean exposito.[34] Credimus in deum patrem —,

[2] Hier. ep. I, 1059. — [3] Ib. I, 184. — [4] Damasi ep. 13, 371 M. — [5] Hier. ep. I, 158^b. — [6] Ib. (ep. 36) I, 159. — [7] Ib. I, 163. — [8] Ib. I, 166. — [9] Ib. I, 325. — [10] ? — [11] ? — [12] ? — [13] Ib. I, 252. — [14] ? — [15] Ib. I, 929. — [16] Ib. I, 87. — [17] Ib. I, 148. — [19] Ambrosius de lapsu uirg. cons. II, 305. — [19] Hier. I, 190. — [20] Ib. I, 174. 188. 171. — [21] Ib. I, 209. — [22] Ib. I, 1019. — [23] Ep. f. Fausti Rb. (Hier. opp. XI, 77). — [24] Ib. I, 960. — [25] Hier. opp. XI, 150. — [26] Ib. I, 391. — [27] Ib. I, 303. — [28] Ib. I, 239. — [29] Hier. contra Iohannem Ierosol. II, 407. — [30] Ib. I, 517. — [31] Ib. I, 518. — [32] Ib. I, 910. — [33] Ib. V, 741 (vgl. Esc. b IV, 17, f. 87). — [24] 62, 466 M.

H. praefatio super canticum cant.[35] Origines cum in ceteris —, Canticum canticorum translatio.[36] Quomodo didicimus —, *H. an Tranquillinus*[37] Maiora spiritus uincula esse —, *H. an Damasus*[38] Quoniam uetusto oriens inter se —, *an dens.*[39] Importuna in euangelio —, *an dens.*[40] Sufficere quidem fidei —, *Damasus an H.*[41] Commentarium cum legeris —, *Antwort*[42] Multi super hoc sermone —, *H. an Damasus* de seraphin.[43] Et factum est in anno —, *an dens.* de calculo et seraphin.[44] Septuaginta et missum est —, *an dens.*[45] Beatitudinis tue interrogacio —, *H. an Ageruchia*[46] In ueteri uia nouam —, *H. an Paulinus*[47] Frater ambrosius tua michi —, *an dens.*[48] Bonus homo de bono —, H. ad eliodorum.[49] Grandes materias ingenia —, ad theodorum.[50] Lugubri nũcio consternatus —, ad rusticum.[51] Ea samuhel quondam —, ad edanlium[52] (d *ex* b *corr.*) Misisti michi uolumina —, Paula et eustocium ad Hieronymum.[53] Mensuram caritas non habet —, ad oceanum.[54] Plures anni sunt quod —, de XII mansionibus.[55] In septuagesimo septimo psalmo —, praefatio.[56] Retulit michi quidam —, ad m̃rem et filiam.[57] Primum scire uos —, ad uigilancium.[58] Iustum quidem fuerat —, ad ripanum.[59] Acceptis primum litteris —, aduersus uigilancium.[60] Multa in orbe monstra —, ad amandum.[61] Breuis epistola longas —, ad minerumm et alexandrum.[62] In ipso profectionis articulo —, ad rufinum.[63] Multum in utraque —, interpretatio iudicii salomonis.[64] Quantum ad simplicem —, ad anthonium.[65] Dominus noster humilitatis —, ad uirgines hemonenses.[66] Carte exiguitas —, ad castorinam.[67] Iohannes idem apl's —, ad paulum.[68] Humane uite breuitas —, ad cromacium.[69] Non debet carta —, ad theodosium.[70] Quam uellem nunc —, ad marcum.[71] Decreueram quidem —, ad anniciam.[72] Turpilius comicus —,

[35] Hier. III, 499. — [36] Ib. III, 501. Mit der Bemerkung: quere in tercio origenis uolumine. — [37] Ib. I, 349. — [38] Ib. I, 37. — [39] Ib. I, 40. — [40] Ib. XI, 114. — [41] Dam. ep. 13, 371 M. — [42] Hier. ep. I, 63. — [43] Ib. I, 44. — [44] Ib. I, 57. — [45] Ib. I, 68. — [46] Ib. I, 894. — [47] Ib. I, 268. — [48] Ib. I, 316. — [49] Ib. I, 329. — [50] Ib. I, 447. — [51] Ib. I, 1078? — [52] Ib. I, 438. — [53] Ib. I, 197. — [54] Ib. I, 453. — [55] Ib. I, 463. — [56] Ib. I, 776. — [57] Ib. I, 777. — [58] Ib. I, 345. — [59] Ib. I, 719. — [60] Ib. II, 387. — [61] Ib. I, 293. — [62] Ib. I, 793. — [63] Ib. I, 445. — [64] ? — [65] Ib. I, 26. — [66] Ib. I, 24. — [67] Ib. I, 27. — [68] Ib. I, 22. — [69] Ib. I, 17. — [70] Ib. I, 8. — [71] Ib. I, 42. — [72] Ib. I, 20.

ad abigaeum.[73] Quanto studio et amore —, ad principiam.[74] Scio me principia —, ad furiam.[75] Obsecras litteris et suppliciter —, contra heluidium.[76] Nuper rogatus a fribus —, ad saluinam.[77] Vereor ne officium —, ad iulianum.[78] Filius meus fr̃ tuus —, ad oceanum.[79] Numquam fili oceane —. he/// die xii quest.[80] Quomodo pfectus esse —, hic. ad eandem.[81] Ingnota uultu fidei —, *Antwort*[82] Interrogas qũo —, de miraculo mulieris.[83] Sepe a me innocenti —, xi questiones algasii.[84] Cur iohannes —, *Antwort*[85] De hac questione in —, ad alipium et augustinum.[86] Sanctus innocentius pater —, de honorandis parentibus.[87] Parentum meritis —, ad exuperancium.[88] Inter oĩa que mihi —, ad marcellam.[89] Testimonia de iohannis —, *desgl.*[90] ut tam paruam epl'am —, *desgl.*[91] Que acceperis reddenda —, ad demetriadem.[92] Inter om̃s materias —, ad cyprianum.[93] Frater kmẽ cypriane —, de tribus uirtutibus dei.[94] Tres quodam modo —, Augustinus ad Hieronymum.[95] Quod ad te scripsi —, Hieronymus ad eucecium.[96] Legimus in esaia fatuus —, ad desiderium.[97] Lectus sermo —, ad licinum.[98] Nec opinanti michi —, ad palmacium.[99] Cristiani interdum —, ad palmachium *(sic)* et marcellam.[100] Rursum orientalibus —, ad domnionem.[101] Lietere tue et —, ad principiam.[102] Sepe et multum —, de cantico canticor s̃c originem.[103] Origines cum in — *(es folgen zwei Homilien)*, II. ad demetriadem.[104] Si summo ingenio —, ad tyrasum.[105] Benedicto et dilectissimo —, ad marcellam.[106] Nup cum piter —, *desgl.*[107] Nonagesimum psalmum —, *desgl.*[108] Post priorem epistolam —, *desgl.*[109] Ut absenciam —, *desgl.*[110] Beatus pamphilus —, ad asellam.[111] Si tibi putem —, ad marcellam.[112] Nudius tercius cum —, *desgl.*[113] Epistolare officium —, ad fabiolam.[114] Usque hodie in lec-

[73] Ib. I, 28. — [74] Ib. I, 371. — [75] Ib. I, 280. — [76] Ib. II, 205. — [77] Ib. I, 493. — [78] Ib. I, 785. — [79] Ib. I, 409. — [80] Ib. I, 811. — [81] Ib. I, 812. — [82] Ib. I, 813. — [83] Ib. I, 1. — [84] Ib. I, 845. — [85] ?? — [86] Ib. I, 1060. — [87] Ib. XI, 112. — [88] Ib. I, 1073. — [89] Ib. I, 185. — [90] Ib. I, 150. — [91] Ib. I, 133. — [92] Ib. I, 969. — [93] Ib. I, 1042. — [94] Ib. XI, 87. — [95] Aug. ep. 167. — [96] Hier. I, 1074. — [97] Ib. I, 208? — [98] Ib. I, 428. — [99] Ib. I, 232. — [100] Ib. I, 575. — [101] Ib. I, 234. — [102] Ib. I, 944. — [103] Ib. III, 499. — [104] Hier. XI, 1 = Aug. ep. spur. app. 17. — [105] Cypr. op. III, 274 II. — [106] Ib. I, 130. — [107] Ib. I, 128. — [108] Ib. I, 131. — [109] Ib. I, 192. — [110] Ib. I, 152. — [111] Ib. I, 193. — [112] Ib. I, 144. — [113] Ib. I, 137. — [114] Ib. I, 352.

tione —, ad sabianum.[115] Samuel quondam —, admonitio de penitentia uera.[116] Ad te surge o homo —, ad crisochomam.[117] Qui circa te affectus —, ad uitalem.[118] Zenon nauclerus —, ad florencium.[119] Quantus beatitudinis —, *desgl.*[120] In ea michi —, ad crasticianum.[121] Sanctus filius meus —, Ieronimus.[122] Beatus antonius cum —. Incipiunt eple quas ieronimus et augustinus sibi uicissim direxerunt. *A. an H.*[123] Audiui puenisse —, *H. an A.*[124] In ipso profectionis —, *desgl.*[125] Anno preterito —, A. ad presidium.[126] Sicut presens —, *A. an H.*[127] Quamuis existimem —, *desgl.*[128] Nũquam eque quisquam —, *H. an A.*[129] Crebras ad me epl'as —, *A. an H.*[130] Habeo graciam —, *desgl.*[131] Ex quo cepi —, *H. an A.*[132] Cum a sc̃o —, *A. an H.*[133] Iam pridem caritati —, *H. an A.*[134] Tres simul —, H. ad marcellinum et anapsychiam.[135] Tandem ex affrica —. Incipit in disputacione prologus de rõe aĩe cassiodorus. Cum apud uos —. Dialogus Hieronymi et Augustini de origine animarum[136] —. Tractatus Cassiodori de eadem re. Beatus itaque ieronimus —. *Es folgen Auszüge aus der Correspondenz des Augustinus und Hieronymus, zum Schluss* Respirã excerptoris. Ecce fauente deo — fluentis sanctorum. Explicit disputacio siue collaciones de rõe aĩe excerpta ex epl'is iero et aug. | *A. an H.* de origine anime.[137] Deum nostrum qui —, H. ad aletam.[138] Apostolus paulus —, ad marcellam.[139] Cum hora ferme —, *desgl.*[140] Nemo reprehendat —, ad m̃gnum.[141] Sybesium nr̃m —. prefacio rufini ad macharium de libris peri archon.[142] Scio quam plurimos —, apologia rufini ad anastasium.[143] Audiui quosdam —, H. ad rufinum.[144] Diu te rome —, aduersus rufinum.[145] Lectis litteris prudencie —, de decem temptacionibus hebraici populi.[146] Hec sunt uerba que —, ad iulianum.[147] Antiquus sermo quod —, admonicio contra carnis sr̃biam. Ad te[148] manum meam extendo —,

[115] Ib. I, 1078. — [116] Ib. XI, 230. — [117] Ib. I, 21. — [118] Ib. I, 433. — [119] Ib. I, 13. — [120] Ib. I, 14. — [121] Ib. I, 406. — [122] Ib. ? — [123] Aug. ep. 67. — [124] Hier. I, 626. — [125] Ib. I, 628. — [126] Aug. ep. 74. — [127] Aug. ep. 73. — [128] Aug. ep. 28. — [129] Hier. I, 632. — [130] Aug. ep. 40. — [131] Aug. ep. 71. — [132] Hier. I, 754. — [133] Aug. ep. 82. — [134] Hier. I, 730. — [135] Ib. I, 942. — [136] Hier. opp. XI, 246. — [137] Aug. ep. 166. — [138] Hier. I, 671. — [139] Ib. I, 124. — [140] Ib. I, 126. — [141] Ib. I, 423. — [142] Ib. I, 504. — [143] 21, 623 M. — [144] Hier. I, 507. — [145] Ib. II, 531. — [146] Hier. app. II, 741. — [147] Ib. I, 16. — [148] Ib. ?

sentencie theodoti a ieronimo translate. Perfectus [149] homo est —. Solucio ieronimi uel ambrosii in quodam enigmate salomonis. [150] Mirum satis est dilectissimi —. f. 182^{r}a Hieronymus aduersus iouinianum lib. I. Pauci [151] admodum — f. 203^{r}b epycuri luxuriam susceperunt | incipit liber ieronimi de hebraicis questionibus et de interpretacione nominum hebreorum. Qui in principiis [152] — f. 212^{v}a seruientes altari uiuunt de altari | Explicit liber bt'i ieronimi hebraica questionum sup genesin. Incipit epistola beati ieronimi de decem tēptationibus filiorum isrł in exodo.[153] Haec sunt — respondit Moyses *(bricht nach wenigen Zeilen mit der Bemerkung ab* ista epistola est scripta ante). f. 212^{v}b Incipit liber beati ieronimi super cantico delbore in libro iudicum. Cecineruntque [154] delbora —. Incipit liber bt'i ieronimi de q̃uestionibus regum.[155] Fuit uir unus — f. 215^{r}b cur hic dicatur tunc cepit. *Rest der Seite und die folgende leer.* f. 217^{r} *am Rande die Bemerkung*: hec est incōpleta sed infra habetur completa et est (et est *add.* $m._2$) contra rufinum. f. 217^{r} Incipit de epistolis epyphanii. Te autem [156] frater liberat deus —. f. 220^{r}a p' liber iero ad apronianum aduersus rufinum.[157] Rufini scripta aproniane —. f. 226^{r}b lib. II. Superiore quidem libello —. f. 233^{v}a Hic incipit liber ad pammachium et marcellam pro se contra accusatorem defensio b. Ieronimi. Et uestris [158] et — f. 244^{r}b nomine sustinere. Explicit liber secundus ad pammachium et marcellam pro se, f. 244^{v}a Incipit p̃facio rufini in libro gregorii nazauzeni *(sic)* episcopi Profiscenti [159] michi — f. 244^{v} explicit prefacio. Incipit apologeticus gregorii nazauzeni epi ĩ latinum ex greco translatus. Victus sum et fateor — f. 253^{r}a seculorum amen. f. 253^{r}a Sermo eiusdem de natiuitate domini *(add. m.* 2 siue de epihaniis *sic)*. Christus [160] nascitur. f. 255^{r}b *am Rande von zweiter Hand:* Incipit liber tercius eiusdem de luminibus quod est de secundis epiphaniis. Iterum ihesus —. *Es folgen noch weitere Abschnitte aus den Sermones des Gregor von Naz.,*

[149] Vgl. Esc. & I 4 f. 178^{v}a — [150] Ambrosii sermo app. p. 450. — [151] Ib. II, 237. — [152] Hier. hebr. quaest. in Genesim III, 301. — [153] Ib. III, 741 app. — [154] Ib. app. II, 745. — [155] Ib. app. III, 755. — [156] Ib. ? — [157] Rufini apologiae lib. 2 Hier. opp. II, 630 = 21, 583 M. — [158] H. apol. adu. Rufin. II, 457. — [159] Vgl. Fabric. bibl. VI, 429. — [160] Aug. sermo 177 und Mai noua p. bibl. I, 398.

der letzte f. 269ʳb Hec uobiscum piter — q̃ fructificauit p'mo ī xpisto ih'u domino nostro.

f. 269ᵛb ep. prima ambrosii ad ualentinianum imperatorem.[161] Clementissimo impatori —. f. 270ʳa ep. 2ᵃ ad plebem.[162] Uideo uos preter —. f. 272ʳa de tractandis *(sic)* basilicis. Quoniam[163] omnibus epistolis —. Ambrosius ad ualentinum.[164] Exercitus semper —. De morte Theodosii. Hoc nobis[165] —. f. 277ᵛa Retractatio. Libri[166] duo quoꝝ — interrogasti. Incipit lib' primus ad ianuarium. B. aug'.[167] Ad ea que me — de sacris literis. Ambrosius sup geñ. scd'm allegoriam. Recapitulacio. Plantauerat[168] autem dñs — f. 287ᵛa de exodo, f. 287ᵛb de plagis egypti, f. 290ʳb super leuiticum uel numerorum, f. 291ʳb de XLII mansionibus popl'i israelitici, f. 292ᵛa incipit deuteronomius, f. 293ʳa ih'u. naue ·I· iosue ambrosii, f. 293ᵛb prologus bt'i ieronimi uiroꝝ illustrium,[169] *dann nach dem Index* Petrus I· symeon Petrus — f. 300ᵛb *(in der Vita des Hieronymus)* apologeticum et epytaphium. Explicit liber ieronimi eusebii uiroꝝ illustrium. Incipit uiroꝝ illustrium ꝙ p' I'oᵐ gẽnadius quondam pbr' marsiliensis fecit. *Nach dem Index* Iacobus[170] cognomento — f. 305ᵛa ex tempore declamare. Gracias agamus de opis complecoẽ niuenti in secula seculorum Amen.

11, 21

2° membr. bip. pag. non num. foll. saec. XII ex.

Die durch grellfarbige, aber nicht feine Initialen ausgezeichnete Handschrift enthält Hieronymuscommentare zu den kleineren Propheten. f. 1ʳa *(r.)* Incipit prologus in explanatione oseę ꝑph'e (e *ex* a *corr.*) scĩ iheronimi prb̃ri in explanationibus omnium ꝑphetarum | In explanationibus[1] omnium ꝑphetarum scĩ sp̃s indigemus aduentu ut cuius instinctu —. f. 3ᵛ Uerbum domini — *(auf dem drittletzten Blatt* ᵛb) quem de domo dñi asserunt auferendum. | *(r. und schw. Maj.)* explicit explanatio iheronimi prb̃ri in zariam *(sic)* ꝑpham ad exuperium epm *(sic)* tholosanum. *Hierauf von gleichzeitiger Hand:* Versus quos composuit turpinus

[161] Ambros. ep. 21 (II, 860). — [162] Ambrosii sermo II, 863. — [163] Vgl. ib. II, 863. — [164] Ambros. ep. II, 946. — [165] Ib. II, 1197. — [166] August. Retract. II, 20. — [167] Aug. ep. 54. — [168] Ambrosius de paradiso I, 145 — [169] H. de uiris ill. II, 807. — [170] Ib. II, 951.

[1] Hier. comm. in Osee VI, 1.

archiep̃s de rotulando: | Non decet[2] hunc igitur uaeuis deflere querelis | Quem letum summi nunc tenet aula poli — Non premit urna rogi sed tenet aula dei. *Die letzten Seiten sind mit verschiedenen verblassten Schreibereien von einer Hand s. XIII angefüllt.*

13, 6

8° obl. m. non num. foll s. XII.

Auf dem jüngeren Vorsetzblatt steht ein Text s. XII mit Noten, so Bl. 2: Que sunt in corde hominum oculi tui uident domine *etc. Auf den beiden älteren, und zwar* I[r] Tu cuncta superno ducis ab exemplo. Osted quomodo dĩ bonitas careat liuore, quia suę etnitati hẽ mundum simile | simile fecit *etc. Es sind Scholien zu einem Text. Dazu Lemmata, z. B.* Et aptans sublimes illas animas auibus curribus | Recipientes idoneitatem comiscendi terreno corpori — I[v] et ex hoc consequitur liberum esse arbitrium. *Darnach* Antiqui atheniensium phylosophi putauerunt mentem a se nullam habere — et ex illa collatione meritis iudicium confirmatur. II[r] *füllt eine Malerei s. XIII, im rechten Bogen vermuthlich Boethius darstellend, wie er schreibt,* Carmina blanda iacent nec nisi mesta placent. *Ein Vermerk s. XIII:* iste ẽ liber ////// *(Namen ausradirt), ebenso* f. 1[r] *am oberen Rand:* Iste lib̄ est ///// ginemari.

f. 1[r] Tempore[1] theodorici regis insignis auctor boethius claruit — f. 1[v] felicem apellem. partim prosa partim metro cum componens. | Carmina[2] qui quondam studio florente peregi — *(drittletztes Blatt)* cum ante oculos agitis iudicis cuncta cernentis. | *(Maj.)* Explicit feliciter amen.

Es folgen Figuren über die Elemente und ihre Eigenschaften (terra obtusa corpolenta immobilis), *ein griechisches Alphabet mit Namen der Buchstaben und ihrem Zahlenwerth von* ı alfa Α — DCC ω olongũ DCCC enacosi Λ mil miriades ∞ | Hec litt'e supiores ad id utilitatis cõposite uidentur ut nob̄ formatarum scientiã epistolarum inferre uideantur. *Dann folgt noch ein griechisches Alphabet, das Gedicht* Helpe[3] dicta fui sicule regionis alumna. *Zweitletztes Blatt von derselben Hand s. XII/XIII*

[2] Poet. aeui Carol. ed. E. Duemmler I, p. 110.

[1] Boetius ed. Peiper p. XXX. — [2] Boetius cons. philos. l. 1. — [3] Boetius ed. Peiper p. XXXVI.



(Titel von einer Hand s. XV in künstlichen Maj. l. Coelii lactantii firmiani phoenix) Est[1] locus in primo — mortis adepta bono. *Auf der letzten Seite steht m. s. XII folgendes Gedicht:*

Prima dies nona fit iani scorpius hora
Vulnera seua nimis fert horis septima quinis.
Quartus in octonis februi manet ut lupus horis
In decimis t̃nus est horis fine timendus
Dando diem primam dabit horam marcius ipsam.
Quarta nec est munda cuius nocet hora secunda.
Horis inprimis decimus suffocat aprilis.
Vndecimus nonas ferit inde diesque per horas
Ĩtimit *(sic)* t̃na madii lux horaque sexta
Estque mali moris in denis septimus horis
Quinta nocet deni iunii satis hora diei.
Horis quartanis quindenus mordet ut anguis.
Dampnat t̃decima iulii uorat hora secunda
Huius et in nonis decimus q̃q sauciat horis
Horas dat primas augustus datque kalendas
Inde sc̃da dies septenas turbidat horas
Horis septembris perimit lux tercia ternis
Eiusdem mensis necat horis dena quat̃nis
Sauciat octubris *(sic)* in quinis t̃cius horis
Inque die dena huius ferit hora nouena.
Pungit in octauis horis lux quinta nouembris
Cuius terna nigram facit horam confore quintam
Vulnerat inprimis horas septena decembris
In senis horis decimus fit causa doloris.

13, 20

(Zelada) 8⁰ m. 76 foll. s. XV.

Die Handschrift stammt nach einem eingeklebten Zettel mit Wappen und Inschrift ex libris Franc. Xav. cardinalis de Zelada. *1.* f. 1ʳ—60ʳ Seueri ęp̃la de Sulpicii uita sc̃i martini ep̃i. Ego quidem[1] —. *Dann der Prolog* (Plerique[2] mortales —), *die eigentliche Vita, die Briefe* ad Eusebium pbr̃m, ad Aurelium diaconum *und* ad socrum suam bassulam, *sowie die drei Bücher* dia-

[1] Anth. lat. 731 R.

[1] Sulpic. Seu. ed. Halm, p. 109. — [2] Ib. p. 111, 10.

logorum de uita s. martini epi, *woran sich anderes, auf den heiligen Martin Bezügliches schliesst:* de transitu eiusdem. Archadio [3] uero et honorio —, *dann Stücke, beginnend* [4] Beatus autem seuerinus coloniensis —, Clemens trinitas est una —, Opere pretium est enim etiam illud — f. 59ᵛ cognouimus silere nequiuimus. Explicit uita sancti martini epi. f. 60ʳ Versus in laudem s. Martini. Martini meritum si quis — memor ipse suę caritatis. 2. f. 60ʳ *bis* f. 76ᵛ Aurelii Augustini de spiritu et anima.[5]

14, 1

40 m. non num. foll. s. XI ex. in westg. Schrift.

Die Quaternionenbezeichnung ist die gewöhnliche, daneben eine eigenthümliche auf dem unteren Rand einer Seite: p : tr. m | pr : c : d : nt : s | s : qu : nt : s. *Die Initialen sind besonders interessant zum Commentar des 42. Psalmes.*

Die Handschrift enthält den Commentar Augustin's zu Ps. I bis Ps. L. f. 1ʳ *(am oberen Rand von später Hand)* Incipit exposicio sci augustini psalmi primi. | Beatus [1] uir qui non abiit in consilio impiorum. De dño nr̃o ihũ xp̃o! id est homine dominico — *(im 50. Psalm)* tu imple personam tuam. ds̃ de illo exigit suam. Explicit. *Auf der letzten Seite steht folgendes Gedicht von gleichzeitiger Hand: (r. Maj.)* metrũ saphicum. | constans ex trocheo spondeo dactilo ultimus (us *ex* o) indifferenter ponitur. quod quidam cecinit in hylaritate m̃tis suę infra portas filię syon corã f̃rib;

Dum cibis corpus modicis fouetur
Pinguis aruina stomacus macrescit
Dum ue non pinsat puteal palati
Crapula putris

Cordis ignescat generosus ardor
Mentis excrescat pia fortitudo
Longius prisca tetrici fugata
Criminis obba

[3] Gregor. hist. Franc. I, c. 48; vgl. die Ausgabe von Arndt und Krusch S. 33 und Escor. f. IV, 2. — [4] Aus Gregor Tur. de miraculis s. Martini c. 4 sqq. (1005 Ruin.). — [5] Aug. VI, 779.

[1] Aug. Ps. I enarr. V 1, 67.

Mittis *(sic)* ut frondes zephirus uirentes
Veris accessu reuehit tepentis
Seu uelut tellus liquefacta sulcis
Gignit orexim

Mollibus sic nos moderans habenis
Suggerat uires uitio carentes
Dedat & fletus nimios ocellis
Sp͠s almus

Hoc agustini studui uolumen
Dum rudis normę modulis docerer
Tū pia fr͠s aderaldus [2] abbas
Lege regebat

Ac regat glisco diuturnus ęuo
Bis mori ꝓ q̊ paterer libenter
Si uł undenos sibi lucis auctor
Adderet annos

2. *Col.* Cui dš fidū sotians alumnum
Quē pię sorti coniux priorem
Corrigens segnes pietate mittes
Temperat om͠is

Qualis aurorę rutilans ab ortu
Phebus albescit radio micanti
Noctis incusas spetiosus alas
Rumpere curat

Talis est huius penetral libelli
Inter augustum recreans ocellum
Luminis pulpę scabiē fugantis
Dote salubri

Flętib; largis auet immolari
Intimum cuius liber hic uibrauit
Sepia nexus habiles notaui
Sirmatis ampli

---

[2] Ob Abderaldus archidiaconus Trecensis, der † 1004?

Hunc tenens lota ab manib; podagra
Fratris ωcĥнp>-q memor hortor adsis
In tui saltim precibus cubilis
Fletibus apti

Vt dei cernas sabaoth tribunal
Cętib; sacris mereare iungi
Cum quibus possis pie dytirambis
(3—4 Buchst. ausgerissen) atis uti ⲁn̄;

Die 3., 5., 11. Strophe ist mit Neumen versehen.

14, 18

8⁰ mai. m. non num. foll. a. 1208.

Auf den Vor- und Nachsetzblättern stehen Kirchenlieder, zum Theil mit Noten, z. B. auf den heiligen Sebastian: Ad hanc uocem christi martir sebastiane illico *etc.,* In natiuitate sc̄i ioh̄is b̄be epła. Exultare nos ortatur hodie socii — ()d hec beata agnes talem fertur iuueni dedisse responsum discede a me fomes peccati *und Aehnliches.*

f. 1ʳ *(r.)* Incipit regula b'i aug' | h incip̄ (incip̄ *getilgt*) ħ ẽ disposicio regłe beati augustini | *(Maj.)* et *(sic)* precepta que subscripta sunt id̄o regłe apellantur quia uidelicet in eis nob̄ recte uiuendi norma [1] —. *Die Citate aus der* regula *sind immer in rother Schrift und werden, wie z. B. das erste, so eingeführt:* Quibus dicitur: ħ sunt que ut obseruetis p̄cipimus in monasterio constituti. Ad hoc nobis diuina p̄cepta *etc. Das Werk schliesst:* cum illo apparere mereamur in gł̄ia. qui cum patre et sp̄ū sc̄o uiuit et regnat p oīa sc̄la sclorum. amen. Explicit regula sc̄i augustini. | *(r.)* De consortio malorum et bonorum. | Qui [2] sclo renunciant alii more — si sperauerit in multitudine diuitiarum suarum et p̄ualuit in uanitate sua. | *(r.)* B̄n̄dictus scptor me notuit. Era M · CC · XXXX · VI | Incipit ordo ad b̄n̄dicendam aquam. Antequam sacerdos egrediatur —. *Hierauf folgt* Exorcismus salis. Exorcizo te creatura salis —, aque, *Gebete bei Beerdigungen u. dgl. Am Ende von anderer Hand:* Transit estas ei'∗ autumnus messis et uindemia *etc. mit Noten.*

---

[1] Nach dem Index des Octavio de Pol. Augustins Regel mit Commentar von Hugo de S. Victore (176, 881 M.); vgl. Escor. Q III 20 f. 84ʳb. —
[2] ?

14, 22

8⁰ m. 159 foll. s. IX/X in westg. Schrift.[1]

Voran steht ein Inhaltsverzeichniss s. XVI, welches mit den Worten schliesst: Hunc codicem Gothicum quo superiora continentur pene lacerum Vallisoleti pretio redemit Michael Ruyzius Azagra imperatoris Rudolphi secundi secretarius. Quo mortuo ab eius haeredibus impetrauit et in hanc bibliothecam transtulit Ioannes Baptista Perezius canonicus et fabricae huius ecclesiae Toletanae praefectus anno 1587. f. 1ʳ *Vorrede des Eugenius* ad regem Gotthorum de emendatione Dracontii,[2] *abrupt beginnend:* Ceperis ut limen aulę regalis *(oder besser* regialus, *wie Loewe am Rande bemerkt)* — Paruulus eugenius nugarum mole piaui. | *(Maj.)* explicit prefatio. f. 1ᵛ *(ursprünglich leer) hat eine Hand s. XII mit vier Epitaphien, jedes zu fünf Distichen, ausgefüllt:* Alonis grammatici quatuor epitaphia in sepulchro constantiae reginae uxoris Alfonsi VI. | Si generis formęque decus —. f. 2ʳ *(r. Maj.)* incipit dracontii liber prim' | fleter amen. | *(r. Maj.)* prima[3] dies lux est terris mors una tenebris — f. 12ʳ Quo te promittis nimia pietate parentem | *(Maj.)* explicit dracontii liber primus | de fabrica mundi | *(schw. Maj.)* argumentum. hoc sequenti[4] libello auctori satisfactio continetur quam omnipnti deo ueniam petit ne precedenti carmine aliquid (d *ex* t) incautus erraset *(sic)* dein teodosio iuniori augusto precem defert cur de triumfis illius | *(r. Maj.)* incipit liber secds dracontii satisfactio pro se. | *(schw. Min.)* Rex ęternę deus auctor rectorq' serenus — f. 16ʳ Et cum lege redit uitis amenus honor | *(r. Maj.)* explicit eiusdem dracontii lbr secundus | incipit monosticа recapitulationis septem dierum | *(schw. Maj.)* Primus[5] in orbe dies lucis primordia sumsit — f. 17ʳ Seruulus eugenius deuota mente dikaui *(sic)* | *(r. Maj.)* finit sex dierum recapitulatio et diei septimi enarratio. *Hierauf folgt die Epistel des Eugenius in Prosa über die Emendatio des Dracontius:* Clementię[6] urę iussis serenissime princeps — f. 17ᵛ gratiā ul faboris | *(Maj.)* finit. *Hieran schliesst sich der Index zu den vier Büchern des Corippus:*[7] *(r. Maj.)* in laudem iustini

[1] Vgl. Ewald, Reiseb. S. 316. — [2] Vgl. Patres Tolet. (Madrid 1782) I, p. 35, vs. 4, welcher Ausgabe nach Ewald unsere Handschrift zu Grunde liegt. — [3] Ib. I, 36. — [4] Ib. I, 50. — [5] Ib. I, 54. — [6] Ib. I, 34. — [7] Vgl. Coripp. ed. Partsch (M. G. Auct. ant. III, 2) p. L und 111.

agsti minoris continetur | I Prefatio — f. 20r porto .⁒ *(Maj.)* explicit feliciter | *(Maj.)* item panigiricum eiusdem (ei *ex* ii) in laudem | anastasii : questoris : et magistri : ⁒ | *(Min.)* Inmensam siluam/// laudum uir iuste tuorum — f. 21r Principis inuicti felici carmine dicam | *(Maj.)* explicit panigiricum in laudem anastasii. ⁒ | incipit liber primus corippi africani gramatici | editus in laude iustini agusti minoris. ⁒ | *(Min.)* Imperii culmen rerum non motibus ullis —. *Buch 2 beginnt* f. 28r, *Buch 3* f. 36r, *Buch 4* f. 44r. *Schluss* f. 51v Obsequiis instare suis traquillus *(sic)* al[8] | *Die nächsten drei Zeilen von anderer Hand auf Rasur:* uersi sedulii incoãtur cantem' socii[9] | Obruit[10] unde nefas pplo gradiente per equor | unc populos mundi ⁄ obruit unda nefas | Murmurat impietas manna ueniente refecta | Panis adest xp̃s. murmurat impietas — f. 52v Cum spũ sc̃o ! gła magna patris. *Die beiden ersten Verse* Obruit — nefas *sind von gleichzeitiger Hand auf Rasur gesetzt; der vor diesem Distichon liegende Theil der Dichtung, vs. 1–26 ist von anderen gleichzeitigen Händen auf den Rändern von* f. 50v *und* f. 51r *nachgetragen. Ein Vermerk auf* f. 50v *gibt die richtige Anordnung* (uersi beati sedulii abinc incoãtur una stãtia ãbis foliis. retinẽtur et inde supra ubi dicit: frater iniquus erat et inde: obruit unde nefas). f. 52r incipiunt uersi in pote *(sic)* emcretensi consscripti. Solberat[11] antiquas —. f. 53r domni eugeni hepitafios plurimorum. Ue mihi[12] ue misero —. item tetrastica in senectam. Nulla[13] bona grata —. f. 53v epitafion proprium. Excipe[14] xp̃e potens —. *ib.* item alium. Mole[15] culparum grauiter onus —. *ib.* item alium. Qui[16] me de nicilo —. f. 54r it̃ aliut. Spes[17] mici suma *(sic)* ds̃ —. *ib.* epitafion chindasuintho regi conscriptũ. Plangite[18] me cuncti —. f. 54v epitafion in sepulcro recciuerge regine. Si dare[19] pro morte/// (m *er.)* —. *ib.* epitafion nicolao. f. 55r Quisquis[20] romulidum —. item. Nobilis[21] a magno —. *ib.* Item. Ecce[22] patet aditus —. f. 55v item ibi. Sparge[23]

[8] Ueber die Lücken in dieser Partie f. 21—51 vgl. Partsch p. LII. — [9] Sedulii op. ed. Huemer p. 155. — [10] Ib. vs. 27 sqq. — [11] Inscr. hisp. christ. ed. Hübner, nr. 23a. — [12] Opp. patr. Tolet. nr. XI. tom. I, 24. — [13] Ib. nr. II, p. 58. — [14] Ib. nr. XIV, p. 28 (36). — [15] Ib. nr. I, p. 57. — [16] Ib. nr. XV, p. 28. — [17] Ib. nr. XVI, p. 28. — [18] Ib. nr. LXXXV, p. 76. — [19] Ib. nr. XXXI, p. 33. — [20] Ib. nr. LXXXVI, p. 77. — [21] Ib. nr. XVII, p. 28 (= lat. anth. 669 R.). — [22] Ib. nr. LXXXVII, p. 77. — [23] Ib. nr. LXXXVIII, p. 78.

rosas lector —. *ib.* disticon fi[lo]melaicum. dum[24] noctis socia —. *ib.* Item. Insomnem[25] filomela —. *ib.* Item dialogon tetrasticon. Dic[26] filomela uelis —. *ib.* item carmen filomelaicum. Uox[27] filomela tua —. f. 56[r] de ulmis et passeribus. En per[28] frondisonas —. *ib.* de iurgio quod accidit. Non[29] sensus lector —. f. 56[v] pacis redintegratio. Gaudia[30] prepetibus —. f. 57[r] monostica de decem plagis egipti. Prima[31] plaga egypti —. *ib.* de animantibus ambigenis. Hec[32] sunt ambigene —. *ib.* de partibus humani corporis. Partibus[33] constat —. f. 57[v] de fenice aue. Unica[34] sum fenix —. *ib.* de alcione. Alcion[35] hibernum —. *ib.* de hirundine. Arboreas[36] exosa —. *Es folgt eine Reihe ein- oder zweizeiliger Gedichte,*[37] *deren Titel und Verszahl sind:* de turture *(2 Verse),* de pauone *(2),* de abibus loquacis *(2),* de bubone *(2),* de echina pisciculo *(2),* f. 58[r] de stellione *(2),* asindeton de quinque sensibus *(2),* de temporibus anni *(2),* disticon prognosticum *(2),* it̃ prognosticum *(2),* de glacie *(2),* enigma *(2),* de gagate lapide *(2),* de magnete *(2),* f. 58[v] de abeston *(2),* de adamante *(2),* de speculari *(2),* de citri qualitate *(1),* in disco argenteo *(2),* in uase salario *(2),* in fibolam matronilem *(2),* in columnam paruolam *(2),* in lecto regis *(6),* f. 59[r] item ad iohannem *(3 unvollständig),* de arula *(2),* interrogatio pro celi qualitate *(1),* responsio pro serenitate *(1),* item pro nubilo *(1),* item cum celum mixtum est *(1),* de qualitate uentorum *(2),* ad calidam *(4),* f. 59[v] ad sabana *(4),* conclusio *(12),* uersu *(sic)* supra lectum *(6),* f. 59[r] It̃ aliũ *(1),* de superuia et umilitate *(2),* de frontis indicio *(2),* prouerbium *(2), dann weitere 13* prouerbia *mit* aliut *oder* aliter *überschrieben.* f. 60[v] disticon diuerssum, *3 weitere mit* it̃ aliut *überschrieben,* Idem (d *ex* t) monosticon *(1), ib.* Idem disticon *(2),* uersus de temporibus annorum. Quamque trahit uolbens — *(r.)* bulci. *Darnach ein Blatt verloren (zwischen 60 und 61), das achte des achten Quaternio.* f. 61[r] *beginnt abrupt (r.*

[24] Ib. nr. V, p. 58. — [25] Ib. nr. VI, p. 58. — [26] Ib. nr. VII, p. 59. — [27] Ib. nr. VIII, p. 59. Die letzten vier Verse = lat. anth. 658 R. — [28] Ib. nr. IX, p. 59. — [29] Ib. nr. X, p. 59. — [30] Ib. nr. XVIII, p. 29. — [31] Ib. nr. XX, p. 29. — [32] Ib. nr. XXII, p. 30. — [33] Ib. nr. XI, p. 60. — [34] Ib. nr. XII, p. 60. — [35] Ib. nr. XIII, p. 60. — [36] Ib. nr. XIV, p. 61. — [37] Nr. XVI—XXXVI, I (p. 78), II (p. 79), XXXIII. XXXVII—XLII. III. IV. XLIII—LVI. LVIII. LVII.

und schw. Maj.) tutionum uersus martini gerundensis aepsci in uaselica[38]. Post euangelum *(sic)* —. f. 61ᵛ in refectorio. Non hic —. epitafion. Pannoniis genitus —. in uaculo. Portante me —. de reprensionibus. Quum nemo —. f. 62ʳ contra ebrietatem. Qui[39] cupis esse —. contra crapulam. Propens[40] est —. f. 62ᵛ *durch Initialen ausgezeichnet:* Regula[41] quos fidei — f. 63ᵛ magnificatur opus. FINIT. *ib.* do baselica scorum decem et octo martirū[42] | Incolit hoc templum —. f. 64ʳ de baselica sci uincenti que est cesaragusta ubi cruore ius *(sic)* dicit effluxisse. Macte decus —. f. 64ᵛ de baselica sci emeliani. | iambo metro. Quem meror —. f. 65ʳ in baselica sci felicis que est in tutanesio. Ecce domus domus domini —. querimonia egrituniš plagęę.[43] f. 65ᵛ Ue mihi ue misero —. lamentum de adūntum propria senectutis. Inpia[44] iam mise/// rum (s *er.*) —. f. 67ᵛ item tetrastica in senectam. N[45]//////ulla bona grata —. f. 68ʳ *ist zur Hälfte herausgerissen. Lesbar sind:* Signa p[| *(r.)* Moleculpus[| Ornatus crimine sūm uitiis | Item alius. Qui ne de —. f. 68ᵛ *abgerissen*]IRTtuis | *Zeile in Maj. abgerissen* |]lacrimas[46] sub duc suspiria | *Diese Seite schliesst mit* grecia docta suo. f. 69ʳ *beginnt mit anderen Titeln und scheint inhaltlich nicht Fortsetzung der früheren:* Itnon estu festu talamis —. *Durch* It *werden kurze Sätze gesondert, der letzte* f. 69ᵛ Itm Emule femineo! mixta conmercia tactu | Plangere ꝑ tumulos ludere ꝑ talamum | *(r. Maj.)* uersi de ecclesia sci iohannis | Precursor[47] dni —. de dilectione. Impleat[48] ut —. de timore. Ut timeas[49] —. f. 70ʳ de obseruandis mandatis dni. Quisquis[50] —. de sapientia. Ut ualeas[51] —. de prudentia. Temneret[52] interea —. *Weitere Titel sind:* de simplicitate,[53] de patientia, de iudicuum *(sic)*, de iustitia, de misericordia, de decimis dandis, de thesauro, de defendente, de abaritia, de pace, de zelo bono, de clementia, de consilio, de presidio dni, de oratione, de sacerdotibus, de ponticibus *(sic)*, de presbiteris, de admonendo (ad *ex* am) monacis *(sic)*, de iudicibus, uersi maronis,

[38] Dieses und die folgenden Gedichte 72, 51 M. — [39] Eugen. nr. V, p. 21. — [40] Ib. nr. VI, p. 22, — [41] Ib. nr. LIX, p. 68. — [42] Ib. nr. VII—X, p. 22—27. — [43] Ib. nr. XI, p. 24. — [44] Ib. nr. XII, p. 24. — [45] Ib. nr. II, p. 58. — [46] Ib. nr. LXXXIX, p. 78. — [47] Ib. nr. II, p. 79. — [48] Ib. nr. LX, p. 69. — [49] Ib. nr. LXI. — [50] Ib. nr. LXII, p. 70. — [51] Ib. nr. LXIII. — [52] Ib. nr. LXIV. — [53] Ib. nr. LXV—LXXXIV.

uersi acilli. *(r. Maj.)* marci catonis ad filium salutem | Cum[54] animaduerterem —. Si dš est — f. 76ᵛ sermone probare. f. 77ʳ *(r. Maj.)* incipiunt uersi penitentie uerecundi ep͞s͞c͞hi *(sic)* | Quis mihi[55] — f. 81ʳ oceleos. *Es folgt das Werk des Iuvencus.*[56] *Hinter I, vs. 617 ist ein ganzer Quaternio (der 14.) ausgefallen. Quaternio 15 beginnt mit II, 227. Im 4. Buche steht hinter vs. 802:* Explicit liber ɪv Iuuenci. *Das folgende Blatt beginnt* Item ipsius *mit den Versen 803—812. Auf Iuuencus folgt:* Fortunati episcopi ad Hildericum regem Francorum epistola.[57] f. 137ʳ incipiunt epigramata domini Cipriani Cordobensis sedis archipresbiteri ad petitionem Adulfi aediti. Hoc opus illustri comitis clarescit Adulfi *etc. ist die Vorrede. Dann* Item eiusdem ad petitionem Zoyli filii sui in finem bibliotece quam scripserat Saturnino archidiacono. Laudum uota tibi Zoylus —. *Ferner Epitaphien desselben:* in sepulcro domini Samsonis (era 928) *und* Epitaphium a Samsone abbate editum super sepulcrum Offilonis abbatis *und desselben* super tumulum Atanagildi abatis (era 968). *Andere Epitaphien der heiligen Paula. Dann folgt* f. 140ʳ *das Gedicht*[58]*:*

ITEM ALIVS

Verbis m (m *del.* m_1) crede meis q͞m non fribula (fribula m_1 *ex* fibula) fingo
Somnia nulla canam nec carmina falsa poetę
Me iubenes cernant quibus est sapientia cordis
Et uirtutis amor magnaq' cupidine captibi (bi *exp.* m_1)
Ferratas acies metuunt nec agmina densa
Orribili uultu nam terreo corda uiro⁊
Vera loqua *(sic)* fero terna quater capitum super unum

[54] Disticha Catonis ed. Hauthal p. 3. — [55] Spicil. Solesm. ed. Pitra IV, 132. — [56] Loewe's Beschreibung der Handschrift von f. 81 ab war in seinem Nachlass nicht zu finden; nur die Abschriften der Gedichte fol. 140ʳ und f. 140ᵛ sind davon vorhanden. Ich ergänzte das Fehlende nach Ewald S. 317. — [57] Venant. Fortun. ed. Leo praef. p. XIII. — [58] Loewe bemerkt zu diesem Gedicht: ‚Vorher gehen Poesien des Cyprianus von Cordova. Doch würde es nur vage Vermuthung sein, wollte man ihm deshalb diese Verse zutheilen. Nach den Epitaphien desselben folgt eine andere Hand und unser Gedicht ist wieder von einer anderen Hand und ebenso wechseln noch weiter die Hände. Jedoch ist es möglich, dass das Gedicht, das ganz in spanischer Umgebung sich befindet, aus dem Kreise der umgebenden Dichter (Cyprian, Vincentius Recesuindus) stammt.

Sunt miei bis duodeni oculi & duo lumina frontis
Bis decies senesque pedes miei contulit auctor
Vnguib' ecce decem uicies eccum decies sex
Dentib' atq' quater centum bis nam seu septem
Terribilis propero pulchros per rura pagros
Uocib' adst *(sic)* multis comitor mestoq' tumultu.

Auf dieses Gedicht folgt das Räthsel Quadam[59] nocte niger, *dann folgende Verse* f. 140v:

ITALIVS *(sic)*

Quo ualet artifico candidus ingenio
Talibus excepit dicens. quam candidos heros
Multiplices uolens *(sic)* mentis in arce dolos
In tua tecta meos possum subducere cunctos
Viribus ingenium (u *ex* o) melius sed constat et armis
Ingenio cuncta queque gerenda bona
Idem forte dux quadam mane ruente
f. 141r Exuerat stereli membra sopore sua
Porporeo uestis que compte tegmine texit
(am Rande m_1: Idt̃ [= *id est*] uerba uecere)
Atque suos tali famine fatus erat̃ *(sic)*
Surgite nos iubenes sterilem (i *ex* e m_1) depellite somnum
Increpat arbienas lux uigilate uiri
Hinc humeros rutilis heros honeraberat (h *del.* m_1) armas *(sic)*
Protenus ostriferum linquerat atque thorum
Undeciesque uirum secum deduxerat unum
Alter ab undecimo candidus ipse fuit
Qui (i *ex* e) simul egressi bisseni terue quaterni
Tres quater robore gente pares ////// *(ca. 8 lit. er., etwa* temp-?)
Cornipedum sulcant fulti gestamine flabra
Passibus aligeris lustra ferina legunt
Siluiculas facili consternunt strage cateruas
Sanguinis innocui funditur unda rubens
Conglomerant nubes fulgura crebra micant
Altitonans summo resonat de uertice rerum
Dans proceri signum tecta propinqua peti
Candidus hinc unam fueratis forte propinqua

[59] Auth. lat. 727 R. und Leipz. Stud. I, 370.

Grandine conpulsus ductus ad usque domum
Quam prius arripiens eduxit inclitus alter
Candide qui dixit altera tecta pete
Nam domus hęc plures socios quam paruula nsōs
Non teget ut rutilo lumine cuncta patent
Sed que mente uige sacrisq' *(sic)* cacumina scandis
Duc mea sub tecta arce regente uiros
Hec aut ille uolēs herus prediscere signis

(dieser Vers mit dem vorhergehenden auf Zeile). f. 141ᵛ *folgen etliche Gebete, von moderner Hand überschrieben:* Versus Vincentii. f. 143 Versi preparatoris Recesvindi abbati *(sic)* in festiuitate sancti Iacobi apostoli Christi. Resultet toga omnis —. f. 144 *enthält s. XII folgende acht Verse:*[60] Christe mihi mesto semper solamen adesto — Quod sumus hic fuerat, erimus quandoque quod hic est. f. 144ᵛ *wieder s. X:* In nomine domini incipiunt eras in quo martyres passi sunt. f. 145—158ᵛ *von anderer Hand:* Vita uel passio beatissimi martyris Eulogii auctore Albaro.[61] *Auf die* oratio Albari *folgen noch verschiedene* orationes, *schliesslich* Versi domini Pauli apostoli: Iam dudum[62] Saulus procerum precepta secutus. *Die letzte Seite* f. 159ᵛ *mit Schrift s. XIII ist vollständig verwischt.*

14, 24

8⁰ mai. m. non num. foll. s. IX.[1]

Die Handschrift besteht, wie die verschiedene Bezeichnung der Quaternionen f. 1—88 *mit Zahlen* (f. 88ᵛ xi r), f. 89 ff. *mit Buchstaben erkennen lässt, aus zwei verschiedenen Theilen. Auf dem Rücken ist der Inhalt verzeichnet:* Eterius aduersus Elipandum Archiepiscopum Toletanum et Sāson contra hostigesium Malacitanum. f. 1ᵛ *(Maj.)* eminentissimo nobis et deo amabili elipando toletane sedis arciępc̄o eterius et beatus in dn̄o salutem. | Legimus[2] litteras prudentię — est offerre pro nobis. *(Maj.)* Explicit liber primus. amen dogr̄s. incipit liber secundus de x̄po et eius corpore quod est ecclesia et de diabulo et eius corpore

---

[60] P. Meyer, Docum. inédits p. 179. — [61] Eulogii opp. ed. Morales Compluti 1574. — [62] Damasi carmen 13, 379 M.

[1] Die Exempla scr. Vis. bieten tab. XVIII eine Probe. Vgl. über die Handschrift Ewald, Reiseb. S. 318 und Ambrosius de Morales, Viage (Madrid, 1765) p. 52. — [2] Heterii ep. 96, 894 M.

quod est antichristus. | Scripsimus[3] contra crimina — f. 88r de qua iems scribtum est ex uoce sponsi. *Rest des Blattes leer.*

(r. und bl. Maj.) in nē patris et filii et sp̄s sc̄i samson seruos dn̄i seruus pio lectori salutem. | Plurimorum[4] intentioni deo placere — reddiderint doctiorem. explicit *(Schluss der Vorrede).* | *(r. Maj.)* incipit oratio samsonis peccatoris atque pauperrimi. | Deus semper idem atque id ipsud — gla ditatis. explicit oratio. *Es folgt der Capitelindex des 1. Buches* | *(r. Maj.)* in nomine dn̄i. incipit liber primus. I De fidei laudibus. | Opusculi huius adgressurus initia — hostis ęglesię suę. | *(Maj.)* explicit libellus primus deo gratias. | *(r. Maj.)* incipit liber sc̄ds apologeticum contra perfidos. prefatio sequentis operis. | Exposito credulitatis meę textu — non uerebor respondere. explicit prefatio sequentis libelli. *Es folgt der Capitelindex des 2. Buches. (r. Maj.)* incipit liber sc̄ds. | *(r. Min.)* Credulitas quam samson in concilio cordobensi episcopis dedit. | Credo et confiteor sc̄am atque indiuiduam — sufficienter me respondisse hostibus credo. FNT. *Zuletzt bietet der Codex (von hier ab bip. pag.) Auszüge aus den Patres: (r. Maj.)* incipit dicta ex libro questionum beati augustini hipponensis. | Cum deus unus sit dicente scriptura, *dann aus Hieronymus, aus dem* liber beatę florentine editum a domino isidoro spalensis episcopo capitulo ·ıııı· , Visio decima danielis, *Historisches aus Isidor (?), aus der* doctrina de libro ihesu filius sirac, dicta dn̄i Ambrosii *u. s. w.*

14, 27

20 m. 181 foll. s. XV.

Enthält nach gleichzeitigem Index: Lactantius de falsa religione aduersus gentes libri vıı, de ira dei liber ı, de opificio hominis liber ı, Epitomma libri septimi liber ı, Versus de fenice liber ı.

15, 8

20 m. bip. pag. 163 foll. s. VIII/IX in westg. Schrift.[1]

Das erste Quaternionenzeichen steht f. 8v, *das letzte* xxı f. 163v; *letzterer hat nur fünf Blätter. Die Handschrift hat zahlreiche*

[3] Heterii et Beati ad Elip. epistolarum lib. II (96, 977 M.). — [4] España sagrada XI, 325.

[1] Exempla scr. Vis. tab. X—XII. Nach Burriel in Areval's Is. opp. I, p. 320 geschrieben ‚ante Maurorum irruptionem' und ‚ex secretiori Sa-

arabische Randnoten; sie enthält Isidor's Origines. f. 1ra *Isidor an Braulio.*[2] Dum a mihi litteras —. *Desgl.*[3] ()ia non ualeo te pfruere —. *Desgl.*[4] Omni desiderio —. *Braulio an Isidor.*[5] O pie —. *Isidor an Braulio.*[6] Quia te incolomem —. *Braulio an Isidor.*[7] Solet repleri letitia —. *Isidor an Braulio.*[8] Tuę sc̃itatis epstlę —. | *(abwechselnd r., gr., gelbe und schw. Zeilen)* capita libri aethymologiarum ut ualeas que requiris cito in hoc corpore inuenire. haec tibi lector pagina monstrat de quibus rebus in libris singu*lis (i *eras.*) conditor huius codicis disputauit id est in libro primo pars *etc.* | In nm̃e dñi incipit liber aethymo' logiarum beatissimi isidori eclesie spalensis ępsp̃i prenatio totius libri | Dñõ nr̃õ et dei seruo braul'oni ępsp̃o ysidorus. | En[9] tibi sicut pollicitus sum —. *Dann folgt der Capitelindex des 1. Buches und dieses selbst. Der Abschnitt* de aetatibus *schliesst* f. 44rb Eraclius XVII · v̄ DCCCXXI | decimum aget annum | iudei in spania xp̃iani efficiuntur | Residuum sexte etatis tempus dõ soli | est cognitum. | *Das glossem. 10. Buch schliesst* f. 93rb presores Lb̃r XI. | *(Maj.)* item pars secđa. *Darauf der Capitelindex des 11. Buches und dieses selbst. Die Handschrift schliesst* f. 163va ignis ardore siccetur. | *(Maj.)* contieuit tandem factoque hic fine quieuit, *worauf ausser arabischen Noten von etwas späterer, aber westg. Hand eine Reihe spanischer Städtenamen folgen:* Elisipona. Ossonuba. Egitunia — Carcassona. Elena.

Nach Buch 4 corpus curatur finit *ist die freie Columne* f. 36vb *angefüllt mit folgenden Bemerkungen über die Musen in westg. Cursiv:* INT(errogatio)[10] Musa unde dicta. R(e)S(ponsio) musa enim — explicit interrogatio đ nouem nominib musarum | Incipiunt uersus earundem musar(um) | Historias primo rer(um) canit ordine clio — poemate calliope p(er)lustrat nona libellos.

———

crarii (Toletani) tabulario, ubi latebat, ad bibliothecam nonnisi a 1727 transiit'. — [2] Braulionis ep. 80, 649 M. = Is. opp. VI, 561. — [3] Ib. VI, 562 = 80, 649 M. — [4] Ib. VI, 574. — [5] Braulionis ep. 80, 650 M. — [6] Is. ep. VI, 575 = 80, 651 M. — [7] Ib. 80, 654 M. = Is. VI, 580. — [8] Ib. VI, 580. — [9] Is. Etym. III, 1. — [10] Mitgetheilt in den Exempl. tab. XII. Die Gedichte des Anth. lat. nr. 88, 664 R. (vgl. Burmann ad Anth. I, 52) stimmen nicht.

15, 9

40 min. m. bip. pag. non num. foll. s. XI ut uidetur in westg. Schrift.

Die Handschrift enthält Isidor's Origines. Vorangeht die Correspondenz mit Braulio. f. 1ᵛ *Isidor an Braulio:*[1] Dum a me litteras —. *Desgl.*[2] Quia non ualeo —. *Desgl.*[3] Omni desiderio —. *B. an Is.*[4] O pie domne —. *Is. an B.*[5] Quia te incolumem —. *B. an Is.*[6] ()olet repleri —. *Is. an B.*[7] Tuę scitatis —. *Dann folgen die* capitula libri ethimologiarum —. En tibi[8] —. *Am Schlusse des 6. Buches* Eraclius ṽ dcccxxiii iudei in spania xpiani efficiuntur. Residuum sextę ętatis tempus deo soli est cognitum —. *Am Schlusse des Ganzen* ignis ardore siccetur *ein Zusatz s. XII:* cum animaŭte'm[9] quam plurimos hoies grauiter errare in uiam morum maxime existimaui fore,' succurrendum opinioni eorum. Si deus est animus nobis ut carmina dicunt hic tibi p̃cipue sit pura mente colendus.

Auf dem Vorsetzblatt stehen in westg. Schrift s. XI kirchliche Bestimmungen, wie: Ita post cominionē *(sic)* usque nudius tertius contineant caste. Mulier menstruosa in die sc̄o pasce resurrectionis tantum carnem benedicti agni edat *u. dgl.*

15, 12

20 m. bip. pag. non num. foll., in era 953 (i. e. a. 915) in westg. Schrift.[1]

Enthält Isidorus de summo bono. f. 1ʳ *am unteren Rande steht:* Es de la Sᵗᵃ iglesia de Toledo y de su bibliotheca Magister Christophorus Palomares bibliothecarius. *Die Quaternionen sind bezeichnet von* ii *bis* xi. *Im Anfang fehlen mindestens sechs Blätter, die übrigen sind ausser Ordnung. Der Text beginnt:* /umanitas[2] ax̃po suscepta gratia est in trinitate. f. 13ᵛ *auf dem äusseren Rand:* Ab hinc | teodemirus. *Das 1. Buch schliesst:* et nos ascensuri sumus am̄. *(r. Maj.)* explicit liber primus. *Am Schlusse des 3. Buches:* non quos celestis aula letificandos includit. Finit II kls aprilis ora vii in era dccccLIII Amen dō gr̃as. teodemirus ac

[1] Braul. ep. 80, 649 M. = Is. opp. VI, 561. — [2] Ib. VI, 562 = 80, 649 M. — [3] Ib. VI, 574. — [4] Ib. VI, 575 = 80, 650 M. — [5] Ib. VI, 575 = 80, 651 M. — [6] 80, 654 M. = Is. VI, 580. — [7] Ib. VI, 580. — [8] Is. Etym. III, 1. — [9] Disticha Cat. ed. Hauthal p. 3.

[1] Die Exempla scr. Vis. bieten tab. XX eine Probe. — [2] Isidorus de summo bono VI, p. 120, c. 3, lin. 8. Vgl. über die Handschrift Areval Isidoriana I, c. 40, §. 57 = Is. opp. I, 320.

si indign' scripsit oratc pro me. *Darauf folgt von gleichzeitiger Hand:* Quãtũ perfectionis caritas in se fundatis habeat. Ergo si caritatem dõ teneamus et proximo decorde puro — fragilitat///. *Hierauf acht Zeilen ausradirt. Doch schrieb Teodemirus nicht den ganzen Codex, in welchem wie auf dem in den Exempla mitgetheilten Blatt zwei Hände sich unterscheiden lassen. Auch steht* f. 13ᵛ *am Rande:* ab hinc teodemirus.

15, 19

membr. fol. s. XI in westg. Min.[1]

‚Enthält Isidors Etymologien. Die Chronik schliesst wie gewöhnlich.‘ Ewald S. 319.

25, 48

(Zelada) 4° min. m. 58 foll. s. XIV.

Die Handschrift, mit zahlreichen, aber fabriksmässig ausgeführten Bildern, enthält in italienischer Sprache Barlaam et Josaphat. f. 1ʳ In quello tempo che se comenciono li monysteri edificare et la moltezza de monaci — f. 58ʳ sença alchuna mancheça. *Darauf folgt ein Mariengebet mit der Bemerkung:* Quicumque hanc orationem dixerit dum missa canitur si non fuerit in pc̃c̃o mortali sine penitentia mori non poterit. insuper habet a domino papa Innocentio quarto pro indulgentia omnium delictorum suoꝝ annos sex et cc lx dies.

27, 5

(Zelada) 2° m. non num. foll. s. XV/XVI.

Auf dem Vorsetzblatt Romae 1689. *Glänzend ausgestattete Handschrift mit Miniaturen, wie die Handschrift aus Valladolid gleichen Inhalts, welche im Anfang Hieronymus, den rechten Fuss auf einen Löwen stemmend, und die Geburt Christi darstellen.* f. 1ʳ *in schöner Renaissance-Umrahmung in bunten Maj.:* interpretatio eusebii caesariensis edita per beatum hieronymum et ipsius prosperique additiones de temporibus. Eusebius hieronymus vincentio et galieno suis salutem. | Vetus[1] iste disertorum —. *Vor den eigentlichen Chroniken ist eine Seite von einem antikisirenden Altar gefüllt, der in goldenen Maj. folgende Inschrift trägt:*

[1] Von Loewe nicht beschrieben.

[1] Hieronymi praef. in Chronica (Eus.) VIII, 1.

adiuro te quicunque hos descripseris libros per dominum nostrum iesum christum et gloriosum eius aduentum in quo ueniet iudicare uiuos et mortuos ut conferas quod scripseris et emendes ad exemplaria ea de quibus scripseris diligenter et hoc adiurationis genus similiter transcribas et transferas in eum codicem quem descripseris. *Hieronymus' Chronik schliesst:* et Valentiniani iterum omnes anni v̄ DLXXIX. hucusque hieronimus presbiter ordinem pręcedentium digessit annorum. nos que consecuta sunt adiicere curauimus. Prosperi additio. Igitur[2] Valente — Valentiniano VI et Nonio conss. v̄ DCXLVI.

27, 28

8° altior. m. bip. pag. non num. foll. s. XII.

Der Band enthält zwei Handschriften, 1. s. XII in Spanien geschrieben. f. 1r *(oben) m. s. XIV als Index:* Vida di sant isidoro E cronica d' lucas diacoñ. h̄'r d'fontis (*sic* = habetur de fonte) Thes̃ toletañ | *(r.)* Incipit ꝑemium in uita sc̄i ysidori archiep̄sul' yspalensis. | ()reclara[1] b̄tissimi doctoris — f. 2ra cōmendet materia. | *(r.)* incipit uita b̄ti ysidori ep̄i yspaniarum doctoris. | ()gitur ut egregius confessor ysidorus — f. 19ra quod in hoc opere duximus annotandum. | *(r.)* incipit alfabetum oр̄onis ad tēptamenta repellenda aduersarii et dei gr'am ꝑmerendam editum a sc̄e recordationis ysidoro yspalensis ecc̄e archiep̄o. | ()udi[2] xp̄e tristem fletum *etc.* f. 21vb ad sanctum masonum em'itensem archiep'm *und andere Briefe.*[3] f. 30rb iterum g'ra tua recipiam. Et manu sua. Ora ꝑ nobis beatissime dn̄e. | *(r.)* incip̄ obitus ei'dem s̄cissimi doctoris. | ()um igitur[4] gl'iosus doctor ysidorus diuersis corusbaret — f. 36vb et regnat in scła scłoꝝ am̄ | *(r.)* Incip̄ adbreuiatio braulii cesaragustani ep̄i de uita sc̄i ysidori yspaniaꝝ doctoris. | ()sidorus[5] uir egregius natione cartaginensis a patre se'uiano — f. 39rb int'cessionibus ꝑuenire mereamur. amen. | *(r.)* Incipit ꝓlogus in translatione sc̄i ysidori ep̄i yspaniaꝝ p̄matis. | ()ue[6] digne non plures ualent — f. 40ra

[2] Chronica Prosp. append. p. 209.

[1] Vita s. Isid. (Is. opp. II, 452). — [2] Lamentum poenitentiae (Is. VII, 350). — [3] Nach Ewald sind es die Briefe Is. opp. VI, p. 561. 562. 563. 564. 573. 576. 577. 580. Migne 80, 650 und Is. opp. VI, 575. — [4] Is. II, 477 append. 2, cap. IX. — [5] Is. II, 488; vgl. I, 8. — [6] Ib. II, 492.

tanti ueneratio confessoris. | *(r.)* Incipit translatio sⁱ ysidori epi yspaniaȝ doctoris. | ()cgente[7] sco gregorio papa felicit' — f. 59[r]a corpumque gloriosa beneficia ipetratur. p. d. nro · i · x.

Die zweite Handschrift s. XIII enthält Lucas Tudensis.

34, 41

(Zelada) 8⁰ m. 223 foll. s. XIII/XIV.

Die in Frankreich geschriebene Handschrift ist wegen der vielen Miniaturen werthvoll. Sie enthält drei verschiedene Bestandtheile, 1. f. 1[r] ff. *ein Kalendarium mit Figuren, welche die den einzelnen Monaten zukommenden Verrichtungen veranschaulichen,* 2. f. 11 ff. *ein Psalterium, Gebete, Litaneien u. dgl., darin grosse Miniaturen auf Goldgrund, wie* f. 117[r] *eine Krönung Mariae,* 3. f. 164 ff. Deortionarius, *Theil einer etwas späteren Handschrift, mit besonders zierlichen Miniaturen. Auf dem Nachsetzblatt m. s. XIV:* Chest a colnet lamquier | de le valle damiens demou|rant en la rue de tripes.

35, 1

2⁰ m. bip. pag. 175 foll. (1—215 Seiten, 1—CXXVI Seiten) s. IX/X.[1]

Enthält das Breviarium Mozarabicum. Je zwei nicht numerirte Blätter gehen vor und folgen nach. Das Papiervorsetzblatt bietet auf der einen Seite in spanischer Sprache ein Inhaltsverzeichniss: Este tomo contiene los psalmos los canticos y los hymnos. Los salmos son 101 que acaban en la pag. 152, y los canticos en la 215. Todo lo que se sigue de numeracion romana son los hymnos y asi estos como lo antecedente se imprimio en el Breviario Muzarabe en este año de 1775, *auf der anderen eine lateinische Notiz, die sich mit Rücksicht auf die Inscriptionen zu Ps. 147 und 148 in Vermuthungen über die Schreiber der Handschrift (ob* Abundantius presbyter *oder* Maurus, *richtiger* Mauricius?) *ergeht, dann eine zweite, unten in der Anmerkung (3) mitgetheilte. Am Rande dieser Seite stehen endlich zwei Notizen in spanischer Sprache jüngsten Datums, die erstere auf die Hymnen, die andere auf den Text der Psalmen bezüglich, über den unter Anderem gesagt wird:* que los salmos no son segun la translacion de S[n]. Geronimo ni segun la interpertacion latina hecha de los

---

[7] Ib. II, 493.

[1] Die Exempla scr. Vis. bieten tab. XXVII eine Probe.

70, ni de la Vulgata antigua; sino una translacion hecha por san Isidoro segun el pareeer de muchos eruditos. Año de 1805.

f. 1ʳa *(Maj.)* in n̄e dn̄i incipit liber psalmorum sedm̄ dd propheta profetia dd n̄oi ///// *(3—4 Buchstaben abgescheuert)* osibe fructu iustos et interitu impiorum incipit primus psalmus.[2] | In lege domini fuit uoluntas eius die hac nocte in lege eius meditabitur. Beatus uir qui non habiit in consilio impiorum — cum sc̄o sp̄u in gła dī patris amen. | *(r. Maj.)* incipit prologus ymnorum | Miracula primeua[3] *etc.* | *(bl. Maj.)* incipiunt ymni de toto circulo anni ymnus de aduentu dni et sc̄orū festiuitate ter mixtus qui in matutinū dicendus est quando aduentu dn̄i incipitur. | Gaudete[4] flores martirum —.

35, 2

8° mai. m. 121 foll. s. XI/XII in westg. Schrift.[1]

Im Index breuiario gotico *genannt, enthält das Breviarium Mozarabicum. Vorne:* este codice Muzárabe. *I. Blatt (nicht num.)* Sol agnouit occasum suum *etc. in kleiner Schrift mit Neumen, dann ohne Noten in grösserer:* xp̄e precamur annue mixtasq. uoces fletibus *und der gleiche Wechsel wiederholt sich.* f. 120ᵛ *(r.)* Finit dō grās hic liber p man' ferdinādum iohns p̄sbitr̄ | eglesie sc̄a̅s iuste et rufine ciuitatis Toleti in mense aprilis | O frtr̄ quisquis legerit ora pro me emenda eum prudenter et noli me | maledicere si dn̄m n̄m ih̄m xp̄m abeas protectorem.

---

[2] Vgl. Breviarinm Goth. ed. Lorenzana (1775), der seiner Ausgabe diesen Codex zu Grunde legte. — [3] Auf dieses akrostiche Gedicht, welches nach Loewe: mauricns obtante neraniano edidyt ergibt, bezieht sich die Bemerkung auf dem Papiervorsetzblatt: Quid uero Mauricins hic per uerbum edidit uoluerit intelligi, an se collectionis hymnorum a se in unum corpus redactorum anctorem significet an vero alterius antiquioris codicis descriptorem se tantum in Veraniani gratiam profiteatur, pęnitus ignoro. Ulterius notaudum quod in hoc codice in hymno s. Thyrsi deest strophe illa: Templum boc domiua Cixilla condidit | Dignam hic habeat et cet qnae in Cisneriana Breuiarii Muzarabici editone legitur fol. CCCXLIIII et ex qua si esset codicis etas per Cixillę aotatom conjectari posset. — [4] Daniel thes. hymn. IV, 57.

[1] Die Exempla bieten tab. XXX eine Probe, sowie das Specimen bei Merino, tab. II, n. 2 (Delgras, tab. 2, 2 n. 3) aus ihm nach der Vermuthung der Herausgeber der Exempla stammen dürfte. Vgl. auch Haenel, Catalogi librorum mss. p. 997.



35, 12

8° mai. non num. foll. s. XV.

Die durch kostbare Miniaturen ausgezeichnete Handschrift steht unter den Reservirten und trägt den Bleistiftvermerk: — 6ᵃ — 3 Misal antiguo Toledano. *Auf dem Vorsetzblatt steht:* Anno 1798. Codex ms. magna cura pretioque maximo in Urbis direptione redemptus. S. Ecclesię Toletanę dono datus a suo Praesule Card[le] de Lorenzana ~ hoc Missale ante saeculum xv. confectum absduuio *(sic)* est Hispanum et fortasse S. Ecclesię Toletanę. nam in eo recensetur in kalendario Festum S. Marię de Pace post festum S. Ildefonsi, translatio prima S. Eugenii primi episcopi Toletani et alia propria S. Ecclesię Toletanę.

35, 14

2° m. m. non num. foll. s. XI.

In der Handschrift Bemerkung des Octavo: Misal antiguo del monasterio de Sahagun. *Auf dem Rücken:* Missale s[ti] Facundi, *in der Handschrift selbst:* Missale S[ti] Facundi. *Das Missale hat interessante Initialen und Zeichnungen.* f. 1ʳ *(r. Maj.)* per omnia secula seculorum. dominus uobiscum sursum corda abemus ad dominum. gracias agamus dño dõ nostro. dignum et iustum est. f. 1ᵛ uere dignum *etc. Die letzten Rubricae sind* ad clericum faciendum. ad monacum benedicendum. *Dann folgen verschiedene Weiheformeln.* ( )onsecramus et sc̃ificamus hanc pateram. *Zuletzt Zusätze meist gleichzeitiger Hände: (r. Maj.)* exorcismũ salis. | Exorcizo te creatura salis —. *(r. Maj.)* benedictio salis et aque dñs uob̃. | Deus inuictę uirtutis —. *Dann folgen Gebete. Die letzten drei Seiten füllt ein unvollständiger Brief* k̃mo et amantissimo filio et p innocationem dĩ patri mox futuro domno ·b· abb̃i. fr̃. h. peccator salutem. et cum sua benedictione eã quã extra aliorum sortem liberorum filio suo ioseph pater isrł reliquit benedictionis portionẽ. Lectis litteris uestris quanto gaudio exultauerim quantas dõ laudes et gr̃as cordi *(sic)* potius quam ore retulerim — si his insignibus fueritis insignitus confidimus in misecda dĩ q̃m |

38, 20

(jetzt bez. Reserv. — 6.—2, ältere Sign. A III 20) 8° obl. m. non num. foll. s. XI.

Liber euangeliorum. *Auf dem zweiten Vorsetzblatt:* Anno 1798. Codex M. S. perantiquus magna cura pretioque maximo

in urbis direptione redemptus et Ecclesię Toletanę dono datus a suo Praesule Cardl. de Lorenzana. *Von anderer Hand:* Hic codex redolet seculum x. sive xi.; nulla etenim in hoc euangeliario festiuitas reperitur seculo xi posterior. *Die Handschrift ist wohl in Spanien geschrieben. Die Miniaturen sind viel später beigefügt worden. Am Ende eines Abschnittes m. s. XIV:*[1]

Mater digna dei uenie lux porta diei
Sis tutella rei duxque comesque mei
Nata dei miserere mei lux alma diei
Digna coli regina poli me linquere noli.

43, 5

2° minor. m. bip. pag. non num. foll. s. VIII(?)—IX. in westg. Schrift.[1]

Die Handschrift enthält das Fuero juzgo *und gehört jedenfalls dem IX. Jahrhundert; sie zeigt nicht die alte gedrückte Schrift wie der Toletaner Isidor, zeigt aber denselben Charakter wie spätere Handschriften; sie ist am Anfang und Ende verstümmelt. Am Rande befinden sich zum Theil sehr ausführliche arabische Noten. Das Pergament ist Ausschuss. Am Ende der Quaternionen stehen die Anfangsworte des nächsten verzeichnet; eine andere Quaternionenbezeichnung fehlt.*

47, 4

2° m. bip. pag. s. XIV und XIII.

Die Miscellanhandschrift ist mit ihren zahlreichen Eintragungen für spanische Geschichte von Wichtigkeit. f. 1ʳa *(r.)* Incipit prefacio Cornelii ad salustiū in hystoria daretis frigii de exeidio troia|no (a *in* e *corr.* m_2) | Cornelius nepos salustio crispo suo salutem. Cum[1] multa athenis curiose ago —. *(r.)* Incipit hystoria daretis frigii de excidio troiano. | Peleus (eus *in ras.*) rex in peloponneso esonem — pugnatum est annis x mensibus vii.[2] ()uis[3] Troyanoꝝ quem grecoꝝ — et helenum ·ȷ· cc. | *(Maj.)* Explicit ystoria troiana. incipit enee troya // exitus et eiᵘˢ ad italiam aduentus. ()neas[4] ut superius digestum est dum regem neo-

---

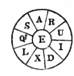
[1] Vgl. Morel, Lat. Hymnen d. M. Einsiedeln, 1868. S. 115.

[1] Die Exempla scr. Vis. bietet tab. XVII ein Facsimile von fol. 83ʳ.

[1] Daret. Phryg. ed. Meister p. 1. — [2] Ib. p. 52, 5. — [3] Ib. praef. p. VIII. — [4] ?

ptolemo achillis filio — cepit albana ciuitas rome subiecta esse. *Auf der folgenden Seite steht nur*

quisquis es hac ede talis rota que notat ede
Pro pente pede (prorepente *fort.*) nisi dixeris ista recede.



Hierauf folgt nochmals der Dares Phrygius bis phano Helenam,[5] *dann* Primo interrogentur clerici utrum sit aliquis qui uiuat in peccato mortali publico —. Notum sit omnibus ꝙ cum inter nos R^m^ archiepiscopum Toletanum ex una parte *(ein Vertrag)* —. Cronicon fratris Martini, *auf dieses Bruchstücke juristischen Inhalts, dann das Gedicht (r.)* interrogatō discipulorum ad xpm per uersus. | Discipulis bis sex quibus est commissa dei lex — *mit der* responsio xpi ad discipulos. *Ferner* qualiter et *(diese Worte so vorausgesetzt)* De locis in quibus passi fuerunt ·xii· apl'i seu aliter obierunt. In cruce petrus obiit romam dum p̃dicat urbem —. | uersus ihu x et beate marie ab incarnatione usꝫ ad diem iudicii : Uirgo salutatur pauet annuit et grauidatur —. | isti uersus sunt scripti in porticu b'ti iohis lat'añ | docmati papali datur ac simul imperiali —. | isti uersus sunt scripti in eccl'a inferiori ubi iacet corpus beati francisci in quibus tangitur conuersio et conuersatio eiusdem. | Vestes largitur equiti quem uidit egere *etc. Angabe der Namen* xii fratrum iuniorum qui primo erant recepti a beato francisco —. Angelus recepit lacrimam flente ihu et dedit marie magdalene in quodam uasculo et fleuit de' pro nobis licet uideretur flere pro Lazaro. | Est lamentatus deus olim —. *Dann folgt eine spanisch geschriebene Chronik und auf diese die Verse:*[6]

Pergama flere uolo fato (o *ex* a) danaum data solo
Solo capta dolo capta redacta solo,

hierauf hec sunt stationes et dedicationes eccla҄ urbis romane quas constituit beatus gregorius papa —, *am Ende dieses*

[5] c. 10, p. 12, 25 M. — [6] Huemer, Mittellat. Analekt. S. 13.

Stückes Vrit amor p idem clenã rapit armat atridem | Vlcio pugnatur fit machina t.a [7] crematur. *Eine ausführliche spanische Chronik bildet den Schluss der Handschrift.* [8]

49, 3

(Zelada) 2⁰ min. m. non num. foll. s. XV.

Enthält Caesars Commentarii de bello gallico.

49, 10

(Zelada) 8⁰ mai. non num foll. a. 1434.

f. 1ʳ *ist mit Miniaturen umrahmt, sowie in den Initialen jeder einzelnen Vita das Brustbild des Kaisers eingefügt ist. Auf die fünf Hexameter:* Cesareos [1] — peregit *folgen Suetons Vitae Caesarum, an deren Schluss:* explicit de Domitiano imperatore ultimo. deo gratias. Amen die xIIII Augusti 1434. *Darauf von anderer Hand:* Gai Suetonii Tranquilli Vita feliciter incipit. Caius Suetonius Tranquilus Suetonii lenis *(sic)* filius unde eciam — deformaret. Haec Domicius Calderinus.[2] *Auf der letzten Seite:* hoc quoque in ordine adest memorandus. C. S. Tran. isto — consularis fuit.

49, 15

(Zelada) 8⁰ m. non num. foll. s. XV.

Enthält die Vitae des Cornelius Nepos von Atticus bis Phocion. f. 1ʳ *im linken Felde oben und im rechten unten über zwei goldenen Lilien drei rothe Zinken, parallel daneben je drei silberne Halbmonde auf rothem Goldgrund.*

49, 23

(Zelada) 8⁰ min. m. s. XIII in.

Die Blätter 12 und 13 und 54ᵛ bis zum Schlusse sind von einer Hand s. XIV ex. ergänzt: von diesen Blättern sind 58—61 Palimpsest. Die erste Hälfte der Handschrift ist mit zahlreichen Glossen ausgestattet. f. 1ʳ Omnis [1] hoies qui student — atque

[7] Loewe vermuthet in dem eigenthümlichen Zeichen dia; ich möchte nach dem Facsimile troia lesen. — [8] Darüber und über die anderen geschichtlichen Stücke vgl. Ewald, Reiseber. S. 321.

[1] Ausonius XXI, 1 (p. 112 Sch.). — [2] Ueber Domizio da Caldiero vgl. Voigt, Wiederbel. II, 134. 396.

[1] Sallustins de coni. Cat. 1.

gaudia agitabantur. | Falso[2] queritur — et ei dirca *(sic)* ẽ ꝓuincia gallia. | Explicit salustii gaij crispi liber

Si cupis ingnotum iuste nosc'e letum
Tarpeie rupis pulsus ad yma ruit
Historie scriptor negat astorosius istud
Carcere nam nectus sꝫ sic ꝓ crimine fertur
Am̃ deo g̃ras

*Auf dem Nachsetzblatt*ᵛ*:* Versus amor mundi caput (t *ex* d m_2) est sum bestia terre *und von anderer Hand:* bos nunquam fatur truncato capite fatur.

100, 9

(Zelada) 2⁰ m. non num. foll. s. XV.

Auf dem ersten Vorsetzblatt m. s. XV: Visto per me B hũ haidell — a di 4 de iugno 1459. *Desgleichen auf dem zweiten:* Marii Maffei Volaterrañ paternũ volumen antequam nasceretur an xxii, *dann von Bibliothekarshand:* Brutus siue de Claris oratoribus lib. i Orator ad Marc. Brutum. f. 1ʳ Cum e cilicia — magis oportunorum. Utrum difficilius — me inprudentiam suscrepisse | Marci Tulli Ciceronis orator explicit feliciter. Amen.

100, 11

8⁰ m. non num. fol. s. XIII in.

Die Handschrift zeichnet sich durch bunte und sehr phantastische Initialen aus. f. 1 Sepe[1] et multum hoc mecum cogitaui — ñ par̃ continet litterarum q̃ restant in reliquis dicemus; | Etsi[2] negotiis familiaribus — rationes ꝑceptionis diligentia ẽseq̃mur et exercitatione. | *(Maj.)* Marci Tullii Ciceronis ad herennium explicit.

100, 14

(Zelada) 8⁰ altior. oblong. 172 foll. s. XV.

Enthält Ciceros Reden f. 1ʳ pro sexto Roscio, f. 23ʳ pro Lucio Murena, f. 41ᵛ de provinciis consularibus, f. 50ᵛ de responsis aruspicum, f. 64ᵛ In uatinum *(sic)*, f. 69ʳ pro M. Cornelio, f. 81ʳ pro Marco Celio, f. 95ʳ pro Publio Sextio, f. 112ʳ pro P. Sylla, f. 128ᵛ pro domo sua — f. 158ʳ collocetis. Amen. |

---

[2] Iugurtha c. 1—114, 3.

[1] Cicero de inventione. [2] Ad C. Herennium.

(r.) Laus tibi x̃pe qñ liber explicit iste Nunc iugilasse *(oder* uigilasse) iuuat dulce est meminisse labo‹ | Amen. f. 158ᵛ *ist leer.* f. 159ʳ *(r.)* Pro C. Rabirio Posthumo o͞ro incipit feliciter. | Si quis est — subuenissent. Amen. f. 166ʳ *(r.)* Pro C. Rabirio perduellionis o͞ro incipit felicit' | ()tsi quirites *(mit einer grossen Lücke nach* f. 169ᵛ *zwischen* concedis inter *und* f. 170ʳ nobis dabit) — f. 172ᵛ capitolio improborum ciuium. *Auf dem Nachsetzblatt m. s. XVI:* ama dio e nõ falir̃ falir̃ fa pur bene | e lasa dir̃.

100, 16

(Zelada) 8⁰ minor. m non num. foll. a. 1462.

f. 1 *und* 2 *m. s. XV* Grauiter[1] et iniquo — fidem habens | explicit inuectiua. *Die eigentliche Handschrift enthält Ciceros* in Catilinam 4 inuectiuae — prestare possit finis. m. t. c. inuectiue quatuor | in catilinam expliciunt | foeliciter | manu sua | 1462. *Die beiden letzten Blätter (das letzte von derselben Hand wie das erste Blatt der Handschrift) enthalten* M. T. C. inuectiua in C. Salustium prima | ()a demum[2] — tuae qm̃ tu multum te uero. *Auf der letzten Seite stehen fast unleserliche, stark verbleichte Abschriften zweier lateinischer Inschriften:*[3]

	VOLVSI
. . . . . . VECANI	AVG CAS
. . RI . . . XII PVL	CONIVGI C ARISSIMO
RVILIA FELICISSIMA	QVMQVOVIXANNXXXX
ATRONO OPTIMO	VOLVSIAPRIMITIVAE
ET SIBI FECIT	VOLVSIAEXPECTATE
	SIBIVEDOVAFECIT

Auf der am Deckel festklebenden Seite: Venˡⁱˢ dñs Io de rocherta p'or cluniaceñ ex ord in socu ꝑeur hunc librum mihi angelmo de regeri villa dedit sub anno 1493. *Dann folgen Notizen von März bis Juni 1498, wie z. B.:* Die xxv Maij 1498 accepi a Willielmo floriis et sociis mercatoribus vııı duc̃ infra tres menses rome psolvendos.

[1] C. Sallustii Crispi in M. Tullium Ciceronem declamatio (Cic. opp. tom. XI, p. 147 ed. Baiter et Kayser). — [2] Ib. XI, 149. — [3] Die Inschrift links ist Copie eines noch heute in Capua befindlichen Steines (C. I. L. X, 3895 = I. N. 3895); das Original der anderen C. I. L. X, 3950 = I. N. 3649 ist heute verloren.

100, 19

(Zelada) 2⁰ m. non num. foll. s. XV.

f. 1r *unten ein Wappen, von Flammen umgeben, darstellend einen Pelikan, der sich rupft.* f. 1r Non eram[1] nescius Brute — perreximus omnes | *(Maj.)* Explicit liber de finibus per me didaeum hispalensem feliciter. *Weiter unten:* Io. Pontani, *von dem einige Verbesserungen am Rande herzurühren scheinen.*

100, 25

(Zelada) 8⁰ maior. m. 112 foll. s. XV.

Die Ueberschriften der einzelnen Bücher in Goldschrift. Buch I: Marti tulii ciceronis tusculanarum (na *ex* no) quęstionum ad brutum liber primus incipit foeliciter | Cum defensionum laboribus — inueniri leuatio *(r.)* Expliciunt questiones tusculanę.

100, 27

(Zelada) 4⁰ m. non num. foll. s. XV in.

f. 1r *(r.)* Liber marci tulii ciceronis epl'arum ad publium lentulum primus incipit feliciter | Ego[1] omni officio — *(auf der vorletzten Seite)* ama uale | *(r.)* Marci Tullii Ciceronis Epl'a⁊ ad Tironem Explicit. *Auf der letzten Seite:* Epistola. C. Fabricii et emilii. Consulum Romanorum super prodicione — regem uenenis necare. Nos tuis iniuriis — tu nisi faucas iacebis. | *(r.)* Cesar Oppio salutem. Cornelio salt. d. Epła Cesaris ad Oppium | Gaudeo[2] me hercule uos — in hunc statum pueniret finis *(r.)* Est michi solamen diuini spiritus amen.

101, 42

8⁰ m. non num. foll. s. XV.

Enthält die zwölf letzten Stücke des Plautus, von Truculentus nur den Anfang.

101, 43

8⁰ m. non num. foll. a. 1457.

Enthält die Stücke des Plautus; der Epidicus fehlt.

---

[1] Cicero de finibus.

[1] Cic. epist. ad fam. I—XVI, 27. — [2] Cic. epist. ad Attic. IX, 7 C.

102, 18

8⁰ oblong. non num. foll. s. XIII.

Enthält die Gedichte Claudians. An das f. 1 *mit* Quid consanguineas *beginnende Fragment reihen sich folgende Gedichte an (nach Gesner's Zählung): 11, 9, 10, 15, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 19, 20, 6, 7, 8, 16, 17, 57, 41, 42, 53, 74, 76, 55, 72, 73, 70, 46, 77, 68, 37, 92, 91, 84, 39, 47* (? Felix qui propriis), *44, 48, 25, 26, dann folgen auf* temnere gentes *(26, vs. 647)* expliĉ claudi' claudianus | De saluatore x̃pe[1] potens reȓ redeuntis —, *40, 29, 85, 54, 86, 78, 87, 69, 45, 79, 82, 89, 50, 51, 43, 52, 80, 39, 74, 83, 30, 31, 49 (abrupt schliessend mit vs. 64* Spumeus eliso pellitur igne uapor).

103, 17

(Zelada) 8⁰ m. non num. foll. s. XV.

Enthält in italienischer Sprache le fatiche di Ercole, *vor jedem derselben ein buntes Bild traditioneller fabriksmässiger Ausführung.*

(Ohne Nummer)

4⁰ m. non num. foll. s. XII.

Die im Anfang verstümmelte Handschrift steht unter den Toletanern und stammt aus dem Conventus sanctae Mariae de Feiraria; auf dem leeren Raum zwischen dem Martyrologium und der Regula Benedicti steht die Abschrift einer Schenkungsurkunde an dieses Kloster (Era 1274) und am Ende eine Notiz vom Jahre 1171, in welchem das Kloster von dem dompnus Raimundus abbas berole *geordnet wurde. Der Codex enthält 1. ein Martyrologium, 2. die Regula Benedicti: (r.)* Incipit regula s̃ci benedicti. abbatis | Ausculta[1] o fili precepta — culmina deo ꝓtegente puenies. *Hierauf folgt von etwas späterer Hand:* De forma uisitationis: In facienda uisitatione cautelam —. Ex nimietate debitorum non tam pielm q̃m excidium pluribus iam monasteriis nr̃i ordinis noscitur inminere —. Commemoratio patrum nostrorum matrum fratrum —.

---

[1] Claud. ed. Jeep append. II, p. 702.

[1] Benedicti reg. 66, 215 M.

P 21

(alte Bezeichnung, nach den Katalognotizen ohne Bezeichnung) 2⁰ m. hip. pag. 345 foll. s. X/XI.

Auf dem Rücken: concilia gotica. *Die Handschrift enthält die Hispana.*[1] *Der Rand derselben trägt viele arabische und lateinische Bemerkungen in westgothischer Cursive. Die Ueberschriften auf den oberen Rändern lauten:* de excerptis canonum. *Das* f. 1r *füllt ein Labyrinth:* SUPERI ABBATI LIBRŪ. f. 1v *enthält von etwas späterer Hand als der des Codex: (r.)* decretū b̄ti bonifacii pape qui quartus fuit post gregorium quod licet monachis sacerdotale officium ubique celebrare. Sunt nonnulli nullo dogmate fulti — tanto est potentior. *Zwischen* f. 1 *und* f. 2 *fehlt ein Blatt, auf dem der Anfang des Index stand, der* f. 4ra *schliesst:* in nm̄ne patris et filii et sp̄s sc̄i incipit liber canona totius orbis ius imperiale tenentes editus | incipit uersificatio | interrogatio | Celsa terribilis codex qui sede locaris. f. 4rb *nach diesem Gedicht:* DE INSTITUTIONIBUS CLERICORUM LIBER PRIMUS. f. 35vb epistola gregorii ad recaredum | regem titulo VII CHA. *Darnach ist ein Blatt mit dem Anfang der eigentlichen Concilien ausgerissen.* f. 36r *beginnt im* conc. anchiritanum. *Dann folgen die anderen bis zum* conc. emeretensium. f. 260rb finiunt omne concilia synodalium. f. 260va *folgt eine Appendix:* sententie que in ueteribus exemplaribus conciliorum non habentur sed a quibusdam in ipsis inserta sunt. f. 261vb decreta presulum romanorum. Sedis apostolice populum *etc.* f. 262r *Index der folgenden 103 Episteln.* f. 262r Damasus ad Paulinum:[2] Per filium meum Vitalem — f. 345vb Iohannis ap̄li ep̄le tres iude zelotes ap̄li ep̄la (a *ex* c *corr.*) una.

Tolet. (?) ohne Nummer

m. 2⁰ min. 198 foll. s. XV.

Mit gepresstem Ledereinband. Die Handschrift ist unter den Toletanern aufgestellt. Aussen am Ende eines Index steht: Cajon San Rosendo *(letzteres Wort wieder in* Claudio *geändert). Hinter*

---

[1] Vgl. Maassen, Geschichte der Quellen und der Literatur des canon. Rechtes I, 669, n. 8. Eine Beschreibung desselben gibt Gonzales in seiner Ausgabe der Hispana (Collectio canonum ecclesiae Hispanae Matriti 1808 praef. p. 15 = Migne tom. 81). Ein Facsimile von f. 144r bieten die Exempla scr. Vis. tab. XXVIII. — [2] Dam. ep. 13, 356 M.

dem mit der Handschrift gleichzeitigen Index steht: Croan de Cisneros, *darunter von anderer Hand:* Herrera.

f. 1—10 *fehlt.* f. 11r *beginnt in Hieronymus' de uiris ill.* * cupiunt esse nt nihil cuiusquam — f. 43v ideo quasi umbra secus hominem sunt. *Am Rande von anderer Hand:* hic desunt: Hilarius pictauieñ Damasus Gregorius Nazãzenus. f. 44r incipit epistola hieronymi ad desiderium epm̃ | lecto [1] sermone dignationis tuae quem mihi —. f. 46r gennadii massiliensis episcopi de illustribus uiris liber incipit. *Nach dem Index:* de Iacobo episcopo. | Iacobus [2] cognomento —. f. 70v isidori hispalensis archiepiscopi de illustribus uiris liber. *Nach Vorrede und Index* De sixto papa. Sixtus [3] episcopus romanae urbis —. *Am Ende Isidors Leben von Braulio.* f. 86r ildefonsi toletani archiepi liber de illustribus uiris. *Nach Vorrede und Index:* De Gregorio Papa. | Gregorius [4] papa romanae sedis * —. f. 95r isidori ispalensis episcopi de ortu vita et obitu scorum patrum qui in ueteri ac nouo testamento uirtutibus claruerunt liber. *Nach Vorrede und Index:* De adam. Adam [5] protoplastus —. f. 138r sigibertus de laudibus uenerabilis bedae presbiteri | Anno decimo iustiniani *(etwas über zwei Zeilen, offenbar als Einleitung für das Folgende)* —. f. 139r Liber cronicorum uenerabilis bedae presbiteri. *Nach dem Index* f. 142v de prima aetate seculi de adam | Adam [6] annorum centum triginta — f. 198v caelestium praemiož mercamur accipere palmam. FINIT. *Auf dem Vorsetzblatt stehen zwei Gedichte m. s. XV:* In laudem clare et generose palmerie domus.

Palma refert tibi magna tuę primordia gentis
Nobilis et priscos aurea sacrat auos —
Eriget * celo se magis atque magis

De eadem

Sante que veneris datur kalendis —
Tollet se magis atque magis tollet.

(Ohne Nummer)

unter den Tolet. Codd. stehend, 8° minor. m. 152 foli. s. XII.

Als Vorsetzblätter Bruchstücke einer westgothisch geschriebenen Handschrift, s. X, wo sich z. B. findet:

---

[1] Hier. ep. I, 208. — [2] Ib. opp. II, 951. — [3] Is. opp. VII, 238. — [4] Is. VII, 167. — [5] Is. V, 153. — [6] Bed. 92, 1174 M.

]nitentia tuo⁊ dn̄e martyr⁊
]uste etrufine sollemnia eçle
]rantes quem mercimonio.

Als Nachsetzblatt Fragmente einer auch westg. geschriebenen Handschrift, wie es scheint s. XI, mit Neumen. Auf der letzten Seite des Deckels steht dieselbe Notiz wie bei der Handschrift s. XV de viris illustribus: Cajon 23. San Rosendo. *Auf dem Papiervorsetzblatt steht:* Este libro fue extraido del Monasterio de Sⁿ Zoil en 1810. y haviendo venido por casualidad á manos de Dⁿ. Miguel Hervás Pastor Cura propio de la Parroquial de Santa Maria del Camino de esta villa de Carrion le debolvio al R. S. Abad del referido Monasterio para que se custodiase en su Archivo como el mas apreciable documento de la antiguedad. A 24 de Mayo de 1824. Siendo Pontifice Maximo Leon XII. y Rey de España Fernando VII. *Nicht wenig Blätter der Handschrift sind Palimpsest. Die alte Schrift war westg. und enthielt Schrift mit Neumen darüber.*

f. 1ʳ *Licinianus an Gregor* (ex libro regula⁊) Librum regularum[1] a s̄citate tua editum — f. 2ᵛ sic obtamus beatissime papa. | *(r.)* Incipit liber regule pastoral b'i gregorii pape ad ioħem constantinopolitanum ep̄m. Pastoral'[2] cure me pondera fugere — f. 69ʳ tui meriti manus leuet. Finito libro. dicatur gła x̄po | *(r.)* expl' | duodecim abusiones quibus hic mundus ////// miserabiliter agitur | sapiens[3] sine operibus bonis *etc.* *Hierauf folgendes Gedicht:*

I. Primus in orbe dies lucis primordia sumpsit
II. Alter splendifluis cęlum firmauit in oris
III. Tertius undiuagum mare dat cum germine terrę
IIII. Quartus habet fębum luuãque sydera cęli
V. Quintus pennigeras uolucres piscesque natantes
VI. Sextus quadrupedes reptans hominesque sagaces
VII. Septimus est dn̄o requies his rite peractis
Quicũque legeris memento scriptoris.

f. 69ᵛ *(r.)* incipit p̄facio donni odonis ab̄b in suo libro quem scripsit turpioni lemouicensi episcopo | *(nach der Adresse)* Recolitis[4] dn̄i nr̄i qđ dudum mihi iusseratis —. *Buch 1 beginnt* f. 70ʳ

[1] Liciniani ep. 72, 689 M. — [2] Greg. reg. past. II, 1. — [3] Cyprianus ed. Hartel III, 157. — [4] ??

Auctor //////// et iudex omnium deus licet ab ipsa paradisi felicitate —. *Buch 2* f. 88ᵛ Non igitur ut dixeramus —. f. 92ᵛ *Iulianus an Idalius, Bischof von Barcellona:* Diem illum[5] clara redemptoꝝ hominum — oracio scriptoris. f. 94ᵛ Deserta iudea *(ex* desertum iudeę *corr.)* in ydumea cecus — f. 95ʳ *(r.)* Incipit liber · i · de origine mortis humane. cap̄ · i · Quomodo mors primum subintrauerit in mundū | Peccato primi hominis —, *Buch 2* f. 102ʳ. quomodo se anime defunctoꝝ ante ressurrectionem corporum habeant —, *B. 3* f. 113ᵛ de ultima corporum resurrectione —, *schliesst* f. 130ʳ cuius nullus est finis. | f. 130ᵛ Gregorius — HER. metensi cp̄o[6] — Quod ad perferendos labores ac pericula pro defensione ueritatis —. f. 132ᵛ *(r.)* De fabro s̄ci zoyli translacionē n̄ credenti nec eius festa curanti | Insignē christi atletham —. f. 133ʳ De uernaculis sata s̄ci zoyli uastantibus —. De iudeo idem p̄sumenti —. f. 133ᵛ incipiunt sententie de penitentia salomonis Augustinus ///////////// Sicut// (i *er.*) aaron erranti —. f. 135ʳ passio s̄ci zoili *beginnt nach dem Prolog:* Sc̄s igitur zoilus cordubę ciuitatis ex p̄claris —. f. 140ʳ incipiunt tranlatio atq. miracula | Quod tua uir uenerabilis frequenter —. f. 148ʳ *Hymnus an seinem Festtage,* f. 149ʳ *Wunder des heiligen Nicolaus.*

[5] Iuliani Tolet. prognosticon 96, 453 M. — [6] Greg. Reg. ed. Jaffé VIII. 21 (vgl. Esc. b III 2, f. 212).



XV. SITZUNG VOM 9. JUNI 1886.

Der Stadtrath von Pilgram spricht den Dank aus für die dem dortigen Obergymnasium überlassenen akademischen Publicationen.

Der Vorsitzende der Centraldirection der Monumenta Germaniae in Berlin übersendet eine Abschrift des Jahresberichtes pro 1885—1886 über den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten.

Von Herrn Dr. Anatol Lewicki, k. k. Professor an der Krakauer Universität, wird eine Abhandlung übersendet, welche betitelt ist: ‚Ein Blick in die Politik König Sigmunds gegen Polen in Bezug auf die Hussitenkriege', und um deren Aufnahme in das Archiv ersucht wird.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia real de la Historia: Boletin. Tomo VIII, Guaderno V. Mayo 1886. Madrid; 8⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno IX, Nos. 2—4. Spalato 1886; 8⁰.

Giessen, Universität: Akademische Schriften pro 1884—1885; 29 Stücke 8⁰ und 4⁰.

Institut, kaiserlich deutsches archeologisches, römische Abtheilung: Mittheilungen. I. Band, 1. Heft. Rom, 1886; 8⁰.

Lund, Universität: Acta. Års-Skrift. Tom. XXI. 1884—1885. Philosophi, Språkvetenskap och Historia. Lund, 1885—1886; 4⁰. — Lunds Universitets-Bibliotheks Accessionskatalog jemte Bibliotekariens Årsberättelse 1885. Lund, 1886; 8⁰.

Museums-Verein in Bregenz: XXIV. Jahresbericht über den Vereinsjahrgang 1885. Bregenz; 8⁰.

Società Italiana di Autropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. Volume XVI, Fascicolo 1. Firenze, 1886; 8⁰.

Society, the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. II, Nr. 6. Edinburgh, 1886; 8⁰.

Verein, kroatisch-archäologischer: Viestnik. Godina VIII, Br. 2. U Zagrebu, 1886; 8⁰.

Videnskabers Selskab, kongelige norske: Norges gamle Love indtil 1387. 1.—3. Bind. Christiania, 1846, 1848—1849; gr. 4⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr. 8 Wien, 1886; 8⁰.

XVI. SITZUNG VOM 30. JUNI 1886.

Von Druckwerken sind mit Zuschriften eingelangt:

‚Die Wiederholung und Nachahmung in der Mehrstimmigkeit', eine Studie zur Geschichte der Harmonie, eingesendet von dem Herrn Verfasser, Professor Dr. G. Adler in Prag;

‚Nederlandsch-chineesch Woordenboek' von Schlegel (I. Theil, 4. Lieferung), übermittelt durch das k. und k. Ministerium des Aeussern;

‚Euphronios', eine Studie zur Geschichte der Malerei, 2. Auflage, eingesendet von dem Verfasser, Herrn Dr. Wilhelm Klein in Wien;

‚Wegweiser und Katalog zur Revision der Schülerbibliotheken', übersendet von dem Verfasser, Herrn Jos. Kugler.

Herr Hofrath Dr. F. Ritter von Neumann-Spallart macht als derzeitiger Vicepräsident von dem Inslebentreten des internationalen statistischen Institutes Mittheilung unter gleichzeitiger Uebersendung des ersten Bandes des ‚Bulletin de l'institut international'.

Herr Dr. Oswald Redlich in Innsbruck übermittelt die von ihm mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebenen ‚Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen vom 10.—14. Jahrhundert' (Acta Tirolensia, tom. I).

Das Curatorium der Savigny-Stiftung in Berlin beantragt in einer Zuschrift mehrere Abänderungen in dem Statut dieser Stiftung vom 27. März 1863.

Von Herrn Jos. L. Grunzel wird mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung: ‚Die Ableitungsaffixe der Nomina im Osmanischen. Ein Beitrag zur türkischen Grammatik' vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie d'Archéologie de Belgique: Annales. Volumes XXXVIII et XXXIX, 3e série, tomes VIII et IX. Anvers, 1882—1883; 8⁰.

— Bulletin. 1—4. Anvers, 1885; 8⁰.

— des Sciences et Lettres de Montpellier: Mémoires de la Section des Lettres. Tome VIIe, IIe Fascicule. Années 1883—1884. Montpellier, 1884; 4⁰.

— des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon: Mémoires. Classe des Lettres. Volumes XXI et XXII. Lyon, 1884—1885; 8⁰.

Accademia reale dei Lincei: Atti. Anno CCLXXVI, 1883—1884, Ser. 3a. Memorie della Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. XXII. Roma, 1884; 4⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno IX, No. 5. Spalato; 8⁰.

Basel, Universität: Akademische Schriften pro 1885—1886; 20 Stücke 8⁰ und 4⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XII. Band, 1. Heft. Erläuterungen und Ergänzungen zu den Daten der Viehzählung vom 31. December 1880. Wien, 1886; 4⁰.

— k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. XII. Band, 1. und 2. Heft. Wien, 1886; 4⁰.

— für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland: Verzeichniss von Forschern in wissenschaftlicher Landes- und Volkskunde Mitteleuropas von Paul Emil Richter. Dresden, 1886; 8⁰.

Gesellschaft, antiquarische in Zürich: Mittheilungen. Band XXII, Heft 1. Der Pfahlbau Wollishofen von J. Heierli. Zürich, 1886; 4⁰.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXIX, Nr. 5 und 6. Wien, 1886; 8⁰.

— österreichische vom Rothen Kreuze: VII. Centralbericht. Wien, 1886; 8⁰.

Institut des langues orientales: Collections scientifiques. III. Manuscrits persans par le Baron Victor Rosen. Saint-Pétersbourg, 1886; 8⁰.

Johns Hopkins University: Circulars. Vol. V, Nr. 49. Baltimore, 1886; 4⁰

— The American Journal of Philology. Vol. VII. N. I.

— Studies in historical and political Sciences. 4th series. VI. A Puritan Colony in Maryland. Baltimore, 1886; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXII. Band, 1886. VI. Gotha; 4⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VII. Jahrgang, Nr. 9 Wien, 1886; 4⁰. — Ausserordentliche Beilage Nr. 9.

Zur Kritik der altslovenischen Denkmale.

Von

Dr. W. Vondrák.

Vorliegende Abhandlung hat zum Gegenstande den Versuch einer Erklärung mancher wichtigeren Eigenthümlichkeiten, wodurch sich unsere altslovenischen Denkmale, und zwar vor Allem die sechs umfangreicheren: Zogr., Glag. Cloz., Mar., Assem., Supr. und die Sav. kn. gegenseitig unterscheiden, wobei an der Ansicht festgehalten wird, dass ursprünglich alle aus Quellen einer einzigen Sprache, und zwar der altslovenischen oder pannonischen geflossen seien. Die Richtigkeit dieser Ansicht ergibt sich übrigens auch unschwer aus den weiter unten folgenden Darstellungen. Man muss nur stets die Gesammtheit der Denkmale vor den Augen haben, um nicht auf Irrwege zu gerathen. Während Joh. Schmidt durch die Abweichungen, die er in den einzelnen Denkmalen vorfand, sich zum Ausspruche verleiten liess, dass bei ihm das, was Miklosich Altslovenisch nennt, nicht als eine in sich geschlossene, constante Sprachindividualität existire (Zur Gesch. des ind. Voc., II, S. 12), müssen wir gerade in Folge dieser Eigenthümlichkeiten — wie es sich zeigen wird — eine eigene kirchenslavische Sprache annehmen, weil wir deutlich sehen, dass diese Eigenthümlichkeiten und Abweichungen in nichts Anderem bestehen als in dem Ankämpfen der lebenden slavischen Sprachen (und namentlich der bulgarischen) gegen eine in mancher Beziehung fremde, todte oder meist aus Büchern erlernte. Dieses Ankämpfen zeigt sich bald in schüchternen Versuchen, der lebenden Sprache etwas abzutreten, bald kommt es entschiedener zum Durchbruche, so dass die alte Sprache in zahlreichen Fällen vor den lebenden zurücktreten muss.

Welch' grosse Bedeutung für die Slavistik die altslovenischen Denkmale haben, ist heutzutage gewiss jedem Slavisten klar. Ein Prosperiren der russischen, polnischen etc. Philologie, ohne dass man von der Sprache dieser Denkmale, die uns doch so Altes bietet, ausgehen möchte, ist heutzutage nicht mehr denkbar. Dennoch wird in dieser Beziehung noch jetzt vielfach gesündigt, und zwar gerade dort, wo es leider am wenigsten am Platze ist.

Trotz der grossen Wichtigkeit unserer Denkmale ist die Sprache derselben immer noch nicht nach allen Richtungen hin genau erforscht und gegenseitig verglichen, was unter allen Umständen noch angestrebt werden muss. Vorliegende Abhandlung soll auch in dieser Beziehung einen Beitrag liefern.

Das epenthetische l.

Bezüglich der Anwendung des sogenannten epenthetischen *l* bieten uns die altslovenischen Denkmale bedeutende Abweichungen. Dieselben sind jedoch derartig, dass sie uns im Verein mit allen anderen Eigenthümlichkeiten der erwähnten Denkmale auch Anhaltspunkte bei der Beantwortung der Frage betreffs ihres Ursprunges geben.

Wenn wir die Denkmale prüfen, finden wir, dass einige in vielen Fällen das epenthetische *l* nicht dort aufweisen, wo wir es unbedingt erwarten würden — hierin erreicht bekanntlich der Supr. das Aeusserste, ihm schliesst sich dann gleich die Sav. kn. an; Andere gehen wiederum bei der Anwendung dieses *l* in mancher Beziehung zu weit, indem sie es in Fällen häufig setzen, in denen es nach allgemeinen, aus der Mehrzahl der Denkmale gewonnenen Normen eine Ausnahme ist. Man denke an den Dat. Loc. Sing. *zemli* im Zogr., der hier so häufig vorkommt. Den Regeln, die wir uns aus allen Denkmalen entwickeln, scheint in dieser Beziehung der Cloz. am meisten zu entsprechen, freilich muss man auch seinen verhältnissmässig geringeren Umfang berücksichtigen. Die Mittelstufe scheint der Mar. und Assem. erreicht zu haben, da es auch hier noch mehrere Fälle gibt, wo wir das *l* vermissen, und nur wenige, wo es überflüssig ist.

Diese Unregelmässigkeit, die uns die Denkmale zeigen und die sowohl in dem ‚zu viel' als auch ‚zu wenig' besteht — sie wird bei jedem einzelnen noch eingehender besprochen werden — kann wohl zu einer und derselben Zeit (mehrere Denkmale sollen ja dasselbe Alter haben) in einer Sprache nicht vorkommen, wohl aber im Zustande des Aufkommens des Processes unseres epenthetischen *l*, oder im Zustande seines allmäligen Schwundes, also in Uebergangsstadien. Denn dass das *l* bei der vollendeten Entwicklung des Lautgesetzes eine so geringe Lebenskraft erhalten hätte, dass man ebenso gut *zemja, zemję,* wie *zemlja, zemlję; pristapъ, pristapъše,* wie *pristaplь, pristaplьše* sagen könnte, kurz, dass man in allen jenen Fällen, wo es begründet wäre, es auch ebenso gut unterdrücken könnte, das scheint mir sehr unwahrscheinlich. Man weiss, dass Lautgesetze Ausnahmen zulassen; wir finden z. B. im Slavischen in vielen Fällen ein *s,* an dessen Stelle wir *ch* erwarten würden; allein ein so tief eingreifendes Lautgesetz wie jenes unseres epenthetischen *l,* das auch in allen Fällen seiner Geltung aufgehoben werden könnte, das dürfte doch zu den grössten Seltenheiten gehören. Es geschieht zwar heutzutage in Ragusa und in Montenegro, dass man das *l* ebenso gut gebrauchen als auch unterdrücken kann (im selben Worte, Arch. III, 611), allein dort ist es schon eben im Aussterben. Wenn nun die Denkmale oder einige davon (z. B. Supr. und Sav. kn.) aus einer solchen Periode stammen und vom gleichen Alter sein sollten, so wären uns bei dieser Annahme wiederum die anderen Abweichungen derselben Denkmale nicht klar.

Nehmen wir nun an, dass die Denkmale zwar aus der Zeit des allmäligen Schwundes des epenthetischen *l* stammen, dass ihnen aber ein verschiedenes Alter zugesprochen werden muss. Diese Annahme hat noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich. Wir erwarten darnach, dass ältere Denkmale häufiger das *l* anwenden als jüngere. Nun kann allerdings kein Zweifel darüber obwalten, dass z. B. der Zogr., in welchem das Verhältniss für *l* noch günstig ist, älter sei als der Supr. Vergleichen wir aber diesen letzteren mit der *Savina kniga,* so müsste sie entschieden viel älter sein, weil sie doch bei Weitem nicht so häufig das *l* unterdrückt wie jener. Wie gross dieser Unterschied im Alter sein müsste, darüber könnte man

freilich streiten. Doch scheint es mir einleuchtend, dass solche bedeutende Lautwandlungen von heute auf morgen sich nicht vollziehen, und es müsste dieser Unterschied bezüglich des Alters auch in vielen anderen Beziehungen bei unseren beiden Denkmalen, die man bekanntlich ins XI. Jahrhundert versetzt, sich äussern, was man jedoch nicht nachweisen kann. Man wird zwar das *st* aus *sk* vor *i* und *ě*, die assimilirten Formen *podobaatъ* etc., ebenso solche Formen ohne *tъ (podobaa, podobaje)*. die doch jünger sind, in der Sav. kn. vermissen, wiewohl sie, wie wir sehen werden, im Supr. häufig vorkommen; allein sie kommen auch schon im Zogr. vor, wiewohl sie hier nicht zahlreich sind.

Dagegen muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass in der Sav. kn. die Adjectiva best. Endung im Gen. Sing. nur auf *ago* und im Dat. nur auf *umu* ausgehen, während im Supr. noch *aago, uumu*, ja noch *ujemu (osąždenujemu* 183, 19) vorkommt. Dazu kommt noch das Auftreten des *ь* vor Silben, die mit *j* anlauten, im Supr., was als älter angesehen werden muss, während wir in der Sav. kn. nur einmal etwas Derartiges finden werden. Ausserdem die spärliche Anwendung der Erweichung durch *ja, ją* etc. der vorhergehenden Consonanten in der Sav. kn. und noch Anderes.

Es bleibt nur noch die zweite Alternative übrig, dass die Denkmale, oder wenigstens einige aus der Zeit der Entstehung des Lautgesetzes stammen. Das Verhältniss wäre dann freilich ein anderes, die jungen Denkmale, welche weniger *l* enthalten, müssten älter sein als die anderen. Ist schon dieses unmöglich, so leuchtet die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme aus folgender Betrachtung ein.

Wenn wir asl. *plьvati, pljuti;* nsl. *pljuvati;* bulg. *pljuja, plija;* kr. *pljuknuti;* čech. *plíti, plivati;* poln. *pluć, plwać;* os. *pleć;* ns. *pľuvać;* r. *plevatь* mit lit. *spiauti, spiauju* (lett. *splaut. splauju*) vergleichen (Miklosich, Etym. Wörterb. 251): dann asl. bulg. serb. *bljudo;* p. *bluda;* os. ns. *blido;* klr. r. *bljudo;* alb. *bludę;* rm. *blid;* lit. *bliudas;* lett. *bljōda* mit got. *biuds;* ahd. *biet, piot* (daselbst 15) und schliesslich asl. *stьblь, stьblo;* nsl. *steblo;* b. *stъblo, stъmbel;* kr. *stablo;* s. *stablo;* č. *stéblo, zblo;* p. *ździeblo;* os. *spjelco;* ns. *splo;* wr. *sceblo;* r. *stebelь, steblo* mit lit. *stembti, stembras;* lett. *stobrs, stabs* (320, nach Fick aber

auch *stambas* im Lit.) — so müssen wir unbedingt die ersten Anfänge des epenthetischen *l* ins Urslavische versetzen. Lett. *splaut* kann durch den Einfluss des Slavischen entstanden sein, dasselbe gilt vom alb. *bludę* etc. Zu einem allgemein slavischen Gesetze kann man das epenthetische *l* wohl nicht erheben, dazu müssten wir doch mehr Belege haben. Beim poln. *kropla, grobla* u. s. w. denkt man an Entlehnung (Arch. III, 613), da sich im Altpolnischen *crope* (= *kropie*) und *grobye* findet. Wenn wir nun das epenthetische *l* im Neuslovenischen, im Neubulgarischen, wenn auch spärlich, und auch in den pannonischen oder besser in den aus solchen Quellen stammenden Denkmalen finden, so folgt daraus, dass der slovenische Stamm vor seiner Trennung das *l* schon hatte. Ja die allgemeine Regel des epenthetischen *l* muss noch weiter hinauf reichen, da es ja auch im Serbischen, Croatischen und namentlich im Russischen vorkommt. Es kann ja nicht angenommen werden, dass, nachdem einmal die Slaven ihre heutigen Wohnsitze eingenommen, bei einem Stamme das *l* zuerst aufgekommen wäre und sich dann zu den anderen fortgepflanzt hätte. Das könnte höchstens noch bei den südlichen slavischen Dialekten und Sprachen vorkommen, Russland muss aber ausgeschlossen bleiben, sowohl wenn man den Anfang, als auch wenn man die Fortsetzung dieses Processes dahin versetzen wollte. Es kann uns demnach die Sprache der sogenannten altslovenischen Denkmale unmöglich die Anfänge dieses lautlichen Processes darbieten, da er ja viel weiter hinauf reicht als die Zeit, in welcher sie geschrieben wurden. Da nun aber auch die Zeit des allmäligen Schwundes des epenthetischen *l* sich darin nicht spiegeln kann, und da für den Ausfall desselben in den Denkmalen im Allgemeinen keine Regeln sich feststellen lassen, die überall bindend wären, so folgt daraus, dass uns die ursprüngliche Sprache — die pannonische — in denselben nicht rein erhalten ist. Es bleibt nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass unsere altslovenischen Denkmale Abschriften pannonischer Originale sind, die theils in Bulgarien, theils in Serbien, also überhaupt im Süden des slavischen Gebietes von Personen, denen der richtige Gebrauch

des epenthetischen *l* fremd war, gemacht worden sind. Zu dieser Annahme wird man bei einigen Denkmalen förmlich gedrängt, wenn man die Thatsache berücksichtigt, dass das Bulgarische schon seit den ersten Anfängen seines Schriftenthums eine grosse Abneigung gegen das epenthetische *l* zeigt, so dass es in vielen Fällen selbst in den ältesten Denkmalen unterdrückt wird. Dass dem einmal im Bulgarischen nicht so war, ist natürlich, denn es muss auch hier der Gebrauch dieses *l* regelrecht gewesen sein, gegen welches, freilich schon frühzeitig, und zwar höchst wahrscheinlich schon vor dem X. Jahrhundert eine Reaction eintrat.

Was nun die Theorie des epenthetischen *l* anbelangt, so meint Miklosich (Vgl. Gramm. I², 228), dass im Altslovenischen, um von diesem auszugehen, die Gruppen *pja, bja, vja, mja* durch *plja* etc. ersetzt werden: es sei demnach eingeschaltet und müsse stets weich sein. Darnach hätte, glaube ich, das *j* nach diesem *l* ursprünglich nicht den Zweck gehabt, die Erweichung anzuzeigen. *Potebnja* dagegen lässt dieses *l* aus *j* entstehen (Arch. III, 610) und sucht nachzuweisen, dass die Labialen in den slavischen Sprachen verschiedener Stufen der Palatalisation fähig waren. Die erstere Ansicht müssen wir offenbar als die richtigere anerkennen, wenn wir Formen wie *obemljątъ, opljujątъ, usramlějątъsę* etc., die im Zogr. äusserst zahlreich sind, berücksichtigen. Später mag das *j* nach *l* unterdrückt, oder wenn man will, im selben aufgegangen sein, so dass es nur die graphische Function der Erweichung des *l* später übernehmen konnte.

Noch etwas will ich hier berühren. Miklosich gelangt zu *zemlja*, indem er von *zemi-a, zemi-j-a, zemь-ja, zemja* ausgeht; ebenso *kupi-enъ, kupi-j-enъ, kupь-j-enъ, kupjenъ, kupljenъ*. Eine Stütze für seine Ansicht findet er im Supr., wo *pristavienъ* 11.2 und *izbaviaše* 260. 2 steht. Merkwürdig ist es jedoch, dass wir ähnliche Formen sonst nirgends finden, und doch müssten sie, da seiner Ansicht nach *pristavijenъ* älter sei als *pristavlenъ*, am ehesten in den ältesten Denkmalen, also z. B. im Zogr. vorkommen. Wir finden aber hier nichts Derartiges. Daher frage ich mich, ob es nicht geeigneter wäre, direct von *zemia* zu *zemja, zemlja* und von *pristavienъ* zu *pristavjen, pristavlenъ* überzugehen. *Pristavijenъ* müssen wir dann freilich zu erklären

trachten, was am geeigneten Orte geschieht. Ich stütze meine Ansicht auch auf folgende Betrachtung: Im Auslaute geht bekanntlich *ê* nach einem *j*, wenn dieses den Silbenanlaut bildet, in *i* über. Wir würden daher im Dat. Loc. Sing. von *zemijê* zu *zemiji* und *zemьji* kommen. Wir müssen ganz analog den übrigen Fällen das *ь* hier, bevor noch eine Aenderung mit dem *j* geschah, ausfallen lassen. Man könnte zwar hier einwenden, dass *iji* häufig durch Ausfall des *j* zu *ii, i* wird (z. B. im Zogr. Joh. 2, 16: *prodająštimъ* für *prodająštiimъ;* Scholvin, Arch. II, 501), und dass wir auf diese Art von *zemija* zum Dat. *zemi* gelangen könnten. Aber nur dort ist aus *iji i* geworden, wo das dem *j* vorhergehende *i* in anderen, entsprechenden Formen sich erhalten, während es hier in unserem Falle in *ь* übergehen soll. Es kann ja darüber kein Zweifel bestehen, dass dieses früher in *ь* übergehen müsste, als das *iji* zu *i* wurde. Lassen wir nun dieses *i* zu *ь* werden und dann ausfallen, so kommen wir dann zur Form *zemji,* natürlich in einer Zeit, wo das epenthetische *l* auftrat, und wir könnten daher hier nur *zemlji, zemli* erhalten. Gehen wir von *zemija, zemja* aus, so kommen wir zum Dat. Loc. Sing. *zemi,* ganz analog den Formen *ovьci, poli* etc., da das *jê* hier zu *i* wurde, nachdem *j* nicht den Silbenanlaut bildet, sondern im vorhergehenden Consonanten aufging. Wir gelangen auf diese Art zu zwei verschiedenen Formen *zemli* und *zemi.* Wie verhalten sich nun unsere Denkmale in dieser Beziehung? Im Supr. finden wir nur *zemi* 4, 6; 12, 26 etc. sehr häufig, nie *zemli;* ebenso im Cloz. zehnmal *zemi:* 179, 361, 362, 363, 367, 644, 758, 768, 789, 797. In der Sav. kn. haben wir auch kein *zemli,* dagegen etwa 25mal *zemi* (2, 9, 9, 9, 17, 18, 20, 31, 33, 33, 43, 56, 59, 60, 66, 80, 99, 101, 113, 117, 128, 134, 151, 152). Im Assem. haben wir schon *zemli* Joh. 6, 21; 17, 4; Luc. 8, 15; 23, 44; Matth. 15, 35 (hier auch Mar.); 25, 25; dagegen auch etwa 25mal noch *zemi.* Im Mar.: *zemli* Matth. 15, 35 und Marc. 14, 35 (*zemli* Matth. 5, 13 gehört dem bulgarischen Deč. Ev. an); dagegen 50mal *zemi* (Jagić, S. 513). Im Zogr. haben wir dagegen fast 30mal *zemli* (Matth. 6, 10; 11, 24; 11, 24; 11, 25; 13, 8; 15, 35; 16, 19; 16, 19; 27, 45; 28, 18; Marc. 4, 20; 6, 47; 8, 6; 9, 3; 9, 20; 14, 35; 15, 33; Luc. 8, 8; 12, 56; 16, 17; 18, 8; 21, 23; 21, 25; 23, 44; Joh. 6, 21; 8, 8; 12, 24 und 18, 6), wogegen

zemi sich hier nur etwa 16mal findet. Während hier demnach *zemli* entschieden das Uebergewicht hat, war es in den früheren Denkmalen gar nicht oder sehr spärlich vertreten. Auch im Zogr. b. finden wir kein *zemli*, dagegen 4mal *zemi:* Matth. 18, 18 (2mal); 18, 19; 23, 9. So fand es gewiss der Abschreiber in seinem Originale. Im Psalter von Sluck ist *zemi* 19 neben *zemli* 25; 87 (Spec.). Dieser weicht jedoch in mehrfacher Beziehung vom Altslovenischen ab. Auf Grund dieser Beobachtung müssen wir demnach *zemi* als allein richtig anerkennen. Der Schreiber also, der *zemli* schrieb, konnte sich keine Rechenschaft mehr darüber geben, in welchen Fällen nur von einem bestimmten Worte das *l* zu setzen sei, und weil er in den übrigen Fällen zumeist oder ausschliesslich (so z. B. im Zogr.) *l* vorfand, glaubte er auch *zemli* schreiben zu müssen, wiewohl er es sonst auch hie und da auslassen konnte. Später ist z. B. im Altrussischen und Serbischen die Form *zemli* freilich zur Regel geworden, nachdem man eine Uniformirung in der Declination dieses Wortes erreichen wollte; dem war jedoch im Altslovenischen nicht so. Man könnte vielleicht einwenden, dass das *l* in *zemli* einmal vorhanden war, und dass es in der Folge der Zeit ausfallen konnte, und dass diese Annahme gerade in dem Umstande ihre Stütze fände, dass in den ältesten, also im Zogr., Assem. und Mar., *zemli* noch vorkommt, während es in dem jüngeren Supr. und in der Sav. kn. durch *zemi* ersetzt wurde. Es wäre jedoch sehr merkwürdig, dass gerade nur in dieser Form im Supr. und in der Sav. kn. das *l* so regelmässig ausgefallen wäre, während es doch in den übrigen Fällen desselben Wortes häufig vorkommt, und während im Zogr. z. B. sich nirgends ein *zemja, zemję* u. s. w. neben *zemi* findet.

Noch ein anderer Umstand veranlasst mich, von *zemia, zemja* auszugehen: es ist der Gen. Plur. Wenn wir von *zemija* ausgehen, so müssen wir im Gen. Plur. anfänglich *zemij* erhalten: wenn nun auch durch den Einfluss der anderen Fälle das *i* vor dem *j* in *ь* übergehen würde, so müsste hier die Regel, die bezüglich *ьj* im Auslaute gilt (Miklosich, Vgl. Gramm. I², 116—117), zur Anwendung kommen. Das ursprüngliche *ьj* bleibt nämlich selten erhalten, sondern das *ь* geht entweder abermals in *i* oder in *e* über. Es geht nie so spurlos verloren,

dass nur *j* allein übrig bleiben möchte und das ist hier entscheidend. Wir müssten demnach im Gen. Pl. *zemij* oder *zemej*, oder vielleicht, wenn wir das auf S. 119 Erwähnte in Anwendung bringen wollen, *zemi* (nach *pečati* im Cloz.) erhalten. Nun findet sich aber im Supr. *zemľь* 233, 26, also gerade in einem Denkmale, welches dem epenthetischen *l* gegenüber die äusserste Reserve zeigt. Man wird doch nicht zu einer Erklärung, die auf einem verschiedenen Alter der Form *kostьj* z. B. und des angenommenen *zemьj* basiren sollte, seine Zuflucht nehmen können, da ja dazu die Beweise fehlen.

Nun folgt die Betrachtung der angeführten Denkmale, wie sie sich bezüglich der Anwendung des epenthetischen *l* verhalten. An ihrer Spitze soll der Supr. stehen. Ich will hier vor Allem alle jene Fälle aufzählen, wo das *l* angewendet wird, da sich daran eine sehr interessante Thatsache knüpft. Das *l* tritt hier auf in: *bezumьlju* 2, 4; *sъvъkupľęję* 5, 26; *divľęchą* 13, 25; *bezumľi* 20, 19; *bezumьli* 21, 23; *postavľęję* 36, 8; *kapľąštę* 37, 12—13: *kapľęmi* 37, 13; *divľęchą* 38, 5; *kupľą* 40, 11; *dobľii* 43, 16; *zemľą* 45, 12; *dobľe* 45, 29; *dobľii* 46, 12; *sъvъkupľęachą* 48, 20; *ukrêpľenomъ* 49, 14; *dobľę* 61, 12; *dobľьstva* 62, 9; *dobľijajšiich* 62, 17—16; *prijemľątъ* 62, 22; *ostavľьše* 63, 3; *sъvъkupľenije* 63, 10; *postavljeno* 63, 26; *dobľii* 64, 6; *prijemľą* 65, 12; *dobľьno* 68, 19; *prijemľę* 69, 3; *doblaja* 71, 29; *zemľê* 72, 11; *dobľii* 76, 21; *zemľę* 79, 21; *vьpľê* 82, 2—3; *prijemľej* 87, 23; *zemľą* 97, 15; 79, 29; *zemľę* 98, 4; *zemľeją* 98, 6; (*zemlją* 100, 8 im neueren Theile), *zemľą* 102, 16; *jemľątъ* 102, 18; *zemľą* 104, 16; *divľą* 115, 15; *korabľę* 115, 18; *bezumьlju* 117, 1; *dobľii* 121, 11; *dobľęgo* 122, 21; *prijemletъ* 126, 18; *zemľą* 127, 7; *jemľąšte* 132, 12; *bezumľь* 136, 16; *javľenijemъ* 138, 24; *prêjemľeta* 139, 18; *krъčmljavati* 139, 26; *vъzemľąšte* 158, 29; *gnêvľą* 176, 20; *javľьsę* 182, 29; *vьpľьmi* 202, 21—22; *prijemľetъ* 203, 12; *pojemľę* 214, 2; *vьpľь* 224, 1; *zemľь* 233, 26; *sъvъkupleno* 234, 15; *prosypľêmъ* 235, 18; *bezumьľi* 237, 27; *krъmľenije* 238, 15; *ierusalimlja* 248, 23; *kapľetъ* 259, 1; *javljaję* 260, 9; *bezumьlju* 263, 17; *javljaje* 272, 4; *vьpľь* 273, 5; 275, 20; 275, 22; 275, 25; *jemľej* 280, 5; *grąbľьj* 280, 21; *prijemljaaše sę* 284, 19; *kapľę* 288, 16; *ijakovľi* 289, 11; *korabľь* 298, 16; *vъzemleši* 310, 15; *bezumьlju* 318, 11; *pristąplь* 344, 19; *ostavľij* 346, 24; 347, 4; *drevľe* 348, 11; *vьpľь* 349, 5; *oslabľь* 353, 26; *zemľeją* 355, 19; *prijemletъ* 393, 7; *kupľi* 401, 9; *krъmľą* 401, 28; *dobľiimъ*

403, 18; *dobljajšiimъ* 415, 18; 424, 19; *pojemľę* 448, 17; *vьpľemъ* 450, 26; *zyblêmo* 451, 18. Theilen wir uns nun unseren Codex in drei Theile, so wird das erste Drittel bis Seite 150 und das zweite bis S. 300 gehen. Wir finden nun im ersten Drittel 52 Formen mit epenthetischem *l*, im zweiten 27 und im dritten 18. Diese merkwürdige Thatsache kann nur dadurch erklärt werden, dass man annimmt, in der zweiten Hälfte etwa hätte der Abschreiber andere Vorlagen benützt, oder dass wenigstens zwei Abschreiber sich an der Abschrift betheiligten, von denen der zweite vom epenthetischen *l* einen mässigeren Gebrauch machte als der erste, oder dass schliesslich, wenn nur ein Abschreiber angenommen wird, dieser eine Abneigung gegen das *l* zeigte, die immer mehr zum Durchbruche kam, je mehr er in seiner Arbeit vorgeschritten war. Da die Stücke in unserem umfangreichen Codex so ziemlich gleichen Inhaltes sind (er enthält 5 Heiligen-Legenden mit einer nachfolgenden Homilie im Anfang, dann folgen 12 Legenden mit einer Homilie, dann vier Legenden, hierauf folgen wiederum zwanzig Homilien und den Schluss bilden abermals drei Legenden), und da eine verschiedene graphische Darstellung meines Wissens sonst nicht bemerkt wurde (ausgenommen die paar Zeilen S. 99, 20—100, 9), so bleibt nur die letztere Annahme übrig. Man kann diese Thatsache nicht etwa dadurch zu erklären trachten, dass im zweiten und letzten Drittel die Gelegenheit zur Anwendung des epenthetischen *l* sich seltener bietet, denn man findet z. B. S. 380 und 439 fünf Formen, wo es auftreten könnte, je vier auf S. 411, 428, 434, 436, 447, je drei auf S. 421, 430, 432, in den letzten acht Zeilen der letzten Seite finden sich schliesslich zwei, ebenso auf S. 448, 449 und 450. Hier haben wir absichtlich nur die letzten Seiten betrachtet, aber man findet überall zahlreiche Formen, wo es zur Anwendung hätte kommen sollen, namentlich von S. 200 an ist es auffallend. Auf S. 338 z. B. sind sechs Formen ohne *l*, auf S. 340 vollends sieben. Um jedoch auf einer ganz sicheren Basis zu bauen, habe ich mir vorgenommen, falls es die Zeit erlauben wird, noch alle Formen ohne *l* in den einzelnen Dritteln zusammenzustellen; dann erst wird das Verhältniss ganz klar.

Ich halte demnach die Formen *pristavijeni* 11, 2 und *izbaviaše* 260, 2 nicht für ursprünglich, sondern lasse sie durch

den Ausfall des *l* beim Abschreiben entstehen. Ebenso erklärt es Potebnja (Arch. III, 612), der damit das karparthisch russische *zarobijejut* (nach dem Zeugniss des Kočubinskij) vergleicht, als Umgestaltungen der Formen mit *l*. Neben *pristavijeni* haben wir auf derselben Seite 3, 7: *pristavьjenychъ*. Einige Wichtigkeit bei der Erklärung des *pristavijenъ* scheinen mir übrigens auch die Formen Savarija 197, 27 und Savarja 186, 15 zu haben.

Was die Vertretung des *l* anbelangt, so wird es vor Silben, die mit *j* anlauten, durch *ь* ersetzt: *tomьjenije* 1, 4; *postavьją* 1, 17; *sramьjaję sę* 2, 4; *blagoslovьjenъ* 240, 23; *kapьju* 384, 3. Das ist die Regel. Einmal auch durch *ъ*: *ljubъjenici* 3, 29. Das *j* der folgenden Silbe kann auch ausfallen: *sъvъkupьenija* 39, 17 (dagegen *sъvъkupьjenija* 147, 26); *izbavьenьje* 369, 10; *ispravьenьja* 404, 10. Auch das vertretende *ь* kann ausfallen, aber selten: *zemją* 97, 21; *drevje* 348, 12 (davor *drevľe* 11), wie auch das vertretende *ь* zugleich mit dem nachfolgenden *j*: *ujazvenъ* 64, 14; *ulovenije* 89, 29; *otravena* 156, 5; *ostavenu* 160, 2; *razlomenyję* 160, 3—4; *nastavenii* 203, 16; *blagoslovenъ* 240, 18—19 und viele andere Beispiele noch. Vor *i* und vor auslautendem *ь* wird das *l*, wenn es ausfällt, nicht vertreten: *korabi* 115, 13; *rasypi* 16, 12—13; *korabь* 115, 8; 215, 14; *javь* 359, 16; 359, 17. Ebenso vor *š*: *ostavьši* 10, 8.

Die Erklärung einiger dieser Eigenthümlichkeiten scheint mir nicht schwer. Was die Formen *ujazven* 64, 14, *ulovenije* 89, 29 u. s. w. anbelangt, so sind es Concessionen, die der Schreiber seiner eigenen Sprache machte: so hatte er offenbar selbst gesprochen. Hieher gehört wohl auch *korabi*, *rasypi* und vielleicht auch *javь* etc. Das *j* nach dem ausgefallenen *l* in *postavьją* 1, 17 u. s. w. mag aus dem Originale stammen; das müssen wir annehmen, wenn wir im Zogr., der doch den älteren Text reiner wiedergibt, die Formen *zemľją* Matth. 14, 34; 5, 5; 25, 18; *obьemľjątъ* 7, 16 etc., die hier äusserst zahlreich sind, berücksichtigen. Aus ihnen geht nicht hervor, dass das *j* blos die Function hätte, die Erweichung des *l* anzuzeigen, da ja das Erweichungszeichen noch dabei steht. Ob das auch von *tomьjenije* 1, 4 gilt, das kann aus dem Zogr. natürlich nicht wahrscheinlich gemacht werden, weil die glagolitische Schrift für *je* kein eigenes Zeichen hatte.

Schwieriger gestaltet sich die Beantwortung der Frage, warum der Schreiber das *l* durch den Halbvocal vertreten liess, und warum er es nicht hat spurlos verschwinden lassen. Ich glaube, dass sein Auge unter dem Einflusse pannonischer Vorlagen noch nicht gewohnt war, die mit *j* anlautenden Silben in directer Verbindung mit den vorhergehenden Labialen zu sehen, und dass er sich deshalb für *ь* gerade als Stellvertreter entschied, weil ihm die Schreibung von Worten wie *na utrьja* 14, 24 neben *utrija* 33, 26; *nasilьje* 24, 5 etc., von welchen Formen noch gesprochen wird, vorschwebte. Daher konnte er auch sehr leicht *pristavijeni* und *izbaviaše*, ebenso aber auch *zemją* und *drevje* schreiben. Weder das *i* noch das *ь* waren die Wiedergabe seiner eigenen Aussprache. Dass *ь* fürs Auge blos zur Trennung ungewohnter Lautgruppen diente und keinen lautlichen Werth hatte, ersieht man z. B. aus *Benьjamina* 271, 25 und 28—29. In diesem Beispiele ist die ganze Erklärung unseres *ь* als Stellvertreter des epenthetischen *l* enthalten. Dass der Schreiber von der ursprünglichen Geltung des epenthetischen *l* keinen wahren Begriff mehr hatte, beweisen uns am besten die fehlerhaften Formen *bezumьlju* 2, 4: 117, 1; 263, 17: 318, 11: *bezumьli* 21, 23 (wiewohl 20, 19 ganz richtig *bezumlī*): 237, 27. Man könnte zwar hier daran denken, dass er das *l* auslassen wollte, zu diesem Zwecke es schon durch *ь* ersetzte, dann aber dennoch das *l* noch nachfolgen liess, dass er also des Guten zu viel gethan hätte. Wir müssten dann aber dieses Versehen wohl auch in anderen Fällen beobachten, was eben nicht geschieht. Wahrscheinlicher ist es mir daher, dass er bei diesem Worte, welches seiner Muttersprache vielleicht schon fremd war, an ein Suffix *ьlъ* und *elь*, die bei ihm leicht zusammenfallen konnten, dachte. Von dem willkürlichen, unbegründeten Gebrauch des *ь* zeugt also auch dieses Beispiel. Uebrigens werden wir noch Gelegenheit haben, dieselben Fehler in einem zweiten altslovenischen Denkmale anzutreffen, was jedenfalls sehr eigenthümlich ist. Im Assem. haben wir an dieser Stelle des letzteren Denkmals (Luc. 12, 20, S. 74) die Form *bezumьnъ*; der Abschreiber wollte also die Form auf *l* auch vermeiden, that es aber auf eine andere Art. Dasselbe finden wir im Zogr. und Mar.

Wie sehr die russische Literatur, was Sprache anbelangt, unter dem Einflusse der bulgarischen stand, zeigt uns der

Umstand, dass wir *bezumьlь* auch in russischen Denkmalen späterer Zeit finden. Ja hier ging man noch weiter und schrieb *zemьli*, *zemьlju* etc. (Arch. III, 611). Aehnliches finden wir auch in serbischen Quellen, z. B. im Ap. Šiš.: *zemьli* act. ap. 1, 8; 2, 19 neben *zemli* 8, 4; 10, 39; 13, 19; 17, 24 etc.; *aravьljane* 2, 11 u. s. w. Allein dass der Laut hier nur eine graphische Geltung hatte, beweist uns z. B. *israilьsьcii* 2, 22; *vьsegьda* Rom. 1, 10 etc. Es sollen hier nur die Consonantengruppen für das Auge auseinandergehalten werden. Etwas Anderes müssen wir bei serb. *zemaljski*, russ. *zemelьnыj* und *zemelь* (Gen. Plur.) annehmen. Diese Beispiele müssen wohl auf ein *zemьljski*, *zemьlьnыj* und *zemьlь* zurückgehen, wo das *ь* schon einen lautlichen Werth haben musste. Diese Beispiele zeigen uns, wie die Sprachorgane der slavischen Völker mit der Zeit sich ganz geändert, da hier die Lautgruppe *ml* bereits Schwierigkeiten bereitete. Allerdings muss man bemerken, dass im serb. *zemaljski* aus *zemljski* deshalb entstand, weil im letzteren eine zu grosse Consonantenhäufung stattgefunden hat. Dasselbe gilt von *zemelьnыj*. Auch *zemlь* war nach dem Verstummen des Endvocals schwer auszusprechen. Auf diese Art könnte man vielleicht auch unser *bezumьľь* im Supr. zu erklären versuchen, mir scheint aber gegen diese Erklärung *zemľь* 233, 26 und *bezumьlju* 2, 4 wie auch *bezumьli* 21, 23 zu sprechen.

Wenn wir noch die Erweichungszeichen bei *ľ* in unserem Denkmale prüfen, so finden wir, dass, wenn das *l* ein Erweichungszeichen hat, nur einmal ein Vocal mit *j* nachfolgt, und wo es fehlt, hat offenbar das folgende *j* seine Function übernommen. Eine Ausnahme bildet *ê* in Fällen, wo es die Geltung von *ja* hat und vor welchem dennoch das *l* mit einem Erweichungszeichen versehen ist. In der obigen Zusammenstellung wird man zahlreiche Belege finden. Dieser Umstand muss hervorgehoben werden, da er ja bei der Frage nach der ursprünglichen Geltung des *ê* im Altslovenischen uns vielleicht Anhaltspunkte geben kann. Man findet auch oben, dass vor *u* nie ein eigenes Erweichungszeichen steht, sondern dass die Erweichung immer durch nachfolgendes *ju* ausgedrückt wird. In einigen Fällen ist sie gar nicht berücksichtigt: *bezumьli* 21, 23; *doblaja* 71, 29; *prijemletъ* 126, 18; 393, 7; *sъrdъkupleno* 234, 15; *vьzemleši* 310, 15. Die Mehrzahl dieser Fälle betrifft also die Erweichung vor einem *e*,

was vielleicht wiederum auf die Eigenthümlichkeit der glagolitischen Originale, die kein Zeichen für *je* hatten, zurückgeführt werden muss. Doch hätte dieses *je* im Glagolitischen in diesen Fällen nicht ursprünglich die Aufgabe gehabt, die Erweichung anzuzeigen.

Es ist hier der Supr. deshalb an die Spitze der altslovenischen Denkmale gestellt worden, weil er unter ihnen am meisten von der Anwendung des epenthetischen *l* Abstand nimmt, nicht etwa deshalb, weil er am meisten die ursprünglichen Formen bewahrt hätte. Daher bietet er eben bei der Erklärung die grössten Schwierigkeiten. Ihm soll nun die Savina kniga folgen, weil sie auch cyrillisch geschrieben und weil sie sich sonst auch in mancher Beziehung mit dem Supr. deckt. Auch in ihr kommen zahlreiche Fälle ohne *l* vor, doch ist hier dieses bei Weitem vorherrschend, so dass wir von diesem Standpunkte aus hier ein anderes Verhältniss haben als im Supr. Vor Allem werden wir berücksichtigen, wodurch das ausgelassene *l* vertreten wird. Zu diesem Behufe wird es geeignet sein, die Fälle, wo es unterdrückt wurde, anzuführen. Ich benütze die äusserst unpraktische, da primitiv eingerichtete Ausgabe von Sreznevskij (Drevnie slavjanskie pam. jus. p. 1868), da eine bessere bis jetzt nicht besteht; doch habe ich die Correcturen, welche Jagić im Arch. V, 580—612 angegeben, mit in Rechnung gezogen und habe mir die Bücher und Verse der Evangelisten eingetragen. Neben den Evangelisten citire ich auch die Seite der Ausgabe. Das *l* ist hier also ausgelassen in: *vъzljuben* Joh. 14, 21 (2); 14, 21 (92); Matth. (138); 3, 17 (145); *proslaven* Joh. 7, 39 (7); *ostarъša* Matth. 4, 20 (11); 22 (11); *korabi* Matth. 4, 21 (11); 14, 33 (21); *korabъ* Matth. 8, 23 (14); 15, 39 (21); *oslabenъ* 8, 6 (14); 9, 2 (17) 2mal; 9, 7 (17); Luc. 5, 18 (31); 18, 23 (31); 18, 24 (31); Marc. 2, 3 (63); 2, 4 (63); 2, 5 (63); 2, 9 (64); 2, 10 (64); *korabъ* Matth. 9, 1 (16); 9, 1 (17); 14, 22 (20); 14, 22 (21); 14, 32 (21); Luc. 8, 37 (39); *pristąpъši* Matth. 9, 20 (16); Luc. 8, 44 (37); Matth. 28, 9 (116); *prêlomъ* Matth. 14, 19 (20); *zemъją* Matth. 14, 34 (22); 25, 18 (80); 5, 5 (119); *javenije* Luc. 8, 17 (36); *pristąpъ* Luc. 10, 34 (41); Matth. 25, 20 (80); 25, 22 (80); 26, 49 (86); 28, 2 (115); 28, 18 (117); 4, 2 (145); *pristąpъše* Matth. 15, 23 (52); 25, 50 (87); 26, 73 (89); 26, 73 (105); *vъnemête* Luc. 21, 34 (56); 21, 11 (126); *zemъja* Matth. 24, 35 (77); 27, 51 (113);

4, 15 (146) zweimal; *pristąpьšemъ* Matth. 26, 60 (88); 26, 60 (104); *pristąpьša* Matth. 26, 60 (104); *črъvenoją* Matth. 27, 28 (110); *blagoslovenъ* Luc. 1, 42 (118) zweimal; *mlъvêše* Luc. 10, 40 (120); *zemьję* Joh. 12, 32 (122); 21, 8 (153); *vъzemęj* Joh. 1, 21 (145); *korabicemь* Joh. 21, 8 (153).

Aus diesem Verzeichnisse — ich suchte wo möglich die Vollständigkeit zu erreichen — ersieht man, dass hier die Formen, wo das epenthetische *l* ausgelassen wurde, sich zumeist auf gewisse Fälle beschränken: es sind vor Allem die Part. Act. I und Pass., und namentlich ist es auffallend, dass *pristąpь* nie mit einem epenthentischen *l* auftritt (dasselbe werden wir merkwürdiger Weise auch beim Mar. beobachten), ferner ist es das Wort *korabь* wie auch in anderen Denkmalen, einzelne Formen von *zemja* und schliesslich noch wenige Verbalformen, unter denen wir aber Formen wie *ljubją* etc. vermissen. Wir sehen auch, dass der Schreiber seiner Muttersprache folgte — wenn man vor Allem die Part. Prät. Pass. berücksichtigt —, dass also hier das *l* in den meisten Fällen spurlos verschwunden ist, ohne dass die nachfolgende Jotation sich erhalten hätte, mit Ausnahme der Formen *zemьją*, *zemьja*, *zemьję*. Ich sehe hierin eine orthographische Abhängigkeit vom Supr., die sich noch am meisten in der Form *bezumьlju* Luc. 12, 20 (42) äussert. Solche Formen haben wir ja im Supr. angetroffen und sie dort zu erklären getrachtet. Warum sich aber diese graphische Eigenthümlichkeit nur auf die Formen von *zemja* beschränkt, das ist mir nicht klar. Ueber diese Schwierigkeit kommt man jedoch selbst dann nicht hinaus, wenn man darin eine ältere Form erblicken wollte; auch da müsste man sich fragen, warum sie sich gerade bei diesem Worte nur erhalten hätte.

Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Denkmals besteht darin, dass nach dem epenthetischen *l* nie eine Silbe mit *j* folgt, mit Ausnahme von *ê*, das für *ja* steht: *korablê* Matth. 14, 29 (21) etc. und von *ju: bezumьlju* (42). Dieses hängt jedenfalls mit der allgemeinen Erscheinung zusammen, nach welcher nach Consonanten in der Sav. kn. überhaupt kein *ją* und *ja*, höchstens nach *n* steht: *klanjaše* Matth. 18, 26 (24); *bližьnjago* 19, 19 (26); *nьinja* 26, 65 (88) und sonst immer so. Statt des *ja* steht in solchen Fällen zumeist *ê*, dieses immer nach *l*. *ju* dagegen steht hier in der Regel immer nach weichen Consonanten.

Hier sei noch erwähnt, dass ich die Formen *zemьnii* Matth. 17, 25 (22) und *zemьskъ* 24, 30 (77) nicht unter die oben angeführten ohne *l* gerechnet habe. Der Grund dafür ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

	Matth. 17, 25	Matth. 24, 30	Marc. 4, 5	Marc. 4, 31	Joh. 3, 12
Mar.	*zemьskъ*	*zemlъskъ*	*zemъnъ*	*zemъnъ*	*zemъnъ*
Zogr.	(*zemьnъ* Zogr. b.)	—	—	*zemъnъ*	—
Assem.	*zemьnъ* (53)	*zemъnъ* (99)	—	—	*zemъnъ* (6)
Sav. kn.	*zemьnъ* (22)	*zemьskъ* (77)	—	—	—

Man sieht, dass nur einmal *zemlъskъ* Matth. 24, 30 im Mar. vorkommt. Wenn man damit z. B. *kuplьnaago* Joh. 2, 16, das sowohl im Mar. und Zogr., als auch in der Sav. kn. (S. 7) vorkommt, vergleicht, so ergibt sich, dass im pannonischen Originale die Formen ohne *l* lauteten und dass *zemlьsk* im Mar. erst beim Abschreiben entstand. Für diese Ansicht spricht auch der Umstand, dass sich die Formen ohne *l* ebenfalls im Cloz. (*zemьskaě* 466 und *zemъny* 901) und im Supr. ausschliesslich vorfinden. Auch da kommt ein *l* bei derartigen Formen nicht vor. Darnach wäre schon im Urslavischen — es sind ja offenbar sehr alte Bildungen — neben dem Thema *zemi-* noch ein zweites *zem-* vorhanden, oder vielleicht besser, das *i* von *zemi* ist vor der Endung *ьnъ, ьskъ* ausgefallen, während es sich in *zemia, zemja* erhalten hat. Wenn wir von *zemi-ьnъ, zemijьnъ* ausgehen möchten, so kämen wir etwa zu *zemiinъ* (nach *dostoinъ, tainъ*) oder *zemľin*, falls das erste *i* der nachträglichen Jotation unterliegen sollte. Was *kupľьnъ* anbelangt, so ist es offenbar eine viel spätere Bildung aus dem schon fertigen *kuplja*, die vielleicht eben aus der pannonischen Periode stammt. Ebenso liegt dem in serbischen und russischen Quellen vorkommenden *zemlьnъ, zemlьskъ* das secundäre Thema *zemlja* zu Grunde. Doch hat sich im Neurussischen die alte Bildung *zemnoj, zemskij* noch erhalten, neben welchem ein *zemelьnыj* ebenfalls vorkommt. *Zemlьskъ*, das im Neurussischen *zemelьskij* lauten müsste, scheint abhanden gekommen zu sein. Im Serbischen behaupten sich dagegen das neue *zemljan* und *zemaljski*. Daher ist es begreiflich, wie ein *zemlьskъ* im Mar., dessen Abschreiber bekanntlich ein Serbe oder Croate war, entstehen konnte. Aehnlich wie *zemьnъ* und *zemlьnъ* ist z. B. *zemička* und *zemlička* im Serbischen zu beurtheilen.

Da also in den pannonischen Denkmalen *zemьnъ* und *zemьskъ* anzusetzen ist, so werden diese Formen im Folgenden nicht mehr unter den Worten, wo ein *l* ausgelassen wurde, erwähnt.

Im Assem. finden sich ohne *l* folgende Formen: *prêlomъ* Luc. 24, 30 (4); *sovъkupьšę* Luc. 24, 33 (4); *korabь* Joh. 6, 17 (13); 6, 21 (13); Matth. 4, 22 (44); 9, 1 (48); 9, 1 (48 unten); 14, 22 (51); 14, 22 (52); 14, 32 (52); *korabъ* Joh. 6, 22 (17); Matth. 8, 23 (46); 14, 24 (52); Luc. 8, 22 (136); *korabi* Joh. 6, 23 (17); Matth. 4, 21 (44); 14, 33 (52); Luc. 5, 7 (63); *gъibąštee* Joh. 6, 27 (16); *blagoslověše* Luc. 24, 51 (35—36); *pristąpьše* Matth. 17, 19 (53); 26, 73 (107); *pristąpьši* Luc. 8, 44 (71); *korabicьju* Luc. 5, 3 (63); *korabicemъ* Joh. 21, 8 (177); *ostavъše* Luc. 5, 11 (63); *oslabenumu* Luc. 5, 23 (64); *ljubêaše* Joh. 9, 5 (95); *prêlomь* Matth. 26, 26 (104); *vъzljubenъ* Joh. 14, 21 (109); Matth. 3, 13 (179); *blagoslovenъ* Matth. 23, 39 (129); Luc. 1, 68 (168); *mluvêaše* Luc. 10, 40 (130); *zemę* Matth. 10, 21 (146); Joh. 21, 8 (177); *nevtalimja* Matth. 4, 15 (157); *bl(agoslo)vją* Luc. 1, 64 (168). Abgesondert sollen hier die Fälle im Joh. 14 S. 36—37, wo sich eine ganz andere Schreibweise zeigt, erwähnt werden. Man findet darin: *ostavją* 18 (37); *vъzljubenъ* 21 (37); *vьzljubą* 21 (37). Eigenthümlich ist auch hier die Form *emite* 11 (37), welcher im Mar. und in der Sav. kn. *emľete (emlete),* im Zogr. *emľête* gegenübersteht. Die Abneigung des Schreibers gegen das epenthetische *l* zeigt sich hier klar, namentlich verdient hier die Form *emite* eine besondere Beachtung. Was die übrigen hier vorkommenden Eigenthümlichkeiten anbelangt, siehe bei Črnčić S. VII.

Man sieht vor Allem, dass die Anzahl der Formen ohne *l* im Assem. nicht mehr so bedeutend ist wie in der Sav. kn. oder gar im Supr. Ebenso unbedeutend wird sie beim Mar. und Zogr. sein, wenn man zugleich ihren grösseren Umfang berücksichtigt. Es folgt daraus, dass die glagolitischen Denkmale in dieser Beziehung getreuer den ursprünglichen Text bewahrten, in allen Punkten jedoch nicht (man denke an *bezumьnъ* Luc. 13, 20 im Zogr., Mar. und Assem. gegen *bezumьlju* in der Sav. kn. und im Supr.).

Es sind hier im Assem. in den wenigen Fällen alle möglichen Formen vertreten, wo das *l* ausfallen konnte. Der Schreiber hat es durch kein *ь* vertreten lassen. Die nachfolgende Gruppe behielt ihr *j (blagoslovją),* namentlich bei *ê* als *ja (ljubêaše),*

oder es ging auch verloren *(zemę)*. Es ist klar, dass man *zemę* nicht für jünger halten kann als *zemję*, beide sind Producte eines und desselben Strebens, das *l* zu unterdrücken.

Nach dem epenthetischen *l* ist die Beibehaltung des *j* häufiger: *zemlją* Joh. 3, 22 (7); *prijemlją* Joh. 5, 34 (12); *iakoclju* (14); *kleplję* Joh. 18, 32 (116) etc. Die Jotation wird jedoch hier auch dort gebraucht, wo sie unrichtig ist. Ebenso ist hier *ê* nach *l* statt *ja: divlêachą* Matth. 19, 25 (57) etc. Doch konnte auch das *j* nach dem *l* ausfallen: *zemlę* Joh. 3, 31 (8); *proslavlą* Joh. 12, 28 (33). Im Gegensatze zur Sav. kn. und Mar. findet sich hier die Form *pristąplь* Matth. 8, 2 (44) und ausserdem noch etwa 16mal.

Noch ein Umstand soll hier erwähnt werden. Miklosich macht (Vgl. Gramm. I², S. 231) darauf aufmerksam, dass im Assem. *l* häufig über der Zeile steht. In der Ausgabe von Črnčić finde ich leider diese Fälle gar nicht hervorgehoben. Man könnte vielleicht daraus auf die Posteriorität des *l* schliessen, allein wohl mit Unrecht. Wenn diese Fälle im Assem. wirklich vorkommen, so konnte der Schreiber des Fehlers, den er, seiner Muttersprache folgend, gemacht, in vielen Fällen inne werden und ihn corrigiren. In anderen blieb der Fehler.

Im Zogr. sind ohne *l: drevьnъ* Matth. 5, 21; 5, 27; 5, 33; *ostavь* Matth. 4, 13; 13, 36; 16, 4; 26, 44; Marc. 8, 13; 14, 52; *ostavьše* Matth. 26, 56; Marc. 7, 18; Luc. 10, 30; Marc. 12, 12; 14, 50; *ostavьša* Marc. 1, 18; 1, 20; *korabi* Matth. 4, 21; 14, 15; 14, 33; Marc. 8, 14; *korabь* Matth. 4, 22; 9, 1; 13, 2; 14, 22; 14, 24; 15, 39; Marc. 8, 10; Luc. 5, 11; *korabica* Luc. 5, 2; *korabicju* 5, 3; *pristapь* Matth. 8, 2; 8, 19; 25, 24; 27, 58; 28, 2; Marc. 12, 28; 14, 45; *pristąpьše* Matth. 13, 10; 14, 12; 15, 12; 15, 23; 16, 1; 26, 50; 26, 73; Marc. 6, 35; 10, 2; Luc. 8, 24; *pristąpьšemъ* Matth. 26, 60; *pristąpьša* Matth. 26, 60; *pristąpьši* 28, 9; Luc. 8, 44; *prêlomь* Matth. 14, 19; *blagoslovenъ* Matth. 25, 34; Joh. 12, 13; *pristavênье* Luc. 5, 36; *javьša* Luc. 9, 31; *divьše sę* Luc. 20, 26; *sъpodobьšei* Luc. 20, 35. Verhältnissmässig sind also die Fälle nicht zahlreich. Ein ganz anderes Verhältniss finden wir dagegen im jüngeren Theile (Zogr. b.): *vъzljubenъ* Matth. 17, 5; *priemąštei* 27, 24; *priemjątъ* 17, 25; *priemetъ* 18, 5 (zweimal); *pristąpъ* 18, 21; 19, 16; *davêaše* 18, 28; *izbavenie* 20, 28; *ostavъ* 21, 17; *usramêjątъ* 21, 37; *ostavъše* 22, 22; *iêkorъ* (statt

iêkovlъ) 22, 32; *divêachą* 22, 23; *ostavêete* 23, 14; *êvêete* 23, 28; *zemją* 23, 35; *ostavêetъ* 23, 38.

Mit dem epenthetischen *l* sind hier nur drei Formen: *divlêachą* Matth. 19, 25; *kuplją* 22, 5 und *avraamlъ* 22, 32. Dieser Theil soll aus dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts stammen (Jagić, S. XVIII), während der ältere Theil 100 oder 50 Jahre früher geschrieben worden sein soll (S. XIX). Trotzdem die Erweichung im Zogr. in der Regel eigens bezeichnet wird, finden wir hier Fälle, in denen sie unterdrückt ist und in denen die nächstfolgende Gruppe selbst ihr *j* eingebüsst hat: *zemlę* Matth. 12, 24; 13, 5; Luc. 10, 21; *vъzl̓jublą* Joh. 14, 21. Aus dem letzteren Beispiele ersieht man aber auch, dass das Erweichungszeichen des *l* vom nachfolgenden *j* begleitet sein kann. Das findet nun auch überaus häufig beim epenthetischen *l* statt: *obъeml̓jątъ* Matth. 7, 16; *upodobl̓ją* Matth. 7, 24; *korabl̓ju* Matth. 8, 24; *zeml̓ê* (= *zeml̓ja*) Matth. 13, 5 u. s. w. Ja man kann fast sagen, dass diese Fälle hier die Regel bilden. Das ist offenbar ein Widerspruch mit dem, was wir im Supr. vorgefunden haben. Da aber in vieler Beziehung dem Zogr. die Priorität vor dem Supr. zugesprochen werden muss, so glaube ich es auch hier thun zu müssen. Darnach hätte das *j* nach dem *l* ursprünglich nicht die Function gehabt, das *l* zu erweichen, da ja dieses ohnedies schon mit einem eigenen Erweichungszeichen versehen war. Diese Regel hätte sich etwa dort erst entwickelt, wo das *j* in diesen Fällen nicht gesprochen wurde, also keine andere Berechtigung mehr hatte, wenn man dennoch bezüglich der Erweichung des *l* dem Originale treu bleiben wollte. Das konnte vielleicht im Bulgarischen geschehen.

Auch im Psalter von Sluck finden sich Fälle ohne epenthetisches *l*: *poglumjuˢ* 78 (Spec., so die Handschrift); *glumenija* 85 und *blagosloven* 12.

Im Mar. treten folgende Formen ohne *l* auf: *drevъnъ* Matth. 5, 27; 5, 33; Luc. 9, 8; 9, 19; *pristąpъ* Matth. 8, 2; 8, 19; 17, 7; 18, 21; 19, 16; 21, 30; 25, 20; 25, 22; 25, 24; 26, 49; 27, 58; 28, 2; 28, 18; Marc. 1, 31; 12, 28; 14, 45; Luc. 7, 14; 10, 34; 23, 52; *korabъ* Matth. 8, 23; 9, 1; 13, 2; 14, 22; 14, 24; 14, 32; 25, 39; Marc. 4, 1; 6, 45; 6, 51; 8, 13; Joh. 6, 21; 6, 22; 21, 3; *pristąpъši* Matth. 9, 20; 28, 9; Luc. 8, 44; *pristąpъše* Matth. 13, 10; 14, 12; 15, 12; 15, 23; 16, 1; 17, 19; 26, 50; 26, 73;

Marc. 6, 35; 10, 2; Luc. 8, 24; 20, 27; *prêlomъ* Matth. 14, 19; *prêlomь* Luc. 24, 30; *korabi* Matth. 14, 33; Marc. 5, 21; Luc. 5, 7; *ostavьše* Matth. 22, 22; Marc. 7, 8; 12, 12; 14, 50; Luc. 5, 11; *pristapьša* Matth. 26, 60; Luc 9, 12; *pristąpьšemъ* Matth. 26, 60; *korabъ* Marc. 6, 47; 8, 10; Luc. 8, 22; 8, 37; *ostavъ* Marc. 8, 13; 14, 52; Luc. 5, 28; *korabicь* Luc. 5, 2; 5, 3; *divьše sę* Luc. 20, 26; *postavьše* Joh. 8, 3.

Ihre Zahl scheint bedeutend, doch fällt uns hier augenblicklich auf, dass es ja vor Allem das Part. *pristąpь* ist, das ohne *l* in allen möglichen Fällen auftritt. Die Abneigung des Abschreibers gegen das *l* war in diesem Falle so massgebend, dass wir hier vergeblich ein *pristąplь* suchen. Im Zogr. kommt es dagegen häufig vor: Matth. 25, 20; 25, 22; 28, 49; 28, 18; Luc. 1, 31; 7, 14 etc. Ferner sind es andere Part. Praet. und dann *korabъ*. Formen wie z. B. *pristavênьe*, das im Zogr. Luc. 5, 36, oder *zemę*, das im Assem. Matth. 10, 21 (146) etc. vorkam, finden wir hier nicht, ebenso wenig *zemьję*, das in der Sav. kn. Joh. 12, 32 (122) auftritt. Auch das ist nun für mich bei der Beantwortung der Frage, wo unsere Denkmale abgeschrieben wurden, ein wesentliches Moment. Jagić hat (S. 410, 424—425 seiner Ausgabe des Mar.) nachgewiesen, dass die Abschrift des Mar. von einem Serben oder Croaten herrühre. Wir müssen nun dieser Ansicht beistimmen, wenn wir die Anwendung des epenthetischen *l* berücksichtigen. Es lässt sich ja leicht denken, dass ein Serbe in Formen wie *pristąplь* etc. das *l* vermeiden wollte. In der That finden wir auch in einem serbischen Evangelium aus dem Ende des 12. Jahrhunderts die Form *sъvъkupьše* Luc. 24, 33 (Spec. 96). Wohl aber wäre es unmöglich, von ihm zu erwarten, dass er ein *zemę* oder *pristavênьe* schreibe. Diese Formen würden wir auch vergeblich im Cloz., der am meisten noch das epenthetische *l* erhalten hat (nur *prêlomь* 378), suchen. Es ist demnach in dieser Beziehung zwischen dem Cloz. und Mar. einer- und zwischen dem Zogr., Assem., Sav. kn. und dem Supr. andererseits ein bedeutender Contrast, der nun des Weiteren erörtert werden soll.

Bezüglich der Jotation nach dem *l* will ich noch auf die Ausgabe Jagić' S. 436—437 verweisen. Sie bildet hier die Regel (Ausnahmen z. B. *kuplą* Luc. 19, 13), abgesehen von *ę*

nach *l*, das die Jotation nicht enthält. Das Erweichungszeichen ist hier äusserst selten.

Wenn wir die zahlreichen Fälle des unterdrückten epenthetischen *l* im Zogr. b. den drei Beispielen mit *l* gegenüber halten, so müssen wir zugeben, dass im Bulgarischen (dass Zogr. b. von einem Bulgaren stamme, folgt mit Nothwendigkeit aus den sprachlichen Eigenthümlichkeiten desselben) am Ende des 11. Jahrhunderts das epenthetische *l* eine grosse Seltenheit war; ja wir werden nicht fehlen, wenn wir annehmen, dass es schon damals dem Bulgarischen fremd war. Von einzelnen Beispielen wie *bljudo*, das sich bis heutzutage erhalten hat, muss man freilich absehen und sie vielmehr mit dem č. *plivati* etc. vergleichen. Ja wir können noch weiter gehen. Wenn man bedenkt, dass der Abschreiber solcher Originale zu diesen gewiss wie zu heiligen Reliquien emporblickte und ihre sprachlichen Eigenthümlichkeiten wo möglich sorgfältig zu wahren trachtete, so wird man wohl zugeben müssen, dass am Ende des 11. Jahrhunderts das epenthetische *l̕* in jenen Fällen nicht einmal als bulgarischer Archaismus gefühlt wurde. (Im Bulgarischen war es ja auch einmal vorhanden.) Es wäre ja sonst nicht möglich, dass in so vielen (18) Fällen es unterblieben wäre und nur in drei sich erhalten hätte. Es fällt demnach die Zeit des Schwundes unseres epenthetischen *l* im Bulgarischen in eine sehr frühe Zeit, gewiss noch vor das 11. Jahrhundert.

Nun haben wir altslovenische Denkmale, die etwa aus dem 10. Jahrhundert und aus der späteren Zeit stammen sollen und in denen schon Beispiele ohne epenthetisches *l* vorkommen. Darunter gibt es Fälle, die uns unmöglich den Zustand einer Sprache innerhalb einer bestimmten Periode repräsentiren können und die selbst Altersunterschiede der Denkmale nicht zu begründen vermögen. Man denke an *blagoslovją, zemę* im Assem., die im Zogr., Cloz. und Mar. gar nicht vorkommen; man denke auch an *pristavênьe* im Zogr. und *javenije* in der Sav. kn., das in den anderen wiederum nicht vorkommt. Gemeinschaftlich ist ihnen allen nur *pristąpь* und *korabь*, die häufig ohne *l* auftreten, consequent ist aber der Ausfall bei keiner Wortgruppe durchgeführt. Daraus ergibt sich für mich mit Nothwendigkeit, dass unsere Denkmale theils aus dem 10., theils aus dem 11. Jahrhundert stammende Abschriften von Originalen sind, die bezüg-

lieb der Anwendung des epenthetischen *l*, wie man ja aus der Vergleichung der Denkmale leicht ersehen kann, viel regelrechter gewesen sein mussten. Man könnte ja doch nicht sonst annehmen, dass auch in den Originalen bezüglich der Beibehaltung und Auslassung des *l* keine allgemeinen Normen sich aufstellen liessen, nachdem wir, den Daten der Geschichte folgend, sie vor Allem nur in einem Lande, bei einem Volke entstehen lassen müssen.

Die erwähnten Abschriften müssen nun von Personen besorgt worden sein, in deren Sprache das epenthetische *l* nicht mehr in der Regel war; nur so können wir uns die vorwiegende Nichtübereinstimmung in der Auslassung des epenthetischen *l* erklären. Früher erwähnten wir, dass der Ausfall des epenthetischen *l* im Bulgarischen in frühe Zeiten zu versetzen sei, gewiss noch vor das 11. Jahrhundert. Ich glaube nun aus diesen Voraussetzungen ebenfalls schliessen zu müssen, dass sowohl der Zogr. und Assem., als auch die Sav. kn. und der Supr. Abschriften pannonischer Originale sind, welche von Bulgaren oder von anderen Slaven, die unter den Bulgaren lebten und dem Einflusse bulgarischer Sprache erlagen, herrühren. Im Folgenden werde ich noch anderweitig bulgarischen Einfluss in diesen Denkmalen nachzuweisen trachten. Der ganze Hergang erscheint ja ganz klar, wenn man die historische Thatsache nicht unberücksichtigt lässt, dass, nachdem in Pannonien ein Fortbestand der slavischen Liturgie als unmöglich sich erwiesen hatte, die Schüler des Methodius sich nach Bulgarien flüchteten.

In den im 10. Jahrhundert in Bulgarien unter dem Einflusse der bulgarischen Sprache entstandenen Abschriften kommen also schon Fälle von Auslassungen des epenthetischen *l* vor, die uns zum Schlusse zwingen, dass damals schon die Bulgaren dasselbe in ihrer Sprache nicht mehr gebrauchten. Auch aus dieser Betrachtung ergibt sich für mich die Unrichtigkeit jener Ansicht, nach welcher die Sprache unserer Denkmale altbulgarisch sein soll. Wären die Originale in Bulgarien in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts geschrieben worden und wäre dadurch also der Gebrauch des epenthetischen *l* bei den Bulgaren in dieser Zeit bestätigt, so hätten die Abschreiber des 10. Jahrhunderts, die also auch zumeist Bulgaren wären, gewiss mehr Ehrfurcht und vor Allem Verständniss der Sprache entgegen-

gebracht und sie nicht so sehr geändert; namentlich würden wir erwarten, dass sie überall das epenthetische *l* dann bewahrt hätten. Innerhalb einer so kurzen Zeit konnte sich ja die Sprache, wenn wir auch Anderes berücksichtigen, nicht so sehr verändert haben. Dennoch hatte diese Ansicht bis in die letzte Zeit hartnäckige Verfechter gehabt; ja heutzutage gibt es noch einzelne Slavisten, die von ihr um keinen Preis ablassen würden, trotzdem jeder unbefangene Sprachforscher zugeben muss, dass diese angenommene altbulgarische Sprache nunmehr auch zu den mythischen Specialitäten der Slavistik gehören wird.

Obschon das epenthetische *l* der bulgarischen Sprache abhanden gekommen, so zeigten dennoch andere bulgarische Abschreiber pannonischer Texte oder selbst deren Abschriften demselben gegenüber genug Toleranz, und zwar selbst noch in der späteren Zeit. Das können wir in dem Bruchstücke des Deč. Ev. aus dem 13. Jahrhundert, welches als der ergänzende Anfang zum Mar. von Jagić (S. 1—11) veröffentlicht wurde, genau beobachten. Wir finden hier *avraamlja* Matth. 1, 1: *prijemljetъ* 1, 23; *zemlje* 2, 6; *javlъšeje* 2, 7; *vъplъ* 2, 18; *zemlja* 4, 15; *ostavlъša* und *korablъ* 4, 22, ja selbst auch das falsche *zemli* 5, 13 u. s. w. Dass hier daneben auch Formen mit unterdrücktem *l* vorkommen, ist selbstverständlich: *vъzljubenъij* 3, 17; *vъkorabi* 4, 21; *drevnümъ* 5, 21.

So auch im Psalter von Bologna (zwischen 1186 1196). Sreznevskij führt (Drevn. sl. p. j. p. S. 133, 7) folgende Formen mit *l* an: *postavlenъ, globlenija, vъzljubleni, zemlê, javlę sę, skrblę, proslavlętъ, zemli*. Dass der Schreiber dieses Denkmals den richtigen Gebrauch des epenthetischen *l* nicht mehr kannte, zeigen uns die beiden letzten Beispiele, wobei durch das vorletzte Beispiel das bestätigt wird, was ich oben bezüglich der Form *zemli* behauptet habe. Ohne *l* werden folgende Beispiele angeführt: *ozlobenъ, globenija, vъzljubenaa, upravenie, vъzdremetъ, proslavena, zemê, zemi* etc. In einem Evangelium von Zographos vom Jahre 1305 finden wir *ljubę* (= *q*), gleich darauf zweimal *ljublę* (Srezn. S. 348). Und so geht es fort in allen bulgarischen Denkmalen, die pannonischen Einfluss verrathen. Siehe bei Sreznevskij S. 98, 5; 115, 6; 119, 8; 145, 6; 148, 4 etc. Das Schicksal des epenthetischen *l* war ganz abhängig vom individuellen Gutdünken des Schreibers, wie etwa die

Vertauschung des ъ durch ь oder umgekehrt, er konnte es ebenso gut in Folge einer archaistischen Gepflogenheit setzen, wie auch auslassen: gesprochen wurde es nicht vom Volke. Bei der Betrachtung der bulgarischen Denkmale in dieser Beziehung fällt nur das auf, dass die Bulgaren selbst noch in späterer Zeit in ihren Schriften vom epenthetischen *l* einen ausgedehnteren Gebrauch machten, als wir es nach dem alten Zogr. b. erwarten würden. Hier zeigt sich bereits eine solche Einschränkung in der Anwendung dieses Lautes, dass wir schon für die nächste Zeit auf seinen vollständigen Schwund gefasst sind, was nicht eintritt. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die pannonische Sprache in Bulgarien bei gottesdienstlichen Angelegenheiten von den Geistlichen auch lange gesprochen wurde, und dass mit ihr allmälig die bulgarische zu kämpfen anfing und in Folge dessen in mancher Beziehung früher, in anderer später Siegerin blieb. Dann wäre das häufige Vorkommen von Formen sowohl mit *l*, als auch ohne dasselbe als Folge dieses Kampfes ganz klar. Dann müssten wir aber auch annehmen, dass der Schreiber des Zogr. b. den ersten reformatorischen Versuch machte, sich mehr seiner Muttersprache zu nähern, was ihm auch in vielfacher Hinsicht gelungen ist. Man könnte zwar auch behaupten, dass er vielleicht in ‚Pannonicis' weniger versirt war, und dass eine diplomatische Abschrift eines Originals fremder Sprache immerhin eine gewisse Uebung voraussetzt. Auch im Supr. haben wir gesehen, wie der Abschreiber bei der Arbeit immer mehr ‚bulgarischer' geworden ist.

Dass der Ursprung des epenthetischen *l* in unseren Denkmalen schon in Pannonien zu suchen sei, beweisen uns auch die Glag. Fragm. von Prag, die offenbar aus pannonischen Quellen stammen. Wir haben hier noch ein Beispiel mit epenthetischem *l* in *prêpolovlenie* I. A. 7. In drei Beispielen ist es hier jedoch unterdrückt: *prêstavenie* 1, B. 25; *zemję* 1, B. 26; *proêvêvaše* II, A. 10—11.

Nom. Acc. Plur. fem. und Acc. Plur. masc. tъiję.

Wenn nun der Mar. und, wie es wahrscheinlich ist, auch der Cloz. von einem Serben oder Croaten, der Supr., die Sav. kn., Zogr. und Assem. dagegen von Bulgaren abgeschrieben

worden sind, so muss auch in anderer Beziehung ein gewisser Unterschied sich ergeben. Dem ist nun auch so. So finden wir z. B. in den von Bulgaren geschriebenen Denkmalen, wenn auch zumeist vereinzelt, im Acc. Plur. die Form *tьję* sowohl fürs masc. als auch fürs fem. und auch für den Nom. Plur. fem. Es ist demnach so wie *sję* zu beurtheilen. So im Supr.: 157, 13; 158, 2; 420, 17; 434, 16; in der Sav. kn.: Matth. 25, 7 (S. 79, Z. 14), hier als Nom. Plur. fem. im Assem. Joh. 10, 16 (128, 9) als Acc. Plur. fem. Im älteren Theile des Zogr. habe ich diese Form allerdings nicht gefunden, welcher Umstand, da wir hier überhaupt die pannonische Sprache reiner erhalten haben, dafür spricht, dass wir *tьję* nicht als einen Pannonismus ansehen können. Wohl aber im jüngeren Theile des Zogr. b., und zwar zweimal: Matth. 24, 19 und 22, 7. Im letzteren Beispiele ist das *ję* (in der Handschrift ѧ) über dem Worte hinzugesetzt, was sehr wichtig ist. Wir finden es auch im bulgarischen Deč. Ev. Matth. 3, 1. Im Mar. dagegen findet man keine derartige Form. Wenn es ein Pannonismus wäre, so müssten wir erwarten, dass sie gerade in den ältesten Denkmalen am häufigsten vorkomme, was eben nicht stattfindet. In spätere serbische Denkmale hat es dagegen auch Eingang gefunden: *tьje* Ap. Šiš. act. ap. 3, 24. Es muss andererseits noch bemerkt werden, dass der Acc. Plur. *tьje* nach Arch. VI, 296, wo es aus einer Urkunde vom Jahre 1300 citirt wird, auch im Russischen vorkommen soll. Wäre es nicht dorthin durch bulgarischen Einfluss verpflanzt worden? Hiebei müssen wir ja auch aufmerksam machen auf das obenerwähnte *bezumьľь*.

Sk vor i und ê.

Den bulgarischen Denkmalen ist auch das eigenthümlich, dass sie *sk* vor *i* und *ê* in der Formenlehre vorwiegend in *st* übergehen lassen. Wie verhalten sich nun unsere Denkmale in dieser Beziehung? Vom Supr. sagt Miklosich (Vgl. Gramm. 1², 287), dass er *sc* und *st* bietet. Allein wir finden darin durchwegs *st*: *asijstêi* 6, 7 etc. Damit hängt auch die Form *istêlitъ* 86, 27 neben *icêliti* 86, 26 und *blistanijemъ* 349, 26 zusammen. *Sc* finden wir darin nur ein einziges Mal, und zwar

gleich im Anfang in dem auch von Miklosich citirten *chumijanъscê* 12, 12.

Im Assem. kommt die Form *pascê* in Ueberschriften, wo also zumeist grössere Buchstaben vorkommen, auf folgenden Seiten vor: 10 (zweimal); 11, 12, 13, 15, 16 (zweimal); 17 (zweimal); 18, 19, 20, 22 (zweimal); 23, 26, 27 (zweimal); 39; dann in den Verweisungen einmal S. 131; sonst kommt dann in diesen überall *pastê* vor: Matth. gl. 220 (120); 131 (zweimal); 135, 144 (dreimal); 160, 164, 165 (zweimal); 166, 170 (zweimal); 172 (zweimal); 174, 178. Im Texte selbst kommt nur *pastê* vor: Joh. 19, 14 (117); 19, 14 (123); Luc. 2, 41 (152). Was die übrigen Formen im Texte anbelangt, so kommt hier nur *st* vor: *galileistêi* Joh. 2, 11 (10); *ierlmstê* Luc. 24, 49 (35); *galileistêamъ* Matth. 4, 18 (44); *eleonstê* Matth. 24, 3 (60); 24, 3 (98); *genisaretstê* Luc. 5, 1 (63); *ljudstii* Matth. 27, 1 (107); 27, 1 (121); Joh. 19, 6 (132); *vьselenstêma* 133, 14; *vavilonьstêamъ* Matth. 1, 11 (147); *vavilonьstê* Matth. 1, 12 (147); *ijudêistêmъ* Matth. 2, 1 (150); *ijudêistêi* Matth. 2, 5 (150); *ierdanstê* Matth. 3, 1 (153); 3, 6 (153); *erdanstêi* Matth. 1, 5 (154); *sinaistêi* S. 157, Z. 28; *ijudeistêi* Luc. 1, 65 (168); *tiveriadьstêmь* Joh. 21, 1 (177); *eleonstê* Matth. 21, 1 (179). Die Thatsache, dass *pascê* nur in den Ueberschriften vorkommt, scheint mir hier von Wichtigkeit. Da die Ueberschriften in der Regel mit grösseren Buchstaben und sorgfältiger ausgeführt werden mussten, war das Auge des Abschreibers mehr an den Text des Originals gebunden, aus welchem er dann diese Formen richtig abgeschrieben hatte. Anders wäre ja die Erklärung dieses *pascê*, das auch ausserdem in einer Verweisung vorkommt, gegenüber dem *st* in allen übrigen Formen gar nicht möglich. Wir müssen daher annehmen, dass der Abschreiber eine grosse Tendenz hatte, überall *st* zu setzen, und dieser ist er auch, abgesehen von den erwähnten Ausnahmen, treu geblieben. Was muss nun sein Original in dieser Beziehung enthalten haben? Offenbar *sc*, und zwar, wenn nicht durchwegs, so gewiss vorwiegend. Zu diesem Schlusse kommen wir, wenn wir auch die anderen Denkmale berücksichtigen.

Im Zogr. ist *sc* ausschliesslich, nur ein einziges Mal *galilêjstêmь* Matth. 15, 29, wo der Mar. *sc* enthält. Im Zogr. b. finden wir dagegen schon drei Formen mit *st*: *zemъstii* 17, 25; *morъstêi* 18, 6; *eleonъstê* 24, 3. Mit der Tendenz, das *st* zum

Durchbruche gelangen zu lassen, bringe ich auch die Form *istěli* 21, 14 (Mar. wie auch alle anderen Denkmale hier *icěli*) in Zusammenhang. Doch sind hier auch noch Formen mit *sc: nebesьscěmъ* 18, 1; 18, 4; *eleonscěi* 21, 1; *ljudьscii* 21, 23.

Der Cloz. hat ausschliesslich *sc* (Miklosich, Vgl. Gramm. 1[2], 287).

Im Mar. kommt auch *sc* vorwiegend vor, einige Male aber auch *st:* Matth. 12, 41; 18, 6; 21, 23; 26, 3; 23, 23; Luc. 5, 33 (s. Jagić S. 435—436). Jagić meint allerdings, dass der Abschreiber dem *sc* den Vorzug gab, und dieses äussere sich besonders in den Fällen, wo er zu dem schon fertigen *st* noch ein *c*, sei es in der Zeile, sei es über der Zeile, hinzusetzte. Allein das setzt voraus, dass er in seiner Vorlage ausschliesslich oder vorwiegend *st* schon vorgefunden und es dann in den meisten Fällen als *sc* abgeschrieben hätte. Anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn wir zugeben, dass seine Vorlage ausschliesslich oder vorwiegend *sc* enthielt. Ich glaube auch, dass wir dies, wenn wir das Alter des Mar. zugleich mit in Rechnung ziehen, mit gutem Grund annehmen können. Mag das Original pannonisch oder ein nach pannonischer Vorlage von einem Bulgaren geschriebenes Denkmal gewesen sein, wir müssen, wenn wir das bisher Vorgebrachte erwägen und besonders den Zogr., der doch noch am meisten den pannonischen Originalen gleichkommt, berücksichtigen, zugeben, dass je älter die Denkmale, desto mehr sie *sc* bewahrten. Wenn nun im Mar. zumeist *sc* vorkommt, so sehe ich darin nicht so sehr das individuelle Streben des Schreibers, seiner Muttersprache gerecht zu werden, als vielmehr seine Passivität. Ja es ist nicht ausgeschlossen, dass er, um seiner Muttersprache Concessionen zu machen, gerade von *st* einen weitläufigeren Gebrauch hätte machen müssen. Das würde sich dann eben in den Beispielen *ijudeistcěi* Luc. 1, 65 und *eleonьstcěi* Luc. 19, 37 zeigen. Unter dem Einflusse seiner Muttersprache hätte er nämlich *st* geschrieben, wäre aber seines Irrthums gewahr geworden und, um dem Original irgend welche Satisfaction zu geben, hätte er noch ein *c* hinzugefügt. In anderen Fällen scheint es jedoch, dass er sich nicht von dieser Aengstlichkeit, dem Original treu zu bleiben, leiten liess. So z. B. beim Nasallaut *ą*, den er mehrmals durch *u* ersetzte. Freilich muss auch

das berücksichtigt werden, dass der Unterschied zwischen *st* und *sc* nicht so bedeutend ist als der zwischen *ą* und *u*. Wenn wir die späteren serbischen Denkmale untersuchen, so finden wir allerdings, dass sie zumeist ausschliesslich *sc* gebrauchen; so z. B. der Ap. Šiš.: *galilêjscii* act. ap. 1, 11; *izrailьscii* 2, 22 (man beachte hier die Schreibung des *sьci*, die sich häufig wiederholt) etc. Man vergleiche auch z. B. *apostolьscêchr* (Spec. 103, 9), dem unten im russischen Text *apostolьstêchъ* gegenübersteht u. s. w. Allein es ist sehr wahrscheinlich, dass, nachdem einmal der altslovenische Gottesdienst und die altslavische Literatur bestimmtere Formen angenommen und sich vollständig eingebürgert hatten, man sich eben für eine Form in Fällen, wo eine Variation möglich war, entschied. Dabei konnte man freilich den als älteren aufgefassten den Vorzug geben. Auf diese Weise wird es uns klar, warum plötzlich die Kirchensprache, abgesehen von den Nasallauten, längere Zeit hindurch im Zustande einer starren Krystallisation verbleibt, ohne grossen Veränderungen unterworfen zu sein.

Ein einziges Denkmal macht uns hier Schwierigkeiten: es ist die Savina kniga. Wir haben oben gesehen, wie sie in vielfacher Beziehung an den Supr. erinnerte. Wir möchten nun auch hier eine gewisse Concinnität erwarten. Aber diese besteht nicht. Trotzdem im Supr. *st*, abgesehen von einem einzigen Beispiele, ausschliesslich vorkommt, ist in der Sav. kn. nur *sc* zu finden. Wenn wir aber bedenken, dass im Zogr., der doch älter ist, ebenfalls *sc* vorkommt, so können wir das *sc* der Sav. kn. doch nicht aus einem *st* des Originals entstehen lassen. Die Sav. kn. hat demnach — anders können wir wohl nicht schliessen — den Wortlaut des Originals bezüglich dieser Lautgruppe strengstens bewahrt.

Wenn wir nun Alles zusammenfassen, so ergibt sich für uns die Thatsache, dass in den pannonischen Originalen in allen diesen Fällen *sc* ausschliesslich war. Dieses hat noch der Mar., noch mehr aber die Sav. kn., der Cloz. und der Zogr. bewahrt, dagegen der Supr. und Assem. ganz beziehungsweise theilweise aufgegeben.

Bratrъ-bratъ.

Vollständige Uebereinstimmung herrscht dagegen hier zwischen der Sav. kn. und dem Supr., indem beide ausschliesslich

nur die Formen *bratъ, bratija* gebrauchen. Auch der Assem. widerstreitet hier nicht, da hier mehr als 40 mal diese Form vertreten ist; *bratrъ* findet sich nur: Joh. 1, 41 (5); Matth. 18, 15 (41) und *bratra* Matth. 4, 21 (44) zweimal. Im Zogr. kommen schon beide Arten von Formen vor, doch hat hier *bratъ* schon einen merklichen Vorzug. Auch der Cloz. hat beide Formen. Mar. bildet dagegen die zweite äusserste Grenze, indem hier nur *bratrъ* und *bratrija* zu finden ist. Im Zogr. b. ist nur *brata* Matth. 17, 1 neben *bratrъ* 18, 15; 18, 21; 22, 24; *bratra* 18, 15; *bratru* 18, 35; 20, 24; 22, 25; *bratriją* 19, 29; *bratriję* 22, 25; *bratriê* 23, 8. Dagegen im Deč. Ev. finden wir nur *bratiją* Matth. 1, 2; 1, 11; *brata* 4, 21 zweimal; 5, 22; *bratu* 5, 22; *bratъ* 5, 23. Aus der Zusammenstellung dieser Beispiele ergibt sich für mich, dass in den pannonischen Denkmalen *bratrъ, bratrija,* also eine dem Čechischen und Polnischen (hier aber auch *brat* neben *bratr*) gleichlautende Form vorhanden war. Der Mar. hat sie noch durchwegs bewahrt, weniger der Zogr.; der jüngere Theil desselben aber merkwürdiger Weise wiederum treuer als der ältere Theil. Es folgt daraus, dass auch die Vorlage des Zogr. b. sehr alt sein musste, offenbar auch eine pannonische. Auch Jagić rechnet (Arch. I, 7) *bratrъ, bratrija* zu den vom Altslovenischen bevorzugten Formen.

ьja, ьje etc.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der altslovenischen Denkmale ist die Anwendung von *ь* statt *i* vor Silben, die mit *j* anlauten: *bьetъ (= bijetъ), bratrьja (= bratrija).* Auch in dieser Beziehung zeigen sie theilweise bedeutende Abweichungen. Am weitesten ist hierin der Cloz. gegangen. Die hieher gehörenden Fälle aus demselben hat alle Miklosich (Vgl. Gramm. I², 118) aufgezählt. Neben dem *ь* kommt hier, jedoch viel seltener, auch das *i* in solchen Fällen vor: *chądožьstvie, cêsarьstvie* u. s. w.

Auch im Psalter von Sluck sind derartige Formen häufig (Srezn. S. 23).

Im Zogr. ist der Gebrauch des *ь* in diesen Fällen schon mehr beschränkt, man findet aber immer noch sehr viele Beispiele: *rêpьê* Matth. 7, 16; *ubьjątъ* 10, 17; *abьe* 13, 21; Marc. 1, 20; 1, 21; *pьją* Matth. 26, 42; Marc. 2, 16; *abьe* Marc. 1, 29; 1, 43; 2, 2; 3, 6; 4, 16; 4, 17; *vьlьêti* Marc. 2, 22. Besonders

S. 70—72 findet man sehr viele Beispiele. Gegen das Ende des Buches scheint es, dass sie allmälig seltener werden.

Im Zogr. b. findet man schon *i*: *dêjaniju* Matth. 16, 27; *osiê* 17, 5; *crstvie* 18, 3; 18, 23; 19, 14; 19, 23; 19, 24; 20, 1; *crstviê* 19, 12; *ubieši* 19, 18; *imênie* 19, 21; *sъtęžaniê* 19, 22; *bratriją* 19, 29; *porąganie* 20, 19; *tepenie* 20, 19; *propętie* 20, 19; *krъštenie* 20, 22; 20, 23; *ispieta* 20, 23; *izbavenie* 20, 28 u. s. w., nirgends ein *ь*. Ebenso wenig findon wir es in dem schon mehrmals erwähnten Bruchstücke des Deč. Ev.

Noch seltener als im Zogr. wird das *ь* im Mar. Man findet hier *sьčatь* Matth. 5, 45 (Zogr. hier *sičetъ*); *zmьją* 7, 10; *abьe* 8, 32; *goląbьe* 10, 16; *ubьjątъ* 10, 21; *bratrьjê* 12, 46; 12, 47; 12, 49. Diese Fälle werden dann in der zweiten Hälfte des Denkmals immer seltener, namentlich gegen das Ende, so dass man hior nur *tavorъêdьscêmь* Joh. 21, 1 findet.

Der Assem. stimmt hier mit der Sav. kn. merkwürdiger Weise überein. Ich habe nämlich in beiden nur einmal in diesen Fällen *ь* gefunden, und zwar in der Sav. kn.: *utrьja* S. 115, 18 und im Assem. *Julьêna* S. 127, 24. Eingehender muss nun der Supr. besprochen werdeu, da er eine sonderbare Eigenthümlichkeit, was das *ь* statt *i* betrifft, zeigt. Mit *ь* kommen hier bis S. 354 folgende Formen vor: *utrьja* 14, 24; 88, 8; *nasilьje* 24, 5; *bьjąšta* 36, 29; *ubьjeni* 49, 16; *abьje* 58, 11; *krъstьjanъ* 73, 11; 76, 15; 79, 13; 84, 11 (100, 6 im jüngeren Theile); 158, 5; *bratьję* 85, 26; 86 5; 187, 13; 204, 21; *vьpьjąšta* 104, 20; *pomoštьja* 115, 17; *prêpladьnьje* 130, 27; *thьmьjanъ* 161, 20; 167, 8; *črъvьje* 173, 27; *dьjavola* 194, 24; 197, 24; *kopьje* 226, 29; *sьjająštu* 239, 8; *groznovьje* 247, 7; *vьpьjąštu* 248, 14; *sьjanija* 255, 2; *netьlênьja* 257, 23; *človêkoljubьje* 276, 1; 305, 27; *tъšteslavьja* 276, 25; *bьjeniju* 286, 24; *pьjątъ* 288, 17; *sьją* 293, 12; 311, 7; *bezumьja* 296, 18; *nerazumьja* 298, 21; *prêstąpьjenьje* 299, 19; *maloslovьja* 302, 9; *bezumьje* 307, 16—17; *zakolenьje* 327, 27; *kopьjemь* 328, 26; *bezumьja* 334, 6; *bьjetъ* 339, 5; *šętanьje* 354, 2; *sьję* 354, 4. Es dürften hier noch einige Formen im Instr. Sing. wie *crъkъvьją* vorkommen, die ich leider nicht vorgemerkt habe. Von dieser Seite (354) an gestaltet sich nun die Sache ganz anders. Wir finden von da an fast auf jeder Seite mehrere Beispiele: *orąžьje* 355, 1; *zaplьvanьjn* 355, 23; *dъchnovenьje* 355, 24; *udarenьja* 355, 25; *pribьjenêi* 356, 2; *osą-*

ždenьje 356, 4; *rąkopisanьje* 356, 9; *kopьjemь* 356, 11 u. s. f. Man ersieht es sehr leicht auch z. B. aus der Form *abьje*. Bis zu der angeführten Seite fanden wir sie nur einmal, von da an wird sie aber häufig: 362, 13; 390, 7; 401, 4; 402, 28; 403, 24; 405, 19; 407, 28; 408, 17; 411, 6; 412, 9 und 12; 413, 22; 419, 4; 427, 24; 432, 15; 440, 27; 441, 9 und 22; 445, 1; 451, 24. Einmal kommt auch die Form *ab'je* 408, 2 vor. Daneben kommt auch in diesem Theile *abije* vor: 418, 3; 419, 7; 434, 17; 436, 15; 438, 19; 439, 17 u. s. w.

Welche Formen sollen wir nun als ursprünglich, d. h. in unserem Falle als pannonisch ansetzen? Wenn wir von der Ansicht ausgehen möchten, dass urslavisches *i* später zu ь führte, so müssten wir in den älteren Denkmalen *i*, in den jüngeren ь finden. Dem ist aber nicht so, sondern wir finden gerade im Cloz., Zogr. und Mar. vorwiegend oder häufig ь. Wir müssen daher in diesen Fällen dasselbe als älter ansehen. Wenn wir die altslovenischen Denkmale prüfen, so macht es auf uns den Eindruck, dass sie uns überhaupt nicht mehr jenen Reichthum an ь und ъ aufweisen, den wir doch für das Urslavische und selbst auch für die pannonisch-slovenische Sprache, da sie offenbar die älteste war, in welcher geschrieben wurde, voraussetzen. Das čechische *řku, rci* (*určen*, das aus *uřьčen* erklärt wird, ist nicht wie *řku* zu beurtheilen, da wir noch *řečen* haben), altslovenisch *rьci, rьcête* und das Iterat. *ricati* scheint mir dafür zu sprechen, dass wir im Urslavischen im Praes. *rьką* (ich nehme nasale auch für das Urslavische an), *rьčeši* hatten. Im Altslovenischen kann man sie freilich nicht mehr belegen. *Reką* mag sich dann in Folge der Abneigung gegen die halbvocale, die sich in der späteren Zeit, vielleicht schon im Pannonischen, geltend machte, durch Anschluss an den Infinitiv *rešti* und an seine Bildungen entwickelt haben. Nur im Imperativ hat sich in Folge der besonderen Accentuation auch im Altslovenischen das ь hier erhalten. Und selbst auch aus den Denkmalen ersehen wir, wie häufig in bestimmten Fällen volle Vocale an die Stelle der halben treten, was natürlich zumeist den Abschreibern zugeschrieben werden muss. Wir sehen demnach, dass schon frühzeitig in den slavischen Sprachen die Existenz der Halbvocale eine gefährdete war. Hier sind jedoch Halbvocale, die ins Urslavische versetzt werden müssen, gemeint

und nicht jene secundären, die sich z. B. auf serbischem Boden *(zemaljski* aus *zemьljski)* u. s. w. entwickelten.

Es fragt sich nun, wie ist die oben angeführte Eigenthümlichkeit des Supr. zu erklären? Warum kommt da von einer bestimmten Seite an so häufig das *ь* vor? Da wir das *ь* in diesen Fällen für älter halten, so muss es uns wundern, warum gerade in den zwei letzten Dritteln dieses Denkmals weniger epenthetische *l* vorkommen (was wiederum für jünger gehalten werden muss, als der regelrechte Gebrauch des *l*). Man hat nicht die ganze Handschrift bei der Hand, es ist also schwer, sie in paläographischer Hinsicht zu prüfen und zu untersuchen, ob nur eine und dieselbe Hand (mit Ausnahme des kleinen Stückes S. 99—100) sie ganz geschrieben. Wenn wir auch dieses annehmen, so entsteht dann weiter die Frage, war das Original auch schon so beschaffen? Mit Rücksicht auf die ältesten Denkmale können wir es nicht zugeben. Das Original, welches zur Abschrift kam, musste bis S. 354 viel mehr *ь* enthalten haben, die der Abschreiber zu *i* auflöste. Aus welchem Grunde? Offenbar weil zumeist so gesprochen wurde. Wir haben heutzutage noch in der bulgarischen Sprache *mъžije* neben *mъže,* welche letztere Form dem im Supr. 408, 2 vorkommenden *ab'je* vollkommen entspricht, während das erstere dem *abije* gleichkommt; ebenso *bratija* etc. (Miklosich, Vgl. Gramm. III², 180). In manchen Fällen mag also neben *ije* auch *je* oder *e* gesprochen worden sein, die Concinnität erreichte aber der Schreiber dadurch, dass er zumeist *i* setzte, welches jedoch gewiss nicht überall auch ausgesprochen wurde (man denke an *pristavijenъ* 11, 2); erst von S. 354 an folgte er in dieser Beziehung mehr seinem Originale, trotzdem er es schon vorgezogen hatte, bezüglich des epenthetischen *l* seiner Muttersprache mehr Recht widerfahren zu lassen. Man kann hier die Sache nicht umkehren und sagen, auch in den selteneren Fällen des epenthetischen *l* zeige sich etwa von der zweiten Hälfte des Denkmals an eine ältere Sprache als in der ersten, denn wir werden noch Gelegenheit haben, auch aus anderen Gründen das Gegentheil zu ersehen. Mehr Licht würden wir jedoch immerhin bei dieser Erscheinung erwarten; es hat noch seine weiten Wege, bis Alles in einer befriedigenden Weise erklärt sein wird.

In den Glag. Fragmenten von Prag kommt in solchen Fällen überall nur *ije* etc. vor, worin sich der čechische Einfluss äussert.

Štuždь-tuždь etc.

Was nun die Form *tuždь* betrifft, so ist sie in den altslovenischen Quellen vorwiegend. Im Mar. ist sie ausschliesslich und kommt vor: Matth. 17, 25 und 17, 26; Luc. 16, 12; Joh. 10, 5 (zweimal). Ebenso im Assem. an diesen Stellen (S. 28, 53 und 79); auch in der Sav. kn. Matth. 17, 25 und 26 (S. 22) und Luc. 16, 12 (49). Im Zogr. ist *tuždь* Luc. 16, 12; Joh. 10, 5 einmal, das andere Mal aber in demselben Verse *štjuždь*; im Zogr. b. ist *tuždь* (Matth. 17, 25 und 26). Von allen diesen Denkmalen weicht der Supr. ab, denn wir haben hier nur einmal *tužderoždenie* 375, 15, dann aber ausschliesslich nur *štuždь* und *stuždь*. *Štuždь* kommt vor: 20, 21; 54, 19; 139, 28; 191, 5; 207, 14; 208, 13; 265, 29; 266, 3; 269, 24; 313, 10; 313, 11; 313, 13; 324, 17; 324, 19. *Stuždь:* 16, 25; 55, 22; 90, 21; 313, 9; 343, 19; 362, 4; 427, 21.

Aus dieser Darstellung gewinnen wir mit Berücksichtigung des Umstandes, dass im Bulgarischen die Form *čužd, čuž, čužina* (Miklosich, Etym. Wörterb. S. 357) lautet, als pannonisch die Form *tuždь*. Es fragt sich nun, wie verhält sich *tuždь* zu *štuždь?* Wenn *tuždь* wirklich mit goth. *thiuda* zusammenzustellen ist — und es bleibt uns vorläufig nichts Anderes übrig — so ist *štuždь* offenbar die ältere Form. Die zweifache Palatalisation in Verbindung mit den Dentalen mag den Sprachorganen Schwierigkeiten bereitet haben, und man suchte sie daher zu vermeiden, was vor Allem durch *stuždь* und noch weiter vielleicht durch *tuždь* (nsl. *tuj*, serb. *tudj*) geschah. Hier wäre freilich der Wegfall des *s* befremdend, daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass *tuždь* direct auf **tjudjъ* zurückgeht, wo dann, um die Palatalisationshäufung zu vermeiden, nur das zweite *j* palatalisirt, das erste aber unterdrückt wurde. Es wäre dann *tuždь* ebenso alt wie *štuždь*, neben dem es sich gleichzeitig entwickelt hätte. Nur *stuždь* muss als jünger angenommen werden. Im Bulgarischen erhielt sich *štuždь* lange. Das polnische *cudzy* und čechische *cuzí, cizí* gab dagegen keine Veranlassung zu einer lautlichen Veränderung und erhielt sich daher in diesen Formen.

aatъ etc.

Was die Assimilation und Contraction der Verba V. Classe. 1. Gruppe anbelangt, so kommen sie zahlreich nur im Mar. und Supr., seltener im Zogr. vor. Dem Cloz. sind sie absolut fremd, im Assem. und der Sav. kn. sind sie grosse Seltenheiten. Bezüglich des Mar. bemerkt Jagić (S. 443), dass hier in der 2. Pers. Sing. und 1. Plur. die Assimilation nicht stattfinde. Nach ihm ist die Assimilation vor Allem in der 3. Pers. Sing. nach dem Verstummen der Endung *tъ* eingetreten, was man auch wirklich zugeben muss. Jagić führt dann S. 444—445 die assimilirten Fälle an. In diesen findet eine Contraction nicht statt. Ich will nur bemerken, dass im Mar. immer *podobaatъ*, nie *podobaetъ* vorkommt. Hier erstreckt sich die Assimilation auch auf Verba wie *uměti;* daher *uměatъ, razuměate* und auch auf Verba wie *radovati: radujutъ* (S. 464). Die erwähnte Assimilation in der 3. Pers. Sing. der Verba V. Classe 1. Gruppe, kommt auch häufig im Supr. vor, und zwar in folgenden Fällen: *sъprěbъivaatъ* 8, 14: *umiraatъ* 8, 19; *podobaatъ* 10, 3; 75, 16; 79, 24; 80, 5; 83, 8; 94, 3; 110, 5; 128, 1; 149, 28; 177, 24; 189, 2; 222, 5; 381, 29; 382, 2; 415, 2: 430, 5; *prěbъivaatъ* 29, 9; 30, 29; 189, 25; 196, 16; 201, 12; 202, 10; 327, 19; 392, 8; *ukazaatъ* 62, 13; *bъivaatъ* 62, 28; 263, 23; 275, 3; 276, 19; 278, 2; 282, 11; 289, 24; 303, 6: 309, 15; 330, 16; 336, 27; 344, 12; 344, 15; 344, 17; 346, 29; 371, 8; 375, 7; 375, 24; 376, 12; 376, 15; 378, 20—21; 396. 17—18; 436, 24; *naplъněatъ* 70, 2; *nasъištaatъ* 82, 24; *sъraatъ* 170, 27; *otъvrъzaatъ* 203, 14; *umъivaatъ* 222, 24; *otъkrivaatъ* 249, 16; *prědolěvaatъ* 249, 23—24; *sъgněvaatъ* 251, 2; *vъziskaatъ* 252, 18; *prěvraštaat* 253, 6; *prizъivaatъ* 257, 24; *pominaatъ* 260, 12; 260, 14; *polagaatъ* 275, 1; *sъbiraatъ* 275, 29; *sъprętaatъ* 308, 2: *približaatъ* 317, 23; *rozdrušaatъ* 323, 8—9; *vъměštaat* 347, 3; *povelěvaatъ* 352, 13; *vъskrěšaatъ* 355, 5; *ispovědaatъ* 392, 25; *pozъivaatъ* 392, 27; *otъvraštaatъ* 393, 9; *povědaatъ* 394, 2; 418, 11; *prizъivaatъ* 402, 23; *prinuždaatъ* 404, 8; *považdaatъ* 404, 14; *priběgaatъ* 405, 21; *nasevaatъ* 405, 28; *oběštaatъ* 406, 27; *gnušaatъ* 427, 4; *sъvrъšaatъ* 438, 5; *spasaatъ* 449, 29. Ob auch *podoba'tъ* 188, 24 und *sъvęza'tъ* 339, 6 hieher gehören, ist nicht klar, wenn es auch den Anschein hat, dass durch das Zeichen ' beim Ausfall eines vollen Vocals angedeutet wird, dass ein mit dem vorher-

gehenden identischer Vocal ausgefallen ist. Auffallend sind hier die häufig wiederkehrenden Formen *bъivaatъ* (diese hat auch im Mar. das Uebergewicht) und dann *podobaatъ*, das im Mar. nur ausschliesslich vorkommt. Doch kommt im Supr. auch *podobajet* und *bъivajetъ* (251, 2; 378, 19) vor. Eine weitere Eigenthümlichkeit des Supr. besteht darin, dass, während im Mar. in der 2. Pers. Sing. nicht assimilirt wurde, hier sich schon drei Formen vorfinden: *prêbъivaaši* 36, 15; *gnêvaaši* 300, 22 und *sъvêštaaši* 393, 21. Durch Contraction ist *prêbъivate* 24, 24 entstanden. So könnten auch die Formen *izbavьjatъ* 197, 22 und *javьjatъ* 249, 26 erklärt werden. Dagegen ist *ostavьjątъ* 277, 27 statt *ostavьjajątъ* jedenfalls ein Schreibfehler.

Im Zogr. findet man *sъkončaatъ* Matth. 4, 14; *javlêatъ* 24, 27; *razbivaatъ* Marc. 9, 18; *podobaatъ* Luc. 9, 22; 19, 5; 24, 7 und *podobaa* Luc. 18, 1; *prąžaatъ* Luc. 9, 39; ausserdem *pomъišlêate* Marc. 8, 17 (nicht Matth., wie bei Miklosich, Vgl. Gramm. III, 119 angegeben). Auffallend muss hier auch das *podobaatъ* erscheinen, welches wir in den beiden vorerwähnten Denkmalen so häufig antrafen. Andere Assimilationsfälle, wie sie im Mar., der hier am weitesten ging, vorkommen, sind dem Zogr. wie auch den anderen Denkmalen fremd. In der Sav. kn. kommt *otvêštavaši* Matth. 26, 62 (88, 8) und im Assem. *klanête sę* Joh. 4, 22 (25) neben *poslušate*.

Die Entstehung der Endung *aatъ* erklärt Jagić (S. 444), wie schon erwähnt, dadurch, dass er annimmt, in der Sprache des Schreibers habe die Form ohne *tъ* gelautet. Im Mar. finden wir keine Beispiele mit einem solchen Ausfall, wohl aber sind sie häufig im Supr. Das *tъ* fällt hier aus: *cêsarьstvuje* 40, 26; *čte sę* 108, 17; *chъšte* 117, 1; 128, 22; *blêdêje* 121, 24; *želêje* 173, 2; *prêdaje* 176, 19; *obavьjaje* 176, 19; *igraje* 176, 27; *osъipêje* 229, 16; *znamenaje* 232, 18; *likuje* 236, 4; *prazdьnuje* 236, 29; *posluchaje* 238, 29; *povêdaje* 240, 4; *propovêdaje* 240, 6; *ochudêje* 241, 21; *popinaje* 243, 29; *oslušaje* 244, 11; *bъivaje* 246, 17; 284, 4; *počuje* 248, 3; *utvrъždaje* 248, 9; *prêstąpaje* 266, 8; *raždizaje* 271, 2; *javljaje* 272, 4; *podobaa* 274, 9; *prilagaje* 274, 17; *podobaje* 276, 22; *besêduje* 285, 23; *ischaždaje* 303, 5; *pъitaje* 304, 16; *utvaraje* 314, 12; *ustrajaje* 314, 17; *sъplêtaje* 317, 3; *porêje* 323, 11; *povine* 386, 6; *sêdi* 389, 20; *stavьjaje* 393, 12; *vъpije* 393, 13; *dlъžaje* 416, 1; *drъzne* 435, 9; *prêbъivaje* 441, 26. Dann aber auch noch in anderen Formen: *bąde* 26, 6; 228, 17;

378, 19; 436, 14; *je* 84, 20; 216, 21; 273, 21; 279, 15; 281, 7; 386, 18; 387, 21; 387, 22; 387, 23; 387, 24; *nê* 402, 21, ja sogar auch in der 3. Pers. Plur. *načьnq* 12, 15; *sq* 388, 3; 410, 15; *naricajq* 202, 29; *sъvêdêtelьstvujq* 203, 20, was sich auch im Assem. als Seltenheit wiederholt: *vêrujq* Joh. 6, 64 (19); *prozirajq* Matth. 11, 5 (160); *bъivajq*. Auch in der 3. Pers. Sing. wurde einmal (*sęde* Matth. 19, 28 (S. 43) das *tъ* ausgelassen. Die Form *je* statt *jestь* kommt auch hier vor, wie auch im Cloz., z. B. 87. Aus der obigen Zusammenstellung ersieht man, dass im Supr. bei Weitem mehr in der zweiten Hälfte des Denkmals Formen ohne *tъ* vorkommen als in der ersten.

Im Zogr. findet man folgende Formen: *upodobi* Matth. 25, 1 (Mar.: *-tъ*); *dostoi* Marc. 3, 4 (Mar.: *-tъ*); *podobaa* Luc. 18, 1. Dieselbe Form fanden wir auch im Supr. 274, 9; dann *je* Joh. 21, 23. Auch im Zogr. b. findet sich eine Form ohne *tъ*: *mni* Matth. 17, 25. Für die Annahme, dass dieses *tъ* nicht mehr gesprochen wurde, kann vielleicht auch *možaašetъ* 22, 46 sprechen. Auch in der Sav. kn. finden wir *zaprêštašetъ* Marc. 7, 36 (64). Ferner findet sich hier auch *je* Matth. 22, 20 (27) und *nê* Joh. 10, 12 (119).

Mit dieser Assimilation und Contraction hängen auch die Genitivformen der adjectiven bestimmten Endung auf *ago* aus *aago*, *ajego* und der Dativ *umu* aus *uumu*, *ujemu* zusammen. Am häufigsten weist die ursprünglichen Formen noch der Zogr. auf, seltener dann der Mar. Im letzteren kommt vor: *oslablenujemu* Matth. 9, 2; *kadilьnajego* Luc. 1, 11. Im Ganzen werden bei Jagić (440) drei Genitive auf *aego* und vier Dative auf *ujemu* angeführt. Die Formen auf *aago* sind im Vergleiche zu den auf *ago* vorwiegend; im Dativ dagegen kommen zumeist nur die auf *umu* vor. Bei Jagić werden (S. 441) fünf Beispiele auf *uumu* und zwei auf *oumu*, wo also der erste Vocal durch Unachtsamkeit nicht ausgeschrieben wurde, aufgezählt.

Im Cloz. sind im Genitiv vorwiegend die Formen auf *ago*: *sędęštago* 37; *prêvêčьnago* 32 etc. neben *aago*: *staago* 752 etc. Im Dativ nur *umu*.

In der Sav. kn. finden sich schon durchwegs Formen auf *ago* und *umu*, einmal sogar im Genitiv *živogo* Luc. 10, 30 (41).

Im Supr. kommt die alte Form einmal noch vor: *osqždenujemu* 183, 19. Sonst ist hier im Genitiv *aago* die Regel:

vъišьnjaago 1, 22; *sъtvorъšaago* 5, 18 u. s. w. Ausserdem kommen auch Formen wie *rumъska'go* 90, 9 (wo wahrscheinlich ein *a* vertreten wird) und *vъišnjago* 2, 27; *dobyjago* 86, 28 etc. vor. Im Dativ bildet ganz entsprechend *uumu* die Regel: *lъgъčęštuumu* 3, 21; *nebesьskuumu* 6, 17; *svętuumu* 9, 8. Daneben *rodivъšu'mu* 173, 13—14 und *starêjšinьskumu* 76, 9; *blaženumu* 150, 18 etc.

Im Assem. kommt regelrecht im Genitiv *aago* vor: *idąštaago* Joh. 1, 9 (1); *inočędaago* 1, 14 (1) etc. Daneben aber auch *ago: drugago* 7, 6 (67); 16, 13 (79); 23, 33 (119); *novago* S. 145, 31. Im Dativ sind dagegen die Formen auf *uumu* in der Minorität: *bъivъšuumu* Luc. 24, 12 (3); *vêrująštuumu* Marc. 9, 23 (93); *novuumu* S. 127, Z. 25 etc. gegen *člověčьskumu* Joh. 3, 14 (6); *poslavъšumu* 5, 24 (11); *prosęštumu* Matth. 5, 42 (42); *oslablenumu* Matth. 9, 2 (48); 9, 6 (49); Marc. 2, 5 (91); 2, 9 (91); 2, 10 (91) etc.

Es folgt nun noch Einiges, was zur Charakteristik der Sprache des Supr. dient. Vor Allem der Dativ *bogovi*. Bis S. 265 habe ich ihn nur einmal gefunden 80, 10: dagegen ist hier die Form *bogu* äusserst häufig: 1, 3; 3, 3; 5, 22; 6, 17; 15, 14; 15, 17; 16, 2; 17, 6; 20, 1; 20, 22; 20, 22; 20, 24; 21, 3; 22, 24; 24, 2; 24, 4; 24, 8; 25, 26; 36, 7; 39, 7 (zweimal); 39, 22; 43, 22; 56, 4; 60, 24; 61, 4; 79, 15; 80, 3 (hier möchten wir wegen des vorhergehenden *Kesarevi* am ehesten *bogovi* erwarten, wie es auch in den Evangelien an dieser Stelle heisst); 80, 5; 82, 15; 85, 4; 86, 5; 87, 6; 90, 7; 93, 18; 95, 14; 106, 14; 107, 8; 107, 28; 107, 29 u. s. w. bis S. 265 noch etwa 50mal. Anders wird es von da an. Die Form *bogovi* wird viel häufiger und tritt auf: 265, 4; 269, 6; 288, 14; 294, 4 (sonst pflegt immer am Schlusse in solchen Wendungen die Form *bogu* vorzukommen); 341, 5; 341, 9—10; 350, 22; 351, 2; 351, 8; 386, 1; 398, 16; 400, 16; 407, 24; 410, 6; 416, 6; 427, 1; 427, 5; 427, 7; 427, 14; 429, 6; 440, 25; 446, 22; 450, 2; 451, 29. Daneben kommt aber auch, und zwar viel häufiger, *bogu* vor. Namentlich steht sie bei der Präposition *kъ:* 265, 5—6; 265, 14; 266, 20; 287, 16—17; 304, 3; 339, 26; 357, 1; 357, 7; 365, 23; 411, 22; 412, 1; 424, 15—16; 437, 16—17; 441, 7; 450, 26. Die Form *bogovi* mit der vorhergehenden Präposition *kъ* kommt nur einmal vor: 440, 25. Aber auch sonst kommt *bogu* noch häufig vor: 280, 25; 289, 5; 315, 22; 320, 10; 329, 1; 342, 17; 345, 14;

346, 8; 348, 10; 350, 29; 354, 14; 365, 2; 397, 14; 408, 24; 415, 9; 420, 3; 422, 14; 425, 7; 432, 2; 432, 8; 437, 19; 441, 22; 451, 9.

Eine weitere Form, die uns beschäftigen soll, ist der Dativ *gospodu* und *gospodevi*. Während in der ersten Hälfte etwa die Form *gospodu* vorherrschend ist, kommt in der zweiten *gospodevi* fast ausschliesslich vor. *Gospodu* tritt auf: 12, 21; 12, 23; 14, 1; 14, 5; 21, 4; 21, 25; 44, 10; 45, 10; 49, 12; 56. 14; 61, 4; 82, 12; 87, 11—12; 93, 11; 94, 13; 100, 1; 102, 5; 106, 13; 107, 22—23; 107, 24; 108, 12; 109, 1; 113, 1; 125, 25; 127, 27; 138, 3; 149, 27; 152, 14; 153, 25; 159, 4; 186, 11. Von da an haben wir nur *gospodevi*. Nur ein einziges Mal kommt noch *kъ gospodu* 451, 7, also mit einer Präposition, vor. In der ersten Hälfte erscheint schon *gospodevi* in: 51, 16; 61, 2; 67, 23 etc. und wird dann, wie er erwähnt, in der zweiten Hälfte ausschliesslich: 230, 24: 235, 29; 243, 16; 251, 19; 266, 17; 268, 14; 269, 4; 323, 22; 354, 10; 366, 9; 419, 10—11; 421, 2; 427, 9. Die Präposition *kъ* findet man bei diesen Formen nicht.

Ausserdem finden sich noch folgende Dative auf *ovi* und *evi* in unserem Denkmale: *chrъstovi* 39, 7; *cêsarevi* 65, 14; *rabovi* 67, 24; *diavolovi* 68, 10—11; 365, 23; *mąževi* 71, 13; *mirovi* 72, 18; 257, 5; 259, 18; *k'esarevi* 80, 3; *lьvovi* 120, 22; *Josifovi* 178, 17; 180, 9. *Isusovi* 178, 18; 342, 14; 345, 2; *patriarchovi* 182. 29; *Meseovi* 203, 18; *vračevi* 266, 24; *Petrovi* 269, 2—3; 350, 16; *morevi* 308, 1; *člověkovi* 341, 26; *Adamovi* 355, 4; *Adovi* 362, 24; *blagodêtel'evi* 377, 29; *Christosovi* 419, 28; 423, 4. In *sъinovi* 241, 12—13 ist die alte Form noch erhalten. Bei diesen Dativformen kommt nur einmal die Präposition *kъ* vor: *kъ Christosovi* 423, 4. Wie man aus den angeführten Beispielen ersehen kann, kommt die Endung *ovi, evi* vorwiegend bei Personennamen vor.

Eigenthümlich ist auch, dass wir bis S. 301 nur Formen wie *otъ kądu* 35, 7; 58, 13—14; 81, 3; 98, 5 etc.; *vъsądu* 38, 12 bis 13; 63, 1; 78, 26; 112, 23 etc.; *otъ tądu* 41, 3; *otъ nąduže* 127, 8; *otъ nądu* 127, 15; *otъ sądu* 129, 15; *ąduže* 183, 14; *tąduže* 183, 15 und andere ähnliche, d. h. auf *u* auslautende Formen finden. Von S. 301 an haben wir dagegen neben den angeführten auch: *otъ tądê* 301, 22; *otъ sądê* 373, 7; *otъ nądêže* 386, 23; *otъ vъsądê* 391, 19; *vъsądê* 392, 4; *vъnêjądê* 394, 23—24; *ątrъądê* 394, 24; *otъ tądê* 403, 16 und 448, 22.

Auch bei der Wiedergabe des *ê* sind einige Unregelmässigkeiten eingetreten, die den Einfluss der bulgarischen Sprache zu verrathen scheinen. Es sind folgende Fälle: *besadamъ* 268, 23 (statt *besêdamъ*); *casaru* 142, 15—16 *(cê—)*; dann vergleiche man auch *samarênъ* 400, 10—11 mit *samaranъi* 400, 23 und *samaranъ* 403, 27. Ueberhaupt würde ich den Ursprung der Vertretung des *ja* durch *ê* nicht nach Pannonien versetzen; es ist mir wahrscheinlicher, dass wir es auch hier mit bulgarischem Einfluss zu thun haben. Er konnte sich dann auch weiter geltend machen. Ich würde demnach dem *ê* die ursprüngliche Geltung des *ja* nicht zuschreiben. Wenn im Supr. das *l* vor einem *ê* statt *ja* ausserdem noch erweicht wird und sonst vor einem mit *j* beginnenden Vocale ein Erweichungszeichen nicht annimmt, wenn in der Sav. kn. nach dem epenthetischen *l* nicht ein Vocal mit *j* folgt, ausgenommen abermals *ê* statt *ja*, sollte es nicht vielleicht eine Erinnerung an die ursprüngliche Geltung des *ê* im Pannonischen sein? Wir müssten freilich dann annehmen, dass im Pannonischen die Erweichung nur durch das eigene Erweichungszeichen angedeutet wurde, dass nach diesen *j*-Vocale noch folgen konnten. Ihr *j* hätte dann seinen lautlichen Werth verloren und nur die Function der Erweichung später übernommen. Trotzdem ein Bulgare das *ê* anders aussprach, konnte er doch auf diese Art, dass er es nämlich nicht als einen mit *j* anlautenden Vocal auffasste, seine historische Geltung im Pannonischen zum Ausdrucke bringen. Doch dies sei hier nur nebenbei bemerkt. Durch die bulgarische Aussprache des *ê* würde sich der Local der bestimmten Adjectiva auf *êamь* erklären. Ich will nur bemerken, dass diese Form gerade z. B. im Mar., der also nicht auf bulgarischem Boden entstand, gar nicht vorkommt, sondern wir haben dort nur Formen auf *êemь* und *êmь* (441). Freilich kommt hier andererseits *dobrêja* statt *dobrêje* (442) vor, wie auch *umêatъ*, was allerdings eher auf bulgarischen Einfluss weisen würde. Es muss ja noch untersucht werden, von welcher Vorlage dieser Codex abgeschrieben worden sein konnte. Doch konnten auch andere Denkmale auf bulgarischem Boden entstehen, ohne dass in denselben der Local auf *êamь* vorkommen müsste. So tritt im Zogr. zumeist der Local auf *-êmь* auf: *druzêmь* Matth. 6, 24; Luc. 5, 7; *galilêjstêmь* Matth. 15, 29; *grêšьnêmь* Marc. 8, 38; *naricajemêmь*

Joh. 19, 13 etc. Seltener auf *êemь: nebescêemь* Matth. 11, 11; *novêemь* 27, 60. Dasselbe Verhältniss besteht auch in der Sav. kn. Auch da ist *êmь* vorherrschend: *druzêmъ* 13; *nebescêmь* Matth. 18, 1 (22); 18, 4 (22); *ijudejscêmъ* 2, 1 (137); 2, 5 (137); *nebescêmь* 11, 11 (148); *grêšьnêmь* Marc. 8, 38 (65); *vêčьnêmъ* Joh. 12, 25 (122); *naricajemêmь* 19, 13 (108) etc. neben *nepravьdьnêemь* Luc. 16, 11 (49) und *istinьnêemь* 6, 11 (49).

Die Formen auf *êamь* haben wir im Assem.: *vavilonstêamъ* Matth. 1, 11 (147); *crkovьnêamь* 4, 5 (156); *vêčьnêamь* Joh. 12, 25 (33); *grêšьnêamъ* Marc. 8, 38 (92) neben vorherrschendem *êmь: nebesьnêmъ* Matth. 5, 19 (134); *tiveriadьstêmь* Joh. 21, 1 (177) etc. Dann im Supr. *grobьnêamъ* 337, 12; *adьstêamъ* 348, 18. Ebenso werden offenbar auch *agn'ьnêêmь* 4, 17; *blaženêêmъ* 85, 29; *adъstêêmъ* 348, 19 etc. zu beurtheilen sein, d. h. das zweite *ê* ist als *ja*, wenn nicht auch das erste, aufzufassen. Wir müssen zugeben, dass in der bulgarischen Sprache der Local dieser Adjectiva damals nicht gerade so lauten musste, sondern es ist blos eine Uebertragung der Aussprache des *ê* in die Localform, wie man sie in den pannonischen Originalen fand. Daher erklärt es sich, dass solche Formen nicht überall vorkommen. Es blieb demnach beim blossen Versuche. So finden wir im Zogr. b. Formen auf *êmъ: nebescêmъ* Matth. 18, 1; 18, 4 und ebenso im Deč. Ev.

Sonderbar ist auch der Umstand, dass in allen besprochenen Denkmalen Serbismen vorzukommen scheinen. So findet man z. B. im Assem.: *zapovêdaju* (S. 141 im vorletzten Abschnitte) statt *zapovêdają*, wie z. B. auf S. 143. Im Supr. *kažuštu* 448, 18; *imuštuumu* 279, 24; *goneznuti* 331, 14; *drъznuvъ* 342, 21. Vgl. auch *dąšą* 282, 29 statt *dušą*. Im Zogr.: *gręduštju* Luc. 9, 42; *inudu* Joh. 10, 1; *otъnuduže* Matth. 12, 44; *otъ tudu* Marc. 7, 24. Namentlich ist dies der Fall im Mar. (423—424), wie es ja auch zu erwarten ist. Auch im Cloz. sind mehrere solche Fälle (Miklosich, Vgl. Gramm. I², 89).

Der serbische Einfluss zeigt sich vielleicht auch in den Formen *sega* Marc. 6, 14 im Mar. und in *jega* 392, 26; *kojega* 332, 2 etc. im Supr. Die Erklärung dieses Einflusses ist nicht leicht, und man kann vielleicht nur zu jener Annahme seine Zuflucht nehmen, nach welcher etwa an eine Gegend gedacht würde, wo das Gebiet der serbischen Sprache angrenzt —

natürlich nicht mit scharf ausgeprägten Differenzen, so dass sie diesen Einfluss auszuüben vermochte.

Wir haben demnach in den altslovenischen Denkmalen vor Allem bulgarischen, dann aber auch theilweise serbischen Einfluss bemerkt. Der Einfluss war aber nicht so bedeutend, dass er nach einer Richtung hin, sei es in lautlicher, sei es in formeller Beziehung, in allen Denkmalen völlig zum Durchbruche gekommen wäre. Ihm stellte sich, wenn es sich um bedeutendere Veränderungen handelte, etwas hindernd entgegen, und zwar war es die Pietät zu jener Sprache, in welcher die beiden Slavenapostel Cyrillus und Methodius lehrten, und in welcher auch die von den bulgarischen und serbischen Abschreibern mittelbar oder unmittelbar benützten Originale geschrieben waren.

Wenn man auch erwarten wird, dass vor Allem zur Zeit der ersten Anfänge des Christenthums bei den Bulgaren und Serben diese Pietät im hohen Grade vorhanden war — ja wir müssen geradezu annehmen, dass man sich hier längere Zeit hindurch in der Kirche selbst der pannonischen Sprache auch bediente, so konnte sich doch bei einzelnen Individuen der Einfluss ihrer Muttersprache gegen die erlernte Sprache wirksamer äussern: daher die in manchen Beziehungen auftretende Nichtübereinstimmung von Denkmalen, die nahezu aus derselben Zeit stammen sollten. Dass aber allen diesen Denkmalen nur eine Sprache zu Grunde liegt, das kann man ebenso wenig bestreiten, als auch die Thatsache, dass die in ihnen vorhandene Sprache im offenen Widerspruch mit dem fremden Einflusse, der sich darin auch äussert, sich befindet, so dass man an ein Altbulgarisch in unseren Denkmalen gar nicht denken kann. Die Sprache unserer Denkmale ist demnach pannonisch oder altslovenisch.

Die Frage nach dem Ursprunge und nach der Sprache der altslovenischen Denkmale hat, wie auch alle grossen Fragen, ihre merkwürdige Geschichte. Noch im Jahre 1874 schrieb Miklosich in seiner ‚Altslovenische Formenlehre in Paradigmen‘ (IV): ‚Weit mehr Anhänger als die altslavische, zählt die bulgarische Hypothese. Diese ist seit einigen Jahren so allgemein angenommen, dass ich meines Wissens unter den lebenden Slavisten mit meinem Proteste dagegen allein stehe.‘

Heute stehen die Sachen, dank den unabweislichen Resultaten in seinen Werken, die in ihren Grundfesten nicht erschüttert werden können, und dank den weiteren Forschungen Jagić', ganz anders. Es gibt zwar immerhin einzelne Slavisten, namentlich der älteren Generation angehörend, die von ihrer altbulgarischen Hypothese nicht mehr geheilt werden können, da sie allen plausiblen Gründen ihre Ohren principiell verschliessen. Wer dagegen über die neueren Forschungen nicht zur Tagesordnung übergehen will, für den kann die bulgarische Hypothese nunmehr einen literar-historischen, aber sonst keinen anderen Sinn und Werth haben. Nach dieser Richtung hin kann man die Aufgabe der Slavistik als gelöst ansehen. Möge es auch in anderen Fällen noch so gelingen!

Literatur.

Ap. Šiš. Apostolus e codice mon. Šišatovac ed. F. Miklosich. Wien, 1853.

Assem. Assemanovo izborno evangjelje. Na svêtlo dao Dr. J. Črnčić. V. Rimu, 1878.

Cloz. Glagolita Clozianus ed. B. Kopitar. Wien, 1836.

Glag. Fragm. Glagolitische Fragmente. Höfler und Šafařík. Prag, 1857.

Miklosich. Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien, 1886. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. 4 Bände.

Mar. Quattuor Evang. vers. pal. Codex Marianus ed. V. Jagić. Berlin, 1883.

Sav. kn. Savina kniga in Sreznevskij's: Drevnie slav. Pamjatniki jus. p. Petersburg, 1868.

Spec. Specimina linguae palaeoslovenicae ed. V. Jagić. Petersburg, 1882.

Supr. Monumenta linguae palaeoslovenicae e Codice Suprasliensi ed. Miklosich. Wien, 1851.

Zogr. Quattuor evang. Codex glagoliticus olim Zographensis nunc Petropolitanus ed. V. Jagić. Berlin, 1879.

Der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis.

Eine Untersuchung

von

Dr. **Oswald Zingerle.**

Scherer bemerkt bei Besprechung der Wiener Genesis:[1] ‚Leider widersteht er (der Dichter) bei dem Streben nach Detaillirung und ausführlicher Veranschaulichung nicht ganz der Eitelkeit, auch einige Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen. Bei der Vegetation des Paradieses ergeht er sich in einer Masse von Baum- und Pflanzennamen, für die er irgend ein naheliegendes Compendium, etwa Isidor origg. 17, 8—10 ausgezogen haben muss.‘ Diese Vermuthung über die Quelle dieses Pflanzenverzeichnisses ist meines Wissens bisher die einzige geblieben, ein Beweis, dass man den Werth desselben verkannt hat, obwohl es für mittelalterliche Horticultur von nicht geringem Interesse ist und wir darum dem Dichter für seine Mittheilungen zu Dank verpflichtet sein müssen.

Die biblische Ueberlieferung[2] hält sich bekanntlich in der Schilderung des Paradieses ganz kurz: *Plantaverat autem dominus deus de humo omne lignum pulchrum visu et ad vescendum suave; lignum etiam vitae in medio paradisi, lignumque scientiae boni et mali.* Hält man dazu die betreffende Partie der altdeutschen Genesis, zunächst in der Wiener Fassung, so scheint darin allerdings eine gewisse Gelehrsamkeit hervorzutreten, denn hier ist das Paradies nicht nur mit den köstlichsten Obstbäumen, worunter der Baum des Lebens und jener der Erkenntniss hervorragen, ausgestattet, sondern ausserdem wird

[1] QF. I, 13. [2] Genes. II, 8.

noch eine Reihe anderer Bäume und Pflanzen namhaft gemacht: *Lilia, rosa. Sinamin, zitwar, galgan, pheffer, balsamo, wiröch, timiâm, mirrun. crocus, ringele, tille, chonele, fenechele, lauendele, peonia, saluaia, ruta, nardus, balsamîta, minz, epphich, chres, lattöch, astriza, wichpöm.* Dass hiezu aber nicht die angezogene Schrift Isidors Quelle sein könne, davon überzeugt man sich bald; gleich *zitwar, galgan, pheffer* finden wir dort nicht, und so lässt uns Isidor noch ab und zu im Stich. Wir müssten also noch nach einer zweiten Quelle suchen, doch können wir uns das Nachforschen wohl überhaupt ersparen: der Verfasser bat weder irgend ein Compendium ausgezogen, noch mit seinen botanischen Kenntnissen prunken wollen, was ebenso überflüssig als thöricht gewesen wäre, denn in solchem Umfange besassen sie damals gewiss nicht blos hochgelehrte Leute unter Pfaffen und Laien. Man erinnere sich nur daran, dass den Benedictinern ihre Ordensregel die Land- und Gartencultur vorschrieb, und wie diese haben auch andere Orden darauf Bedacht genommen, nicht allein aus Utilitätsgründen, damit die Küche mit Gemüsen und würzhaften Kräutern versorgt werde, sondern auch der Augenweide und Wollust wegen. Ist es nicht charakteristisch, wenn in Herrads von Landsberg Hortus deliciarum der Eremit von der obersten Stufe der zur Krone des Lebens führenden Leiter noch herabstürzt, weil er seinen Garten dem Gebete vorzieht?[1] Dem Weltmenschen scheint eine derartige Freude weniger als Sünde angerechnet worden zu sein, und er konnte sich ihr darum um so mehr hingeben; sie hat auch nicht gefehlt und brachte ohne Zweifel eine gewisse Pflanzenkenntniss mit sich, besonders bei den Frauen, welche sich die Gemüse-, Kräuter- und Blumenzucht mehr angelegen sein liessen,[2] erstere schon wegen des reichlichen Bedarfs in der Küche. Man darf endlich nicht vergessen, welche bedeutende Rolle die Pflanzen in der Arzneikunst spielten, und diese wurde nicht ausschliesslich gewerbs- oder berufsmässig betrieben; neben Mönchen und Nonnen waren auch Männer und Frauen weltlichen Standes darin mehr oder weniger erfahren und kannten die Heilkraft

[1] S. Engelhardt, Herrad von Landsberg und ihr Werk Hortus deliciarum S. 45.

[2] S. Weinhold, Deutsche Frauen² II, 76.

verschiedener Kräuter, deren Verwendung zu Arzneien,[1] wie wir das heutzutage besonders beim Landvolke noch beobachten können. Dies Alles in Betracht gezogen, durfte unser Dichter kaum eine imponirende Wirkung seines botanischen Excurses bei seinen Lesern erwarten.

Sehen wir aber dieses Pflanzenverzeichniss genauer an, so zeigt sich unverkennbar eine systematische Anordnung, indem die nach Lilie und Rose genannten Gewächse im Wesentlichen in zwei Gruppen, eine exotische und eine einheimische, in welch ersterer wieder nach den Producten eine Gliederung vorgenommen erscheint, zerfallen. Was nun die erwähnten Gewürze und Wohlgerüche anlangt, so waren sie im Mittelalter vielfältig in Anwendung, ihre Namen wenigstens allgemein bekannt, und noch mehr gilt dies von der zweiten Gruppe, welche fast durchwegs gewöhnliche Gartenpflanzen umfasst, wie sie noch heute gezogen werden. Dies, sowie der Umstand, dass Gewächse, die nach gelehrter Tradition dem Paradiese zugesprochen wurden, übergangen sind, macht Scherers Ansicht nur um so bedenklicher, und eine andere Beobachtung, die zugleich die umfassende und nachhaltige Einwirkung Karolingischer Cultur bestätigt, lässt keinen Zweifel übrig, dass dem Verfasser der Genesis bei Zusammenstellung der einheimischen Pflanzengruppe lediglich die Gartencultur seiner Zeit vor Augen schwebte.

Wie zur Zeit Karls des Grossen die Gärten bestellt wurden, darüber belehrt uns ein Abschnitt im Capitulare de villis. Kerner hat den wichtigen Nachweis erbracht, dass die Bepflanzung unserer Bauerngärten noch ganz den dort enthaltenen Bestimmungen entspreche,[2] und zum gleichen Resultate gelangen wir bezüglich der Angaben in unserem Gedichte, wodurch selbstverständlich der dort verzeichnete Pflanzenvorrath nicht erschöpft wird. Neben der Lilie und Rose entsprechen sich nämlich *ringele* = *solsequium*, *tille* = *anetum*, *chonele* = *satureiam*, *fenechele* = *fenicolum*, *saluaia* = *salviam*, *ruta* = *rutam*, *minz* = *menta*, *epphich* = *apium*, *chres* = *nasturtium*, *lattöch* = *lactucas*; ausserdem glaube ich aber noch für einige andere

[1] S. Weinhold a. a. O. I, 171 ff.

[2] Kerner, Die Flora der Bauerngärten in Deutschland, in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien V, 787 ff.



Pflanzen Identität nachweisen zu können, und zwar für *astriza, balsamîta* und *peonia.*

astriza erklären die Wörterbücher richtig mit *imperatoria,* wofür ich aber lieber den althergebrachten deutschen Namen Meisterwurz gebrauche.

In Pflanzenglossaren[1] erscheint *astrenza, astricia* allerdings für *aristolochia longa,* die auch *lange holwurz,*[2] *ringelwurz,*[3] *biverwurz,*[4] später meist *Osterlucey,* nach jetziger Nomenclatur *Aristolochia clematitis* heisst, aber der Name ist offenbar aus *Astrentium, Ostritium* etc. hervorgegangen, und so findet sich z. B. *Astricum astrenza, Ostricion gerese l'ostrez,* Verstümmelungen eines Namens, mit dem die Meisterwurz bezeichnet wurde, wie unter Anderem bei Tabernemontanus I, 296 zu lesen ist: *Es wirt die Meisterwurtz bey den Kreutlern | Simplicisten vnnd den erfahrnen Medicis Imperatoria genannt. Bey den Calendermachern | die ire Fantaseyen mit dem gestirn haben | als die dises Wercks sich nicht viel annemmen | sondern es den alten vnverstendigen Weibern befehlen | deßgleichen auch bey den Apoteckern hat dieses edel Gewächß viel zerstörte vnd Barbarische Namen bekommen | dann es von ihnen genannt wirdt | Ostricium | Astrencium, Ostentium, Astrantia, Ostrutium, Asteritium, Astrutium vnd Magistrantia.*[5]

Was die Uebertragung des Namens *astrenza* auf die Osterlucei veranlasste, kann ich nicht sagen.[6] Im Capitulare findet sich zwar keine entsprechende Benennung, doch vermuthet Kerner nicht ohne Grund, dass unter *Olisatum* die beim Volke in hohem Ansehen stehende Meisterwurz zu verstehen sei, und wie diese in der Genesis unter die Gartengewächse eingereiht ist, was Kerners Vermuthung nur noch mehr unterstützt, thun später die Botaniker deren Cultur Erwähnung.[7]

balsamîta wird im mittelhochdeutschen Wörterbuch gar nicht bestimmt, von Lexer dagegen als Balsampflanze erklärt, womit gewiss Jedermann eine falsche Vorstellung verbindet.

---

[1] Graff, Spr. III, 864; Germ. IX, 23.
[2] Sumerlat. 52, 20; Brunfels I, 49.
[3] Innsbruck. Hs. 355.
[4] Sumerlat. 21, 22; Innsbruck. Hs. 355 und in Kräuterbüchern.
[5] S. auch daselbst I, 300; Herbarius, cap. 25; Brunfels, Append. II, 155 u. 163
[6] S. Pritzel u. Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, S. 38.
[7] Bock I, 127; Tabernemontanus I, 295.

Der Name wird wie *mellilota,*[1] *Apiacum,*[2] *thymus,*[3] *calta*[4] mit *binesuga* glossirt, dem sich Benennungen wie *biniwurz, binibluoma, binikrut* = *thymus*[5] an die Seite stellen lassen und wozu unter Anderem die Grazer Handschrift 991 die Erläuterung gibt: *Binsauge oder peynsaug. Diß wörtll wirt zugerechnet zwayen Khreuttern: dan Erh(ardus) rechnet es auf dy Mellissam | vnd das Khreutterbuech auff die Todte nessel mit den Rotten pluemlein vnd vierekheten stingll (vrtica mortua) außgenumen Binsaugen wer ein anders den Peynsaug | das ich doch nit vermain.* Der Name war also einer ganzen Reihe von Pflanzen gemein, und zwar solchen, zu welchen Isidors Interpretation von *Apiacum* passt: *quod flores eius apes maxime appetunt.* Neben Honigklee, Thymian, Nesseln und vielen Anderen gehört aber auch die Gattung *Mentha* dazu, und in diese ist unsere *balsamîta* einzureihen, wie zunächst die Glosse *Balsamita mince*[6] beweist. Damit aber nicht genug. Kerner führt aus älteren botanischen Werken zum *Sisimbrium* des Capitulare den Namen *balsamite* an, doch lässt sich derselbe in gleicher Bedeutung schon für weit frühere Zeit belegen, z. B. *sisimbra, sisymbrium balsamita,*[7] *Silimbrium* (l. *Sisim.*) *balsamit,*[8] und gleichfalls im Herbarius Capitel 66 finden wir für Balsamkraut die Benennungen *Balsamita sive Zisimbrium*, welche Capitel 25 (*Müntz, mentha*) auf *Mentha aquatica* bezogen werden,[9] womit auch anderwärtige Angaben übereinkommen.[10]

---

1 Sumerlat. 62, 73; Germ. XXVI, 402; Innsbruck. Hs. 355.

2 Germ. IX, 23; Zeitschr. f. d. Phil. XII, 313.

3 Graff, Spr. III, 867; Sumerlat. 23, 73; Steinmeyer, Glossen II, 387, 28. 392, 11. 407, 28. 475, 6. 646, 70 u. 8.

4 Innsbruck. Hs. 355; Sumerlat. 56, 3.

5 Graff, Spr. III, 867; Steinmeyer, Glossen II, 401, 14.

6 Sumerlat. 54, 59 u. 73.

7 Graff, Spr. III, 871.

8 Innsbruck. Hs. 355; im Colmarer mnd. Pflanzenglossar (s. Zeitschr. f. d. Phil. IX, 208) *Sisinbrium minte.*

9 Es heisst daselbst: *es ist auch ein ander menta die heyßt zû latein menta aquatica, auch heissen ettlich meyster mentam aquaticam simbrium oder balsamita.*

10 Zeitschr. f. d. Alt. IX, 394 *balsamita menta aquaria i. bachmvinza;* in der Innsbruck. Hs. 355, aus der wir oben *Sisimbrium balsamit* notirten, ist dann noch *Sis.* mit *brachmintz* (l. *bachm.*) und *balsamata* (l. *balsamita*) mit *vischmintz* glossirt: d. i. *mentha aquatica*, wozu ich beispiels-

Wenn die neueren Botaniker Recht haben, so ist eine durch Zucht entstandene Abart der *Mentha aquatica* die *Mentha crispa*, welche Kerner dem *Sisimbrium* des Capitulare identificirt; dazu stimmt auch die Angabe der Grazer Handschrift 991 *Balsamita, menta Crispa, Anebrum vischmyntzen, Khraußmintzen, weißmyntzen, Balsamkhraut, palsen, Raydmintzen, Vnser frauen Myntzen ym Intal,* woraus aber zugleich ersichtlich ist, dass diese beiden Pflanzen, wie überhaupt die Minzarten nicht immer strenge auseinander gehalten werden. Ich erwähne nur, dass der in der Grazer Handschrift verzeichnete Name *weißmyntzen* in Glossaren und Kräuterbüchern gewöhnlich *nepeta* beigelegt wird, was in der Form *neptam* auch im Capitulare begegnet und von Kerner auf *Nepeta Cataria* gedeutet wurde, in Graffs Spr. III, 866 aber *sisymbrium, sigiminza* gleichgestellt ist; ferner, dass sich in der Bezeichnung Balsam, Balsamkraut innerhalb dieser Pflanzengattung ein gewissos Schwanken zeigt. So viel steht fest, dass im Allgemeinen unter *Balsamite* eine von den im Mittelalter unter dem Namen *Minze* gehenden Pflanzen zu verstehen ist, und zwar kommt zumeist in Betracht *Mentha aquatica* respective *crispa* und dann etwa *Tanacetum balsamita:* erstere Pflanze ist mit dem *Sisimbrium*, letztere nach Kerner mit *Costum* des Capitulare identisch. Wenn daher bei Pritzel und Jessen S. 95 mittelalterlich *Balsamita* und *Sisymbrium* neben *Costus, Feminella, Mentha alba, romana, seraclinia, Oculus christi, Tanacetum hortense* als *Chrysanthemum majus Asch, Tana-*

---

halber auf Apod. Hieron. Arg. Herb. bei Brunfels, App. II, 193 verweise: *Bachmyntz | von den Latinischen Menta rubea | oder Menta aquatica genant | vnd von den Teütschen Bachmyntz | oder Fischmyntz | oder Rotmyntz. darumb | das sein stengel rotfarb | vnd an feüchten enden wachßen ist da auch zů zeiten fisch wonent.* Die Rothminze erachtet auch Bock für *sisimbrio.* Dann auch in den Explanat. Herb. Jacobi de Manliis bei Brunfels, App. II, 170: *Balsamita secundum Compositorem est Menta aquatica, quae alio nomine Sisymbrium appellatur. Sed Balsamita est Menta, quae odorem balsami habet: et est herba, quae apud nos circa aquas inuenitur* und ebenda App. II, 16: *Sisymbrium mentha aquatica ab Officinis uel Balsamita: sic dicta, quod facillime in Mentham degenerat culta;* s. noch Lonicerus S. 267. Wie Bock bemerkt, wird *Sisymbrium* allerdings noch *mer kreütern zů gelegt,* wie Lonicerus a. a. O. und Tabernemontanus II, 167 z. B. Brunnenkress damit bezeichnen; Germ. XXVI, 403 *Sisimbrium eraclea.*

cetum balsamita, wofür auch *balsamita* in Hildegards Physica kurzweg erklärt ist, und S. 234 nur mittelalterlich *Boscanita, Oculus corsalis* als *Mentha aquatica* ausgegeben werden, lässt sich dies keineswegs rechtfertigen; denn nach meinen Ausführungen können wir *balsamîta* in der Genesis, wo es — man beachte dies — unmittelbar vor *minz* steht, und anderwärts mit gutem Rechte auf *Mentha aquatica* oder *crispa* deuten. Ich sage anderwärts. Bei Walther und Frauenlob treffen wir nämlich denselben Pflanzennamen und gerade mit specieller Beziehung auf die Jungfrau Maria:

Walther 89, 51 *balsamîte, margarîte, ob allen magden bist dû, maget, ein magt, ein küneginne.*

Frauenlob HMS II, 343b *vröut iuch alle, vröut iuch iemer mîner balsamîten.*[1]

Wir dürfen dabei keineswegs an den orientalischen Balsam denken, obwohl Epitheta wie *balsam, balsamschrîn*[2] und gleichzeitig auftauchende Bibelreminiscenzen es nahe legen, sondern diese Dichter meinten damit ganz unzweifelhaft nur eine unserer schmucklosen, aber duftigen Minzen, haben sich doch für *Mentha aquatica, crispa* und *piperita*, sowie für *Tanacetum balsamita* vom Mittelalter bis auf unsere Tage die Namen Marienminze, Frauenminze und Liebfrauenblattl[3] fortgeerbt.

peonia findet sich im Capitulare nicht, doch bemerkt Kerner zu *diptamnum:* ‚die althochdeutschen Namen des *Dictamnus albus* sind *wizwurz* etc. Von einigen Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts (die schon ganz richtig erkannten, dass diese Pflanze nicht der *Dictamnus* der Alten sei) wird diese Pflanze auch *Paeonia mascula* genannt, und diese Beziehung zwischen den beiden Pflanzennamen *Paeonia* und *Dictamnus* lässt die Vermuthung aufkommen, dass unter dem *Diptamus* des Capitulare die in allen Bauerngärten Deutschlands verbreitete, in früherer Zeit wegen ihrer Heilkraft so hoch geschätzte *Paeonia officinalis* gemeint sein könnte, doch spricht der Umstand dagegen, dass der Name dieser von den Griechen παιώνια, von den Römern *peonia* genannten Pflanze sich schon in den

[1] Vgl. *balsamîe* bei demselben HMS III, 360b.

[2] S. Grimm z. gold. Schmiede S. XLIII.

[3] S. Pritzel u. Jessen S. 234 u. 95; Cimbrisch. Wörterb. S. 185; im Nürnberger Vocabular von 1482 *Sisimbrium sant Marie minz.*

ältesten Recepten *(Plionia, pyonia, Pionia)* findet, und zwar gleichzeitig mit dem Namen *Dictamnus;* aber sonderbar bleibt es immerhin, dass diese in alter Zeit so hochgeschätzte Pflanze, deren Name (von παιάν, heilen) sogar nach ihrer ausgezeichneten Wirkungskraft gebildet wurde, und die eben darum auch in späterer Zeit *Benedicta, Benedicke, Benignenrose* genannt wurde, im Capitulare ausgelassen sein sollte.'

Dictamnus, Dictamnum, Diptamnus (albus) wird in den Glossaren allerdings als Weisswurz[1] hingestellt, doch spätere Schriftsteller beanständen diesen Namen, und ich lasse als Vertreter dieser Bock sprechen (I, 173 von Peonien-Rosen), der mit gewohntem Eifer für seine Ansicht eintritt: *welche weisse wurtzel vnsere Meyster für Dictam verkauffen | dar wider ich den kampff bestehen müß vnnd sage yetzund (wie vormals) mit abgesagtem feindts brieff | das dise weisse wurtzel nit Dictam oder Dyptam (wie sie sagen) sein kan oder mag | wil auch darüber alle gespenst der Laruen erwarten in aller disputation | sunder ist das recht warhafftig Peonia Mascula aller scribenten* u. s. w.

Neben *Dictamnus albus* erscheint aber auch ein *Dictamnum nigrum,* und wenn erstere Pflanze mit *Paeonia mascula* verwechselt wurde, konnte das Gleiche wohl auch zwischen letzterer und *Paeonia femina* stattfinden, um so mehr, als sich verschiedene Berührungspunkte boten. Man vergleiche nur die betreffenden Abschnitte im Herbarius. Da heisst es bei *Diptam* und Anderem: *Dye wurtzel deuon braucht man in der ertzney vnd der ist zweyerhand. Eine weiß, die ander schwartz vnd haben beid ein natur, aber doch brauchet man die weyßen in der ertzney vnd selten die schwartzen.* Und dann bei *Peonia: Dise wurtz praucht man in der ertzney vnd sy sol sein schwartz farb vnd nit leicht oder löchret . . . Der wirdig meyster Auicenna in seinem andern bůch in dem capitel beonia spricht das do sey zweierhand beonia eine freülich die ander mannlich. Die manlich hat weiß würtz als lang als ein vinger vnd die freülich hat wurtzel die sind in vil geteilet.* Da werden also die zwei Päonien nach Form und Farbe der Wurzel unterschieden, was letztere an-

[1] Graff, Spr. I, 1050. III, 870; Sumerlat. 22, 11. 56, 20. 40, 34. 61, 61; Germ. IX, 22 und XXVI, 402; Zeitschr. f. d. Phil. XII, 312; ebenda IX, 202 *Dyptamnus wîthcrûth*; Steinmeyer, Glossen II, 674, 69 *wizunwurz*; Zeitschr. f. d. Alt. IX, 394.

langt, je nachdem sie weiss oder schwarz ist, wie bei *Dictamnus*, und da die weisse Wurzel ausdrücklich der *Paeonia mascula* zugesprochen wird, kann die schwarze nur der *Paeonia femina* angehören und es wäre demnach *Paeonia mascula* mit *Dictamnus albus* und *Paeonia femina* mit *Dictamnum nigrum* zusammenzustellen. Zum einen Theil werden wir auf diesem Wege wieder zur Ansicht der alten Botaniker zurückgeführt, zum andern passt noch recht gut die gemeinsame Bezeichnung Gichtwurz.[1] Nach Pritzel und Jessen S. 134 wäre allerdings *Dictamnum nigrum Ajuga chamaepitys*, aber das schliesst für das Mittelalter diese andere naheliegende Auffassung nicht aus, und wenn in Recepten *Paeonia* und *Dictamnus* neben einander vorkommen, wird meines Erachtens dadurch der Erklärung des *diptam* im Capitulare als *Paeonia* kein Hinderniss entgegengestellt.

Dass in der That ihre Cultur in den Gärten sehr alt ist, bezeugt ihr Vorkommen in der Genesis.

Von den in der Wiener Fassung aufgezählten neunzehn Pflanzen der zweiten Gruppe lassen sich demnach blos vier im Capitulare nicht nachweisen: *crocus, lauendele, nardus, wichpôm.* Man kann bei diesen zweifeln, ob sie der heimischen Pflanzenwelt angehören, ja man ist fast eher geneigt, dieselben mit Ausnahme des Lavendels für exotische Gewächse zu halten, da sie in den biblischen Schriften öfters erwähnt werden[2] und schon daraus dem Dichter bekannt sein mussten, von anderen Nachrichten und Beschreibungen in den gelesensten Werken des Mittelalters ganz abgesehen; doch lässt sich die Frage einwerfen, warum hat er sie bei der schon betonten, unläugbar systematischen Anordnung nicht der ersten Gruppe angeschlossen, woran ihn doch nichts hinderte? Oder sollten ihm diese Namen

[1] Graff, Spr. I, 1051 *Gihtwurz dictamnum nigrum;* s. Germ. IX, 22; Zeitschr. f. d. Phil. XII, 312 *Dictamnum nigrum . githwrz . hec herba tante uirtutis est ut ferrum a corpore expellat. sagittas excuciat.* Häufig treffen wir diesen Namen für die gewöhnliche *Paeonia*, d. i. die weibliche in Kräuterbüchern oder wenigstens wird ihre Heilkraft bei Gicht u. s. w. hervorgehoben; so Hildegards Physica cap. 127; Bock I, 174; Herbarius unter *Beonienkörner;* Naturbuch S. 56 u. a.; im Ehinger'schen Vocabular (Herrigs Archiv LXXIII, 99 ff.) *Pyonia gihtkorn;* die Glossare bieten meist *beonie* oder daraus entstellte Formen, vereinzelt ist *wiltman* in der Innsbruck. Hs. 355 und *astula* Germ. XXVI, 402.

[2] Alle drei Cant. IV, 14.

zu spät in den Sinn gekommen sein? Möglich ist es, wahrscheinlich nicht. Vielleicht finden wir einen vermittelnden Ausweg. Dabei kommt zunächst im Anschlag, ob diese Pflanzen etwa damals schon in die Cultur Europas und auch der Alpenländer übergegangen waren, und in zweiter Linie, ob altheimische Pflanzen gleich benannt waren und vielleicht ähnliche Verwendung fanden, was den Glauben an Identität um so leichter wachrufen konnte, als orientalische Pflanzenproducte vielfältig noch weit später durch Surrogate ersetzt wurden und eine aus eigener Anschauung entsprungene Kenntniss der Pflanzen nicht zu erreichen war.

crocus, in der Genesis unmittelbar nach *mirrun*, aber wegen der Verbindung mit *ringele* offenbar in die zweite Gruppe einzubeziehen, ist Safran, doch haben wir die Wahl zwischen verschiedenen Pflanzen, dem orientalischen *(Crocus sativus)* und Frühlings- oder Wiesensafran *(Crocus vernus)* und dem sogenannten Safflor *(Carthamus tinctorius)*.

Die Cultur des echten Safrans, durch die Araber nach Spanien gebracht,[1] war im 12. Jahrhundert gewiss noch auf die südlichen Küstenländer des Mittelmeeres beschränkt und nicht in jene Gegenden vorgedrungen, die im 15. und 16. Jahrhundert als safranbauend bezeichnet werden, wie Bock[2] z. B. dies von Oesterreich besonders rühmt, und so konnte der Dichter nur das daraus gewonnene und im Mittelalter sehr beliebte Gewürz- und Färbemittel kennen; dagegen war ihm kaum fremd *Crocus vernus*, wovon ich allerdings nicht sagen kann, ob er, zu medicinischen Zwecken etwa, in Gärten cultivirt wurde. Spätere nennen diese Pflanze *wild (spanisch) Saffran*,[3] welcher Name auch der Herbstzeitlose *(Colchicum*

[1] Hehn, Culturpflanzen S. 179; Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[2] S. 736 ff.

[2] II, 56: *Wolan die teütschen haben den Saffran auch gelernt pflantzen | wie wol sie gen Orient | gen Ciliciam | Lyciam | Aetoliam | Siciliam | vñ vff die Saffranberg Turolum vñ Climpum nie komen sind | nit destoweniger würt yetzund der teütsch Osterreichisch Saffran | so vñ die statt Wien wechßt vber den Orientischen | mittägischen vnd andern gepreiset. Der Rheinstrom kent dise wurtz auch | darauß sich etliche erziehen* u. s. w. Eine alte Anweisnng *quomodo crocus coli debeat* ist Germ. XXX, 381 aus einer Olmützer Hs. abgedruckt.

[3] Tabernemontanns II, 322.

autumnale) und *Carthamus tinctorius* gegeben wurde.[1] So werden im Herbarius Capitel 121 *zweierhand* Safran unterschieden: *Einer ist genant Cartamus oder Crocus hortensis. das ist wilder saffran, der auff dem velde oder in den gertten wechst vnd den nüczt man zů mangen dingen auswendig deß leibs, vnd darmit zů ferben. Der ander ist geheissen crocus orientalis. vnd den nützt man in der ertzney.* Später wird dann über ersteren berichtet: *Serapio in dem bůch aggregatoris in dem capitel cartamus spricht das des sind zweyer hand eines heymisch der ander wilde. Der heymisch hat bletter die sind scharpff vnd dornecht. vnd hatt eben haubter geleych den oliuen den grössern. vnnd haben blůmen die geleychen an der Farbe dem saffran. der wild saffran stamme geleychet beynahe dem heymischen, alleine dyser an dem stamm nit bletter hat.* Auch *Carthamus tinctorius* stammt aus dem Orient, aus Ostindien,[2] und es käme wieder darauf an, wann dies Gewächs nach Europa verpflanzt wurde und wann dafür der Name *Crocus* aufkam. Mir scheint diese Bezeichnung verhältnissmässig jung, und wenn unser Dichter schon in die Ferne schweifte, dachte er jedenfalls an den echten Safran, respective das daraus gewonnene Färbe- und Gewürzmittel; dass er dies wirklich gethan, möchte ich aus der Verbindung mit der Ringelblume schliessen: beiden ist die gelbe Farbe gemein, und wie K. v. Würzburg diese zum Vergleiche heranzieht, verwendet jenen zu gleichem Zwecke G. v. Strassburg, Tristan 1583 bei der Beschreibung des Hündchens Petieriu:

ein sîte rôter danne grân,
diu ander gelwer dan safrân.

Aber er konnte zugleich eine einheimische Pflanze, vielleicht *Crocus vernus*, damit in Zusammenhang bringen.[3]

Ebenso verhält es sich mit **nardus**. *Carere nos Indica Nardo quis dubitet, qui Spicam quidem uocari apud Galenum*

[1] Apod. Herbar. Hieron. Arg. Append. bei Brunfels II, 198: *Auch ist* (ausser *Carthamus*) *ein ander blům Wilder Saffron genant | darumb das sein blům dem zammen oder edlen Saffron gleich ist | von den latinischen Hermodactylus genant | vnd in teütscher zungen Zeitloßen | oder Wilder Saffron oder Querckenwurtzlen;* ebenso H. Braunschweig S. 89 b.

[2] S. Hehn, Culturpflanzen a. a. O.

[3] Das Colmarer Pflanzenglossar (Zeitschr. f. d. Phil. IX, 202) bietet *Crocus steynvaern.*

legerit, sagt ein älterer Botaniker,[1] und wenn anderswo auch berichtet wird *Spica nardi ist ein blûm oder gewáchs in gestalt der langen Figwurtz | vnd in latin herba Victorialis genant | eins gûten geschmacks von India biß gen Allekayr bracht | von Allekayr gen Alexandria | von Alexandria gen Venedig oder Genua | die es vns dann liffern. Vnd wo funden wirt Spica on zůsatz | so werd verstanden Spica nardi | das bracht würt von India,*[2] so dürfen wir doch annehmen, dass damals und später noch unter dem Namen der indischen Narde *(Nardostachys Jatamansi)* vielfältig nur Surrogate in Handel gebracht wurden,[3] und im frühern Mittelalter war die Kenntniss dieser Pflanze jedenfalls nur auf literarischem Wege vermittelt. Ich habe bereits auf die Bibel verwiesen und erinnere noch an das *unguentum nardi spicati,* womit nach Evangelium Marci XIV, 3 Magdalena Christum salbte. Dessen gedenkt Tabernemontanus II, 540 bei *Indianisch Spicanarde,* während anderseits mittelalterliche Dichter an die biblische Darstellung weitere Aufschlüsse knüpfen, so der Frankensteiner im Kreuziger V. 819:

sô kam di salbe von der wurz
di nardus heizet und ist kurz
von iren grêten ûzgeschozzen:
ûz den zwîen sô gesprozzen
wirt gedruckt ein vûchtic saf,
dâ von bekumt der salben laf.

und der Dichter des Buches der Märtyrer berichtet, dass jenseits des Meeres noch die Gewohnheit herrsche, sich damit zu salben:

für daz gewürme in grôzer hitz
und daz der mensch ouch niht switz.[4]

---

[1] Io. Mainardi Ferrarien. de qnibusdam Simplicibus censurae bei Brunfels, Append. II, 39.

[2] Apod. Germ. Herb. Hieron. Arg. bei Brunfels, Append. II, 197; s. H. Braunschweig S. 80.

[3] S. Pritzel u. Jessen S. 243.

[4] S. meine Abhandlung in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kais. Akad. der Wissensch. Bd. 105, S. 96. In der Legenda aurea, De sancta Maria Magdalena (bei Grässe, S. 408) heisst es: *nam incolae regionis illius propter vehementissimum solis calorem unguentis et balneis utebantur.* — Unter *nardus* verstand man geradezu die Salbe: Steinmeyer, Glossen II, 399, 45 *Nardum salbun;* ebenda 483, 48 *gesalbe.*

Ob Ersterer diese Angaben unmittelbar aus seiner Quelle schöpfte, kann ich nicht sagen und ist für unsern Zweck auch ohne Belang: wer über Aussehen, Vorkommen und Verwendung der Narde unterrichtet sein wollte, konnte sich ja leicht aus den Werken der Alten oder den bekannten Compendien des Isidor, Rabanus Maurus und Anderer Belehrung holen, was der Verfasser der Genesis nicht einmal nöthig hatte, da er blos den Namen anführt. Aber es handelt sich bei diesem überhaupt darum, ob hinter seinem *nardus* nicht eine ganz andere Pflanze steckt. In der Urstende, wo dem Paradiese gleichfalls die Narde zugeschrieben wird, verhält es sich anders, denn hier tritt sie in Gesellschaft von Balsam und Myrthe auf, und der Dichter schätzt diese zusammen für die köstlichsten Wohlgerüche, welchen nichts gleichkommt:[1] Anlass genug, um dabei an die mit dem Attribut *odoratissima* ausgezeichnete Narde des Orients zu denken.

Sehen wir nun, wofür *nardus* in der einheimischen Pflanzenwelt zu halten ist.

Schon von Isidor wird im Anschluss an die alten Naturhistoriker neben *Nardus Indica* und *Syriaca* noch *Nardus Celtica, in Liguriae alpibus et in Syria* wachsend, genannt, und in der nachmittelalterlichen Zeit erscheinen gar mancherlei Kräuter unter dem Namen Narde, ohne dass hinsichtlich der alten Bezeichnungen eine einheitliche Anschauung durchgedrungen wäre. Brunfels[2] z. B. hält *Nardus Celtica* für *Lavendula*, Bock[3] für *Maria magdalen blůmen | die man auß Vngeren bringt, welcher Nardus in Aeglogis Vergi. Saliunca genent würt*, und Tabernemontanus II, 541 berichtet davon: *Den Celtischen Nardum beschreibet Matthiolus daß es ein kleines Gewächs sey | welches langlechte vnnd bleychgelbe Bletter habe: Sein Wurtzel sey spitzig | mit viel angewachsenen | dünnen vnd wolriechenden Zaseln: Auß der Wurtzel kompt ein dünner Stengel vnd fast kurtz | an welchen | wie Diosc. auch vermeldet | gute Blůmlein herfür komenen . . . Dieser Nardus wächst in Welschlandt auff dem Gebirge Liguriae | deßgleichen auch in dem Gebirgen bey Tirol | Kärnten vnd Steyermark.* Es

[1] S. Hahn, Gedichte des 12. und 13. Jahrh. 126, 12 ff.

[2] Exegema omnium Simplicium, quae sunt apud Dioscoridem etc. Append. II, 3.

[3] I, 14: *Lavander vnnd Spica.*

ist das offenbar der echte Speik *(Valeriana Celtica)* oder, wie es in der Grazer Handschrift 991, die in Kärnten oder Steiermark geschrieben wurde, heisst: *Nardus romana, quam etiam celticam, vnser rechter gemayner Speykh,*[1] und nach der Beschreibung des Lonicerus S. 286 haben wir auch unter *Marien Magdalenen Blumen* dieselbe Pflanze, die im Herbarius als *spica celtica, Renisch* (d. i. Römisch) *spick,* erscheint, zu verstehen. Anderswo begegnet man freilich divergirenden Ansichten, indem z. B. *Spica celtica* und *Spica romana* auseinandergehalten werden, wie in Apod. Germ. Herb. Hieron. Arg.:[2] *Ein ander geschlecht spica ist | das in latin Spica romana genant | vnd in teütschem sant Marien magdalenen blůmen, wachßet zwischen Vngern vnnd Osterrich | nit weit von der Steirmark | etlich maß anhangend mit dem geschmack der vorgenanten Spica nardi | das drit geschlecht der Spica von den Latinischen Saliunca | oder Spica celtica | in teütscher zungen Katzenleyterlin | ist ein kraut lang aneinander hangend | ein grün farb | in gestalt des Spicanardi in gleicher weiß einem seyl | gantz on geschmack.* Da ist sogar — *etliche Doctores* und *der merer teyl* der alten Philosophen tragen die Schuld — *Spica celtica* auf *Lycopodium (clavatum)* gedeutet, wie Charakteristik und Name *(Katzenleyterlin)*[3] unzweifelhaft erweisen. Doch ich will nicht weiter abschweifen.

Valeriana celtica wird beim Nardus der Genesis kaum in Betracht kommen, obwohl diese Alpenpflanze schon früh in den Apotheken gar wohl bekannt war und obwohl die Wurzelstöcke derselben noch gegenwärtig einen Ausfuhrartikel nach dem Orient bilden,[4] denn in Gärten wurde sie wohl ebenso wenig einst wie jetzt cultivirt. Aber wir finden noch eine andere *Valeriana* unter die Narden eingereiht: *Phv uel Cretica Nardus sine controuersia nostra est Valeriana | Baldrion | oder Dennmark* äussert sich Brunfels,[5] und anderwärts wird *Valeriana* als *Nardus silvestris* oder *agrestis*[6] bezeichnet, zu Deutsch auch

[1] S. Lexer, Kärntn. Wörterb. S. 236; Schmeller, Bair. Wörterb. II, 657.
[2] Brunfels, Append. II, 197; vgl. ebenda II, 112: Paudulphi Callimtii aduersus Nic. Leonicenum Pliniomastigen Defensio.
[3] S. Tabernemontanus II, 488.
[4] Flückiger, Pharmakogn. 433.
[5] Append. II, 3; s. auch Tabernemontanus I, 562.
[6] Grazer Hs. 991; Tabernemontanus a. a. O.

Katzenkraut, Katzenwurzel und Katzenwadel,[1] wozu vielleicht die Glosse zum Macer *Spica nardi kattenstert*[2] gestellt werden darf, wenn schon Katzenwadel (Katzenzagel) sonst gewöhnlich für *Equisetum* und Anderes gebraucht ist.[3] Der Baldrian (*Valeriana Phu* oder *Valeriana officinalis?*)[4] wurde auch cultivirt[5] und so könnte er immerhin an unserer Stelle gemeint sein.

Ausserdem verdient noch *Lavendula spica* besondere Beachtung, beim Volke unter dem aus lateinischem *Spica* hervorgegangenen Namen *Spik, Gespick, Spigget* bekannt. Das einfache *Spica, Spick* begegnet auch in Glossaren und Kräuterbüchern und wurde schon in alter Zeit *nardispic* oder *spicanarde* gleichgestellt,[6] welche Benennungen allein die Wörterbücher aus der altdeutschen Literatur belegen und dafür die wesentlich richtige Erklärung Lavendel geben. Bezeichnend genug wurde *Spick* in frühern Jahrhunderten geradezu *Nardus Germanica* geheissen und davon *Lavendula* (Lavendel) geschieden,[7] wie unter Anderen auch in Hildegards Physica *Spica* (*Lavendula spica*) und *Lavendula* (*Lavendula vera*) gesondert behandelt sind.[8] Genau genommen haben wir also unter *Nardispic, spicanarde* erstere Pflanze zu verstehen, und in Folge dessen bietet auch das in der Genesis voranstehende *lauendele* für die Auffassung des dortigen *nardus* als *Lavendula spica* keine Schwierigkeit.

Für *Geum urbanum, Nigella* und *Melilotus coerulea* sind wohl erst später die Namen Nardenwurz, Nardenkraut, Nardensamen und Nardes in Gebrauch gekommen. So viel steht jedenfalls fest und darauf kommt es auch vorzüglich an, dass im Mittelalter einheimische Pflanzen als *Nardus* galten, und dass im 14. — 15. Jahrhundert eine sogenannte Narde in Gärten zu finden war, bezeugt das von Sachse publicirte Glossar, wo

[1] S. Pritzel u. Jessen S. 426.

[2] Sumerlat. 66, 18.

[3] S. Pritzel u. Jessen S. 559.

[4] S. Flückiger a. a. O.

[5] Von Herbarien abgesehen, verweise ich noch auf das Gedicht *Von dem Mayen Krantz* im Liederbuch der Clara Hätzlerin II, 57, 268.

[6] Sumerlat. 58, 53; im Colmarer Pflanzenglossar (Zeitschr. f. d. Phil. IX, 205 findet sich *Nardo stomachium Spicanardi.*

[7] S. unter Anderen Lonicerus S. 285.

[8] Cap. XXV u. XXXV; vgl. hiezu Flückiger, Pharmakogn. S. 773.

nardus neben *saluia*, *rutta*, *ysopus*, *verbena* und Anderen im Abschnitte *De herbis hortensibus aromaticis* verzeichnet ist,[1] und wir sind ohne Zweifel berechtigt, deren Cultur auf frühere Jahrhunderte auszudehnen. Aber was sollen wir darunter verstehen? eine Baldrian- oder Lavendelart?

Bezüglich **wichpôm** ist eine derartige Beziehung und Deutung am schwierigsten. Es wird damit *cassia* glossirt[2] und diese als *arbor in Arabia* ausgegeben; für identisch hielt man *fistula* im hohen Liede, wo es IV, 14 heisst: *nardus et crocus, fistula et cinnamomum cum universis lignis libani, myrrha et aloe cum omnibus primis unguentis*, und davon sagt Williram in seiner Paraphrase 69, 26 *Dîe bezêichenet fistula. diu der ist breuis arbuscula unte rôte rínton hât*, was nur auf die *Cassia*, welche schon von den Alten dem *Cinnamomum* aufs Nächste verwandt erachtet wurde,[3] bezogen werden kann. Wir treffen denn auch den Namen *Cassia fistula* für Zimmtröhre, und Flückiger bemerkt: ‚um zwischen den Zimmtzweigen, der *Xylocasia*, *Casia lignea* und den Röhren der abgeschälten Rinden zu unterscheiden, entstanden für die letztere Waare die Ausdrücke κασία σύριγξ, κασία συριγγώδης, *Casia fistula, fistularis*‘. *Cinnamomum* nnd *Cassia* sind also eigentlich nur Benennungen für verschiedene Zimmtsorten, die als Gewürz und Rauchwerk nicht blos im Alterthum gepriesen wurden, sondern auch im Mittelalter in hohem Werthe standen und nicht selten als kostbare Geschenke nach dem Norden gingen. In Hinsicht auf die nicht blos literarische Berühmtheit von *Cassia cinnamomea* wäre nicht zu wundern, dass unser Dichter damit den Paradiesgarten zierte. Daneben könnte man vielleicht noch an ein anderes Gewächs denken, nämlich an Linnés *Cassia fistula*, die von der Zimmtcassia wohl zu unterscheiden ist, die aber auch im Mittelalter denselben Namen besass und deutsch als Bockshorn, Cassienröhre u. s. w. bezeichnet wurde,[4] doch gehört auch diese nicht unserm Klima an.

---

[1] Herrigs Archiv Bd. XLVII, 433.

[2] Steinmeyer, Glossen I, 516, 54; Germ. IX, 22. XXVI, 407; Zeitschr. f. d. Phil. XII, 310.

[3] Vgl. Billerbeck, Flora classica S. 105 ff.; Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer S. 455 ff.; Flückiger, Pharmakogn. S. 561 ff.

[4] Sumerlat. 56, 6; Zeitschr. f. d. Phil. IX, 200; vgl. auch Pritzel u. Jessen S. 84.

Lonicerus S. 551 führt indess noch eine andere *Cassia* an, *,die Garten Cassien | Cassia coronaria, so in den Gärten vnnd Feldern in Italia gezielet gewesen | zum gebrauch der Blumen zu den Jungfrawenkräntzen | vnd zu der Bynen nahrung | welche sonderliche lust vnd begierd zu diesen Blumen haben. Diese Cassia ist gar gemein in Italia gewesen | so vnter die Stauden oder Sträuch nicht zu zehlen | dann sie nur ein Kräutergewächs ist | wie andere Blumen | als der Steinklee | Wiesenklee | Bouen vnnd dergleichen Kräuter | von welcher Blumen sich die Bynen ernehren | Dieses ist die Cassia | davon Vergilius in Eclogis meldet*' u. s. w. Was Vergil unter *casia* verstand, scheint noch nicht ganz aufgeklärt zu sein. Lavendel, Zeiland *(Daphne)* und *Cinnamomum*, welches Gewächs nach Italien verpflanzt worden sein soll, wurden herangezogen,[1] der italienische Zeiland vornehmlich deshalb, weil er bei Hyginus als *Casia* erscheint.[2] Dass die Alten wirklich inländische Pflanzen damit zusammenwarfen, ersehen wir aus Plinius, welcher bei *cinnamomum* und *casia* hinzufügt (nat. hist. XII, 20): *His adiecere mangones quam Daphnidis vocant, cognominatam isocinnamon, pretiumque ei faciunt* X *CCC. adulteratur styrace et propter similitudinem corticum laurus tenuissimis surculis. quin et in nostro orbe seritur, extremoque in margine imperii, qua Rhenus adluit, vidi in alvariis apium satam. color abest ille torridus sole, et ob id simul idem odor.* Und sollten wir fürs Mittelalter nicht Aehnliches erwarten dürfen? Megenberg 363, 8 z. B. handelt von der *Holzgatz, daz ist ein paum in Arabia, sam Plinius spricht*, von der *Cassienroern* und von dem *Cassianpaum;* die *Holzgatz* ist die *Cassia* des Alterthums, die *Cassienroere* die *Cassia fistula* L., und nun ist noch der *Cassianpaum* zu deuten. Nie und nimmer kann er, wie bei Pritzel und Jessen S. 84 zu lesen ist, auch die *Cassia fistula* Linnés sein, vielmehr haben wir ihn der Beschreibung nach für ein ganz anderes Gewächs zu halten, und zwar vermuthe ich darunter eine Daphne.[3]

---

[1] S. unter Anderem Forbigers und Glasers Note zu Eclog. II, 49; Voss, Virgils Gedichte (II. Idylle).

[2] Billerbeck a. a. O. S. 101.

[3] Vgl. die Angaben Megenbergs mit der Schilderung des *Zylandt* oder Seidelbastes in botanischen Werken.

Insofern nun *wichpoum* die gewöhnliche deutsche Bezeichnung für *Cassia* ist,[1] bedarf es hiefür keines besonderen Nachweises, d. h. wenn *Cassia* wirklich auch einheimische Pflanzen bedeutete, ging auf diese der Name *wichpoum* über und er konnte ans Missverständniss sogar auf andere übertragen werden. In der That scheint *wichpoum* schon in früher Zeit nicht allgemein mehr verstanden worden zu sein, denn wir treffen dafür in mehreren Handschriften *fichpoum, figboum* und Aehnliches,[2] eine Verwechslung, die allerdings aus der Schreibweise entspringen konnte und um so näher lag, da der Feigenbaum Schreibern meist bekannter sein mochte als die *Cassia;* dass hiebei aber nicht Oberflächlichkeit allein im Spiel ist, bezeugt die Nebeneinanderstellung von *wihbaum cassia, wildwiciboum sicomorus.*[3] Und was anders als das mangelnde Verständniss sollte den Verfasser der Milstätter Genesis bewogen haben, *wichpôm* durch *Sewenpôm* zu ersetzen?

Nach dem Gesagten wäre es nicht unmöglich, dass des ältern Dichters *wichpôm* mit dem *Cassianpaum* Megenbergs zusammenfällt, nach der oben ausgesprochenen Vermuthung also eine Daphne wäre. Es erübrigt noch, einen Blick auf das Pflanzenverzeichniss in der Milstätter Fassung zu werfen.

Im Ganzen herrscht Uebereinstimmung, an einigen Stellen weicht es aber ab, und zwar wird hier der Rose die *zîtlose* zugesellt und nebstdem folgt auf *wirôch* noch *aloe,* wogegen *peonia* und *epphich* fehlen und *wichpôm* durch *Sewenpôm* ersetzt ist.

Die Einführung der **zîtlose** dürfen wir lediglich dem aus der Textumgestaltung entsprungenen Reimbedürfnisse zuschreiben; ungleich schwieriger ist deren Bestimmung, weil im Mittelalter verschiedene Pflanzen unter diesem Namen auftreten. Bei den Lyrikern erscheint die *zîtelôse* durchweg als Frühlingsblume und sonst wird sie von Dichtern und Prosaikern nur ganz vereinzelt als Herbstblume angeführt. Anders in den Pflanzenglossaren, die damit gewöhnlich *Hermodactylus* verdeutschen,[4]

---

[1] Auch *Casia* bei Virgil wird damit glossirt: Steinmeyer, Glossen II. 633, 3. 673. 26. 676, 39. 688, 47.

[2] Steinmeyer, Glossen I, 516, 54.

[3] Graff, Spr. III, 865.

[4] Graff, Spr. III, 872; Sumerlat. 22, 14 und 56, 64 und 40, 30; Germ. XXVI, 402; Innsbruck. Hs. 355; Zeitschr. f. d. Phil. IX, 204 u. a

das ist nach Ansicht älterer und neuerer Botaniker[1] *Colchicum autumnale*, unsere Herbstzeitlose. Nebenher gehen noch die deutschen Benennungen *huntlouch*,[2] *heilhoubito*[3] und *höbluome*,[4] wovon die erste dem *Allium vineale* eigen wurde, die zweite fast ganz verschwand und die dritte eine allgemeine Bedeutung annahm. So sagt R. v. Ems im Barlaam 213, 10:

Noch waer mîn rât alsô getân,
daz dû geruochtest dich verstân,
daz al diu welt unde ir kint
dem dürren heu gelîchet sint
mit allem ir ruome.
reht als ein heubluome
lebet daz mensche, anders niht.

Offenbar ist es da nur allgemeiner Ausdruck für Wiesenblume, wie z. B. Notker in der Psalmenparaphrase *flos feni* damit übersetzt. Uebrigens brachte man *Hermodactylus* und *Colchicum* auch in Zusammenhang mit dem *Narcissus* der Alten. Bei Brunfels I, 129 lesen wir: *De Narcisso et Hermodactylo: Latinae Narcissus, Hermodactylus, Germanicae in Marcio Hornungsblům. In Septembri Zeytlößlin,* wozu die Narcisse und eine Blume, die nicht so sehr der Herbstzeitlose als dem Schneeglöcklein (*Galanthus nivalis*) ähnelt, abgebildet sind, und bei Bock II, 54 finden wir die Meinung ausgesprochen, ‚*das die blům darvon | so wir nackete blůmen oder Zeitlosen nennen | sei das recht Narcissus der alten | dauon die Poeten auch fabuliren | vnd mag wol sein | das Diosc. zweymal daruon geschriben hab | erstlich von der wurtzel mit jrem kraut vnder dem Colchico | darnach von der blůmen vnder dem Narcisso*‘.

Narcissus, Crocus vernus, Primula elatior, Bellis perennis, Anemone nemorosa, Leucojum vernum, Tussilago farfara sind denn die Frühlingsblumen, die den Namen Zeitlose theilen:[5]

[1] S. Pritzel u. Jessen S. 105.
[2] Graff, Spr. II, 143. III, 865, 870; Sumerlat. 62, 8; Germ. XXVI. 408.
[3] Graff, Spr. III, 870. IV, 759; Germ. IX, 23; Zeitschr. f. d. Phil. XII, 313; Sumerlat. 40, 29. 62, 26; vgl. Hildegards Physica, Cap. XLVI.
[4] Germ. XXVI, 403.
[5] S. J. Zingerle, Diu Zîtelôse und Zeitschr. f. d. Phil. XVII, 292; Pritzel u. Jessen S. 679.



und es kommt wie vielfach in der Pflanzenwelt der alte Satz *pro locis mutantur etiam nomina* zur Geltung.

Welche Blume in jedem einzelnen Falle unter Zeitlose zu verstehen ist, lässt sich oft nicht errathen. Zuweilen sind nähere Angaben wie Bezeichnung der Farbe einigermassen förderlich, auch Andeutungen anderer Art vermögen auf das Richtige zu führen. Wenn z. B. Maria mit *aller schönistes zeitloß der willigen Armuot*[1] angesprochen wird, liegt in diesem Beisatz eine Anspielung auf eine charakteristische Eigenschaft der betreffenden Pflanze und wir werden dadurch auf *Colchicum autumnale* geleitet: *die kriechen,* sagt Bock II, 54 von den Wiesenzeitlosen, *also on kleydung (das ist) on kraut bletter herfür | sunder schlieffen nacket aus den runden zwibelen.* Der Mangel an Blättern, das *onkleydung*-sein bot den Anknüpfungspunkt. Dabei darf die locale Verbreitung der Namen und Pflanzen nicht ausser Acht gelassen werden; in der Genesis kann sie allein dem Ziel uns nahe bringen.[2]

Warum der Verfasser der Milstätter Genesis die *aloe* einfügte, ist leicht abzusehen. Schon die Bibel erwähnt sie als Arom, und konnte auch im frühern Mittelalter der Abendländer deren aus dem Alterthume stammende Werthschätzung und ausgedehnte Verwendung im Oriente[3] nicht ermessen, so gaben ihm doch die Bücher Kunde von dem *arbor odoris suavissimi et summi,* dessen Holz *vice timiamatum* verbrannt wurde.[4] Und sollte schon zur Zeit unseres Dichters dafür die Bezeichnung *lignum paradisi* existirt haben? Das wäre ein Grund mehr für die Interpolation gewesen.

Die Weglassung von *peonia* und *epphich* kann ich mir nur aus formellen Ursachen erklären. Was die Substitution für *wichpôm* veranlasst haben mag, wurde schon berührt; dass der Bearbeiter statt dessen gerade den *Sewenpôm (Juniperus Sabina)* wählte, ist auffallend und sehr beachtenswerth, weil wir damit wieder auf den Ausgangspunkt, das Capitulare de villis zurückgeführt werden.

---

[1] Schmeller, Bair. Wörterb. II, 1161.

[2] Diemer gibt im Wörterbuche zu Genesis und Exodus an: *zitlose, Zeitlose, hermodactylus.*

[3] S. Strantz, Die Blumen in Sage und Geschichte S. 437 ff.; Flückiger, Pharmakogn. S. 195.

[4] Als Rauchwerk nennen es nicht selten die mittelalterlichen Dichter.

Nach diesen Ergebnissen wird die Annahme, der Verfasser der Genesis habe seinem Verzeichnisse ein Compendium oder etwa Pflanzenglossare zu Grunde gelegt, wohl aufgegeben werden müssen. Wenn er derlei Quellen benützt hätte, so wäre ihm eine solche Fülle von Pflanzennamen zu Gebote gestanden, dass es als ein höchst seltsamer Zufall betrachtet werden müsste, dass seine Wahl mit einigen wenigen Ausnahmen gerade auf Pflanzen fiel, die im Capitulare verzeichnet sind und deren Gedeihen zudem nicht von klimatischen Verhältnissen abhängig ist, die ebenso in rauhern Gegenden vorkommen und nicht wie die Kastanie, der Pfirsich- und Mandelbaum, die Feige und der Lorbeer wärmeren Himmelsstrichen angehören. Sicherlich hätte er sonst auch solcher Gewächse Erwähnung gethan, und wenn dies unterblieb, geschah es sonder Zweifel darum, weil sie eben in seiner Heimat nicht gediehen.





.9
.6
v.

